Das

Komische.

Eine Untersuchung

von

Dr. Karl Ueberhorst

ord. Professor der Philosophie an der Universität Innsbruck.

Band II:

Das Fälschlich-Komische. Besondere Erscheinungen des Komischen. Witz, Spott und Scherz. Nachträge zur Lehre vom Wirklich-Komischen.

Leipzig

Verlag von Georg Wigand

1900.

Digitized by Google

Das Fälschlich-Komische.
Besondere Erscheinungen des Komischen.
Witz, Spott und Scherz.
Nachträge zur Lehre vom Wirklich-Komischen.

Definitionen und Klassifikationen

von

Dr. Karl Heberhorst
ord. Professor der Philosophie an der Universität Innsbruck.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Leipzig
Verlag von Georg Wigand
1900.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
143151
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1900.

Digitized by Google

Zum

bevorstehenden hundertjährigen Geburtstage meines Vaters,

des weiland Rechtsanwalts und Notars

Wilhelm Ueberhorst

zu Tecklenburg in Westfalen,

geb. am 8. Oktober 1800 auf der Horst in der Bauerschaft Welper
bei Blankenstein an der Ruhr.

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Vorwort.

Indem ich hiermit den zweiten und letzten Teil dieser Schrift der Öffentlichkeit übergebe, bemerke ich zu ihm sachlich nur, daß ich bemüht war, im großen und ganzen das Gebiet des Komischen zu erschöpfen. Es bleibt selbstverständlich der Zukunft überlassen, den von mir aufgestellten Arten der Erscheinungen noch weitere, die man ausfindig machen wird, hinzuzufügen.

Einige Auslassungen muß ich jedoch an dieser Stelle zu der Aufnahme machen, die der erste Band des Werkes gefunden hat.

Zunächst eine, welche eigentlich überflüssig sein sollte, nämlich daß die Beispiele des Komischen, welche ich daselbst gab, ausschließlich nach dem rein sachlichen Gesichtspunkte der Prägnanz (Beweiskraft) ausgewählt wurden. Man hat nämlich völlig verkehrter Weise vielfach auf jüdischer Seite den Grund von einer Reihe von Beispielen in einer antisemitischen Gesinnung meiner Person, auf die man aus ihnen geschlossen hat, zu finden geglaubt. Letzteres hängt aber vielleicht damit zusammen, daß ich in der Schrift: „Zur Judenfrage, zeitgenössische Originalaussprüche, herausgegeben von Carl Ed. Klopfer. München 1891" in einer im übrigen philosemitischen und, soweit ich habe konstatieren können, auch überall für philosemitisch gehaltenen Äußerung (S. 14) das Aufgehen der Juden in die arischen Völker als die einzig mögliche Lösung der Judenfrage (eine Meinung, die ich auch jetzt noch voll und ganz aufrechthalte) hinstellte und daß ich mir hierdurch die Feindschaft der offenen und geheimen Zionisten zugezogen haben dürfte. Ich denke jedoch nicht, daß solche Personen, die bereits den von mir geforderten Schritt gethan, zu einer Verstimmung gegen mich Veranlassung haben. Wollte übrigens Jedermann die gleiche Empfindlichkeit bei der Lektüre meiner Beispiele, besonders auch

Digitized by Google

der in diesem zweiten Bande, an den Tag legen, so würde ich mir mit ihnen wohl die Feindschaft der halben Welt aufladen, und ich muß daher jenes rein sachliche Motiv nochmals mit aller Entschiedenheit hervorheben und bemerken, daß es mir bei ihnen nicht in den Sinn kommt, irgend Jemand, einem Lebenden so wenig wie einem Toten, zu nahe zu treten.

Hat sich die eben erwähnte falsche Auffassung hinter den Kulissen abgespielt, so ist die öffentliche Beurteilung meiner Lehre so ausgefallen, wie man es bei eigenartigen, von der gewöhnlichen Schablone abweichenden Geistesprodukten nicht anders gewohnt ist. Demgemäß hat meine Schrift nur bei einigen Wenigen Anerkennung gefunden, von denen ich besonders die Anzeige in den Hamburger Nachrichten vom 28. November 1895, die sehr ausführliche, verständnisvolle in der „Kritik", Juniheft 1897, aus der Feder von Hans Schmidkunz, und die in der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, Band 111, von Karl Groos hervorhebe. Sonst hat dieselbe jedoch fast nur Tadel und oft d[illegible] allerweitestgehenden erfahren. Soweit sachliche Erörterungen [illegible] diesem Tadel verknüpft gewesen sind, habe ich sie in diesem zw[illegible] Bande an passender Stelle zur Sprache gebracht, und diese[illegible] dann, wenn dieselben mit Scheltworten verbunden waren [illegible] der bekannte frühere katholische Pfarrer, Herr Karl Jen[illegible] Frankfurter Zeitung vom 21. Februar 1896 gege[illegible] gelassen hat. Sonst kann ich selbstverständlich m[illegible] nicht auseinandersetzen, mit Ausnahme jedoch des [illegible] mir angewandte Methode der Gewinnung und V[illegible]er Resultate und gegen die Einfügung der Darstel[illegible] und schlechten Eigenschaften des Menschen in d[illegible]achten Vorwurfs der Nichtberechtigung von beidem [illegible] daher über jene Methode und diese Einfügung [illegible]

Die Methode, welche ich zur Gew[illegible] Resultate anwandte, habe ich bereits S. 2 des ers[illegible]kurz angedeutet, als ich sagte, daß ich die Definition [illegible]omischen durch eine Vergleichungs- und Unterschei[illegible]hielt. Was ich aber hiermit sagen wollte, ist, [illegible] an die konkreten Erscheinungen herantrat, um di[illegible]altenen gleich- und

Digitized by Google

verschiedenartigen Momente ausfindig zu machen. Diese Methode ist für die Gewinnung richtiger Definitionen und Klassifikationen schon seit den Griechen als die richtige bekannt, und ich habe dieselbe für alle Teile meines Unternehmens, sowohl was die Begriffsbestimmung und Einteilung der einzelnen Arten der komischen Erscheinungen als was die der einzelnen guten und schlechten Eigenschaften anbetrifft, verwertet. Das Verfahren setzt allerdings, wenn es zum Ziele führen soll, dreierlei voraus, nämlich erstens, daß man eine ausreichende Anzahl der konkreten Erscheinungen herbeizieht, zweitens, daß man genügende Abstraktionsfähigkeit besitzt, um das Gemeinschaftliche und Verschiedene in ihnen ausfindig zu machen, drittens endlich, daß man Geduld und Ausdauer hat, den Denkprozeß so lange fortzusetzen, bis man endlich, nach Verwerfung anfänglicher falscher Sätze, das Problem immer wieder von neuem aufnehmend und selbst vor der oft bis in das tiefste Mark s Lebens eingreifenden Anstrengung, sich ganz in die Erscheigen zu vertiefen, nicht zurückschreckend, schließlich zu Resultaten t, von denen man gewiß ist, daß sie den sämtlichen Erngen gerecht werden, daß auch nicht eine einzige übrig elche nicht durch die gewonnenen Lehren erklärt wird. beiden letzteren Umstände rein subjektive, angeborene e mancher besitzt, so fehlt es doch bei dem ersten bei indem dieselben nur einige wenige Beispiele und lche, die sie bei Anderen finden und die oft genug gan hlt und zusammengestellt sind, ihrem Nachdenken unter sie überdies noch durch die falsche Beleuchtung von v leitet werden, in welche dieselben durch die Theorien ger gestellt sind (vergl. hierzu eine S. 54 dieses Ba äußerung von Joseph Müller, der ich vollständig zust Verfahren ist nun zugleich im gegebenen Falle die wa Methode der Forschung, wie ferner die wahre indu von welcher mehrere Kritiker ihren gewiß erstaunte hlen, daß ich dieselbe als die der Wissenschaft (Litterarisches Centralblatt vom 12. September 1896, itung vom 26. Mai 1898), indem ich vielmehr von er n oder scholastischen Verfahren

Digitized by Google

Gebrauch machte (Schwäbischer Merkur vom 24. September 1896). Was ich dagegen verwerfe, ist das eben gekennzeichnete Verfahren der Meisten, indem ich der Ansicht bin, daß Jeder beipflichten wird, daß man nur durch Anwendung zureichender Mittel zureichende Theorien zu erreichen im stande ist.

Von der eben angegebenen Methode der Forschung unterscheide ich nun aber die der Darstellung der gewonnenen Resultate. Hier bin ich allerdings der Ansicht, daß das beliebte Verfahren, durch Analyse einiger weniger Beispiele die sämtlichen Elemente des Begriffs, die man gefunden hat, aufzuzeigen, hinter dem von mir eingeschlagenen, welches die erhaltene Definition sofort an die Spitze stellt, sie in ihre Momente zerlegt und die Gültigkeit der letzteren durch eine große Fülle von Beispielen darthut, an Zweckmäßigkeit zurücksteht, und zwar deshalb, weil die erstere Methode nicht zugleich auch eine systematische Übersicht über die einzelnen Arten der fraglichen Erscheinungen und die Unterschiede der in ihnen enthaltenen Momente zu geben vermag, während die von mir eingeschlagene, wie ich in diesem Werke gezeigt zu haben glaube, hierzu im stande ist. Das also habe ich sagen wollen, wobei ich allerdings zu meinem Bedauern finde, daß ich mich hierüber nicht klar genug aussprach und auf solche Weise meine Leser selbst dahin irreführte, als ob ich nicht von der Methode der Vorführung meiner Resultate, sondern von der der Gewinnung derselben spräche. Es sind namentlich der letzte Satz der „Einleitung" und der erste von „Der Begriff des Komischen", welche diesen Irrtum verschulden konnten, welche Sätze ich daher jetzt, wie folgt, verbessere: Und wir müssen also zunächst das Wesen des Wirklich-Komischen, des Komischen im engeren und eigentlichen Sinne zur Darstellung zu bringen suchen (statt: zu erfassen suchen). Es ist also in erster Linie zu sagen (statt: zu erforschen), worin das Wirklich-Komische besteht, welches die wesentlichen Merkmale eines solchen sind, mit anderen Worten, es ist die Definition des Begriffs des Komischen vorzuführen (statt: zu suchen).

Habe ich also jenen Irrtum selbst verschuldet, so bin ich mit einem anderen Satze ohne mein Verschulden mißverstanden

Digitized by Google

worden, nämlich mit dem: „Von der Unzweckmäßigkeit, weil Unproduktivität des Verfahrens überzeugt, zunächst die von anderer Seite versuchten Lösungen des Problems einer Besprechung zu unterziehen, gehe ich ohne weiteres zu unserer Aufgabe selbst über". Mit ihm habe ich sagen wollen, in welcher Beziehung ich auf das „zunächst" verweise, daß ich es für unzweckmäßig, weil unproduktiv halte, eine solche kritische Besprechung an die Spitze des Werkes zu stellen. Dieses Verfahren ist namentlich in unserem Falle deshalb unzweckmäßig, weil die in Frage kommenden Erscheinungen sehr verschiedenartiger Natur sind und zum Teil bis jetzt, so namentlich das Komische im unrichtig erweiterten Sinne des Wortes, ferner das in diesem zweiten Bande zur Darstellung gebrachte Fälschlich- (Scheinbar-) Komische und die Unterscheidung der verschiedenen Arten des Witzes und Scherzes, den Forschern auch nicht einmal dem Namen nach bekannt waren, dennoch aber die früheren Theorien mit und teilweise vorwiegend durch diese verschiedenen Arten der Erscheinungen wesentlich bedingt sind, und daher auf diese den bisherigen Theorien unbekannten Dinge da hätte zu sprechen kommen müssen, wo der Leser noch gar verstand, warum es sich eigentlich handele. Wenn also dieses Meinung war, so habe ich mit jenem Satze nicht im entfernten wollen, daß es überhaupt keinen Wert habe, die Vorgänger zu besprechen, wie man denn aus der Einleitung dieses Bandes die Nützlichkeit einer solchen Besprechung ersehen wird, wenn sie zur Ergänzung der ganzen Darstellung zur Zerstörung mehr oder weniger verbreiteter Irrtümer dienen wird. Aus dieser Besprechung wird man aber zu erfahren, daß ich die bisherigen Lehren des Komischen [illegible] Leder, der das Problem von neuem aufgreift, für [illegible] elt, daß ich denselben aber durchaus nicht allen Wert beilegen wollen, wie dieser oder jener Kritiker meiner Schrift [illegible] und desgleichen, daß ich entgegen der Mitteilung des [illegible]. Werner an die Leser der Jahresberichte für die neuere Litteraturgeschichte die Lehren der Früheren sehr wohl [illegible] letzterer Beziehung aber teile ich mit, daß die gegebene [illegible] Schilderung derselben bereits die

Digitized by Google

dritte ist, welche ich verfaßte, indem ich meine älteren Darstellungen, von denen die erste sogar sehr weit zurückreicht, als unzureichend verwarf.

Weiter hat es, wie gesagt, Anstoß erregt, daß ich in meiner Schrift zugleich eine Darstellung des Menschenideals und der Abweichungen von ihm, d. h. der sämtlichen guten und schlechten Eigenschaften des Menschen zu geben gesucht habe, von welcher Darstellung man behauptet hat, daß sie in das Buch nicht hineingehöre, und deren Lehren man daher so gut wie unbeachtet ließ. Als man dieses sagte, hat man jedoch den Sinn meiner Untersuchung nicht vollständig begriffen. Indem ich nämlich allerdings in erster Linie, wie namentlich auch dieser zweite Band zu zeigen im stande ist, das Wesen der Erscheinungen des Komischen allseitig ergründen und darstellen wollte, so kam mir, als ich den konstitutiven Faktor meiner Definition, daß das Komische in dem Zeichen einer schlechten Eigenschaft Jemandes bestehe, erhalten hatte, zum Bewußtsein, daß es mit Hilfe der wirklich-komischen Dinge und vielleicht nur mit ihrer Hilfe möglich sei, eine richtige und allseitige Vorstellung des Idealmenschen zu gewinnen und eine richtige und vollständige Darstellung desselben zu geben, und namentlich auch den Beweis für diese Richtigkeit und Vollständigkeit zu führen, und ich beschloß daher, diese zweite Darstellung mit der ersten zu verbinden, was um so mehr gerechtfertigt war, als ich in der That sehr viele Unterarten der guten Eigenschaften erst auf Grund der wirklich-komischen Erscheinungen ausfindig machte. Weiter aber gehört die Darstellung jenes Ideals und der Abweichungen von ihm geradezu in die des Wirklich-Komischen hinein. Denn wenn ich die dem letzteren angehörenden Erscheinungen vollständig vorführen und kennzeichnen wollte, so mußte ich auch die guten und schlechten Eigenschaften vollständig wiedergeben und über das Wesen derselben Klarheit verschaffen. Die Verbindung beider Aufgaben aber habe ich bereits in dem Vorwort des ersten Bandes ausgesprochen und nicht umsonst in seinen Nebentitel den Bestandteil: „und eine Darstellung des Ideals des Menschen" aufgenommen, welcher Nebentitel aber bezeichnenderweise von mehreren Anzeigen meiner Schrift einfach fortgelassen wurde.

Digitized by Google

Hat man die ausführliche Darstellung der guten und schlechten Eigenschaften des Menschen in meiner Schrift für nicht gerechtfertigt erklärt, so hat man, wie schon gesagt, im allgemeinen auch nicht davon Notiz genommen, noch weniger aber von den dort von mir gleichzeitig behandelten prinzipiellen Lehren, so von den Auseinandersetzungen zur Begründung einer spiritualistischen Psychologie und Philosophie, so von den Behauptungen über den Grund und die Bedeutung der Gebote der Sittlichkeit, so von den Erörterungen über das Wesen der körperlichen Schönheit und Anmut, des Verstandes, der Vernunft, des Pflichtgefühls und des Gewissens, so von der gegebenen Einteilung der Wissenschaften und Künste, so von der Unterscheidung von Religiösität und Frömmigkeit und von vielem Anderen. Und daß man im allgemeinen nichts davon erwähnt, daß ich gewisse gute Eigenschaften, wie namentlich die sinnliche Reizfülle, die geistige Gewandtheit und die Objektivität des Urteils zum ersten Male in der Wissenschaft zur Sprache bringe, ist selbstverständlich.

Statt dessen hat man, wie schon gesagt, mich um so mehr zu
·ln gewußt, am meisten aber der genannte Herr Werner, Pro-
der deutschen Sprache und Litteratur in Lemberg, ein gewiß
·npetenter Beurteiler in Sachen der Philosophie, Psychologie,
d Ästhetik. Derselbe hat unter anderem auch die Be-
·macht, daß, wenn mir Lipps „Psychologie der Komik"
·sen wäre, mein Werk wohl Manuskript geblieben sei.
2 Herrn Lipps Theorie des Komischen und seine
Ps t, das wird der Leser aus diesem zweiten Bande
ersehe gen will ich Herrn Werner mein Urteil über
seinen in Herausgabe der „Beiträge zur Ästhetik"
nicht vor erselbe ist einer der Geister, welche, da sie
von den D chts sehen, ausschließlich durch das Studium
von Schrifte ·nern der Wissenschaft" werden und die
wegen des eb n mangelnden Verständnisses für die
Dinge selbst vo der Anderen gerade das Falsche für
richtig halten und ilden, wissenschaftliche Leistungen zu
vollbringen, wenn s n Lehren enthaltenen Fehler noch
vergrößern. Daß sol vorübergehend zu einem gewissen

Digitized by Google

Ansehen zu kommen vermögen, beweist die Geschichte aller Zeiten, wie ebenso, daß sie nach ihrem Tode und oft schon am Ende ihrer Lebenszeit alsbald vergessen sind. Was aber speziell die Besprechung meines ersten Bandes betrifft, welche Herr Lipps im Archiv für systematische Philosophie, Band V, Heft I gegeben hat, so beweist sie nicht mehr, als daß derselbe nicht einmal so viel von meiner Schrift begriffen hat, daß er meine Angabe auf S. 551, man bezeichne in der gegenwärtigen gewöhnlichen Redeweise das Komische als das Humoristische — ich erinnere in dieser Beziehung namentlich an den Sprachgebrauch der Buchhändler-Anzeigen —, dahin mißversteht, als bilde ich mir ein, in meinem ersten Bande eine Theorie des Humors zu geben, und daß er letzteres alles Ernstes seinen Lesern vorträgt; und ferner, daß derselbe bis 74 zählen kann, eine gewiß großartige Leistung für einen ordentlichen Professor der Philosophie und Mitglied einer Akademie der Wissenschaften.

Von Herrn Lipps komme ich nochmals auf Herrn Werner zurück. Derselbe, der sich berufen gefühlt hat, meinen ersten Band nicht bloß an der vorhin angegebenen Stelle der Welt als ein non plus ultra eines schlechten Werkes zu denunzieren, hat in der deutschen Litteratur-Zeitung vom 1. August 1896 eine Charakteristik von ihm gegeben, die ich mich veranlaßt finde, an dieser Stelle wörtlich und vollständig wiederzugeben. Sie lautet: „Neben einer ästhetischen Untersuchung verheißt uns Ueberhorsts Vorrede noch eine möglichst vollständige Beispielsammlung für das Wirklich-Komische und außerdem „eine vollständige Ethik als Tugendlehre". Das ist mehr als man für zwölf Mark verlangen kann, und der Leser muß fürchten, Povelware zu erhalten. Man täuscht sich, denn der vorliegende I. Band ist, um dem Kaufmannsstil zu folgen, so „apart", daß man getrost prophezeien kann, es werde ihm kein weiterer folgen. Das Werk wird Fragment bleiben, wie alles wahrhaft Große. Von der ersten bis zur letzten Seite, von der köstlichen Vorrede mit ihrer feierlichen Erklärung, daß der Herr Verfasser als Professor der Philosophie in Innsbruck nicht zum Katholizismus habe übertreten müssen, bis zu den ebenso köstlichen Geschichten aus den Fliegenden Blättern zum Schlusse, macht das Werk einen reinen, wirklich-komischen Eindruck. Es ist

Digitized by Google

wirklich-komisch, zuerst das Komische einzuteilen, ehe man's definiert (wohl nach dem Sprichworte: Divide et impera); es ist wirklich-komisch, wirklich-komisch zu nennen, was uns komisch „erscheint"; es ist wirklich-komisch, eine Psychologie zu vertreten, die jeder Erfahrung Hohn spricht; es ist wirklich-komisch, unbewiesene Behauptungen als „Untersuchung" zu bezeichnen, die strengwissenschaftliche Methode — der Verfasser sagt „heuristisches Verfahren" — wegen „ihrer geringen Brauchbarkeit" zu verwerfen, die Litteratur über den Gegenstand gar nicht zu beachten, „von der Unzweckmäßigkeit, weil Unproduktivität des Verfahrens überzeugt, zunächst die von anderer Seite versuchten Lösungen des Problems einer Besprechung zu unterziehen". Der Leser würde wohl ermüden, wenn ich alles Wirklich-Komische des Buches anführen würde; es wäre nicht schwer, die Arbeit ernstlich zu widerlegen; ich hatte es versucht, doch meine Anzeige wäre für diese Zeitschrift viel zu umfangreich geraten, weshalb ich mir's auf eine andere Gelegenheit ver- sparen muß. Das Komischeste muß aber doch erwähnt werden, das ist r Stil des Herrn Verfassers, der sich wie eine Parodie ausnimmt. reiche Beispiele geben den Beweis, daß er entweder Dinge misch hält, die wenigstens mir entweder gar nicht komisch s einem ganz anderen Grunde komisch erscheinen als ihm". leich es mir schwer wird zu glauben, daß irgend Jemand keiner Silbe auf den Inhalt meiner Schrift eingehenden besondere Bedeutung beilegt, obgleich vielmehr, wie ich de mann dieselben sofort als eine bloße Verlegenheits- aus ein nicht Verstandenes erkennen wird, eine Aus- lassun ihren dreisten Ton den Leser zu düpieren beab- sichtigt, nur das Eine zu verwundern ist, daß die deutsche Zeitung sie hat in ihre Spalten aufnehmen können; u ich ferner weiß, daß Niemand sich selbst rühmen soll, ich es doch der Achtung gegen mich, dem von mir auf mehr vollendete Arbeit verwendeten zwanzigjährigen Nachdenken und sonstigem Fleiß schuldig zu sein, wenn ich tik" diejenige Bedeutung gegenüber- stelle, welche ich s Werke beilege. Sie besteht aber im Folgenden:

Digitized by Google

Erstens wird es mit dazu beitragen, gegenüber den beiden jetzt fast allgemein in den Kreisen der Philosophen und Naturforscher, wie der Gebildeten überhaupt herrschenden falschen Weltanschauungen des Materialismus-Sensualismus-Hedonismus und des Pantheismus-Logismus-Quietismus der richtigen Weltanschauung des Spiritualismus-Empirismus-Sozialismus — letzterer Ausdruck ist hier nicht im politischen, sondern im ethischen Sinne zu nehmen —, welche jene irrigen Lehren noch stets überwunden hat, wieder zum Siege zu verhelfen. Zweitens wird das in der Schrift zum ersten Male in dem gesamten Verlaufe der Philosophie in dieser Vollständigkeit zur Darstellung gebrachte Ideal des Menschen über kurz oder lang nicht bloß in den Hörsälen der Universitäten als das richtige vorgetragen werden, indem man namentlich das genau Zutreffende der aufgestellten Definitionen der guten Eigenschaften einsehen wird, und alsdann wird dasselbe der Menschheit als ein sicherer Führer auf ihrem weiteren Entwicklungsgange dienen. Drittens endlich wird meine Lehre vom Komischen schließlich in allen ihren Teilen als die richtige Lösung des Problems des letzteren und, unbeschadet der Verdienste Anderer, als eine erste Arbeit zur Begründung einer exakten Ästhetik Anerkennung finden. Und ich fürchte mich nicht zu sagen, daß spätere Zeiten mein Werk denen der Bahnbrecher der Wissenschaft, eines Copernikus, Galilei, Descartes, Harvey, Jussieu und Linné, Adam Smith, Lavoisier, Bopp, Fechner und Anderer zuzählen werden, obgleich ich weiß, daß diese Äußerung Veranlassung geben wird, dasselbe um so mehr zu sekretieren oder zu verlästern, eine, wie es scheint, unvermeidliche Erscheinung im Kampfe ums Dasein.

Und nun wollen wir die Entscheidung darüber getrost der Zukunft überlassen, wer von uns beiden mit seiner Meinung recht hat, Herr Werner, der vielleicht niemals über das Problem des Komischen und die sonstigen in meiner Schrift behandelten, damit zusammenhängenden Fragen nachdachte, oder ich, der ich mich so lange und so allseitig damit befaßte.

Innsbruck, Juli 1899.

Karl Ueberhorst.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erste Abteilung: Das Fälschlich-Komische 1

I. Definition und Einteilung 3

II. Die Arten des Fälschlich-Komischen 7

A. Das aus einer schlechten Eigenschaft hervorgehende Fälschlich-Komische 7

1) Das aus unvollkommenen Sinnen hervorgehende fälschlich-komische Verhalten 8

2) Das aus Ungelenkigkeit der Stimme hervorgehende sinnlose Reden 8

3) Das aus Vergeßlichkeit hervorgehende fälschlich-komische Handeln oder Reden 9

4) Das fälschlich-komische Handeln und Reden aus Zerstreuung 10

5) Die aus Mangel geistiger Gewandtheit hervorgehenden dummen Reden 14

6) Die aus Unbeholfenheit der Rede hervorgehende fälschlich-komische Äußerung 15

7) Das aus Mangel an Überlegung hervorgehende dumme Reden 20

8) Das aus Unwahrheit hervorgehende dumme Reden 21

9) Das aus Intoleranz hervorgehende dumme Handeln 23

B. Das aus ungünstigen Bedingungen hervorgehende Fälschlich-Komische 24

10) Das aus einer Notlage hervorgehende komische Handeln . . 24

11) Das aus dem Zwange einer Vorschrift entspringende fälschlich-komische Handeln 25

12) Das aus heftigen körperlichen Leiden, heftigem Schmerz oder konzentrierter geistiger Sammlung hervorgehende Fälschlich-Komische 28

13) Das aus Irrtum hervorgehende Fälschlich-Komische 36
Eine Abschweifung über ein von Jean Paul zitiertes Beispiel aus dem Don Quijote 53

14) Das Naive 57

15) Die aus mangelnder Übung entspringende Ungeschicklichkeit und Anmutlosigkeit 66

Digitized by Google

Seite

C. Der durch Zweideutigkeit entstehende falsche Schein eines Komischen 74
16) Die durch ein naheliegendes Mißverständnis in eine komische verwandelte Äußerung 74
17) Die aus einer bildlichen Redewendung hervorgehende scheinbar unsinnige Äußerung 76
18) Die durch eine dialektische oder konventionelle Verschiedenheit der Wortbedeutung entstehende fälschlich-komische Äußerung . 77

D. Der Jemandem durch äußere Gewalt angehängte falsche Schein eines Komischen 79
19) Der Jemanden durch eine physische oder soziale Gewalt angehängte Schein eines Komischen 79
20) Die scheinbar-komische Äußerung infolge eines Druck- oder Schreibfehlers oder einer Ungehörigkeit im Druck 82
21) Die Verwandlung einer Äußerung Jemandes in eine komische durch ein absichtliches oder unabsichtliches Verdrehen ihres Wortlautes 84
22) Die Verwandlung der Äußerung Jemandes in eine komische durch ein absichtliches oder unabsichtliches Mißverstehen ihres Sinnes 85
23) Die Verwandlung einer Handlung Jemandes in eine komische durch die Situation 87
24) Die unter Voraussetzung ihres freiwilligen Geführtwerdens komischen Eigennamen 88

E. Der durch eine falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen 100
25) Der durch eine bewußt-unwahre Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen 100
26) Der durch eine aus einem unverschuldeten Irrtum oder aus Unwissenheit hervorgehende falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen 102
27) Der durch eine aus Urteilsverblendung hervorgehende Äußerung einem Andern angehängte Schein eines Schlechten 103
28) Der durch eine aus Mangel an Sammlung hervorgehende falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen 104
29) Der durch eine aus geistiger Schwerfälligkeit oder Dummheit hervorgehende falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen 105
30) Der durch eine aus Unbehelfenheit oder Ungenauigkeit der Rede hervorgehende falsche Aussage oder Andeutung auf Jemanden fallende Schein eines Schlechten 105
31) Der durch Entstellung einer Aussage durch einen Druck- oder Schreibfehler oder durch ein sich Verlesen auf Jemanden allende Schein eines Schlechten 107

Digitized by Google

Seite

32) Das durch eine doppeldeutige Äußerung oder Handlung über sich oder Andere scheinbar ausgesagte oder angedeutete Schlechte 108
33) Der durch einen unangenehmen Familiennamen auf Jemanden fallende Schein eines Schlechten 110

III. Die Wirkung des Fälschlich-Komischen 116

Zweite Abteilung: Besondere Erscheinungen des Komischen 127

A. Der durch Gleichsetzung mit der eigenen Art entstehende trügerische Schein eines Komischen 129
1) Die komischen Rasse- und Stammeseigentümlichkeiten. . . . 130
2) Das Komische der Jugend und des Alters 137
3) Das Komische des Geschlechts 139
B. Das durch ein Komisches einer Person herbeigeführte leichte Mißgeschick derselben 142
C. Ein wichtiges zusammengesetztes Komisches 187
D. Das Lachen über sich selbst und die Selbstdarstellung seiner als einer komischen Person. 204
E. Das originelle Verhalten 218

Dritte Abteilung: Witz, Spott und Scherz 235

Einleitung 237

Erster Abschnitt: Der Witz im engeren Sinne 237
I. Die Definition 237
II. Die Arten des Witzes 242
A. Die witzige Behauptung 242
1) Die sarkastische Aussage einer unmöglichen oder unwahrscheinlichen Wirkung 242
2) Die sarkastische Aussage einer unmöglichen oder unwahrscheinlichen Ursache 246
3) Die sarkastische Begriffsverwechselung 248
4) Die ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft ins Unmögliche oder Unwahrscheinliche übertreibende Behauptung 251
B. Die witzige Erzählung 259
5) Die das Komische einer Handlung ins Unmögliche oder Unwahrscheinliche vergrößernde Erzählung 259
6) Der witzige dem komischen Handeln Jemandes gerecht werdende Vorschlag oder Rat 276
7) Die Erklärung aus einer unmöglichen oder unwahrscheinlichen Handlung 284
8) Die Erzählung eines durch ein Komisches oder ein Bewunderungswürdiges veranlaßten unmöglichen oder unwahrscheinlichen Geschehens 286
9) Die Versetzung in eine komische soziale Welt einer früheren Zeit oder eines anderen Volkes 308
10) Die sarkastische Tierfabel 314

Digitized by Google

Seite

11) Das sarkastische Märchen 322
12) Das ein unmögliches oder unwahrscheinliches Geschehen darstellende symbolische Bild eines Komischen oder Bewunderungswürdigen. 331

Zweiter Abschnitt: Der Spott 337
I. Das Wesen und die Wirkung des Spottes 337
II. Die Arten des einfachen Spottes 344
A. Der direkte Spott 344
1) Die sarkastische Erzählung eines einzelnen Vorganges . . . 344
2) Die sarkastische Beschreibung Jemandes 352
3) Die einfache sarkastische Bemerkung 375
Anhang zum einfachen Spott 384
B. Die Ironie. 385
4) Das ironische Lob 385
5) Die ironische Zustimmung. 398
6) Die ironische Parteinahme. 409
C. Die sarkastische Nachahmung 411
7) Die Nachahmung komischer Eigenheiten und Gewohnheiten des gewöhnlichen Lebens 411
8) Die Nachahmung komischer Eigenheiten litterarischer und künstlerischer Erzeugnisse 416
9) Die Persiflage. 420
Zwei Anhänge zur Lehre vom Spott 429
Erster Anhang.
A. Der maskierte Spott. 429
B. Das Spottlied mit entlehnten Bestandteilen 435
1) Die einfach-sarkastische Parodie. 435
2) Die einfach-sarkastische Glosse 448
3) Das Spottlied mit entlehnten Einzelheiten. 451
C. Das Spottlied ohne inneren Zusammenhang 451
Zweiter Anhang: Die Satire und der Humor. 456
A. Die Satire 456
B. Der Humor 500

Dritter Abschnitt: Der Scherz 514
I. Begriff und Wirkung des Scherzes 514
II. Arten des Scherzes 514
A. Der Scherz zum Zeigen von Körperkraft 516
1) Die scherzhafte Handlung zum Zeigen von Körperkraft . . 516
B. Der Scherz zum Zeigen von körperlicher Geschicklichkeit 517
2) Die Scherz-Handlung zum Zeigen von körperlicher Gewandtheit 517
3) Das scherzhafte Werk zum Zeigen von Kunstfertigkeit . . . 519
C. Der Scherz zum Zeigen einer guten Stimme 520
4) Der Scherz zum Zeigen einer biegsamen Stimme. 520
5) Der Scherz zum Zeigen einer kräftigen und schönen Stimme 524

Digitized by Google

Seite

D. Der Scherz zum Zeigen eines guten Gedächtnisses 525
6) Das sinnlose Potpourrilied 525
7) Das harmlose Wortspiel 527
8) Der Scherz zum Zeigen von Wissen 534

E. Der Scherz zum Zeigen von geistiger Gewandtheit. 544
9) Die einer gegebenen Situation entsprechende scherzhafte Äußerung. 545
10) Der scheinbare Berechtigungsnachweis eines unsinnigen Gedankens. 545
11) Das willkürliche Durcheinanderwerfen der Dinge 549

F. Der Scherz zum Zeigen von Verstand 556
12) Die Charakterisierung eines Schönen oder Erhabenen durch Gleichsetzung mit einem ästhetisch Indifferenten 557
13) Die passende Anwendung eines poetischen Ausspruchs oder Redewendung auf ein prosaisches Vorhaben, Handeln u. s. w. 558
14) Die Verwandlung einer poetischen Redewendung in eine unsinnige durch eine kritische Besprechung derselben 559

G. Der Scherz zum Zeigen von Objektivität des Urteils 563
15) Die Bekämpfung eines instinktiven Werturteils durch den Mund einer unter ihr leidenden, dennoch aber urteilslosen Person 563

H. Der Scherz zum Zeigen von Redegewandtheit 566
16) Das Gedicht mit längerer Verwendung eines und desselben gezwungenen Reims oder eines und desselben geschmacklosen Rhythmus 566
17) Die Rede mit längerer gewaltsamer Verwendung des nämlichen oder der nämlichen Worte 570
18) Die längere Rede in Worten mit gleichen Anfangsbuchstaben 574
19) Die absichtliche Bildung sehr langer zusammengesetzter häßlicher Worte. 576
20) Das Gedicht, bei welchem jede Strophe mit zwei ähnlichen Worten oder auch mit mehreren Verunstaltungen desselben Wortes samt diesem Worte selbst endet 577
21) Das Gedicht, bei welchem jede Strophe oder jeder nte Vers mit einem und demselben Worte gewaltsam endet . . 578
22) Das Gedicht, bei dem in jedem Verse einer Strophe je ein und dasselbe Wort wiederkehrt 580
23) Das Gedicht in Stichworten 581
24) Das längere Gedicht in von ein und demselben Gegenstande hergenommenen Bildern 584

J. Der Scherz zum Zeigen von Phantasie. 586
25) Die unsinnige schöne Dichtung 586
26) Die bewußt-zusammenhangslose Strophe 594
27) Die bewußt-unklare Dichtung 596

Digitized by Google

Seite
28) Die Zerstörung der theatralischen Illusion 598
29) Die Verwandlung einer erhabenen Handlung des Mythus, der Sage oder Geschichte in eine komische 602
30) Die bewußt-geschmacklose freie Dichtung 605
31) Die bewußt-geschmacklose Dichtung in der Denk- und Redeweise der Halbgebildeten 609
32) Die bewußt geschmacklose Dichtung in Nachahmung einer bekannten geschmacklosen Dichtungsart 612
33) Die Verwandlung einer geschmackvollen Dichtung in eine geschmacklose 616
34) Die Karrikatur 622
35) Die einfach-scherzhafte Parodie 624
36) Die Travestie 631
K. Der Scherz zum Zeigen von Geschmack 656
37) Das scherzhaft-pathetische Rätsel 656
38) Die scherzhafte enttäuschende Dichtung oder Auseinandersetzung 657
39) Die poetische Durchführung eines unpoetischen Inhalts . . 660
Vierter Abschnitt: Die scherzhaft eingekleidete spöttische, lobende oder tiefernste Aussage 665
A. Die scherzhaft eingekleidete spöttische Aussage 665
1) Das sarkastische Wortspiel 665
2) Der scheinbar mißverstehende Sarkasmus 668
3) Das sarkastische Gleichklangspiel 671
4) Die sarkastische Entstellung mit Beibehaltung des Gleichklangs 673
5) Der Spott durch ein absichtliches sich Versprechen oder sich Verschreiben oder ungeschicktes sich Ausdrücken 673
6) Die scherzhaft spöttische Charakterisierung durch eine bekannte Redensart 675
7) Das Unterschieben der eigentlichen Bedeutung von ein und demselben Gegenstande hergenommener bildlicher sarkastischer Ausdrücke 677
8) Die Häufung gleichartiger sarkastischer Aussagen über eine Person 679
9) Die sarkastische scheinbar wissenschaftliche Klassifizierung . . 683
10) Der Übergang von scheinbarer Schwärmerei zu bitterem Spott 685
11) Der sarkastische Anachronismus 686
12) Die Kennzeichnung der Häßlichkeit von Personen oder ihrer Bekleidung durch Wiedergabe der charakteristischen Züge des Bildes derselben mittels Zahlzeichen 689
13) Die scherzhaft-sarkastische Begriffsbestimmung 690
14) Der scherzhaft-sarkastische Nebentitel eines Kunstwerks . . . 693
15) Das frivole Spiel mit heiligen Dingen 694

Digitized by Google

Seite
16) Die scherzhaft-sarkastische Namengebung 696
17) Das spöttische Spiel mit dem Namen Jemandes 697
18) Die Verspottung von Dichtererzeugnissen in deren Form . 698
19) Das groteske Spottlied 700
20) Das Gedicht mit dem Übergang von einem an einer Stelle vorauszusetzenden Wort zu einem anderen mit gleicher Anfangssilbe und dem hierdurch erreichten Übergang von einem erwarteten Tadel zu einem ironischen Lob 703
21) Das Spottgedicht, in welchem jede Strophe mit zwei ähnlichen Worten endet 705
22) Die mit Spott durchsetzte Travestie 706
23) Die sarkastische Travestie in das geschmacklos Dialektische . 711
24) Die scherzhaft-sarkastische Glosse 714
25) Die scherzhaft-sarkastische Parodie 717
B. Das scherzhaft eingekleidete Lob 721
26) Das lobende Wortspiel 721
27) Das weiter ausgeführte Lob in von einem einzigen oder mehreren Thematen hergenommenen bildlichen, jedoch vom Redenden in ihrem eigentlichen Sinne gegebenen Ausdrücken 722
28) Die lobende Parodie 724
C. Die scherzhaft eingekleidete tiefernste Aussage 727
29) Das tiefernste Wortspiel über die eigene Person 727
Fünfter Abschnitt: Zusammenfassendes und Ergänzendes . . 730
A. Der Witz im weiteren Sinne 730
B. Die Ausdrücke: Humor und Humoristisch 731
C. Die Ausdrücke: Niedrig-Komisch, Fein-Komisch, Burlesk, Barock und Groteск 732

Vierte Abteilung: Nachträge zur Lehre vom Wirklich-Komischen . . 735
A. Die früheren Begriffsbestimmungen des Komischen 737
1) Die Theorie des Schlechten oder Unvollkommenen. 737
2) Die Theorie des Häßlichen, Disproportionierten oder Unharmonischen 747
3) Die Theorie des Ungereimten, Unverständigen oder Verkehrten 752
4 Die Theorie der Selbstzerstörung des Unvernünftigen . . . 760
5 Die Theorie des Spiels der Natur mit dem Menschen . . 765
6 Die Theorie der Verbindung eines Erhabenen mit einem Schlechten. 768
7) Die Theorie der aus Lust und Unlust zusammengesetzten Gefühlsregung des Komischen 777
B. Weitere Nachträge zu Band I 802
1) Zur Lehre von dem Wesen der körperlichen Schönheit. . . 802
2) Zur Lehre vom Freisein von Zerstreutheit 804
3) Zur Lehre von der Einteilung der Wissenschaften 804

Digitized by Google

Seite

4) Zur Lehre vom Pflichtgefühl: Das Pflichtverhältnis zwischen Staat und Kirche 805
5) Zur Lehre vom Wesen des Gewissens 806
6) Zur Lehre von dem Wesen der Prahlsucht 807
7) Zur Lehre von der Charakterfestigkeit 808
8) Zum ersten Beispiel: Der Schneidergeselle aus Heines Harzreise 810
9) Das Komische sehr großer Länge des Körpers 810
10) Zu dem aus Schwerfälligkeit des Geistes hervorgehenden Komischen 812
11) Zu den Beispielen 108 und 147 813
12) Zu den Beispielen 169 und 170: Heines Im Hafen und Schöpfungslieder 814
13) Zum 276. Beispiel: Heines Hohelied 814
14) Zur Philosophie der Geschichte 815
15) Zur Lehre von der falschen Erweiterung des Begriffs des Komischen 817
16) Verbesserung sinnentstellender Druckfehler des ersten Bandes 821

Autoren-Verzeichnis 822
1) Philosophen, Psychologen, Ethiker, Ästhetiker, Historiker und Zeitschriften 822
2) Dichter, humoristische Blätter und Sammelwerke 823

Digitized by Google

Erſte Abteilung.

Das Fälſchlich-Komiſche.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Definition und Einteilung.

In der Haupteinteilung unserer gesamten Schrift wurde gesagt, daß es außer dem Wirklich-Komischen noch ein Scheinbar-Komisches gebe, und es wurden beide Arten dahin unterschieden: wirklich-komisch sei jede Erscheinung, durch die sich Jemand als eine wirklich lächerliche Person kundgebe, scheinbar-komisch eine solche, durch die auf Jemanden der Schein falle, eine lächerliche Person zu sein. Gingen wir jedoch rücksichtlich des Wirklich-Komischen von dieser vorläufig gegebenen Unterscheidung alsbald zu einer Definition über, so stellen wir eine solche jetzt auch sogleich für das Scheinbar-Komische auf, wobei wir indes bemerken müssen, daß wir es nachträglich für besser befunden haben, die in Frage kommenden Dinge vielmehr als das Fälschlich-Komische zu bezeichnen. Indem wir daher den letzteren Namen einführen und den des Scheinbar-Komischen oder genauer des trügerischen Scheins eines Komischen für eine andere erst später kennenzulernende Erscheinung, der er angemessener ist, aufheben, definieren wir das Fälschlich-Komische in prinzipieller Übereinstimmung mit unserer Charakteristik des Wirklich-Komischen wie folgt:

Ein Fälschlich-Komisches ist jeder auf eine andere Person fallende, jedoch von uns als solcher erkannte falsche Schein eines Zeichens einer schlechten Eigenschaft, vorausgesetzt daß derselbe keine uns unangenehm berührenden schlimmen Folgen für sie hat oder hatte und daß uns an uns selbst kein Zeichen eben jener schlechten Eigenschaft zum Bewußtsein kommt und auch nicht scheinbar ein solches bei uns vorhanden ist.

Digitized by Google

In dieser Definition sind vier Momente enthalten: 1) der auf eine andere Person fallende, aber von uns als solcher erkannte falsche Schein eines Zeichens einer schlechten Eigenschaft wirkt auf uns ähnlich, wie ein Wirklich-Komisches, 2) es ist jener falsche Schein des Zeichens einer schlechten Eigenschaft, welcher diese Wirkung hervorbringt, 3) die Wirkung bleibt aus, wenn das fragliche scheinbare Zeichen der schlechten Eigenschaft uns unangenehm berührende schlimme Folgen für seinen Besitzer hat oder hatte, 4) die Wirkung bleibt gleichfalls aus, wenn uns an uns selbst ein Zeichen eben jener schlechten Eigenschaft zum Bewußtsein kommt oder auch nur scheinbar ein solches bei uns vorhanden ist. Es ist offenbar, daß von den vier Momenten das erste auf die Wirkung des Fälschlich-Komischen geht, das dritte und vierte Bedingungen angiebt, unter denen dieselbe ausbleibt, das zweite aber den eigentlichen konstitutiven Faktor der Definition ausmacht. Wir werden daher zunächst dieses zweite Moment betrachten und seine Gültigkeit nachzuweisen suchen, in Betreff der Wirkung vor der Hand nur soviel bemerkend, daß sie, gerade wie beim Wirklich-Komischen, in einem Lachen besteht, wobei wir uns jedoch vorbehalten, den Sinn dieses Lachens später des genaueren festzusetzen.

Definieren wir also: Fälschlich-Komisch ist ein auf eine andere Person fallender falscher Schein eines Zeichens einer schlechten Eigenschaft, so gilt es zunächst Auskunft darüber zu geben, wodurch die irrige Meinung in uns hervorgerufen wird, daß eine Person mit einem Zeichen irgend einer bestimmten schlechten Eigenschaft behaftet ist. Die Antwort lautet: Eine derartige falsche Vorstellung kann durch sechs verschiedene Umstände bewirkt werden, von denen jedoch nur die folgenden fünf hier in Betracht kommen — der sechste hat für das spätere Scheinbar-Komische Bedeutung —, erstens durch solche Handlungen und Reden, die, ob sie zwar aus einer schlechten Eigenschaft hervorgehen, dennoch im ersten Moment den Gedanken aufkommen lassen, daß sie vielmehr aus einer bestimmten anderen schlechten Eigenschaft entsprungen seien, als aus der letzteren, zweitens durch Handlungen, die, wenn sie nicht aus irgend welchen ungünstigen Bedingungen, äußeren oder inneren, wie es der Fall ist, entständen, als aus einer schlechten Eigenschaft hervorgegangen müßten angesehen werden, drittens dadurch, daß ein von einer Person

Digitized by Google

Gesagtes noch einer anderen Bedeutung fähig ist, als in der es von dem Redenden gebraucht wird, bei welcher Bedeutung es aber ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft sein würde, und daß dasselbe vom Hörer sodann in dieser zweiten Bedeutung genommen wird, viertens dadurch, daß etwas an einer Person Vorhandenes oder von ihr Gethanes oder Gesagtes, welches kein Zeichen einer schlechten Eigenschaft ist, von einer anderen Person oder durch eine sonstige äußere Gewalt in irgend einer Weise in ein solches verändert wird, das ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft sein würde, fünftens endlich durch eine falsche absichtliche oder unabsichtliche Aussage oder Andeutung eines Schlechten, die über Jemanden von Anderen oder, wie es auch bisweilen vorkommt, von ihm selbst gemacht wird. Auf solche Weise erhalten wir also fünf Arten des Fälschlich-Komischen, die wir der Reihe nach als das aus einer schlechten Eigenschaft hervorgehende Fälschlich-Komische, das aus ungünstigen Bedingungen hervorgehende Fälschlich-Komische, den durch Zweideutigkeit entstehenden falschen Schein eines Komischen, den Jemandem durch äußere Gewalt angehängten falschen Schein eines Komischen, und endlich den durch eine falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallenden falschen Schein eines solchen bezeichnen müssen, und deren einzelne Unterarten wir nunmehr vorführen.

Vorher ist jedoch noch die Bestimmung der Definition zu besprechen, daß der falsche Schein als solcher von uns müsse erkannt werden. Dieser Umstand ist nämlich von großer Wichtigkeit, denn ist die Erkenntnis des Scheins als eines solchen nicht vorhanden, so hat man vielmehr statt eines Fälschlich-Komischen etwas vor sich, welches, obgleich es nicht wirklich-komisch ist, doch dafür gehalten wird und daher in ganz gleicher Weise auf uns wirken muß, wie ein letzteres; denn es ist offenbar, daß etwas, dessen Wirkung auf uns durch die Vorstellung desselben vermittelt wird — und das ist ja beim Komischen der Fall —, nicht so auf uns wirkt, wie es in Wirklichkeit ist, sondern so, wie es von uns vorgestellt und gedacht wird. Wir werden aber später sehen, daß die Art und Weise, wie das Fälschlich-Komische auf uns wirkt, doch mit der des Wirklich-Komischen nicht vollkommen übereinstimmt und daß hierfür eben der Umstand bestimmend ist, daß es als ein bloßer Schein von uns erkannt wird.

Digitized by Google

Um nun aber zu wissen, was wir darunter verstehen, daß das Fälschlich-Komische als ein bloßer Schein muß erkannt werden, so denke man daran, daß ein von brennendem Durst Gequälter Wasser aus einer schmutzigen Pfütze trinkt, welche Handlung von uns als nur scheinbar von einer schlechten Eigenschaft Zeugnis ablegend gewußt wird, wenn wir von dem Zustande der Person Kenntnis haben, während uns die Unkenntnis dieses Zustandes die Handlung fälschlich als ein Zeichen von Mangel an Ekel und hiermit als ein Wirklich-Komisches auffassen läßt; oder man denke an eine Person, die ein Druckfehler etwas sehr Dummes sagen läßt, so wird man, wenn man den Druckfehler nicht als solchen erkennt, vielmehr glaubt, daß die Person das Gedruckte wirklich gesagt habe, über die Dummheit derselben, gleich als ob eine solche in der That vorhanden sei, lachen, während man, wenn man den wahren Sachverhalt erkennt, zwar die Äußerung gleichfalls komisch findet, dennoch aber der Person in anderer später kennenzulernender Weise gegenübertritt.

Und nun wird man vielleicht einen Widerspruch darin finden, zu sagen, es sei dem Fälschlich-Komischen wesentlich, im Zuschauer die irrige Meinung zu erwecken, daß die Person mit einer schlechten Eigenschaft behaftet sei, daß dieser Irrtum dabei aber ein solcher sein müsse, der als Irrtum erkannt werde. Denn, wird man einwenden, ein Irrtum, der als solcher erkannt werde, sei kein Irrtum und könne also auch keine Wirkung ausüben. Hierauf erwidere ich, daß dieser Einwand, so sehr er auch die Wahrheit zu enthalten scheint, dennoch falsch ist; denn dasjenige, welches die komische Wirkung hervorbringt, ist ganz allein die anschauliche (sinnfällige) Vorstellung des bei der Person vorhandenen Zeichens einer schlechten Eigenschaft, und jene anschauliche Vorstellung wirkt auch dann in der bewußten Weise, wenn man erkennt, daß das betreffende Zeichen kein solches der betreffenden schlechten Eigenschaft ist oder daß es überhaupt gar nicht vorhanden ist, wie man denn sogar über eine andere Person zu lachen vermag, wenn man sie sich ganz willkürlich mit einem Zeichen irgend einer schlechten Eigenschaft, welches sie nicht besitzt, behaftet denkt, obgleich man weiß, daß in diesem Falle alles reine Erfindung ist, mit welcher die Wirklichkeit nichts zu thun hat.

Also daß wir die irrige Meinung als solche einsehen, hebt die komische Wirkung nicht auf. Es fragt sich jetzt jedoch noch, auf

Digitized by Google

welche Weise wir jenen Irrtum erkennen. Hierauf erwidere ich: diese Erkenntnis ist eine solche, die sich in jedem konkreten Falle eigenartig vollzieht, und zwar, was sich nach dem Früheren eigentlich ganz von selbst versteht, bei der ersten Art des Fälschlich-Komischen so, daß man einsieht, daß das eingebildete Zeichen einer bestimmten schlechten Eigenschaft vielmehr in einer bestimmten anderen schlechten Eigenschaft seinen Grund hat, bei der zweiten Art so, daß man sich überzeugt, daß dasselbe vielmehr aus irgend einer bestimmten ungünstigen Bedingung, äußeren oder inneren, hervorging, bei der dritten so, daß man die Zweideutigkeit durchschaut, die derselben zu Grunde liegt, bei der vierten so, daß man es als ein von anderer Seite, nicht von der Person selbst herbeigeführtes sich zum Bewußtsein bringt, bei der fünften endlich so, daß man die fragliche Aussage, auf Grund deren man ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft als bei der Person vorhanden sich vorstellt, als falsch oder als etwas von einer Aussage Verschiedenes erkennt.

Die Charakteristik der einzelnen Arten des Fälschlich-Komischen gestaltet sich nun wie folgt:

II. Die Arten des Fälschlich-Komischen.

A. Das aus einer schlechten Eigenschaft hervorgehende Fälschlich-Komische.

Es hat die den übrigen Arten des Fälschlich-Komischen nicht zukommende Eigentümlichkeit an sich, daß es als aus einer schlechten Eigenschaft hervorgehend auch zugleich ein Wirklich-Komisches ist und also in dieser Beziehung einen Übergang von dem letzteren zum Fälschlich-Komischen bildet. Es unterscheidet sich jedoch von dem Wirklich-Komischen dadurch, und eben hierin besteht sein charakteristisches Merkmal, daß die schlechte Eigenschaft, aus der dasselbe in Wirklichkeit hervorging, im ersten Moment so gut wie unbeachtet bleibt und daher in dem Eindruck, den es macht, so gut wie gar nicht zur Geltung kommt, daß seine Wirkung vielmehr durch den Gedanken an eine andere schlechte Eigenschaft entsteht, welche man hinter demselben irrigerweise vermutet, eine Behauptung, deren Wahrheit sich aus dem folgenden von selbst ergeben wird.

Digitized by Google

1) Das aus unvollkommenen Sinnen hervorgehende fälschlich-komische Verhalten.

Unvollkommene Sinne werden dadurch Veranlassung zu einem Fälschlich-Komischen, daß sie allerhand absonderliches Verhalten zur Folge haben, ein Verhalten, welches, wenn es nicht durch die Unvollkommenheit der Sinne veranlaßt wäre, als ein Zeichen sonstiger schlechter Eigenschaften gelten müßte.

Beispiele sind: das Verfahren des Kurzsichtigen, eine Schrift oder einen sonstigen Gegenstand, welchen er genau sehen will, dicht vor die Nase zu halten, und das des Übersichtigen, eine solche Schrift oder Gegenstand sehr weit vom Gesicht fortzurücken, welches beides zweckwidrig d. h. dumm erscheint, das des Kurzsichtigen, bei der Betrachtung weiterliegender Gegenstände die Augen zusammenzukneifen, wodurch der Eindruck des Anmutlosen hervorgerufen wird, das Tragen einer Brille oder Kneifers, das sehr unschön ist, an welches Unschöne wir allerdings zu sehr gewöhnt sind, als daß es uns überhaupt noch auffiele, sodann das Tragen eines sehr großen Mützenschirms bei lichtschwachen Augen, der Gebrauch eines Hörrohrs bei Schwerhörigkeit, welches beides gleichfalls häßlich erscheint, und die absonderlichen Grimassen des Schwerhörigen bei dem Versuche, die Worte eines Anderen zu verstehen, welche Grimassen wiederum den Eindruck des Anmutlosen hervorbringen. Auch ist das laute oder leise Sprechen und das sehr geräuschvolle Niesen mancher Schwerhörigen zu erwähnen, welches darin seinen Grund hat, daß dieselben die Erkenntnis dessen verloren haben, in welcher Stärke eine mit einem bestimmten Maße der Innervation erfolgte Lautgebung hervortritt, und daß sie daher das richtige Maß überschreiten bezw. hinter ihm zurückbleiben. Endlich wären noch solche Handlungen zu nennen, denen allerhand durch die Unvollkommenheit dieses oder jenen Sinnes hervorgerufene Irrtümer zu Grunde liegen, die wir aber besser bei den aus Irrtum hervorgehenden komischen Handlungen und Reden zur Sprache bringen.

2) Das aus Ungelenkigkeit der Stimme hervorgehende sinnlose Reden.

Es kommt mitunter vor, daß Jemand, wie man zu sagen pflegt, die Neigung hat, sich zu versprechen, besonders dann, wenn es sich

Digitized by Google

um die Hervorbringung schwer auszusprechender Worte oder einer Folge von mehreren solcher handelt, welche Erscheinung in einer nicht sehr ausgebildeten Biegsamkeit der Stimme ihren Grund hat. Bei einem solchen sich Versprechen kann nun der Fall eintreten, daß die Person etwas gänzlich Sinnloses sagt, und es ist sodann das letztere, was den nicht gedachten, nicht beabsichtigten sinnlosen Inhalt anbetrifft, selbstverständlich nur ein Fälschlich-, kein Wirklich-Komisches.

Beispiele:

a) Ein Professor wollte seinen Zögling anreden: „Du freundlicher Jüngling!“ versprach sich aber dreimal und sagte: „Du gründlicher Freundling“, „du freundlicher Gründling“, „du greulicher Fündling“.

b) In einer Gesellschaft spielte ein Fräulein ausgezeichnet Klavier und wurde von Allen zur Repetition aufgefordert. Ein junger Herr insbesondere bat das Fräulein, daß sie den Schwermutswalzer spielen möge. Jedoch bei der Anrede hatte er das Malheur sich zu versprechen, indem er sagte: „Mein Fräulein — bitte, spielen Sie doch 'mal gefälligst den Scher-Wuts-Walzer — pardon ich wollte sagen: den Wehrmuts-Schnalzer — Donnerwetter — Schmalzer-Muts-mer“. Allgemeines Gelächter entstand und der Petent entfernte sich eilig.

3) Das aus Vergeßlichkeit hervorgehende fälschlich-komische Handeln oder Reden.

Es tritt da ein, wo Jemand bei einer Handlung oder Rede einen Umstand vergessen hat, an den er doch nach dem, was er selbst gerade that oder thut, hätte in erster Linie denken sollen. Da dieser Umstand nun aber den die Handlung beobachtenden oder die Rede hörenden Personen deutlich gegenwärtig ist, so erscheint dieselbe ihnen als eine solche, welche unter Kenntnis jenes Umstandes von dem andern gethan bezw. gesprochen wurde, und sie legen ihr nunmehr eine schlechte Eigenschaft unter, aus welcher sie doch thatsächlich nicht hervorgegangen ist.

Beispiele:

a) Lebensversicherungsagent: „So, hier ist der Betrag, für welchen Ihr verstorbener Herr Gemahl versichert war.“ Witwe: „Das viele schöne Geld! Ach wenn mein guter Mann das noch erlebt hätte!“

Digitized by Google

Die Antwort der Witwe ist scheinbar eine dumme, während sie in Wirklichkeit aus Unpünktlichkeit des Gedächtnisses hervorgeht.

b) Herr v. B. war einst auf einer Maskerade. Nach einiger Zeit wird ihm die Maske zu beschwerlich, er nimmt sie ab und spaziert, dieselbe in der Hand haltend, durch den Saal. Einer seiner Bekannten sieht ihn und begrüßt ihn mit den Worten: „Ei, so wahr ich lebe, Herr v. B.!“ Dieser glaubt sich noch maskiert und antwortet mit sorgsam verstellter Stimme: „Sie irren sich sehr, mein Herr! Sie müssen besser raten!“

Die Handlung und Antwort des B. erscheint fälschlich als eine dumme.

c) Zwei Brüder lassen sich bei einem Professor melden. Professor: „A. Wann sind Sie geboren?“ A.: „Den 15. April 1851.“ Professor: „Und Sie?“ B.: „Auch den 15. April 1851.“ Professor: „Dann sind sie wohl Zwillinge?“ A.: „Ja.“ Professor: „Wo sind Sie geboren?“ A.: „In Wriezen.“ Professor: „Und Sie?“ B.: „Auch in Wriezen.“

Der Professor hat, als er die letzte Frage thut, bereits vergessen, daß Zwillingsbrüder vor ihm stehen, und es ist daher diese Frage nicht wirklich, sondern nur scheinbar eine dumme.

4) Das fälschlich-komische Handeln und Reden aus Zerstreuung.

Die Zerstreuung kann in doppelter Weise zu einem Fälschlich-Komischen die Veranlassung werden, einmal nämlich dadurch, daß Jemand, weil seine Gedanken auf einen ferner liegenden Gegenstand konzentriert sind, die Situation, in der er sich gerade befindet, vergißt oder unrichtig auffaßt, und nunmehr so handelt oder redet, daß sein Handeln oder Reden, wäre es in deutlicher Kenntnis der gegenwärtigen Situation geschehen, ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft sein würde, ein anderes Mal aber dadurch, daß eine Person, da sie etwas Bestimmtes zu reden oder zu schreiben angefangen hat oder reden bezw. schreiben will, durch eine Ideenassociation d. h. einen Gegenstand momentanen größeren Interesses, oder durch einen äußeren Anlaß davon abgelenkt wird, und daß sie sodann, nachdem sie von dem neuen Gegenstande ihre Gedanken noch nicht völlig auf den früheren wieder gesammelt hat, etwas spricht oder schreibt, welches dem von ihr anfangs zu sagen Beabsichtigten

Digitized by Google

nicht völlig entspricht und entweder überhaupt oder zusammen mit dem übrigen Inhalt der Rede einen Unsinn oder ein sonstiges Komisches enthält.

Beispiele für die erste Art dieses Fälschlich-Komischen sind:

a) Holberg: Erasmus Montanus II, 5. Jacob: Hört nur weiter, was sich auf unserer Reise begab. Als wir an Jeronimus' Hofthor kamen, ging er geradewegs auf den Hofhund los, und der wäre denn auch gleich auf seine gelehrten Beine loskalfaktert, hätte ich ihn nicht rasch auf die andere Seite herübergezogen; denn vor den Hofhunden gilt kein Ansehen der Person, die scheren alle, die sie nicht kennen, über einen Kamm, und beißen in alle Beine, die sie zu packen kriegen, mögen das nun lateinische oder griechische Beine sein. Wie wir nun im Hofe waren, ging Monsör Rasmus Berg in seinen tiefen Gedanken in den Stall und rief: Heda, ist Herr Jeronimus zu Hause? Aber die Kühe wiesen ihm den Hintern und blieben sämtlich stumm; hätten sie sprechen können, ich schwöre darauf, sie hätten gesagt: Was ist der Kerl auch für ein verfluchter Schafskopf!

b) Lazarus Sandrub: Von einem Meßner, der am Karfreitag ein Weihnachts-Lied sang.

An einem Karfreitag sich's begab,
Daß von der Kanzel stieg herab
Ein Prediger und meint, es wird
Sein Meßner, wie es sich gebührt,
Singen ein Gsänglein von der Zeit,
Nämlich, wie man ihm angedeut:
So laßt uns nun ihm dankbar sein,
Weil er für uns litt solche Pein.
Aber dem Meßner war's entfallen,
Ließ sein Gsang solchermaßen schallen:
Ein Kindelein so löbelich
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säuberlich.
Der Pfarrer wundert sich ob der Sachen,
War zornig, mußt doch endlich lachen
Und fing das rechte Gsänglein an,
Des Meßners lacht fast jedermann.

Digitized by Google

Das Versehen des Meßners ist nicht, wie der Dichter glaubt, aus Vergeßlichkeit zu erklären, sondern aus Zerstreuung, da jener offenbar seine Gedanken auf anderes hat abschweifen lassen und er infolgedessen das unpassende ihm besser im Gedächtnis haftende Weihnachts-Lied anstimmt.

c) K. J. Weber: Demokritos: Nachtseite des Lebens und Dämmerung, die Zerstreutheit.

In großen Städten ist es mir mehrmals begegnet, daß man mir nach dem Wege fragenden mit zerstreutem Blick und Ton sagte: „Nein, nein, links!" und so kann wohl geschehen sein, was d'Argens von einem höchst zerstreuten Offizier erzählt, der neben einer Dame saß, die eine ihrer Hände entblößte. Ah la belle main! rief er; lächelnd und geschmeichelt entgegnete die Schöne: Vous vous moquez, sprach viel über schöne Hände, und daß die ihrigen eher häßlich seien. J'en connais de plus laides, fuhr der Offizier fort, während die Dame auch die andere Hand entblößte und auch fortfuhr: Je vous defie de me les montrer, und der Zerstreute ergriff diese Hand mit den Worten: en voilà une, aussi laide que l'autre! .... Budäus, der seiner Frau oft vorwarf, daß sie ihn am Hochzeitstage kaum vier Stunden habe studieren lassen, und die ihn bat, achtzuhaben, daß die Katze nicht über den Braten gehe, saß da, starr hinblickend auf die Katze, die so frei mit dem schönen Braten umging. .... Der Reichshofrat von Senkenberg, der zu Gaste speiste und die Suppe schlecht fand, sagte: „Verzeihen Sie nur, daß die Suppe so schlecht ist, aber meine Frau liegt in den Wochen;" er glaubte sich zu Hause, wie er auf ebener Erde zu sein glaubte auf seiner Bücherleiter und darüber das Bein brach; mit aller Gravität setzte er sich mehrmals neben den Sessel zur Erde! So machte Lafontaine seinem Freunde, dessen Beerdigung er acht Tage zuvor beigewohnt hatte, den gewohnten Wochenbesuch, und ein gewisser Kaufmann nahm an der table d'hôte zu Frankfurt, als der Teller für die Musik herumging, eines von den Geldstücken, statt eines hinzulegen, und da der Nachbar ihn lachend darauf aufmerksam machte, so legte er statt des neben ihm liegenden hinweggenommenen Geldes, das er hineinlegen wollte, ein Stück Torte hinein. .... Ein gewisser Hofrat H., den ein Fremder unter der Hausthüre nach der Wohnung des Herrn Hofrat H. fragte, rief den Be-

Digitized by Google

dienten, daß er doch dem Fremden die Wohnung des Herrn Hofrat H. zeigen solle, der er doch selbst war, und jener Pfarrer betete auf der Kanzel anstatt: „Der du die Herzen der Könige in der Hand hast" — „der du den Herzkönig in der Hand hast".

Beispiele der zweiten Art sind folgende aus dem „Album unfreiwilliger Komik, Sammlung humoristischer Annoncen, Druckfehler und Aussprüche mit Angabe der Quellen, 10. Aufl. Berlin, Richard Eckstein Nachfolger" (der Sammler hat sich nicht genannt).

d) Das Vereinsjahr fängt am 1. August an und endigt am 31. Juni desselben Jahres.

§ 6 der Statuten des St. Sebastian-Schützenvereins zu Düsseldorf.

e) Ein gut empfohlener Gehilfe findet bei 200 Thlr. Gehalt sofort oder früher eine angenehme Stellung bei Apotheker Becker in Barmen. Pharmazeutische Zeitung. 3. April 1872.

f) Die Butterhandlung von Berlitt & Chartier empfiehlt feinste Hessische Gutsbesitzer, ausgezeichnet im Geschmack, à Pfund Mk. 1.20. Gen.-Anz. v. Hannover. Sept. 1886.

g) Gegen 300 Familien sind obdachlos und wissen nicht woher? Dortmunder Wochenblatt. 1875. Nr. 145.

h) Zugeflogen ein kleiner gelbgefleckter Hund.

Oberschles. Nachr. 1884. Nr. 81.

i) Frau M. hat zuerst sich und dann ihr Kind mittels eines Revolvers erschossen.

Allgemeine Zeitung für Franken u. Thüringen. 1879. Nr. 182.

k) Gestern hat sich der hiesige Privatgelehrte O. entleibt. Gänzliche Erwerbs- und Mittellosigkeit sind die Folgen jenes Schrittes. Leipziger Tageblatt. 8. Mai 1877.

l) Ein weiteres, ohne Zweifel gleichfalls hierhin gehörendes Beispiel ist das in der folgenden Erzählung enthaltene: Ein junger Schauspieler soll zum ersten Male auftreten, wobei er nichts weiter zu thun hat, als mit einem Dolche im gegebenen Momente auf die Bühne zu stürzen, die verfolgte Unschuld zu ergreifen, auszurufen: „Mit diesem Dolche errette ich dich!" und dieselbe fortzuführen. Er hat aber das entsetzlichste Lampenfieber und in seiner Angst, die zu sprechenden Worte zu vergessen, murmelt er sie hinter den Coulissen fortwährend vor sich hin. Als dann endlich sein Stichwort

Digitized by Google

fällt, stürzt er mit fürchterlicher Gebärde heraus, ergreift die Dame und ruft mit Donnerstimme die Worte: „Mit diesem Rettich erdolche ich dich!“ in den Zuschauerraum hinein. —

Der Grund der falschen, unsinnigen Worte ist, daß der Schauspieler gerade dadurch, daß er das von ihm zu Sagende fortwährend mechanisch vor sich hinmurmelt, seine Gedanken auf anderes, nämlich auf den Rettich und ein eventuelles Erstechen vermittelst eines solchen hat abschweifen lassen.

5) Die aus Mangel geistiger Gewandtheit hervorgehenden dummen Reden.

Geistige Schwerfälligkeit kann in doppelter Weise Veranlassung zu fälschlich komischen Reden geben, einmal dadurch, daß Jemand nicht schnell genug sich über den Inhalt eines Gedankens klar zu werden vermag, den er gerade aussprechen will, und daß er infolgedessen etwas Unsinniges sagt, und ein andermal so, daß er nicht schnell genug auf eine Frage, die ihn in Verlegenheit setzt, eine ihn von der letzteren freimachende Antwort zu geben weiß und daß er alsdann etwas Dummes vorbringt. Die erste Art wollen wir als das unsinnige Reden aus Unklarheit des Gedachten, die zweite aber als die aus Mangel an Schlagfertigkeit der Rede hervorgehende dumme Antwort bezeichnen. Beide sind als ein Zeichen geistiger Schwerfälligkeit zwar auch ein Wirklich-Komisches, im übrigen jedoch nur fälschlich-komisch, da ihnen Urteilslosigkeit (Mangel an Verstand) nicht zu Grunde liegt.

Beispiele beider Arten sind:

α) Des unsinnigen Redens aus Unklarheit des Gedachten.

Folgende Aussprüche eines Gymnasialprofessors aus dem „Wohlgefüllten Schatzkästlein deutschen Scherzes und Humors, herausg. von Falck“.

a) Sie müssen sich nicht zum Fenster hinauslegen! Was würden Sie als fleißiger Schüler denken, wenn Sie unten vorbeigingen und sich da oben zum Fenster herausliegen sähen?!

b) Salz ist ein Gewürz, welches die Speisen verdirbt, wenn man es nicht daran thut.

c) Der Boden der heißen Zone ist sandig, der der gemäßigten lehmig, die kalte hat gar keinen.

Digitized by Google

d) Die venetianische Verfassung ist eine gemischte Aristokratie, aus der es schwer ist, wieder herauszukommen.

e) In kleinen Städten sammelt sich der Mensch um den Brunnen und dies ist der Anfang der Kultur.

f) Die Toten konnten nicht begraben werden, weil sie sich auf die Ruderbänke geflüchtet hatten.

g) Ich sehe wieder so viele Fehlende.

h) Der Lehrer hat immer Recht, auch wenn er Unrecht hat.

i) Diese Arbeit fängt schon damit an, daß am Ende kein Punkt ist.

k) Schweigen Sie, wenn Sie mit mir sprechen!

β) Der aus Mangel an Schlagfertigkeit der Rede hervorgehenden dummen Antwort:

l) Fliegende Blätter, Bd. 81.

Backfisch: „Kann ich vielleicht einen Liebesbriefsteller bekommen?" Commis: „Für Sie, mein Fräulein?" Backfisch (verlegen): „Für mich? . . . O nein! für . . . meine . . . Großmutter."

m) Fliegende Blätter, Bd. 83.

Käufer: „Einen solchen Stoff bekomme ich nicht wieder, mein Rock ist bereits fünf Jahre alt, gewendet und doch noch so gut wie neu!" Commis: „Verzeihen Sie! Der Rock ist wohl noch nicht gewendet; die äußere Brusttasche befindet sich ja noch auf der linken Seite!" Käufer: „Freilich! Aber daran erkennen Sie gerade die Güte des Stoffes; der Rock ist schon zum zweiten Male gewendet."

n) Virtuose: „In Amerika habe ich vor sämtlichen hohen Häuptern konzertiert." Erster Zuhörer: „Auch vor dem König von Chili?" Virtuose: „Natürlich!" Zweiter Zuhörer: „Aber Chili ist doch Republik!" Virtuose: „Mag sein, das konnte ich nicht so genau unterscheiden, ob er König oder Präsident war; Sie wissen, wie kurzsichtig ich bin."

o) Auf dem Balle.

Junger Mann: „Sie seufzen, Fräulein! Fehlt Ihnen etwas?" Fräulein. „Nein. Ich seufze nur zu meinem Vergnügen."

6) Die aus Unbeholfenheit oder Ungenauigkeit der Rede hervorgehende fälschlich-komische Äußerung.

Digitized by Google

Der Mangel an Gewandtheit wie der an Genauigkeit der Rede kann zu fälschlich-komischen Äußerungen Veranlassung werden und zwar dadurch, daß sowohl der eine wie der andere uns nicht selten etwas sagen läßt, was wir in Wirklichkeit nicht gedacht haben.

Gelegentlich dieses haben wir jedoch folgende Bemerkung vorauszuschicken.

Im ersten Bande unserer Schrift sprachen wir (S. 77 u. ff.) bei der Darlegung der guten Eigenschaften des Menschen von korrekter, statt von genauer Rede. Wir haben uns aber inzwischen und zwar besonders bei Betrachtung des gerade jetzt zur Erörterung kommenden Fälschlich-Komischen überzeugt, daß wir damals besser den Ausdruck: „Genau" angewandt hätten. Es reicht nämlich die Bedeutung des letzteren Wortes weiter, indem die Genauigkeit der Rede die Korrektheit derselben als einen wesentlichen Bestandteil mit einschließt, die gemeinte Eigenschaft aber in ihrer Totalität über die bloße Korrektheit hinausgeht. Die Genauigkeit der Rede muß aber sodann definiert werden als: die Fähigkeit zu einer solchen Wiedergabe des Gedachten, daß daraus der Sinn des letzteren sofort unzweideutig dem Hörer zum Bewußtsein kommt. Es ist dieses ein Vorzug, den bekanntlich die lateinische Sprache besitzt und derselben namentlich auch ihren großen didaktischen Wert verleiht, während die größere Freiheit (Gewandtheit) der neueren Sprachen, namentlich der deutschen, mit einem Mangel in jener Eigenschaft oft genug Hand in Hand geht. Daß übrigens die Korrektheit der Rede, zu der wir auch die Orthographie und die richtige Interpunktion rechneten, von der Genauigkeit derselben einen Bestandteil bildet, ist deutlich aus unserer Definition zu erkennen, da zur Ermöglichung der richtigen Erfassung des Gedachten die Korrektheit wesentlich mit erforderlich ist, indem die Nichteinhaltung der Regeln der Grammatik, der Orthographie und Interpunktion den Sinn des Gesagten sofort verändert und verdunkelt.

An Beispielen fälschlich-komischer Äußerungen, wie sie einerseits als durch Unbeholfenheit der Rede, andererseits als durch Ungenauigkeit derselben veranlaßt deutlich zu erkennen sind (nicht in allen Fällen ist es möglich mit Sicherheit zu sagen, welcher der beiden Mängel vorhanden ist), mögen angegeben werden:

Digitized by Google

a) Durch Unbeholfenheit der Rede veranlaßte fälschlich-komische Äußerungen:

Album unfreiwilliger Komik.

a) Dem Kammerjäger Mahler bezeuge ich mit Vergnügen, daß durch die Mittel desselben meine Ökonomie-Gebäude von mehreren tausend Ratten und Mäusen in einem Tage auf mehrere Jahre gänzlich vertilgt sind. v. Bothmer.

Anzeigen zu den Landwirtschaftlichen Annalen. [Rostock.] 29. März 1872.

b) Ein junger, lediger Mann mit schöner Handschrift sucht eine Stelle, am liebsten zu 1 bis zwei Pferden.

Baseler Volksfreund. 13. August 1875.

c) Vergangenen Sonntag Abend wurde im Schießhause zu Adorf ein neuer schwarzer Filzhut vertauscht (welcher später sehr gut kenntlich ist). Wenn derselbe nicht binnen acht Tagen dort abgegeben worden ist, wird dessen Namen veröffentlicht.

Adorfer Grenzbote. 1878. Nr. 34.

d) Aus dem Roman: „Die Ehestifterin" von Palmé-Papsen:

Erhitzt und des Tanzens müde lockte der prachtvoll beleuchtete Himmel Thusnelda hinaus. Ülzener Kreiszeitung. 1889. Nr. 239.

e) Nase jüdisch und überall jüdisches Aussehen.

Aus einem Steckbrief im Braunschweiger Anzeiger. 1875. Nr. 213.

f) Resultat der Landtagswahl:

316 Stimmen für R.
247 „ für H.
1 Stimme war zersplittert.

Reuß. Landeszeitung. 1886. Nr. 113.

g) Vergangene Woche ist hier als alte Frau das zwölfjährige Mädchen gestorben, das im Jahre 1810 auf Lord Byron einen tiefen Eindruck machte. Nürnberger Kurier. Okt. 1875.

h) Nach einer allgemeinen tödlichen Krankheit bin ich wieder zur Beschäftigung als Fleischbeschauer auf Trichinen sowie Gelegenheitsgedichte zu entwerfen hergestellt und bitte, mich mit Aufträgen zu erfreuen. G. Rode, Springstraße 44.

Cöthensche Zeitung. 1873. Nr. 579.

i) In dem Konzerte wirkte Fräulein S. mit, eine auf der Geige und auch außerhalb derselben gleich schöne Künstlerin.

Leipziger Nachrichten. 23. Dezbr. 1873.

Digitized by Google

k) Ein halbes Windspiel ist entlaufen.

Amtsblatt für Ost-Friesland. 1873. Nr. 17.

β) Durch Ungenauigkeit der Rede veranlaßte fälschlich-komische Äußerungen.

Album unfreiwilliger Komik.

l) Wer einen braunen Hühnerhund mit weißer Bläsſe in Form einer Gabel überbringt, wird belohnt.

Münchener Neueste Nachr. 1886. Nr. 70.

m) Gesucht ein Kindermädchen für ein neugeborenes Kind, welches gesund ist und stricken und nähen kann.

Heilbronner Anzeiger. 1889. Nr. 118.

n) Wegen Rücktritts vom Adjutantenposten ist eine hellbraune Stute zu jedem Dienst brauchbar zu verkaufen.

Sergeant Zauder.

Magdeburger Zeitung. 20. Sept. 1875.

o) Bruteier von der Ailesbury-Ente, groß, weiß, rupfbar, leicht fett werdend, giebt ab N. N.

Hildburghauser Tägl. Anz. 1888. Nr. 119.

p) Der von Miß O'Brien ausgeführte Jockey-Sprung ist noch nie von einer Dame gesehen worden.

Cirkusanzeige, Schneidemühl. März 1883.

q) Ein neunjähriger Reisender in Spiritus sucht für seinen verstorbenen Chef einen neuen Prinzipal in obiger Flüssigkeit.

Dresdener Nachrichten. 1. Nov. 1872.

r) Für die 2. Lehrerstelle in Benz wird sofort eine brauchbare Violine gesucht. Der Schulvorstand.

Amtliches Kreisblatt. Swinemünde. 1889. Nr. 73.

s) Ein Mädchen von fünf Wochen wünscht eine Mutter an Kindesstatt abzugeben. Berliner Intelligenzblatt. 1872. Nr. 272.

t) Ich fertige Vergrößerungen Verstorbener an.

Hugo Kopp, Photograph.

Villinger Volksblatt. 1887. Nr. 184.

u) Größte Auswahl in fertigen Särgen. Bei Selbstbestellung gewähre ich einen Extra-Rabatt. Deutscher Geschäfts-Anz. 1889. Nr. 13.

Als eine besondere Art der durch Ungenauigkeit der Rede entstehenden Äußerungen ist weiter die einen konträren Gegensatz enthaltende zu erwähnen. Sie besteht darin, daß Jemand einem Wort, welches eine bestimmte konkrete Art von Dingen oder Handlungen

Digitized by Google

bezeichnet und das nach einem ihrer charakteristischen Merkmale gebildet wurde, in der Weise einen erweiterten Sinn beilegt, daß er es auch für solche Dinge bezw. Handlungen von anderer konkreter Art, aber von ähnlicher Bedeutung anwendet, bei denen gerade jenes unterscheidende Merkmal nicht vorhanden ist, dasselbe vielmehr durch ein andersartiges ersetzt wurde, durch ein solches, welches mit jenem ersteren nicht in einem und dem nämlichen Dinge im gleichen Sinne kann vereinigt werden, das also, wie man zu sagen pflegt, zu ihm einen konträren Gegensatz bildet, welcher letztere dann noch ganz besonders hervortritt, wenn die Person die neue Eigenschaft ausdrücklich als das unterscheidende Merkmal der neuen Art der mit dem alten Namen bezeichneten erweiterten Gattung anführt.

Beispiele:

v Philister im Gasthause einen Bierglasuntersatz in der Hand haltend und einem anderen hinzeigend: „Schaun's, jetzt macht man die porzellanernen Bierfilzer sogar schon von Glas." —

Der Ausdruck „Bierfilzer" wird im Sinne von „Bierglasuntersatz" und der Ausdruck „porzellanerner Bierfilz" im Sinne von „aus einer erdigen Substanz erzeugter Bierglasuntersatz" genommen.

w) Ein tüchtiger Vergolder zum Versilbern verlangt.

Berliner Kl. Journal. Jan. 1879.

Der Ausdruck „Vergolder" wird im Sinne von „Verfertiger eines Edelmetallüberzuges" genommen.

x) Schiefertafeln von Blech empfiehlt K. Utzlar in Tuttlingen.

Der Ausdruck „Schiefertafel" wird im Sinne von „Schreibtafel" gebraucht. Grenzbote. 1885. Nr. 165.

Wiederum entstehen durch Ungenauigkeit der Rede bisweilen scheinbar sich widersprechende Äußerungen.

Beispiele:

y) In einer Zeitschrift wurde erzählt, daß ein Missethäter, der zum Tode verurteilt war, sich erst mit Gift, dann durch einen Schnitt in den Hals umzubringen versucht habe, und der Berichterstatter setzte dann hinzu: „Da jedoch ärztliche Hilfe sogleich angewandt wurde, ist der Delinquent jetzt außer Gefahr und wird morgen mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden."

z) Sänger: „Wann kommst du denn ins Wirtshaus?" Schauspieler: „O, heut habe ich's gut, heut werd ich schon im zweiten

Digitized by Google

Akt umgebracht." Sänger: „Da bin ich schon schlechter daran, ich heirat' erst im fünften Akt."

7) Das aus Mangel an Überlegung hervorgehende dumme Reden.

Es kommt da vor, wo Jemand etwas sagt, ohne darauf acht zu geben, ob dasselbe nicht einen Widerspruch oder sonst einen Unsinn in sich enthält.

Beispiele:

a) Major zur Hauptmannsfrau, der er begegnet: „Was? Erst vor vierzehn Tagen Mama geworden und schon auf der Promenade? Hören Sie, das mache ich Ihnen nicht nach."

b) Alb. unfrw. K. Aus einem Roman.

„Wissen Sie, wie mir ist? Wie einem Taubstummen, der in einen finstern Abgrund gestürzt ist, an dessen Wand er die Menschen vorüberwandeln sieht und von Gerechtigkeit reden hört."

Naumburger Kreisblatt. 1889. Nr. 167.

c) Alb. unfrw. K. Aus d. Roman „Treuer Liebe Lohn" v. Rosen.

Der Greis sah nicht aus wie ein Geizhals. Sein kurzgeschnittenes Haar war weiß wie Schnee und legte sich in dichten Locken um seine schön gewölbte Stirn. Ulmer Tagebl. 1889. Nr. 193.

d) Vorsitzender: „Ich werde jetzt die Namen der Zeugen aufrufen. Diejenigen, welche erschienen sind, haben mit Ja zu antworten, die anderen mit Nein."

e) Stieler: Vom Hochzeitgehen.

Der Weberbauer is so gern
Allweil in d'Hochzeit ganga;
Na' hat er diem halt z'viel derwischt,
Dös kann ma dort leicht fanga.

„Geh," sagt der Pfarrer, „scham di' do,
Du Saufaus kaamst mir g'stohlen,
Jetzt darfst mir auf kaa Hochzeit mehr,
Der Teufel soll di' holen!"

„Ja," sagt er, „is denn unser Herr
Nit selm in d'Hochzeit ganga,
Wie d'Hochzeit war von Kanaan?
Na darf i's a verlanga!"

Digitized by Google

Der Pfarrer sagt: „Mit unserm Herrn,
Da kimst mir mit dem rechten —
Mach seine guaten Tugenden nach,
Aber net seine schlechten!“

8) Das aus Unwahrheit hervorgehende dumme Reden.

In unwahrer Absicht kann man, soviel ich sehe, in doppelter Weise Dummes sagen, nämlich da, wo man zu dem Zwecke, sich einen Vorteil zu verschaffen, zu ronommieren oder Andere zu unterhalten, von Vorgängen und Dingen erzählt, die von Jedermann sofort als unmöglich oder sehr unwahrscheinlich, und ferner da, wo man, um Andere auf einen falschen Weg zu führen, Urteile abgiebt, die von jedem Urteilsfähigen sofort als falsch erkannt werden.

Beispiele der ersten Art sind besonders alle Lügenanekdoten, von denen ich zwei aus Immermanns Münchhausen Buch I, Kp. 12 folgen lasse.

a) Weiter oberhalb nach Nubien zu, unfern der großen Katarakte, stieß mir ein hübsches Abenteuer mit einem Nilpferde auf. Ich sitze am Strome im Schilf, in naturalibus, wie mich der Herr geschaffen hat, denn anders bin ich in Afrika nie gegangen, esse mein Mittagsbrot in guter Ruhe, siehe da schießt eine Bestie von Hippopotamos auf mich zu und hat mich im Rachen, ehe ich noch rufen kann: Qui vive! Ich indessen nehme in der Geschwindigkeit mein bischen Geistesgegenwart zusammen, schreie in dem Rachen, als das Vieh mich eben verschlucken will: Monsieur! Monsieur! avec permission, je suis son Altesse telle et telle! Was geschieht? Sie mögen es mir glauben oder nicht: Die gute Seele von Nilpferd spuckt mich auf der Stelle aus, wischt sich die Thränen aus den Augen .... Womit? Womit? rief der Baron. ... mit einem Palmenblatte, welches die ehrliche Haut in die rechte Vorderpfote nimmt; errötet und rennt beschämt davon.

b) Münchhausen hob am folgenden Abende ohne Vorrede also an: Der südamerikanische Indianerstamm, welcher uns gestern beschäftigte, bringt es bei seiner sauren Milchnahrung meistens zu einem sehr hohen Alter. Es ist unter ihnen gar nicht selten, daß Männer und Frauen das hundertste Jahr zurücklegen. Weil ihre Sinne und Säfte nun immer in der unmittelbarsten Gemeinschaft mit der Natur verblieben, so wissen sie auch durch ein richtiges

Digitized by Google

Gefühl, wenn die Natur sich ihr Ziel gesetzt hat. Ein solcher Sterbegreis sagt daher ganz genau Stunde, Minute und Augenblick seines Todes voraus, flicht sich die Strohflasche, worin er sich zu bestatten gedenkt.

Die Strohflasche? fragte der Schulmeister Agesilaus.

Die Strohflasche, erwiderte der Freiherr kaltblütig. Wenn man mir von Anfang an zugehört hätte, so würde manche Frage zu sparen sein. Holz haben sie nicht, das sagte ich schon gestern, Särge können sie folglich nicht zimmern, sie müssen sich mit getrocknetem Grase oder Stroh behelfen, um ihre Leichenfutterale zu fertigen. Ein solches Futteral hat die Form desjenigen Geflechts, worin der Maraschino von Triest verschickt wird, länglich-viereckig, oben mit einem kurzen, etwas engeren Halse. Dahinein kriecht nun der Sterbegreis, nachdem er von seinen Angehörigen Abschied genommen hat, und endet pünktlich in dem vorhergesagten Augenblicke. Sobald er verschieden ist, binden sie eine Blase über die Mündung, und dann setzt sich die ganze Familie im Kreise um das Sterbefutteral her und ißt zum Gedächtnis des Verewigten saure Milch. Hierauf tragen sie die Strohflasche nach der Felsenbank Pipirilipi, dem allgemeinen Begräbnisorte des Volkes. Ich habe jene Ruhestatt selbst gesehen; sie gewährt einen schönen Anblick. Wie auf Regalen in einem wohlversehenen Keller stehen dort auf der Felsenbank viele tausend Flaschen nebeneinander, die Vorzeit des Volkes ist so zu sagen auf Stroh abgezogen.

In Bezug auf diese und ähnliche Beispiele wird man jetzt eine genauere Angabe verlangen, worüber hier denn eigentlich gelacht werde. Daß man über den darin enthaltenen Mangel an Wahrhaftigkeit lacht und also zunächst ein Wirklich-Komisches vor sich hat, wird keinen Widerspruch finden. Weiter aber muß man zugeben, daß auch der erzählte Unsinn rein als solcher unsere Heiterkeit erregt, und wir haben hier also, da dieser Unsinn mit klarer Erkenntnis seiner ausgesprochen wird, in der That auch ein Fälschlich-Komisches vor uns. Endlich fallen dieselben noch unter den Begriff des Scherzes, auf den wir jedoch erst später zu sprechen kommen.

Beispiele der zweiten Art sind folgende aus dem Album unfreiwilliger Komik.

Digitized by Google

c) Am 9. April starb in Heidelberg der Dichter Victor Joseph von Scheffel. Vielleicht haben die wenigsten Leser dieses Blattes von ihm etwas gewußt. Er war eben ein Dichter und die Zahl der Dichter ist doch keine geringe; wer soll auch mit allen Bekanntschaft machen können! Fehlt es doch dazu an Zeit und wohl auch an Bedürfnis. „Wächter unter dem Kreuz". Schlesien 1886.

d) Aus einem Referat über ein Konzert von Eugen d'Albert. . . . „Aber der Solist, Herr Eugen d'Albert! Was wollen Ausdrücke, wie „tadellose Technik", „wundervoller Anschlag", „schmelzende Cantilen" sagen gegenüber dem Zauber, den der zweite Satz des Rubinstein-Konzertes übte, was Worte wie „Kraft", „Energie", „Leidenschaft" vor dem gegenwärtigen Wunder, wie am Schlusse der Chopin-Polonaise die schmächtige Gestalt des Künstlers zum riesenhaften Fabelwesen sich wandelte, das mit Raubvogelaugen und Löwenpranken auf seine Töne sich stürzte und die Arena erdröhnen und erzittern machte." . . . Berner Bund. Febr. 1884.

Auch hier lachen wir, gerade wie bei den vorigen Beispielen, zunächst über ein Wirklich-Komisches, nämlich über den den abgegebenen Urteilen zu Grunde liegenden Mangel an Wahrhaftigkeit, der darin zu finden ist, daß ein Dichter von der Genialität und Berühmtheit eines Scheffel als ein unbedeutender Alltagsschriftsteller bezw. ein geschickter Klavierspieler als ein Genie allerersten Ranges dargestellt wird. Aber wir lachen zweitens auch über den hierin enthaltenen Unsinn, welcher jedoch, da er mit Bewußtsein hervorgebracht wurde, wiederum nur ein Fälschlich-Komisches darstellt.

9) Das aus Intoleranz hervorgehende dumme Handeln.

Als eine letzte mir bekannte hierhin gehörende Art des Komischen nenne ich endlich das aus Intoleranz hervorgehende dumme Handeln. Es besteht darin, daß Jemand aus Intoleranz auf das religiöse, politische oder u. s. w. Bekenntnis einer anderen Person auch bei solchen dieselbe betreffenden Dingen Wert legt, die doch gar keine Beziehung auf Religion, Politik oder u. s. w. haben, und daß er sich auf solche Art den Schein zuzieht, als ob er von dem letzteren keine Kenntnis besitze.

Digitized by Google

Beispiele aus dem Album unfreiwilliger Komik.

a) 8 bis 12 gute Cigarrenmacher, welche zugleich auch gute Katholiken sind, sucht

W. Wambold, Katholischer Cigarrenfabrikant.

Düsseldorfer Volksblatt. 1872. Nr. 38.

b) Es wird gewünscht, daß sich hierorts ein geübter Schneider nationalliberaler Gesinnung häuslich niederlasse.

Oldenb. Anzeiger. 26. April 1887.

c) 2 konservative Malergehilfen für Ölfarbenanstrich gesucht.

Allgem. Anzeiger für Oeynhausen. 1881. Nr. 22.

B. Das aus ungünstigen Bedingungen hervorgehende Fälschlich-Komische.

Den aus schlechten Eigenschaften entspringenden fälschlich-komischen Handlungen sind diejenigen am nächsten verwandt, denen ungünstige äußere oder innere Bedingungen zu Grunde liegen. Von ihnen sind mir folgende Arten bekannt:

10) Das aus einer Notlage hervorgehende komische Handeln. Als Beispiele mögen angeführt werden: der Heißhungrige, der mit der Gier eines Raubvogels über eine ihm vorgesetzte Speise herfällt, Jemand, der mitten bei einer Festtafel plötzlich von einem gewissen heftigen, unaufhaltbaren Bedürfnisse gepeinigt ohne weiteres aufsteht und ungestüm davonrennt, der politische Verbrecher, der, um nicht geprügelt zu werden, die Straße kehrt, der Erwachsene, der, um einen ihm fortgefallenen unter ein Möbelstück geratenen Gegenstand wiederzubekommen, sich platt auf den Bauch legt oder auf den Knieen herumrutscht, der Reisende, der, um durch einen Bach zu kommen, sich die Hosen bis zu den Knieen in die Höhe streift, der ohne eigene Schuld verarmte Vornehme, der, um Geld, das er dringend nötig hat, geliehen zu bekommen, sich bittend und schmeichelnd an einen von niedrigster Gesinnung erfüllten Wucherer wendet und auf die für ihn unvorteilhaftesten Bedingungen desselben eingeht, und dgl. m.

Weiter gehören hierhin alle die komischen Handlungen, welche durch den Besitz unzureichender Mittel veranlaßt werden. Beispiele von ihnen sind: Das Tragen eines dünnen Sommeranzuges zur Winterszeit von demjenigen, der keinen Winteranzug hat und nicht

Digitized by Google

die Mittel besitzt, sich einen solchen anschaffen zu können, das Tragen eines Rockes mit zu kurzen Ärmeln oder einer Hose mit zu kurzen Beinen oder eines bereits abgeschabten Kleidungsstückes seitens Jemandes, der nichts besseres zur Hand hat, das Trinken mehrerer Personen aus einem einzigen Glase da, wo ein weiteres Trinkgefäß nicht vorhanden ist, das Trinken direkt aus der Flasche da, wo es überhaupt an einem Glase fehlt, das Essen mehrerer Personen vermittelst einer einzigen Gabel oder Löffels, wo weitere nicht da sind, die Bewirtung einer größeren Anzahl unerwartet eingetroffener Gäste vermittelst allerhand Resten, da gerade keine anderen Vorräte im Hause und anderweitige nicht so schnell zu beschaffen sind, die Verteilung eines geringen Vorrats geistiger Flüssigkeit unter eine größere Reisegesellschaft in der Art, daß jeder nur ein ganz klein wenig bekommt, die weitläufige Aufstellung eines geringen Mobiliars in einer sehr großen Dienstwohnung, das Verhängen der Fenster mit allerhand Tüchern, da es an Vorhängen fehlt, das Bekleidetsein im Winter beim Aufenthalte im Zimmer mit Überzieher, Pelzhandschuhen u. s. w., da es an Brennmaterial oder an einem Ofen mangelt, das zusammengezogene Liegen in einem Bette, dessen Decke zu kurz ist, das sich Bedecken im Bette mit den eigenen Kleidungsstücken, da keine Decke vorhanden oder die vorhandene zu dünn ist, das sich Schlafenlegen im Heu auf einer Reise in Ermangelung eines Bettes, u. dgl. m.

Übrigens ist in Betreff dieser, wie mancher anderer Beispiele zu bemerken, daß man das Komische der Handlung nur dann empfindet, wenn man soviel Phantasie besitzt, sich dieselbe lebhaft vorstellen zu können, während derjenige, welcher hierzu nicht im stande ist und der überdies von vornherein die Notlage kennt, unter welcher die Person steht, leicht an ihnen Anstoß nimmt, indem er das Komische der Handlung nicht herauserkennt.

11) Das aus dem Zwange einer Vorschrift entspringende fälschlich-komische Handeln.

Dem Vorigen verwandt ist das aus dem Zwange einer Vorschrift entspringende fälschlich-komische Handeln, welches in zweierlei verschiedener Weise ein solches sein kann, einmal schon um seiner selbst willen und ein anderes Mal wegen der Eigentümlichkeit des

Digitized by Google

besonderen Falles, auf welchen die Vorschrift Anwendung findet und für den sie doch nicht passend erscheint.

Von den durch den Zwang einer Regel befohlenen hierhin gehörenden Handlungen sind besonders häufig die durch die Sitte, die Mode und die religiösen Bräuche oder Gebote auferlegten, durch welche wenigstens niemals der Einzelne, sondern höchstens die ganze Gesellschaft, der er angehört, wirklich komisch wird. Von durch die Sitte vorgeschriebenen, scheinbar von einer schlechten Eigenschaft Zeugnis ablegenden Handlungen erwähne ich die bei vielen uncivilisierten Völkern bestehende Sitte, dem Gastfreund die Frau oder eine der Töchter als Beischläferin aufzunötigen, das in Italien früher in der vornehmen Gesellschaft bereits im Ehekontrakte vom Bräutigam der zukünftigen Frau erteilte Recht, sich nach der Geburt des ersten Sohnes einen Liebhaber halten zu dürfen, die in den bäuerlichen Kreisen Deutschlands vielfach bis in unsere Zeit üblich gewesene Sitte, daß der Bräutigam schon längere Zeit vor der Hochzeit im Hause der Eltern der Braut mit dieser in geschlechtlichen Verkehr trat, um sich der Fruchtbarkeit derselben zu vergewissern, und daß im Falle der Unfruchtbarkeit das Verlöbnis wieder aufgehoben wurde, die besonders unter den Bauern und Kleinbürgern stark verbreiteten verschwenderischen Hochzeits- und Kindtaufsmahle, bei denen oft das halbe Vermögen aufgezehrt wird, die den Gefühlen der Trauer hohnsprechenden Begräbnismahle, der Brauch der deutschen Studenten bei einem Trinkgelage Jedermann vor- und nachzukommen, letzteres so oft man dazu aufgefordert wird, auch wenn man sich dabei vollständig betrinkt, die Sitte der Russen, sich am ersten Ostertage mit allen seinen Freunden gegenseitig zu besuchen und bei jedem dieser Besuche ein hartgesottenes Ei mit dem anderen zu teilen, infolgedessen der Einzelne genötigt ist, an diesem einzigen Tage mehr als zwanzig bis dreißig derartige Eier zu verzehren, das bei den Abyssiniern übliche, dem Gaste als Anstandspflicht obliegende laute Schmatzen beim Essen, welches das Wohlbehagen bei letzterem anzeigen soll, das bei den Engländern als gute Sitte beobachtete, fast vollständige Schweigen bei der Tafel; von durch die Mode vorgeschriebenen bei Männern das Tragen eines Fracks und Cylinderhuts, das von Pumphosen und allerhand Bänderzierat an den Beinkleidern, das eines Zopfes oder einer Perücke,

Digitized by Google

bei den Frauen das Tragen einer Krinoline, einer Tournüre und von ballonartigen Ärmeln, das eines weit ausgeschnittenen Kleides mit einer sehr langen Schleppe, das einer turmhohen Haarfrisur und von Schönpfläſterchen; von durch den religiösen Gebrauch oder Gebot vorgeschriebenen bei den Buddhisten das Aufstellen von Gebetsrädern im Winde, bei den Juden die Beschneidung, das Bedeckthalten des Kopfes während des Gottesdienstes, das Beten in einer veralteten von Niemandem mehr gesprochenen Sprache, das Nichtessen des Fleisches sogenannter unreiner und das des Fleisches nicht geschächteter Tiere, bei den griechisch-orthodoxen Christen das sich vor Gott platt auf den Bauch Legen, das Küssen des Kreuzes und der Heiligenbilder, das der Witwe auferlegte möglichst laute Klagen bei der Beerdigung ihres Mannes, das dem Toten Kuchen und Früchte auf das Grab Stellen, bei den Katholiken das sich Bekreuzigen und mit Weihwasser Besprengen, das einem, zumal unverheirateten Priester seine Sünden Beichten und sich von ihm davon Absolvierenlassen, das Beten langer Litaneien und des Rosenkranzes, bei den deutschen Protestanten das Singen geschmackloser Kirchenlieder und das Nichtschmücken ihrer Gotteshäuser und Friedhöfe, bei den Herrnhutern das wenigstens in früherer Zeit üblich gewesene Anstimmen geistlicher Gesänge vor der Brautkammer der Neuvermählten, bei den Mennoniten das Verweigern des Kriegsdienstes, bei den Quäkern das sich und Jedermann Duzen u. dgl. m. Weitere Vorschriften des Verhaltens, welche lächerlich machen, sind manche von der öffentlichen Meinung oder von einer vorgesetzten Behörde gegebenen. Hierhin gehörende komische Handlungen sind: das Anlegen vieler geschmackloser Volkstrachten, das Begrüßen orientalischer Großen durch eine so tiefe Verbeugung, daß die Stirn den Fußboden berührt, das dem Papste den Pantoffel Küssen, die auf den wissenschaftlichen Lehranstalten mancher Staaten übliche Anrede auch der kleinsten Schüler mit Sie, und andere. Allerdings muß hierzu bemerkt werden, daß alles dieses und ähnliches fälschlich komisch nur bei einem solchen ist, der aus Zwang sich der Vorschrift fügt, während derjenige, der sie freiwillig und aus Überzeugung befolgt, dadurch wirklich lächerlich wird, wie denn auch, wie ich schon früher sagte, für die Gesamtheit, in der solche Vorschriften gelten, letzteres der Fall ist.

Digitized by Google

Beispiele eines durch eine Vorschrift festgesetzten Verhaltens, welches unter den speziellen Bedingungen des gegebenen Falles komisch wird, sind:

a) Untersuchungsrichter: „Frau Gräfin, Sie sollen in der Untersuchungssache wider den Tagelöhner Kulicke als Zeugin vernommen werden. Vorher muß ich jedoch die üblichen Generalfragen an Sie richten: 1) sind Sie mit dem Angeklagten verwandt oder verschwägert? 2) haben Sie von dem Angeklagten Geld oder Geschenke erhalten, um Ihre Aussage danach einzurichten?"

Übrigens wird durch die Frage des Richters auch die Gräfin fälschlich-komisch, auf den Grund welcher Erscheinung wir jedoch erst später zu sprechen kommen.

b) Herr Friedrich Wässer, Handarbeiter, mit Frau Gemahlin. Wohnhaft Wenzelsburg, Bahnhofstraße.

Kurliste von Teplitz. 1873. Nr. 24.

Die Bezeichnung der Arbeitersfrau als Gemahlin hat in der Vorschrift der Badeverwaltung ihren Grund, in der Kurliste die Frau jedes Gastes als „Gemahlin" aufzuführen.

12) Das aus heftigem körperlichen Leiden, heftigem Schmerz oder konzentrierter geistiger Sammlung hervorgehende Fälschlich-Komische.

In allen diesen Fällen steht — hierin ist das Gemeinschaftliche derselben zu finden — der Mensch unter einem dominierenden, von innen heraus wirkenden Einfluß, welcher den guten Eigenschaften, auch wenn sie thatsächlich vorhanden sind, es unmöglich macht, sich zu bethätigen.

Was zunächst ein heftiges körperliches Leiden und seinen Einfluß anbetrifft, so kann ein solches sowohl ein schnell vorübergehendes, als ein länger andauerndes sein. Ein schnell vorübergehendes ist beispielsweise vorhanden bei dem Trunkenen, der nicht mehr fest auf den Beinen zu stehen vermag oder der die Worte, die er spricht, mit leiser Stimme vor sich hinlallt, oder der von zärtlichen Regungen ergriffen wird, welche er besonders an weiblichen Personen auszulassen sucht, ferner bei dem von einem langen anstrengenden Marsch Steifgewordenen, der sich nur noch hinkend weiterbewegt, und bei dem sehr Ermüdeten, der mitten in einer

Digitized by Google

Gesellschaft einschläft. Vom Fälschlich-Komischen, das aus einem länger dauernden körperlichen Leiden entspringt, sind die bekanntesten Beispiele die Handlungen, Reden und Meinungen der Geisteskranken, wie wenn ein Blödsinniger alle Augenblicke ohne triftige Veranlassung lacht oder völlig unverständliche Worte vor sich hinmurmelt, oder wertlose Dinge, wie z. B. ein auf der Straße gefundenes Stück Holz, mit sich herumträgt und von Zeit zu Zeit aufmerksam betrachtet, oder wenn ein Verwirrter zusammenhangslose Reden führt, oder wenn ein Verrückter überzeugt ist, aus Glas zu bestehen oder dieser oder jener Herrscher oder ein Gott oder Heiliger oder ein berühmter Mann der Vergangenheit zu sein, oder wenn ein von Hallucinationen Geplagter glaubt, daß sein Bauch in eine Menagerie lebender Tiere sich verwandelt habe oder in eine Kaserne oder gar in ein Schlachtfeld, oder daß Schlangen, Eidechsen und Insekten oder Frösche und Heuschrecken darin herumhüpfen, oder daß sich sieben Reiter darin herumtummeln, oder, daß eine Kohorte Teufel darin herumrase, um ihn zu zerreißen und zu zerfleischen, oder wenn ein von Verfolgungswahnsinn Geplagter überall drohende Blicke sieht oder die Anderen mit deutlicher Beziehung auf ihn untereinander flüstern hört, oder wenn ein an krankhafter Empfindlichkeit Leidender überzeugt ist, daß ein völlig harmloses Lachen Jemandes auf ihn gemünzt sei, oder daß ein Vorübergehender, welcher ihn am Arme streifte, dieses mit Absicht gethan habe.

Ebenso kann ein heftiger Schmerz, ein vorübergehender sowohl wie ein lang andauernder (eine tieftraurige Gemütsstimmung), allerhand Komisches bei einer Person zur Folge haben. Beispiele eines durch einen vorübergehenden heftigen Schmerz hervorgerufenen Komischen sind die Grimassen und das Aufspringen und Hin- und Herhüpfen und eventuell Fluchen und Schreien Jemandes, der von starken Zahn- oder Bauchschmerzen geplagt wird oder der von einer Biene oder Wespe gestochen wurde, das sich Kratzen oder Scheuern Jemandes, der den Schmerz eines Flohstiches oder eines Juckens nicht mehr zu überwinden vermag, und das verstörte Wesen Jemandes, der eine tiefschmerzliche Nachricht, wie etwa von dem Tode eines geliebten Angehörigen oder von dem Verluste seines gesamten Vermögens erhielt, das teilnahmlose Dasitzen desselben, das nicht Hören der an ihn gerichteten Fragen, das verkehrte Antworten

Digitized by Google

Geben u. s. w. Als Beispiele andererseits eines aus tieftrauriger Gemütsstimmung hervorgehenden aber mögen die oft sehr wunderlichen („bizarren") Reden und Handlungen solcher Personen angeführt werden, die den Eindruck beginnender Geisteskrankheit machen und die, wenn sie eben nicht aus einer tieftraurigen Gemütsbewegung entsprängen, deutlich allerhand schlechte Eigenschaften, wie Mangel an Thatkraft und Mut, Dummheit, Urteilsverblendung, Unschicklichkeit, Unhöflichkeit, Mangel an Stolz und anderes mehr verraten würden.

Beispiele des letzteren Komischen sind:

a) Die Gespräche Hamlets mit Polonius II, 2, Ophelia III, 1 und Horatio V, 1, von denen ich das letzte auf dem Friedhof hier wiedergebe:

Hamlet: „Sei so gut, Horatio, sage mir dies Eine."

Horatio: „Und was, mein Prinz?"

Hamlet: „Glaubst du, daß Alexander in der Erde solchergestalt aussah?"

Horatio: „Gerade so."

Hamlet: „Und so roch? pah!" (Wirft den Schädel hin.)

Horatio: „Gerade so, mein Prinz."

Hamlet: „Zu was für schnöden Bestimmungen wir kommen, Horatio! Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?"

Horatio: „Die Dinge so betrachten, hieße sie allzugenau betrachten."

Hamlet: „Nein, wahrhaftig, im geringsten nicht. Man könnte ihm bescheiden genug dahin folgen und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beispiel so: Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde: aus Erde machen wir Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worin er verwandelt ward, ein Bierfaß stopfen können?

Der große Cäsar, tot und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.
O daß die Erde, der die Welt gelebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt."

Digitized by Google

b E. Th. W. (Amadeus) Hoffmann: Rat Krespel.

Rat Krespel war einer der allerwunderlichsten Menschen, die mir jemals im Leben vorgekommen. Als ich nach H. zog, um mich einige Zeit dort aufzuhalten, sprach die ganze Stadt von ihm, weil soeben einer seiner allernärrischsten Streiche in voller Blüte stand. Krespel war berühmt als gelehrter gewandter Jurist und als tüchtiger Diplomatiker. Ein nicht eben bedeutender regierender Fürst in Deutschland hatte sich an ihn gewandt, um ein Memorial auszuarbeiten, das die Ausführung seiner rechtsbegründeten Ansprüche auf ein gewisses Territorium zum Gegenstand hatte und das er dem Kaiserhofe einzureichen gedachte. Das geschah mit dem glücklichsten Erfolg, und da Krespel einmal geklagt hatte, daß er nie eine Wohnung seiner Bequemlichkeit gemäß finden könne, übernahm der Fürst, um ihn für jenes Memorial zu loben, die Kosten eines Hauses, das Krespel ganz nach seinem Gefallen aufbauen lassen sollte. Auch den Platz dazu wollte der Fürst nach Krespels Wahl ankaufen lassen; das nahm Krespel indessen nicht an, vielmehr blieb er dabei, daß das Haus in seinem vor dem Thor in der schönsten Gegend gelegenen Garten erbaut werden solle. Nun kaufte er alle nur möglichen Materialien zusammen und ließ sie herausfahren; dann sah man ihn, wie er tagelang in seinem sonderbaren Kleide das er übrigens selbst angefertigt nach bestimmten eigenen Prinzipien) den Kalk löschte, den Sand siebte, die Mauersteine in regelmäßige Haufen aufsetzte u. s. w.; mit irgend einem Baumeister hatte er nicht gesprochen, an irgend einen Riß nicht gedacht. An einem guten Tage ging er indessen zu einem tüchtigen Maurermeister in H. und bat ihn, sich morgen bei Anbruch des Tages mit sämtlichen Gesellen und Burschen, vielen Handlangern u. s. w. in dem Garten einzufinden und sein Haus zu bauen. Der Baumeister fragte natürlicher Weise nach dem Bauriß und erstaunte nicht wenig, als Krespel erwiderte, es bedürfe dessen gar nicht, und es werde sich schon alles, wie es sein solle, fügen. Als der Meister anderen Morgens mit seinen Leuten an Ort und Stelle kam, fand er einen im regelmäßigen Viereck gezogenen Graben, und Krespel sprach: „Hier soll das Fundament meines Hauses gelegt werden, und dann bitte ich, die vier Mauern so lange heraufzuführen, bis ich sage, nun ist's hoch genug." „Ohne Fenster und Thüren, ohne Quer-

Digitized by Google

mauern?" fiel der Meister, wie über Krespels Wahnsinn erschrocken, ein. „Sowie ich Ihnen es sage, bester Mann," erwiderte Krespel sehr ruhig, „das Übrige wird sich alles finden." Nur das Versprechen reicher Belohnung konnte den Meister bewegen, den unsinnigen Bau zu unternehmen; aber nie ist einer lustiger geführt worden, denn unter beständigem Lachen der Arbeiter, die die Arbeitsstätte nie verließen, da es Speise und Trank vollauf gab, stiegen die vier Mauern unglaublich schnell in die Höhe, bis eines Tages Krespel rief: „Halt!" Da schwieg Kelle und Hammer, die Arbeiter stiegen von den Gerüsten herab, und indem sie den Krespel im Kreise umgaben, sprach es aus jedem lachenden Gesicht: Aber wie nun weiter? „Platz!" rief Krespel, lief nach einem Ende des Gartens und schritt dann langsam auf sein Viereck los; dicht an der Mauer schüttelte er unwillig den Kopf, lief nach dem anderen Ende des Gartens, schritt wieder auf das Viereck los und machte es wie zuvor. Noch einige Male wiederholte er das Spiel, bis er endlich, mit der spitzen Nase hart an die Mauern anlaufend, laut schrie: „Heran, heran ihr Leute, schlagt mir die Thür ein, hier schlagt mir eine Thür ein!" Er gab Länge und Breite genau nach Fuß und Zoll an, und es geschah wie er geboten. Nun schritt er hinein in das Haus und lächelte wohlgefällig, als der Meister bemerkte, die Mauern hätten gerade die Höhe eines tüchtigen zweistöckigen Hauses. Krespel ging in dem inneren Raum bedächtig auf und ab, hinter ihm her die Maurer mit Hammer und Hacke, und sowie er rief: „Hier ein Fenster sechs Fuß hoch, vier Fuß breit! dort ein Fensterchen drei Fuß hoch, zwei Fuß breit!" so wurde es flugs eingeschlagen. Gerade während dieser Operation kam ich nach H., und es war höchst ergötzlich anzusehen, wie hunderte von Menschen um den Garten herumstanden und allemal laut aufjubelten, wenn die Steine herausflogen und wieder ein neues Fenster entstand, da, wo man es gar nicht vermutet hatte. Mit dem übrigen Ausbau des Hauses und mit allen Arbeiten, die dazu nötig waren, machte es Krespel auf eben dieselbe Weise, indem sie alles an Ort und Stelle nach seiner augenblicklichen Angabe verfertigen mußten. Die Possierlichkeit des ganzen Unternehmens, die gewonnene Überzeugung, daß alles am Ende sich besser zusammenschickt, als zu erwarten stand, vorzüglich aber

Digitized by Google

Krespels Freigebigkeit, die ihm freilich nichts kostete, erhielt aber alle bei guter Laune. So wurden die Schwierigkeiten, die die abenteuerliche Art zu bauen herbeiführen mußte, überwunden, und in kurzer Zeit stand ein völlig eingerichtetes Haus da, welches von der Außenseite den tollsten Anblick gewährte, da kein Fenster dem anderen gleich war u. s. w., dessen innere Einrichtung aber eine ganz eigene Wohlbehaglichkeit erregte. Alle, die hineinkamen, versicherten dies, und ich selbst fühlte es, als Krespel nach näherer Bekanntschaft mich hineinführte. Bis jetzt hatte ich nämlich mit dem seltsamen Manne noch nicht gesprochen, der Bau beschäftigte ihn so sehr, daß er nicht einmal sich bei dem Professor M. Dienstags, wie er sonst pflegte, zum Mittagsessen einfand und ihm, als er ihn besonders eingeladen, sagen ließ, vor dem Einweihungsfeste seines Hauses käme er mit keinem Tritt aus der Thür. Alle Freunde und Bekannten verspitzten sich auf ein großes Mahl, Krespel hatte aber niemanden gebeten als sämtliche Meister, Gesellen, Burschen und Handlanger, die sein Haus erbaut. Er bewirtete sie mit den feinsten Speisen; Maurerburschen fraßen rücksichtslos Rebhuhnpasteten, Tischlerjungen hobelten mit Glück an gebratenen Fasanen, und hungrige Handlanger langten diesmal sich selbst die vortrefflichsten Stücke aus dem Trüffelfrikassee zu. Des Abends kamen die Frauen und Töchter und es begann ein großer Ball. Krespel walzte etwas weniges mit den Meistersfrauen, setzte sich aber dann zu den Stadtmusikanten, nahm eine Geige und dirigierte die Tanzmusik bis zum hellen Morgen. Den Dienstag nach diesem Feste, welches den Rat Krespel als Volksfreund darstellte, fand ich ihn endlich zu meiner nicht geringen Freude bei dem Professor M. Verwunderlicheres als Krespels Betragen kann man nicht finden. Steif und ungelenk in der Bewegung, glaubte man jeden Augenblick, er würde irgendwo anstoßen, irgend einen Schaden anrichten, das geschah aber nicht, und man wußte es schon, denn die Hausfrau erblaßte nicht im mindesten, als er mit gewaltigem Schritt um den mit den schönsten Tassen besetzten Tisch sich herumschwang, als er gegen den bis zum Boden reichenden Spiegel manövrierte, als er selbst einen Blumentopf von herrlich gemaltem Porzellan ergriff und in der Luft herumschwenkte, als ob er die Farben spielen lassen wolle. Überhaupt besah Krespel

Digitized by Google

vor Tische alles in des Professors Zimmer auf das genaueste, er langte sich auch wohl, auf den gepolsterten Stuhl steigend, ein Bild von der Wand herab und hing es wieder auf. Dabei sprach er viel und heftig, bald (bei Tische wurde es auffallend) sprang er schnell von einer Sache auf die andere, bald konnte er von einer Idee gar nicht loskommen; immer sie wieder ergreifend, geriet er in allerlei wunderliche Irrgänge und konnte sich nicht wiederfinden, bis ihn etwas anderes erfaßte. Sein Ton war bald rauh und heftig schreiend, bald leise gedehnt, singend, aber immer paßte er nicht zu dem, was Krespel sprach. Es war von Musik die Rede, man rühmte einen neuen Komponisten, da lächelte Krespel und sprach mit seiner leisen singenden Stimme: „Wollt ich doch, daß der schwarzgefiederte Satan den verruchten Tonverdreher zehntausend Millionen Klafter tief in den Abgrund der Hölle schlüge!“ Dann fuhr er heftig und wild heraus: „Sie ist ein Engel des Himmels, nichts als reiner gottgeweihter Klang und Ton! Licht und Sternbild alles Gesanges!“ Und dabei standen ihm Thränen in den Augen. Man mußte sich erinnern, daß vor einer Stunde von einer berühmten Sängerin gesprochen worden. Es wurde ein Hasenbraten verzehrt; ich bemerkte, daß Krespel die Knochen auf seinem Teller vom Fleische sorglich säuberte und genaue Nachfrage nach den Hasenpfoten hielt, die ihm des Professors fünfjähriges Mädchen mit sehr freundlichem Lächeln brachte. Die Kinder hatten überhaupt den Rat schon während des Essens sehr freundlich angeblickt, jetzt standen sie auf und nahten sich ihm, jedoch in scheuer Ehrfurcht und nur auf drei Schritte. Was soll denn das werden? dachte ich im Innern. Das Dessert wurde aufgetragen; da zog der Rat ein Kistchen aus der Tasche, in dem eine kleine stählerne Drehbank lag, die schrob er sofort an den Tisch fest, und nun drechselte er mit unglaublicher Geschicklichkeit und Schnelligkeit aus den Hasenknochen allerlei winzig kleine Döschen und Büchschen und Kügelchen, die die Kinder jubelnd empfingen. Im Moment des Aufstehens von der Tafel fragte des Professors Nichte: „Was macht denn unsere Antonie, lieber Rat?“ Krespel schnitt ein Gesicht, als wenn Jemand in eine bittere Pomeranze beißt und dabei aussehen will, als wenn er Süßes genossen; aber bald verzog sich dieses Gesicht zur graulichen Maske, aus der recht bitterer,

Digitized by Google

grimmiger, ja, wie es mir schien, recht teuflischer Hohn herauslachte. „Unsere? unsere liebe Antonie?“ frug er mit gedehntem, unangenehm singendem Tone. Der Professor kam schnell heran; in dem strafenden Blick, den er der Nichte zuwarf, las ich, daß sie eine Saite berührt hatte, die in Krespels Innerm widrig dissonieren mußte. „Wie steht es mit den Violinen?“ frug der Professor recht lustig, indem er den Rat bei beiden Händen erfaßte. Da heiterte sich Krespels Gesicht auf und er erwiderte mit seiner starken Stimme: „Vortrefflich, Professor, erst heute habe ich die treffliche Geige von Amati, von der ich neulich erzählte, welch ein Glücksfall sie mir in die Hände gespielt, erst heute habe ich sie aufgeschnitten. Ich hoffe, Antonie wird das übrige sorgfältig zerlegt haben.“ „Antonie ist ein gutes Kind,“ sprach der Professor. „Ja, wahrhaftig, das ist sie!“ schrie der Rat, indem er sich schnell umwandte und, mit Einem Griff Hut und Stock erfassend, schnell zur Thüre hinaussprang. Im Spiegel erblickte ich, daß ihm helle Thränen in den Augen standen.

Aus dem zuletzt Erzählten ersehen wir deutlich, daß wir es bei Krespel nicht mit einem gewöhnlichen Original (darüber später), sondern, wie bei Hamlet, mit einem aus einem tiefen seelischen Leid, von dessen Ursache uns auch später erzählt wird, hervorgehenden seltsamen Verhalten zu thun haben.

Die konzentrierte geistige Sammlung endlich bewirkt gleichfalls oft genug Komisches, und zwar dadurch, daß sie sowohl unser Bewußtsein von den äußeren Eindrücken abzieht, als auch uns verhindert, auf den Zustand unserer eigenen Person und unser Thun und Lassen achtzugeben.

Je ein Beispiel für diese beiden Fälle entnehme ich der Abhandlung von Franz Brentano: Das Genie, Leipzig 1892.

c (S. 31) „Man erzählt von Dante, daß er einst in einen Bücherladen getreten sei, nicht in der Absicht, ein Buch zu kaufen oder in Verlag zu geben, vielmehr um den Zug des römischen Kaisers zu erwarten, der vorüber kommen sollte. Der Augenblick verzögerte sich, und da die neuerschienenen Dichtungen des Franziskaners Jacopone auf dem Ladentische lagen, begann Dante darin zu blättern und fand sich mehr und mehr von ihrer Schön-

Digitized by Google

heit gefesselt. Lange hatte er dabei verweilt, als es ihm doch endlich seltsam dünkte, daß der Zug noch immer auf sich warten lasse. Da er aber seine Verwunderung darüber äußerte, lachte man über ihn, denn mit Sang und Klang und unter dem lauten Jubel der Menge waren Kaiser und Heer in seiner nächsten Nähe vorübergezogen."

d) (S. 5) „Archimedes war einst von König Hiero der Auftrag geworden, seine goldene Krone auf ihre Echtheit zu prüfen. Lange wußte er nicht, wie er die Sache anfangen sollte. Endlich einmal, im Begriffe ein Bad zu nehmen, sieht er, indem er niedersteigt, das Wasser in der Wanne sich heben. Da kommt ihm der lösende Gedanke: der Körper, den man in eine Flüssigkeit taucht, muß soviel an Gewicht verlieren, als das der Flüssigkeit beträgt, die er verdrängt. Aus dem spezifischen Gewicht der Krone ließ sich bestimmen, ob sie von lauterem Golde sei. Und Archimedes selbst, wird erzählt, war über seine Entdeckung so erfreut, daß er heraus sprang, wie er war, mitten auf den Markt, und rief: „Ich hab's gefunden! ich hab's gefunden!""

Es ist offenbar, daß die komische Handlung des Archimedes darin ihren Grund hat, daß er sein ganzes Bewußtsein auf die Lösung seines Problems konzentriert hatte und ihm hierdurch sein nackter Zustand in Vergessenheit geriet.

13) Das aus Irrtum hervorgehende Fälschlich-Komische.

Dieser Fall ist sehr häufig und wir unterscheiden in ihm drei Arten, je nachdem ob der Irrtum durch die Beschaffenheit der Personen oder Verhältnisse, mit denen man es zu thun hat, oder durch eine schlechte Eigenschaft der Person oder durch Unkenntnis der letzteren veranlaßt ist.

Beispiele der ersten Art sind:

a) Der bekannte Blumen- und Früchte-Maler Preyer, wird erzählt, der die Größe und das Aussehen eines Kindes besaß, war einst von Düsseldorf nach München gekommen, seinem Freunde Cornelius einen Besuch abzustatten. Er traf jedoch statt seiner, der ausgegangen war, zunächst nur dessen Frau an, die ihn noch nicht kannte. Diese hielt ihn aber, durch sein Aussehen getäuscht, für ein Kind, und das hatte die Folge, daß sie ihn sogleich mit „Du" an-

Digitized by Google

sprach, sich in eine Unterhaltung mit ihm einlassend. Preyer, dem die Situation gefiel, that nun alsbald alles, um ihren Irrtum aufrecht zu erhalten, indem er sich zu diesem Zwecke absichtlich möglichst kindlich gebärdete. Die Folge hiervon aber war, daß sie an dem vermeintlichen Knaben immer größeres Gefallen fand und schließlich so verliebt in ihn wurde, daß sie ihn auf den Schoß nahm und wiederholt küßte, und diese Scene fand erst dann ihr Ende, als Cornelius plötzlich unerwartet mit den Worten: „Ah, guten Tag, Herr Preyer! woher kommen denn Sie?“ ins Zimmer trat, über die ihm verständliche Situation auf's herzlichste lachend.

b) Ein nichtsnutziges Individuum, ein Dieb und Räuber, hatte die Polizei schon lange genarrt und war trotz der eifrigsten Nachforschungen ihren Argusaugen immer entgangen. Das ärgerte den Polizeirat X. in M. und, als ihm seine Späher einst berichteten, daß sich in den Grenzdörfern zuweilen ein verdächtiges Individuum blicken lasse, das aber den Schlingen der Polizei bis jetzt immer zu entschlüpfen gewußt habe, so hielt sich der Polizeirat auf der Stelle für überzeugt, dort seinen Mann zu finden, und entschloß sich, um diesem Spiel ein Ende zu machen, in selbsteigener Person dort verkleidet dem Verbrecher nachzuspüren. Gedacht, gethan, und im Bauernhabit streifte er nun in den Grenzdörfern umher. Eines Tages kam er in eine Schenke, ließ sich einen Krug Bier bringen, setzte sich mit an den Tisch und mischte sich dreist in das Gespräch der Bauern. Bald zog einer derselben, der sich durch etwas Pfiffiges und Lauerndes in seinem Benehmen vor allen übrigen auszeichnete, seine Aufmerksamkeit auf sich. Der Polizeirat rückte an den Bauern heran, zog ihn in ein Gespräch und ließ hin und wieder ein Wort aus der Gaunersprache fallen, das der Angeredete auch mit Ähnlichem beantwortete. Jetzt war der Polizeirat seiner Sache gewiß. „Höre,“ sagte er heimlich, „Du scheinst mir ein resoluter Kerl zu sein, willst du heute Abend einen Fang mit mir ausführen, wobei nicht viel Gefahr und ein hübsches Sümmchen zu verdienen wäre?“ „Hm, wenn das wäre,“ erwiderte der andere, „aber sag' mir doch erst, was du eigentlich meinst?“ Nun setzte der Polizeirat einen erdichteten Plan auseinander, schilderte ihm das Gelingen desselben als höchst wahrscheinlich, und als er ihn durch seine Reden endlich vollkommen ins Garn gelockt hatte, bestimmte er ihm Ort

Digitized by Google

und Stunde. Der Bauer versprach, sich pünktlich einzustellen. Inzwischen war dem Wirt das heimliche Flüstern der beiden aufgefallen, und Verdacht schöpfend sandte er zum Gendarmen, der auch bald ganz unerwartet in die Stube trat, sich zu den Bauern setzte und wie von ungefähr den Polizeirat nach Namen, Stand und Wohnort fragte. Der Polizeirat beantwortete die Frage dreist mit einer schon im voraus für solche Fälle ersonnenen Lüge. „Kann er sich denn legitimieren," fragte der Gendarm wieder den Polizeirat. Da erhob sich der Angeredete, griff langsam in die Seitentasche und sagte mit Würde: „Hier ist mein Paß, ich bin Polizeirat X. aus M., aber der da ist ein Schurke." Der aber schlug ein lautes Gelächter auf und konnte vor Lustigkeit kein Wort hervorbringen. Der Gendarm sprang erbost auf und faßte ihn am Kragen. „Gemach, gemach!" rief dieser unter Lachen, suchte ebenfalls seinen Paß heraus und, ihn dem Polizeirat präsentierend, sprach er: „Mein Herr Kollege, es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, ich bin der Polizeirat Z. aus S.!" Beide Räte waren in gleicher Absicht unter gleicher Verkleidung ausgezogen und ein Polizeirat hatte auf die Weise den anderen erwischt.

c) Ein Hamburger Kaufmann, Inhaber eines großen Modewarengeschäfts, erstattete seinem in London sich aufhaltenden Kompagnon Bericht über den Gang des Geschäftes. Beim Abfassen des Briefes lief die Nachricht von der Einnahme Orleans' ein und der Kaufmann fügte in aller Eile am Schlusse des Briefes die Worte an: „Orleans soeben gänzlich geräumt!" Der Empfänger des Schreibens, der die Stadt Orleans mit dem Stoff gleichen Namens verwechselte, telegraphierte sofort wieder zurück: „Sieben Ballen Orleans unterwegs."

Weitere Beispiele, solche aus der Litteratur.

d) Die Komödie der Irrungen II, 2.

Die Scene wird verursacht durch die vollendete Ähnlichkeit des nicht gegenwärtigen Antipholus von Ephesus, des Gatten der Adriana, mit dem wirklich anwesenden unbekannten Bruder desselben, Antipholus von Syrakus, und die weitere gleich große Ähnlichkeit des nicht gegenwärtigen Dromio von Ephesus mit dem wirklich anwesenden unbekannten Bruder desselben, Dromio von Syrakus.

Digitized by Google

Adriana.

Ja, ja, Antipholus! Sieh fremd und finster.
Für eine Andre hast du süße Blicke?
Ich bin nicht Adriana, nicht dein Weib!
Es gab 'ne Zeit, da schwurst du ungefragt:
Kein Wort sei wie Musik in deinem Ohr,
Kein Gegenstand erfreulich deinem Blick,
Kein Fühlen je willkommen deiner Hand,
Kein Mahl von Wohlgeschmack für deinen Gaum,
Wenn ich nicht Blick, Wort, Hand und Becher tauschte! —
Wie kommts denn jetzt, mein Gatte, o wie kommts,
Daß du so ganz dir selbst entfremdet bist?
Dir selber, sagt' ich; mir ja wirst du fremd,
Mir, die ich unzertrennlich dir vereint,
Nichts bin, als deines Herzens bester Teil.
Ach, reiße nicht dein Innres von mir los!
Denn wisse, mein Geliebter, leichter träufst du
'nen Tropfen Wasser in die tiefe See,
Und nimmst den Tropfen unverwischt zurück,
Ohn' allen Zusatz oder Minderung, —
Als daß du dich mir nimmst, und nicht auch mich.
Wie müßt' es dich verwunden bis ins Mark,
Vernähmst du je, ich sei nicht treu und rein,
Und dieser Leib, der dir allein geweiht,
Befleckt durch Üppigkeit und schnöde Lust?
Du würd'st mich anspein, mich mit Füßen treten,
Den Namen Gattin ins Gesicht mir schleudern,
Die sünd'ge Haut mir reißen von der Stirn,
Den Trauring abhaun von der falschen Hand,
Und ihn zerbrechen mit der Trennung Fluch; —
Ich weiß, du kannst; und darum thu' es auch!
Des Ehbruchs Makel trag' ich schon an mir,
Mein Blut ist angesteckt von sünd'ger Lust;
Denn sind wir Zwei wie Eins, und du bist falsch,
So wohnt das Gift in meinen Adern auch,
Von dir berührt werd' ich zur Buhlerin:

Digitized by Google

Drum halt den Bund! Dem echten Bett sei treu;
Dann leb' ich rein, und du von Schande frei.

Antipholus.

Gilt mir das, schöne Frau? Ich kenn' euch nicht;
Ich bin zwei Stunden erst in Ephesus,
Und eurer Stadt so fremd, als eurer Rede!
Denn wie mein Witz die Worte prüf' und wende,
Mir fehlts an Witz, der nur Ein Wort verstände. —

Luciana.

Pfui, Bruder! Kann die Welt sich so verändern?
Wann spracht ihr je mit meiner Schwester so?
Sie ließ durch Dromio euch zum Essen rufen.

Antipholus.

Durch Dromio?

Dromio von Syracus.

Durch mich?

Adriana.

Durch dich; und diese Antwort brachtst du mir:
Er habe dich gezaust, und unter Schlägen
Mein Haus als seins, mich als sein Weib verleugnet

Antipholus.

Sprachst du vorhin mit dieser Dame schon?
Was wollt ihr? Wohin zielt die Heimlichkeit?

Dromio von Syracus.

Ich, Herr? Ich sah sie nie, bis eben jetzt.

Antipholus.

Schurke, du lügst; denn eben diese Worte
Hast du mir richtig auf dem Markt bestellt.

Dromio von Syracus.

Ich sprach in meinem Leben nicht mit ihr!

Antipholus.

Wie könnte sie uns dann bei Namen nennen,
Wenn es durch Offenbarung nicht geschah?

Adriana.

Wie schlecht mit deiner Würde sichs verträgt,
Mit deinem Knecht so plump den Gaukler spielen,
Und ihn verhetzen, mir zum Ärgernis!

Digitized by Google

Von dir getrennt erduld' ich schon so viel,
Treib nicht mit meinem Gram ein grausam Spiel! —
O laß mich, fest am Ärmel häng' ich dir!
Ihr Männer seid der Stamm, die Reben wir,
Die unsre Schwäch' an eure Stärke ranken,
Und euch geteilte Kraft und Hilfe danken.
Ach! wuchernd Unkraut wuchs schon übergroß!
Habsüchtger Epheu, Dorn, unnützes Moos;
Das, weil mans nicht vertilgt, mit gift'ger Gärung
Den Saft dir raubt, und droht dem Baum Zerstörung.

Antipholus.

Bin ichs denn wirklich, den ihr Vorwurf schmält?
Ward sie vielleicht im Traum mit mir vermählt?
Hab' ich im Schlaf dies Alles nur gehört?
Was für ein Wahn hat Aug und Ohr bethört?
Bis ich den sichern Zweifel klar erkannt,
Biet' ich dem dargebotnen Trug die Hand.

Luciana.

Geh, Dromio, heiß' sie decken, mach geschwinde.

Dromio von Syracus.

Nun, beim Sankt Veit, verzeih' uns Gott die Sünde,
Hier walten Feen, der Himmel sei mir gnädig,
Mit Alp und Kauz und Elfengeistern red' ich! —
Und thun wir ihren Willen nicht genau,
Man saugt uns tot, man kneipt uns braun und blau.

Luciana.

Was redst du mit dir selbst und rührst dich nicht,
Dromio, du Drohne! Schnecke, Tölpel, Wicht!

Dromio von Syracus.

Herr, sagt, bin ich vertauscht, bin ich noch ich?

Antipholus.

Du bist vertauscht, mein Sohn, das bin auch ich.

Dromio von Syracus.

Zweifelt ihr noch, daß man mich neu erschaffte?

Antipholus.

Du siehst noch aus wie sonst!

Digitized by Google

Dromio von Syracus.

Nein, wie ein Affe.

Luciana.

Du bist zum Esel worden, glaub' mir das.

Dromio von Syracus.

'S ist wahr, sie reiten mich; schon wittr' ich Gras;
Es kann nicht anders sein; 'nen Esel nennt mich,
Sonst müßt' ich sie ja kennen, denn sie kennt mich.

Adriana.

Genug, ich will nicht länger wie ein Kind
Die Hand ans Auge thun und thöricht weinen,
Indes Gemahl und Diener mich verhöhnt.
Kommt, Herr, zum Essen: Dromio, hüt' das Thor; —
Wir woll'n heut oben speisen, lieber Mann,
Und tausend Sünden sollst du mir gestehn.
Bursch, wenn dich jemand fragt nach deinem Herrn,
Sag, er sei auswärts; laß mir niemand ein.
Komm, Schwester! Dromio, du behüt die Schwelle! —

Antipholus.

Ist dies die Erd'? Ists Himmel oder Hölle?
Schlaf' oder wach' ich? bin ich bei Verstand?
Mir selbst ein Rätsel, bin ich hier bekannt? —
Ich mach's wie sie, und dabei will ich bleiben,
Durch Nebel auf dem Meer des Schicksals treiben.

Dromio von Syracus.

Herr, soll ich wirklich Wache stehn am Thor?

Adriana.

Laß Niemand ein, sonst schlag' ich dich aufs Ohr.

Luciana.

Kommt denn, das Essen geht jetzt allem vor.

e) Picard: Der Neffe als Onkel II, 6, übers. von Schiller.

Sophie: Sie werden also auch bei der Hochzeit sein?

Lormeuil: Ja, mein Fräulein. — Sie scheint Ihnen nicht zu mißfallen, diese Heirat?

Sophie: Sie hat den Beifall meines Vaters.

Lormeuil: Wohl! Aber was die Väter veranstalten, hat darum nicht immer den Beifall der Töchter.

Digitized by Google

Sophie: O was diese Heirat betrifft — die ist auch ein wenig meine Anstalt.

Lormeuil: Wie das! mein Fräulein?

Sophie: Mein Vater war so gütig, meine Neigung um Rat zu fragen.

Lormeuil: Sie lieben also den Mann, der Ihnen zum Gemahl bestimmt ist?

Sophie: Ich verberg' es nicht.

Lormeuil: Wie? und kennen ihn nicht einmal?

Sophie: Ich bin mit ihm erzogen worden.

Lormeuil: Sie wären mit dem jungen Lormeuil erzogen worden?

Sophie: Mit dem Herrn von Lormeuil — nein!

Lormeuil: Das ist aber Ihr bestimmter Bräutigam.

Sophie: Ja, das war anfangs.

Lormeuil: Wie, anfangs?

Sophie: Ich sehe, daß Sie noch nicht wissen, mein Herr —

Lormeuil: Nichts weiß ich! Nicht das geringste weiß ich.

Sophie: Er ist tot.

Lormeuil: Wer ist tot?

Sophie: Der junge Herr von Lormeuil.

Lormeuil: Wirklich?

Sophie: Ganz gewiß.

Lormeuil: Wer hat Ihnen gesagt, daß er tot sei?

Sophie: Mein Vater!

Lormeuil: Nicht doch, Fräulein! Das kann ja nicht sein, das ist nicht möglich.

Sophie: Mit Ihrer Erlaubnis, es ist! Mein Vater, der von Toulon kommt, muß es doch besser wissen, als Sie. Dieser junge Edelmann bekam auf einem Balle Händel, er schlug sich und erhielt drei Degenstiche durch den Leib.

Lormeuil: Das ist gefährlich.

Sophie: Ja wohl! er ist auch daran gestorben.

Lormeuil: Es beliebt Ihnen, mit mir zu scherzen, gnädiges Fräulein! Niemand kann Ihnen von Herrn von Lormeuil besser Auskunft geben, als ich.

Sophie: Als Sie? Das wäre doch lustig.

Lormeuil: Ja, mein Fräulein, als ich! Denn, um es auf

Digitized by Google

einmal herauszusagen — ich selbst bin dieser Lormeuil, und bin nicht tot, so viel ich weiß.

Sophie: Sie wären Herr von Lormeuil?

Lormeuil: Nun für wen hielten Sie mich denn sonst?

Sophie: Für einen Freund meines Vaters, den er zu meiner Hochzeit eingeladen.

Lormeuil: Sie halten also immer noch Hochzeit, ob ich gleich tot bin?

Sophie: Ja freilich.

Lormeuil: Und mit wem denn, wenn ich fragen darf?

Sophie: Mit meinem Cousin Dorsigny.

Lormeuil: Aber Ihr Herr Vater wird doch auch ein Wort dabei mitzusprechen haben.

Sophie: Das hat er, das versteht sich! Er hat ja seine Einwilligung gegeben.

Lormeuil: Wann hätt' er sie gegeben?

Sophie: Eben jetzt — ein paar Augenblicke vor Ihrer Ankunft.

Lormeuil: Ich bin ja aber mit ihm zugleich gekommen.

Sophie: Nicht doch, mein Herr! Mein Vater ist vor Ihnen hier gewesen.

Lormeuil (an den Kopf greifend): Mir schwindelt — es wird mir drehend vor den Augen. — Jedes Wort, das Sie sagen, setzt mich in Erstaunen — Ihre Worte in Ehren, mein Fräulein, aber hierunter muß ein Geheimnis stecken, das ich nicht ergründe.

Weiter gehört hierhin als eine ganz eigene Art des Komischen der Fall, wo ich einem Anderen wegen einer meine eigene Person herunterseßenden Bethätigung, die ich nicht als solche kenne, ein Lob erteile, indem ich irrigerweise glaube, daß der andere nichts thun könne, wodurch er die Achtung gegen mich verletze.

Beispiele:

f) Münchener fliegende Blätter Kalender 1896.

Vater (sehr häßlich): „Na, dös is g'scheit, daß d'amal den Grobian, den Müller Sepp ordentlich durch'prügelt hast! . . . Was hat er denn schon wieder zu dir g'sagt?"

Pepi: „Er hat halt gesagt, i' hätt' a' G'sicht, wie du!"

g) Lehrjunge: „Meester, mir hat diese Nacht aber janz wat

Digitized by Google

besonderes jedrömt!" Meister: „Na wat?" Lehrjunge: „Ick un' der Meester, wir stacken beede in 'nem Faß, der Meester in 'nem Faß mit Honig un' ick in 'nem Faß mit brauner Seefe." Meister: „Na, dat haste jetroffen, sonst hättste ordentlich deine Keile jekriegt!" Lehrjunge: „Aber nu' kommt's!" Meister: „Na wat denn?" Lehrjunge: „Nachher haben wir enander abjeleckt."

Beispiele der zweiten Art, wo der Irrtum aus einer schlechten Eigenschaft der Person hervorgeht, wo also auf Grund des letzteren Umstandes die Handlung zugleich ein Wirklich-Komisches darstellt, sind:

h) Ein bei der Großmutter fern von den Eltern lebender, an Kurzsichtigkeit leidender Gymnasialschüler bewillkommt seine bei der ersteren ins Zimmer tretende, aus seiner Heimat unerwartet herübergekommene Mutter nur mit einem stummen Gruß und erkennt erst einige Zeit nachher, daß die Eingetretene seine Mutter ist.

i) Fliegende Blätter, Band 81.

Enkelin zur schwerhörigen Großmutter: „Ja, alles hat der Papa schon probiert mit unserem armen Papagei. In der Tierarzneischule haben's ihn schon draußen g'habt und der Vogelhändler hat ihm auch schon a paar mal was eingeb'n; aber es hat nichts g'nützt." Großmutter: „O wei'!" Enkelin: „Und der Uhrmacher, der uns gegenüber wohnt, hat nachher was angewendt, da ists aber ganz schlecht drauf gegangen, ja, und (allmählich mit der Stimme leiser werdend) nachher is er uns hin word'n und jetzt haben wir ihn ausstopfen lassen." Großmutter, voll Teilnahme: „Und das hat wieder nicht g'holfen?"

k) Ein wohlhabender Hamburger Kaufmann, welcher seine Geschäftsstunden mit der größten Pünktlichkeit einhielt, verlangte von seinem Komptoirpersonal dasselbe oder eine genügende Entschuldigung. Dabei hatte er sich angewöhnt, nachdem er diese angehört, stets mit der stereotypen Bemerkung zu antworten: „Schön, schön, darf aber nicht wieder vorkommen." Eines Tages erschien sein Kassier eine Stunde zu spät. Bei seinem Eintritt fragte der Kaufmann, ohne von seinen Büchern aufzublicken: „Nun, Herr Jonas, wo bleiben Sie denn heute?" — „Ich bitte zu entschuldigen, Herr Mayer, ich — ich — es — meine Familie hat in vergangener Nacht einen Zuwachs erlitten." — „Schön, schön," sagte der Kaufmann und addierte weiter, „darf aber nicht wieder vorkommen."

Digitized by Google

Der Kaufmann bildet sich ein, es mit einer der gewöhnlichen Entschuldigungen zu thun zu haben, der Grund seines Irrtums aber ist Mangel an Sammlung, infolgedessen er auf das, was der andere sagt, nicht aufmerksam genug hinhört.

1) Molière: Georg Dandin I, 2, übers. von Cornelius.

Georg Dandin (beiseite, als er Lubin aus seinem Haus kommen sieht): Was, zum Henker, hatte der Wicht in meinem Hause zu suchen?

Lubin (beiseite, indem er Georg Dandin bemerkt): Aha! da ist Einer, der mich beobachtet.

Georg Dandin (beiseite): Er kennt mich nicht.

Lubin (beiseite): Er merkt Etwas.

Georg Dandin (beiseite): Aha! es wird ihm schwer, zu grüßen.

Lubin (beiseite): Wenn der nur nicht ausschwatzt, daß er mich hier aus dem Hause kommen sah.

Georg Dandin: Guten Tag!

Lubin: Diener.

Georg Dandin: Ihr seid wohl nicht von hier, wie mir scheint?

Lubin: Nein, ich kam nur hierher, um morgen das Fest mit anzusehen.

Georg Dandin: Ihr war't da drinnen, was?

Lubin: Pst!

Georg Dandin: Wie?

Lubin: Still!

Georg Dandin: Wieso?

Lubin: Ei nun, Ihr müßt nicht sagen, daß Ihr mich da habt herauskommen sehen.

Georg Dandin: Warum?

Lubin: Mein Gott, weil —

Georg Dandin: Nun, warum?

Lubin: Leise; ich fürchte, daß uns Jemand hört.

Georg Dandin: Nicht doch, nicht doch!

Lubin: Ich war bei der Frau des Hauses, im Auftrag eines gewissen Herrn, der mit ihr liebängelt, und das soll Niemand wissen, versteht Ihr?

Georg Dandin: Ja.

Digitized by Google

Lubin: Das ist der Grund. Er hat mir auf die Seele gebunden, ja acht zu geben, daß Niemand mich sieht; ich ersuche Euch daher, es Keinem zu sagen, daß Ihr mich gesehn habt.

Georg Dandin: Ich werde mich hüten!

Lubin: Ich möchte die Sache gern heimlich abmachen, wie es mir befohlen ist.

Georg Dandin: Das ist recht!

Lubin: Der Mann soll, wie man sagt, sehr eifersüchtig sein, und will nicht, daß man mit seiner Frau Liebschaft hat; wenn er Wind davon bekäme, würde er einen Höllenlärm schlagen, versteht Ihr?

Georg Dandin: Sehr wohl.

Lubin: Er darf also nichts hiervon erfahren.

Georg Dandin: Bewahre!

Lubin: Er soll in aller Stille angeführt werden. Versteht Ihr?

Georg Dandin: Vollkommen!

Lubin: Wenn Ihr ihm also sagtet, daß Ihr mich da habt herauskommen sehen, so würdet Ihr die ganze Geschichte verderben. Versteht Ihr?

Georg Dandin: Sicherlich! Und wie heißt Der, der Euch dorthin geschickt hat?

Lubin: Es ist unser Gutsherr, der Herr Vicomte von —. Wetter! ich vergesse immer wieder, wie der verwünschte Name ausgesprochen wird. Herr Cli— Clitandre.

Georg Dandin: Ist mir das der junge Hofmann, der dort —

Lubin: Ja, er wohnt dort an der Allee.

Georg Dandin (beiseite): Ah, deshalb hat sich wohl das süße Herrchen kürzlich mir gegenüber eingemietet? Ich hatte eine gute Nase, die Nachbarschaft war mir gleich verdächtig.

Lubin: Wetter! es ist der rechtlichste Herr, den man sich denken kann. Drei Goldstücke hat er mir gegeben, nur um der Frau da drinnen zu sagen, daß er in sie verliebt ist und die Ehre haben möchte, mit ihr sprechen zu dürfen. Das nennt man denn doch eine so kleine Mühe gut bezahlen; bedenkt, daß mir ein ganzer Tag Arbeit nur zehn Sous einbringt!

Georg Dandin: Nun, und Ihr habt Euren Auftrag ausgerichtet?

Digitized by Google

Lubin: Ja. Ich fand darin eine gewisse Claudine, die auf der Stelle wußte, was ich wollte, und die mich zu ihrer Gebieterin geführt hat.

Georg Dandin (beiseite): Ha, Spitzbübin von Dienerin!

Lubin: Wetter! diese Claudine ist hübsch, sie hat mein Herz gewonnen, und wenn sie wollte, würden wir beide ein Paar.

Georg Dandin: Aber was für eine Antwort hat die Gebieterin dem Hofherrn gegeben?

Lubin: Sie hat mir gesagt, ihm zu sagen — wartet, ich muß mich erst auf alles wieder besinnen. Ja, sie sagte, sie wäre ihm sehr verbunden für seine Liebe, doch er möge ja ihren Mann nichts davon merken lassen, der sehr wunderlich wäre, und er solle irgend eine Gelegenheit herbeizuführen suchen, wo sie sich beide sprechen könnten.

Georg Dandin (beiseite): Ha, Galgenstrick von Weib!

Lubin: Potz Wetter! Das wird lustig werden, denn der Mann merkt gar nichts von den Schlichen, das ist das beste dabei, und man wird ihm bei aller seiner Eifersucht eine Nase drehen. Nicht so?

Georg Dandin: Das soll wohl sein.

Lubin: Nun lebet wohl. Reinen Mund gehalten. Laßt nichts verlauten, damit der Ehemann nichts merkt.

Georg Dandin: Ja, ja.

Lubin: Was mich betrifft, ich thue, als wüßte ich von nichts. Oho! ich bin ein schlauer Fuchs; durch mich soll nichts herauskommen.

Die dumme Handlung Lubins hat in einem Irrtum über die Person des anderen ihren Grund, dieser Irrtum ist aber seinerseits ein Wirklich-Komisches, da er aus geistiger Schwerfälligkeit hervorgeht, die nicht auf den Gedanken kommen läßt, es mit dem Manne der fraglichen Frau zu thun zu haben.

m) Die Leute von Seldwyla: Kleider machen Leute.

Als er bekümmert und geschwächt eine Anhöhe hinaufging, stieß er auf einen neuen und bequemen Reisewagen, welchen ein herrschaftlicher Kutscher in Basel abgeholt hatte und seinem Herrn überbrachte, einem fremden Grafen, der irgendwo in der Ostschweiz auf einem gemieteten oder angekauften alten Schlosse saß. Der Wagen war mit allerlei Vorrichtungen zur Aufnahme des Gepäcks

Digitized by Google

versehen und schien deswegen schwer bepackt zu sein, obgleich alles leer war. Der Kutscher ging wegen des steilen Weges neben den Pferden, und als er, oben angekommen, den Bock wieder bestieg, fragte er den Schneider, ob er sich nicht in den leeren Wagen setzen wolle. Denn es fing eben an zu regnen und er hatte mit einem Blicke gesehen, daß der Fußgänger sich matt und kümmerlich durch die Welt schlug.

Derselbe nahm das Anerbieten dankbar und bescheiden an, worauf der Wagen rasch mit ihm von dannen rollte und in einer kleinen Stunde stattlich und donnernd durch den Thorbogen von Goldach fuhr. Vor dem ersten Gasthofe, zur Wage genannt, hielt das vornehme Fuhrwerk plötzlich, und allsogleich zog der Hausknecht so heftig an der Glocke, daß der Draht beinahe entzwei ging. Da stürzten Wirt und Leute herunter und rissen den Schlag auf; Kinder und Nachbarn umringten schon den prächtigen Wagen, neugierig, welch ein Kern sich aus so unerhörter Schale enthülsen werde, und als der verdutzte Schneider endlich hervorsprang in seinem Mantel, blaß und schön und schwermütig zur Erde blickend, schien er ihnen wenigstens ein geheimnisvoller Prinz oder Grafensohn zu sein. Der Raum zwischen dem Reisewagen und der Pforte des Gasthauses war schmal und im übrigen der Weg durch die Zuschauer ziemlich gesperrt. Mochte es nun der Mangel an Geistesgegenwart oder an Mut sein, den Haufen zu durchbrechen und einfach seines Weges zu gehen, — er that dieses nicht, sondern ließ sich willenlos in das Haus und die Treppe hinangeleiten, und bemerkte seine neue seltsame Lage erst recht, als er sich in einen wohnlichen Speisesaal versetzt sah und ihm sein ehrwürdiger Mantel dienstfertig abgenommen wurde.

„Der Herr wünscht zu speisen?“ hieß es, „gleich wird serviert werden, es ist eben gekocht!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, lief der Wagewirt in die Küche und rief: „In's drei Teufels Namen! Nun haben wir nichts als Rindfleisch und die Hammelkeule! Die Rebhuhnpastete darf ich nicht anschneiden, da sie für die Abendherren bestimmt und versprochen ist. So geht es! Den einzigen Tag, wo wir keinen Gast erwarten und nichts da ist, muß ein solcher Herr kommen! Und der Kutscher hat ein Wappen auf den Knöpfen und der

Digitized by Google

Wagen ist wie der eines Herzogs! und der junge Mann mag kaum den Mund öffnen vor Vornehmheit!"

. . . . . Als er den Teller geleert hatte und der Wirt sah, daß es ihm so wohl schmeckte, munterte er ihn höflich auf, noch einen Löffel voll zu nehmen, das sei gut bei dem rauhen Wetter. Nun wurde die Forelle aufgetragen, mit Grünem bekränzt, und der Wirt legte ein schönes Stück vor. Doch der Schneider, von Sorgen gequält, wagte in seiner Blödigkeit nicht, das blanke Messer zu brauchen, sondern hantierte schüchtern und zimperlich mit der silbernen Gabel daran herum. Das bemerkte die Köchin, welche zur Thür hineinguckte, den großen Herrn zu sehen, und sie sagte zu den Umstehenden: „Gelobt sei Jesus Christ! Der weiß noch einen feinen Fisch zu essen, wie es sich gehört, der sägt nicht mit dem Messer in dem zarten Wesen herum, wie wenn er ein Kalb schlachten wollte. Das ist ein Herr von großem Hause, darauf wollt' ich schwören, wenn es nicht verboten wäre! Und wie schön und traurig er ist! Gewiß ist er in ein vornehmes Fräulein verliebt, das man ihm nicht lassen will! Ja, ja, die vornehmen Leute haben auch ihre Leiden!"

Inzwischen sah der Wirt, daß der Gast nicht trank, und sagte ehrerbietig: „Der Herr mögen den Tischwein nicht, befehlen Sie vielleicht ein Glas guten Bordeaux, den ich bestens empfehlen kann?"

Da beging der Schneider den zweiten selbstthätigen Fehler, indem er aus Gehorsam ja statt nein sagte, und alsobald verfügte sich der Wagewirt persönlich in den Keller, um eine ausgesuchte Flasche zu holen; denn es lag ihm alles daran, daß man sagen könne, es sei etwas Rechtes im Ort zu haben. Als der Gast von dem eingeschenkten Wein wiederum aus bösem Gewissen ganz kleine Schlücklein nahm, lief der Wirt voll Freuden in die Küche, schnalzte mit der Zunge und rief: „Hol' mich der Teufel, der versteht's, der schlürft meinen guten Wein auf die Zunge, wie man einen Dukaten auf die Goldwage legt!"

„Gelobt sei Jesus Christ!" sagte die Köchin, „ich hab's behauptet, daß er's versteht!"

So nahm die Mahlzeit denn ihren Verlauf und zwar sehr langsam, weil der arme Schneider immer zimperlich und unentschlossen aß und trank und der Wirt, um ihm Zeit zu lassen, die

Digitized by Google

Speisen genugsam stehen ließ. Trotzdem war es nicht der Rede wert, was der Gast bis jetzt zu sich genommen; vielmehr begann der Hunger, der immerfort so gefährlich gereizt wurde, nun den Schrecken zu überwinden, und als die Pastete von Rebhühnern erschien, schlug die Stimmung des Schneiders gleichzeitig um und ein fester Gedanke begann sich in ihm zu bilden. „Es ist jetzt einmal wie es ist," sagte er sich, von einem neuen Tröpflein Weines erwärmt und aufgestachelt; „nun wäre ich ein Thor, wenn ich die kommende Schande und Verfolgung ertragen wollte, ohne mich dafür satt gegessen zu haben! Also vorgesehen, weil es noch Zeit ist! Das Türmchen, was sie da aufgestellt haben, dürfte leichtlich die letzte Speise sein, daran will ich mich halten, komme was da wolle! Was ich einmal im Leibe habe, kann mir kein König wieder rauben!" Gesagt, gethan; mit dem Mute der Verzweiflung hieb er in die leckere Pastete, ohne an ein Aufhören zu denken, so daß sie in weniger als fünf Minuten zur Hälfte geschwunden war und die Sache für die Abendherren sehr bedenklich zu werden begann. Fleisch, Trüffeln, Klößchen, Boden, Deckel, alles schlang er ohne Ansehen der Person hinunter, nur besorgt, sein Ränzchen voll zu packen, ehe das Verhängnis hereinbräche; dazu trank er den Wein in tüchtigen Zügen und steckte große Brotbissen in den Mund; kurz es war eine so hastig belebte Einfuhr, wie wenn bei aufsteigendem Gewitter das Heu von der nahen Wiese gleich auf der Gabel in die Scheune geflüchtet wird. Abermals lief der Wirt in die Küche und rief: „Köchin! Er ißt die Pastete auf, während er den Braten kaum berührt hat! Und den Bordeaux trinkt er in halben Gläsern!"

„Wohl bekomm' es ihm," sagte die Köchin, „lassen Sie ihn nur machen, der weiß, was Rebhühner sind! Wär er ein gemeiner Kerl, so hätte er sich an den Braten gehalten!"

„Ich sag's auch," meinte der Wirt; „es sieht sich zwar nicht ganz elegant an; aber so hab' ich, als ich zu meiner Ausbildung reiste, nur Generäle und Kapitelsherren essen sehen!"

Die einfältigen Reden und Handlungen des Wirts und der Köchin gehen aus einem Irrtum über die Person des Schneiders hervor, welcher Irrtum seinerseits ein Wirklich-Komisches ist, da er in Urteilsverblendung, nämlich in derjenigen Art derselben, die aus Bewunderung scheinbarer Vornehmheit entsteht, seinen Grund hat.

Digitized by Google

Von Beispielen der dritten Art, wo der das Komische veranlassende Irrtum aus Unkenntnis hervorgeht, gebe ich zunächst einige, wo die fragliche Unkenntnis die einer fremden Sprache ist:

n) Der Herzog von O. rasierte sich selbst. Er hatte sich einst dabei geschnitten und machte demnächst einen Spaziergang in seinem großen englischen Garten.

Dort traf er den Hofgärtner, einen alten Mann, mit dem er zuweilen bei solchen Spaziergängen über dieses oder jenes, was Bezug auf Gärtnerei und den seiner Aufsicht anvertrauten Garten hatte, zu sprechen pflegte. Auch diesmal geschah das. Der Gärtner beantwortete die ihm gestellten Fragen, sah aber dabei den Herzog mit auffallend forschenden Blicken an.

„Warum sieht Er mir denn so starr ins Gesicht?" fragte ihn endlich der Herzog.

„Ich möchte wohl wissen, wer Ew. Durchlaucht heute rasiert hat?"

„Moi même!" versetzte der Herzog.

Unwillig schüttelte der Gärtner den Kopf und sprach: „Also ein französischer Windbeutel? Nehmen sich doch Ew. Durchlaucht vor solchem ausländischen Gesindel in Acht. Der französische Esel hat Ew. Durchlaucht ja geschnitten."

o) Erasmus Montanus III, 1.

Montanus: Ja, das kann nun nicht helfen, wer die Philosophie angreift, greift meine Ehre an. Ich bin Mademoiselle Lisbeth gewiß sehr gut, aber meine Metaphysica, meine Logica sind mir doch noch lieber.

Nille: Ach, bester Sohn, was hör' ich da? Hast du dich mit zwei anderen Mädchen in Kopenhagen versprochen? Na das wird einen schönen Skandal vor dem Konsistorium geben.

p) Le conseil suprême a condamné M. M. Nevel Facille, Hochveirath, Medneid et Sprengstoffe pour délit de presse à quinze années de prison. Siècle II, Oct. 1887.

Als Beispiele anderer Art mögen weiter folgen, wenn Jemand, der zum ersten Male schwedische Zündhölzer in die Hand bekommt, dieselben in der gewöhnlichen Weise und nicht auf der dazu bestimmten Reibfläche anzünden will, wenn ein Bauer, der zum ersten Male einen Operngucker gebraucht, ihn verkehrt vor die Augen hält, oder der zum ersten Male ein Fernrohr benutzt, durch dasselbe sieht,

Digitized by Google

ohne es gestellt zu haben, wenn Jemand, der zum ersten Male mit der Eisenbahn fährt, an einer Station aussteigt und, als der Zug davonfährt, demselben nachruft, man solle doch anhalten, er wolle noch mitfahren, oder wenn ein solcher aus dem im Fahren begriffenen Zuge herausspringt, nichts wissend von der Gewalt, mit welcher er gegen die Erde geschleudert wird, und dergl. mehr.

Zum Schluß dieser Darlegung über das aus Irrtum hervorgehende Fälschlich-Komische muß noch bemerkt werden, daß dasselbe bereits Jean Paul bekannt war, der darüber, an ein dem Don Quijote entnommenes Beispiel anknüpfend, sich wie folgt ausläßt Vorschule der Ästhetik, Hamburg 1804, S. 155): „Wenn Sancho eine Nacht hindurch sich über einem seichten Graben in der Schwebe erhielt, weil er voraussetzte, ein Abgrund gasse unter ihm: so ist bei dieser Voraussetzung seine Anstrengung recht verständig; und er wäre gerade erst toll, wenn er die Zerschmetterung wagte. Warum lachen wir gleichwohl? Hier kommt der Hauptpunkt: wir leihen *seinem* Bestreben *unsere* Einsicht und Ansicht und erzeugen durch einen solchen Widerspruch die unendliche Ungereimtheit."

Dieses Beispiel giebt uns noch zu einer Abschweifung nicht ästhetischen, sondern litterarhistorischen Charakters Veranlassung. Im Bezug auf dasselbe findet sich in der Schrift von Joseph Müller: Das Wesen des Humors, München 1896, ein eigener „Nachtrag" (Seite 38), welcher lautet: „Es ist vielleicht hier der Ort, einen Irrtum richtig zu stellen, der sich seit einem Jahrhundert in der ästhetischen Litteratur festgesetzt hat; daß er bis jetzt unbemerkt geblieben, ist gerade kein günstiges Zeugnis für die Gewissenhaftigkeit und Aufmerksamkeit unserer Kritiker. Jean Paul wählte zur Illustration seiner Theorie des Komischen aus dem Don Quixote das Beispiel des Sancho Pansa, wie er die ganze Nacht an einem Ast über einem seichten Graben schwebt aber nicht wagt, sich niederzulassen, da er möglicherweise einen tiefen Abgrund unter sich hat. Seitdem haben fast alle Theoretiker des Komischen von Vischer bis Lipps dies Beispiel wiederholt und weitläufig besprochen, und immer noch schwebt der arme Sancho über dem Graben, obwohl die ganze Geschichte im Don Quixote — gar nicht vorkommt. Wohl stürzt einmal (10. Bch. 3. Kap.) Sancho Pansa samt seinem Grauschimmel nächtlicherweile in einen Graben, aber er fällt hier auch richtig auf

Digitized by Google

den Grund und gewinnt nach längerem Mühsal das Freie. Jean Paul scheint diese Scene im Sinne gehabt zu haben, hat sie vielleicht unbewußt mit der in Bch. 3, Kap. 6, wo die beiden Abenteurer in stockdunkler Nacht das unheimliche Stampfen der Walkmühle hören und keinen Schritt weiter zu setzen wagen, kombiniert und so ist die phantastische Situation erwachsen. Vielleicht auch schien die Erinnerung an Bch. 5, Kap. 2 herein, wo die übermütigen Mädchen des Wirts den guten Don Quixote bewegen, auf seine Rosinante [muß heißen: seinen Rocinante; bei uns Deutschen hat sich merkwürdigerweise der Hengst des Don Quijote trotz seines versuchten Liebesabenteuers mit den „Pferdedamen" der Yanguesen in eine Stute verwandelt zu steigen und die Hand zum Dachfenster hinein zu reichen, die dann von den schalkhaften Dirnen angebunden wird. Einem modernen Philosophen zuzumuten, daß er den Don Quixote oder Tristam selbst lese, geht natürlich nicht an. Überhaupt ist die Armut an selbständigen Beispielen in den modernen Systemwerken höchst auffallend, während es bei den Alten, Jean Paul, Lessing u. s. w. von drastischen anschaulichen Belegen nur so wimmelt. Gewöhnlich beschränkt man sich auf Besprechung und Analyse der schon von Vorgängern angeführten, wobei dann solche Dinge möglich werden."

Auch dem Verfasser dieses war es bereits vor Jahren aufgestoßen, daß das fragliche viel wiederholte Beispiel in der That im Don Quijote in der Gestalt, wie Jean Paul darüber berichtet, nicht vorkommt, er glaubte jedoch schon damals erkannt zu haben, welche Episode Jean Paul im Sinne gehabt hat, hielt es aber nicht für wichtig genug, sich darüber auszusprechen. Da nun aber die Frage einmal angeregt ist und man bereits angefangen hat, Müller das Verdienst beizulegen, nachgewiesen zu haben, daß im Don Quijote nichts derartiges erzählt wird (vergl. die Anzeige der Müllerschen Schrift durch R. M. Werner in der Deutschen Litteraturzeitung 1896, Nr. 31, wo gesagt wird, daß Müller „überzeugend" nachweise, daß das Beispiel überhaupt nicht vorkomme), so will ich nicht unterlassen, meine Meinung gleichfalls auszusprechen, damit nicht wiederum ein, wenn auch nicht gerade schädlicher Irrtum sich festsetzt.

Zu diesem Zweck muß ich zunächst konstatieren, daß Müller die Stelle aus der Jean Paulschen Vorschule der Ästhetik falsch wieder-

Digitized by Google

giebt und hierdurch, da er doch einen Irrtum zerstören will, einen neuen hervorbringt. Man vergleiche die Angabe Jean Pauls und die Wiedergabe derselben bei Müller, und man wird erkennen, daß ersterer nicht erzählt, daß Sancho „an einem Ast“ über dem seichten Graben schwebe, und ferner nicht, daß er „nicht wage sich niederzulassen“, und endlich nicht, daß er glaube, „möglicherweise“ habe er einen tiefen Abgrund unter sich. Was den letzten Punkt anbetrifft, so sagt er vielmehr, daß Sancho „voraussetze“, daß ein Abgrund unter ihm gaffe, und er nennt ihn toll, wenn er „die Zerschmetterung wagte“. Ja auch das ist nicht richtig wiedergegeben, was Müller sagt, daß Sancho über dem seichten Graben „schwebe“, da es an der Stelle Jean Pauls vielmehr heißt, daß er sich über dem Graben „in der Schwebe erhielt“. Die Daten dagegen, welche Müller richtig wiederholt, sind die zwei, daß das sich in der Schwebe Erhalten „über einem seichten Graben“ stattfand und daß der Vorgang „eine Nacht hindurch dauert“.

Die Erzählung nun, welche Jean Paul im Sinne hat und über welche er allerdings falsch berichtet, kommt nach meinem Dafürhalten in Kap. 41 des zweiten Bandes vor, und es verhält sich mit ihr wie folgt. Es wird berichtet, das herzogliche Ehepaar, bei welchem Don Quijote und Sancho zu Gast sind, habe diesem weißmachen lassen, daß ein bestimmter Zauber nur durch den Kampf des Ritters mit dem Zauberer könne aufgehoben werden und daß der letztere, der Tausende von Meilen entfernt wohne, ein hölzernes Wunder-Pferd geschickt habe, um für diesen Kampf die beiden Abenteurer zu sich abzuholen. Dieses Pferd, welches durch eine Schraube am Halse in Bewegung gesetzt und gelenkt werde, brauchten sie nur zu besteigen und sie würden mitten durch die Luft mit größter Geschwindigkeit zu dem Zauberer hingeführt. Die beiden Männer nehmen demgemäß auf dem Pferde Platz, Sancho querüber nach Frauenart, wobei ihm die Augen verbunden werden, und überlassen sich ihrem Schicksal, Sancho sich ängstlich an Don Quijote anklammernd. Während nun selbstverständlich das Pferd auf seinem Platze im herzoglichen Garten, in welchem zur Nachtzeit die ganze Scene vor sich geht, unbewegt stehen bleibt, rufen die Vertrauten des herzoglichen Paares den Abenteurern zu: „Gott geleite dich, tapferer Ritter! Gott sei mit dir, unerschrockener Knappe! Da fahrt Ihr be-

Digitized by Google

reits durch die Lüfte und durchschwirrt sie schneller als ein Pfeil. Schon fangt Ihr an, alle, die Euch von der Erde sehen, in Staunen und Verwunderung zu setzen. Halte dich fest, tapferer Sancho, denn du schwankst; siehe zu, daß du nicht fällst, denn dein Sturz würde furchtbarer sein, als der jenes verwegenen Jünglings, der den Wagen des Sonnengottes, seines Vaters, zu lenken versuchte." Die Täuschung suchen sie sodann noch durch allerhand anderen Spaß aufrecht zu erhalten und zu vergrößern, bis sie schließlich das Pferd in die Luft sprengen, die beiden Männer hierdurch in den Garten herabschleudernd und der vermeintlichen Heldenthat ein Ende machend.

Soll ich nun eine Vermutung darüber aussprechen, wie es gekommen ist, daß in der Vorschule der Ästhetik so Irreführendes und Falsches über diesen Vorgang gesagt wird, so möchte ich folgendes für wahrscheinlich halten. In dem Manuskript Jean Pauls hat es nicht Graben, sondern Garten geheißen; alsdann aber hat der berühmte Dichter nicht selbst die Korrektur des Drucks des Buches besorgt (man denke an den von dem süddeutschen Aufenthaltsort des Dichters in damaliger Zeit schwer zu erreichenden Verlagsort Hamburg), der Korrektor jedoch begriff nicht, was unter dem seichten Garten solle gedacht werden, hat einen Schreibfehler vermutet und einfach Graben für Garten eingesetzt. Hiernach hätte also Jean Paul geschrieben gehabt: „Wenn Sancho eine Nacht hindurch sich über einem seichten Garten in der Schwebe erhielt", ein Satz, bei dem zwar der Gebrauch des Ausdrucks „seicht" für „nicht tief unter ihm gelegen" Anstoß erregt, jedoch bei der vielfach sonderbaren Schreibweise Jean Pauls nicht überraschend wäre.

Sollte aber Jemand sagen, wie ich überhaupt behaupten könne, daß Jean Paul bei seiner Angabe den von mir angeführten Vorgang im Sinne gehabt habe, so erwidere ich, daß er doch ohne Zweifel — ich denke, daß solches Niemand bestreiten wird — an irgend eine im Don Quijote enthaltene Erzählung gedacht haben müsse, daß aber in dem ganzen Romane jener der einzige Vorfall ist, in welchem das von Jean Paul angeführte maßgebende Moment der Voraussetzung des Abgrunds (der Meinung, über einem Abgrunde zu schweben) und der Furcht der Zerschmetterung enthalten ist, und daß wir aus dem letzteren Umstande unsere Behauptung ableiteten. Einleuchtend ist auch, daß der Ausdruck: „sich in der Schwebe er-

Digitized by Google

halten" von einem querüber auf einem Pferde Sitzenden kann gebraucht werden.

Übrigens möge schließlich noch bemerkt werden, daß Jean Paul sich den Irrtum zu schulden kommen läßt, daß der Vorfall „eine Nacht hindurch" gedauert habe. Davon erzählt Cervantes nichts, vielmehr nur, daß er in der Nacht stattfand, wobei über die Dauer desselben keine Angabe gemacht wird.

14) Das Naive.

Wiederum eine eigene Art des hierhin gehörigen Fälschlich-Komischen ist das Naive, das aus Mangel an Erfahrung hervorgehende falsche Urteilen, wie dasselbe muß definiert werden. Selbstverständlich ist, daß ein solches falsches Urteilen als ein Seelisches einer Rede oder Handlung der Person bedarf, in welcher es zum Vorschein kommt und an der es von Anderen erkannt wird. Selbstverständlich ist auch, daß nur derjenige, bei welchem der bestimmte Mangel an Erfahrung nicht vorhanden ist und der daher über die in Frage kommenden Dinge richtig zu urteilen im stande ist, nicht aber ein Anderer über das betreffende Naive lacht oder lächelt, wie z. B. nur der der Mathematik Kundige über eine naive Frage und Meinung in dem fraglichen Wissensgebiete eines der Mathematik Unkundigen, desgleichen der der Astronomie, Physik, Chemie Kundige über eine naive Frage oder Meinung eines der Astronomie, Physik, Chemie Unkundigen, wie wiederum der in der Diplomatie und Staatskunst Bewanderte über die naiven Vorstellungen des darin nicht Bewanderten, wie wiederum der in der Kriegskunst Bescheid Wissende über die naiven Urteile des in ihr nicht Bescheid Wissenden, u. s. w. u. s. w.

Im übrigen ist dasjenige Moment der Definition, an welches unsere Betrachtung derselben anknüpft, das, welches besagt, das fragliche falsche Urteil gehe aus Mangel an Erfahrung hervor. Es ist zunächst dadurch von Wichtigkeit, daß es die Natur des Naiven als eines nur Fälschlich-Komischen zum Ausdruck bringt, im Gegensatze zu einem aus Dummheit (Urteilslosigkeit) entspringenden falschen Urteile, welches vielmehr ein Wirklich-Komisches sein würde. Sodann veranlaßt es uns zu der Bemerkung, daß wir unter der Erfahrung einer Person nicht bloß deren eigene Beobachtungen und die daraus

Digitized by Google

zu ziehenden Schlußfolgerungen verstehen wollen und verstehen müssen, sondern auch die anderer Personen, soweit die erstere Gelegenheit hatte, diese kennen zu lernen und sie sich anzueignen und Folgerungen daraus zu ziehen, wie wir denn mit allem, was vergangene Zeiten, und dem meisten, was ferne Länder angeht, sowie sogar mit sehr vielem über die Dinge, Personen und Verhältnisse, unter denen wir selbst leben, nicht aus eigener Beobachtung, sondern nur aus den Berichten Anderer können bekannt werden.

Endlich fordert es von uns, anzugeben, welches die Ursachen davon sind, daß bei Jemandem über irgend einen Punkt ein Mangel an Erfahrung vorhanden ist. Solcher Ursachen giebt es, so lautet die Antwort, drei Arten, die erste besteht darin, daß man bislang keine Gelegenheit hatte, die fraglichen Dinge, Personen, Vorgänge, Geschicklichkeiten, Einrichtungen u. s. w., und zwar weder durch sich selbst, noch durch die Beschreibungen Anderer kennen zu lernen oder ausreichend kennen zu lernen, die zweite darin, daß man, obgleich man diese Gelegenheit hat, doch noch nicht die Fähigkeit besitzt, sie zu verstehen, welche Fähigkeit davon abhängt, daß man bereits vorher Kenntnisse einfacherer Art erhielt, die uns erst das Verständnis jener ermöglichen, die dritte endlich darin, daß man — in diesem Falle handelt es sich nur um die Beurteilung des Charakters anderer Personen — infolge eines scharf ausgeprägten Charakters der eigenen Person schwer im stande ist, den davon stark abweichenden Anderer richtig aufzufassen.

Beispiele des Naiven, wo die fehlende Erfahrung in dem ersten Umstande ihren Grund hat, sind die Vorstellungen, die sich der unwissenschaftliche, ganz an die Verhältnisse des modernen Lebens gewöhnte Mensch von denen der alten Welt macht, indem er an eine mögliche Verschiedenheit beider gar nicht zu denken pflegt und z. B. glaubt, daß die Personen damals in ganz ähnlichen Häusern, Städten oder Dörfern gewohnt haben, wie wir, und daß sie in ganz ähnlicher Weise ihr tägliches Leben zubrachten, sich ähnlich kleideten u. s. w.; die religiösen Bilder des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, auf welchen die Personen ganz nach der Weise jener Zeit gekleidet sind, Maria ein Gebetbüchlein mit Goldschnitt und Schloß in der Hand hat oder auf dem Totenbette liegt mit mehreren gutgestopften italienischen Kopfkissen unter dem Kopfe,

Digitized by Google

wobei zugleich von den mitanwesenden Aposteln eine Mette gesungen und dazu in der Weise des katholischen Kultus geräuchert wird, die Evangelisten mit Tinte und Gänsefeder schreiben, mit Christus verhandelnde Bürger Brillen tragen, und was dergl. Anachronismen mehr sind; die falsche Erwartung, mit der eigentlich jeder Reisende in fremde Gegenden, besonders aber der ungebildete Auswanderer in un- oder halbkultivierte Länder kommt, wo dieselben im Grunde alles wie bei sich zu Hause voraussetzen, während der erstere findet, daß in Wirklichkeit die Häuser und Straßen anders aussehen, die Menschen eine andere Lebensführung haben, anders gekleidet sind, sich anders benehmen, in Handel und Wandel sich anders verhalten, Pflanzen und Tiere von anderer Art sind u. s. w., der zweite aber sogar entdeckt, daß keine Landstraßen vorhanden sind, weite Strecken unbebauten Landes wüst umherliegen, die Pflanzen in wildester Weise durcheinander wachsen, Urwälder allem menschlichen Verkehre Widerstand entgegensetzen, brückenlose Flüsse und Bäche in zerrissenen Ufern dahinfließen, fast überall sich Sümpfe gebildet haben, die Tierwelt in unbeschränkter Freiheit sich herumtummelt, und dergleichen mehr die mangelnde Herrschaft des Menschen über die Natur kennzeichnende Dinge vorhanden sind; die Meinung eines dem Missionsdienste sich widmenden jungen Mannes, die Wilden zu verständnisvollen Christen zu erziehen und ihnen höhere Kultur beibringen zu können, und der Glaube eines Seefahrers, einem Eskimo oder Malayen dadurch eine Wohlthat zu erweisen, daß er ihn in europäische Verhältnisse verpflanze; die ursprünglichen Vorstellungen der Menschen von der Beschaffenheit des Kosmos, von der Erde als einer Platte, über welcher das mit kleinen leuchtenden Punkten besetzte Himmelsgewölbe sich ausspanne, an dem die beiden großen Lichter, die Sonne und der Mond, von eigens damit beauftragten höheren Wesen herumgeführt werden, die Meinung des Bauern, daß, wenn man auf einen hohen Berg hinaufsteige, man doch unfehlbar das Himmelsgewölbe müsse berühren können, und der Glaube, daß alle Arten der lebenden Wesen von Gott direkt aus der Materie mit einem Schlage geschaffen seien; die Einbildung eines des Reitens Unkundigen, wenn er sich aufs Pferd setze, auch sofort reiten zu können, die eines Nichtturners, dazu im stande zu sein, die den Eindruck vollendeter Leichtigkeit machenden Leistungen eines eleganten

Digitized by Google

Turners nachzumachen, und die Jemandes, der nie ein Gewehr in der Hand hatte, ohne weiteres mit einem solchen umgehen und mit ihm schießen und treffen zu können, und die Meinung gar mancher, die sich nicht in geistigen Arbeiten versuchten, die Werke der Genies ersten Ranges, die sich bekanntlich durch eine geradezu frappierende Einfachheit und Klarheit kundgeben und auszeichnen, sofort, wenn sie nur wollten, auch zu Wege zu bringen, während ihnen die viel leichteren, komplizierten und dunklen der Halbgenies unerreichbar erscheinen.

Der zweite Fall, wo die Person zwar Gelegenheit hat, die notwendigen Erfahrungen zu machen, wo sie aber das betreffende Seiende noch nicht zu verstehen vermag, weil hierzu Kenntnisse erforderlich sind, die sie nicht besitzt, kommt in erster Linie bei den allbekannten Naivetäten der Kinder vor, doch nicht bloß bei ihnen, sondern auch in allen Fällen, wo Jemand Fragen stellt oder Meinungen äußert über Dinge, deren richtige Erfassung nicht ohne spezielle Vorkenntnisse möglich ist. Beispiele der ersten Art sind die Absicht des kleinen Mädchens, sich ins Bett legen zu wollen, um auf solche Art ebensogut, wie die Mama, ein Kind zu bekommen. die Meinung des des Lesens und Schreibens unkundigen kleinen Knaben, daß, wenn er die Zeitung vors Auge halte und den Blick darüber hin- und hergehen lasse, dies ein Lesen sei, und daß, wenn er Striche auf dem Papiere ziehe, solches ein Schreiben darstelle, die noch durch keinerlei Reflexion getrübte Meinung der Kinder beiderlei Geschlechts, daß die Frauen die gleiche Körperbeschaffenheit haben als die Männer, bezw. die Männer die gleiche wie die Frauen, und daß sich beide nur durch die Kleidung und höchstens noch durch die Länge des Haupthaares unterscheiden, die unwillkürliche Meinung der meisten Kinder, daß die Eltern ihnen immer müßten in gleicher Weise zu essen geben und ihren sonstigen Ansprüchen gerecht werden können, und die Verwunderung eines Kindes, daß ein fremdes Kind, welches es kennen lernt, seine Sprache nicht versteht. Beispiele andererseits des Naiven, die in einem Mangel an speziellen Vorkenntnissen ihren Grund haben, sind etwa, wenn ein der Mathematik Unkundiger das Unternehmen der Geometer, den Inhalt eines Kreises oder einer Kugel oder sonstiger von krummen Linien oder Flächen begrenzter Gebilde auszumessen, lächerlich finden wollte,

Digitized by Google

da man doch an derartige Dinge keinen Maßstab anlegen könne, wenn gar mancher alle Angaben der Astronomen über Entfernung, Größe u. s. w. der Gestirne für völlig trügerisch ansieht, da man derartig weite Entfernungen doch nicht berechnen, die Größe so entfernter Körper doch nicht ausmessen könne, wenn es gewiß Leute genug gegeben hat, die das Aufsteigen eines Luftballons nur durch einen Zauber sich erklären konnten, wenn vielleicht nicht wenige in dem Durchdringen unsichtbarer Körper durch die Röntgenstrahlen am liebsten ein Aufheben aller Naturgesetzlichkeit erblicken möchten, wenn man mitunter der Vorstellung begegnet, als ob das Telegraphieren darin bestehe, daß die zu Papier gebrachten Depeschen den Telegraphendrähten an ihrem Ausgangspunkte anvertraut und von ihnen mit rasender Geschwindigkeit weiterbefördert würden, und wenn mancher Bauer, der noch nie auf einer Eisenbahn fuhr, die Vorwärtsbewegung der Lokomotive nur durch in ihrem Innern befindliche Pferde verstehen zu können vermeint.

Der dritte Fall betrifft, wie schon gesagt wurde, unser Urteil über den Charakter oder, was das nämliche besagt, das Wollen und Fühlen anderer Personen und besteht darin, daß Jedermann, da er nur sein eigenes Wollen und Fühlen unmittelbar kennen lernt, bei den andern Personen eben dieses Wollen und Fühlen voraussetzt, ihnen eben dieselben Tugenden und Untugenden beilegt, die er selbst besitzt, welche Meinung gewöhnlich so lange anzuhalten pflegt, bis man durch die üblen Folgen derselben eines besseren belehrt wird, und die oft genug die Tendenz besitzt, sich selbst solchen üblen Erfahrungen gegenüber zu behaupten. Offenbar ist, daß dies falsche Urteilen ganz besonders in der Jugend vorkommen wird, wo man noch keine Gelegenheit hat, die es korrigierenden Erfahrungen zu machen, und ferner, daß es vor allem solchen Personen eigen sein muß, die mit irgend einer Tugend oder Untugend in einem besonders hohen Grade ausgestattet sind, daß diese sich am ersten über den Charakter anderer Personen, über das, aus welchen Motiven heraus dieselben handelten, welche Handlungen von ihnen in Zukunft zu erwarten und welche Gefühlsregungen bei ihnen unter Umständen vorhanden sind, täuschen werden, und zwar um so mehr, je mehr deren Charakter von dem ihrigen verschieden ist, je weniger diese anderen Personen von der in Frage kommenden Tugend oder

Digitized by Google

Untugend an sich haben. Übrigens wird man an der vorigen Behauptung vielleicht das überraschend finden, daß ich lehre, Naives könne auch aus dem Besitze einer besonders großen Untugend hervorgehen, welche Angabe der Erfahrung zu widersprechen scheint, die den Zusammenhang eines Naiven bei einer Person und einer Tugend derselben sehr wohl kennt, jedoch nicht den eines solchen mit einer Untugend. Diese Schwierigkeit löst sich jedoch sehr einfach so, daß ein aus dem Mangel einer Tugend entspringendes falsches Urteilen, wie wenn z. B. ein Unaufrichtiger hinter jeder Äußerung eines Offenherzigen die versteckteften Absichten vermutet, oder ein Selbstsüchtiger die selbstlosesten Handlungen eines Andern nur so sich zu erklären vermag, daß er sie aus diesem oder jenem selbstischen Interesse ableitet, daß ein solches Urteilen von Anderen alsbald als ein aus Untugend hervorgegangenes erkannt, hiermit aber zugleich als ein Zeichen einer solchen d. h. als ein Wirklich-Komisches aufgefaßt wird, gegenüber welcher Eigentümlichkeit desselben die andere, zugleich ein Naives d. h. ein Fälschlich-Komisches zu sein, an Interesse zurücktritt und nicht weiter beachtet wird. Wir lassen daher auch nur Beispiele solcher Naivitäten hier folgen, wie sie in dem Vollbesitz einer Tugend ihren Grund haben.

Als solche mögen angeführt werden: Der fleißige Dichter oder Gelehrte, der die Erde als einen Schauplatz ansieht, auf dem die Menschen in einem unermüdlichen Wettstreit begriffen sind zur Schaffung von Werten, um das Leben immer vollkommener, immer freundlicher und genußreicher zu gestalten, und der dabei nicht weiß, daß die meisten nicht viel mehr thun, als sie gerade müssen, um ihren Verhältnissen entsprechend leben zu können, und daß sie zur Schaffung von Werten um dieser selbst willen auch nicht den kleinsten Finger rühren würden; der mutige Volksmann, der sich an die Spitze einer mit der herrschenden Aristokratie unzufriedenen Bürgerschaft stellen will, nicht zweifelnd, daß sie, die ihrem Unwillen laut Luft macht und sich gebärdet, als ob sie jederzeit zum Losschlagen bereit sei, ihm voll Todesverachtung folgen werde, und der es sodann erleben muß, wie der eine nach dem andern ihn verläßt, indem der eine dieses, der andere jenes Bedenken geltend macht, das gerade ihn zwinge, nicht mitzumachen; der Gediegene, der glaubt, daß, wenn nur Jemand einmal ein ernstes Wort rede,

Digitized by Google

die Menschen alsbald sich von allen Modethorheiten frei machen würden, und der nicht weiß, daß die meisten unter ihnen nichts lieber thun, als alle Narrheiten nachzumachen; der sich selbst Achtende, den das stolze Einhergehen der Vornehmen auf der Straße zu der Meinung verleitet, es mit Personen zu thun zu haben, die „Männerstolz auch vor Königsthronen" zu zeigen gesonnen sind, und der nicht weiß, daß die meisten unter ihnen nicht weit davon entfernt sind, sich vor jedem Höheren im Staube zu krümmen; der für Wissenschaft und Kunst Begeisterte, der sich einbildet, es sei ein leichtes, in einer Stadt ein Museum, ein Theater, ein Konzerthaus zu gründen, daß Jedermann gern und reichlich zur Errichtung derartiger Institute beitragen würde, und dem es unbekannt ist, daß die überwiegende Anzahl der Menschen einem solchen Zwecke auch nicht ein einziges Glas Bier oder einen einzigen Schoppen Wein, den sie um seinetwillen weniger trinken müßten, zum Opfer bringt; der sehr Wahrheitsliebende, der überall mit seiner Überzeugung und dem als richtig Erkannten herauskommt, glaubend, damit die Billigung der Anderen zu erlangen, und der damit nichts erreicht, als daß er entweder allen verhaßt oder von Jedermann für einen Narren gehalten wird; der sehr selbstlose Gelehrte, der den Vorschlag macht, die soziale Frage dadurch zu lösen, daß der Reiche freiwillig dem Armen die Überschüsse seines Einkommens, von denen er doch keinen vernünftigen Gebrauch mehr zu machen im stande ist, widme, und der nichts davon weiß, daß die meisten Menschen nur unter dem brutalsten Zwange etwas von dem Ihrigen hergeben; der freiheit-schwärmende Menschenfreund, der an einen Tyrannen die Bitte richtet, dem Volke „die Menschenrechte zurückzugeben", und der im besten Falle nichts weiter damit erzielt, als daß der letztere zu dem Resultat kommt, daß „sich anders als in andern Menschenköpfen in diesem die Welt male"; der sehr Gerechte, der die Menschen dazu zu bringen hofft, alle Verhältnisse des privaten und öffentlichen Lebens nach dem Gesichtspunkte des strengsten Rechts zu ordnen, und der demgemäß stets sich selbst in seinen Handlungen von dem letzteren Gesichtspunkte ohne Rücksicht auf eigenen Vorteil leiten läßt, und der dabei an einer fortwährenden ungerechten Behandlung der eigenen Person die Erfahrung macht, daß es den meisten Menschen gar nicht in den Sinn kommt, nach

Digitized by Google

Recht und Gerechtigkeit zu handeln, daß sie das Recht höchstens gegen die Unterdrückung der eigenen Person durch andere anrufen, im übrigen aber überall nach dem Grundsatze handeln, daß Macht vor Recht geht; und der keusche Dichter, welcher lehrt, daß die Bühne eine moralische Erziehungsanstalt der Gesellschaft sei, und der dabei nicht weiß, daß sehr viele das äußerst langweilig finden würden, daß ihnen vielmehr Zoten und sonstige Schamlosigkeiten mehr Freude bereiten, als der Anblick aller Sittenreinheit.

Im übrigen mögen, was diese aus sittlicher Tugend hervorgehende Naivität, die oft genug als etwas Einfältiges verlacht wird, anbetrifft, noch die folgenden Worte Mendelssohns aus seiner Abhandlung: Über das Erhabene und Naive, hier Platz finden: „Überhaupt besteht das Naive in der Einfalt im Äußerlichen, die, ohne es zu wollen, innerliche Würde verrät, in einer Unwissenheit des Weltgebrauchs, in der Unbesorgtheit für falsche Auslegung, in jenem zuversichtlichen Wesen, das nicht Dummheit und Mangel der Begriffe, sondern Edelmut, Unschuld, Güte des Herzens und die liebreiche Überredung zum Grunde hat, daß Andere gegen uns nicht schlimmer gesinnt sein werden, als wir gegen sie sind."

In Abweichung von der vorgetragenen Charakteristik des Wesens des Naiven ist es eine verbreitete Meinung, daß dasselbe vielmehr in aus Unkenntnis hervorgehenden Verstößen gegen die Regeln der Schicklichkeit, Klugheit u. s. w. bestehe. Hecker, der dieser Ansicht huldigt, hat zu ihrem Belege zwei Beispiele angeführt, die ich mit den angefügten Bemerkungen hier folgen lasse (D. Phys. u. Psych. d. L. u. d. K., S. 46): „Aber Mama, wann essen wir denn heute?" fragte der kleine Ernst seine Mutter. „Bald, warte nur noch ein Weilchen," entgegnete diese. Nach einer Weile fragt er wiederum und erhält dieselbe Antwort. „Aber weshalb essen wir nur heute nicht; ich habe solch' großen Hunger." „Warte nur noch ein bißchen, bis der Soldat fort ist, dann wird gleich gegessen." Darauf geht Ernstchen zum Soldaten in die Stube und fragt ihn: „Höre, wann gehst du denn fort?" „Gleich, mein Sohn, aber weshalb fragst du denn?" „Nun, weil ich Hunger habe und Mama sagt, wenn du fort bist, soll gegessen werden." Ich glaube, der Soldat hat über diese naive Äußerung lachen müssen, sowie wir jetzt noch darüber lachen. Wir haben hier zunächst eine Beleidigung unserer Idee von

Digitized by Google

Schicklichkeit und gesellschaftlichem Anstand vor uns, andererseits aber bewegt uns die kindliche Unschuld, welche jene konventionellen Schranken nicht kennt und unbekümmert darum die Wahrheit sagen darf, in angenehmer Weise. — Aus gleichem Grunde lachen wir über jenes Kind, das, einen fremden Herrn empfangend, die Abwesenheit der Mutter mit den naiven Worten entschuldigt: „Mama wird gleich kommen, sie setzt sich nur noch ihre Locken auf.“ Verstößt diese Äußerung einerseits gegen unsere Idee von gesellschaftlichem Takt (und praktischer Klugheit), so befriedigt und erfreut uns doch in höherem Grade das rückhaltlose wahrheitsliebende Bekenntnis des Kindes, welches in seiner Unschuld jene künstlich geschaffenen Lügengesetze nicht kennt und daher sittlich höher zu stehen scheint.“

Die erläuternden Bemerkungen Heckers bestätigen zunächst unsere Darstellung, daß das Naive, welchem diese Beispiele angehören, in dem Besitz einer Tugend seitens der Person seinen Ursprung hat; im übrigen frage ich aber, ob nicht im ersten Beispiele die Naivität darin zu suchen ist, daß der Knabe überzeugt ist, eine derartige Frage habe nichts Beleidigendes, ein falscher Glaube, der darin seinen Grund hat, daß unter Kindern in der That solches der Fall ist, und daß er noch keine Erfahrungen darüber machte, daß Erwachsene in dieser Beziehung anders empfinden, als Kinder, und ob nicht in dem zweiten Beispiele die Naivität darin besteht, daß der Knabe das Tragen von Locken nicht von dem Tragen irgend einer anderen Kopfbedeckung seiner Bedeutung nach unterscheidet, eine irrige Meinung, die daraus hervorgeht, daß er noch keine Erfahrungen darüber gemacht hat, wie sehr die Erwachsenen darauf bedacht sind, schön zu erscheinen, und ferner, was alles zur Schönheit muß gerechnet werden. Sollte man übrigens hiergegen einwenden, daß doch in dem ersten Beispiele auch das komisch sei, daß der Knabe etwas sage, was den Soldaten beleidigen müsse, so erwidere ich, daß diese Bemerkung vollständig zutrifft, daß wir es aber hierbei mit einem zweiten Komischen, nämlich einem solchen, welches erst durch den das Naive darstellenden Irrtum veranlaßt wird, zu thun haben, einem Komischen, welches jedoch nicht der jetzigen, sondern bereits der vorigen Art des Fälschlich-Komischen angehört.

Digitized by Google

15) Die aus mangelnder Übung entspringende Ungeschicklichkeit und Anmutlosigkeit.

Zu den bekanntesten fälschlich-komischen Bethätigungen gehören die aus mangelnder Übung hervorgehenden Ungeschicklichkeiten und Anmutlosigkeiten. Jedermann weiß, daß, worauf wir schon im ersten Bande S. 57 hinwiesen, alle unsere Fertigkeiten erst allmählich müssen erlernt werden. Diese Erscheinung hat aber darin ihren Grund, daß zum Besitze einer jeden Fertigkeit zwei Umstände zusammenkommen müssen, nämlich die angeborene Geschicklichkeit zu derartigen Leistungen (die gute Eigenschaft) und die nicht angeborene, sondern bei der versuchsweisen Vollbringung einer solchen Leistung mit Hilfe der Phantasie zu erwerbende Kenntnis desjenigen allgemeinen Verfahrens, welches bei der fraglichen Leistung eingeschlagen (der Regel, nach der sie vollzogen) wird, welches allgemeine Verfahren (Regel) wir jedoch nicht in abstracto denken, sondern in bildlicher Weise vorstellen, intuitiv, nach Schopenhauerscher Redeweise, oder in Form eines Schemas, um von einem Kantischen Ausdrucke Gebrauch zu machen, in unserem Geiste gegenwärtig haben. Wenn ich z. B., was den letzteren Punkt anbetrifft, will schwimmen können, so muß ein Bild des allgemeinen Verfahrens, wie ich Arme und Beine dabei zu bewegen und den übrigen Körper zu halten habe, in mir vorhanden sein, oder um Klavier spielen zu können, muß das Schema der verschiedenen Fingerbewegungen und der Griffe und des Anschlages der Hand, ferner das der verschiedenen Tempi der Musik u. a. m. von mir vorgestellt werden, oder wenn ich singen will, muß ich die Art und Weise, wie ich bei jedem einzelnen Klange die Töne hervorzubringen, die Zunge zu stellen und den Mund zu öffnen und zu schließen habe, mir gegenwärtig halten, oder wenn ich eine bestimmte Rechnung zur Ausführung bringen will, so muß ich die Methode derselben genau im Kopfe haben, oder, um eine Rede halten zu können, muß ich alle die verschiedenen Arten und Weisen der Satzbildung und der Verbindung der Sätze, die verschiedenen Methoden ein und denselben Gedanken zum Ausdruck zu bringen u. s. w. kennen, und was dgl. Beispiele mehr sind. Die Vorstellung aller dieser verschiedenen Verfahrungsweisen kann aber, wie bekannt, nur erlernt werden, und solches geschieht, wie angedeutet, indem man dieselben übt

Digitized by Google

und sie sich bei dieser Gelegenheit vermittelst der Phantasie vorzeichnet.

Fehlt diese Übung, so tritt jetzt aber ganz ähnliches ein, als wenn der zweite vorhin angegebene Faktor, die angeborene Geschicklichkeit, nicht vorhanden wäre, es erscheinen die fraglichen Handlungen mit allerhand auf Ungeschicklichkeit deutenden Mängeln behaftet. Und der auf solche Art entstehende unrichtige Schein eines Komischen wird sodann noch dadurch vermehrt, daß die Anstrengung, die bei der nicht eingeübten Leistung eintretenden Schwierigkeiten zu überwinden, im Bunde in vielen Fällen mit den Gefahren, die uns bei derartigen Leistungen, namentlich wenn sie körperlicher Natur sind, drohen, uns hindert, auf die Haltung unseres Körpers die wünschenswerte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu verwenden, und daß Anmutlosigkeiten aller Art, die also nicht in einem Mangel an Grazie ihren Grund haben, hiervon die notwendige Folge sind.

Beispiele für beides sind: der junge Mann, der, da er zum ersten Male ein Pferd besteigen will, es nicht fertig bekommt, das rechte Bein hoch genug zu heben, und der daher immer wieder zurücksinkt, der, als er endlich oben ist, mit gekrümmtem Rücken und zusammengezogenen Beinen dasitzt, und als das Pferd sich nur ein klein wenig in schnellere Bewegung setzt, sofort heruntergeworfen wird; der Anfänger im Billardspiel, der mit dem Stock, anstatt seinen Ball zu treffen, in das Billardtuch hineinfährt oder der, statt seinen Ball, wie er wollte, geradeaus zu treiben, ihn so anstößt, daß er unter einem großen Winkel nach seitwärts läuft, oder der, da er seinen Ball so leiten will, daß er, einen der beiden anderen Bälle treffend, von diesem auf den ganz nahe dabei stehenden dritten Ball fortgeschleudert wird, ihn vielmehr in der Weise stößt, daß er den ersten der beiden anderen Bälle überhaupt nicht trifft oder so, daß dieser und nicht der seinige auf den dritten Ball losgeht, oder was dergleichen Fehler mehr sind, und der überdies alle seine Stöße unter krampfhaften Gesichtsverzerrungen und unschöner Hebung der rechten Schulter und des rechten Armes vollzieht; der ungeübte Schreiber, der die Feder krampfhaft mit gebeugten Fingern hält; der ungeübte Sänger, dem die Sicherheit der Intonation fehlt, und der seine Produktionen mit „Stirnrunzelungen, Nasenkräuselungen, Halsverrenkungen, Schultererhebungen u. s. w." begleitet (Henle: Anthr.

Digitized by Google

Beitr. I, 13); und der ungeübte Rechner, der alle Phasen seiner Rechnung mit lauten Worten begleitet und der beim Addieren und Subtrahieren die Finger seiner Hand zu Hilfe nehmen muß und der sich dabei doch alle Augenblicke irrt, bei dem überdies der ganze Gedankenprozeß nicht ohne Stöhnen und allerhand Ausrufe der Verzweiflung von statten geht.

Um so mehr macht sich dieser Einfluß mangelnder Übung nun aber geltend, je schwieriger die zu vollziehende Aufgabe ist. Ein bekannter hierhin gehörender Fall ist die Unfähigkeit zum richtigen Aussprechen mancher Wortfolge, besonders wenn man dieselbe mehrmals hintereinander schnell wiederholen soll, wie wenn man z. B. die Worte „Frische Fische gute Fische" mehrmals schnell nacheinander sagen soll, wo man dann schließlich das r in frische nicht mehr zu sprechen vermag, sondern „Fische Fische gute Fische" sagt, oder wie man das zusammengesetzte Wort „Eberesche" nicht häufig hintereinander wiederzugeben vermag, vielmehr es alsbald zu „Ebresche" verunstaltet, oder wie man bereits das erste Mal nicht völlig glatt die Sätze: „Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär, gäb mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr; da mancher Mann nicht weiß, wer mancher Mann ist, drum mancher Mann manchen Mann manchmal vergißt!" mit ihrer häufigen Wiederholung der Silbe „manch" schnell auszusprechen im stande ist. Andere Beispiele sind: das Überschlagen und Kreischendwerden der Stimme bei dem Versuche, sehr hohe Töne, und das schließliche Versagen derselben bei dem, sehr lange Triller hervorzubringen, die mannigfaltigen Hin- und Herschwankungen des Körpers bei dem Versuche, auf einer schmalen Kante fortzuschreiten, das Vornüberfallen bei dem Versuche, sehr weit und sehr hoch zu springen, das Hintenüberfallen bei dem Versuche, mit Schlittschuhen an den Füßen auf dem Eise zu springen, die Unfähigkeit nicht ganz besonders geübter Reiter, bei einem raschen Trabe eine anmutige (nicht steife) Haltung einzunehmen, und die der meisten Schauspieler und Theatersänger, den vollständigen Schein lebenswahrer (fühlender und handelnder) Personen hervorzurufen und nicht als bloße Deklamatoren dazustehen, durch welche Unfähigkeit sie den Eindruck geistiger Schwerfälligkeit machen.

Die vorigen Beispiele des aus mangelnder Übung hervorgehenden Komischen haben wir jetzt noch durch eine spezielle häufig vorkom-

Digitized by Google

mende Art zu vervollständigen, nämlich durch das komische Reden in einer fremden Sprache infolge unzureichender Übung in ihr, das falsche Aussprechen ihrer Laute, die Anwendung falscher Wortformen und unbeholfener und unschöner Satzbildungen.

Beispiele:

a) „Notice" der Zollbehörde zu London.

Wenn man Tabak, Cigarren, Gold- und Silbergeschirr, Kölnisches Wasser, oder Weingeist von irgend einer Sorte hat, muß er es vordem daß die examiniert werden kann. Im Falle daß Artikeln von den oben beschriebenen Sorten in der Gepäcke gefunden werden ohne dem daß die voraus erklärt worden sind, mag man die Unannehmlichkeit alle seine Gepäcke durchgesucht und vielleicht erhalten werden leiden müssen. Die Einfuhrwaren mit Gepäcke zusammen ist verboten.

b) Minna von Barnhelm IV, 2.

Riccaut: Nun, die Minister von der Kriegsdepartement. — Da haben ik zu Mittag gespeisen; — ik speisen à l'ordinaire bei ihm, — und da iß man gekommen reden auf der Major Tellheim; et le Ministre m'a dit en confidence, car Son Excellence est de mes amis, et il n'y a point de mystères entre nous — Se. Excellenz, will ik sag, haben mir vertrau, daß die Sak von unserm Major sei auf den Point zu enden, und gutt zu enden. Er habe gemakt ein Rapport an den Könik, und der Könik habe darauf resolvir, tout-à-fait en faveur du Major . . . : Was sag ihr Gnad hierzu? Nit wahr, das is ein brav Mann? Ah que Son Excellence a le coeur bien placé! Er hat mir au reste versiker, wenn der Major nit schon bekommen habe une Lettre de la main — eine Königliken Handbrief, daß er heut infailliblement müsse bekommen einen.

Das Fräulein: Gewiß, mein Herr, diese Nachricht wird dem Major von Tellheim höchst angenehm sein. Ich wünschte nur, ihm den Freund zugleich mit Namen nennen zu können, der so viel Anteil an seinem Glücke nimmt. —

Riccaut: Mein Namen wünscht Ihro Gnad? — Vous voyés en moi — Ihro Gnad seh in mik le Chevalier Riccaut de la Marliniere, Seigneur de Pret-au-Val, de la Branche de Prensd'or. — Ihro Gnad steh verwundert, mik aus so ein groß, groß Familie

Digitized by Google

zu hören, qui est véritablement du sang Royal. — Il faut le dire; je suis sans doute le Cadet le plus avanturieux, que la maison a jamais eu — Ik dien von meiner elfte Jahr. Ein Affaire d'honneur makte mik fliehen. Darauf haben ik gedient Sr. Päpſtlichen Eilikheit, der Republik St. Marino, der Kron Polen, und den Staaten General, bis ik endlich bin worden gezogen hieher. Ah, Mademoiselle, que je voudrois n'avoir jamais vu ce pais la! Hätte man mik gelaß im Dienſt von den Staaten-General, ſo müßt ik nun ſein aufs wenikſt Oberſt. Aber ſo hier immer und ewig Capitaine geblieben und nun gar ſein ein abgedankte Capitaine —

c) Romani: Der räſonnierende Böhm.

(Junkermanns Humoriſtikum I.)

Schamſte Diene wünſch ich Ihne. Werns ſchon erlauben, daß mach ich mir mit allerwerteſte Verſammlung Bekanntſchaft! Mein Nam' is Przſchek, ja Prokop Przſchek, was is biſſel ſchwer ausſprechen, aber muß me ſich halt Müh' geben. Seh'n Sie, heunte am Palmſonntag ſeins gerad 25 Jahr, daß ich bin kommen nach Wien als Schumacheg'ſell. Hab ich nix g'habt als da — Wanderbuch und da — Zahnſchmerzen. Und heunte, ſeit ich bin Maſte worn, hab ich grad den zehntauſendſten Paar Stievel gemacht. Alſo feier ich Jubiläum, eigentlich doppeltes. Na warum ſoll ich ihm nit feiern? Alle Leut feierns ihm jetzt. Balbiereg'ſell, wann hat 25 Jahr Kundſchaften g'ſchunden, Brieftrage, wann hat er nach 25 Jahr den 25ten Lungenentzündung glücklich überſtanden, haltens Jubiläum. Konduktanſage, wann hat e dem zehntauſendſten Gegriſeiſtes beten, alte Spaßmache, wann hat er zum zehntauſendſten Male nämliche Anekdoten verzählt, thuns auch Jubiläum feiern, manchesmal kummens ſogar in Extrablatt mit Bildl und ganze Lebensgeografie.

Jo is e meine Seel 25 Jahr, daß ich leb in Wieneſtadt. Na und da kann ich ſchon ſagen, mach ich ihr kein Schand. Einmal da is mir wohl ſchlecht gangen, hab ich ſchon glaubt, muß ich Konkurs anſagen. Na ja! Wenns andre Geſchäftsleut umſchmeißen, z. B. Glaſerer, was iſe doch viel heikliche, warum ſoll ich nicht umſchmeißen mit Stievel? — Da hätt ich gern anboten Gleichaus mit 50 Prozent auf e Halbſcheid, da is doch ſchöne Gleichaus. Hätt ich g'ſagt zu Kundſchaften: Sie habens von mir zu kriegen paar Stievel um 7 Gulden, geb ich Ihnen nur an Stievel, ſein mir auf

Digitized by Google

gleich! Aber hab ich bekannte Sollizitator, hat mir expliziert, das geht unmöglich, so hab ich bleiben lassen. Später hab ich nachher heiraten Köchin mit 400 fl. in Sparkasse, na und da is e wieder gangen.

Auch der falsche Gebrauch von Fremdwörtern ist hier zu erwähnen, wie er sehr oft bei sogenannten Halbgebildeten vorkommt.

Beispiel:

d) Herr Rentier Strubelmann bemerkt: „Mein Arzt wollte mich nach Ostende schicken, weil mein ganzes Nerven-Costüm zerrissen ist, aber meine Tochter will nach Ems, und da muß ich noblenz coblenz auch hin.

Allerdings sind Beispiele, wie dieses, zugleich ein Wirklich-Komisches, nämlich ein Zeichen von Geschmacklosigkeit und ferner von Selbstüberschätzung, von Überschätzung der eigenen Bildung. Diese Bemerkung gilt auch für das Folgende.

Es ist nämlich dem vorigen verwandt das Durcheinandermengen von Schriftdeutsch und Plattdeutsch seitens solcher Personen, deren eigentliche Muttersprache das Plattdeutsch ist und die sich dennoch bemühen, Schriftdeutsch zu gebrauchen.

Beispiel:

e) Ut mine Stromtid I, 8.

Bräsigs Beschreibung der Kaltwasserkur.

„Hör mal, Korl! Naßkolt, waterig, klaeterig — süh, das's gar nichts dagegen. Sie machen den Menschen rein zu 'ne Pogg, un eher sich 'ne menschliche Natur an 'ne Poggennatur gewöhnt, da hat die menschliche Kretur so viel auszuhalten, daß man ümmer wünschen mögt', man wär als Pogg' auf die Welt gekommen; aber gut ist's doch! — Süh', erstens Morgens die gewöhnliche Abswitzung. Da wickeln sie Dir in kolle Laken ein — ganz natt — un dann in wollne Decken, un premsen Dir so zusammen, daß Du nichts von Deinem menschlichen Leibe rögen kannst, als bloß die Tehnen. Denn nehmen sie Dir in diesen Zustand und ledden Dir in eine Badestube un klingeln ümmer vor Dir auf, daß sie die Dam's wegklingeln wegen der Schanirlichkeit. Süh, denn setzen sie Dir wie Dich Gott erschaffen hat, in 'ne Badewanne un stülpen Dir drei Eimer Wasser über Deinen kahlen Kopp, wenn Du einen hast, un denn kannst Du ihrentwegen gehen. — Nu meinst Du, daß es zu End' ist? —

Digitized by Google

Das meinst Du, Korl, aber nu geht's erst recht an; aber gut ist's doch. — Süh, nu mußt Du spazieren gehn auf Flaeg', wo Du gar nichts zu thun hast. Ich bün in meinem Leben viel spazieren gegangen, bei's Haken un Eggen, bei's Meßstreuen un Arwtenseigen, hab' aber ümmer dabei was zu thun gehabt; aber hier gar niks! — Un dabei mußt Du nu Wasser trinken, ümmer zu, ümmer zu! —

Eigenartig ist endlich ein letzter hierhin gehörender Fall unvollkommenen Redens, darin bestehend, daß Personen durch längeren Gebrauch eines in ihrem engeren Gesellschaftskreise üblichen Jargons (Kauderwelsch) die Übung in der reinen Sprache einbüßen und nunmehr die letztere nicht mehr zu gebrauchen wissen, ja mitunter auch nicht mehr verstehen.

f) Ein Beispiel hierfür entnehme ich Mark Twain: Lehr- und Wanderjahre IV, im Gold- und Silberland 2, wo erzählt wird, daß ein im Kauderwelsch von Nevada redender Goldgräber bei einem den Jargon nicht beherrschenden Prediger eine Leichenrede bestellen will, welche Erzählung wörtlich lautet:

„Sind Sie der Meister, der bei dem frommen Grubenbau hier nebenan als Schichtmeister bestellt ist?"

Ob ich der — entschuldigen Sie — ich habe nicht recht verstanden — wie meinen Sie?"

Scotty ließ ein schmerzliches Schluchzen vernehmen und einen noch tieferen Seufzer.

„Sehen Sie," sagte er, wir sitzen in der Klemme und die Jungens glaubten, Sie könnten uns vielleicht heraushelfen, wenn wir Sie in's Schlepptau nehmen. Das heißt, im Fall ich hier an der rechten Schmiede bin und den Obermeister des Hallelujah-Fahrschachts hier nebenan vor mir habe?"

„Ich bin der Hirte, dem die Sorge für die Schafe obliegt, deren Hürde hier in der Nachbarschaft steht."

„Wer, sagen Sie?"

„Der geistliche Berater einer kleinen Schar von Gläubigen, deren Heiligtum dicht an mein Wohnhaus stößt."

Scotty kratzte sich hinter den Ohren, überlegte einen Augenblick und sagte dann:

„Da sind Sie mir über. Die Karte kann ich nicht bekennen, Meister. Man muß den Eimer weiter geben."

Digitized by Google

„Wie meinen Sie? — Verzeihung, aber ich weiß nicht recht —"

„Mir scheint, wir sind beide noch nicht im richtigen Fahrwasser. Sie haben keine Witterung mit mir und ich habe keine Witterung mit Ihnen. — Die Sache ist nämlich so: Einer von uns Jungens kann nicht mehr im Geschirr gehen und wir möchten für ihn einen ordentlichen Kehraus haben; daher bin ich hier, um Jemand aufzutreiben, der uns ein wenig Klingklang dazu macht, damit der Tag noch ein gutes Ende nimmt."

„Bester Freund, mir wird bei Ihren Worten immer verwirrter zu Sinn. Was Sie sagen, ist mir völlig unklar. Könnten Sie sich nicht etwas einfacher ausdrücken? Anfänglich glaubte ich schon zu verstehen, was Sie wünschen, aber jetzt tappe ich wieder im Dunkeln. Würde es nicht die Angelegenheit wesentlich beschleunigen, wenn Sie sich auf kategorische Angaben der Thatsachen beschränkten, ohne das Verständnis durch Anhäufung von Bildern und Allegorien zu erschweren?"

Eine abermalige Pause und Überlegung. Dann bemerkte Scotty:

„Ich kann wieder nicht bekennen — ich passe —"

„Wie?"

„Sie haben mich übertrumpft, Meister."

„Ich weiß nicht, was Sie meinen."

„Was Sie zuletzt ausgespielt haben, kann ich nicht stechen, kann auch nicht mit derselben Farbe bedienen."

Der Pfarrer lehnte sich verblüfft in seinen Stuhl zurück. Scotty stützte den Kopf auf und versank in tiefes Nachdenken. Bald blickte er jedoch wieder in die Höhe und sagte mit trübseliger Miene, aber doch voll Zuversicht:

„Jetzt hab ichs, so daß Sie's schlucken können. Wir brauchen einen Predigtmacher — einen Pfarrer."

„Warum haben Sie das denn nicht gleich gesagt? Ich bin der Geistliche — der Pfarrer."

„Bravo, das ist einmal ein Wort! Sie sehen, ich war zuerst gegen die Mauer gerannt und bin nun mit einem Satz hinüber. Schlagen Sie ein!"

Er streckte seine nervige Faust aus, umschloß des Predigers kleine Hand und schüttelte sie im brüderlichen Mitgefühl und herzlichen Vertrauen. „Jetzt ist die Sache in Ordnung, Meister."

Digitized by Google

fuhr er fort; „fangen wir nun von Frischem an, und wenn ich dabei etwas greine, so achten Sie nicht weiter darauf, denn wir sind eben in einer argen Klemme, weil einer von den Jungens plötzlich Schicht gemacht hat."

„Schicht gemacht?"

„Ja er hat den Eimer umgeworfen, wissen Sie."

„Ach Sie meinen, er ist in jenes geheimnisvolle Land gefahren, von dessen Gestaden kein Wanderer jemals wiederkehrt?"

„Nein, er kehrt nicht wieder. Die Rechnung stimmt. Er ist ja tot, Meister."

C. Der durch Zweideutigkeit entstehende falsche Schein eines Komischen.

Er betrifft stets die Rede Jemandes und entsteht, wie bereits früher gesagt wurde, dadurch, daß in dieser Rede Ausdrücke oder Wendungen vorkommen, die einer andern Bedeutung fähig sind, als in der sie vom Redenden gebraucht wurden, bei welcher Bedeutung die fragliche Rede aber ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft sein würde, und daß dieselben nun vom Hörer in dieser zweiten Bedeutung verstanden und genommen werden. Hierhin gehören:

16) Die durch ein naheliegendes Mißverständnis in eine komische verwandelte Äußerung.

Es kommt mitunter vor, daß eine Äußerung Jemandes einer anderen Bedeutung fähig ist, als wie sie vom Redenden gemeint wurde, und daß diese falsche Bedeutung durch irgend einen Umstand nahe gelegt wird, und daß sie, wenn sie der Hörer in dieser falschen Bedeutung, wenn vielleicht auch mit vollem Bewußtsein ihrer Irrigkeit, auffaßt, alsbald in eine komische sich verwandelt:

Beispiele.

a) Weißwarenhändler zur Näherin: „Hier, Lisette, haben Sie sechs Taschentücher zum Säumen. Sobald Sie dieselben gesäumt haben, bringen Sie sie mir ungesäumt zurück."

Die nicht gemeinte Bedeutung des „ungesäumt" ist nahe gelegt durch das ihm vorhergehende „gesäumt".

b) A.: Man sieht Dich ja gar nicht mehr? Wo wohnst Du denn jetzt? B.: Hinter der Mauerstraße Nr. 55 im fünften Stock. A.: So weit bist Du schon heruntergekommen?

Digitized by Google

Die nichtgemeinte Bedeutung des „heruntergekommen" ist nahe gelegt durch das vorhererwähnte Wohnen im fünften Stock.

c) In einer Registratur, wo die letzten Willensmeinungen in Pappdeckeln aufbewahrt wurden, fragte ein Bauer: „Sind's lauter Bibeln?" „Nein, sagte der Kanzlist, es sind lauter alte und neue Testamente."

Die nichtgemeinte Bedeutung der „alten und neuen Testamente" ist nahe gelegt durch die vorausgehende Frage nach den Bibeln.

d) Fliegende Blätter, Band 83.

In einer Schaubude wird ein Wilder vorgeführt, der einen Krug nach dem andern leert. Stimme aus dem Publikum: „Nun, der hat sich, scheint es, schon ordentlich an unser Bier gewöhnt." Schaubudenbesitzer: „Jawohl, mehr als mir lieb ist! Der Kerl trinkt seine zehn Liter im Tag; früher wie er wild war, hat er von einer Halben einen Dusel bekommen; seitdem er aber zivilisiert ist, säuft er wie ein Loch!"

Die komische Äußerung kommt dadurch zu stande, daß das „seitdem er aber zivilisiert ist, säuft er wie ein Loch" in der Bedeutung von „infolge seines Zivilisiertseins säuft er wie ein Loch" genommen wird. Diese nicht gemeinte Bedeutung ist aber dadurch nahe gelegt, daß das Saufen wie ein Loch und das Zivilisiertsein von dem Schaubudenbesitzer in Zusammenhang gebracht werden.

e) Junger Arzt zu einer jungen Patientin: „Was fehlt Ihnen, mein Fräulein?" Fräulein: „O nichts, Herr Doktor." Arzt: „Aber warum ließen Sie mich denn rufen?" Fräulein: „Ja, als Sie noch nicht da waren, fehlte mir etwas."

Die letzte Antwort der Patientin wird in dem Sinne von: „Als Sie noch nicht da waren, fehlte mir etwas" mißverstanden, dies Mißverständnis ist aber nahegelegt durch die Jugend der beiden Personen.

f) Notenschreiber: „Wollen mir der Herr Kapellmeister gefälligst sagen, welche Partie ich vor allem für das Orchester abschreiben soll?" Kapellmeister: „Vor allem das: laß sie fließen die Thränen der Wonne." Notenschreiber: „Bis wann?" Kapellmeister: „Bis übermorgen früh gegen neun Uhr."

Ein Mißverständnis ist dadurch nahe gelegt, daß man auch bei dem „laß sie fließen die Thränen der Wonne" nach der Zeitdauer fragen kann.

Digitized by Google

17) Die aus einer bildlichen Redewendung hervorgehende scheinbar unsinnige Äußerung.

Eine solche entsteht dadurch, daß ein bestimmter Gedanke in bildlichen Redewendungen wiedergegeben wird, die, wenn man sie wörtlich verstehen wollte, eine deutliche Unkenntnis der wesentlichen Merkmale gewisser nunmehr dabei zu denkender Dinge verraten würden, und daß ein solches Zurückgehen auf die wörtliche Bedeutung des Bildes nicht unbedingt ausgeschlossen ist.

a) Aus einem Gedicht an Fürst Bismarck.

Frisch auf, mein Held, wenn Sturm und Wetter tosen!
Brennessel, drin die rasche Hand oft faßte,
Sind doch nur Dornen an des Lorbeers Rosen.

Düsseldorfer Anzeiger vom 1. April 1879.

Der Unsinn bei wörtlicher Auffassung der gebrauchten Bilder besteht darin, daß Brennesseln Dornen sein und Lorbeeren Rosen tragen sollen.

b) Folgende Stellen aus im österreichischen Reichsrat gehaltenen Reden: Diesen schweren Stein, der uns schon seit Jahren am Herzen liegt, müssen wir uns endlich vom Halse wälzen. — Behandeln Sie, meine Herren, die Sache nicht bloß vom Standpunkte der Gegenwart, sondern auch im Lichte einer dunklen Zukunft. — Zentnerschwer lastet auf unserer Presse das Auge des Gesetzes. — Mit dem alten, verrosteten Zopfe muß endlich gebrochen werden. — Diese Aufgabe darf nicht gelöst werden an der Hand des alten Schimmels.

In der ersten Phrase ist der Unsinn enthalten, daß ein und derselbe Stein das eine Mal auf dem Herzen, das andere Mal am Halse lokalisiert wird, in der zweiten der, daß ein Dunkles als leuchtend angegeben wird, in der dritten der, daß ein kleines leichtes Ding, wie das Auge, zentnerschwer sein soll, in der vierten der, daß von einem Zopfe das Verrostetsein prädiziert, in der fünften der, daß einem Schimmel eine Hand beigelegt wird.

c) Aus einem Vortrage: „Es giebt viele Menschen, denen es an jeder Beharrlichkeit und Ausdauer fehlt. Da ist einer, der setzt seine ganze Hoffnung auf einen einzigen Wurf, und mißlingt dieser, so wirft er sogleich die Flinte ins Korn und erschießt sich."

Der Unsinn bei wörtlicher Auffassung des Bildes ist darin zu finden, daß Jemand sich mit der ins Korn geworfenen Flinte noch zu erschießen im stande ist.

Digitized by Google

d) Fliegende Blätter, Band 81.

Sekretär zu dessen sehr dickem Leibkoch: „Ihre Küchenrechnungen sind fast immer ungenau verfaßt. Und Sie wagen es noch, meiner Ausstellung zu widersprechen?“ Leibkoch: „Herr Sekretär . . . jeder Wurm krümmt sich, wenn man ihn tritt.“

Der Unsinn besteht darin, daß der dicke Koch sich einen (dünnen) Wurm nennt.

18) Die durch eine dialektische oder konventionelle Verschiedenheit der Wortbedeutung entstehende fälschlich-komische Äußerung.

Nicht selten kommt es vor, daß ein Wort, welches in einem der Dialekte einer Sprache eine bestimmte Bedeutung besitzt, in einem anderen Dialekte dieser Sprache einen ganz anderen Sinn hat. Wendet nun Jemand, der im ersten Dialekte zu sprechen gewohnt ist, ein derartiges Wort gegenüber einer anderen Person an, die nur den zweiten Dialekt kennt, so dürfte wohl stets seine Rede dieser komisch erscheinen. Zu derartigem Komischen giebt bei uns im Deutschen besonders der Unterschied der niederdeutschen und der oberdeutschen Dialekte Veranlassung.

Beispiele:

a) In Norddeutschland ist es allgemein üblich, zu sagen, daß eine Speise „schön“ schmeckt; redet aber ein Norddeutscher in dieser Weise in Süddeutschland, so kann er die Beobachtung machen, daß er dadurch ein Lächeln hervorruft, da hier der Ausdruck „schön“ mehr nur im ästhetischen Sinne gebraucht wird.

b) Das Wort „blöde“ hat in Süddeutschland die Bedeutung von „einfältig“, in Norddeutschland aber von „befangen sein, ängstlich sein, sich im gesellschaftlichen Verkehre eine Blöße zu geben“. Sagt nun etwa ein in Süddeutschland lebender Norddeutscher zu einer Dame: „Ihr Fräulein Schwester ist eine sehr liebenswürdige Dame, nur ein wenig zu blöde,“ so erscheint er äußerst grob und dadurch komisch.

c) In Österreich hat der Ausdruck „Mist“ die Bedeutung von Schmutz oder Dreck, während derselbe in Norddeutschland die Bedeutung von Dünger besitzt. Wenn nun eine österreichische Dame zu einer norddeutschen sagt, sie habe den Mist aus dem Zimmer kehren lassen, so scheint sie damit in der letzteren Auge etwas Komisches, weil Unrichtiges zu sagen.

Digitized by Google

Desgleichen kommt es vor, daß in einem bestimmten engeren Kreise von Menschen eine Redensart konventionell eine andere Bedeutung erhält, als sie für gewöhnlich hat, und daß sie sodann unter Umständen in einer ihrem eigentlichen Sinne widersprechenden d. h. scheinbar unsinnigen Weise gebraucht wird.

d) Das bekannteste Beispiel hierfür sind diejenigen mißbräuchlichen Formen des Grußes, welche nicht selten mit den thatsächlichen Verhältnissen im Widerspruch stehen, wie wenn vielfach Studenten sich zu jeder Tageszeit mit „Guten Morgen" anreden oder wenn man in Berlin und Umgegend fast immer „Mahlzeit" sagt, in England aber: „Wie gehts?", ohne in den meisten Fällen eine Antwort auf diese Frage zu erwarten und zu erhalten.

e) Ein weiteres Beispiel charakterisiert das folgende Gedicht:

Moszkowski: Der Thee.

„Wir laden Sie hiermit zum Thee:
Um neun ein halb; u. A. w. g.
Da ging ich hin und ward gefüttert,
Vom Besten gab es und genug:
Aspic, der appetitlich zittert,
Ein Portwein-, ein Madeira-Schluck,
Auch Austern, Trüffeln, Putenbraten,
Die schönste Auswahl in Salaten,
Dann Backwerk von verschiedenen Teigen,
Gefrornes, Brie und Camenbert,
Bananen, Apfelsinen, Feigen,
Und andre Früchte zum Dessert,
Dazwischen Rüdes-, Deidesheimer,
Château Larose und Chambertin,
Deutz-Geldermann im Silbereimer,
Zum Kaffee Cognak, extra fin —
Soweit ganz gut:
Wo bleibt der Thee,
Zu dem man lud?
U. A. w. g.

Digitized by Google

D. Der Jemandem durch äußere Gewalt angehängte falsche Schein eines Komischen.

Hier ist an der Person selbst weder in ihrer sonstigen Beschaffenheit, noch in ihrem Handeln und Reden ein Komisches vorhanden, es erleidet jedoch diese Beschaffenheit oder dieses Handeln oder Reden von anderer Seite her eine Veränderung, die nunmehr die Person als komisch, als mit einer schlechten Eigenschaft behaftet erscheinen läßt. Wie diese von anderer Seite her vollzogene Veränderung vor sich geht, darüber läßt sich eine allgemeine Regel nicht aufstellen, solches gestaltet sich vielmehr bei den einzelnen Unterarten dieses Fälschlich-Komischen in verschiedener Weise.

19) Der Jemandem durch eine physische oder soziale Gewalt angehängte Schein eines Komischen.

Bei ihm wird der Person durch eine Natur- oder Menschengewalt etwas zugefügt, welches, wenn es ohne diese Gewalt vorhanden wäre, nicht anders, denn als ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft könnte angesehen werden.

Beispiele sind: wenn ein Student im Duell eine Verkürzung seiner Nase erleidet, wenn ein Pferdehändler infolge eines Hufschlages ein ganz verzogenes Gesicht hat, wenn eines Rauchers Unterlippe durch den Gebrauch der Pfeife an einem der beiden Mundwinkel weit heruntergezogen und mit einer Kerbe versehen ist, wenn Jemandem durch einen heftigen Windstoß das Haar in große Unordnung gebracht wird, oder der Hut in einen Fluß getrieben, so daß er unbedeckten Hauptes weiterzugehen gezwungen ist, wenn Jemand zur Erde fällt und sich beschmutzt und dieses vielleicht vor einem notwendigen Besuche, den er vor hat, und er auf solche Art gezwungen ist, mit schmutzigem Kleide vor dem Anderen zu erscheinen, oder wenn ihm die Kleider durch einen vorübergehenden Wagen mit Straßenkot beschmutzt werden, wenn einer Person von anderen eine Narrenjacke angezogen oder die Kleider ausgezogen werden und sie in einem solchen Zustande auf die Straße hinausgestoßen wird, wenn ein Verurteilter, wie es in früheren Zeiten eine beliebte Strafe war, rücklings auf einen Esel gesetzt und durch die Straßen der Stadt geführt wird, wenn Jemand gewaltsam von einem Anderen niedergedrückt wird in der Weise, daß er vor ihm auf die Kniee zu sinken scheint, u. dgl. m.

Digitized by Google

Weiter gehören hierhin alle Fälle des durch den ungünstigen Verlauf der Ereignisse entstehenden scheinbar dummen Handelns, wie wenn z. B. ein junger Mann längere Zeit ein Mädchen umworben und ihr Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten aller Art erwiesen hat, um ihre Gunst zu erwerben, sodann aber, als er gerade im Begriffe steht, sich mit ihr zu verloben, ihm ein neuangekommener Fremder, der besser gefällt, zuvorkommt, wenn ein Geschäftsmann viel Geld in die Fabrikation eines nach richtiger Berechnung sehr einträglichen Artikels steckt und gleich darauf von anderer Seite eine Erfindung gemacht wird, die diesen Artikel völlig entwertet, und wenn ein Geldspekulant Einkäufe in Wertpapieren macht, die nach aller Voraussicht in nächster Zeit bedeutend steigen müssen, und nunmehr durch ein völlig außer aller Berechnung eintretendes politisches Ereignis vielmehr ein bedeutender Koursniedergang bewirkt wird. Selbstverständlich darf in allen solchen Fällen sich das Mitleid als Hindernis des Lachens nicht rege machen.

Sodann ist als etwas wiederum Eigenartiges die Erscheinung zu nennen, daß Jemand durch eine völlig veränderte Situation plötzlich zu einem durchaus entgegengesetzten Urteil über einen und denselben Gegenstand veranlaßt wird.

Beispiel:

a) Fliegende Blätter, Band 83.

Ein Liebespaar sitzt unter einem Baum, auf dem eine Nachtigal singt. Er: „Hörst Du, Elsa, die göttliche Stimme der Philomele: Sie ist Zeugin unserer heimlichen Liebe.“ Der Vogel verunreinigt von oben herab den Cylinderhut des Herrn. Er im veränderten Ton fortfahrend: „Verfluchtes Mistvieh! meinen neuen Hut!“

Daß die Äußerung des Herrn als ein Beweis mangelnder Selbstbeherrschung auch wirklich komisch ist, kommt hierbei nicht in Betracht.

Zu bemerken ist endlich noch, daß sich der durch eine physische oder soziale Gewalt angehängte Schein eines Komischen nicht in allen Fällen von dem früher zur Sprache gebrachten, durch eine Notlage hervorgerufenen fälschlich-komischen Handeln oder vielmehr dieses nicht von jenem streng auseinanderhalten läßt, wie solches deutlich an dem folgenden Beispiele zu erkennen, wo einem auf

Digitized by Google

dem Sklavenmarkte zu Konstantinopel von dem Obereunuchen der Sultanin für diese angekauften jungen Mann durch Drohung weibliche Kleidung und Putz aufgezwungen wird, er aber selbst bei dem Anlegen derselben mit thätig sein muß.

b) Byron: Don Juan 5.

Baba fixiert Juan: „Bedient Euch, bitte,"
Und deutet mit dem Finger auf ein Kleid,
In welches manche Fürstin freudig glitte.
Juan bleibt stumm; er scheint nicht sehr bereit
Zu Maskenscherz, mit gelindem Tritte
Stößt sein rechtgläub'ger Fuß den Putz beiseit;
Und als der Neger spricht: „Nur hurtig immer!"
Versetzt er: „Freund, ich bin kein Frauenzimmer." —

„Ich weiß nicht, was Ihr seid, und frag' es nicht,"
Sagt Baba, „aber thut, was ich Euch sage,
Da uns zu Plauderein die Zeit gebricht." —
„Gut," sagt Juan, „erlaubt mir denn die Frage,
Wozu die Mummerei?" — Doch Baba spricht:
„Laßt Eure Neugier. Alles kömmt zu Tage
Am rechten Ort, zur rechten Zeit und Stunde;
Ich darf nicht reden von dem Zweck und Grunde." —

„Dann," ruft Juan, „eh' ich es thue . . ." — „Sacht!"
Versetzt der Neger; „haltet etwas Maß.
Trotz ist recht schön, nur treibt es mit Bedacht,
Sonst sollt Ihr sehn, wir lieben keinen Spaß." —
„Was?" rief Juan, „ich soll Geschlecht und Tracht
Verleugnen?" — Aber Baba sprach und las
Die Kleider auf: „Reizt mich, so ruf ich Leute,
Die Eur' Geschlecht Euch nehmen, hier und heute.

„Ich biet' Euch einen hübschen Anzug an,
Zwar Weiberzeug, doch keineswegs zum Spaße,
Ich habe meinen Grund." — Drauf Juan:
„Mich ekelt dieser Tand in solchem Maße —"
(Dann folgten ein'ge zarte Flüch' und dann:)
„Was Teufel soll ich thun mit all der Gaze?"

Digitized by Google

So nannt er höchst profan die feinsten Spitzen,
Wie sie nur je an Hochzeitshäubchen sitzen.

Und seufzend mußt' er in die Hosen schlüpfen,
In seidne Hosen, lieblich rot wie Nelken,
Und einen jungfräulichen Gürtel knüpfen
Ums feine Hemdchen, weiß wie Milch beim Melken:
Beim Unterrock geriet er in ein Hüpfen,
. . . . . .
Am Ende stand er da wie vorgeschrieben,
Obwohl es eine Probe der Geduld war.
Auch half ihm Baba zupfen oder schieben,
Wann etwas fest saß oder ganz zerknullt war;
Nun quetscht er noch die Arm' in eine Robe
Und schöpfte Luft und stand vor Baba Probe.

Ein Haken blieb: sein Haar war offenbar
Nicht lang genug. Inzwischen Baba fand
So viele lange Zöpf' aus falschem Haar,
Daß bald sein Kopf in schönster Fülle stand,
Ganz so wie dort und damals Mode war.
Um diese Zuthat schlagen sie ein Band
Von zum Ensemble passenden Juwelen,
Und dann begann das Salben und das Strählen.

Und als er nun im Staat der Weiblichkeit
(Mit Hilfe ein'ger Schmink' und Lockenbrenner)
Dastand und fast aussah wie eine Maid,
Da sagte Baba schmunzelnd wie ein Kenner:
„Seht Ihr, wie herrlich Ihr verwandelt seid!"

20) Die scheinbar komische Äußerung infolge eines **Druck**- oder Schreibfehlers oder einer Ungehörigkeit im Druck.

Hier war die wirkliche Äußerung der Person nicht komisch, wird jedoch durch einen der angegebenen Umstände entstellt und erhält dadurch den Charakter eines Zeichens einer schlechten Eigenschaft.

Digitized by Google

Beispiele: Album unfreiwilliger Komik.

a) Zur Festbäckerei empfiehlt Kinder-Knochenmark

F. D. Schwanitz.

Eisenacher Ztg. Mai 1880.

b) Durch den Genuß unreifen Obstes entstehende Pilzwucherungen, welche nachteilig auf die Verdauungs-Orkane wirken.

Meininger Tagebl. 1887. Nr. 246.

c) Der Flächeninhalt der gotischen Bogenfenster in der Kathedrale zu Metz beträgt 4071 Quadratmeilen.

Voigtländer Anzeiger. 1875. Nr. 235.

d) Der Brutanstalt in Hameln wurde die Ausbrütung von 250000 Dachseiern übertragen. Bremer Kurier. März 1889.

e) Friedrich Bodenstedt wird in Kurzem 700 Jahre alt.

Schwäb. Merkur. März 1889.

f) Gestohlen wurden allhier erstatteter Anzeige zufolge:

Drei vollständige Gebett, je aus Deckbett, Unterbett und zwei Kopfkissen bestehend, mit rotweißgestreiftem, bezw. blauweißgestreiftem Inlet, aus einer Wohnung in der großen Fleischergasse.

Etwaige auf Ehehindernisse sich stützende Einsprachen sind bei dem unterzeichneten Standesbeamten anzubringen.

Leipzig, am 29. November 1873.

Dr. Rüder. Kneschke.

Leipziger Nachrichten. 30. Nov. 1873.

g) Neue italienische Matronen empfiehlt Paul Bauer.

Schwäb. Chronik. 25. Okt. 1889.

h) Die Kartons sind ganz von Raphaels Hund gezeichnet.

Berl. Börsen-Kurier 1889. Nr. 107.

i) Die Mitglieder des Sänger-Vereins zu Kitzingen werden auf den 3. Mai zu einer Hauprobe eingeladen.

Kitzinger Anzeiger. 1873. Nr. 193.

k) Er konnte den Satz nicht vollenden, denn der Kranke ergriff ihn beim Arm, zog ihn zu sich nieder und flüsterte im Tone der Angst und Verzweiflung: Fortsetzung folgt.

Aus einem Roman im Feuilleton der Bad. Neckarzeitung. 1883. Nr. 24.

l) Aus dem Roman „Goldblondes Haar" von P. Sales.

„Was höre ich?" rief Herr Fourmont empört und seine Tochter drohend anblickend.

„Ja das ist die Wahrheit!" bestätigte sie furchtlos, indem sie hinzufügte: (Schluß folgt.) Berliner Tageblatt. 26. Sept. 1889.

Digitized by Google

21) Die Verwandlung einer Äußerung Jemandes in eine komische durch ein absichtliches oder unabsichtliches Verdrehen ihres Wortlautes.

Beispiele:

a) Album unfreiwilliger Komik.

Sitzungsbericht des preuß. Abgeordnetenhauses:

„Auch wir werden gegen den Antrag stürmen, da wir es nicht für angeheizt halten . . . Aus e. Rede d. Abg. von Rauchhaupt.

b) Die durch Lipps (Komik und Humor, S. 192) erwähnte Verdrehung des Schillerschen: „Mein Freund kannst du nicht länger sein." in die Frage: „Mein Freund, kannst du nicht länger sein?"

Übrigens ist hierzu noch zu bemerken, daß der Schillersche Vers vielmehr: „Mein Freund kannst du nicht weiter sein" lautet und daß also die willkürliche Verwandlung desselben bereits eine andere unwillkürliche voraussetzt.

c) Unhöfliches Mißverständnis.

Laura meistert durch die Tasten und schmettert: „Leise flehen meine Lieder." Vater: „Höre Laura! das ist ja reizend, was du da singst: Läuse, Flöhe und deine Lieder! Die passen wirklich zusammen!"

Als weitere Belege hierzu führe ich solche an, welcher Art man übrigens auch das vorige zuzählen kann, wo Jemand eine Dichtung vorträgt oder vorliest, ein Anderer aber ihm die Worte im Munde verdreht, so daß der Schein entsteht, als ob jener nicht richtig auszusprechen oder vorzulesen im stande sei, letzteres, weil er den Sinn des Vorzutragenden nicht schnell genug richtig erfasse oder weil ihm andere durch bei ihm vorhandene schlechte Eigenschaften veranlaßte Gedanken dazwischen treten.

d) Wenn Jemand die Stelle aus Wallensteins Tod III, 18 vorliest:

Max, bleibe bei mir! — geh' nicht von mir, Max!
Sieh', als man dich im Prag'schen Winterlager
In's Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutschen Winters ungewohnt, die Hand
War dir erstarrt an der gewicht'gen Fahne —
Du wolltest männlich sie nicht lassen.

Und ein Anderer sagt: „Du wolltest nämlich sie nicht lassen?

Digitized by Google

Aber eine so nüchtern erklärende Wendung kann Schiller doch unmöglich in dem Zusammenhange seinen Helden gemacht haben lassen."

e) Wenn Jemand die Stelle der genannten Tragödie II, 4 deklamiert:

In meiner Brust war meine That noch mein;
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.

Und ein Anderer wirft die Bemerkung dazwischen: „Gehört sie jenen türk'schen Mädchen an, die keines Menschen Kunst vertraulich macht?" und hinzufügt: „Na hör mal, dir scheinen aber die Mädchen, und noch dazu was für welche, sehr im Sinn zu liegen, daß du so etwas aus dem Schiller herauslesen kannst."

f) Wenn Jemand den zweiten Vers der Stelle ebendaselbst:

Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
In des Geschicks geheimnisvolle Urne.

verstanden zu haben behauptet: „Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hund," und über den Unsinn, den der Andere da herauslese, zu lachen anfängt.

g) Wenn Jemand die Stelle aus den Piccolomini II, 6:

Auch des Menschen Thun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.

vorliest und ein Anderer sagt: „Den Schicksals-Nächten hoffend übergeben? was hast du dir denn eigentlich dabei gedacht? laß doch mal sehen, ob denn Schiller wirklich das gesagt hat."

22) Die Verwandlung der Äußerung Jemandes in eine komische durch ein absichtliches oder unabsichtliches Mißverstehen ihres Sinnes.

War es im vorigen Falle das Verunstalten der Worte, welches das Komische hervorbrachte, so ist es in diesem ein solches des Sinnes des Gesprochenen, welche Verunstaltung dadurch bewirkt wird, daß man die Art und Weise, wie derselbe ungenau ausge-

Digitized by Google

drückt wird — wir haben es hier nämlich immer mit Aussprüchen zu thun, die einer unrichtigen Auffassung fähig sind —, absichtlich oder unabsichtlich mißversteht.

Beispiele:

a) Ein beschäftigungsloser Hausknecht kam zu einem Kaufmann und bat um eine Bedienstung. Der Kaufmann jedoch benötigte keinen Diener und sagte daher zum Bittsteller: „Ich würde Sie recht gern in meine Dienste nehmen, aber ich habe leider selber wenig zu thun." Hausknecht: „Desto besser, lieber Herr!"

b) Vor dem Polizeiamt:

„Herr Schmeißer, sie haben den Schneidermeister Fipps vorgestern vor Mitternacht durchgeprügelt, das ist straffällig." Angeklagter: „So? wenn ich das gewußt hätte, so hätte ich ihn erst nach Mitternacht durchgeprügelt."

c) Richter: „Ihr seid in die Dachkammer des Hauses Nr. 24 eingebrochen, he? Warum habt Ihr das gethan?" Dieb: „Ich bitte ums Wort. Also die Sache war so: im ersten Stock war alles zu Hause, im zweiten wohnen Leute, die gar nichts haben, im dritten wohnt ein Polizeidiener, also ich bitte Sie, wo soll ich denn einbrechen als in den Dachkammern?"

d) Vater: „Wart Junge, ich will dich lehren die Hosen zerreißen." Knabe: „Ach Vater, schlag mich nicht, ich kann's ja schon."

e) Richter zu einem Diebe: „Wie war es Ihnen möglich, die große eiserne Kasse fortzutragen?" Dieb: „Wenn ich es Ihnen auch sag, Herr Richter, Sie bringens doch nicht z'sammen."

Durch die Antwort des Diebes erscheint die Frage des Richters als aus diebischer Absicht hervorgehend.

f) „Herr Wirt! Die Supp' kann ich nicht essen, da, sehn Se mal, schwimmt ja ein Stück Leinwand drin rum." „Nu was ist? Vor zwei Groschen soll ich wohl 'ne Sammet-Mantille drin schwimmen lassen?"

Weiter gehören hierhin alle die Fälle, wo Jemand jene Verwandlung vornimmt durch Hervorhebung eines vom Redenden scheinbar (nicht in Wirklichkeit) unbeachtet gelassenen Momentes.

Beispiele:

g u. h) Kuno Fischer: Über den Witz. 2. Aufl. S. 155.

Herzog Karl von Württemberg trifft auf einem seiner Spazierritte von ungefähr einen Färber, der mit seiner Hantierung be-

Digitized by Google

schäftigt ist. „Kann er meinen Schimmel blau färben?“ ruft ihm der Herzog zu, und er erhält die Antwort zurück: „Jawohl, Durchlaucht, wenn er das Sieden vertragen kann!“ Friedrich der Große hört von einem Prediger in Schlesien, der im Rufe steht, mit Geistern zu verkehren; er läßt den Mann kommen und empfängt ihn mit der Frage: „Er kann Geister beschwören?“ Die Antwort war: „Zu Befehl, Majestät, aber sie kommen nicht.“

Da diese Antworten des Färbers und des Geistlichen von Fischer als solche des Witzes, der von ihm sogenannten witzigen Abfertigung gegeben werden und seitdem allgemein als Witze gelten, in Wirklichkeit aber keine solchen sind, so muß ich die Beispiele noch etwas genauer besprechen. Die Frage des Herzogs und des Königs schieben dem Andern die dumme Meinung unter, den Schimmel blau färben bezw. Geister zitieren zu können, und machen ihn auf solche Art scheinbar lächerlich, auf welche Art der Entstehung eines Fälschlich-Komischen wir später werden zu sprechen kommen. Indem nun aber der Färber und der Geistliche sich in ihren Antworten den Anschein geben, als ob sie die Frage des Anderen so verständen, derselbe glaube vielmehr seinerseits, es ließe sich der Schimmel blau färben bezw. es ließen sich Geister zitieren, machen sie hierdurch jene Fragen selbst zu etwas Komischem, d. h. in unserem Falle zu etwas Dummem.

i) In einen Gasthausgarten kam ein betrunkener Bettler und sprach die Gäste um Almosen an. Ein Herr gab ihm etwas, sagte aber: „Hier hat er etwas, aber vertrink er es nicht wieder?“ Bettler (grob): „Das geht Ihna gar nichts an, was i damit thu! Mit mei Geld kann i thun, was i will?“

k) Ein Staatsanwalt machte einem Verbrecher Vorwürfe über seine schlechte Lebensweise und sagte schließlich zum Delinquenten: „Er sollte sich schämen, daß er immer vom Verbrechen und mit Verbrechern lebt.“ Delinquent: „Herr Staatsanwalt leben ja auch davon.“

23) Die Verwandlung einer Handlung Jemandes in eine komische durch die Situation.

Auch durch die Situation kann ein Handeln Jemandes zu einem fälschlich-komischen werden, und solches ist stets da der Fall, wo die Situation zu der Handlung nicht recht paßt und es somit

Digitized by Google

den Anschein gewinnt, als ob der Handelnde letzteres übersehe, während in Wirklichkeit solches nicht der Fall ist, die Person vielmehr sich um die Situation überhaupt nicht kümmert und nur einem inneren Drange — denn um aus einem heftigen inneren Drange hervorgehende Handlungen handelt es sich hier immer — Folge leistet.

Beispiele sind:

a) wenn Schiller in dem kleinen engen Häuschen zu Gohlis bei Leipzig das glück- und liebetrunkene Lied an die Freude dichtete, und wenn Heine auf seinem schweren Krankenlager noch über sich und Andere heiter zu spotten und zu witzeln vermochte.

b) wenn ein Bruder Studio das ganze Zimmer verunreinigt und dabei singt:

Süß heilige Natur,
Laß mich gehen auf deiner Spur.

K. J. Weber: Demokrit.

c) wenn in lustiger Gesellschaft, wie es oft vorkommt, das

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin

gesungen wird — oder wenn eine Sängerriege, sich auf einer abgeholzten Stelle im Walde lagernd, das

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?

anstimmt — oder wenn ausgewanderte Deutsche, obgleich es ihnen in der Fremde gut geht, und sie gar nicht die Absicht haben, nach Deutschland zurückzukehren, ihren Heimatsgefühlen in dem

Deutschland, Deutschland über Alles,
Über Alles in der Welt

Luft machen, — und was dergleichen scheinbare Widersprüche mehr sind.

24) Die unter Voraussetzung ihres freiwilligen Geführtwerdens komischen Eigennamen.

Einer etwas ausführlicheren Besprechung bedürfen die komischen Eigennamen. Bekanntlich geben auch Eigennamen, besonders gewisse Familiennamen, aber auch einzelne Vornamen, zum Lachen Veranlassung. Unter ihnen aber haben wir zu unterscheiden zwischen solchen, die man am besten mit dem besonderen Namen der komischen, und anderen, die man am besten mit dem besonderen Namen der

Digitized by Google

unangenehmen Eigennamen bezeichnet und von denen nur die ersteren, als scheinbar direkte Manifestationen schlechter Eigenschaften ihrer Besitzer, hierhin gehören, während die anderen, als eine falsche Aussage eines Schlechten über die Person machend, erst unter dem folgenden Titel mit zu behandeln sind.

Sind jene ersten Eigennamen jedoch nur scheinbar ein Komisches, so ist es eine falsche Voraussetzung, von welcher dieser Schein abhängt, nämlich die, daß die Person den fraglichen Namen nicht, wie es immer der Fall ist, ohne ihren Willen, sondern daß sie ihn freiwillig führt, gleich als ob sie sich ihn selbst gegeben hätte, oder doch, daß sie mit demselben einverstanden ist, ihn als eine zutreffende Bezeichnung der eigenen Persönlichkeit acceptiert, oder endlich doch, daß sie ihn nicht als eine unpassende Charakteristik ihres Wesens von sich weist, sich ihn vielmehr als zutreffend gefallen läßt. Diese falsche Voraussetzung der Andern ist also die äußere Gewalt, durch die das Scheinbar-Komische der fraglichen Eigennamen erst geschaffen wird. Allerdings muß ich mich, wenn ich diese Behauptung aufstelle, wie so oft in dieser Arbeit, auf die allgemeine Zustimmung berufen, dennoch denke ich, daß letztere bei sorgfältiger Selbstprüfung nicht ausbleiben wird.

Wollen wir nun zur Aufzählung der einzelnen Arten komischer Namen übergehen, so trenne ich zunächst von ihnen solche ab, bei denen das Komischsein wesentlich mit von der Beschaffenheit ihres jeweiligen Trägers abhängt, die für diesen, sei es um seiner Eigenschaften, sei es um seiner Glückslage willen als unpassend erscheinen müssen. Hierhin gehört, wenn ein sehr langer Mann Klein oder Kurz, ein sehr kurzer Groß oder Riese, ein sehr häßlicher Schön, ein sehr magerer Dick oder Dickmann, ein sehr friedfertiger Hadermann, ein genialer Gauß (plattdeutsch für Gans), ein sehr betrügerischer Ehrlich, ein sehr armer Reich oder Goldberg, ein Handwerksmann Graf, Fürst, Herzog, König oder Kaiser, ein einfacher Kirchendiener (Meßner) Bischof oder Papst heißt, oder wenn ein sehr schwächlicher Mann den Vornamen Siegfried oder Roland und ein sehr lasterhafter den Johann-Baptist oder Johannes, ein sehr unliebenswürdiges Mädchen den Namen Amanda oder Hulda, ein sehr schwerfälliges plumpes den Zoe und ein unkenisches den Maria oder Diana trägt, wenn Jemand, der dazu nicht im ge-

Digitized by Google

ringsten qualifiziert erscheint, den Namen eines berühmten Mannes führt, wie beispielsweise ein philiströser Krämer den des Pompejus, ein ängstlicher Büchergelehrter den des Julius Cäsar, ein Restaurateur den des Hugo Grotius („Vegetarischer Mittagstisch von 1—3 Uhr, Obst- und Beerenwein, Limonade, Kaffee, Bier, Hochachtungsvoll Hugo Grotius"), ein dicker Schlachter den Schillers und ein tabakkauender versoffener Gassenkehrer den Goethes führt, wenn ein nichts weniger als vornehmer Mann, wie beispielsweise ein Schuster oder Schlosser, das Adelsprädikat besitzt, und wenn endlich Jemand den Namen eines ganz anderen sozialen Berufes führt, als den er inne hat, an welchen letzteren Fall wir allerdings so sehr gewöhnt sind, daß es uns nur an besonders eklatanten Beispielen zum Bewußtsein kommt, wie wenn wir in einer Straße die beiden Firmenschilder: „Schneider Bäcker" und „Bäcker Schneider" oder „Schlosser Schuhmacher" und „Schuhmacher Schlosser" nebeneinander sehen. Fragen wir jetzt, was für schlechte Eigenschaften in dem Tragen solcher Namen anscheinend zu Tage treten, so erwidere ich: bei einigen derselben Urteilsunfähigkeit, da sie eine Unkenntnis der unterscheidenden Merkmale eines Begriffes enthalten, bei anderen Selbstüberschätzung, da sich die Personen durch dieselben gewisse Vorzüge beilegen, die sie nicht besitzen, bei wieder andern Mangel an Stolz, da sie ihrem Träger Mängel anhängen, von denen er sich doch frei weiß, bei einzelnen endlich auch Unwahrheit, da sie Tugenden prätendieren, deren man thatsächlich ermangelt.

Was das unter Umständen sehr Unangemessene eines berühmten Namens anbetrifft, so lasse ich auch noch eine Auslassung folgen, die gelegentlich des Berliner Adreßbuchs für das Jahr 1897 die Runde durch die Zeitungen machte:

„Berühmten Namen begegnet man fast auf jeder Seite. Doch haben ihre Träger meist zu Beschäftigungen gegriffen, die der Tradition nur wenig entsprechen.

So giebt „Cäsar" eine Börsenkorrespondenz heraus, „Augustus" ist Postschaffner, „Marius" Gelbgießer geworden. Von den übrigen „Römern" fungiert „Cocejus" als Oberkellner, „Claudius" als „Masseur", „Cassius" betreibt die Buchbinderei, „Valerius" gar die Pantinenmacherei. Nur „Cicero" hat einen passenden Beruf erwählt, indem er Kanzler der italienischen Botschaft wurde.

Digitized by Google

Auch die Helden der Geschichte und Sage scheinen von ihrer Ritterlichkeit auf ihre Namensvettern von heute wenig vererbt zu haben. Ein „Wilhelm Tell" ist Kunststopfer, ein „Roland" Seifensieder; „Tannhäuser" hat's nur bis zum Hausdiener gebracht. „Siegfried" widmet sich Privatstudien, der grimme „Hagen" der friedlichen Ofensetzerei. „Wittekind" kann seine Kühnheit als Bankdirektor höchstens bei gewagten Transaktionen, „Richard Löwenherz" als Chemiker im Umgang mit Explosivstoffen bekunden. Frankreichs erste Geschlechter haben in Berlin ihre Vertreter; ein „Capet" ist Tischler, ein „Valois" Versicherungsagent, ein „Guise" zieht es vor, statt Ränke Hufeisen zu schmieden. Von Deutschlands historischen Persönlichkeiten bewirtet „M. Luther" das Restaurant zur Wartburg, „Wallenstein" macht Wechselgeschäfte, der alte „Ziethen" übernimmt Mehlkommissionen, die „Pappenheimer" sind Hypotheken-Agenten, „Blücher" ist Postpraktikant, „Scharnhorst" ein Schneider geworden. Von Philosophen finden wir „Plato" als Stadtsergeanten, „Schopenhauer" als herrschaftlichen Portier wieder, „Schleiermacher" handelt mit Nähmaschinen, „Leibniz" mit Gummiarabicum en gros, und „Kant" ist — o reine Vernunft! Inhaber eines Engagementbureaus für weibliche Dienstboten. Der deutsche Parnaß ist durch einen „Goethe", der über den Maximal-Arbeitstag räsonniert, durch den Glasermeister „Friedrich Schiller", den Feuerwehrmann „Seume", den Wagenlackierer „Hebbel", den Gerichtsvollzieher „Heinrich Heine", den Büchsenmacher „Fritz Reuter" und den Lieutenant „Gleim" vertreten. Am weitesten von der Väter Bahnen hat sich jedoch ein „Hutten" entfernt, der seines großen Ahnherrn „ich habs gewagt!" nur zitieren kann bei seinen „Hühneraugenoperationen".

Was weiter die Arten der von der Person ihres Trägers unabhängigen komischen Eigennamen anbetrifft, so sind dieselben:

a) Die unpersönlichen Familiennamen.

Sie haben die Besonderheit, daß sie die Person als ein Sachliches irgend welcher Art bezeichnen und hierdurch den Schein erwecken, als ob ihr Besitzer Personen und Sachen nicht zu unterscheiden vermöge. Beispiele hierfür giebt es außerordentlich viele, von denen folgende angeführt werden mögen:

Korb, Schüssel, Schlüssel, Siegel, Nagel, Thürnagel, Beil, Hammer, Keil, Gabel, Hausrat, Teller, Leiter, Klöppel, Zirkel,

Digitized by Google

Maß, Streckeisen, Pott, Stock, Klopstock, Armbrust, Sarg, Kasten, Büchsel, Scheffel, Faß, Eimer, Vase, Lederhose, Bandel, Bund, Schminke, Sackuhr, Schleier, Leibrock, Gehrock, Wintermantel, Knopp, Helm, Ring, Fingerhut, Thaler, Laube, Viehhof, Zimmer, Backhaus, Keller, Windmühle, Weißbrot, Butterweck, Pfannkuchen, Suppe, Wirsig, Wurst und Würstl, Brathuhn, Bratfisch, Most, Tabak, Leder, Kobald, Kupfer, Blei, Staub, Ruß, Rauch, Stubenrauch, Aschenbrand, Kitt, Wasser, Wasserfall, Eisgang, Ufer, Damm, Brücke, Kirchhof, Baum, Holz, Wiese, Pfefferkorn, Korn, Kern, Knospe, Dorn, Klee, Wintergerste, Hopfen, Fichte, Zahn, Hand, Faust, Kopf, Ellbogen, Schuppe, Leber, Löwe, Wolf, Hund, Bär, Fuchs, Hirsch, Strauß, Hecht, Zander, Schwalbe, Stieglitz, Sperling, Specht, Fieber, Ungemach, Geburt, Titel, Frage, Blau, Grün, Gelb, Rot, Braun, Schwarz, Weiß, Grau, Viereck, Winkel, Ziffer, Jahr, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag, Dauer, Ort, Portugal, Offenbach, Worms, Oppenheim, Metz, Bacharach, Berlin, Breslau, Krakau, Triest.

Betreffs dieser Namen ist weiter noch folgendes zu bemerken. Manche von ihnen sind uns so gewohnt, daß uns das Komische derselben nicht mehr zum Bewußtsein kommt; daß es aber dennoch vorhanden ist, entdecken wir, wenn wir mehrere der gleichen Art nebeneinander haben, wie z. B. die Namen: Schwarz, Weiß, Rot, Grün uns einzeln schwerlich komisch erscheinen, wohl aber, wenn wir die Firmenschilder „Schwarz und Weiß", „Rot und Blau" zu sehen bekommen, oder wie uns die Namen: Frühling, Sommer, Herbst, Winter einzeln kaum auffallen, jedoch sogleich, wenn uns vier Personen als Herr Frühling, Herr Sommer, Herr Herbst und Herr Winter vorgestellt werden, wo wir dann unwillkürlich sagen: „Da haben wir ja alle vier Jahreszeiten beisammen!" oder wie wir längst an die Namen Sontag, Montag, Freitag gewöhnt sind, dennoch aber sofort komisch berührt werden, wenn wir in einer Zeitung lesen: „der am Dienstag desertierte Pionier Montag hat sich die zur Flucht benötigte Civilkleidung von seinem Freunde Mittwoch erschwindelt," oder wie uns die angeführten von Tieren hergenommenen Familiennamen einzeln nicht komisch vorkommen, wohl aber, wenn uns eine Reihe von Personen begegnet, die sämtlich mit solchen ausgestattet sind, was daraus zu erkennen, daß wir dann gern:

Digitized by Google

„Also die ganze Zoologie!“ sagen, oder wie uns Namen wie Offenbach, Oppenheim, Metz, Breslau, Krakau einzeln kaum zum Lachen reizen werden, wohl aber wenn uns mehrere Personen als die Herren Offenbach, Oppenheim, Worms, Metz, Berlin, Breslau u. s. w. genannt werden, wo dann nicht ausbleiben kann, daß wir: „also lauter Städte und keine Personen!“ ausrufen. Eigennamen der letzteren Art dürften aber auch noch aus einem weiteren Grunde komisch erscheinen, nämlich indem man sie als prahlerisch auffassen könnte, was deutlich, meine ich, ersichtlich ist, wenn uns mehrere Männer als Herr Rom, Herr Paris, Herr London, Herr Wien, Herr Berlin, Herr Petersburg vorgestellt werden, wo wir gewiß etwa antworten werden: „Potztausend! lauter Reichshauptstädte!“ Endlich könnte man von manchen angeführten Namen auch meinen, daß sie, anstatt eine Sache zu bezeichnen, und daher für eine Person ungeeignet zu sein, vielmehr eine schlechte Eigenschaft aussagen und daher zu den nachher zu besprechenden unangenehmen Eigennamen gehören, wie z. B. der Name „Stock“ den Sinn haben kann, eine zum Schlagen geneigte, der „Faß“, eine sehr dicke, der „Dorn“, eine unliebenswürdige Persönlichkeit zu bezeichnen, und wir sehen hieraus, daß derartige Namen in zweifacher Weise zum Fälschlich-Komischen können gerechnet werden.

b) Die eine Weiblichkeit bezeichnenden Familiennamen.

Da die Familiennamen in erster Linie Namen der Männer als der Familienoberhäupter sind, also auf diese Anwendung finden, so liegt hier wiederum eine scheinbare Begriffsverwechselung, eine Unkenntnis der unterscheidenden Eigentümlichkeiten eines Seienden vor.

Beispiele: Weib, Mutter, Mütterlein, Braut, Jungfer, Wittib, Nonne.

c) Die weiblichen Namen als Familiennamen oder als Vornamen für Männer.

Hier gilt ähnliches wie im vorigen Falle.

Beispiele solcher Familiennamen: Martha, Rieke, Jenny, Kathrein; solcher Vornamen: Maria, Christine, Isabella.

d) Die einen vorübergehenden Zustand bezeichnenden Namen.

Beispiele: Kind, Knabe, Junge, Jüngling, Bräutigam, Freier, Alt, Altmann.

e) Die eine Verwandtschaft angebenden Familiennamen.

Digitized by Google

Sie erscheinen unpassend, weil sie die Person nur als etwas im Verhältnis zu anderen Personen bezeichnen, dagegen das, was sie selbst ist, nicht angeben.

Beispiele: Vater, Sohn, Bruder, Ohm, Tochtermann, Schwager, Eidam.

f) Die falschen Adelsnamen.

Es sind solche Namen gemeint, die ihrem ursprünglichen Sinne nach einen niedrigen sozialen Beruf ausdrücken, mit welchem die Stellung eines Adeligen d. h. ein die übrigen Bürger überragendes Ansehen unvereinbar ist. Übrigens muß bemerkt werden, daß wir an derartige Namen bereits so sehr gewöhnt sind, daß sie uns höchstens in ihrer Zusammenstellung, nicht aber einzeln komisch dünken.

Beispiele: von Bauer, von Schultz, von Schneider, von Schuhmacher, von Köhler, von Weber, von Wagner, von Müller, von Schmidt, von Drahtschmidt, von Kaufmann, von Putzer. (Der Fürst in der verlorenen Handschrift von Freytag: „Müller oder von Müller, der Mehlstaub bleibt immer sichtbar.")

g) Die scheinbar die Heimat angebenden Familiennamen.

Dieselben erscheinen nicht bestimmt genug zur Bezeichnung einer Person, da sie nur deren Abstammung anzugeben scheinen.

Beispiele: Hamburger, Coblenzer, Frankfurter, Mainzer, Darmstädter, Wormser, Straßburger, Breslauer, Wiener, Prager, Krakauer, Lemberger, Warschauer, Österreicher, Deutschländer, Holländer, Spanier, Böhm, Baier, Schwab, Franke, Rheinländer, Westphal, Fries, Pommer, Preus, Schlesinger, Sachs, Thüringer.

Die Gewohnheit läßt uns auch diese Eigennamen nur dann komisch vorkommen, wenn sie in großer Fülle beisammen sind. Die Bemerkung gilt auch für die folgende Art.

h) Die Vatersnamen als Eigennamen.

Sie scheinen statt der Person vielmehr den Vater derselben anzugeben.

Beispiele: Abrahamsohn, Davidsohn, Isaaksohn, Jadassohn, Salomonsohn, Josephsohn, Jakobsohn, Itzigsohn, Augusti, Jacobi, Petri, Pauli, Hermanni, Wilhelmi, Dieterici.

i) Die sehr weit verbreiteten Familiennamen.

Sie erscheinen im geringen Grade als komisch, da sie nicht deutlich genug die Person von anderen unterscheiden und ihr Be-

Digitized by Google

sitzer sich also, gleichsam den Charakter eines Eigennamens verkennend, mit etwas benennt, was keinen Anspruch darauf erheben kann, ein richtiger Eigenname zu sein. Beispiele solcher Namen anzuführen ist überflüssig. Doch wird man vielleicht die Wahrheit unserer Behauptung von dem geringen Komischsein derartiger Eigennamen bestreiten wollen. Ich berufe mich daher einerseits darauf, daß wir, wenn uns ein Müller, Schmidt, Meier, Schulze genannt wird, gern sogleich die Bemerkung machen: „Ja! aber welcher Müller, Schmidt, Meier, Schulze?“ indem wir hierdurch andeuten, daß jene Namen allein zur Unterscheidung nicht ausreichend seien, ja daß wir sogar Namen wie Wilhelm Müller, Johannes Schmidt, Karl Meier, Friedrich Schulze nicht für unterscheidend genug erklären, da es auch jetzt noch zu viel Personen mit diesem selben Namen gebe, andererseits darauf, daß wenn uns gleichzeitig mehrere Müller, Schmidt u. s. w. vorgestellt werden, wir unwillkürlich zu lachen anfangen und daß auch diese Personen selbst das Lachen gerechtfertigt finden, was sie dadurch zeigen, daß sie in dasselbe mit einstimmen. Auch folgender Bericht über eine Sitzung des deutschen Reichstags vom 19. März 1886 kann die Wahrheit unserer Behauptung darthun, wo es heißt: „Die Abgeordneten Dr. Meyer (Halle) und Dr. Meyer (Jena) beantragen Schluß der Diskussion. Der Antrag wird angenommen und hierdurch dem Abgeordneten Meyer (Bremen) das Wort entzogen.“

k) Die Vornamen als Familiennamen.

An diese Eigentümlichkeit sind wir längst gewöhnt und es erscheint uns daher nicht mehr komisch, wenn Jemand z. B. den Familiennamen Wilhelm, Ludwig, Heinrich, Hermann, Karl, Friedrich, Walter besitzt; dennoch kommt es mitunter vor, daß dieser ursprüngliche Vorname mit einem unterscheidenden Zusatze verbunden ist, wodurch ihm der Charakter als Vorname gewahrt zu werden scheint, und alsdann gewinnen wir wiederum den Eindruck des Komischen. Solche Namen kommen bei den Bauern und dem Adel vor; als Beispiele mögen angeführt werden:

Gerd-auf der Haar, Johann-to Settel, Karl-Treu von Treuenfels. Es ist deutlich, daß man hier zuerst immer sich einbildet, bei dem ersten Teile des Namens es mit einem Vornamen zu thun zu haben; erkennt man aber sodann, daß derselbe vielmehr

Digitized by Google

nur ein Bestandteil des Familiennamens ist, so scheint uns dieser seinen wahren Charakter einzubüßen, die Person aber als eine solche, welche den wahren Charakter eines Familiennamens nicht zu beurteilen weiß.

Ferner ist hier noch der Fall zu nennen, wo der Vorname mit dem Familiennamen gleichlautend ist, wie wenn Jemand Wilhelm Wilhelm, Ludwig Ludwig, Hermann Hermann heißt. Das Komische aber ist hier darin zu suchen, daß eine derartige Kombination von grenzenloser geistiger Schwerfälligkeit Zeugnis abzulegen scheint, die es nicht fertig bekommt, von dem Familiennamen zu einem anders lautenden Vornamen überzugehen.

l) Die Familiennamen als Vornamen.

Bisweilen kommt es vor, daß besonders exzentrische Parteimänner ihren Kindern Familiennamen berühmter Personen ihrer oder einer befreundeten Partei oder von einer, wie sie glauben, ihren eigenen Bestrebungen verwandten Geistesrichtung als Vornamen beilegen, wofür ich als mir bekannt gewordene Beispiele die Namen: Luther, Melanchthon, Windthorst, Washington, Lassalle, Bebel, Milton, Büchner, Darwin anführe. Daß die fraglichen Väter sich hierdurch wirklich lächerlich machen, bedarf keines weiteren Beweises; aber auch die Kinder werden dadurch scheinbar komisch und zwar, von einem anderen nachher kennenzulernenden Grunde abgesehen, weil sie, von einem solchen Vornamen Gebrauch machend, nicht den Unterschied eines Vornamens von einem Familiennamen zu wissen scheinen.

m) Die frömmelnden Vor- und Familiennamen.

Durch sie fällt auf ihren Besitzer der Schein, an Frömmelei d. h. an Heuchelei zu leiden.

Beispiele: Liebegott, Fürchtegott, Gottlieb, Waltsgott, sodann die Vornamen, welche unter den englischen Puritanern zur Zeit Cromwells vielfach üblich waren, wie: Preisegott, Machfriede, Weinenicht, Stehe-fest-in-der-Höhe, Kämpfe-den-guten-Kampf-des-Glaubens, Namen welcher letzteren Art sich allerdings die Personen auch vielfach selbst beilegten, sich auf solche Art wirklich lächerlich machend, um so mehr aber auch ihren Kindern werden beigelegt haben.

n) Die philiströsen Vornamen.

Sie machen den Eindruck von Geschmacklosigkeit.

Digitized by Google

Beispiele: Zacharias, Bartholomäus, Mathäus, Abraham, Samuel, Simon, Jacob.

Allerdings ist betreffs dieser alt- und neutestamentlichen Namen zu sagen, daß ihre Geschmacklosigkeit ein rein Zufälliges ist, da dieselben vorwiegend von spießbürgerlichen Leuten ihren Kindern beigelegt wurden, hierdurch aber das Geschmacklose dieser auf sie durch sogenannte Ideenassoziation ist übertragen worden. Diese nicht im Namen selbst gelegene Geschmacklosigkeit ist ganz besonders deutlich da zu erkennen, wo ein berühmter Mann einen derartigen Namen führt, in welchem Falle letzterer durchaus nichts Häßliches, statt dessen vielmehr geradezu etwas Schönes und Erhabenes zu enthalten scheint, in welcher Beziehung ich an Namen, wie Thomas Hobbes, Baruch de Spinoza, Isaak Newton, David Hume, Benjamin Franklin, Gotthold Ephraim Lessing, Moses Mendelssohn, Joseph Haydn, Jakob Grimm, Peter Cornelius, Esaias Tegner, Abraham Lincoln will erinnert haben.

o) Die Vornamen in fremdsprachiger Form.

Sie tragen deutlich den Charakter des Unpatriotischen, sowie des Mangels an Stolz, da sie den Anschein erwecken, als ob ihr Träger sein eigenes Volk hinter fremden Nationen an Wert zurückstelle.

Beispiele: Marietta, Theresitta, Charlotte, Jean-Baptiste, Jean, William, Willy, Charles, Annie, Jane, Jenny, Juscha.

p) Die sich einer Tugend rühmenden Familiennamen.

Es sind solche, durch die sich eine Person eine bestimmte Tugend selbst beizulegen scheint und die daher auf uns teils den Eindruck der Prahlerei, teils den der Unwahrheit machen.

Beispiele: Kraft, Frisch, Nachtigall, Mut, Löwenherz, Mann, Immermann, Billig, Billigmann, Ehrlich, Redlich, Gerechter, Biedermann, Ohnefalsch, Wahrmund, Keusch, Fromm und Fromme.

q) Die geldprotzigen Familiennamen.

Es sind lauter solche, welche den Eindruck machen, als ob ihre Träger sich ihres vielen Geldes rühmen wollten.

Beispiele: Silbermann, Goldmann, Goldheim, Goldstein, Gold, Goldstrom, Geldreich, Reich, Reichmann, Goldkette, Goldstern.

r) Die mit Vornehmheit prahlenden Familiennamen.

Es sind lauter Adelsnamen und zwar solche mit einer großen

Digitized by Google

Fülle von Namen, wodurch scheinbar der Eindruck des besonders Vornehmen hervorgerufen werden soll.

Beispiele: von Dalla-Riva-Sternberg-Thurmhof, von Rheingau zu Altenhaus und Hohenburg, Stern-Walter von Monberry, Reichsgraf Schaffgotsch semperfrei von und zu Künast und Greifenstein, Helf Hibler Edler von Alpenheim, Fuchs von Weinhardt zu Thierburg und Rolandseck.

s) Die sich eines besonderen Wertes rühmenden Familiennamen.

Sie machen den Eindruck, als ob ihr Träger sich eines ganz hervorragenden eigenartigen Wertes rühmen wolle.

Beispiele: Edelstein, Brillant, Diamant, Saphir, Rubin, Rubinstein, Bernstein, Goldschein, Rose, Rosenberg, Rosenthal, Rosenau, Rosenzweig, Rosenbach, Rosenstrauß, Rosenstern, Rosengarten, Lilienthal, Lilienfeld, Lilienkron, Blumenthal, Blumenfeld, Sonne, Sonnenthal, Lenz, Morgen, Morgenstern, Morgenrot, Abendrot, Seele, Schwan.

t) Die sich selbst überschätzenden Vor- und Familiennamen.

Sie bestehen in Namen von Göttern und Göttinnen, Heroen und berühmten Personen und machen den Eindruck, als ob ihre Träger sich einbilden, eben so Gewaltiges und Großes zu vollbringen oder vollbringen zu können.

Beispiele solcher Vornamen sind: Diana, Odin, Siegfried, Brunhild, Achilleus, Oreſtes, Alexander, Hannibal, Kamillus, Marius, Cäsar, Alarich, Washington, Napoleon. Übrigens ist es möglich, sich an derartige Vornamen so zu gewöhnen, daß sie den Eindruck des Komischen nicht mehr hervorrufen.

Für Beispiele solcher Familiennamen andererseits, von denen einige noch durch die zugehörigen Vornamen vervollständigt sind, verweise ich auf die schon früher angegebenen, die auch an dieser Stelle wieder können herangezogen werden.

u) Die konfessionellen Vornamen.

Ihrem Träger von vornherein einen einseitig konfessionellen Charakter aufdrückend, machen sie den Eindruck einer gewissen geistigen Beschränktheit (Schwerfälligkeit).

Beispiele: Ignaz, Alois, Karl-Borromäus, Gustav-Adolf.

v) Die seine Würde nicht wahrenden Familiennamen.

Es sind solche, die, ohne etwas bestimmtes Schlechtes auszu-

Digitized by Google

sagen, doch geringschätzig von ihrem Besitzer sprechen und deren Gebrauch seitens desselben auf ihn daher den Schein werfen, als ob er seine Würde nicht zu wahren im stande sei.

Beispiele: Floh, Mücke, Kücken, Knabe, Kind, Blümle, Bäumle.

w) Die nur aufzählenden Vornamen.

Sie, die bei den Römern vorkamen und neuerdings auch wieder in den Vereinigten Staaten Nordamerikas vorkommen sollen, geben der Person nur eine Nummer und sprechen ihr dadurch einen individuellen Wert ab, sie scheinen daher ähnlich, wie die vorigen Familiennamen, von einem Mangel an Selbstachtung Zeugnis abzulegen.

Beispiele: Quintus, Sextus, Decimus, Three, Four, Five.

x) Die einen Unsinn enthaltenden Familiennamen.

Sie legen der Person ein Prädikat bei, welches ihr, und zwar in unseren gleich anzuführenden Beispielen, als Individuum oder als einer bekannten Persönlichkeit oder als einem Menschen unmöglich zukommen kann.

Die Beispiele sind: Doppelt, Vier, Hundert, Halbe, Unbekannt, Anonymus, Todt.

y) Die kein unterscheidendes Merkmal enthaltenden Familiennamen.

Sie bezeichnen Jemand mit einem Namen, der nicht im stande ist, die Person als konkretes Individuum von Anderen zu unterscheiden, der also ein Eigenname überhaupt nicht sein kann. Dieselben scheinen also den wahren Charakter eines letztern zu verkennen.

Beispiel: Mensch.

z) Die ungelenken Familiennamen.

Es sind solche, die schwer zu sprechen sind und daher den Eindruck des Unzweckmäßigen machen. In dieser Weise erscheinen uns Deutschen viele slavische Namen, die wir nur schwer oder gar nicht richtig hervorbringen.

Beispiele: Wrba, Mrha, Strzygowski, Krzywicki, Mleak, Srb.

aa) Die zu einer Handlung auffordernden Familiennamen.

Sie enthalten eine Aufforderung zu einem bestimmten Thun und scheinen daher zu einem Namen unpassend zu sein.

Beispiele: Bedenk, Thudichum, Griepenkerl, Firmenich, Spalteholz, Kaufholz, Bleibtreu, Bleibimhaus.

143151 Google

bb) Die tautologischen Familiennamen.

Als eine letzte Art komischer Familiennamen führe ich endlich solche an, die den gleichen Namen zweimal hintereinander bringen und daher von Mangel an Unterscheidungsfähigkeit Zeugnis abzulegen scheinen. Solche Namen dürfte es allerdings wohl nur in der Schweiz geben, wo es Mode geworden ist, den Namen von Mann und Frau zu einem Doppelnamen miteinander zu verbinden, und wo ich den folgenden zu bemerken Gelegenheit hatte:

Müller-Müller.

E. Der durch eine falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen.

Endlich fällt auf Jemanden der Schein des Komischen, wenn von ihm ein Schlechtes fälschlich ausgesagt oder auch nur, meistens unabsichtlich, fälschlich angedeutet wird, wobei es sich ereignen kann, daß die betreffende Aussage bezw. Andeutung ebensowohl die eigene Person als andere betrifft, obgleich allerdings der letztere Fall der häufigere ist. Übrigens mache ich bei dieser Art des Fälschlich-Komischen noch ganz besonders auf die bereits in unserer an die Spitze gestellten Definition enthaltende einschränkende Bedingung aufmerksam, daß jener falsche Schein keine uns unangenehm berührenden schlimmen Folgen für die Person haben darf, auf welchen Punkt wir später im Kapitel: die Wirkung des Fälschlich-Komischen noch werden zu sprechen kommen.

25) Der durch eine bewußt-unwahre Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen.

Beispiele sind: Wenn Jemand, der es liebt, allerhand Bosheiten auszuhecken, von einem Andern erzählt, er esse oft zu Mittag einen ganzen Gänsebraten oder er trinke jeden Abend mindestens ein Dutzend Gläser Bier oder er liebe es, bis Mittag im Bett zu liegen, während von allem diesem nichts der Fall ist, oder wenn eine Dame von einer anderen ersinnt, daß dieselbe heimlich geistige Getränke zu sich nehme und mit Vorliebe auf Liebesabenteuer ausgehe, oder wenn Jemand von einem Andern schwindelt, er habe sich weiß machen lassen, daß man einem Hunde oder Pferde das Sprechen beibringen könne, und daß man zu schwimmen im stande sei, wenn man es auch nicht

Digitized by Google

gelernt habe, und daß derselbe zu beidem sogar den Versuch gemacht habe, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Verwandt dem Vorigen ist, wenn Jemand ein Handeln eines Anderen, welches vereinzelt vorgekommen ist und das vereinzelt vorkommend nicht, wohl aber, wenn es gewohnheitsmäßig wird, ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft ist, als ein gewohnheitsmäßiges darstellt.

Beispiele sind: Wenn man von einem Herrn, der einen oder einige Abende bis spät in die Nacht hinein im Gasthaus gesehen wurde, erzählt, er liege jeden Abend bis spät in die Nacht hinein im Gasthause, oder wenn man von einer Dame, die man antraf, wie sie ihr ungehorsames Dienstmädchen ausschalt, sagt, sie pflege sich damit zu unterhalten, ihre Dienstboten auszuzanken, oder wenn man einen Herrn, der eine karrierte Hose trägt, charakterisiert: „trägt für gewöhnlich karrierte Hosen", oder wenn französische Romanschriftsteller, weil in Deutschland Sauerkraut gegessen wird, die Deutschen gern spöttisch die Nation der Sauerkrautesser nennen.

Oft sind die hierhin gehörenden Beispiele nicht scharf von denen eines anderen Falles zu unterscheiden, der darin besteht, daß ein bei Jemandem vorhandenes Komisches durch Übertreibung noch vergrößert wird. Wie wenn man, da es in England viele Frauen giebt, die alkoholische Getränke lieben, die Engländer als eine Nation darstellt, bei der alle Frauen dem Trunke ergeben seien, wenn Jemand von einer Dame, die ihr Kleid bis zur Wade hoch hebt, erzählt, sie habe es bis zum Knie heraufgezogen, oder von einer anderen, die einen sehr großen Hut trägt, sie trage den Hut so groß wie einen Sonnenschirm, oder wenn man von einem Herrn, der ein wenig Glatze hat, sagt, er habe fast kein Haar mehr auf dem Kopfe, und von einer Dame mit großem Munde, ihr reiche der Mund von einem Ohre bis zum anderen.

Wiederum ein anderer Fall ist es, wenn Jemand, da er ein komisches Handeln Jemandes irrtümlich bemerkt zu haben glaubt und hinterher seinen Irrtum einsieht, nunmehr doch aus reiner Lust am Komischen die vermeintliche komische Handlung weiter erzählt und sie durch Übertreibung noch vergrößert. Wie wenn Jemand, da er sah, daß beim Aussteigen zweier Damen aus einem Eisenbahnwagen die eine sich nach der andern umdrehte, um zu sehen, ob die-

Digitized by Google

selbe auch ihr Reisegepäck mitgenommen habe, dieses irrigerweise so auffaßt, als ob sie der andern den Vortritt habe lassen wollen, und wenn er alsdann, obgleich er weiß, daß er sich irrte, dennoch hinterher den Vorgang so erzählt, wie er ihn sich anfangs einbildete, und das Komische desselben noch dadurch vergrößert, daß er sagt, die Damen hätten so lange sich gegenseitig gebeten als erste auszusteigen, bis der Zug schließlich weitergefahren sei und sie auf solche Art unabsichtlich bis zur nächsten Station hätten mitfahren müssen.

Endlich gehört hierhin noch die absichtliche falsche Auffassung einer Äußerung eines Anderen, so daß dieselbe als die Aussage eines Schlechten erscheint, ein Verfahren, welches bei manchen Männern wie Frauen besonders hinsichtlich der den Verkehr der beiden Geschlechter untereinander betreffenden Dinge bekanntlich sehr beliebt ist, indem dieselben stets darauf aus sind, selbst der harmlosesten Äußerung über Derartiges einen unkeuschen Sinn unterzuschieben.

Beispiele sind: Wenn ein Herr von einer sehr guten Freundin seiner Studienjahre erzählt und darauf ein anderer lachend sagt: „Freundin seiner Studienjahre! da sehe mal einer den Schwerenöter an!“ oder wenn ein Herr, von einer Frau redend, sie eine sehr liebe Dame nennt, und hierauf eine andere Frau einwirft: „Eine sehr liebe Dame! aber von solchen Dingen pflegt man doch nicht zu sprechen, sondern sie hübsch für sich zu behalten!“ Oder um noch ein andersartiges Beispiel anzuführen, wenn Jemand, der mit einem andern Herrn Karten spielt, diesen einen sehr angenehmen Mitspieler nennt, und hierauf Jemand, der ihm feind ist, boshaft an ihn die Frage richtet: „Na sagen sie mal aufrichtig, wie viel Ihnen derselbe jedesmal einbringt?“

26) Der durch eine aus einem unverschuldeten Irrtum oder aus Unwissenheit hervorgehende falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen.

Wie mit Absicht, so kann man auch irrtümlicherweise Schlechtes von Jemandem aussagen.

Beispiele sind: Wenn ich fälschlich glaube, einen mir bekannten Herrn gesehen zu haben, wie er am Abend betrunken zu Hause ging, und nun am anderen Tage erzähle, derselbe sei gestern Abend völlig betrunken zu Haus gegangen, oder wenn ich die heftig schimpfende Stimme eines zweiten Bekannten von der Straße her zu hören mir

Digitized by Google

einbilde und nun berichte, daß derselbe sich mit Jemandem heftig auf der Straße gezankt und gescholten habe, oder wenn Jemand irrigerweise bemerkt zu haben glaubt, daß ein anderer bei einem Abendessen, zu dem er geladen, von dem präsentierten Konfekt etwas habe in seine Rocktasche wandern lassen, und nun erzählt, daß jener solches gethan, wie er selbst es deutlich gesehen habe.

Verwandt mit den aus Irrtum hervorgehenden Aussagen eines Schlechten sind die aus Unwissenheit entspringenden.

Beispiele: Album unfreiwilliger Komik.

a) Die Regierung hat einen stupiden [sollte heißen stupenden] Mut. Ungar. Lloyd. Aug. 1875.

b) Dem Professor Dr. Mommsen hat der König den Maurizio- und Lazzaroni-Orden verliehen. Hamburger Nachrichten. 1879. Nr. 115.

27) Der durch eine aus Urteilsverblendung hervorgehende Äußerung einem Anderen angehängte Schein eines Schlechten.

Wurde der Irrtum von uns im vorigen Falle als ein unverschuldeter bezeichnet, worunter wir einen solchen verstehen, der nicht durch schlechte Leidenschaften der eigenen Person hervorgerufen wird, so ist es des weiteren ein nicht seltener Fall, daß auch schlechte Leidenschaften, wie namentlich Haß, unkeusche Begierden, Selbstsucht, Neid Irrtümer über Andere herbeiführen, da diese bei jedem, der die gute Eigenschaft der Objektivität des Urteils nicht besitzt, das letztere sehr entschieden zu trüben im stande sind.

Hierhin möchte ich etwa die folgenden Beispiele rechnen, bei denen man allerdings zweifelhaft sein kann, ob nicht die Aussage oder Andeutung in dem einen oder anderen Falle der bereits besprochenen Kategorie der bewußt-unwahren Aussagen oder Andeutungen angehört. Übrigens wolle man nicht übersehen, damit man den von uns mit den Beispielen verfolgten Zweck richtig auffaßt, daß man bei ihnen seine Aufmerksamkeit allein auf den durch die irrtümliche Aussage oder Andeutung auf den Anderen fallenden Schein eines Schlechten und nicht auf das in ihr selbst enthaltende Komische zu richten hat.

Die Beispiele sind: Zwei Herren, die einander hassen, sind in ein und demselben Kaffee eingekehrt; nach einiger Zeit erhebt sich der eine, um sich zu entfernen, er greift aber aus Versehen den Hut des andern, worauf dieser, der den Irrtum bemerkt, ihm mit

Digitized by Google

einer Betonung, als ob er es mit einem Diebe zu thun habe, zuruft: „Sie! der Hut gehört nicht Ihnen!“ Ein wohlthätiger alter reicher Herr hat schon wiederholt milde Stiftungen gemacht; ein anderer Herr, dessen Selbstsucht es ihm unverständlich macht, wie man dem Wohl fremder Personen Interesse zuwenden könne, berichtet von einer neuen mit dem Zusatze: „Hoffen wir, daß diesmal der Orden oder Titel nicht ausbleibt!“ Es hatte einst eine Dame einer anderen erzählt, an einem Orte, wo sie früher gelebt, sei der gesellige Verkehr zwischen Herren und Damen ein sehr ungezwungener gewesen, es seien die Herren sogar noch des Abends nach dem Souper zu den Damen ins Haus gekommen und man habe sich sehr angenehm miteinander unterhalten; diese Erzählung wurde dann aber von der andern Dame infolge einer bei ihr nach einer bestimmten Richtung besonders stark entwickelten Phantasie so mißverständlich wiedergegeben, als habe man dort bei jener Gelegenheit der sogenannten freien Liebe gehuldigt.

28) Der durch eine aus Mangel an Sammlung hervorgehende falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen.

Beispiele: Album unfreiwilliger Komik.

a) Bekanntmachung.

Die Armenspeisung durch den Frauenverein betr.

§ 4. Jede Marke lautet auf einen bestimmten Tag, und die Dame, welche das Kochen übernommen hat, trägt den gedruckten Titel Speisemarke und ist auf der Rückseite mit dem Abdruck unseres Stempels versehen. Sebnitzer Grenzblatt. 1879. Nr. 50.

b) Alle Bewohner unseres Kreises werden den Herrn Landrat ungern scheiden sehen; hat er doch stets Keinem zu Leid, Keinem zu Freud seines schweren Amtes gewaltet.

Ostdeutsche Grenzboten. 1859. Nr. 153.

c) In Borbeck sind die üblichen Maßregeln zur Verbreitung der Viehseuche getroffen worden. Hagener Zeitung. 1876. Nr. 45.

d) München. Die Kammer der Abgeordneten hat den außerordentlichen Militär-Kredit im Betrage von nahezu einer Mark bewilligt. Zwickauer Wochenbl. 1883. Nr. 255.

e) Frankfurt a. M. Die Polizei setzte 1000 M. Belohnung für den Urheber der Explosion aus. Dresd. Nachrichten. 1885. Nr. 304.

Digitized by Google

f) Ein weiteres Beispiel: Flieg. Bl., Bd. 83.

Zwei Herren schneiden einer Dame sehr die Kour. Als der eine nun der Dame die Hand geküßt hat, bittet der andere ebenfalls um die Erlaubnis, dasselbe thun zu dürfen. Da ruft der erste, offenbar in der Absicht, der Nebenbuhlerschaft ein jähes Ende zu bereiten, seinem Gegner erregt zu: „Lassen Sie das, mein Herr, quod licet bovi, non licet Jovi!"

29) Der durch eine aus geistiger Schwerfälligkeit oder Dummheit hervorgehende falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten auf Jemanden fallende Schein eines solchen.

Beispiele:

a) „Wenn Sie Sonntags nichts besseres wissen, so schenken Sie uns wieder der Ehre." „Wenn ich nichts besseres weiß, mit Vergnügen."

b) „Wenn ich zu Ihnen komme, Herr Bäuchler, so habe ich immer meine wahre Freud an Ihnen über Ihr Familienleben: so eine liebe gute Frau, so ein sauberes Stubenmädel und erst die netten zwei Hunderln."

c) Auf dem Posten. Hauptmann: „Alles in Ordnung?" Soldat: „Zu Befehl, Herr Hauptmann!" Hauptmann: „Nichts vorgefallen?" Soldat: „Seine Durchlaucht der Herzog waren da, er hat mit mir eine Weile gesprochen." Hauptmann: „Kerl, das glaube ich nicht, Er war gewiß wieder einmal besoffen!" Soldat: „Ne! das dächte ich nich gerade, ich habe ihm wenigstens gar nichts angemerkt!"

d) Ein junges Ehepaar, welches seine Flitterwochen in vollen Zügen genießt, befindet sich seit einigen Tagen in einer kleinen Stadt der Schweiz. „Sagen Sie einmal, Kellner, fragt der Gatte, die Einwohner gaffen uns wie Wundertiere an, und ich hatte Ihnen doch gesagt, um unangenehmer Neugierde aus dem Wege zu gehen, daß Sie Niemandem erzählen sollten, daß wir Neuvermählte sind." „Aber, gnädiger Herr, ich habe es auch nicht erzählt. Im Gegenteil, ich habe sogar versichert, daß Sie überhaupt nicht miteinander verheiratet sind."

30) Der durch eine aus Unbeholfenheit oder Ungenauigkeit der Rede hervorgehende falsche Aussage oder Andeutung auf Jemanden fallende Schein eines Schlechten.

Digitized by Google

α) Die falsche Aussage oder Andeutung geht aus Unbeholfenheit der Rede hervor.

Beispiele: Album unfreiwilliger Komik.

a) Der Gesundheitszustand des Reichskanzlers ist schon seit Wochen ein durchaus befriedigender, trotz des längeren Verweilens des Dr. Struck in Varzin. Weserzeitung. 1879. Nr. 11840.

b) Die in hiesiger Stadt stattgehabte Volkszählung hat eine Mehrung der Bevölkerung um 156 Köpfe ergeben, ein Resultat, welches der Erweiterung der Landesirrenanstalt verdankt werden muß. Wochen- und Anzeigenblatt für Hildburghausen. 1871. Nr. 100.

c) König Umberto küßte zärtlich die beiden ältesten Söhne des Kaisers; ebenso begrüßte Allerhöchstderselbe die Gemahlin des italienischen Botschafters, Grafen Launey. Hann. Courier. 22. Mai 1889.

d) Aus einer Bekanntmachung der Gutsherrschaft von Dönnewitz bei Wittenburg.

Der Arbeitsmann Fritz Dunkelmann hat sich heimlich entfernt, ohne weitere Kleidung als eine Ledertasche mitgenommen zu haben. Mecklenburgischer Anzeiger. 3. Juni 1872.

e) Ein Hausmetzger sucht noch einige Kunden zum Schlachten. Tagbl. f. d. Prov. Hessen. 1879. Nr. 38.

f) Ein Landauer ist billig zu verkaufen. Besichtigung täglich durch den Kutscher. Hann. Courier. 18. Mai 1888.

β) Die falsche Aussage oder Andeutung geht aus Ungenauigkeit der Rede hervor.

Beispiele: Album unfreiwilliger Komik.

g) Bisher waren täglich 15000 Personen in der Ausstellung und aßen 1600 Gäste pro Tag zu Mittag. Bode-Ztg. 1886. Nr. 65.

h) Durch den Magistrat wurden im 1. Quartal 1878 in der Römerhalle 175 Paare aufgehängt. Stadt-Anzeiger zu Frankfurt a. M. 1878. Nr. 77.

i) 6 Köchinnen, 8 Kindermädchen, 1 einfaches Mädchen, 1 Haushälterin zu einem älteren Herrn gesucht. Frankf. Intell.-Blatt. 1889. Nr. 203.

k) Eine Amme für einen Gesandten am Königl. Hofe wird sofort verlangt. Frau Ramin, Breitestraße 16. Stettiner Tageblatt. 1879. Nr. 185.

l) Die obige Besprechung kommt nicht aus der Feder unseres Musikreferenten, sondern geht uns von geschätzter Hand zu. Posener Zeitung. 1877. Nr. 219.

Digitized by Google

m) Vier Pferde des Bauerhofbesitzers P. sind im Feuer umgekommen. Es ist dies aber nicht der einzige Verlust an Vieh. Der Gemeindevorsteher B. hat erhebliche Brandwunden erlitten.

Kreisbl. f. Usedom-Wollin. 1886. Nr. 160.

31) Der durch Entstellung einer Aussage durch einen Druck- oder Schreibfehler oder durch ein sich Verlesen auf Jemanden fallende Schein eines Schlechten.

α) An der Entstellung trägt ein Druck- oder Schreibfehler die Schuld.

Beispiele: Münchener Fliegende Blätter Kalender 13. Jahrg. 1896.

a) (Aus einer Zeitung.) An unsere sieben Leser.

b) Was er für seine Angebetete empfand, das sollte sie aus seinem Lieblingsliede erkennen:

„All Abend, bevor ich zur Ruhe gehe,
Blöck' ich hinaus in die Nacht!"

c) Mit mürrisch finsterer Miene, beide Hunde in den Hosentaschen, ging der Geheimrat in seinem Zimmer auf und nieder.

d) Mit einem entsetzlichen Schrei brach sie zusammen, als sie vom Ufer aus den leeren Rachen des sehnlichst Erwarteten erblickte.

e) Die Gräfin hatte eigenhändig die rechte Wadenseite ihres eleganten Gefährten mit den Emblemen ihres Wappens bemalt.

f) Blicken wir nun auf die wissenschaftliche Thätigkeit des Herrn Professors zurück, so können wir mit vollem Rechte sagen: Er ist eine Zierde des Lehnstuhls.

β) An der Entstellung trägt ein sich Verlesen die Schuld.

Hierhin gehörende Beispiele hat Lichtenberg gegeben, und zwar kommen dieselben dadurch zu stande, daß man beim Lesen einer Zeitung, deren einzelne Seite in zwei oder mehrere Kolumnen geteilt sind, die Zeilen querdurch liest von einer Kolumne in die andere.

g) Dem Förster zu W. ist gestern ein junges Rind von der Weide entlaufen —

Um künftigen Sonntag seine Antrittspredigt zu halten.

h) Die Vermählung des Grafen von P. ist glücklich vollzogen worden —

Es hat aber Gott Lob! nicht gezündet.

i) Neulich gab der Kurfürst dem Kapitel ein splendides Diner —

Drei Personen wurden gerettet, die übrigen ersoffen.

Digitized by Google

32) Das durch eine doppeldeutige Äußerung oder Handlung über sich oder Andere scheinbar ausgesagte oder angedeutete Schlechte.

α) Das Doppeldeutige ist eine Äußerung Jemandes.

Beispiele:

a) Miß Tomps: „Sehen Sie, Herr Lord, dieses Geflügel ist englisches Gezücht.“ Lord: „Wirklich prachtvoll, dieses Gefieder und das kräftige Geschrei zeichnet eine englische gegen eine deutsche Gans immer aus.“

b) Ein Professor, der einen Vortrag hielt, wurde durch seiner Schüler Geschwätz öfters unterbrochen, daher er ärgerlich ausrief: „Das ist aber rein nicht zum Aushalten; so oft ich zu reden anfange, schwatzt so ein dummer Kerl.“

c) Herr: „Mein Fräulein, darf ich Ihnen meinen Arm anbieten und Sie nach Hause begleiten.“ Dame: „Danke, ist mir leid, aber Sie sind heute der dritte, dem ich den Arm abgeschlagen habe.“

d) Fliegende Blätter, Band 83.

Herr: „Wissen Sie auch, liebes Fräulein, daß Sie einem Veilchen gleichen, einem ganz reizenden Veilchen, das im Verborgenen blüht.“ Dame: „Nicht möglich! Um ein Veilchen zu sein, das im Verborgenen blüht, bin ich ja viel zu lang.“ Herr: „Aber ich bitte Sie, es giebt doch auch — langstielige Veilchen!“

e) Fliegende Blätter, Band 81.

Zwei Botaniker, welche sich im Walde beim Pflanzensuchen verirrt hatten, kommen nach langem Umherirren endlich in ein kleines Walddorf und bitten einen Bauern, sie nach dem nächsten Orte zu fahren. Der Bauer spannt, in Ermangelung eines anderen Zugtieres, seine Ochsen an und fährt die beiden müden Herren nach ihrem Bestimmungsort. Dort angekommen, fragen sie den Bauern, „Nun, lieber Mann, was sind wir denn schuldig?“ Bauer: „Ja, da weiß' i net, was i verlangen soll. Für a Fuder Holz krieg ich 2 Mark und für a Fuder Mist 1 M. 50 Pf. . . . na, da rechna m's halt für a Fuder Mist!“

f) Auf dem Mecklenburgischen Landtage mieteten zwei Bürgermeister ein Quartier bei einem Privatmann, einem wohlsituierten Ackerbürger, die Aufwartung wurde von ihnen ausdrücklich mitbedungen. Um diese letztere auf ihre Fähigkeiten zu prüfen, zieht eines der wohlweisen Stadthäupter und Landesvertreter, nach be-

Digitized by Google

werkstelligtem Einzug ins Quartier, den Glockenstrang, worauf eine dralle vergnüglich lächelnde Magd erscheint. „Wuhr heitst du, Mäken?“ „Fieken, Herr!“ „Und du sast uns opwohren (sollst uns aufwarten)?“ „Jawoll, Herr!“ „Warst du datt üwerst ock woll könen?“ „Na,“ sagte das Mädchen mit geringschätziger Miene, „ik heff all dat grot und lüt Vei (Groß- und Kleinvieh) tau besorgen, dunn war ik doch twei sonn Burmeister ock noch mit sarig kriegen!“

Allerdings ist im Betreff der letzten drei Beispiele zu bemerken, daß sie als ein Zeichen von Unbesonnenheit (Mangel an Überlegung) zugleich ein Wirklich-Komisches darstellen.

Besonders zu erwähnen ist jetzt noch als eine hierhin gehörende Unterart die falschbezogene scheinbar ein Schlechtes über einen Anderen aussagende Antwort. Sie entsteht dadurch, daß ein auf einen ersten Teil einer Äußerung Jemandes sich beziehende Antwort vom Hörer auf einen zweiten Teil derselben bezogen wird, welches Verfahren dadurch nahe gelegt ist, daß dieser zweite Teil der Antwort unmittelbar vorhergeht.

Beispiele: Fliegende Blätter, Bd. 83.

g. Herr: „Hier, mein Fräulein, bringe ich Ihnen die versprochenen Bücher. Leider bin ich aber so beschäftigt, daß ich mich gleich wieder entfernen muß.“ Fräulein: „O Sie sind zu freundlich!“

Daß die letztere Antwort als ein Zeichen mangelnder Sammlung oder auch von geistiger Schwerfälligkeit auch ein Wirklich-Komisches, und als ein solches von scheinbarer Grobheit auch noch in anderer Beziehung fälschlich-komisch ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

β) Das Doppeldeutige ist ein Handeln Jemandes.

Dieses Handeln besteht aus zwei direkt aufeinander folgenden Handlungen oder auch aus einer einzigen zwei Momente enthaltenden, welche beiden Handlungen bezw. Momente in Wirklichkeit keine Beziehung aufeinander haben, dennoch aber von anderen Personen so aufgefaßt werden können, als ob die zweite Handlung bezw. das zweite Moment von der bezw. dem ersten kausal bedingt sei, in der Weise, daß ein wahrscheinliches übles Resultat der ersten Handlung bezw. des ersten Momentes die zweite Handlung bezw. das

Digitized by Google

zweite Moment notwendig mache. Hierbei ist aber jene Annahme eines wahrscheinlichen übeln Resultats der ersten Handlung bezw. des ersten Moments gleichbedeutend mit der Annahme eines bei dritten Personen vorhandenen Schlechten.

Beispiele sind, wenn eine Dorfvertretung in der nämlichen Sitzung die Anstellung eines Gemeindearztes und die Anschaffung eines Leichenwagens beschließt, wenn ein Herr gleichzeitig seinem Diener befiehlt, diese und jene Personen zu Tisch zu laden und einen Oxhoft Wein zu bestellen, und wenn eine Stadt ihre Krankenhäuser in unmittelbarer Nähe des Friedhofs errichtet.

33) Der durch einen unangenehmen Familiennamen auf Jemanden fallende Schein eines Schlechten.

Derartige Familiennamen sind, wie wir schon früher sagten, lauter solche, die ein aus einer schlechten Eigenschaft hervorgehendes Verhalten direkt von einer Person auszusagen scheinen, indem sie sie nach einem solchen benennen. Wir führen solche Namen auf, indem wir sie der Reihe nach den in Frage kommenden schlechten Eigenschaften unterordnen, wobei ich bemerke, daß ich, wie es auch das vorige Mal der Fall war, lauter solche gebe, die nicht etwa willkürlich gebildet wurden, sondern mit Ausnahme einiger weniger, die man mir von anderer Seite mitteilte, mir im Laufe der Zeit selbst aufgestoßen sind.

a) Schwache Gesundheit.

Beispiele: Schwach, Kränkel, Husterer.

b) Schlechte Sinnesorgane.

Beispiele: Blind, Taubmann.

c) Impotenz.

Beispiel: Wallach.

d) Kraftlosigkeit.

Beispiele: Knickmeier, Knickmann, Schlotter, Krückmann, Schüddelkopf, Knackfuß, Humpl, Humplmeier, Hinke, Luft, Hauch, Zehnpfund, Hundertpfund.

e) Körperliche Ungeschicklichkeit.

Beispiele: Steif, Stock, Kritzler, Klimpel.

f) Schlechte Stimme.

Beispiele: Stotter, Stammel, Stammler, Heiser, Piepmeier, Krähe, Jüdel, Mecke.

Digitized by Google

g) Sinnliche Widerwärtigkeit.

Beispiele: Pickelmann, Kropf, Rotauge, Schmalz, Knoblauch, Jucker, Kratzfeld, Nabel, Steiß, Niedergesäß, Kackler, Kotze, Kotzebue, Kotzeberg, Kuh, Stute.

h) Häßlichkeit.

Beispiele: Kurz, Kleiner, Kleinhans, Lüttge, Lüttgemann, Männel, Sperling, Langer, Langermann, Langerhans, Langerhahn, Stange, Bohne, Dick, Dickmann, Dickermann, Dickert, Dralle, Feist, Fleisch, Fleischmann, Kugelmann, Stier, Speck, Schmerbauch, Bauch, Fett, Schwammel, Faß, Kloß, Knödel, Dürr, Magerkurt, Mager, Hager, Dünner, Schmal, Schneider, Häring, Breitkopf, Breithaupt, Dünnhaupt, Rotfuchs, Rotschopf, Rote, Voß, Semmelweiß, Weißhaupt, Großschopf, Kahl, Kahle, Kahler, Kraushaar, Kraus, Schwarzkopf, Rotbart, Graubart, Scheel, Spitz, Fratz, Dünnebacke, Schnabel, Schnauze, Maul, Hasenohr, Blaß, Fahler, Moor, Höcker, Höckrich, Buckel, Kurzhals, Krumm, Krümmling, Krummholz, Langbein, Hasenbein, Krummbein, Zickelbein, Schweinefuß, Dickfuß.

Standesamts-Nachrichten.

Aufgeboten: Krämer Kolon Schweinefuß mit Johanne Luise Hasenohr. Mindener Kreisblatt. 1888. Nr. 119.

i) Anmutlosigkeit.

Beispiele: Trotter, Trapper, Stapf, Stampfer, Schreiter, Renner, Uhle (plattdeutsch gleich Eule).

k) Geistige Schwerfälligkeit.

Beispiele: Stoffel, Stumpf, Stockfisch, Rindfleisch, Stumm, Schweiger, Zopf.

l) Dummheit.

Beispiele: Dumm, Dummer, Dämel, Schaf, Scheffle, Schafskopf, Schöps, Ochs, Öchsle, Gans, Gauß, Unsinn, Quark, Kohl, Kohlmeier, Vasel, Hohler, Flach, Irrgang.

m) Selbstüberschätzung und sonstige Urteilsverblendung.

Beispiele: Gerngroß, Held, Kluge, Geist, Weise, Herrgott, Heiland, Engel, Schön, Würdig, Ehrenwert, Glücksmann, Glücklich, Zweifel.

n) Ungewandtheit der Rede.

Beispiele: Verworrn.

o) Phantasielosigkeit.

Digitized by Google

Beispiele: Strohmeier, Ledermeier, Dürrkopf.

p) Witzlosigkeit.

Beispiele: Wassermann, Schaal.

q) Geschmacklosigkeit.

Beispiele: Grünhut, Zöpfl, Turban, Servus, Leyrer.

r) Faulheit.

Beispiele: Faulmann, Faul, Müssiggang, Taggeselle, Spät, Späthorst, Spazierer, Säume, Feierabend, Feiertag, Stromer.

s) Mangel an Thatkraft und Ausdauer.

Beispiele: Schlaff, Matt, Wachs, Greis, Weiner, Weinerich, Michel, Milde, Unverricht, Kündig, Krebs, Habenichts, Bettelheim, Schuldreich, Pleyte.

t) Mangel an Mut.

Beispiele: Feige, Banger, Angst, Haas, Haase, Reißaus, Lamm, Fromm, Scheu, Blödner, Sichermann, Ehmann.

u) Mangel an Überlegung.

Beispiel: Umsonst.

„Geflügelhandlung von Umsonst."

v) Mangel an Vorsicht.

Beispiele: Tollkühn, Verwegen, Wildermut.

w) Mangel an Selbstbeherrschung.

Beispiele: Brausewetter, Wild, Wildermann, Kummer, Greiner, Wimmer, Toll, Dollmann, Glut.

x) Unenthaltsamkeit im Essen und Trinken.

Beispiele: Schlemmer, Schmauß, Abesser, Nascherl, Brodwurm, Fraß, Fretter, Freßmann, Fressel, Prasser, Durst, Kneip, Pichler, Zech, Zechmann, Zechmeister, Trunk, Tieftrunk, Trinkaus, Weinwurm, Weinkauf, Weinhold, Weinknecht, Weintraut, Weinkeller, Schluckebier, Bier, Bierfreund, Bierhals, Biersack, Biermord, Bierdümpel, Biermeier, Krügel, Seidel, Trunkenbold, Säufer, Süper, Säuferheld, Schlauch, Faß, Rausch, Dusel, Brand.

y) Unenthaltsamkeit im Geschlechtsgenuß und Lüsternheit.

Beispiele: Bock, Bulle, Hecker, Kindermann, Brunst, Geil, Kußmaul, Kuß, Küßling, Kußmann.

z) Leichtsinn.

Beispiele: Ohnesorge, Lustig, Fröhlich, Guts-Muts, Wohlgemut, Obenaus, Kaufer, Pump.

Digitized by Google

aa) Eitles Treiben.

Beispiele: Eitelberger, Ziervogel, Zierfeld, Spiegler, Hübschmann, Schmuck, Geck, Narr, Lachmund, Lachmann, Witzel, Versmann, Mode, Fein, Zuckermandel, Vornehm, Hofrat, Springer, Kugler, Tänzer, Spieler, Scherzer, Spielmann, Sänger, Barde, Fiedler.

bb) Geschwätzigkeit.

Beispiele: Schnackel, Schnatter, Schwall.

cc) Mangel an Ehrgefühl.

Beispiel: Lump.

dd) Mangel an Stolz.

Beispiele: Schranz, Hoffmann, Frauenknecht, Frauendienst, Knecht, Hausknecht, Diener, Mindermann, Demut, Knieriem, Stech, Bader, Wurm, Kalb, Lazarus, Barfuß, Flickschuh, Kurzrock.

ee) Mangel an Reinlichkeit und Ordnungsliebe.

Beispiele: Schwein, Schweinichen, Dreck, Dreckmann, Köhler, Unrein, Unrat, Schmierer, Schmutzer, Sudler, Juckenack, Laus, Lauser, Schlump, Schlumprecht, Strobel, Schlotterhose.

ff) Geiz und Habgier.

Beispiele: Karg, Filz, Schrabs, Vielhaben, Gwinner, Goldwurm, Goldberg, Geyer, Hay, Wolf, Habicht.

gg) Mangel an intellektuellen Interessen.

Beispiele: Esser, Speiser, Schlecker, Schmauser, Rauchhaupt, Pilz.

hh) Mangel an Liebe und Treue.

Beispiele: Kalt, Kühle, Kaltwasser, Fisch, Stiefvater, Tausendfreund.

ii) Unehrlichkeit.

Beispiele: Preller, Schröpfer, Theuerl, Teuerkauf, Sauerwein, Sauerbier, Nimms, Greif, Elster, Rabe.

kk) Ungerechtigkeit.

Beispiele: Partei, Ungrad.

ll) Unaufrichtigkeit.

Beispiele: Schleich, Schleicher, Listig, Fuchs, Katz, Süß, Süßmann, Zucker, Lieblich, Scheingold, Biedermann, Biederlack, Mucker, Frömmelt, Heiliger, Gleißner, Weihrauch.

mm) Unwahrheit.

Beispiele: Schalk, Münchhausen, Täuscher, List, Finstermann, Dunkel, Dunkelmann, Wahnschaffe, Windhorst, Windmeier.

Digitized by Google

nn) Mangel an Gewissen.

Beispiele: Schlecht, Böse, Hund, Schuft, Laster, Unhold, Greulich, Kerl, Bube, Nickel, Falschlunger, Wucherer, Wucherpfennig, Schlange, Natter, Lindwurm, Schusterschütz, Mordmann, Mord, Kain, Wüthrich, Räuber, Teufel.

oo) Unkeuschheit und Schamlosigkeit.

Beispiele: Ficker, Rammler, Buhle, Vielweib, Frei.

pp) Unschicklichkeit.

Beispiele: Schmatzer, Kratzer, Kratz, Schreier, Laut, Bumm, Brüller, Brüll, Wüst, Wüstemann, Patzig.

qq) Unhöflichkeit.

Beispiele: Flegel, Klotz, Unbehauen, Murr, Murrmann, Murrjahn, Hummel, Grob, Doppelbauer, Schroff.

rr) Frechheit.

Beispiele: Range, Bengel, Unfug, Frech, Keck, Itzig, Zeisig.

ss) Mangel an Mitgefühl.

Beispiele: Steinherz, Streng, Scharf, Hart, Placker, Driller, Schreck, Gewalt, Geißel, Kreuz, Übel, Stockfeld, Hauer, Wespe, Brenneisen, Diestel, Spott, Spötter, Spöttel, Hänselmann, Höhne.

tt) Unfreundlichkeit und Ungefälligkeit.

Beispiele: Grämlich, Bitter, Bittermann, Seltsam, Grill, Grillenberger, Wunderlich, Sauer, Holzapfel, Eckel, Brümmer, Beißer, Rauh, Nicht.

uu) Eigensinn, Herrschsucht und Intoleranz.

Beispiele: Hartkopf, Dickkopf, Dickhaut, Starrjakob, Pfaff, Pabst, Papist.

vv) Zanksucht.

Beispiele: Hadermann, Hader, Unfried, Zänker, Zank, Streiter, Streit, Krieg, Hetze, Bauernfeind.

ww) Zornmut.

Beispiele: Hitzig, Zorn, Grimm, Galle, Koller, Ungewitter, Sturm, Schimpf, Schimpfendörfer, Prügel, Knüttel, Holzer, Schlager, Stockmeier.

Aufgebot: „Reinhold Stock und Anna Prügel."

Standesamtsregister Breslau 1878.

xx) Unversöhnlichkeit und Rachsucht.

Beispiele: Groll, Groller, Schmoller, Trotz, Feind, Ungnad, Häßig, Rache.

Digitized by Google

yy) Neid.

Beispiele: Neidling, Neidhart.

zz) Hochmut.

Beispiele: Hoffart, Gönner, Dünkelberg, Protz.

Übrigens möge man in dieser Aufzählung unangenehmer Familiennamen zugleich eine Bestätigung unseres früheren Verzeichnisses der schlechten Eigenschaften erblicken.

Im Anhange zu ihnen soll endlich auch noch der Schein des Komischen erwähnt werden, der auf Jemanden dadurch fällt, daß er aus einem Orte mit einem derartigen Namen ist oder auch aus einem solchen, der wegen der Dummheit oder einer sonstigen schlechten Eigenschaft seiner Bewohner berüchtigt ist.

Beispiele solcher Orte sind:

Eselsfürth, Schaffstätt, Faulbrück, Bierbauch, Lieblos, Bettel, Floh, Schilda, Schöppenstedt, Beckum, Zwenkau.

Zu der ganzen letzten Unterart des Fälschlich-Komischen ist jetzt noch folgendes zu bemerken. Wenn wir bei ihm von einem Fälschlich-Komischen redeten, so geschah solches in der Voraussetzung, daß das über die Person von ihr selbst oder Anderen ausgesagte oder angedeutete Schlechte ihr in der That nur scheinbar, nicht aber in Wirklichkeit zukomme. Nun kommt aber nicht selten der Fall vor, daß letzteres statthat, wie wenn z. B. der Professor, welcher in der Erregung sagt: „So oft ich zu reden anfange, schwätzt so ein dummer Kerl," wirklich ein dummer Kerl ist, oder wenn der Herzog, von welchem in der Antwort des Soldaten scheinbar angedeutet wird, daß er besoffen gewesen sein könne, der Trunkenheit ergeben ist, oder wenn ein sehr einfältiger Mensch Dumm oder Schaf heißt, oder ein Gewohnheitssäufer Durst oder Trunkenbold, oder ein sehr habgieriger Schrabs oder Nimms, oder u. s. w. Daß wir alsdann nicht mehr über ein Fälschlich-Komisches lachen, wird keinen Widerspruch finden; es fragt sich jedoch, wodurch in diesem Falle unser erfahrungsmäßig oft sehr starkes Lachen veranlaßt wird. Die Antwort lautet: Zunächst lachen wir über das am Andern vorhandene Wirklich-Komische, welches uns durch jene Aussage oder Andeutung in die Erinnerung zurückgerufen wird, sodann aber weiter über den glücklichen Zufall, daß unsere eigene Meinung über die Person auf solche Art von anderen Personen oder von ihr selbst unwillkürlich bestätigt wird,

Digitized by Google

drittens endlich in einzelnen Fällen auch aus Haß, wie es z. B. bei einem dem citierten Professor feindlich gesinnten Schüler stattfinden würde. Daß von diesen drei Motiven die zwei letzten nichts mit dem Komischen als solchem zu thun haben, braucht wohl kaum besonders erwähnt zu werden.

III. Die Wirkung des Fälschlich-Komischen.

Nach der Aufzählung der Hauptarten des Fälschlich-Komischen gehen wir zur Darlegung und Erklärung seiner Wirkung weiter.

Hier haben wir zunächst, um sie in ihrer Eigenart zu verstehen, noch ein gleichfalls bereits in unserer anfangs aufgestellten Definition enthaltenes Moment zu besprechen. Es ist dasjenige, welches besagt, daß der Schein des Komischen als solcher von uns müsse erkannt sein. Was nämlich dieses Erkennen des Scheines des Komischen als eines bloßen Scheins anbetrifft, so ist dasselbe notwendig, wenn man das Fälschlich-Komische nicht mit der irrigen Meinung von einem bei einer anderen Person vorhandene Zeichen einer schlechten Eigenschaft verwechseln will. Eine solche irrige Meinung hat eine andere Wirkung, als das Fälschlich-Komische, und zwar die eines Wirklich-Komischen, da es für die Wirkung, welche ein Komisches auf uns ausübt, vollkommen gleichgültig ist, ob diese Meinung richtig oder ob sie falsch ist, indem für sie ja ganz allein die Vorstellung, die wir uns von dem Anderen (ob mit oder ohne Recht) bildeten, maßgebend ist. Also, wenn wir uns von einem Anderen einbilden, er sei mit einem bestimmten Komischen behaftet, so ist dies eben so gut, als wenn er wirklich damit behaftet ist, und es ist also dieser Fall von dem in unserem ersten Bande behandelten Wirklich-Komischen nicht verschieden. Solches hat namentlich Bedeutung für die zwei ersten Arten des durch die falsche Aussage oder Andeutung eines Schlechten über Jemanden, die absichtliche und die irrtümliche, auf ihn fallenden Schein eines solchen. Schenkt nämlich der Hörer einer derartigen Aussage oder Andeutung Glauben (weil er keine Veranlassung hat, ihr nicht Glauben zu schenken, oder aus anderen Ursachen), so ist für ihn die Person, über welche ausgesagt wurde, wirklich mit einem Zeichen einer schlechten Eigenschaft behaftet, er betrachtet sie als eine wirklich-komische, sie wirkt auf ihn genau so,

Digitized by Google

wie eine letztere. Es gehört also die Person erst dann dem Fälschlich-Komischen an, wenn die falsche Aussage von uns als solche erkannt wird oder wurde.

Nun könnte man aber glauben, daß, wenn letzteres der Fall sei, die Person überhaupt aufhöre, komisch zu erscheinen, daß die komische Wirkung alsdann überhaupt verschwinde. Diese Folgerung wäre jedoch irrig und wir müssen daher jetzt sagen, was denn eigentlich beim Fälschlich-Komischen die Wirkung ausübt. Die Auskunft hierüber lautet: Solches ist die in uns, wie bereits in I: „die Definition und Einteilung des Fälschlich-Komischen" gesagt wurde, hervorgerufene anschauliche (sinnfällige) Vorstellung von dem Vorhandensein eines Etwas, wie es nach unserer gewöhnlichen Erfahrung als ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft eines Anderen gelten muß, verbunden mit dem Bewußtsein, daß wir selbst von einem Zeichen eben jener schlechten Eigenschaft frei sind; denn sehen wir auch ein, daß dieses Etwas im gegebenen Falle gar kein Zeichen der fraglichen schlechten Eigenschaft oder irgend einer schlechten Eigenschaft des Andern ist oder daß es überhaupt gar nicht existiert, so wird uns doch durch die lebendige Vorstellung von demselben unser eigenes Freisein von ihm oder einem anderen Zeichen der fraglichen schlechten Eigenschaft zum Bewußtsein gebracht, hieraus aber ziehen wir alsbald den unbewußten Schluß von einem Nichtbehaftetsein unserer eigenen Person mit jener schlechten Eigenschaft und einem Behaftetsein derselben mit der entgegengesetzten guten, und diese Erkenntnis unserer Vollkommenheit ist sodann der Grund unserer Freude und unseres Lachens. Voraussetzung ist hierbei allerdings, wie schon gesagt, daß wir wirklich von einem solchen Zeichen frei sind oder uns doch einbilden, von ihm frei zu sein, weswegen wir denn auch bereits in unsere Definition die Bestimmung aufnahmen, daß uns an uns selbst kein Zeichen eben derselben schlechten Eigenschaft zum Bewußtsein kommen dürfe; denn es ist, was den letzteren Punkt anbetrifft, offenbar, wenn das bei dem Anderen scheinbar vorhandene Zeichen der schlechten Eigenschaft uns daran erinnert, daß ein solches Zeichen uns selbst nicht etwa bloß scheinbar, sondern sogar in Wirklichkeit anhaftet, daß wir alsdann eher unangenehm als angenehm berührt werden müssen, und daß hiermit das Lachen selbstverständlich hinwegfällt, wie solches in der That durch die Erfahrung bestätigt wird. Nach allem diesem

Digitized by Google

ist also der durch das Fälschlich-Komische hervorgerufene Prozeß in soweit genau der gleiche, wie bei dem Wirklich-Komischen, von dem es im ersten Bande S. 534 wörtlich heißt: „Aus der Wahrnehmung des Zeichens der schlechten Eigenschaft des Anderen ziehen wir, indem wir uns an uns selbst keines solchen bewußt sind, den unbewußten Schluß, daß wir selbst von jener schlechten Eigenschaft frei sind und vielmehr die entgegengesetzte gute an uns haben, und die Erkenntnis dieser (vielleicht nur eingebildeten) Vollkommenheit ist es sodann, deren wir uns in durchaus harmloser Weise freuen."

Die eben konstatierte Übereinstimmung in der Wirkung des Fälschlich- mit dem Wirklich-Komischen ist nun aber anderseits mit einer Verschiedenheit in derselben verbunden. Und sie besteht darin, daß in ihr ein Moment fehlt, welches beim Wirklich-Komischen vorhanden ist, dieses fehlende Moment aber durch ein anderes ersetzt wird, welches dem Wirklich-Komischen nicht eigen ist.

Ersteres ist das Gefühl der Geringschätzung, mit welchem wir auf die Person des Anderen herabblicken; denn es ist offenbar, daß, wenn die andere Person das fragliche Komische nur scheinbar, nicht aber in Wirklichkeit an sich hat, zu einer solchen Geringschätzung kein Grund mehr vorliegt. Hierbei mache ich zugleich darauf aufmerksam, daß auch jetzt wieder die im ersten Bande Seite 3 und 535 aufgestellte Behauptung sich bestätigt, daß das einzig sichere Erkennungszeichen des Wirklich-Komischen in der Geringschätzung besteht, mit welcher wir bei unserem Lachen die Person des Anderen betrachten. Und bei dieser Gelegenheit komme ich weiter nochmals auf die Behauptung des ersten Bandes (l. c.) zurück, daß die Freude am Komischen und die Geringschätzung, mit der wir den Anderen ansehen, zwei unabhängig voneinander bestehende Dinge sind, daß die erstere aber nicht darin ihren Grund hat, daß wir auf den Anderen geringschätzig herabzublicken vermögen, oder mit anderen Worten, daß jene Freude nicht daraus entspringt, daß wir nach der bekannten Hobbesschen Äußerung „durch Vergleichung mit der fremden Schlechtigkeit oder Schwäche desto lobenswerter hervortreten", oder, wie man solches auch ausgedrückt hat, daß wir uns über den Anderen „überlegen fühlen". Denn ließe sich diese Ansicht auch allenfalls für das Wirklich-Komische aufstellen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß Niemand einem Anderen gegenüber sich

Digitized by Google

überlegen fühlen, sich lobenswert vorkommen, auf ihn mit Geringschätzung herabsehen wird, wenn er, wie schon gesagt, weiß, daß das Komische, welches an ihm gefunden wird, nichts als ein falscher Schein ist. Es bleibt also dabei, daß die Lust am Komischen durchaus harmloser Natur ist und einzig darin ihren Grund hat, daß wir uns beim Anblick des bei dem Anderen wirklich oder scheinbar vorhandenen Zeichens einer schlechten Eigenschaft einer eigenen Vollkommenheit (guten Eigenschaft) bewußt werden.

Haben wir jetzt das beim Fälschlich-Komischen fehlende Moment, die Geringschätzung des Anderen vorgeführt, so ist das andere für es eintretende ein Erfreutsein darüber, daß wir für unsere Person von jenem irreführenden Schein frei sind, eine Wirkung, die allerdings selbstverständlich nur dann eintritt, wenn wir nicht selbst mit jenem falschen Scheine behaftet sind, weswegen wir denn auch die letztere Bestimmung bereits in unsere an die Spitze gestellte Definition aufnahmen. Durch diesen zweiten Bestandteil bekommt jetzt aber die Wirkung des Fälschlich-Komischen einen etwas von dem des Wirklich-Komischen verschiedenen Charakter, wozu noch ein weiterer Umstand mit beiträgt, nämlich, daß der erste Faktor, die Freude über das Freisein der eigenen Person von dem am Anderen wahrgenommenen Komischen, hier, wie man sich bei sorgfältiger Selbstbeobachtung zu überzeugen vermag, viel weniger intensiv ist, als bei dem Wirklich-Komischen, wo sie unvermischt vorkommt. Der Grund für letztere Erscheinung aber besteht darin, daß die Erkenntnis, es bei einem Fälschlich-Komischen in Wahrheit nicht mit einem Zeichen einer schlechten Eigenschaft der betreffenden Person zu thun zu haben, das Interesse von ihm abzieht, es vielmehr den Umständen zuwendet, durch die jener falsche Schein hervorgebracht wird, und daß infolgedessen das fragliche Komische nicht so nachhaltig auf uns einwirkt; daß aber mit der Nachhaltigkeit (längeren Dauer) einer Einwirkung auch die Intensität derselben abnimmt, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden.

Das eben über die Lust am Fälschlich-Komischen Festgesetzte fassen wir jetzt kurz zusammen, indem wir sagen: sie ist zusammengesetzter Natur, einmal eine Lust am Komischen, die gleich der am Wirklich-Komischen, jedoch schwächer ist, und ein andermal eine solche

Digitized by Google

über das Freisein von dem falschen Schein, mit welchem wir den Anderen behaftet sehen.

Hiermit ist indes immer noch nicht alles gesagt, was jene Wirkung angeht, indem nämlich noch erwähnt werden muß, daß diese Wirkung, die Lust am Fälschlich-Komischen, gerade wie die am Wirklich-Komischen, auch aufhört, wenn ihr heftige unangenehme Gefühle entgegenstehen, die sie vernichten. In betreff ihrer ist jedoch zu konstatieren, daß solche, wie wir auch bereits in der Definition andeuteten, nur da vorhanden sind, wo der falsche Schein für die Person schlimme Folgen hat, die unser Mitleid rege machen, wie wenn z. B. Jemand, der von Räubern angefallen und bis aufs Hemd ausgezogen wird, genötigt ist, in diesem Zustande in die Stadt zurückzukehren, und nunmehr daselbst von der Polizei aufgegriffen und ins Gefängnis gesetzt wird, wenn ein Polizist einen völlig harmlosen Menschen, von dem er glaubt, daß er sich ein von ihm auf der Straße vernommenes wüstes Schreien und Johlen habe zu Schulden kommen lassen, verhaftet und derselbe gar auf seine Aussage hin bestraft wird, wenn eine Person, in ein fremdes Land kommend, aus Unkenntnis der daselbst herrschenden guten Sitte gegen dieselbe verstößt und infolgedessen sich von Allen eine mißachtende und grobe Behandlung muß gefallen lassen, wenn durch falsche Gerüchte der sexuelle Ruf einer jungen Dame so sehr untergraben wird, daß sie infolgedessen unverheiratet bleibt, wenn ein Herr durch Anwendung eines doppeldeutigen, aber völlig harmlos gemeinten Wortes einen anderen so in Zorn versetzt, daß dieser ihn fordert und erschießt, wenn ein keusches Mädchen sich durch den Gebrauch eines ursprünglich auf die Geschlechtsfunktion beziehenden, aber später seine Bedeutung geändert habenden Wortes, dessen ursprünglicher Sinn ihr völlig verborgen ist, bei Wüstlingen in den Verdacht bringt, unkeuschen Anträgen zugänglich zu sein, und sich dadurch den Angriffen derselben aussetzt, und anderes mehr.

Haben wir jetzt alles auseinandergesetzt, was die Wirkung des Fälschlich-Komischen angeht, so giebt uns der zweite Faktor derselben, die Freude über das Freisein von dem auf die andere Person fallenden falschen Schein, noch zu einer wichtigen Bemerkung Veranlassung. Sie besteht darin, daß jene Freude nur eine Unterart einer allgemeineren Erscheinung ist, die wir, um sie kurz zu kenn-

Digitized by Google

zeichnen, als die Lust an einem leichten unverschuldeten Mißgeschick eines Anderen bezeichnen müssen, eine Lust, welche gleichfalls von einem Lachen begleitet ist und die darin ihren einfachen Grund hat, daß wir selbst von jenem Mißgeschicke frei sind. Als Beispiel eines solchen führe ich etwa an, wenn Jemand beim Gehen über einen unbekannten Grund plötzlich mit den Füßen einsinkt und stecken bleibt und sich nur mit Mühe aus dieser Situation zu befreien vermag, oder wenn unter einem anderen, der einen Bach auf einer Brücke zu überschreiten gezwungen ist, die letztere einbricht, so daß er in den Bach fällt und naß wird, wenn Jemand bei sich schneeballenden Knaben vorbeikommend von einem Balle getroffen wird, oder auf dem Trottoir einer Straße gehend von dem Fenster eines Hauses aus beschüttet, oder wenn ihm von einem sich unerwartet heftig erhebenden Winde der Hut vom Kopfe entführt und derselbe, da er hinter ihm herläuft, immer gerade in dem Momente weitergetrieben wird, als er ihn zu erhaschen im Begriffe steht, wenn einen Reiter sein Pferd, da es durch irgend einen Umstand scheu wurde, abwirft, ohne daß er sich dabei verletzt oder Schmerzen zuzieht, wenn Jemand auf einem glatten Tanzboden oder dem gefrorenen Erdboden ohne üble Folgen ausgleitet, wenn ein auf einer Vergnügungstour begriffener Reisender vom Regen überrascht wird, so daß er in einem Gasthause einzukehren gezwungen ist, und der Regen nunmehr längere Zeit anhält und währenddessen die Fortsetzung der Reise unmöglich macht, wenn ein Wirtshausgast neben einem Zimmer einlogiert wird, auf dem ein anderer laut schnarchender übernachtet, wenn einem Kurzsichtigen durch den Regenschirm eines an ihm Vorübergehenden die Brille von der Nase gerissen wird oder wenn sie ihm hinfällt und zerbricht, wenn ein Theaterbesucher hinter einen sehr großen Mann zu sitzen kommt, der ihm die Aussicht zur Bühne versperrt, oder wenn er einen Platz erhält, der eine schlechte Akustik hat oder von dem man nur einen Teil der Bühne zu überschauen im stande ist, wenn Jemand, da er eine gesellige Zusammenkunft mit einem Anderen verabredete, von diesem im Stich gelassen wird, indem derselbe durch einen Besuch oder anderes wider Erwarten aufgehalten wurde, wenn man Eile habend vor der geschlossenen Barriere eines Eisenbahngeleises längere Zeit zu warten gezwungen ist, wenn Jemandem ein Brief, den er

Digitized by Google

eben geschrieben, durch einen unglücklichen Zufall zur Erde fällt und hierbei beschmutzt und ausgelöscht wird und er ihn daher von neuem schreiben muß, wenn einer Person, die ein Licht anzündet, dasselbe mehrmals hintereinander sogleich durch einen Luftzug wieder ausgeblasen wird, und was dergleichen leicht zu ertragende Dinge mehr sind.

Als eine poetische Aufzählung vielfachen derartigen kleinen Mißgeschicks mag noch das folgende Gedicht hier wiedergegeben werden.

Rüthling: Was heißt man Pech? (Junkermann, Humoristikum I, 250.)

Oft klingt besonders und apart
Ein Sprichwort, eine Redensart,
Weil Sinn und Sprache schwer sich eint.
So auch der Spruch unpaßlich scheint:
„Das nenn' ich Pech!"
Allein mit Leichtigkeit erklär'
Ich Fälle gern, wo's gar nicht schwer,
Ja jedem in die Augen springt,
Daß man mit Recht den Satz anbringt:
Na, das ist Pech!

Wenn jemand einen heitren Tag
Im Hause nicht verbringen mag,
Spaziert bequém zur Eisenbahn
Und tritt so eine Lustfahrt an,
Das ist kein Pech!
Doch muß ich prompt in Frankreich sein,
Steig' drum in eine Droschke ein,
Fahr' bis zum Bahnhof vollen Trab —
Hui, geht ohn' mich der Dampfzug ab,
Na, das ist Pech!

Wenn einer täglich schwelgt und praßt,
Nicht kennt des Hungers Pein und Last,
Genießt der Traube Saft vom Rhein
Und setzt darauf Champagnerwein,
Das ist kein Pech!
Doch streich' ich mir ein Butterbrot,
Weil ich vor Hunger fast halb tot,
Es fällt mir aber aus der Hand,

Digitized by Google

Die Butterseite auf den Sand,
Na, das ist Pech!

Fährt einer fröhlich auf die Jagd
Im Wetter, wie dazu gemacht;
Bei seinem Stand bricht's Wild heraus,
Er kehrt mit reicher Beut' nach Haus,
Das ist kein Pech!
Doch steh ich tagelang im Sumpf,
Durchnäßt vom Regen Hemd und Strumpf,
Da kommt mir 'n Häschen zu Gesicht,
Ich ziele, schieß' und treff es nicht,
Na, das ist Pech!

Wenn eine fremde Säng'rin singt,
Platz zu erhalten mir gelingt,
Dort hör' in stiller Lust und Ruh'
Dem göttlichen Gesang ich zu,
Das ist kein Pech!
Wird aber plötzlich annonciert,
Die Sängerin sei enrhumiert,
Man schiebt — es kann nichts andres sein —
Den Troubadour mal wieder ein,
Na, das ist Pech!

Macht man mal eine Landpartie,
Fährt bei dem schönsten Wetter früh
Hinaus aufs Land, in Flur und Feld,
Der Tag bleibt schön, das Wetter hält,
Das ist kein Pech!
Doch wenn es wie mit Mollen gießt,
Der Regen nur in Strömen fließt,
Und man nicht weiß, wo ein noch aus,
Kommt endlich pudelnaß nach Haus,
Na, das ist Pech!

Wenn in der Klassen-Lotterie
Ich nie gewann, da bringen sie
Die Nachricht endlich mir ins Haus,
Ich kam mit großem Los heraus,

Digitized by Google

Das ist kein Pech!
Doch stürzt mein Kollekteur herein
Und schreit, das große Los sei mein,
Läuft fort, und spricht — zurückgekehrt —
Er hab' die Nummer falsch gehört,
Na, das ist Pech!

Wenn jemand an dem Schreibtisch sitzt,
Gemächlich sich die Feder spitzt,
Und schlürft in allerbester Ruh'
Kaffee, raucht 'ne Zigarr dazu,
Das ist kein Pech!
Ich aber bring' — halb laufend schier —
Gar eilig etwas zu Papier
Und nehme — weil die Schrift noch naß —
Anstatt des Sands das Tintenfaß,
Na, das ist Pech!

Macht jemand Fensterpromenad'
Zu Pferde, und es trifft sich grad',
Es nahm sein auserwählter Schatz
Am offnen Fenster eben Platz,
Das ist kein Pech!
Doch wenn ich stundenlang zu Fuß
Vor ihrem Fenster warten muß,
Jetzt öffnet sie's, ich grüße fein,
Tret' fehl und fall' in Rinnstein 'nein,
Na, das ist Pech!

Sitzt man bei Tafel so plaziert,
Daß uns der Nachbar nicht geniert,
Man kann mit freien Armen sein
Bequem die Speisen nehmen ein,
Das ist kein Pech!
Doch wenn man so bedränget sitzt,
Daß selbst der Kellner ängstlich schwitzt,
Beim Tellerwechsel übergießt,
Daß mir die Sauc' ins Halstuch fließt,
Na, das ist Pech!

Trat ich zur Unterhaltung her,

Digitized by Google

Und was ich sprach. gefiel gar sehr,
Und hör ich flüstern obendrein:
„Sehr gut! es konnt' nicht besser sein!"
Das ist kein Pech!
Doch höret man das, was man spricht,
Vor Lärm und Murmeln selber nicht;
Wird guter Wille nicht erkannt,
Und rührt am Schluß sich keine Hand,
Na, das ist Pech!

Man darf nun nicht etwa glauben, daß das Lachen über ein solches kleines Mißgeschick eines Anderen aus Schadenfreude hervorgeht, da dasselbe vielmehr auch bei den allergutmütigsten Menschen vorkommt und sich bei ihm gewiß die Meisten von Schadenfreude vollständig frei wissen, wenn allerdings auch nicht zu leugnen sein dürfte, daß besonders boshafte Menschen zugleich auch an dem Leid des Anderen ihre Freude haben und bei ihnen diese Lust vielleicht sogar über die andere zu prävalieren im stande ist. Daß aber *im allgemeinen* die Schadenfreude hier nicht wirksam ist, geht zur Evidenz aus Fällen hervor, wo ein Mißgeschick eines Anderen statt Schadenfreude vielmehr unser Mitleid hervorruft, wo wir aber durch den schließlichen guten Ausgang der Sache über dasselbe hinauskommen und nun doch zu lachen vermögen, zum Beweise welcher Behauptung ich das Uhlandsche Gedicht „Unstern" anführe, wo das schließliche gute Ende, das Aufgenommenwerden in den Himmel, uns selbst über das nicht leichte fortwährende Unglück der Person hinweghilft:

Unstern, diesem guten Jungen,
Hat es seltsam sich geschickt,
Manches wär' ihm fast gelungen,
Manches wär' ihm schier geglückt.
Alle Glückessternʼ im Bunde
Hätten weihend ihm gelacht,
Wenn die Mutter eine Stunde
Früher ihn zur Welt gebracht.

Waffenruhm und Heldenehre
Hätten zeitig ihm geblüht,
War doch in dem ganzen Heere
Keiner so von Mut erglüht:

Digitized by Google

Nur als schon in wilden Wogen
Seine Schar zum Sturme drang,
Kam ein Bote hergeflogen,
Der die Friedensfahne schwang.

Nah ist Unsterns Hochzeitfeier,
Hold und sittig glüht die Braut:
Sieh! da kommt ein reicher Freier,
Der die Eltern baß erbaut.
Dennoch hätte die Geraubte
Ihn als Witwe noch beglückt,
Wäre nicht der Totgeglaubte
Plötzlich wieder angerückt.

Reich wär' Unstern noch geworden
Mit dem Gut der neuen Welt,
Hätte nicht ein Sturm aus Norden
Noch im Port das Schiff zerschellt,
Glücklich war er selbst entschwommen,
Einer Planke hatt' er's Dank,
Hatte schon den Strand erklommen,
Glitt zurück noch und versank.

In den Himmel sonder Zweifel
Würd' er gleich gekommen sein,
Liefe nicht ein dummer Teufel
Just ihm in den Weg hinein.
Teufel meint, es sei die Seele,
Die er eben holen soll,
Packt den Unstern an der Kehle,
Rennt mit ihm davon wie toll.

Da erscheint ein lichter Engel
Rettend aus dem Nebelduft,
Donnert flugs den schwarzen Bengel
In die tiefste Höllenkluft,
Schwebt der goldnen Himmelsferne
Mit dem armen Unstern zu,
Über gut' und böse Sterne
Führt er den zur ew'gen Ruh.

Digitized by Google

Zweite Abteilung.

Besondere Erscheinungen des Komischen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kennen wir das Wirklich- wie das Fälschlich-Komische, so müssen wir jetzt zur Vervollständigung des Bisherigen fünf besondere Arten von Erscheinungen besprechen, die wir bislang beiseite liegen ließen, weil sie um ihrer speziellen Art oder um ihrer Vielseitigkeit willen sich nirgends hätten einfügen lassen, Erscheinungen, die wir der Reihe nach als den durch Gleichsetzung mit der eigenen Art entstehenden trügerischen Schein eines Komischen, als das durch ein Komisches einer Person herbeigeführte Mißgeschick derselben, als ein wichtiges zusammengesetztes Komisches, als das Lachen über sich selbst und die Selbstdarstellung seiner als einer komischen Person und als das originelle Verhalten zu bezeichnen haben.

A. Der durch Gleichsetzung mit der eigenen Art entstehende trügerische Schein eines Komischen.

Im Anfange der vorigen Abteilung wurde eine, wie wir damals sagten, später kennenzulernende Erscheinung erwähnt, für welche wir den Ausdruck des Scheinbar-Komischen oder genauer den des trügerischen Scheins eines Komischen aufhoben. Diese Erscheinung ist es, welche wir jetzt betrachten wollen. Sie hat mit dem Fälschlich-Komischen gemein, daß sie gleichfalls aus einem an Jemandem vorhandenen falschen Schein eines Komischen besteht, unterscheidet sich aber dadurch von ihm, daß dieser Schein nicht als ein irriger erkannt wird, vielmehr bestehen bleibt, daher sie denn mit Recht als Schein, d. h. als etwas, welches trügerischer Weise zu sein scheint, was es nicht ist, bezeichnet wird, während ein als solcher erkannter Schein ja eben durch dieses Erkanntwerden den Charakter des trügerischen Scheins einbüßt.

Ein solcher trügerischer Schein entsteht nun, wie die Überschrift bereits andeutet, durch Vergleichung mit der eigenen Art, d. h. dadurch, daß man Eigenheiten und Bethätigungen von Personen von einer von der unserigen verschiedenen Art, die bei uns Zeichen

Digitized by Google

schlechter Eigenschaften sein würden, bei ihnen dagegen nicht dafür gelten dürfen, auch bei ihnen als solche ansieht, weil man die Bedeutung jener Artendifferenz nicht beachtet und versteht. Dergleichen irrtümliche Urteile lassen wir uns nämlich gegenüber Personen von dreierlei von der unserigen verschiedener Art zu schulden kommen, gegenüber solchen anderer Rasse oder Stammes, solchen anderen Lebensalters und solchen anderen Geschlechts, welche Irrtümer daher hier müssen vorgeführt und als das, was sie sind, als Irrtümer müssen nachgewiesen werden.

1) Die komischen Rasse- und Stammeseigentümlichkeiten.

Als Eigentümlichkeiten anderer Rassen im Aussehen, Sprechen, sich Benehmen u. s. w., über die wir lachen, gleich als ob wir es mit Zeichen schlechter Eigenschaften zu thun hätten, erwähne ich die schwarze Haut, das krause Haar, die in die Höhe stehende kurze breite Nase, die aufgeworfenen Lippen, die vorstehenden Zähne, die langen Arme, die wadenlosen Beine, das zusammengekauerte Sitzen und das fast gänzliche Unbekleidetsein des Negers, die gelbe Haut, die schrägliegenden Augen, die großen Hände und das Frauengewand des Chinesen, die braune Haut, das breite Gesicht, die geringe Größe und das unartikulierte Sprechen des Japaners, die rotbraune Haut, den langen Hals, die langen Arme und das auf dem Kopfe zusammengeknotete Haar des Indianers, den scharfen Geruch, das schreiende Sprechen und das mit untergeschlagenen Beinen Sitzen vieler Völker des Ostens, die lange krumme Nase, die nach innen gehenden Zähne, den kurzen Unterkörper, das teils harte, teils über die Zunge Sprechen des Juden, und das laute Sprechen und die lebhafte Gestikulation des Südländers.

Es bedarf weiter keines Nachweises, daß, wenn wir über derartiges lachen, wir hierbei ganz und gar von dem ausgehen, was an unserer eigenen weißen bezw. indogermanischen bezw. germanischen Rasse ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft sein würde, und daß wir letzteres irrigerweise auch bei der anderen Rasse als solches ansehen, wie denn auch andere Rassen von sich ausgehend, manches an uns komisch finden, wovon schon Kant einige Beispiele anführt, wenn er (Anthropologie, von der Gesichtsbildung) erzählt: „Sonst sind die Einheimischen ungewohnten Gesichter der Fremden für die Völker, die aus ihrem Lande nie herauskommen, gemeiniglich ein

Digitized by Google

Gegenstand des Spottes für diese. So rufen die kleinen Jungen in Japan, indem sie den dahin handelnden Holländern nachlaufen: „O welche großen Augen, welche großen Augen!“ und den Chinesen kommen die roten Haare mancher Europäer, die ihr Land besuchen, widrig, die blauen Augen derselben aber lächerlich vor.“ Eine weitere hierhin gehörende Thatsache ist, daß die Juden an unserer Rasse durchaus nicht alle spezifischen Eigentümlichkeiten vortrefflich finden, vielmehr innerlich über manche derselben zu lachen pflegen, und daß also bei ihnen der nämliche Irrtum vorhanden ist, in welchem wir, wie schon erwähnt, ihnen gegenüber befangen sind.

Noch einleuchtender wird die Richtigkeit unserer Auffassung jenes Sachverhaltes, wenn ich daran erinnere, daß uns so vieles an den Affen zu lachen giebt, wie namentlich ihre Grimassen, ihr Geschrei, ihre heftigen Sprünge, ihr Kauen, die Art und Weise ihres Sitzens und anderes, welches Lachen eine ähnliche Erklärung findet, indem dasselbe nur darin seinen Grund hat, daß man den fraglichen Tieren wegen ihrer großen Menschenähnlichkeit die Art und Weise, wie sich bei den Menschen die guten Eigenschaften bethätigen, fälschlich als Norm vorhält und Abweichungen von dieser Norm daher als Zeichen schlechter Eigenschaften bei ihnen ansieht.

Indem ich nun nicht zweifle, daß man die Wahrheit der Behauptung zugeben wird, daß gewisse körperliche Eigenheiten anderer Rassen nur irrtümlich für komisch angesehen werden, so wird man doch vielleicht damit nicht einverstanden sein, daß ich zu dem nur Scheinbar-Komischen der Rasse auch allerhand Lebensgewohnheiten derselben, also Dinge psychischen Ursprungs rechne; denn wenn man auch eingestehen müsse, daß die schwarze Hautfarbe, Krausköpfigkeit und Wadenlosigkeit des Negers und die gelbe Hautfarbe und schrägliegenden Augen des Mongolen und vielleicht auch die kreischende Stimme des ersten und die unartikulierte des anderen und der scharfe Geruch beider keine Zeichen schlechter Eigenschaften derselben seien, sondern nur gewisse ihrer Rasse infolge ihrer von der unserigen verschiedenen Körperbeschaffenheit zukommende Besonderheiten, die sich schon dadurch nicht als Zeichen schlechter Eigenschaften kundthäten, daß sie von den Personen der eigenen Rasse nicht als solche empfunden würden, so gelte dieses doch nicht für allerhand Kundgebungen ihrer geistigen und Charakter-Beschaffenheit,

Digitized by Google

da die intellektuellen Vorzüge und die Tugenden sich bei allen Arten von Menschen in gleicher Weise bethätigen müßten und hier nur von einem mehr oder weniger derselben die Rede sein könne. Hierauf ist zu erwidern, daß die uns gewohnte Art und Weise der Manifestation der guten Eigenschaften der Menschen vielmehr allein die der weißen oder vielleicht auch nur der indogermanischen oder gar nur der germanischen Rasse ist, daß dagegen jene Eigenschaften sich bei anderen Rassen, und zwar samt und sonders, in einer anderen vielfach von der unserigen verschiedenen Weise zeigen, in welcher Beziehung ich, als auf die bekanntesten und am wenigsten bestrittenen Beispiele, auf die Verschiedenheit der nationalen Geschmacksrichtungen, der nationalen Sitten und der ethischen Urteile hinweise, und daß daher bei Personen anderer Volksstämme uns vieles komisch erscheint, was in Wirklichkeit, von ihrer Art aus beurteilt, durchaus nicht als ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft darf angesehen werden. Daß auf solche Art übrigens der beliebte Gegensatz des Höherstehens einer Rasse und des Niedrigerstehens einer anderen hinwegfällt, von einem Besser oder Schlechter vielmehr nur innerhalb einer und der nämlichen Rasse die Rede sein kann, braucht wohl kaum besonders erwähnt zu werden.

Eine Stammeseigentümlichkeit, die oft den Eindruck des Komischen hervorruft, von der es aber zweifelhaft ist, ob sie, wenn solches der Fall ist, mit Recht als wirklich-komisch angesehen wird, und die daher noch einer besonderen Betrachtung bedarf, ist das Sprechen im Dialekt und der einem Volksstamm eigenen Lautgebung (Aussprache), wobei ich übrigens, was den letzteren Unterschied zwischen Dialekt und Aussprache angeht, bemerken muß, daß derselbe eigentlich keiner ist, da die spezifische Aussprache nichts als ein Minimum des Dialekts darstellen dürfte.

Daß das Sprechen im Dialekt kein Wirklich-Komisches ist, erkennt man leicht, wenn man bedenkt, daß jeder Dialekt eine Sprache für sich ist und daß die Schriftsprache auch ursprünglich nichts anderes, als ein spezieller Dialekt war, der aus dieser oder jener Ursache zur Schriftsprache erhoben wurde. Die Wahrheit dieser Behauptung aber ist zunächst deutlich an solchen Dialekten einzusehen, die der Schriftsprache möglichst fern stehen, wie im Deutschen das Plattdeutsche, über dessen unterscheidende Eigentümlichkeiten

Digitized by Google

wohl noch Niemand gelacht hat. Was dieses Lachen anbetrifft, so steht es dagegen anders mit solchen Dialekten, die der Schriftsprache verwandter sind, und hierdurch den Vergleich mit ihr herausfordern und die alsdann fälschlich als inkorrekte (fehlerhafte oder schwerfällige oder geschmacklose Abweichungen von ihr erscheinen und eben als solche zum Lachen Veranlassung geben. Eine derartige falsche Auffassung läßt sich aber besonders Jemand zu schulden kommen, dem der Dialekt neu ist, wie wenn z. B. ein Norddeutscher zum erstenmale das ischt, bischt, Schweschter, Fenschter, i (= ich), abi, aufi, eini, nitte, sell (= dasselbe), einzeter (= einziger), kimmt, sechen, Viech, schauchen (= schauen), Gebachenes, Schunken, angeschaffen (= bestellt), decht (= doch), schneiben (= schneien), schiech (= häßlich), Gotl (= Tante) u. s. w. des tiroler Dialekts vernimmt oder das Muater, guat, mei, bei, ei (= ein), liaber, Madle, Flaschle, hawwe u.s.w. des schwäbischen, oder das Tierli, Vögeli, Fischli, Glöckli, halbi, stilli, scho, no (= noch), Chöpfli (= Kopf), Chind, chumt (= kommt), seit (= sagt) u. s. w. des alemannischen, oder wenn ein solcher zum ersten Male die vom Schriftdeutschen abweichenden österreichischen Spracheigentümlichkeiten aller Art kennen lernt, wie das „ich bin gestanden, ich bin gesessen", das „sehr ein hübsches Mädchen, sehr ein guter Freund", das „nachdem" in der Bedeutung von „da", wie z. B. in der Wendung: „Nachdem die Sache sich nicht in dieser Weise machen läßt, müssen wir sie anders angreifen," den Gebrauch des Accusativs statt des Dativs bei den Beiwörtern mit, bei und von (mit die Kinder, bei die Herren, von die Menschen), den Gebrauch des männlichen Artikels in „der Spitz" für „die Spitze" und „der Butter" für „die Butter" und and. m.; während derjenige, welcher einen solchen Dialekt und solche Eigenheiten von Jugend auf hörte und sprach, darin nichts Komisches findet, für den aber, welcher sich daran gewöhnte, das Komische derselben sich allmählich abzuschwächen und schließlich ganz zu verlieren pflegt.

Liegt also hier nichts als der trügerische Schein eines Komischen vor, so ist solches weiter noch deutlicher daran zu erkennen, daß wir über dialektische Eigentümlichkeiten der Sprache und über die spezifische Lautgebung am wenigsten lachen, wenn wir sie aus dem Munde Jemandes hören, bei dem der Charakter des Dialekts als einer eigenen von der Schriftsprache völlig unabhängigen Sprache sofort

Digitized by Google

sichtbar wird, wie namentlich aus dem Munde der Bauern. Wo dagegen der Dialekt schon durch die Schriftsprache modifiziert und abgeschwächt ist, wie heutzutage überall in den Städten, namentlich aber bei den Gebildeten, da erscheint er mitsamt der spezifischen Aussprache uns irrigerweise leicht als eine schlechte Abweichung von derselben und als solcher komisch. Ja selbst da, wo die Schriftsprache sonst richtig gehandhabt und nur in der spezifischen Lautgebung wiedergegeben wird, wie in dem bekannten: „Eine jute jebratene Jans ist eine jute Jabe Jottes" des Berliners oder dem: „Eine chute chebratene Chans ist eine chute Chabe Chottes" des Westfalen, kann es in den meisten Fällen nicht zweifelhaft sein, daß auch hier mehr eine volksstammlich modifizierte Schriftsprache, als eine schlechte Abweichung von ihr vorhanden ist und daß daher auch hier mehr der trügerische Schein eines Komischen, als ein wirkliches Komisches vorliegt. Denn erst da, wo Jemand Gelegenheit gehabt hat, die reine Schriftsprache und Aussprache wirklich zu hören und zu üben, und wo er überdies gewillt ist, von derselben Gebrauch zu machen, kann man die Abweichung von ihr mit Recht als ein Zeichen einer ungelenken Stimme und einer inkorrekten Rede ansehen. Doch ist ersteres etwas, was in Wirklichkeit sehr selten vorkommt.

Irremachen zu Gunsten der Meinung, es unter allen Umständen mit einem Wirklich-Komischen zu thun zu haben, darf man sich bei diesem Urteile aber nicht dadurch, daß, wenn von einem sogenannten Gebildeten die Schriftsprache mit dialektischen Eigentümlichkeiten durchsetzt und in spezifischer Lautgebung ausgesprochen wird, man eine solche Person einen komischen Gebildeten nennt und über ein derartiges Gebildetsein zu lachen pflegt. Denn in Letzterem haben wir eine ganz andere Erscheinung vor uns, nämlich die, daß man bei der fraglichen Person die Meinung voraussetzt, sie gehöre zu den Gebildeten, eine Meinung, die sie auch in der That hat, daß man nun aber ein dialektfreies Sprechen als einen notwendigen Bestandteil dessen ansieht, was man alles zur Bildung rechnet, und daß man daher die Meinung der Person, zu den Gebildeten zu gehören, als ein Zeichen von Selbstüberschätzung auffaßt. Übrigens liegt hier in Wirklichkeit nur ein Fälschlich-Komisches vor, da die meisten Menschen, wie ich schon sagte, gar keine Gelegenheit haben, die reine

Digitized by Google

Schriftsprache zu hören und zu üben, und da ihre Meinung, dieselbe zu sprechen, daher von einer irrigen Vorstellung über sie ausgeht.

Haben wir also da, wo das Sprechen im Dialekt uns zum Lachen Veranlassung giebt, nur den trügerischen Schein eines Komischen vor uns, so wirkt dieser Schein doch, wie wir wissen, ganz wie ein Wirklich-Komisches, und es ist daher die Anwendung des Dialekts namentlich im stande, die Wirkung einer Jemanden lächerlich machenden Rede oder Erzählung, die man ihm in den Mund legt, zu erhöhen, besonders aber dann, wenn man den Dialekt so zu handhaben versteht, daß die falsche Meinung, es mit einer schlechten Abweichung von der Schriftsprache zu thun zu haben, dadurch sehr lebendig hervorgerufen wird.

Beispiele einer Rede und einer Erzählung, wo letzteres der Fall sein dürfte, sind die folgenden zwei in Junkermanns Humoristikum Bd. II enthaltenen.

a) Gustav Schumann: Instinkt oder Vernunft?

Was, Färchtegott, das willst de widder nich glooben? Liest du denn, Gott Strambach, de Gartenlaube nich? Da steht je aller värzehn Tage ä was drinne. Eemal, da hat ä Kanarichenvogel änne Katze fern Narrn gehalten, un hernachens ämal widder, da sein de Ameisen uff änne heechst durchtriebene Weise in än zugebundnen Sirupstopp 'neingekrochen — da soll mer eener komm un sagen, das wäre weiter nischt als wie Instinkt! Mir wollte's frieher och nich in Kopp, aber mir is kärzlich ä was gebassiert, seit der Zeit da gloob' ich steif un feste drane.

Ihr wißt doch, daß ich egahl so allerlee Viehzeig gerne gehatt habbe. Bei mir is je manchmal's ganze Loschier vollgewesen. 's hat zwar die andern Hausleite weiter nich scheniert; bloß meine Frau die hat immer dribber gefuttert, abber das spielt doch bei mir keene Rolle nich. Da geh ich eich nu ämal in großen Garten 'naus spazieren; 's wärd nu so zärka um ä värtel Jahr 'rum sin. Da sehe ich so ä was Rundes an än Stachete hinkräpeln. Ich guke eegent hin, un was war's? Ä Igel war's. Er nuddelte so ganz gedehsche in Grase hin. I, Dippchen, denk ich so in mein Gedanken, än Igel hast de noch nich derheeme gehatt; 's is grade ä rechtes glattes Dierichen; de wärscht's ämal versuchen, wie so ä Igel in Umgange is. Ich langte mei Schnuppduch 'raus, nahm än Haufen

Digitized by Google

Wegebreet in de Hand und packte den rauchen Esau ein. Dhun dhat er mir nischt.

Härre, abber bei meiner Frau da kam ich nu freilich scheene an, wie ich derheeme mein neien Stubenburschen so ganz bomahle aus'n Schnuppduche auspacken dhat. Ei du lieber Schimmel, das bißchen Gekeife! Das Maul ging 'r wie änne Dreckschleider. Bei mir mißte's unter der Platte nich richt'g sin, meente se; glei widder fortschaffen sollt' ich 'n, meente se. Se hat je äm Ende ganz recht, abber so anrunksen lasse ich mich doch nich als Härre vom Hause; nu behielt ich 'n grade zu 'n Schure da. Sie nannte ihn alles „Dippi"; sie dachte, se dhäte mich dadermit ärgern.

. . . . . .

b) Georg Böttticher: Wie ich Demokrat worre bin.

Wie dorch e geringfigig' Kleenigkeit oft des Geschick vun 'me Menschenlewe beschtimmt un verännert werd — des kann ich dorch e Beischbiel aus meim eigne Lewe illuschtriere. Dann, daß ich aus 'me Ferschtediener e Rebuwlikaner worre bin, des hot eenzig nor e Cylinderhut uf'm Gewisse. Un des is halt so zugange.

Im Johr' Anno Finfeverzig hot unser Landesferscht sei silberne Hochzeit feiere wolle. Ich haw' damals im G'meinderat in Kimmelhause g'sesse, un do is nadierlich de Frage vendeliert worre: was solle mir Kimmelhäuser bei dere Gelegenheit unserem Landesherrn schenke? Eener vun uns hot in ere oldi Chronik g'lese, daß de Schtadt Baris bei 'me ähnliche Familie-Ereignis ihrem Herrscherboor e gold'ne Kron' iwerreicht hot. Un des hot uns so g'falle, daß mer uns z'erscht aach derfir enschiede hawe. Awer uf's letscht hawe mersch uns doch annerscht iwerlegt. Dann enmol wär' uns die Geschicht' doch zu deier kumme, un dann — un des hot 'n Ausschlag gewe — hot d'r Decklhuber (der damals g'rad sei Hutlade ufgedhon hot) ganz richtig gemeent, daß des Kronetrage jo längscht abkumme sei, un daß heitzutage der Ferschte kee Krone, sonnern Hiet' uffetze dhäte, grad wie mir, un daß mer also besser dhue werde, 'm Landesvader mit 'me scheene Hut unner de Ärm' zu greife. Do is uns uf emmol e Schtein vum Herze g'falle, dann en Hut, un ganz was apart's vun 'me Hut, en biekfeiner Cylinderhut vun der Ort, wo ewe ersht ufkomme is, hot grad d'r Decklhuber ausg'schtellt g'hadd — 's is sei Meischterschtick g'wese. Den hawe mer schleinigst akwiriert,

Digitized by Google

uf e ſeidnes Kiſſe g'legt un ſinn — nein Mann hoch — neig'fohre zum Ferſchte.

Wie mer vor em geſchtande ſinn, haw' ich mich gereiſchbert un mit erhowene Schtimm' zum Ferſchte g'ſagt — denn mich hawe ſe als zum Schbrecher auserleſe g'hadd— „Dorchlaucht," haw' ich g'ſagt, „geruhe Sie in Gnode vun Ihre gedreie Schtadt Kimmelhauſe aus Anlaß der heid'gen Feſchtlichkeit e klein's Breſent entgege zu nehme." Un domit haw' ich em de ganze G'ſchicht' verzehlt: wie mer uns z'erſcht vorgenumme, em e gold'ne Kron' zu ſchenke, un daß uns des — offe geſchtande — z'deier kumme ſei, un ſo weiter. Un uf's Letſcht haw' ich mit dene Worte geſchloſſe: „Un dieſen Hut geſchtatte mer uns, unſerem allverehrte Ferſchte hiermit ehrerbietigſcht zu Fieße zu lege. Mar winſche, daß der Hut des erhawene Haupt Eirer Dorchlaucht noch viele Johr' gege de fadale Dichtluft ſchitze, un daß 'r bis zur goldene Hochzeit vorhalte mög'!"

. . . . . .

2) Das Komiſche der Jugend und des Alters.

Als wir im erſten Bande verſuchten, eine Charakteriſtik aller guten Eigenſchaften des Menſchen zu geben und allerhand Bethätigungen ihrer vorzuführen, haben wir eine Thatſache ganz beiſeite gelaſſen, die dennoch von großer Wichtigkeit iſt, nämlich die, daß die guten Eigenſchaften nur in einem einzigen Lebensalter, dem ſogenannten Mannesalter, in deutlich ausgeprägter Weiſe zur Erſcheinung kommen, während ſie in den anderen Lebensaltern zwar ebenſowohl vorhanden ſind, aber, weil gewiſſe hierzu erforderliche Bedingungen noch nicht oder nicht mehr beſtehen, nicht ihren adäquaten Ausdruck zu finden vermögen. Überſieht man dieſes nun und ſtellt die Forderung, daß ſich die guten Eigenſchaften in den übrigen Lebensaltern ebenſo äußern ſollen, wie im Mannesalter, ſo ſieht man irrigerweiſe die Art und Weiſe der Bethätigung derſelben in den erſteren als ein Zeichen ſchlechter Eigenſchaften an, und es entſteht auf ſolche Art wiederum der trügeriſche Schein eines Komiſchen.

Beiſpiele hierfür ſind: wenn man die gebogenen Beine eines eben das Laufen beginnenden Kindes für ein Zeichen von Schwäche, und ſeine Unfähigkeit, gewiſſe ſchwer zu ſprechende Laute, wie z. B. das k und r, hervorzubringen, für ein Zeichen einer ungelenken Stimme anſieht, wenn man den großen Kopf eines kleinen Kindes

Digitized by Google

und die eckigen Formen eines halbwüchsigen Knaben oder Mädchens für häßlich hält, wenn man über das unreife Urteil eines Jünglings lacht, gleich als ob es ein Zeichen von Dummheit sei, wenn man die Gefühlsüberschwenglichkeiten des Jünglingsalters, gleich als ob sie aus Urteilsverblendung hervorgingen, komisch findet, wenn man die Unlust der Jugend, etwas mehr zu thun, als die Schule fordert, als Faulheit und ihre Spiel-, Tanz- und Sportneigungen als eitles Treiben verlacht, wenn man die Obstdiebstähle der Knaben für Unehrlichkeit, ihre kleinen Betrügereien beim Anfertigen von Schularbeiten für Unwahrheit, ihre kleinen Bosheiten für Schlechtigkeiten d. h. für Handlungen ohne Gewissen, und ihr sich Schimpfen und Prügeln für ein Zeichen von Zornmut hält, und wenn man über den Wackelkopf eines Greises als über ein Zeichen von Schwäche, über seinen steifen Gang als über ein Zeichen von körperlicher Ungelenkigkeit, und über sein schnelles Vergessen einer Neuigkeit als über ein Zeichen von schlechtem Gedächtnis lacht.

Wollte man nun hierauf erwidern, und man wird solches thun, daß in der That alles jenes Zeichen der betreffenden schlechten Eigenschaften seien, da alle guten Eigenschaften allmählich im individuellen Entwicklungsgange sich ausbildeten und im Alter wieder zu Grunde gingen, woraus das folge, was der Materialismus mit Recht lehre, nämlich, daß der Mensch Leib sei und mit dem Leibe entstehe und sich ausbilde, wie gleicherweise verfalle und zu Grunde gehe, so stelle ich dem die vielleicht Manchem absurd klingende und dennoch richtige Behauptung entgegen, daß vielmehr alle guten Eigenschaften, die im Menschen hervortreten, einschließlich der körperlichen, bereits in seinem wahren Sein, seiner Seele, von Anfang an vorhanden sind und nach seinem Tode in ihm verbleiben, wobei wir allerdings, da wir nach Kants genialer Entdeckung von unserem wahren Wesen ebensowenig eine adäquate Kenntnis besitzen, wie von dem der äußeren Dinge, absolut nichts darüber zu sagen wissen, in welcher Weise diese Eigenschaften in unsrer wahren Natur vorhanden sind, und wobei wir nur eins annehmen müssen, nämlich, daß die Häufigkeit und Entschiedenheit der Bethätigung einer guten Eigenschaft eine Rückwirkung auf unser wahres Sein hat, und zwar von der Art, daß die guten Eigenschaften sich um so mehr in ihm befestigen und ausbilden, je häufiger und entschiedener jene

Digitized by Google

Bethätigung war, während sie sich umgekehrt um so mehr abschwächen und zurückbilden, je weniger häufig und je unentschiedener die letztere gewesen ist. Doch wollen wir diesen Gedanken nicht weiter ausspinnen, zu seiner Bethätigung nur das hinzufügend, daß die Lehre, die guten und schlechten Eigenschaften eines Menschen seien bereits von der Geburt an in der Seele in irgend einer Form vorhanden, sich mit der bekannten Thatsache der Vererbung der guten und schlechten Eigenschaften der Eltern auf die Kinder in Übereinstimmung befindet, indem die letztere dann ohne Zweifel am verständlichsten wird, wenn man den ererbten Besitz als einen solchen auffaßt, der schon von der Geburt an vorhanden ist und der nicht erst im individuellen Entwicklungsgange sich ausbildet. Auch bemerke ich noch ganz kurz, daß das eben Vorgetragene zusammen mit der früher (Bd. I, S. 537) von uns aufgestellten Geschichtsphilosophie noch eine zweite Annahme provoziert, nämlich die von der Wiedergeburt der Seelen, daß es ein und die nämlichen Seelen sind, die früher oder später immer wieder zur Erde zurückkehren und die bei dieser Gelegenheit, und das ist der Zweck ihrer Wiederkehr, sich zu einer immer größeren Vollkommenheit entwickeln, eine theosophische Lehre aller Zeiten, welche bekanntlich bereits Lessing (Die Erziehung des Menschengeschlechts § 93—100) verteidigt, welche du Prel (Die Philos. d. Mystik, S. 525, Die monist. Seelenl., S. 339 u. f. f.) erneuert, und die in etwas modifizierter Form auch neuerdings in Baumann (Die Grundfrage der Religion S. 49) einen Vertreter findet.

Übrigens wird unsere Behauptung, daß Erscheinungen, wie die vorhin angeführten und andere mehr, dem trügerischen Schein eines Komischen und nicht dem Wirklich-Komischen angehören, oder daß sie doch, wenn sie bei Personen im Mannesalter vorkommen, in bei weitem höherem Grade als Zeichen schlechter Eigenschaften angesehen werden müssen, als solches bei Personen im Kindes- bezw. Greisenalter der Fall ist, auch durch das allgemeine Bewußtsein bewiesen, welches sagt, daß man ein anderes Verhalten von Jungen bezw. von Alten nicht erwarten, nicht voraussetzen, nicht fordern dürfe und daß es unrichtig geurteilt sei, wenn man darin etwas Schlechtes sehen würde, da dasselbe nicht in schlechten Eigenschaften, sondern in ihrer Jugend bezw. ihrem Alter seinen Erklärungsgrund finde.

Digitized by Google

3) Das Komische des Geschlechts.

Auch das Geschlecht einer Person bringt vielfach den trügerischen Schein eines Komischen mit sich, welcher dadurch entsteht, daß man lauter solches, welches beim eigenen Geschlecht ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft sein würde, das es aber beim anderen Geschlechte nicht ist, dennoch auch bei diesem dafür ansieht.

Beispiele solcher irrigen Urteile sind, wenn Schopenhauer dem weiblichen Geschlecht als dem „niedrig gewachsenen, schmalschultrigen, breithüftigen und kurzbeinigen" Unschönheit vorwirft, und wenn er Schlechtes darin sieht, daß die Mädchen als „ihren allein ernstlichen Beruf die Liebe, die Eroberungen und was damit in Verbindung steht, wie Toilette, Tanz u. s. w., betrachten", und daß sie „tagelang mit einem Kinde tändeln, herumtanzen und singen können" (Par. u. Paral. II, Kap. 27), wenn Männer oft genug darüber zu lächeln geneigt sind, daß Frauen die tiefste Neigung ihrer Person, die auf Liebe, so sorgfältig vor ihnen zu verbergen suchen und daß sie so „närrisch verliebt" sein können, oder daß sie die kleinen Angelegenheiten des gewöhnlichen Lebens mit so großer Wichtigkeit zu behandeln und so ernst und so lange darüber zu reden im stande sind, während Interessen des Staats und des allgemeinen Wohls sie so gut wie völlig gleichgültig lassen, so lange nicht das Wohl ihrer Familie deutlich dabei in Frage kommt, und daß sie stets geneigt sind, das allgemeine Wohl dem letzteren aufzuopfern, oder daß sie gegen alles Bezeigen von Geringschätzung gegen sie besonders seitens der Männer so außerordentlich empfindlich sind (daß sie, mit Goethe zu reden, ein „so zartes leicht verletzliches Geschlecht" sind) und so große Beredtsamkeit entwickeln, wenn es gilt, ihre Rechte den Männern gegenüber zu verteidigen; und ferner, daß Frauen ihrerseits darüber zu lächeln pflegen, wenn Knaben mit Vorliebe solche Dinge treiben, durch die sie ihre Kraft und ihren Mut kund thun, und gern solche Reden führen, in denen sich ein großes Selbstvertrauen offenbart, oder wenn Männer so wenig Geschicklichkeit zu feineren Handarbeiten und zu einem zarten Anfassen und Behandeln anderer Personen, besonders auch der Kinder, haben und wenn dieselben so stürmisch in der Liebe sein können und so sehr den Frauen zu „schmeicheln" im stande sind, und wenn sie so wenig Selbstbeherrschung bei körperlichen Schmerzen haben und so wenig geduldig sind, und

Digitized by Google

wenn sie den Fragen des öffentlichen Wohles ein so überwiegendes Interesse zuwenden und daher so erpicht auf Zeitungslesen, Politisieren und öffentliches Vereinswesen sind, und wenn sie so kaltblütig bei dem Gedanken an einen Krieg bleiben können. Übrigens schließt dieses Komischfinden nicht aus — ein Punkt, auf den wir gleich noch zurückkommen —, daß dennoch all das Genannte, über welches gelächelt wird, ganz besonders gefällt und zwar deshalb, weil man erkennt, daß in ihm keine Zeichen schlechter, vielmehr dem anderen Geschlechte spezifisch eigene Zeichen guter Eigenschaften vorhanden sind.

Haben wir im Vorigen den Nachweis versucht, daß das Komische der Rasse und des Stammes, der Jugend und des Alters und des Geschlechts irrtümlicherweise für ein solches gehalten wird, so wird man jetzt vielleicht sagen, daß für uns selbst und jeden, den wir zu überzeugen vermochten, nunmehr das fragliche Komische nicht mehr ein scheinbares (trügerisches) sei, sondern vielmehr ein fälschliches, gemäß der in unserer Definition des Fälschlich-Komischen enthaltenen Bestimmung, daß dasselbe in einem als solchen erkannten falschen Schein eines Komischen bestehe. Hierauf ist jedoch zu erwidern, daß in diesem Falle durch jene Erkenntnis der falsche Schein nicht zerstört wird, und zwar deshalb nicht, weil sie nur eine demonstrative (diskursive, wie Schopenhauer sich ausdrückt), zum Teil von weit hergeholten metaphysischen Voraussetzungen ausgehende ist, eine solche aber im konkreten Falle nichts Überzeugendes hat, nicht einem instinktiven (unbewußt-intelligenten) Urteil gegenüber standhält, wie es bei Jedermann vorhanden ist, und das hier darin besteht, daß man das Ideal seiner eigenen Person als das Ideal des Menschentums und daher dasjenige, was bei uns selbst Abweichungen von dem idealen Menschen darstellt, auch bei Andern als solche ansieht.

Ein solches instinktives Urteil kommt also, wie gesagt, bei Jedermann vor und gelangt trotz seiner Irrigkeit in jedem konkreten Falle der früher von uns entwickelten abstrakten Erkenntnis gegenüber zum Siege, während es dagegen einem anderen instinktiven Urteil gegenüber nicht immer standhält. Letzteres Nicht-Standhalten findet aber hier dem sexuellen Instinkte gegenüber statt, welcher, wie allbekannt, unser Urteil über das andere Geschlecht und die Jugend beeinflußt, indem er uns sagt, daß durch die von uns abweichende Art und Weise, wie sich bei ihnen ideales Menschentum zeigt, das letztere

Digitized by Google

nicht beeinträchtigt wird. Ja man kann sagen, daß hier gewissermaßen ein Widerstreit zwischen dem sexuellen Instinkt und dem von unserer eigenen Person hergenommenen falschen Urteile stattfindet, bei welchem wir zwar über gewisse irrtümlich bei dem Anderen angenommenen Zeichen schlechter Eigenschaften lachen, dennoch aber, da der sexuelle Instinkt das Urteil für falsch erkennt, darin vielmehr Zeichen guter Eigenschaften erblickt, zugleich in eben diese irrtümlich angenommenen Zeichen schlechter Eigenschaften verliebt sind. Es giebt eine im Verkehr der Geschlechter untereinander vorkommende bekannte Erscheinung, das sich gegenseitige Necken der Liebenden („Was sich liebt, neckt sich"), welche in dieser Thatsache ihre Erklärung findet.

Ein letzter entscheidender Umstand, der die Trennung des trügerischen Scheins eines Komischen von dem Fälschlich-Komischen rechtfertigt, ist endlich, worauf ich schon anfangs hinwies, die Verschiedenheit ihrer Wirkung. Während wir nämlich bei letzterem, wie wir wissen, außer über das Komische, auch darüber Lust empfinden, daß wir selbst von dem falschen Schein, den wir am Anderen sehen, frei sind, fehlt, wie die genaue Selbstprüfung zeigt, dieser letzte Teil der Wirkung bei dem Komischen der Rasse, des Lebensalters und Geschlechts, und es ist hiernach die Wirkung des trügerischen Scheins eines Komischen vielmehr mit der des Wirklich-Komischen völlig übereinstimmend. Hierzu möge noch bemerkt werden, daß wir aus diesem Grunde im Band I Beispiele desselben auch als solche des letzteren ohne Bedenken hätten anführen können, daß wir aber dennoch solches damals, um nicht unnötigen Widerspruch herauszufordern, nach Möglichkeit vermieden.

B. Das durch ein Komisches einer Person herbeigeführte leichte Mißgeschick derselben.

Bei der Erklärung der Wirkung des Fälschlich-Komischen wurde von uns das leichte unverschuldete Mißgeschick eines Anderen zur Sprache gebracht und gesagt, aus welchem Beweggrunde wir über dasselbe zu lachen pflegen. Von ihm müssen wir jetzt ein anderes Mißgeschick unterscheiden, das uns gleichfalls zum Lachen Veranlassung giebt und welches wir das durch ein Komisches einer Person herbeigeführte leichte Mißgeschick derselben nennen müssen. Ein solches kann entstehen sowohl durch ein Wirklich- als durch ein

Digitized by Google

fälschlich-Komisches einer Person, von welchem beidem wir zunächst das von dem ersteren hervorgerufene zu betrachten haben.

Daß ein bei Jemandem vorhandenes Zeichen einer schlechten Eigenschaft oft genug unangenehme Folgen für ihn hat, wie daß solche unangenehmen Folgen die Zeichen jeder Art schlechter Eigenschaften begleiten können, wie endlich, daß wir über dieselben, vorausgesetzt allerdings, daß sie nicht so groß sind, um unser Mitleid zu erregen, zu lachen pflegen, zum Belege dessen mögen folgende Beispiele vorgeführt werden: Ein sehr kurzsichtiger Mann ist, wenn er seine Brille abnimmt und fortlegt und sich ihren Ort nicht genau merkt, jedesmal genötigt, längere Zeit nach ihr herumzusuchen, wobei er noch dazu bei seinem Herumlaufen und Herumtappen diesen oder jenen Gegenstand, den er nicht sieht, umwirft und zu Schaden bringt; ein Herr, der sehr ungeschickt tanzt, muß es erfahren, daß die Damen ihm oft unter irgend einem ganz nichtigen Vorwande einen Korb erteilen und daß sie ihn bei der sogenannten Damenwahl systematisch unbeachtet lassen; einem großen, aber schwachen Knaben passiert das Unangenehme, daß er häufig von kleineren, aber stärkeren Genossen geschlagen und zu Boden geworfen wird; ein häßlicher junger Mann wird mehrmals hintereinander, als er einer Dame einen Heiratsantrag macht, schroff, gleichsam mit Hohn abgewiesen, und ein häßliches Mädchen muß, da sie versucht, sich einem Mann anzunähern, sich von diesem sagen lassen, ob sie sich wohl schon im Spiegel gesehen habe; ein Zwerg, der in eine Restauration kommt, wird vom Kellner nicht als eine erwachsene Person erkannt und infolgedessen mit „Du" angeredet; einem Herrn, dessen Hand sich wie ein Fisch anfühlt, soll ein kleiner Knabe die Hand geben, letzterer weigert sich aber mit den Worten: „Nein, ich gebe dem Onkel die Hand nicht! die ist immer so kalt, ich fürch' mich!"; ein mit einem sehr anmutlosen Gesichtsausdrucke, einem sogenannten Ohrfeigengesicht ausgestatteter Gelehrter wird seinem sehr ästhetisch empfindenden Landesherrn zum Direktor eines Landesmuseums vorgeschlagen: als er sich nun aber zur Förderung des Vorschlags dem Fürsten persönlich vorstellt, wird dieser so abgeschreckt, daß er sofort anders verfügt. Ein Mann, dessen Gedächtnis sehr schwach geworden ist, vergißt fast jedesmal, wenn er ausgeht, um etwas zu besorgen, das wichtigste, und ist daher genötigt den nämlichen Weg mehrere Mal zu machen;

Digitized by Google

ein zerstreuter Gelehrter geht ohne Rock auf die Straße und muß es infolgedessen erdulden, daß die Buben hinter ihm herlaufen, ihn verlachen und utzen; ein geistig schwerfälliger Geschäftsmann verkauft, als eine Eisenbahn bei seinem Wohnorte vorbeigeführt wird, alsbald zu billigem Preise sein Geschäft, weil es ihm unmöglich ist, sich in die veränderten Verhältnisse hineinzufinden, und muß es erleben, daß sein Nachfolger an dem Geschäfte ein reicher Mann wird, während er selbst sich nur kümmerlich durchzuschlagen gezwungen ist, und eine ganze Stadt von Schildbürgern weiß es durchzusetzen, daß der Bahnhof eine Stunde weit von der Stadt errichtet wird, und muß später auf eigene Kosten eine Verbindungsbahn zwischen Stadt und Bahnhof herstellen lassen; ein urteilsloser (dummer) Geschäftsmann kauft eine wertlose Nachahmung als echt und zieht sich auf solche Art einen, wenn auch nicht gerade großen, so doch immerhin beträchtlichen Vermögensverlust zu; ein verliebter junger Mann heiratet ein liederliches Mädchen, weil er infolge seiner Verliebtheit nicht von ihrer Untugend zu überzeugen ist, und er muß es sich dann gefallen lassen, daß sie ihm später Hörner aufsetzt, und ein vor Adeligen eine ungeheure Hochachtung empfindender reicher Bürger leiht einem solchen trotz aller Warnungen große Summen Geldes, die er dann später nicht zurückerhält; Jemand, dem die Gabe des Witzes versagt ist, muß sich fortwährend von Anderen hänseln lassen, weil er nicht im stande ist, darauf in der richtigen Weise zu antworten; eine Dame ohne allen Geschmack kleidet sich in einer Weise unschön, daß bei ihrem Auftreten sofort alle Anwesenden sich lächelnd anblicken, sich hierdurch aber überdies die Dienerschaft für berechtigt hält, sich allerhand Ungezogenheiten gegen sie herauszunehmen. Einem faulen Schüler ohne Energie und Ausdauer, der fast immer seine Arbeiten schlecht macht, passiert es, daß er nicht nur häufig bestraft wird, sondern daß er auch am Schluß des Schuljahres nicht in die höhere Klasse kommt und infolge hiervon noch ein Jahr länger auf der Schulbank sitzen muß; Jemand, der furchtsam vor einem ihn anbellenden Hunde davonläuft, statt ihn durch mutigen Angriff zu verscheuchen, wird noch dazu von ihm in die Wade gebissen oder fällt in einen Graben hinein, den er überspringen will; einem Anderen, der sehr unachtsam mit einem zerbrechlichen Gegenstande unter dem Arme dahergeht, fällt derselbe

Digitized by Google

unter letzterem fort und zerbricht; und ein Dritter, der bei einer Festlichkeit seinen Gelüsten zu trinken keinen Einhalt zu gebieten weiß, hat die Folge zu tragen, daß er am anderen Morgen mit einem fürchterlichen Katzenjammer aufsteht und den ganzen Tag über Kopfschmerzen hat; ein Mann, der einen Kleiderstoff für einen Winteranzug kauft und hierbei gar nicht überlegt, ob derselbe wohl für den Winter warm genug sei, und daher den ersten besten, der ihm vorgelegt wird, der jedoch viel zu dünn ist, ersteht, hat später die Folge zu tragen, daß er in dem Anzuge bei kaltem Wetter ordentlich friert; ein Herr, der in der Jugend sich weitgehendsten sexuellen Ausschweifungen hingab, muß es erleben, daß er im Alter ein Bild vollendeter Kraftlosigkeit bietet, wenn er nicht gar an Rückenmarkschwindsucht elend zu Grunde geht, und Jemand, der in guten Tagen all sein Geld auf die leichtsinnigste Art verschwendete, muß im Alter darben und ist vielleicht genötigt, seine sogenannten Freunde anzubetteln und sich von ihnen mit mitleidigem Bedauern und Vorwürfen über seine frühere Verschwendung abweisen zu lassen; Jemand, dessen ganzes Sinnen und Denken auf lauter nichtige Dinge gerichtet ist, sich immer auf das allermodernste zu kleiden, nach Wohlgerüchen zu duften, durch die Nase zu sprechen, alle Tagesneuigkeiten zu wissen und wichtig darüber zu sprechen, u. dgl. m., ist sehr bald in der ganzen Gesellschaft als „Hansnarr", „Gigerl", „Eitelfritze" bekannt und wird überall, wo er sich sehen läßt, zur Zielscheibe des Spottes gemacht; ein Anderer, der Vornehmeren gegenüber seine Würde nicht zu wahren weiß, vielmehr ganz glücklich ist, sich in ihrem Glanze sonnen zu dürfen, muß es über sich ergehen lassen, von ihnen fortwährend als ein inferiores Wesen behandelt zu werden, das man dann und wann gnädig anspricht, um es dann auch wieder besonders in Gegenwart von anderen Vornehmen einfach zu ignorieren; und wieder ein Anderer, der in schmutzigen und zerrissenen Kleidern einhergeht, muß es sich gefallen lassen, daß er, wenn er in ein Gasthaus kommt, von den Kellnern einfach übersehen, daß ihm das schlechteste Zimmer im obersten Stockwerk oder neben dem Abort zugewiesen und dergleichen Unangenehmes mehr zugefügt wird; ein reicher Geizhals, der seine Pferde nicht ordentlich füttern läßt, erfährt es, daß dieselben allmählich verfallen und schließlich ganz zu Grunde gehen. Ein berühmter deutscher

Digitized by Google

Klavierspieler, der, als er in einer Stadt Böhmens konzertiert, seinen Vornamen in czechischer Form wiedergeben läßt, wird, als er bald darauf in einer Stadt des deutschen Reichs auftreten will, ausgepfiffen; ein Knabe, der in einem fremden Garten auf einen Obstbaum gestiegen ist, wird durch die Ankunft des Besitzers überrascht und, als er alsdann herunterspringt, bleibt er hängen und zerreißt sich die Hose, darauf wird er vom Hunde des Besitzers gestellt und ins Bein gebissen, endlich auch noch von letzterem ergriffen und gehörig durchgeprügelt; ein Jäger, der dafür bekannt ist, stets ersonnene Abenteuer als selbsterlebte zu erzählen, wird, als er vor Gericht als Zeuge vernommen wird, vom Richter mit den Worten ermahnt: „Ich muß Sie aber bitten, sich gegenwärtig zu halten, daß Sie hier vor Gericht stehen und daher bei der Wahrheit zu bleiben haben!"; einer Dame, die ihr Kleid auf der Straße sehr hoch in die Höhe hebt, wird von einem Schusterjungen zugerufen: „Heben Sie sich doch noch ein bißchen höher auf, daß man die Beine ordentlich sehen kann!"; ein junger Mann, der in der Gesellschaft mit seinem Stuhl hin und her schaukelt, fällt schließlich mit ihm um, wobei er sich noch die Hose zerreißt, hierdurch aber sein Unterbeinkleid den anwesenden Herren und Damen sichtbar wird; ein anderer junger Mann, der in eine fremde Stadt gekommen ist, erkundigt sich bei einem vorübergehenden älteren Herrn nach einer Straße, und als ihm dieser seine Unwissenheit kundgiebt, fährt er ihn anmaßend mit den Worten an: „N. ist nicht so groß, als daß man nicht seine sämtlichen Straßen kennen könnte!", am Abend wird ihm sodann in einer Gesellschaft eben jener ältere Herr als eine an Rang über ihm stehende Persönlichkeit vorgestellt, die alsbald in Gegenwart der Übrigen mit der Bemerkung auf ihn zutritt, daß er sich zunächst noch für die ihm am Morgen auf der Straße zu teil gewordene Belehrung zu bedanken habe, daß N. nicht so groß sei, daß man nicht alle seine Straßen kennen könne; einem Herrn, der bei einer in einer Gesellschaft angestellten Sammlung für Notleidende eine Gabe mit den Worten verweigert: „Ich habe nichts!", erwidert die die Sammelbüchse hinreichende Dame schnell: „Bitte, dann nehmen Sie, ich sammle ja für Arme!"; ein junger Gelehrter, der es selbst beim besten Willen nicht fertig bekommt, anderen Personen freundlich entgegenzukommen, sondern

Digitized by Google

fast stets grob und frech auftritt, macht eine Reise in ein fremdes Land, auf welcher er auch seine dortigen Fachgenossen besucht, und kehrt heim mit dem Bewußtsein, es mit allen verdorben zu haben; einer sehr zankſüchtigen Frau passiert es, als sie einmal wieder mit ihrem Manne Streit angefangen hat und nicht zur Ruhe zu bringen ist, daß er sie zum Fenster seiner hochgelegenen Wohnung hinaushält mit dem Rufe an die Vorübergehenden: „Seht, wie ein Mann seine böse Frau zähmt!"; ein sehr neidisches Mädchen zerstört die hübsche Handarbeit ihrer Freundin und erfährt hinterher, daß dieselbe zu einem Geschenk für sie selbst bestimmt gewesen sei; eine hochmütige Dame von Adel redet ihren neuaufgenommenen Bedienten mit „Du" an und wird darauf von demselben gleichfalls geduzt; und was dergleichen Beispiele mehr sind.

Selbstverständlich ist, daß durch das Lachen über ein derartiges Mißgeschick die Lust am Komischen stark erhöht wird, wie solches bereits mit Recht Gros hervorhebt, wenn er sagt (Einleitung in die Ästhetik, S. 398): „Endlich kann die Erheiterung noch dadurch erhöht werden, daß der verkehrte Gegenstand durch seine Verkehrtheit objektiv „hereinfällt" . . . ., wenn das komische Objekt [Gros spricht hier, wie ähnlich fast alle Ästhetiker, unrichtig von einem „komischen Objekt", da es vielmehr „komisches Subjekt" heißen muß] selbst gerade durch seine verkehrten Eigenschaften thatsächlich zu Schaden kommt oder sich „blamiert". Eine solche äußere Blamage ist durchaus nicht notwendig, aber wo sie zum Komischen hinzukommt, wird sie natürlich die Heiterkeit vermehren müssen. Wenn der dicke Herr bei seinem Liebesantrag in die Kniee sinkt und infolge seiner Korpulenz nicht mehr in die Höhe kommen kann, wenn dem ungeschickten Schlittschuhläufer plötzlich die Füße in die Luft fliegen, so daß er mit lautem Krach hinfällt, wenn der Närrische für seine Handlung Schläge erntet, wenn der Angelogene infolge seiner Leichtgläubigkeit in irgend eine unangenehme Situation kommt, wenn der von einem Witzpfeil Getroffene den Witz nicht versteht und so seine Lage noch verschlimmert, so sind das alles objektive Folgen der Verkehrtheit, die geeignet sind, die Komik besonders wirkungsvoll zu machen." Zu dieser Darlegung von Gros erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß derselbe durch sie zugleich unwillkürlich die Unrichtigkeit seiner eigenen Meinung vom

Digitized by Google

Komischen, welches er mit dem „Verkehrten" d. h. dem Unverständigen oder Dummen identifiziert, darthut, da Korpulenz, körperliche Ungeschicklichkeit, Narrheit, Witzlosigkeit doch keine Dummheit ist, vielmehr statt dessen die Richtigkeit unserer Theorie, da die angeführten Mängel schlechte Eigenschaften im allgemeinen sind, wie denn auch Gros bezeichnender Weise in dem Zitat von „verkehrten Eigenschaften" redet, worunter er doch wohl nichts anderes als schlechte Eigenschaften kann verstanden haben.

Was nun die Erklärung jenes Lachens anbetrifft, so hat man gemeint, es als ein solches der gerechten Schadenfreude d. h. eines befriedigten Gerechtigkeitsgefühls, eines Zufriedenseins darüber, daß ein unsittliches Handeln seine Strafe findet, verstehen zu können (Hecker, D. Phys. u. Psych. d. Lach. u. d. Kom., S. 51; vergl. auch Köstlin, Ästh., S. 260), wobei man selbstverständlich nur von Beispielen der zuletzt angeführten Art, wo das Mißgeschick aus einem Mangel sittlicher Tugend hervorgeht, ausgegangen ist. Da nun aber, wie unsere anderen Beispiele zeigen, ebensowohl ein derartiges Mißgeschick uns zum Lachen veranlaßt, wenn es aus Bethätigungen schlechter körperlicher oder intellektueller Eigenschaften oder aus Mangel an Weisheit entspringt, so folgt, daß jene Erklärung unrichtig ist. Dennoch ist zuzugeben, daß das befriedigte Gerechtigkeitsgefühl in die hier auftretende Wirkung des Komischen bisweilen hineinspielt, aber in einem ganz anderen Sinne als jene falsche Erklärung meint, nämlich in dem, daß es uns bisweilen ermöglicht, selbst über ein schwereres selbstverschuldetes Leiden zu lachen, und zwar in allen solchen Fällen, wo es uns verhindert, mit der Person Mitleid zu haben, was überall da statthat, wo die das Mißgeschick veranlassende Handlung eine sehr böse war, weswegen wir denn auch bekanntermaßen unser Lachenkönnen in solchen Fällen durch Berufung auf die Schlechtigkeit des Anderen zu entschuldigen pflegen. Als Beispiele hierfür führe ich an, daß wir sogar da noch lachen können, wo Jemand, um sich an einem Anderen zu rächen, ausgeht, ihn zu erschießen, und ihm unterwegs das Gewehr losgeht und er sich hierdurch eine schwere Verletzung zuzieht oder sich selbst tötet, wenn eine Gesellschaft junger Leute mit Anderen mutwilligerweise einen Raufhandel anfängt und hierbei ihrerseits auf das fürchterlichste von diesen durchgeprügelt wird, wenn Straßenräuber

Digitized by Google

einer Gesellschaft friedlicher Leute auflauern, jedoch überwältigt und an den ersten besten Baum aufgeknüpft werden, u. dgl. m.

Hat also das Lachen über ein leichtes selbstverschuldetes Mißgeschick einer anderen Person mit dem befriedigten Gerechtigkeitsgefühl nichts zu thun, so schließt sich seine richtige Erklärung vielmehr direkt und sehr einfach an unsere frühere Definition des Wirklich-Komischen an, an dasjenige Moment, welches besagt, daß wir über ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft einer anderen Person lachen, wenn uns an uns selbst keines eben derselben schlechten Eigenschaft zum Bewußtsein kommt. Kommt uns nämlich an uns selbst ein solches Zeichen nicht zum Bewußtsein, so folgern wir, daß wir auch vor derartigem Mißgeschick, wie wir es an Anderen beobachten, soweit es wenigstens an uns liegt, sicher sind, und die Freude über diese Gewißheit ist es, aus welcher unser jetziges Lachen hervorgeht.

Dieses Lachen, welches, nebenbei bemerkt, bereits Platon kennt, wenn er es auch unrichtig als Schadenfreude auffaßt und verurteilt, hat nun eine große Bedeutung für das Komische überhaupt; sie aber besteht darin, daß es dasselbe bedeutend verstärkt, wie denn in vielen komischen Erzählungen die komische Wirkung hauptsächlich gerade durch das selbstverschuldete leichte Mißgeschick erzielt wird, und es möge daher zur Erhärtung der letzteren Behauptung und ferner zur Bewahrheitung unseres Satzes, daß die erheiternde Wirkung des fraglichen Mißgeschicks nicht auf einem befriedigten Gerechtigkeitsgefühl beruht, noch eine Reihe von Beispielen desselben aus der Litteratur hier vorgeführt werden.

Zu ihnen ist jedoch noch folgendes im voraus zu bemerken: es wird auffallen, daß in manchen der Beispiele, wie etwa in denen aus dem Don Quijote, das Mißgeschick, von welchem die Person betroffen wird, objektiv genommen, kaum als ein leichtes kann bezeichnet werden. Dennoch wird es aber dadurch zu einem leichten, daß die Person es schnell überwindet, es schnell, wie man zu sagen pflegt, von sich abschüttelt, oder daß sie überhaupt nicht sehr empfindlich ist, und das ist der Grund, weshalb auch in solchen Fällen das Mitleid nicht aufkommt, und zwar mit Recht, da zur Beurteilung der Größe eines Mißgeschicks auch die Art und Weise, wie es von der betroffenen Person empfunden wird, ob schwerer oder leichter, mit in Betracht kommt. Übrigens möge hierbei noch bemerkt werden,

Digitized by Google

daß bereits Hegel dieses leichte Abschütteln des selbstverschuldeten Mißgeschicks bemerkte, wobei er es aber ganz falsch auffaßt, wenn er es als ein wesentliches Moment alles Komischen überhaupt ansieht und es als solches in folgendes Licht stellt (Werke X, 3, S. 559): „Die Komödie hat daher das zu ihrer Grundlage und ihrem Ausgangspunkte, womit die Tragödie schließen kann, das in sich absolut versöhnte heitere Gemüt, das, wenn es auch sein Wollen durch seine eigenen Mittel zerstört und an sich selber zu Schanden wird, weil es aus sich selbst das Gegenteil seines Zwecks hervorgebracht hat, darum doch nicht seine Wohlgemutheit verliert." Allerdings spricht Hegel nicht eigentlich vom Komischen, sondern von der Komödie, doch ist auch in ihr das fragliche Moment nicht überall vorhanden, worauf wir jedoch in dieser Schrift nicht näher eingehen können.

Die Beispiele:

a) Don Quijote I, 8.

In diesem Augenblick entdeckten sie dreißig bis vierzig Windmühlen, die auf der Ebene standen, und als Don Quijote ihrer gewahr wurde, sagte er zu seinem Schildknappen: „Das Glück ist unserer Sache günstiger, als wir jemals wünschen konnten; denn sieh, Freund Sancho Pansa, wie dort sich dreißig oder noch mehr ungeheure Riesen zeigen, mit denen ich mich in einen Kampf einzulassen gesonnen bin, um ihnen allen den Garaus zu machen. Mit ihrer Beute werden wir dann uns zu bereichern beginnen; denn es ist ein gerechter Kampf und ein großer Dienst, den wir der Sache Gottes erweisen, wenn wir diesen falschen Samen vom Angesicht der Erde fegen."

„Welche Riesen?" fragte Sancho Pansa.

„Die du dort siehst," antwortete sein Herr, „die mit den gewaltigen Armen, die bei einigen wohl zwei Meilen lang sind."

„Seht doch, gnädiger Herr, nur hin," versetzte Sancho, „das was sich dort zeigt, sind keine Riesen, sondern Windmühlen, und was Euch Arme dünken, sind die Flügel, welche vom Winde bewegt, den Stein der Mühle umdrehen."

„Man merkt wohl," antwortete Don Quijote, „daß du in Abenteuern nicht bewandert bist; das sind Riesen; und wenn du Furcht hast, so bleibe zurück und verrichte ein Gebet, während ich mich in den schrecklichen und ungleichen Kampf mit ihnen einlasse."

Digitized by Google

Und mit diesen Worten gab er seinem Pferde Rocinante die Sporen, ohne auf das Schreien seines Schildknappen zu achten, der ihm zurief, daß es wirklich Windmühlen seien und keine Riesen, die er anzugreifen im Begriffe sei. Er war aber so fest davon überzeugt, daß es Riesen seien, daß er weder die Stimme seines Schildknappen Sancho hörte, noch auch zu erkennen schien, was er vor sich hatte, obgleich er schon ziemlich nahe gekommen war, sondern mit lauter Stimme rief: „Flieht nicht, feige und elende Kreaturen; ein einziger Ritter ist es, der Euch die Stirne bietet."

In diesem Augenblick erhob sich ein leichter Wind und die großen Flügel begannen sich zu bewegen. Als Don Quijote dies sah, rief er: „Und wenn ihr auch mehr Arme erhöbet, als der Riese Briareus, solltet Ihr's mir dennoch bezahlen."

Mit diesen Worten und sich von ganzer Seele seiner Gebieterin Dulcinea befehlend, daß sie ihm in dieser Gefahr beistehe, sprengte er, wohl gedeckt von seinem Schilde und die Lanze eingelegt, in vollem Galopp mit Rocinante vor und griff die vorderste Mühle an; aber, indem er ihr einen Stich mit der Lanze in den Flügel versetzte, drehte diesen der Wind so heftig herum, daß die Lanze in Stücke zersplitterte, Pferd und Reiter aber in die Höhe gehoben und übel zugerichtet aufs Feld hinausgeschleudert wurden. Sancho Pansa eilte so schnell, als sein Esel nur laufen konnte, herbei und fand, als er ankam, daß Don Quijote sich nicht rühren konnte, so stark war der Sturz gewesen, den Rocinante mit ihm gethan hatte.

b) Don Quijote I, 16.

Nachdem der Maultiertreiber seine Koppel aufgesucht und ihr das zweite Futter gegeben, legte er sich auf seine Satteltücher und erwartete die pünktliche Maritornes. Sancho lag verbunden bereits in seinem Bette, und obgleich er zu schlafen versuchte, wollte es ihm doch wegen seiner Rückenschmerzen nicht gelingen, und Don Quijote hatte ebenfalls vor Schmerzen die Augen weit offen wie ein Hase. Die ganze Schenke lag in tiefem Schweigen und kein anderes Licht brannte in derselben, als eine in der Mitte des Thorwegs aufgehängte Lampe.

Diese wunderbare Ruhe und die Gedanken, welche unsern Ritter immer auf die Ereignisse zurückführten, die sich auf jedem Blatte der an seinem Unglück schuldigen Bücher erzählt finden, gaukelten

Digitized by Google

ihm eine der größten Tollheiten, die man sich nur denken kann, vor. Er bildete sich nämlich ein, in ein sehr berühmtes Schloß geraten zu sein (denn Schlösser dünkten ihm, wie bereits erzählt, alle Schenken, wo er wohnte) und die Tochter des Schenkwirts, welche für ihn die Tochter des Schloßherrn war, besiegt von seiner Liebenswürdigkeit, habe sich in ihn verliebt und ihm versprochen, in dieser Nacht ohne Wissen ihrer Eltern zu ihm zu kommen und eine gute Weile bei ihm zu liegen. Dieses Hirngespinnst, das er sich ausgesonnen, hielt er so sehr für Wahrheit und Wirklichkeit, daß er unruhig zu werden und an die Gefahr zu denken begann, in die sich seine Keuschheit gestürzt sah; er nahm sich deshalb fest vor, keine Untreue an seiner Herrin Dulcinea von Toboso zu begehen, wenn ihm auch die Königin Ginebra samt ihrer Dame Quintaunona erscheinen sollte. Während er noch mit diesen tollen Gedanken beschäftigt war, rückte Zeit und Stunde heran (für ihn eine Unglücksstunde), wo die Asturierin, im Hemde und baarfuß, die Haare in ein grobes Netz gehüllt, mit leisen und vorsichtigen Schritten in das Gemach trat, wo die drei ihr Nachtlager hatten, um den Maultiertreiber zu besuchen. Aber kaum war sie in die Thür getreten, als Don Quijote sie auch schon hörte, und, sich trotz seiner Pflaster und Schmerzen im Kreuze von seinem Lager erhebend, breitete er die Arme aus, um das schöne Fräulein zu empfangen. Die Asturierin, welche still und stumm mit den Händen herumtappte, um ihren Liebhaber zu suchen, kam mit den Armen Don Quijotes in Berührung, der sie kräftig beim Handgelenk packte und sie an sich zog, während sie es nicht wagte, einen Laut von sich zu geben, bis es ihm gelang, sie auf sein Bett zu setzen; sogleich betastete er ihr Hemd, das von grober Leinwand war, ihm aber vom feinsten und zartesten Linnen dünkte. An den Handgelenken trug sie einige Schnüre Glaskorallen, ihm aber leuchteten sie in der Dunkelheit wie die köstlichsten orientalischen Perlen: die Haare, welche Pferdehaaren nicht unähnlich waren, erschienen ihm wie Fäden des funkelndsten arabischen Goldes, dessen Glanz selbst den der Sonne verdunkelte; und ihr Atem, welcher ohne Zweifel nach übernächtlichem Pökelfleisch riechen mochte, duftete ihm aus ihrem Munde mit süßem balsamischem Wohlgeruch entgegen: kurz er malte sie sich in seiner Phantasie ganz so aus, wie er in seinen Büchern von einer Prinzessin gelesen, welche, mit

Digitized by Google

allen vorbesagten Reizen geschmückt, einen verwundeten Ritter besuchte, der ihre Liebe gewonnen; und die Verblendung des armen Ritters ging so weit, daß weder Gefühl, noch Geruch, noch irgend etwas, was das gute Mädchen an sich hatte, ihn enttäuschten, während jeder andere, der nicht ein Maultiertreiber war, sich hätte erbrechen müssen; er aber glaubte die Göttin der Schönheit in seinen Armen zu halten.

Er umschlang sie deshalb fest mit seinen Armen und flüsterte ihr mit lieberfülltem Tone zu: „Schönes und hochgebornes Fräulein, ich wünschte im stande zu sein, so große Gnaden, wie Ihr sie mir durch den Anblick Eurer erhabenen Schönheit erweiset, gebührend zu erwidern; aber das Schicksal, welches nicht aufhört, die Guten zu verfolgen, hat mich auf dies Bett hingestreckt, wo ich mich so zerschlagen und gerädert fühle, daß ich unmöglich, wenn ich auch wollte, Eure Wünsche erfüllen könnte, zumal da sich zu dieser Unmöglichkeit noch eine andere gesellt, nämlich die Treue, die ich der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso, der einzigen Beherrscherin all meiner geheimsten Gedanken, gelobt. Wenn dies mich nicht hinderte, so würde ich kein so thörichter Ritter sein, daß ich die glückliche Gelegenheit aus den Händen ließe, welche mir Eure große Güte entgegenbringt."

Maritornes schwitzte vor Angst und Beben, als sie sich so von Don Quijote festgehalten sah, und, ohne auf seine Worte zu hören oder etwas davon zu verstehen, suchte sie sich in aller Stille von ihm loszumachen. Der gute Maultiertreiber, den seine sündige Lust wach hielt, hatte von dem Augenblicke, da sein Liebchen zur Thür hereintrat, sie auch bemerkt und aufmerksam auf alles gehorcht, was Don Quijote sagte, und eifersüchtig, daß die Asturierin um eines Anderen willen ihm das Wort brach, rückte er näher an Don Quijotes Lager heran und wartete, wie das Gespräch ablaufen würde, von dem er nichts verstehen konnte. Als er aber sah, daß das Mädchen sich mit aller Gewalt losmachen wollte, Don Quijote sie dagegen festzuhalten suchte, ging es ihm doch über den Spaß, er holte deshalb mit dem Arme aus und versetzte dem verliebten Ritter auf seine dürren Wangen einen so furchtbaren Schlag, daß der ganze Mund in Blut schwamm, und damit nicht zufrieden, sprang er ihm auf den Rücken und trabte ihm auf dem ganzen Leib herum. Das Bett, das etwas schwach und nicht auf festen Füßen stand,

Digitized by Google

konnte die Last des Maultiertreibers nicht tragen und brach zusammen; der Wirt erwachte bei dem heftigen Geräusch und dachte gleich, es würden Händel sein, an welchen Maritornes schuld sei, da sie auf sein Rufen nicht geantwortet hatte. Mit diesem Verdacht erhob er sich, zündete ein Licht an und ging nach dem Orte zu, von wo er das Geräusch vernommen.

Das Mädchen aber, als es sah, daß sein Herr kam und nicht in der besten Stimmung, schlich sich voll Angst und Scham zum Lager Sancho Pansas, der, so gut es eben ging, bereits schlief, und krümmte sich wie ein Knäuel zusammen.

Der Wirt aber trat mit den Worten ein: „Wo bist Du, Hure? Das hast Du ganz gewiß wieder angerichtet."

Darüber erwachte Sancho, und wie er den Klumpen so auf sich liegen fühlte, glaubte er, ihn drücke der Alp, und fing an nach allen Seiten Faustschläge auszuteilen, von welchen natürlich auch etwelche Maritornes trafen. Als sie den Schmerz fühlte, setzte sie alle Scham beiseite, und gab Sancho seine Hiebe so redlich zurück, daß sie ihm wider seinen Willen den Schlaf vollends vertrieb. Als er sich nun so mißhandelt fühlte, ohne zu wissen, von wem, richtete er sich, so gut er konnte, auf, faßte Maritornes um den Leib, und nun begann zwischen den Zweien das lebhafteste und anmutigste Scharmützel von der Welt. Da der Maultiertreiber bei dem Lichte des Wirtes gewahr wurde, wie schlimm es seinem Liebchen erging, ließ er den Ritter liegen und eilte herbei, ihr die nötige Hilfe zu bringen; dasselbe that der Wirt, nur mit der entgegengesetzten Absicht, nämlich die Dirne zu züchtigen, da er der Meinung war, sie allein sei die Ursache von all dem Lärm. Und nun ging es, wie das Sprichwort sagt: „Die Katze über die Ratze, die Ratze über den Strick, der Strick über den Stock": der Eseltreiber walkte Sancho durch, Sancho die Dirne, die Dirne ihn, der Wirt die Dirne, und alle arbeiteten mit solchem Eifer, daß sie sich keinen Augenblick Ruhe gönnten. Das Ende war, daß dem Wirt sein Licht ausging, denn als sie nun im Dunkeln waren, droschen sie so unbarmherzig auf einander los, daß, wo eine Hand hinfiel, kein gesunder Fleck blieb.

Prüfen wir dieses Beispiel auf die Behauptung von der gerechten Schadenfreude, als der Ursache des Lachens über das selbstverschuldete Mißgeschick einer Person, so ist es offenbar, daß hier von

Digitized by Google

einer Strafe höchstens bei dem Mädchen die Rede sein kann, daß der unkeusche und gewaltsame Maultiertreiber aber überhaupt unbestraft bleibt, indem er nur Schläge austeilt, aber keine empfängt, und daß endlich an dem Mißgeschick Don Quijotes nichts Unsittliches, sondern seine irregeleitete Phantasie, d. h. seine Urteilsverblendung, an dem des schwerstbetroffenen Sancho Pansa gar nur seine Dummheit, die ihn dem Ritter auf seinem abenteuerlichen Zuge folgen ließ, die Schuld trägt.

c) Münchhausen VI, 8.

Karl Buttervogel betrat nämlich, gerade als der alte Baron die Pistole mit Pulver geladen hatte, ohne vorher anzupochen, die Gerichtsstube, um die Gebote seiner Dame auszuführen. Er betrat die Stube mit den Empfindungen eines Fürsten, eines Liebenden und eines Eßlustigen; Hechelkram schwebte zwar seiner Seele immer nur noch in unbestimmten Umrissen vor, desto fester zeichneten sich die Gefühle des Liebenden und Eßlustigen in ihm. Stolz und keck trug er sich, hatte Stiefeln und Rock rein gebürstet, den lackierten Hut in der Hand, und das rot- und weißgeblümte Halstuch von Zitz vorn in einer übermäßig großen Schleife zusammengebunden. Zum Zierat war von ihm in dem Knopfloche ein Tannenreiß und eine gelbe Malve befestigt worden.

So trat er höchst mutvoll und sicher, denn ihn stärkte die Erinnerung an Emerentias rotes Kleid, zu dem Manne ein, dessen Schwiegersohn zu heißen jetzt sein heißestes Verlangen war.

Die Züge des alten Barons nahmen bei Karls Erscheinen den Ausdruck einer giftigen Süßigkeit an. Er setzte sich in seinen Lehnstuhl, legte die Pistolen vor sich auf den Tisch, holte tief Atem und sagte dann: Er kommt mir gerade recht, mein Sohn.

Allerdings Sohn, nichts als Sohn, und so weiter Sohn, versetzte Karl sich räuspernd.

Trete Er doch etwas näher hierher zu mir, sagte der alte Baron, indem die Finger seiner rechten Hand unruhig auf dem Tische spielten.

Niemals vor jetzt, erwiderte Karl Buttervogel und setzte seinen lackierten Hut auf, denn er glaubte als Fürst und glücklich Liebender sich diese Rücksicht schuldig zu sein. — Sondern hier stehen bleiben und der Tisch zwischen uns, während die Anhaltung geschieht und

Digitized by Google

Maske fallen gelassen wird. Denn Alles muß seine Ordnung haben, und wenn keine Ordnung mehr in der Welt ist in Fürsten- und Heiratssachen, so wäre der Mensch ein Dummerjahn und ein rechter Flegel. Also hier stehen bleiben aus der Entfernung, in dieser Distanz und Augenmaß von zehn Fuß wird Rede gehalten und nachher noch Zeit genug zum Hingehen und Niederfallen und Handküssen, wenn Rührung ausbricht, geschluchzt wird, und Schwiegervater Schwiegersohn umarmt; insofern nämlich nichts weiter als dieses außer allem dem Sonstigen platterdings unmöglich, wenngleich schwierig und wirklich effektiv.

Der alte Baron sah den Bedienten, der in diesen fremden Zungen redete, sprachlos an.

Da man nämlich Fürst ist.

Der Schloßherr faßte seinen Kopf mit beiden Händen. Karl fuhr, ohne sich stören zu lassen, die Hände in die Hosentaschen steckend (denn er hielt dies für vornehm) und sich auf den Füßen hin und her wiegend (das kam ihm nämlich erhaben vor), fort: Da man nämlich Fürst ist, so wird Hechelkram sich finden, wenn auch verborgen vor jetzt und in Zukunft. Maske wäre hiermit fallen gelassen, hier oben wie unten im Garten. Nach dieser Schwiegersohnsangelegenheit sehr nötig und fast schon zu spät. Nichtsdestoweniger, weil nämlich überhaupt und dennoch gnädiges Fräulein sehr von mir angegriffen gewesen, und durchaus gewollt, ich soll's sein, zugesagt darauf, immer Wurst und Eier und Rindfleisch gegeben, und jetzt sich meisterhaft angezogen, Sauerbraten gekocht, so wird Widerstand unmöglich, und wofern fernerweite gute Verköstigung ausgemacht wird, muß sich Rieke in Stuttgart das Maul wischen, und obgleich keine Bestechung erfolgt ist, was schmerzlich war und unrecht, einen Bedienten für nichts und wieder nichts verführen zu wollen, so wird hiermit um die Hand gebeten und gänzlich entschlossen ist man, Fräulein unten im Garten zu heiraten.

Er will sich mit meiner Tochter verbinden? stammelte der alte Baron.

Dieses wäre die Absicht und das Contentement, wofern Heirat zur Verbindung gehört, sagte Karl.

Komme Er jetzt wenigstens, mein Söhnchen, schmeichelte der Schloßherr in einem keuchenden Tone. Komme Er jetzt wenigstens zu mir.

Digitized by Google

Ganz wohl, versetzte Karl Buttervogel. — Man sieht, daß Rührung im Gang ist und Thränen nicht ohne sein werden. — Er ging zu seinem Schwiegervater, der die Zeit kaum erwarten zu können schien, um sich an dem Schwiegersohne zu letzen. Den Hut auf dem Kopfe behaltend, kniete er vor dem alten Baron nieder und sagte: Folglich bäte man hierdurch um Ihren Segen!

Da hast du den Segen, du Racker, du Spitzbube! schrie der Alte und reichte dem Liebenden eine der schwersten, klatschendsten und schmerzhaftesten Ohrfeigen, welche wohl jemals in Deutschland geschlagen worden sind. Der Hut fiel dem Geohrfeigten vom Kopfe, er sprang heulend auf, hielt die blutige feuernde Wange mit beiden Händen und stürzte nach der Thüre. Der grimmig gereizte alte Mann aber stürzt ihm, die eine Pistole ergreifend, nach zur Treppe, überlaut rufend: Tot schieß' ich den Halunken! den Hund! die Katze, die ganz Schnick-Schnack-Schnurr kahlgefressen hat!

Der Bediente voran auf der Treppe, der alte Baron hinterher.

d) Goethe: Ein Meister einer ländlichen Schule.

I.

Ein Meister einer ländlichen Schule
Erhub sich einst von seinem Stuhle,
Und hatte fest sich vorgenommen,
In bessere Gesellschaft zu kommen;
Deswegen er, im nahen Bad,
In den sogenannten Salon eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';
Macht daher dem ersten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;
Aber hinten hätt' er nicht vorgesehn,
Daß da auch wieder Leute stehn,
Gab einem zur Linken in den Schoß
Mit seinem Hintern einen derben Stoß.
Das hätt' er schnell gern abgebüßt;
Doch wie er eilig den wieder begrüßt,
So stößt er rechts einen andern an,
Er hat wieder jemand was Leids gethan.
Und wie er's diesem wieder abbittet,

Digitized by Google

Er's wieder mit einem andern verschüttet.
Und komplimentiert sich zu seiner Qual,
Von hinten und vorn, so durch den Saal,
Bis ihm endlich ein derber Geist
Ungeduldig die Thüre weist.

e) Die Familie Dembumsky.
(Fliegende Blätter, Bd. 83.)

Herr Geheimrat von Dembumsky
Hatte netto sieben Söhne,
Netto auch noch sieben Töchter,
Sehr talentvoll und auch schöne.

Strich der Eine flott die Fiedel,
Blies der Zweite die Flötuse,
Und der Dritte schlug die Zither
Und den Takt auch mit dem Fuße.

Zupft' der Vierte die Guitarre,
Und der Fünfte zupft' die Harfe,
Und der Sechste schlug die Tasten —
Forte, piano nach Bedarfe.

Nur der siebente Dembumsky
War nicht ganz nach seinem Stamme,
Denn er bracht's mit vieler Mühe
Nur zum Blasen auf dem Kamme.

Alle trugen lange Haare,
Wie gerupfte Petersilie,
Täglich nach der Sonne Scheiden
Musizierte die Familie.

Herr Geheimrat von Dembumsky
Hatte netto sieben Söhne,
Netto auch noch sieben Töchter,
Sehr talentvoll und auch schöne.

Eine malte gern Bouquettel,
Und die Zweite Wirbeltiere,
Groß war Tinchen in der Zeichnung
Andalusianscher Stiere.

Digitized by Google

Aber alle malten Fresken,
Bilder aus dem Küchenreiche,
Sauer'n Häring und Kartoffel,
Harte Eier und auch weiche.

Hasen, schön gespickt, gebraten,
Knusper-Gänschen, süße Torten,
Traubenwein in gold'nen Körbchen
Und Salat von allen Sorten.

Aber immer hag'rer wurden
Vierzehn blasse Mädchenwangen,
Und die sieben Söhne trugen
Auch nach Speise sehr Verlangen.

Denn gemalt ist nicht gebraten,
Und geseh'n ist nicht gegessen,
Ach, wo stark die Kunst vertreten,
Sind die Schüsseln knapp bemessen.

Aus Dembumskys Speisekammern
Waren längst gefloh'n die Mäuse,
Selten sah man d'rin ein Würstchen,
Selten Fleisch und and're Speise.

In dem Sorgenstuhl, dem alten,
Mit dem Überzug von Perse,
Saß der alte von Dembumsky,
Saß und sann und machte Verse.

Leider waren es die letzten,
Die der Dichterbrust entflossen,
Denn ihm hatte eines Tages
Rasch der Tod das Aug' geschlossen.

Und die sieben Söhne spielten
Trauerlieder zum Entzücken —
Nur der Eine mit dem Kamme
Mußt' sich schluchzend seitwärts drücken!

Und die sieben Töchter malten
Ihres Vaters stilles Enden,
Nur die Malerin der Stiere
Konnt' nicht ihre Kunst verwenden.

Digitized by Google

Und' in seiner Väter Hallen
Ward Dembumsky aufgenommen.
Vierzehn schweigende Dembumskys
Harrten, bis der Tag verglommen.

Hingen ihre Instrumente
Dann die Söhne an die Wände,
Beugten still die sieben Häupter —
Und erwarteten das Ende.

Auf den Sarkophag des Alten
Rauschten sieben Pinsel nieder,
Sieben Jungfrau'n still daneben
Streckten ihre starren Glieder.

Ausgepinselt, ausgeblasen,
Ausgemalt und ausgeflötet
Hatten sämtliche Dembumskys —
Hunger hat sie all' getötet!

f) Eingegangen.

(Fliegende Blätter, Bd. 81.)

Zwei Bauern haben einen guten Markt gemacht und wollen sich einmal einen ganz besonderen Genuß erlauben. Sie gehen in eines der ersten Restaurants, lassen sich an einem Ecktische nieder und beobachten aufmerksam die Gäste. „Du," sagt jetzt der Kaspar zum Hannes, „paß' auf: Dees, von dem die Herrn am wenigsten ess'n, is's Theuerste und 's Feinste; von dem lass'n ma uns geb'n und recht viel auch noch." Hannes ist mit diesem Vorschlag einverstanden, und als sie nun bemerken, daß dem Senf am wenigsten zugesprochen wird, bestellen sie alsbald eine ganze Schüssel davon. Alle Vorstellungen des Kellners bleiben fruchtlos, denn was sich ein Bauer einmal in seinem Dickschädel einbildet, das redet ihm kein Teufel mehr aus. Und so wird denn auch die bestellte Schüssel aufgetragen. Hannes, dem schon das Wasser im Mund zusammenläuft, nimmt zuerst ein Paar Löffel voll. „Brauchst net z'weina weg'n der Kost'n; wenn's fehlt, zahl' i' die ganze G'schicht," meint der Kaspar und nimmt nun auch ein paar ordentliche Löffel voll. Dem ist's aber g'rad so gegangen wie dem Hannes. „Sakra, beißt dees," hat er g'sagt, und nicht um Alles in der Welt hätt' er noch

Digitized by Google

was davon gegessen. Der Hans aber hat nicht nachgegeben und hat richtig die ganze Schüssel allein ausgegessen und dann auch noch rein ausg'schleckt; „denn," hat er g'meint, „zahl'n müss'n ma's ja doch und anmerken derf'n ma's uns net lass'n, daß uns die G'schicht net so recht g'schmeckt hat." — Nun, fertig ist er damit allerdings worden der Hannes, aber wenn ma'n g'fragt hat, wie's ihm g'schmeckt hat, dann hat's ihm sei, G'sicht schier verrissen, und fuchsteufelswild ist er worden, daß ihn der Kaspar so in Stich hat lass'n; —'n Senf hat er aber sei' Lebtag nimmer gegess'n.

g) Rückert: Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich mir wünschen, wie ich wollt',
Wünscht ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Und früh ist's aufgewacht;
Da hatt' es goldne Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der sieht die goldnen Blätter bald;
Er steckt sie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;

Digitized by Google

Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.

Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wohl.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſt's aufgewacht;
Da hat es grüne Blätter fein.
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:

Digitized by Google

Ich begehre nun keiner Blätter mehr,
Weder grüner, noch roter, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln.

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besieht es sich im Sonnenschein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen's aus;
Das Bäumlein macht sich aber nichts daraus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß jedermann es sehen kann;
Geh 'naus, sieh's selbst, doch rühr's nicht an.
Warum denn nicht?
Weil's sticht.

h) Sandrub: Von einem Studenten, der das Evangelium auswendig hersagen wollte.

Zu Wittenberg war ein Student,
Den Doktor Luther gar wohl kennt,
Derselb' einmal wollt' predigen
Und thät zum Herrn Doktor gehn.
Das Evangelium, saget er,
Wollt' er auswendig sagen her.
Der Doktor sprach: es stünd ihm frei,
Acht' doch, daß es viel besser sei,
Wenn er läs' aus dem Buch daher,
Weil er Irrens versichert wär.
Er selber solches zu lesen pflegt',
Ob's ihm wohl wär zu thun gar schlecht,
Daß er auswendig sagen thät,
Aber den Brauch er doch nicht hätt'.
Der Student stand auf seinem Wahn,
Er wöllt', wie's ihm beliebet, than.

Digitized by Google

Der Doktor sprach: „So zieht nun hin,
Euer Zuhörer ich auch bin."
Der Student auf die Kanzel trat,
Gott anfangs um Gedeihen bat.
Das Evangelium wollte er
Nachmals auswendig sagen her.
Fing an: „Ich bin ein guter Hirt,"
Und solches wieder repetiert,
Und sagt: „Ich bin ein guter Hirt."
Zum drittenmal er's repetiert,
Und sagt: „Ich bin ein guter Hirt."
Da lang er auf der Kanzel stund,
Kein andres Wort er sprechen kunnt.
Der Doktor sprach: „Du bist kein Hirt,
Wie man am Werk jetzt selber spürt,
Steig 'rab, ein gutes Schaf du bist!"
Drob der Student erschrocken ist,
Stieg von der Kanzel und die Stätt
Doktor Luthern einräumen thät.
Der stieg hinauf und predigt dann,
Daß man hat ein Genügen d'ran.

i) Tartarin aus Tarascon III, 4.

So ziemlich das Einzige, was auf diesem Markte zu fehlen schien, waren Kameele. Endlich, nach langem Suchen, entdeckte man eins, das von seinen bisherigen Besitzern zum Verkauf gestellt war. Es war das echte Kameel der Wüste, das Kameel, wie es im Buche steht, mit dem platten, kahlen Kopfe, dem traurigen Blicke und dem Höcker, der aber infolge schlechter Pflege und unzureichender Nahrung schon ganz schlaff geworden war und sich melancholisch nach der einen Seite hinüberneigte.

Tartarin fand, daß das Tier wunderhübsch sei. Er kaufte es, und da er noch immer darauf bestand, nach orientalischer Sitte zu reisen, so bestimmte er, daß der Marsch auf dem Kameel fortgesetzt würde.

Das Tier kauerte sich nieder, und man schnallte die Gepäckstücke auf seinem Rücken fest. Der Prinz nahm den Platz auf dem Halse ein. Tartarin aber, der sich als der Erste fühlte, wollte dies auch

Digitized by Google

äußerlich kund thun, und so setzte er sich denn oben auf den Höcker zwischen zwei Kisten. Stolz und würdevoll grüßte er mit gnädiger Handbewegung alle Besucher des Marktes, die herbeigelaufen waren, um dem Schauspiele beizuwohnen — dann gab er das Zeichen zum Weitermarsch.

Donnerwetter! Wenn die guten Leute in Tarascon ihn doch hier in seiner ganzen Glorie hätten sehen können!

Das Kameel richtete sich auf, hob seine langen Beine und begann tüchtig auszuschreiten.

O Schrecken! Schon nach einigen Schritten erbleichte Tartarin und fühlte sich von einem heftigen Unwohlsein ergriffen. Der berühmte Fez nahm der Reihe nach dieselben Lagen ein, wie damals an Bord des „Zuaven". Dieses verdammte Kameel schaukelte wie eine Fregatte.

„Prinz, Prinz," murmelte Tartarin ängstlich und klammerte sich krampfhaft an den Höcker; „Prinz, um Gottes willen — steigen wir herunter! Ich fühle — ich fühle — Frankreich kann hier oben nicht mit Ehren bestehen, es wird sich übergeben müssen."

Da war aber schwer zu helfen. Das Kameel war nun einmal im Schuß und konnte absolut nicht zum Stehen gebracht werden. Viertausend Araber liefen barfuß hinterdrein, gestikulierten, schrieen, lachten wie die Besessenen und ließen ihre weißen Zähne in der Sonne glänzen.

Der große Mann aus Tarascon mußte sich bescheiden, er konnte an seinem Schicksal nichts ändern. Der Fez befand sich bald in den sonderbarsten und unglaublichsten Lagen — und Frankreich mußte sich übergeben.

k) Der schlaue Flickschneider.

(Fliegende Blätter, Bd. 83.)

Zu den ärgerlichsten Dingen, die einem Hausbesitzer das Leben sauer machen, gehört das „Rücken" — eine moderne technische Bezeichnung für das nächtliche Ausziehen einer Partei, welche den Mietzins schuldig bleibt und dem Hausherrn durch heimliche Entfernung des Mobiliars überdies sein Pfandrecht entzieht.

Dem Privatier Steinmann, der als siebenfacher Hausbesitzer siebenmal so viel Verdruß hatte als Jemand, der nur ein Haus sein eigen nennt, war gesteckt worden, daß ein armer Flickschneider,

Digitized by Google

der mit acht Kindern in einem der sieben Häuser wohnte, in der kommenden Nacht „rücken“ wolle.

„Dem will ich einen Riegel vorschieben,“ denkt Herr Steinmann und beauftragt einen alten Tagelöhner, die Nacht über vor dem Hause, in welchem der Flickschneider wohnt, zu wachen. Um dem alten Manne die Nachtwache erträglicher zu machen, läßt er demselben eine Bank vor die Thüre stellen. Da kann er wenigstens sitzend die Nacht zubringen.

Die Straßen sind menschenleer geworden, die Laternen brennen und der alte Tagelöhner sitzt auf seinem Posten. Es regt sich nichts.

„Ei,“ denkt sich der alte Mann, „Du könntest noch ein Gläschen Schnaps zu dir nehmen — die Nacht ist lang, und wenn sie beim Schneider rücken wollen, müssen sie doch erst das Mobiliar aufladen; bis dahin hab' ich mein Schnäpschen längst getrunken!“ Mit diesen Erwägungen geht der Wächter in eine in der Nähe gelegene Schenke und nimmt ein Glas Kornbranntwein zu sich — vielleicht sind's auch zwei oder drei geworden. Kaum ist er wieder auf seinen Posten zurückgekehrt, so hört er einen Wagen anfahren, der fünf bis sechs Häuser weiter oben in der Straße hält, und im Schimmer der Laternen sieht er, daß auf den Wagen Mobilien aller Art hoch aufgeladen werden. Im Hause, vor dem die Bank steht, rührt sich aber nicht das mindeste, und deshalb läßt er auch die Leute, die ihn nichts angehen, ruhig ziehen. Wie es aber Tag wird und der treue Wächter sich das Haus betrachtet, vor dem er sitzt, da nimmt er zu seinem Schrecken wahr, daß es ein anderes Haus ist, als das, wo der Schneider wohnte und vor dem er wachen sollte. Der schlaue Flickschneider hatte die Abwesenheit des Wächters benutzt, um die Bank von seinem Wohnhause einige Häuser weiter hinunter zu „rücken“, und so war es ihm gelungen, trotz der Vorsicht seines Hausherrn, zu „rücken“ auf Nimmerwiedersehn.

1) Ein angenehmer Zimmerherr.

(Fliegende Blätter, Bd. 81.)

„Mit die Zimmerherrn kann ma' net vorsichtig g'nug sein, weil ma' so leicht ang'führt wird. Wenn i' d'ran denk', was i' den vorigen Sommer für Verdruß g'habt hab' mit dem sauber'n Künstler aus'n Zirkus, na' könnt' i' heut' no' narrat wer'n. Wissen S', der hat bei mir des schöne Zimmer g'miet't, monatlich für 36 Mark.

Digitized by Google

Weil er so nobel ausg'seh'n hat, hab' i' mi' net gleich vorauszahl'n lass'n. D'Noblesse war aber bloß auf meiner Seit'n und d'Dummheit aa', wie sich's später 'rausg'stellt hat.

Und was der für Sachen g'habt hat! Wie i' ihm am erst'n Tag' 'n Kaffee 'bracht hab', hätt' i' schier d'Maulsperr' kriegt vor Schrecken — steht der auf'm Kopf auf der Wasserflasch'n. Z'Mittag liegt er am Sofa, liest d'Zeitung und balanciert auf der großen Zeh' 's Nachttischl mit Allem was d'rin war. „Er muß dees thun," hat er g'sagt, „damit er in der Übung bleibt."

Amal komm' i' in's Zimmer, da steht d' Kommodschublad'n auf. Weil i kei' Unordnung leid'n kann, will ich s' alsa zuschieb'n — liegt er net da drin, ganz z'sammg'wuzelt, net größer als a' Pack'l Wäsch'. Ma' hat nimma kennt, was hint' und was vorn is. „Er muß am Abend 'n weltberühmten Kautschukmann mach'n," hat er g'sagt zu seiner Entschuldigung.

An ander's Mal kommt er zu mir hinten in's Zimmer und sagt, er sei so ein großer Hundsfreund, ob i' ihm net mein' Mops a' bisl leihen möcht' zur Unterhaltung. I' denk nix Arg's und gib'n ihm. Net lang geht's her, hör' i' mein' Mops heul'n, daß mi' ganz g'schaudert hat. I' renn schnell vor und schau, was 'm passiert is. Hat 'n da net der unverschämte Mensch auf zwei Stühl' nauf-g'stellt und hat die alleweil a' bis'l weita auseinanda 'than, bis mei' Mops schier frei in der Luft g'schwebt is. Die Angst hätten S' sehen sollen, die das Tier ausg'standen hat. Und da hat er noch die Frechheit g'habt und sagt zu mir: „Jetzt braucht er nur noch a' paar Lektionen, dann kann er im Zirkus auftreten!" Da sind wir aba z'sammg'wachsen. „Mei' Hund," sag' i, „der hat sei Brot auch so, der braucht keine solch'n Dummheit'n z'lerna!" Auf die Anspielung 'nauf hab' i' ihn 'packt und zu mir hinter 'trag'n. Wie mei' Mann g'hört hat, was sich der Mensch erlaubt hat, is er vor und hat ihm a' Grobheiten mach'n woll'n. Wie er aba mit dem um'ganga is, dees war scho' 's Höchste. I' hab' an der Thür' g'horcht und hör' auf amal, daß mei' Mann nimma schimpft, dafür aba laut schreit: „Hilf ma', Kathl, hilf ma!" I' reiß' d'Thür' auf, was sieh i' da: Halt'n der Kerl ganz ob'n auf d'Deck'n 'nauf und hat'n zappel'n lass'n, wie an Frosch. Rauf'n kann ma' mit an solch'n Menschen net, da zieht ma' immer an Kürzer'n, d'rum

Digitized by Google

hab' i' ihm gute Wort' aa' no' geb'n, damit er'n nur wieder 'runter'lass'n hat. Wie mei' Mann wieder am Bod'n war, da hat er wieder Kourage 'kriegt und hat sich a' solche Behandlung energisch verbeten. „Wir Zwei waren die längst' Zeit beinanda!" hat er ihm g'sagt. Der hat si' aber gar nix d'raus g'macht und renommiert no', „daß er für sein Geld überall wohna kann."

Am Vorabend vom Ersten hab' i' zu mein'm Mann g'sagt: „Morgen in aller Früh' postir'n wir uns vor sei' Thür', damit er uns net auskann. Weil Du aber ohnehin schwächlich bist, und ich zu gebildet bin, um in Thätlichkeiten auszuarten, so wird's 's Beste sein, ich hol' an recht handfesten Packträger, der muß'n ordentlich durchprügeln, — wenn er net glei' zahlt."

Nach dem Programm hab'n wir auch g'handelt. Um 6 Uhr in der Früh' bin i' fort um an Packträger, na hab'n wir zu dritt bis 9 Uhr an der Thür' g'horcht, und um die Zeit hab'n wir'n auch aufsteh'n hör'n. Ein'packt hat er schnell g'habt, denn die Leut' hab'n z'erst nix. Auf einmal hör'n ma 'n sag'n: „So, jetzt werd' ich mich verabschieden." Der Packträger hat scho' seine Ärmel naufg'stülpt — da hör'n wir, wie der Kerl 's Fenster aufreißt, dann noch a' paar große Schritt, und nacha war's mäuserlstaat.

In einer fürchterlichen Ahnung reiß' i' d' Thür auf und sieh g'rad noch, wie er zum Fenster 'naus an Purzelbaum schlagt und 'nunta auf d' Straßen, g'rad in an' Wagen 'nein. Im nächsten Augenblick is der schon um's Eck g'wesen, und wir haben's Nachschau'n g'habt. Dem Packträger hab' i' aa' no' drei Mark zahl'n müssen für sei' Zeitversäumniß, „denn für das kann i' nix," hat er g'meint, „daß i' net in Funktion 'tret'n bin — der gute Will'n war ja da!"

Die beiden letzten Beispiele sind zur Widerlegung der Ansicht von der gerechten Schadenfreude als dem Grunde des Lachens über das selbstverschuldete Mißgeschick Jemandes ganz besonders lehrreich, weil hier beidemal das Recht auf Seiten der Geschädigten, des Hausherrn bezw. der Zimmervermieterin ist; wir lachen aber dennoch über den ihnen zugefügten Schaden und zwar in dem einen Falle deshalb, weil der Hausherr die Dummheit begeht, einen bereits dämlich gewordenen alten Mann zum Wächter zu bestellen, wir aber außerdem mit ihm als reichem Mann kein, wohl aber mit dem armen

Digitized by Google

Flickschneider Mitleid empfinden, in dem andern Falle aber deshalb, weil die Zimmervermieterin sich durch das vornehme Auftreten des Herrn hat düpieren lassen und beide Eheleute überdies so einfältig sind, bei ihrem Handeln die wahre Natur ihres Mieters immer wieder zu verkennen.

Endlich berufen wir uns auch noch zur Widerlegung jener Irrlehre auf das Mißgeschick des Herrn von Pourceaugnac und des Georg Dandin bei Moliere, von denen das erstere ganz und gar durch die geistige Schwerfälligkeit und Dummheit, das zweite aber durch den mangelnden Mut der Person veranlaßt wird, und wo wir über dieses Mißgeschick lachen, obgleich beide Männer vollkommen ihren Gegnern gegenüber im Rechte sind und hier also unser Gerechtigkeitsgefühl nichts weniger als befriedigt wird. Doch ist es nicht möglich, die Beispiele an dieser Stelle wiederzugeben, weil ich sonst die ganzen Komödien müßte abdrucken lassen. Müssen dieselben also hier fortbleiben, so glaube ich doch durch die Erinnerung an sie, wie durch die sämtlichen vorgeführten Erzählungen soviel zu erreichen, daß man auch bei denen, welche ich jetzt nachfolgen lasse, das befriedigte Gerechtigkeitsgefühl außer Spiel läßt.

m) Reineke Fuchs, 8.

Wir gingen nämlich zusammen
Zwischen Kackyß und Elverdingen, da sahn wir von weitem
Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andere
Wie ein Rabe so schwarz. Vier Monat mochte das Fohlen
Alt sein, und Isegrim war vom Hunger gepeinigt, da bat er:
Fraget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen?
Und wie teuer? Da ging ich zu ihr und wagte das Stückchen.
Liebe Frau Mähre, sagt' ich zu ihr: das Fohlen ist euer,
Wie ich weiß; verkauft ihr es wohl? das möcht ich erfahren.
Sie versetzte: Bezahlt ihr es gut, so kann ich es missen;
Und die Summe, für die es mir feil ist, ihr werdet sie lesen,
Hinten steht sie geschrieben an meinem Fuße. Da merkt' ich,
Was sie wollte, versetzte drauf: ich muß euch bekennen,
Lesen und schreiben gelingt mir nicht ebenso, wie ich es wünschte.
Auch begehr' ich des Kindes nicht selbst: denn Isegrimm möchte
Das Verhältnis eigentlich wissen; er hat mich gesendet.
Laß ihn kommen, versetzte sie drauf: er soll es erfahren.

Digitized by Google

Und ich ging, und Isegrim stand und wartete meiner.
Wollt ihr euch sättigen, sagt' ich zu ihm: so geht nur, die Mähre
Giebt euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße
Unten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie selber, da nachsehn.
Aber zu meinem Verdruß mußt' ich schon Manches versäumen,
Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Oheim,
Und beschauet die Schrift, ihr werdet vielleicht sie verstehen.

Isegrim sagte: Was sollt ich nicht lesen! das wäre mir seltsam!
Deutsch, Latein und Wälsch, sogar Französisch versteh' ich:
Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten
Bei den Weisen, Gelahrten, und mit den Meistern des Rechtes
Fragen und Urteil gestellt; ich habe meine Licenzen
Förmlich genommen, und was für Scripturen man immer auch findet,
Les' ich, als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.
Bleibet, ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen!

Und er ging und fragte die Frau: wie teuer das Fohlen?
Macht es billig! Sie sagte darauf: ihr dürft nur die Summe
Lesen, sie steht geschrieben an meinem hinteren Fuße.
Laßt mich sehen! versetzte der Wolf. Sie sagte: das thu' ich!
Und sie hub den Fuß empor aus dem Grase; der war erst
Mit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte
Nicht ein Härchen, sie traf ihm den Kopf, er stürzte zur Erden,
Lag betäubt wie tot. So lag er verwundet, es dauerte lange.
Eine Stunde verging, da regt' er sich wieder und heulte
Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: Herr Oheim,
Wo ist die Stute? Wie schmeckte das Fohlen? Ihr habt euch gesättigt,
Habt mich vergessen, ihr thatet nicht wohl; ich brachte die Botschaft!
Nach der Mahlzeit schmeckte das Schläfchen. Wie lautet, sagt mir,
Unter dem Fuße die Schrift? Ihr seid ein großer Gelehrter.

Ach! versetzt' er: spottet ihr noch? Wie bin ich so übel
Diesmal gefahren! Es sollte fürwahr ein Stein sich erbarmen.
Die langbeinige Mähre! Der Henker mag's ihr bezahlen!
Denn der Fuß war mit Eisen beschlagen, das waren die Schriften!
Neue Nägel! Ich habe davon sechs Wunden im Kopfe.

Daß wir über das Mißgeschick des Wolfs als durch seine Dummheit veranlaßt lachen und nicht über die ihm für seine bösen

Digitized by Google

Absichten gegen das Fohlen zu teil gewordene Bestrafung, das wird Jedem sein eigenes Bewußtsein bestätigen.

n) Der Arzt wider Willen II, 1 u. 2.

Sganarelle. Du willst also durchaus Prügel haben? (Sganarelle nimmt einen Stock und haut seine Frau.)

Martine. Au! au! au!

Sganarelle. Das ist das einzige Mittel, Dich zum Schweigen zu bringen.

Herr Robert. He Holla! Pfui? Was ist das? Welche Schändlichkeit! Verwünschter Kerl, so seine Frau zu schlagen!

Martine (die Hände in die Seiten stemmend, Herrn Robert entgegengehend, der zurückweicht). Und wenn ich mich nun schlagen lassen will?

Herr Robert. Nun, dann habe ich nichts dagegen.

Martine. Was mischt Ihr Euch drein?

Herr Robert. Ich habe Unrecht.

Martine. Ist das Eure Sache?

Herr Robert. Ihr habt Recht.

Martine. Seht mir den Gelbschnabel, der die Männer hindern will, ihre Frauen zu schlagen.

Herr Robert. Ich nehme zurück, was ich gesagt habe.

Martine. Was gehen Euch andrer Leute Händel an?

Herr Robert. Nichts.

Martine. Müßt Ihr Eure Nase hinein stecken?

Herr Robert. Nein.

Martine. Kümmert Euch um Eure Angelegenheiten.

Herr Robert. Ich sage kein Wort mehr.

Martine. Ich will geschlagen sein.

Herr Robert. Gut.

Martine. Es thut Euch ja nicht weh.

Herr Robert. Das ist wahr.

Martine. Und Ihr seid ein Dummkopf, Euch in Sachen zu mischen, die Euch gar nichts angehen. (Sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Herr Robert (zu Sganarelle). Gevatter, ich bitte Euch von ganzem Herzen um Verzeihung. Paukt, pufft, und schlagt Euer Weib, wie sich's gehört; ich helfe Euch, wenn Ihr wollt.

Digitized by Google

Sganarelle. Ich will aber nicht.

Herr Robert. Ja, das ist etwas Anderes.

Sganarelle. Wenn ich sie schlagen will, dann schlag ich sie; und wenn ich nicht will, dann schlag' ich sie nicht.

Herr Robert. Sehr wohl.

Sganarelle. Es ist meine Frau, und nicht die Eurige.

Herr Robert. Kein Zweifel.

Sganarelle. Ihr habt mir nichts zu befehlen.

Herr Robert. Bewahre.

Sganarelle: Geht zum Teufel mit Eurer Hilfe!

Herr Robert: Sehr gern.

Sganarelle: Ihr seid ein Unverschämter, Euch in fremde Händel zu mischen. Schon Cicero sagt, daß man zwischen Baum und Rinde nicht den Finger stecken soll. (Nachdem er ihn geschlagen, jagt er ihn fort.)

Es würde den Leser beleidigen, wenn ich ihn darüber belehren wollte, daß wir nicht aus sittlichen Gründen über die Herrn Robert für sein gutmütiges Eingreifen zu teil werdende Behandlung lachen, wenn wir uns auch sagen, daß das Ehepaar nicht ganz im Unrecht ihm gegenüber sich befindet.

o) Ut mine Stromtid, 11.

Die drei Jahre, die Axel nach seines Vaters Tod in seiner Garnison mit Landwirtschaft, Heldenthaten und Liebesangelegenheiten verbrachte, wurden in Pümpelhagen und Umgegend genau ebenso mit diesen drei Dingen nützlich verwendet. Von der Landwirtschaft verstand sich das von selbst; aber die Heldenthaten und die Liebesangelegenheiten wären sehr zu Schaden gekommen, wenn sich Fritz Triddelsitz in seinen Feierabendstunden damit nicht ein wenig befaßt hätte. Sein Verhältnis mit Marie Möllers war aus dem mütterlichen ganz allmählich in das schwester- und bräutliche und von da, von ihrer Seite wenigstens, ganz in das zärtliche übergegangen, und obschon das noch immer auf Schinken und Mettwurst seine reellen Grundlagen hatte, so mischten sich bei Marie Möllers doch allmählich allerlei unsichere, himmelblaue Hoffnungen von Priester und Küster, Brautkranz, Pachtung und Selbstherrschaft da hinein, so daß die Sache mit der Zeit eine bedenkliche Wendung bekam, und bei Fritz stieg allmählich die Furcht auf, daß

Digitized by Google

Hawermann ihm hinter das Viktualiengeheimnis kommen könne und daß seine Tante und seine Mutter und sein Vater ihn einmal in der guten Stube vorkriegen könnten, was er für dumme Dinge betreibe, und daß dann seine Sache auch eine häßliche Wendung nehmen könne. — Kurz, mit den Liebesgeschichten wars nur so so, und, obgleich er sich gar nicht übel nahm, seine verliebte Angel außerdem hier und da auszuwerfen, zum Beispiel bei den kleinen Pausbäckigen und auch, wenn seine Tante ihm nicht auf den Dienst paßte, bei Luise Hawermann, so mußte er sich, wollte er ehrlich gegen sich sein, doch eingestehen, daß sein ganzes Liebesglück doch mutterseelenallein auf Marie Möllers hinauslief. Auch die Pümpelhager Heldenthaten lagen ganz in seinem Bereich; er hatte sie anfangs nur gegen die Pächterjungens ausgeübt und zwar nur heimlich, denn, wenn Hawermann das hätte zu wissen gekriegt, hätte der große Ruhm, den er sich mit seinem Handstock an den Rücken der Jungens erworben hatte, wohl ein häßliches Loch bekommen; nun aber, als alles gut abgelaufen war, wurde er dreister und wagte sich in einer bösen Stunde auch einmal an einen Pferdeknecht, und der verdammte Kerl war so unverschämt, daß er ihn gar nicht als Respektsperson behandelte, daß er ihm den Rücken schon zur Frühstückszeit, und zwar an dem heiligen Palmsonntagsmorgen so mürbe schlug, daß Marie Möllers ihm den ganzen Sonntag Nachmittag die Schulterblätter kühlen mußte. Und das fatalste bei der ganzen Geschichte war noch, daß Marie Möllers bei jedem kalten Umschlag, den sie ihm auf den Rücken legte, ihm auch einen um sein Gewissen schlug, indem sie ihm alle ihre Wohlthaten vorhielt und ihn ganz dreist und geradezu nach seinen schließlichen Absichten und zukünftigen Aussichten fragte und ihn zuversichtlich versicherte: sie glaube an seine Liebe, und seine Aussichten wolle sie treu mit ihm teilen. Das war ihm denn nun sehr unangenehm, denn er glaubte selbst mehr an seinen Appetit zu Schinken und Wurst, als an seine Liebe, und seine geringen Aussichten wollte er lieber für sich allein behalten. Er stotterte daher allerlei zurecht, was sie nicht für vollgültig annehmen wollte, und auch nicht konnte; und je kühler sein Rücken wurde, desto kühler wurde auch ihr Verhältnis; er wollte sie auf andere Gedanken bringen, sie ließ sich auf nichts ein, sie machte ihm zwar noch immer Umschläge, aber immer unsanfter wurde

Digitized by Google

ihre Hand. „Triddelfitz," sagte sie endlich, als er durchaus nicht Rede stehen wollte, „was soll ich eigentlich von Ihnen denken?" Und dabei stellte sie, die sonst hinter seinem Rücken hantiert und geredet hatte, sich stramm vor ihn hin und stemmte die Hände in die Seiten und nahm ihn sich zu seinem Schrecken nun von vorn vor. — „Mariechen," sagte er bestürzt, „was denn?" — „Was, was denn?" — „Soll ich Ihnen das noch deutlicher sagen?" rief sie, und ihre Augen verloren ganz den süßen zärtlichen Ausdruck von früher, „bin ich eine Person, die sich an der Nase herumziehen läßt?" Und dabei trat sie hinter ihn und warf ihm den kalten Umschlag in das Genick, daß es nur so knallte. „Au! Donnerwetter!" rief er, „das thut ja weh!" — „So? das thut Ihnen weh? glauben Sie, daß mir das nicht weh thut, wenn ich sehe, daß ein Mensch, der so viele Wohlthaten von mir bekommen hat, mich betrügen will?" — „Mariechen, ich bitte Sie, wie meinen Sie das?" — „Wie ich das meine? So meine ich das!" — Schwabb! warf sie ihm wieder so ein Ding auf den Rücken — „wollen Sie mir sagen, woran ich bin?" — „Gott's Donnerwetter! das brennt ja wie das helle Feuer!" — „Das soll das auch — und brennt Sie das nicht ins Gewissen, wenn Sie einem armen Mädchen mit allerlei Versprechen und Aussichten unter die Augen gehen und nachher sich zurückziehen wollen?" — „Herr Gott doch, Mariechen, ich bin doch jetzt erst neunzehn Jahre alt." — „Nun, und was denn?" — „Ja, und dann muß ich doch erst anderswo dienen — und dann —" — „Nun und dann?" — schwabb! kam wieder eins ins Genick. — „Gotts ein Himmeldonnerwetter, so nehmen Sie sich doch bei mir in acht!" — „Nehmen Sie sich nur vor mir in acht! — Nun und dann?" — „Ja, dann muß ich doch erst eine Pachtung haben, und das kann noch gut an die zehn Jahre dauern." — „Nun, und dann?" frug Marie Möllers mit einer ganz infamen Ausdrücklichkeit weiter. — „Ja, und dann," — stotterte endlich Fritz Triddelfitz in Angst heraus, „dann werden Sie mir denn doch zu alt." — Sein Mariechen Möllers stand erst wie angedonnert steif da — das helle Gift schoß ihr aus den Augen, sie beugte sich dann so vor ihm über, nahm den Wasserumschlag, den sie gerade in der Hand hatte, und schlug ihm den gerade auf das Maul, daß ihm die Sauce um die Ohren spritzte: „Zu alt? Du Naseweis! Zu

Digitized by Google

alt, sagst Du?“ und sie langte nach der Waschschüssel mit Wasser, stülpte ihm die noch zum Überfluß über den Kopf und lief aus der Thür hinaus. Und als Fritz nun dastand und nieste und schnaubte, riß sie die Thür wieder auf und rief hinein: „Komm Du mir mal wieder in die Speisekammer!“

Daß unser Lachen hier nicht aus gerechter Schadenfreude über die Bestrafung des Fritz Triddelfitz hervorgeht, wir vielmehr sein Naschen in der Speisekammer und seine unaufrichtige Kurmacherei kaum vom Gesichtspunkte des Moralisch-Verwerflichen ansehen und daß wir über die ihm zu teil werdende Behandlung desselben zu lachen vermögen, weil wir wissen, daß er wegen seiner Jugend das Übel schnell überwindet, darüber dürfte wohl Niemand im Zweifel sein.

p) Goethe: Ein Meister einer ländlichen Schule.

II.

Da er nun seine Straße ging
Dacht' er: ich machte mich zu gering;
Will mich aber nicht weiter schmiegen;
Denn wer sich grün macht, den fressen die Ziegen.
So ging er gleich frisch querfeldein,
Und zwar nicht über Stock und Stein,
Sondern über Äcker und gute Wiesen,
Zertrat das alles mit latschen Füßen.
Ein Besitzer begegnet ihm so
Und fragt nicht weiter wie? noch wo?
Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.
Bin ich doch gleich wie neu geboren!
Ruft unser Wandrer hochentzückt.
Wer bist du, Mann, der mich beglückt?
Möchte mich Gott doch immer segnen,
Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!

q) Goethe: Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden,
Liebt' er sich gar über die Maßen,
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,

Digitized by Google

Weil unter des Himmels Angesicht
Man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heiligen Munde hören;
Besonders durch Gleichnis und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß,
Das ein zerbrochen Hufeisen was.
Er sagte zu St. Peter drauf:
Heb' doch einmal das Eisen auf!
Sankt Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte soeben im Gehen geträumt
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren so seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müssen Kron' und Zepter sein;
Aber wie sollt' er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt
Und thut als hätt' ers nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmut, drauf
Hebt selber das Hufeisen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer, so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Ärmel aufbewahrt.

Digitized by Google

Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an solcher Stätt'
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt!
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unversehens eine Kirsche fallen,
Sankt Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär;
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum,
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wonach Sankt Peter schnell sich bückt,
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Thät'st du zur rechten Zeit dich regen,
Hätt'st du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding' wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.

Ich denke nicht, daß bei den beiden letzten Beispielen Jemand glauben wird, wir lachten über den Schullehrer bezw. über Petrus, weil wir gleich mit einer moralischen Beurteilung ihres Handels bei der Hand seien und uns aus diesem Grunde ihre Bestrafung mit Befriedigung erfülle.

Weitere Beispiele: Don Quijote I, 4, 15, 17, 22 u. s. w.; Was ihr wollt VI, 2; Der Widerspänstigen Zähmung VI, 1 bis 5; Die lustigen Weiber von Windsor III, 5; Die Schule der Frauen I, 6; Der Geizige III, 6 u. 12, VI, 6 u. 7; Scapins Schelmenstreiche III, 2; Der politische Kannegießer II, 2, V, 2 bis 7; Jeppe vom Berge V, 1; Der elfte Juni V, 1 bis 11; Erasmus Montanus V, 2 bis 5; Reineke Fuchs 2 u. 3; Der zerbrochene Krug; Heine: Donna Clara, Reisebilder: die Bäder von Lucca 9; Münchhausen VII, 11; Chamisso: der rechte Barbier, das Urteil des Semjaka; Kopisch: das Krähen, der starke Tabak, der gestrichene Scheffel, der

Digitized by Google

Teufel will Arbeit, Maley und Malone; Der bucklige Taquinet 6 bis 9; Mein Onkel Benjamin 10, 12, 13 u. 17; Reuter: Wat di ne Aewerraschung rute kamen kann, Ut mine Stromtid 7, 12, 38, 42 u. 43; Die Leute von Seldwyla: die drei gerechten Kammmacher, Kleider machen Leute, der Schmied seines Glückes.

Wie das Wirklich-Komische einer Person, so kann weiter, wie schon gesagt, auch das Fälschlich-Komische unangenehme Folgen für die Person haben, und auch hier pflegen wir über ein solches Mißgeschick zu lachen, wenn es leicht ist.

Beispiele sind, wenn ein Gelehrter in der Zerstreuung den Hut eines Anderen aufsetzt und sich dafür eine Grobheit sagen lassen muß, wenn ein harmloser Kleinstädter zum ersten Male in eine große Stadt kommt und dort alsbald die Bekanntschaft eines sehr freundlichen Herrn macht, der ihm bereitwilligst die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigt, und wenn er sodann hinterher durch das Verschwundensein seines Portemonnais die Entdeckung macht, daß er einem Gauner sein Vertrauen schenkte, wenn ein in Spanien reisender deutscher Kaufmann, der einem sehr zerlumpten Menschen, welcher ihm den Weg zeigte und ihn hierbei längere Zeit begleitete, ein Trinkgeld geben will, von diesem ob der ihm nach seinen Begriffen zugefügten Beleidigung mit verächtlich drohenden Blicken angesehen wird, wenn ein Herr, der von dem Inhalte eines vorüberfahrenden Jauchewagens etwas mitbekam, von den Vorübergehenden wie die Pest gemieden wird, und wenn ein anderer Herr um einer großen Ähnlichkeit willen von der Polizei längere Zeit beobachtet und vielleicht schließlich sogar arretiert und so lange festgehalten wird, bis er seine Identiät nachgewiesen hat.

Die Erklärung des Lachens hierüber ist sehr einfach, sie besagt, daß wir uns um so mehr freuen, von dem bei dem Anderen vorhandenen falschen Schein eines Zeichens einer schlechten Eigenschaft frei zu sein, als dieses Zeichen so unangenehme Folgen für seinen Besitzer zur Folge hat. Daß das Mißgeschick des Anderen hierbei nur leicht sein darf, damit nicht das Mitleid rege werde, ist selbstverständlich.

Auch für diese Art erheiternden Mißgeschicks bietet die Litteratur Beispiele, bei welchen jedoch der Leser es verstehen muß, sein Interesse ganz von dem übrigen komischen Inhalt abzuziehen und

Digitized by Google

es ausschließlich dem fraglichen Mißgeschick zuzuwenden, um seine erheiternde Wirkung zu empfinden.

r) Ut mine Stromtid, 8.

Diesen Freitag vor acht Tagen kriege ich wiedern so'n entsamtes Ruckern in den großen Zehen — denn in das bütelste Enn' fängt's ümmer an — und der Wasserdokter sagt: „Herr Entspekter, wir müssen Ihnen eine Extra-Einwickelung apoplexieren, Dokter Strumpen sein verdammtes Aptheker-Kolchikum mellt sich, das muß 'raus." — Na, das geschieht, er wickelt mir selbst, un so drang', daß ich knapp Athen holen kann, wobei er sagt, Luft is mich weniger nötig, as Wasser; und dabei will er sogar das Fenster zumachen. — „Ne," sag ich, „soviel versteh ich nachgradens auch davon, frische Luft muß sein, lassen Sie das Fenster auf," und er thut's und geht ab. — Nu lieg ich denn in meiner bedrückten Lage sachten fort und denke mir auch weiter nichts Slimms, da wird das mit en Mal so'n Gebrumm u Gesumm um mich 'rum, und als ich richtig zu Höchten seh, swarmt en ganzer Immenswarm (Bienenschwarm) in's Fenster 'rein, und der Weiser vorauf — denn ich kenn ihn, Korl, Du weißt, ich bün en Immker; bün mal in Zittelwitz mit den Schulmeister zusammen Frühjohrs mit siebenundfünfzig Stöck in's Feld gezogen — un dieser Weiser will sich jo woll nu in meine wollne Deck, die der Dokter mir über den Kopp gezogen hatte, ordentlich anbauen. Na, was sollt ich nu machen? Rühren konnt ich mich nich; ich puste also nach ihm, ich pust, bis mich der Athen ausgeht; aber Essig, reiner Essig! Das Biest setzt sich grade t'ens meinen kahlen Kopf — denn die Perück, Korl, nehm ich ümmer ab, um ihr zu schonen — und nu kommt der ganze Swarm un swenkt sich an mein Gesicht heran. — Na, da war's all! Ich wölter mir aus das Bett heraus. Quuk! fall ich auf die Erde, un wölter mir nu aus die wollne Deck heraus un aus die nassen Laken, bis an die Thür heran, un über mir war der Deuwel los, der leibhaftige Deuwel! Und so spring ich nu aus der Thür heraus, un so slag' ich mir mit die nachfolgenden Immen herum, wie blind un doll, un so schrei ich um Hilfe. — Gott sei Lob und Dank, der Existent von dem Wasserdokter — der Mann heißt Ehrfurcht, — traf mich und brachte mich in einem andern Lokale, und von da in die notwendige Bekleidung, so daß ich nach einer mehrstündlichen Beruhigung

Digitized by Google

in die Eßstube, was sie einen Salong nennen, hinuntergehen konnte — das heißt mit einem halben Schock Immenangeln in dem Leibe. — Ich fange an mit die Herren zu reden un sie lachen sich. — Worum lachen sie sich, Korl? Du weißt's nich, un ich weiß's auch nich. — Ich wend' mir also an eine von die Dam's un red' sie freundschaftlich auf's Wetter an; da wird sie rot. Warum wird sie bei's Wetter rot? Das weiß ich nich, un Du weißt's auch nich, Korl. — Ich wend' mich an Eine, was 'ne Sängerin war, un bitt ihr freundlich, sie soll das schöne Lied noch mal singen, was sie alle Abende gesungen hatte. Was thut sie, Korl? — sie zeigt mir ihren Rücken. Und als ich mir denn nu so in meinen besondern Gedanken betrachte, kommt der Wasserdokter und sagt sehr höflich zu mir: „Herr Entspekter, nehmen Sie's nich übel, Sie haben sich heute Nachmittag zu sehr bemerklich gemacht." — „„Wo so?"" frag' ich. — „Ja, sagt er, wie Sie aus der Thür 'rausgesprungen sind, is grad' das Fräulein von Hinkefuß über den Corydon gegangen, und die hat's in aller Verschwiegenheit den Andern erzählt." — „„Und derentwegen,"" sag' ich, „„wollen Sie mich von das natürliche Mitleid entblößen? — Derentwegen wollen die Herren lachen, und die Dam's mich ihre angenehme Rücksicht genießen lassen? — Nein, dafor bin ich nich hier! — Wenn mir Fräulein von Hinkefuß so mit dem halben Schock Immenangeln im Leibe entgegengetreten wäre, ich hätte mir alle Morgen in Bescheidenheit nach ihrem Befinden erkundigt. — Aber lasse ihr! — Menschliches Gefühl kann sich Keiner auf keinen Jahrmarkt kaufen.""

s) Memoiren des Satan, 9.

Auf diese Gewohnheit des Doktors hatte ich meinen Racheplan gebaut. Ich paßte ihm an einem schönen Sonntag Abend, der alle Welt in's Freie gelockt hatte, auf, und er trat noch bei guter Tageszeit aus dem Wirtshaus. Mit demütigem Bückling nahte ich mich ihm und fragte, ob ich ihn auf seinem Heimweg begleiten dürfe, der Abend scheine mir in seiner gelehrten Nähe noch einmal so schön.

Der Herr Doktor schien einen kordialen Hieb zu haben; er legte zutraulich meinen Arm in den seinigen und begann mit mir über die Tiefen der Wissenschaften zu perorieren. Aber ich schlug sein Auge mit Blindheit, und indem ich als ehrbarer Studiosus neben ihm zu gehen schien, verwandelte ich meine Gestalt und erschien den

Digitized by Google

verwunderten Blicken der Spaziergänger als die schöne Luisel, die berüchtigtste Dirne der Stadt. — Ach! daß Hogarth an jenem Abend unter den spazierengehenden Christen auf dem breiten Wege gewandelt wäre! Welch herrliche Originale für frommen Unwillen, starres Erstaunen, hämische Schadenfreude hätte er in sein Skizzenbuch niederlegen können!

Die Vordersten blieben stehen, als sie das seltsame Paar auf dem Wiesenpfad wandeln sahen, sie kehrten um, uns zu folgen, und rissen die Nachkommenden mit. Wie ein ungeheurer Strom wälzte sich uns die erstaunte Menge nach, wie ein Lauffeuer flog das unglaubliche Gerücht: „Der Doktor Schnatterer mit der schönen Luisel!“ von Mund zu Mund der Stadt zu.

„Wehe dem, durch den Ärgernis kommt!“ riefen die Frommen. „Hat man das je erlebt von einem christlichen Prediger?“

„Ei, ei, wer hätte das hinter dem Ehrsamen gesucht?“ sprachen mit Achselzucken die Halbfrommen. „Wenn der Skandal nur nicht auf öffentlicher Promenade —!“

„Der Herr Doktor machen sich's bequem!“ lachten die Weltkinder, „er predigt gegen das Unrecht und geht mit der Sünde spazieren.“

So hallte es vom Felde bis in die Stadt, Bürger und Studenten, Mägde und Straßenjungen erzählten es in Kneipen, am Brunnen und an allen Ecken; und „Doktor Schnatterer“ und „schöne Luisel“ war das Feldgeschrei und die Parole für diesen Abend und manchen folgenden Tag.

An einer Krümmung des Weges machte ich mich unbemerkt aus dem Staube und schloß mich als Studiosus meinen Kameraden an, die mir die Neuigkeit ganz warm auftischten. Der gute Doktor aber zog ruhig seines Weges, bemerkte, in seine tiefen Meditationen versenkt, nicht das Drängen der Menge, die sich um seinen Anblick schlug, nicht das wiehernde Gelächter, das seinen Schritten folgte. Es war zu erwarten, daß einige fromme Weiber seiner zärtlichen Ehehälfte die Geschichte beigebracht hatten, ehe noch der Theologe an der Hausglocke zog; denn auf der Straße hörte man deutlich die fürchterliche Stimme des Gerichtsengels, der ihn in Empfang nahm, und das Klatschen, welches man hie und da vernahm, war viel zu volltönend, als daß man hätte denken können, die Frau

Digitized by Google

Doktorin habe die Wangen ihres Herrn Gemahls mit dem Munde berührt.

Wie ich mir aber dachte, so geschah es. Nach einer halben Stunde schickte die Frau Doktorin zu mir und ließ mich holen. Ich traf den Doktor mit hoch aufgelaufenen Wangen, niedergeschlagen in seinem Lehnstuhl sitzend. Die Frau schritt auf mich zu und schrie, indem sie die Augen auf den Doktor hinüberblitzen ließ: „Dieser Mensch dort behauptet, heute Abend mit Ihnen vom Wirtshaus hereingegangen zu sein: sagen Sie, ob es wahr ist, sagen Sie!"

Ich bückte mich geziemend und versicherte, daß ich mir habe nie träumen lassen, die Ehre zu genießen; ich sei den ganzen Abend zu Haus gewesen.

Wie vom Donner gerührt sprang der Doktor auf, der Schrecken schien seine Zunge gelähmt zu haben: „Zu Haus gewesen?" lallte er. „Nicht mit mir gegangen, Wertester?"

„Was weiß ich, mit wem der Herr Doktor gegangen sind?" gab ich lächelnd zur Antwort, „mit mir auf keinen Fall!"

„Ach, Sie sind nur zu nobel, Herr Studiosus," heulte die wütende Frau, „was sollten Sie nicht wissen, was die ganze Stadt weiß; der alte Sünder, der Schandmensch! Man weiß seine Schliche wohl; mit der schönen Luisel hat er scharmuziert!"

„Das hat mir der böse Feind angethan," raste der Doktor und rannte im Zimmer umher; „der Böse, der Bellzebub, nach meiner Konjektur der Stinker."

„Der Rausch hat Dir's angethan, Du Lump," schrie die Zärtliche, riß ihren breitgetretenen Pantoffel ab und rannte ihm nach; ich aber schlich mich die Treppe hinab und zum Haus hinaus und dachte bei mir: „Dem Doktor ist ganz recht geschehen; man soll den Teufel nicht an die Wand malen, sonst kommt er."

Der Doktor Schnatterer wurde von da an in seinen Kollegien ausgepocht und konnte selbst mit den kühnsten Konjekturen den Eifer nicht mehr erwecken, der vor seiner Fatalität unter der studierenden Jugend geherrscht hat. Die Kollegiengelder erreichten nicht mehr jene Summe, welche die Frau Professorin als allgemeinen Maßstab angenommen hatte, und der Professor lebte daher in ewigem Hader mit der Unversöhnlichen. Diesem hatte, sozusagen, der Teufel ein Ei in die Wirtschaft gelegt.

Digitized by Google

t) Die Pickwickier, 12.

Höchst geheimnißvoll und vollkommen unerklärlich würde einem Jeden, der mit dem beschriebenen häuslichen Zustande und mit der bewunderungswürdigen Gemütsruhe und Selbstbeherrschung Herrn Pickwicks bekannt gewesen wäre, sein Benehmen an dem Morgen erschienen sein, der dem zur Reise nach Catansvill bestimmten Tage vorherging. Er maß mit hastigen Schritten sein Zimmer, schaute von drei zu drei Minuten unruhig aus dem Fenster und dann auf seine Uhr, und legte noch viele andere, bei ihm ganz ungewöhnliche Zeichen von Ungeduld an den Tag. Offenbar lag ihm etwas sehr Wichtiges im Sinne; allein selbst Mrs. Bardell vermochte nicht zu erraten, was es sein möchte.

„Frau Bardell," begann Herr Pickwick endlich, als dieses liebenswürdige Frauenzimmer ihr langes Staubabwischen zu beendigen anfing.

„Sir," sagte Mrs. Bardell.

„Ihr kleiner Knabe bleibt sehr lange aus."

„'s ist ein weiter Weg nach der Borough, Sir," entgegnete Mrs. Bardell.

„Das ist freilich wahr," sagte Herr Pickwick, worauf er wieder in Stillschweigen versank, und Frau Bardell wieder zu wischen begann.

„Frau Bardell," hub Herr Pickwick nach einigen Minuten abermals an.

„Sir," flötete Mrs. Bardell wie zuvor.

„Glauben Sie, daß es viel teurer ist, zwei Personen zu unterhalten, als eine einzige?" fragte Herr Pickwick.

„Herr Gott, Mr. Pickwick," rief Mrs. Bardell aus, und errötete bis an den Rand ihrer Haube, denn sie glaubte in den Augen ihres Mieters ein heiratslustiges Blinzeln zu gewahren; „Herr Gott, Mr. Pickwick, was ist das für eine Frage?"

„Glauben Sie es wirklich?" fragte Herr Pickwick weiter.

„Ja sehen Sie, Mr. Pickwick," erwiderte Mrs. Bardell, und trat ihm dabei so nahe, daß sie mit ihrer Staubbürste seine auf dem Tisch ruhenden Ellenbogen fast berührte, „das kommt sehr auf die Person an, Mr. Pickwick: ob's eine haushälterische und verständige Person ist, Sir."

Digitized by Google

„Das ist sehr wahr," fuhr Herr Pickwick fort: „allein ich glaube, daß die Person, die ich im Auge habe" (er sah bei diesen Worten Frau Bardell scharf an), „die genannten Eigenschaften nebst einer beträchtlichen Kenntnis der Welt und vieler Bestimmtheit besitzt, Mrs. Bardell, was mir von wesentlichem Nutzen sein könnte."

„Ach Herr je, Mr. Pickwick!" rief Mrs. Bardell aus, und errötete abermals bis an den Rand ihrer Haube.

„Ich glaube es wirklich," sagte Herr Pickwick, in Eifer geratend, wie es stets der Fall bei ihm zu sein pflegte, wenn er von einem ihn interessierenden Gegenstande sprach; „ich glaube es wirklich; und um Ihnen die Wahrheit zu sagen, Mrs. Bardell, ich habe meinen Entschluß gefaßt."

„Ach du meine Güte, Sir!" rief Mrs Bardel aus.

„Es wird Ihnen sonderbar genug vorkommen," fuhr der liebenswürdige Pickwick fort, und schaute dabei seiner Hausgenossin freundlich-lächelnd in das Gesicht, „daß ich Sie darüber gar nicht zu Rat genommen, nichts davon gesagt habe bis zu dieser Stunde, wo ich Ihren kleinen Knaben ausschickte — he — was sagen Sie?"

Frau Bardell vermochte nur durch einen Blick zu antworten. Sie hatte Herrn Pickwick längst insgeheim verehrt, sah sich aber jetzt plötzlich auf eine Höhe gehoben, die selbst ihren kühnsten Hoffnungen noch nie erreichbar geschienen hatte. Herr Pickwick war im Begriff, ihr einen Antrag zu machen, und hatte deshalb ihren Knaben fortgeschickt — wie trefflich ausgedacht, wie klug ausgeführt das war!

„Nun, was meinen Sie?" drängte Herr Pickwick.

„Ach, Mr. Pickwick," entgegnete Mrs. Bardell vor Bewegung zitternd, „Sie sind gar zu gütig, Sir."

„Meinen Sie nicht, daß Sie eine große Erleichterung dadurch erhalten werden?" sprach Herr Pickwick weiter.

„O, darauf kommt es mir ja nicht an, Sir," erwiderte Frau Bardell; „und ich übernehme gern, um Sie nur zufrieden zu sehen, mehr Mühe als je; ach, es ist unaussprechlich viel Güte von Ihnen, Mr. Pickwick, daß Sie meine Verlassenheit so bedenken."

„Beim Himmel," sagte Herr Pickwick, „daran hab' ich noch nicht einmal gedacht. Sie werden, wenn ich in der Stadt bin, stets Jemanden haben, der Ihnen Gesellschaft leistet."

Digitized by Google

„Wahrhaftig, ich werde eine sehr glückliche Frau sein," sagte Mrs. Bardell.

„Und Ihr kleiner Knabe —" sagte Herr Pickwick.

„Gott segne ihn!" unterbrach Frau Bardell mit einem mütterlichen Seufzer.

„Auch Ihr kleiner Knabe wird einen Gefährten haben," fuhr Herr Pickwick fort, „und zwar einen recht munteren, der ihn, ich wette darauf, in einer Woche mehr Schelmenstreiche lehren wird, als er sonst wohl in einem Jahre lernte."

Herr Pickwick lächelte gutmütig bei diesen Worten.

„O Sie lieber —" rief Frau Bardell aus.

Herr Pickwick stutzte.

„O, Sie lieber guter Schäker," rief Frau Bardell aus, und schlang ohne weitere Umstände, und unter einem Katarakt von Thränen, die Arme um Herrn Pickwicks Nacken.

„Barmherziger Himmel," schrie Herr Pickwick bestürzt; „Mrs. Bardell, meine gute Frau — welch eine Situation — bitte, bedenken Sie doch — Mrs. Bardell — bitte, bitte, um Alles in der Welt — wenn jetzt Jemand käme —"

„O, lassen Sie kommen, wer will," rief Mrs. Bardell im Enthusiasmus der Liebe aus, ihn noch enger umschlingend; „ich werde mich nie wieder von Ihnen trennen — o Sie lieber, Sie teurer Mann!"

„Gott sei uns gnädig," ächzte Herr Pickwick, alle Kräfte aufbietend, der unerwarteten Umarmung sich zu entziehen, „ich höre wahrhaftig Jemand die Treppe heraufkommen. O bitte, bitte, seien Sie eine gute Frau — seien Sie doch vernünftig."

Bitten und Vorstellungen waren jedoch gleich fruchtlos, denn Frau Bardell war in Herrn Pickwicks Armen ohnmächtig geworden; und ehe er Zeit zu gewinnen vermochte, sie auf einen Stuhl niederzulassen, öffnete Master Bardell die Thür, und herein traten Mr. Tupman, Mr. Winkle und Mr. Snodgras.

Herr Pickwick war wie vom Donner gerührt. Er stand, seine liebliche Bürde in den Armen, bestürzt und regungslos da, und starrte seine Freunde an, ohne sie zu begrüßen, ohne auch nur den Versuch zu machen, ihnen eine Erklärung zu geben. Seine Freunde starrten ihn gleichfalls, und Master Bardell starrte alle zusammen an.

Digitized by Google

Das Erstaunen der Pickwickier und die Verwirrung Herrn Pickwicks waren so übermäßig, daß sämtliche Personen ohne Zweifel bis zur Rückkehr der Lebensgeister Frau Bardells in ihren Stellungen verblieben sein würden, wenn sich die kindliche Zärtlichkeit des korduroy-behosten Sprößlings der Ohnmächtigen nicht auf eine äußerst rührende Weise Luft gemacht hätte. Er war anfangs erstaunt und ungewiß an der Thür stehen geblieben; allein allmählich gedieh der Gedanke in ihm zur Klarheit, daß seiner Mutter von Herrn Pickwick irgend ein Leides widerfahren sei; er begann daher ein jammervolles Geschrei, stürzte auf den unsterblichen Mann los, und begann den Rücken und die Beine desselben so empfindlich, als er es vermochte, schlagend, stoßend, tretend und kneifend zu bearbeiten.

„Wehren Sie doch dem kleinen Schlingel," rief der geängstete Pickwick; „er ist ja ganz toll."

„Was giebt es denn hier?" riefen die drei Pickwickier aus.

„Ich weiß es nicht," entgegnete Herr Pickwick fast außer sich vor Verdruß. „Bringen Sie nur den Knaben hinaus" (Mr. Winkle zog den schreienden und um sich schlagenden interessanten Knaben in die entfernteste Ecke des Zimmers), „und nun helfen Sie mir die Frau hinunterschaffen."

„Ah, ich fühle mich jetzt wohler," begann Mrs. Bardell mit matter Stimme.

„Lassen Sie mich Sie hinuntergeleiten," sagte der stets galante Tupmann.

„Ich dank' Ihnen, Sir — danke schön," sagte Frau Bardell, noch immer halb ohnmächtig, und wurde sofort mit ihrem zärtlichen Knaben von Mr. Tupmann hinuntergeführt.

„Ich kann gar nicht begreifen," sagte Herr Pickwick, als sein Freund zurückkehrte, was das mit der Frau gewesen ist. Ich hatte ihr bloß meine Absicht angekündigt, einen Bedienten zu engagieren, als sie ganz außer sich geriet und endlich in Ohnmacht fiel. Ein höchst merkwürdiger Vorfall."

„Höchst merkwürdig!" riefen die drei Freunde aus.

„Sie versetzte mich in der That in eine ganz kuriose Lage," fuhr Herr Pickwick fort.

„Ganz kurios," wiederholten seine Jünger, ein wenig hustend und einander mit zweifelnden Mienen anblickend, was Herrn

Digitized by Google

Pickwick nicht entging. Es war offenbar, daß sie ihn im Verdacht hatten.

Weitere Beispiele: Die Komödie der Irrungen I, 2, II,2, III,1, IV, 1 und 4; Gil Blas I, 2; Münchhausen V, 7; die Pickwickier 34; Abenteuer des Entspekter Bräsig.

C. Ein wichtiges zusammengesetztes Komisches.

Auf Seite 560 des ersten Bandes brachten wir eine komische Erscheinung zur Sprache, die darin besteht, daß, wie ich damals mich ausdrückte, „eine Person sich so benimmt, daß deutlich ihre Meinung zu erkennen ist, eine bestimmte gute Eigenschaft zu besitzen, daß sie aber alsdann durch eine zweite Handlung noch deutlicher zeigt, daß statt der guten ihr vielmehr die entgegengesetzte schlechte zukommt". Und ich sagte weiter, daß „hier nur ein Fall von Urteilsverblendung, nämlich der aus dem Verlangen, gute Eigenschaften an sich zu haben, hervorgehenden Selbsttäuschung vorliege". Ich erläuterte aber diese Erscheinung durch drei Beispiele aus den Fliegenden Blättern, wo überall eine unterrichtende Persönlichkeit ihren Schülern gegenüber so redet, als ob sie eine bestimmte Tugend besitze, alsdann aber durch ihr Verhalten zeigt, daß sie vielmehr die entgegengesetzte Untugend an sich hat. Auf diesen Fall müssen wir jetzt nochmals zurückkommen. Wir haben in ihm nämlich nicht ein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Komisches vor uns, indem wir nicht nur über die genannte Selbsttäuschung lachen, sondern auch über das Zeichen der schlechten Eigenschaft als solches. Oder vielmehr wir lachen an erster Stelle über das letztere und sodann an zweiter Stelle über die durch dasselbe uns kundwerdende Selbsttäuschung der Person.

Erscheinungen von wesentlich gleicher Art kommen häufig vor, nämlich einerseits überall da, wo Jemand sich irgend welchen besondern Vorzugs rühmt, von dessen Besitze er überzeugt ist, sodann aber durch sein Handeln zeigt, daß er denselben vielmehr nicht oder nur sehr unvollkommen an sich hat, andererseits aber auch da, wo er eine Leistung oder ein Werk unternimmt, welche nicht ohne gewisse ganz besondere Vorzüge möglich sind, und daß sodann die Art und Weise, wie er diese Leistung oder dieses Werk zu stande bringt, offenbar macht, daß er vielmehr der fraglichen Vorzüge ermangelt.

Digitized by Google

Was den ersten der beiden Fälle anbetrifft, so komme ich auf das Beispiel S. 208 des ersten Bandes aus den Pickwickiern zurück, wo Mr. Winkle seine Unfähigkeit im Schlittschuhlaufen zeigt, ein Beispiel, welches ich damals als ein solches von körperlicher Ungeschicklichkeit vorführte. Die letztere Verwendung dieses Beispiels hat eine Kritik erfahren und zwar in der Unterhaltungsbeilage von Nr. 14, Jahrgang 1896 der (Berliner) Täglichen Rundschau, wo es wörtlich heißt: „Aus Dickens' bekannten „Pickwickiern" teilt er die Scene mit, da sich Mr. Winkle als Eisläufer blamiert, und meint, daß wir deshalb so herzlich lachen, weil wir an dem wackeren Mann die schlechte Eigenschaft der körperlichen Unbeholfenheit wahrnehmen. Nach den obigen Erläuterungen Ueberhorsts dürfte ich, der Kritiker, nun überhaupt über den Dickensschen Helden nicht lachen, sondern vielmehr recht ingrimmig dreinschauen. Denn in Hinsicht der körperlichen Unbeholfenheit fühle ich mich durchaus als Leidensgenossen Mr. Winkles. Ich kann ebensowenig Schlittschuhlaufen, Reiten und Schießen wie er. Dennoch darf ich unserem Ästhetiker mit gutem Gewissen versichern, daß mir diese Dickenssche Figur stets den größten Spaß gemacht hat. Ihre Komik liegt doch nicht in unserer Erkenntnis ihrer körperlichen Unbeholfenheit, sondern in der Gegensätzlichkeit ihres Wesens, darin daß sich Mr. Winkle, der nie einen Schlittschuh angeschnallt, nie ein Schießgewehr, nie den Zügel eines Pferdes in die Hand genommen hat, fortwährend als großer Sportsmann und Nimrod aufspielt. Wir verspotten einen stolpernden, unbeholfenen Eisläufer, weil er nach unserer Meinung etwas scheinen will, was er nicht ist. Das Gefühl des Komischen verschwindet sofort, wenn wir erkennen, daß er selber keineswegs den Anspruch auf irgend welche Geschicklichkeit erhebt, sondern sich bescheiden als Anfänger bezeichnet, der ehrlich sich bemüht, die Kunst erst noch zu erlernen."

Diese Auseinandersetzung sagt als Kritik meiner Behauptung, daß wir über die bei Mr. Winkle zu Tage tretende körperliche Ungeschicklichkeit lachen, etwas Unrichtiges; denn auch wenn ich selbst kein Schlittschuhläufer bin, so kann ich mir doch einbilden, eine Meinung, die vielleicht völlig falsch ist, daß, wenn ich ein solcher wäre, ich mich bei weitem geschickter dabei benehmen würde, als der Andere, und in diesem Sinne kann ich alsdann über ihn lachen.

Digitized by Google

Oder, um andere Beispiele zu wählen, wenn ich sehe, wie Jemand sehr unbeholfen und ungraziös zu Pferde sitzt, so kann ich, der ich vielleicht niemals geritten habe, doch glauben, daß ich, wenn ich ein Pferd besteigen würde, gewiß nicht so unbeholfen und ungraziös mich benehmen würde, oder wenn ich Jemanden ein Klavierstück ohne alles Verständnis vortragen höre, so kann ich mir, der ich kein Klavierspieler bin und überhaupt kein Musikinstrument spiele, doch einbilden, daß, wenn ich solches thäte, ich gewiß die Komposition nicht so verständnislos wiedergäbe, wenn vielleicht auch meine gute Meinung von mir völlig falsch ist, oder wenn ich ein phantasieloses Bild sehe, so kann ich, der ich nicht male, dennoch leicht die Überzeugung haben, daß, wenn ich malen würde, ich gewiß etwas Phantasievolleres zu Wege brächte, und in diesem Sinne in allen diesen Fällen über den Anderen lachen. Und es ist demgemäß das Beispiel an jener Stelle vollkommen an seinem richtigen Platze. Allerdings ist hierbei immer die Voraussetzung, daß ich mir einbilde, kein Zeichen der fraglichen schlechten Eigenschaft an mir zu haben, daß ich mir keines solchen bewußt bin, welchen Punkt ich aber bereits ausdrücklich in die Definition des Wirklich-Komischen aufnahm.

Nun lachen wir aber allerdings über den unbeholfenen Pickwickier auch noch aus dem zweiten Grunde, daß derselbe überzeugt ist, ein vollkommener Schlittschuhläufer zu sein, und daß diese Überzeugung sich bei dem Versuche als entschiedene Selbstüberschätzung erweist. Über diesen Punkt war ich schon damals nicht im unklaren, ja ich fürchtete sogar, was ich hier nachträglich bemerke, den gemachten Einwand und habe daher längere Zeit geschwankt, ob ich das Beispiel schon an jener Stelle, wo ich die Auseinandersetzung des jetzigen Kapitels noch nicht geben konnte, bringen sollte. Wenn ich es aber dennoch vorführte, so verfolgte ich damit zugleich den Zweck, den Leser auf das eine Moment des komischen Vorgangs, die zu Tage tretende Ungeschicklichkeit, desto ausdrücklicher hinzuweisen. Ist mir letzteres nun auch bei meinem Kritiker nicht gelungen, so muß ich doch die sonstige Berechtigung seiner Ausführung anerkennen, dieses jedoch mit Ausnahme eines Punktes, nämlich der Behauptung, daß das Gefühl des Komischen verschwinde, wenn der stolpernde unbeholfene Eisläufer „keineswegs den Anspruch auf irgend welche Geschicklichkeit erhebe, sondern sich bescheiden als Anfänger bezeichne".

Digitized by Google

Es ist nämlich einerseits hier noch ein Lachen über ein aus Mangel an Übung hervorgehendes Fälschlich-Komisches möglich, andererseits kann man aber auch über ein Wirklich-Komisches lachen, nämlich dann, wenn der Anfänger sich so ungeschickt benimmt, wie es selbst, wie wir glauben, bei einem Anfänger nicht vorkommen sollte, ein Fall, wie er bei Personen, die anfangen, irgend eine körperliche Geschicklichkeit zu lernen, bekanntlich nicht selten vorkommt.

Haben wir also in dem vorigen Falle ein zweifach zusammengesetztes Komisches vor uns, welches auch dadurch bemerkenswert ist, daß man die angeführten beiden Momente unrichtig als in jedem Komischen überhaupt enthalten behauptet hat (vergl. die Anzeige meines ersten Bandes im „Litterarischen Centralblatt" vom 12/9 1896, wo es heißt: „Nicht jede schlechte Eigenschaft [sollte vielmehr lauten: jedes Zeichen einer schlechten Eigenschaft] ist lächerlich, es muß hinzukommen der Kontrast zwischen dem, was Jemand sein will und zu sein vorgiebt, und dem, was er thatsächlich ist"; vergl. auch Lazarus: Das Leben der Seele, 2. Aufl., I, S. 304: „Der Kontrast zwischen dem was ist und was sein soll oder was es sein will, ist das Komische überhaupt"), so gehen wir jetzt zu einem anderen Falle von noch zusammengesetzterer Natur weiter.

Es kommt nicht selten vor, daß Jemand sich fälschlich einbildet, die zu einer besonders hohen Lebensführung oder Beruf geeignete Persönlichkeit zu sein, d. h. die dazu erforderlichen guten Eigenschaften zu besitzen, während er in Wirklichkeit dieselben nicht, vielmehr die ihnen entgegengesetzten schlechten im hohen Grade an sich hat. Wenn nun ein solcher darauf ausgeht, sich der fraglichen hohen Lebensführung oder Berufs zu befleißigen, so hat dieses die Folge, daß nunmehr statt der guten Eigenschaften, die er bei sich irrtümlicherweise voraussetzt, die fraglichen schlechten deutlich in die Erscheinung treten, und er giebt auf solche Art in dreierlei Weise zum Verlachtwerden Veranlassung, erstens wegen dieses Hervortretens der schlechten Eigenschaften, zweitens wegen der Selbstüberschätzung, der Überschätzung seines eigenen Wertes, und endlich drittens auch noch wegen des Mißgeschicks, infolge dieser Selbstüberschätzung sich selbst in eine doppelt komische Person zu verwandeln, d. h. seine eigenen schlechten Eigenschaften, die sonst im Verborgenen geblieben wären deutlich ans Tageslicht zu bringen.

Digitized by Google

Und wenn Jemand behaupten sollte, daß die mit schlechten Eigenschaften ausgestattete Person bereits vorher komisch sei und es nicht erst durch ihr Reden und Handeln werde, so erwidere ich, daß vielmehr umgekehrt die Person trotz ihrer schlechten Eigenschaften vorher nicht komisch ist, es vielmehr erst dann wird, wenn sie durch Selbstüberschätzung veranlaßt, zu solchen Reden und Handlungen übergeht, durch welche die schlechten Eigenschaften in die Erscheinung treten. Hieraus aber möge man zugleich ersehen, daß unsere fundamentale Lehre, das Komische bestehe in einem Zeichen einer schlechten Eigenschaft einer Person, nicht mit der mir von mehreren Seiten untergeschobenen (vergl. das obige Zitat aus dem Litterarischen Centralblatt, ferner die Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 117, Jahrgang 1898, und die Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, Bd. 111, S. 294), daß die schlechten Eigenschaften des Menschen das Komische seien, darf verwechselt werden.

Unser zusammengesetztes Komisches hat nun besonders Hegel zum Komischen überhaupt gemacht, wenn er, in seiner Weise sich ausdrückend, lehrt (Werke X, 3, S. 535), daß im Komischen „an und für sich substanzlose Charaktere" sich „zu substantiellen Charakteren und Zwecken aufspreizen, für deren Vollbringung sie aber, als Individuen, das schlechthin entgegengesetzte Instrument sind", und daß „in diesem Falle das Substantielle zur bloßen Einbildung und für sich und Andere zu einem Schein geworden sei, der sich zwar das Ansehen und den Wert des Wesentlichen selbst gebe, doch eben dadurch Zweck und Individuum, Handlung und Charakter in einen Widerspruch verwickele, durch welchen sich die Erreichung des eingebildeten Zwecks und Charakters selbst zerstöre". Es ist deutlich zu erkennen, daß Hegel sowohl das Moment der Selbstüberschätzung („der bloßen Einbildung"), wie das der schlechten Eigenschaft, von ihm „Substanzlosigkeit" genannt, der lächerlich werdenden Person aufgegangen, und endlich auch, wenn er von der Selbstzerstörung der Erreichung des eingebildeten Zwecks und Charakters redet, das des fraglichen Mißgeschicks nicht ganz entgangen ist. Im übrigen müssen wir uns jedoch vor dem Versuche hüten, aus den Sätzen Hegels mehr herauszupressen, als darin wirklich enthalten ist.

Wollen wir jetzt zu den Arten dieses zusammengesetzten Komischen weitergehen, so sind dieselben bereits in dem vorigen angedeutet,

Digitized by Google

nämlich dadurch, daß dasjenige, welches sich die Person einbildet, das Geeignetsein ihrer zu einer besonders hohen Lebensführung oder Beruf genannt wurde. Es ist also zweierlei, welches sich eine Person einzubilden vermag, das Geeignetsein zu einer besonders hohen Lebensführung einerseits, und das zu einem besonders hohen Beruf andererseits. Es sind drei größte komische Dichter der Neuzeit, bei welchen diese Spezies des besonders eindrucksvollen Komischen vorkommt, Cervantes, Moliere und Holberg, und es sind der Bürger als Edelmann und die Gezierten Molieres und Jean de France Holbergs, die sich die Fähigkeit zu einer besonders hohen Lebensführung, nämlich beziehungsweise zu der der Vornehmen, der der Geistreichen und der der Schöngeister einbilden, und es sind der Don Quijote des Cervantes, die gelehrten Frauen Molieres und der politische Kanngießer Holbergs, die sich die Fähigkeit eines besonders hohen Berufs, nämlich beziehungsweise die eines fahrenden Ritters, die eines Vertreters der Wissenschaft und des guten Geschmacks und die eines Staatsoberhauptes beilegen. Und es folgt, daß wir aus diesen Werken nunmehr unsere Beispiele entnehmen werden.

a) Der Bürger als Edelmann I, 2, übers. v. Auguste Cornelius.

Herr Jourdain, im Schlafrock und Nachtmütze. Der Musikmeister. Der Tanzmeister. Der Schüler des Musikmeisters. Eine Sängerin. Zwei Sänger. Tänzer. Zwei Lakaien.

Herr Jourdain. Nun, meine Herren, wie stehts? Wollt Ihr mir Eure Schnurrpfeiferei vormachen?

Der Tanzmeister. Was für eine Schnurrpfeiferei?

Herr Jourdain. Nun — wie nennt man denn das Ding? Euren Prolog oder Dialog von Sang und Tanz?

Der Tanzmeister. Aha!

Der Musikmeister. Wir haben alles schon vorbereitet.

Herr Jourdain. Ich hab Euch warten lassen, he? Ja, seht, das kommt daher, weil ich mich heute wie ein Edelmann anziehen lasse, und mein Schneider mir seidene Strümpfe geschickt hat, die ich fast nicht ankriegen konnte.

Der Musikmeister. Wir warten, bis Ihr Muße habt.

Herr Jourdain. Ich bitte mir aber aus, meine Herren, daß Ihr nicht fortgeht, bis man mir meinen neuen Rock gebracht hat, damit Ihr mich darin seht.

Digitized by Google

Der Tanzmeister. Zu Befehl.

Herr Jourdain. Ihr werdet mich vom Kopf bis zu Fuß, wie sichs gehört, herausstaffiert sehen.

Der Musikmeister. Wir zweifeln nicht daran.

Herr Jourdain. Seht, diesen Kattun hier habe ich mir erst machen lassen.

Der Tanzmeister. Er ist sehr schön.

Herr Jourdain. Mein Schneider sagte mir, daß alle vornehmen Leute solche Schlafröcke trügen.

Der Musikmeister. Dies steht Euch ganz wunderschön.

Herr Jourdain. Lakaien! Holla meine beiden Lakaien?

Erster Lakai. Was steht zu Befehl, Herr?

Herr Jourdain. Nichts. Ich wollte nur sehen, ob ihr gut auf den Dienst paßt. (Zu dem Tanzmeister und dem Musikmeister.) Wie gefallen Euch meine Livreen?

Der Tanzmeister. Sie sind prächtig!

Herr Jourdain (schlägt den Schlafrock zurück und zeigt sein enganschließendes Beinkleid von rotem Sammet und sein grün sammtenes Wams). Seht, hier ist noch ein so kleiner Anzug, um des Morgens meine gymnastischen Übungen darin zu machen.

Der Musikmeister. O, wie fein!

Herr Jourdain. Lakai!

Erster Lakai. Zu Befehl!

Herr Jourdain. Anderer Lakai!

Zweiter Lakai. Zu Befehl!

Herr Jourdain (zieht seinen Schlafrock aus). Haltet meinen Schlafrock! (Zu dem Musikmeister und Tanzmeister.) Bin ich so gut?

Der Tanzmeister. Vortrefflich! Man kann nicht besser sein!

Herr Jourdain. So; nun laßt eure Possen hören.

Der Musikmeister. Ich möchte Euch gern vorher erst eine Arie vortragen lassen (auf seinen Schüler deutend), die er für die Serenade komponiert hat, die Ihr bei mir bestellt habt. Er ist einer meiner Schüler, der für dergleichen Sachen viel Talent hat.

Herr Jourdain. Ja, aber es gehört sich nicht, das durch einen Schüler machen zu lassen; wart Ihr etwa zu gut dafür?

Der Musikmeister. Durch das Wort Schüler dürft Ihr Euch nicht irre machen lassen, Herr. Schüler wie der wetteifern mit den

Digitized by Google

größten Meistern; die Arie ist so schön wie nur eine sein kann. Hört nur zu!

Herr Jourdain (zu den Lakaien). Gebt mir den Schlafrock wieder, daß ich besser hören kann — haltet mal, ich glaube ohne Rock werde ich besser sein. Nein, gebt ihn wieder her; so wird's besser gehen.

Die Sängerin. Seit Eure schönen Augen strenge auf mir ruhen,
Seufz ich beständig bis zum Tod betrübt;
O weh! wie müßtet Ihr an einem Fremden thuen,
Wenn Ihr so thut an Einem, der Euch liebt.

Herr Jourdain. Ei, das Lied klingt mir aber doch etwas düster; man schläft dabei ein; ließe es sich nicht hier und da ein bißchen heiterer machen?

Der Musikmeister. Die Musik muß sich nach den Worten richten, mein Herr.

Herr Jourdain. Ach, da hörte ich neulich ein ganz allerliebstes Verschen. Stille — wie hieß es doch?

Der Tanzmeister. Meiner Treu, ich weiß es nicht.

Herr Jourdain. Es kam darin etwas vom Lamm vor.

Der Tanzmeister. Vom Lamm?

Herr Jourdain. Ja. Aha! (Er singt.)
O süße Jeanneton,
Wie schön ist Deine Flamme,
Ich glaub' an Jeanneton,
Liebreich gleich einem Lamme.
O weh! o weh!
Viel tausendmal grausamer ist ihr Sinn,
Mehr als im Walde der der Tigerin!
Ist das nicht allerliebst?

Der Musikmeister. Nichts ist so allerliebst!

Der Tanzmeister. Und wie schön Ihr es singt!

Herr Jourdain. Und habe doch nie singen gelernt.

Der Musikmeister. Wie ihr Tanzunterricht nehmt, solltet Ihr Euch auch im Gesang unterrichten lassen. Diese beiden Künste stehen in engster Verbindung miteinander.

Der Tanzmeister. Der Geist des Menschen wird durch sie empfänglich für alles Schöne.

Herr Jourdain. Lernen vornehme Leute auch singen?

Digitized by Google

Der Musikmeister. Gewiß, mein Herr.

Herr Jourdain. So werde ich es auch lernen. Ich weiß nur gar nicht, wo ich die Zeit dazu hernehmen soll; denn außer einem Fechtmeister habe ich auch noch einen Philosophen angenommen, der heute Morgen anfangen soll.

b) Jean de France III, 1.

Jean. Pierre!

Pierre. Que voulez-vous?

Jean. Fripon! Maraud! Coquin! Bougre! Badaut! Fainéant! Que la peste t'etouffe, que le diable t'emporte, t'enlève, t'abîme! Que le diantre . . . .

Pierre. Warum verflucht Monsieur mich denn so sehr?

Jean. Bist Du nicht fünfzehn Monate mit mir dans Paris gewesen und hast nicht gelernt, comment Du Deinem Herrn antworten sollst, wenn er Dich ruft? Du sollst sagen: Monsieur, mais non pas: que voulez-vous?

Pierre. Das ist doch nur ein kleines Versehen und nicht wert, daß man deshalb so verflucht wird.

Jean. Die Wahrheit zu sagen, ist es auch nicht sowohl, um Dich zu verfluchen, als mich im Französischen zu üben; ich habe letzten Monat von meinem maître de langue eine Liste gekriegt von vierzig der modernsten Flüche, die ich ja an Niemand exerzieren kann, als an Dir.

Pierre. Monsieur kann sie an sich selbst exerzieren, er braucht nur statt te zu sagen me, so übt er sich in der Sprache und Niemand hat ein Wort dagegen einzuwenden.

Jean. Ach, Pierre, daß wir doch wieder in Paris wären! Dieu donne, que nous étions dans Paris wieder; na, nun hab' ich vergessen, was „wieder" auf Französisch heißt.

Pierre. Das heißt aussi.

Jean. Richtig, aussi; wenn Du mich einen Fehler machen hörst, muß Du mich nur dreist korrigieren. Aber wünschest Du nicht ebenfalls, daß wir aussi in Paris wären?

Pierre. Ei, gewiß, wer brav hungern, dursten und frieren kann, für den ist Paris ein ganz guter Aufenthalt.

Jean. Ei, bougre! crasseux! gourmand! Du sprichst, als ob

Digitized by Google

Du geboren wärst à la place Maubère, oder à la pont neuf, comme un crocheteur, un décroteur des souliers, un porteur d'eau.

Pierre. Und Monsieur spricht wie un fac, une bête, un Narr, un sot, un bouffon, als ob er dans un Tollhaus geboren wäre oder à la un théâtre.

Jean. Was sagst Du, bourreau?

Pierre. Monsieur muß mir das nicht übel nehmen, ich thue das bloß, um mich im Französischen zu exerzieren.

Jean. Ja so. Ecoutez, Pierre.

Pierre. Monsieur.

Jean. Ich kann die dänischen Gesichter für den Tod nicht ausstehen.

Pierre. Mademoiselle Isabelle hat doch ein recht schönes Gesicht.

Jean. Ja, schön ist es wohl, aber es ist doch so dänisch, c'est une visage à la Danois, à la Bankbohrstraße, pardi! Inzwischen an ihr Gesicht wollt' ich mich noch gewöhnen, wenn sie nur nicht Dänisch spräche.

Pierre. Hat Monsieur mit ihr gesprochen, seit er wieder da ist?

Jean. O vis pardi, si fait; aber weißt Du, was sie sagte?

Pierre. Non pardi, non fait.

Jean. Sie sagte: Willkommen zu Hause, Hans. Ach, wenn ich daran denke, dreht sich mir der ganze Magen um! Wäre das nun eine französische Dame gewesen, die hätte gesagt: Je suis ravi de voir mon chèr mami Jean de France.

Pierre. O vis pardi, si fait. In so etwas sind die Franzosen außerordentlich artige Leute, auch wenn sie nichts damit meinen.

Jean. Madame Isabelle parle comme une blanchisseuse dans Paris.

Pierre. O vis pardi, si fait.

Jean. Comme une frippière.

Pierre. O vis pardi, si fait.

Jean. Comme une femme qui clame: renet! renet! dans les rues.

Pierre. O vis pardi, si fait.

Jean. Comme une femme, qui va avec un âne dans la rue et clame: lait! lait!

Pierre. O vis pardi, si fait.

Digitized by Google

Jean. Auf die Art wollen wir uns im Französischen üben und wollen kein Wort dänisch miteinander sprechen.

Pierre. O vis pardi, si fait. Was wir nicht zu sagen wissen, da zeigen wir mit den Fingern oder schneiden Gesichter, da werden wir auf einmal geborene Franzosen.

Jean. Pierre!

Pierre. Monsieur!

Jean. Ich will heut Mittag bei Peche speisen.

Pierre. Will Monsieur nicht lieber bei Meister Jacob speisen? Da kriegt man besseres Essen für billiges Geld.

Jean. Ei was, Meister Jacob, schon an dem Namen hört man ja, daß das ein schlechter Koch ist; wäre hier kein französischer Koch in der Stadt, so müßt' ich verhungern.

Pierre. Das ist gewiß. Beim Franzosen schmeckt das Essen immer, weil man nämlich so wenig kriegt; nichts reizt den Appetit mehr, als wenn man nur wenig in der Schüssel hat.

Jean. Weißt Du nicht noch einen französischen Koch hier?

Pierre. O vis Monsieur! si fait pardi, hier ist noch einer, der heißt Labo.

Jean. Welcher von ihnen spricht das beste Französisch?

Pierre. Sie sprechen beide gleich; es ist ein Plaisir, sie zu hören. Denn wenn sie es recht gut machen wollen, so mischen sie spanische Wörter dazwischen, und das klingt dann wunderbar schön. Aber hier ist ein fremder Bedienter, was mag er wollen?

c) Die gelehrten Frauen III, 2.

Amande. So laß ihn endlich doch beginnen!

Trissotin. Sonett an die Prinzessin Uranie, als sie das Fieber hatte.

Die Vorsicht schläft, wie's scheint,
Dieweil mit solcher Pracht
Du hast Quartier gemacht
Für deinen bittren Feind.

Belise. Wie ist der Anfang schön!

Amande. Wie sanft die Verse rinnen!

Philaminthe. Gewiß, nur ihm allein ist das Talent gegeben,
Mit leichter Grazie das Schwerste zu beleben.

Digitized by Google

Amande. „Die Vorsicht schläft," wie kühn, wie geistreich und wie fein!

Belise. „Du hast Quartier gemacht," scheint mir voll Reiz zu sein.

Philaminthe. Mich zieht besonders an: „da du mit solcher Pracht,"
Weil's scharf den Gegensatz zu jenem Fieber macht.

Belise. Doch hört das Folgende.

Trissotin (liest). Die Vorsicht schläft, wie's scheint,
Dieweil mit solcher Pracht
Du hast Quartier gemacht
Für deinen bittren Feind.

Amande. Die Vorsicht schläft!

Belise. Mit solcher Pracht!

Philaminthe. Du hast Quartier gemacht!

Trissotin (liest weiter). Schick immerhin ihn fort
Aus deinem Prachtgemach!
Voll Undank Nacht und Tag
Sinnt er auf deinen Mord.

Belise. Nur langsam, bitte ich Sie, damit wir atmen können.

Amande. O möchten Sie doch Zeit uns zur Bewundrung gönnen!

Philaminthe. Bei solchen Versen fühlt man in der Seele Tiefen
Das innerste Gemüt von süßem Wohllaut triefen.

Amande. Schick immerhin ihn fort
Aus deinem Prachtgemach!
Wie glücklich ist das Wort „dein Prachtgemach" gefunden!
Wie sind die Silben drin zur Harmonie verbunden!

Philaminthe. Schick immerhin ihn fort!
Ach, dies: „Schick immerhin", wie klingt es klar und helle!
Nach meiner Meinung ist's die allerschönste Stelle.

Amande. Ja dies „Schick immerhin" hat auch mein Herz gewonnen.

Belise. Ich stimme bei, das „Schick" ist fein und klug ersonnen.

Amande. O hätt ich es gemacht!

Belise. Wie groß in seiner Kleinheit!

Philaminthe. Empfindet ihr wie ich des Wortes ganze Feinheit!

Amande und Belise. Oh, oh!

Philaminthe. Schick immerhin ihn fort,

Digitized by Google

Und wenn auch Jemand für des Fiebers Sache ficht,
So laß ihn reden nur, dich rührt es weiter nicht.
Schick' immerhin ihn fort! schick' immerhin!
Mir scheint: dies eine Wort schließt tausend Worte ein.

Belise. Ja, groß ist dieses Wort, wenn äußerlich auch klein!

Philaminthe (zu Trissotin).
Ach! als aus Ihrem Haupt entsprang das „immerhin",
Erfaßten Sie gleich selbst den ganzen, vollen Sinn?
Empfanden Sie, sobald im Geist es sich gestaltet,
Die Fülle jener Kraft, die sich darin entfaltet?

Trissotin. He! He!

Amande. „Voll Undank Nacht und Tag" — ist auch nicht schlecht!
Das böse Fieber, das so roh, so ungerecht,
Just die mißhandeln muß, die ein Quartier ihm gaben!

Philaminthe. Vortrefflich ist, was Sie bis jetzt gelesen haben,
Drum lassen Sie uns rasch zu den Terzetten kommen.

Amande. Gern hätt' ich: „immerhin" nur einmal noch vernommen.

Trissotin. Schick immerhin ihn fort!

Belise. Amande. Philaminthe. Schick' immerhin!

Trissotin. Aus deinem Prachtgemach!

Belise. Amande. Philaminthe. Prachtgemach!

Trissotin. Voll Undank Nacht und Tag.

Belise. Amande. Philaminthe. Nacht und Tag!

Trissotin. Sinnt er auf deinen Mord.

Belise und Amande. Auf deinen Mord.

Belise. Amande. Philaminthe. Ah!

Trissotin (liest weiter).
Nicht achtend Rang und Stand,
Legt er an dich die Hand.

Amande. Belise. Philaminthe. Ah!

Trissotin. Da er so schwer dich kränket,
So führ' ihn in das Bad,
Und hast du ihn ertränket,
Dein Leid ein Ende hat. —

Philaminthe. Ich kann nicht mehr.

Belise. Man stirbt vor Wonne hin!

Amande. Ein Wonneschauer bebt durch den erregten Sinn!

Digitized by Google

Philaminthe. So führ ihn in das Bad!
Belise. Und hast du ihn ertränket!
Amande. Dein Leid ein Ende hat.
O führ' ihn in das Bad!
Belise. Es liegt ein hübscher Zug versteckt in jedem Wort.
Amande. Man wandert ganz entzückt durch Vers' und Reime fort.
Philaminthe. Weil man an jedem Punkt stets neuen Reiz entdeckt.
Amande. Es ist ein grüner Pfad, mit Rosen rings besteckt.
Trissotin. So scheinet das Sonett?
Philaminthe. Vortrefflich! ganz gelungen,
Nie hat ein anderes so lieblich mir geklungen.

d) Der politische Kannegießer III, 4 u. 5.

Zum Verständnis der Handlung ist vorauszubemerken, daß dem Kannegießer von zwei Ratsherren weißgemacht wurde, er sei zum Bürgermeister d. h. zum Staatsoberhaupt Hamburgs gewählt worden.

Vierte Scene.

Geske. Hermann. Heinrich.

Geske. Heinrich!

Heinrich. He?

Geske. Heinrich, so darfst Du von jetzt an nicht mehr antworten; weißt Du nicht, was uns widerfahren ist?

Heinrich. Nein, ich weiß nichts.

Geske. Mein Mann ist Burgemeister geworden.

Heinrich. Wovon?

Geske. Wovon? Von Hamburg!

Heinrich. I was den Henker, das ist ja ein teufelsmäßiger Sprung für einen Kannegießer.

Hermann. Heinrich, Du mußt Dich anständiger ausdrücken; bedenke, daß Du jetzt Bedienter bei einem großen Mann bist.

Heinrich. Bedienter? Na das Avancement ist so groß nicht.

Hermann. Du wirst schon noch avancieren, Du kannst mit der Zeit Rentendiener werden, warte nur! Auch sollst Du bloß auf ein paar Tage Bedienter sein, bis ich einen andern kriege. Er muß meinen braunen Rock anziehen, mein Herzchen, bis die Livree fertig ist.

Geske. Aber der wird ihm zu lang sein, fürcht ich.

Digitized by Google

Hermann. Ja gewiß, er ist ihm zu lang; aber in der Eile muß man sich helfen, wie man kann.

Heinrich. Ach Herr je, der reicht mir bis an die Hacken, da seh ich aus wie ein Judenpriester.

Hermann. Höre, Heinrich —

Heinrich. Ja, Meister.

Hermann. Schlingel, daß Du mir nicht mehr mit solchen Titeln kommst! Von jetzt ab, wenn ich Dich rufe, sagst Du: Herr! und wenn Jemand kommt und mich sprechen will, sagst Du: Burgemeister von Bremen ist zu Hause.

Heinrich. Soll ich das sagen, einerlei ob der Herr zu Hause ist oder nicht?

Hermann. Welch ein Gewäsche! Wenn ich nicht zu Hause bin, sollst Du sagen: Herr Burgemeister von Bremenfeld ist nicht zu Hause, und wenn ich nicht zu Hause sein will, sollst Du sagen: Herr Burgemeister von Bremenfeld giebt heute keine Audienz. Hör', mein Herz, Du mußt gleich etwas Kaffee machen; Du mußt doch etwas haben, die Ratsfrauen zu traktieren, wenn sie kommen. Denn davon hängt in Zukunft unsere Reputation ab, daß man sagen kann: Burgemeister von Bremenfeld giebt guten Rat und seine Frau giebt guten Kaffee. Ich bin so in Sorge, mein Herz, daß Ihr nichts verfehlt, bevor Ihr Euch an den Stand, in den Ihr nun kommt, gewöhnt habt. Heinrich, spring Du mal hin nach einem Theebrett und einigen Tassen, das Mädchen soll mal für vier Schillinge Kaffee holen, man kann ja immer mehr kriegen. Bis auf weiteres, mein Herz, laßt Euch das zur Regel dienen, nicht viel zu sprechen, bis Ihr gelernt habt, einen honetten Diskours zu führen. Aber Ihr müßt auch nicht zu demütig sein, sondern haltet auf Euren Respekt und arbeitet vor allem dahin, das alte Kanngießerwesen aus dem Kopf zu kriegen; Ihr müßt Euch einbilden, als ob Ihr schon lange Jahre Frau Burgemeisterin gewesen wärt. Für die Fremden, die des Morgens kommen, muß ein Theetisch gedeckt stehen, Nachmittags ein Kaffeetisch, und dabei wird dann Karten gespielt. Da giebt es ein gewisses Spiel, das heißt à l'hombre, hundert Thaler wollt' ich geben, wenn Ihr und unsere Tochter Fräulein Engelke das verständet. Ihr müßt nur fleißig Acht geben, wenn Ihr Andere spielen seht, um es zu lernen. Des Morgens

Digitized by Google

müßt Ihr bis neun oder halb zehn im Bette bleiben; denn das sind bloß gemeine Leute, die des Sommers mit der Sonne aufstehen. Sonntags jedoch müßt Ihr etwas eher aufstehen; denn an diesem Tage beabsichtige ich zu medizinieren. Auch müßt Ihr Euch eine hübsche Schnupftabaksdose anschaffen, die müßt Ihr neben Euch auf den Tisch legen, wenn Ihr Karten spielt. Wenn Einer Eure Gesundheit trinkt, müßt Ihr sagen: mon très humble serviteur, ich danke, und wenn Ihr gähnt, müßt Ihr Euch ja nicht den Mund zuhalten, das ist bei vornehmen Leuten nicht mehr Mode. Endlich wenn Ihr in Mannsgesellschaft seid, müßt Ihr nicht zu prüde sein, sondern den Anstand ein bißchen beiseite setzen .... Hört, ich habe noch was vergessen: Ihr müßt Euch auch einen Schoßhund zulegen, der Euch so lieb sein muß wie Eure eigene Tochter; das ist ebenfalls vornehm. Unsere Nachbarin Arianke hat einen hübschen Hund, den kann sie Euch leihen, bis wir selbst einen kaufen. Dem Hunde müßt Ihr einen französischen Namen geben, es wird mir schon noch einer einfallen, wenn ich nur erst Zeit habe, darüber nachzudenken. Der muß beständig auf Eurem Schoße liegen, und wenn Fremde dabei sind, müßt Ihr ihn wenigstens ein halb Mandel mal küssen.

Geske. Nein, mein Herzensmann, das kann ich unmöglich thun, man kann ja nie wissen, wo so ein Hund sich herumgewälzt hat, davon könnte man ja den Mund voll Läuse und Flöhe kriegen.

Hermann. Ei was, kein Geschwätz! Wollt Ihr eine Dame sein, müßt Ihr auch Damenmanieren haben. Überdies kann solch ein Hund Euch zur Einfädelung eines Diskurses dienen; denn wenn Ihr nicht wißt, von was Ihr sprechen sollt, so könnt Ihr von den Qualitäten und Tugenden Eures Hundes erzählen. Thut nur, was ich sage, mein Herz, ich verstehe mich auf die vornehme Welt besser als Ihr; spiegelt Euch nur an mir! Ihr sollt sehen, daß auch nicht die geringste von den alten Gewohnheiten bei mir zurückbleiben soll. Mir soll es nicht gehen, wie einem gewissen Fleischer, der, als er Ratsmann geworden war, wenn er eine Seite geschrieben hatte und das Blatt umwenden wollte, die Feder quer in den Mund nahm, wie er ehemals mit seinem Fleischmesser gewohnt gewesen war. Geht jetzt nur hinein und trefft Eure Anstalten, ich habe noch etwas mit Heinrich zu sprechen. (Geske geht ab.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Hermann. Heinrich.

Hermann. Hör, Heinrich!

Heinrich. Herr Burgemeister!

Hermann. Meinst Du nicht, daß meine Erhöhung mir viel Neider machen wird?

Heinrich. Ei was, an Neider muß der Herr sich nicht kehren! Ich wollte nur, man hätte mich auf diese Weise zum Burgemeister gemacht, meine Neider sollte gewiß die Schwerenot —

Hermann. Das Einzige, wovor mir bange ist, sind einige kleine Ceremonien; denn auf solche Lappalien sehen die Leute mehr, als auf solide Dinge. Hätte ich nur den ersten Tag überstanden, wo ich meinen Einzug aufs Rathaus halten muß, da wollt ich schon zufrieden sein. Denn was die einzelnen soliden Geschäfte betrifft, die sind ein Butterbrot für mich. Aber darauf muß ich mich vorbereiten, wie ich das erste Mal meine Kollegusser empfangen soll, um keinen Verstoß gegen die herkömmlichen Ceremonien zu machen.

Heinrich. Ei Narrenspossen, Herr Burgemeister! Das ist kein braver Mann, der sich an Ceremonien kehrt. Ich für meine Person, wenn ich solchen Einzug halten müßte, thäte weiter nichts, als ich reichte den Ratsherren meine Hand zum Küssen hin und zöge die Stirne tüchtig in Falten, und damit wollte ich ihnen denn schon schweigend zu erkennen geben, daß ein Burgemeister kein Krammetsvogel oder Pfannkuchen ist.

Hermann. Allein bedenke, daß ich gleich den ersten Tag, wo ich octroduciert werde, auch eine Oration halten muß. Nun kann ich allerdings eine Oration halten, so gut wie Einer in der Stadt, ja ich wollte mich obligieren, eine Predigt zu halten, und wenn das morgen sein sollte. Aber sintemal ich einem solchen Akt noch nie beigewohnt habe, so weiß ich nicht so recht, welche Formularien man dabei zu gebrauchen pflegt.

Heinrich. Ei Herr, das sind bloß die Schulmeister, die sich an Formularien binden. Ich für meine Person, wenn ich Burgemeister wäre, begnügte mich, ihnen kurz und bündig einige Worte zu sagen, wie zum Exempel: Es scheint wohl einigermaßen wunderlich, edle und wohlweise Herren vom Rat, daß ein miserabler Kanngießer so in einem Augenblick zum Burgemeister umgegossen ist . . . .

Digitized by Google

Hermann. Pfui, pfui, das wäre ein lumpiger Anfang.

Heinrich. Nein, das sollte auch der Anfang gar nicht sein, vielmehr würd ich meine Rede so beginnen: Ich danke Euch, edle und hochweise Herren, für die Ehre, die Ihr mir angethan, indem Ihr einen armseligen Kanngießer, wie ich bin, zum Burgemeister gemacht habt . . . .

Hermann. Kommst Du schon wieder mit Deinem verfluchten Kanngießer! Auf dem Rathaus von so etwas zu sprechen, wäre unanständig; da muß ich thun, als wär ich als Burgemeister zur Welt gekommen. Wollte ich solche Rede halten, würde ich bloß verachtet und ausgespottet werden. Nein, nein, Heinrich, Du würdest einen schlechten Orator abgeben. Ein Schelm, der da sagt, ich wäre jemals Kanngießer gewesen! Nur zum Zeitvertreib habe ich mich ein bißchen mit dem Gießen abgegeben, wenn ich vom Studieren ermüdet war.

Heinrich. Und wer mir sagt, daß ich ehemals Kanngießerjunge gewesen, ist ebenfalls ein Schelm.

Hermann. Warum willst Du denn, daß ich solche Rede halten soll?

Heinrich. Ei nur ein bißchen Geduld, der Herr ist gar zu hitzig. Nebenbei würd ich ihnen auf eine höfliche Manier bemerkbar machen, daß, wenn Einer sich darüber mokierte, daß ich früher Kanngießer gewesen, so sollte den das Donnerwetter regieren. Und wenn ich bei Einem die geringste mokante Miene bemerkte, so würde ich sagen: Edle und wohlweise Herren, bildet Ihr Phantasten Euch ein, daß Ihr mich zum Burgemeister gemacht habt, um mich zum Narren zu halten? Und dabei würd' ich mitten in der Oration tüchtig aufs Katheder schlagen, so daß sie gleich an meiner Introduktionsrede merken sollten, daß ich nicht mit mir spaßen lasse und daß sie einen Burgemeister gekriegt haben, der Haare auf den Zähnen hat. Denn wenn der Herr Burgemeister sich im Anfang unterkriegen läßt, so wird der Rat ihn allezeit für einen Schlingel halten.

Hermann. Du sprichst selbst wie ein Schlingel. Es wird mir schon noch einfallen, was für eine Rede ich halten will. Laß uns hineingehen. (Beide ab.)

D. Das Lachen über sich selbst und die Selbstdarstellung seiner als einer komischen Person.

Digitized by Google

Eine eigenartige Erscheinung, die besonders bei einer Definition des Wirklich-Komischen, wie die unserige, nach der dasselbe in einem Zeichen einer schlechten Eigenschaft einer anderen Person bestehen soll, Schwierigkeiten zu bieten scheint, ist das Lachen über sich selbst, über ein an der eigenen Person bemerktes Zeichen einer schlechten Eigenschaft, welches Lachen nicht selten kann beobachtet werden. Hier muß jedoch zunächst Leuten gegenüber, die das Vorhandensein eines Lachens über die eigene Person überhaupt zu leugnen geneigt sind — es kommen mitunter solche vor —, konstatiert werden, daß es in der That ein derartiges Lachen giebt, zur Bewahrheitung welcher Behauptung ich mich sowohl auf die Erfahrung an mir selbst, wie auf die Anderer berufe, die mich anläßlich meiner Definition des Wirklich-Komischen auf jene Erscheinung aufmerksam machen zu müssen glaubten (vergl. Die Post vom 12. Dezember 1895, 1. Beil.), wie endlich auf das sehr bekannte Vorkommnis, daß wir sehr oft in ein Lachen anderer Personen über uns herzlich miteinzustimmen im stande sind.

Giebt es also ein solches Lachen, wie ist dasselbe zu erklären? Bei Beantwortung dieser Frage sind zunächst zwei Erklärungsversuche abzuweisen, die man aufstellen könnte, die sich aber beide als unrichtig erweisen.

Die erste von ihnen lautet: wir lachten über ein an uns vorhandenes Zeichen einer schlechten Eigenschaft nur deshalb, weil wir die Anderen darüber lachen sähen oder weil wir uns dieselben als darüber lachend vorstellten, und weil wir alsdann von diesem beobachteten oder vorgestellten Lachen mit angesteckt würden; es sei also das Lachen über uns selbst in Wirklichkeit nur ein unreflektiertes Einstimmen in das Lachen der Anderen über uns. Hierauf ist zu erwidern, daß wir erfahrungsgemäß durchaus nicht immer von dem Lachen Anderer über uns angesteckt werden, vielmehr, wenn wir erkennen, daß dieses Lachen gerechtfertigt ist, d. h. daß wir das fragliche Zeichen einer schlechten Eigenschaft wirklich an uns haben, wir so wenig zum Mitlachen geneigt sind, daß wir vielmehr eher darüber in Zorn und Mißstimmung geraten. Zwar giebt es wohl ein unreflektiertes Angestecktwerden von dem Lachen Anderer, gerade wie ein solches von dem Weinen derselben, aber dieses hat gerade dann nicht statt, wenn die Anderen über ein an unserer eigenen Person vorhandenes Wirklich-Komisches sich lustig machen.

Digitized by Google

Die zweite falsche Erklärung aber würde sein: Das Lachen über uns selbst ist ein solches der Freude darüber, daß wir vorurteilsfrei genug sind, das Vorhandensein eines Schlechten auch an der eigenen Person uns nicht zu verschweigen. Wir würden hiernach lebhafte Freude empfinden über unsere Objektivität des Urteils, die groß genug sei, auch der eigenen Person gegenüber standzuhalten, und dieses frohe Gefühl würde das fragliche Lachen zur Folge haben. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß auch diese Erklärung nicht zuträfe, da das angegebene Gefühl doch wohl kaum stark genug sein dürfte, um der Mißstimmung über den eigenen Besitz eines Zeichens einer schlechten Eigenschaft, den man sich nicht zu verschweigen vermag, die Wagschale zu halten. Es ist unwahrscheinlich, daß wir die Objektivität des Urteils soviel höher schätzen werden, als andere gute Eigenschaften, so daß uns das fragliche Zeichen der ersteren über solche einer der letzteren hinwegsetzen und überdies noch zu einer freudigen Stimmung und einem Lachen veranlassen könnte.

Welche weitere richtige Erklärung glauben wir nun aber aufstellen zu können? Auf diese Frage ist zunächst zu erwidern, daß die Erscheinungen an uns selbst, die wir selbst komisch finden, nicht alle von der gleichen Art sind und daß demgemäß auch das Lachen über sie nicht aus ein und derselben Ursache hervorgeht. Es sind vielmehr drei verschiedene Arten von Erscheinungen vorhanden, deren jede uns aus einem anderen Grunde zum Lachen Veranlassung giebt.

Die erste von ihnen besteht darin, daß an uns nicht ein Wirklich-, sondern ein Fälschlich-Komisches vorhanden ist, wie wenn ich z. B. aus Konfusion etwas Unsinniges sage oder wenn ich auf die Rede eines Anderen eine unpassende Antwort gebe, weil ich sie nicht richtig verstand, oder wenn ich die auf dem Tische liegenden Handschuhe eines Anderen als die meinigen ansehe und sie demgemäß einstecke, oder aus einem ähnlichen Irrtum mit dem Hute des Anderen davongehe, oder wenn ich infolge eines Windstoßes, der mir das Haar in Unordnung brachte, wie ein Struwelpeter aussehe. In diesem Falle ist die gesuchte Erklärung sehr einfach, sie lautet: Ich lache über mich und bin namentlich im stande, in das Lachen der Anderen miteinzustimmen, indem ich mir sage, daß jener Schein einer schlechten Eigenschaft eben nur ein Schein ist, ich dagegen in Wirklichkeit von einem Zeichen der fraglichen schlechten Eigenschaft frei bin.

Digitized by Google

Ist es hier nur ein Fälschlich-Komisches, über welches wir lachen, so bei den beiden anderen gleich vorzuführenden Arten in der That ein Wirklich-Komisches. Bei ihnen tritt nun aber ein Neues ein, nämlich, daß wir uns eines solchen nicht als eines Wirklich-Komischen, sondern in einem ganz anderen Sinne freuen.

Und zwar ist dieser Sinn bei der ersten Art der, eben hierdurch wird dieselbe gekennzeichnet, daß wir das Wirklich-Komische nicht als ein solches auffassen, sondern als ein Komisches in unrichtig erweiterter Bedeutung des Wortes d. h. als ein Ungewöhnliches. Das ist z. B. der Fall, wenn Jemand über seine zu kurzen Mittelfinger oder schiefe Nase lacht, oder wenn er es komisch nennt, daß er bis in den hellen Tag hinein schlief oder bereits am Vormittag wieder einschläft oder doch zum Wiedereinschlafen Neigung verspürt, oder wenn er darüber lacht, daß er etwas, was er am Vormittage sich vornahm, am Nachmittag zur Ausführung zu bringen, am Nachmittage wieder vergessen hat, oder daß ihm ein Name, den er sich, um ihn niederzuschreiben, zu merken suchte, im Momente des Niederschreibens wieder entfallen ist, oder wenn es ihn komisch berührt, daß er plötzlich ohne alle Veranlassung die Balance nicht mehr zu halten vermag, sondern unsicher hin- und herschwankt, oder daß er nach Genuß eines einzigen Glases Bier schon einen kleinen Rausch verspürt, u. w. dgl. B. m. s. Daß unsere Erklärung in diesen und ähnlichen Fällen aber richtig ist, ist daran zu erkennen, daß wir ein bei uns beobachtetes Ungewöhnliches auch dann komisch nennen und darüber lachen, wenn dasselbe vielmehr als ein Zeichen einer guten Eigenschaft gelten muß, wie wenn wir es als komisch bezeichnen, daß wir, nachdem wir die ganze Nacht hindurch nicht schliefen, den folgenden Tag ebenso frisch und kräftig sind als gewöhnlich, oder wenn wir nach Genuß eines übergroßen Quantums geistigen Getränkes keinen Rausch haben, oder wenn wir, ohne zu ermüden, stundenlang marschieren können, u. dgl. m.

Wird also bei jenen Erscheinungen außer Acht gelassen, daß sie Zeichen schlechter Eigenschaften sind, so wird letzteres in dem zweiten Falle, bei der dritten und letzten Gruppe der ein Lachen über sich selbst verursachenden Dinge nicht übersehen, vielmehr wird die Thatsache von der Person, und das nicht ganz ohne eine geheime Erkenntnis der Unrichtigkeit, weginterpretiert. Wir haben es jetzt

Digitized by Google

nämlich mit lauter solchen Bethätigungen schlechter Eigenschaften zu thun, und das ist, was diese Art charakterisiert, von denen die eigene Person sich einredet, daß sie nicht eigentlich etwas Schlechtes, statt dessen vielmehr Zeichen einer in einem ganz besonders hohen Grade entwickelten guten Eigenschaft seien. Die wichtigsten Beispiele hierfür sind, wenn man die eigene Zerstreutheit für ein Zeichen besonders großer Wißbegierde oder Liebe zum Schönen, den eigenen Leichtsinn für ein solches großen Selbstvertrauens, die eigene sexuelle Ausschweifung für ein solches großer Geschlechtsfähigkeit, die eigene Unmäßigkeit im Trinken für ein solches großer Gesundheit, die eigene Mitleidslosigkeit, Liebloſigkeit und Unhöflichkeit für solche ganz besonderen Witzes, die eigenen bösen Handlungen für solche einer ganz besonderen Klugheit und Thatkraft, die eigene Frechheit für ein solches ganz besonderen Mutes, die eigene Schamlosigkeit für ein solches ganz besonderer Aufrichtigkeit, und die eigene Lüsternheit und Unkeuschheit für ein solches von Liebe zum Schönen und überdies von körperlicher Schönheit und Anmut, die die andere Person an der unsrigen ein besonderes Wohlgefallen empfinden läßt, ansieht. Diese Selbsttäuschung läßt uns sodann das an uns vorhandene Schlechte geradezu als einen Zierat der eigenen Person auffassen, und die letztere Meinung ist es, welche eine sehr selbstzufriedene Stimmung und ein sie kennzeichnendes Lachen, wie es leicht von Jedermann bei sich oder Anderen kann beobachtet werden, zur notwendigen Folge hat.

Hierhin gehören alle die Beispiele aus der Litteratur und dem Volkshumor, in denen Jemand sich selbst als mit Zeichen schlechter Eigenschaften ausgestattet vorführt, von denen folgende mögen wiedergegeben werden.

a) Reisebilder, die Bäder von Lucca 6.

Euch, ihr Musen der alten und neuen Welt, euch sogar, ihr noch unentdeckten Musen, die erst ein späteres Geschlecht verehren wird, und die ich schon längst geahnet habe im Walde und auf dem Meere, euch beschwör' ich, gebt mir Farben, womit ich das Wesen male, das nächst der Tugend das Herrlichste ist auf der Welt. Die Tugend, das versteht sich von selbst, ist die erste von allen Herrlichkeiten, der Weltschöpfer schmückte sie mit so vielen Reizen, daß es schien, als ob er nicht eben so Herrliches mehr hervorbringen könne;

Digitized by Google

da aber nahm er noch einmal alle seine Kräfte zusammen und in einer guten Stunde schuf er Signora Franceska, die schöne Tänzerin, das größte Meisterstück, das er nach Erschaffung der Tugend hervorgebracht, und wobei er sich nicht im mindesten wiederholt hat wie irdische Meister, bei deren späteren Werken die Reize der früheren wieder geborgterweise zum Vorschein kommen — nein, Signora Franceska ist ganz Original, sie hat nicht die mindeste Ähnlichkeit mit der Tugend, und es giebt Kenner, die sie für eben so herrlich halten, und der Tugend, die früher erschaffen worden, nur den Vorrang der Anciennität zuerkennen.

. . . . . .

Ich bat die Dame ebenfalls um die Vergünstigung, ihr den linken Fuß küssen zu dürfen, und in dem Momente, wo ich dieser Ehre teilhaftig wurde, erwachte sie wie aus einem dämmernden Traume, beugte sich lächelnd zu mir herab, betrachtete mich mit großen verwunderten Augen, sprang freudig empor bis in die Mitte des Zimmers, und drehte sich wieder unzähligemal auf einem Fuße herum. Ich fühlte wunderbar, wie mein Herz sich beständig mitdrehte, bis es fast schwindlich wurde. . . . . .

Noch einmal betrachtete mich Signora Franceska scharf und musternd vom Kopfe bis zum Fuße, und mit zufriedener Miene dankte sie dann dem Marchese, als sei ich ein Geschenk, das er ihr aus Artigkeit mitgebracht. Sie fand wenig daran auszusetzen, nur waren ihr meine Haare zu hellbraun, sie hätte sie dunkler gewünscht, wie die Augen des Abbate Cecco, auch meine Augen fand sie zu klein und mehr grün als blau. Zur Vergeltung, lieber Leser, sollte ich jetzt Signora Franceska eben so mäkelnd schildern, aber ich habe wahrhaftig an dieser lieblichen, fast leichtsinnig geformten Graziengestalt nichts auszusetzen. Auch das Gesicht war ganz göttermäßig, wie man es bei griechischen Statuen findet, Stirne und Nase gaben nur eine einzige senkrecht gerade Linie, einen süßen rechten Winkel bildete damit die untere Nasenlinie, die wundersam kurz war, eben so schmal war die Entfernung von der Nase zum Munde, dessen Lippen an beiden Enden kaum ausreichten und von einem träumerischen Lächeln ergänzt wurden. Darunter wölbte sich ein liebes volles Kinn und der Hals — Ach! frommer Leser, ich komme zu weit, und außerdem habe ich bei dieser Inauguralschilderung noch

Digitized by Google

kein Recht, von den zwei schweigenden Blumen zu sprechen, die wie weiße Poesie hervorleuchteten, wenn Signora die silbernen Halsknöpfe ihres schwarzseidenen Kleides enthäkelte, — Lieber Leser! laß uns lieber emporsteigen zu der Schilderung des Gesichtes, wovon ich nachträglich noch zu berichten habe, daß es klar und blaßgelb wie ein Bernstein war, daß es von den schwarzen Haaren, die in glänzend glatten Ovalen die Schläfe bedeckten, eine kindliche Rundung empfing, und von zwei schwarzen plötzlichen Augen wie von Zauberlicht beleuchtet wurde.

. . . . . .

Beim Abschied bat ich sie wieder um die Vergünstigung, ihren linken Fuß küssen zu dürfen, worauf sie mit lächelndem Ernst den roten Schuh auszog, sowie auch den Strumpf; und indem ich niederkniete, reichte sie mir den weißen, blühenden Lilienfuß, den ich vielleicht gläubiger an die Lippen preßte, als ich es mit dem Fuß des Papstes gethan haben möchte. Wie sich von selbst versteht, machte ich auch die Kammerjungfer, und half den Strumpf und den Schuh wieder anziehen.

Ich bin mit Ihnen zufrieden, — sagte Signora Franceska nach verrichtetem Geschäfte, wobei ich mich nicht zu sehr übereilte, obgleich ich alle zehn Finger in Thätigkeit setzte, — ich bin mit Ihnen zufrieden, Sie sollen mir noch öfter die Strümpfe anziehen. Heute haben Sie den linken Fuß geküßt, morgen soll Ihnen der rechte zu Gebote stehen. Übermorgen dürfen Sie mir schon die linke Hand küssen und einen Tag nachher auch die rechte. Führen Sie sich gut auf, so reiche ich Ihnen späterhin den Mund, u. s. w. Sie sehen, ich will Sie gern avancieren lassen, und da Sie jung sind, können Sie es in der Welt noch weit bringen.

Und ich habe es weit gebracht in dieser Welt! Deß seid mir Zeugen, toskanische Nächte, du hellblauer Himmel mit großen silbernen Sternen, ihr wilden Lorbeerbüsche und heimlichen Myrten, und ihr, o Nymphen des Apennins, die ihr mit bräutlichen Tänzen uns umschwebtet, und euch zurückträumtet in jene besseren Götterzeiten, wo es noch keine gothische Lüge gab, die nur blinde, tappende Genüsse im Verborgenen erlaubt und jedem freien Gefühl ihr heuchlerisches Feigenblättchen vorklebt.

Es bedurfte keiner besonderen Feigenblätter, denn ein ganzer

Digitized by Google

Feigenbaum mit vollen ausgebreiteten Zweigen rauschte über den Häuptern der Glücklichen.

Es ist deutlich zu erkennen, daß der Dichter uns mit seinem unkeuschen Handeln bekannt macht, weil er darin ein Zeichen seiner Liebe zum Schönen und überdies seiner körperlichen Schönheit, die die Tänzerin so großes Wohlgefallen an ihm empfinden läßt, erblickt.

Was die sich selbst beigelegte Liebe zum Schönen anbetrifft, so ist dem letzteren Beispiele verwandt das folgende aus

b) Sterne: Empfindsame Reise.

Die Versuchung.

Paris.

Als ich vor dem Hotel ausstieg, sagte mir der Portier, es hätte eben ein junges Frauenzimmer mit einer Hutschachtel nach mir gefragt. — Ich weiß nicht, sagte der Portier, ob sie wieder fortgegangen ist, oder nicht. — Ich nahm ihm den Schlüssel zu meinem Zimmer ab und stieg die Treppe hinauf; und als ich bis auf zehn Stufen vom Absatz vor meiner Thür gekommen war, traf ich sie, wie sie leicht herunterkam.

Es war das schöne Kammermädchen, mit dem ich am Quai de Conti hingegangen war; Madame de R. hatte sie mit einem Auftrag zu einer marchande de modes, ein paar Schritte vom Hôtel de Modene, geschickt; und da ich es unterlassen hatte, sie zu besuchen, hatte sie ihr aufgetragen, sich zu erkundigen, ob ich Paris verlassen, und wenn das, ob ich nicht einen Brief an sie zurückgelassen hätte.

Da das schöne Kammermädchen so nahe bei meiner Thür war, so kehrte sie um und ging mit mir auf ein paar Augenblicke in mein Zimmer, während ich ein Billet schrieb.

Es war ein schöner stiller Abend gegen das Ende des Monats Mai, — die hochroten Fenstervorhänge (von derselben Farbe, wie die am Bett) waren dicht zugezogen; — die Sonne ging unter und warf durch die Gardinen einen so warmen Ton auf das Gesicht der schönen fille de chambre, — es kam mir vor, als errötete sie — bei dem Gedanken daran errötete ich selbst; — wir waren ganz allein, und dies trieb mir eine zweite Röte ins Gesicht, ehe noch die erste hatte verfliegen können.

Es giebt eine Art von angenehmem, halb strafbarem Erröten,

Digitized by Google

woran das Blut mehr Schuld hat als der Mensch; — es wird ungestüm vom Herzen entsendet und die Tugend fliegt hinterher, — nicht um es zurückzurufen, sondern um die Empfindung desselben für die Nerven kostbarer zu machen; — sie gesellt sich dazu.

Aber ich will es nicht beschreiben; — anfangs fühlte ich Etwas in mir, was mit den Lehren der Tugend, die ich ihr den Abend vorher gegeben hatte, nicht im völligen Einklang war; — ich suchte fünf Minuten nach einer Karte; ich wußte, ich hatte keine. Ich ergriff eine Feder; — ich legte sie wieder hin, — meine Hand zitterte: — der Teufel war in mir.

Ich weiß so gut wie Einer, daß er ein Widersacher ist, welcher entflieht, sobald wir widerstehen; aber ich widerstehe überhaupt selten, aus Angst, ich möchte, wenn auch Sieger, doch eine Wunde im Kampfe davontragen; — daher gebe ich der Sicherheit halber den Triumph auf, und anstatt daran zu denken, ihn in die Flucht zu jagen, ergreife ich die Flucht in der Regel selber.

Das schöne Kammermädchen trat nahe zum Pulte, wo ich nach einer Karte suchte, — hob zuerst die Feder auf, die ich weggeworfen hatte, dann erbot sie sich, mir das Tintenfaß zu halten; sie erbot sich dazu auf eine so freundliche Art, ich wollte es annehmen — aber ich wagte es nicht; — ich habe Nichts, mein liebes Kind, sagte ich, worauf ich schreiben kann. — Schreiben Sie es, sagte sie naiv, worauf Sie wollen.

Ich war eben daran auszurufen: dann will ich's, schönes Mädchen, auf Deine Lippen schreiben! —

Thu' ich es, sagte ich, so bin ich verloren; somit nahm ich sie bei der Hand und führte sie an die Thür und bat, sie möchte die Lehre nicht vergessen, welche ich ihr gegeben hätte. Sie sagte, das würde sie gewiß nicht, — und wie sie das mit einigem Ernste sagte, drehte sie sich um und legte ihre beiden Hände, zusammengefaltet, in die meinigen; — es war unmöglich, sie in dieser Lage nicht zu drücken; — ich wünschte, sie los zu lassen; und die ganze Zeit, daß ich sie hielt, stritt ich in mir dagegen; — und hielt sie doch immerfort. — Nach zwei Minuten fand ich, daß ich den ganzen Kampf noch ein Mal durchzukämpfen hatte; — und ich fühlte bei dem Gedanken meine Beine und jedes Glied an mir zittern.

Der Fuß des Bettes war anderthalb Ellen von der Stelle, wo

Digitized by Google

wir ſtanden. — Ich hielt ihre Hände immer noch — (und wie es zuging, ich kann es nicht ſagen); aber ich bat ſie nicht, zog ſie nicht, dachte auch nicht an das Bett; — aber ſo geſchah's, wir ſetzten uns beide darauf.

Ich will Ihnen nur den kleinen Beutel zeigen, ſagte das ſchöne Kammermädchen, den ich heute für Ihre Krone gemacht habe. Damit griff ſie mit der Hand in die rechte Taſche, die neben mir war, und ſuchte einige Zeit danach; — dann in die linke. — „Sie hätte ihn verloren." — Ich habe nie mit größerer Ruhe gewartet, — endlich fand er ſich in der rechten Taſche; ſie zog ihn heraus; er war von grünem Taffet, mit weißem geſtepptem Atlas gefüttert und gerade groß genug für eine Krone; — ſie gab ihn mir in die Hand; er war hübſch, und ich hielt ihn zehn Minuten, indem der Rücken meiner Hand auf ihrem Schoße ruhte und ich zuweilen auf den Beutel, zuweilen nach einer Seite desſelben blickte.

Es waren an den Falten meiner Halskrauſe ein paar Stiche aufgegangen; das ſchöne Kammermädchen nahm, ohne ein Wort zu ſagen, ihr kleines Nähetui heraus, fädelte eine kleine Nadel ein und nähte ſie zu. Ich ſah voraus, dies würde den Ruhm des Tages aufs Spiel ſetzen, und wie ſie bei der Arbeit ſchweigend mit der Hand an meinem Nacken hin- und herfuhr, fühlte ich das Zittern des Lorbeers, welchen die Phantaſie um mein Haupt gewunden hatte.

Ihr war im Gehen ein Schuhriemen losgegangen und die Schnalle wollte eben ausfallen. — Sehen Sie, ſagte das Kammermädchen und hielt den Fuß in die Höhe. — Ich konnte es bei meinem Leben nicht laſſen, ich mußte ihr aus Dankbarkeit die Schnalle feſtmachen; ich zog den Riemen hinein, — hob den andern Fuß mit auf, als ich damit fertig war, um zu ſehen ob beide in der Ordnung wären, — that dies zu plötzlich, und brachte das ſchöne Kammermädchen unvermeidlich aus ihrem Gleichgewichte, — und dann —

Der Sieg.

Ja — und dann — ihr, deren eiskalte Köpfe und lauwarme Herzen eure Leidenſchaften niederdisputieren oder verlarven können, ſagt mir, welch' Vergehen iſt es, daß der Menſch ſie hat? oder was anders hat ſein Geiſt vor dem Vater der Geiſter zu verantworten als wie er mit ihnen ſein Leben geführt?

Digitized by Google

Wenn die Natur ihr Gewebe der Güte so gewoben hat, daß einige Fäden der Liebe und der Begierde mit in das Stück verflochten sind, — muß das ganze Gewebe zerrissen werden, um sie herauszuziehen! — Gieb, großer Herrscher der Natur! gieb solchen Stoikern die Rute! sagte ich zu mir selbst: wohin mich auch deine Vorsehung führen mag, meine Tugend zu prüfen; was auch meine Gefahr ist, — was auch meine Lage ist, — laß mich die Regungen empfinden, welche daraus entspringen und mir zukommen als Menschem, — und wenn ich sie als ein guter beherrsche, so vertraue ich dem Ausspruch deiner Gerechtigkeit; denn du hast uns gemacht, und nicht wir selbst.

Als ich meine Anrede geendet, hob ich das schöne Kammermädchen bei der Hand auf und führte sie aus dem Zimmer: — sie stand bei mir, bis ich die Thür verschlossen und den Schlüssel zu mir gesteckt hatte; und dann, — als der Sieg völlig entschieden war, — und nicht eher, drückte ich meine Lippen auf ihre Wange, nahm sie abermals bei der Hand und geleitete sie sicher bis an die Thüre des Hotels.

Daß der Dichter uns mit seinen lüsternen Regungen und Handlungen bekannt macht, weil er sie als einen Beweis der Liebe zum Schönen ansieht, diese Behauptung wird, denke ich, keinen Widerspruch finden. Und bei dieser Gelegenheit möge denn bemerkt werden, daß in der That nicht zwar die Lüsternheit, aber das Verliebtsein in die Schönheit und Anmut einer Person des anderen Geschlechts eine Unterart der Liebe zum Schönen ist und zwar eine eigenartige, weil die organischen Funktionen beeinflussende, welche Zusammengehörigkeit bereits Platon kennt, wenn er von seiner Lehre vom Eros, den letzteren in der Bedeutung der Liebe zum Schönen nehmend und charakterisierend, das Verliebtsein als eine erste Bethätigung desselben hinstellt.

c) Das Lied des alten Dessauer.

So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage
Bei der allerschönsten Saufkompagnie,
Des Morgens bei dem Branntewein, des Mittags
bei dem Bier,
Des Abends bei schön'n Mädchen im Nachtquartier!

Das liederliche Leben soll ein Zeichen strotzender Gesundheit sein.

Digitized by Google

d) Seimer unſer vier Brüder,
A ſchönes Dirndl hat a Jeder.
Hammer keiner kein Geld,
Seimer Lumpen auf der Welt.

e) Auf grüner Haid, auf harter Erd
Iſt mir gar oft mein Bett beſchert,
Ich freß und ſauf und bin geduldig,
Was ich nicht zahl, das bleib ich ſchuldig.

Das leichtſinnige Leben wird in beiden Beiſpielen ohne Zweifel als ein Zeichen großen Selbſtvertrauens vorgeführt.

Als ein Beiſpiel edlerer Art möge ſodann noch das folgende Platz finden.

f) Beranger: Mein Rock, überſ. v. Gaudy.

Mein ſchlichter Rock, du wirſt mir täglich lieber;
Nicht wahr, mitſammen wandern wir ins Grab?
Bürſt' ich doch ſeit zehn Jahren, ach ſchon drüber,
Ein zweiter Sokrates, dich ſelber ab.
Will ferner dich der Zahn der Zeit befehden,
Mach's wie dein Herr und halte wacker her.
Halt aus, halt aus, trotz deiner dünnen Fäden, —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Ich weiß genau, wo ich zum erſten Male
Dich angezogen, — o! ich weiß, ich weiß!
Es war mein Namenstag, — beim frohen Mahle
Beſang das Lied der Freunde dich im Kreis.
Sie ließ dein dürft'ges Ausſehn nicht erkalten, —
Auf Prunk und Flittern halten ſie nicht ſehr, —
Sie werden ferner treu noch zu mir halten. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Der längſt vernähte Riß, den ich betrachte,
Auch er iſt mir ein ſchönes Liebespfand:
Als einſt ihr zu entfliehn ich Miene machte,
Da hielt zurück mich ſchreckhaft ihre Hand.
Du riſſeſt, — freilich mußt' ich nun verweilen, —
Da hatte ſie mit Nadel und mit Scher'
An deinem Riß zwei Tage lang zu heilen. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Digitized by Google

Dich mocht' ich nie mit Rosenöl besprengen,
Der Duft der Modegecken blieb dir fern.
Nie fiel mir's ein an Höfe mich zu drängen,
Preisgebend dich dem Spott der gnäd'gen Herrn.
Als Bändersucht einst allgemein geworden
(Ganz Frankreich litt an dieser Seuche schwer),
Da blieb ein schlichter Blumenstrauß dein Orden. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Besorge nicht die Wiederkehr der Tage
Des eitlen Treibens, die wir durchgemacht,
Zur Hälfte Lust, zur größern Hälfte Plage,
Oft heller Tag, noch öfter finstre Nacht.
Gedulde dich, bis mich der Tod entkleide, —
Mir ist als ob die Zeit nicht ferne wär', —
Und klopft er an, wohlan, so ziehn wir beide;
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Der Dichter rühmt sich seiner mangelnden Eitelkeit offenbar als eines Zeichens von Treue und ferner von Verachtung des gewöhnlichen nichtigen Treibens der Menschen, d. h. von gediegenem Streben.

Weiter gehört hierhin der Fall, daß Jemand es gern hat, wenn eine andere Person sich über die an ihm vorhandenen Zeichen einer schlechten Eigenschaft lustig macht, ihn wegen derselben aufzieht:

Beispiel:

g) Herr von Pourceaugnac I, 4.

Nerine. Der ist ein Mann, Fräulein! Eure Sache konnte in keine bessern Hände fallen; für dergleichen Geschäfte ist er der Held unsers Jahrhunderts; ein Mensch, der wohl zwanzigmal schon, seinen Freunden zu dienen, den Galeeren getrotzt hat; der auf Kosten seiner Arme und Schultern die schwierigsten Unternehmungen glücklich zu Ende zu führen weiß, und der, wie Ihr ihn da seht, aus seinem Vaterlande verbannt wurde wegen ich weiß nicht wie vieler ehrenwerter Handlungen, die er großmütig unternommen hatte.

Sbrigani. Ihr beschämt mich durch die Lobsprüche, mit denen Ihr mich beehrt; ich könnte Euch mit weit größerem Rechte über die Wunderthaten Eures Lebens Lobsprüche erteilen; besonders wie Ihr so rühmlich und mit so viel Anstand den jungen fremden Kavalier,

Digitized by Google

den man Euch zuführte, um zwölftausend Thaler im Spiel prelltet; wie Ihr so hübsch den falschen Kontrakt machtet, der eine ganze Familie zu Grunde richtete; wie Ihr mit so viel Seelengröße ein Euch anvertrautes Pfand abzuleugnen wußtet; und wie Ihr so hochherzig durch Euer Zeugnis zwei Menschen an den Galgen brachtet, den sie nicht verdient hatten.

Nerine. Kleinigkeiten, die gar nicht der Rede wert sind; Eure Lobeserhebungen machen mich schamrot.

Sbrigani. So will ich denn Eure Bescheidenheit schonen; genug davon.

Daß sich beide Personen gern ihre schlechten Handlungen vorhalten lassen, weil sie in ihnen ein Zeichen von Klugheit und Thatkraft erblicken, bedarf keines weiteren Nachweises.

Wie wir nun im stande sind, in dem angegebenen Sinne über ein an uns selbst vorhandenes Zeichen einer schlechten Eigenschaft zu lachen, so können wir solches endlich auch über ein durch ein solches verschuldetes leichtes Mißgeschick, von dem wir betroffen werden.

Beispiel:

h) Bruder Liederlich (Volkslied).

Bruder Liederlich,
Was saufst dich so voll?
O du mein Gott,
Was schmeckt's mir so wohl.
Am Montag
Muß versoffen sein,
Was Sonntag
Übrig war an Wein.
Am Dienstag
Schlafen wir bis neun.
Ihr lieben Brüder,
Führt mich zum Wein!
Am Mittwoch
Ist mitten in der Wochen.
Haben wir das Fleisch gefressen,
Frest der Meister die Knochen!
Am Donnerstag
Stehn wir auf um vier.
Ihr lieben Brüder,
Kommt mit zum Bier!
Am Freitag
Gehen wir ins Bad:
Alle Lumperei
Waschen wir ab.
Am Samstag
Da wollen wir schaffen,
Spricht der Meister:
„Könnt's bleiben lassen!"
Am Sonntag
Vor dem Essen
Spricht der Meister:
„Jetzt wollen wir rechnen!"
„Die ganze Woche
Hast du gelumpt,
Hast du gesoffen:
Null für Null geht auf."

Digitized by Google

kein Recht, von den zwei schweigenden Blumen zu sprechen, die wie weiße Poesie hervorleuchteten, wenn Signora die silbernen Halsknöpfe ihres schwarzseidenen Kleides enthäkelte, — Lieber Leser! laß uns lieber emporsteigen zu der Schilderung des Gesichtes, wovon ich nachträglich noch zu berichten habe, daß es klar und blaßgelb wie ein Bernstein war, daß es von den schwarzen Haaren, die in glänzend glatten Ovalen die Schläfe bedeckten, eine kindliche Rundung empfing, und von zwei schwarzen plötzlichen Augen wie von Zauberlicht beleuchtet wurde.

. . . . . .

Beim Abschied bat ich sie wieder um die Vergünstigung, ihren linken Fuß küssen zu dürfen, worauf sie mit lächelndem Ernst den roten Schuh auszog, sowie auch den Strumpf; und indem ich niederkniete, reichte sie mir den weißen, blühenden Lilienfuß, den ich vielleicht gläubiger an die Lippen preßte, als ich es mit dem Fuß des Papstes gethan haben möchte. Wie sich von selbst versteht, machte ich auch die Kammerjungfer, und half den Strumpf und den Schuh wieder anziehen.

Ich bin mit Ihnen zufrieden, — sagte Signora Francesca nach verrichtetem Geschäfte, wobei ich mich nicht zu sehr übereilte, obgleich ich alle zehn Finger in Thätigkeit setzte, — ich bin mit Ihnen zufrieden, Sie sollen mir noch öfter die Strümpfe anziehen. Heute haben Sie den linken Fuß geküßt, morgen soll Ihnen der rechte zu Gebote stehen. Übermorgen dürfen Sie mir schon die linke Hand küssen und einen Tag nachher auch die rechte. Führen Sie sich gut auf, so reiche ich Ihnen späterhin den Mund, u. s. w. Sie sehen, ich will Sie gern avancieren lassen, und da Sie jung sind, können Sie es in der Welt noch weit bringen.

Und ich habe es weit gebracht in dieser Welt! Deß seid mir Zeugen, toskanische Nächte, du hellblauer Himmel mit großen silbernen Sternen, ihr wilden Lorbeerbüsche und heimlichen Myrten, und ihr, o Nymphen des Apennins, die ihr mit bräutlichen Tänzen uns umschwebtet, und euch zurückträumtet in jene besseren Götterzeiten, wo es noch keine gothische Lüge gab, die nur blinde, tappende Genüsse im Verborgenen erlaubt und jedem freien Gefühl ihr heuchlerisches Feigenblättchen vorklebt.

Es bedurfte keiner besonderen Feigenblätter, denn ein ganzer

Digitized by Google

Feigenbaum mit vollen ausgebreiteten Zweigen rauschte über den Häuptern der Glücklichen.

Es ist deutlich zu erkennen, daß der Dichter uns mit seinem unkeuschen Handeln bekannt macht, weil er darin ein Zeichen seiner Liebe zum Schönen und überdies seiner körperlichen Schönheit, die die Tänzerin so großes Wohlgefallen an ihm empfinden läßt, erblickt.

Was die sich selbst beigelegte Liebe zum Schönen anbetrifft, so ist dem letzteren Beispiele verwandt das folgende aus

b) Sterne: Empfindsame Reise.

Die Versuchung.

Paris.

Als ich vor dem Hotel ausstieg, sagte mir der Portier, es hätte eben ein junges Frauenzimmer mit einer Hutschachtel nach mir gefragt. — Ich weiß nicht, sagte der Portier, ob sie wieder fortgegangen ist, oder nicht. — Ich nahm ihm den Schlüssel zu meinem Zimmer ab und stieg die Treppe hinauf; und als ich bis auf zehn Stufen vom Absatz vor meiner Thür gekommen war, traf ich sie, wie sie leicht herunterkam.

Es war das schöne Kammermädchen, mit dem ich am Quai de Conti hingegangen war; Madame de R. hatte sie mit einem Auftrag zu einer marchande de modes, ein paar Schritte vom Hôtel de Modene, geschickt; und da ich es unterlassen hatte, sie zu besuchen, hatte sie ihr aufgetragen, sich zu erkundigen, ob ich Paris verlassen, und wenn das, ob ich nicht einen Brief an sie zurückgelassen hätte.

Da das schöne Kammermädchen so nahe bei meiner Thür war, so kehrte sie um und ging mit mir auf ein paar Augenblicke in mein Zimmer, während ich ein Billet schrieb.

Es war ein schöner stiller Abend gegen das Ende des Monats Mai, — die hochroten Fenstervorhänge (von derselben Farbe, wie die am Bett) waren dicht zugezogen; — die Sonne ging unter und warf durch die Gardinen einen so warmen Ton auf das Gesicht der schönen fille de chambre, — es kam mir vor, als errötete sie — bei dem Gedanken daran errötete ich selbst; — wir waren ganz allein, und dies trieb mir eine zweite Röte ins Gesicht, ehe noch die erste hatte verfliegen können.

Es giebt eine Art von angenehmem, halb strafbarem Erröten,

Digitized by Google

woran das Blut mehr Schuld hat als der Mensch; — es wird ungestüm vom Herzen entsendet und die Tugend fliegt hinterher, — nicht um es zurückzurufen, sondern um die Empfindung desselben für die Nerven kostbarer zu machen; — sie gesellt sich dazu.

Aber ich will es nicht beschreiben; — anfangs fühlte ich Etwas in mir, was mit den Lehren der Tugend, die ich ihr den Abend vorher gegeben hatte, nicht im völligen Einklang war; — ich suchte fünf Minuten nach einer Karte; ich wußte, ich hatte keine. Ich ergriff eine Feder; — ich legte sie wieder hin, — meine Hand zitterte: — der Teufel war in mir.

Ich weiß so gut wie Einer, daß er ein Widersacher ist, welcher entflieht, sobald wir widerstehen; aber ich widerstehe überhaupt selten, aus Angst, ich möchte, wenn auch Sieger, doch eine Wunde im Kampfe davontragen; — daher gebe ich der Sicherheit halber den Triumph auf, und anstatt daran zu denken, ihn in die Flucht zu jagen, ergreife ich die Flucht in der Regel selber.

Das schöne Kammermädchen trat nahe zum Pulte, wo ich nach einer Karte suchte, — hob zuerst die Feder auf, die ich weggeworfen hatte, dann erbot sie sich, mir das Tintenfaß zu halten; sie erbot sich dazu auf eine so freundliche Art, ich wollte es annehmen — aber ich wagte es nicht; — ich habe Nichts, mein liebes Kind, sagte ich, worauf ich schreiben kann. — Schreiben Sie es, sagte sie naiv, worauf Sie wollen.

Ich war eben daran auszurufen: dann will ich's, schönes Mädchen, auf Deine Lippen schreiben! —

Thu' ich es, sagte ich, so bin ich verloren; somit nahm ich sie bei der Hand und führte sie an die Thür und bat, sie möchte die Lehre nicht vergessen, welche ich ihr gegeben hätte. Sie sagte, das würde sie gewiß nicht, — und wie sie das mit einigem Ernste sagte, drehte sie sich um und legte ihre beiden Hände, zusammengefaltet, in die meinigen; — es war unmöglich, sie in dieser Lage nicht zu drücken; — ich wünschte, sie los zu lassen; und die ganze Zeit, daß ich sie hielt, stritt ich in mir dagegen; — und hielt sie doch immerfort. — Nach zwei Minuten fand ich, daß ich den ganzen Kampf noch ein Mal durchzukämpfen hatte; — und ich fühlte bei dem Gedanken meine Beine und jedes Glied an mir zittern.

Der Fuß des Bettes war anderthalb Ellen von der Stelle, wo

Digitized by Google

wir ſtanden. — Ich hielt ihre Hände immer noch — (und wie es zuging, ich kann es nicht ſagen); aber ich bat ſie nicht, zog ſie nicht, dachte auch nicht an das Bett; — aber ſo geſchah's, wir ſetzten uns beide darauf.

Ich will Ihnen nur den kleinen Beutel zeigen, ſagte das ſchöne Kammermädchen, den ich heute für Ihre Krone gemacht habe. Damit griff ſie mit der Hand in die rechte Taſche, die neben mir war, und ſuchte einige Zeit danach; — dann in die linke. — „Sie hätte ihn verloren." — Ich habe nie mit größerer Ruhe gewartet, — endlich fand er ſich in der rechten Taſche; ſie zog ihn heraus; er war von grünem Taffet, mit weißem geſtepptem Atlas gefüttert und gerade groß genug für eine Krone; — ſie gab ihn mir in die Hand; er war hübſch, und ich hielt ihn zehn Minuten, indem der Rücken meiner Hand auf ihrem Schoße ruhte und ich zuweilen auf den Beutel, zuweilen nach einer Seite desſelben blickte.

Es waren an den Falten meiner Halskrauſe ein paar Stiche aufgegangen; das ſchöne Kammermädchen nahm, ohne ein Wort zu ſagen, ihr kleines Nähetui heraus, fädelte eine kleine Nadel ein und nähte ſie zu. Ich ſah voraus, dies würde den Ruhm des Tages aufs Spiel ſetzen, und wie ſie bei der Arbeit ſchweigend mit der Hand an meinem Nacken hin- und herfuhr, fühlte ich das Zittern des Lorbeers, welchen die Phantaſie um mein Haupt gewunden hatte.

Ihr war im Gehen ein Schuhriemen losgegangen und die Schnalle wollte eben ausfallen. — Sehen Sie, ſagte das Kammermädchen und hielt den Fuß in die Höhe. — Ich konnte es bei meinem Leben nicht laſſen, ich mußte ihr aus Dankbarkeit die Schnalle feſtmachen; ich zog den Riemen hinein, — hob den andern Fuß mit auf, als ich damit fertig war, um zu ſehen ob beide in der Ordnung wären, — that dies zu plötzlich, und brachte das ſchöne Kammermädchen unvermeidlich aus ihrem Gleichgewichte, — und dann —

Der Sieg.

Ja — und dann — ihr, deren eiskalte Köpfe und lauwarme Herzen eure Leidenſchaften niederdisputieren oder verlarven können, ſagt mir, welch' Vergehen iſt es, daß der Menſch ſie hat? oder was anders hat ſein Geiſt vor dem Vater der Geiſter zu verantworten als wie er mit ihnen ſein Leben geführt?

Digitized by Google

Wenn die Natur ihr Gewebe der Güte so gewoben hat, daß einige Fäden der Liebe und der Begierde mit in das Stück verflochten sind, — muß das ganze Gewebe zerrissen werden, um sie herauszuziehen! — Gieb, großer Herrscher der Natur! gieb solchen Stoikern die Rute! sagte ich zu mir selbst: wohin mich auch deine Vorsehung führen mag, meine Tugend zu prüfen; was auch meine Gefahr ist, — was auch meine Lage ist, — laß mich die Regungen empfinden, welche daraus entspringen und mir zukommen als Menschem, — und wenn ich sie als ein guter beherrsche, so vertraue ich dem Ausspruch deiner Gerechtigkeit; denn du hast uns gemacht, und nicht wir selbst.

Als ich meine Anrede geendet, hob ich das schöne Kammermädchen bei der Hand auf und führte sie aus dem Zimmer: — sie stand bei mir, bis ich die Thür verschlossen und den Schlüssel zu mir gesteckt hatte; und dann, — als der Sieg völlig entschieden war, — und nicht eher, drückte ich meine Lippen auf ihre Wange, nahm sie abermals bei der Hand und geleitete sie sicher bis an die Thüre des Hotels.

Daß der Dichter uns mit seinen lüsternen Regungen und Handlungen bekannt macht, weil er sie als einen Beweis der Liebe zum Schönen ansieht, diese Behauptung wird, denke ich, keinen Widerspruch finden. Und bei dieser Gelegenheit möge denn bemerkt werden, daß in der That nicht zwar die Lüsternheit, aber das Verliebtsein in die Schönheit und Anmut einer Person des anderen Geschlechts eine Unterart der Liebe zum Schönen ist und zwar eine eigenartige, weil die organischen Funktionen beeinflussende, welche Zusammengehörigkeit bereits Platon kennt, wenn er von seiner Lehre vom Eros, den letzteren in der Bedeutung der Liebe zum Schönen nehmend und charakterisierend, das Verliebtsein als eine erste Bethätigung desselben hinstellt.

c) Das Lied des alten Dessauer.

So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage
Bei der allerschönsten Saufkompagnie,
Des Morgens bei dem Branntewein, des Mittags
bei dem Bier,
Des Abends bei schön'n Mädchen im Nachtquartier!
Das liederliche Leben soll ein Zeichen strotzender Gesundheit sein.

Digitized by Google

d) Seimer unſer vier Brüder,
A ſchönes Dirndl hat a Jeder.
Hammer keiner kein Geld,
Seimer Lumpen auf der Welt.

e) Auf grüner Haid, auf harter Erd
Iſt mir gar oft mein Bett beſchert,
Ich freß und ſauf und bin geduldig,
Was ich nicht zahl, das bleib ich ſchuldig.

Das leichtſinnige Leben wird in beiden Beiſpielen ohne Zweifel als ein Zeichen großen Selbſtvertrauens vorgeführt.

Als ein Beiſpiel edlerer Art möge ſodann noch das folgende Platz finden.

f) Beranger: Mein Rock, überſ. v. Gaudy.

Mein ſchlichter Rock, du wirſt mir täglich lieber;
Nicht wahr, mitſammen wandern wir ins Grab?
Bürſt' ich doch ſeit zehn Jahren, ach ſchon drüber,
Ein zweiter Sokrates, dich ſelber ab.
Will ferner dich der Zahn der Zeit befehden,
Mach's wie dein Herr und halte wacker her.
Halt aus, halt aus, trotz deiner dünnen Fäden, —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Ich weiß genau, wo ich zum erſten Male
Dich angezogen, — o! ich weiß, ich weiß!
Es war mein Namenstag, — beim frohen Mahle
Beſang das Lied der Freunde dich im Kreis.
Sie ließ dein dürft'ges Ausſehn nicht erkalten, —
Auf Prunk und Flittern halten ſie nicht ſehr, —
Sie werden ferner treu noch zu mir halten. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Der längſt vernähte Riß, den ich betrachte,
Auch er iſt mir ein ſchönes Liebespfand:
Als einſt ihr zu entfliehn ich Miene machte,
Da hielt zurück mich ſchreckhaft ihre Hand.
Du riſſeſt, — freilich mußt' ich nun verweilen, —
Da hatte ſie mit Nadel und mit Scher'
An deinem Riß zwei Tage lang zu heilen. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Digitized by Google

Dich mocht' ich nie mit Rosenöl besprengen,
Der Duft der Modegecken blieb dir fern.
Nie fiel mir's ein an Höfe mich zu drängen,
Preisgebend dich dem Spott der gnäd'gen Herrn.
Als Bändersucht einst allgemein geworden
(Ganz Frankreich litt an dieser Seuche schwer),
Da blieb ein schlichter Blumenstrauß dein Orden. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Besorge nicht die Wiederkehr der Tage
Des eitlen Treibens, die wir durchgemacht,
Zur Hälfte Lust, zur größern Hälfte Plage,
Oft heller Tag, noch öfter finstre Nacht.
Gedulde dich, bis mich der Tod entkleide, —
Mir ist als ob die Zeit nicht ferne wär', —
Und klopft er an, wohlan, so ziehn wir beide;
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Der Dichter rühmt sich seiner mangelnden Eitelkeit offenbar als eines Zeichens von Treue und ferner von Verachtung des gewöhnlichen nichtigen Treibens der Menschen, d. h. von gediegenem Streben.

Weiter gehört hierhin der Fall, daß Jemand es gern hat, wenn eine andere Person sich über die an ihm vorhandenen Zeichen einer schlechten Eigenschaft lustig macht, ihn wegen derselben aufzieht:

Beispiel:

g) Herr von Pourceaugnac I, 4.

Nerine. Der ist ein Mann, Fräulein! Eure Sache konnte in keine bessern Hände fallen; für dergleichen Geschäfte ist er der Held unsers Jahrhunderts; ein Mensch, der wohl zwanzigmal schon, seinen Freunden zu dienen, den Galeeren getrotzt hat; der auf Kosten seiner Arme und Schultern die schwierigsten Unternehmungen glücklich zu Ende zu führen weiß, und der, wie Ihr ihn da seht, aus seinem Vaterlande verbannt wurde wegen ich weiß nicht wie vieler ehrenwerter Handlungen, die er großmütig unternommen hatte.

Sbrigani. Ihr beschämt mich durch die Lobsprüche, mit denen Ihr mich beehrt; ich könnte Euch mit weit größerem Rechte über die Wunderthaten Eures Lebens Lobsprüche erteilen; besonders wie Ihr so rühmlich und mit so viel Anstand den jungen fremden Kavalier,

Digitized by Google

den man Euch zuführte, um zwölftausend Thaler im Spiel prelltet; wie Ihr so hübsch den falschen Kontrakt machtet, der eine ganze Familie zu Grunde richtete; wie Ihr mit so viel Seelengröße ein Euch anvertrautes Pfand abzuleugnen wußtet; und wie Ihr so hochherzig durch Euer Zeugnis zwei Menschen an den Galgen brachtet, den sie nicht verdient hatten.

Nerine. Kleinigkeiten, die gar nicht der Rede wert sind; Eure Lobeserhebungen machen mich schamrot.

Sbrigani. So will ich denn Eure Bescheidenheit schonen; genug davon.

Daß sich beide Personen gern ihre schlechten Handlungen vorhalten lassen, weil sie in ihnen ein Zeichen von Klugheit und Thatkraft erblicken, bedarf keines weiteren Nachweises.

Wie wir nun im stande sind, in dem angegebenen Sinne über ein an uns selbst vorhandenes Zeichen einer schlechten Eigenschaft zu lachen, so können wir solches endlich auch über ein durch ein solches verschuldetes leichtes Mißgeschick, von dem wir betroffen werden.

Beispiel:

h) Bruder Liederlich (Volkslied).

Bruder Liederlich,
Was saufst dich so voll?
O du mein Gott,
Was schmeckt's mir so wohl.
Am Montag
Muß versoffen sein,
Was Sonntag
Übrig war an Wein.
Am Dienstag
Schlafen wir bis neun.
Ihr lieben Brüder,
Führt mich zum Wein!
Am Mittwoch
Ist mitten in der Wochen.
Haben wir das Fleisch gefressen,
Freß' der Meister die Knochen!
Am Donnerstag
Stehn wir auf um vier.
Ihr lieben Brüder,
Kommt mit zum Bier!
Am Freitag
Gehen wir ins Bad:
Alle Lumperei
Waschen wir ab.
Am Samstag
Da wollen wir schaffen,
Spricht der Meister:
„Könnt's bleiben lassen!"
Am Sonntag
Vor dem Essen
Spricht der Meister:
„Jetzt wollen wir rechnen!"
„Die ganze Woche
Hast du gelumpt,
Hast du gesoffen:
Null für Null geht auf."

Digitized by Google

Indem der Bruder Liederlich sein Treiben als einen Beweis von übersprudelnder Gesundheit und von Selbstvertrauen ansieht, kann er auch noch über die schließlichen üblen Folgen desselben sich lachend hinwegsetzen.

Wurde im vorigen dargelegt, daß wir uns unter Umständen eines an unserer eigenen Person vorhandenen Wirklich-Komischen freuen, so ist weiter nochmals zu konstatieren, daß wir auch, und solches geschieht stets, über ein an uns auftretendes Fälschlich-Komisches zu lachen pflegen. Wenn ich z. B. in der Zerstreuung ohne Hut und in Hausschuhen ausgehe oder ausgehen will, so lache ich hierüber, gerade wie ich Andere darüber lachen sehe, und dasselbe ist der Fall, wenn ich aus Mangel an Achtsamkeit auf meine Rede, da wo ich Kant nennen will, wiederholt Platon sage, oder wenn mir der Wind den Hut vom Kopfe herunterreißt und das Haar in Unordnung bringt und ich nunmehr unbedeckten Hauptes und mit zerzaustem Haare hinter ihm herzulaufen genötigt bin, und wiederum lache ich, wenn mich ein Druckfehler etwas recht Dummes sagen läßt, wie z. B. daß Jemand 700 Jahre alt geworden sei, wo ich 70 Jahre geschrieben hatte.

Was ist nun der Grund dieses Lachens? Um die Frage richtig zu beantworten, ist zunächst zu bemerken, daß jenes Lachen nicht rein ist, vielmehr stets mit Unlust gemischt, wie man zu sagen pflegt, eine Art sauersüßen Lachens darstellt, und diese Unlust ist der Ärger und die Unzufriedenheit darüber, daß ein solcher falscher Schein eines Zeichens einer schlechten Eigenschaft auf mich fällt. Was aber jetzt die mit dieser Unlust dennoch zugleich auftretende Lust anbetrifft, aus welcher jenes Lachen hervorgeht, so hat sie, wie schon vorhin (S. 206) gesagt, ihren Grund in dem gelegentlich des auf uns fallenden falschen Scheins auftretenden Bewußtsein, daß wir vielmehr in Wirklichkeit von ihm oder einem ähnlichen Komischen frei sind, und gerade das letztere Bewußtsein ist es, welches wir durch das Lachen und durch das Einstimmen in das Lachen der Anderen wollen zum Ausdruck bringen. Übrigens ist bei manchen Personen jene Unlust so stark, daß gegen sie diese Lust kaum aufkommt, und sie daher nur sehr wenig und nur unter dem Ausdruck heftigen Ärgers und Unzufriedenheit zu lachen vermögen.

E. Das originelle Verhalten.

Nicht zu verwechseln mit der Selbstdarstellung seiner als einer komischen Person ist das originelle Verhalten, welches eine gewisse

Digitized by Google

Verwandtschaft mit ihm hat. Es ist ein mehr oder weniger bewußtes Festhalten an einer komischen Handlungsweise, und zwar aus dem Grunde, weil man es für ein Vorurteil hält, daß eine solche Handlungsweise eine komische, ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft sei. Man ist vielmehr der Meinung, daß dieselbe ein Zeichen einer guten Eigenschaft (ein Vortreffliches) sei, und hält sie deshalb bewußt bei. Allerdings pflegt man sich hierbei immer im Irrtum zu befinden, und das ganze Verhalten erklärt sich überhaupt nur dadurch, daß man von der guten Eigenschaft, die das entgegengesetzte Verhalten zur Folge hätte, nicht im ausreichenden Maße besitzt, und daß man daher darüber, worin diese gute Eigenschaft zu Tage tritt, nicht richtig zu urteilen im stande ist. Übrigens pflegen es meist nur gewisse Tugenden zu sein, deren Vollbesitz dem originellen Menschen fehlt, so namentlich der Stolz (sie werfen gern ihre Würde fort), die Schicklichkeit, Höflichkeit und das Freisein von Frechheit, seltener die Schamhaftigkeit; doch kommen auch andere Mängel bei ihnen vor, wie besonders die Urteilsverblendung und die Geschmacklosigkeit. Bemerkenswert ist endlich, daß ein derartiges originelles Verhalten meist mit großen Vorzügen anderer Art in der Person verbunden zu sein pflegt, so daß die letztere fast immer über den gewöhnlichen Durchschnitt der Menschen, der alles originelle Verhalten von sich abweist, an Wert hervorragt, und es ist deshalb auch der Widerwille Lotzes gegen alles originelle Benehmen, der, obgleich wohl selbst ein Original, darin fälschlich nur „einen unverschämten Versuch" sah, „durch seine eigene Persönlichkeit Anderen zu imponieren" (Grundz. der prakt. Philos. § 35), nicht gerechtfertigt.

Beispiele originellen Verhaltens sind: Peter der Große, der, um den Schiffsbau in sein Land einzuführen, es nicht verschmähte, in Holland in eigener Person die Schiffsbaukunst praktisch zu erlernen, der auch bei Volksfesten, die er veranstaltete, selbst in einer niedrigen Funktion, als Schiffstrommler gekleidet, nicht bloß zum Schein, sondern in aller Wirklichkeit mit thätig war (Flögel-Ebeling: Geschichte des Grotesk-Komischen. S. 302), Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der mit einem Knotenstock in der Hand seine Hauptstadt durchwanderte, um sich persönlich zu überzeugen, ob die von ihm zum Wohle des Staates erlassenen Verordnungen auch wirklich befolgt würden und der hierbei gelegentlich sofort strafend eingriff, der auch

Digitized by Google

mit seinen Ministern und Generälen Tabak rauchend, gemütlich über Staats- und militärische Angelegenheiten plaudernd zusammen saß, der Oberpräsident der Provinz Westfalen unter Friedrich Wilhelm III., von Vinke, der im blauen Leinwandkittel, der westfälischen Bauerntracht, und der kurzen Pfeife im Munde über Land zu gehen pflegte, um sich selbst von den Bedürfnissen der Provinz zu überzeugen und das Urteil der Leute zu vernehmen, Beethoven, der im Bewußtsein seines Werts es unterließ, höchststehenden Personen die ihrer Stellung entsprechenden Ehrenbezeigungen zu erweisen, der auch, um sich vor betrügerischen Hauswirten zu schützen, gelegentlich seinen eigenen Koch darstellte, der höhere Beamte, der, ein ganz besonderer Freund der Natur und des Naturwüchsigen, wie ein Knabe in einen Baum des Waldes klettert und sich auf einen Zweig niederläßt, um von da aus ungestört sich dem Genuß der schönen Natur hingeben zu können, der auch in einer Bauernwirtschaft in Hemdsärmeln am Kamin Platz nimmt, um mit den Bauern plaudern zu können, der Student, der bei seinen Bekannten ohne formellen Gruß, einfach guten Tag (guten Morgen) sagend, auf der Straße vorübergeht, der auch ohne anzuklopfen bei Freunden ins Zimmer tritt und ohne weiteres, bevor er dazu aufgefordert wird, sich hinsetzt und zu erzählen beginnt, und der alte Herr, der, in einer befreundeten Familie zu Besuch sich befindend, da er sehr früh aufzustehen gewohnt ist, am frühen Morgen in der Nachtmütze und halbangezogen im Hausflur auf und abwandert und mit den Dienstboten, mit Milchfrau und Bäckerlehrling längere Unterhaltungen anknüpft.

Beispiele aus der Litteratur:

Von solchen führe ich zunächst eine Reihe geistlicher Reden an, die ihre Verfasser als sehr originelle Männer kundgeben.

a) Jobst Sackmann: Leichenrede über Küster Wichmann.

Unse sel. Schaulmester empfund ook syn Deil; man weet wohl, wat dat is: Jugend hat keine Tugend! Averst he was er braaf achter an, wenn se maudwillig wören, oder öhre Lekschonen nich lernt hadden. He gink aver nich met se um, as en Böddel oder Tyrann, de se schimmen un fillen wull, oder se alle över eenen Kamm schoor. Nadem eener sündigede, nadem ward he straft. Erst kreeg he Ohrfygen, herna Handsmette, oder Kniepskens, dann kreeg he eenen leddernen Ars vull (den toog he öhme ganz stramm in de Höögde,

Digitized by Google

dat dat Hinterkasteel ganz prall word) met dem Stock vör de Böxen, un wenn he et gar so groff maakt hadde, endlik eenen rechten met der Raude vör den bloten Steert, nach der Ermahnung des weisen Königs Salomon: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruten. De Rauden hadde he vorher in't Water leggt, dat se beter dörtrokken; un de Strafe is ook am besten; da beholet de Jungens heile Knoken by. He hadde eenen besonderen Handgriff daby, wenn de Böxe heruner was, so kreeg he den Jungen twischen die Beene, slang syn rechte Knee over öhme her, met der linken Hand heilt se öhme dat Genikke nedder; da hadde he öhn in syner Gewald, dat he keenen Schalks maken kune, wenn he met der rechten Hande hauede. Dat hebbe ek ook noch van öhme leert un by mynen Kinner ook so maakt; denn artifici in sua arte credendum est. Mannigmal mosten se sek ook wol met dem bloten Knee up Kirschensteene setten, un dat hulp by etliken meer als Släge; na der Regul Pauli: Prüfet alles und das Gute behaltet: He heilt averst nich alleen gute Tucht by synen Lämmern, sündern he weide se ook so, dat se wat lereden. Veele ünner jük jungen Bengel wörren't so wyd nich bracht hebben, dat se et mannigmal wetet, wenn ek en Vers oder Kapittel unrecht anföre, wenn se nich so en gladden Schaulmester hat hedden! de was bibelfast un he wust et glyk, of een Book im nyen oder olen Testamente stund, un wenn eener by öhme niks lerede, so lag de Schuld nich an öhme. He was ook nich en Schaulmester na der gemeenen Ort; nee, een paar Mylen wyder von der Stad hedde he tor Nood eenen Pastor afgeven kunt, wenn he man wöre up Unversteiten wesen. De andern Prediger up der Naberschap heft sek faken over öhme wunnert, wenn se öhn reden hörten, un to my segget: Herr Confrater! (so nennt wy Predigers uns under einander), wo hat he den klooken Schaulmester herkreegen? Saune Gäste plegget den Pastoren veel so taun to maken, averst dat däde he nich, de sel. Mann; he gaf my alltyd mynen Respekt, als seinem Oberhaupt, nach der Ermahnung Pauli: Ehre, dem Ehre gebühret! Römer am 13.

. . . . . .

b) Der Pfarrer Schörer zu Rechenberg im Fränkischen ließ 1720 eine Predigt drucken, in welcher nachstehende Stelle vorkam: „Das Frauenzimmer lieb ich von Natur, wenn es schön, galant, komplaisant, honett, sauber, aufgeputzt, wie ein schönes Pferd. Da weiß ich schon,

Digitized by Google

wie sie zu respektieren sein, die da recht haushalten können, dem Manne alles an den Augen absehen, was er will. Ha! da lacht das Herz, wenn der Mann heim kommt und einen so liebenswürdigen Engel antrifft, die ihn mit den schneeweißen Händchen empfahet, küsset, herzet, ein Brätlein und ein Salätlein auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzet und spricht: Engel, wo willst du herunter geschnitten han? und was dergleichen honig- und zuckersüße Sachen mehr sind. — Wenn man aber einen boschi, boschi! roschi, roschi! einen Rumpelkasten, ein altes Reibeisen, einen Zeidelbär, eine Haderkatz, ein Marterfell im Hause hat, die immer brummt: mumm! mumm! mumm! die eine Thür zu-, die andere aufschlägt, die im Schlot mit der Ofengabel hinauffährt und wieder auf den Herd herunterplumpt, die ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter oder wie ein Nest voll Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Höllentopfe anrichtet und was des Teufelszeug mehr ist: die lieb ich nicht, der Teufel mag sie lieben!"

c) P. Mauritius Nattenhusamus, Ord. Capuz.: Predigt für Prediger.

O rara avis! O seltsamer Vogel um die Wahrheit bei großen Herren, in sonderheit weil solche ihnen kein Mensch zu sagen getrauet. Wer soll aber die Kourasch haben, wann nit der Prediger? Ne formides a facie eorum, fürcht dich nicht vor ihrem Angesicht, wann sie dich schon sauer überzwerch ansehen, als wie ein alter Bauernhund, so an der Ketten liegt. Ne formides, lach nur darzu, wann sie dir schon mit dem Stecken drohn, wann sie dich schon einen indiskreten, groben Bauernprediger heißen. Ne formides! Laß dir kein graues Haar darum wachsen, thu deinem Amt genug und laß die Leut' reden und die Hund' bellen; du trifft sie halt, darum bellen sie. Ne timeas eos neque metuas a facie eorum. Cornet. a Lap. über diesen Text glossieret: daß Gott mit diesen Worten dem Propheten ein Herz und Mut habe machen wollen, den unverschämten und sündhaften Israeliten ihre Missethaten fürzuwerfen. Also sagt Cornelius weiter, muß ein eifriger Prediger beschaffen sein, er muß vier Panzer übereinander haben: erstlich muß er sein Audax, keck, kein Leberwurst, sich von keinem menschlichen Ansehen erschröcken lassen. Zum anderen muß er sein Fortis, stark, kein Moosrohr, so sich von eitlem Menschengeschwätz treiben läßt.

Digitized by Google

Drittens Constans, beständig, sein Wort nicht auf Schrauben setzen wie die Weltpolitici. Quod dixi, dixi, quod scripsi, scripsi. Ein Mann ein Wort. Viertens muß er bedeckt sein mit der Pickelhauben der Freiheit: debet esse liber, sagt Cornelius, er muß ihm das Maul nicht mit Schmiralien, Gastereien, Freundschaft und anderem Respekt versperren lassen. Denn: verbum Dei non est alligatum (2. Tim. 2). Das Wort Gottes ist nicht an Geschenk, an Ämter, noch an die ganze Welt gebunden.

Aber wo seind dergleichen Prediger heutzutag? Quis est hic et laudabimus eum. Ich weiß wohl einen, aber dem liegt der Kopf vor den Füßen. Dieser war kein anderer, als der tapfere, unerschrockene Bußprediger Johannes der Täufer, welcher zum Herodes sprach: Non licet tibi habere uxorem fratris tui! O heiliger Johannes, sei still mit dergleichen Reden, mit großen Herren muß man glimpflicher umgehen, man muß ein Aug zudrücken. Ich wollt' das Trinkgeld nicht mit dir teilen.

Aber Johannes giebt mir zur Antwort: Das achte ich alles nicht; weil keiner sich getraut, dem König die Wahrheit zu sagen und ihm sein Schandleben zu verweisen, so stehet es mir als einem Prediger zu, wann es mir schon den Kopf kostet, ich frag nicht danach.

Ach lieber Gott! wie würde bei unseren Zeiten ein eifriger Prediger ausbezahlt, welcher allen Menschen ohne Unterschied das Non licet predigen wollte. Predigte Mancher einem großen Herrn oder Potentaten Non licet, non licet, es ist dir nicht erlaubt, neben der ehelichen Gemahlin andere Schleppsäck zu haben. Predige ein solcher manchen fürnehmen Ministris und Räten, so am Brett sitzen: Non licet, non licet, Ihro Exellenzen, Ihro Gnaden, es ist nicht erlaubt, also aus fremden Häuten Riemen schneiden und sich mit des Potentaten Einkommen zu bereichern, daß man ganze Schlösser und Herrschaften kaufen kann, die kleine Dieb laßt ihr hängen und die große laufen. Non licet, non licet, ihre strenge Herren Doktores, Advokaten, Sekretarien, es ist nicht erlaubt, soviel Schmiralien oft nicht allein von einer, sondern von beiden Parteien zu nehmen, die Händel viel Jahr herumziehen, eure Beutel spicken. Non licet, ihr Herrn Pfleger, Vögt, Ober- und Unterschreiber, in euren Rechnungen hier oder dort eine Nullen zu viel oder zu wenig setzen; den Zeitungs-

Digitized by Google

schreibern geht es noch hin, aber euch nit, das heißt dem Fürsten oder Herrn seine Sach abstehlen. O sollten diese Nullen alle miteinander an Eurer Weiber Röcken, Wamsen, Krägen, gespitzelten Halstüchern, Hauben etc. erscheinen, möchte einer sie für maskiert anschauen. Non licet, meine Herren Kaufleut', es ist nicht erlaubt, acht, neun Prozent Laschi machen, Ellenstab und Gewicht will sein Sach haben. Es gilt nit, alte verlegene Tücher, wo schon die Schaben einlogiert, wieder pressen, mangen und für frische verkaufen. Non licet, meine Handwerksleut, es ist euch nit erlaubt, die Arbeit so auf den Schein zu machen und danach sich gut zu bezahlen lassen. Mein Müller, es ist dir nicht erlaubt, von dem besten Mehl du, dein Weib und dein Knecht, jedes seine Portion zu nehmen. Mein Bäck, es ist dir nit erlaubt, das Brot leichter zu backen, jetzt von diesem oder jenem Brödel ein Unzen Teig abzuzwicken. Non licet, mein Schuster, mit Wässern, Glätten und Reiben das gemeine teutsche Leder also zu tribulieren, und für ausländisch Leder zu verkaufen. Non licet, mein Schneidermeister, soviel halbe Ellen lange Fetzen und Flecken nach den Mäusen unter deinen Sitzstuhl zu werfen. Non licet, mein Bauersmann, das Getreid vorher einnetzen, ehe du es in die Schrannen führest; item, die zehnte Garben allzeit kleiner zu machen und sagen: thut's dem Pfaffen wohl: Nein, das ist wider Gott und das Gewissen, denn der Herr befiehlt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Non licet, ihr Ehehalten', eurer Herrschaft heimlich abzutragen Schmalz, Eier, Mehl, Wein, Brot, Kleidung, daß ihr, denen man vertraut, oft die ärgsten Hausdieb' seid. Endlich ihr Armen, ihr Bettelleut': Non licet, das Almosen zu suchen, wenn ihr euch noch mit eurer Handarbeit ernähren könnt, sonst stehlet ihr den wahrhaftigen Armen vorm Maul weg.

Also hat dieser Johannes allen Ständen die Wahrheit gesagt, aber thät's ihm ein Anderer nach, helf ihm Gott: er würd' des Teufels Dank zum Trinkgeld haben.

. . . . . .

d) Sodann möge die Beschreibung von Hippels Mutter in seinen „Lebensläufen nach aufsteigender Linie" folgen:

Ich kann es nicht schicklicher anbringen, daß meine Mutter bei aller Gelegenheit feierlich war. Es ward im Pastorat mit nichts

Digitized by Google

anderem als mit Weihrauch geräuchert: alles, was meine Mutter vornahm, ward besungen. Dieses ist der eigentliche Ausdruck. Die Natur hatte sie mit einer sehr melodischen Stimme ausgestattet. Das Bewußtsein dieser Mitgabe der Natur war indessen nicht die Ursache ihres treufleißigen Gesangs. Meine Mutter wird die Ursache hiervon gelegentlich selbst angeben. Sie fing, sobald ihr Etwas zu Herzen ging, einen Vers eines geistlichen Liedes in bekannter Melodie aus freier Faust (um ihren Einhornschen Ausdruck nicht zu verfälschen) zu singen an, den alles, was zu ihrem Departement gehörte, mit anzustimmen verbunden war. Sie sang mit Kind und Kind. Es war dahero natürlich, daß jedes, so bei ihr in Diensten war, Probe singen mußte, weil außer dem Hausdienst auch eine Art von Küsterstelle durch jedes Hausmädchen vergeben wurde. Vor diesem hatte meine Mutter nach ihrer selbst eigenen Relation die Gewohnheit gehabt, einen jeden herzlichen Vorfall mit einem ganzen Liede zu bezeichnen; meinem Vater indessen, der anfänglich bemüht gewesen, diese Gewohnheit völlig abzuschaffen, hatte sie doch am Ende nachlassen müssen. Sie ward aber von ihm bis auf einen Vers eingeschränkt, den meine Mutter nicht um die Herzogtümer Curland und Semgallen gelassen hätte.

Ich hab es oft erfahren, daß mein Vater zuweilen den zweiten Diskant extemporierte und meiner Mutter zum Munde sang, so daß er mithin von seiner vorigen Meinung a posteriori abgegangen war. Meine Mutter rechnete ihm diese Bekehrung im Konto sehr hoch an, und je lauter er mitgesungen hatte, je mehr wurde ihm zu gut geschrieben. Sie wußte sogar den Zeitpunkt anzugeben, wann mein Vater, der, wie die Folge zeigen wird, keine Anlage zum Geistlichen besaß, aufgehört hatte, ein Liederstürmer zu sein, und diesen Zeitpunkt werden wir übermorgen (ich rechne nach mir und bitte meine Leser desfalls um Verzeihung) erreichen. Meine Mutter wußte den Rückfall meines Vaters, den sie, des zweiten Diskants unerachtet, noch immer befürchtete, so sehr zu verhindern, daß sie seine Lieblingslieder den ihrigen vorzog: obgleich sie es auch mit ihren Lieblingen nicht verdarb, unter denen einige waren, bei denen mein Vater unmöglich den anderen Diskant singen konnte.

Das Lied: „Ich bin ein Gast auf Erden" schien für meinen

Digitized by Google

Vater gemacht zu sein, und fast ward kein Glas gebrochen, ohne daß meine Mutter nicht anstimmte:

Die Herberg ist zu böse,
Der Trübsal ist zu viel,
Ach komm mein Gott und löse
Mein Herz, wenn dein Herz will;
Komm, mach ein seelges Ende
Mit meiner Wanderschaft,
Und, was mich kränkt, das wende
Durch deinen Arm und Kraft.

Ich wette, wenn meine Mutter mit diesem Liede meinen Vater gleich zu Anfang bestochen hätte, sie würde nicht auf einen Vers beschränkt worden sein. Kaum hatte einer der zwei Streiter über die Namen von Curland, Lettland und Semgallen Abschied genommen, und gleich sang ihm meine Mutter nach:

Wo ich bisher gesessen,
Ist nicht mein rechtes Haus;
Wenn mein Ziel ausgemessen,
So tret ich frei heraus,
Und was ich hier gebrauchet,
Das leg ich alles ab,
Und wenn ich ausgehauchet,
So scharrt man mich ins Grab

Gerne, das weiß ich, hätte sie unter der Predigt: vom Vaterlande, wie an hohen Festen diesen Vers angestimmt, wenn sie geglaubt hätte, meinem Vater hiermit einen Liebesdienst zu erweisen. Seine Singzeit indessen war noch nicht kommen, und außerdem hatte er den Grundsatz, die Andacht gehör ins Kämmerlein. Der Gesang blieb also bloß unter den Hausgenossen.

e) Ferner erwähne ich die Shakespeareschen Narren, die nicht so sehr Berufsnarren, wie Originale darstellen, wie besonders sein Probstein in: „Wie es euch gefällt" als solcher zu nennen ist, wie man aus der folgenden Beschreibung eines Verhaltens desselben ersehen wird (II, 7).

Jaques.

Ein Narr! ein Narr! — Ich traf 'nen Narrn im Walde,
'Nen scheck'gen Narrn, — o jämmerliche Welt! —
So wahr mich Speise nährt, ich traf 'nen Narrn,
Der streckte sich dahin und sonnte sich,
Und schimpfte Frau Fortuna ganz beredt
Und ordentlich, — und doch ein scheck'ger Narr!
„Guten Morgen, Narr!" sagt ich; „Mein Herr," sagt' er,
„Nennt mich nicht Narr, bis mich das Glück gesegnet."
Dann zog er eine Sonnenuhr hervor,
Und wie er sie besah mit blödem Auge,

Digitized by Google

Sagt er sehr weislich: „Zehn ist's an der Uhr.
„Da sehn wir nun," sagt er, wie die Welt läuft:
„'s ist nur 'ne Stunde her, da war es neun,
„Und nach 'ner Stunde noch wirds elfe sein;
„Und so von Stund zu Stunde reifen wir,
„Und so von Stund zu Stunde faulen wir,
„Und daran hängt ein Mährlein." Da hörte ich
So pred'gen von der Zeit den scheck'gen Narren,
Fing meine Lung' an wie ein Hahn zu krähen,
Daß Narrn so tief bedächtig sollten sein;
Und eine Stunde lacht ich ohne Rast
Nach seiner Sonnenuhr. — O wackrer Narr!
Ein würd'ger Narr! die Jacke lob ich mir.

Herzog.

Was ist das für ein Narr?

Jaques.

Ein würd'ger Narr! Er war ein Hofmann sonst,
Und sagt, wenn Frauen jung und schön nur sind,
So haben sie die Gabe, es zu wissen.
In seinem Hirne, das so trocken ist,
Wie Überrest von Zwieback nach der Reise,
Hat er seltsame Fächer ausgestopft
Mit Anmerkungen, die er brockenweise
Nun von sich giebt. — O wär' ich doch ein Narr!
Mein Ehrgeiz geht auf eine bunte Jacke.

Endlich muß ich als etwas sehr Wichtiges, welches hierhin gehört, noch die geschmacklose Manier (Art und Weise) des Erzählens zur Sprache bringen, welche Ende des vorigen achtzehnten und Anfang dieses neunzehnten Jahrhunderts sehr beliebt war, und die von ihren Vertretern nicht etwa als etwas Absichtlich-Komisches, etwas Scherzhaftes (s. darüber später) gepflegt wird, sondern deshalb, weil diese Vertreter von der Geschmacklosigkeit derselben selbst nichts wissen, die fragliche Art und Weise vielmehr für schön halten. Letzteren Irrtum begehen sie aber noch besonders aus dem Grunde, weil die Manier bei ihnen stets mit einem besonders vortrefflichen (scharfsinnigen oder gemütvollen oder charaktervollen) Gedankeninhalt verknüpft ist, und weil sie infolge ihres persönlichen Mangels an

Digitized by Google

mit seinen Ministern und Generälen Tabak rauchend, gemütlich über Staats- und militärische Angelegenheiten plaudernd zusammen saß, der Oberpräsident der Provinz Westfalen unter Friedrich Wilhelm III., von Vinke, der im blauen Leinwandkittel, der westfälischen Bauerntracht, und der kurzen Pfeife im Munde über Land zu gehen pflegte, um sich selbst von den Bedürfnissen der Provinz zu überzeugen und das Urteil der Leute zu vernehmen, Beethoven, der im Bewußtsein seines Werts es unterließ, höchststehenden Personen die ihrer Stellung entsprechenden Ehrenbezeigungen zu erweisen, der auch, um sich vor betrügerischen Hauswirten zu schützen, gelegentlich seinen eigenen Koch darstellte, der höhere Beamte, der, ein ganz besonderer Freund der Natur und des Naturwüchsigen, wie ein Knabe in einen Baum des Waldes klettert und sich auf einen Zweig niederläßt, um von da aus ungestört sich dem Genuß der schönen Natur hingeben zu können, der auch in einer Bauernwirtschaft in Hemdsärmeln am Kamin Platz nimmt, um mit den Bauern plaudern zu können, der Student, der bei seinen Bekannten ohne formellen Gruß, einfach guten Tag (guten Morgen) sagend, auf der Straße vorübergeht, der auch ohne anzuklopfen bei Freunden ins Zimmer tritt und ohne weiteres, bevor er dazu aufgefordert wird, sich hinsetzt und zu erzählen beginnt, und der alte Herr, der, in einer befreundeten Familie zu Besuch sich befindend, da er sehr früh aufzustehen gewohnt ist, am frühen Morgen in der Nachtmütze und halbangezogen im Hausflur auf und abwandert und mit den Dienstboten, mit Milchfrau und Bäckerlehrling längere Unterhaltungen anknüpft.

Beispiele aus der Litteratur:

Von solchen führe ich zunächst eine Reihe geistlicher Reden an, die ihre Verfasser als sehr originelle Männer kundgeben.

a) Jobst Sackmann: Leichenrede über Küster Wichmann.

Unse sel. Schaulmester empfund ook syn Deil; man weet wohl, wat dat is: Jugend hat keine Tugend! Averst he was er braaf achter an, wenn se maudwillig wören, oder öhre Lekschonen nich lernt hadden. He gink aver nich met se um, as en Böddel oder Tyrann, de se schimmen un fillen wull, oder se alle över eenen Kamm schoor. Nadem eener sündigede, nadem ward he straft. Erst kreeg he Ohrfygen, herna Handsmette, oder Kniepskens, dann kreeg he eenen leddernen Ars vull (den toog he öhme ganz stramm in de Höögde,

Digitized by Google

dat dat Hinterkasteel ganz prall word) met dem Stock vör de Böxen, un wenn he et gar so groff maakt hadde, endlik eenen rechten met der Raude vör den bloten Steert, nach der Ermahnung des weisen Königs Salomon: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruten. De Rauden hadde he vorher in't Water leggt, dat se beter dörtrokken; un de Strafe is ook am besten; da beholet de Jungens heile Knoken by. He hadde eenen besonderen Handgriff daby, wenn de Böxe heruner was, so kreeg he den Jungen twischen die Beene, slang syn rechte Knee over öhme her, met der linken Hand heilt se öhme dat Genikke nedder; da hadde he öhn in syner Gewald, dat he keenen Schalks maken kune, wenn he met der rechten Hande hauede. Dat hebbe ek ook noch van öhme leert un by mynen Kinner ook so maakt; denn artifici in sua arte credendum est. Mannigmal mosten se sek ook wol met dem bloten Knee up Kirschensteene setten, un dat hulp by etliken meer als Släge; na der Regul Pauli: Prüfet alles und das Gute behaltet: He heilt averst nich alleen gute Tucht by synen Lämmern, sündern he weide se ook so, dat se wat lereden. Veele ünner jük jungen Bengel wörren't so wyd nich bracht hebben, dat se et mannigmal wetet, wenn ek en Vers oder Kapittel unrecht anföre, wenn se nich so en gladden Schaulmester hat hedden! de was bibelfast un he wust et glyk, of een Book im nyen oder olen Testamente stund, un wenn eener by öhme niks lerede, so lag de Schuld nich an öhme. He was ook nich en Schaulmester na der gemeenen Ort; nee, een paar Mylen wyder von der Stad hedde he tor Nood eenen Pastor afgeven kunt, wenn he man wöre up Unversteiten wesen. De andern Prediger up der Naberschap heft sek faken over öhme wunnert, wenn se öhn reden hörten, un to my segget: Herr Confrater! (so nennt wy Predigers uns under einander), wo hat he den klooken Schaulmester herkreegen? Saune Gäste plegget den Pastoren veel so taun to maken, averst dat däde he nich, de sel. Mann; he gaf my alltyd mynen Respekt, als seinem Oberhaupt, nach der Ermahnung Pauli: Ehre, dem Ehre gebühret! Römer am 13.

. . . . . .

b) Der Pfarrer Schörer zu Rechenberg im Fränkischen ließ 1720 eine Predigt drucken, in welcher nachstehende Stelle vorkam: „Das Frauenzimmer lieb ich von Natur, wenn es schön, galant, komplaisant, honett, sauber, aufgeputzt, wie ein schönes Pferd. Da weiß ich schon,

Digitized by Google

wie sie zu respektieren sein, die da recht haushalten können, dem Manne alles an den Augen absehen, was er will. Ha! da lacht das Herz, wenn der Mann heim kommt und einen so liebenswürdigen Engel antrifft, die ihn mit den schneeweißen Händchen empfahet, küsset, herzet, ein Brätlein und ein Salätlein auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzet und spricht: Engel, wo willst du herunter geschnitten han? und was dergleichen honig- und zuckersüße Sachen mehr sind. — Wenn man aber einen boschi, boschi! roschi, roschi! einen Rumpelkasten, ein altes Reibeisen, einen Zeidelbär, eine Haderkatz, ein Marterfell im Hause hat, die immer brummt: mumm! mumm! mumm! die eine Thür zu-, die andere aufschlägt, die im Schlot mit der Ofengabel hinauffährt und wieder auf den Herd herunterplumpt, die ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter oder wie ein Nest voll Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Höllentopfe anrichtet und was des Teufelszeug mehr ist: die lieb ich nicht, der Teufel mag sie lieben!"

c) P. Mauritius Nattenhusamus, Ord. Capuz.: Predigt für Prediger.

O rara avis! O seltsamer Vogel um die Wahrheit bei großen Herren, in sonderheit weil solche ihnen kein Mensch zu sagen getrauet. Wer soll aber die Kourasch haben, wann nit der Prediger? Ne formides a facie eorum, fürcht dich nicht vor ihrem Angesicht, wann sie dich schon sauer überzwerch ansehen, als wie ein alter Bauernhund, so an der Ketten liegt. Ne formides, lach nur darzu, wann sie dir schon mit dem Stecken drohn, wann sie dich schon einen indiskreten, groben Bauernprediger heißen. Ne formides! Laß dir kein graues Haar darum wachsen, thu deinem Amt genug und laß die Leut' reden und die Hund' bellen; du trifft sie halt, darum bellen sie. Ne timeas eos neque metuas a facie eorum. Cornet. a Lap. über diesen Text glossieret: daß Gott mit diesen Worten dem Propheten ein Herz und Mut habe machen wollen, den unverschämten und sündhaften Israeliten ihre Missethaten fürzuwerfen. Also sagt Cornelius weiter, muß ein eifriger Prediger beschaffen sein, er muß vier Panzer übereinander haben: erstlich muß er sein Audax, keck, kein Leberwurst, sich von keinem menschlichen Ansehen erschröcken lassen. Zum anderen muß er sein Fortis, stark, kein Moosrohr, so sich von eitlem Menschengeschwätz treiben läßt.

Digitized by Google

Drittens Constans, beständig, sein Wort nicht auf Schrauben setzen wie die Weltpolitici. Quod dixi, dixi, quod scripsi, scripsi. Ein Mann ein Wort. Viertens muß er bedeckt sein mit der Pickelhauben der Freiheit: debet esse liber, sagt Cornelius, er muß ihm das Maul nicht mit Schmiralien, Gastereien, Freundschaft und anderem Respekt versperren lassen. Denn: verbum Dei non est alligatum (2. Tim. 2). Das Wort Gottes ist nicht an Geschenk, an Ämter, noch an die ganze Welt gebunden.

Aber wo seind dergleichen Prediger heutzutag? Quis est hic et laudabimus eum. Ich weiß wohl einen, aber dem liegt der Kopf vor den Füßen. Dieser war kein anderer, als der tapfere, unerschrockene Bußprediger Johannes der Täufer, welcher zum Herodes sprach: Non licet tibi habere uxorem fratris tui! O heiliger Johannes, sei still mit dergleichen Reden, mit großen Herren muß man glimpflicher umgehen, man muß ein Aug zudrücken. Ich wollt' das Trinkgeld nicht mit dir teilen.

Aber Johannes giebt mir zur Antwort: Das achte ich alles nicht; weil keiner sich getraut, dem König die Wahrheit zu sagen und ihm sein Schandleben zu verweisen, so stehet es mir als einem Prediger zu, wann es mir schon den Kopf kostet, ich frag nicht danach.

Ach lieber Gott! wie würde bei unseren Zeiten ein eifriger Prediger ausbezahlt, welcher allen Menschen ohne Unterschied das Non licet predigen wollte. Predigte Mancher einem großen Herrn oder Potentaten Non licet, non licet, es ist dir nicht erlaubt, neben der ehelichen Gemahlin andere Schleppsäck zu haben. Predige ein solcher manchen fürnehmen Ministris und Räten, so am Brett sitzen: Non licet, non licet, Ihro Exellenzen, Ihro Gnaden, es ist nicht erlaubt, also aus fremden Häuten Riemen schneiden und sich mit des Potentaten Einkommen zu bereichern, daß man ganze Schlösser und Herrschaften kaufen kann, die kleine Dieb laßt ihr hängen und die große laufen. Non licet, non licet, ihre strenge Herren Doktores, Advokaten, Sekretarien, es ist nicht erlaubt, soviel Schmiralien oft nicht allein von einer, sondern von beiden Parteien zu nehmen, die Händel viel Jahr herumziehen, eure Beutel spicken. Non licet, ihr Herrn Pfleger, Vögt, Ober- und Unterschreiber, in euren Rechnungen hier oder dort eine Nullen zu viel oder zu wenig setzen; den Zeitungs-

Digitized by Google

schreibern geht es noch hin, aber euch nit, das heißt dem Fürsten oder Herrn seine Sach abstehlen. O sollten diese Nullen alle miteinander an Eurer Weiber Röcken, Wamsen, Krägen, gespitzelten Halstüchern, Hauben etc. erscheinen, möchte einer sie für maskiert anschauen. Non licet, meine Herren Kaufleut', es ist nicht erlaubt, acht, neun Prozent Laschi machen, Ellenstab und Gewicht will sein Sach haben. Es gilt nit, alte verlegene Tücher, wo schon die Schaben einlogiert, wieder pressen, mangen und für frische verkaufen. Non licet, meine Handwerksleut, es ist euch nit erlaubt, die Arbeit so auf den Schein zu machen und danach sich gut zu bezahlen lassen. Mein Müller, es ist dir nicht erlaubt, von dem besten Mehl du, dein Weib und dein Knecht, jedes seine Portion zu nehmen. Mein Bäck, es ist dir nit erlaubt, das Brot leichter zu backen, jetzt von diesem oder jenem Brödel ein Unzen Teig abzuzwicken. Non licet, mein Schuster, mit Wässern, Glätten und Reiben das gemeine teutsche Leder also zu tribulieren, und für ausländisch Leder zu verkaufen. Non licet, mein Schneidermeister, soviel halbe Ellen lange Fetzen und Flecken nach den Mäusen unter deinen Sitzstuhl zu werfen. Non licet, mein Bauersmann, das Getreid vorher einnetzen, ehe du es in die Schrannen führest; item, die zehnte Garben allzeit kleiner zu machen und sagen: thut's dem Pfaffen wohl: Nein, das ist wider Gott und das Gewissen, denn der Herr befiehlt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Non licet, ihr Ehehalten', eurer Herrschaft heimlich abzutragen Schmalz, Eier, Mehl, Wein, Brot, Kleidung, daß ihr, denen man vertraut, oft die ärgsten Hausdieb' seid. Endlich ihr Armen, ihr Bettelleut': Non licet, das Almosen zu suchen, wenn ihr euch noch mit eurer Handarbeit ernähren könnt, sonst stehlet ihr den wahrhaftigen Armen vorm Maul weg.

Also hat dieser Johannes allen Ständen die Wahrheit gesagt, aber thät's ihm ein Anderer nach, helf ihm Gott: er würd' des Teufels Dank zum Trinkgeld haben.

. . . . . .

d) Sodann möge die Beschreibung von Hippels Mutter in seinen „Lebensläufen nach aufsteigender Linie" folgen:

Ich kann es nicht schicklicher anbringen, daß meine Mutter bei aller Gelegenheit feierlich war. Es ward im Pastorat mit nichts

Digitized by Google

anderem als mit Weihrauch geräuchert: alles, was meine Mutter vornahm, ward besungen. Dieses ist der eigentliche Ausdruck. Die Natur hatte sie mit einer sehr melodischen Stimme ausgestattet. Das Bewußtsein dieser Mitgabe der Natur war indessen nicht die Ursache ihres treufleißigen Gesangs. Meine Mutter wird die Ursache hiervon gelegentlich selbst angeben. Sie fing, sobald ihr Etwas zu Herzen ging, einen Vers eines geistlichen Liedes in bekannter Melodie aus freier Faust (um ihren Einhornschen Ausdruck nicht zu verfälschen) zu singen an, den alles, was zu ihrem Departement gehörte, mit anzustimmen verbunden war. Sie sang mit Kind und Rind. Es war dahero natürlich, daß jedes, so bei ihr in Diensten war, Probe singen mußte, weil außer dem Hausdienst auch eine Art von Küsterstelle durch jedes Hausmädchen vergeben wurde. Vor diesem hatte meine Mutter nach ihrer selbst eigenen Relation die Gewohnheit gehabt, einen jeden herzlichen Vorfall mit einem ganzen Liede zu bezeichnen; meinem Vater indessen, der anfänglich bemüht gewesen, diese Gewohnheit völlig abzuschaffen, hatte sie doch am Ende nachlassen müssen. Sie ward aber von ihm bis auf einen Vers eingeschränkt, den meine Mutter nicht um die Herzogtümer Curland und Semgallen gelassen hätte.

Ich hab es oft erfahren, daß mein Vater zuweilen den zweiten Diskant extemporierte und meiner Mutter zum Munde sang, so daß er mithin von seiner vorigen Meinung a posteriori abgegangen war. Meine Mutter rechnete ihm diese Bekehrung im Konto sehr hoch an, und je lauter er mitgesungen hatte, je mehr wurde ihm zu gut geschrieben. Sie wußte sogar den Zeitpunkt anzugeben, wann mein Vater, der, wie die Folge zeigen wird, keine Anlage zum Geistlichen besaß, aufgehört hatte, ein Liederstürmer zu sein, und diesen Zeitpunkt werden wir übermorgen (ich rechne nach mir und bitte meine Leser desfalls um Verzeihung) erreichen. Meine Mutter wußte den Rückfall meines Vaters, den sie, des zweiten Diskants unerachtet, noch immer befürchtete, so sehr zu verhindern, daß sie seine Lieblingslieder den ihrigen vorzog: obgleich sie es auch mit ihren Lieblingen nicht verdarb, unter denen einige waren, bei denen mein Vater unmöglich den anderen Diskant singen konnte.

Das Lied: „Ich bin ein Gast auf Erden" schien für meinen

Digitized by Google

Vater gemacht zu sein, und fast ward kein Glas gebrochen, ohne daß meine Mutter nicht anstimmte:

Die Herberg ist zu böse,
Der Trübsal ist zu viel,
Ach komm mein Gott und löse
Mein Herz, wenn dein Herz will;
Komm, mach ein seelges Ende
Mit meiner Wanderschaft,
Und, was mich kränkt, das wende
Durch deinen Arm und Kraft.

Ich wette, wenn meine Mutter mit diesem Liede meinen Vater gleich zu Anfang bestochen hätte, sie würde nicht auf einen Vers beschränkt worden sein. Kaum hatte einer der zwei Streiter über die Namen von Curland, Lettland und Semgallen Abschied genommen, und gleich sang ihm meine Mutter nach:

Wo ich bisher gesessen,
Ist nicht mein rechtes Haus;
Wenn mein Ziel ausgemessen,
So tret ich frei heraus,
Und was ich hier gebrauchet,
Das leg ich alles ab,
Und wenn ich ausgehauchet,
So scharrt man mich ins Grab.

Gerne, das weiß ich, hätte sie unter der Predigt: vom Vaterlande, wie an hohen Festen diesen Vers angestimmt, wenn sie geglaubt hätte, meinem Vater hiermit einen Liebesdienst zu erweisen. Seine Singzeit indessen war noch nicht kommen, und außerdem hatte er den Grundsatz, die Andacht gehör ins Kämmerlein. Der Gesang blieb also bloß unter den Hausgenossen.

e) Ferner erwähne ich die Shakespeareschen Narren, die nicht so sehr Berufsnarren, wie Originale darstellen, wie besonders sein Probstein in: „Wie es euch gefällt“ als solcher zu nennen ist, wie man aus der folgenden Beschreibung eines Verhaltens desselben ersehen wird (II, 7).

Jaques.

Ein Narr! ein Narr! — Ich traf 'nen Narrn im Walde,
'Nen scheck'gen Narrn, — o jämmerliche Welt! —
So wahr mich Speise nährt, ich traf 'nen Narrn,
Der streckte sich dahin und sonnte sich,
Und schimpfte Frau Fortuna ganz beredt
Und ordentlich, — und doch ein scheck'ger Narr!
„Guten Morgen, Narr!“ sagt ich; „Mein Herr,“ sagt' er,
„Nennt mich nicht Narr, bis mich das Glück gesegnet.“
Dann zog er eine Sonnenuhr hervor,
Und wie er sie besah mit blödem Auge,

Digitized by Google

Sagt er sehr weislich: „Zehn ist's an der Uhr.
„Da sehn wir nun," sagt er, wie die Welt läuft:
„'s ist nur 'ne Stunde her, da war es neun,
„Und nach 'ner Stunde noch wirds elfe sein;
„Und so von Stund zu Stunde reifen wir,
„Und so von Stund zu Stunde faulen wir,
„Und daran hängt ein Mährlein." Da hörte ich
So pred'gen von der Zeit den scheck'gen Narren,
Fing meine Lung' an wie ein Hahn zu krähen,
Daß Narrn so tief bedächtig sollten sein;
Und eine Stunde lacht ich ohne Rast
Nach seiner Sonnenuhr. — O wackrer Narr!
Ein würd'ger Narr! die Jacke lob ich mir.

Herzog.

Was ist das für ein Narr?

Jaques.

Ein würd'ger Narr! Er war ein Hofmann sonst,
Und sagt, wenn Frauen jung und schön nur sind,
So haben sie die Gabe, es zu wissen.
In seinem Hirne, das so trocken ist,
Wie Überrest von Zwieback nach der Reise,
Hat er seltsame Fächer ausgestopft
Mit Anmerkungen, die er brockenweise
Nun von sich giebt. — O wär' ich doch ein Narr!
Mein Ehrgeiz geht auf eine bunte Jacke.

Endlich muß ich als etwas sehr Wichtiges, welches hierhin gehört, noch die geschmacklose Manier (Art und Weise) des Erzählens zur Sprache bringen, welche Ende des vorigen achtzehnten und Anfang dieses neunzehnten Jahrhunderts sehr beliebt war, und die von ihren Vertretern nicht etwa als etwas Absichtlich-Komisches, etwas Scherzhaftes (s. darüber später) gepflegt wird, sondern deshalb, weil diese Vertreter von der Geschmacklosigkeit derselben selbst nichts wissen, die fragliche Art und Weise vielmehr für schön halten. Letzteren Irrtum begehen sie aber noch besonders aus dem Grunde, weil die Manier bei ihnen stets mit einem besonders vortrefflichen (scharfsinnigen oder gemütvollen oder charaktervollen) Gedankeninhalt verknüpft ist, und weil sie infolge ihres persönlichen Mangels an

Digitized by Google

Geschmack (s. hierüber das anfangs Gesagte) jene geschmacklose Form und diesen vortrefflichen Inhalt als nicht notwendig zusammengehörend nicht zu erkennen vermögen, sich vielmehr von dem Gegenteil, nämlich der unerläßlichen Zusammengehörigkeit beider für überzeugt halten. Übrigens dürfte von wesentlichem Einfluß hierbei auch gewesen sein, daß dieser Irrtum in jener Zeit vom lesenden Publikum geteilt wurde.

Die berühmtesten Beispiele der gekennzeichneten Manier sind Sterne und Jean Paul, und sie besteht bei dem ersten in allerhand den größten Umfang einnehmenden meist sarkastischen Abschweifungen, die fast immer mit dem eigentlichen Gang der erzählten Handlung nur auf das allerloseste zusammenhängen und daher die Harmonie des Ganzen aufs entschiedenste stören, bei Jean Paul aber in allerlei absonderlichen Ausdrücken, Wortbildungen und Redewendungen, die er gebraucht, und vielen Scherzen und Bemerkungen, die er einstreut, von welchem Verfahren der beiden Männer noch die folgenden Beispiele mögen wiedergegeben werden:

f) Die ersten Kapitel von Sternes Tristram Shandy.

Erstes Kapitel.

Ich wollte, mein Vater oder meine Mutter oder vielmehr beide (denn es war doch beider gemeinsame Pflicht) hätten ein wenig bedacht, was sie thaten, als sie mich in die Welt setzten. Hätten sie ernstlich erwogen, wieviel von dem, was sie vornahmen, abhinge, — daß es sich nicht allein darum handelte, ein vernünftiges Wesen hervorzubringen, sondern daß möglicherweise die glückliche Körperbildung und das Wohlbefinden dieses Wesens, vielleicht seine geistigen Fähigkeiten und die Eigentümlichkeit seines Charakters, ja (wie kaum anders anzunehmen) wohl gar das Schicksal seines ganzen Hauses durch die Stimmungen und Neigungen, die zu jener Zeit in ihnen obwalteten, ihre Richtung erhalten würden; hätten sie alles das, sage ich, pflichtgemäß erwogen und demzufolge gehandelt, so würde ich — das ist meine feste Überzeugung — eine andere Figur in der Welt gespielt haben, als die ist, in welcher mich der Leser nun bald sehen wird. — Fürwahr, die Sache ist nicht so unwesentlich, als vielleicht Mancher glaubt. Wer hätte nicht schon von den animalischen Geistern gehört, und wie sie vom Vater auf den Sohn übergehen u. s. w. u. s. w.? Nun — verlaßt euch auf mein Wort —,

Digitized by Google

neunzehnteil aller klugen oder dummen Streiche eines Menschen, seiner Erfolge oder Mißerfolge in dieser Welt hängt von den Bewegungen und der Thätigkeit dieser Geister, von der Art und Weise, wie sie in Gang gebracht werden, ab; denn sind sie einmal im Gang, dann ist nichts mehr zu machen, — gut oder übel, vorwärts gehts wie toll, und da sie immer und immer wieder denselben Weg laufen, so giebt das bald eine Straße so glatt und bequem wie eine Chaussee, von der sie, wenn sie erst einmal daran gewöhnt sind, der Teufel selbst nicht wegtreibt.

„Hast du auch nicht vergessen die Uhr aufzuziehen, lieber Mann?" fragte meine Mutter. — „Gott im Himmel!" rief mein Vater außer sich, aber mit gedämpfter Stimme — „hat seit der Erschaffung der Welt wohl je ein Weib den Mann durch eine so alberne Frage gestört!" — — Bitte, was meinte Ihr Vater? — Nichts!

Zweites Kapitel.

Nun, — an sich scheint mir diese Frage weder gut noch übel zu sein. — So muß ich Ihnen sagen, Sir, daß es wenigstens eine höchst unzeitige Frage war, denn sie zerteilte und sie zerstreute die animalischen Geister, die den Homunkulus bei der Hand nehmen und sicher an den Platz hinführen sollten, der zu seiner Aufnahme bestimmt war.

Der Homunkulus, Sir, obgleich er dem Auge der Thorheit und des Vorurteils in diesem leichtfertigen Zeitalter als etwas gemeines und lächerliches erscheinen mag, wird von dem Auge der Vernunft und Wissenschaft doch als ein Wesen angesehen, das seine ihm zustehenden Rechte hat und von diesen Rechten geschützt ist. Die Philosophen, die das Allerkleinste durchdringen und doch — nebenbei gesagt — ein so umfassendes Verständnis haben (weshalb ihr Geist zu ihren Forschungen in umgekehrtem Verhältnisse steht), beweisen uns unwiderleglich, daß der Homunkulus von derselben Hand erschaffen, in demselben Naturgange erzeugt, mit derselben Kraft und Fähigkeit zur Fortbewegung begabt ist wie wir; daß er, wie wir, aus Haut, Haar, Fett, Fleisch, Venen, Arterien, Sehnen, Nerven, Muskeln, Knochen, Mark, Gehirn, Drüsen, Geschlechtsteilen, Säften und Gliedmaßen besteht; daß er große Lebhaftigkeit besitzt und gänzlich und wahrhaftig und in der vollen Bedeutung des Wortes ebensogut unseres Gleichen ist, als der Lord-

Digitized by Google

kanzler von England. Man kann ihm Gutes erweisen, man kann ihn kränken, man kann ihm Genugthuung geben; er hat mit Einem Worte dieselben Ansprüche und Rechte, wie sie nach Tully, Pufendorf oder den besten ethischen Schriftstellern den Menschenkindern überhaupt zukommen.

Wie nun, Sir, wenn ihm irgend ein Unfall auf seinem Wege zugestoßen wäre? — oder wenn mein junges Herrchen, in kläglicher Furcht vor einem solchen (denn so ein Bürschchen fürchtet sich leicht) das Ziel seiner Wanderung kaum erreicht hätte? — wenn seine Muskelkraft und Männlichkeit zu einem Fädchen dahingeschwunden, seine animalischen Geister über alle Begriffe geschwächt worden wären? Was dann, wenn er in diesem zerrütteten Nervenzustande neun lange, lange Monate als eine Beute plötzlichen Schreckens, melancholischer Träume und Einbildungen hätte daliegen müssen? — Ich zittere, wenn ich nur daran denke, wie das den Grund gelegt haben würde zu tausend Schwächen, sowohl körperlichen als geistigen, denen dann später keine Kunst, weder des Arztes noch des Philosophen, je wieder hätte abhelfen können.

Drittes Kapitel.

Vorstehende Anekdote verdanke ich meinem Oheim Herrn Toby Shandy, welchem mein Vater, der ein trefflicher Naturphilosoph und ein passionierter Analytiker war, diesen Unfall oft und mit Schmerzen geklagt hatte; besonders aber geschah dies, wie sich mein Onkel Toby erinnerte, eines Tages, als mein Vater bemerkte, auf was für eine unverantwortlich schiefe Art (sein eigener Ausdruck) ich meinen Kopf warf. Nachdem er es ganz natürlich gefunden, schüttelte der alte Mann sein Haupt und sagte in einem Tone, der viel mehr Kummer als Vorwurf ausdrückte, sein Herz habe ihm das Alles längst vorausgesagt, und sowohl dies wie tausend andere Dinge, die er an mir beobachtet hätte, überzeugten ihn klärlich, daß ich nun und nimmer wie ein anderes Menschenkind denken und handeln würde. — „Denn ach!“ — fuhr er fort, indem er das Haupt noch einmal schüttelte und eine Thräne abwischte, die ihm über die Wange lief, — „meines Tristrams Unglück fing schon neun Monate vor seiner Geburt an.“

Meine Mutter, die neben ihm saß, sah auf; doch sie verstand von dem, was mein Vater meinte, nicht mehr als ihre Stuhllehne;

Digitized by Google

mein Onkel Mr. Toby Shandy aber, der die Geschichte schon oft gehört hatte, verstand ihn sehr wohl.

Viertes Kapitel.

Ich weiß, es giebt Leser in der Welt, — auch andere gute Leute, die ebenfalls in der Welt, aber keine Leser sind, — welche sich nicht eher zufrieden geben können, als bis man sie ganz und völlig in das Geheimnis eingeweiht hat, in Alles, was Einen angeht, von A bis Z.

Aus purer Gefälligkeit gegen solche Laune und weil es meiner Natur zuwider ist, irgend eine lebende Seele zu kränken, bin ich bereits so ausführlich gewesen. Da nun mein Leben und meine Meinungen voraussichtlich einiges Aufsehen in der Welt erleben werden, und ich vermute, daß sie sich wie des Pilgrims Wanderschaft in allen Ständen, Berufsarten und menschlichen Verhältnissen einbürgern werden, bis ihnen endlich wohl das Los zu teil wird, welches Montesquieu für seine Essais fürchtete, nämlich das, auf jedem Salonfenster liegen zu müssen, so finde ich es notwendig, der Reihe nach einem Jeden genug zu thun, und bitte deshalb um Verzeihung, wenn ich noch ein Weilchen nach der begonnenen Art weiter fortfahre, wobei es mir sehr zu statten kommt, daß ich meine Geschichte ebenso, wie ich es that, begonnen habe, denn nun brauche ich nur so weiter zu gehen und kann jedes Ding (wie Horaz sagt) ab ovo behandeln.

Ich weiß wohl, Horaz empfiehlt diese Art und Weise nicht überhaupt und durchaus, sondern dieser Treffliche spricht nur von dem Epos oder der Tragödie (ich habe wirklich vergessen, von welchem von beiden); sollte es übrigens anders sein, so bitte ich Herrn Horaz um Verzeihung, denn bei dem, was ich hier zu schreiben im Begriff bin, werde ich mich weder an seine, noch an irgend Jemandes Regeln kehren.

Wem es jedoch nicht ansteht, so weit in der Sache zurück zu gehen, dem weiß ich keinen bessern Rat zu geben, als den, den Rest dieses Kapitels zu überschlagen: denn ich erkläre im voraus, daß ich denselben bloß für die Neugierigen und Nachforschlichen schreibe.

Also — die Thüre zu! ich wurde erzeugt in der Nacht vom ersten Sonntag auf den ersten Montag des Monats März im Jahre unseres Herrn 1718.

Digitized by Google

g) Der Anfang von Jean Pauls Hesperus.

Im Hause des Hofkaplans Eymann im Baddorf St. Lüne waren zwei Parteien, die eine war den dreißigsten April froh, daß der Held dieser Geschichte, der junge Engländer Horion, den ersten Mai aus Göttingen zurückkäme und in der Kaplanei bliebe — der anderen wars nicht recht, sie wollte haben, er sollte erst den vierten Mai anlangen.

Die Partei des ersten Maies oder des Dienstags bestand aus dem Kaplans-Sohne Flamin, der mit dem Engländer bis ins zwölfte Jahr in London und bis ins achtzehnte in St. Lüne erzogen worden, und dessen Herz mit allen Aderzweigen in das britische verwachsen und in dessen heißer Brust während der langen Trennung durch Göttingen ein Herz zu wenig gewesen war, — ferner aus der Hofkapländin, einer geborenen Engländerin, die in meinem Helden den Landsmann liebte, weil der magnetische Wirbel des Vaterlandes nah an ihre Seele über Meere und Länder reichte, — endlich aus ihrer ältesten Tochter Agathe, die den ganzen Tag alles auslachte und lieb hatte, ohne zu wissen warum, und die Jeden, der nicht gar zu viele Häuser weit von ihr wohnte, mit ihren Polypenarmen als Nahrung ihres Herzens an sich zog.

Die Seite des vierten Maies konnte sich mit jener schon messen, da sie auch ein Kollegium von drei Gliedern ausmachte. Die Anhänger waren die kochende Appel (Apollonia, die jüngste Tochter), deren Küchen-Ehre und Back-Belobebrief dabei litt, daß der Gast früher ankam als die Weißhefen; sie konnte sich denken, was eine Seele empfindet, die vor einem Gaste steht, die Hände voll Spick- und Nähnadeln, neben der Platte der Fenstervorhänge, und ohne sogar die Figur des Hutes und des Kopfes, die darunter soll, nur halb fertig zu haben. Der zweite Anhänger dieser Sekte, der am meisten gegen den Dienstag hätte reden sollen — ob er gleich am wenigsten redete, weil er's nicht konnte und erst kürzlich getauft war — sollte am Freitag zum ersten Male in die Kirche getragen werden; dieser Anhänger war das Patchen des Gastes. Der Kaplan wußte zwar, daß der Mond seinen Gevatterbitter, den P. Ruciolium, bei den Erden-Gelehrten herumschicke, und sie als Paten seiner Flecken ins Kirchenbuch des Himmels bringe; aber er dachte, es ist besser, sich seinen Gevatter schon in einer Nähe von 50 Meilen zu nehmen.

Digitized by Google

Der Apostelтag des Kirchgangs und der Festtag der Ankunft des Herrn Gevatters wären also schön ineinander gefallen; aber so führte das Wetter (das hübsche) den Gevatter vier Tage eher her!

Der dritte Jünger des Freitags war im Grunde der Häresiarch dieser Partei, der Hofkaplan selber: die Kaplanei, worin Horion ein einstweiliges Hoflager haben sollte, war ganz voll Ratten, ordentlich ein Tanzsaal und Waffenplatz derselben, und diesen wollte der Kaplan sein Haus vorher abjagen. Wenige Hofkapläne, die Hektik im Leibe und Ratten im Hause hatten, machten daher soviel Gestank, als dieser in St. Lüne gegen die Bestien. Mit wenigen Wolken davon wären alle Hofdamen aus Europa hinauszuräuchern. Zündete der Hektiker nicht so viel vom Hufe seines Gaules an, als er davon abgesägt hatte? — Nahm er nicht ein solches Nagetier selber gefangen und seifte dasselbe mit Wagenteer und Fischthran ein, und ließ den Arrestanten fort, damit er als Paria in den Löchern auf und abginge und Ratten edlerer Kasten durch sein Salböl zu entlaufen nötigte? — Ging er nicht ins Große und nahm gar einen Bock in die Kost, von dem er nichts verlangte, als daß er stank und den geschwänzten Klausnern mißfiel? — Und waren nicht alle diese Mittel so gut wie umsonst?

— — Denn der Henker relegiere Jesuiten und Ratten! — indessen wird doch den Leuten hier schon auf dem Bogen 2 die Moral dargereicht, daß es gegen beide, so gut wie gegen Zahnschmerzen, Seelenleiden und Wanzen, tausend gute Mittel gebe, die nichts helfen.

Wir wollen nun sämtlich weiter in die Kaplanei eindringen, und uns um die Eymannische Familien-Geschichte so genau bekümmern, als wohnten wir drei Häuser weit von ihr. Horion — der Accent muß auf die erste Silbe kommen — oder Sebastian — kürzer gar Bastian, wie ihn die Eymannischen nannten — oder Victor — wie ihn der Lord Horion, sein Vater nannte (denn ich heiße ihn bald so, bald so, wie es gerade mein prosaisches Silbenmaß begehrt) — Horion hatte den lieben Pfarrleuten durch den Italiener Tostato, der für die ganze Gegend ein wandelnder Auerbachs-Hof war, und der auf St. Lüne zueilte, die kleine mündliche Lüge zustellen lassen, er komme am Freitag; er wollte sie erstlich recht überraschen, und zweitens wollte er ihnen verschämt die Hände binden, die seinetwegen zurüsten, waschen und auftragen wollten, und drittens

Digitized by Google

dacht' er, eine mündliche Lüge sei doch kleiner als eine geschriebene. Seinem Vater aber schrieb er die Wahrheit, und setzte seinen Eintritt in die Kaplanei auf den ersten Mai oder den Dienstag an. Der Lord hielt sich in der Residenzstadt Flachsenfingen auf, wo er dem Fürsten moralische Augenleder und Augengläser zugleich anlegte und den Blick desselben sowohl lenkte als schärfte; aber er war selber blind, obwohl nur physisch. Daher mußte sein Sohn einen Augenarzt von Göttingen mitbringen, der ihn im Hause des Kaplans am Dienstag operieren sollte. Da er seinen Viktor zum Doktor Medicinä machen ließ: so wunderten sich meines Wissens viele Göttinger darüber, daß ein so vornehmer Jüngling das Doktor-Kopfzeug, diesen Plutos-Helm, der nicht, wie der mythologische, den Träger, aber doch Andere unsichtbar machte, aufsetzte, und den Doktorring, diesen Gygesring, der nur Anderen die Unsichtbarkeit verleiht, anstecke; aber war denn den Göttingern die Augenkränklichkeit seines Vaters unbekannt oder unzulänglich?

. . . . . .

In Anschluß an dieses Citat zur Charakterisierung der originellen Schreibweise Jean Pauls möge auch noch bemerkt werden, daß, wie diese Schreibweise, so auch, soweit wie ich sie kenne, sämtliche von ihm dargestellten Romanhelden Originale sind und daß, da heutzutage das Originelle nicht mehr beliebt ist (vergl. als entschiedensten Ausdruck dieses Nichtbeliebtseins die vorhin citierte Verdammung desselben durch Lotze), die jetzige Vernachlässigung Jean Pauls durch das lesende Publikum verständlich ist. Sollte indes einmal eine Zeit kommen, wo man wieder mehr Vorliebe für das Originelle gewönne, so wird auch vielleicht Jean Paul wieder trotz seiner geschmacklosen Form zu ganz besonderer Anerkennung gelangen.

Digitized by Google

Dritte Abteilung.

Witz, Spott und Scherz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Im Anfange unseres ersten Bandes bezeichneten wir als das dritte Gebiet von Erscheinungen, welche zusammen mit dem Wirklich- und dem Scheinbar-Komischen den Bereich des Komischen ausmachen, das des Witzes. Nun haben wir uns inzwischen überzeugt, daß das, was für gewöhnlich unter den letzteren Begriff gebracht wird, in drei doch sehr voneinander unterschiedene Gruppen auseinandergeht, den Witz im engeren Sinne des Wortes, den Spott und den Scherz. Wir wollen daher hier nicht eine diese drei gleicherweise einschließende Definition sofort an die Spitze zu stellen versuchen, vielmehr jeden von ihnen besonders behandeln und eine eventuelle Zusammenfassung derselben, falls eine solche überhaupt möglich ist, uns für ganz zuletzt vorbehalten.

Erster Abschnitt.

Der Witz im engeren Sinne.

I. Die Definition.

Der Begriffsbestimmung desselben lasse ich zunächst eine Aufzählung der in der deutschen Ästhetik seit Friedrich Th. Vischer über ihn aufgestellten in der Richtung von des letzteren Auffassung liegenden Definitionen vorausgehen.

Vischer (Über das Erhabene und Komische 1837, S. 199): „Der Witz ist eine Fertigkeit, mit überraschender Schnelle mehrere Vorstellungen, die nach ihrem inneren Gehalt und dem Nexus, dem

Digitized by Google

sie angehören, einander fremd sind, zu Einer zu verbinden." Köstlin (Ästhetik S. 280): „Der Witz ist diejenige Kombination, welche auf den ersten Anblick zwar nicht völlig absurd, aber zusammenhangslos, unberechtigt, willkürlich, nichtssagend, zusammenhangswidrig, unrichtig, verkehrt ist, bei genauerem Zusehen dagegen doch formell oder materiell sich als passend, treffend, wohlmotiviert, richtig, sinnreich erweist." Carriere (Ästhetik, Bd. I, 3. Aufl., S. 310): „Der Witz findet Ähnlichkeiten auf, die für die gewöhnliche Ansicht gar nicht da sind, und bringt ganz entlegene Dinge unter einen gemeinsamen Gesichts- und Brennpunkt." Kuno Fischer (Über den Witz S. 55): Der Witz ist ein Urteil, „in welchem einander fremde und widerstreitende Vorstellungen unmittelbar zusammentreffen". Hecker (Die Phys. u. Psych. d. Lach. u. d. Kom. S. 57): „Der Witz ist eine Vereinigung zweier Vorstellungen, die unvereinbar doch wiederum eine Vereinbarkeit ermöglichen." Siebeck: Der Witz „setzt absichtlich zwei Begriffe miteinander in Verbindung, die ihrem Wesen nach nichts miteinander gemein haben, dennoch aber durch ein ihnen äußerliches, aber mit scheinbarer Begründung an ihnen ausfindig gemachtes gemeinsames Merkmal momentan den Anschein sachlicher Zusammengehörigkeit erhalten, so daß die Distanz zwischen beiden zufolge jener künstlichen Verbindung als verschwindend und zugleich, zufolge der unmittelbar eintretenden Besinnung, auf den wirklichen Sachverhalt als unendlich groß erscheint." Speyer (Über das Komische und dessen Verwendung in der Poesie S. 25): Der Witz „enthält etwas scheinbar willkürlich und verkehrt Zusammengebrachtes, das sich alsbald als formell und materiell treffend und sinnreich herausstellt." Horwitz (Psychologische Analysen II, 2, S. 193): Der Witz ist eine „blitzartige Erkenntnis, ein höchst intensives, durch die Plötzlichkeit seines Auftretens überraschendes Harmoniegefühl, welches zu stande kommt, wenn an scheinbar ganz entlegenen, einander fremdartigen Begriffen unerwartet ein wichtiges Vergleichsmoment hervortritt." Kräpelin (Wundt: Philos. Studien II, S. 144): „Das Witzig-Komische ist die willkürliche Erzeugung zweier miteinander in irgend einer Weise kontrastierender Vorstellungen [soll natürlich heißen: die willkürliche Erzeugung einer Kombination zweier u. s. w.] zumeist durch das Hilfsmittel der sprachlichen Association." Lipps (Philos. Monatsh. Bd. 24, 1888, S. 520 und Komik und Humor

Digitized by Google

S. 85): „Witzig erscheint eine Aussage, wenn wir ihr eine Bedeutung mit psychologischer Notwendigkeit zuschreiben, und indem wir sie ihr zuschreiben, sofort auch wiederum absprechen." „Wir leihen einer Aussage einen Sinn und wissen, daß er ihr logischer Weise nicht zukommen kann."

Nach diesen Definitionen wären folgende Denkhandlungen oder Urteile Beispiele des Witzes. Nach Vischer, wenn ich mit überraschender Schnelle den Leib eines Vogels mit dem Kopf eines Säugetiers kombinierte, oder wenn ich mit überraschender Schnelle, wie im Märchen, irgend ein Tier eine Rede halten ließe. Offenbar ist jedoch, daß eine solche Leistung nicht ein Witz, sondern ein Werk einer sehr lebhaften Phantasie sein würde, denn nur die Phantasie schafft derartige Kombinationen und sie muß sehr lebhaft sein, wenn sie dieselben mit überraschender Schnelle vollzieht. Nach Köstlin, wenn Gauß den Gedanken einer Wurzel aus minus Eins ($\sqrt{-1}$) faßte, da es zwar nicht „völlig absurd" ist, aus jeder Zahlgröße eine Wurzel ziehen zu wollen, es aber dennoch „unberechtigt, willkürlich, nichtssagend, unrichtig und verkehrt" erscheint, den negativen Wert von 1 als eine Potenz aufzufassen, aus welcher man demgemäß eine Wurzel ziehen kann, und wenn nun dennoch sich gezeigt hat, daß sich auch von dieser scheinbar sinnlosen Wurzel ein passender, wohlmotivierter, „sinnreicher" Gebrauch machen läßt. Nach Carriere, wenn Newton eine Ähnlichkeit zwischen dem Falle eines Apfels zur Erde und dem fortwährenden Abgezogenwerden der Planetenbewegung von der tangentialen Bahn nach der elliptischen fand, oder wenn Darwin eine Ähnlichkeit zwischen der künstlichen Züchtung von Variationen gewisser Haustiere und den klimatischen, geologischen und sonstigen Verhältnissen der Orte, an welchen die verschiedenen Spezies einer und der nämlichen Tierart zu leben pflegen, ausfindig machte; denn es ist offenbar, daß die Ähnlichkeiten, welche hier konstatiert werden, für die gewöhnliche Ansicht gar nicht da sind. Nach Kuno Fischer, wenn ich urteile: Der Walfisch ist ein Fisch und ein Säugetier; in welchem Urteil einander widerstreitende Vorstellungen durchaus sinnvoll zusammentreffen, da der Walfisch in vielen seiner Eigenschaften ein Fisch, nach dem gebräuchlichen Einteilungsprinzip des Unterschiedes der Fortpflanzung aber ein Säugetier ist. Nach Hecker, wenn ich das tautologische Urteil: A ist nicht

Digitized by Google

non-A ausspreche; denn A und non-A sind unvereinbare Vorstellungen, die aber dennoch mit Hilfe des „nicht“ zu einem Urteil verknüpft werden. Nach Speyer, wenn ein Maler die emporgestreckten Arme eines Menschen in belaubte Zweige eines Baumes auslaufen ließe, welche scheinbare willkürliche Zusammenstellung als bildliche Wiedergabe einer Metamorphose eines Menschen in einen Baum etwas durchaus Sinnvolles ist. Nach Horwitz, wenn ich einem Unkundigen das Urteil ausspreche: Es giebt fleischfressende Pflanzen; welches Urteil zwischen gewissen Pflanzen und den fleischfressenden Tieren unerwartet ein wichtiges Vergleichungsmoment hervortreten läßt. Nach Kräpelin, wenn ich sagte: Dieser Gegenstand ist lang und kurz; lang und kurz sind kontrastierende Vorstellungen, die sich doch in unserem Denken leicht miteinander associieren. Nach Lipps, wenn man das Urteil ausspräche: Der Mensch ist eine Maschine und doch auch keine Maschine; dieses Urteil wäre ein abgekürzter Ausdruck für ein anderes, welches eigentlich gemeint ist: Im menschlichen Leibe sind mechanische Kräfte thätig, ohne daß derselbe im ganzen ein Mechanismus ist, das Urteil ist also ein sinnvolles, obgleich dasselbe seinem Wortlaute nach einen Widerspruch enthält und also „logischerweise“ keinen Sinn hat, und wir also gezwungen sind, demselben einen Sinn beizulegen und doch wiederum abzusprechen. Nach Siebeck endlich, bei welchem die Angabe, daß das gemeinschaftliche Merkmal den beiden Begriffen äußerlich sei, den Sinn hat, daß es bei ihnen in Wirklichkeit fehle, wäre es kein Witz, wenn Jemand auf die Glatze eines Anderen anspielend von dem Mondschein auf dem Kopfe desselben spräche, da hier in der That ein gemeinschaftliches Merkmal, nämlich die Helligkeit, vorhanden ist.

Wenn ich nun diese Definitionen trotz ihrer Verkehrtheit hier anführte, so geschah es, weil in ihnen doch ein richtiges Moment enthalten ist, welches ich so ausspreche: Der Witz ist eine einen sinnvollen Unsinn enthaltende Aussage. Dieses Moment bewahrheitend aber stelle ich nun die von mir gefundene Definition des Witzes wie folgt auf:

Derselbe ist die Aussage eines Unmöglichen oder Unwahrscheinlichen, die ein vorhandenes Komisches oder Bewunderungswürdiges besonders groß erscheinen läßt

Digitized by Google

und es uns hierdurch besonders deutlich zum Bewußtsein bringt.

Daß die meisten Witze uns ein Komisches, d. h. ein an Jemandem vorhandenes Zeichen einer schlechten Eigenschaft zum Bewußtsein bringen, ist eine der allbekanntesten Thatsachen, zum Beweise welcher Allbekanntheit ich auch die Worte hier citieren will, welche Oskar Blumenthal als Motto auf seine Schrift: Von der Bank der Spötter, Berlin 1886, gesetzt hat und die lauten:

Der Witz soll kratzen, nicht streicheln.
Er soll bestrafen, nicht schmeicheln.
Er soll die Niedern und Vornehmen
Mit gleicher Beherztheit beim Ohr nehmen.

Es wird demgegenüber auffallen, daß wir in unserer Definition behaupten, daß auch Bewunderungswürdiges uns durch den Witz könne offenbar gemacht werden. Indem wir den Beweis dieser Behauptung Späterem überlassen, sehen wir uns vielmehr zunächst veranlaßt, zu sagen, was wir unter einem Bewunderungswürdigen verstehen. Ist das Komische ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft Jemandes, so ist das Bewunderungswürdige ein Zeichen einer guten Eigenschaft einer Person, wobei jedoch zu konstatieren ist, daß man nicht ein Zeichen auch eines mittlern, sondern nur das eines hohen Grades einer guten Eigenschaft als ein Bewunderungswürdiges zu bezeichnen pflegt. Letzteres aber hängt damit zusammen, daß wir, gemäß der prägnanteren Natur des Schlechten, wohl ein Zeichen auch eines geringen Grades einer schlechten Eigenschaft bemerken, ein Zeichen des gewöhnlichen mittleren Grades einer guten Eigenschaft aber unbeachtet lassen und hier erst einem Zeichen eines bereits ziemlich hohen Grades einer solchen wiederum unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Sollte man nun aber daran Anstoß nehmen, daß ich für ein solches Zeichen eines hohen Grades einer guten Eigenschaft nicht vielmehr den Ausdruck: Erhaben verwende, der in der neuesten Ästhetik gebräuchlichen Entgegensetzung von Komisch und Erhaben mich anschließend, so erwidere ich, daß der Ausdruck: Erhaben im gewöhnlichen Sprachgebrauch vielmehr nur für ein Zeichen eines besonderen hohen Grades sittlicher Tugend, d. h. also für ein bewunderungswürdiges sittliches Handeln Verwendung findet, daß man dagegen Zeichen eines sehr hohen Grades namentlich eines

Digitized by Google

körperlichen und intellektuellen Vorzugs, z. B. eine besonders große Geschicklichkeitsleistung oder eine großartige wissenschaftliche Leistung nicht als erhaben zu bezeichnen pflegt, und ferner, daß seit Kants unrichtiger Verwendung des letzteren Ausdruckes für das Gewaltige einerseits an Ausdehnung, andererseits an Kraft, der Sinn desselben in der Wissenschaft so ungenau geworden ist, daß man gut thut, ihn überhaupt zu vermeiden.

Indem ich weiter die Begriffe des Unmöglichen und Unwahrscheinlichen für unseren Zweck als hinlänglich bekannt voraussetze, so ist die Art und Weise, wie uns die Aussage eines solchen Unmöglichen oder Unwahrscheinlichen ein vorhandenes Komisches oder Bewunderungswürdiges besonders deutlich zum Bewußtsein bringt, die, daß sie, wie schon in der Definition gesagt, dasselbe als ganz besonders groß erscheinen läßt. Wie nun aber letzteres des genaueren bewirkt wird, das sind wir erst an den einzelnen von uns jetzt weiter darzustellenden Arten des Witzes und den Beispielen derselben zu zeigen im stande.

II. Die Arten des Witzes.

Unter ihnen müssen wir zunächst einen Unterschied machen, der darin zu finden ist, daß der Witz entweder in der Form einer Behauptung oder in der einer Erzählung auftritt, ein Unterschied, der bisher nirgends auch nur angedeutet sich findet, da man irrigerweise immer meint, daß der Witz stets in der Form der Behauptung (oder, wie man gemäß einer Irrlehre der alten Logik fälschlich sagt, in der eines Urteils) auftrete, dabei aber die bei weitem mehr verbreitete witzige Erzählung ganz übersieht.

A. Die witzige Behauptung.

1) Die sarkastische Aussage einer unmöglichen oder unwahrscheinlichen Wirkung.

Sie behauptet eine Wirkung eines an Jemandem vorhandenen Zeichens einer schlechten Eigenschaft, welche an und für sich unmöglich oder unwahrscheinlich ist, die aber, wenn man sie dennoch als möglich oder wahrscheinlich denkt, uns zwingt, das Komische als ungeheuer groß vorzustellen, weil nur unter der Voraussetzung einer

Digitized by Google

solch ungeheuren Größe man allenfalls den Versuch machen könnte, die fragliche Wirkung anzunehmen.

Beispiele:

a) Lessings Epigramm: Auf den Fell.

Als Fell, der Geiferer, auf dumpfes Heu sich streckte,
Stach ihn ein Skorpion. Was meint ihr, daß geschah?
Fell starb am Stich? — Ei ja doch, ja!
Der Skorpion verreckte.

Hier wird behauptet, daß das „Geifern" des Fell, d. h. das Gift, welches er über Andere auszuströmen pflegte, so stark gewesen sei, daß es sich auch seinem Leibe mitgeteilt habe und daß an diesem Gifte der Skorpion gestorben sei, eine Wirkung, deren Unmöglichkeit sich daraus ergiebt, daß jenes Gift überhaupt kein Gift im eigentlichen Sinne des Wortes darstellt. Dennoch werden wir durch den Ausspruch veranlaßt, uns das „Geifern" als über alles Maß heftig vorzustellen, und auf solche Art kommt uns dasselbe alsdann mit besonderer Deutlichkeit zum Bewußtsein.

b) Lessings Epigramm: Auf eine lange Nase.

O aller Nasen Nas'! Ich wollte schwören,
Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

Es wird behauptet, die Nase sei so weit vom Ohr entfernt, daß dieses sie nicht schnauben hören könne. So unmöglich letzteres auch ist, so werden wir dennoch dadurch veranlaßt, uns die Nase als ganz besonders lang vorzustellen; wobei wir allerdings von der physiologischen Unrichtigkeit absehen müssen, daß das Schnauben an der Spitze der Nase stattfinde, während es in Wirklichkeit an ihrer Basis vor sich geht.

c) Der Witz Jean Pauls: „Die Nase Jemandes sei so lang gewesen, daß er nicht habe sterben können, weil sein Geist, wenn er ihn habe aufgeben wollen, immer wieder in dieselbe zurückgefahren sei."

Dieser Witz beruht auf der Meinung, daß der Geist mit dem Atem entweicht, und der Sinn desselben besteht darin, daß der Geist nicht habe austreten können, weil er, bevor er den Weg der langen Nase zurückgelegt habe, durch den Prozeß der Einatmung wieder ins Innere zurückgezogen sei. Daß hiermit etwas Unmögliches behauptet wird, liegt auf der Hand. Zu bemerken ist zu dem Witz auch noch, daß er eine ähnliche Unrichtigkeit enthält, wie das zuletzt

Digitized by Google

angeführte Lessingsche Epigramm, nämlich die, daß die Öffnung der Nase, durch die der Atem entweicht, erst an der Spitze, und nicht in der ganzen Länge derselben gelegen sei.

d) Die von Schopenhauer irgendwo erwähnte Bemerkung Jemandes, der, um die große Gemeinheit des Wiener Komikers Nestroy zu kennzeichnen, sagte: „Wenn derselbe an einer Rose riecht, so stinkt sie."

Die Behauptung besteht darin, daß das von Nestroy Gesprochene einen so schamlosen Inhalt habe, daß es sogar eine physische Rückwirkung äußere, nämlich die, den Atem des Schauspielers widerwärtig zu machen. Daß hiermit eine unmögliche Wirkung ausgesagt wird, liegt auf der Hand; daß wir aber dennoch auf solche Art veranlaßt werden, uns jene Produktion als im höchsten Grade schamlos zu denken, liegt ebenfalls am Tage.

e) Die Bemerkung des Bruder Johann bei Rabelais (l. c. I, 146) über die Geilheit und Unkeuschheit der Mönche: „Schon der Schatten eines Klosterturms ist fruchtbar."

Der Unsinn der Behauptung, daß das geile und unkeusche Treiben der Mönche sogar ihr Wohnhaus und seinen Schatten fruchtbar mache, bedarf keines Nachweises, wie ebensowenig, daß wir auf solche Art gezwungen werden, demselben eine Größe beizulegen, die ins Ungeheure geht.

f) Der in unserem ersten Bande S. 311 erwähnte Witz in Holbergs Jacob von Tyboe über das von dem letzteren seinem Namen eingeführte Adelsprädikat: Ob er sich im Winter, wenn die Tage kurz seien, ebenfalls Jacob von Tyboe nenne.

Der Sinn dieses Witzes ist, daß durch die Verlängerung des Namens vermittelst des eingefügten „von" der Gebrauch desselben im Reden und Schreiben soviel Zeit in Anspruch nehme, daß die kurzen Wintertage dadurch noch kürzer d. h. noch weniger ausreichend würden, um darin etwas Ordentliches schaffen zu können. Hiermit ist selbstverständlich etwas Unmögliches behauptet, da die Länge des „von" im Vergleich zu der Länge selbst des kürzesten Wintertages eine untermerkliche Größe ist; dennoch ist es klar, daß, wenn wir uns jene Wirkung als etwas Wirkliches vorstellen, uns hierdurch das Unsinnige der Namensverlängerung besonders deutlich zum Bewußtsein kommt.

Digitized by Google

g) „Da habe ich schon wieder einen Zahn verloren," sagte eine Frau. „Der wird sich freuen, erwiderte ihr Gatte, daß er mit deiner Zunge nicht mehr in einem Logis zu wohnen braucht."

Der Witz behauptet das Unmögliche, daß sogar der tote Zahn über die Thatsache, von jetzt ab mit der Zunge der Frau nicht mehr zusammenwohnen zu müssen, sich freuen werde. Stellt man sich dennoch diese Unmöglichkeit als wirklich vor, so ist offenbar, wie sehr die Schwatzhaftigkeit der Frau in deutliches Licht gestellt wird.

h) „Nicht wahr, Papa, die Gänse haben durch ihr Schnattern das Kapitol zu Rom gerettet?" „Ja, mein Sohn. Übrigens, wenn deine Mutter zu jener Zeit gelebt hätte, so hätte sie es auch gerettet."

Der Witz sagt das Unmögliche aus, daß die Mutter durch ihr vieles und lautes Sprechen die fern von der Wohnung der Bürger auf der Stadtmauer eingeschlafenen Wachen hätte wachmachen können.

i) Als der Menageriebesitzer Kreuzberg in den Käfig einer Hyäne trat und ihre Zahmheit zeigte, sagte ein Schusterlehrling: „Das ist nichts, aber wenn meine Meisterin im Käfig wäre, so würde er sich wohl hüten, hineinzugehen."

Der Witz sagt das sehr Unwahrscheinliche aus, daß der Tierbändiger vor dem bösen Weibe mehr Furcht haben werde, als vor einer Hyäne.

k) Lessings Epigramm: Auf Lukrins Grab.

Welch tötender Gestank hier, wo Lukrin begraben,
Der unbarmherzige Filz! — Ich glaube gar, sie haben
Des Wucherers Seele mit begraben.

Indem als die Haupturſache des tötlichen Gestanks die mitbegrabene Seele des Mannes genannt wird, wird behauptet, daß das wucherische Treiben und der Geiz desselben so abstoßend gewesen sei, daß er sogar die Seele in ein Physisch-Widerwärtiges verwandelt habe. So unmöglich eine solche Wirkung ist, so ist doch offenbar, daß, wenn wir sie dennoch annehmen, die ganze Größe seines unmoralischen Treibens besonders deutlich hervortritt.

l) Ein von Schneegans: Geschichte der grotesken Satire S. 80 erwähnter Witz eines alten französischen Autors (Rutebuef): „Die Bauern seien so schmierig, daß selbst ihre Seelen einen solchen Geruch verbreiteten, daß man sie weder im Paradies noch in der Hölle dulden könne."

Digitized by Google

Es wird das Unmögliche behauptet, daß selbst die Seelen der Bauern d. h. das Unkörperliche in ihnen von dem Gestanke des Schmutzes derselben, so intensiv sei er, nicht frei bleiben könnten.

2) Die sarkastische Aussage einer unmöglichen oder unwahrscheinlichen Ursache.

Sie behauptet als die Ursache einer bei einer Person vorhandenen Eigentümlichkeit oder vorkommenden Geschehens ein Komisches derselben, wobei dieses Ursacheverhältnis sich als etwas Unmögliches oder sehr Unwahrscheinliches ausweist.

Beispiele:

a) Der folgende Witz Immermanns über Berlin, wo das langweilige Raupachsche Drama König Enzian so oft mit Erfolg gespielt wurde, welcher Witz Raupach selbst in den Mund gelegt wird. (Münchhausen I, 14.) „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es wird eine Krankheit über unseren Weltteil heraufziehen, geheißen die Cholera. Hin und her werden die Ärzte raten, woher das Miasma gekommen, welches die Seuche fortleitete, und man soll nicht erraten, daß es aus der Grube aufstieg, in welche ich den König Enzian verspündete. Wehe über dich, Sand-Jerusalem, die du die Juden begünstigest und kreuzigest immerdar die Propheten; du sollst zweimal die Cholera kriegen, weil du meinen Enzian so oft wirst haben spielen lassen!"

In dem Witze wird das sehr Unwahrscheinliche ausgesagt, daß die zweimal über Berlin hereingebrochene Cholera vom Himmel als Strafe für die ästhetische Sünde d. h. Geschmacklosigkeit über dasselbe verhängt sei, den Raupachschen König Enzian so oft ohne Widerstreben angehört zu haben. Daß aber auf solche Art jene Geschmacklosigkeit besonders deutlich hervorgekehrt wird, liegt auf der Hand.

b) Als Friedrich Wilhelm IV. einst bei einer sehr langweiligen Theatervorstellung gegenwärtig war, fand er zum Schluß der Vorstellung den vor dem Eingang der Loge sich aufhaltenden Diener eingeschlafen, worauf er, zu seiner Begleitung sich wendend, die witzige Bemerkung machte: „Der Mann hat gehorcht."

Die Unwahrscheinlichkeit dessen, daß der langweilige Inhalt des aufgeführten Dramas den Diener zum Schlafen gebracht habe, ist evident, wie ebenso, daß, wenn man sich solches vorstellt, man

Digitized by Google

sich die bewußte Langweiligkeit d. h. die Phantasielosigkeit der Dichtung besonders deutlich zum Bewußtsein bringt.

c) Zu einem Manne, der eine sehr große Nase und wenig Bart hatte, sagte ein Witzbold: „Der Bart kann nicht wachsen, weil er zu sehr im Schatten steht."

Bei diesem Witze, bei welchem man ganz davon absehen muß, daß das Wachsthum des Bartes mit der Größe der Nase überhaupt in keinem kausalen Zusammenhange steht, ist die Unwahrscheinlichkeit dessen, daß die Beschattung des Bartes durch die große Nase an der Kleinheit desselben die Schuld trage, ebenso evident, als das andere, daß, wenn man etwas derartiges sich vorstellt, auf die ungeheure Größe der Nase im ganz besonderen Grade die Aufmerksamkeit hingelenkt wird.

d) In einer Gesellschaft erzählte ein als leidenschaftlicher Jäger bekannter Herr ein von ihm erlebtes Abenteuer, welches sehr stark an den seligen Münchhausen erinnerte. Da überfiel ihn plötzlich ein heftiger Husten. „Mein Gott, was ist Ihnen?" fragten ängstlich die ihm zunächst Sitzenden. „Ach!" erklärte beruhigend der Arzt, „dem ist zufällig ein wahres Wort in die Kehle gekommen."

Es wird der sehr unwahrscheinliche Kausalzusammenhang behauptet, daß die bei dem Jäger vorhandene Gewohnheit des Flunkerns demselben, als er zufällig ein wahres Wort aussprechen wollte, das letztere Vorhaben so schwierig auszuführen gemacht habe, daß er dabei in das heftige Husten gekommen sei.

e) „Au, au, meine Hühneraugen, ich halt es nimmer aus, ich komme weder in einen Schuh, noch in einen Stiefel, ich weiß mir schon nimmer zu helfen, was ich thun soll," so lamentierte ein Ehegatte. Doch die Frau sagte: „Nein, wie du dumm bist; es ist nicht zu begreifen, wie man sich von Hühneraugen so martern lassen kann. Das meinige habe ich mir ganz vertrieben, mach es auch so!" „Ja, liebes Weiberl, das glaube ich gern, denn vor deinen Launen müssen selbst die Hühneraugen trachten fortzukommen."

Das Unmögliche der Behauptung, daß sogar die unbeseelten Hühneraugen bestrebt gewesen sein müßten, vor den Launen der Frau davonzukommen, bedarf keines Nachweises.

f) Bäcker zum Wirt, der einen schwärenden Finger hat: „Der ist dir wohl in dein Bier hineingekommen?" Wirt: „Das

Digitized by Google

nicht, aber es ist mir eine von deinen Semmeln unter den Nagel geraten."

Indem der Bäcker das sehr Unwahrscheinliche behauptet, daß das mit dem Finger in Berührung gekommene Bier den letzteren zum Schwären gebracht habe, der Wirt aber das Unmögliche, daß eine der kleinen Semmeln des Bäckers ihm unter den Nagel geraten sei, weist der eine auf das schlechte Bier des andern und dieser auf die Kleinheit der Semmeln jenes mit besonderer Deutlichkeit hin.

Weiter gehört hierhin als Unterart eine besondere Spezies, die ich als die witzige Teleologie bezeichnen will und die darin besteht, daß man als Grund einer am menschlichen bezw. am männlichen oder weiblichen Körper vorhandenen Eigentümlichkeit ein bei den Menschen bezw. bei den Männern oder Frauen vorhandenes Komisches angiebt, damit behauptend, daß schon Gott bei der Erschaffung des Menschen auf dieses Komische Rücksicht genommen habe. Daß hiermit aber etwas sehr Unwahrscheinliches gesagt wird, braucht Niemandem bewiesen zu werden. Beispiele dieses Verfahrens sind:

g) Heine: Zur Teleologie.

Gott gab uns nur eine Nase,
Weil wir zwei in einem Glase
Nicht hinein zu bringen wüßten
Und den Wein verschlappern müßten.

Gott gab uns nur einen Mund,
Weil zwei Mäuler ungesund.
Mit dem einen Maule schon
Schwätzt zuviel der Erdensohn.

Wenn er doppeltmäulig wär,
Fräß' und lög' er auch noch mehr.
Hat er jetzt das Maul voll Brei,
Muß er schweigen unterdessen,

Hätt' er aber Mäuler zwei,
Löge er sogar beim Fressen.

h) Die Bemerkung Saphirs: „Da man doch weiß, daß die weise Vorsehung deshalb den Frauenzimmern gar keinen Bart schenkte, weil nicht alle so lange schweigen können, bis sie rasiert sind."

3) Die sarkastische Begriffsverwechselung.

Sie, die nicht mit dem später zu besprechenden sarkastischen Wortspiel zu verwechseln ist, behauptet als Grund eines bei Jemandem vorhandenen Komischen, daß derselbe in Wirklichkeit kein menschliches, sondern ein untermenschliches (tierisches) Wesen, bezw., wenn es sich um einen Mann im Unterschiede von einer Frau oder um eine Frau im Unterschiede von einem Mann handelt, daß der Mann in Wirklichkeit kein Mann, sondern eine Frau, die Frau

Digitized by Google

keine Frau, sondern ein Mann sei. Selbstverständlich ist hiermit wiederum etwas Unmögliches ausgesprochen.

Beispiele:

a) Der bekannte oft erwähnte Kästnersche oder Börnesche Ausspruch Fr. Th. Vischer und Kuno Fischer schreiben ihn Börne, Köstlin Kästner zu, wem gehört derselbe? Ich vermute: dem letzteren, und gebe ihn daher in der Gestalt, in welcher ihn Köstlin, Ästhetik S. 280 citiert: „Seit Pythagoras nach der Erfindung seines Lehrsatzes eine Hekatombe opferte, zittert jeder Ochs, so oft eine neue Wahrheit entdeckt wird." — Nebenbei bemerkt, muß es in dem Witze eigentlich statt „Erfindung" vielmehr „Findung" oder Entdeckung heißen, da Lehrsätze d. h. Wahrheiten nicht erfunden, sondern gefunden oder entdeckt werden.

Es hieße den Sinn dieses Ausspruchs verkennen, wenn man ihn so auffassen wollte, er sage nicht mehr, als daß diejenigen, welche sich vor neuentdeckten Wahrheiten fürchten, sehr dumm seien. Indem vielmehr die fragliche Angst von der Thatsache abgeleitet wird, daß Pythagoras nach Entdeckung seines Lehrsatzes eine Hekatombe opferte, wird gesagt, daß jene Personen ihrer Intelligenz nach Ochsen im eigentlichen Sinne darstellten und sich dessen auch bewußt seien. Hierdurch wird nun aber der Hörer veranlaßt, sich die Furcht vor neuentdeckten Wahrheiten als aus diesem Ochsenverstand der fraglichen Personen hervorgehend vorzustellen, auf welche Art dieselbe ihm besonders deutlich als etwas Komisches zum Bewußtsein kommt.

b) Examinator: „Da stehen die Ochsen am Berge!" Kandidat: „Entschuldigen Sie, Herr Professor, ich bin kein Berg!"

Indem der Student den Ausdruck: Berg wörtlich nimmt und auf sich bezieht, bezeichnet er damit den Professor als den vor ihm stehenden Ochsen, welcher in der Äußerung gemeint sei. Indem wir uns nun aber vorstellen, daß das: „Da stehen die Ochsen am Berge" aus dieser Ochsennatur des Professors hervorgegangen sei, kommt uns das Komische d. h. in unserem Falle das Einfältige der Äußerung deutlich zum Bewußtsein.

c) Stammgast zur Wirtin zum Ochsen: „Guten Tag, Frau Ochsenwirtin!" Wirtin: „Ich laß mich schon Ochsenwirtin schelten, wenn es die Herrn zufrieden sind."

Indem die Wirtin den Ausdruck: Ochsenwirtin in dem Sinne,

Digitized by Google

wie ihn die sie neckenden Stammgäste gebrauchen, in dem von Wirtin von wirklichen Ochsen acceptiert und diesem Ausdruck sodann eine Beziehung auf die Herren giebt, bezeichnet sie die letzteren gleichfalls als wirkliche Ochsen und den neckenden Gruß als eine Äußerung eines solchen.

d) Ein Bauer kommt zum Pfarrer und teilt ihm voll Angst mit, er habe einen Geist gesehen. „Wann und wo?" fragt der Geistliche. „Vergangene Nacht, als ich bei unserer Kirche vorbeiging, bemerkte ich das Gespenst an der Mauer." „In welcher Gestalt erschien es?" „In der Gestalt eines großen Esels." „Geht heim, erwiderte der Pfarrer, Ihr seid ein furchtsamer Mann und seid vor Eurem eigenen Schatten erschrocken."

Dadurch daß der Pfarrer den Schatten des großen Esels, den der Bauer gesehen haben will, als den eigenen des letzteren bezeichnet, nennt er ihn einen wirklichen Esel, die Furcht desselben aber eine solche, die in dieser Eselsnatur ihren Grund hat.

e) „Um Gottes Willen, Fräulein," sagte ein ungeschliffener Recensent zu einer Sängerin, „Sie zerreißen mir durch Ihren Gesang die Ohren." „Danken sie Gott, daß Sie dadurch ein Paar andere bekommen!"

Um diesen Witz der Sängerin zu verstehen, muß man denselben durch den Zusatz: „als Ihre langen Eselsohren" vervollständigen. Man muß sodann weiter bedenken, daß die Sängerin die Äußerung des Recensenten wörtlich nimmt, und es wird nach dem vorigen Beispiele nicht nötig sein, noch mehr zur Klarstellung des Gesagten hinzuzufügen.

f) Ein Bauer, der zum ersten Male nach London kam, fragte einen Stutzer, was denn das Parlamentsgebäude für ein Gebäude sei. Der Stutzer, der den Bauern zum besten haben wollte, erwiderte, es sei das Affenhaus der Könige. „Wie sind Sie herausgekommen?" fragte ihn witzig der Bauer.

Der Bauer nimmt die Äußerung des Stutzers im eigentlichen Sinne des Wortes und bezeichnet denselben sodann in seiner Antwort als einen wirklichen Affen, hierdurch kennzeichnet er die erstere aber als eine solche, die aus Narrheit d. h. in unserm Falle aus Selbstüberschätzung hervorging.

g) Zu dem berühmten Tiermaler Verboekhoven in Brüssel kam ein englischer Baumwollen-Lord und fragte bei seinem Eintritt

Digitized by Google

in das Atelier den Künstler mit dem unverschämtesten Air gönnerhafter Herablassung: „Sind Sie der Maler, der das dumme Vieh malt?“ „Der bin ich,“ antwortete der Künstler, „wollen Sie etwa gemalt sein?“

Indem der Maler den Baumwollen-Lord als ein wirkliches Vieh auffaßt, bringt er uns seine Äußerung als eine aus Dummdreistigkeit hervorgegangene deutlich zum Bewußtsein. Ähnlich ist das folgende Beispiel.

h) Ein Student der Theologie wird von vier Professoren geprüft. „Unglückseliger,“ schreit der erste Examinator, „Sie sind ja nicht einmal im stande, eine einzige Bibelstelle wörtlich zu citieren.“ „O ja,“ ruft der Kandidat, „eben fällt mir eine Stelle aus der Offenbarung Johannis ein, sie lautet: „Und ich erhob meine Augen und sah vor mir vier ungeheure Tiere.“

i) Über Jakob I. von England fand seinerzeit der witzige Hexameter Verbreitung: „Rex erat Elisabeth, nunc est Jacobus regina.“

Dieses ist das einzige mir bekannte Beispiel unserer Art des Witzes, bei dem es sich, wie ich sagte, um einen Mann im Unterschiede von einer Frau handelt, wobei ich zugleich bemerke, daß ich für den zweiten Fall, wo es sich um eine Frau im Unterschiede von einem Mann handelt, kein Beispiel weiß, obgleich natürlich prinzipiell das Vorkommen dieses Falles gleichfalls muß angenommen werden. Das Beispiel darf nun nicht so verstanden werden, als ob es nur ein anderer sprachlicher Ausdruck sei für: „Elisabeth herrschte mit männlicher Kraft, jetzt Jakob mit weiblicher Schwäche“, vielmehr treffen wir den Sinn des Ausspruchs recht, wenn wir übersetzen: „Elisabeth regierte wie ein König, jetzt ist Jakob Regent im Weiberrock“. Auf solche Art werden wir nun aber veranlaßt, uns Jakob als ein wirkliches Weib vorzustellen, auf welche Weise uns denn die Schwäche seiner Regierung mit viel größerer Deutlichkeit, als bei der ersten Übersetzung zum Bewußtsein kommt.

4) Die ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft ins Unmögliche oder Unwahrscheinliche übertreibende Behauptung.

Von dieser einfachsten, dem nachher zu behandelnden einfachen Spott sehr nahe stehenden Art des Witzes, die durch die Überschrift hinlänglich charakterisiert ist und daher einer ausführlicheren Behandlung nicht bedarf, mögen folgende Beispiele wiedergegeben

Digitized by Google

werden, wobei zu bemerken ist, daß ich weitere Beispiele, in denen zugleich ein Wortspiel vorkommt und die daher erst später zu erwähnen sind, hier beiseite lasse.

a) Falstaffs Spott auf das rote Weingesicht Bardolphs (König Heinrich IV. 2. Teil I, 3):

Falstaff. Bessere du dein Gesicht, so will ich mein Leben bessern. Du bist unser Admirals-Schiff; du trägst die Laterne, aber nicht am Hinterdeck, sondern sie steckt dir in der Nase, du bist der Ritter von der brennenden Lampe.

Bardolph. Ei, Sir John, mein Gesicht thut euch nichts zu Leide.

Falstaff. Nein, darauf will ich schwören. Ich mache so guten Gebrauch davon, als mancher von einem Totenkopf oder einem memento mori. Ich sehe dein Gesicht niemals, ohne an das höllische Feuer zu denken, und an den reichen Mann, der in Purpurkleidern lebte; denn da sitzt er in seiner Tracht und brennt und brennt. Wärst du einigermaßen der Tugend ergeben, so wollt' ich bei deinem Gesicht schwören; mein Schwur sollte sein: bei diesem flammenden Cherub-Schwerte! Aber du liegst ganz im Argen, und wenn's nicht das Licht in deinem Gesichte thäte, wärst du gänzlich ein Kind der Finsternis. Als du in der Nacht Gadshill hinauf liefest, um ein Pferd zu fangen, wenn ich nicht dachte, du wärst ein ignis fatuus, oder ein Klumpen wildes Feuer gewesen, so ist für Geld nichts mehr zu haben. O du bist ein beständiger Fackelzug, ein unauslöschliches Freudenfeuer! Du hast mir an die tausend Mark für Kerzen und Fackeln erspart, wenn ich mit dir Nachts von Schenke zu Schenke wanderte; aber für den Sekt, den du mir getrunken hast, hätte ich bei dem teuersten Lichtzieher in Europa eben so wohlfeil Lichter haben können. Seit zweiunddreißig Jahren nunmehr habe ich diesen euren Salamander mit Feuer unterhalten; der Himmel lohne es mir!

b) Falstaffs Spott auf den Rekruten Schatte (König Heinrich IV. 2. Teil III, 2): Und der Gesell da mit dem Halbgesicht, Schatte, — gebt mir den Menschen! Er giebt dem Feinde keine Fläche zum Treffen; der Feind kann eben so gut auf die Schneide eines Federmessers zielen.

c) Falstaffs Spott auf den Friedensrichter Schaal (l. c.):

Ich erinnere mich seiner im Clemenshof, da war er wie ein

Digitized by Google

Männchen nach dem Essen aus einer Käserinde verfertigt; wenn er nackt war, sah er natürlich aus, wie ein gespaltener Rettich, an dem man ein lächerliches Gesicht mit einem Messer ausgeschnitzt hat; er war so schmächtig, daß ein stumpfes Gesicht gar keine Breite und Dicke an ihm wahrnehmen konnte.

d) Der Witz auf den fetten und dickbäuchigen Possenreißer des Theaters im Hôtel de Bourgogne, Robert Guerin: „Er müsse viele Schritte machen, um seinen Nabel zu erreichen" (Flögel-Ebeling, l. c. 84).

e) Lessings Epigramm: Auf den Laar.

Daß Laar nur müssig geh, wie kann man dieses sagen?
Hat er nicht schwer genug an seinem Wanst zu tragen?

f) Lessings Epigramm: An die Dorilis.

Dein Hündchen, Dorilis, ist zärtlich, tändelnd, rein:
Daß du es also leckst, soll das mich wundern? nein!
Allein dein Hündchen lecket dich:
Und dieses wundert mich.

g Talleyrands Ausspruch: „Die Sprache ist erfunden, um seine Gedanken zu verbergen."

h) Jean Pauls Ausspruch: „Ich kann das Buch nicht einmal recensieren, geschweige denn lesen."

i) Schopenhauers Behauptung von einer Professorenphilosophie der Philosophieprofessoren in seinem Ausspruch (Über die vierfache Wurzel u. s. w. § 21): „In der Professorenphilosophie der Philosophieprofessoren wird man noch immer finden."

k) Immermanns Spott auf die deutschen Kanzelredner (Münchhausen III, 9): Münchhausen spricht von seinem Aufenthalt unter den Ziegen und dem Erlernen ihrer Sprache und bemerkt hierbei: „Ich muß hier einschalten, daß ich mich deshalb so rasch mit meinen Wohlthäterinnen hatte verständigen können, weil meine erste Kindheit mir teilweise unter deutschen Kanzelrednern hingegangen war und ich daher nur bekannte Töne hörte, als ich zu den Ziegen kam, nur bekannte Töne im Gespräch mit ihnen zu wiederholen brauchte."

l) Heine: Deutschland 11.

Das ist der Teutoburgerwald,
Den Tacitus beschrieben,
Das ist der klassische Morast
Wo Varus stecken geblieben.

Digitized by Google

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,
Der Hermann, der edle Recke;
Die deutsche Nationalität,
Sie siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann
Mit seinen blonden Horden,
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römisch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt
Nur römische Sprache und Sitten,
Vestalen gäb' es in München sogar,
Die Schwaben hießen Quiriten!

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex
Und grübelte in den Gedärmen
Von Ochsen. Neander wär' ein Augur,
Und schaute nach Vogelschwärmen.

Birch-Pfeifer söffe Terpentin,
Wie einst die römischen Damen —
(Man sagt, daß sie dadurch den Urin
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Raumer wäre kein deutscher Lump,
Er wäre ein römischer Lumpacius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie weiland Flaccus Horatius.

Der grobe Bettler, Vater Jahn,
Der hieße jetzt Grobianus.
Me hercule! Maßmann spräche Latein,
Der Markus Tullius Maßmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen
Sich raufen in der Arena, anstatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt,
Statt Landesväter drei Dutzend.
Wir schnitten uns die Adern auf,
Den Schergen der Knechtschaft trutzend.

Digitized by Google

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,
Und käme in solchem Konflikt um.
Zu unserem Cornelius sagten wir:
»Caccatum non est pictum!« —

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Römer wurden vertrieben,
Varus mit seinen Legionen erlag,
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen deutsch,
Wie wir es gesprochen haben;
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutscher Lump
Und kriegt den Adlerorden.
In Reimen dichtet Freiligrath,
Ist kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,
Birch-Pfeifer schreibt nur Dramen,
Und säuft nicht schnöden Terpentin,
Wie Roms galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!
Drum wird dir, wie sich gebühret,
Zu Detmold ein Monument gesetzt;
Hab' selber subskribieret.

m) Ein Schriftsteller trägt den Arm in der Binde. Einer seiner Freunde stellt an ihn die Frage, ob er im Duell verwundet sei. „Nein, erwidert er, ich bin auf dem Glatteis gefallen und habe mir den rechten Arm verstaucht." „Unglücklicher!" schreit sein Freund entsetzt auf, „womit dichtest du denn jetzt?"

n) In einem Londoner Stadtomnibus forderte der Kondukteur die Billets ab. Eine Dame gab ein Billet für sich und ein Kinderbillet für einen ziemlich groß gewachsenen Knaben. Der Kondukteur betrachtete erst das Kinderbillet und dann den Knaben: „Das ist ein ziemlich großes Kind!" Worauf die Dame erwiderte: „Gewiß, aber Sie sind auch so langsam gefahren, daß mein Sohn Zeit genug hatte, so groß zu wachsen."

Digitized by Google

o) Einem in Hochschottland reisenden Engländer wurde Butter vorgesetzt, worin viele Haare waren. „Frau Wirtin, sprach er, geben Sie mir die Butter auf einem und die Haare auf einem anderen Teller, ich will beides selbst mischen."

Das Unwahrscheinliche, was hier behauptet wird, besteht in der in der Äußerung enthaltenen Voraussetzung, daß die Frau bewußter Weise die Butter mit Haaren vermischt habe.

Weiter gehört hierhin eine Reihe von Heineschen Bemerkungen, die nicht so leicht als Beispiele der ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft ins Unmögliche oder Unwahrscheinliche übertreibenden Behauptung erkannt werden, und die dennoch diese Art des Witzes in genialer Weise handhaben. Als solche führe ich an:

p) Eines, in welchem ein komisches Verhalten dadurch besonders kenntlich gemacht wird, daß sein Gegenteil, ein von der entgegengesetzten guten Eigenschaft der Person Zeugnis ablegendes Verhalten, einem Unmöglichen gleich gesetzt wird.

Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt.
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden dutzendweis'
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gäule;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Eule.

Der Hering wird ein Sanskülott,
Die Wahrheit sagt uns Bettine,
Und ein gestiefelter Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbau'n für deutsche Helden.
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr,
Und werden Atheisten;
Jedoch die französischen Papagein,
Die werden gute Christen.

Digitized by Google

Es wird gesagt, ebenso unmöglich, als daß wir auf den Köpfen gehen, die Schnepfen die Jäger erschießen, die Kälber den Koch braten und die Gäule auf den Menschen reiten, ebenso unmöglich sei es, daß die katholische Kirche für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts eintrete, daß der Hering ein Sanskülott werde, daß Bettina die Wahrheit rede, daß Maßmann sich gekämmt habe und daß die Deutschen nicht mehr an einem veralteten Glauben festhielten.

q) Die Menge thut es.

Aus diesem Grunde protegiert auch er
Den Musikverderber, den Meyerbeer.
Der König von ihm bekam kein Geld,
Wie fälschlich behauptet die böse Welt.
Man lügt so viel! auch keinen Dreier
Kostet der König dem Beerenmeyer.
Derselbe dirigiert für ihn
Die große Oper zu Berlin,
Und doch auch er, der edle Mensch,
Wird nur bezahlt en monnaie de singe
Mit Titel und Würden — das ist gewiß,
Er arbeitet für den Roi de Prusse.

Indem das Unmögliche auch nur angedeutet, wenn auch von der Hand gewiesen wird, daß der König von dem Komponisten Geld bekommen, wird hiermit auf die in dem behaupteten Faktum der Anstellung eines unbesoldeten Musikdirigenten enthaltenen Geiz mit besonderer Deutlichkeit hingewiesen.

r) Die Menge thut es.

Wie geht's dem elegant geleckten,
Süßlichen Troubadour der Pandekten,
Dem Savigny? Die holde Person,
Vielleicht ist sie längst gestorben schon —
Ich weiß es nicht — ihr dürft's mir entdecken,
Ich werde nicht zu sehr erschrecken.
Auch Lott' ist tot! Die Sterbestunde,
Sie schlägt für Menschen wie für Hunde,
Zumal für Hunde jener Zunft,
Die immer angebellt die Vernunft,
Und gern zu einem römischen Knechte
Den deutschen Freiling machen möchte.

Digitized by Google

Indem das sehr Unwahrscheinliche behauptet wird, daß das Leben des Rechtslehrers nicht wichtiger für die Menschheit sei, als das irgend einer „Lotte" oder das eines Hundes, wird hiermit auf eine in den akademischen Vorträgen Savignys zu Tage tretende Unwahrheit und Mangel an Stolz und vaterländischer Gesinnung besonders energisch die Aufmerksamkeit gelenkt.

s) Die Menge thut es.

Und Apropos, wie sind geraten
In diesem Jahr die Teltower Rüben
Und sauren Gurken in meiner lieben
Borussenstadt? Und die Litteraten
Befinden sie sich noch frisch und munter?
Und ist immer noch kein Genie darunter?
Jedoch, wozu ein Genie? Wir laben
Uns besser an frommen, bescheidenen Gaben,
Auch sittliche Menschen haben ihr Gutes —
Zwölf machen ein Dutzend — die Menge thut es.

Indem die Teltower Rüben und sauren Gurken durch das Erkundigen nach ihrem Geratensein als das vortrefflichste Produkt Berlins und die Litteraten der Stadt als Dutzendware behauptet werden, welches beides sehr unwahrscheinlich ist, ist es das geistig Unbedeutende jener, welches mit besonderer Energie hervorgehoben wird.

t) Deutschland 4.

„Und wird der Dom ein Pferdestall,
Was sollen wir dann beginnen
Mit den heil'gen drei Königen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?"

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unserer Zeit zu genieren?
Die heil'gen drei Könige aus Morgenland,
Sie können wo anders logieren.

Folgt meinem Rat und steckt sie hinein
In jene drei Körbe von Eisen,
Die hoch zu Münster hängen am Turm,
Der Sankt Lamberti geheißen.

Fehlt etwa einer vom Triumvirat,
So nehmt einen anderen Menschen,

Digitized by Google

Ersetzt den König des Morgenlands
Durch einen abendländ'schen.

Indem der Rat erteilt wird, die im Dome zu Köln aufbewahrten vermeintlichen Gebeine der heiligen drei Könige in die am Lamberti-turm zu Münster aufgehängten Käfige hineinzugeben, in welchen einst die Leiber der Wiedertäufer, soll heißen von Verbrechern, ausgestellt waren, wird hiermit das Unwahrscheinliche angedeutet, daß auch jene Gebeine solche von Verbrechern seien, auf solche Weise aber wird der Unsinn der Verehrung der genannten Gebeine mit besonderer Deutlichkeit dem Hörer zum Bewußtsein gebracht. Der weitere Witz auf die Könige des Abendlandes aber bedarf hiernach keiner besonderen Erläuterung.

u) Deutschland 10.

Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben guten Westfalen,
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,
Ganz ohne Gleißen und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,
Und wenn sie die Hand Dir reichen
Zum Freundschaftsbündnis, dann weinen sie,
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackeres Volk,
Er segne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets
Ein sehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübsch
Unter die Haube — Amen!

Das in den beiden letzten Strophen zum Himmel gesandte Gebet ist gleichbedeutend mit der Behauptung des Unwahrscheinlichen, daß die Bethätigungen der Westfalen jedes höheren geistigen Aufschwungs entbehren, auf solche Art wird aber auf die in ihnen zu Tage tretende vermeintliche geistige Unbedeutendheit derselben besonders nachdrücklich hingewiesen. Übrigens sind die citierten Strophen zugleich ein Beweis dafür, wie schwer Heine der Versuchung widersteht, gegebenenfalls einen Witz, der ihm gerade einfällt, von Stapel zu lassen; denn indem er mit Recht die vortrefflichen Charaktereigenschaften und den Mut der Westfalen hervorhebt, kann er sich doch nicht enthalten, zugleich ihnen einen Mangel an Geist und intellektuellen Interessen, den sie im allgemeinen ebensowenig

Digitized by Google

wie andere deutsche Stämme besitzen, der ihm aber bei einzelnen Exemplaren derselben mag vorgekommen sein, nachzusagen.

B. Die witzige Erzählung.

Haben wir es im vorigen überall mit der Behauptung eines Unmöglichen zu thun, so jetzt mit der Erzählung eines solchen, der Erzählung eines Vorgangs, welcher, wie es ja bei einem Unmöglichen und Unwahrscheinlichen selbstverständlich, nicht vorgekommen ist, sondern frei von der Phantasie ersonnen wurde.

5) Die das Komische einer Handlung ins Unmögliche oder Unwahrscheinliche vergrößernde Erzählung.

Diese Art des Witzes, die der vorigen verwandt ist, verfährt im Unterschiede von dem später kennenzulernenden Spott, der die vorhandenen komischen Züge nur scharf hervorhebt, so, daß sie sowohl jene Züge bis ins Unmögliche oder Unwahrscheinliche vergrößert, als auch zu ihnen andere hinzufügt, die gleichfalls sofort als unmöglich oder unwahrscheinlich erkannt werden, durch die aber dennoch die spezifische Art des fraglichen Komischen besonders deutlich kenntlich gemacht wird. Dabei führt sie das gemeinte Komische entweder selbst vor oder sie überträgt es auf einen anderen fingierten Fall. Unwesentlich ist, ob die komische Handlung die einer oder mehrerer Einzel- oder Kollektivpersönlichkeiten oder die einer ganzen Klasse von Personen ist, und ob diese Handlung ein einziges Mal vorkam oder öfters in ähnlicher Weise sich wiederholte, und ob im letzteren Falle die handelnden Personen immer die gleichen blieben oder bald diese bald jene waren. Alle diese verschiedenen Fälle sind die folgenden Beispiele im stande zu veranschaulichen.

a) Beranger: Hirtenbrief der General-Vikare von Paris, übers. von Chamisso.

Hört für diese Fastenzeit
Unsern Hirtenbrief, ihr Brüder;
Hört ihn an mit Frömmigkeit,
Nehmt und lest, und lest ihn wieder.
Wird das Meisterstück verlacht,
Hat's Rousseau so weit gebracht;
Pfeift es aus der Übermut,
Ist's Voltaire, der solches thut.

Denn Jean Jacques und Arouet
Sind an allem schuld gewesen;
Satan fluchte früh und spät,
Satan hatte sie gelesen;
Mutter Evas Apfelbiß
Kommt von Rousseau ganz gewiß,
Aber Kains Missethat
War die Frucht von Voltaires Saat.

Digitized by Google

Weil der Presse Unfug groß
Dazumal in Noahs Tagen,
Ließ der Herr die Wasser los,
Länger konnt' er's nicht ertragen;
Riß ihm endlich die Geduld,
Trägt Rousseau allein die Schuld,
Bricht die zweite Sündflut ein,
Trägt die Schuld Voltaire allein.

Ärger als sie damals war,
Ist die Welt und wird noch böser.
Dies verruchte Ketzerpaar
Streitet wider den Erlöser;
Satans linke Hand allstund
Ist Rousseau, der Höllenhund,
Aber seine rechte Hand
Ist Voltaire, der Höllenbrand.

Gleich in Fesseln ward das Kind
Sonst gelegt, als es geboren,
Daß es lerne, Menschen sind
Sklav zu werden auserkoren!
Läßt man's jetzt so fesselos,
Liegt die Schuld an Rousseau bloß;
Giebt Vernunft ihm ihren Schein,
Hat Voltaire die Schuld allein.

Ultra-Volksvertreter sind
Jakobinern gleich zu Zeiten,
Schwatzen, schwatzen in den Wind
So von Freiheit als Freiheiten;
Wer die neue Harfe nimmt,
Borgt sie von Rousseau bestimmt;
Legt er sie vergeblich an,
Hat's ihm Voltaire angethan.

Wenn Laffitte auch laut verschreit
Des Budgets enorme Zahlen,
Gute Leute, seid bereit,
Doch am Ende zu bezahlen;
Wenn es viel euch dünken sollt',
Hat Rousseau es so gewollt;
Wenn es jährlich sich vermehrt,
Hat Voltaire es so begehrt.

Während man behalten will,
Was der Kirche ward genommen,
Mühen wir uns emsig still,
Wieder in Besitz zu kommen;
Mit den Forsten hält es schwer,
Und das rührt von Rousseau her;
Nicht ein Holzstoß, nicht ein Scheit!
Voltaire bringt es noch so weit.

Büßet denn, ihr Sünder da
Oder fürchtet unsere Rache!
Duldsamkeit, das wißt ihr ja,
Ist nicht eben unsre Sache;
Gebet Gott, was Ihm gebührt,
Doch Rousseau hat euch verführt:
Ach, die leid'ge Neurungssucht!
Die ist Voltaires arge Frucht.

Deshalb, lieben Brüder, hat
Gott erlaubt euch zu erlauben
Harte Eier zum Salat;
Wollt ihr noch gebrat'ne Tauben? —
Schmecken nicht mehr Rüb' und Kohl,
So versucht euch Rousseau wohl;
Wollt ihr Speck noch eingebrockt,
Ist's Voltaire, der euch verlockt!

b) Heine: Erinnerung aus Krähwinkels Schreckenstagen.

Wir, Bürgermeister und Senat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Klassen
Der treuen Bürgerschaft erlassen:

„Ausländer, Fremde sind es meist
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landeskinder.

Digitized by Google

„Auch Gottesleugner sind es meist;
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

„Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Es schließe jeder seine Bude,
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

„Wo ihrer drei beisammen stehn,
Da soll man auseinander gehn.
Des Nachts soll niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

„Es liefre seine Waffen aus
Ein jeder in dem Gildenhaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponiert am selben Orte.

„Wer auf der Straße räsonniert,
Wird unverzüglich füsiliert;
Das Räsonnieren durch Gebärden
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

„Vertrauet eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es stets das Maul zu halten."

c) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 7.

Gambettas letzter Bericht.

(Am Polterabend seiner Amtsniederlegung erstattet.)

Die Preußen geben vor, hier und da gesiegt zu haben. Ihre Depeschen sind dunkel und verworren. Die Wahrheit ist vielmehr, daß sie völlig besiegt sind.

Sie sind es, die um Waffenstillstand gebettelt haben. Ihre Stellung vor Paris war unhaltbar geworden. Von allen Seiten durch die anrückenden Entsatzarmeen bedrängt und schon nahezu aufgerieben, baten sie Jules Favre, unter dem Vorwande, sich ein wenig erwärmen zu dürfen, um Aufnahme in die Forts. Durch ihr Elend gerührt, gewährte ihnen Favre die Bitte. Das ist die ganze Sache. Welt, erfahr' es!

Ein furchtbarer Schmerz für die Deutschen ist die Besetzung der Schweiz durch Bourbakis Armee. Bald werden, vereint mit den freien Gletscherföhnen, die tapfern Mobilgarden von den Gipfeln des Montblanc und des Chimborasso herabstürmen, um die deutschen Ebenen von der Spree bis zur Wolga, von der Baltique bis zur Caspique der Erde gleich zu machen.

Dann werden wir, den Frieden diktierend, der Welt ein Beispiel der Milde und Mäßigung geben. Bis dahin aber — Krieg

Digitized by Google

bis zum Alleralleralleräußersten — und wenn ich allein übrig bleiben sollte!

d) Kladderadatsch, Jahrgang 1872, Nr. 2.

Offener Brief an meine Pariser.

Volk von Paris! Du hast wieder einmal gesiegt. Paris kann nicht unterliegen. Augenblickliche Niederlagen verhüllen nur den schließlichen Triumph. Was Paris will, wird geschehen. Paris wollte mich wählen. Ich bin durchgefallen. Paris wollte die definitive Republik mit Herrn Thiers als provisorischem Präsidenten. Es hat Herrn Thiers als definitiven Präsidenten der provisorischen Republik. Was Paris will, muß geschehen. Paris wollte Gambetta. Es hat Tonnelet und Lachaud. Paris will die Ruhe, die Eintracht, die Heilung der sozialen Wunden. Es hat den Skandal, die Zwie- und Niedertracht. Paris hat die Deutschen besiegt. Es wird Frankreich besiegen. Paris siegt stets. Ich auch. Das große Volk von Paris, eben seiner Größe wegen verkannt und verleumdet, wird den Verstand, die Vernunft, kurz, alle Hindernisse zu überwinden wissen. Paris wird wieder werden, was es war: eine große Gastwirtschaft. Die Unversöhnlichen werden Oberkellner sein. Ich bin unversöhnlich. Eine Stadt wie Versailles kann den scharfen Blick einer Stadt wie Paris nicht lange aushalten. Ich bin durchgefallen. Ich habe gesiegt.

Victor Hugo.

e) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 38, 39.

Die Berliner Gastwirte beabsichtigen bekanntlich einige wesentliche Änderungen in der bisher üblichen Behandlung ihrer werten Gäste, z. B. die Bezahlung des bisher unentgeltlich zu den Speisen verabreichten Brotes, Mostrichs u. s. w. einzuführen.

Es ist uns gelungen, in Besitz einer nach dem zukünftigen Schema aufgestellten Rechnung eines Berliner Gastwirts zu gelangen, und wir wollen nicht unterlassen, dieselbe zu Nutz und Frommen aller geehrten Gäste zu veröffentlichen.

1. Für die Erlaubnis, das Lokal zu betreten . .	1 Sgr.	—	Pf.
2. Für den „Guten Abend" des Herrn Wirts .	— „	9	„
3. Für die Benutzung eines Stuhles	2 „	6	„
4. Für die Benutzung des Huthakens	— „	3	„
5. Für Gasbeleuchtung	— „	6	„
Übertrag	5 Sgr.	—	Pf.

Digitized by Google

	Übertrag	5	Sgr.	—	Pf.
6.	Für das Betreten des Gartens	1	"	—	"
7.	Für den Baumschatten	1	"	6	"
8.	Gebühren für das Lesen der Speisekarte	—	"	6	"
9.	Für die orthographischen Fehler derselben, à Dutzend 3 Pf.	1	"	—	"
10.	Ein Seidel Bayrisch Bier	3	"	—	"
11.	Für die Echtheit desselben	—	"	6	"
12.	Für einen Filz-Untersatz dazu	—	"	3	"
13.	Ein Brötchen mit Butter und Käse	2	"	6	"
14.	Der Teller dazu	—	"	6	"
15.	Messermiete	—	"	6	"
16.	Zahnstocher	—	"	6	"
17.	Eine Cigarre	2	"	—	"
18.	Das Streichholz dazu	—	"	6	"
19.	Benutzung des Aschbechers	—	"	3	"
20.	Nichtbenutzung desselben und Beschädigung des Fußbodens durch Cigarrenasche	—	"	6	"
21.	Für Nichtgestattung von Musik und dergl. im Lokal	1	"	6	"
22.	Trinkgeld für den Kellner	2	"	6	"
23.	Trinkgeld für die Kellnerin	5	"	—	"
24.	Für die „Gute Nacht" des Herrn Wirts	—	"	9	"
	Summa:	29	Sgr.	9	Pf.

f) Kladderadatsch, Jahrgang 1872, Nr. 44/45.

Aus dem Reiche der Gemütlichkeit.

(Um keinem Reiche der Welt den schönen Titel abzusprechen und jedem Minister die Freude zu lassen, sich durch nachstehenden Briefwechsel getroffen, d. h. geschmeichelt zu fühlen, wollen wir den Namen des Landes, aus welchem wir die Korrespondenz erhalten haben, verschweigen.)

Der Minister des Kultus an den Redakteur eines Witzblattes.

Hochverehrter Herr Doktor! Hochwohlgeborener Herr Redakteur! Durch verschiedene Artikel über hochgestellte Personen, Mitglieder des Centrums, des Klerus und andere heilige Knochen haben Sie sich zu meinem Bedauern — denn ich kann nicht leugnen, jene Artikel mit Vergnügen gelesen zu haben — einer Übertretung des

Digitized by Google

Preßgesetzes schuldig gemacht und mich gezwungen, Sie ergebenst zu fragen, ob Sie nicht die große Güte haben wollten, mir zu sagen, ob Sie die Gesetze des Staates voll und rückhaltlos anzuerkennen die liebenswürdige Gewogenheit zu haben sich entschließen könnten. Im Falle einer ungenügenden Antwort würde ich in der peinlichen Lage sein, meine Frage noch einige Male wiederholen zu müssen. Ew. Hochwohlgeboren Ergebenster X.

Der Redakteur des Witzblattes an den Minister des Kultus.

Excellenz! Als Vertreter der sechsten Großmacht habe ich nur dieser und meinem Gewissen Rede zu stehen. Ich erkenne allerdings die Gesetze des Staates voll und rücksichtslos an, aber nur insofern sie mir passen. Nichts für ungut! Ergebenst Y.

Der Premierminister an den Redakteur.

Hochgeschätzter, lieber Herr Doktor! Sie haben meinem Kollegen auf zehn Briefe stets ausweichend geantwortet. Das thut mir weh. Es ist für Sie die größte Gefahr vorhanden, daß die Kriminalbehörden sich in die Sache mischen. Thun Sie also ein übriges, thun Sie es sich, der Welt und mir zuliebe! Ich sehe ein, daß ich Sie zur rückhaltlosen Anordnung der Staatsgesetze nicht werde bestimmen können. Erklären Sie also nur, daß Sie die Gesetze übertreten haben, und es soll Alles wieder gut sein. Wenn ich Ihnen mit einem Titel, Orden, Zuschuß, einer höheren Empfehlung oder sonst wie unter die Arme zu greifen mir freundschaftlichst erlauben dürfte, so befehlen Sie! Also — bitte um die Erklärung! Bitte, bitte, liebster, bester, schönster — und wenn Ihnen das Wort besser gefällt — heiligster Herr Doktor! In tiefster Ergebenheit Z.

Der Redakteur an den Premierminister.

Excellenz! Ist nicht! Würde mich selbst dem Strafrichter in die Hand liefern. Grenzen zwischen staatlicher und meiner Macht habe nur ich zu bestimmen. Kümmere mich überhaupt nicht um Staat. Fürchte weder Drohungen noch Bestechungen. Verachte Weltliches. Non eget temporalium qui aeterna appetit. Werde auf fernere Behelligungen nicht mehr antworten. Mit schuldiger Loyalität Y.

Der Premierminister an den Redakteur.

Na denn nich, lieber Mann! Z.

contras. „Kladderadatsch".

Digitized by Google

g) Mark Twain: Zeitungswesen in Tenneſſee.

(Skizzenbuch, Stuttgart 1892.)

Der Arzt riet mir zur Wiederherſtellung meiner Geſundheit den Aufenthalt in einem milderen Klima an; ich ging daher nach dem Süden und bekam in Tenneſſee eine Stelle als Hilfsredakteur bei der Zeitung „Morgenrot und Kriegsgeſchrei von Johnſon County".

Als ich mich zur Arbeit im Bureau einſtellte, fand ich den Chefredakteur auf einem dreibeinigen Stuhl nach hintenüber gekelt, die Füße auf einem Tiſch von Tannenholz. Ein zweiter ſolcher Tiſch ſtand noch im Zimmer und ein ebenſo wackeliger Stuhl davor; beide waren halb begraben unter Haufen von Zeitungsblättern nebſt Fetzen und Bogen von Manuſkripten. Ferner befanden ſich noch daſelbſt ein hölzerner mit Sand gefüllter Spucknapf, in welchem Cigarrenſtummel und ausgedienter Kautabak lagen, und ein Ofen, deſſen Thür nur noch an einer Angel hing. Der Chefredakteur trug einen langſchößigen ſchwarzen Tuchrock, weißleinene Beinkleider und niedere, glänzend gewichſte Stiefel, ein Hemd mit altmodiſchem ſteifem Stehkragen und gefaltetem Einſatz, einen großen Siegelring und ein karriertes Halstuch, deſſen Zipfel herabhingen. Die Tracht ſtammte etwa aus dem Jahr 1848. Er rauchte eine Cigarre, ſuchte nach einem Wort und fuhr ſich dabei in die Haare, daß ihm die Locken zu Berge ſtanden. Nach ſeinem grimmigen Blick zu urteilen, mußte er gerade einen beſonders beißenden Leitartikel unter der Feder haben. Er ſagte mir, ich ſolle die Tageszeitungen durchgehen und was mir aus ihrem Inhalt intereſſant ſcheine, kurz zuſammenfaſſen und zu einer „Rundſchau in der Preſſe von Tenneſſee" verarbeiten. Ich ſchrieb nun folgenden Artikel:

„Rundſchau in der Preſſe von Tenneſſee."

„Was die Eiſenbahn nach Ballyhack betrifft, ſo iſt die Redaktion des Wochenblatts „Erdbeben" offenbar in einem Irrtum befangen. Es liegt keineswegs in der Abſicht der Geſellſchaft, Buzzardville ſeitwärts liegen zu laſſen. Der Ort gilt im Gegenteil für einen der wichtigſten Punkte auf der ganzen Strecke und man hat durchaus nicht den Wunſch, daß er unberückſichtigt bleibt. Die Herren vom „Erdbeben" werden das Mißverſtändnis natürlich mit Vergnügen berichtigen."

„Der geiſtvolle Redakteur des „Donnerkeils und Schlachtrufs

Digitized by Google

der Freiheit" John W. Blossom von Higgingsville ist gestern in unserer Stadt angekommen und im Van Buren Haus abgestiegen."

„Wir bemerken, daß unser Kollege vom „Morgengeheul" in Mud Spring die irrtümliche Ansicht vertritt, daß die Wahl Van Werters keine feststehende Thatsache sei. Er wird jedoch höchst wahrscheinlich seinen Mißgriff schon selbst entdeckt haben, bevor wir ihn hierdurch auf denselben aufmerksam machen. Unvollständige Wahlberichte mögen ihn zu seiner falschen Annahme verleitet haben."

„Es freut uns, mitteilen zu können, daß die Stadt Blathersville mit einigen New Yorker Herren in Verhandlung steht, welche es übernehmen wollen, ihre fast grundlosen Straßen durch ein Nicholsonsches Pflaster passierbar zu machen. Das „Tägliche Hurrah" empfiehlt diese Maßregel mit großem Geschick und Nachdruck und scheint den schließlichen Erfolg zuversichtlich zu erwarten."

Ich übergab mein Manuskript dem Chefredakteur zur Annahme, Abänderung oder Vernichtung. Er warf einen Blick darauf und seine Stirn umwölkte sich. Mit unheilverkündendem Gesichtsausdruck überlas er die Seite; es mußte irgend etwas nicht in Richtigkeit sein, das ließ sich leicht erkennen. Plötzlich sprang er auf und rief:

„Himmeldonnerwetter! Halten Sie das für die Art, wie man die Lumpenkerle behandeln muß? Glauben Sie etwa, meine Abonnenten würden sich solche Milchsuppe auftischen lassen? Her mit der Feder!"

Noch nie habe ich eine Feder so boshaft kratzen und streichen hören oder so erbarmungslos durch die Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswörter eines Nebenmenschen fahren sehen. Während er noch so recht bei der Arbeit war, schoß jemand nach ihm durch das offene Fenster und verunstaltete mir das rechte Ohr.

„Aha," rief er, „das ist der Smith, der Hallunke vom „Moralischen Vulkan"; den habe ich schon gestern erwartet." Er riß einen Seemannsrevolver aus dem Gürtel und feuerte. Sein Gegner stürzte, in die Hüfte getroffen, zu Boden. Smith war eben daran gewesen zu zielen, um einen zweiten Schuß abzugeben, dieser ging nun vorbei und traf einen Unbeteiligten — nämlich mich. Nur ein Finger abgeschossen.

Der Chefredakteur fuhr hierauf fort, auszustreichen und da-

Digitized by Google

zwischen zu schreiben. Eben war er damit zu Ende, als eine Handgranate durch das Ofenrohr herabschoß und den Ofen in tausend Stücke zertrümmerte. Sonst richtete sie keinen weiteren Schaden an, außer daß sich ein Splitter verirrte und mir ein paar Zähne ausschlug.

„Der Ofen wird gar nicht mehr zu brauchen sein," sagte der Chefredakteur.

Ich versetzte, das sei auch meine Meinung.

„Na, einerlei — bei dem Wetter können wir ihn entbehren. Ich kenne den Kerl schon, der das gethan hat. Der entgeht mir nicht. — Hier, sehen Sie, aus diesem Ton muß man reden, wenn man solche Artikel schreibt."

Ich nahm das Manuskript, in dem so viel ausgestrichen und eingeschaltet war, daß seine eigene Mutter es nicht wiedererkannt haben würde, hätte es eine gehabt. Es lautete jetzt folgendermaßen:

„Rundschau in der Presse von Tennessee."

„Die ausbündigen Lügenmäuler vom „Erdbeben" sind offenbar beflissen, dem edlen und hochherzigen Volk abermals eine ihrer niederträchtigen und gotteslästerlichen Unwahrheiten in betreff der erhabensten Erfindung des neunzehnten Jahrhunderts, der Eisenbahn nach Ballyhack, aufzubinden. Den Gedanken, man würde Buzzardville seitwärts liegen lassen, haben sie in ihrem eigenen, vermoderten Gehirn ausgeheckt. Wir raten ihnen, die Lüge schleunigst hinunterzuwürgen, wenn sie nicht wollen, daß man ihrem schlotterigen Knochengerippe die Haut durchgerbt, wie sie es verdienen."

„Der Schafskopf vom „Donnerkeil und Schlachtruf für Freiheit", Blossom aus Higginsville, ist wieder hier, um sich im Van Buren Haus zu mästen und vollzusaugen."

„Wir hören, daß der blödsinnige Schurke vom „Morgengeheul" in Mud Spring mit seiner gewohnten Fertigkeit im Lügen die Nachricht verbreitet, daß Van Werters Wahl nicht durchgegangen ist. — Die Presse hat den heiligen Beruf, die Wahrheit zu verbreiten, dem Irrtum zu steuern, zu erziehen, zu bilden, die öffentliche Moral und Sitte zu heben und zu verfeinern, das Volk sanfter, tugendhafter, wohlthätiger und in jeder Beziehung weiser, besser und glücklicher zu machen; aber dieser schändliche Hallunke entwürdigt sein hohes Amt fortgesetzt, indem er Lügen, Verläumdungen, Aufhetzungen und Gemeinheiten umherstreut."

Digitized by Google

„Blathersville beabsichtigt sich Nicholsonsches Pflaster anzuschaffen. Ein Gefängnis und ein Armenhaus thäten weit eher not. Welcher Wahnsinn — ein Pflaster in einem lumpigen Ort mit zwei Schnapsbrennereien, einer Schmiede und dem „Täglichen Hurrah", diesem Senfpflaster von einer Zeitung! Das alte Kriechtier, der Buckner, welcher das „Hurrah" herausgiebt, kräht schon seinen gewöhnlichen Blödsinn über das Pflaster in die Welt hinaus und bildet sich ein, was er sagt, hätte irgend welchen Menschenverstand."

„Sehen Sie, so muß man's machen — gepfeffert und zur Sache. Von einer Schreiberei ohne Kraft und Saft wird mir's ganz übel."

Währenddem flog ein Ziegelstein durch's Fenster, das krachend zersplitterte, und traf mich mit aller Wucht in den Rücken. Ich schob meinen Stuhl aus der Schußlinie und begann zu fühlen, daß ich im Wege sei.

Der Chef sagte: „Das muß wohl der Oberst sein, den ich schon seit zwei Tagen erwarte. Gleich wird er heraufkommen."

Er irrte sich nicht. Schon im nächsten Augenblick erschien der Oberst mit einer Dragonerpistole an der Thür.

„Mein Herr," sagte er, „habe ich die Ehre, mit dem Prahlhans zu reden, der diesen erbärmlichen Plunder verfaßt?"

„Jawohl, mein Herr. Nehmen Sie Platz — aber vorsichtig, der Stuhl hat ein Bein verloren. Ich habe wohl das Vergnügen, das Lügenmaul Oberst Blatherskite Tocumseh bei mir zu sehen?"

„Ganz recht, mein Herr. Wir haben noch ein Hühnchen miteinander zu pflücken, und wenn es Ihre Zeit erlaubt, fangen wir gleich an."

„Ich bin gerade bei einem Artikel über den erfreulichen „Fortschritt der geistigen und moralischen Entwicklung in Amerika" — aber das eilt nicht. — Nur immer zu."

Beide Pistolen knallten zu gleicher Zeit los. Die Kugel des Obersten raubte dem Chef eine Haarlocke und drang dann in den fleischigen Teil meines Schenkels. Dem Oberst war ein Stück der linken Schulter weggeschossen. Sie feuerten zum zweiten Mal, schossen aber vorbei, nur ich erhielt meinen Anteil — einen Schuß in den Arm. Die dritte Ladung verwundete beide Herren leicht und mir ward ein Knöchel angeschossen. Hierauf äußerte ich, es käme

Digitized by Google

mir unzart vor, noch länger bei dieser Privatangelegenheit zugegen zu sein; ich wollt lieber hinausgehen und einen Spaziergang machen. Aber die Herren baten mich, sitzen zu bleiben und versicherten, ich sei ihnen durchaus nicht im Wege.

Sie unterhielten sich nun über die Wahlen und den Ausfall der Ernte, während sie wieder luden, und ich gab mich daran, meine Wunden zu verbinden. Darauf fingen sie von neuem mit Eifer zu feuern an und jeder Schuß traf — doch muß ich bemerken, daß von sechs Kugeln fünf auf meine Rechnung kamen. Die sechste brachte dem Obersten eine tödliche Wunde bei, worauf er mit feinem Humor bemerkte, er wolle uns jetzt einen Guten Morgen wünschen, da er Geschäfte in der Stadt habe. Dann fragte er nach der Wohnung des Leichenbesorgers und entfernte sich.

. . . . . .

h) Diesen Beispielen füge ich endlich noch eines hinzu, durch welches die Klasse der Schulphilosophen lächerlich gemacht wird, und das ich deshalb heranziehe, weil es in besonders hohem Grade von dem Mittel Gebrauch macht, die bei einer Person vorhandenen komischen Züge noch durch solche andere völlig unwahrscheinliche zu vermehren, in welchen die zu Grunde liegende schlechte Eigenschaft, in dem Beispiele die mit Selbstüberschätzung verbundene geistige Schwerfälligkeit, mit einer geradezu frappierenden Deutlichkeit zu Tage träte. Das Beispiel ist in dieser Beziehung dem Sokrates des Aristophanes ähnlich, dem, um ihn besonders deutlich als Sophisten zu kennzeichnen, auch allerhand völlig unwahrscheinliche frei erfundene Züge, wie daß er auf der Palästra Mäntel stiehlt, daß er den Flohsprung berechnet, daß er das Ungerade gerade machen lehrt, daß er, um dem Äther näher zu sein, in seiner Denkstube auf einem Käsekorbe schwebt, und dergleichen mehr angehängt werden. Unser Beispiel ist:

Moliere: Die erzwungene Heirat 6.

Panceratius (sich nach der Seite wendend, von wo er eingetreten ist, ohne Sganarelle zu sehen). Geht, geht, ihr seid ein unverschämter Nichtswisser, mein Freund, ein Mensch ohne alle Disciplin, den man aus der Gelehrtenwelt ausstoßen sollte.

Sganarelle. Ah gut, da kommt mir ja Einer von ihnen wie gerufen.

Digitized by Google

Pancratius (wie vorher, ohne Sganarelle zu sehen). Ja, ich werde es durch die schlagendsten Gründe darthun, ich werde es dir durch Aristoteles, den Philosophen aller Philosophen, beweisen, daß du ein Nichtswisser bist, ein Nichtswisser von erstem Range, ein gar nicht zu beachtender Nichtswisser, durch alle denkbaren Casus und Modus.

Sganarelle (beiseite). Er zankt sich mit Jemand. (Zu Pancratius) Mein Herr.

Pancratius (wie vorher, ohne Sganarelle zu sehen). Du unterfängst dich, Vernunftschlüsse zu machen, und weißt nicht einmal die Anfangsgründe der Logik?

Sganarelle (beiseite). Er ist so zornig, daß er mich gar nicht sieht. (Zu Pancratius) Mein Herr —

Pancratius (wie vorher). Das ist ein verdammenswerter Satz in allen Gebieten der Philosophie.

Sganarelle (beiseite). Er muß ganz ungeheuer wütend sein. (Zu Pancratius) Ich —

Pancratius (wie vorher). Toto coelo, tota via aberras.

Sganarelle. Ich küsse dem Herrn Doktor die Hand.

Pancratius. Diener!

Sganarelle. Darf man wohl —

Pancratius (sich nach der Seite wendend, von wo er eingetreten ist). Weißt du wohl, was du gemacht hast? Einen Syllogismum in Balordo.

Sganarelle. Ich möchte —

Pancratius (eben so). Der major ist ungereimt, der minor dumm, und die conclusio lächerlich.

Sganarelle. Ich —

Pancratius (eben so). Ich würde eher vergehen, als mich für deine Ansicht erklären; und ich werde meine Meinung aufrecht halten bis zu meinem letzten Tropfen Tinte.

Sganarelle. Darf ich —

Pancratius (eben so). Ja, ich verteidige den Satz pugnis et calcibus, unguibus et rostro.

Sganarelle. Darf man erfahren, was Euch so sehr in Zorn gebracht hat, Herr Aristoteles?

Pancratius. Die gerechteste Sache der Welt.

Digitized by Google

Sganarelle. Und was denn?

Pancratius. Will mir so ein Nichtwisser einen grundfalschen Satz aufstellen; einen schauderhaften, schrecklichen, einen ganz abscheulichen Satz!

Sganarelle. Darf man fragen, was es ist?

Pancratius. Ach, Herr Sganarelle, heutzutage ist Alles verkehrt, und die Welt ist einer allgemeinen Verderbnis verfallen. Eine furchtbare Zügellosigkeit herrscht überall, und die Behörden, die doch eingesetzt sind, um im Staate Ordnung zu halten, müßten vergehen vor Scham, daß sie ein so unerträgliches Ärgernis dulden wie das, von dem ich reden will.

Sganarelle. Was denn?

Pancratius. Ist es nicht etwas Entsetzliches, etwas Himmelschreiendes, zu dulden, daß man öffentlich sagt: die Form eines Hutes?

Sganarelle. Wie so?

Pancratius. Ich behaupte, daß man sagen muß: die Figur eines Hutes, und nicht die Form; denn zwischen Form und Figur ist der Unterschied, daß die Form die äußere Beschaffenheit lebloser Dinge bezeichnet, die Figur jedoch die äußere Beschaffenheit lebloser Dinge; und da der Hut ein lebloses Ding ist, so muß es heißen: die Figur eines Hutes, und nicht die Form. (Sich wieder nach der Seite wendend, von wo er eingetreten ist.) Ja, so muß es heißen, du Nichtswisser; denn so drückt sich Aristoteles aus in seinem Kapitel über das Wesen der Dinge.

Sganarelle (beiseite). Ich glaubte schon, die Welt sollte untergehen. (Zu Pancratius) Herr Doktor, denket nicht mehr daran. Ich —

Pancratius. Ich kenne mich nicht mehr vor Zorn.

Sganarelle. Laßt Form und Hut in Frieden. Ich habe etwas mitzuteilen. Ich —

Pancratius. Dummer Narr!

Sganarelle. Faßt Euch doch, ich —

Pancratius. Nichtswisser!

Sganarelle. Aber mein Gott, ich —

Pancratius. Einen solchen Satz gegen mich behaupten zu wollen!

Sganarelle. Ich verteidige ihn ja nicht, ich —

Pancratius. Einen Satz, den Aristoteles verwirft!

Digitized by Google

Sganarelle. Jawohl. Ich —

Pancratius. Ausdrücklich verwirft!

Sganarelle. Ihr habt sehr Recht. (Sich ebenfalls nach der Seite wendend, von wo Pancratius aufgetreten ist.) Ja, Ihr seid ein Narr, ein Unverschämter, daß Ihr mit einem Doktor streiten wollt, der lesen und schreiben kann. — Der ist gemacht. — Nun aber bitte ich Euch, mich anzuhören. Ich möchte Euch in einer Sache, die mir große Verlegenheit macht, um Rat fragen. Ich habe die Absicht, eine Frau zu nehmen, die mir in meiner Haushaltung Gesellschaft leisten soll. Die Person ist schön und gut gewachsen; sie gefällt mir sehr, und sie ist sehr froh mich zu heiraten. Ihr Vater hat mir sein Wort gegeben; aber ich fürchte ein wenig, Ihr wißt schon was — das Mißgeschick nämlich, mit dem Keiner Mitleid hat, und möchte ich Euch wohl bitten, als Philosoph mir Eure Ansicht zu sagen. Was meint Ihr dazu?

Pancratius. Ehe ich zugebe, daß man sagen kann: die Form eines Hutes, eher gäbe ich ein datur vacuum in rerum natura zu, und daß ich ein Schafskopf sei.

Sganarelle (beiseite). Verwünschter Kerl! (Zu Pancratius) Ei, Herr Doktor, so hört doch die Leute an. Man spricht schon seit einer Stunde mit Euch, und man erhält keine Antwort.

Pancratius. Verzeiht. Ein gerechter Zorn beherrscht meinen Geist.

Sganarelle. Ei, laßt das jetzt, und seid so gut, mich anzuhören.

Pancratius. Laßt hören; was habt Ihr mir zu sagen?

Sganarelle. Ich möchte mit Euch etwas besprechen.

Pancratius. Gut. Welcher Zunge wollt Ihr Euch mit mir bedienen?

Sganarelle. Welcher Zunge?

Pancratius. Ja.

Sganarelle. Alle Wetter! der Zunge, die ich im Munde habe. Ich werde mir wohl dazu keine von meinem Nachbar borgen.

Pancratius. Ich frage Euch, welches Idioms, welcher Sprache?

Sganarelle. Ach so! das ist eine andere Sache.

Pancratius. Wollt Ihr italienisch mit mir sprechen?

Sganarelle. Nein.

Pancratius. Spanisch.

Digitized by Google

Sganarelle. Nein.
Pancratius. Deutsch?
Sganarelle. Nein.
Pancratius. Englisch?
Sganarelle. Nein.
Pancratius. Latein?
Sganarelle. Nein.
Pancratius. Griechisch?
Sganarelle. Nein.
Pancratius. Hebräisch?
Sganarelle. Nein.
Pancratius. Syrisch?
Sganarelle. Nein.
Pancratius. Türkisch?
Sganarelle. Nein.
Pancratius. Arabisch?
Sganarelle. Nein, nein, französisch, französisch, französisch!
Pancratius. Ah, französisch!
Sganarelle. Ja.
Pancratius. So tretet auf jene Seite, denn dieses Ohr hier ist für die gelehrten und fremden Sprachen bestimmt, und das andere für die gewöhnliche und für die Muttersprache.
Sganarelle (beiseite). Was hat man für Umstände mit solchen Leuten!
Pancratius. Was wollt Ihr?
Sganarelle. Euch in einer kleinen Schwierigkeit um Rat fragen.
Pancratius. Aha! In einer philosophischen Schwierigkeit ohne Zweifel?
Sganarelle. Verzeiht. Ich möchte —
Pancratius. Wissen, ob Substanz und Accidens synonyme oder andersdeutige Termini sind in Beziehung auf das Sein?
Sganarelle. Durchaus nicht. Ich möchte —
Pancratius. Wissen, ob die Logik eine Kunst oder eine Wissenschaft sei?
Sganarelle. Auch das nicht. Ich —
Pancratius. Ob sie die drei Thätigkeiten des Geistes zum Objekte hat oder nur die dritte?

Digitized by Google

Sganarelle. Nein, nein! Ich —

Pancratius. Ob es zehn Kategorien giebt, oder nur eine?

Sganarelle. Nicht doch! Ich —

Pancratius. Ob die Konklusion wesentlich zum Syllogismus gehört?

Sganarelle. Auch nicht. Ich —

Pancratius. Ob das Wesen des Guten in das Begehrenswerte oder in das Geziemende zu setzen ist?

Sganarelle. Nein. Ich —

Pancratius. Ob das Gute sich auf den Endzweck bezieht?

Sganarelle. Nein. Ich —

Pancratius. Ob uns der Endzweck durch sein reales oder ideales Wesen bewegen kann?

Sganarelle. Nein, nein, nein nein, bei allen Teufeln, nein!

Pancratius. So erklärt mir also Eure Gedanken, denn ich kann sie nicht erraten.

Sganarelle. Das will ich ja auch; Ihr müßt mich nur anhören. (Während Sganarelle spricht:) Die Sache ist folgende. Ich habe Lust mich zu verheiraten mit einem schönen jungen Mädchen. Ich liebe sie sehr, und habe mich bei ihrem Vater um ihre Hand beworben; da ich aber fürchte — (sagt Pancratius zu gleicher Zeit, ohne auf ihn zu hören).

Pancratius. Das Wort ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken auszudrücken, und so wie Gedanken das Abbild der Dinge sind, so sind auch die Worte das Abbild der Gedanken. (Sganarelle hält in seiner Ungeduld dem Doktor mehrmals den Mund zu und dieser spricht weiter, so oft er losläßt.) Aber diese Abbilder unterscheiden sich insofern von anderen Bildern, als diese sich überall von ihren Originalen unterscheiden, während die Sprache ihr Original in sich schließt, weil sie nichts anderes ist, als der durch ein äußeres Zeichen ausgedrückte Gedanke; woher es kommt, daß, wer am besten denkt, auch am besten spricht. Erklärt mir also Eure Gedanken durch Worte, weil diese die verständlichsten aller Zeichen sind.

Sganarelle (stößt den Doktor in sein Haus und hält die Thür zu, damit er nicht heraus kann). Hol' der Teufel den Kerl!

Pancratius (in seinem Hause). Ja, das Wort ist animi index et speculum. Es ist der Dolmetscher des Herzens, das Abbild der

Digitized by Google

Seele. (Er steigt ans Fenster und fährt fort:) Es ist ein Spiegel, der uns unbewußt die tiefsten Geheimnisse unserer Individualität zeigt; und da Ihr das Vermögen habt zu sprechen und zugleich vernünftig zu urteilen, warum bedient Ihr Euch nicht der Worte, um mir Eure Gedanken verständlich zu machen?

Sganarelle. Das will ich ja auch, aber Ihr hört mich ja nicht an.

Pancratius. Ich höre, sprecht.

Sganarelle. Ich sagte Euch also, Herr Doktor, daß —

Pancratius. Vor allem faßt Euch kurz.

Sganarelle. Das will ich.

Pancratius. Vermeidet Weitschweifigkeit.

Sganarelle. Ei, Herr —

Pancratius. Kürzt Eure Rede wie ein lakonisches Apophthegma.

Sganarelle. Also —

Pancratius. Keine Umschweife, keine Umschreibungen? (Sganarelle hebt in seinem Ärger, daß er nicht zu Worte kommen kann, Steine auf, um sie dem Doktor an den Kopf zu werfen.) Ei was, Ihr werdet ärgerlich, anstatt Euch zu erklären? Geht, Ihr seid noch unverschämter als jener, der da behaupten wollte, es müsse heißen: die Form eines Hutes, und ich werde Euch überall und zu jeder Zeit durch die überführendsten Gründe und durch Argumente in Barbara beweisen, daß Ihr ein Ochse seid und nie etwas Anderes sein werdet, und daß ich in utroque jure der Doktor Pancratius bin und bleiben werde.

Sganarelle. Verwünschter Schwätzer!

Pancratius (kommt wieder auf die Bühne). Schriftsteller und Gelehrter.

Sganarelle. Noch einmal?

Pancratius. Ein tüchtiger Mann, ein fähiger Mann; (im Abgehen) ein in allen natürlichen, moralischen und politischen Wissenschaften vollendeter Mann; (kommt wieder zurück) ein per omnes modos et casus durch und durch gelehrter Mann; (im Abgehen) ein Mann, der im superlativo bewandert ist, in der Geschichte, Mythologie und Fabel; (kommt wieder zurück) Grammatik, Poesie, Rhetorik, Dialektik und Sophistik; (im Abgehen) Mathematik, Arithmetik, Optik, Onirokritik und Physik; (kommt wieder zurück) Kosmometrie, Geometrie, Architektur, Specularia und Speculatoria; (im

Digitized by Google

Abgehen) Medizin, Astronomie, Astrologie, Physiognomik, Metoposcopie, Chiromantie, Geomantie, u. s. w.

6) Der witzige dem komischen Handeln Jemandes gerecht werdende Vorschlag oder Rat.

Er besteht in einem Vorschlag oder Rat, der dem komischen Handeln eines Anderen gerecht wird, wobei dieser Vorschlag oder Rat jedoch alsbald vom Hörer als nicht ernst gemeint erkannt wird, weil er einen so hohen Grad des Komischen der Handlung voraussetzen würde, wie er in Wirklichkeit unmöglich oder sehr unwahrscheinlich ist. Indem uns derselbe nun aber diesen hohen Grad des Komischen des fraglichen Handelns vorauszusetzen zwingt, bringt es eben hierdurch uns das Komische besonders deutlich zum Bewußtsein.

Beispiele:

a) Wallner: Deklamator, Abt. IV.

Politura, Schleifanstalt für Parvenüs, gegründet auf Aktien.

Die Politura ist ein Institut, welches vernachlässigte junge Herren und Männer in den besten Jahren auf kürzere oder längere Zeit beziehen, um daselbst gegen angemessene Vergütung mit feinem Schliff versehen zu werden — mit einer Bildung, der gegenüber sich ganz von selbst die Portale der guten Gesellschaft öffnen. Die Anstalt, gelegen in anmutiger Gegend, ist mit allen Mitteln und Kräften, die zur Erreichung des gedachten Zweckes dienen können, wohl versehen. Sie hat Lehrer engagiert in der Konversation, im äußern Anstand, im Krebsessen, im Cigarrenabschneiden, im verbindlichen Lächeln, im höflichen Ablehnen, im zerstreuten Überhören, im lebhaften Interesse und im tadellosen Gebrauch des Schnupftuchs. Alle Disziplinen, in denen ein Mann von Welt gewiegt sein muß, werden in diesem Etablissement von den bedeutendsten Kräften des In- und Auslandes gelehrt. Die Anstalt gebietet über mehr als hundert Standespersonen, welche behufs praktischer Übungen mit den Eleven persönlich verkehren; sie zählt unzählige auswärtige Korrespondenten, die sich mit denselben Schülern über beinahe alle Dinge der Welt in mustergültiger Weise brieflich unterhalten. Zu der Anstalt gehört ein schattiger Hain, in welchem Ehrenhändel aller Art unter Leitung des Direktors und in Gegenwart des Aufsichtsrates auf die korrekteste und gefährlichste Art ausgemacht werden können. Was aber die Hauptsache ist: in der Politura wird —

Digitized by Google

worauf wir später noch hinweisen wollen — dem Schüler nicht nur ein äußerer Schliff gegeben, nein! auch sein Gemüt wird entwickelt, sein Bewußtsein gehoben, sein Horizont erweitert und sein Tugendsinn befestigt. Kurzum, jeder, welcher der Direktion Vertrauen schenkt, kann vollständig sicher sein, daß er nur als ein ganz anderer das Institut lebend verlassen werde.

Für die Eleven der Anstalt besteht, mit wenigen durch die Verschiedenheit der Individualität gebotenen Abweichungen, der folgende tägliche Lektionsplan.

In aller Frühe, d. h. zwischen 10 und 11 Uhr morgens, werden die Zöglinge der Politura durch Tamtamschläge aus dem Schlafe geschmettert, erheben sich mit eleganter Leichtigkeit und kleiden sich an, genau nach den Paragraphen eines zu diesem Zwecke geschriebenen Lehrbuches.

Eine halbe Stunde darauf versammeln sich sämtliche Zöglinge in der großen Aula der Anstalt. Gegenseitige Morgenbegrüßung. Der Ceremonienmeister der Politura leitet diesen Akt, hilft dem Ausdruck nach, korrigiert Sprachfehler und falsche Bücklinge, feuert die Blöden an und giebt Musterbeispiele im Erkundigen nach dem Geschlafenhaben.

Hierauf Toilettenparade vor dem Direktor der Anstalt — Halsbindenschau, Knopfrevue, Stiefelspiegelprobe, — Vorhemdchenprüfung, Kinnrevision und Manschettenzeigen. Wer als nicht genügend elegant befunden wird, kehrt zur Verbesserung seiner Mängel sofort auf seine Zelle zurück; im Wiederholungsfall wird er mit Verlust des Frühstücks bestraft.

Nun wird der Kaffee eingenommen, und die Unterhaltung hat sich dabei um einen schon am Abend vorher aufgegebenen Gegenstand zu bewegen. Man spricht z. B. über Richard Wagner, über Rußlands Zukunft, oder über die Freundschaft; oder die Poesie, oder das Meer, oder die Eisenindustrie bildet den Kernpunkt der Konversation.

Diejenigen Herren, welche lediglich die freie Lebemannscarriere machen wollen, erhalten keinen Kaffee, sondern werden schon von früh an — des Sommers in Lauben, zur Winterszeit in geräumigen Gemächern — von erfahrenen, ausgepichten und hochgeachteten Zechern in Rheinwein und Bordeaux, auf Verlangen auch in Madeira, Port- und Kapwein eingetrunken.

Digitized by Google

Die andern Herren widmen sich nach dem Frühstück dem Studium der allgemeinen Bildung. Zu diesem Behuf erhält jeder von ihnen einen Band des Meyerschen Konversationslexikons, aus welchem er je nach seiner Lernkraft 5—100 Seiten seinem Gedächtnisse einprägt.

Es ist klar, daß dieses die einfachste Art ist, den Zögling nach und nach mit allen bedeutenden Gegenständen der Welt bekannt zu machen. Nachdem jeder sein Stück Meyer absolviert hat, sammelt man sich in einem großen Auditorium, und unter Leitung eines Lehrers werden schriftliche Übungen vorgenommen. Das Querschreiben wird gezeigt, Gratulations- und Steigerungsbriefe werden diktiert, und endlich werden über Themata, welche der Lehrer auswählt, schriftliche Aufsätze angefertigt. Diejenigen Herren, welche sich besonders schlecht mit fremden Sprachen stehen, werden vor Tische noch ein Stündchen in der großen Turnhalle durch einen bombenfesten und accentsicheren Meister im Umgehen mit Fremdwörtern eingeübt.

Das Mittagessen ist derartig eingerichtet, daß es nicht nur sättigt, sondern auch bildet, belehrt und fördert. Zur Tafel erscheinen sämtliche Standespersonen, welche die Politura besoldet, und es befinden sich darunter so viele Gräfinnen, daß jeder Eleve mindestens eine solche zur Tischnachbarin erhält. Mit dem Essen verbunden ist der Unterricht in der anständigen Handhabung des Bestecks, im graziösen Eingießen und Trinken, im Austernschlürfen, in der Behandlung des Hummers, im tadellosen Fischessen und Geflügelzerlegen, in der liebenswürdigen Unterhaltung, im Witzsprühen, im Kalauerservieren und im bewundrungswürdigen Ausbringen und Anhören von Toasten. Die Herren Kandidaten der Trinkkunst benutzen diese Gelegenheit, um durch einen Kursus im Sekt ihre Taktfertigkeit und ihr sicheres Auftreten auf die Probe zu stellen.

Nach Tische zerstreut man sich, um einzeln oder in kleinen Abteilungen nützliche Exerzitien aller Art vorzunehmen. Einige begeben sich in den schon erwähnten kleinen Hain, wo sie nicht nur zu Ehrenhändeln aufgelegte Personen, sondern auch einen Arzt zum Verbinden der Wunden und einen Notar zum Aufsetzen des Testamentes vorfinden werden. Andere, die ihren Ehrgeiz entwickeln wollen, veranstalten auf einer geseiften Stange ein Wettklettern nach einem Orden. Diejenigen endlich, welche besonders nach dem Besitz von

Digitized by Google

Edelmut und nobler Gesinnung streben, finden auf einem der Gesellschaft gehörigen, mit Schluchten, Abgründen, Höhlen und Teichen versehenen Terrain Gelegenheit genug, sich in den genannten Tugenden zu üben. Sie können sicher sein, daß sie hier von Jungfrauen, teils gegen Räuber, teils auch gegen wütende Stiere werden zu Hilfe gerufen werden, und daß die Hilfsleistung mit ernster Gefahr für sie verbunden sein wird. Hier tönen Wehrufe aus Verließen, hier lauern Strolche, hier winseln Unglückliche, die nur durch große Geldsummen oder durch gefährliche Bürgschaften gerettet werden können — kurz, hier ist alles vorhanden, was ein Ritter braucht, um edlen Sinn und Opfertreue beweisen zu können.

Sobald die Dämmerung hereinbricht, werden die großen Säle des Etablissements erleuchtet. Die Eleven versammeln sich, die Standespersonen finden sich wieder ein und alles strahlt in glänzendster Balltoilette. Die Abendfestlichkeiten, welche nun beginnen, wechseln ihren Charakter: bald stellen sie einen Subskriptionsball dar, bald eine Minister-Soirce, bald eine deklamatorisch-musikalische Unterhaltung im großen Stil. Jeder der Eleven hat dabei Gelegenheit zu zeigen, was er den Tag über gelernt hat und wie weit seine Vervollkommnung im feinen Ton gediehen ist. Im Hintergrunde befinden sich Räumlichkeiten, in denen man dem Gott des Zufalls opfert und sich übt in der Kunst, kleinere oder größere Geldbeträge mit Anstand zu gewinnen oder auch zu verlieren.

b) Aus dem berühmten Lichtenbergschen Auktionsverzeichnis.

Ein vollkommener Apparat von allerlei Trauergeräte für hohe Häuser, als:

a) Ein schwarzes Billard mit weißen Schnüren und schwarz angelaufenen Nägeln beschlagen, und rings umher mit Festons von weißem Kattun behangen. Die Glöckchen an demselben sind von Silber, aber mit schwarzem Samt gedämpft.

b) Ein Dutzend Trauerwürfel, schwarz mit weißen Punkten.

c) Ein Dutzend ditto für halbe Trauer, violett mit schwarzen Punkten.

d) Ein Vorrat von Lombre- und Tarok-Karten mit breitem schwarzem Rande, und andern bloß schwarz auf dem Schnitt, ebenfalls für halbe Trauer.

Digitized by Google

e) Einige Dutzend Likör-Gläschen in der Form von antiken Thränen-Fläschchen, zum Schnapsen bei der Leiche.

f) Ein ansehnliches Konvolut von Rezepten, fast die meisten Gerichte, als Suppen, Gemüse, auch Gebackenes völlig unschädlich schwarz zu färben, worunter auch eines, die Citronen und Zwieback bei der Leiche schwarz zu beizen.

g) Ein vortreffliches, vollständiges Tafel-Service von Porzellan, wovon jedes Stück auf eine sinnreiche Art auf den Tod anspielt, welches alles hier zu weitläufig wäre herzuerzählen. Nur eins anzuführen, so ist zum Beispiel die Butterbüchse ein Totenkopf, so natürlich und mit solcher Kunst gearbeitet, daß man glaubt, er lebe. Der Deckel, oder der obere Teil des Cranii, ist selbst inwendig so osteologisch richtig geformt, daß, wenn man den Kopf mit Butter etwas hoch anhäuft und den Deckel gehörig darauf drückt, die Butter völlig die Form des Gehirns annimmt, welches auf der Tafel, zumal wenn man der Butter die gehörige Farbe giebt, schauderhaft schön aussieht. Bei einem Versuche, den der Selige einmal damit machte, fielen, als er die Butter anschnitt, einige Damen und Chapeaus in Ohnmacht, andere sprangen vom Tische auf, und keiner, den Wirt ausgenommen, konnte von der Butter essen.

h) Eine bleierne Eß-Glocke, während der Trauer zu läuten.

i) Mehrere schwarz emaillierte Halsbänder mit weißen Totenköpfen für die Jagdhunde.

k) Mehrere Masken für Personen, die nicht weinen wollen oder können. Sie sind alle von den größten Meistern Englands gearbeitet und von großer Schönheit, zwar blaß, aber zum Entzücken, zumal die Frauenzimmer-Masken. Die Thränen an denselben sind durchaus durch natürliche Perlen vorgestellt, worunter einige an den Masken für die nächsten Verwandten von der Größe einer Erbse sind, u. s. w.

c) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 8, 9.

Ratschläge und Maßregeln für solche, die im Winter auf der Ostbahn reisen.

1) Es ist leicht einzusehen, daß der Handelsminister gegen Schneewehen und Dauerfröste nur wenig ausrichten kann. Die Abwendung derartiger Kalamitäten gehört vielmehr zum Ressort des Kultusministers, an welchen sich vorkommenden Falls der Ostbahnreisende vertrauensvoll und franko wenden möge.

Digitized by Google

2) Da trotzdem der Bahnzug mitunter im Schnee stecken bleibt und tagelang nicht von der Stelle kann, so liegt es im Interesse der Ostbahnreisenden, sich auf der Abfahrtsstation zur Abwendung des Hungertodes mit Erbswurst, Backpflaumen, Fleischextrakt und anderen haltbaren Nahrungsmitteln in ausreichender Quantität zu versehen.

3) Da nach Maßgabe der Bestimmungen der Betriebsordnung die Coupés nicht geheizt werden, so bleibt den Reisenden das Erfrieren unbenommen. Ebenso wenig ist die Bahnverwaltung zum Ersatz der durch den Frost schadhaft oder auch ganz unbrauchbar gewordenen Passagiere an die Angehörigen derselben verpflichtet.

4) Jedem eingeschneiten Passagier ist es gestattet, sich selbst auszuschaufeln und sich zu Fuß nach dem nächstgelegenen Kirchdorf zu begeben. Jedoch führt ein solches Unternehmen bei 2 Meter Schnee und 22 Grad Kälte nur selten zu befriedigenden Resultaten. Ratsamer ist es, ruhig im Coupé sitzend die wärmere Jahreszeit abzuwarten, welche sich in jenen Breiten in der Regel um die Mitte oder gegen das Ende des Monats Mai einstellt. Alsdann schmilzt der Schnee wie durch einen Zauber von selbst, und der Zug kann sich mit den etwa glücklich überwinterten Passagieren nach und nach wieder in Bewegung setzen.

5) Da die Ostbahn Distrikte durchschneidet, welche in harten Wintern mitunter von Wölfen heimgesucht werden, so erfahre der Reisende, auf welche Art man sich von dem eingeschneiten Bahnzug aus dieser gemeinschädlichen Bestien erwehrt. Sobald man ein unheimliches Scharren und Kratzen hört, schiebt man das Fenster herunter, läßt den hungrigen Wolf in das Coupé springen und schiebt gleich hinter ihm das Fenster wieder in die Höhe. Den also gefangenen Isegrimm kann man, da für ihn eine gesetzliche Schonzeit nicht besteht, auf jede beliebige Art unschädlich machen.

6) Für den Aufenthalt in den Coupés während des Liegenbleibens ist ein besonderes Wartegeld nicht zu entrichten. Dagegen muß, wenn das Eingeschneitliegen länger als drei Tage dauert, zur Weiterfahrt ein neues Billet gelöst werden.

Alles überflüssige Murren, Hilferufen und Trampeln ist streng verboten. Hingegen ist es den Reisenden erlaubt, so oft sie wollen, „Die Wacht am Rhein“ zu singen.

Digitized by Google

7) Endlich sei bemerkt, daß es auch einen östlichen Weg giebt, um von Königsberg nach Berlin zu kommen. Derselbe führt zuerst durch die russischen Besitzungen und die Landdrostei China und Japan. Von dort begiebt man sich per Dampfer nach einem europäischen Hafen. Wie man von letzterem nach Berlin gelangt, ist aus dem Koursbuche zu ersehen. Umgekehrt kann man natürlich auch mit Benutzung der westlichen Route von Berlin nach Königsberg reisen. Leuten, die Eile haben, kann das Einschlagen dieses Weges nicht dringend genug empfohlen werden.

d) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 44/45.

Moderner Musterbriefsteller.

1.

Eine Gräfin an einen Tischlergesellen.

Hochverehrter Herr!

Nicht ohne Schüchternheit ergreife ich die Feder, um Sie, hochverehrter Herr, mit einer Bitte zu behelligen, die ich unter anderen Umständen, als eine Ihnen gänzlich unbekannte Person, auszusprechen mir gewiß nicht die Freiheit nehmen würde. Aber ich bin Braut; unsere Hochzeit ist für den 15. Oktober festgesetzt, und unsere Einrichtung ist noch nicht fertig! Wie Ihr geehrter Herr Meister uns gestern mitgeteilt, kann die Strike vielleicht noch acht Wochen andauern, und Sie, geehrter Herr, der Sie mit der Anfertigung unserer Bettstellen betraut sind, noch eben so lange von der Werkstatt entfernt halten. Hochverehrter Herr Tischlergesell! Überzeugt, daß Sie mir Ihr thätiges Mitleid in einer Lage nicht versagen werden, die zu den allerbedrängtesten gehört, bitte und beschwöre ich Sie: machen Sie eine Ausnahme, und nehmen Sie die Anfertigung unserer Bettstellen wieder auf, damit wir noch vor Weihnachten unsere Vermählung feiern können! Ich weiß, hochgeehrter Herr, wie kostbar Ihnen Ihre Zeit zugemessen ist, und welchen Aufwand an Seideln, Schnitten und Tulpen die nächtlichen Strike-Sitzungen erheischen, aber widmen Sie uns einige Stunden des Tages, und Sie werden mich dadurch ebenso wie durch die Annahme beiliegender goldener Ankeruhr — eines kleinen Zeichens meiner großen Hochachtung für Sie — ungemein glücklich machen.

Ihrer gütigen Entschließung mit ebenso viel Vertrauen als Sehnsucht entgegensehend, habe ich die Ehre zu sein X. X.

Digitized by Google

2.

Ein Kuhkäsekellerbesitzer an seinen Kutscher.

Hochwohlgeborner Johann!

Wie ich aus den Zeitungen ersehe, ist Dir zu den sieben Orden, die Deine Brust bedecken, nun auch noch die Auszeichnung zu Teil geworden, zum Ritter des eisernen Kreuzes ernannt worden zu sein. Du bist also nu im Adel, weshalb ich mir die Anfrage erlaube: Paßt es Dir noch? Nämlich mit die Käse bei die Kunden 'rum zu fahren? Oder verträgt es sich nicht mit der Atmosphäre bei Hofe? Na denn sag' es janz offen, oller Dämelack! Sollte es der Fall sein, so bitte ich Ew. Hochwohlgeboren, sich auch ferner der Personen erinnern zu wollen, die Ihnen einst näher zu stehen die Ehre hatten. Andernfalls wollte ich Dir man bloß sagen, olle Schlafmütze, daß heut Nacht der Bauer kommt.

Ergebenst X.

3.

Ein Gesandter an eine Scheuerfrau.

Hochverehrte Frau!

Wie die Organe der Presse mitteilen, beabsichtigen Sie Ihren bisherigen Dienst zum Ersten des nächsten Monats zu verlassen, und fordern Sie diejenigen Herrschaften, welche auf Sie reflektieren wollen, auf, sich bis morgen Nachmittag um 4 Uhr Engel-Ufer 87, drei Treppen hoch, Ihnen persönlich vorzustellen. Leider bin ich durch diplomatische Geschäfte verhindert, bis dahin bei Ihnen vorzusprechen. Da mir jedoch die Schwierigkeit nicht unbekannt ist, in Berlin in Besitz eines weiblichen Dienstboten zu gelangen, und ich wegen eines diplomatischen Diners in künftiger Woche um jeden Preis Ihrer Dienste bedarf, so bitte ich gehorsamst, hochverehrte Frau Scheuerfrau, mir geneigtest gestatten zu wollen, außerhalb der festgesetzten Sprechstunden, vielleicht heut Abend zwischen 8 und 9 Uhr, mich Ihnen vorstellen zu dürfen.

Der ich die Ehre habe X.

4.

Eine Schuhmacherfrau an einen Schusterjungen.

Ew. Wohlgeboren

haben nach der mir soeben gewordenen Mitteilung meines Gatten, Ihres Meisters, gestern Abend auf das bestimmteste erklärt, die

Digitized by Google

Werkstatt nicht mehr betreten zu wollen, wenn Ihnen nicht ein besseres Abendbrot als bisher serviert würde.

Ew. Wohlgeboren wollen sich gütigst überzeugt halten, daß mein Gatte, Ihr Meister, sowohl als ich, Ihre Meisterin, die gegenwärtigen Zeitumstände zu würdigen wissen, und daß wir der Freiheit, die Sie als Lehrjunge haben, jeden Augenblick Ihren Meister verlassen und sich einen andern aufsuchen zu dürfen, gewiß eben so Rechnung tragen, als wir den innigen Wunsch haben, nach den Erfahrungen, die wir mit unseren letzten 56 Lehrlingen gemacht, endlich einmal einen jungen Mann dauernd an unser Haus zu fesseln. Aber zweimal wöchentlich Forellen zum Abendbrot, wie Ew. Wohlgeboren ausdrücklich wünschen, ist mir beim besten Willen nicht möglich!

Stehen Sie daher, ich bitte Sie innigst, von dieser Ihrer Forderung ab, und ich werde im übrigen gewiß mein Möglichstes thun, eine Verbindung zu pflegen, die sich trotz des Unterschieds des Alters und der daraus entspringenden Verschiedenheit der Lebensanschauungen, auf gegenseitige Achtung und auf Verfolgung gemeinsamer Ziele gründen soll.

Ew. Wohlgeboren X. X.

7) Die Erklärung aus einer unmöglichen oder unwahrscheinlichen Handlung.

Um zu zeigen, daß eine bestimmte Bethätigung einer Person eine komische ist, wird eine unmögliche oder unwahrscheinliche von einer schlechten Eigenschaft Zeugnis ablegende Handlung derselben ersonnen, welche als Ursache jener Bethätigung in einer breiter oder kürzer ausgeführten Erzählung vorgeführt wird.

a) Georg Ludwig: Fichte's Absolutes.

Herr Fichte saß tief sinnend,
Er studierte Philosophei.
Er wollte schier ergründen,
Was das Absolute sei.

Er hatte lange gegrübelt,
Der Kopf ward ihm so schwer,
Er war von dem vielen Denken
Fast ganz gedankenleer.

Da holte er aus dem Keller
Eine Flasche feurigen Wein,
Es soll, so wird berichtet,
Tokaier gewesen sein.

Noch war's ihm dumpf im Kopfe;
Und er hob mit zitternder Hand
Den lieblich duftenden Nektar
Zu der durstigen Lippen Rand.

Digitized by Google

Doch als er ausgetrunken,
Der dunkle Nebel schwand.
Und er nahm zum zweiten Male
Das volle Glas zur Hand;
Und er leerte es bis zur Neige,
Und plötzlich deutlich er sah
Das Geheimnis, und er wäre vor Freude
Vom Stuhl gefallen beinah.

Zum dritten Male perlte
Im Römer der goldene Trank,
Als aus weinbegeistertem Munde
Das trunkene Wort erklang:
„Ich hab's, ich hab's gefunden,
Jetzt wachse doppelt der Mut
Mir in der gewaltigen Seele:
Ich selbst bin absolut."

b) Münchhausen I, 16.

(Ein, wie ich denke, auf Rahel von Varnhagen gerichteter Spott.)

Die Seraphine war auf zwei Tage mit ihren Gaben eingerichtet. Den einen Tag war sie nämlich voll Geist und den anderen voll Empfindung, und so immer regelmäßig einen um den anderen Tag abwechselnd, ich bekam also von ihr den Geist und die Empfindung in der Liebe. Damit war es aber folgendermaßen bestellt. Sie liebte eine Herzstärkung in der Stille zu nehmen, konnte jedoch nicht viel vertragen und wurde leicht duselig. In diesem Zustande hatte sie Geist, das heißt, sie sprach Zeug, was kein Mensch verstand. Den anderen Tag hatte sie den Katzenjammer, da war sie voll Empfindung.

c) Münchhausen VI, 12.

Geheimer Hühneraugenessenzbereiter, sagte der Schriftsteller. Wenn Sie die Verhältnisse des Hofes, in dessen geheimen Diensten ich zu stehen die Ehre habe, kennen, so werden Sie wissen, daß der alte Herzog in dem Spleen seiner vorgerückten Jahre nur noch ein Interesse an seinen Hühneraugen nimmt, die ihn in der That auch arg plagen. Ohne diese Pein aber würde demnach die ganze Existenz des alten Herrn zusammenbrechen, denn der Verdruß gehört ihm zum Leben notwendig hinzu. Er ist einer von den Charakteren, die aus Liebhaberei verdrießlich sind. Diese maussade Laune erleichtert übrigens die Staatsverwaltung außerordentlich. Die Regierungsgeschäfte werden in Dünkelblasenheim auf eine höchst einfache Art getrieben; nämlich wenn den alten Herrn die Hühneraugen zu heftig schmerzen, so schlägt er etwas ab, und wenn es leidlich damit steht, so genehmigt er, auf diese Weise motivieren sich die unerwartetsten Entschließungen ganz natürlich.

8) Die Erzählung eines durch ein Komisches oder ein Be-

Digitized by Google

wunderungswürdiges veranlaßten unmöglichen oder unwahrscheinlichen Geschehens.

Wie die Überschrift zeigt, haben wir es hier zum ersten Male mit einer Art des Witzes zu thun, durch die nicht bloß, wie bisher immer, uns ein Komisches, sondern vorkommenden Falls auch ein Bewunderungswürdiges zum Bewußtsein gebracht wird. Demnach kommt selbst hier dieser Fall verhältnismäßig selten vor. Im übrigen ist unsere neue Art durch die Überschrift hinlänglich charakterisiert und bedarf keiner weiteren Entwicklung ihrer Merkmale. Zu ihr gehört eine ganze Reihe von Unterarten, die sich dadurch unterscheiden, je nachdem welcher Art des Geschehens das fragliche Unmögliche oder Unwahrscheinliche, von welchem uns erzählt wird, angehört.

α) Das Geschehen ist eine unwillkürliche phychologisch-physiologische Reaktion.

a) Voltaire: Die Prinzessin von Babylon 9, übers. von Möller.

Der Violettmantel verbeugte sich. Dann werde ich Excellenza morgen einführen, sagte er, Sie werden drei Kniebeugungen machen und dann dem Alten von der Siebenhügelstadt die Füße küssen. Bei diesen Worten brach Amazan in ein so schallendes Gelächter aus, daß er fast erstickt wäre, lief, sich die Seiten haltend, hinaus und lachte auf dem ganzen Heimwege nach dem Gasthofe bis zu Thränen, ja er lachte auch noch in dem Gasthofe selbst.

b) Montesquieu: Persische Briefe, Brief 143, übers. von Bertz.

In unserer Stadt befand sich ein Kranker, der seit fünfunddreißig Tagen keinen Schlaf gefunden hatte. Sein Arzt verordnete ihm Opium; aber er konnte sich kein Herz fassen, es einzunehmen, und so oft er die Schale zur Hand nahm, wurde es ihm noch mehr zuwider. Endlich sagte er zu seinem Arzte: „Mein Herr, ich bitte nur noch bis morgen um Aufschub. Mir ist ein Mann bekannt, der zwar die Heilkunst nicht ausübt, aber sich im Besitze einer Unzahl von Mitteln gegen die Schlaflosigkeit befindet. Gestatten Sie, daß ich ihn holen lasse; und wenn ich auch diese Nacht nicht schlafe, so versichere ich Ihnen, mich wieder an Sie zu wenden." Nachdem der Arzt verabschiedet war, ließ der Kranke die Vorhänge zuziehen und sagte zu seinem kleinen Bedienten: „Du, lauf schnell zu Herr Anis und sage ihm, daß er zu mir kommen möchte." Herr Anis stellte sich ein. „Mein lieber Herr Anis, ich sterbe, ich kann

Digitized by Google

keinen Schlaf finden. Sollten Sie nicht in Ihrem Laden die C. du G. haben, oder vielleicht irgend ein Andachtsbuch von einem ehrwürdigen Jesuitenpater, das Sie nicht haben verkaufen können? Denn häufig sind die Arzeneien, die am längsten gestanden haben, die besten." „Mein Herr," antwortete der Buchhändler, „ich habe noch den „Heiligen Hof" von Pater Caussin zu Hause; es ist ein Werk in sechs Bänden und steht Ihnen zu Diensten. Ich werde Ihnen dasselbe schicken und wünsche, daß es eine gute Wirkung thun möge. Sollten Sie die Werke des ehrwürdigen Pater Rodriguez, des spanischen Jesuiten, vorziehen, so sagen Sie es nur ohne Umschweife. Aber wenn Sie meinem Rat folgen wollen, so bleiben wir bei Pater Caussin; ich hoffe, mit Gottes Hilfe, daß Ihnen ein einziger Satz des Pater Caussin ebensoviel nützen wird, wie ein ganzes Blatt der C. du G. Hierauf entfernte sich Herr Anis und eilte heim, um die Arzenei in seinem Laden zu suchen. Der „Heilige Hof" tritt ein; man wischt den Staub davon ab; der Sohn des Kranken, ein Schulknabe, beginnt ihm vorzulesen. Er ist der erste, welcher die Wirkung des Mittels verspürt; bei der zweiten Seite lallt er nur noch mit undeutlicher Stimme, und schon hat äußerste Müdigkeit die ganze Gesellschaft überkommen. Einen Augenblick später schnarcht alles mit Ausnahme des Kranken; aber auch dieser, der eine so lange Leidenszeit durchgemacht, schlummert endlich ein.

c) Mark Twain: Brüder, knipst ein!

Darf ich den gefälligen Leser bitten, einen Blick auf nachstehende Verse zu werfen und mir zu sagen, ob er etwas besonders Gefährliches darin entdecken kann?

„Schaffner, knipf' ein das Fahrpapier,
Zahlt die Taxe der Passagier.
Acht-Cents-Fahrt ein blau Papier,
Sechs-Cents-Fahrt ein gelb Papier,
Drei-Cents-Fahrt ein rot Papier.
Zahlt die Taxe der Passagier,
Knipf' ein, knipf' ein das Fahrpapier!"

Chor der Schaffner:

„Zahlt die Taxe der Passagier,
Brüder, knipst ein das Fahrpapier!"

Digitized by Google

Kürzlich stieß ich zufällig in einem Tageblatt auf dies Reimgebimmel und las es ein paarmal durch. Augenblicklich war ich davon wie besessen; es schwirrte mir beim Frühstück fort und fort durch den Kopf, und als ich meine Serviette zusammenlegte, wäre ich nicht im stande gewesen zu sagen, ob ich etwas gegessen hatte oder nicht.

Ich trat nun an das Schreibpult, um mein Tagewerk zu beginnen, wie ich es mir schon am vergangenen Abend vorgesetzt hatte. In dem Roman, an welchem ich schrieb, war ich gerade bei einer erschütternden Tragödie angekommen. Ich griff nach der Feder, um den blutigen Auftritt zu schildern, aber ich dachte nichts als: „Schaffner, knipf' ein das Fahrpapier." Eine Stunde lang kämpfte ich aus allen Kräften dagegen an, allein umsonst.

„Acht-Cents-Fahrt ein blau Papier. Sechs-Cents-Fahrt ein gelb Papier u. s. w." summte es mir im Kopf ohne Rast und Ruh. Von Arbeiten konnte keine Rede sein, das lag auf der Hand. Ich gab es auf und schlenderte in der Stadt umher, aber bald merkte ich, daß meine Füße nach dem Takt jenes Reimgeklingels marschierten. Auf die Länge ward mir das unerträglich; ich änderte meinen Schritt, allein das half nichts. Die Verse paßten sich sofort der neuen Gangart an und verfolgten mich nach wie vor.

Ich kehrte um und ertrug das Leiden zu Hause den Vormittag über, es quälte mich beim Mittagessen, welches ich mechanisch und ohne Genuß verzehrte, den ganzen Abend hindurch bimmelte es mir in den Ohren, ich ging voll Jammer zu Bett, und während ich mich ruhelos hin und her warf, wälzten sich mir immer wieder die Verse durch das Hirn, bis ich gegen Mitternacht wie wahnsinnig aufsprang und zu lesen versuchte. Aber die Buchstaben tanzten vor meinen Augen und alles, was ich sah, war: „Schaffner, knipf' ein das Fahrpapier." Bei Sonnenaufgang hatte ich den Verstand verloren und meine Angehörigen horchten mit Staunen und Bekümmernis auf meinen Blödsinn. „Knipf' ein, o, knipf' ein das Fahrpapier," faselte ich immer von neuem.

Zwei Tage später, am Sonnabend Morgen, erhob ich mich — eine jammervolle Ruine — schwankend vom Lager. Ich suchte den Pfarrer N., meinen werten Freund, auf, um mit ihm, wie wir verabredet hatten, einen Spaziergang von zehn Meilen nach dem

Digitized by Google

Talcott-Turm zu unternehmen. Er sah mich mit großen Augen an, lieh jedoch seiner Verwunderung keine Worte. Wir machten uns auf den Weg. Der Pfarrer sprach und sprach und sprach, wie es seine Gewohnheit ist. Ich erwiderte keine Silbe, ich hörte nichts.

„Mark, bist du krank?" fragte mein Freund endlich, als wir eine Meile gegangen waren. „Du siehst entsetzlich abgehärmt und angegriffen aus. Thu mir doch die Liebe und sprich einmal ein Wort."

Mit trübseliger Miene versetzte ich eintönig: „Schaffner, knipf' ein das Fahrpapier — Zahlt die Taxe der Passagier."

Der Pfarrer starrte mich verwirrt an: „Ich verstehe nicht recht, was das heißen soll, Mark. Mir scheint, was du da sagst, ist weder außergewöhnlich, noch besonders betrübend — und doch — es lag vielleicht an deinem Ton — klangen die Worte so sterbenstraurig, wie mir im Leben noch nichts vorgekommen ist. Was hast du nur?"

Aber ich hörte längst nichts mehr. Ich war schon in weiter Ferne, bei dem nicht endenwollenden, unabwendbaren „Acht-Cents-Fahrt ein blau Papier — Sechs-Cents-Fahrt ein gelb Papier — Drei-Cents-Fahrt ein rot Papier — Zahlt die Taxe der Passagier — Knipf' ein, knipf' ein das Fahrpapier." — Was während der übrigen neun Meilen geschehen ist, weiß ich nicht.

Plötzlich jedoch legte mir der Pfarrer die Hand auf die Schulter und schrie mich an:

„Wach auf, wach auf, ich beschwöre dich! Du schläfst ja mit offenen Augen. Dort liegt der Turm vor uns; ich habe mich taub, blind und stumm geredet und du giebst keine Antwort. Sieh dich doch um in der herrlichen Herbstlandschaft. Schau hin und weide deine Blicke daran. Du bist weit gereist und hast die gepriesensten Naturschönheiten mit eigenen Augen gesehen. Nun sage einmal deine Meinung — was hältst du von diesem Landschaftsbild?"

Ich seufzte tief und murmelte: „Sechs-Cents-Fahrt ein gelb Papier — Drei-Cents-Fahrt ein rot Papier — Zahlt die Taxe der Passagier — Knipf' ein, knipf' ein das Fahrpapier." Der Pfarrer stand still und sah mich lange mit ernsten teilnahmvollen Blicken an.

. . . . . .

Digitized by Google

c) Das Geschehen ist ein Handeln anderer Menschen oder auch der eigenen Person.

d) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 21.

Die Kommune von Paris hat der Schweiz ihre brüderlichsten Gefühle versichert. Wie wir hören, beabsichtigen sämtliche Kantone wegen dieser beleidigenden Äußerung eine Injurienklage anzustrengen. Nur Zürich soll noch schwanken.

e) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 24/25.

Sinniges.

Der Beschluß des Kölner Bürgervereins, dem Grafen Moltke ein Stückfaß besten Kölnischen Wassers von sieben Tausend Flaschen Inhalt zu übersenden, hat Frankfurt am Main nicht ruhen lassen. Wie wir vernehmen, beabsichtigt man, dem Fürsten Bismarck eine Ovation in gleich sinniger Weise zu teil werden zu lassen, welche zugleich in zarter Anspielung die vorwiegende Gemütsstimmung des Kanzlers zu feiern bestimmt sein soll. Man hat nämlich beschlossen, dem Reichskanzler eine vorzügliche Frankfurter Wurst in Größe und Umfang jenes Extrazuges zu übersenden, welcher den Fürsten zum Abschluß des Friedensvertrages nach der Mainstadt führte. Düsseldorf soll auf telegraphische Anfrage die entsprechende Portion Mostrich zugesagt haben. Die betreffende Büchse wird genau nach dem Muster und den Verhältnissen der Vendômesäule gearbeitet werden.

Wie wir hören, soll sich übrigens der Fürst einer ihm zugedachten ähnlichen Manifestation Limburgs entschieden widersetzt haben.

f) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 37.

Aus vollkommen glaubwürdiger Quelle wird uns soeben mitgeteilt, daß der nach siebenundvierzigjähriger unfreiwilliger Zurückgezogenheit dem Leben wiedergegebene Signor Gasparone das Anerbieten erhalten hat, in Gemeinschaft mit den Herren Frezzulesco und Lecca ein neues Ministerium in Rumänien zu bilden. Der greise Finanzmann hat jedoch das Portefeuille dankend abgelehnt mit der Bemerkung, daß da, wo so bewährte jüngere Kräfte das Geschäft bereits betrieben haben, für ihn nichts mehr zu thun übrig sei.

g) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 3.

Franz II., weiland König von Neapel, ist zwar in Baden-

Digitized by Google

Baden eingetroffen, beabsichtigt aber bald wieder abzureisen, da er im höchsten Grade erbittert ist über die Menschen, die es hier wagen, ihn täglich an seine Vergangenheit zu erinnern durch die frechen Worte: Le jeu est fait! Rien ne va plus!

Das bei Franz II. vorhandene Zeichen einer schlechten Eigenschaft ist das Vertriebensein desselben aus seinem Reiche; das dadurch in Baden-Baden hervorgerufene Handeln aber ist ein solches der eigenen Person.

h) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 5, Beiblatt 2.

Der für den General von Werder bestimmte Ehrendegen soll, wie wir hören, auf der Klinge in goldenen Lettern den Namen „Leonidas" tragen.

In diesem Beispiel ist im Unterschiede von dem vorhergehenden das fingierte Handeln die Folge eines Bewunderungswürdigen; das Gleiche gilt auch für die zwei folgenden Beispiele.

i) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 44/45.

Einen Tag später als Napoleon ist auch Herr Krupp aus Essen in Torquay angekommen. Als man den Exkaiser auf den interessanten Ankömmling aufmerksam machte, soll er geäußert haben: Ich kenne diesen Herrn bereits aus seinen Werken, und habe keine Lust, ihm noch einmal in meinem Leben zu begegnen.

k) Kladderadatsch, Jahrgang 1872, Nr. 26.

Dem Abgeordneten Löwe soll für seine Rede zur Verteidigung der Frauen eine Dankadresse von zarten Händen überreicht und die Bitte ausgesprochen worden sein, in Zukunft sich nicht mehr Löwe-Kalbe, sondern Löwe-Frauenburg oder kurzweg Frauenlob nennen zu wollen.

γ) Das Geschehen ist ein Verhalten von Tieren.

Beispiele:

l) Fliegende Blätter, Jahrgang 81.

Die zwei Hasen.

Es saßen zwei Hasen im grünen Gras,
Ein junger und ein alter, —
Da nahte mit Flinte und Pulvermaß
Der Herr Sparkassenverwalter.

Und als er da die zwei Hasen sah,
Thät' er seinen Hahn abdrücken,

Digitized by Google

Er zielte so sicher, er stand so nah,
Der Schuß, der mußte ihm glücken.

Der eine Hase von dannen sprang,
Erschreckt vom Donnern und Blitzen,
Dem andern wurde es gar nicht bang —
Der blieb ganz ruhig sitzen.

Warum sprang der eine Hase davon?
Er war noch unerfahren!
Der and're kannte den Jäger schon
Genau seit einigen Jahren.

m) Heine: Aus der Zopfzeit.

Zu Kassel waren zwei Ratten,
Die nichts zu essen hatten.

Sie sahen sich lange hungrig an;
Die eine Ratte zu wispern begann:

„Ich weiß einen Topf mit Hirsebrei,
Doch leider steht eine Schildwach' dabei;

„Sie trägt kurfürstliche Uniform,
Und hat einen Zopf, der ist enorm;

„Die Flinte ist geladen mit Schrot,
Und wer sich naht, den schießt sie tot."

Die andere Ratte knispert
Mit ihren Zähnchen und wispert:

„Des Kurfürsten Durchlaucht sind gescheit.
Er liebt die gute alte Zeit,

„Die Zeit der alten Katten,
Die lange Zöpfe hatten.

„Durch ihre Zöpfe die Katten
Wetteiferten mit den Ratten.

„Der Zopf ist aber das Sinnbild nur
Des Schwanzes, den uns verlieh die Natur;

„Wir auserwählten Geschöpfe,
Wir haben natürliche Zöpfe.

„O Kurfürst, liebst du die Katten,
So liebst du auch die Ratten;

„Gewiß für uns dein Herze klopft,
Da wir schon von der Natur bezopft.

„O gieb, du edler Philozopf,
O gieb uns frei den Hirsetopf.

„O gieb uns frei den Topf mit Brei,
Und löse ab die Schildwach' dabei!

„Für solche Huld, für solchen Brei,
Wir wollen dir dienen mit Lieb' und Treu'.

„Und stirbst du einst, auf deinem Grab
Wir schneiden uns traurig die Schwänze ab,

„Und flechten sie um dein Haupt als Kranz;
Dein Lorbeer sei ein Rattenschwanz!"

Digitized by Google

δ) Das Geschehene ist eine Äußerung eines berühmten Toten.

Beispiele:

n) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 3.

„Die französische Journalistik ist die Kunst, das Volk glauben zu machen, was die Regierung für gut findet."

Obige Worte sind nicht, wie man glauben könnte, im Jahre des Heils 1870, als die Herren Gambetta, Jules Favre u. s. w. Landpfleger in Frankreich waren, geschrieben worden. Ich schrieb dieselben vielmehr schon vor 70 Jahren, als den Ausdruck meiner ureigensten Ansichten über die Civilisation der »grande Nation«.

Elysium, zur Zeit des Pariser Bombardements.

Heinrich von Kleist, Dichter und Patriot a. D.

o) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 4.

Ein Leitartikel in Nr. 3 des Rotterdamer »Zondagsblad«, überschrieben: „Friedrich der Große und Wilhelm der Eroberer", beginnt mit wörtlich folgendem Satze: „Als Friedrich der Große im Jahr 1813 sein tief erniedrigtes Volk zum heiligen Kriege für Freiheit und Unabhängigkeit aufrief" u. s. w. u. s. w.

Dem geistreichen Verfasser dieses Leitartikels, dessen kritische Befähigung nur von der Gründlichkeit seiner historischen Kenntnisse übertroffen wird, soll per Ballonpost folgendes Schreiben aus den allerhöchsten Regionen zugegangen, und der geehrte Adressat darüber fast ebenso wie der Brief selbst aus den Wolken gefallen sein.

Notgedrungene Declaration.

Ich hatt' zu meiner Zeit, Mynheer,
Im Leben stets „viel Feind', viel Ehr"
Und mußt es toleriren;
Item, daß monsieur Anno Klopp
Und sein Gelichter etwas grob
Mich schrecklich maltraitiren.
Doch wenn Mynheer Professor Quack
Und sonst obscures Lumpenpack
Mich jetzo celebriren —
Da möcht' parole d'honneur, Mynheer,
Man, wenn man nicht unsterblich wär',
Im Himmel selbst crepiren!

Ew. schlecht affektionierter

»Frederik de Groote.«

Digitized by Google

p) Kladderadatsch, Jahrgang 1872, Nr. 16.

Notgedrungene Erklärung.

Um jeder Vorladung vor ein hochnotpeinliches brandenburgisches Konsistorium zu entgehen, erkläre ich mich hiermit, wenngleich schweren Herzens, zum Widerrufe folgender, im ersten Teil meines „Faust“ enthaltener Worte bereit:

„Auch die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt.
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schau'n;
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klau'n?“

Behufs eines Widerrufs dagegen der Worte:

„Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben“

erlaube ich mir, um längere Bedenkzeit zu bitten.

von Goethe, Staatsminister und Dichter a. D.

ε) Das Geschehen ist eine Handlung von Fabelwesen.

Beispiele:

η) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 34.

Der Kultusminister auf der Ferienreise, oder der Nymphen Rache.

(Scene am Bach.)

Erste Nymphe. Da ist er, da geht er, der schwarze Patron!
Kommt, Schwestern, und neckt ihn!
Zweite und Dritte. Da sind wir ja schon!
Vierte. Er war schon vorhin bei den Erlen zu schau'n.
Fünfte. Jawohl, und wir dachten, es wäre der Faun!
Sechste. Da ist er, für den wir nicht anständig sind!
Siebente. Der uns haßt —
Achte. Der uns umhängt —
Neunte. Und schauderhaft find't.
Zehnte. Nun ärgert ihn recht, daß er gelb wird und grün!
Erste. Guten Morgen, Herr Mühler! Wie steht's in Berlin?
Zweite. Am Ruder noch immer?
Dritte. Jetzt sieht er sich um!
Vierte. Du Bummellied-Dichter, was gehst du so krumm?
Fünfte. Von krumm keine Rede! Das bitt' ich mir aus!
Er kommt ja so grad' — aus dem Wirtshaus heraus!
Sechste. Was macht denn — wie heißt sie doch?
Siebente. Adelheid!

Digitized by Google

Achte. Sprich,
Macht stets sie so schön noch dein Pensum für dich?
Neunte. Wie er schimpft, wie er flucht!
Zehnte. Nun plätschert und lacht!
Erste. Hier bin ich — nun fang mich!
Zweite. Hier schwimm' ich — gieb Acht!
Dritte. Komm!
Vierte. Komm!
Fünfte. Komm zu mir!
Sechste. Nein, bei mir ist es gut!
Siebente. Wir ziehn dich wie Hylas hinab in die Flut.
Achte. Was drohst du am Ufer?
Neunte. Schnell, patsch' in den Bach!
Zehnte. Deine Stiefel zieh' aus und die Strümpfe danach!
Erste. Und den Rock u. s. w., Liebreizender du!
Zweite. Wir halten so schamhaft die Augen uns zu!
Dritte. Jetzt schäumt er vor Ärger!
Vierte. Das steht ihm ja frei!
Fünfte. Taucht unter, er ruft gleich den Schutzmann herbei!
Sechste. Er flieht, er entwischt uns!
Siebente. Das ist auch sein Glück!
Achte. Er kehrt, so vermut' ich, ins Wirtshaus zurück.
Neunte. Er schlägt ins Gebüsch sich — noch ist er zu sehn.
Alle. Leb' wohl, lieber Heinrich! Grüß' Adelheid schön!

r) Kladderadatsch, Jahrgang 1872, Nr. 21, Beiblatt 2.

Im Tiergarten.

In dem neubelaubten Grünen
An dem Ufer des Gewässers
Einsam wandelnd schritt ich hin.
Horch, da rauscht' es an dem Ufer!
Sieh, da regt' es sich im Wasser!
Und empor vom schlamm'gen Grunde
Unter Gurgeln, unter Sprudeln,
Stieg empor ein scheußlich Weibsbild —
Modertriefend, schwamm'gen Leibes,
Schmutzig, nackt, verworrenen Haares,
Ein Gebild aus Graun und Ekel.
„Weh mir, weh!" — so sprach das Schreckbild,
Und die Stimme schallte heiser —
„Dort in jenen klaren Fluten,
Wo noch ungetrübt vom eklen
Städteauswurf fließt Frau Strea,
Meine vielgeliebte Mutter,
Blüten meiner Jugend Tage.
Weh mir, weh! Ich argbethörte

Digitized by Google

Suchte Schöneres in der Ferne,
Und geriet — in dieſe Peſtluft!
Nimmer lächelt mir die Heimkehr,
Schaudernd haben die Gefährten,
Schaudernd hat mich meine Mutter
Ausgeſtoßen und verbannt!" —
Und ſie ſchwieg, und ſchwindelnd ſchwankt' ich
Vor Entſetzen und Betäubung;
Denn nach Ambra nicht noch Roſen
Duftete ihr gift'ger Hauch.
„Rache! Rache!" — rief ſie wieder —
„Ihm, dem menſchlichen Geſchlechte!
In des Frühlings milden Strahlen,
In des Sommers heißen Gluten
Brau'ich ſcheußlich gährend Unheil,
Brau ich tückiſche Miasmen,
Fieberluft und Peſtgerüche;
Und ſtatt milder Blumendüfte
Säuſelt Todesluft im Hain!"
Gellend lachte wild und heiſer
Dann das Schreckbild, dräuend rief es:
„Wehe, wehe!" und verſank.
Gurgelnd ſtiegen auf die Blaſen,
Schwammen auf dem ſchaum'gen Moder,
Schwimmen noch und werden ſchwimmen,
Bis Berlin — einſt Weltſtadt iſt.

ζ) Das Geſchehene iſt ein Zauber oder Wunder.

Indem wir die Frage unerörtert laſſen, ob es Zauber oder Wunder giebt, definieren wir doch den Begriff, den man ſich von beiden macht, und zwar den Zauber als ein Geſchehen, bei welchem mit übernatürlichen Kräften ausgeſtattete Perſonen die unbelebte Natur, Pflanzen, Tiere, Menſchen oder jenſeitige Weſen zu einem Verhalten zwingen, welches ſonſt mit ihrer Natur unvereinbar iſt, das Wunder aber als ein Handeln jenſeitiger Weſen (von Verſtorbenen, Dämonen, Göttern u. ſ. w.) in der irdiſchen Welt.

Beiſpiele:

s) Beranger: Die Reliquien, überſ. von Chamiſſo.

Ein Nekromant ſtand am Altar;
Er ſah mich die Gebeine küſſen
Des Heil'gen, deſſen Feſt es war,
Und ſprach: „Der wird uns beichten müſſen."
Kaum hatt' er auch mit leiſem Ton
Die Zauberformel ausgeſprochen,
Der Heil'ge ſitzt, und ruft uns ſchon
Mit gottesläſterlichem Hohn:
„Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!"

Digitized by Google

Und wiehernd lacht nun das Skelett,
Und schreit uns gellend in die Ohren:
„Schon tausend Jahr auf glüh'ndem Bett
Muß ich für meine Sünden schmoren,
Doch hat ein wanstig Priesterlein
Den Heiligen in mir gerochen!
Ich bring' ihm aber tüchtig ein,
Er kann mit mir zufrieden sein. —
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!

Ich war ein Bettler, Gauner, Dieb,
Sprach falsches Zeugniß auf Begehren;
Darauf als Straßenräuber trieb
Ich's ritterlich, und kam zu Ehren.
Ich hab auf eigener Burg gewohnt,
Bin oft in Kirchen eingebrochen,
Hab' guter Heil'gen nicht geschont;
Ihr seht, wie mir der Himmel lohnt. —
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!

Küßt auch den Schädel dort, doch hat's
Bis morgen Zeit an ihrem Feste;
Von einer Jüdin, meinem Schatz,
Sind diese heil'gen Überreste.
Sie hat die Hölle gut bedacht,
Auf sie mag Lucifer wohl pochen;
Zu straucheln hat ihr Reiz gebracht
Von Mönchen eine ganze Tracht. —
Ihr Frommen, küßt nur ihre Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ihre Knochen!

Dort wird ein Heil'ger anderer Art,
Ein Schädel, wie von keinem Denker,
Im goldnen Schrein wohl aufbewahrt;
Erst dummer Dieb, dann witz'ger Henker.
Sein Werk trieb er zur höchsten Lust

Digitized by Google

Des Hofs bei festlichen Epochen;
Wir haben beide dran gemußt,
Zu welcher Ehr, ist euch bewußt. —
Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen!

Doch wenn die Pfaffen ausgestellt
Zur frommen Schau den morschen Plunder,
So regnet's in den Kasten Geld,
Das ist das Wunder aller Wunder! —
Des Teufels Horn ruft, meiner Six! —
Adieu, wir werden unterbrochen. —
Sich niederlegend stiehlt der Fix
Noch vom Altar das Crucifix. —
Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen.

t) Heine: Lobgesänge auf König Ludwig, III.

In München in der Schloßkapell'
Steht eine schöne Madonne;
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludewig von Bayerland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und stotterte selig verzücket:
. . . . . .

„Maria, reiner Morgenstern,
Du Lilie sonder Makel,
Du hast so manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born
Auch mir ein Tröpflein gleiten!
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,
Der hochgebenedeiten!"

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,

Digitized by Google

Sie schüttelt ungeduldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, daß ich vor dem Versehn
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

Hätt' ich in meiner Schwangerschaft
Erblickt den häßlichen Thoren,
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg
Statt eines Gottes geboren."

u) Beranger: Die unendlich Kleinen, übers. von Gaudy.

Ich setz' in schwarze Kunst Vertrauen.
Ein Zaubrer ließ mich abends spät
In seinen Zauberspiegel schauen,
Wie's unserm Land dereinst ergeht.
Ich sah, mich überlief es eisig —
Paris mit der Umgebung dort;
Schon schrieb man neunzehnhundertdreißig —
Zaunkön'ge herrschten immerfort.

Das Volk seh' ich stets kleiner werden,
Es schrumpft zuletzt zu Zwergen ein.
Kaum kann ich sie bei ihren Herden
Geduckt noch seh'n, sie sind zu klein.
Das Frankreich dort ist zum Skelette
Von meinem Frankreich eingedorrt;
Man überschaut's mit der Lorgnette. —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Von kleinen Wesen seh' ich's wimmeln, —
Jesuitlein, eine Legion!
Mit kleinen Göttern, kleinen Himmeln
Hör' ich ganz kleine Mönchlein droh'n.
Was sie gesegnet, welkt auf Erden.
Der ält'ste Hof muß auf ihr Wort
Zum Pfaffen-Seminärchen werden, —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Digitized by Google

Klein sind die Hüttchen, die Paläſtchen,
Klein Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft;
Das Völkchen wird von kleinen Peſtchen
In kleinen Städtchen hingerafft.
Trompetchen, kleine Trommeln ſchallen,
Armeechen ziehn von Ort zu Ort;
Der Grenze Türmchen ſind zerfallen, —
Zaunkön'ge herrſchen immerfort.

Noch hat der Spiegel mir gewieſen,
Wie ſich's im letzten Akte fügt:
Ich ſehe einen Ketzer-Rieſen,
Dem kaum die halbe Welt genügt;
Der hebt das Völkchen auf im ganzen,
Und ſchiebt, trotz kleinem, giſt'gem Wort,
Das kleine Reich in ſeinen Ranzen, —
Zaunkön'ge herrſchen immerfort.

Das Zauberbild ſoll die üblen Folgen der Mißregierung der letzten Bourbons veranſchaulichen.

v) Heine: Maria Antoinette.

Wie heiter im Tuilerienſchloß
Blinken die Spiegelfenſter,
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Geſpenſter.

Es ſpukt im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie hält dort morgens ihr Lever
Mit ſtrenger Etikette.

Geputzte Hofdamen. Die meiſten ſtehn,
Auf Tabourets, andre ſitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille iſt ſchmal, der Reifrock bauſcht,
Darunter rauſchen die netten
Hochhakigen Füßchen ſo klug hervor —
Ach, wenn ſie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin ſelbſt mankieret
Der Kopf, und Ihro Majeſtät
Iſt deshalb nicht friſieret.

Ja, ſie, die mit turmhohem Toupet
So ſtolz ſich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Thereſia's,
Die Enkelin deutſcher Cäſaren,

Sie muß jetzt ſpuken ohne Friſur
Und ohne Kopf im Kreiſe
Von unfriſierten Edelfraun,
Die kopflos gleicherweiſe.

Das ſind die Folgen der Revolution

Digitized by Google

Und ihrer fatalen Doktrine;
An allem ist schuld Jean Jaques Rousseau,
Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es dünkt mich schier,
Als hätten die armen Geschöpfe
Gar nicht bemerkt, wie tot sie sind,
Und daß sie verloren die Köpfe.

Ein leeres Gespreize, ganz wie sonst,
Ein abgeschmacktes Scherwenzen—
Possierlich sind und schauderhaft
Die kopflosen Reverenzen.

Es knixt die erste Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;
Die zweite reicht es der Königin,
Und beide knixen von hinnen.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'
Knixen und niederknieen
Vor ihrer Majestät, um ihr
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knixt
Und bringt das Morgenjäckchen;
Ein andres Fräulein knixt und bringt
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeisterin steht dabei,
Sie fächert die Brust, die weiße,
Und in Ermangelung eines Kopfs
Lächelt sie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Fenster wirft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie sie gewahrt den alten Spuk,
Prallt sie erschrocken zurücke.

Der Spuk (ein Wunder) zeigt deutlich das nichtssagende Treiben der Damen des französischen Hofes dadurch, daß es dasselbe auch noch nach deren gewaltsamem Tode fortdauern läßt.

Brachten die vorigen vier Beispiele ein Komisches zum deutlichen Bewußtsein, so die folgenden zwei ein Bewunderungswürdiges.

w) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 19.

Im Rathaus zu Berlin.

Am 17. April 1871.

Sie waren versammelt im Rathaussaal,
Den Reichstag zu begrüßen;
Der alte Fritz auf dem Piedestal
Sah sie zu seinen Füßen.

Parbleu! — sprach er — quelle société!
Ich bin ganz enchantiret;
So eine brillante Soirée
Hab' ich nie celebriret.

Digitized by Google

Welch lichte Pracht und Eleganz!
So ziemt's sich für die Väter
Der Stadt Berlin, zu feiern mit Glanz
Des Deutschen Volks Vertreter.

Des Deutschen Volks, das in blut'gem Krieg
Den Frieden wiedergefunden,
Und das nach glorreich erkämpftem Sieg
Zur Einheit sich verbunden.

Und meine gute Residenz,
Darin ich einst geboren,
Jetzt als des Deutschen Parlaments
Geburtsstadt und Sitz erkoren!

Ja, solcher Eintracht festes Band,
Als früheren Haders Sühne —
Das nenn' ich noch ein Vaterland!
Das nenn' ich eine commune!

Ja, solch ein Volk und solch ein Reich —
Da läßt sich schon regieren!
Ich mußt' mich mit eitel wälschem Zeug
Noch plagen und — amüsieren!

Enfin, ich habe mein Werk gethan
Im Kämpfen und im Handeln,
Und vorgezeichnet die große Bahn,
Die heut meine Enkel wandeln.

Ich seh' gekommen der Ernte Zeit,
Erfüllt mein Hoffen und Träumen;
Und Bürge dess' ist auf's neue heut
Das Fest in diesen Räumen.

Und hör' ich der Freude lauten Schall,
Und schau' in den Festesjubel —
Gern stieg' ich von meinem Piedestal
Und mischte mich in den Trubel.

Herr Kettler selbst in seinem Ornat
Machte mir wenig Beschwerden;
Kann Jeder selig in meinem Staat
Nach seiner Façon doch werden!

Digitized by Google

So aber bleib ich als stummer Gast,
Wo Augen und Becher blitzen,
Und gebe dem Fest im Bürgerpalast
Den Segen des alten Fritzen.

x) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 51.

In der Vorhalle des Reichstags.

Im Reichstagspalast, um Mitternacht,
Wann's finster und still inwendig,
Da werden im Vorsaal an der Wand
Die alten Herrn lebendig.

Sie blicken aus ihren Medaillons
Und nicken aus den Rahmen,
Und winken sich Gruß und Gegengruß
Und rufen einander beim Namen.

Dann öffnen die bleichen Lippen sie,
Die prächtigen grauen Alten;
Es drängt die toten Unsterblichen,
Ein nächtlich Gespräch zu halten.

Voll hoher Ehrfurcht grüß ich Euch —
Spricht Mathy — und voll Freude,
Ihr Herrn, im neuen Deutschen Reich,
Im neuen Reichstagsgebäude.

Sagt nur, ist's wahr, ist's wirklich wahr? —
Ruft Dahlmann — Zu träumen mein ich!
Ist wirklich dies des Reichtags Haus?
Ist Deutschland wirklich einig?

Ich denk', 's ist Zeit — sagt Vater Arndt —
Daß endlich sie's errungen!
„Das ganze Deutschland soll es sein" —
Hab' lang' genug ich gesungen!

Ja wahrlich, lange genug ist's her —
So hat Herr Stein gesprochen —
Daß wir das Fundament gelegt
Und ihnen die Bahn gebrochen!

Sie aber rissen wieder ein,
Was wir so gut gemauert;

Digitized by Google

Nun, hoffen wir, daß es jetzt besser hält,
Das gar so lange gedauert!

Schon lange vor euch, ihr werten Herren —
That Schiller drauf erwidern —
Sang ich zum Volk: „Wir wollen sein
Ein einig Volk von Brüdern!“

Und seh' ich auch noch lange nicht
Meines Ideals Erfüllung,
's geht vorwärts doch! — am Freitag ist,
Ihr Herrn, auch meine Enthüllung.

Was in Prophetenreden ich
Der Deutschen Nation verkündet —
Sagt Fichte — der Funke, wie dazumal,
Hat wieder er jetzt gezündet.

Und herrlich hat wieder sich bewährt —
Spricht Scharnhorst — was ich geschaffen:
Von neuem gerettet das Vaterland,
Groß durch sein Volk in Waffen!

Und besser werden sie diesmal stehen —
Herr Humboldt spricht's, der Kluge —
Gewappnet und schneidig auf der Wacht
Vor des Fremden List und Truge!

Nicht fürder werden, wie einst zu Wien,
Sie in einfältigem Glauben
Von dem besiegten Feind den Preis,
Den teuren, sich lassen rauben!

So sei es! — riefen einstimmig im Chor
Sie, Beifall nickend dem Worte
Des Weisen — drum halten wir gute Wacht
Hier an des Reichstags Pforte!

Daß Keiner gehe durch diese Thür,
Der durch sein Werk und Streben
In Wort und That nicht würdig ist,
Zu uns den Blick zu heben.

Digitized by Google

Und schleicht doch der und jener sich ein
Von der schwarzen Feinde Banden:
Wir machen durch unsere Gegenwart
Ihr schmählich Thun zu Schanden.

So lang das Volk uns Treue wahrt,
Laßt jene schreien und schreiben!
Trotz Römling und trotz Pfaffenknecht,
Das Reich muß uns doch bleiben!

η) Das Geschehen ist eine Handlung in der transcendenten Welt.

γ) Lessings Epigramm: Auf den Tod des D. Mead.

Als Mead am Styx erschien, rief Pluto voller Schrecken:
Weh mir! nun kommt er gar, die Toten zu erwecken.

ζ) Beranger: Der liebe Gott, übersetzt von Gaudy.

In schönster, rosenfarbner Laun' erwachte
Der liebe Gott, — 's ist noch nicht lange her, —
Guckt aus dem Himmelsfensterlein, und dachte:
Die Erde existiert wohl gar nicht mehr?
Er sah sie endlich ganz verloren dreh'n
In weiter Fern', und äußert' unverhohlen:
Begreif' ich es, wie dort die Sachen gehn,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ihr Sterblichen, ihr winz'gen, pudelnärr'schen
Geschöpfe, schwarz und weiß, von Süd und Nord,
Man sagt mir nach, daß ich euch soll beherrschen,
Fuhr Gott mit väterlichem Lächeln fort,
Minister hab' ich auch, Gott Lob, dafür,
Und helf ich nicht den Schächern auf die Sohlen,
Weis' ich nicht zweien oder drei'n die Thür,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Hab' ich euch Mädchen nicht und Wein verliehen,
Auf daß ihr leben sollt einträchtiglich,
Pygmä'n, statt aufeinander loszuziehen?
Da rechnet jeder steif und fest auf mich,
Ruft mich wohl gar als Gott der Schlachten an,
Und würgt drauf los mit Säbeln und Pistolen.
Zog ich 'nem Regimente je voran,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Digitized by Google

Da bläht auf samtnem Thron mit goldnen Zwecken,
Die Stirn gesalbt, sich so ein Zwerggeschlecht,
Des irdischen Ameisenhaufens Recken.
Geheiligt hab' ich, sagen sie, ihr Recht;
Durch meine Gnade wären sie allein
Gesalbte! — Wenn ich jemals anbefohlen,
Sie sollten meine Stellvertreter sein,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Noch andre schwarze Zwerge muß ich nähren,
Vor deren Weihrauch meiner Nase graut:
Weil ihre Fasten lebenslänglich währen,
Verfluchen sie in meinem Namen laut,
Und predigen — chaldäisch meinem Ohr.
Glaub' ich ein Wort von dem, was diese Dohlen
Der Welt auf meine Rechnung krächzten vor,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ja, meine Auserwählten sind die Guten. —
Beschwert euch Kinder nicht mehr über mich.
Liebt, ohne Scheu vor neuen Wasserfluten,
Trinkt euren Wein, vergnügt euch königlich.
Trotzt Heuchlern und Despoten für und für.
Adieu! Es horcht doch kein Spion verstohlen? —
Öffn' ich der Pest je meine Himmelsthür,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

aa) Schiller: Shakespeares Schatten.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Herakles,
Seinen Schatten. Er selbst, leider, war nicht mehr zu sehn.
Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Schauerlich stand das Ungetüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Sehn' traf noch beständig das Herz.
„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagtest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen ins Grab!" —
Wegen Tiresias mußt' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn.
„Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf." —

Digitized by Google

O, die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
„Wie? So ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?“ —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.
„Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt.“ —
Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber;
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.
„Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?“ —
Keins von beiden! Uns kann nur das Christlich-Moralische rühren
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.
„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Achill, kein Orest, keine Andromache mehr?“ —
Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Kommerzienräte,
Fähndriche, Sekretärs oder Husarenmajors.
„Aber, ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?“ —
Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.
„Woher nehmt ihr denn aber das große, gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?“ —
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Not suchen und finden wir hier.
„Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?“ —
Nimm's nicht übel, mein Heros, das ist ein verschiedener Kasus:
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.
„Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?“ —
Der Poet ist der Wirt und der letzte Aktus die Zeche:
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

9) Die Versetzung in eine komische sociale Welt einer früheren Zeit oder eines anderen Volkes.

Hier wird, um ein bestimmtes Handeln als ein komisches zu

Digitized by Google

kennzeichnen, dasselbe als ein solches einer früheren Zeit oder eines anderen Volkes erzählt, einer Zeit oder eines Volkes, deren Personen in der in Frage kommenden Beziehung als komisch gelten. Das Unmögliche, was aber bei diesem Verfahren ausgesagt wird, ist die Identität der Personen unserer Zeit und unseres Volkes mit denen der früheren Zeit oder des anderen Volkes.

Beispiele:

a) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 19.

Wie der zu Stolberg zu Hildesheim einen Trunk auf den Pabest ausbringt. (Aus einer neueren Chronik.)

Also der zu Stolberg der Christenheydt zeigen wollte, daß der Fürst Bismarck doch in einem Stücke wohl zu übertreffen sei: d. i. in Prunk und Aufwandt. Daher er nach Hildesheim zur Bischofswahl kam mit einem Gepräng, so nicht gesehn war im Lande seit den Tagen Caroli Magni. Undt zog in die Stadt ein mit Mohren, Lauffern, Hayduken, Knappen, Falkonieren und anderem Volck: an die dreytausend Häupter starck. Er selber aber saß in einer ganz güldenen Karretten, so über und über mit Lakayen besetzt war, theils schweffelgelben, theils affengrünen, theils mausgrawen, theils karfunkelrothen. Da nun nach der Bischoffswahl, als es Sitte ist, das Banckett war, und der Clarett die Häupter erhitzet hatte: erhub der zu Stolberg seinen güldenen Becher und that vor aller Gesellschaft einen Trunck auf Pabest und Kayser. Maßen aber am Tische genugsam Lutherische saßen, die der Meynung seyndt, daß der Pabest zu Rom durch den Teuffel eingesetzet sei (undt haben es demonstirt in ihren Büchern): halffen sich selbige, so gut sie kunnten. Und stellten sich Ettliche, als ob sie das Niesen überkommen wäre oder das Husten; Ettliche thaten, als sei ihnen das Mundtuch unter den Tisch gefallen und müßten sich darnach bücken. Ettlich auch stunden auff, gleichsam als hätte sie der Wein überwältiget, und sucheten ihnen Erleichterung zu verschaffen: also daß die Mehresten der Lutherschen auf gute Manier und durch grausambe Klugheit des Mittrinkens abkamen und ihre Seele salvireten.

Darnach nahm das Banckett seinen Fortgang, und rühmt sich der zu Stolberg, daß er unter Lutherschem Volk einen Trunk auf den Pabest auszubringen sich unterfangen hätte. Und ward nichts gesparet an diesem Tage, und für zwey Gulden Kleingeld durch

Digitized by Google

die Hayducken unter das Volk geworfen. Denn der zu Stolberg hatte damals eine große Macht im Lande.

Indem dieser Bericht, wie wir sehen, von der Schreibweise der Reformationszeit Gebrauch macht, versetzt er den geschilderten Vorgang eben hierdurch in jene Zeit; und er bringt ihn auf solche Art uns als aus komischen Absichten und Bedenken, wie sie für die Personen jener Zeit charakteristisch sind, hervorgegangen und also selbst als einen komischen zum deutlichen Bewußtsein.

b) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 40, Beiblatt 2.

Novae epistolae obscurorum virorum.

Dominus Sinicuria, consilarius gubernialis in Berolino, necnon humilis frater ex societate Jesu, venerabili Domino Beckx, supradictae societatis Patri Generali in Roma, S. D. devotissimam.

Multiplices inter, quibus divexamur, schwulitates tamen officii sentimentum mihi pennam in manum cogit ad faciendum vobis meum regularem rapportum menstruum. Eheu, malae historiae passaverunt et hic Berolini et in Germania generaliter, post meum ultimum referatum. Primo loco iam scietis, quod Cancellarius Imperialis nostrum fidele collegium, nempe departimentum pro catholicis ecclesiae rebus, quod velut spina in carne haeretici cultus ministerii sedebat, uno plumae tractu abscreavit. Quae quidem mensurae captio mihi collegisque meis, doctori Scabioso et Ulrico, iam in toto farcimen esse posset; nam etiamsi nunc ad aërem positi sumus, tamen bellam pensiunculam trahimus licetque nobis caeruleum lunae diem facere totam vitam per. At pro Ordine nostro et supercaput pro ultramontana re est valde taediosum. Dum enim antea, si una vacantia in hierarchia intraverat, semper candidatos nigros nobisque obedientes intropracticare potuimus (ut e. g. nostrum pugnacem Philippum Crementium), nunc garantiam perdidimus, sellas episcopales nostris devotis servis impletas videre. Imaginamini vobis modo, Pater Generalis: si unus episcoporum nostrorum (ante quod Deus nos servare velit!) cum morte abire deberet, et tunc gubernium Borussicum unum episcopum de ictu Michelis vel Kaminskii nobis in naso poneret! Horribilis idea!

Digitized by Google

Atque hoc me fert ad aliud thema, scilicet quod mentionatus Kaminskius in Cattovicio unum palaeocatholicum commune fundavit; et licet Princeps-Episcopus de Vratislavia eum ut perniciosum adventuratorem excommunicaverit, tamen auctoritates civiles ei unam ecclesiam inspatiaverunt, et ibi contrà Jesuitas praedicat, et missam legit, tanquam si esset apostolus Paulus ipse, et populus eum vi affluit et audit ei avide ad. Debetis autem, potentissime Pater, per fas et nefas hisce agitatoribus manus opus ponere, quia nostro saeculo relevantem excadentiam pecuniariam causare possunt, quandoquidem de dispensationibus, mortuorum missis, stolae debitis etc. nihil scire volunt.

Adhuc aliam crudelem disillusionem nobis gubernium Borussicum praeparavit. Gazetta enim Septemtrionalis Germanica Universalis Brassi in ultimis articulis inceperat nobis denuo spem excitare et mel circa os linere et gibberes felinos prae nobis facere; et credidimus omnes, quod officiosum folium non ex cavo dolio loqueretur, et quod gubernium circumtorsionem nobis favorabilem facere vellet. Ecce! subito venit Annuntiator Imperialis cum una nota, quae officiosae Gazettae unum mordax dementitum dat et redactori Domino Brasso pro sua brassica unicam responsabilitatem imponit. Nos autem ultramontani eramus ut ex omnibus coelis delapsi. Sane, per nostram propriam asinitatem! Jam secundum grammaticam scire debuimus, quod brassica ita naturaliter provenit a Brasso, ut e. g. mercenarius a mercede; et tamen satis virides fueramus, lucubrationes Brassicas pro nuda moneta accipere et jubilare, quasi iam novam Bartholomaei noctem venire videremus!

Sed brassicam Brassicam brassicam esse sinere volumus. Peiores adhuc sunt electiones pro rectoratu in diversis universitatibus, ut Bonnae, Herbipoli, Monachii, in quibus nostri candidati ubique breviorem traxerunt; Querulissime stat in Monachio, ubi schismatici professores † † † Doellingerium perposuerunt, quamquam septem infallibilistica membra truncifacultatis theologicae ut talpae contra eum foderant. Cavete autem, ne hos septem pios professores cum septem sapientibus Graeciae confundatis; nihil cum eis commune habent praeter

Digitized by Google

numerum, et non sunt nihilidigni pagani, ut illi Graeci. Sunt multo magis viri simplicis mentis et humiles servi Ordinis nostri et tractabiles perinde ac si cadaver essent, ac garriunt fideliter post, quod nos eis loquimur ante. Pro hoc eis promisimus, ut in coelum catholicum venire debeant et non in gehennam, ubi eis diximus, quod illi septem ex Graecia cum Socrate et Aristide et aliis paganis, haereticis et protestantibus se reperiunt et longis furcis adhastati a sardonice ridentibus diabolis in flammis friguntur.

De Berolino hac vice laetabile aliquid pro vobis habeo. Jam fiunt miracula et signa. Sanctus asinus Bileami resurrexit et in Crucis Gazetta se manifestat, ubi vocem suam asininohumanam resonare facit in brevibus articulis ducentibus. Asinum loqui est primum miraculum, et secundum miraculum est, quomodo in tam curto spatio tantam transcendentalem massam mystici gallimathiae condensare potest. Quare alii concludunt, quod hic asinus non asinus, sed bos sit, quia scriptum stat: Locutus est bos et dixit: »mu«. Quod »mu« simul valde curtum est et simul una ingens quantitas mysticorum sentimentorum sub eo cogitari potest. Sed hanc quaestionem exfaciant zoologi; nobis satisfacit videre, quod ille, sive asinus sive bos, tam vehementer invehit contra Cladderadacium, qui et noster irreconciliabilis hostis est. Atque inde credo, quod coelum ipsum hoc miraculum in Crucifera Gazetta ad nostrum auxilium fieri sinit. Cum qua pia cogitatione vivite mihi recte bene.

Datum ex Berolino, mensis Augusti die XXII.

Es wird uns die fragliche Persönlichkeit vorgeführt, wie sie sich der Schreibweise der Dunkelmännerbriefe der Reformationszeit bedient, und es wird hierdurch ein ähnliches Resultat erreicht wie im vorigen Falle.

c) Heine: Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Taps,
Ein nüchterner Duckmäuser;
Ich aber trinke meinen Schnaps,
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüte:
Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
Steht China ganz in Blüte.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann

Digitized by Google

In einen Blumenanger,
Ich selber werde fast ein Mann,
Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Überfluß
Und es gesunden die Kranken;
Mein Hofweltmeister Konfusius
Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelkuchen — O Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Samt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden!
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
„Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stock, den Kantschu!“

. . . . . .

d) Kladderadatsch, Jahrgang 1871. Nr. 26.

West-östliches.

Im fernen Orient, wenn wir nicht irren, in einem Städtchen, das Tempelhain hieß, lebte vor langen Jahren ein Kadi, Namens Hassan, mit seiner Gattin Fatme. Ihre Ehe war glücklich und mit Kindern gesegnet. Nur Eins trübte ihr Glück: sie waren arm und ihr Gehalt dürftig. Zwar suchte er durch Lokaltermine dasselbe aufzubessern; doch auch im Orient gab es einen Rechnungshof, und damit für die Lokaltermine eng bestimmte Grenzen. Als nun die Not immer größer wurde und er keinen Rat wußte, trat Fatme zu ihm heran und sprach: „Wir haben bereits vier Kinder. Von dem Gehalt eines Kadi kann man aber eigentlich — keins ernähren. Es ist darum billig, daß auch ich zum Unterhalt unseres Hauswesens beitrage. Du weißt, daß ich in weiblichen Arbeiten erfahren bin. Laß uns ein Putzgeschäft errichten.“

Der Kadi machte zwar Einwendungen, sprach von seiner Stellung, vom Verbot des Großherrn und dergleichen mehr. Fatme aber wußte alle seine Bedenken in gewandter Rede zu beseitigen, und er gab seine Zustimmung.

Das Geschäft wurde eröffnet. Die Weiber der Rajahs kauften, und es füllte sich die Kasse des Kadi. Doch der Vezier erhielt Kenntnis von dem Vorgang und untersagte Hassan mit harten Worten den Fortbetrieb des Gewerbes.

Digitized by Google

Der Kadi fügte sich, verkaufte das Geschäft — an die Schwester seiner Frau, eine treue Seele, führte deren Bücher, half ihr mit seiner Gattin in aller Weise und teilte mit ihr alljährlich redlich den Gewinn.

So war die Ehre des Kadi-Standes gerettet, dem Gesetz genügt und Hassan vor dem Verhungern geschützt.

Indem der Richter als Kadi, der Justizminister als Vezier bezeichnet wird und die Personen arabische Namen erhalten, wird die Handlung als eine solche charakterisiert, wie sie nur bei der komischen Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten möglich erscheint, welche in den moslemitischen Reichen üblich ist.

10) Die sarkastische Tierfabel.

Sie schildert ein komisches Handeln in der Weise, daß sie dasselbe von Tieren begehen läßt, und zwar von solchen, die der allgemeinen Meinung nach mit denjenigen schlechten Eigenschaften ganz besonders ausgestattet sind, von welchen das komische Handeln Zeugnis ablegt, oder denen solche schlechte Eigenschaften doch allenfalls können untergelegt werden. Der Sinn dieses Verfahrens ist aber ein ganz ähnlicher, wie der der sarkastischen Begriffsverwechselung, nämlich: es soll gesagt werden, daß die fraglichen Personen ihrer Intelligenz oder ihrem Charakter nach von derartigen tierischen Wesen nicht verschieden seien, und daß ihr Handeln somit aus ihrer untermenschlichen Intelligenz bezw. Charakter hervorgehe. Selbstverständlich wird in einer solchen Fabel ein Unmögliches erzählt, da Tiere keiner derartigen menschlichen Handlungen fähig sind.

Beispiele:

a) Heine: König Langohr I.

Bei der Königswahl, wie sich versteht,
Hatten die Esel die Majorität,
Und es wurde ein Esel zum König gewählt.
Doch hört, was jetzt die Chronik erzählt:
Der gekrönte Esel bildete sich
Jetzt ein, daß er einem Löwen glich;
Er hing sich um eine Löwenhaut,
Und brüllte wie ein Löwe so laut.
Er pflegte Umgang nur mit Rossen —
Das hat die alten Esel verdrossen.

Digitized by Google

Bulldoggen und Wölfe waren sein Heer,
Drob murrten die Esel noch viel mehr.
Doch als er den Ochsen zum Kanzler erhoben,
Vor Wut die Esel rasten und schnoben,
Sie drohten sogar mit Revolution!
Der König erfuhr es, und stülpte die Kron'
Sich schnell aufs Haupt und wickelte schnell
Sich in ein mutiges Löwenfell.
Dann ließ er vor seines Thrones Stufen
Die malkontenten Esel rufen,
Und hat die folgende Rede gehalten.

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
Ihr glaubt, daß ich ein Esel sei
Wie ihr, ihr irrt euch, ich bin ein Leu;
Das sagt mir jeder an meinem Hofe,
Von der Edeldame bis zur Zofe.
Mein Hofpoet hat ein Gedicht
Auf mich gemacht, worin er spricht:
„Wie angeboren dem Kamele
Der Buckel ist, ist deiner Seele
Die Großmut des Löwen angeboren —
Es hat dein Herz keine langen Ohren!"
So singt er in seiner schönsten Strophe,
Die jeder bewundert an meinem Hofe.
Hier bin ich geliebt; die stolzesten Pfauen
Wetteifern, mein königlich Haupt zu krauen.
Die Künste beschütz' ich, man muß gestehn,
Ich bin zugleich August und Mäcen.
Ich habe ein schönes Hoftheater;
Die Heldenrollen spielt ein Kater.
Die Mimin Mimi, die holde Puppe,
Und zwanzig Möpse bilden die Truppe.
Ich hab' eine Maler-Akademie
Gestiftet für Affen von Genie.
Als ihren Direktor hab' ich in Petto,
Den Rafael des Hamburger Ghetto,
Lehmann vom Dreckwall, zu engagieren;

Digitized by Google

Er soll mich auch selber porträtieren.
Ich hab' eine Oper, ich hab' ein Ballett,
Wo halb entkleidet und ganz kokett
Gar allerliebste Vögel singen
Und höchst talentvolle Flöhe springen.
Kapellenmeister ist Meyer-Bär,
Der musikalische Millionär;
Jetzt schreibt der große Bären-Meyer
Ein Festspiel zu meiner Vermählungsfeier.
Ich selber übe die Tonkunst ein wenig,
Wie Friedrich der Große, der Preußenkönig.
Er blies die Flöte, ich schlage die Laute,
Und manches schöne Auge schaute
Sehnsüchtig mich an, wenn ich mit Gefühl
Geklimpert auf meinem Saitenspiel.
Mit Freude wird einst die Königin
Entdecken, wie musikalisch ich bin!
Sie selbst ist eine vollkommene Stute
Von hoher Geburt, vom reinsten Blute.
Sie ist eine nahe Anverwandte
Von Don Quixote's Rosinante;
Ihr Stammbaum bezeugt, daß sie nicht minder
Verwandt mit dem Bayard der Heymonskinder;
Sie zählt auch unter ihren Ahnen
Gar manchen Hengst, der unter den Fahnen
Gottfrieds von Bouillon gewiehert hat,
Als dieser erobert die heilige Stadt.
Vor allem aber durch ihre Schöne
Glänzt sie! Wenn sie schüttelt die Mähne,
Und wenn sie schnaubt mit den rosigen Nüstern,
Jauchzt auf mein Herz, entzückt und lüstern —
Sie ist die Blume und Krone der Mähren,
Und wird mir einen Kronerben bescheren.
Ihr seht, verknüpft mit dieser Verbindung
Ist meiner Dynastie Begründung.
Mein Name wird nicht untergehn,
Wird ewig in Klio's Annalen bestehn.

Digitized by Google

Die hohe Göttin wird von mir ſagen,
Daß ich ein Löwenherz getragen
In meiner Bruſt, daß ich weiſe und klug
Regiert, und auch die Laute ſchlug."

Hier rülpſte der König, doch unterbrach er
Nicht lange die Rede, und weiter ſprach er:

„Hochmögende Eſel, ihr jungen und alten!
Ich werd euch meine Gunſt erhalten,
So lang' ihr derſelben würdig ſeid.
Zahlt eure Steuern zur rechten Zeit,
Und wandelt ſtets der Tugend Bahn,
Wie weiland eure Väter gethan,
Die alten Eſel! In Froſt und Schwüle
Sie trugen geduldig die Säcke zur Mühle,
Wie ihnen gebot die Religion; —
Sie wußten nichts von Revolution —
Kein Murren entſchlüpfte der dicken Lippe,
Und an der Gewohnheit frommer Krippe
Fraßen ſie ruhig ihr friedliches Heu!
Die alte Zeit, ſie iſt vorbei.
Ihr neueren Eſel ſeid Eſel geblieben,
Doch ohne Beſcheidenheit zu üben.
Ihr wedelt kümmerlich mit dem Schwanz,
Doch drunter lauert die Arroganz,
Ob eurer albernen Miene hält
Für ehrliche Eſel euch die Welt;
Ihr ſeid unehrlich und boshaft dabei,
Trotz eurer demütigen Eſelei.
Steckt man euch Pfeffer in den Steiß,
Sogleich erhebt ihr des Eſelgeſchreis
Entſetzliche Laute! Ihr möchtet zerfleiſchen
Die ganze Welt, und könnt nur kreiſchen.
Unſinniger Jähzorn, der alles vergißt!
Ohnmächtige Wut, die lächerlich iſt!
Eur dummes Gebreie, es offenbart,
Wie viele Tücken jeder Art,
Wie ganz gemeine Schlechtigkeit

Digitized by Google

Und blöde Niederträchtigkeit
Und Gift und Galle und Argliſt ſogar
In der Eſelshaut verborgen war."

Hier rülpſte der König, doch unterbrach er
Nicht lange die Rede, und weiter ſprach er:

„Hochmögende Eſel, ihr jungen und alten!
Ihr ſeht, ich kenne euch! Ungehalten,
Ganz allerhöchſt ungehalten bin ich,
Daß ihr ſo ſchamlos widerſinnig
Verunglimpft habt mein Regiment.
Auf eurem Eſelsſtandpunkt könnt
Ihr nicht die großen Löwen-Ideen
Von meiner Politik verſtehen.
Nehmt euch in Acht! In meinem Reiche
Wächſt manche Buche und manche Eiche,
Woraus man die ſchönſten Galgen zimmert,
Auch gute Stöcke. Ich rat' euch, bekümmert
Euch nicht ob meinem Schalten und Walten!
Ich rat' euch, ganz das Maul zu halten!
Die Raiſonneure, die frechen Sünder,
Die laß ich öffentlich ſtäupen vom Schinder;
Sie ſollen im Zuchthaus Wolle kratzen.
Wird einer gar von Aufruhr ſchwatzen,
Und Straßen entpflaſtern zur Barrikade —
Ich laß ihn henken ohne Gnade.
Das hab' ich euch, Eſel, einſchärfen wollen!
Jetzt könnt ihr euch nach Hauſe trollen."

Als dieſe Rede der König gehalten,
Da jauchzten die Eſel, die jungen und alten;
Sie riefen einſtimmig: „I—A! — I—A!
Es lebe der König! Hurrah! Hurrah!"

b) Heine: Jung-Katerverein für Poeſie-Muſik.

Der philharmoniſche Katerverein
War auf dem Dache verſammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunſt,
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.
Es paßt kein Sommernachtshochzeitstraum,

Digitized by Google

Es passen nicht Lieder der Minne
Zur Winterjahrzeit, zu Frost und Schnee;
Gefroren war jede Rinne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geist
Der Katzenschaft sich bemeistert;
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation
Verröchelt; ein neues Bestreben,
Ein Katzenfrühling der Poesie,
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein,
Er kehrt zur primitiven
Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,
Zum schnauzenwüchsig naiven.

Er will die Poesiemusik,
Rouladen ohne Triller,
Die Instrumental- und Vokal-poesie,
Die keine Musik ist, will er.

Er will die Herrschaft des Genies,
Das freilich manchmal stümpert,
Doch in der Kunst oft unbewußt
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich
Nicht von der Natur entfernt hat,
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will
Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Kater-vereins.
Und voll von diesem Streben
Hat er sein erstes Winterkonzert
Heut Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Exekution
Der großen Idee, der pompösen —
Häng dich, mein theurer Berlioz,
Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob
Einen Kuhschwanzhopsaschleifer
Plötzlich aufspielten, branntwein-berauscht,
Drei Dutzend Dudelsackpfeifer.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob
In der Arche Noä anfingen
Sämtliche Tiere unisono,
Die Sündflut zu besingen

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurrn,
Welch ein Miaun und Gegröhle!
Die alten Schornsteine stimmten ein
Und schnauften Kirchenchoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimm',
Die kreischend zugleich und matte,
Wie einst die Stimme der Sonntag war,
Als sie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Konzert: Ich glaube, es ward
Ein großes Tedeum gesungen,
Zur Feier des Sieges, den über Vernunft
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Kater-verein
Die große Oper probieret.

Digitized by Google

Die Ungarns größter Pianist
Für Charenton komponieret.
Es hat bei Tages Anbruch erst
Der Sabbath ein Ende genommen;
Eine schwangere Köchin ist dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.
Die sinnbethörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtnis verloren;
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist
Des Kindes, das sie geboren.
War es der Peter? war es der Paul?
Sag, Liese, wer ist der Vater?
Die Liese lächelt verklärt und spricht:
„O, Liszt! du himmlischer Kater!"

c) Münchhausen III, 9.

Aus diesem Wolleverbesserungsvereine war der Verein zur Linderung des Elends leidender Naturwesen hervorgegangen, weil das höhere Selbst der helikonischen Ziegen Befriedigung wollte und für die Einbuße Ersatz heischte. Der neue Verein bekümmerte sich um jedes Unglück und half allen Insekten, Vögeln und kleinen Säugetieren, die in Not staken. Er hielt wöchentlich seine regelmäßigen Sitzungen; ich habe mehreren derselben beigewohnt, da man mich als Böcklein von guten Anlagen für würdig hielt, so edle und gemeinnützige Thathandlungen kennen zu lernen. Die Ziegen pflegten an einer beschatteten Stelle des Berges im Kreise umherzuliegen und wiederzukäuen; die verständige tugendhafte Sisi aber, welche auf einem erhöhten Steine in der Mitte des Kreises ruhte, führte in diesen Konferenzen das Präsidium. Während des Wiederkäuens wurden denn nun Notfälle der verschiedensten Art in barmherzige Erwägung gezogen, als z. B. wie einer Hummel zu helfen sei, welche die Ziege Riri hatte in das Wasser fallen sehen? ob man nicht einer erlahmten und erstummten Grille eine Art Hackbrettlein aus Blättchen und Dörnchen zurichten lassen könne, um ihr die Ausübuug ihrer Kunst für die Zukunft wenigstens einigermaßen möglich zu machen? oder in welcher Art einer in ihrem Loche darbenden Maus Futter für sich und ihre Jungen geschafft werden möge, von der die Ziegen wußten, daß sie ohne Verschulden in solche Nahrungslosigkeit geraten war, und was dergleichen wohlthätige Maßnahmen mehr waren, welche den helikonischen Ziegen und ihrem Vereine einen fast göttlichen Namen bei allem notleidenden Geschmeiße zu Wege gebracht hatte. Ich sage: Bei dem Geschmeiße, denn was die edleren Geschöpfe betrifft, so wollten die von dem Vereine und seinen Thaten

Digitized by Google

nichts wissen. Die Steindrossel hörte auf zu singen, wenn die Ziegen in der Nähe ihres Busches ratzuschlagen begannen; eine weiße Hinde, welche zuweilen Besuches halber auf den Berg kam, wies, als die Ziegen ihr den Antrag machten, in den Wohlthätigkeitsverein zu treten, statt aller Antwort nur den stolzen Rücken, und die Lorbeerbäume, unter welchen die Sitzungen vor sich gingen, habe ich oft die Kronen hochmütig schütteln sehen, wenn die Reden der Ziegen im tönendsten Schwunge und ergiebigsten Flusse waren. Ja, einer jener geweihten Bäume mußte die Nähe der barmherzigen Ziegen selbst körperlich nicht vertragen können. Er bekam ein krankes Ansehen und ging endlich ganz aus.

Auch erreichten die Mütter nicht in allen Fällen ihre tugendhaften Zwecke. Es war streng verboten, daß von irgend einer Ziege privatim, ohne Aufsehen, aus dem Stegreife, wie sie sie fand, Not gelindert werden durfte; nein, alle Wohlthätigkeit sollte seit der Stiftung des Vereins im Geschäftswege verwaltet werden, und die Einzelziege war streng angewiesen, dem leidenden Wesen, welches sie traf, vorüberzugehen und über den Fund nur dem Verein zu berichten. Auf diese Weise wollten die helikonischen Mütter die gemeine, instinktartige Milde ausrotten und an deren Statt die höhere, selbstbewußte, die administrierende Milde pflanzen. Da es nun aber immer mit einiger Weitläufigkeit verknüpft war, eine Sitzung zu stande zu bringen, die Sitzungen selbst jedoch das weitläufigste bei der ganzen Sache wurden, indem die Ziegen meckernd und wiedermeckernd gleichsam außer ihrem Futter auch die Barmherzigkeit wiederkäuten, so kam oft alle Hilfe zu spät. Die Hummel, welcher ein auf der Stelle zugeworfenes Blatt das Leben gerettet hätte, war während der Reden über die Pflicht, sie zu retten, untergegangen, und die Maus, der die vorübergehende Einzelziege ein Paar Körner hätte zuscharren können, bis es zum Gesamtwirken für sie kam, Hungers gestorben.

Mitunter war etwas unternommen worden, was gegen die Natur anging. So konnte fast keine der lahmen Grillen mit den Kunsthackbrettchen fertig werden. Am schlimmsten waren, wie ich schon angedeutet habe, die langen und weitläufigen Sitzungen des helikonischen Ziegenvereins für uns Zicklein und Böcklein. Wenn wir während derselben ohne Weg und Steg und oft ohne Futter

Digitized by Google

umherliefen, wenn Gefahren und Raubtiere uns außer acht Gelassenen drohten, da konnten wir armen Schluckerchen nicht selten unsere bitteren Thränen darüber vergießen, daß die Mütter an ertrinkende Hummeln, lahme Grillen und hungernde Mäuse dachten und uns vergaßen. Indessen waren solche Thränen und jene Mißglückungen im ganzen unwichtig. Die Helikonierinnen lernten sich durch den Verein in ihrer Vortrefflichkeit immer mehr fühlen und an ihrer eigenen Tugend begeistern, und darauf kam es doch hauptsächlich vor allem an.

11) Das sarkastische Märchen.

Es schildert ein von schlechten Eigenschaften Zeugnis ablegendes Verhalten der Menschen in der Weise, daß es ähnlich solche unmögliche oder unwahrscheinliche Personen einer Märchenwelt handeln läßt, die schon durch ihre körperliche Beschaffenheit zeigen, daß sie hinter dem Ideal des Menschen bedeutend zurückbleiben, und daß sie ferner in dieser Märchenwelt solche unmögliche oder unwahrscheinliche erhabene Personen auftreten läßt, die wiederum schon durch ihre körperliche Beschaffenheit darthun, daß sie dem Ideal nicht zwar des gesamten Menschen, aber dem der Weisheit und Tugend bei weitem näher kommen, als der Mensch. Der Sinn dieses Verfahrens ist ähnlich dem des sarkastischen Märchens und besteht darin, daß auf solche Art die Menschen als Wesen veranschaulicht werden, die in wirklichkeit untermenschlicher Natur seien und deren Ideal daher nicht bei ihnen, sondern erst bei anderen höherstehenden Wesen zu suchen sei.

Es ist das berühmte im ersten Bande genannte Werk Swifts: Gullivers Reisen, in welchem der Witz in dieser Weise gehandhabt wird. Der das Ideal des Menschen nicht erreichenden Wesen, die hier auftreten, sind drei Arten: eine Nation von Zwergen, „Liliputaner" genannt, eine Nation von Träumern, deren Köpfe sämtlich entweder zur rechten oder zur linken gesenkt sind und deren eines Auge nach innen, das andere zum Zenith gerichtet ist, und eine Nation verwilderter Menschen, „Yähus" genannt, die mit Haaren am ganzen Leibe und mit Klauen an Händen und Füßen versehen sind; der erhabenen Wesen aber sind zwei Arten, eine Nation von Riesen, die Bewohner von „Brobdingnach", und eine Nation vernunftbegabter Pferde, die „Hauyhnhnms", deren Pferdeleib nach

Digitized by Google

den Intentionen des Dichters zeigen soll, daß sie auch an den Charaktereigenschaften dieses tugendhaften Geschöpfes teilhaben. Daß das wirkliche Vorhandensein von Wesen von solcher Beschaffenheit sehr unwahrscheinlich ist, ist selbstverständlich; indem nun aber Swift die Wesen der ersten Klasse dem gewöhnlichen Thun und Treiben der Menschen analog, die der anderen Klasse aber in einer dieses gewöhnliche Thun und Treiben bei weitem übertreffenden Weise handeln läßt, weist er durch beides auf das unideale Verhalten der Menschen mit besonderer Deutlichkeit hin. An folgenden in der Erzählung enthaltenen Schilderungen aber werde dieses Verfahren veranschaulicht:

a) Ein Bild der Nichtigkeiten, um welcher willen oft erbitterte Kämpfe innerhalb eines Landes und heftige Streitigkeiten mit äußeren Mächten ausbrechen. Die Erzählung spielt bei den Liliputanern:

Denn, fügte er hinzu, wie blühend unser Zustand Fremden auch erscheinen mag, so leiden wir an zwei großen Übeln, an einer heftigen Parteiung im Innern und an der Gefahr eines äußeren Angriffs von seiten eines mächtigen Feindes. Was die erste betrifft, so müssen Sie wissen, daß seit ungefähr 70 Monaten zwei Parteien, Trameksan und Slameksan, von den hohen Absätzen ihrer Schuhe so benannt, miteinander in Streit liegen.

Diese Absätze sind nämlich unsere Abzeichen, und man glaubt, daß hohe Absätze sich am besten für unsere alte Konstitution eignen. Seine Majestät hat jedoch beschlossen, in der Verwaltung und Regierung allein die niederen Absätze zu benutzen, und ihnen alle Ämter zu erteilen, worüber die Krone zu verfügen hat. Dieses werden Sie bald bemerken, sowie auch, daß die Hacken Seiner kaiserlichen Majestät wenigstens um einen Drurr niedriger sind, wie die seines Hofes. (Drurr ist nämlich der vierzehnte Teil eines Zolles.)

Die Erbitterung zwischen beiden Parteien ist so groß, daß sie weder miteinander essen, noch trinken, noch auch reden. Wir glauben, daß die Trameksan oder hohen Absätze uns an Zahl übertreffen, allein die Staatsgewalt liegt dennoch in unserer Hand. Wir besorgen jedoch, Seine kaiserliche Hoheit, der Thronerbe, habe einige Neigung zu den hohen Absätzen. Wenigstens können wir

Digitized by Google

bemerken, daß einer seiner Absätze höher ist wie ein anderer, wodurch Höchstderselbe im Gange hinkt.

Mitten unter diesen inneren Unruhen werden wir mit einer Invasion von der Insel Blefuscu bedroht, welche das zweite große Reich der Welt, beinahe eben so groß und mächtig, wie das Seiner Majestät, ist. Denn was Ihre Bemerkung betrifft, es gebe in der Welt noch andere Königreiche und Staaten, welche von menschlichen Geschöpfen Ihrer Größe bewohnt werden, so sind unsere Philosophen darüber in Zweifel, und wollen vielmehr die Behauptung aufstellen, Sie seien von dem Monde oder von einem Sterne herabgefallen. Denn es ist gewiß, daß hundert Sterbliche von Ihrer Größe alle Früchte und Vieh im Gebiete Seiner Majestät zerstören müßten. Außerdem erwähnt unsere Geschichte von sechstausend Monaten keine andere Weltgegend als Lilliput und Blefuscu. Diese beiden großen Mächte führen, wie ich Ihnen berichten will, seit sechsunddreißig Monaten den heftigsten Krieg miteinander. Letzterer begann auf folgende Weise: Überall wird zugestanden, daß die ursprüngliche Weise, Eier zu öffnen, darin besteht, daß man das breitere Ende der Schale zerbricht oder abschneidet. Allein der Großvater Seiner gegenwärtigen Majestät schnitt sich, da er als Knabe einst ein Ei essen wollte, bei dieser Gelegenheit in den Finger. Darauf publizierte der Vater ein Edikt, welches allen Unterthanen bei schwerer Strafe verbot, das breitere Ende des Eies zu eröffnen. Das Volk geriet über dieses Gesetz in solche Wut, daß sechs Rebellionen bei der Gelegenheit entstanden. Ein Kaiser verlor darin sein Leben, ein anderer seine Krone. Diese bürgerlichen Zwiste wurden fortwährend durch die Könige von Blefuscu befördert, und wenn sie unterdrückt wurden, flüchteten die Verbannten gewöhnlich in dies Reich. Man berechnet, daß an elftausend Personen zu verschiedenen Zeiten den Tod lieber erleiden, als die Eier an den kleinen Enden öffnen wollten. Viele hunderte von dicken Bänden sind über diesen Streit geschrieben worden, allein die Bücher der Breitendigen sind schon lange verboten, und ein Gesetz hat die ganze Partei für unfähig erklärt, fernerhin öffentliche Ämter zu verwalten. Während dieser Unruhen machten uns die Kaiser von Blefuscu häufige Vorstellungen durch ihre Gesandten, und zugleich den Vorwurf, eine Spaltung in der Religion zu bewirken, da wir gegen die Grund-

Digitized by Google

lehren unseres großen Propheten Lustrogg im fünfundvierzigsten Kapitel des Blundecral (dieses ist der Koran von Lilliput) uns vergehen. Dies scheint jedoch eine bloße Verdrehung des Textes zu sein, denn die Worte lauten: Alle wahren Gläubigen öffnen die Eier an dem passenden Ende. Was nun das passende Ende ist, muß nach meiner demütigen Meinung dem Gewissen eines Jeden überlassen bleiben, oder die erste Magistratsperson besitzt das Recht, es zu bestimmen. Jetzt aber haben die verbannten Breitendigen so viel Einfluß am Hofe des Kaisers von Blefuscu und so viel Unterstützung und Ermutigung für ihre Partei hier in unserem Vaterlande erlangt, daß ein blutiger Krieg zwischen beiden Reichen schon sechsunddreißig Monate lang geführt worden ist, und zwar mit verschiedenem Erfolge. Während dieser Zeit haben wir vierzig große und noch viel mehr kleinere Schiffe, sowie dreißigtausend unserer besten Soldaten und Matrosen verloren. Jedoch der Verlust des Feindes ist noch etwas größer wie der unsrige. Dennoch hat er jetzt eine zahlreiche Flotte ausgerüstet, und trifft Vorbereitungen zu einer Landung an unserer Küste. Seine kaiserliche Majestät setzt nun großes Vertrauen in Ihre Tapferkeit und Kraft, und hat mir deshalb befohlen, diesen Bericht über unsere Angelegenheiten Ihnen vorzulegen.

b) Eine Schilderung der menschlichen Laster aller Art unter dem Bilde eines ähnlichen Verhaltens der Yähus:

Er sagte: Es sei bekannt, daß die Yähus einander haßten, und zwar in noch höherem Grade, wie die übrigen Tierarten. Der gewöhnlich angeführte Grund liege in der Häßlichkeit ihrer Körperformen, die sie sämtlich bei den übrigen, aber nicht bei sich selbst erblicken könnten. Er sei somit auf den Gedanken gekommen, daß wir nicht unklug handelten, indem wir unsere Leiber bedeckten, da wir durch diese Erfindung manche Häßlichkeiten vor einander verstecken, welche sonst kaum zu ertragen wären. Jetzt aber finde er, daß er sich geirrt habe, und daß die Zwistigkeiten jener Tiere in seinem Vaterlande aus demselben Grunde, wie bei den unsrigen entstünden. Denn, fuhr er fort, wenn ihr fünf Yähus so viel Futter vorwerft, als fünfzig genügen müßte, so werden sie, anstatt friedlich zu essen, über einander herfallen; jeder einzelne ist so gierig, daß er alles für sich allein haben will. Deshalb steht

Digitized by Google

gewöhnlich ein Diener in der Nähe, wenn man sie außer dem Stalle füttert, und diejenigen, welche im Stalle bleiben, werden in einiger Entfernung voneinander angebunden. Stirbt eine Kuh aus Alter oder durch Zufall, bevor ein Hauyhnhnm dieselbe für seine eigenen Yähus in Sicherheit bringt, so stürzen alle, die in der Nachbarschaft weilen, heerdenweise hinzu, und dann entsteht ein Kampf, wie du beschrieben hast. Auf beiden Seiten versetzen sie sich furchtbare Wunden mit ihren Klauen, können sich aber nur selten töten, weil ihnen die dazu bestimmten Instrumente, die ihr erfunden habt, fehlen. Oft sind auch ähnliche Kämpfe von den Yähus verschiedener Gegenden, ohne sichtbare Ursache, gefochten worden; die Yähus eines Distrikts benutzen eine passende Gelegenheit, die eines andern zu überraschen, bevor letztere vorbereitet sind. Ist aber ihr Projekt mißlungen, so kehren sie nach Hause und beginnen aus Mangel an Feinden unter sich einen Kampf, den du einen Bürgerkrieg genannt hast.

In einigen Feldern dieses Landes giebt es auch gewisse glänzende Steine von verschiedenen Farben, worauf die Yähus sehr gierig sind. Sind einige derselben, wie dies mitunter geschieht, in der Erde befestigt, so graben sie Tage lang mit ihren Klauen, um dieselben loszumachen, und verstecken sie dann in ihren Ställen; dabei sehen sie sich sehr vorsichtig um, aus Furcht, ihre Kameraden würden den Schatz bemerken. Mein Herr fügte hinzu: er habe nie die Ursache dieses unnatürlichen Appetits entdecken, und wozu diese Steine gebraucht würden, erraten können. Jetzt aber glaube er, dies sei derselbe Geiz, den ich bei dem Menschengeschlechte beschrieben habe. Einst habe er, um einen Versuch zu machen, einen Haufen dieser Steine im geheimen von dem Orte entfernt, wo einer seiner Yähus dieselben vorborgen hatte. Alsdann habe das schmutzige Tier, sobald es seinen Schatz vermißte, durch lautes Klaggeschrei die ganze Herde auf jenem Platze versammelt, elendiglich geheult und die übrigen gebissen und zerkratzt. Es habe sich abgehärmt, nicht mehr essen, trinken und arbeiten wollen, bis er seinem Bedienten befahl, die Steine im geheimen zu demselben Loche wieder hinzutragen und dort, wie früher, zu verbergen. Als nun der Yähu seine Steine wiederfand, sei er sogleich munter und guter Laune geworden, habe mit großer Sorgfalt sie besser versteckt, und sei seitdem ein fleißiges und brauchbares Tier geblieben.

Digitized by Google

Ferner gab mir mein Herr die Versicherung, auf den Feldern, wo jene kostbaren Steine im Überfluß sich vorfänden, würden die heftigsten und häufigsten Kämpfe geliefert, weil die benachbarten Yähus dort immerwährende Überfälle ausführten.

Er fügte hinzu: Wenn zwei Yähus einen solchen Stein auf einem Felde entdeckt haben, und wenn ein Streit entsteht, wer der Besitzer sein soll, so nimmt ein dritter gewöhnlich den Vorteil wahr und trägt ihn als sein Eigentum hinweg. Mein Herr behauptete, dies habe einige Ähnlichkeit mit unseren Prozessen. Hier aber hielt ich es für unzweckmäßig, ihn zu enttäuschen, denn die von ihm erwähnte Entscheidung war weit billiger, wie manches bei uns gebräuchliche Verfahren, denn der Kläger und der Beklagte verliert nichts, als den streitigen Stein; unsere Gerichtshöfe hätten den Prozeß nicht eher aufgegeben, als bis beiden Parteien nichts mehr übrig geblieben wäre.

Mein Herr setzte alsdann seine Rede weiter fort und sagte: Nichts habe die Yähus verhaßter gemacht, als ihre rohe Gier, alles was sie erlangen könnten, zu verschlingen. Sie fräßen Kräuter, Wurzeln, Beeren, verfaultes Fleisch von Tieren, oder alles dies durcheinander gemischt; auch sei es ihre eigentümliche Eigenschaft, daß sie dasjenige bei weitem lieber äßen, was sie durch Diebstahl und Raub aus größerer Entfernung sich verschafft hätten, als viel bessere Speisen, die sie zu Hause erlangen könnten. Wenn ihre Beute ausreiche, so fräßen sie, bis sie beinahe platzten. Hierauf äßen sie eine von der Natur ihnen angezeigte Wurzel, die eine allgemeine Ausleerung bewirke. Auch suchten die Yähus nach eine andere Wurzel, die sehr saftig, aber selten und schwierig aufzufinden sei, mit großer Begierde, und sögen sie mit viel Entzücken aus. Diese Wurzel äußere bei ihnen dieselben Folgen, wie der Wein bei uns. Nach dem Genuß derselben pflegten sie sich zu umarmen oder zu zerreißen, sie heulten, lachten, drehten sich, stolperten und schliefen dann in Morästen ein.

Was Gelehrsamkeit, Regierung, Künste, Manufakturen u. s. w. betrifft, so gestand mein Herr, er könne keine Ähnlichkeit zwischen den Yähus seines und unseres Vaterlandes auffinden. Die einzige Ähnlichkeit, die er bemerke, liege in unserer Natur. Er habe zuvor von einigen neugierigen Hauyhnhnms gehört, daß es in vielen Her-

Digitized by Google

den einen herrschenden Yähu gebe (wie in den englischen Parks ein leitender Hirsch sich vorfindet), der gewöhnlich häßlicher und boshafter, wie die übrigen Yähus sei. Dieser Führer nehme gewöhnlich als Günstling denjenigen, der ihm am meisten gleiche; das Geschäft dieses Günstlings bestehe darin, daß er an den Füßen und einem andern Teil seines Herrn lecke und die weiblichen Yähus in seinen Stall treibe; dafür erhalte er zur Belohnung mitunter ein Stück Eselsfleisch. Dieser Günstling werde von der ganzen Herde gehaßt und bleibe deshalb, um geschützt zu werden, stets in der Nähe seines Herrschers. Er bleibe gewöhnlich in seinem Amte, bis ein schlimmerer gefunden werden könne; sobald er aber entlassen sei, komme sein Nachfolger an die Spitze aller Yähus in dem Distrikte, junger und alter, männlicher und weiblicher, welche sämtlich auf ihm ihre Exkremente entladen. Inwiefern dies auf unsere Höfe, Günstlinge und Minister anwendbar sei, müsse ich am besten bestimmen können.

. . . . . .

c) Eine Schilderung des von der menschlichen Tugendlosigkeit sehr abweichenden sehr tugendhaften Verhaltens der Hauyhnhnms.

Da ich drei Jahre in diesem Lande gelebt habe, so erwartet der Leser, wie ich glaube, daß ich, wie andere Reisende, ihm einen Bericht von den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner gebe, deren Kenntnis wirklich mein Hauptstudium bildete.

Da die edlen Hauyhnhnms von der Natur mit einer allgemeinen Anlage zu allen Tugenden begabt sind, und keine Begriffe und Ideen von dem Bösen bei vernünftigen Geschöpfen besitzen, so besteht ihr Hauptgrundsatz in Ausbildung der Vernunft, um durchaus von derselben geleitet zu werden. Auch gilt die Vernunft bei ihnen nicht als problematischer Punkt, wie dies bei uns der Fall ist, wo man plausible Gründe für und gegen deren Existenz angeben kann, sondern sie erweckt bei ihnen augenblickliche Überzeugung, wie dies überall notwendig ist, wo sie durch Leidenschaft und Interesse nicht verwischt, verdunkelt oder entfärbt wird.

Ich erinnere mich noch, wie ich meinem Herrn einen Begriff von der Bedeutung des Wortes Meinung, oder über die Möglichkeit des Disputierens, nur mit größter Schwierigkeit beibringen konnte. Er meinte nämlich, die Vernunft lehre uns ja nur da zu

Digitized by Google

leugnen oder zu behaupten, wo wir unserer Sache gewiß seien; läge irgend etwas jenseits unserer Kenntnisse, sei beides für uns unmöglich. Somit sind Kontroverse, Zänkereien, Disputationen über falsche und zweifelhafte Sätze bei den Hauyhnhnms durchaus unbekannte Übel. In derselben Art pflegte er mich auszulachen, als ich ihm unsere verschiedenen Systeme der Naturphilosophie auseinandersetzte, weil ein Geschöpf, welches auf Vernunft Anspruch mache, sich auf die Vermutungen anderer Leute so viel einbilde, und besonders auch in Dingen, wo diese Kenntnis, selbst wenn sie gewiß wäre, zu nichts helfen könne. Hierin stimmte er vollkommen mit den Gedanken des Sokrates überein, wie sie Plato uns darlegt, und ich glaube durch diese Bemerkung jenem Fürsten der Philosophen die größte Ehre zu erweisen. Oft habe ich überlegt, wie ungeheure Verluste die europäischen Bibliotheken durch eine solche Lehre erleiden müßten, und wie viele Wege zum Ruhm der gelehrten Welt dadurch verschlossen würden.

Freundschaft und Wohlwollen sind die zwei hauptsächlichsten Tugenden der Hauyhnhnms, und diese werden nicht auf einzelne Individuen beschränkt, sondern über das ganze Geschlecht hin ausgedehnt. Ein Fremder aus dem entferntesten Teile des Landes wird ebenso wie der nächste Nachbar behandelt; wohin er auch kommt, benimmt er sich sogleich, als sei er zu Hause. Die Hauyhnhnms beobachten Anstand und Höflichkeit im höchsten Grade, sind aber mit Komplimenten gänzlich unbekannt. Sie hegen keine Zärtlichkeit zu ihren Füllen; die Sorgfalt, die sie jedoch auf ihre Erziehung verwenden, entspringt ausschließlich aus den Vorschriften der Vernunft. Ich bemerkte auch, daß mein Herr dieselbe Neigung zu den Kindern seines Nachbars hegte, wie für seine eigenen. Sie glauben, die Natur erfordere, daß man die ganze Gattung liebe; es sei ferner vernünftig, daß man bloß diejenigen Individuen auszeichne, welche einen höheren Grad der Tugend besitzen.

Wenn eine Matrone der Hauyhnhnms mit einem Füllen niedergekommen ist, so kommt sie mit ihrem Gatten nur dann noch zusammen, wenn durch irgend einen Zufall ein Füllen ihrer Nachkommenschaft verloren geht; ein Umstand, der sich jedoch nur selten ereignet. Betrifft ein solches Unglück ein Individuum, dessen Gattin schon sehr alt ist, so erhält dasselbe ein Füllen von einem anderen

Digitized by Google

Paare, das dann wieder zusammenlebt. Diese Vorsicht ist notwendig, damit das Land nicht zu sehr bevölkert werde. Die Rasse der niedern Hauyhnhnms muß sich jedoch nicht so genau auf diese Zahl beschränken; ihre Füllen dürfen von jedem Geschlechte drei betragen, die alsdann später als Bediente in den adeligen Familien angestellt werden.

Bei den Ehen zeigen die Hauyhnhnms besondere Sorgfalt in der Wahl der Farben, um keine unangenehme Mischung in der Rasse zu veranlassen. Kraft wird hauptsächlich bei den männlichen und Zierlichkeit bei den weiblichen Individuen geschätzt, jedoch nicht in betreff der Liebe, sondern um die Entartung der Rasse zu verhindern; wo nämlich ein Weibchen durch Körperstärke sich auszeichnet, wird der Gatte mit besonderer Rücksicht auf Zierlichkeit gewählt.

Das Hofmachen, die Zärtlichkeiten, die Geschenke, das Nadelgeld und Versorgung sind unbekannte Begriffe. Das junge Paar kommt zusammen und wird ganz allein deshalb verbunden, weil dies der Wille seiner Eltern und Verwandten ist. Die jungen Leute betrachten dies als etwas ganz gewöhnliches und als eine Handlung, welche vernünftigen Wesen natürlich ist. Ein Verletzung der Ehe und eine andere unmoralische Handlung ist jedoch unerhört, und das verheiratete Paar verbringt sein Leben in derselben gegenseitigen Freundschaft und mit demselben Wohlwollen, welches Andern, die mit ihnen zusammenkommen, erwiesen wird; Eifersucht, Zärtlichkeit, Zänkerei oder Unzufriedenheit sind unbekannte Begriffe.

In Erziehung der Jungen von beiden Geschlechtern ist die Methode der Hauyhnhnms bewunderungswürdig und verdient unsere Nachahmung. Die Füllen dürfen kein Korn Hafer berühren, mit Ausnahme gewisser Tage, bis sie das achtzehnte Jahr erreicht haben; Milch erhalten sie nur selten; im Sommer grasen sie zwei Stunden des Morgens und dieselbe Zeit am Abend, wobei sie von ihren Eltern beobachtet werden. Den Dienern ist nicht mehr als die Hälfte dieser Zeit zugestanden, und ein großer Teil des Grases, wovon sie sich nähren, wird nach Hause gebracht. Sie essen dasselbe in passenden Stunden, wenn man sie am besten bei der Arbeit entbehren kann.

Mäßigkeit, Fleiß, Körperbewegung und Reinlichkeit werden als immerwährende Lehren den Füllen beider Geschlechter gegeben. Auch

Digitized by Google

hielt es mein Herr für ein widernatürliches Verfahren, daß wir den weiblichen Personen unseres Geschlechts eine andere Erziehung wie den männlichen geben, mit Ausnahme einiger Punkte, welche die Verwaltung des Hauswesens betreffen. Er bemerkte mit vollkommenem Recht, die Hälfte unserer Eingeborenen sei deshalb zu nichts anderem brauchbar, als zum Hervorbringen von Kindern. Der Umstand jedoch, daß man die Erziehung der Kinder solchen nutzlosen Personen anvertraue, sei ein noch größerer Beweis unserer tierischen Natur.

. . . . . .

12) Das ein unmögliches oder unwahrscheinliches Geschehen darstellende symbolische Bild eines Komischen oder Bewunderungswürdigen.

In ihm wird ein Komisches oder Bewunderungswürdiges symbolisch wiedergegeben, wobei zwei Fälle möglich sind, die sich dahin unterscheiden, je nachdem ob nur das Komische oder Bewunderungswürdige unter dem Bilde eines Unmöglichen oder Unwahrscheinlichen dargestellt wird, die Personen selbst jedoch unmittelbar oder, wo es sich um eine Vielheit handelt, durch einen einzelnen Repräsentanten dieser Vielheit vorgeführt werden, oder ob man auch die zweiten bildlich, d. h. in unserem Falle unter dem Bilde unmöglicher oder unwahrscheinlicher Personen oder sonstiger Wesen wiedergiebt. Daß aber durch diese Art des Witzes nicht bloß Komisches (Schlechtes), sondern auch Bewunderungswürdiges zum deutlichen Bewußtsein gebracht wird, werden uns die folgenden Beispiele zeigen.

α) Die Beispiele des ersten Falles entnehme ich fast alle den Bildern des Jahres 1871 des Kladderadatsch, wobei ich die letzteren jedoch nicht wieder abdrucken lasse, vielmehr nur eine Beschreibung ihrer gebe.

a) (Nr. 1) Ein Bild, Napoleon III. darstellend, wie er mit Hilfe seiner Genossen das Feuer unter einem Kessel „Deutschlands Sturz" anschürt, aus welchem Kessel sodann aber (selbstverständlich unter dem Einfluß einer anderen das Böse in ein Gutes verwandelnden Macht) Wilhelm I. im Kaiserornat leuchtend hervorsteigt. Das Bild trägt als Unterschrift die Worte aus dem Faust: „Ein Teil der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft." Das Bild symbolisiert ein böses Handeln und seine guten Folgen. Die dargestellte Handlung selbst aber ist unmöglich, da Napoleon den

Digitized by Google

Sturz Deutschlands nicht in einem Kessel brauen kann, und da ebensowenig aus einem solchen Kessel die Gestalt des deutschen Kaisers emporsteigt.

b) (Nr. 3) Ein Bild, Bismarck und Beust darstellend, die zu einem Doppeladler miteinander verbunden sind, wobei die beiden sich die Hand reichen und im begriffe stehen sich zu küssen. Unterschrieben ist das Bild: „Nicht nur der Main, sondern auch der Prager Friede, der so lange trennend zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn floß, ist nun durch die neuesten Bismarck-Beustschen und Vice-versa-Depeschen überbrückt worden."

Das ein Unmögliches wiedergebende Bild symbolisiert eine Handlung der Staatsweisheit.

c) (Nr. 6) Ein Bild, Paris als weibliche Figur darstellend, wie sie Bismarck schmollend die Schlüssel der Stadt übergiebt, indem sie dabei zugleich auf einen von diesem gehaltenen Eßkorb schielt. Das Bild trägt die Überschrift: „Na endlich! Einem Telegramm Versailles vom 31. Januar zufolge hat der Kaiser drei Millionen Rationen der Deutschen Armeen zur Linderung des ungemein großen Notstandes nach Paris gesandt", und als Unterschrift die Verse aus Figaros Hochzeit:

Graf. So lang' hab' ich geschmachtet,
Ohn' Hoffnung dich geliebt.
Lutetia. Die wird gar bald verachtet,
Die sich zu schnell ergiebt!

Es werden symbolisch die üblen Folgen der Thorheit von Paris dargestellt, erst in der äußersten Not zu kapitulieren, sowie die edle That der deutschen Heeresleitung, sofort für die Verproviantirung der Stadt Sorge zu tragen. Die dargestellte Handlung selbst ist jedoch unmöglich, da Paris keine wirkliche Frau ist.

d) (Nr. 17) Ein Bild, die Frau Frankreich darstellend, umgeben von ihren sich raufenden Söhnen, neben denen Thiers steht, machtlos, der letzteren Herr zu werden. Dasselbe ist unterschrieben: „Eine alleinstehende junge Frau (Witwe, geschieden und separiert) sucht zur Erziehung ihrer Kinder (aus verschiedenen Ehen) und als Stütze drängenden Gläubigern gegenüber einen Mann. Adressen nur unter R. F. — Es eilt!" Das Bild soll symbolisch die Schwäche von Thiers wiedergeben, der revolutionären Bewegung Herr zu werden.

Digitized by Google

e) (Nr. 23) Ein Bild, Bismarck als Friedensengel darstellend, wie er, mit einem Sacke voll Milliarden in der Hand, aus einer Champagnerflasche emporgeschnellt wird. Dasselbe symbolisiert den glücklichen Friedensschluß, die Folge eines bewunderungswürdigen Handelns.

f) (Nr. 31) Ein Bild, die verschiedenen französischen Thronprätendenten wiedergebend, wie sie sich bereit machen, eine Stange zu erklettern, um von ihrer Spitze die daselbst aufgehängte Krone Frankreichs für sich herunterzuholen. Dasselbe symbolisiert die eitlen Gelüste und Anstrengungen der betreffenden Personen, zum Throne zu gelangen.

g) (Nr. 34) Ein Bild, Pius IX. und Viktor Emanuel wiedergebend, wie der letztere mit der ganzen Breite seiner Figur den ersteren von einem Sitze, „Rom" genannt, fortzuschieben sucht, während dieser sich ängstlich darauf zu behaupten bemüht ist; dabei werden dem Papst vom heiligen Petrus aus den Wolken die Worte zugerufen: „Unsere Macht ist unfehlbar, aber nicht von dieser Welt," und dem Könige vom kranken im Bette liegenden Exkaiser Napoleon die Worte: „Unsere Macht ist von dieser Welt, aber nicht unfehlbar." Das Bild symbolisiert das verkehrte rücksichtslose Vorgehen des Königs und das gleich verkehrte ängstliche sich Behaupten-wollen des Papstes.

h) (Nr. 50) Ein Bild, den Doktor Strousberg und die Herzöge von Ratibor und von Ujest als Laokoon-Gruppe darstellend, wobei die Schlange das Rumänische Eisenbahnbauunternehmen repräsentiert. Das Bild symbolisiert die Thorheit des letzteren und seine üblen Folgen für die Meistbeteiligten.

Diesen Beispielen, welche sämmtlich der Malerei angehören, füge ich noch ein letztes aus der Dichtkunst hinzu, welches den Vorzug hat, daß wir keine Beschreibung davon zu geben brauchen, sondern es unmittelbar vorführen können.

i) Münchhausen I, 16.

(Der Spott ist gegen Bettina von Arnim gerichtet.)

Die folgende Köchin hieß das Kind, weil sie sich selbst so nannte. Warum? weiß ich nicht, denn ich glaube schwerlich, daß sie zu denen gehörte, von denen gesagt worden ist: So Ihr nicht werdet, wie diese u. s. w. Die konnte einem was zu raten aufgeben.

Digitized by Google

Zuweilen war sie stundenlang verschwunden, und wenn wir sie suchen gingen, fanden wir sie auf dem Dache sitzen, oder sie kam wohl auch schäkernd auf einem Besen den Rauchfang herabgefahren. Es kann kein Menschenwitz erfinden, was für Zeug das Kind zusammenzuflunkern verstand. Ihr Hauptkunststück aber war — Ach, gnädiges Fräulein, wenn ich nicht irre, wurden Sie draußen gerufen.

Das Fräulein verstand diesen zarten Wink und ging hinaus, mit dem dankbarsten Blicke auf Münchhausen. Er fuhr fort: Das Kind konnte nämlich Rad schlagen oder Purzelbäume schießen, ohne die Schamhaftigkeit zu verletzen. Wie sie es möglich gemacht, weiß ich nicht, aber die Sache ist richtig; sie kehrte ihr Unterstes zu Oberst und alle Kenner und Stimmführer, die zusahen, versicherten einstimmig, sie habe die weibliche Schamhaftigkeit dadurch nicht verletzt, vielmehr seien ihre Purzelbäume eine wahre Bereicherung der höheren Gemütswelt.

β) Beispiele des zweiten Falles liefert uns Rabelais, bei dem nicht nur der fragliche Vorgang unter dem Bilde eines unmöglichen oder unwahrscheinlichen Geschehens, sondern auch die handelnden Personen unter dem Bilde von unmöglichen oder unwahrscheinlichen Personen oder sonstigen Wesen vorgeführt werden.

k) Gargantua und Pantagruel I, 16.

Zur selbigen Zeit sandte der Vizekönig von Numidien, Fayoles, aus dem Land Afrika dem Grandgousier eine Kamelstute, das ungeheuerste, größte und ungestaltetste Tier, das man je gesehen hatte (denn, wie männiglich bekannt, kommt aus Afrika immer was neues); sie war so groß wie sechs Elefanten zusammengenommen, hatte zehenartig gespaltene Hufe wie das Pferd Julius Cäsars, herabhängende Ohren wie die Ziegen von Languegoth und am Hintern ein kleines Horn; ihr Fell war rotbraun und stellenweise getüpfelt. Das Schrecklichste an ihr aber war der Schwanz, der fast ebenso lang und dick wie die St. Marssäule bei Langes und dazu so stachelig wie eine Kornähre war.

Die Stute war auf drei Lastschiffen und einer Brigantine in den Hafen von Olonne gebracht worden. Als Grandgousier sie sah, rief er aus: „Die ist gerade die rechte, um meinen Sohn nach Paris hinzutragen. Bei Gott! es geht alles nach Wunsch; er wird

Digitized by Google

mit der Zeit ein großer Gelehrter werden. Wenn das liebe Vieh nicht wäre, müßten wir alle wie Gelehrte leben.

Am folgenden Tag, nachdem sie (wie sich von selbst versteht) erst noch einmal ordentlich getrunken hatten, machte sich Gargantua mit seinem Lehrer Ponokrates und seinen Leuten auf den Weg; auch der junge Eudämon begleitete ihn. Und weil es recht heiteres und mildes Wetter war, hatte Gargantuas Vater ihm Halbstiefelchen machen lassen, Stiefeletten, wie Babin sie nennt. So zogen sie lustig ihres Wegs weiter und aßen und tranken, so gut sie nur konnten, bis über Orléans hinaus. Da kamen sie in einen mächtigen Wald, der wohl fünfunddreißig Meilen lang und siebzehn Meilen breit war. Da hatte es der Schmeißfliegen und Hornissen so viel, daß die armen Pferde und Esel gar zu sehr geplagt wurden. Aber Gargantua's Stute rächte sich für die Beleidigung, die ihr und ihren Mitthieren angethan ward, so gründlich, wie die es gewiß nicht erwartet hatten. Denn kaum hatte sie den Wald betreten, und kaum begannen die Hornissen ihren Angriff, so hob sie ihren Schwanz zum Scharmützel auf und hieb damit so munter um sich, rechts, links, gerade aus, quer, nach hinten, nach vorn, dahin, dorthin, daß sie den ganzen Wald niederschlug, wie man Gras mäht. Seitdem giebt es dort weder Wald noch Hornissen mehr, und alles ist Ackerland geworden.

Zur Erläuterung dieser Scene lasse ich die der Gelbkeschen Übersetzung des Werkes angefügte Erklärung derselben folgen (II, S. 374).

Über die Kamelstute sind die Erklärer wieder verschiedener Meinung. Während ältere glauben, Rabelais habe mit dem ungeheuerlichen Bild Anna von Pisseleu, Franz' I. Geliebte, nachmalige Herzogin von Estampes, persiflieren wollen, erkennt Esmangard darin Diana von Poitiers, die spätere Maitresse des Königs und seines Sohnes Heinrich II. Und vielleicht mit mehr Grund, denn hier fällt der Name Fayoles ins Gewicht. Dianens Gemahl, der sie seit seiner Vermählung mit ihr bis zu seinem Tod Franz I. freiwillig abtrat, war Louis de Brezé, Oberjäger von Frankreich und vierter Großsenechall der Normandie („vierter König Numidien", einem wegen seiner Pferdezucht von jeher berühmten Land), zu dessen Besetzungen wirklich die Herrschaft Fayoles in der Auvergne gehörte. Rabelais versteht also unter dem numidischen Könige

Digitized by Google

Fayoles, der die Stute aus dem Wunderland Afrikas schickt, offenbar Dianens nachgiebigen Gemahl. Auch eine Reihe einzelner Bezüge zwischen dieser Maitresse und Gargantuas Stute werden herausgefunden. Der ungeheure Schwanz derselben bedeutet die verderblichen Folgen, den Luxus und Aufwand, welchen ein solches Leibroß nach sich ziehen muß. Daß sie aber mit ihrem Schweif den Wall Beauce niederschlägt, wird darauf bezogen, daß Diana nach der Tradition neben anderen Geschenken den Holzschlag in eben jenem Forst vom König erhielt.

l) Gargantua und Pantagruel IV, 2.

Pantagruel (König Heinrich II) ließ auf der Insel Medamothi (Nirgendswo) achtundsiebzig Hautelissetapeten kaufen, auf denen das Leben und die Thaten des Achilles dargestellt waren; jede dieser Tapeten maß vier Faden in der Länge und drei Faden in der Breite und war aus phrygischer Seide, mit Gold- und Silberfäden durchwirkt, gewebt. Auf der ersten sah man die Vermählung des Peleus und der Thetis; dann kam die Geburt des Achilles, dann seine Jugend, wie Papinius Statius sie uns erzählt, seine Waffen- und Heldenthaten, wie Homer sie besingt, sein Tod und seine Leichenfeier, wie Ovid und Quintus Calaber sie schildern, und zuletzt die Erscheinung seines Schattens und die Hinopferung der Polyxena nach Euripides. — Außerdem kaufte er drei Einhörner, ein männliches mit goldbraunem und zwei Weibchen mit graugesprenkeltem Fell; desgleichen von einem jungen Skythen aus dem Lande der Gelonen einen Tarandus.

Dieser Tarandus ist ein Tier von der Größe eines jungen Stiers, mit einem Kopf wie ein Hirsch (nur etwas größer), bedeutendem, breitgezweigtem Geweih, gespaltenen Hufen, langem Fellhaar wie ein Bär, und einer Haut, die so undurchdringlich ist wie ein Panzer. Nach der Aussage des Gelonen wird es in Skythien nicht sehr oft gefangen, da es nach den verschiedenen Orten, wo es weidet und sich aufhält, die Farbe wechselt, so daß es die der Kräuter, Bäume, Sträucher, Blumen, Gegenden, Weideplätze und Felsen, mit Einem Worte, der Gegenstände, die ihm nahe sind, annimmt. Diese Eigenschaft hat es mit den Seepolypen, den Thoen, den indischen Lykaonen und dem Chamäleon gemein, welches letztere eine so merkwürdige Eidechsenart ist, daß Demokrit ein ganzes Buch über

Digitized by Google

seine Gestalt und Anatomie, über seine Eigenschaften und seine Bedeutung für die Magie geschrieben hat. Ich selbst habe gesehen, wie es die Farbe wechselt, und zwar nicht bloß dann, wenn es andersfarbigen Gegenständen nahe kam, sondern schon aus bloßer Furcht und Erregung. Auf einem grünen Teppich nahm es allerdings die rote Farbe an, aber wenn es einige Zeit darauf gelegen hatte; in der Art etwa, wie der Kamm eines Puterhahns sich verändert, sobald dies Tier in Zorn gerät. Was alle an dem Tarandus bewunderten, war das, daß nicht bloß Gesicht und Haut, sondern sein ganzes Fell, also auch die Haare, die Farbe der umgebenden Gegenstände annahmen. Neben Panurgs grobem Tuchmantel wurde es grau; neben Pantagruels Scharlachmantel färbten sich Haut und Haare rot; neben dem Piloten, der nach Art der ägyptischen Isis- und Anubis-Priester gekleidet war, wurde sein Fell ganz weiß. Die beiden zuletzt genannten Farben nimmt das Chamäleon aber nie an. War es frei von Furcht und Aufregung, so hatte es seine natürliche Farbe, und sein Fell sah dann aus wie das der Esel von Meung.

Die Gelbckesche Deutung des Tarandus lautet: Die glänzende Insel Medamothi (Kapitel 2), wo Philophanes König ist, die schönen Gemälde, Schildereien, Tapeten und andere Seltenheiten, besonders der famose Tarandus, sind, nach einem Erklärer, das lebendige Bild der Höfe, wo die Könige und ihre Höflinge unablässig mit großem Aufwand für Gegenstände des Luxus sorgen; der Tarandus aber, den Pantagruel für sich kauft, das Sinnbild jener Chamäleons, womit sich die Fürsten fast immer umgeben.

Zweiter Abschnitt.

Der Spott.

I. Das Wesen und die Wirkung des Spotts.

Mit dem Witz kreuzt sich der Spott. Derselbe zerfällt in zwei Klassen, den einfachen und den witzigen, von denen der letztere bereits im vorigen allseitig kennengelernt wurde und daher einer besonderen Besprechung nicht mehr bedarf. Dennoch gehört er dem

Digitized by Google

Spott im allgemeinen an, und es muß daher die Definition dieses, die wir jetzt entwickeln werden, auch ihn mitumfassen. Die Definition lautet:

Der Spott ist die deutliche Hervorhebung eines bei Jemandem wirklich oder nach der Meinung des Spottenden vorhandenen Komischen als eines solchen, eine Hervorhebung zu dem Zwecke, Andere darüber lachen zu machen.

Das Erste, was wir an dieser Definition hervorheben, ist der Umstand, daß das Komische (das Zeichen einer schlechten Eigenschaft), welches durch den Spott deutlich kenntlich gemacht wird, auch ein solches sein kann, welches sich der Spottende nur einbildet, in welcher Beziehung wir drei Fälle unterscheiden können. Der erste ist, daß man infolge mangelhafter Beobachtung etwas Komisches bei dem Anderen annimmt, was thatsächlich bei ihm gar nicht vorhanden ist oder war, wie wenn ich z. B., weil ich nicht ordentlich achtgegeben habe, glaube, daß ein Anderer, mit dem ich im Gasthause zusammensitze, in kurzer Zeit eine große Menge Bier zu sich nahm, während er in Wirklichkeit sehr wenig trank, oder wenn ich Jemanden mit einem Spazierstocke sehe, den ich nach ungenauer Betrachtung für einen mir vor kurzer Zeit abhandengekommenen halte, und ich infolgedessen überzeugt bin, den Dieb desselben vor mir zu haben, oder wenn ich einen Anderen in einem Rocke sehe, der ganz gleich dem seines Freundes ist, und nun schließe, daß er in einem geborgten einhergehe. Der zweite Fall ist, daß wir etwas thatsächlich bei einem Anderen Vorkommendes, welches kein Zeichen einer schlechten Eigenschaft ist, irrigerweise als ein solches auslegen, wie wenn ich einen Gelähmten schwankend dahergehen sehe, und mir einbilde, es mit einem Betrunkenen zu thun zu haben, oder wenn ich einen sehr Eiligen laufen sehe, während ein kleiner Hund hinter ihm herbellt, und nun glaube, daß derselbe vor dem letzteren davonläuft, oder wenn Jemand bei der Erzählung einer komischen Affaire, die ein Fremder in einem Hotel aufgeführt habe, plötzlich aufsteht, um davonzugehen, weil ihn ein dringendes Geschäft abruft, und nun die allgemeine Meinung entsteht, es bei ihm mit dem Helden jener Erzählung zu thun zu haben. Der dritte Fall endlich ist, daß man etwas an Jemandem Vorhandenes, welches thatsächlich ein Zeichen einer guten Eigenschaft ist, aus Mangel an Verständnis für das-

Digitized by Google

selbe vielmehr für ein solches einer schlechten Eigenschaft ansieht, wie wenn es nicht selten vorkommt, daß die Aufmerksamkeit eines sehr galanten Mannes gegen die Frauen von weniger galanten und mehr selbstsüchtigen Personen auf unkeusche Absichten gedeutet oder für albern erklärt wird, oder wie der genialste unter den Spöttern der deutschen Litteratur, Heine, in manchen patriotischen Regungen und Bethätigungen seiner Zeit, wie in der begeisterten Lyrik der Freiheitskriege, in den turnerischen Bestrebungen, in dem Kaisertraum, in der Gründung des Zollvereins, in der Errichtung eines Hermannsdenkmals und dem Ausbau des Kölner Doms und anderem nur Dummes, Verblendetes, Würdeloses zu finden weiß, oder wie endlich es eine bekannte geschichtliche Erscheinung ist, daß neue Richtungen in Wissenschaft, Kunst, religiösem und politischem Leben, Technik u. s. w., welche bestimmt sind, die Zukunft zu beherrschen, von den Klugen der Zeit d. h. von denjenigen Personen, welche nur den Durchschnittsverstand und die Durchschnittseinsicht ihrer Periode besitzen, als dumm, ihre Vertreter aber als Narren, als an Selbstüberschätzung leidend und was dergleichen ihnen vorgeworfene Mängel mehr sind, verspottet werden, gemäß den Worten Berangers:

Die Thoren, übers. von Chamisso.

Wir gleichen bleiernen Soldaten
Genau gerichtet nach der Schnur;
Wagt aus dem Glied mit Worten, Thaten
Sich einer: — „Seht den Narren nur!“
Und Haß und Hohn wird ihm geboten,
Bis einst vielleicht wird aufgestellt
Ein Standbild dem verehrten Toten,
Zum Vorbild der gesamten Welt.

Jedwede Lichtidee muß harren,
Wie auf den Bräutigam die Braut;
Die Dummen haben sie zum Narren;
Verbirg dich! warnt, wer dennoch traut;
Bis fernab ihr ein Thor begegnet,
Der ihr in Liebe sich gesellt;
Dann endlich wird ihr Schooß gesegnet
Zum Heile der gesamten Welt.
. . . . . .

Digitized by Google

Die neue Welt entstand dem Thoren,
Der jedem Klugen ward zum Spott;
Sie schalten ihn am Kreuz „den Thoren,"
Der auferstehend ward zum Gott;
Sollt' auch des Tages Aug' erblinden,
Das unf're Finsternis erhellt,
So wird ein Thor die Fackel finden,
Auf's Neu zu leuchten unsrer Welt.

Sehen wir jetzt aber von diesem unberechtigten Spott über ein irrtümlich angenommenes Komisches ab, so muß uns an unserer Definition ein weiteres auffallen, nämlich der Zusatz, daß der Spott das Komische an einer Person zu dem Zwecke hervorhebe, um darüber lachen zu machen. Dieser Zusatz ist zu erklären und zu rechtfertigen.

Er besagt, daß die deutliche Hervorhebung eines bei Jemandem vorhandenen Komischen, welche nicht in der Absicht geschieht, darüber lachen zu machen, kein Spott sei, nicht als solcher dürfe angesehen werden. Wenn ein Polizeibeamter in den Paß eines Reisenden die Notiz macht, oder wenn es in einem Steckbriefe heißt: Besondere Kennzeichen: Rotes Haar, krumme Beine, Stottern, sehr affektiertes Sprechen u. dgl. m., so weiß Jedermann, daß hiermit der andere nicht verspottet, sondern nur in der Weise deutlich beschrieben werden soll, daß er von Dritten an diesen Merkmalen könne wiedererkannt werden, und wenn es bei einer Kriminalverhandlung von Jemandem heißt, er sei so betrunken gewesen, daß er nicht mehr habe gerade auf den Füßen stehen und nur mehr lallend habe sprechen können, oder daß der Widerspruch eines Anderen ihn so gereizt habe, daß er sofort auf denselben losgeschimpft und losgeschlagen habe, so soll hiermit wiederum nicht gespottet, sondern vielmehr nur ein einfacher Thatbestand konstatiert werden. Oder wenn ein Reisender in ferne Länder eine Beschreibung des komischen Aussehens der Bewohner jener Länder und ihrer vielen komischen Gebräuche und Einrichtungen giebt, so soll eine solche Beschreibung der Belehrung dienen, und es wird Niemand daran denken, darin Spott finden zu wollen. Also die einfache Angabe eines komischen Thatbestandes ist kein Spott, welcher letztere vielmehr, wie gesagt, die Absicht verfolgt, über den Anderen lachen zu machen.

Digitized by Google

Kommen wir nach dieser Einschränkung endlich zu dem wichtigsten Teil der Definition: der Spott sei die deutliche Hervorhebung eines bei Jemandem vorhandenen Komischen als eines solchen, so ist der Sinn desselben der, daß ein Komisches an Jemandem vorhanden sein kann, ohne in allen Fällen nach unserem Dafürhalten deutlich als solches von Anderen erkannt zu werden, daß der Spott aber sodann etwas vorzubringen oder zu thun weiß, wodurch dasselbe sofort als Zeichen einer schlechten Eigenschaft Jedermann zum Bewußtsein kommt.

Wie wenn z. B. Jemand eine etwas stark nach oben gebogene Nase besitzt und man alsdann sagt, er habe eine Nase, in die es hineinregne, oder wenn ein Maler das Unterkinn eines Anderen dadurch deutlich kenntlich macht, daß er es noch einmal so dick zeichnet, oder wenn man die dünne Stimme Jemandes dadurch Anderen zum Bewußtsein bringt, daß man dieselbe nachahmt, hierbei die Dünne noch mehr hervortreten lassend, oder wenn Jemand von einem sehr auf geistige Getränke durstigen jungen Mann sagt, er sei ganz besonders von der Wahrheit des bekannten Spruches überzeugt: „Des Morgens ist der Branntwein gut, desgleichen am Mittage, des Abends man gern schnapsen thut, befreit von jeder Plage, indessen soll der Branntewein um Mitternacht nicht schädlich sein," und von einer Dame, die Personen höheren Ranges mit einer geradezu erschreckenden Ehrfurcht zu begegnen pflegt, sie pflege in Gegenwart solcher sich völlig in nichts aufzulösen, oder wenn ein Dichter die gezwungenen Reime eines anderen dadurch hervorhebt, daß er solche gleicher Art, die noch gezwungener sind, drechselt, oder wenn man einen wenig gewissenhaften Mann den Mann mit dem leichten oder fadenscheinigen Gewissen nennt, oder von einem stets sehr rücksichtslos gegen seinen Sohn handelnden Vater sagt, er sei ja ein sehr liebevoller Papa, ein wahres Ideal eines solchen, und was dergleichen Beispiele mehr sind.

Aus diesen Beispielen ist zugleich bereits ersichtlich, daß die Art und Weise, wie der Spott das betreffende Komische deutlich kenntlich macht, eine verschiedene sein kann, und es wird daher unsere Aufgabe sein, diese verschiedenen Arten und Weisen, d. h. die verschiedenen Arten des Spotts, soweit wir sie ausfindig zu machen wußten, im folgenden darzulegen, hiermit aber zugleich die

Digitized by Google

Wahrheit unserer obigen Definition möglichst allseitig nachzuweisen. Bevor wir jedoch hierzu übergehen, haben wir vorher noch zweierlei zur Sprache zu bringen.

Das erste betrifft den Umstand, daß der Jemand, bei welchem das deutlich hervorgehobene Komische vorhanden ist, eine Einzelpersönlichkeit sein kann, aber ebensowohl auch eine Mehrheit, eine ganze Klasse solcher. Wenn Schüler ein Spottgedicht auf einen ihrer Lehrer machen oder ein denselben verspottendes Bild auf der Tafel entwerfen, oder wenn die politischen Witzblätter bald diesen oder jenen Minister oder Parteiführer lächerlich machen, so trifft der Spott einen Einzelnen, wenn aber ein Dichter in einer Komödie eine Unsitte seiner Zeit geißelt, oder ein Satiriker diesen oder jenen Stand, Partei u. s. w. in ihrem wahren Thun und Treiben aufdeckt, so ist es eine ganze Klasse von Personen, gegen die der Spott gerichtet ist. Bei dem Spott gegen eine ganze Klasse zeigt sich dann noch der bemerkenswerte Unterschied, daß er entweder die letztere ganz im allgemeinen schildert oder daß er auf ein einzelnes Exemplar derselben die fraglichen komischen Züge überträgt und dieses Exemplar dem Leser oder Hörer vorführt. Daß nämlich auch im letzteren Falle der Spott nicht gegen einen Einzelnen, sondern gegen die ganze Klasse gerichtet ist, darüber dürfte Niemand im Zweifel sein. Beispiele dieser beiden verschiedenen Fälle werden wir später zur genüge Gelegenheit haben kennenzulernen.

Zweitens haben wir uns kurz über die Wirkung des Spotts auszulassen. Ist der Spott die deutliche Kenntlichmachung eines an Jemandem vorhandenen Komischen als eines solchen, so ist es offenbar, daß diese Wirkung die sein muß, daß wir über Denjenigen, über welchen gespottet wird, d. h. über das an ihm kenntlich gemachte Komische lachen. Selbstverständlich ist diese Wirkung nur die auf einen Dritten, nicht auf den Verspotteten selbst; die auf den letzteren besteht aber bekanntlich in ganz etwas anderem, nämlich darin, daß er sich durch den Spott, und zwar oft in sehr hohem Grade, gekränkt und beleidigt fühlt, welche Erscheinung sich wie folgt erklärt. Wenn, wie ich im ersten Bande S. 536 sagte, der Wert, der uns beigelegt wird, ganz und gar von demjenigen abhängt, was wir für die Gesellschaft leisten (bezw. bei jüngeren Personen, was sie voraussichtlich dafür leisten werden), die Mög-

Digitized by Google

lichkeit solcher Leistungen aber von dem Besitze guter Eigenschaften abhängt, so ist es offenbar, daß wir allsogleich in dem Ansehen der Übrigen sinken, ein Gegenstand ihrer Geringschätzung werden müssen, sobald ihnen das Vorhandensein schlechter Eigenschaften unserer Person deutlich zum Bewußtsein gebracht wird. Und die instinktive Erkenntnis dieses Zusammenhanges ist, aus welchem jenes sich Beleidigtfühlen hervorgeht. An das letztere schließt sich sodann noch eine zweite bekannte Erscheinung, nämlich die, daß die Verspotteten sich im allgemeinen, und zwar oft genug sehr heftig, gegen den Spott zu wehren suchen; und das hat seinen Grund darin, daß sie dadurch den dritten Personen die Meinung beibringen wollen, sie seien in Wirklichkeit von den fraglichen Zeichen einer schlechten Eigenschaft frei, und daß sie auf solche Art glauben, die Achtung derselben wiederzugewinnen, ferner aber auch sich vor einer erneuten Verspottung zu schützen hoffen.

Daß dieses sich Beleidigtfühlen und dieses Reagieren sich allein daraus erklärt, daß das durch den Spott an den Tag gebrachte Komische ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft der Person ist, wird weiter auch dadurch bestätigt, daß die Menschen dann von dem Spott Anderer am stärksten sich gekränkt fühlen und gegen ihn am heftigsten sich wehren, wenn, wie man zu sagen pflegt, sie sich getroffen fühlen, d. h. wenn sie sich doch nicht verschweigen können, daß sie den verspotteten Mangel in der That besitzen, während, wenn sie von dem letzteren sich frei wissen, sie den Spott viel leichter aufnehmen und gegen ihn mehr nur in der Absicht auftreten, damit nicht schließlich doch von der eigenen Person sich eine falsche Meinung verbreite, hierdurch aber ein wichtiges, das ganze Leben beherrschende Streben derselben, nämlich das nach einer ihren Wünschen entsprechenden Glückslage, wie solches nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt, erschwert oder gar vereitelt werde.

Wollen wir nach dieser Darlegung des Wesens und der Wirkung des Spottes nun zu den Arten desselben weitergehen, so ist zunächst zu konstatieren, daß er, wie wir schon wissen, in zwei Klassen zerfällt, in den witzigen und den einfachen. Sie unterscheiden sich dadurch, daß der erstere, wie im vorigen hinlänglich auseinandergesetzt wurde, auf ein Komisches durch die Aussage eines Unmöglichen oder Unwahrscheinlichen hinweist, der zweite

Digitized by Google

aber das Komische unmittelbar aussagt oder sonstwie kenntlich macht. Wie nun der einfache Spott hierbei im einzelnen verfährt, bringen wir zugleich mit der Aufzählung und der Charakteristik der Arten desselben zur Sprache.

II. Die Arten des einfachen Spottes.

Ihrer giebt es im ganzen drei, die wir als den direkten Spott, die Ironie und die sarkastische Nachahmung bezeichnen wollen, und derer und ihrer Unterarten Wesen in folgendem besteht.

A. Der direkte Spott.

Er ist, wie schon der Name besagt, die unmittelbare Aussage eines Komischen; zu ihm gehören:

1) Die sarkastische Erzählung eines einzelnen Vorgangs.

Sie schildert einen einzelnen komischen Vorgang, wobei sie jedoch wohl in allen Fällen die komischen Züge stärker, als sie in Wirklichkeit gewesen sind, aufträgt. Keinen wesentlichen Unterschied macht es, ob der Vorgang ohne Bild oder in einem Bilde wiedergegeben wird. Ist der Vorgang nichts als ein Vorhaben Jemandes, so kann die Beschreibung desselben auch so erfolgen, daß man sie der Person selbst in einer fingierten Situation in den Mund legt. Auch dieser Unterschied ist unwesentlich.

α) Der Vorgang wird ohne Bild geschildert.

Beispiele:

a) Die Kommission von unserm Stadtrat.

(Wallner, der Deklamator, Abt. IV).

Der Stadtrat einer großen Stadt in Norddeutschland hielt Sitzung, um über die teuren Brotpreise zu beraten. Er beschloß, um dem Mangel zu steuern, in Stettin Früchte einkaufen zu lassen, und betraute mit diesem Auftrage drei Stadträte: einen Hutmacher, einen Tapezierer und einen Ellenwarenhändler.

Der weise Beschluß des löbl. Stadtrats ward sogleich in das Tageblatt eingerückt, ebenso die Summe, für welche Frucht gekauft werden sollte.

Die drei Kommittierten machten ihre Abschiedsbesuche, versprachen

Digitized by Google

allen wohlfeileres Brot, nahmen Abschied von Weib und Kind — und reisten endlich ab.

Gespräch im Eisenbahnwagen.

„Hären Se, wo reisen Se denn hin? Wollen Se ooch mit nach Stettin? mer sein de Kommission von unsern Stadtrat, mer sollen Frucht dorten koosen, weil's bei uns so sehre deuer is alles! Ne, es is erschrecklich, wenn mer dran denkt! jaa —"

Ankunft in Magdeburg.

„Hären Se, Herr Werd, besorgen Se uns en gudes Middag-Essen — wenig un gud — was Feines — wissen Se — un en bischen reichlich! Mer sein de Kommission von unsern Stadtrat, mer sollen nach Stettin reesen, un Früchte koosen, weil's bei uns so sehre deuer is alles. Ne — es is erschrecklich, wenn mer dran denkt! jaa —"

Ankunft im Hôtel de Brandebourg in Berlin.

„Hären Se, Herr Werd, besorgen Se uns einige artige Zimmerchen mit en bischen Raum, denn sehen Se, mer müssen anständig logieren de baar Dage, wo mer hier ausruhen wern, mir sein die Kommission von unsern Stadtrat, mir sollen nach Stettin reesen, und Früchte koosen, weil's bei uns so sehre deuer is alles. Ne — es is erschrecklich, wenn mer dran denkt! Jaa — —"

Ankunft in Stettin.

„Hären Se, Herr Werd, geben Se uns en baar hibsche Zimmer mit en Salong, mir bleiben mehrere Dage hier, mer haben Geschäfte dahier, sehen Se, mer sein de Kommission von unsern Stadtrat, mer sollen dahier Früchte koosen, weil's bei uns so sehre deuer is alles. Ne — es is erschrecklich, wenn mer dran denkt! Jaa — —"

Der Wirt: „Ach — freut mich recht sehr, daß Sie mir die Ehre schenken — ich habe von Ihnen und Ihrem ehrenvollen Auftrage schon vor acht Tagen in der Zeitung zu lesen das Vergnügen gehabt."

Den ersten Tag sehen sie sich in Stettin um, zeigen ihre Kreditbriefe vor und fragen, ob sie das Geld gleich haben können: „Denn sehen Se, mer sein de Kommission von unsern Stadtrat, mer sollen dahier Früchte koosen, weil's bei uns so sehre deuer is alles. Ne — es ist erschrecklich, wenn mer dran denkt! Jaa — —"

Digitized by Google

Am zweiten Tage lassen sie einen Makler in ihren „Salong" kommen, um ihm wegen der Korn-Ankäufe Auftrag zu geben: „denn sehen Se, mer sein die Kommission von unsern Stadtrat, mer sollen dahier Früchte koofen, weil's bei uns so sehre deuer is alles. Ne — es is erschrecklich, wenn mer dran denkt. Jaa — —"

Der Makler versichert, es sei sehr schade, daß sie ihm nicht zwei Tage früher Auftrag gegeben; jetzt sei infolge des Lärms über Ankäufe, welche geschehen sollten, die Frucht um 20 Prozent aufgeschlagen. —

Die Herren erschrecken über diese Nachricht. — Sie bleiben zwei Tage in ihrem „Salong" beisammen, und rechnen endlich heraus, daß hier die Frucht teurer sei, als bei ihnen zu Haus auf dem Markte, weshalb sie beschließen, wieder nach Hause zu reisen.

Sie erstatten dort Bericht vor dem versammelten Rat, bekommen Ersatz ihrer „kleinen" (!) Diäten, und es wird ihnen der Dank der Stadt votiert für die Umsicht, Aufopferung und den Eifer, mit dem sie sich ihres Auftrags entledigt haben.

b) Der Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 49.

Die neue Mohrenwäsche.

Chanzy.

Ich bin nicht schuldig, daß die heil'ge Stadt
Trotz des Ersatzheers, das ich kommandierte,
Nicht länger Widerstand geleistet hat,
Und Favre gar so schnell kapitulierte.
Umsonst focht ich so glücklich am Loire!
Mein Schriftstück zeigt es klar — was zu beweisen war.

Faidherbe.

Ich siegte stets! Druckfehler ist es nur,
Daß Goeben mich geschlagen haben sollte.
Hei! wie mein Blitz in seine Linien fuhr,
Ob seiner Geschütze Donner wild auch grollte!
Ohne den Waffenstillstand hätt' ums Haar
Ich ihn vernichtet noch — was zu beweisen war.

Wimpfen.

Ich armer Unglücksrabe von Sedan
Kam zum Befehl, als schon die Schlacht verloren;
Von allen Seiten stürmte der Feind heran,
Und in die Festung flohen unsre Thoren.

Digitized by Google

Nur Ducrot trägt die Schuld, daß Deutschlands Aar
Uns dort so schmählich fing — was zu beweisen war.

Ducrot.

Ich — der mein Ehrenwort ich brach zweimal,
Da ich an Kleinigkeiten nie mich kehre —
Ich schwör's bei meines blanken Schwertes Stahl,
Bei meines Schildes unbefleckter Ehre:
Ich hätt' doch ohne Wimpfen mit der Schar
Nach Metz mich durchgehau'n — was zu beweisen war.

Trochu.

Ich übergab, nachdem mit Lammsgeduld
Ich lang' genug und tapfer sie verteidigt,
Die heil'ge Stadt; doch einzig trägt die Schuld
Gambetta, der — ob's ihn auch jetzt beleidigt,
Ich sag's! — von Siegen fabelnd immerdar,
Mich ohne Hilfe ließ — was zu beweisen war.

Gambetta.

Ich hab' gelogen — wohl, ich geb' es zu,
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen kunnte!
Armeen stampft' ich aus der Erd' im Nu,
Doch rochen sie umsonst des Feindes Lunte.
Rief ich ins Land den nordischen Barbar?
Wir sühnten Andrer Schuld — was zu beweisen war.

Leboeuf.

Ich wälz' die Schmach zurück, der ich geziehn —
So gut es anging, waren wir gerüstet!
Die unglücksschwangre Last schieb' ich auf ihn,
Der in Berlin sich als Spion gebrüstet,
Der nimmer uns gewarnt vor der Gefahr,
Vor Preußens Heeresmacht — was zu beweisen war.

Stoffel.

Ich hab' des Deutschen Heeres Macht gekannt.
Daß ich's gekannt und wahrheitstreu beschrieben,
Beweist manch Aktenstück von meiner Hand,
Das leider — ungelesen ist geblieben!
Ihr wolltet blind sein! Ich hab' euch den Star
Gestochen wohl zur Zeit — was zu beweisen war.

Digitized by Google

Benedetti.

Ich bin wahrhaftig nicht der Sündenbock —
Ich will's euch schon in meinem Buche sagen!
Voilà Gramont's Befehl', ein ganzes Schock,
Daraus ihr sehn könnt, wer die Schuld getragen!
Brusquez le roi! — Da steht's geschrieben klar —
„Nous devons commencer!" — was zu beweisen war.

Gramont.

Ich trüg' an diesem Krieg und seinem Fluch
Die Schuld? — Daß ich auch nur ein Wort verliere!
Was auch Herr Benedetti und sein Buch
Mir jetzt am Zeuge flickt — ich protestiere!
Nein Er und Sie, das Kaiserliche Paar,
Sie wollten diesen Krieg — was zu beweisen war.

Ich an Ihn.

Mein Freund, da Du gewiß nicht schuldig bist,
Ergreif' die Feder und betritt den Weg doch,
Der heut ja „nicht mehr ungewöhnlich" ist —
Ich wette drauf, du lieferst den Beleg noch:
Die Schuld, daß Frankreich heute völlig Matsch,
Trägt ganz allein — Dein Freund, Dein treuer Kladderadatsch.

β) Der Vorgang wird in einem Bilde vorgeführt.
Beispiele:

c) Beranger: Die Schafe.

Ein Land — Jedweder nennt sich selbst den Namen —
War einst an schönen, woll'gen Herden reich,
Nur thaten's dort die Schäfer ihrem Herrn
Im Decimieren wie im Scheren gleich.
Die blökende Nation zerbrach die Ketten,
Und wähnte sich auf ew'ge Zeit befreit —
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man schert euch jederzeit.

Gewalt'ger Lärm! Jetzt sollten Hunde herrschen;
Ein Wechsel der Tyrannen war es nur.
Und freiern Zügel ließen die Verräter
Zu bald nur ihrer gier'gen Wolfsnatur.

Digitized by Google

Getränkt ward jahrelang durch Ströme Blutes
Das schöne Land, — es war der Schrecken Zeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man schert euch jederzeit.

Den Thron bestieg nach Jahren voller Trauer
Der König Leu, der tapferste Regent;
Ruhm, Unstern, Glanz von allzukurzer Dauer
Bezeichneten sein stürm'sches Regiment.
Der Leopard floh zitternd vor dem Sieger, —
Doch wie viel Lämmer kostete der Streit!
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man schert euch jederzeit.

Da stürmten aus dem Norden Feindesscharen
Und überschwemmten das verheerte Land.
Sie teilten sich in fette Weidetriften,
Das Reich des Stärkern ward allein erkannt.
Was übrig blieb, ward zugeteilt dem Pächter;
Mit Vließen löst' er die Verbindlichkeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man schert euch jederzeit.

Leithammel Hans, der Günstling des Despoten,
Nahm späterhin in Pacht die Schäferei;
Gewandter Schurk' und schlauer Landsverräter,
Verschachert' er die Herde frank und frei,
Und mästen wollt' auch er sich von dem Fette, —
Lauf, Hänschen! war der Fremden Dankbarkeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man schert euch jederzeit.

Wann werd' ich's an der Seine Strand erleben,
Daß unsrer Herd' erblüh' ein sanftes Los,
Daß sorglos sie auf ihren schönen Wiesen
Gedeiht, der Furcht vor Wolf und Räuber los?
Ein jeder neuer Herr wird Wunderdinge
Geloben, jeder schwört den höchsten Eid. —
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man schert euch jederzeit.

Digitized by Google

d) Heine: Festgedicht.

Beeren-Meyer, Meyer-Beer!
Welch ein Lärm, was ist der Mähr?
Willst du wirklich jetzt gebären
Und den Heiland uns bescheren,
Der verheißen, der versprochen?
Kommst du wirklich in die Wochen?
Das ersehnte Meisterstück
Dreizehnjähriger Kolik,
Kommt das Schmerzenskind am End',
Das man „Jan von Leyden" nennt?
Nein, es ist nicht mehr Erfindung
Der Journale — die Entbindung
Ist vollbracht, sie ist geschehen!
Überstanden sind die Wehen.
Der verehrte Wöchner liegt
Mit verklärtem Angesicht
In dem angstbethränten Bette!
Eine warme Serviette
Legt ihm Gouin auf den Bauch,
Welcher schlaff wie'n leerer Schlauch.
Doch die Kindbettzimmerstille
Unterbricht ein laut Gebrülle
Plötzlich — es erschmettern hell
Die Posaunen, Israel
Ruft mit tausend Stimmen: „Heil!"
(Unbezahlt zum größten Teil):
„Heil dem Meister, der uns teuer,
Heil dem großen Beeren-Meyer,
Heil dem großen Meyer-Beer!
Der nach Nöten, lang und schwer,
Der nach langen, schweren Nöten
Uns geboren den Propheten!"
Aus dem Jubilantenchor
Tritt ein junger Mann hervor,
Der gebürtig ist aus Preußen
Und Herr Brandus ist geheißen.
Sehr bescheiden ist die Miene,
(Ob ihn gleich ein Beduine,
Ein berühmter Rattenfänger,
Sein Musikverlagsvorgänger,
Eingeschult in jeden Rummel',
Er ergreifet eine Trummel,
Paukt drauf los im Siegesrausche,
Wie einst Mirjam that, als Mausche
Eine große Schlacht gewann,
Und er hebt zu singen an:

„Genialer Künstlerschweiß
Hat bedächtig, tropfenweis
Im Behälter sich gesammelt,
Der mit Planken fest verrammelt.
Nun die Schleusen aufgezogen,
Bricht hervor in stolzen Wogen
Das Gewässer — Gottes Wunder!
's ist ein großer Strom jetzunder,
Ja, ein Strom des ersten Ranges,
Wie der Euphrat, wie der Ganges,
Wo an palmigen Gestaden
Elefantenkälber baden,
Wie der Rheinstrom bei Schaffhausen,
Wo Kaskaden schäumen, brausen,
Und Berliner Studiosen
Gaffend stehn mit feuchten Hosen,
Wie die Weichsel, wo da hausen
Edle Polen, die sich lausen,
Singend ihre Heldenleiden
Bei des Ufers Trauerweiden;
Ja, er ist fast wie ein Meer,
Wie das rote, wo das Heer
Pharaonis mußt' ersaufen.

Digitized by Google

Während wir hindurch gelaufen
Trocknen Fußes mit der Beute —
Welche Tiefe, welche Breite!
Hier auf diesem Erdenglobus
Giebt's kein bessres Wasseropus!
Es ist hochsublim poetisch,
Urtitanisch majestätisch,
Groß wie Gott und die Natur —
Und ich hab' die Partitur!"

γ) Es handelt sich um ein komisches Vorhaben und die Beschreibung desselben wird der Person selbst in den Mund gelegt.

e) Münchhausen II, 1.

Die Schilderung, welche der Fürst von Pückler-Muskau (Semilasso) von seiner Absicht giebt, auf seinen Gütern in Schlesien ein Menschenzüchtigungsinstitut zu errichten:

Ich habe immer, rief er angenehm lebhaft, im Stillen lachen müssen, wenn man sich, wie es jetzt Mode ist, den Kopf darüber zerbricht, durch welche styptische Mittel der allgemeinen Erschlaffung des Menschengeschlechts entgegenzutreten sei. Das Abnüchtern und Versanden der Jetztlebenden ist ein ziemlich konstatiertes Faktum. Das will man nun mit Religion, Patriotismus, Philosophie, Naturbetrachtungen, mit was weiß ich noch! hemmen. Es hilft nichts, da liegt der Trost nicht, er steckt ganz wo anders, ist mit Händen zu greifen, und Niemand hat ihn gefaßt, es geht damit wie mit dem Ei des Columbus.

Wie entstehen die Menschen? Wie entstehen sie denn, mein Bester? Der Schwächling heiratet die kräftige Jungfrau, der kräftige Mann die Bleichsüchtige, häufig kommen auch Hektik und Hektik zusammen. Was für Kinder muß das geben? Auf das Physische wird gar nicht mehr gesehen, es ist, als ob wir nichts als Geist, Rücksicht, Verhältnis, Geld wären. Daher rührt denn das matte, aschgraue, totlebendige Geschlecht.

Sehen wir uns dagegen unter den Tieren um! Gehen wir in die Stammschäfereien, in die Gestüte, ja, besuchen wir nur einen tüchtigen Ökonomen, der auf sein reines friesisches Vieh hält. Wie macht man es denn da? Man hält auf Vollblut. Und eine edle Rasse folgt der andern. Da sitzt es. There's the rub. Will man wieder ein munteres, geistreiches, poetisches, lebensfrisches Menschengeschlecht haben, so muß man vor allen Dingen für Vollblut sorgen, man muß Rasse stiften. Reine Kreuzungen, reine Kreuzungen, junger Freund, darauf kommt es an! Daß aber diese nicht möglich sind,

Digitized by Google

wenn wir gewisse veraltete Meinungen und Formalitäten festhalten, leuchtet ein.

Lange mit diesen Ideen beschäftigt, fand ich in Ägypten das Genie, welches sie befruchtete. Ich sagte nichts, qui a compagnon, a maître, aber unter uns: Haben mich hier meine Vermutungen nicht getrogen, so werden sie binnen Jahresfrist von einem Institute unter den Kassuben auf meiner Herrschaft hören, gegründet nach dem Muster von Trakehnen. Suffit! Ich kann sagen, ich schwärme dafür, mein Dromedar ist mir nicht so lieb, wie dieser Gedanke, von dessen Ausführung ich mir ungeheure Resultate verspreche.

Semilasso, der diese Gedanken mit großem Feuer vortrug, ließ unerörtert, ob er auch bei seinen Standesgenossen Vollblut zu schaffen für möglich halte, Vollblut, nicht im aristokratischen, sondern im physischen Sinne. Aber mit graziösem Lächeln setzte er hinzu: Ich bedaure nur eins, daß ich nicht mehr in den Jahren bin, um selbst praktisch die Sache angreifen zu können, ich werde mich leider auf die Verwaltung beschränken müssen, auf die trockene Verwaltung.

2) Die sarkastische Beschreibung Jemandes.

Sie schildert ein an einer Person oder an einer ganzen Klasse solcher vorhandenes Komisches, wobei sie, was das an einer ganzen Klasse vorhandene anbetrifft, es entweder ganz im allgemeinen beschreibt, oder es, wie im Drama oder Roman, an einer oder mehreren konkreten Persönlichkeiten anschaulich wiedergiebt. Kein wesentlicher Unterschied ist vorhanden, je nachdem ob sie bei der Charakteristik einer Einzelpersönlichkeit von dieser in der dritten Person spricht oder ihr, wie es bisweilen geschieht, die eigene Beschreibung selbst in den Mund legt, da letzteres nur ein abgekürzter Ausdruck dafür ist, als ob man sagte: „Wenn du dich richtig darstellen wolltest, so müßtest du in folgender Weise von dir sprechen.“ Unwesentlich ist bei der Beschreibung des Komischen ganz im allgemeinen auch der Unterschied, ob der Spottende den Spott selbst ausspricht, oder ihn einem Anderen in den Mund legt. Unwesentlich ist ferner der Fall, daß man einen Anderen aus Selbstüberschätzung oder aus Mangel richtiger sittlicher Begriffe (aus Untugend), das heißt, in der Meinung, etwas Gutes von sich auszusagen, etwas Schlechtes von sich berichten läßt. Dieser Fall ist aber seinerseits gleichartig mit einem weiteren, nämlich dem, daß man von Anderen oder einem Anderen redend,

Digitized by Google

etwas Gutes von ihnen zu sprechen vermeint, jedoch aus Urteilsunfähigkeit, Urteilsverblendung oder Mangel richtiger sittlicher Begriffe vielmehr etwas Schlechtes aussagt.

Beispiele für diese verschiedenen Fälle sind:

α) Es wird in der dritten Person von einem Einzelnen gesprochen und der Spott tritt als ein absichtlicher und ohne Bild auf.

a) Heines Schilderung Maßmanns in den Reisebildern: Italien, Reise von München nach Genua, 3.

Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, die Figur, die sich uns jetzt präsentierte, etwas genauer zu bezeichnen. Ob diese Figur mit Recht behauptet, daß ihr Kopf etwas Menschliches habe und sie daher juristisch befugt sei, sich für einen Menschen auszugeben, das lasse ich dahingestellt sein. Ich würde diesen Kopf vielmehr für den eines Affen halten; nur aus Kourtoisie will ich ihn für menschlich passieren lassen. Seine Bedeckung bestand aus einer Tuchmütze, in der Form ähnlich dem Helm des Mambrin, und steifschwarze Haare hingen lang herab und waren vorn à l'enfant gescheitelt. Auf diese Vorderseite des Kopfes, die sich für ein Gesicht ausgab, hatte die Göttin der Gemeinheit ihren Stempel gedrückt und zwar so stark, daß die dort befindliche Nase fast zerquetscht worden; die niedergeschlagenen Augen schienen diese Nase vergebens zu suchen und deshalb betrübt zu sein; ein übelriechendes Lächeln spielte um den Mund, der überaus liebreizend war, und durch eine gewisse frappante Ähnlichkeit unseren griechischen After-Dichter zu den zartesten Gaselen begeistern konnte. Die Bekleidung war ein altdeutscher Rock, zwar schon etwas modifiziert nach den dringendsten Anforderungen der neueuropäischen Civilisation, aber im Schnitt noch immer erinnernd an den, welchen Arminius im Teutoburger Walde getragen, und dessen Urform sich unter einer patriotischen Schneidergesellschaft eben so geheimnisvoll traditionell erhalten hat, wie einst die gothische Baukunst unter einer mystischen Maurergilde. Ein weißgewaschener Lappen, der mit dem bloßen, altdeutschen Halse tiefbedeutsam kontrastierte, bedeckte den Kragen dieses famosen Rockes, aus seinen langen Ärmeln hingen lange schmutzige Hände, zwischen diesen zeigte sich ein langweiliger Leib, woran wieder zwei kurzweilige Beine schlotterten — die ganze Gestalt war eine katzenjämmerliche Parodie des Apoll von Belvedere.

Digitized by Google

b) Heines Schilderung des Königs Ernst August.

Deutschland 19.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von stattlichen Häusern;
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,
Er ist von schönem Äußern,

(Nämlich der Palast) — Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rotröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt
Der Ernst Augustus, ein alter,
Hochtoryscher Lord, ein Edelmann,
Sehr rüstig für sein Alter.

„Idyllisch sicher haust er hier,
Denn besser als alle Trabanten
Beschützet ihn der mangelnde Mut
Von unseren lieben Bekannten.

„Ich seh' ihn zuweilen, er klagt alsdann,
Wie gar langweilig das Amt sei,
Das Königsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt sei.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,
Daß er sich mal erhänge.

„Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt
Am Kamin, in der Morgenstunde;
Er kochte höchstselbst ein Lavement
Für seine kranken Hunde."

β) Der Spott trifft eine Einzelpersönlichkeit und wird ihr selbst in den Mund gelegt, und derselbe tritt wiederum als ein absichtlicher auf.

c) Heines Beschreibung König Friedrich Wilhelms IV.

Der neue Alexander, III.

„Mein Lehrer, mein Aristoteles,
Der war zuerst ein Pfäffchen

Digitized by Google

Von der französischen Kolonie,
Und trug ein weißes Beffchen.

„Er hat nachher, als Philosoph,
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes hat er mich
Erzogen nach seinem Systeme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittelding,
Das weder Fleisch noch Fisch ist,
Das von den Extremen unserer Zeit
Ein närrisches Gemisch ist.

„Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut,
Nicht dumm und nicht gescheute,
Und wenn ich gestern vorwärts ging,
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obskurant,
Und weder Hengst noch Stute,
Ja, ich begeistre mich zugleich
Für Sophokles und die Knute.

„Herr Jesus ist meine Zuversicht,
Doch auch den Bacchus nehme
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets
Die beiden Götter-Extreme."

d) Eichrodts Beschreibung Heines.

Heinrichs letzter Gedanke.

Mich langweilt das Karussell,
Die Freiheit, die Lektüre.
Der Lieder murmelreicher Quell
Zur Gosse sich verliere!

Ich, des Jahrhunderts Dichterheld,
Verrufe mein glänzendstes Diktum,
Ich rufe hinaus in die nachtende Welt:
Cactum non est pictum!

Da steh' ich so ganz, so gar allein
Und seufz' an dritten Orten,
Ich lebe, das allerbrillanteste Schwein
Aus Epikurs Kohorten.

Digitized by Google

Aufrichtig war ich ein Royalist,
Die Julisonne im Herzen,
Ich ende, ein Protestant und Christ,
Mit heftigen Judenschmerzen.

Katholisch zu werden steht mir nah,
Ich war ja immer katholisch,
Wenn ich Signora knieen sah,
Die Taille tiefmelancholisch.

Die jauchzenden Völker an meinem Sarg,
Sie brechen in wildes Geheul aus,
Es brechen Laster, tantalisch arg,
Und vorprometheische Gräul' aus.

Es hauchen die Rosen Leichenduft,
Das Kichern verlernen die Veilchen,
Und lüstern balgen an meiner Gruft
Die Hexen sich mit den Heil'gen.

Die Sonne tröpfelt als siedendes Gold
In die Rachen der Pharisäer,
Der Mond vom Himmel herunterrollt
Auf den Papst und seine Schwäher.

Das jüngste Gericht erscheint alsbald
Mit dem liebenswürd'gen Leviathan,
Und hinter dem Finger der Vorsehung krallt
Seine Teufelsfaust der Satan.

Und doch hat niemand für soviel Geld
So feine Lieder gedichtet;
Ich habe die Notdurft der halben Welt
Durch meine Werke verrichtet.

. . . . . .

γ) Der Spott trifft eine ganze Klasse von Personen, schildert ganz im allgemeinen und tritt wiederum als ein absichtlicher auf.

e) Montesquieus Beschreibung der Kasuisten.

Persische Briefe 57.

Neulich habe ich ein Kloster dieser Derwische besucht. Einer von ihnen, dem sein weißes Haar ein ehrwürdiges Aussehen verlieh, hieß mich mit vieler Artigkeit willkommen. Er ließ mich das ganze

Digitized by Google

Gebäude in Augenschein nehmen und führte mich dann in den Garten, wo sich ein Gespräch zwischen uns entspann. „Ehrwürdiger Vater," fragte ich ihn, welche Stellung bekleiden Sie in Ihrem Orden?" — Er zeigte sich sehr zufrieden über meine Frage und antwortete mir: „Ich bin ein Kasuist, mein Herr." — „Ein Kasuist?" rief ich aus. „Von diesem Amte habe ich noch nie gehört, so lange ich in Frankreich bin." — „Wie, Sie wissen nicht, was ein Kasuist ist? Nun denn, so schenken Sie mir Ihre Aufmerksamkeit, und ich will Ihnen eine Erklärung davon geben, die Ihnen nichts zu wünschen übrig lassen soll. Es giebt zwei Arten von Sünden. Todsünden, durch welche man des Paradieses durchaus verlustig geht; und Laßsünden, die zwar auch Gottes Zorn erregen, aber doch nicht tief genug, daß er uns deshalb die Seligkeit versagen sollte. Unsere ganze Kunst besteht nun darin, zwischen diesen beiden Arten der Sünde wohl zu unterscheiden, denn mit Ausnahme einiger Freigeister begehren alle Christen, in den Himmel zu kommen; aber fast jeder möchte ihn zu billigerem Preise erwerben, als er zu haben ist. Kennt man die Todsünden zur Genüge, so geht man diesen aus dem Wege, und alles ist in Richtigkeit. Es giebt aber Menschen, die nach keiner so hohen Vollkommenheit streben; da sie keinen Ehrgeiz besitzen, so liegt ihnen nichts an den ersten Plätzen. Auch thun sie alles, um nur gerade mit knapper Not in das Paradies zu gelangen; es genügt ihnen schon, wenn sie nur eben hineinkommen; sie wollen nichts darüber thun und nichts darunter. Solche Leute kommen viel mehr durch Gewalt, als durch Verdienst in den Himmel; sie sprechen zu Gott: „Herr, ich habe alle Bedingungen auf das strengste erfüllt; Du kannst also nicht umhin, mir Dein Versprechen zu halten. Da ich nicht mehr gethan habe, als Du von mir verlangtest, so erlasse ich Dir auch, mir mehr zu geben als Du versprochen hast."

„Wir sind also unentbehrliche Leute, mein Herr. Doch ist dies noch nicht alles; Sie sollen noch ganz andere Dinge hören. Keine Handlung ist in sich selbst ein Verbrechen; sie wird es erst durch das Bewußtsein ihrer Strafbarkeit, mit dem man sie begeht. Wer Böses thut, hat ein ruhiges Gewissen, so lange er nicht weiß, daß es etwas Böses ist; und da es eine Unmenge von zweideutigen Handlungen giebt, so kann ein Kasuist ihnen einen Grad von Güte zuschreiben, der ihnen eigentlich nicht zukommt, indem er sie für gut

Digitized by Google

erklärt; und wenn er es so darstellen kann, als ob sie ohne böse Absicht begangen wurden, so spricht er sie ganz davon frei.

„Ich weihe Sie hiermit in die Geheimnisse eines Gewerbes ein, bei dem ich alt geworden bin; ich habe Ihnen unsere verborgenen Kniffe aufgedeckt. Alles läßt sich drehen, selbst die Dinge, die es scheinbar am wenigsten vertragen."

„Ehrwürdiger Vater," entgegnete ich ihm, „das hört sich alles recht gut an. Aber wie finden Sie sich dabei mit dem Himmel ab? Wenn der Groß-Sofi an seinem Hofe einen Menschen hätte, der so gegen ihn verführe, wie Sie gegen Ihren Gott; einen Menschen, der zwischen seinen Geboten einen Unterschied machte und seinen Unterthanen in den Kopf setzte, daß es Fälle giebt, in welchen sie dieselben halten müssen, und andere, in welchen sie sie übertreten dürfen: er würde ihn augenblicklich spießen lassen."

Mit diesen Worten grüßte ich meinen Derwisch und verließ ihn, ohne eine Antwort abzuwarten.

f) de Kocks Beschreibung der Pariser Dienstmädchen in seiner Erzählung: Der Holzweg.

Wo ist sie hin, jene Zeit, als die Dienstboten bei ihren Herrschaften alt wurden und ein Inventarstück des Hauses zu sein schienen? Sie sahen die Kinder verheiraten und oft wiegten sie noch die dritte Generation, führten sie spazieren. Damals sagten sie: „Bei uns!" indem sie von der Wohnung sprachen, oder: „Unsere Kinder!" wenn sie die ihrer Herrschaft bezeichneten. — Man verzieh ihnen, daß sie sich diese Freiheiten herausnahmen, weil man ihre Anhänglichkeit, ihre Treue kannte.

Andere Zeiten, andere Sitten, nein ich will sagen: Andere Dienstboten.

Ehemals ließ man sich für die bescheidene Summe von 200 Franks bedienen, die man den Dienstboten gewährte, und das hieß sogar reichlich bezahlen. — Jetzt kann man für dreihundert Franks kaum ein Mädchen finden, das linkisch und tölpelhaft ist und nichts versteht. Oh, doch! Sie versteht es, die Gläser, die Teller, das Porzellan zu zerbrechen, und wenn man sich erlaubt, sich darüber zu beklagen, dann antwortet sie ganz ruhig: „Das ist wohl ein großes Unglück! Es läßt sich kitten!" Nach dieser ewigen Antwort des Fräuleins könnte es scheinen, als bildeten sie sich ein,

Digitized by Google

unser ganzes Mobiliar bestände nur aus gekitteten oder geflickten Gegenständen. Ich hörte ein Dienstmädchen, welches die Uhr ihrer Herrin hatte fallen und zerbrechen lassen, ebenfalls antworten: „Das kann gekittet werden."

Die Mädchen, welche behaupten, sie können kochen, tragen eine Suppe auf, in welcher der Löffel aufrecht stehen kann, und ein Hühnerfrikassee, welches die Farbe eines Hasenpfeffers hat. Hat man aber seine Köchin ein wenig zugestutzt und sie versteht sich etwas darauf, die Küche zu besorgen und die Zimmer zu reinigen, ohne die hübschen kleinen Nippessachen umzuwerfen oder zu zerbrechen, dann ist das erste, was sie thut, den Dienst zu kündigen, indem sie sagt: „Ich will nicht länger bei den Leuten bleiben! Man schließt da den Liqueur, den Zucker ein, es sind kleine Leute."

Man muß dreihundertundsechzig, sogar vierhundert Franks bezahlen, um ein Mädchen zu bekommen, das Hauswirtschaft und Küche versteht, und selbst um diesen Preis bekommt man kein ausgezeichnetes Exemplar ... Aber ehe man ein Mädchen findet, das einem nur einigermaßen zusagt, wie viel Prüfungen muß man sich da unterwerfen! Man giebt allen Vermittlern Auftrag. Jeder verspricht einen wahren Phönix und schickt uns doch so schmutzige, abschreckende Geschöpfe, daß man aus deren Händen kein Glas Wasser annehmen möchte.

Stellt sich eine vor, die passend zu sein scheint, so ist unsere erste Sorge zu fragen, wo sie gedient hat, um sich nach ihr erkundigen zu können; denn es ist nicht ratsam, eine Person ins Haus zu nehmen und oft allein darin zu lassen, über die man nichts genaues weiß. Man fragt: „Wo haben Sie gedient?" „Bei Madame N. N., rue de Provence, ein Jahr lang." „Weshalb sind Sie abgegangen?" „Meine Herrschaft ist nach Italien abgereist. Sie wollte mich mitnehmen, aber ich mochte mein Vaterland nicht verlassen." Man fühlt sich geneigt ihr zu antworten: „Dein Vaterland ist die Küche!" Aber man fährt fort zu fragen: „Ist es schon lange her, daß Sie dies Haus verlassen haben?" „Drei Jahre, Madame." „Drei Jahre! Aber was haben Sie denn seit der Zeit gemacht?" „Ich habe in Fontainebleau gedient, von wo ich eben komme." „Also müßte ich nach Fontainebleau gehen, um mich nach Ihnen zu erkundigen?" „Ja, Madame." „Es thut mir

Digitized by Google

leid, aber ich habe keine Lust zu dieser Reise.“ Jetzt herrscht eine neue Gewohnheit bei den Damen. Zu Erkundigungen verweisen sie auf die Umgebungen von Paris, zuweilen sogar auf die Provinz, es giebt sogar welche, die aus Kalifornien kommen und uns auffordern, uns dort nach ihnen zu erkundigen.

Der Sache überdrüssig mietet man endlich ein Mädchen, das sein Dienstbuch bei sich hat und angiebt, daß sein Bruder Gendarm ist. Dieser letztere Umstand flößt uns einiges Vertrauen ein und man sagt sich: „Das Mädchen wird nicht stehlen, denn es wird sich gewiß nicht der Gefahr aussetzen, durch den eigenen Bruder arretiert zu werden.“ Das Mädchen kommt an am bestimmten Tage, nur sollte sie um acht Uhr morgens eintreten, und sie kam erst um zwölf Uhr. Doch das ist Nebensache. In der Hand trägt sie ein kleines Päckchen, kaum so groß wie eine Melone, und man frägt sie daher ganz verwundert: „Aber haben Sie denn nicht Ihren Koffer bei sich?“ „Nein Madame, er ist bei meinem Bruder und ich werde ihn bei demselben abholen; einstweilen habe ich nur ein wenig Wäsche mitgebracht.“ Es muß in der That sehr wenig in dem Päckchen sein, welches das Mädchen in der Hand hält. Indes weist man das Mädchen an, und noch an demselben Tage sagt die Mamsell, welche versichert hatte, sie ginge nie aus: „Madame, ich möchte wohl zu meinem Bruder gehen und ihm sagen, daß er mir meinen Koffer schicken soll.“ „Weiß denn Ihr Bruder noch nicht, daß er ihn hierher zu schicken hat?“ „Nein, Madame; ich hatte nicht die Zeit zu ihm zu gehen, um es ihm zu sagen.“ Nun denn, gehen Sie, aber beeilen Sie sich.“ Das Mädchen kehrt sehr spät zurück und sagt: „Ich habe auf meinen Bruder gewartet, aber er kam nicht und ich muß morgen wieder hin.“ . . . Das währt so eine Woche lang fort und das Mädchen ist jeden Tag nach dem unglückseligen Koffer ausgegangen, der durchaus nicht kommen will. Endlich bekommt man die Sache satt und bittet das Mädchen, nach ihrem Koffer zu gehen und auch gleich bei demselben zu bleiben.

Darauf bekommt man ein kokettes Mädchen, das nicht auf den Markt gehen würde, ohne seine Krinoline angezogen zu haben, und sie trägt noch eine so weite Krinoline, daß sie an allen Möbeln hängen bleibt, Stühle umwirft, Tassen vom Brett herunterwirft! Man ruft sie zwanzigmal, ehe sie kommt, wenn sie eben dabei ist,

Digitized by Google

sich das Haar zu machen; sie duftet nach Tuberose, und Pomadenbüchsen stehen auf allen Stellen der Küche. Eines Tages findet man etwas Hartes, Spitziges in einem Wild-Ragout. Man untersucht den Gegenstand und entdeckt einen jener kleinen Seitenkämme, mit denen die Damen sich die Locken feststecken, und mit denen das Mädchen sich ein Geschenk gemacht hat, weil sie die Mode mitmachen muß. Da man Ragout mit Kämmen nicht liebt, schickt man das Mädchen fort.

Man mietet eine andere, durch deren sanften Ton und frommes Wesen man bestochen worden ist; die ist die honigsüße. Sie hat stets das Lächeln auf den Lippen und hält die Augen halb gesenkt. Man empfiehlt ihr auf das Essen zu achten. „Oh Madame, Sie dürfen unbesorgt sein. Meine Bouillon soll Augen haben, so schön wie die Ihrigen." „Salzen Sie nicht zu stark!" „O nein, denn Madame müssen das Milde lieben, das weiß man schon, wenn man Sie hört." „Trinken Sie morgens Kaffee?" „Ich werde alles trinken, was Ihnen gefällig ist." „Hier haben Sie Leinwand zu Scheuerlappen, glauben Sie, daß sie gut ist?" „Gewiß, Madame; das wird sehr hübsche Scheuerlappen geben." Aber nach Verlauf einiger Tage fehlen Taschentücher, Kragen, Foulards. Da es uns kein Vergnügen macht, wenn man uns dergleichen nimmt, schickt man das Mädchen fort, das so freundlich, so liebenswürdig war, das stets lächelte, wenn man mit ihr sprach, und ehe sie geht, steckt sie Nadeln in unsere Matratzen und schüttet den Inhalt ihres Nachtgeschirres in eine Suppenschüssel, die sie zugedeckt zu dem übrigen Porzellan steckt.

Darauf fällt man auf ein räsonnierendes und unverschämtes Mädchen. Die brummt beständig, thut nicht, was man ihr befiehlt, oder thut es verkehrt; wenn man sich darüber beklagt, ruft sie aus: „Sie sind doch auch niemals zufrieden!" Leise fügt sie dann hinzu: „Was für eine Baracke!" Sie findet nie, was man von ihr fordert, und antwortet beständig: „Das ist nicht da!" „Wie, ich verlange Zucker und Sie antworten mir, es ist keiner da, während es doch Gott sei Dank hier an nichts mangelt." „Dann! Es war keiner in der Zuckerschale. Weiß ich etwa, wo Sie ihn sonst noch hinthun?" Eines Tages auf dem Lande sagt ihre Herrin: „Stecken Sie den Braten an den Spieß." „Es ist keiner

Digitized by Google

da.“ „Das ist sonderbar! Suchen Sie danach.“ Das Mädchen thut, als suchte es den Spieß. Er findet sich aber nicht und die Kaufleute haben hier keinen. Der Hausherr findet zum Glück ein altes Stoßrapier, von welchem der Knopf abgesprungen ist, und das in einen Bratspieß verwandelt ist. Am Abend will man Thee trinken; Madame verlangt eine Theekanne. „Es ist keine da.“ „Keine Theekanne? Es waren doch zwei da!“ „Man wird sie wahrscheinlich zerbrochen haben.“ Als der Herr am Abend zu Bett gehen will, verlangt er ein unentbehrliches Geschirr, das in dem Nachttisch hätte stehen sollen. „Es ist keines da!“ sagt das Mädchen mit spöttischem Tone. Man verliert die Geduld; man nennt das Mädchen einfältig; sie antwortet impertinent. Am nächsten Morgen wirft man sie zum Hause hinaus, und als sie fort ist, findet man Bratspieß, Theekanne und alles, wovon sie behauptete, daß es nicht da wäre.

Ich sage nichts von den Marktpfennigen, denn die sind eine Gewohnheit geworden, die man beinahe mit zum Lohn rechnet. Aber es giebt auch noch Mädchen, die Landsleute oder Vettern haben, denen sie die beste Bouillon und die besten Bissen von unserem Essen geben. Dann die, welche nicht damit zufrieden sind, ganze Flaschen Wein verschwinden zu lassen, sondern die auch noch Wasser in den Wein gießen, den sie auf den Tisch setzen, so daß man die Annehmlichkeit hat, niemals reinen Wein zu trinken. Und die, welche den ganzen Tag auf ihrem Stuhle schlafen, und die man aufwecken muß, damit sie öffnen, wenn geschellt wird; und die, welche vom Morgen bis zum Abend nichts thun und es beständig wiederholen: „Hier giebt es doch auch zu viel Arbeit! Die brauchten vier Mann und einen Korporal!“

So sind die Dienstmädchen in Paris.

δ) Der Spott trifft eine ganze Klasse von Personen und führt dieselben an einem einzelnen oder mehreren Exemplaren unmittelbar vor Augen. Dieser Fall ist der bei weitem häufigste.

ε) Voltaires Schilderung des schwerfälligen und uninteressierten Wesens der Engländer.

Die Prinzessin von Babylon 8.

Mittlerweile fuhr Amazan schon in seinem von sechs Einhörnern gezogenen Wagen nach der Hauptstadt von Albion, und dachte eben

Digitized by Google

an seine Prinzessin und Herzenskönigin, als er eine Kutsche erblickte, die in einen Graben gefallen war, und deren Bedienung sich, Hilfe suchend, zerstreut hatte. Indes lag ihr Herr ruhig in seinem Wagen und ließ ohne die geringste Ungeduld Dampfwolken um sich aufsteigen, denn damals rauchte man. Er hieß Mylord What-then, was in der Sprache, in die ich diese Memoiren zu übertragen die Ehre habe, ungefähr Mylord Was-ist-daran-gelegen bedeutet.

Sofort eilte ihm Amazan zu Hilfe und richtete ganz allein den Wagen auf, so sehr war seine Stärke derjenigen aller übrigen Menschen überlegen. Das ist ein sehr starker Mann, war der einzige Dank, den Mylord Was-ist-daran-gelegen auszudrücken sich die Mühe gab.

Mittlerweile waren die Bauern der benachbarten Dorfschaften zur Hilfe herbeigeeilt. Sobald sie sahen, daß man sie unnütz herbeigerufen, wurden sie sehr zornig, und hielten sich mit diesem Zorn natürlich an den Fremdling, dem sie den Titel: Hund von einem Ausländer, beilegten und mit Prügeln drohten. Sofort hob Amazan je zwei von ihnen mit einer Hand auf und ließ sie zwanzig Fuß vor da wieder auf die Erde fallen, worauf die übrigen sich respektvoll vor ihm verbeugten und ihn um ein Trinkgeld baten. Amazan gab ihnen mehr Geld, als sie ihr Leben lang gesehen hatten. Sie sind ein achtbarer Mensch, sagte Mylord Was-ist-daran-gelegen, kommen Sie doch mit mir zu Tisch in mein Landhaus, es liegt nur drei deutsche Meilen von hier! Nach diesen Worten setzte er sich ohne weitere Komplimente in den Wagen Amazans, da der seinige bei dem Umsturz beschädigt worden war.

Nach einem Schweigen von einer Viertelstunde betrachtete er Amazan einen Augenblick und fragte ihn: How do yo do, was wörtlich: Wie thun Sie thun? und in der Sprache des Übersetzers: Wie befinden Sie sich? heißt, aber in keiner Sprache der Welt etwas bedeutet. Da haben Sie sechs hübsche Einhörner, fügte er nach einer kleinen Pause hinzu und fing dann wieder an zu rauchen.

Der Reisende sagte ihm, diese Einhörner ständen zu seinem Befehl und seien mit ihm aus dem Lande der Gangariden angelangt. Dann ergriff er die Gelegenheit, ihm von der Prinzessin von Babylon und von dem fatalen Kuß zu erzählen, den sie dem Könige von Ägypten gegeben hatte. Sein Gefährte erwiderte nichts darauf, da

Digitized by Google

es ihm ungemein gleichgültig war, ob es auf der Welt einen König von Ägypten und eine Prinzessin von Babylon gebe oder nicht. Er verharrte noch eine ganze Viertelstunde in seinem Schweigen und fragte dann seinen Reisegenossen abermals, „wie er thun thue", und ob man bei den Gangariden gutes Roastbeef esse. Der Reisende entgegnete ihm mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit, daß man an den Ufern des Ganges seine Brüder nicht zu essen pflege, und setzte ihm genau dasselbe System auseinander, das viele Jahrhunderte später dasjenige des Pythagoras, Porphyrius und Jamblichus war. Leider profitierte seine Lordschaft wenig oder nichts von diesem Systeme, vielmehr nickte sie sehr bald ein und schlief in einem Zuge fort, bis man vor ihrem Hause angelangt war.

h) Kotzebue: Die deutschen Kleinstädter I, 12—14.

Zwölfte Scene.

Frau Staar und Frau Brendel.

Frau Brendel. Da bin ich, liebwerteste Frau Muhme. Ich bin gelaufen, ich habe keinen Atem mehr — ich war eben erst bei meiner siebenten Tasse Kaffee, aber ich habe alles stehen und liegen lassen —

Frau Staar. Sehr verbunden, hochgeschätzte Frau Muhme. Wissen Sie schon? —

Frau Brendel. Ach, ich weiß alles! Meine Magd war im Fleischscharren, da hat der Fleischer erzählt, sein Nachbar, der Leineweber, habe gehört, wie der Ratsbote zu seiner Tochter gesagt hat: Mieke, hat er gesagt, draußen im Steinbruche liegen ein paar Grafen, die haben Arme und Beine gebrochen und werden gleich hier sein. Der Türmer wird blasen, die Kinder werden Blumen streuen, der Magistrat in corpore wird ihnen entgegen ziehen, und die Glocken werden geläutet.

Frau Staar. Es ist nur Einer, Frau Muhme, nur Einer liegt draußen im Steinbruch, vermutlich ein vornehmer Herr. Bei uns wird er logieren. Der Minister hat selber geschrieben, und hat meinen Sohn um Gotteswillen gebeten. Nun können Sie denken, Frau Muhme, was für ein Rumor hier im Hause ist. Und alles liegt auf mir! alles auf mir!

Dreizehnte Szene.

Frau Morgenroth. Die Vorigen.

Frau Morgenroth. Gehorsame Dienerin, meine teuerste Frau

Digitized by Google

Muhme! sehen Sie nur, wie ich schoffiert bin. Ich komme doch nicht zu spät? Mit Erlaubnis zu reden, ich war fast noch im Hemde, singe mein Morgenlied und kämme den Mops. Beim dritten Verse stürzt Ihre Magd herein, je du mein Gott! ich denke, das Haus brennt. Da bin ich aufgesprungen, der Mops ist mir vom Schoße gefallen, das Gesangbuch in die Kohlpfanne, wo ich meinen Kaffee wärmte, der Kaffee ist in die Kohlen geflossen, und von dem Liede: Wach auf mein Herz und singe, sind zwei Verse verbrannt.

Frau Staar. Ich bedaure unendlich, wertgeschätzte Frau Muhme —

Frau Morgenroth. Hat nichts zu bedeuten. Ich weiß schon alles. Draußen im Steinbruch liegen drei oder vier Prinzen, der der eine ist tot, der andere schnappt nur noch ein bißchen. Der Kutscher hat den Hals gebrochen, und die Pferde strecken alle Viere von sich. Der Herr Amtsadvokat Balg ist mir auf der Straße begegnet, der hat es von seiner Köchin, die weiß es von der Frau Lotterieinspektorin, der hat ihres Mannes Balbier alles umständlich erzählt.

Frau Staar. Nun, nun, so gar gefährlich ist es doch nicht. Vor einer kleinen Weile kam ein Bauer von Rabendorf —

Frau Brendel. Ich weiß, der hat einen harten Thaler zum Trinkgelde bekommen.

Frau Morgenroth. Nicht doch, Frau Gevatterin, ein Louisd'or soll es gewesen sein.

Frau Staar. Der war gelaufen, was er konnte —

Frau Brendel. Er soll das Milzstechen bekommen haben.

Frau Morgenroth. Auch Nasenbluten.

Frau Staar. Ein vornehmer Herr hat den Wagen gebrochen.

Frau Brendel. Ein Graf —

Frau Morgenroth. Etliche Prinzen.

Frau Staar. Das wissen wir noch nicht. Vornehm muß er sein, denn er logiert nicht in der goldenen Katze, sondern bei uns, auf ausdrückliches hohes Begehren. Nun, da mein Sohn, der Bürgermeister, auch Oberälteste, die Erste Person in der Stadt gleichsam repräsentiert, so begreifen Sie wohl, liebwerteste Frau Muhme, daß er seinem Range Ehre machen muß.

Frau Brendel. Ein Schmaus auf dem Rathause —

Digitized by Google

Frau Morgenroth. Ein Tanz auf der Schützengilde.

Frau Staar. Morgen ist das große Fest, wie Sie wissen.

Frau Brendel. Ach ja, das Weib, das vor neun Jahren die Kuh stahl —

Frau Morgenroth. Morgen steht sie am Pranger. Ich freue mich ungemein darauf.

Frau Brendel. Ich habe mir ganz neue Roberonde dazu machen lassen.

Frau Staar. Da ist nun ohnehin schon allerlei zu dieser Feierlichkeit veranstaltet. Aber heute ruht die Ehre der Stadt auf uns allein; heute müssen wir traktieren, und das wollen wir denn auch mit Gottes Hilfe. Die Tische sollen sich biegen unter Gottes Segen. Meine wertgeschätzten Frau Muhmen sind auch dazu eingeladen.

Frau Brendel. Ist mir eine große Ehre —

Frau Morgenroth. Werde nicht ermangeln.

Frau Staar. Nun wünscht' ich aber doch den fremden Herrn mit den Honoratioren unserer Stadt bekannt zu machen. Da hab' ich mir denn nun Ihren guten Rat erbitten wollen, wer etwa noch einzuladen wäre?

Frau Brendel (nachdenkend). Je nun ich dächte —

Frau Morgenroth. Sie könnten etwa —

Frau Brendel. Den Herrn Geleits- und Landaccis-kommissarius Kropf —

Frau Staar. Nein, Frau Muhme, der hat neulich an seiner Mutter Geburtstage einen Schmaus gegeben, und hat uns nicht dazu gebeten.

Frau Brendel. Ah so!

Frau Morgenroth. Etwa den Herrn Supernummerarius-Rentkammerschreiber Wittmann?

Frau Brendel. Nein, Frau Muhme, mein seliger Mann hatte einen Prozeß mit seinem Schwiegervater wegen einer Dachrinne.

Frau Morgenroth. Ah, das ist ein Andres.

Frau Staar. Ich denke den Herrn General-Postgüterbeschauer Holbein?

Frau Morgenroth. Um Gotteswillen nicht.

Frau Muhme! Der hat eine unausstehliche Frau! Fast alle

Digitized by Google

Sonntage ein neues Kleid. Das rauscht an den Kirchenstühlen vorüber —

Frau Brendel. Das trägt die Nase so hoch —

Frau Morgenroth. Und man kennt sie doch noch recht gut —

Frau Brendel. Jawohl, wie sie das graue Leibchen mit der grünen Schürze trug.

Frau Morgenroth. Man munkelt auch allerlei, woher sie es nimmt.

Frau Brendel. Nein, da möcht' ich lieber den Herrn Kreis-, Trank-, Schock- und Quatembersteuer-, auch Imposteieinnehmer Runkel vorschlagen.

Frau Staar. Mit dem bleiben Sie mir vom Leibe, Frau Muhme; der ist ein Grobian! Glauben Sie wohl, daß er uns ordentlich besucht hat? Der Naseweiß! eine Karte hat er abgegeben, eine Visitenkarte. — Eher könnte man den Herrn Floßstrafbefehlshaber Weidenbaum bitten.

Frau Brendel. Ja nicht, Frau Muhme, ums Himmelswillen nicht! Sie wissen doch, daß der böse Mensch dreimal mit meines Schwagers Stieftochter gesprochen hat, und daß er sie folglich heiraten wollte? Nun ist er weggeblieben und hat das arme Mädchen ins Gerede gebracht.

Frau Staar. Ja du lieber Gott! wen sollen wir denn aber bitten?

Frau Morgenroth. Da kömmt der Vetter Sperling.

Vierzehnte Scene.

Sperling (mit einem großen Blumenstrauß). Die Vorigen.

Sperling. Frau Untersteuereinnehmerin — Frau Oberfloß- und Fischmeisterin — Frau Stadtaccisekassenschreiberin — allerseits gehorsamster Diener! Ich war in meinem Garten — der Herr Vicekirchenvorsteher hat den Ratsboten nach mir geschickt — ich bin gelaufen wie ein Sonnenstrahl! Kaum hab' ich mir so viel Zeit genommen, diese Kinder des Frühlings zu pflücken.

Die drei Frauen. Wissen Sie schon?

Sperling. Alles weiß ich. Ein berühmter Gelehrter — umgeworfen — das Nasenbein gequetscht — Empfehlungsschreiben vom Minister —

Frau Staar. Ein Gelehrter, sagen Sie?

Digitized by Google

Frau Brendel. Nur ein Gelehrter?

Frau Morgenroth. Ei du mein schöner Kaffee! der in die Kohlen lief.

Frau Staar. Glauben Sie's nicht, Frau Muhme. Ich habe alle mein Lebtage gehört, daß die Minister sich wenig um Gelehrte bekümmern. Nein, nein, es hat eine andere Bewandtnis.

Sperling. Und ich bleibe dabei, der Mann mit der gequetschten Nase ist ein Gelehrter, kömmt aus Ägypten oder aus Weimar, hat die Säule des Pompejus gemessen, oder doch Wieland aus dem Fenster gucken sehn. Kurz, wir haben keine Zeit zu verlieren. Hier sind die Blumen, schaffen Sie mir nur geschwind die Kinder herbei. Kinder muß ich haben! Dann mag er kommen und sehn, was in Krähwinkel geschieht!

Frau Staar. Nun, nun, sie sollen gleich hier sein. (Ab.)

Sperling (steht seitwärts und probiert pantomimisch den Empfang).

Frau Morgenroth. Haben die Frau Gevatterin wohl bemerkt, wie lächerlich die alte Frau Muhme sich gebärdet?

Frau Brendel. Jawohl, Frau Gevatterin, sie bläht sich wie ein Teig am Ofen.

Frau Morgenroth. Lieber Gott! ihr Mann war doch nur Untersteuereinnehmer.

Frau Brendel. Wie er starb, blieb er einen Rest in die Kasse schuldig.

Frau Morgenroth. Und was wird das für ein Traktament werden? wissen Sie noch vor acht Wochen den Braten? er war ja ganz verbrannt.

Frau Brendel. Und wie sie aussieht! was wird sie anziehn?

Frau Morgenroth. Sie hat ja nur drei Kleider.

Frau Brendel. Ganz recht, das braune —

Frau Morgenroth. Und das weiße —

Frau Brendel. Und das stoffene —

Frau Morgenroth. Das hat sie machen lassen, wie der Bürgermeister zum ersten Male taufen ließ.

Frau Brendel. Um Vergebung, Frau Gevatterin, das wurde gemacht, als der Vicekirchenvorsteher seine zweite Frau heiratete.

Frau Morgenroth. Die auch eine Närrin war.

Frau Brendel. Jawohl, jawohl.

Digitized by Google

i) Kladderadatsch, Jahrgang 1872, Nr. 29/30.

Eine Schilderung der selbstsüchtigen und hochmütigen Gesinnung des norddeutschen Junkertums.

Cher Baron! Wissen, daß stets zu Opposition geneigt. Je größer Druck, desto stärker Widerstand. War also schon, weil mit Jesuitengesetz durchaus nicht einverstanden bin, zu Übertritt bereit, zwar nicht zu Kloster, wegen fatales Keuschheitsgelübde, aber doch zu geheimen Orden; denn stehe ganz auf Standpunkt von Windthorst — auf Kadaver! Und warum sollte nicht thun, was Herren von Schlegel, Graf Schönburg und andre berühmte Männer vor mir gethan haben? Hätte in höhere Gesellschaft fabelbare Sensation gemacht und sans doute Nachahmung gefunden; wären wieder — was leider nicht mehr Fall — gefürchtet worden. Jetzt aber sehe, daß nicht nötig ist. Mit Provinzialsynode, zumal in hiesiger Gegend, erreichen genau denselben Zweck, parieren genau ebenso kirchliche Gleichmacherei, denn frage: wo ist Unterschied zwischen Synodale und Jesuiten? Gleiche Mittel, gleicher Zweck — auf Folter! Werden schon hintertreiben, daß Konkubinat, nommé „Civilehe", daß Civil-Schandregister und andere Infamien der Völkschen Volksverwirrung eingeführt werden. Schwöre bei St. Kliefoth, Jaspis und allen heiligen Krabben, daß mich vor Geier und Falk nicht fürchte; stehe in kompakter Reihe mit Gesinnungsgenossen von klerikale Seite, werde in Notfall nicht zurückschrecken vor Bund mit rote Stricke-Gesellen. Denn bin das Trieb von Selbsterhaltung schuldig; ist zugleich einziges Mittel, um zu verhindern, daß ländlicher Arbeiter von Stricke-Epidemie angesteckt wird. Denn was soll aus Welt werden, wenn Bauer — wie soziale Phrase lautet — „menschenwürdige Existenz führen" will? Bauer ist zwar auch Mensch, sozusagen; aber eben nur — sozusagen, in Wahrheit aber zu Dienst, Stall, Dung, Vieh und Kanonenfutter geboren — auf Kadaver! A propos, Kanone! Wie habe mich über Rede von Balleſtrem wegen Militärstrafgesetz gefreut! Wie meisterlich hat alter Rittmeister die Liberalen geritten! Jedes Wort — Schwadronshieb, jeder Satz — Attacke! Fehlte wahrhaftig noch, daß strenger Arrest abgeschafft würde! Wäre obstinate Kerls aus Berlin gerade recht, wenn nicht mehr in finstres Loch bei Wasser und Brot gezwiebelt würden! O, über miserable falsche Sentimen-

Digitized by Google

talität und reformjüdische sogenannte Humanität! Wird am Ende noch verlangen, daß Kerls Arrest in möblierte Stube mit Sofa und Sprungfedermatratze absitzen. Mittags Diner aus Offiziersküche und Abends zu Gesellschaft Karten und schinkenbeinigen Kasserolburschen erhalten! Kreuzzeitung hat ganz recht, wenn Laskerliche Expektoration mit Frage zurückweist: Was versteht Jude von Kriegsgesetze? Worüber aber trotzdem mit Kreuzzeitung Hühnchen zu pflücken habe, das ist witzloser, wahnwitziger Angriff auf Hoppegarten. Wenn Pastor Knak, der doch sonst mit uns hält, gegen Wettrennen an Sonntag eifert, so ist schon ärgerlich, aber läßt sich entschuldigen. Wenn aber Kreuzzeitung über Wetten auf Rennplatz jammert, wenn Rennbörse mit jüdische Stockbörse vergleicht, wenn gegen Totalisateur ganzen Leitartikel druckt, wenn eigene Partei als Spieler öffentlich an Pranger stellt, so ist das jockeyhafter Skandal — auf Trense! Und wenn ganzes Vermögen, Gut, Pferde, Hunde und Maitresse an Totalisateur verspiele — was geht Kreuzzeitung an? Wenn Glück auf Little Agnes, Götterkind oder Mädchen für Alles setze — was geht Publikum an? Was versteht überhaupt Federfuchser von noble Passionen? Wie soll begreifen, daß Jeu ebenfalls zu nobelste Passionen gehört? Höchste Anspannung von Nerven, Herausforderung an Schicksal, Kampf mit Mächte der Finsternis, Mäßigung in Glück, Mut in Pech — das ist Spiel, wie Aristokrat treibt. Aber was weiß fromme Kreuzzeitung davon? Sollte doch lieber Nase stecken in Bibel, damit wieder Paar Leitartikel zusammenbeten kann! Sollte doch lieber neues Holz herbeischleppen zu Scheiter für Lisco und Sydow, oder für Dr. Hanne! (Wie kann Mensch nur Hanne heißen? Ha, ha!) — Sollte doch lieber in eigenen verwelkten Busen greifen und Buße thun wegen politische Sünden. Oder schielt etwa nicht nach Jesuiten, oder kokettiert etwa nicht, wie Braß sagt, mit Welfen? Wird es noch mit letzte Freunde unter Konservative verderben, wenn uns an empfindlichste Stelle verletzt — auf Kadaver! Wie steht's mit Sommerreise? Ist mir Bedürfnis, mich mit Ihnen auszusprechen. Mit dieser Versicherung schließe in Rosenkranz von Wünschen und segne Sie als

Ihr

Prudelwitz.

Digitized by Google

ε) Der Spott tritt auf in der Gestalt einer Selbstverherrlichung, bei der die verspottete Person aus Selbstüberschätzung oder Mangel richtiger sittlicher Begriffe Komisches über sich selbst aussagt.

k) Kladderadatsch, Jahrgang 1872, Nr. 17.

Allerdevoteste Petition an den Deutschen Reichstag.

Alle Bischöfe des Deutschen Reiches bezeugen uns, daß wir Jesuiten fromme Leute sind, welche einen exemplarischen Lebenswandel führen. Rein lehren wir die Religion und Moral öffentlich in allen Schulen, und unser herrliches Compendium Theologiae moralis von Gury legen wir in die Hand jedes Schulknaben. Auf dieses unser Compendium berufen wir uns feierlich als auf unsere Glaubens- und Sittenlehre. Wir fühlen uns als die Hauptstütze des heiligen und unfehlbaren Papstes, als das unbesiegbare Heer zur Ausrottung aller Ketzer. Im Verein mit der Kreuzzeitung und unter dem Schutze des glorreichen Primas von Polen haben wir unsere Burg hier in Schrimm gegründet, und über ganz Deutschland erstreckt sich bereits der reiche Segen unserer Wirksamkeit.

Nun wagen es verworfene Geister des Abgrunds, sich gegen uns zu erheben und unser segensreiches Wirken zu stören, indem sie den Antrag auf unsere Ausweisung stellen, alles Heilige schmähen und die tausendmal verfluchten und von dem heiligen Vater, dem unfehlbaren Papst Pius IX. selbst verdammten Irrlehren von der Toleranz und Glaubensfreiheit, durch welche die Welt verblendet, verderbt und berückt wird, verkünden und gegen uns, deren ganze Existenz der Vernichtung dieser Irrlehren gewidmet ist, zur Geltung bringen wollen. Sollte man nicht glauben, die Rattengeister wollten schon im Jahre 1872 den hundertjährigen Jahrestag der Aufhebung des Jesuitenordens feiern, welcher erst 1773 durch einen offenbar höchst fehlbaren Papst aufgehoben wurde, weil dieser vortreffliche Orden mit dem wahren und dauernden Frieden der Kirche nicht vereinbar sei?

Deshalb beantragen wir bei dem hohen Reichstage, die frechen Anschläge ein für allemal zurückzuweisen, und wir versprechen, wenn man uns nur in Ruhe gewähren läßt, dieselben Segnungen über Deutschland zu verbreiten, deren das Vaterland des Gründers unseres heiligen Ordens durch uns teilhaftig geworden ist. Nur

Digitized by Google

ein Dezennium ist uns noch nötig, und wir werden die heilige Inquisition und ihre Gott geweihten Autodafés wieder herstellen, wie sie über das hochbeglückte Spanien aufgegangen waren zu den gesegneten Zeiten eines Diego Perez, Torquemada und des heiligen Peter Arbues, den Pius IX., der Unfehlbare, heilig gesprochen hat. Wurden damals in majorem dei gloriam 31,912 spanische Ketzer lebendig verbrannt, so wollen wir in Deutschland so viel mehr verbrennen, als die Zahl der Ketzer deutscher Nation viel größer ist, als sie je in Spanien war. Inzwischen üben wir bereits die Choräle zur Berliner Bartholomäusnacht ein.

Schrimm, im April 1872.

Die Patres ex societate Jesu.
(gez.) Melchior, Balthasar, Casper.

ζ) Der Spott tritt auf in der Gestalt eines aus Urteilsunfähigkeit, Urteilsverblendung oder Mangel richtiger sittlicher Begriffe Schlechtes über Jemanden aussagenden Lobes.

l) Kladderadatsch, Jahrgang 1871, Nr. 24/25.

Offener Schreibebrief des Quartaners Karlchen Mießnik an Se. Hochwürden den freigemeindlichen Herrn Uhlich.

Wohlgeboren.

Hochehrwürdiger Herr!

Mit Vergnügen ergreife ich die, sonst nur auf dem Wege des Schulzwanges mir in die Hand gedrückte Feder, um Ihnen meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank zu sagen für die erhebenden Worte, welche Sie neulich in dem Verein für Freiheit und Schule gesprochen haben, indem Sie die völligste Umwandlung des Unterrichtsplanes der Gymnasien für notwendig erklärten, die mit ihrem „Hexentanz von toten Sprachen und alten Klassikern" ganz unfähig zur Verbreitung wirklicher reeller Bildung seien. Großer Mann! Wie wahr, wie tief empfunden, wie hoch erhebend sind Ihre herrlichen Worte! Und welchen Wiederhall müssen sie finden in einer Brust, welche, wie die meinige, schon seit so vielen Jahren erfolglos auf jenem Hexentanzplatze von Quarta gebannt sitzt, wo noch immer der tote Cornelius Nepos klassische Orgien feiert und der kleine Zumpt mit dem kaum erwachseneren Buttmann nach den Rhythmen äquivoquer Genusregeln den grammatikalischen Cancan tanzt! Wie haben Sie, großer Mann, Engel der Unschuld und Einfalt, Apostel

Digitized by Google

der Freiheit, Retter der „wirklichen reellen Bildung", mir aus der Seele gesprochen! wie mir das Wort aus dem Munde genommen, welches ich selbst schon längst gelassen ausgesprochen hätte, wenn ich es nicht aus leicht verzeihlicher jugendlicher Bescheidenheit zurückgehalten hätte, indem ich immer fürchtete, daß mir in meiner sozialen Stellung als Quartaner die nötige Autorität abgehen möchte, indem man vielleicht auch glauben könnte, es geschähe bei mir aus Interesse, indem ich noch so manches zu lernen hätte, was ja bei Ihnen nicht der Fall sein kann, indem Sie das alles schon hinter sich und längst wieder vergessen haben, indem Sie sonst doch unmöglich die Unbefangenheit haben könnten, so frei und richtig über dem allen zu denken und zu sprechen und die Weisheit des höchsten, schon beinahe wieder kindischen Greisenalters mit der Naivetät und Frische der schulpflichtigen Jugend zu verbinden. Aber jetzt, da Sie es einmal herausgesagt haben, nehme auch ich keinen Anstand mehr, mich als Ihresgleichen öffentlich zu bekennen. Ja, soyons amis, Cinna! Reichen Sie mir Ihre große Hand, und viribus unitis — — schon wieder diese Klassicität! Daß man diesen „Hexentanz" doch nie los werden kann! Aber nur Geduld! Es soll bald besser werden, indem wir beide mit vereinten Kräften ziehen wollen, um diese Vendome-Säule toten klassischen Wissens endlich zu stürzen und in dem Düngerhaufen unsrer beiderseitigen „wirklichen reellen Bildung" 'reinfallen und sich wälzen zu lassen, womit ich bin

Ew. freigemeindlichen Hochehrwürden

ewiger Bewunderer und Quartaner, Coetus B.,

Karl Mießnik.

m) Gullivers Reisen II, 7 und IV, 5.

Schwifts Schilderung der europäischen Kriegsführung.

In der Hoffnung, Seine Majestät auch ferner für mich günstig zu stimmen, erzählte ich ihr von einer vor drei- bis vierhundert Jahren gemachten Erfindung. Man verfertige nämlich seitdem ein gewisses Pulver; der kleinste Feuerfunke, der in einen Haufen desselben falle, entzünde dasselbe augenblicklich und bewirke, daß es in die Luft mit einem Geräusch und einer Gewalt auffliege, welche größer als die des Donners seien, wenn der Haufe auch so groß wie ein Berg wäre. Werde eine passende Masse dieses Pulvers in eine Röhre von Erz oder Eisen im Verhältnis zur Dicke derselben

Digitized by Google

eingestopft, so werfe es eine eiserne oder bleierne Kugel mit solcher Gewalt und Schnelligkeit vorwärts, daß nichts ihrer Kraft widerstehen könne. Die größten so geschossenen Kugeln könnten nicht allein ganze Reihen eines Heeres auf einmal vernichten, sondern sie rissen auch die stärksten Mauern bis auf den Grund nieder und versenkten Schiffe mit tausend Mann Besatzung auf den Boden der See. Würden zwei derselben durch eine Kette verbunden, so zerschnitten sie Masten und Tauwerk, zerrissen die Menschen in der Mitte und würfen alles vor sich nieder. Wir füllten oft mit diesem Pulver große und hohle eiserne Kugeln, die in eine belagerte Stadt geworfen würden. Alsdann werde das Pflaster von denselben aufgerissen und die Wohnungen zertrümmert; sie platzten, schleuderten Splitter nach allen Seiten hin und schlügen so allen Menschen in der Nähe das Hirn ein. Ich kenne die Bestandteile, welche gemein und häufig seien, ganz genau, sowie auch die Art der Bereitung; auch könne ich den Arbeitern Anleitung geben, wie jene Röhren in dem Verhältnisse zu anderen Dingen im Gebiete Seiner Majestät zu verfertigen wären. Die größten dieser Röhren brauchten nicht über hundert Fuß lang zu sein; zwanzig oder dreißig derselben, mit einer gehörigen Masse von Pulver und Kugeln geladen, würden die Mauern der stärksten Städte des Königreichs in wenigen Stunden niederschmettern, oder die ganze Hauptstadt zerstören, wenn diese jemals sich erfrechen würde, den unumschränkten Befehlen des Königs sich zu widersetzen. Dies biete ich Seiner Majestät als einen kleinen Tribut der Dankbarkeit für so viele Beweise seiner königlichen Gunst und Beschützung, die ich bereits empfangen.

Ich konnte es nicht unterlassen, über seine Unwissenheit den Kopf zu schütteln und ein wenig zu lächeln. Da ich nun selbst mit der Kriegskunst nicht unbekannt war, gab ich ihm eine Beschreibung von Kanonen, Feldschlangen, Musketen, Karabinern, Kugeln, Pistolen, Pulver, Degen, Schlachten, Belagerungen, Rückzügen, Angriffen, Minen, Kontreminen, Bombardements, Seeschlachten, Schiffen mit tausend Mann, die untergingen, zwanzigtausend Mann, die auf beiden Seiten fielen, dem Wimmern der Sterbenden, Gliedern, die in die Luft aufflögen; von Rauch, Lärm, Verwirrung, wie Menschen durch Pferdehufe zertreten würden, von Flucht, Ver-

Digitized by Google

folgung, Sieg; wie die Felder alsdann mit Leichen besät seien, welche als Futter für Wölfe, Hunde und Raubvögel liegen blieben; vom Plündern, Berauben, Notzüchten, Verbrennen und Zerstören.

Um die Tapferkeit meiner teuern Landsleute darzulegen, fügte ich hinzu: ich habe gesehen, wie sie hundert Feinde bei einer Belagerung auf einmal in die Luft sprengten und dieselbe Zahl auf einem Schiffe; die toten Körper seien stückweise von den Wolken, zur großen Ergötzung der Zuschauer, herabgefallen.

3) Die einfache sarkastische Bemerkung.

Sie ist der einfache Hinweis auf irgend einen Umstand zum Zwecke der deutlichen Kennzeichnung eines bei Jemandem vorhandenen Komischen. Hierbei ist zu bemerken, daß es kein Spotten, sondern ein Tadeln oder unter Umständen auch Schimpfen ist, wenn statt eines Zeichens der schlechten Eigenschaft vielmehr die letztere selbst der Person vorgehalten wird; denn, um lachen zu können, so wissen wir aus dem ersten Bande, muß ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft Jemandes in voller konkreter Deutlichkeit uns zum Bewußtsein kommen, weil nur diese konkrete Deutlichkeit uns die Gewißheit verschafft, daß wir selbst mit jenem oder einem ähnlichen Komischen nicht behaftet, hiermit aber zugleich von der ihm zu Grunde liegenden schlechten Eigenschaft frei sind, aus welcher Gewißheit, wie wir damals darlegten, unsere Freude und unser Lachen hervorgeht; wohingegen der bloße gegen den anderen hervorgerufene Vorwurf einer schlechten Eigenschaft Unzufriedenheit mit ihm und unter Umständen sittliche Entrüstung gegen ihn in uns hervorruft.

Als Beispiele verfehlten Spottes, der in Wirklichkeit nur Tadel ist, mögen die folgenden aus den Goethe-Schillerschen Xenien angeführt werden.

a) Der Widerwärtige.

Dichter und Liebende schenken sich selbst, doch Speise voll Ekel
Dringt die gemeine Natur sich zum Genusse dir auf!

b) Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur, um hohes und niedriges im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

c) Erreurs et Verité.

Irrtum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck;
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrtum, den brachtest du fort.

Digitized by Google

d) H. S.

Auf das empfindsame Volk hab ich nie was gehalten, es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

e) Der Prophet.

Schade, daß die Natur nur Einen Menschen aus dir schuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

f) Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

g) Manso von den Grazien.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche citieren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

h) Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

i) J — b.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

Geben wir nun nach diesen Beispielen verfehlten Spottes solche wirklicher sarkastischer Bemerkungen, so ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß zwar meistens der fragliche Umstand, welcher entweder eine unmittelbare Manifestation der schlechten Eigenschaft selbst oder eine unerwünschte Folge dieser Manifestation ist, direkt entweder ohne Bild oder in einem Bilde angegeben, daß er manchmal aber auch durch ein an unrechter Stelle angebrachtes Lob, oder sonstwie nur angedeutet wird.

Beispiele dieser verschiedenen Fälle sind:

Der fragliche Umstand wird direkt und zwar ohne Bild, wenn auch in einzelnen Fällen mit teilweiser Benutzung eines Vergleichs, ausgesagt.

a) Aus Lessings Sinngedichten.

Auf Lucinden.

Sie hat viel Welt, die muntere Lucinde.
Durch nichts wird sie mehr rot gemacht.
Zweideutigkeit und Schmutz und Schand und Sünde,
Sprecht, was ihr wollt: sie winkt euch zu und lacht.
Erröte wenigstens, Lucinde,
Daß nichts dich mehr erröten macht.

Digitized by Google

Nikander.

Nikandern glückte jüngst ein trefflich Epigramm,
So fein, so scharf, als je von Kästnern eines kam,
Nun schwitzt er Tag und Nacht, ein zweites auszuhecken.
Vergebens; was er macht, verdirbt.
So sticht ein Bienchen uns, und läßt den Stachel stecken,
Und martert sich, und stirbt.

Auf Dorinden.

Ist nicht Dorinde von Gesicht
Ein Engel? — Ohne Zweifel. —
Allein ihr plumper Fuß? — Der hindert nicht.
Sie ist ein Engel von Gesicht,
Von Huf ein Teufel.

An das Bild der Gerechtigkeit in dem Hause eines Wucherers nebst der Antwort.

Gerechtigkeit! wie kömmst du hier zu stehen?
Hat dich dein Hausherr schon gesehen?
„Wie meinst du, Fremder, diese Frage?
Er sieht und übersieht mich alle Tage."

Auf den Gargil.

Mit richtrisch scharfem Kiel durchhackert seine Lieder
Gargil. In's neunte Jahr schreibt, löscht und schreibt er wieder.
Sein Lied ist Lieb und Wein. Kann man es ihm verdenken,
Daß er der Nachwelt will vollkommne Possen schenken?

Auf einen adeligen Dummkopf.

Das nenn ich einen Edelmann!
Sein Ur-Ur-Ur-Ur-Elterahn
War älter Einen Tag als unser aller Ahn.

Die Flucht.

„Ich flieh, um öfter noch zu streiten!"
Rief Fix, der Kern von tapfern Leuten.
Das hieß: (so übersetz' ich ihn)
Ich flieh, um öfter noch zu fliehn.

Auf den Habladov.

Habladors Mund, Utin, ist dir ein Mund zum küssen?
Wie er spricht, spricht dir niemand nicht? —

Digitized by Google

Wie sollte so ein Mann auch nicht zu sprechen wissen?
Er thut ja nichts, als daß er spricht.

Auf den Bav.

Ein schlechter Dichter Bav? ein schlechter Dichter? nein!
Denn der muß wenigstens ein guter Reimer sein.

b) Aus den Goethe-Schillerschen Xenien.

Der Antiquar.

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick' ich im Marmor:
Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.

Belsatzer ein Drama.

König Belsatzer schmaust in dem ersten Akte, der König
Schmaust in dem zweiten, es schmaust fort bis zu Ende der Fürst.

Zeichen der Zwillinge.

Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: Gelobt sei Jesus
Christus! „In Ewigkeit" giebt man zum Gruß euch zurück.

Litteraturbriefe.

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? Ich wills glauben,
Mancher Gemeinplatz auch steht in dem trefflichen Werk.

Buchhändleranzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen courant wird sie bei mir jetzt verkauft.

Schauspielerin.

Furiose Geliebten sind meine Forcen im Schauspiel,
Und in der Comédie glänz' ich als Branntweinfrau.

Die höchste Harmonie.

Ödipus reißt die Augen sich aus, Jokaste erhängt sich,
Beide schuldlos; das Stück hat sich harmonisch gelöst.

Aufgelöstes Rätsel.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so anzieht,
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere kühnere Wahrheit
Laut zu sagen, sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.

c) Aus Heines Dichtungen.

Jetzt wohin?

Gern würd' ich nach England gehn,
Wären dort nicht Kohlendämpfe

Digitized by Google

Und Engländer — schon ihr Duft
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn,
Nach Amerika zu segeln,
Nach dem großen Freiheitstall,
Der bewohnt von Gleichheitsflegeln —

Doch es ängstet mich ein Land,
Wo die Menschen Tabak kauen,
Wo sie ohne König kegeln,
Wo sie ohne Spucknapf speien.

Rußland, dieses schöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Knute nicht ertragen.

Deutschland 1.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahrem Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerührt von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopferung und Wiederfinden
Dort oben in jener bessern Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel,

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Digitized by Google

Deutschland 7.

Man schläft sehr gut und träumt auch gut
In unsern Federbetten.
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor
Zu den höchsten Himmelsräumen.
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nahst!
Du hast auf deinen Wegen
Gar manches Sternlein ausgeputzt
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,
Das Meer gehört den Britten,
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums
Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier sind wir unzerstückelt;
Die andern Völker haben sich
Auf glatter Erde entwickelt. — —

β) Der fragliche Umstand wird direkt, aber in einem Bilde ausgesagt.

d) Aus den Xenien.

Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

Zeichen des Bärs.

Nächst daran strecket der Bär zu K·· die bleiernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

Zeichen das Krebses.

Geht mir dem Krebs in B··· aus dem Weg, manch lyrisches Blümchen,
Schwellend in üppigem Wuchs, kneipte die Schere zu Tod.

Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das Nekrologische Tier setzt auf Kadaver sich nur.

Digitized by Google

Gans.

Laßt sodann ruhig die Gans in Leipzig und Gotha gagagen,
Die beißt Keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

Donau in O···

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Faiaken,
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst du etwas viel Wasser,
Aber versuch' es einmal, Fisch! in den Lüften mit uns.

Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich,
Ungeschickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

An Madame B·· und ihre Schwestern.

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parze, doch fürcht' ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

e) Heine: Deutschland 13.

Die Sonne ging auf bei Paderborn
Mit sehr verdrossner Gebärde,
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geschäft —
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,
Und bringt sie mit strahlender Eile
Der anderen ihr Licht, so verdunkelt schon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

γ) Es wird eine unerwünschte Folge des fraglichen Umstandes angegeben.

f) Aus Lessings Sinngedichten.

Die Sinngedichte an den Leser.

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein.

Digitized by Google

Der Stachelreim.

Eraſt, der gern ſo neu, als eigentümlich ſpricht,
Nennt einen Stachelreim ſein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl ich nicht.

Auf die Iris.

Der Iris blühend volle Bruſt
Reizt uns, o D··, zu welcher Luſt!
Doch ihr erbärmliches Geſichte,
O D··, macht Reiz und Luſt zu nichte.
Sieh, Freund, ſo liegen Froſt und Flammen,
Und Gift und Gegengift beiſammen.

Auf den falſchen Ruf von Nigrins Tode.

Es ſagte, ſonder aller Gnade,
Die ganze Stadt Nigrinen tot.
Was that die Stadt in dieſer Not?
Ein Zehnteil von der Stadt ſprach: Schade!
Doch als man nach und nach erfuhr, daß das Geſchrei
Ein bloßes blindes Lärmen ſei:
So holten, was zuvor das eine Zehnteil ſprach,
Die andern neune nach.

Auf die Phaſis.

Von weitem ſchon gefiel mir Phaſis ſehr:
Nun ich ſie in der Nähe
Von Zeit zu Zeiten ſehe,
Gefällt ſie mir — auch nicht von weitem mehr.

Auf Nickel Fein.

In Jahresfriſt, verſchwur ſich Nickel Fein,
Ein reicher, reicher Mann zu ſein.
Auch wär' es, traun! nach ſeinem Schwur gegangen,
Hätt' man ihn nicht vor Jahresfriſt gehangen.

δ) Das Schlechte wird durch ein an falſcher Stelle angebrachtes Lob angedeutet.

Der Sinn dieſer Art des Spottes iſt der, als ob man ſagte, daß das in Frage kommende Gegenſtändliche des Lobes nicht wert ſei.

ε) Die Antwort Cäſars an Cicero über deſſen Schrift über Cato, daß der Stil der Schrift ein ausgezeichneter ſei.

Digitized by Google

h) Aus den Fliegenden Blättern.

Das Urteil eines Theaterdirektors über ein eingereichtes Drama: Der Titel ist außerordentlich gut, den würde ich beibehalten, das Andere aber vollständig umarbeiten.

i) Aus den Fliegenden Blättern.

Ein Herr stellt seine vier häßlichen Töchter vor: Irene, Hildegard, Brunhild, Gisela. Anderer Herr: Was lauter für wundervolle Namen!

k) Heine: Kobes I.

„Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt
Er seine müßigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt,
Sehr großen Beifall gefunden.

ε) Der fragliche Umstand wird sonstwie angedeutet.

Heine: Testament.

Ich mache jetzt mein Testament,
Es geht nun bald mit mir zu End;
Nur wundre ich mich, daß nicht schon längstens
Mein Herz gebrochen vor Gram und Ängsten.

Du aller Frauen Huld und Zier,
Luise! ich vermache dir
Zwölf alte Hemden und hundert Flöhe,
Und dreimalhunderttausend Flüche.

Dem guten Freund, der mit gutem Rat
Mir immer riet und nie was that,
Jetzt, als Vermächtnis, rat' ich ihm selber:
Nimm eine Kuh und zeuge Kälber.

Wem geb' ich meine Religion,
Den Glauben an Vater, Geist und Sohn?
Der Kaiser von China, der Rabbi von Posen,
Sie sollen beide darum losen.

Den deutschen Freiheits- und Gleichheitstraum,
Die Seifenblasen vom besten Schaum,
Vermach' ich dem Censor der Stadt Krähwinkel;
Nahrhafter freilich ist Pumpernickel.

Digitized by Google

Die Thaten, die ich noch nicht gethan,
Den ganzen Vaterlandsrettungsplan,
Nebst einem Rezept gegen Katzenjammer,
Vermach' ich den Helden der badischen Kammer.

Und eine Schlafmütz', weiß wie Kreid',
Vermach' ich dem Vetter, der zur Zeit
Für die Heidschnuckenrechte so kühn geredet;
Jetzt schweigt er wie ein echter Römer.

Und ich vermache dem Sittenwart
Und Glaubensvogt zu Stuttegard
Ein Paar Pistolen (doch nicht geladen),
Kann seiner Frau damit Furcht einjagen.

Ein treues Abbild von meinem Steiß
Vermach' ich der schwäbischen Schule; ich weiß,
Ihr wolltet mein Gesicht nicht haben,
Nun könnt ihr am Gegenteil euch laben.

Zwölf Krüge Seidlitzer Wasser vermach'
Ich dem edlen Dichtergemüt, das, ach!
Seit Jahren leidet an Sangesverstopfung;
Ihn tröstete Liebe, Glaube und Hoffnung.

Und dieses ist ein Kodicill:
Für den Fall, daß keiner annehmen will
Die erwähnten Legate, so sollen sie alle
Der römisch-katholischen Kirche verfallen.

Anhang zum einfachen Spott.

Als etwas dem einfachen Spott Verwandtes und dem nämlichen Zweck Dienendes ist das bekannte Provozieren von Bethätigungen einer schlechten Eigenschaft Jemandes, von welcher man Kenntnis hat, anzusehen, wie es nicht selten vorkommt, und das dem gleichen Zwecke dient, wie der Spott, nämlich den Anderen lächerlich zu machen.

Beispiele sind: Wenn ich einem dummen Herrn weißmache, daß ein gewisser Handwerksmeister sich einen Orangutang habe kommen lassen, den er als Gesellen verwende, und ihn dadurch bewege, hinzugehen, um sich den Affen anzusehen, wenn ich einem Eßgierigen

Digitized by Google

einen Leckerbissen zeige, um dadurch zu bewirken, daß er fortwährend nach ihm hinschaut und seiner Begierde nicht Herr zu werden vermag, wenn man einem Verliebten von schönen Frauen und galanten Abenteuern erzählt, um zu sehen, wie er dabei die Augen verdreht, wenn man einem sich selbst Überschätzenden Vorzüge aller Art, die er nicht besitzt, ins Gesicht sagt, um Anderen zu zeigen, mit welcher Befriedigung derselbe sich loben läßt, wenn man einen Zornmütigen reizt, um ihn ärgerlich zu machen und schimpfen und toben zu hören, und wenn man Jemandem, dem es an Stolz mangelt, von vornehmen Personen erzählt, um zu sehen, wie er sich geehrt fühlt, auch nur von solchen reden und dieselben bewundern zu können.

B. Die Ironie.

Dem direkten Spott am nächsten verwandt ist die Ironie, die man als die Aussage eines Schlechten von Jemandem unter dem Scheine der Aussage eines Guten definieren muß. Sie besitzt drei Arten, die wir als das ironische Lob, die ironische Zustimmung und die ironische Parteinahme bezeichnen wollen.

4) Das ironische Lob.

Es ist die Behauptung eines bei Jemandem vorhandenen Zeichens einer schlechten Eigenschaft als das einer guten, wobei es Sache des Hörers ist, den wahren Sinn des Gesagten herauszuerkennen. Seine Unterarten sind:

α) Die einfache Bezeichnung oder Nennung eines bekannten Schlechten als eines Guten.

Hierhin gehört, wenn man einen Betrüger einen Ehrenmann, einen Feigling einen Held und einen Charakterlosen einen Charakter, und wenn man einen schlechten Dramatiker einen Shakespeare oder Schiller, einen schlechten Geschichtsschreiber einen Macaulay oder Mommsen, und einen schlechten Staatstheoretiker einen Locke oder Montesquieu nennt, oder wenn Jemand, belustigt über das gewöhnliche unideale Thun und Treiben der Menschen, sagt: Es gebe in der That außerordentlich viel Ideale, oder wenn er von den häßlichen und alten Choristinnen oder Statistinnen einer Provinzialbühne äußert: Sie seien ein wundervolles Bild, eine immer noch schöner als die andere, oder wenn man Jemanden, der über-

Digitized by Google

mäßig einfach gekleidet ist, wegen seiner eleganten Kleidung, und einen solchen, der sehr häßlich gekleidet ist, wegen seiner schönen Kleidung rühmt, und was dergleichen Beispiele mehr sind.

Gleichfalls hierhin gehören folgende Beispiele etwas anderer Art, wenn man von Jemandem, der fortwährend Albernheiten spricht, sagt, er habe originelle Einfälle, und von Einem, der sehr flegelhaft sich beträgt, er habe ein sehr originelles Benehmen, von Jemandem, der stiehlt, er huldige kommunistischen Ideen, von einem unkeuschen Mädchen, sie habe ein sehr liebevolles Gemüt, von einer solchen, auf deren Gunst Geschenke Einfluß haben, sie wisse das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, von einem Gewohnheitstrinker, er sei ein Freund heiteren Lebensgenusses, und von einem Betrunkenen, er habe des Guten zu viel gethan.

Wiederum ist hier zu nennen das sich Beglückwünschen zu dem Besitze von einem anerkannt Schlechten, und das Klagen über den Verlust eines solchen; von welchen beiden Fällen ich je ein Beispiel dem Kladderadatsch entnehme:

a) 1871, Nr. 1.

Neujahrsgruß.

Nur Mut! und scheucht die Sorge weit,
Wie sich gestalten mög' die Zeit.
Die Jahre fliehn, die Welle treibt
Zum Meer; doch Herr von Mühler bleibt.
Prosit Neujahr!

Ob Reiche stürzen über Nacht
Und mancher Thron zerschmetternd kracht,
Fest in des Zeitensturmes Weh'n
Bleibt des Gerichtes Laube stehn.
Prosit Neujahr!

Nach Freiheit ruft das deutsche Land,
Das jetzt zu neuem Glanz erstand;
Die Sonne dringt wohl endlich durch
In Mecklen- auch und Ratzeburg.
Prosit Neujahr!

Weh, ruft ihr, wenn nach Bundesschluß
Einst unser Landtag sterben muß!

Digitized by Google

Weint drob euch nicht die Augen aus —
Fest steht und treu das Herrenhaus.
Prosit Neujahr!

Wie traurig auch das alte war —
Doch hoffen wir aufs neue Jahr.
Wohl fiel gar mancher, der uns lieb;
Auch Wantrup sank, doch Gottberg blieb.
Prosit Neujahr!

Herr Reichensperger, frisch, frei, fromm,
Lobsingt dem Ministerium;
Die Patres auch in Moabit,
Sie stimmen ein und singen mit:
Prosit Neujahr!

b) 1872, Nr. 3.

Gretchen-Klage.

Mein Mühler hin!
Mein Herz ist schwer;
Ich find' ihn nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab',
Ich armer Knab',
Scheint mir vergällt
Die ganze Welt.

Der Januskopf
Ist mitten durch!
Was soll ich nun
Mit Eulenburg?

Mein Mühler hin!
Mein Herz ist schwer:
Ich find' ihn nimmer
Und nimmermehr.

Vergebens schau' ich
Nach ihm nun aus,
Ich seh' ihn nimmer
Im Landtagshaus.

Sein frommer Gang,
Seine Rittergestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt —

Und seiner Reden
Zeitvertreib,
Sein Sinn für Kunst
Und ach! sein Weib!

Mein Mühler hin!
Mein Herz ist schwer;
Ich find' ihn nimmer
Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin.
Ach, dürft' ich fassen
Und halten ihn!

Doch du mußt wandern,
Mein Heinerich!
Und nun den Andern — —
Na hoffentlich!

Digitized by Google

β) Die Beschreibung eines Schlechten als eines Guten.

Sie beschreibt deutlich vor Augen liegende, oder Jedermann bekannte Zeichen einer schlechten Eigenschaft Jemandes als solche einer guten, es wiederum dem Hörer überlassend, den verborgenen Sinn des Gesagten richtig heraus zu erkennen.

Beispiele sind: wenn man einer dicken schwerfälligen Frau einen eleganten Wuchs und graziösen Gang nachrühmt, wenn man von einer anderen Frau mit sehr plumpen und krummen Fingern sagt, daß die letzteren so schön, wie die der Niobe oder der mediceischen Venus oder der sixtinischen Madonna gebildet seien, wenn man einen Herrn, der in einer Gesellschaft singend sich einige Lieder mühsam herausquält, wegen der Leichtigkeit rühmt, mit der er selbst die schwersten Passagen bewältige, oder einem solchen mit krähender oder kreischender Stimme den größten Wohllaut und Anmut derselben nachsagt, wenn man von einem Arzte, der dafür bekannt ist, daß er die Patienten mit Vorliebe ins bessere Jenseits befördert, erzählt, daß er so geschickt sei, daß sich ihm Anvertrauen und Gerettetwerden ein und dasselbe sei, und von einem Advokaten, der seine Kunden aufs unbarmherzigste schröpft, daß er eigentlich mehr des Rechtes als des Gewinns wegen die Sache seiner Klienten führe und daß das sich Bezahltmachen bei ihm überhaupt eigentlich nicht vorkomme.

Ein weiteres Beispiel ist das folgende:

e) Kladderadatsch 1871, Nr. 55.

Über Berlin.

Berlin ist eine ebenso saubere als große Stadt, an der reizenden Stelle gelegen, wo die krystallhelle Panke, das Kind des Gebirges, der hier 6000 Fuß breiten smaragdenen Spree in kecken Kaskaden entgegeneilt.

Die Bauart der Berliner Häuser zeugt von Geschmack und Solidität. Überall gattet sich ein ansprechendes Äußeres mit Bequemlichkeit und Komfort im Innern. Selbst die Kellerwohnungen enthalten ausnahmslos Gemächer von vier Meter Höhe, und in vielen derselben sind die Wände mit Fresken von der Hand der gediegensten Meister und teuersten Professoren geschmückt. Kein Wunder, daß die Kellerquartiere Berlins sich einer besonderen Beliebtheit beim Publikum erfreuen. Die Mietpreise sind so mäßig.

Digitized by Google

daß auch dem minder Begüterten die Wahl unter den billigst angebotenen Wohnungen im ersten Stock schwer fällt.

Mit peinlicher Sorgfalt wird auf die Reinhaltung der Straßen gesehen. Die Straßenkanäle sind mit Marmorquadern eingefaßt und werden zweimal in der Woche mit konzentriertem Rosenwasser ausgespült. Als Muster von Sauberkeit werden die Schönhauser Allee und die Kastanienallee genannt. Letztere Straße hat ihren Namen davon, daß sie seit einigen Jahren mit tausendjährigen Eichbäumen bepflanzt ist.

Unvergleichlich rühmenswert ist die städtische Verwaltung. Indessen ist auch ohne dieselbe schon an und für sich die öffentliche Sicherheit in Berlin eine so eminent große, daß den zahllosen Schutzleuten Muße genug bleibt, sich mit den großen Fragen der Religion, der Politik, der Philosophie und der Naturwissenschaft zu beschäftigen. Dasselbe gilt von den Nachtwächtern, welche häufig des Nachts auf Treppenstufen mit dem Hegel oder dem Schopenhauer in der Hand angetroffen werden.

Das öffentliche Fuhrwerk zeichnet sich durch Eleganz der Wagen, durch Schönheit der Pferde, durch Zuverlässigkeit und wissenschaftliche Bildung der Führer aus. Die Bewegung der Droschken ist eine fast unheimlich schnelle. Alles aber übertrifft zur Winterszeit die Pracht der Schlitten. Durch den Glanz der Tigerdecken, der Roßschweife und der Berberpferde, durch das melodische Geläut der Silberglocken wird das Auge geblendet, das Ohr berauscht.

. . . . . .

γ) Das sarkastisch begründete Lob.

Es sagt von Jemandem etwas Gutes aus und begründet dieses Lob des näheren so, daß das vermeintliche Gute sich vielmehr als ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft kund thut.

Beispiele:

d) Liscows Lob derjenigen Schriftsteller, die über Dinge schreiben, von denen sie nichts verstehen. Der Spott tritt in der Form auf, daß der Autor sich selbst mit zu diesen Schriftstellern rechnet.

Die Vortrefflichkeit und Notwendigkeit der elenden Skribenten.

Ich kehre wieder zu meinem Zweck, und sage, daß wir, wenn wir schreiben wollen, die Prüfung unserer Kräfte, mit welcher sich unsere Feinde quälen, für eben so unnütz halten, als Vernunft und

Digitized by Google

Nachdenken. Wir brauchen so viele Umstände nicht. Wir haben die besondere Gabe von der Natur, daß wir schreiben können, was wir nicht gelernt haben, und von Sachen urteilen können, die wir nicht verstehen. Wir schreiben ganze Bücher von der Möglichkeit einer ewigen Welt, und handeln die schwersten Fragen aus der Weltweisheit auf eine ganz eigene Weise ab, ob wir gleich nichts davon begreifen. Philippi kann unbesehens von den Schriften urteilen, die für und wider die Wolfische Philosophie herausgekommen sind. Sievers, der kaum seinen Katechismus weiß, ist doch geschickt, andere zu lehren, was der seligmachende Glaube sei, und Rodigast kann die ungeheuersten Werke aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzen, ob er gleich weder Latein noch Deutsch versteht, und Niemand, ja vielleicht er selbst nicht, weiß, was er für eine Sprache redet. Hätte dieses edle Kleeblatt elender Skribenten sich lange besinnen und seine Kräfte untersuchen wollen, ehe es die Feder ansetzte: so will ich wetten, wir würden noch nicht wissen, ob es in der Welt sei. Allein wir elenden Skribenten sind so mißtrauisch gegen uns selbst nicht, weil wir wissen, daß uns, auch bei der größten Schwachheit, alles möglich ist.

Diese vortreffliche Eigenschaft erhebt uns unendlich über unsere Feinde. Ein guter Skribent muß seine besten Jahre mit einem verdrießlichen Lernen verderben: weil er die abergläubige Einbildung hat, man könne sonst nicht schreiben. Wir hingegen fangen ganz frühe an zu schreiben, und warten nicht, bis die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da man sagt: sie gefallen mir nicht. Wir können gleich, ohne alle Vorbereitung, zum Werke schreiten; und ehe ein guter Skribent mit der Einsammlung der Sachen fertig ist, die er zu seinem Zwecke nötig achtet, haben wir uns zehnmal in Kupfer stechen lassen, und den besten Platz in den Buchläden eingenommen. Ein guter Skribent mag seine Zeit noch so wohl angewandt und sich zum Schreiben so geschickt gemacht haben, als er immer will: so wird er doch alle Zeit gestehen, daß einige Materien ihm zu hoch sind, und selbst von denen, die er versteht, nicht ohne vorhergegangene Überlegung und mit Furcht und Zittern schreiben. Uns ist keine Materie zu hoch. Wir wissen alles, ob wir gleich nichts wissen. Wir schreiben drauf los und kehren uns an nichts. Und daher hat die Welt von uns die besten Dienste. Wir entdecken

Digitized by Google

eine unsägliche Menge der gefährlichsten Irrtümer, die unsere Feinde gemeiniglich übersehen, und das in Schriften, die wir nicht gelesen haben, und die wir, wenn wir sie lesen, kaum verstehen. Wir sind die eifrigsten Verteidiger der Wahrheit und ein Schrecken der Ketzer. Wir entdecken sie, wie sehr sie sich auch verbergen; und ob wir gleich nicht wissen, was Ketzer und Ketzerei ist, so kann uns doch keiner entwischen; weil wir wie die Hunde, die das Kapitolium bewacheten, den sichersten Weg gehen, und Alles, was uns verdächtig vorkommt, anbellen. Unsere Feinde verdenken es uns, daß wir so oft einen unnützen Lärm erregen. Sie wollen, daß man mit Behutsamkeit und Verstand eifere; aber eben dadurch verraten sie ihre Schwäche, und geben uns das Zeugnis, daß wir ohne Nachdenken und Verstand eine der wichtigsten Pflichten eines Wahrheit und Ordnung liebenden Menschen beobachten können, welches gewiß nichts geringes ist.

. . . . . .

e) Goethes Faust I: Der Spott des Mephistopheles über Logik, Metaphysik und Theologie.

Mephistopheles.

Mein teurer Freund, ich rat euch drum
Zuerst Collegium Logicum.
Da wird der Geist euch wohl dressiert,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa, die Kreuz und Quer,
Irrlichteliere hin und her.
Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß, was ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nötig sei.
Zwar ist's mit der Gedanken-Fabrik,
Wie mit einem Weber-Meisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt:

Digitized by Google

Der Philoſoph, der tritt herein,
Und beweiſt euch, es müßt' ſo ſein:
Das Erſt wär' ſo, das Zweite ſo,
Und drum das Dritt' und Vierte ſo;
Und wenn das Erſt' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Das preiſen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendig's erkennen und beſchreiben,
Sucht erſt den Geiſt herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in ſeiner Hand,
Fehlt leider nur das geiſtige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer ſelbſt und weiß nicht wie.
. . . . . .
Nachher, vor allen andern Sachen
Müßt ihr euch an die Metaphyſik machen!
Da ſeht, daß ihr tiefſinnig faßt,
Was in des Menſchen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Dienſten ſteht.
Doch vorerſt dieſes halbe Jahr
Nehmt ja der beſten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenſchlag!
Habt euch vorher wohl präpariert,
Paragraphos wohl einſtudiert,
Damit ihr nachher beſſer ſeht,
Daß er nichts ſagt, als was im Buche ſteht;
Doch euch des Schreibens ja befleißt,
Als diktiert euch der Heilig' Geiſt!

Schüler.

Faſt möcht ich nun Theologie ſtudieren.

Mephiſtopheles

Ich wünſchte nicht euch irre zu führen
Was dieſe Wiſſenſchaft betrifft,
Es iſt ſo ſchwer den falſchen Weg zu meiden,

Digitized by Google

Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arzenei ist's kaum zu unterscheiden.
Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im ganzen — haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Mephistopheles.

Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen:
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

f) Börnes Verspottung der Titelsucht der Deutschen.

Der Narr im weißen Schwan 4.

Welches andre Volk verdiente mehr, als das deutsche, daß man ihm wohlthue nach seinen Wünschen? Zeigt seine Liebe zu den Titeln nicht, daß es ein braves, treues, gehorsames Volk ist, das mehr als Reichtum und Schönheit, und Tugend und Weisheit und Stärke, das höher als alle Güter, die es vom Glücke, von Gott und der Natur bekomme, diejenigen schätzt, die es seinen Regierungen verdankt? Und nicht bloß in den höheren gebildeten Ständen, nein, bis zum niedrigsten Volke herab ist die Liebe und Anbetung der Titel verbreitet. Ich weiß nicht, Herr von Lieberchen, ob Sie je etwas von Jung-Stilling gehört — er war ein Schwärmer —, doch wenn sie auch noch nie etwas von ihm gehört, so wird Ihnen doch sicher bekannt sein, daß er Hofrat gewesen. Dieser Schwärmer und Hofrat Jung-Stilling wurde einige Jahre nach dem Tode seiner Gattin Prorektor der Universität Marburg. Da besuchten ihn einige Freunde aus der Fremde, und er wollte ihnen die Ruhestätte seiner geliebten Selma zeigen. Er führte sie auf den Kirchhof; dort deutete der alte Totengräber auf den Grabeshügel der längst verstor-

Digitized by Google

benen und sagte feierlich: „Hier ruht die selige Frau Hofrätin und nunmehrige Frau Prorektorin Jung.“ Einen so schönen Zug der Vaterlandsliebe und hohen Gesinnung — sucht ihn in einem Plutarch eines andern Volkes der Erde! Ich reiste mit der Post durch Leipzig, und während man die Pferde wechselte, vermißte ich meine Nachtmütze. Ich brauchte eine andere und erkundigte mich bei einem Dienstmädchen nach einem Laden. Diese führte mich ins Passagierzimmer und sagte einer kleinen alten Frau, die auf Krücken ging: Frau Oberpost-Koffer-Trägerin, der Herr da wollen eine Nachtmütze. Ich brauche nur eine, antwortete ich. Bald darauf kam ich in eine Residenz, wo ich mehrere Tage verweilte. Bei einem Kaufmanne zu Tische gebeten, stellte ich mich etwas zu frühe ein und beschäftigte mich unterdessen, die Namen der Gäste zu lesen, die, auf Karten geschrieben, auf den Tellern lagen. Wir saßen wie folgt, von meiner Rechten anfangend und zu meiner Linken endigend: Ich, Frau Ober-Kriminalrätin, Herr Finanzrat, Frau Oberzahlmeisterin, Herr Hoftheater-Intendant, Frau Hofagentin, Herr Oberzahlmeister, Frau Geheime Legationsrätin, Herr Obertribunal-Rat, Frau Geheimrätin, der Wirt, Frau Stempeldirektorin, Herr Ober-Kriminalrat, Frau Finanzrätin, Herr Obersteuereinnehmer, Frau Hoftheater-Intendantin, Herr Hofagent, Frau Obertribunalrätin, Herr Stadtdirektor, Frau Staatsrätin, Herr Geheimer Legationsrat, Frau Stadtdirektorin, Herr Geheimrat, Frau Polizei-Gerichts-Assessorin, Herr Stempeldirektor, die Wirtin, Herr Staatsrat, Frau Salinen-Inspektorin, Herr Salinen-Inspektor, Frau Obersteuereinnehmerin. Die Polizeigerichtsassessorin war Witwe; ich aber saß himmlisch zwischen zwei schönen Frauen. Die Frau Oberkriminalrätin war das sanfteste, lieblichste Geschöpf von der Welt, und die Frau Obersteuereinnehmerin war sehr einnehmend; ich verliebte mich in beide. Den Wirt und die Wirtin, so liebe gute Leute, konnte ich kaum ohne Thränen ansehen, sie waren die einzigen ohne Titel; doch tröstete ich mich damit, daß sie geborene Franzosen waren und ihr Unglück weniger fühlen mochten.

. . . . . .

g) Heine: Zur Beruhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief,
Doch jener erwachte und bohrte tief

Digitized by Google

In Cäsars Brust das kalte Messer!
Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe!
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen gemütlich und brav,
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechsunddreißig Herrn,
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigentümlich gehört den Fürsten;
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Zieh'n wir den Hut mit Pietät.
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

h) Diesen Beispielen füge ich endlich noch eins hinzu, welches das schlechte Verhalten, das als ein Gutes ironisch gerühmt, aber dabei doch seiner wahren Beschaffenheit nach beschrieben wird, nicht unmittelbar, sondern unter einem Bilde vorführt.

Digitized by Google

Giusti: Die Schnecke, übers. von Heyse.

Heil sei der Schnecke, die
Täglich uns lehrt,
Wie schön Bescheidenheit
Bei wahrem Wert!
Wenn wir den Himmel im
Fernrohr beschauen,
Wenn Architekten uns
Treppen erbauen —
Menschen, was prahlt ihr?
Den Einfall stahlt ihr:
Heil sei der Schnecke, dem
Sinnigen Schaltier!

Mit ihrem irdischen
Lose zufrieden,
Ganz wie Diogenes
Lebt sie hienieden.
Niemals vergeht sie sich
Außer der Klause,
Hängt am Gewohnten im
Eigenen Hause
Leiblich und geistlich
Und schont sich weislich.
Heil sei der Schnecke, so
Bieder und häuslich!

Fernher verschriebene
Delikatessen
Müssen die Schwelger erst
Reizen zum Essen.
Sie, da ihr Magen im
Trefflichen Stande,
Nagt mit Behagen im
Eigenen Lande
(Hörts ihr Gefräß'gen!)
Kräuter und Gräschen.
Heil sei der Schnecke, dem
Vorbild der Mäß'gen!

Brauch ward's, die sanfteren
Mittel zu scheuen;
Manch armes Eselein
Spielt heut den Leuen.
Sie, statt als Bestie
Brutal zu sein,
Zieht immer rücksichtsvoll
Die Hörner ein,
Schmort ganz gemütlich,
Nicht kühn, doch niedlich.
Heil sei der Schnecke, die
So sanft und friedlich!

Natur, die mannigfalt
Wirkt ihre Zwecke,
Ein Privilegium
Gab sie der Schnecke:
Schlägt man den Kopf ihr ab,
Wie einst der Hyder,
(Henker, da schmunzelt ihr!)
So wächst er wieder;
Was wunderbar ist,
Doch wirklich wahr ist.
Heil sei der Schnecke, die
Glücklich fürwahr ist!

Ihr hochgelehrtesten
Eulen im Lande,
Die ihr mit Predigen
Nichts bringt zu Stande;
Und ihr landstreichende
Schlemmer und Prunker,
Lahme Lakayen und
Halbtolle Junker,
Beugt nur die Köpfe
Und singt, ihr Tröpfe:
Heil sei der Schnecke, dem
Mustergeschöpfe!

Digitized by Google

δ) Das sarkastisch eingeschränkte Lob.

Es sagt etwas Lobendes von Jemandem aus, um sodann hinterher dieses Lob so einzuschränken, daß es dadurch völlig aufgehoben und in die Aussage eines sehr Schlechten verkehrt wird.

Beispiele:

a) Lessings Epigramm: Lobspruch des schönen Geschlechts.

Wir Männer stecken voller Mängel;
Es leugne, wer es will!
Die Weiber gegen uns sind Engel.
Nur taugen, wie ein Kenner will,
Drei kleine Stück' — und die sind zu erraten —
An diesen Engeln nicht gar viel!
Gedanken, Wort' und Thaten.

b) Heines Lob des preußischen Helms.

Deutschland 3.

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm
Der Reiter, das muß ich loben,
Besonders die Pickelhaube, den Helm
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu'
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

c) Heine: Lobgesänge auf König Ludwig I.

Das ist Herr Ludwig von Bayerland,
Desgleichen giebt es wenig;
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.

Digitized by Google

Er liebt die Kunst, und die schönen Frau'n,
Die läßt er porträtieren;
Er geht in diesem gemalten Serail
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbaun
Eine marmorne Schädelstätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

„Walhallagenossen", ein Meisterwerk,
Worin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Walhall,
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wisch,
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:,
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!"

Herr Ludwig ist ein mutiger Held,
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort besudelt sein Thrönchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert
Zu Rom ihn der heilige Vater —
Die Glorie paßt für ein solches Gesicht
Wie Manschetten für unseren Kater!

Sobald auch die Affen und Känguruhs
Zum Christentum sich bekehren,
Sie werden gewiß Sankt Ludewig
Als Schutzpatron verehren.

5) Die ironische Zustimmung.

In einzelnen Fällen ist dem sarkastisch begründeten Lob sehr ähnlich die ironische Zustimmung, wie ich diese Art der Ironie kurz

Digitized by Google

nennen will, die ironische Zustimmung zu einem unrichtigen lobenden oder tadelnden Urteil über sich oder Andere, wie man ausführlicher sagen müßte. Sie, die die Absicht verfolgt, die einem solchen unrichtigen Urteil zu Grunde liegende Urteilsverblendung, Dummheit oder Mangel moralischer Begriffe (Untugend) an den Tag zu bringen, verfährt so, daß sie das Lob bezw. den Tadel zu dem ihrigen macht, hierbei aber dieses Lob bezw. diesen Tadel durch den Hinweis auf die wirklich vorhandenen schlechten bezw. guten Züge begründet. Der letztere Hinweis aber vollzieht sich so, daß sie die schlechten bezw. guten Züge entweder direkt wiedergiebt oder daß sie dieselben in dem Beispiele einer Handlung der fraglichen Person vor Augen führt.

α) Das falsche Urteil ist ein solches der Selbstüberschätzung und wird durch die Wiedergabe der schlechten Züge ironisiert.

a) Heines Verspottung der Behauptung eines Berliners, daß es nur in seiner Vaterstadt Witz und Ironie gebe, und die der Prätention Münchens, ein Neu-Athen zu sein.

Reisebilder, Italien, Reise von München nach Genua 3.

Daß man aber die ganze Stadt ein neues Athen nennt, ist, unter uns gesagt, etwas ridikül, und es kostet mich viele Mühe, wenn ich sie in solcher Qualität vertreten soll. Dieses empfand ich auf's tiefste in dem Zwiegespräch mit dem Berliner Philister, der, obgleich er schon eine Weile mit mir gesprochen hatte, unhöflich genug war, alles attische Salz im neuen Athen zu vermissen.

Das, rief er ziemlich laut, giebt es nur in Berlin. Da nur ist Witz und Ironie. Hier giebt es gutes Weißbier, aber wahrhaftig keine Ironie.

Ironie haben wir nicht — rief Nannerl, die schlanke Kellnerin, die in diesem Augenblicke vorbeisprang —, aber jedes andere Bier können Sie doch haben.

Daß Nannerl die Ironie für eine Sorte Bier gehalten, vielleicht für das beste Stettiner, war mir sehr leid, und damit sie sich in der Folge wenigstens keine solche Blöße mehr gebe, begann ich folgendermaßen zu dozieren: Schönes Nannerl, die Ironie ist ka Bier, sondern eine Erfindung der Berliner, der klügsten Leute von der Welt, die sich sehr ärgerten, daß sie zu spät auf die Welt gekommen sind, um das Pulver erfinden zu können, und die deshalb

Digitized by Google

eine Erfindung zu machen suchten, die ebenso wichtig und eben denjenigen, die das Pulver nicht erfunden haben, sehr nützlich ist. Ehemals, liebes Kind, wenn Jemand eine Dummheit beging, was war da zu thun? Das Geschehene konnte nicht ungeschehen gemacht werden, und die Leute sagten: Der Kerl war ein Rindvieh. Das war unangenehm. In Berlin, wo man am klügsten ist und die meisten Dummheiten begeht, fühlte man am tiefsten diese Unannehmlichkeit. Das Ministerium sucht dagegen ernsthafte Maßregeln zu ergreifen; bloß die größeren Dummheiten durften noch gedruckt werden, die kleineren erlaubte man nur in Gesprächen, solche Erlaubnis erstreckte sich nur auf Professoren und hohe Staatsbeamte, geringere Leute durften ihre Dummheiten bloß im Verborgenen laut werden lassen; — aber alle diese Vorkehrungen halfen nichts, die unterdrückten Dummheiten traten bei außerordentlichen Anlässen desto gewaltiger hervor, sie wurden sogar heimlich von oben herab protegiert, sie stiegen öffentlich von unten hinauf, die Not war groß, bis endlich ein rückwirkendes Mittel erfunden ward, wodurch man jede Dummheit gleichsam ungeschehen machen und sogar in Weisheit umgestalten kann. Dieses Mittel ist ganz einfach und besteht darin, daß man erklärt, man habe jene Dummheit bloß aus Ironie begangen oder gesprochen. So, liebes Kind, avanciert alles in dieser Welt, die Dummheit wird Ironie, verfehlte Speichelleckerei wird Satire, natürliche Plumpheit wird kunstreiche Persiflage, wirklicher Wahnsinn wird Humor, Unwissenheit wird brillanter Witz, und du wirst am Ende noch Aspasia des neuen Athens.

Ich hätte noch mehr gesagt, aber das schöne Nannerl, das ich unterdessen am Schürzenzipfel festhielt, riß sich gewaltsam los, als man von allen Seiten „A Bier! A Bier" gar zu stürmisch forderte. Der Berliner aber sah aus wie die Ironie selbst, als er bemerkte, mit welchem Enthusiasmus die hohen schäumenden Gläser in Empfang genommen wurden; und indem er auf eine Gruppe Biertrinker hindeutete, die sich den Hopfennektar von Herzen schmecken ließen und über dessen Vortrefflichkeit disputierten, sprach er lächelnd: Das wollen Athenienser sind?

Die Bemerkungen, die der Mann bei dieser Gelegenheit nachschob, thaten mir ordentlich weh, da ich für unser neues Athen keine geringe Vorliebe hege, und ich bestrebte mich daher, dem

Digitized by Google

raschen Tadler zu bedeuten, daß wir erst seit kurzem auf den Gedanken gekommen sind, und unsere großen Geister, ja unser ganzes gebildetes Publikum noch nicht danach eingerichtet ist, sich in der Nähe sehen zu lassen. Es ist alles noch im Entstehen, und wir sind noch nicht komplet. Nur die untersten Fächer, lieber Freund, fügte ich hinzu, sind erst besetzt, und es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß wir z. B. an Eulen, Sykophanten und Phrynen keinen Mangel haben. Es fehlt uns nur an dem höheren Personal, und mancher muß mehrere Rollen zu gleicher Zeit spielen. Z. B. unser Dichter, der die zarte griechische Knabenliebe besingt, hat auch die aristophanische Grobheit übernehmen müssen; aber er kann alles machen, er hat alles, was zu einem großen Dichter gehört, außer etwa Phantasie und Witz, und wenn er viel Geld hätte, wär' er ein reicher Mann. Wir haben nur einen großen Bildhauer, — aber er ist ein „Löwe"! Wir haben nur einen großen Redner, aber ich bin überzeugt, daß Demosthenes über den Malzaufschlag in Attika nicht so gut donnern konnte. Wenn wir noch keinen Sokrates vergiftet haben, so war es wahrhaftig nicht das Gift, welches uns dazu fehlte, und wenn wir noch keinen eigentlichen Demos, ein ganzes Demagogenvolk besitzen, so können wir doch mit einem Prachtexemplare dieser Gattung, mit einem Demagogen von Handwerk aufwarten, der ganz allein einen ganzen Demos, einen ganzen Haufen Großschwätzer, Maulaufsperrer, Poltrons und sonstigen Lumpengesindels aufwiegt.

b) Die Verspottung einer sich selbst überschätzenden Schauspielerin durch eine ihrer Genossinnen in

Goldoni: Der Impresario von Smyrna IV, 2, übers. von Telmann.

Lucrezia. Und die will sich herausnehmen, mit Ihnen zusammen ein Engagement anzutreten? Das ist eine sonderbare Vermessenheit. Bei Ihnen, mein Fräulein, sieht man sofort, daß Sie außer Ihrem Talent im Singen und Deklamieren auch noch zu agieren und wirklich zu spielen verstehn. Ich glaube, daß man Ihresgleichen nicht zum Engagement wiederfände! Wenn Sie sich schon hier in der Unterhaltung so erhitzen, wie würden Sie es dann erst auf der Bühne thun! Ich bewund're bei Ihnen ganz besonders die so natürlichen Gesten, diese Bewegungen der Arme, dies Begleiten aller

Digitized by Google

Worte durch eine Neigung des Hauptes, ein Bewegen der Arme und sogar der Schultern. Es ist das etwas, was mir gefällt und mich geradezu entzückt.

Lasca (beiseite). Da soll mich doch gleich der Teufel holen, wenn noch Einer besser zu foppen versteht, als die!

c) Die folgende Bemerkung Lichtenbergs über eine gewisse Art geistreich sein sollender Handlungen.

Die Ohrfeigen standen nicht ganz so hoch im Preis. Die Gesetze der zwölf Tafeln hatten bloß eine Geldstrafe darauf gesetzt, die eben nicht sehr groß war. Daher ein gewisser Lucius Veratius, ein reicher römischer Bürger, wie Gellius erzählt, zuweilen auf der Straße spazieren ging, und allen Menschen, die ihm begegneten, Ohrfeigen gab, aber auch augenblicklich die Strafe dafür bezahlte. Also auch in Rom gab es Genies.

β) Das falsche Urteil ist ein solches des Selbstlobes, und wird durch Vorführung der schlechten Züge in dem Beispiele einer Handlung der fraglichen Personen ironisiert.

d) Kladderadatsch 1872, Nr. 24.

Ein rumänisches Hirten-Idyll, von Geßner dem Jüngeren.

„Die gesamte Europäische Judenpresse scheint
sich verschworen zu haben, unser gastfreies
und frommes Hirtenvolk zu verleumden."

Rumänischer Zeitungsschmerzensschrei.

Lieblich glänzte der Maimorgen durch den Pinienhain. „Das ist der Ort" — sprach Lycas, der fromme, gastfreie Hirt, und verbarg sich hinter dem Rosenstrauch. Sinnend lehnte er sich auf seinen Hirtenstab von Myrtenholz und lauschte entzückt dem Gesang der Waldvögel, während seine Ferkel am Veilchenhang weideten.

Er schien auf etwas zu warten. „Chloe!" seufzte er öfter und holte von Zeit zu Zeit aus seinem Busen eine Korbflasche hervor, welche nach der Blüte der Kümmeldolde duftete, und die er lange, lange an seine rosigen Lippen drückte.

Da rauschte das Laub hoch auf. Ein müder Wanderer schritt langsam des Weges. Es war Aaron, der Rosskäufer. Wie so schlapp und leer die Lederkatze um die Lenden des Alten schlotterte! Lycas, der fromme gastfreie Hirt, wiegte betrübt sein Haupt. „Es

Digitized by Google

ist immer noch nicht der rechte!" — murmelte er — „aber man muß in diesen Zeiten alles mitnehmen!"

„Seid gegrüßt!" — sprach der Alte etwas ängstlich, da er Lycas hinter dem Rosenstrauch sitzen sah.

„Woher des Weges in so tauiger Früh?" — versetzte der fromme gastfreie Hirt, zugleich mit einem wohlgezielten Streich des Hirtenstabes nach der Stirngegend des Alten.

„Ihr werdet müde sein, Freund, ruhet Euch aus bei mir auf der Moosbank!" — sprach Lycas weiter und streckte den Greis mit einem zweiten Schlage des duftigen Stabes im Schatten der Ulme nieder.

Lieblich mischte sich das Röcheln des Sterbenden mit dem Murmeln des nahen Quells; aber trauernd saß Lycas, der fromme geistfreie Hirt, denn nur wenige schnöde Kupfermünzen hatte er wieder erarbeitet und kaum zur Hälfte die Summe zusammengeschafft, welche er zu einer Hochzeitsreise mit Chloe nach Paris und London für nötig erachtete.

Da klang munterer Gesang durch den Hain. Chloe nahte. Errötend stand sie vor Lycas, dem schönen und gastfreien Hirten.

„Schon so früh beim frommen Werk?" — lispelte sie mit einem leichten Seitenblick auf den konfessionellen Charakter des erschlagenen Alten.

„O Chloe!" — stammelte Lycas verlegen und neigte sorgenvoll sein schönes Haupt. „Es ist schon der sechste, aber es flucht noch immer nicht!"

„Der sechste?" — flüsterte Chloe, von Rührung und Liebe übermannt, und sank wonnebebend an die Brust des frommen und gastfreien Hirten. „Was doch die Liebe vermag! Der sechste! Aber bemühe Dich nicht weiter, Lycas! Siehe die Turteltauben an im Gezweige der Ulme. Es wird reichen. Wir fahren zweiter Klasse."

Tief gerührt von so viel Unschuld und Herzensgüte sank Lycas in ihre Arme, und die Turteltauben seufzten selig in dem Gezweig der Ulme.

Unter der Ulme aber erhob sich bald ein Hügel, umpflanzt von Rosenstauden und weißen Lilienkronen, und der nahe Quell umrieselte gleich einer Insel den Blumenhain; denn der Ort war der

Digitized by Google

Liebe heilig. Die Hirten aber weilten gern unter der Buche und seufzten gerührt: „Sechs Juden aus Liebe!" Lycas und Chloe aber wurden die Zierden dieses frommen und gastfreien Hirtenvolkes.

γ) Das falsche Urteil ist ein solches des Tadels eines Guten.

Als Beispiele derartiger tadelnder Urteile und einer ironischen Verspottung derselben führe ich zunächst die folgenden an. Ein gegen die Nationalliberalen des Deutschen Reichs sehr oft von der freisinnigen Partei erhobener Vorwurf ist der, daß dieselben durch ihr Paktieren mit einer konservativen Staatsregierung Verrat an der liberalen Sache ausgeübt hätten. Dieses Urteil kann man dadurch lächerlich machen, daß man sagt: Ja, die Nationalliberalen sind Verräter an der liberalen Sache, denn sie haben, um liberalen Institutionen zum Siege zu verhelfen, mit einer konservativen Staatsregierung paktiert, statt, wie die charaktervollen Männer des Freisinns, systematische Opposition gegen jene zu machen, wenn dadurch auch alle liberalen Einrichtungen auf lange Zeit wären unmöglich geworden. Nicht durchaus mit Unrecht wird der christlichen Geistlichkeit Herrschsucht vorgeworfen, nicht selten aber dieser Vorwurf sehr übertrieben dahin erweitert, daß es eigentlich nichts wie Herrschsucht sei, durch welche dieselbe selbst bei ihren besten Handlungen bestimmt werde. Diese letztere Meinung kann man nun etwa so lächerlich machen, daß man behauptet: Die christlichen Geistlichen haben bei ihren Handlungen nichts als die Befriedigung ihrer Herrschbegierde im Auge, denn sonst wäre es unmöglich zu begreifen, daß sie oft mit der größten Aufopferung Vereine zur Milderung der materiellen Not ihrer armen Gemeindemitglieder, für Krankenpflege, zur Besserung Sittlich-Verwahrloster u. s. w. bilden, und bei diesen Bestrebungen von der Berührung selbst mit den niedrigsten und verkommensten Personen nicht zurückschrecken.

Ein weiteres Beispiel ist:

ε) Swifts Verspottung des Tadels guter Regierungen.

Gullivers Reisen III, 6.

In der Schule der politischen Projektmacher habe ich mich nur schlecht unterhalten, denn die Professoren schienen mir verrückt zu sein, und eine solche Scene macht mich immer sehr melancholisch. Diese unglücklichen Leute brachten Entwürfe in Vorschlag, die Monarchen dahin zu überreden, daß sie ihre Günstlinge nur nach

Digitized by Google

Weisheit, Fähigkeit und Tugend wählen; daß Minister belehrt würden, nur das Wohl des Staates in Betracht zu nehmen, Verdienst, Fähigkeit und Dienste zu belohnen; sie suchten die Fürsten über ihr wahres Interesse aufzuklären, so daß sie letzteres auf derselben Grundlage, wie das Volk erbauten, und daß sie für die Ämter nur die passenden Personen wählen. Es fanden sich darunter noch mehrere wilde und unausführbare Hirngespinste, die kein Mensch bisher begreifen konnte, und die mich von der Wahrheit jener alten Bemerkung überzeugten, es gäbe keine so ausschweifende und unvernünftige Meinung, welche von einzelnen Menschen nicht als Wahrheit aufgestellt sei.

f) Liscows Verspottung der Meinung von der sozialen Schädlichkeit der Vernunft:

Ich bin zufrieden, wenn meine Leser nur erkennen, daß die Vernunft schädlich sei. Denn es bleibt doch allemal gewiß, daß die Vernunft eine Eigenschaft ist, die einen Menschen sehr ungeschickt macht, ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft und der wahren Kirche zu sein.

Ein Bürger muß gehorchen und ein Christ muß glauben. Wer seiner Vernunft nachhängt, der taugt zu beidem nicht. Gens qui jugent, sagt Montaigne, et contrerolent leurs juges, ne s'y soumettent jamais devouëment. Combien et aux loix de la Religion, et au loix politiques, se trouvent plus dociles, et aisés à mener, les esprits simples et incourieux, que ces esprits surveillans, et pedagogues de causes divines et humaines? Wie viel Böses kann also die Vernunft in dem Staate und der Kirche nicht stiften? Wer über die Befehle der Obrigkeit grübelt, und sie vor den Richterstuhl seiner Vernunft stellet, muß sie notwendig schlecht beobachten, wenn sie ihm unvernünftig scheinen. Daher entstehet dann ein Ungehorsam und eine Widerspänstigkeit gegen die Obrigkeit, die endlich zu einer offenbaren Rebellion ausschlagen und einen ganzen Staat umkehren kann. Man kann also sagen, daß die Vernunft die einzige Quelle aller Rebellionen sei, und noch ist kein Rebelle gewesen, der nicht seinen Aufstand dadurch zu beschönigen gesuchet hätte, daß die Befehle seiner Oberen ungerecht und folglich unvernünftig wären.

Wer sich zu klug dünkt, seinen geistlichen Führern einfältiglich

Digitized by Google

und blindlings zu folgen, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes, gerät auf Irrwege und verfällt endlich in das abscheuliche Laster der Ketzerei. Und gesetzt, er verfällt soweit nicht, so ist doch auch der geringste Widerspruch einem Geistlichen verdrießlich; denn da diese ehrwürdigen Personen von der Wahrheit ihrer Lehren und der Aufrichtigkeit und Unschuld ihrer Absichten überzeuget sind, so muß es sie notwendig schmerzen, wenn man sie mit vernünftigen Einwürfen ängstiget, und alles, was sie sagen, meistert. Die Vernünftler thun dieses. Wie übel würden also unsere Lehrer nicht dran sein, wenn alle ihre Zuhörer ihrer Vernunft zu vielen Willen ließen? Sie würden mit Furcht und Zittern die Kanzel betreten, und ihr Amt mit Seufzen thun, welches uns doch nicht gut ist.

Nicht allein aber die Geistlichen würden bei einem allgemeinen Gebrauche der Vernunft übel fahren, sondern es würden auch andere Professionen ihre Rechnung nicht dabei finden. Man bedenke nur z. B., ob, wenn die Menschen ihre Vernunft allemal zu Rate zögen, die Richter und Advokaten wohl das liebe Brot haben würden? Ein jeder würde lieber einen geringen Schaden leiden, und sich mit seinem Widersacher in der Güte vertragen, als sich in einen langwierigen Prozeß einlassen, der, wie es die Erfahrung lehrt, allemal zum Verderben beider Parteien gereichet.

Wären die Leute klug, so würden die Ärzte schmal beißen müssen.

Si tout le monde avoit l'esprit de se conduire, Remède et Medecin seroit peu de saison.

Ein Kranker würde seine Natur walten lassen und mit Mr. de Fresny sprechen. Quand un malade laisse tout faire à la nature, il hazarde beaucoup: quand il laisse tout faire aux medecins, il hazarde beaucoup aussi: mais hazard pour hazard, j'aimerois mieux me confier à la nature, car au moins on est sur, qu'elle agit de bonne foi, comme elle peut, et qu'elle ne trouve pas son compte à faire durer les maladies. Diese Gedanken sind vernünftig; aber würden nicht die Ärzte, wenn alle Leute so dächten, ihren Patienten, die sie vorangeschickt haben, in kurzer Zeit für Hunger in jene Welt folgen müssen?

ô Das falsche Urteil ist ein solches zugleich des Lobes wie des Tadels.

Digitized by Google

Beispiel:

g) Giustis Verspottung der Meinung, daß die Welt sich von Tag zu Tag verschlimmere.

Praeteritum plus quam perfectum
des Verbums „denken".

Die Welt verschlimmert sich,
So hört man klagen,
Die Welt verschlimmert sich!
In alten Tagen
Lebten die Väter so
Bieder und fröhlich.
Das waren Männer noch!
Gott hab sie selig!
Ach ja, die Späteren,
All zu vermessen,
Chronisch vom Fieber des
Fortschritts besessen,
Wagten im Schlummer die
Menschheit zu stören,
Ohne des Großpapas
Warnung zu hören,
In illa tempora,
Da noch die braven
Bürger gemütlich und
Friedlich geschlafen;
Da man noch predigt' als
Elftes Gebot:
„Nichts von den Fürsten und
Wenig von Gott!" —
Welch ein gesegnetes,
Windstilles Wetter,
Fern war die Seuche der
Bücher und Blätter.
Herr Index rühmte sich
Allein: Ich denke!

(Heut räsonieren sie
In jeder Schenke!)
Noch war die Denkerzunft
Nicht laut geworden;
Gelehrte dachten noch
An keinen Orden.
Kaum in den Kirchen noch —
O wie abscheulich! —
Geschweig' im Knopfloch ist
Das Kreuz mir heilig.
Und ehmals drängten sich
Um so ein Band
Alle devotest,
Den Hut in der Hand.
Da freilich duldete
Mit falscher Weichheit
Kein Fürst den schändlichen
Schwindel der Gleichheit.
Nicht hieß ein Märtyrer,
Wer seine Gelüste,
Zu denken, vogelfrei
Am Galgen büßte.
Jeder bestrebte sich
Die Haut zu pflegen.
Bei solcher Lebensart
War doch noch Segen.
Den Tod erwählen nur,
Um frei zu leben?
Lieber in Ketten sich
Zu Hof begeben!

Digitized by Google

Dort an der goldenen
Krippe des Königs
Leckte der Schranze den
Zaum unterthänigst,
Um für die gnädigen
Hofplackereien
Sich zu entschädigen
An den Lakayen.

Doch seit den neuesten
Freiheitssystemen
Läßt kaum ein Esel noch
Mit Brot sich zähmen.
Ja, selbst ein Küchenjung'
Verlangt nicht selten,
Wenn er honett nur ist,
Als Mensch zu gelten.

Sonst, wenn sich's handelt' um
Noble Geschlechter,
Um Glanz und Gloria
Der Fräulein Töchter,
Sorgten die Mütter mit
Praktischer Seele,
Daß auch der Hausfreund
Dem Bund nicht fehle.

Wenn dann die leidigen
Neun Monde schwanden,
Die von den ehlichen
Lasten entbanden,
Wie gern erleichterten
Sich beide Gatten
Das arge Mißgeschick,
Daß sie sich hatten,
Und mit den Hexen- und
Zaubergeschichten
Ließ man die Amme das
Kind unterrichten.

Und heute predigen
Sie umgekehrt
Eifrig die Heiligkeit
Von Haus und Herd!
Kinder zu zeugen, soll
Nicht mehr genügen:
Sie zu erziehen, sei
Das Hauptvergnügen!

Zärtliche Väter, zu
Hause verborgen,
Brüten in ernstlichen
Erziehungssorgen;
Unsere Penelopes
Wünschen (als wären
Wir in Arkadien!)
Selber zu nähren.

O die barbarische
Zeit sie vergaß,
Daß doch die Erstgeburt
Fürwahr kein Spaß!
Ehemals gebürten ihr
Zärtlichste Triebe. —
Ja, wahre Lieb' ist nur
Die Eigenliebe!

Du, du hochheiliger
Fideikommiß,
Den dies vandalische
Geschlecht zerriß,
Im Erstgeborenen
Hieltst du beständig
Des hohen Wappenschilds
Zauber lebendig,
Und in geradester
Linie noch spät
Die edle erbliche
Affinität.

Digitized by Google

Heut sieht ein Adliger
Trotz Helm und Wappen
Von frechen Gläubigern
Den Stammbaum kappen.

Kodex und Wucherzins
Macht arm aus reich,
Und vor dem Steuerbuch
Sind alle gleich.

Wer heut nicht lesen kann,
Den höhnt ein Jeder;
An allen Ecken ja
Steht ein Katheder.

Vor Zeiten winkte den
Gnädigen Herrn
Folter und Bagno nur
Diskret von fern.

Doch heut, wo Wühler uns
Konfuse machten,
Läßt man Barone selbst
Im Kerker schmachten,

Und will nichts wissen, der
Vernunft zum Hohn,
Von Rad und Galgen und
Inquisition.

Ehmal am Ultimo
Für alle Sünden
War's Brauch durch Stiftungen
Sich abzufinden.

Mochten die Kinder im
Elend verderben:
Gottselig setzte man
Gott selbst zum Erben.

Heut kannst den Himmel du
Gratis verdienen.
Auf's Neu' den Fischern ist
Das Heil erschienen.

Urbi et orbi gab
Der Papst Gesetze;
Heut zappelt Urbs allein
In seinem Netze,

Und soviel difteln sie,
Forschen und schwätzen,
Bis sie die Heil'gen selbst
Chemisch zersetzen.

Sonst wurden Könige
Einfach geboren:
Heut krönt das Volk allein,
Wen sich's erkoren.

Und wenn er Lust verspürt,
Den Herrn zu spielen,
Nach seinem Löwenteil
Von fern zu schielen,

Wird er davongejagt,
Als Missethäter:
O dreimal glückliche
Zeit unserer Väter.

6) Die ironische Parteinahme.

Sie giebt sich den Anschein, als wolle sie Jemanden gegen den Vorwurf eines bei ihm vorhandenen Zeichens einer schlechten Eigenschaft verteidigen, indem sie allerhand vorbringt, woraus das Vorhandensein der betreffenden schlechten Eigenschaft erst recht ersichtlich ist.

Digitized by Google

Beispiele:

g) Die Bemerkung Lichtenbergs auf Hamlets Tadel der Schulweisheit: „Es giebt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt", welche lautet: „Aber es steht auch viel in unseren philosophischen Kompendien, wovon im Himmel und auf Erden sich nichts findet."

h) Lessings Sinngedicht auf Frau Trix.

Frau Trix besucht sehr oft den jungen Doktor Klette.
Argwohnet nichts! Ihr Mann liegt wirklich krank zu Bette.

i) Lessings Sinngedicht auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten.

Der Vater reimt und suchet allen,
Nicht wenig Kennern zu gefallen.
Die Tochter buhlt; o, straft sie nicht!
Das gute Kind will allen,
Wie ihres Vaters Reim, gefallen.

k) Lessings Sinngedicht auf die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar;
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

l) Die Verteidigung der deutschen Regierungen seitens der Hammonia in Heines Deutschland 25.

Ja, daß es uns früher so schrecklich ging
In Deutschland, ist Übertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst
In Rom durch Selbstentleibung.

Gedankenfreiheit genoß das Volk,
Sie war für die großen Massen,
Beschränkung traf nur die geringe Zahl
Derjenigen, die drucken lassen.

Gesetzlose Willkür herrschte nie,
Dem schlimmsten Demagogen
Ward niemals ohne Urteilsspruch
Die Staatskokarde entzogen.

So übel war es in Deutschland nie,
Trotz aller Zeitbedrängnis —
Glaub mir, verhungert ist nie ein Mensch
In einem deutschen Gefängnis.

Digitized by Google

C. Die sarkastische Nachahmung.

Sie macht, wie schon der Name andeutet, ein vorhandenes Komisches dadurch bemerkbar, daß sie es nachahmt, hierbei die komischen Züge stärker auftragend. Dieselbe darf nicht, wie es vereinzelt vorkommt, als Ironie bezeichnet werden, da der letztere Ausdruck vielmehr, und zwar bereits im Griechischen, die im vorigen angegebene Bedeutung besitzt. Von Arten dieser Nachahmung, welche Arten sich nach der Verschiedenheit der Bethätigungen richten, in welchen das Komische enthalten ist, können wiederum drei aufgezählt werden, die wir als die Nachahmung komischer Eigenheiten und Gewohnheiten des gewöhnlichen Lebens, die Nachahmung komischer Eigenheiten litterarischer und künstlicher Erzeugnisse und die Persiflage bezeichnen wollen.

7) Die Nachahmung komischer Eigenheiten und Gewohnheiten des gewöhnlichen Lebens.

Sie betrifft das Komische in allen Arten dessen, was man die Eigenheiten und Gewohnheiten einer Person oder einer Vielheit solcher im Gehen und Sitzen, im sich Kleiden und sich Frisieren, im Essen und Trinken, im Sprechen und Singen, in der Ausübung jeglicher Art von Handfertigkeiten und Künsten, im Gebrauch von Ausdrücken und Redewendungen, beim Arbeiten und Spielen, ja beim Stehen und Liegen, beim sich Räuspern und sich Schneuzen, beim sich Kratzen und sich Schütteln, beim Hören und Sehen, beim Lachen und Weinen, bei Ausrufungen und Verwünschungen, beim Herauf- und Heruntersteigen, beim Tanzen und Springen, beim Geben und Nehmen, beim Gruß und Zuruf, beim Loben und Tadeln, beim Nachdenken und Rechnen, beim Auseinandersetzen und Einwendungen machen, beim Einkaufen und Verkaufen und bei vielem Anderen zu nennen pflegt.

Beispiele sind: wenn ich die gebückte Haltung Jemandes dadurch lächerlich mache, daß ich, der ich sonst gerade aufgerichtet gehe, die Schultern noch weiter heraufziehe als er, welche Handlung, besonders wenn ich sie in seiner Gegenwart thue, sogleich von Anderen in ihrer wahren Absicht, nämlich als Verspottung jenes, erkannt wird; wenn ich den trippelnden Gang eines Zweiten dadurch verspotte, daß ich noch kürzere Schritte mache, den steifbeinigen

Digitized by Google

Gang eines Dritten dadurch, daß ich die Beine noch steifer halte, und das weite Hin- und Herschlenkern eines Vierten mit den Armen dadurch, daß ich noch ausgiebigere Bewegungen mit ihnen mache, wenn Ludwig Devrient einst einen stark stotternden Bürger dadurch verhöhnte, daß er genau in der Art und Weise desselben noch heftiger stotterte und dieses Stottern sogar vor Gericht fortsetzte, als er von ihm wegen Beleidigung verklagt war; wenn Jemand, wie man es nicht selten beobachten kann, die hohe feine Stimme eines Andern dadurch lächerlich macht, daß er seine eigene Stimme noch höher hinaufschraubt und noch dünner ertönen läßt, oder die tiefe dumpfe eines Dritten dadurch, daß er noch tiefer und dumpfer spricht; wenn Jemand das grinsende mit wiederholtem Hervorstoßen eines „hi, hi" verbundene Lachen eines Anderen dadurch kenntlich macht, daß er noch stärker grinst und ein noch stärker ziehendes und noch häufiger wiederholtes: „hi, hi" ertönen läßt, oder wenn er die aufgeregte Manier einer dritten Person beim Reden, nämlich das mit den Händen die lebhaftesten Bewegungen Machen, den Kopf Hin- und Herwerfen, alle Augenblicke Aufspringen, sich auf dem Stuhle von einer Seite zur anderen Drehen, dadurch überbietet, daß er alles dieses noch entschiedener zur Ausführung bringt, und die unschickliche Art und Weise eines an der Wirtstafel sehr breit dasitzenden Handlungsreisenden dadurch, daß er die Arme und Ellbogen noch weiter auseinanderspannt, u. s. w. u. s. w.

a) Als ein Beispiel aus der Litteratur führe ich die Art und Weise an, wie Porzia im Kaufmann von Venedig die Sprichwörter-Manier ihrer Dienerin überbietet (I, 2).

Porzia: Auf mein Wort, Nerissa, meine kleine Person ist dieser großen Welt überdrüssig.

Nerissa: Ihr würdet es sein, bestes Fräulein, wenn euer Ungemach in eben so reichem Maße wäre, als euer gutes Glück ist. Und doch, nach allem, was ich sehe, sind die eben so krank, die sich mit allzuviel überladen, als die bei nichts darben. Es ist also kein mittelmäßiges Los, im Mittelstande zu sein. Überfluß kommt eher zu grauen Haaren, aber Auskommen lebt länger.

Porzia: Gute Sprüche, und gut vorgetragen.

Nerissa: Gut befolgt, wären sie besser.

Porzia: Wäre Thun so leicht, als Wissen, was gut zu thun

Digitized by Google

ist, so wären Kapellen Kirchen geworden, und armer Leute Hütten Fürstenpaläste. Der ist ein guter Prediger, der seine eigenen Ermahnungen befolgt: — ich kann leichter Zwanzig lehren, was gut zu thun ist, als einer von den Zwanzigen sein und meine eigenen Lehren befolgen. Das Gehirn kann Gesetze für das Blut ausfinden; aber eine hitzige Natur springt über eine kalte Vorschrift hinaus. Solch ein Hase ist Tollheit, der junge Mensch, daß er weghüpft über das Netz des Krüppels guter Rat. Aber dies Vernünfteln hilft mir nicht dazu, einen Gemahl zu wählen. —

b) Sodann möge folgen ein Gedicht aus der Monatsschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, in welchem die Fremdwörtermanier bei uns Deutschen verspottet wird.

Der detachierte Posten.

Steh' solo ich um Mitternacht
Als detachierter Posten Wacht,
So denk ich: „Hab' ich auch noch Chance
Bei meinem Lieb so par distance?"

Als man zur Konskription mich rief,
Hat sie geküßt mich intensiv,
Den Hut mit Bändern dekoriert
Und ganz intim mich embrassiert!

Sie ist konstant prinzipiell;
Das estimier ich speziell.
Mein Herz, das sonst doch voll Bravour,
Pocht jetzt in Moll an die Montur!

Die Lampe schimmert durch's Rouleau,
Du schlummerst unter dem Plumeau,
Und nolens volens träumest Du
Von unserem letzten Rendezvous!

Doch wenn Du grämst Dich au contraire,
Leichtsinnig sei das Militär, —
Sei still, bei uns'rer Kompagnie
Changirt man die Poussage nie!

Sodann gehört hierhin aber auch eine eigentümliche Art und Weise, von anderen Personen zu erzählen, nämlich, daß man in dieser Erzählung von allerhand komischen Ausdrücken, Redewen-

Digitized by Google

dungen, Sprachfehlern und Fehlern der Aussprache Gebrauch macht, die bei derartigen Personen vorzukommen pflegen, in welchem Verfahren offenbar nichts anderes, als eine sarkastische Nachahmung dieser Personen enthalten ist.

Beispiele hierfür entnehmen wir den Erzählungen von Wilhelm Busch. Die komischen Ausdrücke und Redewendungen mögen durch gesperrten Druck kenntlich gemacht werden.

c) Die fromme Helene.

Bald kommt der Onkel auch herein
Und scheint bereits recht müd zu sein.
Erst nimmt er seine Schlummerprise,
Denn er ist sehr gewöhnt an diese.
. . . . . .
Doch geht's nicht so, wie er wohl möcht,
Denn die Geschichte will nicht recht.
. . . . . .
Er ärgert sich, doch hilft es nichts,
Ja siehste wohl! da liegt das Licht.
. . . . . .
Rack! — stößt er an den Tisch der Nacht,
Was einen guten Lärm gemacht.

Plimm!! — stößt sie an die alte Brause,
Die oben steht im Treppenhause.
. . . . . .
Da geht es klirr und klipp! und klapp!
Und auch der Onkel kriegt was ab.

Hucks da! Mit einem Satze saß
Der Frosch an Nolten seiner Nas.
Platsch! springt er in die Tasse gar,
Worin noch schöner Kaffee war.
Schlupp! sitzt er in der Butterbemme
Ein kleines Weilchen in der Klemme.
Putsch!! — Ach, der Todesschreck ist groß!
Er hupft in Tante ihren Schoß.
. . . . . .

Digitized by Google

Und Hannchen ohne Furcht und Bangen
Entfernt das Scheusal mit der Zangen.

So denkt Helene leider Gotts!
Und schreibt dem Onkel gar zum Trotz.

Zierlich fraßen aus der Hand
Diese goldig netten Mätzchen.

. . . . . .

Mienzi mit den sanften Tätzchen
Nimmt die guten Zuckerplätzchen.

. . . . . .

Blindlings stürzt er sich zur Erd.
Klacks! — Der Topf ist nichts mehr wert.
Auf's Buffet geht es jetztunder!
Flaschen, Gläser — alles runter.
Sehr in Ängsten sieht man ihn
Aufwärtssausen am Kamin.
Ach! — Die Venus ist perdü —
Klickeradoms! — von Medici!
Weh! Mit einem Satze ist er
Vom Kamine an dem Lüster;
Und da geht es Klingelingelings!
Unten liegt das teure Dings.

Die Proppertet ist sehr zu schätzen.

Denn Spargel, Schinken, Koteletts
Sind doch mitunter auch was netts.

. . . . . .

Helene spricht ein ernstes Wort.

. . . . . .

Pitsch! — Siehe da! Erlöscht das Licht.
Plums! Liegt er da und rührt sich nicht.

d) Der Geburtstag oder die Partikularisten.

Das weiß ein Jeder, wer's auch sei,
Gesund und stärkend ist das Ei,
Nicht nur in allerlei Gebäck,
Wo es bescheiden im Versteck,

Digitized by Google

Nicht nur in Saucen ist's beliebt,
Weil es denselben Rundung giebt —
Nicht eben dieserhalben nur —
Nein, auch in leiblicher Statur,
Gerechter Maßen abgesotten,
Zu Pellkartoffel, Butterbroten,
Erregt dasselbe fast bei Allen
Ein ungeteiltes Wohlgefallen.

e) Der heilige Antonius von Padua.

In Sachen des Klosters ausgesandt
Kam Bruder Antonio einst über Land.
Und ihm zur Seite mit leichtem Fuß
Schritt Doktor Alopecius.
(Ach! Das war auch so einer von denen!)
Rechts und links begrüßt er die ländlichen Schönen,
Faßt sie beim Kinn, anmutig-milde,
Schenkt ihnen gar schöne Heiligenbilde,
Und macht auch wohl so hin und wieder
Dominus vobiscum! über das Mieder.
. . . . . .
Bruder Antonio aber dagegen,
Dem nichts an irdischer Liebe gelegen,
Trug einzig allein im Herz und Sinn
Die süße Himmelskönigin.
. . . . . .
Huit! — Knatteradoms — Ein Donnerkeil —

8) Die Nachahmung komischer Eigenheiten litterarischer und künstlerischer Erzeugnisse.

Sie ist die Nachahmung solcher komischer Züge in litterarischen und künstlerischen Erzeugnissen ähnlicher Art.

Beispiele komischer Züge litterarischer Erzeugnisse (Beispiele solcher von künstlerischen Erzeugnissen bin ich leider nicht in der Lage, angeben zu können):

a) Eine Definition des Katzenjammers im Leipziger Kommersbuch, welche den Definitionen der Hegelschen Naturphilosophie nachgebildet ist und dieselben lächerlich machen soll:

Digitized by Google

Katzenjammer (lamentatio felium) ist der durch superlative Absorbierung abundierender Fluidumsquantitäten procreierte, abnormalprovisorische Übergangszustand eines durch generelle Corporalmiserabilitätsschwäche afficierten Individuums, während dessen die nach Normalbehaglichkeit ringende Naturalinstitutionsfähigkeit sich von der Stomachal-Cerebral-Patientialität zu liberieren trachtet.

b) Folgende gleichfalls gegen Hegel gerichtete Auseinandersetzung in Immermanns Münchhausen I, 14.

Nachdem die sechs Brüder solchergestalt wieder in das Fürsichsein getreten waren, vollendeten sie ihre reale Existenz durch wechselseitige Herstellung von sechs schlechthin gesonderten Zopfindividualitäten. Hiermit hatte das Ereignis seinen Kreis absolut mit Inhalt erfüllt, war der Begriff des Vorfalls zum Von-Sich-Wissen gekommen, oder, deutlicher zu reden, das Ding hatte nun ein Ende.

c) Ein gegen die Xenien-Dichter gerichtetes Distichon von Christian Fürchtegott Fulda, welches die vielfachen falschen Silbenmaße der Xenien prägnant hervorhebt:

Die neumodigen Distichen.

In Weimär und in Jenä mächt män Hexämeter wie dër;
Aber die Pëntämetër sind döch nöch ëxcellentër!

d) Bekannt ist der Spottname Ludwigs I von Bayern als des Partizipien-Ludwigs, herrührend von der vielfachen unbeholfenen Verwendung des Partizipiums in den Dichtungen des Königs. Diese Eigentümlichkeit verspottet Heine in folgender Inschrift eines Denkmals für Atta Troll, von welchem er erzählt, daß es in der Walhalla bei Regensburg solle errichtet werden.

„Atta Troll, Tendenzbär; sittlich
Religiös; als Gatte brünstig;
Durch Verführtsein von dem Zeitgeist
Waldursprünglich Sanskülotte;

Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung
Tragend in der zott'gen Hochbrust;
Manchmal auch gestunken habend;
Kein Talent, doch ein Charakter!"

Digitized by Google

e) Der Spott Mauthners über die folgende Auseinandersetzung des Ahasver bei Hamerling über sein wahres Wesen sechster Gesang):

Der eurem Heiland trotzte, war
Nicht bloß der Jude von Jerusalem,
Das war schon Ahasver, der ur-uralte,
So alt schon als die Welt: sein Barthaar war
Längst weiß wie Schnee, sein Nacken trug gebeugt
Schon eine Bürde von Jahrtausenden:
Seit Herzen schlagen auf der Erde, wandert
Schon Ahasver, und ewig wird er wandern,
So lang noch Herzen auf der Erde schlagen!
Der Jude von Jerusalem, er ist
Nur eine von den wechselnden Gestalten,
Womit ich folge den Jahrtausenden —
Die Asche längst versunkener Geschlechter
Trag' ich an meinen Schuh'n als Wanderstaub...
„Wer nennt dich Sohn?" —
Ich bin der Erstgeborne
Der Ungebornen, der Erschaff'nen — bin
Der erste Sproß des ersten Paars. Ich war
Das erste Menschenkind — und war der erste
Rebell — mit mir begann die Weltgeschichte,
Ich schrieb ihr erstes Blatt mit blut'gem Griffel.

Die Nachahmung, bei welcher die Person Ahasvers durch die Don Juans ersetzt ist, lautet:

Ich bin der Lebensdrang! Ha, weißt du's nun?
Ich bin der ewig Unersättliche,
Der ewig Durstige im Meer der Liebe.
Ich bin nicht ich, Don Juan. Ich bin Adam,
Der Weiberknecht, der in den Apfel biß;
Bin — ha! bin Urvormensch, bin, weiß der Teufel,
Ich hab's vergessen, was ich alles bin.

f) Endlich erwähne ich noch die Übertreibungen der in den Ritterromanen früherer Zeit enthaltenen Unwahrscheinlichkeiten in den satirischen Nachahmungen derselben, welche Übertreibung eines

Digitized by Google

handgreiflich Unmöglichen man nicht, wozu man vielleicht geneigt ist, für Witz (im engeren Sinne des Wortes) halten darf, da bereits die verspotteten Originale Unmögliches erzählen und dieses Unmögliche nur gesteigert wird, nicht aber die Aussage in der früher dargelegten Weise ein vorhandenes Komisches zum deutlichen Bewußtsein bringt. Zwei Beispiele für dieses Verfahren entnehme ich der Geschichte der grotesken Satire von Schneegans:

S. 93. Es ist die Rede von einer französischen Spottdichtung des dreizehnten Jahrhunderts, Dit d'aventures: „Die Abenteuer, an welche man im Laufe der Zeit nicht mehr ernst glauben konnte, welche aber im Ritterromane noch eine große Rolle spielten, werden hier durch kolossale, alles Mögliche kühn übersliegende Übertreibung lächerlich gemacht. Der Dichter erzählt selber alle die Gefahren, die er nur mit großer Mühe überstanden hat, und vergißt nicht, wie später Rabelais, ausdrücklich zu betonen, daß er kein Lügner sei.

Die Abenteuer sind haarsträubend. In einem verzauberten Wald ist der Dichter von fünf Räubern angefallen worden, die ihn mit Schwertern und Dolchen mißhandeln, ohne ihn jedoch zu verwunden. Sie hängen ihn schließlich an einem Baume auf. Aus dieser kritischen Lage rettet ihn eine Wölfin mit ihren zwölf Jungen; sie knüpft ihn los, thut ihm aber nichts zu leid, wie man es bei einer hungernden Wölfin wohl hätte annehmen können. Nun geht der Dichter weiter und kommt schließlich in eine seltsame Gegend, deren Bewohner neben vielem anderen Wunderbaren so große Ohren haben, daß sie sich damit ein Kleid und eine Schutzwaffe machen können. Als er darauf über ein Wasser auf einem schmalen Brett geht, fällt er hinein. Nachdem er drei oder vier Meilen weit sich von der Strömung hat treiben lassen, gerät er in das Netz eines Fischers. Derselbe freut sich natürlich über die Maßen, als er etwas so schweres in seinem Netze zappeln fühlt, stirbt aber vor Schrecken, als er einen Menschen an's Ufer springen sieht. Nun bricht ein furchtbarer Sturm los, der auf die Erde ein Ungetüm speit, dessen Körper so kompliziert ist, daß der Erzähler seine Beschreibung nur in zwanzig Versen zu stande bringen konnte. Dieses Ungeheuer ergreift ihn am Kopf und schluckt ihn mir nichts dir nichts herunter, wie wenn er eine tote Maus oder eine Lerche wäre. Wie lange er im Bauche desselben bleibt, wird uns nicht

Digitized by Google

gesagt. Gerettet wird er durch einen wilden Stier, der das Ungeheuer mit einem Hornstoß durchbohrt. Das Horn dringt bis in die Eingeweide und berührt sogar unserem Wanderer leicht die Schulter."

S. 107. Es ist die Rede von einem italienischen Spottgedicht des fünfzehnten Jahrhunderts: „Es machte ihm (dem Verfasser) ganz besonderen Spaß, gerade diejenigen Seiten des Ritthercharakters herauszustreichen, welche zu der Lebensauffassung der italienischen Renaissance im Kontrast standen. So übertreibt er die in den alten Epen im Ernst gelobte Keuschheit Rolands, um sie zu verspotten. Dieser furchtbare Haudegen, der sonst vor nichts zurückschrickt, dessen Gesicht selbst im Schlafe so furchtbar ist, daß jeder Ritter beim Anblick desselben erbebt, dessen Schwert einen ganzen Demantberg zerschlagen könnte und die Feinde bis auf den Sattelknopf durchhaut, ist beim Anblick von Damen entsetzlich unbeholfen und zaghaft; heißt es doch an einer Stelle, daß er kaum noch weiß, ob er tot oder lebendig ist. So zittert er und bebt er, weil er den Helmschmuck, den ihm Angelika gegeben, einen kleinen Liebesgott, verloren hat; von jeder Frau, die ihm begegnet, läßt er sich foppen, und weiß die schönen Gelegenheiten nicht auszunutzen, die sie ihm darbieten. Diese einem Hofe des 16. Jahrhundert jedenfalls höchst seltsam vorkommende Tugend stellt Bojardo oft in ein so grelles Licht, daß die Leser dabei nicht mehr bloß ironisch gelächelt, sondern schon recht tüchtig gelacht haben werden. Solche bis zur Unmöglichkeit karikierenden Scenen sind echt grotesk. So vor allen die Scene, wo Angelika den Roland badet! Sie hat ihn selbst entkleidet, dabei oft geküßt; sie hat seine Glieder mit Öl eingerieben und ihn von Hals zu Fuß gewaschen. Aber selbst in dieser verfänglichen Situation bewährt sich des Grafen Schüchternheit und Jungfräulichkeit."

9) Die Persiflage.

Mit diesem Ausdruck bezeichnet man die sarkastische Nachahmung komischer Behauptungen und Aussagen, d. h. solcher Behauptungen und Aussagen, deren Inhalt für wahr zu halten komisch ist, welche Nachahmung wiederum eine solche sein muß, daß das Komische schärfer hervortritt. Hierbei wird in verschiedener Weise verfahren, je nachdem ob man es mit einer Behauptung oder mit einer Aussage zu thun hat. Im ersteren Falle aber wiederum

Digitized by Google

in zwiefach verschiedener Weise, nämlich entweder so, daß man die Behauptung als solche beibehält, indem man dieselbe entweder selbst aussagt oder sie einer anderen dazu gerade passenden Persönlichkeit in den Mund legt, oder so daß man dieselbe in die Erzählung eines ihr entsprechenden Vorgangs umsetzt, eines Vorgangs, der, indem er etwas Unmögliches oder höchst Unwahrscheinliches enthält, die Absurdität der Behauptung deutlich kenntlich macht. In dem zweiten Falle dagegen geht der Persiflierende so vor, daß er die komische Aussage durch eine ähnliche nachahmt.

α) Die Persiflage ist eine solche einer komischen Behauptung durch eine komische Behauptung.

Beispiele sind, wenn Schopenhauer von dem „Riesengeiste" Hegel, dem „großen" Schleiermacher und dem „scharfsinnigen" Herbart spricht, wenn man von Jemandem, dem mit Vorliebe von dritten Personen das Prädikat der Genialität beigelegt wird, der aber diese vermeintliche Genialität durch nichts kund thut, sagt, der geniale N. ist leider den Beweis seiner Genialität bis jetzt schuldig geblieben, und wenn man eine Dame, deren ganze Unterhaltung darauf hinausläuft, sich selbst zu rühmen, nicht mehr mit Namen nennt, sondern nur noch unter dem Titel: „die vollkommenste Frau der Stadt" erwähnt, oder wenn man eine andere Dame aus ähnlichen Gründen immer „die klügste Frau der Stadt" nennt, und wenn Jemand, der die religiösen Greuel des Mittelalters haßt, von der „heiligen" Inquisition und der „gottwohlgefälligen" Ketzerverbrennung spricht.

Weiter ausgeführt ist der Spott in folgenden Fällen: Wenn Jemand die Behauptung von Gervinus, daß Shakespeare die Vorzüge Goethes und Schillers in sich vereinige und dabei von ihren Mängeln frei sei, und die Ulricis, daß die beiden großen deutschen Dichter an Shakespeare wie an einem höheren Wesen hinauf zu sehen hätten, etwa dadurch persiflierte, daß er sagte: „Was ist überhaupt an Goethe und Schiller im Vergleich mit Shakespeare gelegen! Eine einzige Zote bei letzterem ist mir lieber, als alle vermeintlichen Schönheiten bei ersteren zusammengenommen!" wenn man den Vorschlag eines Eiferers gegen die Sozialdemokratie, man solle die Führer jener Partei einfach samt und sonders aufhängen, dadurch überbietet, daß man sagt, noch besser sei es, wenn man alle So-

Digitized by Google

zialdemokraten einfach auf einen Platz zusammentreiben und mit Kanonen niederschießen ließe, oder den eines Kommunisten, man solle das Vermögen aller Staatsbürger konfiszieren und zu gleichen Teilen zur Verteilung bringen, in der Weise zustimmt, daß man sagt, eigentlich kämen die Reichen hierbei noch viel zu gut weg, die Gerechtigkeit erfordere vielmehr, daß man das konfiszierte Vermögen nur den Armen zuweise und die Reichen einmal die Stelle der Armen einnehmen ließe; wenn Jemand die Behauptung eines sogenannten Frommen, daß alle Liberale Feinde Gottes seien, dadurch verspottet, daß er jenes Urteil als noch viel zu milde bezeichnet und hinzufügt, im Grunde seines Herzens sei jeder Liberale ein Gauner, Betrüger, Dieb und Frauenschänder und man könne überhaupt alles Schlechte, was sich nur erdenken lasse, einem solchen zutrauen; wenn man die Erzählung eines vivisezierenden Arztes von dem Vergnügen, welches ihm die Vivisektion bereite und von der vollendeten Gemütsruhe (Mitleidslosigkeit), mit welcher er die Qualen der Tiere anzusehen vermöge, dadurch steigert, daß man eine derartige Gemütsruhe als die höchste Leistung eines objektiv die Dinge betrachtenden Forschers bezeichnet und hinzufügt, man würde mit vollkommener Mitleidslosigkeit sogar der Vivisektion eines Menschen beiwohnen; und wenn man die Lehre eines Schwärmers für den Kampf ums Dasein in der Menschheit, der behauptet, es sei ein Recht eines Jemanden, den im Kampf ums Dasein ihm Entgegenstehenden tot zu schlagen, dadurch auf die Spitze treibt, daß man sagt, es sei solches nicht bloß das Recht eines Jeden, sondern sogar seine moralische Pflicht, der er sich im Interesse der Rassenveredelung der Menschheit zu unterziehen habe.

Beispiele aus der Litteratur:

a Byron: Don Juan 7.

Dann waren da Franzosen, tapfer, heiter,
Indessen ihre Namen laß ich fort;
Kein Patriot verherrlicht Galliens Streiter,
Zehn Lügen lieber, als ein wahres Wort!
Denn solche Wahrheit ist Verrat, nichts weiter,
Und dessen Zunge, wie man sagt, verdorrt,
Wer englisch spricht von Frankreich und dabei
Nicht ausspricht, daß der Franz' ein Erbfeind sei.

Digitized by Google

b) Byron: Don Juan 8.

Nun spien zugleich dreihundert Stück Kanonen,
Zwölftausend Flinten streuten Pillen aus,
Wie Hagelwetter, blutenentzieh'nde Bohnen.
O Tod! du hast ja täglich deinen Schmaus,
Pest, Hunger, Ärzte, die den Nationen
Wie eine Totenuhr all deinen Graus
Ins Ohr zu picken pflegen; doch dergleichen
Muß einem treuen Schlachtgemälde weichen.

Stets neue Qual, die sich vertausendfacht,
Bis ihre Zahl die Menschen hart wie Steine
Durch die Unendlichkeit der Foltern macht,
Die rings den Blick trifft. Splitternde Gebeine
Wälzen im Staub, das Aug' in Todesnacht
Ganz weiß und stier, — dergleichen lohnt Gemeine
Bei Tausenden, indes der Rest vielleicht
Ein buntes Bändchen für die Brust erreicht.

Doch lieb' ich Ruhm, Ruhm ist ein großer Segen.
Wie herrlich ist es, wenn wir uns als Greise
Auf Kosten unsres teuren Königs pflegen!
Ein mäßig Jahrgehalt verlockt auch Weise,
Und Helden sind nur da der Dichter wegen.
Auch das ist schön: ihr kämpft auf diese Weise
In Versen ewig, — Halbsold obendrein,
Da lohnt es sich der Mühe, Mörder sein.

c) Moliere: Der Geizige 1, 7 und 9.

Harpagon. Ohne Mitgift!

Vater. Es ist wahr, das schließt Jedem den Mund. Ohne Mitgift! Wer könnte solchem Grunde widerstehen?

. . . . . .

Vater. Ja, das Geld ist mehr zu schätzen als alles in der Welt, und Ihr könnt dem Himmel nicht genug danken, daß er Euch einen so rechtschaffenen Mann von Vater gab. Er weiß, was zum Leben gehört. Wenn einer bereit ist, ein Mädchen ohne Mitgift zu nehmen, darf man nicht rechts noch links sehen, da heißt es zugreifen; denn ohne Mitgift ersetzt Jugend, Schönheit, Geburt, Ehre, Klugheit und Rechtschaffenheit.

Digitized by Google

d) Immermanns Verspottung der Meinung, daß man in allem und jedem alles offen heraussagen müsse.

Münchhausen III, 1.

Die Zeit verlangt Wahrheit, die ganze Wahrheit, nichts als die Wahrheit. Es muß noch dahin kommen, daß Keiner dem Anderen eine Ohrfeige übelnehmen darf, sofern letztere nur aus einer teuren Überzeugung entsprang. Kein Briefgeheimnis, kein Hausgeheimnis! Alle diese obsoleten Begriffe müssen fallen. Alles muß öffentlich sein! Die Spalten der Zeitungen dürfen sich selbst den Beobachtungen über die Vorgänge des Orts, wohin Niemand schicken zu können Kaiser Karl der Fünfte bedauerte, nicht verschließen.

e) Heine: Atta Troll 8.

Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,
Weltregierend, majestätisch,
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

Fleckenlos und schneeweiß glänzend
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens stumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur,
Und die Sphären klingen, singen.

Ihm zu Füßen sitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tatzen
Ihres Märtyrtumes Palmen.

Manchmal springt der eine auf,
Auch der andere, wie vom heiligen
Geist geweckt, und sieh! da tanzen
Sie den feierlichen Hochtanz —

Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich macht,
Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu springen sucht!

Digitized by Google

Werde ich unwürd'ger Troll
Einstens solchen Heil's teilhaftig?
Und aus irdisch niedrer Trübsal
Übergehn ins Reich der Wonne!
Werd' ich selber himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme
Tanzen vor dem Thron des Herrn?

In diesem Beispiele wird die Behauptung einer anderen dazu gerade passenden Persönlichkeit, dem Bären Atta Troll in den Mund gelegt. Lächerlich werden darin gewisse christliche (apokalyptische) Vorstellungsweisen gemacht.

β) Die Persiflage ist eine solche einer komischen Behauptung durch die Erzählung einer ihr entsprechenden Handlung.

f) Voltaire: Der Unbefangene 1.

Eines Tages bestieg St. Dunstan, Irländer von Geburt und Heiliger von Profession, einen kleinen Berg, der mit ihm von Irland nach der französischen Küste schwamm und ihn in der Bucht von St. Malo absetzte. Als St. Dunstan am Lande war, belohnte er den Berg mit seinem Segen, worauf derselbe sich tief vor ihm verneigte und auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, nach Irland zurückkehrte.

Die Erzählung soll den katholischen Wunderglauben lächerlich machen.

g) Immermanns Verspottung der Lehre von der Verwandlung der Arten durch Anpassung an veränderte Lebensbedingungen.

Münchhausen III, 9.

Ich sage: Wir, ich sage: Uns, ich sage: Unserem. Mit mir war nämlich eine wunderbare Veränderung vorgegangen, ich lernte von Tag zu Tag flinker auf allen Vieren laufen, ich nahm an den gymnastischen Spielen der Jugend, bei welchen ich mich anfangs höchst ungeschickt betragen hatte, allgemach immer dreister Teil und rannte eines Tages erhobenen Leibes, Kopf gegen Kopf mit einem Böcklein, welches mich zu diesem Stoßkampfe herausgefordert hatte, so tapfer zusammen, daß das Böcklein stürzte, ich aber stehen blieb, worüber alle Ziegen und ihre Gatten ein herzlich meckerndes Ge-

Digitized by Google

lächter aufschlugen. Ich hatte, da mir die Milchnahrung nicht genügte, mich an das Nagen von Gräsern und Knabbern von Baumrinde begeben, zuerst den heftigsten Widerwillen gegen diese Speise verspürt, allmählich ihn aber schwinden sehen und gefunden oder zu finden gewähnt, daß Gras wie grüner Kohl und Rinde wie Krautsalat schmecke — alles das war in mir vorgegangen, aber ich hatte dessen nicht geachtet, weil ich nicht über mich nachdachte. Ein unvorhergesehener Vorfall entzündete endlich in mir die Fackel der Selbsterkenntnis und lehrte mich meinen umgestalteten Zustand verstehen.

Eines Abends liege ich in der Höhle neben der Ziege Quiqui. Die Zicklein sind von den Eutern abgegangen und schlafen schon, die Mütter käuen wieder und unterhalten sich von Freiheit und Notwendigkeit. Ich schlafe noch nicht. Es geht mir etwas im Kopfe herum, was ich nicht zu nennen weiß, es ist ein formloses Etwas, was sich nach und nach durch die Kehle in die unteren Regionen hinabsenkt und dort ein losgebundenes Leben für sich anfängt. Meine Kinnbacken beginnen sich kreuz und quer übereinander zu schieben, und ein sonderbares Nach-Schroten ohne Gegenstand auszuführen; bald ergreift die angrenzenden und dann die unteren Teile die Mitleidenschaft, mir wird so übel, Dinge, die ich für immer abgethan glaubte, steigen in mir auf, ich weiß nicht, was das bedeuten soll, ich befürchte einen gefährlichen Magenkrampf zu haben, ich ächze, ich stöhne. Teilnehmend rutscht die Quiqui herzu und fragt, was mir fehle? So gut ich unter dem unaufhaltsamen Schieben und Schroten der Kinnbaken es vermag, schildere ich ihr den Zustand, und wer beschreibt meinen Schreck, als die sanfte Quiqui, Thränen vergießend und mich zärtlich an sich drückend, ausruft: Heil dir und Segen, herziger Junge! Du bist nun ganz der unsere, du käuest wieder.

. . . . . .

Bei dem ersten Schimmer der Morgenröte schlüpfte ich, während die Herde noch ruhte, aus der Höhle, rief: Bedenke, daß du Mensch bist! und wollte aufrecht einherschreiten, aber, o ihr Himmlischen, es ging damit nicht; ich war genötigt, auf allen Vieren zu laufen, auf allen Vieren zur Quelle Hippokrene, welche mir die Wahrheit zeigen sollte.

Über ihren klaren und göttlichen Spiegel gebeugt, sah ich nunmehr, daß alle schwarzen Ahnungen recht hatten, daß das Entsetzliche

Digitized by Google

geschehen war. Ich sah aus ihrer Flut einen mit zottigem Vließ bedeckten Leib mir abschreckend entgegenstarren, mit dünn und knöchern gewordenen Gliedmaßen, die, als ob sie Scham empfänden, sich in Fell hüllten, ich sah spitz- und steifgewordene Ohren und ach! jene von meinem Umgange mit der Herde mir so bekannte Physiognomie, in welcher der Mund sich zum breiten Maule verzogen, die Nase die lächerliche Streckung nach vorn angenommen hatte, die Augen aber, erschreckt von diesen Verwandlungen, nach den Seitenbeinen des Schädels auseinandergewichen waren; mit einem Worte, denn wozu so viele? im Spiegel der Poesie sah ich mich als jungen, wenigstens werdenden Bock.

y) Die Persiflage ist eine solche einer komischen Aussage.

h) In St. bestand ein Lügenklub, in welchem manche Lüge fabriziert wurde. Kommt ein Freiwilliger eines Abends und sagt, er habe soeben eine Dreschmaschine gesehen: oben werfe man die Garben hinein und unten kommen gebackene Brotleibe heraus. Flugs erhebt sich ein kleiner Dicker: „Meine lieben Brüder," begann er, „daß ist noch gar nichts, ich habe schon eine Weintraubenmaschine gesehen; da wirft man oben die Trauben hinein und unten wirft ein Hausknecht die vom neuen Wein Betrunkenen hinaus."

i) Der Figaro erzählt folgendes Zwiegespräch zwischen zwei Gascognern, die beide feuerfeste Geldschränke auf die Weltausstellung geschickt hatten. „O," sagte der eine, „was die Feuerfestigkeit anlangt, nehme ich es mit Jedem auf. Ich habe folgendes Experiment gemacht; ich habe einen Hahn in den Schrank gesteckt, diesen auf einen brennenden Holzstoß gelegt, und als ich den Schrank öffnete, nachdem das Metall rotglühend geworden war, krähte mir der Hahn lustig entgegen." „Ich," sagte der andere geringschätzig lachend, „habe dasselbe Experiment gemacht, ich steckte meinen Schrank in einen Hochofen. Als das Metall dem Schmelzen nahe war, ließ ich den Schrank öffnen, und der Hahn war erfroren."

k) Zwei Reisende logen sich gegenseitig mit ihren Erlebnissen an. „Ja mein lieber Freund, Ägypten ist ein schönes Land, nur heiß, sehr heiß. Wir haben z. B., als wir die Pyramiden besuchten, ein Gericht Rühreier im Sonnenschein zubereitet." „Bah, das will noch nicht viel sagen, mein Lieber. In Sansibar haben wir die Eier im Mondschein gekocht."

Digitized by Google

1) Eine Persiflage Immermanns auf die Erzählung von Görres über die mystische Kraft der reinen Sehnsucht, welche bewirkt habe, daß der heiligen Katharina die Hostie über das ganze Schiff der Kirche herüber in den Mund geflogen sei.

Münchhausen I, 9.

Ein Gesinnungsmann ohne Kenntnisse und Verstand wünscht sich in der Stille so lange mit solcher Inbrunst zum Statthalter oder Minister, bis er eines Tages, also brevetiert, aufsteht. Die Welt schreit von kleinen Intriguen, die gespielt worden seien; ach, Possen! sie sollte dafür sich einen Blick in große Naturgeheimnisse anzueignen suchen. Die mystische Kraft der Sehnsucht hat gewirkt, daß dem Gesinnungsmanne die Statthalterei in den Mund flog, wie . . .

Eine gebratene Taube! fiel der alte Baron ein.

Die Hostie der heiligen Katharina, nach Görres, sagte Münchhausen. Ich habe mir im Herzogtume Dünkelblasenheim einmal den Landesorden ersehnt; d. h. ich habe nicht sehnsuchtsvoll, wiewohl vergebens, danach geseufzt, sondern ihn realiter an meinen Rock herbeigesehnt. Der Herzog ist ein guter alter Mann, seine Bildung datiert noch von Gellerts Fabeln, darüber ist er nicht hinausgekommen, und in heiterer Rückerinnerung an dieses kindliche Lehrmittel hatte er den Orden vom grünen Esel gestiftet, mit Komthuren, Großkreuzen und Kleinkreuzen. Der Esel frißt in einer Umkränzung von Sternen, Disteln, und die Ordensdevise lautet l'appetit vient en mangeant. Nun, nach diesem grünen Eselorden verlangte ich heftig, denn man war in Dünkelblasenheim kaum noch beim Wege angesehen, wenn man nicht zu den Eseln gehörte; so wurden die Ritter nach einer abkürzenden Redefigur benannt. Eines Morgens kommt mein damaliger Stiefelputzer Kalinsky vor mein Bette, hält mir den Frack, der in der Stube gehangen hatte, aufgespreitet unter die Augen und ruft: Herr von Münchhausen, Sie sind über Nacht auch ein Esel geworden. Ich sehe hin und erstaune denn doch ein wenig, denn richtig sitzt im dritten Knopfloch das changeante Band und daran hängt das Kreuz mit dem Distelfreunde und der Devise. Ich springe aus den Bette, erkundige mich im Hause, ob Jemand sich habe einschleichen und den Spaß verüben können? Aber die Thüre war die ganze Nacht über verschlossen gewesen, Kalinsky war der erste, der von außen kam.

Digitized by Google

Zwei Anhänge zur Lehre vom Spott.

Erster Anhang.

Haben wir im Vorigen die sämtlichen Arten des Spottes dargelegt, so kommen wir in einem ersten Anhange hierzu zu einer Reihe von Gebilden, die nicht etwa neue Arten des Spottes ausmachen, statt dessen vielmehr ein Spott in Verbindung mit einer Bethätigung dieses oder jenes intellektuellen Vorzugs, und die wir der Reihe nach den maskierten Spott, das Spottlied mit entlehnten Bestandteilen und das Spottlied ohne inneren Zusammenhang nennen wollen.

A. Der maskierte Spott.

Derselbe, für den der Kladderadatsch die bekanntesten Beispiele abgiebt, ist ein Spott unter der Maske einer fingierten komischen Person, sei es, daß man selbst diese Maske annimmt, sei es, daß man die Person eine andere sein läßt und ihr sodann den Spott in den Mund legt. Er ist somit nicht eine eigene Art von Spott, sondern eine Verbindung des letzteren mit einem Bilde der Phantasie, welches letztere Bild hervorzubringen die eigenartige neue Leistung der spottenden Person darstellt.

Beispiele:

a) Als ein erstes Beispiel führe ich den Narren im König Lear an, welcher die ihm aufgezwungene komische Rolle dazu benutzt, um unter der Maske derselben über die Thorheiten und Laster der Anderen in bitterer Weise zu spotten.

König Lear I, 4.

Narr (zu Kent). Höre, Freund, du thätst am besten, meine Kappe zu nehmen.

Kent. Warum, Narr?

Narr. Warum? Weil du's mit einem hältst, der in Ungnade gefallen ist. Ja, wenn du nicht lächeln kannst, je nachdem der Wind kommt, so wirst du bald einen Schnupfen weghaben. Da nimm meine Kappe. Sieh, dieser Mensch da hat zwei von seinen Töchtern verbannt und der dritten wider Willen seinen Segen gegeben; wenn

Digitized by Google

du dem folgen willst, mußt du notwendig meine Kappe tragen. — (zu Lear) Nun wie stehts, Gevatter? Ich wollt', ich hätte zwei Kappen und zwei Töchter!

Lear. Warum, mein Söhnchen?

Narr. Wenn ich ihnen alle meine Habe geschenkt hätte, die Kappen behielt' ich für mich; da ist meine; bettle dir eine zweite von deinen Töchtern.

Lear. Nimm dich in acht, du! — Die Peitsche! —

Narr. Wahrheit ist ein Hund, der ins Loch muß und hinausgepeitscht wird, während Madame Schoßhündin am Feuer stehn und stinken darf.

Lear. Eine bittere Pille für mich! —

Narr. (zu Kent) Hör', guter Freund, ich will dich einen Reim lehren.

Lear. Laß hören.

Narr. Gieb Acht! Gevatter!

Halt, was du verheiß't,
Verschweig', was du weißt,
Hab' mehr, als du leihst,
Reit' immer zumeist,
Sei wachsam im Geist,
Nicht würf'le zu dreist,
Laß Dirnen und Wein
Und Tanz und Schalmein,
So find'st du den Stein
Der Weisen allein.

Lear. Das ist nichts, Narr.

Narr. Dann ist's gleich dem Wort eines unbezahlten Advokaten; du gabst mir nichts dafür. Kannst du von nichts keinen Gebrauch machen, Gevatter?

Lear. Ei, mein Söhnchen, aus nichts wird nichts.

Narr. (zu Kent) Bitt' dich, sag ihm doch, gerade so viel trage ihm die Rente seines Landes; er wird's einem Narren nicht glauben.

Lear. Ein bitterer Narr!

Narr. Weißt du den Unterschied, mein Junge, zwischen einem bitteren Narren und einem süßen Narren?

Digitized by Google

Lear. Nein, Burſch, lehr' ihn mich.

Narr.

Der dir's geraten, Lear,
Dein Land zu geben hin,
Den ſtell' hierher zu mir,
Oder ſtehe du für ihn.

Der ſüß' und bitt're Narr
Zeigt ſich dir nun ſofort,
Der ein' im ſchäck'gen Wamms,
Den andern ſiehſt du dort.

Lear. Nennſt du mich Narr, Junge?

Narr. Alle deine anderen Titel haſt du weggeſchenkt, mit dieſem biſt du geboren.

Kent. Darin iſt er nicht ſo ganz Narr, Mylord.

Narr. Nein, mein Seel', Lords und andere große Herren würden's mir auch nicht ganz laſſen; hätte ich ein Monopol darauf, ſie müßten ihr Teil daran haben, und die Damen ebenſo, die würden mir auch den Narren nicht allein laſſen; ſie würden was abhaben wollen. Gieb mir ein Ei, Gevatter, ich will dir zwei Kronen geben.

Lear. Was für zwei Kronen werden das ſein?

Narr. Nun, nachdem ich das Ei durchgeſchnitten und das Inwendige herausgegeſſen habe, die beiden Kronen des Eies. Als du deine Krone mitten durchſpalteſt, und beide Hälften weggabſt, da trugſt du deinen Eſel auf dem Rücken durch den Dreck; du hatteſt wenig Witz in deiner kahlen Krone, als du deine goldene wegſchenkteſt. Wenn ich diesmal in meiner eigenen Manier rede, ſo laß den peitſchen, der's zuerſt ſo findet. (ſingt)

Nie machten Narrn ſo wenig Glück,
Denn Weiſe wurden täppiſch;
Ihr bißchen Scharfſinn ging zurück,
Und all' ihr Thun ward läppiſch.

Lear. Seit wann biſt du ſo reich an Liedern, he! —

Narr. Das ward ich, Gevatter, ſeit du deine Töchter zu deinen Müttern machteſt; denn als du ihnen die Rute gabſt und dir ſelbſt deine Hoſen herunterzogſt,

Da weinten ſie aus freudigem Schreck,
Ich ſang aus bittrem Gram,
Daß ſolch ein König ſpielt Verſteck,
Und zu den Narren kam.

Digitized by Google

Bitt' dich, Gevatter, nimm einen Schulmeister an, der deinen Narren Lügen lehre; ich möchte gern Lügen lernen.

Lear. Wenn du lügst, Bursch, so werden wir dich peitschen lassen.

Narr. Mich soll doch verlangen, was du und deine Töchter für eine Sippschaft seid; sie wollen mich peitschen lassen, wenn ich die Wahrheit sage; du willst mich peitschen lassen, wenn ich lüge, und zuweilen werde ich gepeitscht, weil ich's Maul halte. Lieber wollt' ich alles in der Welt sein, als ein Narr! und doch möchte ich nicht du sein, Gevatter, du hast deinen Witz von beiden Seiten abgestutzt und nichts in der Mitte gelassen.

b) Kladderadatsch 1871, Nr. 8/9.

(Das Komische der Personen besteht in ihrer Schnoddrigkeit d. h. Frechheit.)

Schulze (im Restaurant, laut rufend). Müller! Müller!

Müller (leise). Ich bitte dir um Jottes Willen, nich so laut! Mache man bloß jetzt nich auf uns aufmerksam!

Schulze. Worum denn jrade alle Weile nich?

Müller. Es is man bloß von wegen unsere liberale Verjangenheit. Man kann nich wissen — bums! bringen sie Eenen auf'n Schub als Pair ins lebenslängliche Herrenhaus.

Schulze (leise). Na des fehlte noch! Ich bin ja schon janz stille. (Laut) Kellneer! Die Kreuzzeitung und die Jermania!

c) Kladderadatsch 1871, Nr. 4.

Zwickauer an seinen Geschäftsfreund in Paris.

(Das Komische der Person besteht in dem häßlichen Dialekt, von dem sie Gebrauch macht.)

Meun lüber Monchöramü! Wü Sü mür pör Taube mitteulen, erhalten Se noch töglich durch Ühren Katakombünboten dü Deutschen Zeutungen, dahör üch dönn auch auf düsem Wöge Ühr Geöhrtes beantworten kann.

Wör hötte das gedacht, veröhrter Geschöftsfreund, als wür uns das lötzte Mal begögneten, daß wür uns ün so kurzer Zeut gögenseutüg brönnen, söngen, plündern, Ohren und Nasen abschneuden, Augen ausstöchen, Katzen, Ratzen und Mäuse frössen würden!?! Üch sage „gögenseutüg", um Ühnen nücht wöhe ßu thun. Dönn alles was süch über düsem Krüge sagen lößt, sünd Variaßionen auf euner Seute, das heußt, über döm Übermut auf Ührer Seute!

Digitized by Google

Sü haben angefangen; folglüch müſſen Sü, was Sü ſüch eungebrockt haben, auch ausöſſen, oder vülmöhr — aushungern.

Sü wüſſen, üch war Zeut meunes Löbens eun großer Franßoſenfreund, ja, üch möchte ſogar ſagen, Franßöſünnenfreund, und üch räume dön Ahnen dieſes fünften Heunrüch auf Froſchdorf keuneswögs das alleunige Röcht eun, von „meuner guten Stadt Parüs“ ßu ſpröchen. Alleun gögen döm Bombardement protöſtüren — heußt — müch nücht röden, heußt mich ſchweugen! Woßu üſt eune Föſtung überhaupt da, wönn ſü nücht bombardürt wörden ſoll? Ötwas Anderes üſt ös, daß man aus Parüs eune Föſtung gemacht hat. Große Köpfe müſſen auch offene Köpfe — und große Stödte müſſen auch offene Stödte ſeun. Dör kleuner Thiörs aber, was Schuld üſt an düſer gögenwörtügen hartnöckigen Obſtrucßion Lutößia's, dör „wür Rha-Barbaren“ durch Kruppſchen Püllen abhölfen müſſen — hat ſüch öben dadurch wöder als großer, noch als offener Kopf geßeugt, und nur Euner übertrüfft ühm an Erweuchung dös Dönkvermögens: däs üſt dör gögenwörtüger Lönker Ührer Geſchücke. Düſer Hörr Gambötta nämlich, was göſtern noch behauptete, Deutſchland verdanke ſeune Siege nur dör Büldung und dör Wüſſenſchaft, dü ös dön Franßoſen geſtohlen, gleucht auf eunem Haare meunem verſtorbenen Freund Beheume, was eunſt ſeunen Hausarzt fragte: „Wü lange kann dör Mönſch ohne Gehürn löben?“ Worauf ühm düſer antwortete: „Wü alt ſünd Sü?“ Allerdüngs hat bereuts düſer Kanzler Oxenſtiörna von Schwöden ßu ſeunem Sohne geſagt, daß dü Wölt mit wönüg Weusheut rögürt würd. Aber müt gar keuner Weusheut, üſt doch ötwas ganz Neues! Nun, Parüs üſt von jö hör ün Nouveautös groß gewöſen! Nur hoffe üch, daß die Muſter erwöhnter Art nücht möhr dön früheren Beufall ün Deutſchland fünden wörden. Ob Louüs Napolöon, ob Püus, ob Gambötta — ös üſt ja ümmer dörſölber Cöſarüsmus ün anderer Couleur!

. . . . . .

d) Kladderadatſch 1872, Nr. 14/15.

(Das Komiſche der Perſon beſteht in ihrer mangelnden Redegewandtheit.)

Über die Freuden der Geſelligkeit.

Die Geſelligkeit iſt ein Thema, welches wir mit den Tieren

Digitized by Google

gemein haben, indem auch die Affen und Mammuths in Herden leben und wir besonders in diesem Winter fast jeden Tag ausgebeten waren, so daß Papa oft von einem Diner gleich zu einem anderen Souper mußte und sich Morphium unter die Haut spritzte, um schlafen zu können, indem bei den Milliarden und dem krankhaften Gründungsfieber jetzt Jeder sein Geschäft verkauft hat. Die Tiere leben entweder in Nestern oder Höhlen, wo das Weibchen Junge legt, indes bei den Menschen das Männchen brüten muß — wie es den großen Aufwand des Weibchens bestreiten soll. Die Geselligkeit ist eine der schönsten Tugenden, weshalb sich ein Jeder bestrebt, Leute bei sich zu sehen, welche vorn ein Bändchen heraus zu hängen haben, und wenn es dazu nicht zureicht, wenigstens einen Schriftsteller oder Maler, der einen Namen hat, und welcher sich dann im Salon mit der Hand in der Brust an eine Säule lehnt oder an einen Waschtisch, wenn keine Säulen vorhanden sind, und auch schon früher fortgeht, damit es nicht so aussieht, als warte er auf dem Butterbrote. Ist auch dieses nicht zu haben, so greift man in der Verzweiflung nach einem Mitgliede von einem kleinen Theater, der sich dann als Künstler an den Wänden herumdrückt, bis es „Zu Tische! Zu Tische!" heißt, wo dann der Wirt gleich ausbricht: „Herr Lehmann wird die Güte haben, uns etwas aus dem „Schneeball" zum besten zu geben" — — und Lehmann dadurch die beiden besten Gänge zum besten giebt, indem man, wenn er von dem Piano zurückkommt, schon bei dem Eis ist, und er den „Schneeball" verwünschen muß. Da die Berliner Köche es jedoch in diesem Winter gar nicht bestreiten konnten, so ist gewöhnlich schon früher alles ganz kalt, und die Saucen sind verwechselt, so daß man zur Chokoladen-Crême statt Schlagsahne Putensauce bekommt, weshalb man sich vor dem Magenschluß noch stark an den Holländer oder Limburger hält, worauf zwei Dienstmädchen und ein Diener an der Treppe die Hände hohl machen. Dem Menschen ist jedoch schon von der Natur Liebe zur Geselligkeit eingepflanzt, daher wir ihn schon in der Wiege sehen, wie er nach seiner Amme schreit, wenn sie nicht gleich mit der Flasche bei der Hand ist. Wer sich dagegen aus allen Kreisen scheu zurückzieht und zu Niemandem wiederkommt, kommt zuletzt zu Levinstein nach Schöneberg, wo jetzt auch die Quadratrute schon

Digitized by Google

mit 150 Thalern bezahlt wird, da die Schöpfung in uns alle den Trieb gelegt hat, mit seinen Nebenmenschen wie mit sich selbst zu verkehren, und man in der Einsamkeit leicht in Gefahr gerät, sich zu überschätzen und für mehr zu halten, als man hat. In der Gesellschaft hingegen ordnen wir uns gern unter und lernen Bescheidenheit, indem da jeder von sich selbst sagt: „Ich Esel! Ich hätte das Haus vor einem halben Jahre für 50,000 Thaler haben können, und jetzt ist es für das Dreifache verkauft worden!“

. . . . . .

B. Das Spottlied mit entlehnten Bestandteilen.

Ist der maskierte Spott eine Verbindung von Spott mit einem Bilde der Phantasie, so das Spottlied mit entlehnten Bestandteilen ein Spott unter Bethätigung der Gewandtheit der Rede, nämlich nach der Seite hin, einer anderen Dichtung entlehnte Bestandteile mit in dasselbe aufzunehmen. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine stärkere Hervorhebung dieser Bestandteile, weil unsere neue Art sich sonst nicht in allen Fällen von der vorhin bereits besprochenen Nachahmung komischer Eigenheiten litterarischer Erzeugnisse unterscheiden würde.

Es sind drei Arten, welche dem Spottlied mit entlehnten Bestandteilen angehören, die ich der Reihe nach als die einfach-sarkastische Parodie, die sarkastische Glosse und das Spottlied mit entlehnten Einzelheiten bezeichnen will.

1) Die einfach-sarkastische Parodie.

Unter Parodie versteht man eine Dichtung unter Beibehaltung der Gedankenfolge und des Gefühlstons und unter Nachahmung des Versmaßes und ev. Strophenbaus und, falls solches möglich ist, von Reimarten, Ausdrücken und Redewendungen einer anderen Dichtung, und zwar einer solchen, mit deren Gegenstand (Thema) der ihre eine gewisse Ähnlichkeit hat, so daß beide Gegenstände unter einen und denselben Begriff gebracht werden können.

Hat man die Nachahmung des Versmaßes u. s. w. schon von anderer Seite als etwas der Parodie Wesentliches erkannt, so ist, soviel ich sehe, noch Niemand auf die beiden anderen Umstände, daß die Gedankenfolge und der Gefühlston der vorbildlichen Dichtung beibehalten wird und daß das Thema der Parodie und das

Digitized by Google

der vorbildlichen Dichtung unter einen und denselben Begriff gebracht werden kann, aufmerksam geworden. Und doch sind sie die maßgebenden Faktoren; denn es ist offenbar, daß nur diese Ähnlichkeit des Themas und das Festhalten an der Gedankenfolge und dem Gefühlston es ist, welche die Übertragung des Versmaßes u. s. w. zur Folge hat und rechtfertigt. Übrigens werde ich das Moment des gleichen Themas, da es bisher übersehen wurde, nachher dem Leser bei jedem einzelnen Beispiele einer Parodie selbst vorführen.

Es giebt nun verschiedene Arten von Parodien, welche sämtlich ihrem Wesen nach voneinander differieren. Indem ich die übrigen an ihrer Stelle zur Sprache bringen werde, habe ich es hier zunächst mit der einfach-sarkastischen zu thun, einer Spottdichtung, welche als einfach bezeichnet wird zum Unterschiede von der scherzhaft-sarkastischen Parodie, auf die wir erst später können zu sprechen kommen.

Von der einfach-sarkastischen Parodie giebt es drei Unterarten, die sich dahin unterscheiden, daß bei der ersten die vorbildliche Dichtung eine komische ist, d. h. eine, die einen niedrigen Inhalt zur Darstellung bringt, bei der zweiten eine geschmacklose d. h. eine, die einen poesielosen Gegenstand enthält, und bei der dritten eine sentimentale, heitere oder pathetische d. h. eine, welche einen wehmütigen, erfreulichen oder gewaltigen Inhalt vorführt. Hierbei sind in allen drei Fällen die entlehnten Züge solche, die sich mit dem darzustellenden komischen Inhalt harmonisch verbinden lassen, was für die dritte Art, wo die vorbildliche Dichtung eine sentimentale, heitere oder pathetische ist, soviel bedeutet, als daß derselben nur solche Züge entnommen werden, die sich gleicherweise auch zur Darstellung des niedrigen Inhalts der komischen Dichtung verwenden lassen. Wo letzteres nicht der Fall ist, vielmehr der entlehnte Gefühlston mit dem niedrigen Inhalt im Widerstreit steht, da haben wir es mit einer scherzhaft-sarkastischen Parodie zu thun, die wir, wie schon gesagt wurde, erst später zu behandeln haben. Übrigens dürfte es nur sehr selten vorkommen, daß der vorbildlichen Dichtung nur solche Züge entnommen wurden, welche ebensowohl zur Vorführung eines niedrigen Inhaltes zu gebrauchen sind, und daher dürfte die einfach-sarkastische Parodie in vielen Fällen sich nur sehr schwer von der scherzhaft-sarkastischen unterscheiden lassen.

Digitized by Google

Beispiele der drei Fälle sind:

α) Die vorbildliche Dichtung ist eine komische.

a) Das gleiche Thema lautet: Ein liederliches Verhalten; dasselbe ist im Vorbilde ein solches im Lager, in der Parodie ein solches in der Musik.

Karl Maria von Weber: Parodie der Schillerschen Kapuziner-Predigt, auf Rossini und seine Nachahmer in der Musik angewendet.

Heisa, Juchheisa, dideldumdei!
Da geht's ja toll her; ich bin nicht dabei.
Ist das eine Art Komponisten?
Seid ihr Türken, seid ihr noch Melodisten?
Treibt man so noch mit der Tonkunst Spott,
Als hätte der alte Musengott
Das Chiragra, könnte nicht dreinschlagen?
Ist jetzt die Zeit der Orchesterplagen
Mit Pickelflöten und Trommelschlagen?
Ihr steht nicht hier und legt die Händ' in den Schoß.
Die Kriegsfurie ist in den Tönen los,
Das Bollwerk des reinen Sangs ist gefallen,
Italien ist in des Feindes Krallen,
Weil der Komponist liegt im Bequemen,
Höhnt die Natur, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Knall als um den Schall.
Pflegt lieber die Narrheit, als die Wahrheit,
Hetzt die Hörer lieber toll im Gehirn,
Hat das Honorar lieber, als honoriern.
Die Kunstfreunde trauern in Sack und Asche;
Der Direktor füllt sich nur die Tasche.
Der Kontrapunkt ist worden zu einem Kunterbunt,
Die Lernenden sind ausgelassen Lärmende,
Die Melodien sind verwandelt in Maladien,
Und allen gesegneten klass'schen Genuß
Verkehrt man uns in Knall-Fidibus.
Woher kommt das? Will's euch verkünden,
Das schreibt sich her von vielen Applaudier-Sünden,
Von dem Geschrei und Bravogeben,
Dem jetzt die Publikümmer leben;

Digitized by Google

Wenn freche Passag' macht den Magnetstein,
Der den Applaus zieht in die Oper 'nein,
Auf den Laufer, gut oder übel,
Folgt das Gepatsch, wie die Thrän' auf die Zwiebel:
Hinter dem Esel kommt gleich der Schwanz.
Das ist 'ne alte Kunstobservanz.
Es ist ein Gebot: Du sollst den alten
Und reinen Satz nicht unnütz halten.
Und wo hört man ihn mehr blasphemieren,
Als jetzt in den allerneusten Tonquartieren:
Wenn man für jede Oktav und Quint
Die Glocken müßt läuten im Land' umher,
Und wenn auch für jeden falschen Accent,
Der aus eurer ungewaschenen Feder rennt,
Ein Härlein ausging aus eurem Schopf,
Über Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick, wie Absalons Zopf.
Der Händel war doch wohl ein Kunstmagnat,
Der Gluck schrieb doch wohl auch mit Effekt,
Der Mozart hat auch, glaub' ich, neues geheckt,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie so unwissende Kerle gewesen?
Braucht' man der Tint' doch, ich sollte meinen,
Nicht größern Aufwand zu reinen Sätzen,
Als zu unreinen Gemeinplätzen!
Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.
Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt alles offen fort;
Vor euern Klauen und Geiersgriffen
Ist die Not' nicht sicher in der Zeil',
Find't die Melodie und der Baß kein Heil,
Ihr schießt mit deutschem und fränkischem Pfeil.
Was sagt der Prediger? contenti estote!
Vergnügt euch mit einem Klotzerbrote.
Aber wie soll man die Schreiber fassen?

Digitized by Google

Kommt doch das Ärgernis aus den Massen!
Wie das Publikum, so das Haupt;
Weiß doch niemand, an was das glaubt.

b) Das gleiche Thema lautet: Ein nicht Zahlenkönnen der Zeche mit darauf folgender gewaltsamer Exekution.

Gustav Young: Altassyrisch.

Im černý medvěd zu Podjebrad,
Da frißt ane Mensch drei Taeg',
Und wie's zum platit kummen soll,
Da war der Kedl scho weg.

Im černý medvěd zu Podjebrad,
Da ruft der Wirt vull Freud':
„Wer su viel Dalken fressen thut,
Der rennte su nit weit."

Im černý medvěd zu Podjebrad,
Da bringt die Kellnerklique
Mit Faustschlaeg' und šest fazkoje
Den Gast dem Wirt zurück.

Im černý medvěd zu Podjebrad,
Da schreit der Gast: „U jeh!
Ich hab' ich zwar kan Schestak nit,
Aber G'frieß, den thut mi weh!"

Im černý medvěd zu Podjebrad,
Da zeigt die Uhr halb Acht,
Da haut der Hausknecht den Fremden durch
Und wünscht ihm gute Nacht.

Im černý medvěd zu Podjebrad,
Wird nit ane Dalken verschenkt,
Und wer seine Zech' nit zahl'n kann,
Kriegt Schläg', daß er d'ran denkt.

β) Die entlehnte Form ist die einer geschmacklosen Dichtung.

a) Das gleiche Thema lautet: Ein güldenes (lehrreiches) A B C. Kladderadatsch 1872, Nr. 59/60.

Zeitbildliches, politisch-instruktiv-kulturhistorisches, praktisch-prosaisches, aber nichtsdestoweniger poetisch angehauchtes, konfessionslos-dogmatisches, kleines, der reiferen Jugend gewidmetes güldenes A B C.

Digitized by Google

Die Ausstellung in Wien begiebt sich
Erst 1873.

Daß er nicht konnte nach Berlin
Macht Bonapart'n viel Chagrin.

Napoleon in Chislehurst
Und Chambord sind uns ziemlich Wurst.

Das Dogma ist 'ne Mausefalle —
Die Dummen werden niemals alle.

In Ermland ist der Lohn zu End',
Was man Ex-Temporalien nennt.

Des Reiches Fall erstrebt die Kirche! —
Die Furcht, mein Kind, ist eine irr'ge.

Grants Wahl ist jetzo außer Frage,
Gambetta ist 'ne Landesplage.

Der Hemmschuh ist oft nützlich sehr,
Das Herrenhaus weit weniger.

Insekten halber wird gelüftet —
Die Jesuiten sind verdüftet.

Krautjunker nicht Kreisordnung liebt,
Weshalb der König Pairsschub übt.

Laß, lieber Lulu, mich dich lehren:
Nichts Leichtes ist das L'empereuren.

Ganz München schreit ob solchen Lohnes:
Spitzeder, redde Milliones!

Wo Namszanowsky jetzo weilt? —
Die Nemesis hat ihn ereilt.

Der Orden Jesu — welches Wunder! —
Optirt Frank- und Oestreich jetzunder.

Amo heiß im Perfekt: Amavit,
Drin Pater Gabriel peccavit.

Seit Trente-et-Quarante ist geschlossen,
Ist Badens Quelle auch verflossen.

Reichskanzler sich nach Ruhe sehnt,
Roon wird Ministerpräsident.

Digitized by Google

Selchow liegt sein Portefeuille am Herzen,
Sonst hat er weiter keine Schmerzen,

Sohn Teuts, bleib' stets der Tugend treu! —
In Frankreich herrscht Thiers-Quälerei.

Ultramarin ist meistens bläulich,
Ultramontan dagegen gräulich.

Es hat Viktor Emanuel
Stets mit dem Vatikan Krakehl.

Mit Weißenburg begann das jeu
Und endigte mit Wilhelmshöh!

Xanthippe war mit Zorn begabt —
„Ein Schlosser hat ein'n Xell'n gehabt."

Yb immer treu und Redlichkeit! —
Zum Yan-tse-kiang ist's schrecklich weit.

Zinnoberrot sind oft vor Ärger
Im Zentrum beide Reichensperger.

d) Das gleiche Thema lautet: Zwei Personen thun etwas.

Georg Ludwig: Schein und Wirklichkeit. (Klapphornverse.)

Zwei Herren gingen auf der Straß',
Sie gingen stolz und g'rade,
Der eine sprach viel Thörichtes,
Der andere war sehr fade.

Zwei Damen sah'n sich herzlichst an,
Und küßten sich die Wange,
Die erste liebt die zweite nicht,
Die war ihr feind schon lange.

Zwei Männer sprachen viel und laut
Von Pflichtgefühl und Ehre,
Und fragten heimlich lachend sich,
Was Dummes das wohl wäre.

Zwei Damen sagten beim Adieu
Auf bald'ges Wiedersehen,

Digitized by Google

Und jede dachte still für sich:
Zum Teufel mag sie gehen.

Zwei Herren sahn vom Wagenrand
Gar vornehm auf die Leute,
Der eine hatt' kein Kreuzer Geld,
Voll Schulden war der zweite.

Zwei Damen gingen schön daher
Mit Fächer und in Seide,
Der einen fehlt' das Hemd am Leib,
Doch Läuse hatten beide.

γ) Die vorbildliche Dichtung ist eine sentimentale heitere oder pathetische.

ε) Das gleiche Thema lautet: Eine Wehklage über den Verlust eines Herrlichen. Hierbei ist zu bemerken, daß das vorbildliche Schillersche Gedicht in dem Sinne genommen wird, daß die Überschrift nicht „die Götter Griechenlands", sondern „Wehklage um den Verlust der griechischen Götterwelt" zu lauten hat.

Kladderadatsch 1871, Nr. 23.

Des Frankfurter Bundesdiplomaten Klagelied.

Als wir noch die schöne Welt regierten,
Die so trostlos sich verwandelt hat,
Noch des Bundes sel'gen Reigen führten
In der alten Reichs- und Krönungsstadt!
Als noch achtunddreißig Bundesstaaten
Hier mit Würde man vertreten sah
Durch ein Heer gewicht'ger Diplomaten —
Wie ganz anders, anders war es da!

Schöne Zeit, nie werd' ich dein vergessen,
Als geknebelt noch der freche Aar,
Als noch Preußen zählte mit Kurhessen
Und noch Bismarck Legationsrat war;
Als Germania unter ihren Kindern
Märchenplaudernd saß auf heitrem Thron!
Jeder That Entschluß noch zu verhindern,
War nur — Waldeck „ohne Instruktion!"

Digitized by Google

Als für Dutzende von Konferenzen
Uns noch täglich übrig blieb die Zeit,
Auszugleichen ein'ge Differenzen,
Welche Lichtenstein und Reuß entzweit.
Freilich, als der Weltgeschicke Lenker
Hat sich Deutschland nicht geriert wie heut;
Doch als harmlos stilles Volk der Denker
Biedrer Nachbarn Freundschaft sich erfreut.

Damals hätte freilich man in Fällen
Auch von allerhöchster Importance
Nie gedroht, mit „Raub- und Mordgesellen"
Einzugehn die schnöde Alliance!
Damals freilich gaben Diplomaten
Sich im Wirtshaus noch kein Stelldichein;
In die Hände roter Demokraten
Schlug man nicht mit hast'gem Jubel ein!

Freilich, mit Milliarden um die Wette
Warf man damals um sich nicht, wie jetzt;
Aber Anstand ward und Etikette
Und des Bundes Würde nie verletzt.
Damals nach des „Ausschuß" Überlegung
In der Würde feierlichem Takt
Forderte das „Plenum" zur Erwägung
Wohl manch Jahr für solchen Friedensakt.

Aber heut — mir schwinden die Gedanken! —
Annektirt man in drei Tagen hier
Zwei Provinzen, fünf Milliarden Franken!
Große Götter! und wo bleiben wir?
Frankfurts Zeiten, ach! ihr kehrt nicht wieder,
Selbst im großen Kreislauf der Natur;
Nur im Spottgesange frecher Lieder
Lebt noch unsre fabelhafte Spur.

f Das gleiche Thema lautet: Ein Triumphgesang.

Kladderadatsch 1871, Nr. 4.

Parabase aus einer unvollendeten Tragikomödie.

Digitized by Google

Der schwarze Chorus singt:

Auf! Kommet zu Hauf in lustigem Lauf mit Jubelruf und Frohlocken,
Unter Böllerknall und Drommetenschall und dem Läuten festlicher Glocken!
Und den Päan singt und das Tanzbein schwingt, das violettenbestrumpfte,
Daß der Aufkläricht, der Vernunftkehricht seine letzten Trümpfe vertrumpfte,
Und im Gottesgericht über Otterngezücht siegreich die Kutte triumpfte!
Ja, unser der Sieg! Mit der Heiden Schwarm steht's jetzt am letzten Matthäi;
Denn für uns entschied Vox populi, die nach jenen selber Vox Dei.
Durch die Klugheit der Schlang', ausdauernden Mut und zähes, schneidiges Handeln
Ward beschieden uns jetzt, hochragenden Haupts am Dönhofsplatze zu wandeln
Und der Stimmen zu zählen ein volles Schock, vier wohlgerechnete Mandeln.
Ja, unser die Macht, durch der Stimmen Gewicht — wer wagt' es gestern zu denken? —
In des Parlaments Abstimmungen heut der Wage Zünglein zu lenken,
Heut rechts der Entscheidung schwankende Schal', und morgen links sie zu senken!
Und rechnen mit uns und schauen auf uns, wohl achtend unserer Ziele,
Muß in Zukunft selbst — beklommen gestand's schon der auswärtige Thiele —
Muß in Zukunft selbst der allmächtige Graf beim diplomatischen Spiele!
Oder machen wir ihm an der Isar nicht schon jetzt Deutschreichlich zu schaffen,
Der treffliche Jörg, der herrliche Greil und all' die Kutten und Pfaffen,
Nicht offiziell, doch heimlich gestützt von dem kleinen Gräflein aus Sachsen,
Das auf Östreichs Stamm als wucherndes Reis gepfropft, neunzackig gewachsen?
Oder werden etwa gleich rührigen Thuns wir nicht bei des Reichstags Wahl sein?

Digitized by Google

Werden stärker noch dort als im Preußischen Haus wir nicht an Stimmen und Zahl sein?
Zwar dem Namen nach und dem Aushängschild des Deutschen Volkes Vertreter,
Doch in Wahrheit nur die gewappnete Schar in dem Krebs des heiligen Peter,
Der im heiligen Streit jed' Mittel gerecht, daß den heil'gen Zweck sie erreiche,
Daß Deutschlands Kaiser und Reich aufgeh' in dem heil'gen Römischen Reiche!
Ja, das Römische Reich und der Römische Papst, aus Roma's heiligen Thoren
Vor des eigenen Volks Machtwort entflohn, doch in Deutschland wiedergeboren —
Die Devis' ist das und des Kampfs Symbol, dem wir die Treue geschworen?
In dem Deutschen Land, in der „Denker" Land, in dem Land der Luther und Hutten,
Aus dem tiefsten Fall zu erneueter Macht gediehn die Herrschaft der Kutten!
Heut näher als je dem erwünschten Ziel, dem so lang' sehnsüchtig erharrten,
Werfet ab die Larv' und das Antlitz zeigt, spottlachend jener Genarrten!
Wir sicher des Siegs, wir Riesen an Kraft — sie nur Pygmäische Zwerge!
Wir ultramontan, wir hinter dem Berg; doch Jene — stehen am Berge!
Darum schwinget das Bein und schlinget den Reih'n, dem liberalen Philister
Zum Verdruß, und singt Lob, Preis und Ehr' dem heitern Kultusminister!
Wer den Vortritt hab' in dem Reigen? — Du, du des Kultus lustiger Schlepper;
Er gebührt nur dir, maitre de plaisir, Windthorstiger borstiger Mepper!
Im Gefolg des Welfischen Don Quixote's, Herrn Reichersperger zur Seite,

Digitized by Google

Die sancta simplicitas Mallinkrodt's trotz Spotts der kläffenden Meute!
Hinter dem in springender Prozession die kleineren Lichter der Kirch', o,
Dem kleinen Lasker ein Ärgerniß, und eine Thorheit dem Virchow!

Mit dem Feierkleide angethan,
Was Kutte nur heißt und Ultramontan,
Herbei, heran!
Als Festkumpan
Den Ministertisch im Jubel-Päan,
Parlaments-Kankan,
Umtanzt auf rosenbestreueter Bahn:
Jo Päan!
Und Evoe, Evoe Mühler!

g) Das gleiche Thema lautet: Eine Abdankung.

Kladderadatsch 1871, Nr. 12.

Ein armer Reisender.

Mein Schmerz erlosch, mein Schmerz ist grenzenlos,
Nimm mich, Eugenia, auf in deinen Schoß.

Schau mich, o Lulu, nicht so traurig an.
Ich bin ein armer, ein geschlagener Mann.

Das Schwert, mit dem ich Feinde einst gefegt,
Dem Sieger hab zu Füßen ich's gelegt.

Das Szepter, das ich einst geschwungen hab',
Es dient dem Müden jetzt als Wanderstab.

Der Großkordon, den ich am Halse trug — —
Zum Selbstaufknüpfen just noch lang genug!

Was mir an Herrlichkeit noch blieb zuletzt —
Die fremden Orden all' — sie sind versetzt.

Der Thron zerschellt, auf dem so froh ich saß!
Mein Hermelin — der reine Mottenfraß!

Ein Kaiser zog ich in die Welt hinaus,
Ein armer Reisender komm ich nach Haus.

Noch gestern meines stolzen Feindes Gast —
Heut ihm und mir und aller Welt zur Last!

Digitized by Google

So steh ich vor dem Tod dem Toten gleich
Und fall' in Trümmer wie mein altes Reich.

b) Das gleiche Thema lautet: Ein Schrecken erregender Vorgang.

Moszkowski: Im Konzert.

Horch! Ein Solo wird vollführt,
Schon naht der Klaviervirtuos';
Während er noch präludiert,
Betet ein Gebet zum Stoß.
Seht, er holt schon aus,
Gott bewahr' das Haus!
Ha! Jetzt haut er auf die Tasten
Ohn' Erbarmen, ohne Rasten! —
Wohlthätig sind die Hände dann,
So lang der Mensch nicht spielen kann,
Läßt er sie still im Schoße ruhn,
Nie werden sie was Böses thun.
Doch furchtbar Schicksal uns bedrängt,
Wenn Technik sich dazwischen mengt,
Einhertritt auf der eigenen Spur,
Die Tochter der Klaviatur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Sich auf's Donnernde verlegt
Und mit wuchtiger Schläge Massen
Ein Klavier zum Krüppel schlägt!
Denn vernünftige Menschen hassen
Den, der so zu pauken pflegt.
Von dem Flügel
Strömen Töne,
Wunderschöne;
Von dem Flügel manchesmal
Kommt Skandal.
Hört ihr's wettern dort, so wißt,
Das ist Liszt!

Rot wie Blut
Ist seine Backe.
Jetzt gerät er schon in Wut,
Welche Knacke!
Jetzt hinauf
Kommt ein Lauf.
Abwärts im Moment, im nächsten,
Im Fortissimo, in Sexten,
Von den Fingern, den behexten.
Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glühn die Tasten, Hämmer krachen,
Pfoten stürzen, Seiten klirren,
Späne fliegen, Noten schwirren;
Zwischen Trümmern,
Ohn' Bekümmern
Fuchteln hin und her die Patschen,
Meist in Skalen, in Chromat'schen;
Durch der Hände lange Kette,
Um die Wette,
Fliegt aufwärts eine Horde
Falsch gegriffener Akkorde,
Bis hinauf in den Diskant:
Prasselnd fällt die dürre Hand
Jetzt zuletzt in alle Ecken,
Grad', als soll' sie Tote wecken;
Und als wollten sie im Rasen
Mitten durch das Instrument
Reißen, die gewalt'gen Händ',
Wird die Schlußpassag' vollführt,
Riesengroß! — — — — — —
Hoffnungslos
Sieht der Hörer seine Ohnmacht

Digitized by Google

Gegenüber solcher Tonmacht
Und bewundert resigniert.

Ganz kaput,
Ist der Flügel,
Nur ein wüster Trümmerhügel;
Mit den einstmal prächtigen
Klängen
Ist es aus,
Und zerriss'ne Saiten hängen
Weit hinaus.

Einen Blick
Dem schonungslosen
Virtuosen
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zu seiner Watte,
Falls er die im Ohre hatte;
Wie sehr es auch um ihn getobt,
Den süßen Trost hat sein Gewissen,
Das Trommelfell ist nicht zerrissen,
Gott sei gepriesen und gelobt.

2) Die einfach-sarkastische Glosse.

Die sarkastische Glosse, einfach-sarkastisch genannt im Unterschiede von der später zu nennenden scherzhaft-sarkastischen, bedient sich des Schemas der Glosse. Sie ist ein lyrisches Gedicht, in welchem die Schlußverse der einzelnen Strophen der Reihe nach aus den Versen einer einzigen Strophe eines anderen Gedichtes bestehen.

Beispiele:

1) Uhland: Der Romantiker und der Rezensent.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!
Tieck.

Romantiker.

Finster ist die Nacht und bange,
Nirgends eines Sternleins Funkeln!
Dennoch im verliebten Drange
Wandl' ich durch das graue Dunkel
Mit Gesang und Lautenklage.
Wenn Kamilla nun erwacht,
Und das Lämpchen freundlich facht,
Dann erblick' ich, der Entzückte,
Plötzlich eine sterngeschmückte,
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Rezensent.

Laß' er doch sein nächtlich Johlen,
Poetaster Helikanus!
Was er singt, ist nur gestohlen

Digitized by Google

Aus dem Kaiſer Oktavianus,
Der bei mir nicht ſehr empfohlen,
Den ich der gelehrten Welt
Von den Alpen bis zum Belt
Preisgab als ein Werk der Rotte,
Die den Unſinn hub zum Gotte,
Die den Sinn gefangen hält.

Romantiker.

Welche Stimme, rauh und heiſcher!
Iſt das wohl der Baur Hornvilla?
Iſt es Klemens wohl, der Fleiſcher?
Von den Fenſtern der Kamilla
Heb dich weg, du alter Kreiſcher!
Was die krit'ſche Feder hält
Von den Alpen bis zum Belt,
Wüt' es doch zu Haus und ſchäume,
Nur verſchon' es ihrer Träume
Wundervolle Märchenwelt!

Rezenſent.

Bänkelſänger, Hackbrettſchläger,
Volk, das Nachts die Stadt durchleiert,
Nennt ſich jetzt der Muſen Pfleger;
Nächſtens, wenn Apoll noch feiert,
Dichten ſelbſt die Schornſteinfeger.
Zeit, wo man mit Wohlbedacht
Nur lateiniſchen Vers gemacht,
Zeit gepuderter Perücken,
Drauf Pfalzgrafen Lorbeern drücken,
Steig auf in der alten Pracht!

k) Kladderadatſch 1871, Nr. 26.

Gloſſe.

Herz, mein Herz, ſei nicht beklommen
Und ertrage dein Geſchick;
Neuer Frühling giebt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Großes haben wir errungen.
Einig ſtehn zu Schutz und Wehre

Digitized by Google

Deutschlands Völker festumschlungen,
Und es kehren heim die Heere,
Die den bösen Feind bezwungen.
Und dem Tag, der neu erglommen,
Rufen wir ein froh Willkommen.
Wird daheim auch aus dem alten
Neues Leben sich entfalten? —
Herz, mein Herz, sei nicht beklommen!

Manchmal — zwar bin ich kein Wühler —
Will mir doch das Herz zerpressen
Eines Zweifels Druck, ein schwüler,
Fester, als je er gesessen,
Sitzt noch heute Herr von Mühler!
Und ich frag' mit bangem Blick:
Ist dies das verheißne Glück?
Doch mein Genius scheint zu sagen:
Laß dein Zweifeln, laß dein Klagen,
Und ertrage dein Geschick.

Manchmal — zwar bin ich kein Schreier —
Scheint mir doch, als könnt' nicht schaden
Wenn die Presse etwas freier
Tadeln dürfte manchen Schaden,
Mit dem noch das Volk beladen;
Wenn ihr nicht des Anwalts Strick
Säße ewig im Genick.
Ach! noch hofft' ich stets vergebens,
Daß die Freude meines Lebens
Neuer Frühling giebt zurück.

Manchmal — zwar bin ich kein Ketzer —
Ärgern doch mich diese Mucker,
Die bigotten Judenhetzer
Und verlorenen Himmelgucker,
Diese infalliblen Schwätzer,
Diese ranz'gen Kirchenkerzen!
Und ich wünsch' dem Papst von Herzen:
Mögst du lang' unfehlbar leben;

Digitized by Google

Doch kein Lenz soll je dir geben,
Was der Winter dir genommen!

3) Das Spottlied mit entlehnten Einzelheiten.

Hier werden, wie schon der Name besagt, nur Einzelheiten einer anderen Dichtung oder auch, wie im folgenden Beispiel, mehrerer solcher verwertet. Das Beispiel lautet:

l) Kladderadatsch 1871, Nr. 24/25.

Reichstägelei.

(Aus der Sitzung vom 25. Mai.)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich kreditlos bin!
Konflikte aus alten Zeiten,
Die kommen mir in den Sinn.
Sie geben einem dunkeln
Mißtrauen gegen mich Platz?
(Beiseite)
Ich werde etwas munkeln
Von Abgang und Ersatz!

„Die Durchlaucht übertreiben —
Das ist gewißlich wahr.
Seht nur sein erstes sich sträuben,
Sein zweites und drittes Haar!
Wie unser Antrag bedeute
Mißtrauen, ist uns nicht klar;
Wir sind ja friedliche Leute,
Vertrauend ganz und gar.
Doch daß wir in Hitze und Ärger
Nicht handeln ob Durchlauchts
Drohn,
Verweisen wir mit Bamberger
Die Sache zur Kommission!“ —
Und wieder freundlich strahlen
Des Friedens Sonne wir sahn.
Das haben die Liberalen
Mit ihrem Antrag gethan.

C. Das Spottlied ohne inneren Zusammenhang.

Wiederum keine besondere Art des Spottes, vielmehr eine solche unter Bethätigung des guten Gedächtnisses, einer Form desselben, die allerdings auf Phantasie und Geschmack keinen Anspruch hat, dennoch aber als ein Vorhandenes von einer Wissenschaft, welche nicht Ideale aufstellen, sondern das Wirkliche erkennen will, nicht darf übergangen werden, ist das Spottlied ohne inneren Zusammenhang. Es tritt meist in der Gestalt des Couplets auf, eines Liedes, welches das verschiedenartigste zur Heiterkeit Stimmende (Komisches, leichtes unverschuldetes Mißgeschick und anderes) in einer einzelnen Strophe aussagt, welcher Strophe sie sodann durch die Gleichheit oder Ähnlichkeit des Schlußverses, oder auch durch einen Schluß, der zwar seinem Wortlaute nach verschieden, aber seinem Sinn nach gleichartig ist, eine Art scheinbarer Zusammengehörigkeit verleiht.

Digitized by Google

Beispiele:

a) Rüthling: Seltsam und doch wahr.

(Junkermanns Humoristikum I.)

Wieviel ist in der Welt nicht schon geschehen,
Das freilich seltsam unsern Ohren klingt,
Von dem dennoch, wenn wir es recht besehen,
Die reine Wahrheit uns entgegenspringt;
Zum Beispiel, wenn wir in der Bibel lesen,
Vor Jericho hab' einst die Kriegerschar
Durch einen Tusch die Mauern umgeblasen,
Klingt das zwar seltsam, gilt jedoch als wahr! —

Als Noah einst gekeltert seine Reben
Und sich erfreut an ihrem reinen Saft,
Floß durch die Adern ihm ein wenig Leben,
Hob sich durch ihn die hingesunkne Kraft. —
Der Wein der jetz'gen Herren Weinverkäufer
Vermag das nicht, warum? 's ist sonnenklar!
Sie sind jetzt Chemiker und Wiedertäufer;
Ja, das klingt seltsam und ist dennoch wahr. —

Als den Prophet das wilde Meer verschonte,
Und Jonas — länger als ihm selber lieb —
Drei volle Tag' im Walfischbauche wohnte,
Er burschikos die Miete schuldig blieb. —
Will einer heut' zu Tag einmal probieren,
Den Mietzins nicht zu zahlen prompt und baar,
Der hat vom Wirt sehr vieles zu riskieren!
Das klingt wohl seltsam und ist dennoch wahr.

Da Bileam zu Balak ward entboten,
So ritt zu Esel hin der fromme Mann;
Er prügelte erbost das Tier nach Noten,
Und plötzlich fing es laut zu reden an.
Dies Wunder scheint zur Zeit nicht abzustechen,
Es wiederholt sich jetzt von Jahr zu Jahr,
Denn oft hört man noch einen Esel sprechen;
Das klingt auch seltsam und ist dennoch wahr.

Digitized by Google

Als Madame Lot und ihre Töchter flohen,
Da warnte sie der Mann, nicht umzusehn
Nach Sodoms und Gomorrhas Feuerlohen,
Doch plötzlich blieb sie als Salzsäule stehn.
Ach! strafte Neugier' heut' sich so an allen,
Salzsäulen wären überall nicht rar,
Und gänzlich würde die Salzsteuer fallen!
Das klingt zwar seltsam und ist dennoch wahr!

Herodes Tochter forderte beim Mahle
Von ihrem Vater, statt des Goldes Glanz,
Des Täufers Haupt; in unbedeckter Schale
Erhielt sie es, als Lohn für ihren Tanz.
Für solchen Lohn jetzt Tänzerinnen danken!
Heut fordern und erhalten sie sogar
Für einen Tanz oft viele tausend Franken! —
Das klingt auch seltsam und ist dennoch wahr!

Als hoch geehrt durch Kränz' und Ehrenbogen
Von den Olympschen Spielen Sappho kam,
Da waren's Stiere, die den Wagen zogen,
Wozu man gern recht große Tiere nahm.
Zieht jetzt vom Spiel die Künstlerin von dannen,
Sieht häufig man gar eine große Schar
Von Stieren selbst sich vor den Wagen spannen: —
Das klingt sehr seltsam — und ist dennoch wahr.

b) Emil Pohl: Bruder Liederlich, II 17.

Couplet.

Wozu soll ich mich quälen,
Wozu soll ich krakehlen?
Das kriegt zuletzt man wirklich dick.
Was nützt mir Grollen, Schmollen,
Was kümmern mir die Polen
Und alle inn're Politik.
(Spricht in Bezug auf das Schlittschuhlaufen.)
Gott, wie ich schwanke.

Wollt ich mir opponieren,
Das würde mich genieren,
Man nähme mir's am Ende krumm.
Ich will stets Ruhe halten,
Gleichviel ob dem alten
Oder neuen Ministerium.
(Spricht wie oben.)
Ne, diese Glätte.

Digitized by Google

Wenn hinten sich in Indien
Und östlich von uns findigen
Kanonendonner, Schlachthallo. —
Was kümmert's uns, wir hausen
Ja in der Mark hier draußen,
Und wohnen weit von Mexiko!
(Wie oben, indem er ausgleitet.)
Bald wäre ich gefallen.

Jüngst wollt mir einer klagen,
Dem that ich's eklig sagen;
Ihr könnt ja thuen, was ihr wollt;
Ihr müßt nur die Gesetzen
Bei Leibe nicht verletzen —
Und pünktlich zahlen, was ihr sollt.
Mir frieren die Hände
(Wie oben.)

Warum nun also jammern,
Wir haben zwei Stück Kammern,
Wie's konstitutioneller Brauch; —
Wir habens Recht für jeden,
So viel er will, zu reden,
Und eine freie Presse auch.
(Spricht, da es zu schneien anfängt.)
Ne, das Schneegestöber.

Durch alle deutschen Gauen,
Das kann Gottlob man schauen —
Weht jetzo ja des Friedens Hauch.
Es haben selbst die Hessen
Ihr altes Leid vergessen,
Ingleichen Schleswig-Holstein auch.
(Klopft mit dem Schlittschuh auf das Eis.)
Hier ist 'ne faule Stelle.

Die Börsenmänner schimpfen
Mit Wut und Nasenrümpfen
Und schreien über schlechte Zeit.
Warum sich so erbosen,
Geht ihr nur tüchtig haussen,
Dann ist bis zur Million nicht weit.
(Fällt hin.)
Da liegt er!

Übrigens besitzen beim Couplet die in einer einzigen Strophe enthaltenen Gedanken noch einen inneren Zusammenhang; noch loser aber ist ein solches Spottlied zusammengefügt, wenn sogar innerhalb der einzelnen Strophen die verschiedenartigsten Gedanken blos durch die Gleichheit des Reims miteinander verbunden werden.

Beispiel:

e) Wie reimt sich das zusammen?
Kirchturm, Komiker und Polen —
Wie reimt sich das zusamm'?
Der Kirchturm ist spitzig,
Der Komiker ist witzig,
Im Polen giebts viel Itzig —
So reimt sich das zusamm'!

Digitized by Google

Schreiner, Schlangen und anno siebzig —
Wie reimt sich das zusamm'?
Der Schreiner der macht Tische,
Die Schlangen ein Gezische,
Anno siebzig gab es Fische —
So reimt sich das zusamm'!

Schöne Frau, Seesturm und ich —
Wie reimt sich das zusamm'?
Eine schöne Frau gleicht einer Rosen,
Den Seesturm hört man tosen,
Und ich hab a zerrissene Hosen —
So reimt sich das zusamm'!

Der große Fritz, der Papst und sein Reichtum —
Wie reimt sich das zusamm'?
Der große Fritz war Preußens König,
Für den Papst sammeln's Peterspfennig,
Denn sein Reichtum ist so wenig —
So reimt sich das zusamm'!

Gras, Milch und der Übel größtes —
Wie reimt sich das zusamm'?
Das Gras ist Ziegenfutter,
Aus Milch macht man die Butter,
Der Übel größtes ist die Schwiegermutter —
So reimt sich das zusamm'!

Dampfbad, Polin und alte Jungfer —
Wie reimt sich das zusamm'?
Im Dampfbad kann man schwitzen,
Die Polin hat viel Hitzen,
Und alte Jungfern bleiben sitzen —
So reimt sich das zusamm'!

Digitized by Google

Zweiter Anhang: Die Satire und der Humor.

Weiter müssen wir im Anhang zur Lehre vom Spott zwei Gebilde zur Sprache bringen, die gleichfalls keine besonderen Arten desselben bezeichnen, vielmehr Unterschiede in dem sozialen Wert dessen, gegen den der Spott gerichtet ist, und in Übereinstimmung hiermit in der Gesinnung, welche man ihm entgegen bringt, die Satire und den gemütvollen Spott oder den Humor, wie der letztere gewöhnlich genannt wird.

A. Die Satire.

Die Satire ist ein Spott auf solche Personen der eigenen Zeit und des eigenen Volkes, denen fälschlich ein Handeln beigelegt wird, welches dem Wohle der Gesellschaft dienlich ist, ein Spott, der darthun soll, daß bei diesen Personen vielmehr ein Handeln anzunehmen ist, welches dem Wohle der Gesellschaft schadet.

Daß die Personen, welche die Satire lächerlich macht, solche der eigenen Zeit und des eigenen Volkes sind, bedarf keines ausführlicheren Nachweises. Wenn Jemand komische Züge von Personen früherer Zeiten zusammenträgt, so weiß Jedermann, daß dieses Kulturschilderung ist und vielleicht auch zur Belustigung dient, daß aber darauf der Ausdruck Satire keine Anwendung findet. Und wenn Jemand über die komischen Eigentümlichkeiten eines anderen Volkes sich lustig macht, so schmeichelt er damit dem Dünkel seines Volkes und befriedigt eventuell dessen Haß gegen das andere Volk, aber es ist bekannt, daß hier ebensowenig von Satire kann gesprochen werden. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß an dieser Stelle der Begriff Volk nicht mit dem der Nationalität als identisch gebraucht wird, daß wir vielmehr unter einem Volk diejenigen Personen verstehen, welche durch eine größere Anzahl wesentlicher Lebensbedingungen zu einer größeren Einheit, als der der bloßen Familie oder des geselligen Verkehrs, miteinander verbunden sind, so daß also namentlich Personen verschiedener Nationalität, die einem und dem nämlichen Staate, und vielleicht auch solche, die

Digitized by Google

einer und derselben größeren Völkerfamilie, wie z. B. der europäischen, angehören, gleichfalls ein einziges Volk bilden. Die Folge hiervon aber ist, daß z. B. ein Deutsch-Österreicher in einer Satire auf sein österreichisches Vaterland ebensowohl über die Czechen, Polen u. s. w., ja Ungarn spotten darf, als über die Deutschen, und daß ein Franzose, der eine Satire auf die gesamte europäische Welt schreiben wollte, in ihr ebensowohl sich über die Italiener, Spanier, Engländer, Deutschen, Skandinavier, Russen u. s. w. lustig machen dürfte, als über sein eigenes Volk, die Franzosen.

Richtet sich also die Satire gegen Personen der eigenen Zeit und des eigenen Volkes, so behauptet die Definition weiter: gegen solche Personen derselben, denen man fälschlich ein Handeln beilegt, welches dem Wohle der Gesellschaft dienlich ist. Man nimmt nämlich ein Handeln der letzteren Art stets bei Personen an, denen man von vornherein die zu einer sozialsegensreichen Bethätigung erforderlichen guten Eigenschaften zuschreibt. Solche Eigenschaften aber legt man Jemandem bei auf Grund entweder erstens seines Standes oder zweitens seines Berufs und seiner Stellung in ihm oder drittens einer sozial wertvollen Gemeinschaft, der er angehört, oder endlich viertens seiner Teilnahme an gewissen freieren weitverbreiteten sozialnützlichen Bestrebungen.

Was den Unterschied des Standes anbetrifft, so versteht man darunter den der politischen Macht und des sozialen Einflusses, den eine Person besitzt. Muß man in dieser Beziehung in Wirklichkeit eine sehr große Anzahl von allmählich ineinander übergehenden Stufen annehmen, so lassen die letzteren sich doch im großen und ganzen in sechs einteilen, und wir unterscheiden demgemäß sechs Stände voneinander, die wir der Reihe nach als den der Herrscher, den der Großen, den des höheren Bürgertums, den des mittleren Bürgertums, den des gemeinen Mannes und den der Elenden bezeichnen wollen. Die drei ersten Stände bilden zusammen die Vornehmen, die drei letzten das Volk. Dem ersten Stande gehören in der modernen Gesellschaft — wir führen hier dasjenige an, was ist, und nicht solches, welches vielleicht wünschenswert wäre — an das Staatsoberhaupt und die Familie desselben, und der Papst, das Oberhaupt der katholischen Kirche, welcher letztere nicht als Mitglied eines einzigen Volkes, wie etwa des italienischen, sondern

Digitized by Google

als ein solches jeden Volkes muß gefaßt werden, in welchem Anhänger des katholischen Glaubens vorhanden sind, eine Bemerkung, die übrigens in ähnlicher Weise für gewisse höchste Würdenträger der katholischen Kirche, wie namentlich die Generale der geistlichen Orden, Gültigkeit hat. Was aber das Staatsoberhaupt anbetrifft, so macht es keinen Unterschied, ob dasselbe, wie in der Monarchie, ein Fürst, oder, wie in der Republik, ein Präsident ist. Zu dem zweiten Stande sind zu zählen die Parlamentsmitglieder, der Großadel, die Geldaristokratie, die höchsten Beamten, Militärs und Geistlichen und die Bürgermeister der Großstädte, zu dem dritten der niedere Adel, die Großgrundbesitzer, die Großindustriellen, Großbauunternehmer und Großkaufleute und die akademisch gebildeten Staats-, Gemeinde- und Privatbeamten und Lehrer nebst Ärzten, Advokaten, Geistlichen, Offizieren, Künstlern und Schriftstellern, zu dem vierten die Großbauern, die Kleinindustriellen, Kleinkaufleute, Kleinbauunternehmer und Gastwirte und die nicht akademisch gebildeten Civil-, Militär- und Privatbeamten und Lehrer, zu dem fünften die Kleinbauern, Handarbeiter, Diener, Aufseher, Krankenpfleger und Unteroffiziere, zu dem sechsten endlich die notorischen Bettler, Armenhäusler, Gewohnheitsverbrecher, Prostituierten und Sträflinge. Dieser Unterschied des Standes kommt nun hier insofern in Betracht, als die Menschen bei Personen eines höheren Standes im allgemeinen ein höheres Maß sämtlicher guter Eigenschaften anzunehmen pflegen, als bei denen eines niederen, und daß sie demgemäß auch glauben, daß aus der Thätigkeit der ersteren mehr Nutzen und Glück für die Gesellschaft fließe, als aus der der zweiten, wobei ich jedoch nur dieses Faktum konstatiere und völlig unerörtert lasse, ob und wie weit jene Annahme gerechtfertigt ist und ob und wie weit nicht.

Wie der Stand, so ist ebenso der Beruf Jemandes und die Stellung, die er in ihm einnimmt, der Grund, weswegen wir bei ihm gewisse gute Eigenschaften von vornherein annehmen, nämlich diejenigen, welche zur Erfüllung dieses Berufes und dieser Stellung speziell notwendig sind, wie wir z. B. bei einem Handwerker die zu seinem speziellen Handwerk notwendigen manuellen Fertigkeiten, bei einem Techniker ein besonderes Wissen und gutes Urteil über mechanische Ursachen und Wirkungen, bei einem Kaufmann eine

Digitized by Google

richtige Wertschätzung der von ihm geführten Waren, bei einem Offizier große Tapferkeit, bei einem Richter strenge Gerechtigkeit, bei einem Arzte große Gewissenhaftigkeit und bei einem Geistlichen Religiösität und Frömmigkeit voraussetzen. Hierhin gehört auch, wenn wir von einer Frau gemäß ihrem sozialen Beruf als Gattin und Mutter einen besonders hohen Grad von Schamhaftigkeit und Keuschheit, von Familienliebe und Sanftmut, und von einem Manne gemäß seinem politischen Beruf einen besonders hohen Grad von Mut und Besonnenheit, von Vaterlandsliebe und Wissen und Urteil in allen Fragen des öffentlichen Lebens erwarten. Daß wir ferner bei einem höheren Richter größere Gesetzeskenntnis und besseres Urteil in juristischen Dingen voraussetzen, als bei einem niederen, bei einem Handwerksmeister vollkommenere Kenntnis und Geschicklichkeit in seinem Handwerk, als bei einem Gesellen und Lehrlinge, ist gleichfalls bekannt.

Die sozialwertvollen Gemeinschaften, auf Grund deren man bei den ihnen angehörenden Personen gewisse Vorzüge annimmt, sind namentlich die einer Großstadt gegenüber der einer Kleinstadt, die der Stadt überhaupt gegenüber der eines Dorfes, Weilers oder Einzelgehöfts oder umgekehrt, die eines Großstaats gegenüber der eines Kleinstaats, die eines hochzivilisierten Volkes gegenüber der eines wenig zivilisierten, die der zivilisierten Menschheit überhaupt gegenüber der der unzivilisierten (wilden), die einer sittlich hochstehenden Religion gegenüber der einer sittlich tiefstehenden, die einer Akademie der Wissenschaften oder Künste gegenüber der Nichtangehörigkeit zu einer solchen, endlich auch die eines religiösen, vaterländischen, humanitären oder sonstigen sozialnützlichen Ordens oder Bundes gegenüber der Nichtangehörigkeit zu einem solchen. Die Vorzüge, die man aber auf Grund der Zugehörigkeit Jemandes zu einer solchen Gemeinschaft bei ihm annimmt, sind namentlich bei einem Städter, besonders aber bei einem Großstädter, ein höherer Grad von körperlicher und geistiger Gewandtheit, Redefertigkeit, Geschmack, Wißbegierde, Liebe zum Schönen, Reinlichkeit und Ordnungsliebe, Schicklichkeit, Schamhaftigkeit und Mitgefühl, und umgekehrt bei einem Landbewohner und Kleinstädter ein höherer Grad von Gesundheit, Kraft, Objektivität des Urteils, Mut, Stolz, Religiösität, Vaterlandsliebe, Treue, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Charakter-

Digitized by Google

festigkeit; bei einem Mitgliede eines Großstaates namentlich ein richtiges Urteil in allen Fragen des öffentlichen Lebens, Stolz und Vaterlandsliebe; bei einem Mitgliede eines hochzivilisierten Volkes und der zivilisierten Menschheit überhaupt alle guten Eigenschaften, indem man annimmt, daß hier etwas ähnliches gilt, wie für die Mitglieder der höheren Stände gegenüber denen der niederen; endlich bei einem Angehörigen einer sittlich hochstehenden Religionsgesellschaft, wie des Christentums, ein hoher Grad aller sittlichen Tugenden, bei einem Mitgliede einer Akademie der Wissenschaften ein hoher Grad von Verstand, Wißbegierde, Wahrhaftigkeit und Charakterfestigkeit, bei dem einer Akademie der Künste ein hoher Grad von Geschmack, Phantasie und Liebe zum Schönen, und bei dem Mitgliede eines sozialwertvolle Ziele verfolgenden Ordens oder Bundes ein höherer Grad von Selbstbeherrschung, Treue, Selbstlosigkeit und Bescheidenheit, und je nach den Zielen, welche verfolgt werden, von Religiösität und Frömmigkeit oder von Vaterlandsliebe oder von Mitgefühl oder von anderem.

Zu einer Zeit weit verbreitete sozialwertvolle freiere Bestrebungen, die allerdings, wenn sie ernst sind, wohl immer zur Bildung von diesen Bestrebungen dienenden Verbindungen führen, sind etwa: die Irreligiösität zu bekämpfen, gegen die Trunksucht und das sexuelle Laster zu predigen, Interesse am politischen Leben zu erwecken, gegen eine schlechte Regierung Stimmung zu machen, für die Verbreitung feiner Sitte und eines guten Geschmacks thätig zu sein, die Wissenschaften und Künste zu pflegen, die heitere Geselligkeit zu kultivieren u. s. w. Daß man aber bei diesen Personen die zu derartigen Unternehmungen unumgänglich notwendigen guten Eigenschaften voraussetzt, wie in den angeführten Beispielen der Reihe nach Religiösität und Frömmigkeit, Enthaltsamkeit und Keuschheit, Vaterlandsliebe und Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe und Urteil in politischen Dingen, feine Sitte und guten Geschmack, Wißbegierde und Urteil in Fragen der Wissenschaft bezw. Liebe zum Schönen und Urteil in Fragen der Kunst, Phantasie, Witz und Freundlichkeit, ist bekannt genug.

Es kommt nun aber nicht selten vor, daß bald diese bald jene der angeführten Personen die bei ihnen angenommenen guten Eigenschaften thatsächlich nicht besitzen, statt dessen vielmehr allerhand

Digitized by Google

schlechte, besonders die jenen guten entgegengesetzten, und dann können wir a priori überzeugt sein, die Richtigkeit welcher Überzeugung durch die Erfahrung bestätigt wird, daß dieselben, statt segensreich, in verderblicher und unglückbringender Weise auf die Gesellschaft einwirken. Indes wird solches Nichtvorhandensein der guten Eigenschaften und Vorhandensein der schlechten nicht von Jedermann durchschaut, und hier ist es, wo der Satiriker auftritt, welcher, dasselbe erkennend, auch die Anderen darüber aufzuklären sucht, indem er die fraglichen Personen als mit schlechten Eigenschaften, besonders mit den den vorausgesetzten guten entgegengesetzten behaftet, d. h. als komisch unmittelbar vor Augen führt.

Hierbei zeigt sich der nicht wesentliche Unterschied, daß die schlechten Eigenschaften, welche die Personen besitzen, vorwiegend Mängel des Geistes sind oder vorwiegend solche der Weisheit und der Sittlichkeit (Untugenden). Dieses aber ergiebt den bekannten Unterschied der heiteren und der ernsten Satire, für welche unter den berühmten Satirikern für die erste Aristophanes, Cervantes, Moliere, Holberg, Sterne, Börne und Immermann, für die zweite Juvenal, Rabelais, Fischart, Grimmelshausen, Swift, Montesquieu, Voltaire, Lesage, Rabener, Blumauer, Beranger, Byron, Heine, Dickens, Giusti, die Verfasser des Kladderadatsch und Mark Twain die Hauptvertreter darstellen. Aufgefallen ist es immer, daß die ernste Satire oft eine große Bitterkeit ihrer Urheber (wie sie namentlich bei Swift und Giusti erkennbar ist) verrät, weswegen man denn auch von einer bitteren Satire, die aber nur eine Nuancierung der ernsten Satire bildet, gesprochen hat.

Anstoß nimmt vielleicht mancher daran, daß ich auch Cervantes zu den Satirikern rechne. Solches rechtfertigt sich jedoch, wenn ich konstatiere, daß der Don Quijote keinen anderen Zweck verfolgt, als den, das durch die Lektüre der Ritterromane damals in Spanien entstandene närrische Abenteurerwesen lächerlich zu machen, und daß derselbe nicht im entferntesten eine Darstellung eines wahren Ritters abgeben soll, wie Bohtz (Über das Komische und die Komödie S. 67) behauptet, eine Meinung, die das glänzendste Zeugnis dafür abgiebt, wie sehr wir Deutsche es verstehen, die in den Schriften anderer Nationen enthaltenen Tendenzen und Gedanken von Grund aus zu verkennen, wie man denn auch die satirische Absicht eines Sterne

Digitized by Google

(Triſtram Shandy) und ſogar die ſehr ernſte eines Rabelais nicht begriffen hat, indem man dieſe Männer faſt immer zu den Humoriſten (ſ. über ſie Späteres) zu rechnen pflegt. Übrigens mögen betreffs des Don Quijote hier noch folgende Worte Zollers aus der Vorrede zu ſeiner Überſetzung des berühmten Romans angeführt werden, in welchen man eine Beſtätigung unſerer obigen Auffaſſung finden wird (S. 16): „Die Jugend, die dem Ernſte der Geſchichte keinen Geſchmack mehr abgewinnen konnte, fand ſich durch die ausſchweifenden Erzeugniſſe der Dichter ſympathiſch angeregt, und erkor Sprache wie Thaten jener Romane zum Vorbild. Ein Geiſt der Rauf- und Händelſucht, der wegen der kleinſten Beleidigung blutige Rache nahm, ein Drang nach Abenteuern, wilde Ausſchweifung, Verachtung der bürgerlichen Ordnung, trat an die Stelle echter Ritterlichkeit, und ſtatt zu wahrem Heldenmut, feurigem Patriotismus und kühnen Thaten ſittlichen Gehaltes zu entflammen, verwüſteten dieſe Bücher die Phantaſie der Jugend und entnervten den Geiſt des Alters.“ Überraſchen wird es endlich vielleicht auch manchen, daß ich auch Dickens den Satirikern zuzähle; dennoch iſt letzteres vollkommen gerechtfertigt, da dieſer wohl neben und nächſt Shakeſpeare größte engliſche Dichter weniger Humoriſt als Satiriker iſt, wie ſchon aus der Thatſache hervorgeht, daß ſeine Romane, wie bekannt, ganz beſonders zur Beſeitigung ſozialer Mißſtände ſeiner Zeit und ſeines Volkes beigetragen haben.

Kommen wir daher, was dieſen letzteren Punkt anbetrifft, nochmals auf die Beſtimmung unſerer Definition zurück, welche lautet: die Satire ſei ein Spott zu dem Zweck, um uns über die Sozialſchädlichkeit des Handelns ſolcher Perſonen aufzuklären, deren Handeln fälſchlich für ſozialſegensreich gelte, ſo iſt es offenbar, daß es dieſe rein theoretiſche Aufklärung doch ſchwerlich ſein kann, worauf in allerletzter Linie die Satire ausgeht. Vielmehr ſteckt hinter ihr noch eine praktiſche Abſicht, nämlich die, jene Perſonen unſchädlich zu machen. Denn es iſt bekannt, daß Perſonen, deren Wirken einmal als ſozialverderblich den übrigen zum deutlichen Bewußtſein gekommen iſt, alsbald den Widerſtand gegen ſich wachrufen, wie ſie denn auch ſelbſt infolge ihres Lächerlichwerdens, des Verluſtes ihres Anſehens, die Luſt an ihrem Handeln verlieren. Aus dieſer Darlegung folgt nun zugleich, daß die Tendenz und die

Digitized by Google

Wirkung der Satire eine sehr sozialnützliche und verdienstliche ist, wie sie denn auch überdies fast stets einen hohen Grad von Mut erfordert, da die angegriffenen Personen wohl fast immer sehr mächtig sind und daher dem Satiriker nicht unerheblich zu schaden vermögen, ja da man das Andenken eines solchen, wie die Beispiele Voltaires, Byrons und Heines beweisen, oft selbst über den Tod hinaus verunglimpft. Es folgt ferner, wie vollkommen unrecht Hartmann hat, wenn er dem Satiriker „frivole Ideenfeindschaft" (Phil. des Schönen S. 364) vorwirft, da vielmehr, wie die große Anzahl der oben angeführten glänzenden Namen es zeigt, der Haß des Schlechten, also das gerade Gegenteil frivoler Ideenfeindschaft es ist, welche den Satiriker beseelt. Daß derselbe sich allerdings irren und daß hierdurch der Schein frivoler Ideenfeindschaft entstehen kann, um das einzusehen, erinnere ich an dasjenige, was ich schon früher über Heine sagte, wie ich denn in dieser Beziehung auch an die Aristophanische Verspottung des Sokrates hinweise, die gewiß Niemand auf frivole Ideenfeindschaft, sondern Jedermann auf Mißverstehen der Bestrebungen des letzteren zurückführt. Die Satire ist also etwas sehr Verdienstvolles, und nicht genug zu preisen ist eine Nation, welche im notwendigen Augenblick geniale und mutige Vertreter derselben in der Art eines Rabelais, Moliere, Montesquieu, Voltaire, Swift, Dickens und Giusti hervorbringt. Für uns Deutsche aber ist es fürwahr kein Lob, daß sich unter uns immer nur relativ unbedeutende Satiriker fanden und daß deren Satire fast niemals politischer, sondern fast stets nur litterarischer Natur war.

Aus unserer Definition ziehen wir jetzt endlich noch eine letzte Folgerung, nämlich die, daß es nicht Aufgabe der Satire ist, komische Typen darzustellen, wie mitunter irrtümlich gesagt wird. Solches ist vielmehr Sache der komischen Kunst überhaupt, also eine rein ästhetische Leistung, mit welcher die praktische Tendenz der Satire nichts zu thun hat, dennoch ist zu bemerken, daß die letztere, wenn sie Personen lächerlich macht, oft genug komische Typen bildet, da ja jeder komische Typus nur auf Grund eines realen Komischen gewonnen wird. Im übrigen folgt die Irrigkeit jeder Meinung schon daraus, daß, wenn sie richtig wäre, der Spott auf diese oder jene Einzel- oder Kollektivpersönlichkeit, deren sozialverderblicher

Digitized by Google

Einfluß ein besonders großer ist, keine Satire wäre. Und doch braucht man nur an die meisten der oben genannten Männer sowie an die satirischen Wochenblätter zu erinnern, um zu wissen, daß die Satire oft genug namentlich gegen Einzelpersönlichkeiten mit großer Entschiedenheit vorgeht.

Gehen wir nunmehr zu Beispielen der Satire über, so teilen wir dieselben gemäß unserer obigen Darlegung in vier Klassen, je nachdem wir bei den Personen, die verspottet werden, auf Grund ihres Standes oder auf Grund ihres Berufs und der Stellung in ihm oder auf Grund einer sozialnützlichen Gemeinschaft, der sie angehören, oder endlich auf Grund ihrer Teilnahme an gewissen freieren sozialwertvollen Bestrebungen gewisse gute Eigenschaften voraussetzen. Indem ich hierbei nur Beispiele gebe, welche auf eine ganze Klasse von Personen gehen — Spott auf Einzelpersönlichkeiten sind im früheren zur Genüge enthalten —, mache ich nochmals auf den bereits bei der Darlegung des Wesens des Spottes hervorgehobenen Unterschied aufmerksam, daß der Spott entweder die Gestalt einer Schilderung der ganzen Klasse hat oder einen Einzelnen vorführt, auf welchen sie die komischen Züge der ganzen Klasse überträgt.

Beispiele der ersten Art:

a) Eine Schilderung der Mächtigen Englands zur Zeit der Königin Anna.

Gullivers Reisen II, 6.

Als ich meine langen Reden beendet hatte, übersah der König bei der sechsten Audienz die von ihm niedergeschriebenen Bemerkungen, und sprach manche Zweifel, Einwürfe und Fragen bei jedem Artikel aus. Er erkundigte sich nach der Erziehungsmethode, um Seele und Leib unseres jungen Adels auszubilden, unter welchen Beschäftigungen derselbe den ersten und bildungsfähigsten Teil seines Lebens zubringe? in welcher Art man das Oberhaus wieder vollzählig mache, sobald eine alte Familie ausgestorben sei? welche Eigenschaften zur Ernennung eines Lords erforderlich wären? ob die Laune des Fürsten oder die Bestechung einer Hofdame oder die Absicht, eine dem Staatsdienste entgegengesetzte Partei zu verstärken, jemals bei diesen Beförderungen mitwirke? welche Kenntnis diese Lords von den Gesetzen des Vaterlands be-

Digitized by Google

säßen? wie sie zu dieser Kenntnis gelangten, sodaß sie über das Eigentum ihrer Mitunterthanen in letzter Instanz entscheiden könnten? ob sie stets so frei von Habsucht, Parteilichkeit oder Mängeln seien, daß Bestechung oder schlimmere Absicht unter ihnen nicht stattfinden könne? ob jene heiligen Lords, wovon ich gesprochen, stets wegen ihrer Kenntnis in religiösen Angelegenheiten oder wegen eines heiligen Lebenswandels befördert würden; ob sie sich nie den Zeitumständen gefügt, als sie sich noch im niederen Priesterstande befanden? ob sie niemals irgend einem Lord sklavisch geschmeichelt, dessen Befehlen sie vielleicht ebenso sklavisch folgten, nachdem sie in jene Versammlung berufen seien.

Alsdann wünschte er zu wissen, welche Schliche man bei der Wahl derjenigen anwende, die ich Gemeine nenne: ob ein Fremder mit vollem Beutel die Stimmgeber aus dem niederen Volke nicht dahin leiten könne, daß sie ihn statt des Grundbesitzers oder eines angesehenen Herrn in der Nachbarschaft wählten? wie einzelne Männer solche Begierde hegen könnten, in diese Versammlung zu gelangen, ein Umstand, der viele Mühen und Kosten, sogar oft zum Ruin ihrer Familien, erforderte, da sie keinen Gehalt und keine Pension bekämen? Dies erschien ihm ein solches Übermaß der Tugend und der Vaterlandsliebe, daß er daran zweifle, beide würden immer aufrichtig sein: deshalb wünsche er zu wissen, ob solche für ihr Vaterland begeisterte Herren nicht die Absicht hegten, sich für den Zeitverlust und die Kosten zu entschädigen, die durch den Dienst eines lasterhaften Fürsten bei einem verdorbenen Ministerium notwendig seien?

b) Eine Schilderung der vornehmen Gesellschaft Frankreichs zur Zeit Ludwigs XV.

Persische Briefe 48.

Ich habe einige Zeit in einem Landhause in der Umgebung von Paris bei einem angesehenen Manne verlebt, dem es große Freude macht, Gäste bei sich zu sehen. Er hatte eine sehr liebenswürdige Frau, deren weibliche Züchtigkeit sich mit einem heiteren Wesen vereint, welches unsere persischen Damen bei ihrer eingezogenen Lebensweise niemals bewahren.

Als ein Fremder hatte ich nichts Besseres zu thun, als nach meiner Gewohnheit an dem Menschenschwarm, der dort unaufhörlich

Digitized by Google

aus und ein ging und mir immer neue Charaktere zeigte, meine Studien zu machen. Bald wurde ich auf einen Mann aufmerksam, dessen einfache Art mich anzog; und da auch er an mir Gefallen fand, so waren wir in kurzem unzertrennliche Gesellschafter.

Als wir uns eines Tages abseits von dem großen Kreise der Gäste unterhielten, ohne an dem allgemeinen Gespräche Teil zu nehmen, sagte ich zu ihm: „Vielleicht werden Sie finden, daß meine Neugier größer ist als meine Höflichkeit; aber ich bitte Sie, mir einige Fragen zu gestatten; denn es ist mir peinlich, überall im Dunkeln zu tappen und mit Leuten zu leben, aus denen ich nicht klug werden kann. Schon seit zwei Tagen zerbreche ich mir den Kopf über alle diese Menschen; es ist kein einziger unter ihnen, der mich nicht schon öfter als zweihundertmal auf die Folter gespannt hätte; und doch würde ich sie in tausend Jahren nicht enträtseln: sie sind geheimnisvoller für mich als die Frauen unseres großen Monarchen."

„Sagen Sie mir nur, was Sie zu wissen wünschen," antwortete er; „ich werde Sie über alles aufklären, und um so mehr, da ich überzeugt bin, daß Sie verschwiegen sind und mein Vertrauen nicht mißbrauchen werden."

„Wer ist der Mann dort," fragte ich ihn, „der uns soviel von den Gastmählern erzählte, die er den Großen gegeben hat. Der auf so vertrautem Fuße mit Ihren Herzögen lebt und sich so häufig mit Ihren Ministern unterhält, die, wie ich höre, so schwer zugänglich sein sollen? Er muß wohl von vornehmem Stande sein; aber sein Gesichtsausdruck ist so gemein, daß er den Vornehmen keine besondere Ehre macht; und übrigens scheint er mir auch keine Bildung zu haben. Ich bin ein Ausländer; aber ich meine doch, daß es einen gewissen gesellschaftlichen Anstand giebt, der allen Nationen gemeinsam ist; und eben diesen vermisse ich an ihm. Sollten wohl Ihre Vornehmen weniger gebildet sein als andere Leute?"

„Der Mann," versetzte er lachend, „ist ein Generalpächter. Durch seine Reichtümer steht er so hoch über allen anderen Leuten, als er durch seine Herkunft unter ihnen steht. Sein Tisch würde der beste in Paris sein, wenn er sich entschließen könnte, niemals mitzuessen. Er ist ziemlich unverschämt, wie Sie sehen; aber er zeichnet sich durch die Kunst seines Koches aus. Auch ist er gegen

Digitized by Google

diesen nicht undankbar; Sie haben ja gehört, wie er ihn heut den ganzen Tag gelobt hat."

„Und jener Dicke im schwarzen Rock," fuhr ich fort, „den die Dame dort genötigt hat, sich zu ihr zu setzen? Wie stimmt dies Trauerkleid zu seiner fröhlichen Miene und zu seiner blühenden Gesichtsfarbe? Er lächelt huldvoll, so oft man zu ihm spricht, und sein Anzug ist bescheidener, aber zierlicher geordnet, als der Putz Ihrer Frauen."

„Das," war die Antwort, „ist ein Prediger und, was noch schlimmer ist, ein Beichtvater. Sowie Sie ihn da sehen, weiß er mehr als die Ehemänner. Er kennt die Schwächen der Weiber; aber sie wissen auch, daß er die seinigen hat."

„Dann spricht er wohl immer von jenem Dinge, welches er die Gnade nennt?" fragte ich.

„Nicht immer," antwortete mein Führer. „Einer hübschen Frau flüstert er noch lieber etwas von ihrem Falle ins Ohr. Öffentlich donnert er; aber im geheimen ist er sanft wie ein Lamm."

„Augenscheinlich," versetzte ich darauf, „zeichnet man ihn sehr aus und behandelt ihn mit vieler Rücksicht."

„Rücksicht? Das wollt' ich meinen! Er ist ja ein unentbehrlicher Mann, er versüßt das zurückgezogene Leben! Hilft er nicht mit guten kleinen Ratschlägen, mit dienstfertiger Fürsorge, mit eigenartigen Besuchen? Das vertreibt den Kopfschmerz besser, als der beste Arzt auf der Welt; o, das ist ein ausgezeichneter Mann."

„Aber wenn es Ihnen nicht lästig ist, so sagen Sie mir doch, wer ist das dort gegenüber? Er ist dürftig gekleidet, schneidet zuweilen Gesichter und redet eine ganz besondere Sprache. Es fehlt ihm an Geist, um zu sprechen; aber er spricht doch fortgesetzt, um geistreich zu sein."

„Das ist ein Dichter und eine Karikatur des menschlichen Geschlechts," berichtete mein gefälliger Erklärer. „Solche Leute sagen, sie seien zu dem, was sie sind, geboren, und das ist wahr; aber nicht nur zu dem, was sie sind, sondern was sie ihr ganzes Lebenlang bleiben werden, nämlich fast immer die lächerlichsten aller Menschen. Natürlich schont man sie auch nicht; man überschüttet sie aus vollen Händen mit Verachtung. Diesen hier hat

Digitized by Google

der Hunger ins Haus getrieben, und der Hausherr wie seine Frau haben ihn freundlich aufgenommen; denn ihre Güte und Höflichkeit wüßte sich gegen niemand zu verleugnen. Als sie sich verheirateten, machte er das Hochzeitsgedicht, und das ist das Beste, was er in seinem Leben gethan hat; denn die Ehe ist wirklich so glücklich geworden, wie er es prophezeit hatte."

„Vielleicht werden Sie es mir nicht glauben wollen," fügte er hinzu, „erfüllt, wie Sie, sind von den Vorurteilen des Morgenlandes: Es giebt wirklich glückliche Ehen bei uns, und Frauen, die in ihrer Tugend einen strengen Hüter finden. Die Leute, von denen wir reden, leben miteinander in einem Frieden, den nichts zu stören vermag, und sie genießen Liebe und Achtung bei aller Welt. Nur eins könnte man an ihnen aussetzen, nämlich die bunte Mischung von allerlei Volk, die sie in ihrer Güte bei sich empfangen; denn so findet man zuweilen schlechte Gesellschaft bei ihnen. Übrigens mache ich ihnen keinen Vorwurf daraus; man muß mit den Menschen leben, wie sie sind. Die Leute, welche man die gute Gesellschaft nennt, zeichnen sich oft nur durch die größere Verfeinerung ihrer Laster aus, und vielleicht verhält es sich mit diesen wie mit den Gästen, von denen die feinsten auch die gefährlichsten sind."

. . . . . .

Bald darauf trieb mich meine Neugierde zu einer anderen Frage. „Ich verspreche Ihnen," sagte ich, „Sie weiter nicht zu belästigen, wenn Sie mir nur noch ein Wort gestatten wollen. Wer ist dort der große junge Mann mit langen Haaren, wenig Geist und viel Ungezogenheit? warum redet er lauter als andere Leute und thut sich soviel darauf zu Gute, daß er auf der Welt ist?"

„Das ist ein Glücksritter," entgegnete er. Als er noch sprach, traten neue Gäste herein, andere verabschiedeten sich, man erhob sich, Jemand zog meinen Freund ins Gespräch, und ich wußte nicht mehr als zuvor. Gleich darauf aber, — ich weiß wirklich nicht, durch welchen Zufall — fand ich den jungen Mann mir zur Seite, und er redete mich an.

„Es ist ein schönes Wetter," sagte er. „Haben Sie keine Lust, mein Herr, einen Gang durch den Garten zu machen?" Ich antwortete ihm so höflich wie möglich, und wir begaben uns miteinander ins Freie.

Digitized by Google

„Ich bin aufs Land gekommen," erzählte er mir, „um der Frau vom Hause, mit der ich nicht schlecht stehe, ein Vergnügen zu machen. Eine gewisse Dame in der vornehmen Welt wird freilich etwas darüber brummen; aber was thuts? Ich komme mit den hübschen Frauen von Paris zusammen; aber ich kette mich an keine und führe sie alle an der Nase herum; denn, unter uns, ich bin ein wenig leichtsinnig."

„Vermutlich, mein Herr," erwiderte ich, „hindern Sie die Pflichten Ihres Amtes, beharrlicher in Ihren Bewerbungen zu sein?"

„Nein, mein Herr," versetzte er, „ich habe weiter kein Geschäft, als Ehemänner wütend zu machen oder Väter zur Verzweiflung zu bringen. Es macht mir Spaß, eine Frau, die mich zu besitzen meint, zu ängstigen, bis sie wähnt, sie habe mich beinahe verloren. Wir sind. einige wenige junge Leute, die ganz Paris in Unruhe versetzen; wir wissen es für unsere geringsten Schritte zu interessieren."

„Soweit ich die Sache verstehe," gab ich ihm zur Antwort, „machen Sie also größeres Aufsehen als der tapferste Krieger, und man behandelt Sie mit größerer Rücksicht, als eine ehrwürdige Magistratsperson. Wären Sie in Persien, so würden Sie keine solchen Vorzüge genießen; Sie würden sich bald besser dazu eignen, unsere Damen zu hüten, als ihnen zu gefallen." Das Blut stieg mir ins Gesicht, und ich glaube, wenn ich nicht geschwiegen hätte, so würde ich mich nicht haben enthalten können, ihm die bittersten Wahrheiten zu sagen.

Was denkst du von einem solchen Lande, wo man solche Leute duldet, und wo ein Mensch leben darf, der ein solches Gewerbe betreibt? wo man durch Treulosigkeit, Verrat, Entführung, Eidbruch und Ungerechtigkeit zu Ansehen gelangt? wo man einem Elenden Achtung erweist, weil er einem Vater seine Tochter, einem Manne sein Weib raubt, und das süßeste, heiligste Bündnis zerreißt? Glücklich die Kinder Alis, die ihre Familien vor Schmach und Verführung sichern! Das Licht des Tages ist nicht reiner, als das Feuer, welches in den Herzen unserer Frauen brennt; unsere Töchter denken nur mit Zittern an den Tag, der sie jener Tugend berauben soll, durch welche sie den Engeln und den körperlosen

Digitized by Google

Geistern ähnlich sind. Geliebtes Heimatland, das die ersten Strahlen der Sonne begrüßen, du bist nicht von jenen schauderhaften Verbrechen befleckt, vor welchen das Gestirn sich verbirgt, sobald es im schwarzen Abendlande erscheint.

c) Eine Erzählung über den (protestantischen) Landadel Deutschlands im vorigen Jahrhundert.

Rabener: Satiren.

Lieber Herr Bruder!

Es ist mir recht lieb, daß Dein Alter sich abgeführt hat. Das verdammte Schmälen hatte kein Ende. Ich weiß nicht, ob die Leute sich einbilden, daß wir ihnen darum Amt und Brot geben, daß sie uns alle Sonntage die bittersten Wahrheiten vorpredigen, und uns den Teufel in den Rachen schieben sollen. Für die Bauern ist das gut genug, und wenn ich ein Bauer wäre, so lebte ich vielleicht auch fromm, weil ich sonst nichts zu thun hätte; aber für Männer vom Stande und für uns, die wir alte Landedelleute sind, sieht das andächtige Kopfhängen sehr albern aus. Wäre es nach Deinem alten Murrkopfe gegangen, so würdest Du ein ehrbarer, frommer christlicher Bürger und dem ganzen Adel lächerlich geworden sein. Was meinst Du, Brüderchen, was ist rühmlicher, über der Postille oder beim Deckelglase einzuschlafen? Laß die Pfaffen für uns beten, wir wollen für sie saufen. Jeder nach seinem Berufe! Aber auf diese Art fahrt ihr dahin, wie das Vieh, sagte Dein Alter. Gut! Wer weiß denn auch, ob's wahr ist. Fahren wir wie unsere Alten, so wollen wir auch leben wie unsere Alten, es waren doch beim Henker ganze Leute, die auf ihren alten Adel hielten, ländlich, sittlich! Ein rechtschaffener Deutscher müßte sein Vaterland wenig lieben, wenn er deswegen nach Frankreich reisen wollte, daß er Wasser trinken lernte. Aber zum Hauptwerke zu kommen! Du brauchst einen neuen Pfarrer. Ich will Dir einen vorschlagen, das ist ein ganzer Kerl. Er ist zehn Jahre als Feldprediger bei meinem Regimente mit herumgelaufen, und er ist recht wie ich mir ihn wünsche. Er hat an mich geschrieben, und gebeten, Dir ihn vorzuschlagen. Da, lies den Brief selbst. Ich verliere ihn ungern. Der ist recht nach Deinem Herzen. Und wenn Du gar nicht in die Kirche kämst, so wird er

Digitized by Google

nicht mucksen, gieb ihm alle Wochen ein paar Mal zu fressen, so ist er so zahm, wie ein Lamm. Du wirst Deine Freude mit ihm haben. Er säuft Dich und deine hochadeligen Gäste alle unter den Tisch, und wenn er die schwarze Kutte ausgezogen hat, so flucht er wie ein Korporal. Nimm ihn, Brüderchen, ich rate Dirs, es wird Dich nicht gereuen. Gelernt hat er nichts; aber er predigt Dir, der Henker hole mich, seinen Stiefel weg, daß es eine Art hat; und der Heuchler steht so fromm da, als wenn er von der Kanzel zum Himmel fahren wollte. Meine Katherine konnte ihn recht gut leiden. Ich glaube gar, der Ketzer ging mir manchmal ins Gehege! Nun, Brüderchen, wie gesagt, nimm ihn. Seinetwegen magst Du leben, wie Du willst. Und wenn Du heute zum Teufel fährst, so fährt er morgen nach. Er ist ein braver Kerl. Grüße mir Deine Menscher. Lebe wohl.

Gnädiger Herr Obrister!

Es ist beim Herrn von . . . eine austrägliche Pfarre offen und ich möchte sie gern haben. Kathrinchen sagte, Sie wären ein guter Freund von ihm und könnten mir leicht dazu helfen. Ich bin das wilde Leben überdrüssig, und möchte gern einmal meinen eigenen Herd und meine eigene Frau haben. Haben Sie die Gnade und sorgen Sie für mich. Ich habe gehört, daß der alte Pfarrer mit seinem Patrone in großer Feindschaft gelebt hat; aber die Schuld war seine. Ich kenne die Herren schon. Wenn er mir giebt, was mir gehört, so mag er leben wie er will. Mit Schmählen und Predigen, halten Sie mirs zur Gnade, macht man Euch Herren nicht frömmer. Sie sind zu vornehm, als daß sie uns zu Gefallen fromm und christlich leben sollen. Und unter uns gesprochen, aus dem beständigen Poltern kommt auch nicht viel heraus. Mit den Jahren änderts sich so wohl. Es ist schlimm genug, wenn die Herren einmal bei Hofe sind, und ein paar Wochen ehrbar sein müssen; sollten wir ihnen auch das Leben sauer machen, wenn sie sich beim Regimente und auf ihren Gütern aufhalten? Ich kenne die Welt besser. Saufen und Huren ist bei Herren von Ihrer Art und Erziehung außer den Ahnen immer noch das Einzige, womit sie sich von uns bürgerlichem Pöbel unterscheiden. Halten Sie mir diesen Scherz zur Gnade; ich rede, wie ich's meine. Sie kennen

Digitized by Google

mich schon. Mit einem Worte, gnädiger Obrister, schaffen Sie mir die Pfarre, oder ich trinke, mein Seel! nicht ein Glas Wein mehr mit Ihnen. In dieser Hoffnung verharre ich mit aller Hochachtung,

Gnädiger Herr Obrister!

Dero

zum Gebete und unterthänigst zu dienen stets williger

N. Feldprediger.

Beispiele der zweiten Art:

d) Eine Schilderung der Rechtsgelehrten Englands im siebzehnten Jahrhundert.

Gullivers Reisen IV, 5.

Es giebt, fuhr ich fort, bei uns eine Gesellschaft Menschen, die von Jugend auf in der Kunst auferzogen werden durch Worte, die man zu dem Zwecke vervielfacht, deutlich zu beweisen, schwarz sei weiß, und weiß sei schwarz, natürlich im Verhältnis wie man bezahlt. Zum Beispiel, wenn mein Nachbar meine Kuh zu haben wünscht, so findet er auch einen Rechtsgelehrten, welcher beweisen will, er müsse meine Kuh von mir erhalten. Alsdann muß ich einen anderen Rechtsgelehrten mieten, der mein Recht verteidigt. Es widerstreitet nämlich allen Rechtsregeln, das irgend Jemand für sich selbst sprechen darf. In diesem Falle bin ich, der rechtmäßige Eigentümer, zwei großen Nachteilen ausgesetzt; erstens ist mein Rechtsgelehrter, da er von der Wiege an gewöhnt war, Falschheiten zu verteidigen, durchaus nicht in seinem Elemente, soll er als Advokat der Wahrheit auftreten. Dies ist nämlich ein unnatürlicher Dienst, den er mit großer Ungeschicklichkeit, wo nicht mit bösem Willen leistet. Zweitens muß mein Advokat mit großer Vorsicht verfahren, sonst erhält er einen Verweis von den Richtern, und wird von den anderen Advokaten als ein Mensch verabscheut, welcher die Rechtspraxis gern vermindern möchte. Deshalb kann ich nur durch zwei Verfahrungsarten meine Kuh mir retten. Die erste besteht darin, daß ich den Rechtsgelehrten meines Gegners durch ein doppeltes Honorar für mich gewinne. Alsdann wird er seinen Klienten dadurch verraten, daß er ihm zu verstehen giebt, ich habe das Recht auf meiner Seite. Die zweite Verfahrungsart besteht darin, daß mein Rechtsgelehrter meine Sache so günstig wie möglich darstellt, indem er zugiebt, meine Kuh gehöre meinem Gegner; geschieht dies mit Ge-

Digitized by Google

schicklichkeit, so wird dadurch die günstige Stimmung der Richter für mich gewonnen. Nun müssen Eure Gnaden wissen, daß diese Richter Personen sind, welche der Staat besoldet, um alle Fragen über Eigentum zu entscheiden, sowie auch die Strafen der Kriminalverbrecher. Man wählt sie aus den geschicktesten Rechtsgelehrten, welche alt und faul geworden sind. Da sie nun ihr ganzes Leben hindurch gegen Wahrheit und Billigkeit eingenommen wurden, sind sie der unglücklichen Notwendigkeit unterworfen, daß sie Betrug, Meineid und Unterdrückung begünstigen. Einige habe ich gekannt, welche lieber eine große Bestechung von derjenigen Partei, die Recht hatte, ausschlugen, als daß sie den ganzen Stand dadurch beleidigt hätten, wenn sie eine der Natur ihres Amtes unwürdige Handlung begingen.

Es ist Grundsatz unter diesen Rechtsgelehrten, daß alles, was früher geschehen ist, rechtmäßigerweise wieder geschehen darf. Deshalb notieren sie alle früheren Entscheidungen gegen Gerechtigkeit und den allgemeinen und gesunden Menschenverstand sorgfältig auf. Die Urteile heißen Präzedentien, und werden fortwährend als Autoritäten vorgebracht, um die unbilligsten Meinungen zu rechtfertigen, und die Richter unterlassen es nie, nach jenen Bestimmungen zu unterscheiden. Bei den Verhandlungen vermeiden die Advokaten und Richter sehr sorgfältig, auf die gute Seite ihres Prozesses einzugehen, sie werden laut, heftig und langweilig und verweilen bei allen Umständen, die nicht zum eigentlichen Zwecke führen. Zum Beispiel in dem oben erwähnten Falle wollen sie niemals wissen, welchen rechtlichen Anspruch mein Gegner auf meine Kuh besitzt, sondern ob er gesagt habe, die Kuh sei rot oder schwarz, mit langen oder kurzen Hörnern, ob das Feld, worauf sie grase, rund oder viereckig sei, ob sie im Stall oder auf der Weide gemolken werde, an welchen Krankheiten sie leide u. s. w.; alsdann werden die Präzedentien um Rat gefragt, der Prozeß wird von Zeit zu Zeit vertagt und nach zehn, zwölf, dreizehn Jahren endlich entschieden.

Ferner ist zu bemerken, daß diese Gesellschaft ein besonderes Rotwälsch oder einen Jargon besitzt, die kein anderer Mensch versteht, und worin alle Gesetze geschrieben sind. Mit besonderer Sorgfalt wird dasselbe vermehrt. Dadurch wird die wahre Essenz der Wahrheit und Falschheit des Rechtes und des Unrechtes durcheinander

Digitized by Google

gemischt. Somit erfordert die Entscheidung, ob das Feld, welches von meinem Vorfahren durch sechs Generationen mir hinterlassen wurde, mir oder einem dreihundert Meilen weiten Fremden gehört, die Zeit von dreißig Jahren.

In Prozessen der Personen, welche wegen eines Verbrechens gegen den Staat angeklagt wurden, ist die Verfahrungsart bei weitem kürzer und empfehlenswerter. Der Richter sucht zuerst die Stimmung der Machthaber zu erforschen, und kann alsdann einen Verbrecher sehr leicht retten oder hängen lassen, indem er alle Rechtsformeln mit der gehörigen Genauigkeit beobachtet. Hier unterbrach mich mein Herr mit den Worten: Wie schade, daß Personen, welche nach meiner Beschreibung der Rechtsgelehrten so wunderbare Geistesfähigkeiten notwendig besitzen müssen, nicht besser angestellt werden, um Andere in Weisheit und Kenntnissen zu unterrichten! Ich erwiderte, mit Ausnahme ihres eigenen Geschäftes seien sie die unwissendsten, dümmsten Bewohner meines Vaterlandes, im gewöhnlichen Gespräch durchaus verächtlich, erklärte Feinde aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit, überall geneigt, den gesunden Verstand auf den Kopf zu stellen, und jeden Gegenstand, worüber man spreche, in derselben Weise, wie in ihrem Geschäfte, zu verdrehen.

e) Eine Schilderung der französischen Ärzte zur Zeit Ludwigs XIV.

Herr von Pourceaugnac I, 7/8.

Siebenter Auftritt.

Eraste. Ein Apotheker.

Eraste. Mein Herr, Ihr seid gewiß der Doktor, an den ich etwas habe bestellen lassen?

Der Apotheker. Nein, mein Herr, ich bin kein Doktor; diese Ehre gebühret mir nicht; ich bin nur Apotheker, ein unwürdiger Apotheker, Euch zu dienen.

Eraste. Ist der Herr Doktor zu Hause.

Der Apotheker. Ja. Er ist gerade daran einige Patienten zu spedieren; ich werde ihm Euch melden.

Eraste. Nein, bleibt; ich werde warten, bis er fertig ist. Ich möchte nur einen Verwandten seiner Fürsorge anvertrauen, von dem er schon weiß, der etwas verrückt ist, und den wir gern kuriert haben möchten, ehe wir ihn verheiraten.

Digitized by Google

Der Apotheker. Ja, ja, ich weiß schon; ich war dabei, als man ihm von dieser Angelegenheit sprach. Ja, ja, Ihr könntet Euch an keinen geschickteren Arzt wenden. Der hat die Medizin so inne, wie ich das A B C; der weicht Euch um kein Jota von den Regeln der Alten ab, und wenn man krepieren müßte. Ja, ja, der bleibt immer auf dem richtigen Wege, und macht nicht die Nacht zum Tag; nicht um alles in der Welt würde er einen Menschen mit anderen Mitteln kurieren als solchen, die die Fakultät erlaubt.

Eraste. Recht so. Ein Kranker muß ohne Genehmigung der Fakultät nicht gesund werden wollen.

Der Apotheker. Ich spreche nicht so, weil wir gute Freunde sind; aber es ist gar zu schön, sich von ihm behandeln zu lassen; ich möchte lieber an seinen Mitteln sterben, als durch die eines Anderen gesund werden. Denn hier hat man wenigstens die Beruhigung, das alles nach der Ordnung gegangen ist; und wenn man unter seiner Behandlung stirbt, so haben einem die Erben doch nichts vorzuwerfen.

Eraste. Das ist freilich ein großer Trost für einen Verstorbenen.

Der Apotheker. Das will ich meinen! Man ist doch froh, regelrecht gestorben zu sein. Im übrigen gehört er nicht zu den Ärzten, die viele Umstände mit den Krankheiten machen; er ist sehr hurtig und macht kurzen Prozeß mit seinen Kranken; wenn's doch gestorben sein muß, dann auch nur rasch vorwärts.

Eraste. Ja, so etwas schafft man sich so bald als möglich vom Halse.

Der Apotheker. Gewiß. Was hilft es wie die Katze um den heißen Brei herum zu gehen? Man muß gleich wissen, woran man mit der Krankheit ist.

Eraste. Natürlich.

Der Apotheker. Er erzeigte mir die Ehre, schon drei meiner Kinder zu behandeln; sie starben alle drei noch vor dem vierten Tage; ein anderer hätte sie Monate lang hingehalten.

Eraste. Der kann von Glück sagen, der einen solchen Freund hat!

Der Apotheker. Das sag ich auch. Ich habe nur noch zwei Kinder, für die er sorgt, als wären es seine eigenen; er behandelt sie nach Gutdünken, ohne daß ich mich in etwas mische, und öfters, wenn ich aus der Stadt heimkehre, bin ich ganz verwundert, daß sie schon wieder zur Ader lassen oder abführen mußten.

Digitized by Google

Eraste. Das nenne ich aber eine Teilnahme!

Der Apotheker. Seht, seht, da kommt er!

Achter Auftritt.

Eraste. Erster Arzt. Ein Apotheker. Ein Bauer. Eine Bäuerin.

Der Bauer (zum Arzt). Herr Doktor, er hält's nicht mehr aus; er hat ganz grimmige Kopfschmerzen, sagt er.

Erster Arzt. Der Patient ist ein Dummkopf, weil nach Galens Ausspruch bei dieser Krankheit ihm nicht der Kopf, sondern die Milz weh thun muß.

Der Bauer. Sei dem wie ihm wolle, Herr Doktor; er hat auch schon seit sechs Monaten beständig den Durchfall.

Erster Arzt. Gut! Das ist ein Zeichen, daß sichs innerlich loslöst. In einigen Tagen werde ich ihn besuchen; sollte er jedoch unterdessen gestorben sein, so versäumt ja nicht, es mir zu melden; denn es schickt sich nicht, daß ein Arzt eine Leiche besucht.

Die Bäuerin (zum Arzt). Mein Vater, Herr Doktor, wird alle Tage schlimmer.

Erster Arzt. Das ist nicht meine Schuld, ich gebe ihm ja Medizin; warum wird er nicht gesund? Wie oft hat man ihm zu Ader gelassen?

Die Bäuerin. Fünfzehnmal in drei Wochen, Herr Doktor.

Erster Arzt. Fünfzehnmal?

Die Bäuerin. Ja.

Erster Arzt. Und er wird nicht gesund?

Die Bäuerin. Nein, Herr Doktor.

Erster Arzt. Das beweist, daß die Krankheit nicht im Blute liegt. Wir wollen ihn jetzt ebenso oft abführen lassen, um zu sehen, ob sie nicht in den Säften liegt. Hilft auch das nichts, so muß er ins Bad.

Der Apotheker. Das ist Kunst, ärztliche Kunst!

f) Eine Schilderung der französischen Gelehrten zur Zeit Ludwigs XV.

Persische Briefe 36.

Anstößig aber ist es mir bei diesen Schöngeistern, daß sie sich ihrem Vaterlande nicht nützlich machen, sondern ihre Talente mit kindischem Zeug unterhalten. Bei meiner Ankunft in Paris traf ich sie z. B. in der Hitze eines Streites, wie man ihn sich kleinlicher

Digitized by Google

nicht vorstellen kann. Es handelte sich nämlich um den Ruhm eines alten griechischen Dichters, dessen Geburtsstadt sowohl wie sein Todesjahr seit zweitausend Jahren unbekannt geblieben sind. Beide Parteien gestanden zu, daß er ein vortrefflicher Dichter sei; es handelte sich nur darum, ob man ihm ein bißchen mehr oder weniger Verdienst zuerkennen solle. Jeder wollte seinen Zoll entrichten; aber unter diesen Ruhmverleihern gaben die einen besseres Gewicht als die anderen — und darum drehte sich der Streit. Es ging dabei mit großer Lebhaftigkeit her; denn auf beiden Seiten sagte man sich frei heraus so beleidigende Grobheiten und erging sich in so bitterem Spott, daß ich weniger die Art ihres Streites als den Gegenstand desselben bewunderte. Man würde übel anlaufen, sagte ich zu mir, wenn man die Unbesonnenheit hätte, vor einem dieser Verteidiger des griechischen Dichters den guten Ruf eines braven Bürgers anzutasten; und ich möchte glauben, daß dieser Eifer, welcher die Ehre der Toten mit soviel Zartgefühl behütet, sich hell entflammen würde, wenn die Ehre der Lebenden ihrer Verteidigung bedürfte. Aber wie dem auch sei, fügte ich hinzu, Gott bewahre mich, daß ich mir niemals die Feindschaft der Richter jenes Sängers zuziehe, den seine zweitausendjährige Grabesruh nicht hat vor so unversöhnlichem Hasse beschützen können! Jetzt fechten sie nur mit der Luft; aber was sollte daraus werden, wenn ihre Wut durch die Gegenwart eines wirklichen Feindes erregt würde?

Die genannten Leute disputieren in gewöhnlicher Sprache, und man muß sie von einer anderen Gattung von Streitlustigen unterscheiden, welche sich einer barbarischen Sprache bedienen, wodurch die Wut und die Halsstarrigkeit der Kämpfenden scheinbar noch gesteigert wird. In einzelnen Stadtteilen sieht man diese Menschenart in schwarzen, dicht gedrängten Massen versammelt. Sie nähren sich von Haarspaltereien; sie leben von dunklen Klügeleien und von Trugschlüssen. Dies ist ein einträgliches Geschäft, obwohl man eigentlich dabei verhungern müßte. Man hat es erlebt, wie eine ganze Nation, die aus ihrem Lande vertrieben war, über die Meere segelte, um sich in Frankreich niederzulassen; sie brachte nichts mit sich, um den Kampf mit der Lebensnot zu bestehen, als das furchtbare Talent zu disputieren.

g Eine Schilderung der Bureaukratie Italiens im Anfange unseres Jahrhunderts.

Digitized by Google

Giusti: Gingillino.

I.

Die Kriecherei und Achselträgerei,
Die Habsucht, Feigheit, Ränkespinnerei
Und sonst noch allerlei
Gottheiten, zum Exempel: Geiz und Neid
Und Hinterhältigkeit,
Göttinnen, die sich dem Geschäft geweiht,
Die Söhne guter Häuser zu den Pflichten
Des Bureaukratentumes abzurichten,
Einst an der Wiege eines kleinen Rangen
Des Gingillino, sangen
Sie ihm ein Lied im Chor
Voll goldner Weisheit vor,
Der Zeiten würdig, wo sie stehn im Flor:

Still, Kind, das weinend ins
Leben geblickt?
Willst du mal sterben
Geehrt und beglückt,

Merke die Lehre dir,
Wirst sie erproben;
Leicht wie ein Taucherkork
Hebt sie nach oben.

Früh schon gewöhne dich
Willig und heiter
Unter die Rute der
Herren Bereiter.

Wenn Pädagogen dich
Zerren am Strick,
Schmiege dich, biege dich,
Brich dein Genick.

Unter den Fremden, wie
Unter den Deinen
Suche nach Möglichkeit
Nichtig zu scheinen.

Nie keck und aufgeweckt,
Immer gebückt,
Willst du mal sterben
Geehrt und beglückt.

Früh schon betrachte den
Ruhm als Chimäre;
Niemals — bei Leibe nicht! —
Träume von Ehre!

Flieh' die Beschwerden, die
Früh oder spät
Folgen der leidigen
Celebrität.

Ohne die Eitelkeit
Weiter zu treiben,
Lerne zum Hausgebrauch
Lesen und schreiben.

Alles Genialische
Nenne verrückt,
Willst du mal sterben
Geehrt und beglückt.

Digitized by Google

Wachse und merke dir:
Mehr wird gerochen,
Was du Verkehrtes aus
Zufall verbrochen,

Als der perfideste
Pfäffische Trug,
Spinnst du ihn künstlich und
Heimlich genug.

Acht' es als Zeichen von
Wenig Verstand,
Wenn man zum Irrtum sich
Offen bekannt.

Nein, auf die Schwären ein
Pflaster gedrückt,
Willst du mal sterben
Geehrt und beglückt!

Studier die Kabale,
Nie aufzufallen,
Andere zu locken in
Gruben und Fallen.

Mit Gott und Teufel mach
Dir nichts zu schaffen;
Leugne den Heiland, doch
Streich'le die Pfaffen.

Magst du im Innern auch
Starren von Unrat,
Eine Kloake von
Sündigem Unflat:

Doch coram populo
Stell' dich zerknickt,
Willst du mal sterben
Geehrt und beglückt.

Sorge beflissentlich
Für das Reale,
Und nie verliere dich
Ins Ideale.

Trägst du nach Schätzen und
Gütern Begier,
Räuchere dem Götzen des
„Zweimal zwei: Vier".

Vernunft, das Märchen, laß
Dahingestellt sein:
Nichts kann erwiesener
Als bares Geld sein.

Jeden Gewissensbiß
Hurtig erdrückt,
Willst du mal sterben
Geehrt und beglückt.

Zorniger Freiheitsdrang
Stürze dich nie
In die poetische
Hyponchondrie,

Die keinen Ehrenmann
Ängstlich vermeidet,
Bloß weil er hungrig ist
Und schlecht gekleidet.

Ein Wort vor allen wird
Dir oben nützen,
Der Spruch: wir gelten nur,
Was wir besitzen.

Folge dem weisen
Orakel geschickt,
So wirst du sterben
Geehrt und beglückt.

II.

. . . . . .

Daß man vermeiden muß die Liberalen,
Die jungen Leute, die schlecht angeschrieben,

Digitized by Google

Niemals von Büchern schwatzen und Journalen,
Als wär' man ihnen immer fern geblieben,
Sein Herz nie öffnen im vertrauten Ton —
Das — weiß ich zuverlässig — weißt du schon.

Doch dies sind Dinge, die man nicht thun sollte;
In dieser Kunst bist du geübt und alt.
Es hieße, wenn ich sie dich lehren wollte,
Zur Quelle Wasser tragen, Holz zum Wald.
Nun bleibt für dich, der schon auf richt'ger Spur,
Des Noviziates andere Hälfte nur.

Vor allem, Teurer, lerne tief dich bücken:
Die personifizierte Reverenz!
Den ersten besten Frack wirf um den Rücken
Und nimm zum Vorbild eine Exellenz.
Denn an der Kutte wird der Mönch erkannt,
Und nach der Tünche schätzt man ja die Wand.

Lern, wie die Klinken auf und ab zu gehen;
Zu sehen, als sähst du nicht, mach dir zur Pflicht;
So den gewissen Zug — du wirst verstehen —
Halb „ja", halb „nein", „vielleicht — vielleicht auch nicht".
Gewöhne jenes Sauer-süß dir an,
Das Häscher dich und Höfling lehren kann.

Bei Leibe keinen Bart, will ich dir raten!
Denn selbstverständlich ist's: die Angestellten
Pflegen, je mehr sie aussehn wie Kastraten,
Je mehr bei dem geehrten Chef zu gelten.
Doch daß du hierin trefflich kannst bestehen,
Hat schon die liebe Mutter vorgesehen.

Versäume nie die Predigt und die Messe
Und bete so, daß dich die Leute sehn,
Auch sorge stets — so will es dein Interesse —
In deines Präsidenten Stuhl zu gehen,
Steh Schildwach am Portale, wenn er eben
Der Schwelle naht, Weihwasser ihm zu geben.

Verschaff dir Zutritt und benutz' ihn häufig
Bei einer Kletterpflanze von Minister.

Digitized by Google

Je nach der Stimmung ändere dort geläufig
Die Tonart deines Spiels und die Register.
Wenn's angebracht ist, den Hanswurst zu machen,
So mach ihn nur und bringe sie zum Lachen.

Geht's steifer zu, muß man bei Whist verstummen,
So nimm die Karten flink als vierter Mann.
Verliere tapfer, spiele ja den Dummen,
Daß man mit deinem Pech dich häuseln kann,
Pflegt er am Kartentisch dich auszuplündern,
Wird er den Schmerz auf Staatsunkosten lindern.

Versorg ihn stets mit frischem Klatsch, mit allen
Stadtanekdoten, die man wissen muß,
Mit allem Neuesten, was vorgefallen
Vom Stenterello bis zu Sereniſſimus.
Sei's Amtspflicht oder Müßiggang — die Herrn
Großwürdenträger klatschen alle gern.

Wenn's dann das Unglück will und er erkrankt,
Besuch ihn, Freund, besuch ihn immer wieder.
Lauf zu den Ärzten, thu was er verlangt,
Steig hundertmal die Treppen auf und nieder,
Leg Pflaster ihm und Senfteig dienſterbötig
Und leer' ihm selbst den Nachttopf, wenn es nötig.

Kommt er dann durch, kannst du davon erzählen.
Doch siehst du, daß er schwerlich lang noch mache,
Such dich auf gute Art davon zu stehlen
Und überlaß dem Beichtiger die Sache.
Die Toten ruhn, wer lebt, der muß sich rühren
Und stets anklopfen an den richtigen Thüren.

. . . . . .

Und Gingillino — nicht in tauben Ohren
Ging ihm der schlauen Füchsin Spruch verloren.
Er eilt' hinweg und lernte Knie und Rücken
Biegen und schmiegen und sich drehen und drücken.
Hinlänglich dann gesonnt, gesiebt, gesichtet,
Von Chef zu Chef sorgfältig zugerichtet,

Digitized by Google

Nachdem er oft denselben Weg gegangen
Und Taufe dann und Firmelung empfangen
Als hartgesottener Schlaukopf und Filou,
Kam er in's Amt und nun ging's lustig zu.

Daß nicht am Halse den
Bestallungsbrief
Zu tragen üblich ist,
Das schmerzt' ihn tief.

Doch über'm Bette
An würdiger Stätte
Hängt' er ihn auf,
Und früh und späte
Dies Stoßgebete.
Sandt' er hinauf:

Ich glaub' an das allmächtige Gold und seinen
Geliebten Sohn, den man den Gulden nennt:
An Wechsel, Amts-Gehalt und den Dreieinen
Heil'gen Conto-corrent.
Ich glaub' an Kabinetsbefehl, Reskript
Und an den Thron, der mir ein Ansehn giebt.

Ich glaub' an Mauth, Accise, Zoll und Steuern,
An den Kataster auch und seine Sippe.
Ich glaube, daß mein Kreuz nie wund zu scheuern,
Ich glaub' an Stall und Krippe,
Und bete zu dem Heil'gen spät und frühe
Des Tages, wo ich mein Gehalt beziehe.

So hoff ich, soll mir's mit der Zeit gelingen,
Ganz sacht' die höchsten Ehren zu erwerben,
Vielleicht selbst in den Adelsklub zu dringen
Und endlich sanft zu sterben
Als Steuerrat, ein „von" vor meinem Namen
Und mit dem Ritterkreuz im Knopfloch. Amen.

h) Eine Erzählung auf die Uhrmacher unserer Zeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Mark Twain: Meine Uhr.

Meine schöne neue Uhr ging nun schon anderthalb Jahre weder vor noch nach, sie war kein einziges Mal stehen geblieben und an dem Werk war nichts zerbrochen. Nunmehr galt mir ihr Urteil über

Digitized by Google

die Tageszeit für völlig untrüglich, ihre Lebenskraft und ihr Knochenbau für unzerstörbar. Aber endlich ließ ich sie eines Abends doch ablaufen. Ich trauerte darüber, als sei dies Versehen ein Vorbote von kommendem Unheil und Mißgeschick. Erst allmählich wurde meine Stimmung wieder heiterer, ich zog die Uhr auf, stellte sie nach Gutdünken und schlug mir alle abergläubigen Gedanken und trüben Ahnungen aus dem Sinn.

Am nächsten Morgen trat ich in den Laden des ersten Uhrmachers der Stadt, um meine Uhr genau nach richtiger Zeit zu stellen. Der Herr nahm sie mir aus der Hand, um dies Geschäft für mich zu besorgen.

„Sie geht vier Minuten nach," sagte er dabei, „der Regulator muß vorgerückt werden."

Ich versuchte ihn daran zu hindern, versuchte ihm begreiflich zu machen, daß der Gang der Uhr unübertrefflich sei. Vergebens — der Kohlkopf in Menschengestalt sah nur das eine: die Uhr ging vier Minuten nach und der Regulator mußte vorgestellt werden. Ich bat und flehte, er solle es nicht thun, ich sprang in meiner Seelenpein um ihn herum, aber alles umsonst. Mit kaltblütiger Grausamkeit vollbrachte er die schändliche That.

Von da ab begann meine Uhr zu laufen, schneller und schneller, Tag für Tag. Innerhalb einer Woche geriet sie in ein wahres Fieber, ihr Puls stieg bis auf hundertundfünfzig Grad im Schatten. Noch ehe zwei Monate zu Ende waren, hatte sie alle Uhren der Stadt weit hinter sich gelassen und war vierzehntehalb Tage vor dem Kalender voraus . . . . . So brachte ich sie denn zum Uhrmacher, um sie regulieren zu lassen. Dieser fragte mich, ob sie schon jemals repariert worden sei. Als ich das mit dem Bemerken verneinte, es sei noch nicht nötig gewesen, glitt ein boshaftes Lächeln über seine Züge. Gierig öffnete er die Uhr, guckte hinein, klemmte sich ein Ding ins Auge, das aussah, wie ein kleiner Würfelbecher, und betrachtete das Räderwerk genau.

„Sie muß gereinigt und geölt werden," sagte er, „und außerdem reguliert; — fragen Sie in einer Woche wieder nach."

Gereinigt, reguliert und geölt war meine Uhr; aber nun ging sie schrecklich langsam, ihr Ticken klang wie Grabgeläute. Ich versäumte alle Eisenbahnzüge, hielt keine meiner Verabredungen ein

Digitized by Google

und kam wegen Verspätung um mein Mittagessen. Allmählich machte meine Uhr aus drei Tagen vier.

. . . . . .

Wieder begab ich mich zum Uhrmacher. Er nahm in meinem Beisein die Uhr ganz auseinander und sagte, der Cylinder sei „gequollen", in drei Tagen könne er ihn aber wieder auf das richtige Maß bringen.

Hierauf ging die Uhr im Durchschnitt gut, aber auch nur im Durchschnitt. Den halben Tag lang raste sie wie im Donnerwetter unter fortwährendem Schnarren, Quieken, Schnauben und Schnaufen, so daß ich vor dem Lärm meine eigenen Gedanken nicht hören konnte. . . . Den Rest des Tages blieb sie allmählich immer mehr zurück. . . . Einmal in vierundzwanzig Stunden war sie aber ganz auf dem richtigen Fleck und gab die Zeit genau an. Dies hielt sie pünktlich ein und niemand hätte daher behaupten können, sie thue weniger als ihre Pflicht und Schuldigkeit, oder mehr.

An die Tugend einer Uhr stellt man jedoch höhere Ansprüche, als daß sie nur im großen und ganzen richtig geht. Ich trug sie daher abermals zum Uhrmacher. Er sagte, der Hauptzapfen wäre zerbrochen, und ich sprach ihm meine Freude darüber aus, daß der Schaden nicht größer sei. Offen gestanden, hatte ich noch nie etwas von einem Hauptzapfen gehört, aber ich wollte mich doch einem Fremden gegenüber nicht unwissend zeigen. Der Zapfen ward ausgebessert, aber das half nur wenig, die Uhr ging jetzt eine Weile und dann blieb sie wieder eine Weile stehen, ganz nach ihrem Belieben. Jedesmal, wenn sie losging, that sie einen Rückschlag wie eine Muskete. Ein paar Tage lang wattierte ich mir die Brusttasche aus, schließlich trug ich die Uhr aber zu einem anderen Uhrmacher. Der zerpflückte sie in lauter einzelne Stücke, drehte die Trümmer vor seinem Vergrößerungsglas hin und her und meinte, es müsse an der Hemmung etwas nicht in Ordnung sein. Das besserte er aus und setzte die Uhr wieder zusammen. Nun ging sie gut — nur alle zehn Minuten schlossen sich die Zeiger wie eine Schere und machten die Runde gemeinsam weiter.

Der weiseste unter den Menschenkindern würde von solcher Uhr nicht herauskriegen können, was die Glocke geschlagen hat. Ich ging also wieder hin, um dem Übelstand abhelfen zu lassen. Jetzt meinte

Digitized by Google

der Mensch, der Krystall sei verbogen und die Spiralfeder krumm, auch müsse ein Teil des Werkes neu gefüttert werden. Alle diese Schäden beseitigte er und meine Uhr ließ nun nichts zu wünschen übrig, nur dann und wann, nachdem sie etwa acht Stunden regelmäßig gegangen war, geriet bei ihr inwendig alles in Bewegung, so daß sie zu summen begann wie eine Biene und die Zeiger sich stracks so flink im Kreise drehten, daß man sie nicht mehr unterscheiden konnte, sie sahen aus wie ein zartes Spinngewebe auf dem Zifferblatt. In sechs oder sieben Minuten hatte sie die ganzen nächsten vierundzwanzig Stunden durchwirbelt, dann gab es einen Krach und sie stand still. Mit schwerem Herzen ging ich wieder zu einem anderen Uhrmacher und sah, wie er das Werk auseinandernahm. Dabei rüstete ich mich ein Kreuzverhör mit ihm anzustellen, denn das Ding war mir jetzt über den Spaß. Ursprünglich hatte die Uhr zweihundert Dollars gekostet, und ich mußte jetzt für Reparaturen zweitausend bis dreitausend ausgegeben haben. Während ich so dastand und dem Manne zusah, kam er mir plötzlich bekannt vor. Nein, ich irrte mich nicht — der Uhrmacher war ein früherer Dampfbootmaschinist und zwar nicht einmal ein guter. Er betrachtete alle Teile sorgfältig, gerade wie die anderen Uhrmacher auch, und fällte dann seinen Urteilsspruch mit derselben Zuversicht.

Er sagte: „Sie macht zu viel Dampf, wir müssen den stellbaren Schraubenschlüssel an das Sicherheitsventil hängen!"

Ich schlug ihm auf der Stelle den Schädel ein und ließ ihn auf meine Kosten beerdigen.

Mein Onkel William (Gott hab ihn selig!) pflegte zu sagen, ein gutes Pferd sei ein gutes Pferd, bis es einmal durchgegangen wäre, und eine gute Uhr eine gute Uhr, bis sie den Reparierern in die Hände fiele. Er zerbrach sich oftmals den Kopf, was denn eigentlich aus allen verdorbenen Kesselflickern, Büchsenmachern, Schustern, Grobschmieden und Maschinisten in der Welt schließlich würde — aber niemand konnte ihm je Auskunft geben. —

Beispiele der dritten Art:

i) Eine Schilderung der civilisierten Menschheit.

Gullivers Reisen IV, 6, 7.

Mein Herr konnte durchaus nicht begreifen, aus welchen Beweggründen dieses Geschlecht der Rechtsgelehrten sich solche Verdrieß-

Digitized by Google

lichkeit, Unruhe und Zänkerei unter ihrer eigenen Gilde errege und sich zu einem Bunde, welche Ungerechtigkeit bezwecke, vereinige, und zwar ausschließlich, um den Nebentieren Unrecht zuzufügen; auch konnte er den Sinn meiner Worte nicht verstehen, als ich ihm sagte, sie thäten dies gemietet für ein Honorar. Es machte mir somit viel Mühe, ihm den Gebrauch des Geldes und die Stoffe, woraus es verfertigt wird, zu beschreiben. Ich sagte: Habe ein Yähu genügenden Vorrat an dieser kostbaren Substanz, so sei er im stande alles sich anzuschaffen, was er zu besitzen wünsche, die schönsten Kleider, die prächtigsten Häuser, große Landstrecken, kostbare Speisen und Getränke; er könne unter den schönsten Frauen wählen. Da nun das Geld allein im stande sei, alle diese Wünsche zu befriedigen, so glaubten unsre Yähus, sie könnten nie genug haben, um es auszugeben oder zu sparen, je nachdem sie durch ihren natürlichen Charakter Neigung zur Verschwendung oder zum Geize besäßen. Der Reiche genieße die Früchte von der Arbeit des Armen, und die Zahl der Reichen verhielte sich zu der der Armen wie eins zu tausend. Die Masse unseres Volkes werde gezwungen, jeden Tag um geringen Lohn zu arbeiten, damit Wenige im Überflusse leben könnten.

Ich sprach weitläufig über diese und manche andere hierher gehörenden Gegenstände, mein Herr konnte mich aber durchaus nicht verstehen, denn er ging von der Vermutung aus, alle Tiere besäßen Anteil an den Produkten der Erde, vorzüglich aber diejenigen, welche die übrigen beherrschten. Deshalb bat er mich, ihm zu sagen, worin jene kostbaren Speisen beständen, und weshalb denn irgend Jemand ihrer bedürfe. Hierauf zählte ich ihm alle Gerichte auf, die mir gerade einfielen, sowie auch die Arten ihrer Zurichtung. Letzteres könne nicht geschehen, ohne daß Schiffe nach verschiedenen Teilen der See ausgesendet würden, um Flüssigkeiten sowohl zum Getränk als zu Saucen und unzähligen anderen Bequemlichkeiten herbeizuholen. Ich gab ihm die Versicherung, der ganze Erdkreis müsse dreimal umschifft werden, bevor ein vornehmer weiblicher Yähu ein Frühstück oder ein Geschirr zu demselben bekommen könne. Mein Herr antwortete, mein Vaterland müsse ein sehr elendes sein, da es keine Nahrung seinen Einwohnern verschaffen könne, am meisten aber erstaunte er über den Umstand, daß die ungeheuren von mir erwähnten

Digitized by Google

Landstriche gänzlich ohne frisches Wasser wären und daß unser Volk über die See schicken müsse, um Getränke herbeizuholen. Ich erwiderte, England, mein teures Vaterland, bringe ungefähr das dreifache an Früchten mehr hervor, als seine Einwohner verzehren könnten, sowie auch Flüssigkeiten, welche man aus Korn, sowie aus den Früchten gewisser Bäume presse. So bereite man ein treffliches Getränk in demselben Verhältnisse, wie die übrigen Gemächlichkeiten des Lebens. Um jedoch die Unmäßigkeit und den Luxus unserer männlichen und die Eitelkeit unserer weiblichen Einwohner zu befriedigen, schickten wir den größten Teil unserer Bedürfnisse in andere Länder, und erhielten dafür Materialien für Krankheiten, Laster und Thorheit zum Verbrauche. Daraus ergebe sich als notwendige Folge, daß ein großer Teil unseres Volkes gezwungen werde, seinen Lebensunterhalt durch Betteln, Rauben, Stehlen, Betrügen, Kuppeln, Schmeicheln, Verführen, Falschschwören, Fälschen, Spielen, Lügen, Kriechen, Bramarbasieren, Skribbeln, Prophezeien, Vergiften, Buhlen, Schwatzen, Klatschen, durch Freidenkerei und andere Beschäftigungen zu erlangen. Es war jedoch viele Mühe erforderlich, einen jeden dieser Ausdrücke meinem Herrn verständlich zu machen.

Wein, fuhr ich fort, wird aus fremden Ländern bei uns eingeführt, nicht um den Mangel an Wasser oder anderen Getränken zu ersetzen, sondern weil derselbe aus einer Flüssigkeit besteht, die uns munter macht, indem sie uns den Verstand nimmt, alle melancholischen Gedanken zerstreut, wilde und ausschweifende Ideen im Gehirn erzeugt, unsere Hoffnung erhöht und unsere Furcht verbannt, jede Wirkung der Vernunft auf einige Zeit unterbricht, bis wir in einen tiefen Schlummer fallen. Wir erwachen jedoch jedesmal krank und entmutigt, und der Gebrauch dieses Getränkes erweckt bei uns Krankheiten, welche unser Leben unangenehm machen und verkürzen.

. . . . . .

Mein Herr sagte alsdann, es seien noch einige Eigenschaften bei den Yähus auffallend, die ich in meiner Beschreibung des Menschengeschlechts, wie er sehr wohl merke, übergangen oder nur oberflächlich berührt habe. Die Yähus hätten, wie andere Tiere, ihre Weibchen gemeinschaftlich, sie seien aber darin verschieden, daß die weiblichen Yähus sogar während ihrer Trächtigkeit sich mit männlichen abgäben; die männlichen aber zankten und schlügen sich mit den

Digitized by Google

weiblichen so erbittert, wie untereinander. Beide Umstände zeigten aber eine so schändliche Roheit, welche bei einem Geschöpfe mit Gefühl nirgends anzutreffen sei.

Auch wundere er sich über die Neigung der Yähus zum Schmutze, da alle anderen Tiere doch eine natürliche Liebe zur Reinlichkeit besäßen. Was die beiden ersten Anklagen betraf, so ging ich gern ohne Antwort darüber hinweg, weil mir kein Wort zu Gebote stand, meine Spezies zu verteidigen, was ich aus eigener Neigung nicht unterlassen hätte. Jedoch hätte ich in letzterer Beschuldigung das Menschengeschlecht sehr leicht rechtfertigen können, wenn es Schweine im Lande gegeben hätte, was aber unglücklicher Weise nicht der Fall war. Dies mag zwar ein sanfteres Tier als der Yähu sein, kann aber, wie ich demütig behaupten möchte, auf keine größere Reinlichkeit Anspruch machen. Dies würde Seine Gnaden mir zugestanden haben, hätte sie die schmutzige Nahrungsweise und Gewohnheit dieser Tiere gesehen, sich im Morast zu wälzen und zu schlafen.

Mein Herr erwähnte noch eine andere Eigenschaft, welche seine Diener bei mehreren Yähus entdeckt hatten, und die ihm durchaus unerklärbar schien. Er sagte, ein Yähu habe oft die Laune, sich in einen Winkel zurückzuziehen, sich auf den Boden zu legen, zu heulen und zu seufzen, alle, die ihm näher kämen, zurückzustoßen, obgleich er jung und fett wäre und weder an Essen noch an Trinken Mangel litte. Auch habe dann sein Bedienter nicht recht begreifen können, was dem Yähu denn eigentlich fehle. Das einzige Mittel, wodurch diesem Übel abgeholfen werde, bestehe darin, daß man den Yähu sehr stark arbeiten ließe. Alsdann könne er jedesmal wieder zur Besinnung kommen. Hierbei schwieg ich aus Parteilichkeit für mein Geschlecht, ich konnte darin die Launenhaftigkeit entdecken, der allein die Faulen, Üppigen und Reichen ausgesetzt sind. Würden diese zu derselben Kur gezwungen, so möchte ich für die Heilung mich verbürgen.

Seine Gnaden bemerkte ferner, weibliche Yähus pflegten sich oft hinter einem Hügel oder in einem Busche zu verstecken, um die jungen männlichen vorübergehen zu sehen, alsdann zu erscheinen, sich wieder zu verstecken, viele narrenhaften Grimassen und Bewegungen zu zeigen; kämen männliche Yähus, so entfernten sie sich,

Digitized by Google

sähen sich aber mehrere Male um und liefen mit verstellter Furcht an einen Ort, wohin der männliche Yähu ihnen folgen könne.

Wenn nun aber eine fremde weibliche Yähu in eine Gesellschaft anderer weiblicher Yähus gelangt, so gehen drei oder vier um sie herum, starren sie an, schnattern, grinsen und beriechen sie an allen Seiten. Alsdann wenden sie sich ab mit Bewegungen, welche Verachtung auszudrücken scheinen.

Vielleicht hätte sich mein Herr in diesen Spekulationen sehr verfeinern können, die er sich aus eigener Beobachtung oder nach dem Hörensagen bildete; ich erstaunte jedoch und fühlte wirklich viel Kummer, daß die Elemente der Koketterie und Klatscherei dem weiblichen Geschlechte angeboren zu sein scheinen.

Ich befürchtete stets, mein Herr werde die Yähus auch einiger unnatürlichen Laster anklagen, die bei uns oft genug vorkommen. Die Natur ist aber hierin keine erfahrene Lehrerin gewesen, und diese verfeinerten Vergnügungen sind allein durch Kunst und Vernunft auf unserer Seite der Erdkugel hervorgebracht worden.

k) Eine Schilderung der Christen des achtzehnten Jahrhunderts.

Persische Briefe 57.

Offen gestanden, ich vermisse bei den Christen jene lebenskräftige Gewißheit in Sachen der Religion, wie man sie bei den Muselmännern antrifft; es ist gar weit bei ihnen vom Bekenntnis zum Glauben, vom Glauben zur Überzeugung, von der Überzeugung zur Ausübung. Die Religion dient ihnen nicht sowohl zur Heiligung, als vielmehr zu einem Thema ewigen Streits für Jedermann. Höflinge, Soldaten, ja selbst die Weiber bestürmen die Geistlichen mit Widerspruch und verlangen von ihnen Beweise für das, was sie doch ihr Lebtage nicht glauben wollen. Es leiten sie jedoch hierbei keine zwingenden Vernunftgründe; auch haben sie sich nicht die Mühe genommen, die Religion, welche sie verwerfen, nach ihrer Wahrheit oder Unwahrheit zu prüfen; sie sind einfach Rebellen, die das Joch gespürt und es abgeschüttelt haben, ehe sie es noch recht kannten. Darum stehen sie auch nicht fester im Unglauben, als im Glauben; sie leben im beständigen Wechsel von Ebbe und Flut, die sie bald zu diesem, bald zu jenem treibt. Solcher Mensch äußerte einmal zu mir: „Ich glaube nur periodenweise an die Unsterblichkeit der Seele; meine Ansichten hängen ganz und gar von meinem

Digitized by Google

körperlichen Befinden ab; je nachdem ich frisch oder ermüdet bin, gut oder schlecht verdaue, reine oder unreine Luft einatme, leichte oder schwere Speisen genieße: je nachdem bin ich Spinozist, Socinianer, Katholik, Atheist, oder bußfertig. Wenn der Arzt vor meinem Bette steht, findet mich der Beichtvater, wie er mich haben will. So lange ich mich wohl befinde, weiß ich schon zu verhindern, daß die Religion mir beschwerlich falle; aber bin ich krank, so mag sie mich immerhin trösten. Habe ich von der Welt nichts mehr zu hoffen, und die Religion kommt mit ihren Verheißungen, so will ich mich ihr gern hingeben und in Hoffnung sterben."

Schon vor langer Zeit haben die christlichen Fürsten alle Sklaven in ihren Staaten freigegeben; denn, sagten sie, das Christentum macht alle Menschen gleich. Allerdings war ihnen diese religiöse That sehr nützlich; sie bändigten dadurch den Adel, dem sie seine Macht über das niedere Volk entzogen. Als sie jedoch später Länder erobert hatten, in welchen es ihnen noch nützlicher erschien, Sklaven zu halten, haben sie jenes Grundsatzes ihrer Religion, der ihnen vorher so am Herzen gelegen, vergessen und den Sklavenhandel wieder erlaubt. Aber was soll ich dazu sagen? Heute Wahrheit, morgen Irrtum! . . . . . .

Ich danke dem allmächtigen Gott, welcher seinen großen Propheten Ali in die Welt gesandt hat, daß ich mich zu einer Religion bekenne, die erhaben über menschlicher Selbstsucht und rein wie der Himmel ist, dem sie entstammt.

1) Eine Erzählung auf die französischen Jesuiten der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Voltaire: Der Unbesonnene 16.

Der Rat eines Jesuiten.

Sobald die schöne und traurige St. Yves bei ihrem Beichtvater war, vertraute sie ihm, daß ein mächtiger Wollüstling ihr vorgeschlagen habe, ihren rechtmäßigen Verlobten aus dem Kerker zu befreien, daß er aber einen hohen Preis für seine Gefälligkeit verlange, daß sie gegen eine derartige Untreue den tiefsten Widerwillen habe, und weit lieber sterben als nachgeben würde, wenn es sich um nichts als um ihr eigenes Leben handelte.

Das ist ein großer Sünder, sagte Tout à Tous. Sie thäten wohl, mir den Namen dieses abscheulichen Menschen zu sagen, das ist

Digitized by Google

ganz gewiß ein Janseniſt, ich werde ihn dann bei ſeiner Eminenz dem Herrn Pater de la Chaiſe verklagen, und der wird ihn in dasſelbe Gefängnis werfen laſſen, wo gegenwärtig der teure Mann ſchmachtet, den Sie heiraten ſollen.

Nach langem Schwanken und mit großer Verlegenheit nennt das arme Mädchen ihm endlich den Namen St. Pouange. Seine Gnaden von St. Pouange, rief der Jeſuit, ach meine Tochter, das iſt ganz etwas Anderes, er iſt der Vetter des größten Miniſters, den Frankreich jemals gehabt hat, ein vortrefflicher Mann, ein Beſchützer der guten Sache und ein frommer Chriſt. Der kann keinen ſolchen Gedanken gehabt haben, gewiß haben Sie ihn verkehrt verſtanden. Ach, ehrwürdiger Herr, ich habe ihn nur allzugut verſtanden, ich bin auf jeden Fall verloren, ich habe nur die Wahl zwiſchen dem Unglück und der Schande. Mein Geliebter muß lebendig begraben bleiben, oder ich mich unwürdig machen länger zu leben. Ich darf ihn nicht umkommen laſſen, und darf ihn auch nicht retten.

Pater Tout à Tous ſuchte ſie mit folgenden ſanften Worten zu beruhigen: Erſtens, meine Tochter, brauchen Sie nie den Ausdruck „mein Geliebter“, derſelbe enthält etwas Weltliches, was Gott beleidigen könnte. Sagen Sie „mein Gatte“, denn obgleich er es noch nicht iſt, ſehen Sie ihn doch ſchon als ſolchen an, in der That iſt nichts angemeſſener.

Zweitens, obgleich er in der Idee und in der Hoffnung ihr Gatte iſt, iſt er es doch noch nicht in der Wirklichkeit, und Sie würden daher keinen Ehebruch begehen, eine furchtbare Sünde, die man ſo lange nur irgend möglich durchaus vermeiden muß.

Drittens haftet an keiner Handlung das Vergehen der böſen That, ſobald nur die Abſicht rein iſt, und nichts kann reiner ſein, als die Abſicht, ihren Gatten zu befreien.

Viertens gewährt uns ſchon das chriſtliche Altertum Beiſpiele, die für Ihren Fall ausgezeichnet paſſen. Der heilige Auguſtin erzählt, daß unter dem Prokonſulat des Septimius Acyndinus im Jahre des Heils 340 ein armer Mann, der dem Kaiſer nicht geben konnte was des Kaiſers war, trotz des Spruches: wo nichts iſt, hat der Kaiſer ſein Recht verloren, in aller Form Rechtens zum Tode verurteilt wurde. Es handelte ſich um ein Pfund Gold, und

Digitized by Google

der Verurteilte hatte eine Frau, die von Gott mit großer Schönheit und Klugheit begnadigt war. Ein alter Geizhals versprach der Dame ein Pfund Gold und mehr, unter der Bedingung, daß sie ihn mit ihr die Sünde der Fleischeslust begehen lasse, und die Dame glaubte nichts Böses zu thun, wenn sie ihrem Gatten das Leben rettete. St. Augustinus billigt ihre edle Aufopferung sehr. Es ist wahr, daß der alte Geizhals sie hinterher betrog, und daß ihr Mann nichtsdestoweniger gehängt wurde, aber sie hatte wenigstens das ihrige gethan, ihm das Leben zu retten.

Glauben Sie mir, meine Tochter, wenn ein Jesuit St. Augustinus anführt, so muß dieser Heilige Recht haben. Ich rate Ihnen nichts, Sie sind selbst klug genug, und es läßt sich daher hoffen, daß Sie sich ihrem Gatten nützlich erweisen werden. Herr von St. Pouange ist ein Ehrenmann, der Sie nicht betrügen wird; das ist alles, was ich Ihnen für jetzt sagen kann, ich werde zu Gott für Sie beten, und hoffe, daß alles zu Seiner größten Ehre ablaufen wird.

Nicht weniger entsetzt über die Reden des Jesuiten, als die Vorschläge des Unterministers, kehrte die schöne St. Yves bestürzt zu ihrer Freundin zurück.

m) Eine Erzählung auf die Temperenzvereine Englands.

Die Pickwickier 33.

Die monatlichen Versammlungen der Brick-Lane-Abteilung der Vereinigten Großen Ebenezer-Mäßigkeits-Gesellschaft wurden in einem weiten luftigen Raume gehalten, zu welchem man auf einer sichern und bequemen Leiter gelangte. Präsident war Mr. Anthony Humm, ein bekehrter Spritzenmann, gegenwärtig Schulmeister und bisweilen reisender Prediger; Sekretär war Mr. Jonas Mudge, Besitzer eines Kramladens, und ein begeistertes und uneigennütziges Gefäß, das der Gesellschaft den Thee verkaufte; denn vor dem Beginn der Geschäfte tranken die Damen Thee, indem mitten auf dem Tische eine große hölzerne Büchse und hinter demselben der Sekretär stand und sich holdselig verbeugte, so oft der bereits gesammelte beträchtliche Kupfergeldschatz durch eine neue Spende noch vergrößert wurde.

. . . . . .

Mr. Anthony Humm war ein wohlgenährter Mann mit weißem Gesicht, und beständig in Transpiration. Nachdem er sich zur

Digitized by Google

großen Damenbewunderung anmutig verbeugt hatte, stand er auf und sagte: Daß der Sekretär, mit Erlaubnis seiner versammelten Brick-Lane-Abteilung-Brüder und Schwestern, den Bericht des Brick-Lane-Abteilungs-Komites verlesen würde, bei welcher Ankündigung die erlesene Taschentücherſammlung der Damen abermals in Bewegung gesetzt wurde. Der Sekretär begann darauf laut zu lesen wie folgt:

„Ihr Komite hat seine dankbaren Arbeiten während des vergangenen Monats fortgesetzt, und hat das unaussprechliche Vergnügen, folgende neuhinzugekommene Fälle von Bekehrungen zur Mäßigkeit Ihnen mitteilen zu können.

Herr Walker, Schneider mit einer Frau und zwei Kindern. Er bekennt, in besseren Umständen täglich Ale und Bier getrunken zu haben, und weiß nicht ganz gewiß anzugeben, ob er nicht seit zwanzig Jahren wöchentlich zweimal Hundsnase genossen, ein Getränk, das zufolge unserer Nachforschungen aus warmem Porter, Farinzucker, Wacholderbranntwein und Muskatnuß besteht. (Ein Gestöhn und ein „das ist wahr!" von einem ältlichen Frauenzimmer.) Er ist gegenwärtig verarmt und ohne Arbeit; meint, daß dies die Folge des Portertrinkens (Beifall) oder davon sei, daß er die rechte Hand nicht mehr gebrauchen könne; ist zweifelhaft darüber, hält es jedoch für sehr wahrscheinlich, daß, wenn er in seinem ganzen Leben nur Wasser getrunken hätte, sein Gehilfe ihn nicht mit einer verrosteten Nadel gestochen und sein Unglück dadurch herbeigeführt haben würde. (Noch größeres Beifallrufen.) Er hat nichts als kaltes Wasser zu trinken, empfindet niemals Durst. (Stürmischer Beifall.)

Betsy Martin, Witwe mit einem Kinde und einem Auge, wäscht um Tagelohn; hat von Kindheit an nur mit einem einzigen Auge gesehen, weiß aber, daß ihre Mutter Doppelbier trank, und hält es gar nicht für unwahrscheinlich, daß ihre Blindheit daher rührt (Beifall), und daß sie ihr Gesicht wieder erlangt haben würde, wenn sie sich stets geistiger Getränke enthalten hätte. (Noch stärkerer Beifall.) Pflegte jeden Tag achtzehn Pence, ein Maß Porter und ein Glas Branntwein zu bekommen; hat aber, seit sie Mitglied der Mäßigkeitsgesellschaft geworden, statt dessen stets drei Schilling und sechs Pence genommen. (Die Ankündigung dieses höchst interessanten Falles wird mit betäubendem Enthusiasmus aufgenommen.)

Henry Beller war viele Jahre Toast-Master bei den Diners

Digitized by Google

mehrerer Korporationen, und trank während dieser Zeit viel ausländischen Wein, kann auch bisweilen ein paar Flaschen mit nach Hause genommen haben; weiß es nicht ganz gewiß, glaubt aber zuverlässig, daß er sie austrank, wenn er es gethan hat. Er ist fortwährend unwohl, fieberisch und matt, leidet an beständigem Durst, und glaubt, daß sein Zustand von dem Wein herrühren müsse, den er zu trinken pflegte. (Beifall.) Hat gegenwärtig keine Beschäftigung, und rührt auch nicht einen Tropfen ausländischen Weins mehr an. (Allgemeines Beifallklatschen.)

Thomas Borton, versorgt den Lord-Mayor, die Sheriffs und mehrere Mitglieder des Stadtrats mit Katzenfleisch. (Atemlose Aufmerksamkeit bei Nennung des Namens dieses Gentleman.) Hat ein hölzernes Bein; findet es kostspielig, mit einem solchen auf dem Steinpflaster zu gehen, pflegte alte hölzerne Beine aus dem Trödelladen zu tragen, und jeden Abend ein Glas heißen Wacholder mit Wasser zu trinken — bisweilen zwei. (Tiefe Seufzer.) Fand, daß die alten hölzernen Beine sehr schnell sich abnutzten und faulten, und ist fest überzeugt, daß ihre Konstitution durch den Wacholder mit Wasser untergraben wurde. (Großer Beifall.) Kauft neue hölzerne Beine und trinkt nichts als Wasser und schwachen Thee. Die neuen Beine halten noch zweimal so lange, und er schreibt dies einzig seiner gegenwärtigen Enthaltsamkeit zu." (Triumphgeschrei.)

Anthony Humm schlug hierauf vor, ein Mäßigkeitslied zu singen, und sogleich wurde ein Lied gesungen, in welchem ein junger Themseschiffer der Held war, der seine roten Wangen und seine Rüstigkeit und Heiterkeit lediglich vom Wassertrinken hatte. Alle hübschen Mädchen, alle vornehmen City-Damen wollten nur von ihm gerudert sein, und ließen mit Abscheu die Branntweintrinker stehen. Das ganze sanfte Geschlecht wendete seine Gunst ihm zu, und glücklich schätzte sich die junge und reiche Schöne, die der wassertrinkende junge Themseschiffer endlich zur Gattin erkor.

. . . . . .

Der kleine Mann mit dem kahlen Kopf war hinausgegangen, kehrte jetzt eiligst zurück, und flüsterte Mr. Anthony Humm mit wichtiger Miene etwas in das Ohr. „Meine Freundinnen und Freunde," hub Mr. Humm an, „es wartet unten ein Abgeordneter der Abteilung unserer Gesellschaft in Dorkin, Bruder Stiggins."

Digitized by Google

Bruder Stiggins stand bei der Brick-Lane-Abteilung in beträchtlichem Ansehen, und die Tücher wurden daher abermals in die lebhafteste Bewegung gesetzt.

„Ich meine, daß er zugelassen werden kann," fuhr Mr. Humm mit Würde fort, „Bruder Tadger, führen Sie ihn zu uns herein."

Nicht lange darauf kehrte der kleine Kahlköpfige mit dem ehrwürdigen Mr. Stiggins zurück, dessen Erscheinen vom alten Weller mit unsäglichem Vergnügen erwartet wurde. Sobald die Thür sich aufthat, und Bruder Tadger mit Stiggins sich zeigte, wurde mächtig mit den Tüchern geweht, mit den Händen geklatscht und mit den Füßen gestampft, welche Beifallserweisungen der Ehrwürdige jedoch nur dadurch erwiderte, daß er mit stieren Augen und dem Lächeln eines Blödsinnigen nach dem auf dem Tische stehenden Lichte hinstarrte, und dabei den Oberleib sehr unsicher und unregelmäßig hin und her wiegte.

„Sind Sie unwohl, Bruder Stiggins?" flüsterte Mr. Anthony Humm ihm zu.

„'S is mit mir alles in der Ordnung, Sir," entgegnete Mr. Stiggins im heftigen Tone und mit schwerer Zunge; „alles in der Ordnung, Sir."

„Ah, sehr wohl," sagte Mr. Anthony Humm und zog sich einige Schritte zurück.

„Ich will hoffen, daß hier Niemand behaupten will, es wäre mit mir nicht alles in der Ordnung," schrie Mr. Stiggins.

„Behüte der Himmel! nein," sagte Mr. Humm.

„Und ich würde es auch Niemandem raten, Niemandem raten, Sir," schrie Stiggins noch lauter.

„Wollen Sie zur Versammlung reden, Bruder Stiggins?" fragte Humm mit einem einladenden Lächeln.

„Nein, Sir," entgegnete Stiggins; „nein, das will ich nicht, Sir!"

Die Versammelten sahen einander erstaunt an, und flüsterten leise:

„Es ist meine Meinung, Sir," fuhr Stiggins überlaut und den Rock aufknöpfend fort; „es ist meine Meinung, Sir, daß diese Mäßigkeitsversammlung betrunken ist, Sir. Bruder Tadger, Sie sind betrunken — hören Sie? — Sie, Sie sind betrunken, Sir!"

Digitized by Google

Um sein preiswürdiges Verlangen thätlich zu beweisen, die Nüchternheit der Gesellschaft zu befördern und deshalb alle unmäßigen Leute aus ihr zu entfernen, schlug er nach Bruder Tadger und traf die Nasenspitze desselben so genau und kräftig, daß der kleine Mann wie ein Blitz verschwand. Er war Kopf über Kopf herunter von der Leiter gestürzt.

Die Frauenzimmer erhoben nunmehr ein jammervolles Geschrei, liefen zu ihren Lieblingsbrüdern und schlangen die Arme um dieselben, um Schutz bei ihnen zu finden; ein Beweis von Vertrauen und Zärtlichkeit, bei welchem Mr. Anthony Humm fast zu Tode gekommen wäre; denn da er so unendlich beliebt war, drängten sich so viele Frauenzimmer zu ihm und hingen sich so fest und innig an ihn an, daß sie ihn beinahe erstickt hätten. Um die Verwirrung noch zu vergrößern, wurden die Lichter vom Tische geworfen, so daß man nichts mehr sah und nur endloses Geschrei von allen Seiten vernahm.

Beispiele der vierten Art:

Von solchen führe ich außer denen, welche ich schon in dem Kapitel: Ein wichtiges zusammengesetztes Komisches gab, noch folgende an:

n) Eine Erzählung auf die Frommen in Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV.

Der Tartüff IV, 5.

Tartüff.

Doch da Sie so voll Huld sich gegen mich erklären,
Warum denn zögern Sie, die Probe zu gewähren?

Elmire.

Wie konnt' ich's? Sagen Sie, wird's nicht der Himmel rächen,
Des Himmels schwerer Zorn, von dem Sie immer sprechen?

Tartüff.

Wenn sich kein Hindernis, als nur der Himmel zeigt,
Das ist nicht schwer, o das beseitigen wir leicht;
Nein, darum brauchen Sie so ängstlich nicht zu sein!

Elmire.

Man flößt uns Angst und Furcht vor seinen Strafen ein.

Tartüff.

Ach, ich zerstreue bald die Angst, in der Sie schweben,

Digitized by Google

Es ist ja Kleinigkeit, den Skrupel aufzuheben,
Zwar scheint uns das Verbot des Himmels streng zu binden,
Doch ist es gar nicht schwer, sich mit ihm abzufinden;
Denn je nach dem Bedarf giebts eine Wissenschaft,
Die das Gewissen löst durch des Beweises Kraft,
Die eine schlimme That zu einer guten macht,
Wenn nur das Herz dabei an Böses nicht gedacht.
Zu weiterem Beweis bin ich, Madame, bereit,
Nur bitt' ich Sie dabei um etwas Folgsamkeit.
Also nur keine Furcht! gewähren Sie die Huld!
Ich steh für alles ein, und nehm auf mich die Schuld.
. . . . . .

Elmire.

Es läßt die Qual sich nicht beschreiben —

Tartüff.

Die Skrupel, wie gesagt, die will ich leicht vertreiben.
Sein Sie gewiß, daß stets mein Mund sich streng bewacht,
Denn bös ist ja nur das, was Lärm und Aufsehn macht;
Nur darin liegt die Schuld, daß man es hört und sieht,
Und Sünd ist Sünde nicht, wenn sie geheim geschieht.

o) Eine Schilderung der Glaubenseifrigen aller Religionen.

Persische Briefe 46.

Ich sehe hier Leute, welche sich unaufhörlich über die Religion herumstreiten; zugleich aber scheinen sie zu wetteifern, wer unter ihnen die Gebote derselben am besten übertreten könne.

Sie sind nicht nur keine besseren Christen, sondern nicht einmal bessere Bürger, und das ist mir höchst anstößig; denn zu welchem Bekenntnis man auch gehören möge, Gehorsam gegen die Gesetze, Liebe zu den Menschen und Ehrfurcht vor den Eltern sind immer die ersten Wirkungen einer religiösen Stimmung.

Auf diese Art darf man viel sicherer Gottes Wohlgefallen zu finden hoffen, als wenn man diese oder jene Ceremonie beobachtet; denn die Ceremonien haben an sich nicht das geringste Verdienst; gut werden sie nur durch den Sinn, den man ihnen giebt, durch den Glauben, daß sie von Gott geboten sind. Aber dies ist eine vielbestrittene Frage, wobei man leicht in Irrtümer verfallen kann;

Digitized by Google

denn unter den Ceremonien von zweitausend Religionen hat man die einer einzigen auszuwählen.

Es war einmal ein Mann, der betete täglich folgendermaßen zu Gott: „Herr, ich verstehe nichts von allen den Streitfragen, zu deren Gegenstande man Dich unaufhörlich macht. Ich möchte Dir gern nach Deinem Willen dienen; aber jeder, den ich um Rat frage, fordert, daß ich Dir nach seinem Willen diene. Wenn ich zu Dir beten will, so weiß ich nicht, in welcher Sprache ich Dich anreden soll. Ebensowenig weiß ich, welche Stellung ich dabei einzunehmen habe; einer sagt mir, ich müsse stehend zu Dir beten, der andere will, daß ich sitze; der dritte verlangt, daß ich niederkniee. Und noch nicht genug damit, schreiben gewisse Leute mir vor, mich jeden Morgen mit kaltem Wasser abzuwaschen, und andere behaupten, Du werdest mich mit Abscheu betrachten, wenn ich mir nicht ein kleines Stück Fleisch abschneiden lasse. Es traf sich neulich, daß ich in einer Karawanserei ein Kaninchen verzehrte; da setzten drei Männer, die in der Nähe waren, mich in Furcht und Zittern. Alle drei behaupteten, daß ich schwer gegen Dich gesündigt hätte; der erste, weil das Tier unrein sei, der zweite, weil es erstickt worden, der dritte endlich, weil es kein Fisch. Zufällig kam ein Brahme vorüber, und ich wollte ihn über die Sache entscheiden lassen: „Sie haben alle Unrecht," erwiderte er; „denn wahrscheinlich hast Du das Thier doch nicht selbst getötet!" — „Doch, doch!" antwortete ich. — „Wehe, dann hast Du eine Greuelthat begangen, die Gott Dir niemals verzeihen wird," versetzte er mit drohender Stimme. „Wie kannst Du wissen, ob nicht die Seele Deines Vaters in diesem Tiere wohnte?" — Alle diese Dinge, o Herr, haben mein Herz mit quälender Sorge erfüllt; ich kann den Kopf nicht mehr bewegen, ohne vielleicht Deinen Zorn aufzurufen. Und ich möchte doch so gern Dein Wohlgefallen verdienen und das Leben, welches Dein Geschenk ist, diesem Ziele widmen. Ich weiß nicht, ob ich mich irre; aber ich glaube, daß ich es am besten erreiche, wenn ich als guter Bürger in der Gesellschaft lebe, in der ich nach Deiner Fügung geboren wurde, und als guter Vater in der Familie, die Du mir beschieden hast."

p) Eine Schilderung der Leute „von Artigkeit" in der französischen Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Persische Briefe 88.

Man sagt, der Mensch sei ein geselliges Tier, von diesem Standpunkte scheint mir der Franzose mehr Mensch zu sein, als irgend ein anderer; er ist Mensch im höchsten Sinne des Worts; denn nach allen Anzeichen ist er einzig für die Gesellschaft gemacht.

Doch habe ich hier auch Leute getroffen, die nicht allein gesellig sind, sondern in sich selbst die ganze Gesellschaft repräsentieren. Sie vervielfältigen sich an jeder Ecke und bevölkern in einem Augenblick alle vier Viertel einer Stadt. Hundert Menschen dieser Art bedeuten eine größere Menge, als zweitausend gewöhnliche Bürger; sie könnten bewirken, daß ein Fremder von den Verheerungen der Hungersnot und der Pest nichts merken sollte. In den Schulen wirft man die Frage auf, ob ein Körper sich gleichzeitig an mehreren Orten befinden könne; sie sind ein Beweis für das, was die Philosophen in Frage stellen.

Sie sind immer beschäftigt; denn sie haben das wichtige Amt, jeden, den sie sehen, zu fragen, wohin er gehe, und woher er komme.

Vergeblich würde man ihnen auszureden suchen, daß es zum guten Ton gehöre, tagtäglich jedermann einen besonderen Besuch zu machen; und ihre Gegenwart unter den Gästen bei geselligen Vereinigungen rechnen sie gar nicht mit; denn da sie sich dort nur kurze Zeit aufhalten, so zählen dieselben nicht in ihrem Ceremoniell.

Mehr, als Wind und Wetter an den Hausthüren rütteln, bearbeiten sie dieselben mit dem Klopfer. Gäbe man sich die Mühe, die Besucherlisten sämtlicher Thürsteher durchzusehen, so würde man darin ihren Namen täglich auf tausenderlei Art in Schweizer Schriftzügen verhunzt finden. In Leichengefolgen, mit Beileidsbezeigungen, mit Heiratsbetreibungen verbringen sie ihr Leben. Keine Gnade kann der König einem seiner Unterthanen erweisen, ohne daß sie es sich einen Wagen kosten ließen, um dem geehrten ihre Freude auszudrücken. Endlich kommen sie ganz erschöpft nach Hause und legen sich zur Ruhe, um am nächsten Tage ihre mühsamen Pflichten von neuem erfüllen zu können.

Vor kurzem erlag ein solcher Mensch seiner aufreibenden Thätigkeit, und man ehrte sein Andenken durch folgende Grabschrift: „Hier ruht, der sich niemals die Ruhe gegönnt hat. In fünfhundertunddreißig Leichenzügen ist er gefolgt. Bei der Geburt von

Digitized by Google

zweitausendsechshundertundachtzig Kindern hat er seine Freude kundgegeben. Die Pensionen, zu denen er seinen Freunden in immer neuen Formen Glück wünschte, belaufen sich auf zwei Millionen sechshunderttausend Livres. Er hat auf dem Straßenpflaster einen Weg von neuntausendsechshundert, und auf dem Lande einen Weg von sechsunddreißig Stadien zurückgelegt. Im Gespräch war er unterhaltend; denn er verfügte über einen fertigen Vorat von dreihundertfünfundsechzig Anekdoten; dazu beherrschte er seit seiner Jugend noch eine Sammlung von hundertundachtzehn aus den Alten entlehnten Kernsprüchen, mit denen er bei passenden Gelegenheiten zu glänzen wußte. Endlich ist er in seinem sechzigsten Lebensjahre gestorben. Wanderer, ich schweige; denn wie könnte ich jemals damit fertig werden, Dir alles zu erzählen, was er gethan und was er gesehen hat?"

B. Der Humor.

Sehr viel einfacher als die Satire ist das Gebilde, für welches sich heutzutage immer mehr die Bezeichnung des Humors festgesetzt hat, und für welches wir daher, obgleich der Ausdruck: „Gemütvoller Spott" viel bezeichnender wäre und weniger zu Irrtum Veranlassung gäbe, gleichfalls jenen Namen beibehalten wollen. Freilich bedeutet derselbe ursprünglich etwas anderes und wird auch jetzt noch vielfach in einem anderen Sinne gebraucht, auf welche Doppeldeutigkeit wir später noch werden zu sprechen kommen. Die Definition des Humors aber lautet: *Er ist eine Schilderung mit guten Eigenschaften ausgestatteter Personen, die zugleich mit komischen Zügen behaftet sind, in der Weise, daß trotz der scharfen Hervorhebung der letzteren die große Vortrefflichkeit der Personen deutlich zur Erscheinung kommt, eine Schilderung zu dem Zwecke, dieselben liebgewinnen zu machen.*

Es sind dieses meist solche Personen, die mit großen sittlichen Tugenden, mit Liebe und Treue, Pflichtgefühl, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, Mitgefühl und Freundlichkeit, Selbstlosigkeit, Neidlosigkeit und Bescheidenheit u. s. w. ausgestattet, es an Tugenden der Weisheit, so namentlich an Vorsicht und Selbstbeherrschung,

Digitized by Google

an Stolz (Würde) und an Besitz intellektueller Interessen, sowie an geistigen Vorzügen, so namentlich an Freisein von Zerstreutheit, an geistiger Gewandtheit, an Objektivität des Urteils, an Redefertigkeit, Phantasie, Witz und Geschmack, endlich auch an den höheren körperlichen Vorzügen der Schönheit und Anmut vielfach fehlen lassen, mitunter aber auch solche, denen es an dem Vollbesitz dieser oder jener sittlichen oder Weisheitstugend mangelt, die aber diesen Mangel durch irgend einen Vorzug anderer Art voll aufwiegen.

Das letzte Moment unserer Definition, daß der Humor darauf ausgehe, die geschilderten Personen als liebenswürdig erscheinen zu lassen, wurde bereits von vielen Seiten bemerkt, z. B. von Lipps, wenn er sagt (Komik u. Humor, S. 241): daß es „die Aufgabe des Humors sei, Erhabenes liebenswert erscheinen zu lassen", in welcher Charakteristik es jedoch statt „Erhabenes" vielmehr „Komisches" oder genauer „komische Personen" heißen muß. Gleichfalls ist oft genug mit Recht hervorgehoben, daß der Humor mit Vorliebe Mitglieder der niederen Stände (des Volkes), deren komische Seite den Mitgliedern der höheren Stände (den Vornehmen) leicht in die Augen fällt und deren Personen sie daher an Wert zu unterschätzen geneigt sind, von einer oft genug ganz besonders idealen Seite vergegenwärtigt. Ein Irrtum ist es zu glauben, als ob es in allen Fällen das „gute Herz" (die Liebe, die Treue, das Mitgefühl) sei, welche die komische Person liebenswert mache, wie es z. B. Hartmann lehrt, wenn er sagt (Phil. des Schönen, S. 398): „Ungeachtet aller komischen Situationen, in die Mr. Pickwick trotz seiner Respektabilität und gerade durch dieselbe, Onkel Bräsig und Frau Wilhelmine Buchholz durch ihre sich für Bildung ausgebende Halbbildung und verkehrte Selbstgewißheit geraten, rühren sie uns immer wieder durch ihr gutes Herz, und die peinlichsten komischen Verlegenheiten, in welche ein leichtsinniger junger Sausewind (humoristischer Taugenichts) sich stürzt, schädigt nicht unsere Sympathie für denselben, solange er immer von neuem sich als treuer Freund, warmherziger Sohn und opferbereiter Helfer in der Not bewährt." Daß diese Meinung einseitig ist, sind mehrere der Beispiele, die wir geben werden, zu zeigen im stande.

Indem es nun wohl fast immer eine ganze Klasse von Personen, nicht ein Einzelner ist, auf die der gemütvolle Spott geht,

Digitized by Google

so geschieht die Schilderung derselben entweder seltener in der Weise, daß man die Art ganz im allgemeinen beschreibt, oder häufiger so, daß man sie in einer Erzählung an einem oder mehreren, weniger oder mehr individualisierten konkreten Exemplaren, wie solches namentlich in der sogenannten humoristischen erzählenden Dichtung (Roman, Novelle oder Skizze) der Fall ist, vor Augen führt. Sehr einfach ist nämlich das Wesen der letzteren. Sie ist nichts anderes, als eine solche, in welcher Personen der gekennzeichneten Art den breitesten Raum einnehmen, in welcher Beziehung ich nur auf die Werke größter Humoristen, wie Jean Paul, Reuter und Stinde zu verweisen brauche.

Beispiele:

a) Die Klasse wird im allgemeinen geschildert, es ist die der Berliner Handlungsdiener.

Karl Löffler: Was ist ein Handlungsdiener?
(Wallner: Der Deklamator IV.)

Ein Handlungsdiener ist ein hoffnungsvoller, geschniegelter Jüngling von achtzehn bis dreißig Jahren, der meistens freie Beköstigung und ein Gehalt von 80—400 Thalern erhält, den ganzen Tag im Kontor mit Schreiben verbringt, oder im Laden steht, hier für einige Groschen Band, Kattun, Leinewand u. s. w. herunterschneidet, einige Cigarren und ein Pfund Zucker, schwarze Seife, Pfeffer und Salz verkauft.

Schlägt es morgens sieben Uhr, so begiebt er sich in's Kontor oder in den Laden, und wer ihn zu sehen Gelegenheit hat, der überzeugt sich davon, daß er ganz nach der neuesten Mode gekleidet ist. Auf Sauberkeit hält jeder Handlungsdiener; Rock und Beinkleider sind stets sauber gebürstet und das Halstuch geschmackvoll geknüpft. Wohnt er nicht im Hause seines Prinzipals, so sieht man ihn morgens mit einem Rohrstöckchen in der Hand dorthin gehen, in der linken Hand ein Paar Handschuhe haltend, die er nicht anzieht, damit sie lange neu bleiben.

Im Kontor angelangt, legt er Hut und Stock beiseite, vertauscht auch wohl, wenn er Materialwarenhändler ist, den Rock mit einem alten und setzt sich ans Bureau oder stellt sich hinter den Ladentisch. Hier schreibt er bis 12 Uhr mittags oder er wiegt bis 12 Uhr Zucker ab und verkauft. Schlägt die Mittagsstunde,

Digitized by Google

so hat er kaum so viel Zeit, in aller Eile zu essen. Und dann treibt er es wieder, wie vorher, bis 7, 8, nach Umständen auch wohl bis 11 Uhr abends. Von allen Handlungsdienern ist der im Materialwarengeschäft der geplagteste. Er muß schon um 5 oder 6 Uhr morgens aus dem Bett und kommt selten vor Mitternacht wieder hinein.

Alle anderen haben schon früher Feierabend. Ist das Geschäft für diese geschlossen, so eilen sie hinaus zu Kemper, Sommer, Kroll, Wagener, Ley; eine gute Anzahl schlägt auch wohl den Weg zur Musen- oder Tonhalle oder zum Orpheum ein. Am liebsten wählen sie derartige Orte, wo man sie für Studenten oder junge Künstler hält. Für ihr Leben gern möchten sie für Studenten gehalten werden, und daher erklärt sich die häufige Anwendung burschikoser Redensarten in ihren Gesprächen. Nichts auf der Welt ist ihnen angenehmer, als wenn sie sagen können: „Gestern waren wir einmal fidel und gesoffen haben wir, was das Zeug halten wollte."

Ja, ja, das ist der Handlungsdiener. So lebt er während sechs Tagen der Woche, vom Montag bis Sonnabend, einen Tag wie den anderen. Aber, meine verehrten Leser und Leserinnen, noch kennen Sie ihn nicht ganz. Wie sollten Sie auch? Sie haben ihn am Sonntag noch nicht gesehen. Lassen Sie uns zusammen nach dem Tiergarten gehen, oder, wenn es ein heller, schöner Sonntag ist, so wollen wir uns unter den Linden auf eine Bank setzen, so spießbürgerlich das auch aussieht. Wir können hier in aller Ruhe das Heer von Berlins promenierenden Commis sehen. Sie fragen mich, wer die schönen jungen Herren alle sind, die so reich gekleidet mit neuen Hüten, neuen Röcken, neuen Beinkleidern und Stiefeln, und alles glänzend und nach dem neuesten Schnitt, an uns vorübergehen? Goldene Ketten über der Weste und mehrere goldene Ringe an den Fingern, ganz abgesehen von goldener Lorgnette, Busennadel, Chemisetten- und Manschettenknöpfen! Das müssen wohl reiche Leute sein! Und wie die Leutchen schwatzen und lachen! Ja sogar französische und englische Brocken hört man von Zeit zu Zeit! Fragte nicht soeben der Große mit dem Schnurrbart den Kleinen: Comment vous portez vous? und antwortete dieser nicht: Très bien, mylord? Gewiß, das sind sehr noble gebildete Leute! Wahrscheinlich Reisende d. h. Fremde, die zu ihrem Vergnügen reisen.

Digitized by Google

Da bitte ich aber sehr um Entschuldigung! Es sind unsere Berliner Handlungsdiener, welche die ganze Woche hindurch die Bücher geführt, korrespondiert, gemessen und gewogen haben, und die sich nun am Sonntag des Lebens freuen.

Sonntags stehen sie sehr früh auf. Wenn es Sommer ist, besuchen sie im Hofjäger ein Frühkonzert, trinken dort für 25 Pfg. eine Tasse Kaffee und rauchen ihrer Prinzipale beste Cigarren. Haben diese aber gar Cigarren als Verkaufsartikel in ihren Läden, so regalieren sie auch noch ihre Bekannten und deren Bekannte damit. Splendide junge Leute, deren Devise lautet: Nur nobel! denn sie möchten gar zu gern für etwas angesehen werden, und wär's auch nur für Leute, die Geld haben.

Ist das Frühkonzert zu Ende, so promeniert der Handlungsdiener im Tiergarten, trifft und spricht hier Bekannte und macht sich hauptsächlich an die, welche etwas gelten in der Gesellschaft, und wenn er sie auch nur daher kennt, daß sie manchmal im Laden von ihm kaufen.

Ist er soeben erst aus der Provinz angelangt, so kehrt er gegen 9 Uhr nach Berlin zurück, um — in die Kirche zu gehen. Ihm kleben dann noch alle kleinstädtischen Gewohnheiten an und er bildet sich ein, in Berlin gehe man wie in Posemuckel, bloß deshalb in die Kirche, um — seinen neuen Rock oder sein neues Kleid zu zeigen. Auf die Predigt giebt er nicht Achtung, oder er giebt sich wenigstens den Anschein, als ob er nicht Achtung gebe, denn das ist nobel und fashionable. Nach der Kirche stattet er Besuche ab, promeniert, speist zu Mittag und sucht dann eins der vielen vor Berlins Thoren gelegenen Bier- und Konzertlokale auf, wo er bis zum Abend zubringt, und dann nach Hause zurückkehrt. Ist er aber ein Freund der Kunst, so besucht er eins der Berliner Theater und geht nach dessen Beendigung seelenvergnügt nach Hause. Erst an der Hausthür entringt sich ein tiefer Seufzer seiner Brust; erst hier fällt es ihm ein, daß er morgen wieder ins Joch muß. Alle Poesie des Lebens hat ein Ende, und die graue Prosa steht wieder vor ihm. Er muß wieder an den ermüdenden Detailverkauf von Heringen, Zucker, Reis, Kaffee, Seife u. s. w., an jenen Detailverkauf, in dem er tagtäglich tausend Beweise von dem unerschöpflichen Quell seiner Herzensgüte und christlichen Geduld an den Tag legt; denn es gehört ein wahrer

Digitized by Google

Heroismus dazu, ein Pfund Kaffee zu brennen, zu mahlen und danach lotweise, à Lot vier Pfennige, zu verkaufen, zu jedem Lot eine Düte zu kleben, jedes Lot abzuwiegen, einzufüllen, die Düte zu schließen und auf einen Groschen oder Fünfer sechs resp. einen Pfennig heraus zu geben, zweiunddreißig Mal dies Manöver zu machen, dafür hundertachtundzwanzig Pfennig einzunehmen und netto zehn Pfennige dabei zu verdienen.

. . . . . .

b) Der Fall ist ähnlich wie der vorige.

A. Busch: Tafellied auf die Frauen bei einem Lehrervereinsfeste.

In der Schule wird dozieret,
Wird gerechnet, buchstabieret,
Lehrers Wort gilt ganz allein,
Widerspruch der kann nicht sein,
Alles beugt sich stille.

Wird ein Bube ja mal dreister,
Giebt nur einen Wink der Meister;
Eh das Röhrchen einmal brummt,
Ist der Lehrer längst verstummt,
Alle andern zittern.

Über'm Lehrer nur der Rektor
Und der Herr Kreisschulinspektor!
Könnt' er da nicht werden stolz?
's ist gesorgt, daß nicht das Holz
In den Himmel wachse.

In dem Schulhaus herrscht noch eine,
Die „Frau Kantorn" zierlich, kleine,
Die hat ihren Kopf für sich,
Fürcht sich vor'm Herrn Kantor nicht.
Ganz im Gegenteile!

Ihre Zunge geht geschwinde,
Schneidig und doch auch gelinde:
Gründe hat sie ohne Zahl,
Zwischen schmeichelt sie einmal,
's Ende ist, sie sieget!

Digitized by Google

Manches Mal packt ihn der Rappel,
Bäumt sich auf wie eine Pappel,
Wirft sich in die Positur! —
Doch „Frau Kantor“ lächelt nur:
„Männchen, sei nicht komisch!“

Ja, 's ist wahr, Ihr Herrn Kollegen,
Die da heißt des Hauses Segen,
Die da sorgt und schafft und liebt,
Die ihr Herzblut für uns giebt:
Die kriegt Ihr nicht unter!

Werdet drum nicht bös' drein schauen,
Denn warum? die Lehrerfrauen
Unsere guten Engel sind,
Für den Mann, wie für das Kind:
Hoch die lieben Frauen!

c) Die Klasse wird, jedoch äußerst wenig, individualisiert; es ist die der französischen Dorfgeistlichen.

Beranger: Unser Pfarrer.

Der Pfarr des Dorfes hält sich dran,
Er leert sein Faß so schnell er kann,
Raum schaffend neuem Weine,
Dankt Gott für alles, was er giebt,
Und spricht zum Nichtchen, die er liebt:
Komm, küss' mich, liebe Kleine,
Von dem, was du gehört, sei still,
Der Böse nehme, wen er will,
Wir wollen nicht verdammen.

Die Wölfe scheuchen heischt die Pflicht,
Drum werd' ich gegen Lämmer nicht
Den Hirtenstab erheben.
Nein, meiner Herde sag' ich dies:
Der Frieden ist das Paradies,
Nach dem wir müssen streben.
So pred'g' ich auch nur (wenn es geht),
Wann Regen im Kalender steht.
Wir wollen nicht verdammen.

Digitized by Google

So wehr' ich meinen Kindern auch
Des Sonntags nie, nach altem Brauch
Sich Sonntagsluft zu machen.
Im Chore bin ich oft allein,
Und höre dann, wie sie beim Wein
Im Wirtshaus herzlich lachen.
Ich renne selbst hin, muß es sein,
Und bitte nicht so arg zu schrei'n.
Wir wollen nicht verdammen.

Wenn je ein Schäfchen sich verirrt
Und wenn zu eng ein Mieder wird, —
Zu allem schweig' ich stille;
Und fällt, wie sich's wohl treffen mag,
Hochzeit und Tauf' in einen Tag,
Denk' ich: 's ist Gottes Wille.
Was hülfe donnern? Suschen, du,
Und auch der Himmel lacht dazu, —
Wir wollen nicht verdammen.

Im Glauben ist der Maire nur schwach,
Die meisten Dogmen nennt er flach —
Gott wird sich sein erbarmen.
Jetzt geh' ich bei ihm aus und ein,
Und weiß, daß, ohne viel zu schrei'n,
Er Gutes thut den Armen.
Die Gnade wird ihm nicht entgehn,
Die Ernte nicht nach solchem Sä'n.
Wir wollen nicht verdammen.

Sie laden mich zu jedem Schmaus,
Nie fehlt zum Namenstag ihr Strauß;
Nie fehlt's dem Faß an Weine.
Mein Bischof, ein bigotter Mann,
Riecht mir den Scheiterhaufen an, —
Doch hoff' ich, liebe Kleine,
Einst zu den Engeln einzugehn,
All' meine Kinder dort zu sehn, —
Wir wollen nicht verdammen.

Digitized by Google

d) Die Klasse wird in einer Erzählung an einer konkreten, jedoch wenig individualisierten Persönlichkeit vorgeführt.

Prutz: Der Zecher.

Es war mal auf Erden ein muntrer Patron,
Eine ganz kreuzlustige Fliege;
Ihn freute nicht Kirche, ihn freute nicht Thron,
Ihn grämten nicht Kriege noch Siege —
Tief unten saß er in Kellers Grund
Und zechte und zechte mit durstigem Mund!
— „Ei Prosit! Du lustiger Zecher!“ —

Doch als es nun endlich zum Sterben kam —
Ein abscheuliches Ding mit dem Sterben! —
Da trank er noch eins mit unendlichem Gram,
Schlug sterbend den Becher in Scherben. —
Der Kellner, der weinte die Äuglein sich naß,
Und legte ihn sanft in ein Rheinwein-Faß!
— „Gute Nacht! Du mein lustiger Zecher!“

Drauf als der Welt Ende gekommen war,
Gott Vater saß zu Gerichte,
Da wandelte flugs der Seligen Schar
In den Himmel mit glattem Gesichte —
Doch die, so gelebet in Saus und Braus,
Die wurden dem Teufel ein leckerer Schmaus! —
— „Wie wird es ergehen dem Zecher?!“ —

Sprach da Gott Vater zu Petrus gewandt:
„Wer steht denn dort in der Ecken?
Was seh' ich? ich glaube, der thörichte Fant
Will gar vor dem Herrn sich verstecken?
Auch leuchtet sein Antlitz so flammenrot,
Als litt er im voraus die höllische Not! —
— „O weh, armseliger Zecher!“ —

Herr Petrus, der bracht' ihn geschwind vor den Thron,
Sprach also mit zürnenden Blicken:
„Das ist der leibhaftig verlorene Sohn,
Den magst du zur Hölle nur schicken!
Der hat sich auf Erden nichts Besseres gewußt,

Digitized by Google

Als Bechergeklirr und Becherluſt!
— „Wie nun, du verlorener Zecher?!“ —
Antwortet der Zecher mit heiterem Mund,
Mit ſittſamem Neigen und Bücken:
Du wolleſt, o Herr, nicht ohne Grund
Mich gleich in den Schwefelpfuhl ſchicken!
Zwar kann ich nicht leugnen, ich ſage nicht nein,
Wohl liebt' ich vor allem, ich liebte den Wein,
Wohl war ich ein luſtiger Zecher! —

Doch hab ich, o Herr, nicht ſündlich gezecht,
Wie die Leute, die thörichten, pflegen.
Stets that ich dem Weine ſein treffliches Recht
Und erkannte den himmliſchen Segen.
Drum ſchaut' ich die Perlen im funkelnden Wein,
Da dacht' ich gleich an die Sternelein!
— Ich war ein nachdenklicher Zecher! —

Und wenn ich nur erſt bei den Sternen war,
Dann ſchnell noch ein Gläschen getrunken,
Da wurde der ganze Himmel mir klar,
Da war mir die Erde verſchwunden,
Da hört ich das Jauchzen der Engel ſchon,
Da ſah ich dich ſelber auf deinem Thron!
— Ich war ein ſehr gläubiger Zecher! —

Fern ab von der Welt in den Keller verſenkt,
So hab' ich, o Herr, es getrieben —
Hab nie eine menſchliche Seele gekränkt,
Kein Glas bin ich ſchuldig geblieben.
Mein Leben und Weben, es glich ja dem Wein,
So luſtig wie er, und ſo hell und ſo rein!
O, nun ſei gnädig dem Zecher! —

Und ſiehe! der Herr ſtand auf vom Thron:
Geh ein zum ewigen Leben! —
Wohl warſt du auf Erden ein luſt'ger Patron,
Zur Luſt auch ſchuf ich die Reben! —
Geh, Petrus, voran, und füll ihm das Glas
Aus meinem eigenen Mutterfaß! —
— Ei Proſit! du ſeliger Zecher! —

Digitized by Google

e) Die Klasse wird in einer Erzählung an einer konkreten stärker individualisierten Persönlichkeit vorgeführt.

Friedrich Stoltze: Die Kapp'.

Der David sollt'e Kaufmann wern,
Es dhat em net behage;
Sei Vater awwer, der Tyrann,
Der sprach: „Du werrscht e Hannelsmann!
Merr werrd dich ääch noch frage!

Ich wääß, der Medeziner steckt
Derr in der Nas', der Dokter;
Doch ehnder tret' ich derr en Bruch.
He? sterwe net schon Leut' genug.
Du Läisbub, du verstockter?"

Un der David hat lamentiern mege, so viel als err gewollt hat, es hat all nix gebatt, denn sei Vatter war von ere sehr halsstarrige Gemitsart. Un an enne scheene Morjend hat err zum David gesacht: „Davidche!" hat err gesacht, „wäsch derr mit weißer Sääf der ganz Physionomie bis in der Anke hinner, mach derr ferdig un zieh derr aa." Un wie der David ferdig war, hat sei Vatter gesacht: „Davidche!" hat err gesacht, „jetzt setz der Kapp' uff un komm mit."

„Wohi?" hat der David gesacht. „Wohi?"

„Wohi? dahi!" hat sei Vatter gesacht. Un da hat der David widder gesacht: „Vatter," hat err gesacht, „steh' ich heut morjend net am Vorawend großer Ereignisse?" Un da hat der Alte gesacht: „Ja, du stehst draa," hat err gesacht, „odder du stehst ääch noch net draa, bis de vor der Hausdhir stehst von der Gebrieder Lärmeschläger," hat err gesacht.

„Gebrieder Lärmeschläger?!" hat der David gesacht un is drei Schritt zurickgefahre un noch en halwe Schritt derrzu un hat e sehr kihn' un malerisch' Stellung eingenomme un den Aarm in die Höh' gestreckt mitsamt der Hand un noch emal extra en Finger un hat die profetische Worte von sich gewwe: „Also soll ich net studiere der Wissenschafte? werklich der Wissenschafte nicht studiere? — Ich studiere der Wissenschafte awwer doch. Jetzt studier' ich der Wissenschafte grad, jetzt studier' ich err grad!"

„Ja," hat sei Vatter gesagt, „ja! Du werrscht der Wissenschafte studiere, awwer der Hannelswissenschafte," hat err gesagt, „bei der Gebrieder Lärmeschläger, wo de komme werrscht in e groß, blihend Geschäft von lauter geblummte Kattun."

„O weh!" hat der David gesagt, „geblummter Kattun!"

„No," hat sei Vatter gesacht, ääch gestreifter Kattun," hat err

Digitized by Google

gesagt, „un gewerfelter Kattun un gedippelter Kattun. Un kannst weeren e gewaltiger Hannelsherr, un kannst die's net brenge bis zu Rothschild, so brengst de's bis zu Schwab un Schwarzschild."

Un der David is gefihrt warn von seim Vatter zu der Gebrieder Lärmeschläger mitte ins Geschäft enei, wo gewese is e groß Gedimwer von de bääde Prinzepääl un der viele Gummi un drei Lehrling mit korze Ärmel un lange Feddern hinner de Ohren. Un hawwe da gelege in der Reale un Gefächer e Kattunspiel von geblummte Kattun un gewerfelte Kattun un gedippelte Kattun un gestreifte Kattun, bis enuff an der Deck' un bis enuff an der Fußbodden. Un hawwe dagestanne e Kistespiel un e Kastespiel un e Ballespiel, daß der David sei bääde Äage uffgerisse hat, sei linkes un sei rechtes, un hat gesagt vor sich in der diefste Grund seiner Verschwiegenheit: „Gott! was e Kattunspiel, was e schee Kattunspiel! Awwer ich studier' der Wissenschafte doch!"

Un dem David sei Vatter hat gesacht zu der Gebrieder Lärmeschläger: „Gute Morje, meine Herrn," hat err gesacht. „Hier breng' ich Ihne doch den David."

„Aha! der David!" hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gesagt und hawwe mit ganz lauter Stimm' aus dem Lade in das Kandor ehinner hawwe se gerufe: „Herr Worms odder Herr Speier!" un da sin se geläafe komme alle zwää un howwe gesacht: „Was befehle Se?" hawwe se gesacht. Un da hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gesacht: „Des is der nei Lehrling, der David," hawwe se gesacht, „nemme Se den mit ehinner uff der Kandor un an der Kopierbuch."

Un der David is mit ehinner genomme warn an der Kopierbuch un sei Vatter hat zu de Gebrieder Lärmeschläger gesacht: „Se misse e bissi Geduld hawwe mit dem David, denn der David hat wolle studiern."

„Hat wolle studiere?" hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gerufe, ganz erstaunt un verwunnert hawwe se des gerufe. „Hat wolle studiere?"

„Stuß!" hat dem David sei Vatter gesagt, „was steckt im Studiere?" hat err gesacht, „Hannel is doch Hannel."

„No," hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gesacht, „merr wern Geduld hawwe mit der junge Mensche un er werrd schont vergesse der Gelehrsamkeit un werrd kriche e Pläsir von ere Fräädʼ an das Geschäft."

Digitized by Google

Awwer der David hat kää Pläsir von ere Frääd' an dem Geschäft krieht un hat sich aagestellt zu allem so alwern un so ääbsch, un es is net ze singe un ze soge, wie er sich angestellt hat so dappich. Un die Gebrieder Lärmeschläger hawwe gesacht zu enanner: „Der hat wolle studiere?" hawwe se gesacht, „der is doch so dumm, daß en der Gäns' beiße, un so ääfältig, daß em der Hickel das Brot fresse."

Awwer der David hat sich nor so gestellt, denn er hat wolle fortgejagt sei. Un wie's nix geholfen hat mit der Dappigkeit un der Alwernheit, da hat sich der David verlegt uff allerlää Lumpestreich un hat in de Brief', die err kopiert hat, Männercher gemalt mit lange Nase un hot drunner geschriwwe: Gebrieder Lärmeschläger; un hat gefriehstickt uff sei Kopierbuch sei Butterbrot, un hat's falle lasse mit der geschmiert Seit' bald uff der A. B. C. Goldschmidt in Manchester, bald uff der D. E. F. Rödelheim in Londe. Un hat beim Zumache von de Brief' eneigeschriwwe allerlää bösartige Grieß' un Einladunge, un hat gemacht verkehrte Adresse, un hat die Gebrieder Darmstadt adressiert an die Gebrieder Mainz. Un es hat e Dorchenanner gewwe in der Geschäft, daß die Gebrieder Lärmeschläger hawwe die Händ' zusammengeschlage iwwer den Kopp un hawwe gesacht: „David! — David!" hawwe se gesacht, „wann de net wärscht deim Vatter sei Soh, dhäte merr dich doch setze vor der Dhir, so e Laisbub bist de, so e große Laisbub un Schlemihl. Awwer nemm derr in acht, David! David! nemm derr in acht!"

Un an eme scheene Dag sin emal komme ze geh zwää Bolacke: awer kää Bolacke, die komme ze hole, sonnern Bolacke, die komme ze brenge: zwää reiche Bolacke. Un se hawwe aagesch das ganze Lager mit all dem Kattun, dem geblummte Kattun un dem gestreifte Kattun, dem gewerfelte Kattun un dem gedippelte Kattun. Un ob's awwer gleich gewese is lauter schee War' un lauter neu' War', hawwe se doch ihrn Stuß gehat un hawwe gesacht: „Hawwe Se nix Neies krieht? nix Scheenes krieht? is es doch lauter Bawel, was Se da hawwe leche."

Un de Gebrieder Lärmeschläger hawwe sich geärjert iwwer so Bolacke un hawwe gedacht: „No waart, merr krieche euch!" hawwe se gedacht. Un hawwe gesacht zu de zwää reiche Bolacke: „Komme Se morje widder, denn heut mittag treffe ei fuffzig Kiste englisch

Digitized by Google

War', alles neu, ganz neu! sehr neu!" Un die zwää reiche Bolacke hawwe gesacht zu de Gebrieder Lärmeschläger: „Merr komme!" hawwe se gesacht. Un wie die Bolacke draus warn, hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gerufe zu ihr gesammt Hannelspersonal: „Kiste ebei!" hawwe se gerufe, „Kiste!" Un es is alles gesterzt in der Magazin un hat Kiste ebeigeschafft. Un in der Kiste hawwe se gepackt die War'n un der Kattun, der geblummte Kattun un der gestreifte Kattun un der gewerfelte Kattun un der gedippelte Kattun. Un hawwe der Kiste zugenägelt un hawwe se verambolliert un gezeichent. Un der David hat gepackt ääch sei Kist', un wie se voll war, hat der David sei Kapp' genomme un hat se gelegt owe uff der War' un hat den Deckel druff genagelt uff der Kist!

Un wie de annern Dag komme sin die zwää reiche Bolacke un hawwe gesehn der viele neu aagekommene Kiste un hawwe sich uffmache lasse die neu angekommene Kiste nachenanner, hat en uff äämal gefalle die War' un hawwe gesacht: „Gebrieder Lärmeschläger," hawwe se gesacht, „des is schee War', des is neu' War', die wern merr nemmen." Un die Gebrieder Lärmeschläger hawwe gedacht: „Der Mensch is geschaffe aus Eibildung." Un wie die Bolacke an die Kist' komme sin, die der David gepackt hat, hawwe se gefunne der Kapp' von der David. Un se hawwe gesacht zu de Gebrieder Lärmeschläger: Wie kummt der Kapp' in der Kist'?" Un da hat der David gesacht: „Gewwe Sie her der Kapp'! es is doch mei Kapp'! sie is merr doch gestern eneigefalle, wie ich der neu War' gepackt hab' in der alte Kist'."

Un wie des gehört hawwe die zwää Bolacke, hawwe se gesacht zu der Gebrieder Lärmeschläger: „Gu Morje!" hawwe se gesacht. Un se sin ena us gange un net widder eneikomme.

Un die Gebrieder Lärmeschläger hawwe den David gepackt mit zwää linke Händ un zwää rechte Händ un hawwe'n gesetzt vor der Thir un hawwe'm nachgeworfe der Kapp' un hawwe gesacht: „Laß derr net widder seh in unser Geschäft, Laisbub! laß derr net widder seh!" hawwe se gesacht.

Un der David is geläafe komme nach Haus in der größte Vergniege un hat gesacht: „Se hawwe merr fortgejagt!" hat er gesacht. „Derf ich jetz noch net studiere?" —

Un der David hat studiert un is worn e großer Gelehrter! —

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Der Scherz.

Hiermit kommen wir zu einem Gebilde, welches sehr häufig, und zwar ebensowohl in der Wissenschaft wie im gewöhnlichen Leben, gleichfalls mit dem Namen des Humors bezeichnet wird. Da der letztere Ausdruck von uns jedoch bereits soeben in derjenigen Bedeutung verwendet wurde, für welche er sich heutzutage immer entschiedener festgesetzt hat, so wollen wir nunmehr das neue Erscheinungsgebiet mit dem obigen Namen bezeichnen, ein Name, der überdies im stande sein dürfte, dasselbe in viel mißverständnisfreier Weise zusammenzufassen.

I. Begriff und Wirkung des Scherzes.

Gehen wir zunächst zum Begriffe des Scherzes über, so halte ich auch jetzt an dem bisherigen Verfahren fest, die gefundene Definition sogleich an die Spitze zu stellen, um sodann ihre Richtigkeit an den einzelnen Arten nachzuweisen. Die Definition lautet:

Der Scherz ist die Kundmachung einer guten Eigenschaft der eigenen Person in einer bewußt-komischen Äußerung, Handlung oder Schöpfung.

Das Verständnis dieser Definition erfordert die Beantwortung der Frage, was wir unter einer bewußt-komischen Äußerung, Handlung oder Schöpfung, durch die eine gute Eigenschaft kundgegeben wird, verstehen. Sie lautet: Eine bewußt-komische Äußerung, Handlung oder Schöpfung ist eine solche, welche von vornherein von der Person selbst als eine komische gewußt wird, d. h. als eine solche, die, wenn sie nicht absichtlich ausschließlich zu dem Zwecke gewollt und in Ausführung gebracht würde, um durch sie vielmehr eine eigene gute Eigenschaft Anderen zum Bewußtsein zu bringen, als ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft müßte angesehen werden. Wie es allerdings möglich ist, daß eine und dieselbe Äußerung, Handlung oder Schöpfung sowohl als ein Zeichen einer schlechten,

Digitized by Google

wie als ein solches einer guten Eigenschaft gelten kann, das werden uns erst unsere einzelnen Beispiele derselben zu zeigen vermögen.

Etwas, was nun aber aus jenem folgt, ist, daß die Person, indem sie den Scherz macht, will, daß derselbe nicht als ein Zeichen der schlechten, sondern vielmehr der guten Eigenschaft von den Anderen soll angesehen werden. Hierbei ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dennoch von den letzteren über den ersten Punkt anders geurteilt wird, wie denn Scherze, in denen Unschickliches, Schamloses, Gewaltsames u. s. w. vorkommt, nicht selten als solche beurteilt werden, die von wirklicher Unschicklichkeit, Schamlosigkeit, Mangel an Mitgefühl u. s. w. des Scherzenden Zeugnis ablegen.

An die Definition schließt sich leicht die Beschreibung der Wirkung des Scherzes an, die ich daher sogleich folgen lasse, welches Verfahren zugleich den Vorteil hat, daß der Leser alsdann später leichter ihre Richtigkeit an den vorzuführenden Beispielen zu prüfen vermag. Jene Wirkung ist: Zunächst lachen wir über die komische Äußerung bezw. Handlung bezw. Schöpfung des Andern, gleichwie über ein Wirklich-Komisches, mit dem Unterschiede jedoch, daß wir, grade wie beim Fälschlich-Komischen, auf die Person nicht geringschätzig herabsehen, und zwar deshalb nicht, weil wir erkennen, daß die Äußerung, Handlung oder Schöpfung nicht unwillkürlich aus einer schlechten Eigenschaft derselben hervorgeht, sondern von ihr mit Bewußtsein hervorgebracht wird in der Absicht, eine eigene gute Eigenschaft zu bethätigen und zur Schau zu stellen. Indem wir aber dieses erkennen, verbindet sich weiter mit jener Freude am Komischen das ästhetische Wohlgefallen an der Manifestation der fraglichen guten Eigenschaft des Andern, bezw., wenn diese Manifestation von einem besonders hohen Grade der guten Eigenschaft Zeugnis ablegt, die Bewunderung derselben.

II. Arten des Scherzes.

Gehen wir nun zur Aufzählung und Charakteristik der einzelnen Arten des Scherzes, soweit wir sie ausfindig machten, weiter, so haben wir uns zunächst über das Prinzip der Einteilung derselben auszulassen. Definierten wir den Scherz als die Kundmachung einer guten Eigenschaft der eigenen Person in einer bewußt-komischen

Digitized by Google

Äußerung, Handlung oder Schöpfung, so können wir die Einteilung sowohl nach der Art der guten Eigenschaften, die darin zum Vorschein kommen sollen, als nach der Art des Komischen, welches darin enthalten ist, d. h. nach der schlechten Eigenschaft, von welcher das letztere Kunde geben würde, vornehmen. Es ist jedoch offenbar, daß die erstere Einteilung die bessere ist, da sie der Absicht, die mit dem Scherze verfolgt wird, d. h. der Quelle entspricht, aus welcher er hervorgeht. Und wir wollen daher dieses Einteilungsprinzip zu Grunde legen, und erst im einzelnen Falle, da wo es nötig erscheint, auch die schlechte Eigenschaft angeben, welche bei dem betreffenden Komischen in Frage kommt.

Hierbei ist jedoch im voraus noch zu bemerken, daß die guten Eigenschaften, die sich in einem Scherze manifestieren, nicht von jeder der vier Arten sind, daß vielmehr die Tugenden, die der Weisheit sowohl wie die der Sittlichkeit, gänzlich fortfallen, und nur Vorzüge des Leibes und des Geistes sich auf jene Weise kund thun, unter ihnen aber auch nicht alle, sondern, wie ich gefunden habe, von den Vorzügen des Körpers die Kraft, die Geschicklichkeit und die gute Stimme, von den intellektuellen aber das Gedächtnis, die Gewandtheit des Geistes, der Verstand, die Objektivität des Urteils, die Redefertigkeit, die Phantasie und der Geschmack. Nach ihnen werden wir also die Haupteinteilung der Arten des Scherzes zu machen haben.

A. Der Scherz zum Zeigen von Körperkraft.

Zu ihm gehört nur eine einzige Art:

1) Die scherzhafte Handlung zum Zeigen von Körperkraft.

Bei ihr besteht das Komische in der Gewaltsamkeit derselben, d. h. in dem darin scheinbar zu Tage tretenden Mangel an Mitgefühl.

Beispiele sind, wenn ein kräftiger Mann einem anderen schwächeren an die Brust greift und ihn mit gerade ausgestrecktem Arm vor sich hin oder in die Höhe hält, wenn August der Starke einst ein von einem Schmiede gerade verfertigtes Hufeisen mit bloßer Hand zerbrach, die Stücke mit der Bemerkung hinwerfend, daß das Eisen ja viel zu schwach sei, wenn ein paar starke Studenten des Nachts die Treppenstufen eines Hauses loslösen und auf die Straße

Digitized by Google

schleppen, wenn ein Gast ein ihm vorgesetztes ziemlich starkes Trinkglas in der Hand entzweidrückt und dem Wirte die Trümmer mit der Bemerkung übergiebt, er bitte sich ein stärkeres Glas aus, wenn ein „Herkules" ein ihm auf der Landstraße begegnendes Zweigespann mit der Hand anhält und trotz des Geschreies und Protestes der im Wagen Sitzenden zur Umkehr zwingt.

B. Der Scherz zum Zeigen von körperlicher Geschicklichkeit.

Von ihm müssen wir zwei Arten unterscheiden, die wir als Scherz zum Zeigen von körperlicher Gewandtheit und als Scherz zum Zeigen von Kunstfertigkeit bezeichnen wollen, und von denen der erstere komische Handlungen, der zweite aber komische Werke vorführt.

2) Die Scherz-Handlung zum Zeigen von körperlicher Gewandtheit.

Beispiele sind, wenn ein junger Mann, um seine Fertigkeit im Springen zu zeigen, plötzlich mitten in einer Gesellschaft über eine andere Person oder die mit Trinkgläsern besetzte Tafel herüberspringt, wenn ein Kunstreiter, als Bauer verkleidet, das Pferd besteigt und sodann, auf ihm stehend, während eines scharfen Trabes sich nacheinander einer großen Anzahl übereinander gezogener Röcke und Westen entledigt, bis schließlich die bekannte tricotbekleidete Gestalt des Künstlers zum Vorschein kommt, wenn mehrere Clowns mit der Geige im Arm und auf ihr spielend die schwierigsten Kopfsprünge machen, wenn ein Physiognomiker, um seine Kunst zu zeigen, uns die mannigfaltigsten Gesichtsverzerrungen vorführt, und wenn Frauen unzivilisierter Völkerstämme, um ihre Fertigkeit im Hervorbringen von Ausdrucksbewegungen zu offenbaren, die schamlosesten Bewegungen und Tänze zur Schau stellen.

Sehr beliebt ist diese Art des Scherzes besonders bei wilden Völkern, in welcher Beziehung ich einige Beispiele der Flögel-Ebelingschen Geschichte des Grotesk-Komischen entnehme:

a) (S. 4) „Von den Grönländern berichtet Crantz: Ihr einziges musikalisches Instrument ist die Trommel, welche aus einem zwei Finger breiten Reif von Holz oder Walfischbein besteht und nur auf einer Seite mit einem dünnen Fell oder der Haut von der Walfischzunge überzogen, ein wenig oval, anderthalb Schuh breit

Digitized by Google

und mit einem Schaft zur Handhabe versehen ist. Diese nimmt der Grönländer in die linke Hand und schlägt mit einem Stöckchen auf den untern Rand, hüpft bei jedem Schlag ein wenig in die Höhe, doch so, daß er alle Zeit auf einem Flecke bleibt, und macht mit dem Kopf und dem ganzen Leibe allerlei wunderliche Bewegungen, und das alles nach dem Dreiviertelstakt, so daß auf jedes Viertel zwei Schläge kommen. Dazu singt er vom Seehundfang u. d. g. Geschäften. Wer die possierlichsten Verdrehungen der Glieder zeigt, der passiert als Meistersänger.

Vollkommen übereinstimmend ist das, was Kapitän Beechy von dem possierlichen und grimassenhaften Tanze der Eskimo am Deas-Thomson Cap mitteilt.

Bei den Tschuktschen fand Otto von Kotzebue einen seltsamen Tanz als Begrüßungsceremonie. Sie hatten ihre europäischen Freunde am Ufer freundlich empfangen und nötigten sie auf Tierfellen ihrer ans Land gezogenen Baidaren Platz zu nehmen. Das Fest begann mit einem Solotanz: ein altes schmutziges, furchtbar häßliches Weib trat hervor, vollführte mit dem ganzen Körper die sonderbarsten und gewiß sehr ermüdenden Bewegungen, wobei sie aber nicht von der Stelle rückte; sie verdrehte die Augen und verriet eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit im Gesichterschneiden, welche alle Zuschauer zum Lachen brachte.

Von den Wilden in den Urwäldern, an den Seeküsten und in den öden Ebenen, von den Jäger- und Fischervölkern der sogenannten passiven Menschheit auf die Hirtenvölker derselben blickend, finden wir auch bei den Kalmücken grotesk-komische Tänze historisch, welche zugleich an Wildheit und Unzüchtigkeit kaum übertroffen werden."

b) Dem genannten Werke entnehme ich auch noch folgende Beispiele von Harlekin- und Clown-Scherzen. Bei den sogenannten Lazzi der Italiener (S. 40) „unterbricht Harlekin die Scene durch verschiedene Possen. Bald bildet er sich ein, daß er in seinem Hute Kirschen habe, und thut, als ob er sie äße und die Kerne dem Scapin ins Gesicht werfe; bald gebärdet er sich, als ob er eine Fliege hasche, ihr auf komische Art die Flügel ausreiße und sie verspeise; bald macht er andere Streiche, und dies eben ist das Theaterspiel, welches man Lazzi nennt." Auf dem englischen Theater

Digitized by Google

im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts kamen Scenen folgender Art vor (S. 105): „Im Heinrich IV (nicht Shakespeares Tragödie) hat der Prinz von Wales dem Lord-Oberrichter die bekannte Ohrfeige zu geben; in dem Augenblicke, wo dies geschehen soll, mitten in der leidenschaftlichsten Aufregung der Situation, springt der Clown zwischen beide, empfängt die Ohrfeige vom Prinzen, giebt sie aber augenblicklich dem Lord-Oberrichter weit vollwichtiger zurück, macht einen schlechten Witz und geht wieder ab."

e) Endlich finde ich in dem Werke noch das folgende Beispiel eines Brauches in der Allschlaraffia (S. 39!): „Unter den Auszeichnungen, welche der fungierende Oberschlaraffe für ein schlaraffisches Verdienst bestimmen kann, ist der in allen Reichen eingeführte „Bangk" das Possenhafteste, was jemals irgend ein Komment ersonnen. Sobald dazu aufgefordert wird, setzt sich jeder Reichsinsasse ordnungsgemäß und legt beide Hände auf die Tischkante. Der Oberschlaraffe oder in dessen Auftrage der Ceremonienmeister giebt hierauf zunächst durch den mehr oder minder schnellen Ruf –⏑⏑– (⏑⏑–) das Tempo an, in welchem der „Bangk" ausgeführt wird. In gleichem Tempo schlägt jeder Insasse vier- bis sechsmal die Hände zusammen, ebenso oft mit beiden Händen zugleich auf den Tisch, stößt ebenso oft mit beiden Füßen auf den Boden, ruft vier- bis sechsmal „Ha!", schlägt dann einmal die Hände zusammen, einmal mit den Händen auf den Tisch, stößt einmal mit den Füßen auf den Boden und ruft noch einmal „Ha!" Wesentlich ist dabei, daß alle Insassen im gleichen Takte bleiben. Man muß schon ein arger Griesgram sein, um die drastische Wirkung dieses Possenspiels nicht an sich zu verspüren."

3. Das scherzhafte Werk zum Zeigen von Kunstfertigkeit.

Beispiele von solchen kommen gleichfalls in dem Flögel-Ebelingschen Werke zur Sprache.

d (S. 277): „Ehemals war es hier und da in deutschen großen Städten gebräuchlich, daß die Fleischer an der Fastnacht oder auch am Neujahrstage eine ungeheuer große Wurst herumtrugen und sich dabei lustig machten. Einer solchen Bratwurst gedenkt Wagenseil, welche 1583 die Fleischer in Königsberg gefertigt, die 596 Ellen lang gewesen, 434 Pfund gewogen, und außer anderen Ingredienzen 36 Schweinsschinken in sich gehabt, und von

Digitized by Google

91 Fleischerknechten unter freudigem Gesange auf hölzernen Gabeln getragen worden. Nach Verlauf von 18 Jahren machten die Fleischer daselbst eine noch größere Bratwurst, nämlich 1005 Ellen lang, wozu sie 81 geräucherte Schinken nebst 18¼ Pfund Pfeffer verwendeten. Diese Bratwurst wog beinahe neunhundert Pfund, 103 Gesellen trugen sie am Neujahrstage 1601 feierlich und unter Musik herum, und verschmausten sie alsdann in Gesellschaft der Bäcker, welche nacheifernd aus zwölf Scheffeln Weizenmehl acht große Striezel, jede fünf Ellen lang, und sechs große Brezeln buken, diese den 6. Januar in der Stadt feierlich herumtrugen, und die Fleischer aus Dankbarkeit mit denselben bewirteten.

Auch in dem kunst- und gewerbereichen und zu allem heiteren Lebensgenuß vermöglichen Nürnberg haben früher die Fleischer an der Fastnacht dergleichen ungeheure Bratwürste herumgetragen, 1658 zum letzten Mal. Die ganze Ceremonie ist in Kupfer gestochen worden mit der Überschrift: „Eigentliche Abbildung der langen Bratwurst, welche von den Knechten des Metzger-Handwerks den 8. und 9. Februar dieses ablaufenden 1658. Jahres ist in der Stadt von ihren zwölf herumgetragen worden, und war ihre Länge 658 Ellen, hat an Gewicht gehabt 514 Pfund; die Stangen, daran sie ist getragen worden, waren 49 Schuhe lang. Die Wurst war oben mit Grün besteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Gabeln, damit sie ruhen konnten."

C. Der Scherz zum Zeigen einer guten Stimme.

Hiervon lassen sich wiederum zwei Arten angeben, der Scherz zum Zeigen einer biegsamen Stimme und der zum Zeigen einer kräftigen und schönen Stimme. Beide Arten sind besonders bei der Jugend im Schwange.

4) Der Scherz zum Zeigen einer biegsamen Stimme.

Indem ich bemerke, daß man an dieser Stelle statt von einer biegsamen Stelle vielleicht deutlicher von einer vollendeten Herrschaft über die Stimmmittel spricht, führe ich als Beispiele von Scherz zum Zeigen der letzteren an: ein Sprechen, bei dem man absichtlich abwechselnd stottert und die Worte mit einer ganz besonderen Leichtigkeit und Schnelligkeit hervorbringt, das allmähliche oder auch plötzliche Übergehen von sehr tiefen brummenden Tönen

Digitized by Google

zu immer höheren und schrilleren beim Sprechen und Singen, die Produktion der eigenartigen scharfen und hohen Töne, wie sie bei den Clowns üblich zu sein pflegt, und die Nachahmung der mannigfaltigen unschönen Laute der Tiere, wie des Meckerns der Ziege, des Blökens des Schafes, des Wieherns des Pferdes u. s. w.

Weiter gehören hierhin die folgenden geschmacklosen studentischen Gesangsproduktionen.

a) Konzert (Leipziger Kommersbuch):

Unus. Ich bin ein ganz famoser Musikante.

Omnes. Du bist ein ganz famoser Musikante.

Unus. Zuerst spiel' ich ganz ausgezeichnet die Violine.

Omnes. Zuerst spielst du ganz ausgezeichnet die Violine.

Un. Tschiletschiletschi tschiletschiletschi geht meine Violine.

Omn. Tschiletschiletschi tschiletschiletschi geht seine Violine.

Un. Dann spiel' ich ganz ausgezeichnet die Fleduse.

Omn. Dann spielst du ganz ausgezeichnet die Fleduse.

Un. Duse, duse du, duse duse du geht meine Fleduse.

Omn. Duse duse du, duse duse du geht seine Fleduse. Tschiletschiletschi tschiletschiletschi geht seine Violine. Duse duse du, duse duse du geht seine Fleduse.

Un. Dann spiel' ich aber auch excellent die Waldhorne.

Omn. Dann spielst du ꝛc.

Un. Von hinten, von vorn geht meine Waldhorne.

Omn. Von hinten, von vorn ꝛc. Tschiletschiletschi ꝛc. Duse duse du ꝛc. Von hinten, von vorne ꝛc.

Un. Dann spiel' ich ferner ohne allen Tadel die Klarinotte.

Omn. Dann spielst du ꝛc.

Un. Nudelnotte, nudelnotte, geht meine Klarinotte.

Omn. Nudelnotte ꝛc. Tschiletschiletschi ꝛc. Duse duse du ꝛc. Von hinten, von vorne ꝛc. Nudelnotte ꝛc.

Un. Dann spiel' ich ganz unübertrefflich die Trianguli.

Omn. Dann spielst du ꝛc.

Un. Klinglingli, Klinglingli, geht meine Triangli.

Omn. Klinglingli ꝛc. Tschiletschiletschi ꝛc. Duse, duse du ꝛc. Von hinten, von vorne ꝛc. Nudelnotte ꝛc. Klinglingli ꝛc.

Un. Dann spiel' ich über alle Maßen schön die Baßgeige.

Omn. Dann spielst du über alle ꝛc.

Digitized by Google

Un. Wumschied, Wumschied, geht meine Baßgeige.

Omn. Wumschied ꝛc. Tschiletschiletschi ꝛc. Duse duse du ꝛc. Von hinten, von vorne ꝛc. Nudelnotte ꝛc. Klinglingli ꝛc. Wumschied, wumschied ꝛc.

Un. Dann bin ich der vorzüglichste Meister auf dem Klaviere.

Omn. Dann bist du ꝛc.

Un. Greife dorte, greife hiere gehn meine Klaviere.

Omn. Greife dorte, greife hiere ꝛc. Tschiletschiletschi ꝛc. Duse duse du ꝛc. Von hinten, von vorne ꝛc. Nudelnotte ꝛc. Klinglingli ꝛc. Wumschied ꝛc. Greife dorte ꝛc.

b) Ein Lied mit Hindernissen (Leipziger Kommersbuch):

Hinterm Ofen, hinterm Ofen liegt ein alter Ranzen,
Seht einmal den Ranzen an, wie der Ranzen tanzen kann.
Hinterm Ofen, hinterm Ofen liegt ein alter Ranzen.

Bei der ersten Wiederholung werden die Silben O, Ran und tan ausgelassen. — Bei der zweiten Wiederholung fallen die Silben fen und zen aus, dagegen wird O, Ran und tan wieder gesungen. — Die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden pausiert. — Alles wird mit stummen Lippenbewegungen verfolgt, nur die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gesungen. — Pause für die ganze Melodie, nur die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gepfiffen. — Die Melodie wird gepfiffen und allein die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gesungen. — Gesungen wird alles, die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gepfiffen ꝛc. mit beliebigen Variationen. — Zum Schluß wird das Lied wie eingangs wiederholt.

c) Endlich möge noch eine oft zitierte Stelle aus der Geschichte des Grotesk-Komischen angeführt werden (S. 37): „Im allgemeinen sehr eingenommen gegen das italienische Theater, begleitete Moore bei seiner Anwesenheit in Venedig eines Abends den Herzog von Hamilton in die Komödie, überzeugt, daß dieser das gleiche Gefühl der Verachtung gegen sie mit ihm nach Hause tragen werde. In der That behaupteten auf ihren Gesichtern ein souveräner Widerwille seinen Platz, bis zu dem Augenblicke, da der Tartaglia erschien, um dem Arlecchino eine höchst interessante Nachricht zu überbringen, welche dieser mit der äußersten Gespanntheit anhörte. Der unglückliche Bote war eben zu dem wichtigsten Punkte seiner Mit-

Digitized by Google

teilung gelangt, nämlich der Anzeige, wo Arlecchinos Geliebte verborgen, als er bei einem Worte von sechs bis sieben Silben stecken blieb und jenen zur wahren Verzweiflung brachte. Immer neue Versuche machend, das ominöse Wort richtig hervorzubringen, mißglückte doch jeder. Arlecchino nannte ihm ungeduldig ein Dutzend Wörter, ob darunter das richtige sei, aber er schüttelte zu jedem. Die Angst beider stieg ersichtlich aufs höchste. Der Tartaglia arbeitete mit dem ganzen Körper; er schnitt haarsträubende Grimassen, würgte sich ab, sein Gesicht schwoll auf, die Augen schienen aus dem Kopfe springen zu wollen. Entsetzt knöpfte ihm Arlecchino Weste und Halskragen auf, fächelte ihm mit seiner Mütze Kühlung zu, hielt ihm scharfe Essenz unter die Nase, — als es aber dennoch schien, daß Tartaglia seinen Geist aushauchen werde, bevor das verwünschte Wort zu Tage gekommen, rannte er plötzlich wie in einem Wahnsinnsanfall dem Sterbenwollenden mit seinem Kopf vor den Bauch — und blitzschnell flog das Wort aus seinem Munde mit einer Stimme, daß es im entferntesten Teile des Hauses vernommen wurde. Alles brach über die ganze Procedur und vornehmlich über die unerwartete Wendung derselben in lautes Gelächter aus, die beiden Engländer aber in ein so starkes und anhaltendes, daß das ganze Haus nach ihrer Loge sah und in ein noch stärkeres Gelächter dem zuvor überging."

An diesem Beispiele ist besonders ersichtlich, daß die ganze komische Handlung nur ersonnen wurde, um die vollendete körperliche Gewandtheit des Tartaglia im Grimassenschneiden und seine vollendete Herrschaft über das Stimmorgan vorzuführen. Wenn aber der Bericht mit Recht sagt, daß man vornehmlich über die unerwartete Wendung der Handlung gelacht habe, so ist es die in dieser unerwarteten Wendung mit besonderer Deutlichkeit zu Tage tretende bewußte Unwahrheit des früheren Unvermögens und Anstrengung, welche das Komische ausmacht, und es ist vollständig falsch, wenn Schneegans vielmehr meint, daß der gelungene Streich des Arlecchino d. h. die Erkenntnis, daß der als „Schlauberger und Tausendsasa bekannte" Harlekin „nie in Verlegenheit gerate und sich überall zu helfen wisse" (l. c. p. 23) es sei, welches unsere Lust hervorrufe. Diese Behauptung heißt den Sinn der ganzen Handlung von Grund aus verkennen, da vielmehr der so über alles

Digitized by Google

Erwarten gelungene Erfolg des gegen den Bauch des anderen mit dem Kopfe Anrennens zeigt, daß die Prozedur nur eine geschickte Täuschung der Zuschauer war und daß auch der Harlekin an dieser Täuschung teilgenommen hat. Über diese Täuschung aber lachen wir, wie ich schon gesagt, und außerdem freuen wir uns der in der erreichten Vollkommenheit derselben sichtbar werdenden körperlichen Geschicklichkeit des Tartaglia und seiner vollendeten Herrschaft über das Stimmorgan. Das Ersinnen der ganzen Handlung aber endlich ist Witz im weiteren Sinne des Wortes, auf welchen letzteren wir jedoch erst später zu sprechen kommen.

5) Der Scherz zum Zeigen einer kräftigen und schönen Stimme.

Beispiele sind, wenn Rekruten oder Arbeiter, um ihre kräftige Stimme kund zu geben, mit Gejohle und Geschrei die Straße erfüllen, und wenn auf einer Reise befindliche Studenten, um ihre kräftige und vermeintlich schöne Stimme zu produzieren, laut singend in eine Ortschaft einziehen.

Weiter muß als ein Mittel zum Offenbaren einer schönen Stimme das Singen eines unsinnigen Inhalts nach einer bekannten ernsten oder heiteren Melodie aufgefaßt werden, indem nämlich auf solche Art Text und Gesang gleichsam voneinander getrennt werden, und zwar dadurch, daß die Aufmerksamkeit des Hörers sich nun weniger dem Ganzen, und immer mehr den beiden Bestandteilen, dem Text einerseits und dem Gesang anderseits zuwendet. Beispiele dieser bei Knaben und Jünglingen vorkommenden Art des Scherzes sind:

d) Die fortwährende Wiederholung der Worte: „Braunschweiger Leberwurst“ nach der Melodie des „Heil dir im Siegerkranz“.

e) Das Singen der folgenden Entstellung des Uhlandschen Liedes: „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein“:

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein,
Mit Koller und Kanonen,
Bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein,
Mit Koller und Kanonen,
Schöner grüner, schön schmeckt der Wein am Rhein, juchhe!
Schöner grüner, schön schmeckt der Wein am Rhein.
u. s. w.

Digitized by Google

D. Der Scherz zum Zeigen eines guten Gedächtnisses.

Unter ihn fallen drei Arten: das sinnlose Potpourri-Lied, das harmlose Wortspiel und der Scherz zum Zeigen von Wissen.

6) Das sinnlose Potpourri-Lied.

Es besteht aus lauter Strophen mit Versen, die allein nach dem Gesichtspunkte eines richtigen Rhythmus und Reims, sonst jedoch völlig sinnlos aus Versen anderer Dichtungen zusammengesetzt sind. Die gute Eigenschaft aber, welche hier zum Vorschein kommt, ist absolut keine andere, als das gute Gedächtnis, welches die gesuchten Verse leicht zusammenfindet.

Beispiele:

a) Edwin Bormann: Goethe-Quintessenz.
(Fliegende Blätter, Bd. 83.)

Ihr naht euch wieder? In die Ecke Besen!
Luft! Luft Clavigo! meine Ruh ist hin.
Der König rief: ich bin ein Mensch gewesen;
Das Ewig-Weibliche, das war mein Sinn.
Ein deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Der andere hört von allem nur das Nein.
Ich weiß nicht, nur die Lumpe sind bescheiden,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Mir graut's vor dir, der Kasus macht mich lachen,
Und Marmorbilder steh'n und seh'n mich an;
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Der Morgen kam, kühl bis an's Herz hinan.
Prophete rechts — mein Herz, was soll das geben?
Du sprichst ein großes Wort gelassen aus;
Das Wasser rauscht in's volle Menschenleben,
Ich denke dein, so oft er trank daraus.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen;
Der Page lief, man sieht doch wo und wie.
Was hör' ich draußen? Fräulein, darf ich's wagen?
Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.
Heißt mich nicht reden, schwankende Gestalten!
Man merkt die Absicht, dunkler Ehrenmann!
Durch Feld und Wald laßt mir herein den Alten;
Ich kenne dich, du siehst mich lächelnd an.

Digitized by Google

Er sah ihn stürzen, himmlisches Behagen!
Der Knabe kam und ward nicht mehr geseh'n.
Die Sonne sinkt, du mußt es dreimal sagen —
Dies ist die Art, mit Hexen umzugeh'n.
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen,
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern . . .
Es muß sich dabei doch was denken lassen?!
Ergo bibamus! ist des Pudels Kern.

b) Ein Rattenkönig von Liedern, wiedergegeben in Raimund Fröhlichs „Bravo! Dacapo!"

Ein freies Leben führen wir
Im Wald und auf der Heide.
Nach Frankreich zogen zwei Grenadier';
Und morgen muß ich fort von hier,
Mädl ruck an meine Seite.

Es steht ein Wirtshaus an dem Rhein
In einem kühlen Grunde.
Laurentia, liebe Laurentia mein,
Dir möcht' ich diese Lieder weih'n,
Nachts um die zwölfte Stunde.

Mein Lieb ist eine Alpnerin
Im Kreise froher Zecher.
Ein frommer Knecht war Fridolin,
Und wenn die Schwalben heimwärts zieh'n,
Es lebt sich gut beim Becher.

Allons, enfants de la patrie,
Im Herbst, da muß man trinken!
Das Trinken macht mir keine Müh',
Und mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Du Schwert an meiner Linken.

Bemooster Bursche zieh' ich aus,
Sing', wem Gesang gegeben.
So leb denn wohl, du stilles Haus,
Grad aus dem Wirtshaus komm ich heraus,
Reich mir die Hand, mein Leben!

Digitized by Google

Wenn ich mich nach der Heimat sehn',
Auf, Brüder, laßt uns wallen!
Denn in der Heimat ist es schön,
Dort sah ein Knab ein Röslein stehn
In diesen heiligen Hallen.

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Ach, wenn du wärst mein Eigen!
Im Wald! Im Wald, wo's Echo schallt,
Es regt sich was im Odenwald,
Viola, Baß und Geigen.

Steh ich in finstrer Mitternacht
Zu Straßburg auf der Schanze.
Ich hab darüber nachgedacht,
Die linden Lüfte sind erwacht,
Heil dir im Siegerkranze!

Ich nehm mein Gläschen in die Hand,
Bringt Blut der edlen Reben!
Steh fest! Steh fest! mein Vaterland
Die Gläser füllet bis zum Rand:
Das Vaterland soll leben!

Im Anhange zu dem sinnlosen Potpourri-Lied möge auch noch der Potpourri-Gesang erwähnt werden.

Er giebt eine Folge von Strophen fortwährend wechselnder Lieder wieder, die dadurch miteinander verbunden werden, daß die Reihe der letzten Klänge der Melodie des vorhergehenden Liedes gleich ist der Reihe der ersten Klänge der Melodie des darauf folgenden. Es wird, denke ich, keinen Widerspruch finden, wenn ich als die gute Eigenschaft, welche in einem derartigen bewußt-geschmacklosen Produkt zur Erscheinung kommt, gleichfalls das gute Gedächtnis behaupte, wie denn auch für den Hörer der Reiz darin besteht, daß ihm alle die verschiedenen Melodien nacheinander in die Erinnerung zurückgerufen werden. Beispiele für diese bei Volkssängern vorkommende Art des Scherzes bin ich leider nicht in der Lage anführen zu können.

7) Das harmlose Wortspiel.

Nichts anderes als eine scherzhafte Bethätigung eines guten

Digitized by Google

Gedächtnisses ist auch das harmlose Wortspiel, harmlos genannt im Unterschiede von dem sarkastischen Wortspiel, welches zugleich Spott ist, und auf das wir später noch besonders werden zu sprechen kommen. Demjenigen nämlich, welcher das Wortspiel zuerst macht, fällt bei einem Worte oder einem Wortteile eine zweite oder mehrfache Bedeutung des Wortes oder Wortteils ein, sei es daß sie unwillkürlich in ihm in der Erinnerung auftaucht, sei es daß er mit bewußter Absicht auf die Suche nach einer derartigen zweiten oder mehrfachen Bedeutung ausgeht, und dieses im Gedächtnis Gegenwärtighaben der zweiten oder mehrfachen Bedeutung ist es sodann, die derselbe dem Hörer kund thut. Hierbei werden nun aber — und darin besteht das Absichtlich-Komische des Wortspiels — die zwei oder vielen Bedeutungen des Worts oder Wortteils als gleichbedeutend gesetzt, wodurch der Schein entsteht, als ob der Redende diese verschiedenen Bedeutungen nicht auseinanderhalte und also ein Zeichen von mangelnder Urteilsfähigkeit (Verstand) an sich trage.

Beispiele:

c) Warum studieren so viele Theologen in Erlangen? — Weil es heißt: Suche das Reich Gottes zu erlangen!

d) Wie hieß Davids Kutscher? — Leid, denn er sprach: Leid soll mir nicht widerfahren!

e) Welche Ringe sind nicht rund? Die Heringe.

Die Aussage macht auf die Gleichheit der zweiten Silbe von Hering mit dem Worte Ring d. h. auf die Ähnlichkeit der fraglichen Bezeichnung der verschiedenartigen Begriffe Hering und Ring dadurch aufmerksam, daß sie eine Unterordnung des Begriffes Hering unter den des Ringes behauptet. Ähnlicher Art sind die Beispiele von f. bis n.

f) Welche Mode ist von Holz? Die Kommode.

g) Welche Kuh giebt keine Milch? Die Blindekuh.

h) Welcher Apfel wächst auf keinem Baum? Der Augapfel.

i) Welches ist die älteste Post? Die Hiobspost.

k) In einer Gesellschaft wurde darüber gestritten, welche Nation die aufgeklärteste sei. „Ei Himmel!" rief ein Spaßvogel, es springt ja in die Augen, daß die Illumination die aufgeklärteste Nation ist."

l) In welchem Fluß schwimmt man am besten? Im Überfluß.

m) Wer macht seine sämtlichen Reisen im Bett? Die Flüsse.

Digitized by Google

n) Welches Spiel ist das belehrendste? Das Beispiel.

o) Was für eine Ähnlichkeit ist zwischen einem Licht und einem Mädchen? Sie wollen beide geputzt sein.

Das Wortspiel macht auf die Gleichheit der Bezeichnung für das Geputztsein eines Lichts und das Geputztsein eines Mädchens dadurch aufmerksam, daß es den Begriff des Geputztseins in beiden Fällen als den gleichen behauptet. Ähnlicher Art sind die Beispiele p bis cc.

p) Welche Ähnlichkeit ist zwischen einem guten Witz und einem Holzschuh? Je trockener sie sind, desto besser klappen sie.

Das Beispiel enthält zwei Wortspiele, eines mit Hilfe des Ausdrucks trocken, und ein zweites mit Hilfe des Ausdrucks klappen.

q) Welches Tier ist das sauberste? Der Hahn, denn er trägt den Kamm stets bei sich.

r) Einen Thron ausschlagen, kann ein Tapezierer leichter als ein König.

s) In welcher Stadt kann man nicht fallen? In Bernburg, denn dort hat man überall Anhalt.

t) Merkwürdig, sagte ein Handelsmann, als David den Goliath erschlug, war er ein großer Schleuderer und hat doch ein Riesengeschäft gemacht.

u) Welches ist der beste Handelsartikel? Das Vitriol, denn das frißt sich überall durch.

v) Welcher Unterschied ist zwischen einem bissigen Hunde und einem Zahnarzt? Jener setzt natürliche Zähne ein, dieser künstliche.

w) Bettler: Ach, Herr Kamerad, schenken Sie mir etwas! Leutenant: Zum Teufel, wie können Sie mich Kamerad nennen? Bettler: Entschuldigen Sie, Herr Leutenant, wir fechten doch beide, Sie für das Vaterland, ich für mich selbst, Sie für Ihre Ehre, ich für meine Existenz.

x) Billardspieler gleichen Tanzmeistern, sie machen Bälle.

y) Welches Wort kann man, wenn man eine Silbe anhängt, schneller aussprechen? Schnell.

z) Wenn zwei Verbrecher zum Galgen geführt werden, der eine ein Raubmörder, der andere ein Straßenräuber, wer wird zum ersten gehängt? Der zweite.

Digitized by Google

aa) Was für Steine führt die Donau? Nasse.

bb) Wo schmeckt der Wein am besten? Auf der Zunge.

cc) In welche Gläser läßt sich am besten einschenken? In leere.

dd) Was für ein Unterschied ist zwischen einem Hausknecht und einem Passagier? Der Hausknecht kehrt aus, der Passagier ein.

Die Aussage macht auf die Gleichheit des Bestandteils kehren in den Worten auskehren und einkehren dadurch aufmerksam, daß sie das Kehren in beiden Fällen als gleichbedeutend setzt.

ee) Nach welchem Paragraph des Strafgesetzbuches wird derjenige bestraft, der einen Andern totschweigt?

Die Frage macht auf die Gleichartigkeit der Bezeichnung für das Totschweigen Jemandes und ein etwaiges Töten Jemandes durch Schweigen dadurch aufmerksam, daß sie die beiden Begriffe identisch setzt.

ff) Warum schreibt man Kanone mit K und nicht mit C? Weil sie Kaliber hat.

Die Aussage macht auf den Gleichklang von Kaliber und K lieber dadurch aufmerksam, daß sie „Kaliber haben" identisch setzt mit „den Buchstaben K lieber haben".

gg) Welcher Unterschied ist zwischen einem Eisen und einem Diebe? Das Eisen läßt sich stählen, der Dieb stiehlt selber.

Die Aussage macht auf den Gleichklang der Worte Stählen und Stehlen dadurch aufmerksam, daß sie die Begriffe des Stählens und des Stehlens miteinander identifiziert.

hh) Wodurch unterscheiden sich ein Mensch und ein Gedicht? Das Gedicht hat Verse mit Füßen, der Mensch aber Füße mit Ferse.

Die Aussage macht auf die Gleichheit der Bezeichnung Fuß für den Fuß des Menschen und den des Gedichts und auf den Gleichklang der Bezeichnung Ferse und Vers dadurch aufmerksam, daß sie den Begriff des Fußes in beiden Fällen als den nämlichen setzt und die Begriffe Ferse und Vers miteinander identifiziert.

Bisweilen kommt es auch vor, daß eine derartige ein Wortspiel darstellende begriffsverwirrende Aussage aus einer Schlußfolgerung besteht, wie beispielsweise in folgenden Fällen:

ii) Shakespeare: Was ihr wollt III, 1.

Viola. Gott grüß dich, Freund, und deine Musik. Stehst du dich gut bei deiner Trommel?

Digitized by Google

Narr. Nein, Herr, ich stehe mich gut bei der Kirche.

Viola. Bist du ein Kirchenvorsteher?

Narr. Das nicht, Herr, ich stehe mich gut bei der Kirche, denn ich stehe mich gut in meinem Hause, und mein Haus steht bei der Kirche.

Die Schlußfolgerung macht auf die Gleichheit des Wortes Stehen in dem „sich gut Stehen in seinem Hause" und dem „Stehen des Hauses bei der Kirche" dadurch aufmerksam, daß sie aus dem „Ich stehe mich gut in meinem Hause" das „Ich stehe mich gut bei der Kirche" mit Hilfe des Satzes „Mein Haus steht bei der Kirche" ableitet.

kk) Was ihr wollt I, 5.

Narr. Zwei Fehler, Madonna, denen Getränk und guter Rat abhelfen können. Denn gebt dem trockenen Narren zu trinken, so ist der Narr nicht mehr trocken. Ratet dem schlechten Menschen sich zu bessern; wenn er sich bessert, so ist er kein schlechter Mensch mehr; kann er nicht, so mag ihn der Schneider flicken. Denn alles, was ausgebessert wird, ist doch nur geflickt.

Die Schlußfolgerung weist auf die Gleichheit des Ausdruckes „Gebessert werden" im Sinne von „Besser werden" und von „Ausgebessert werden", und auf die Gleichheit des Ausdrucks „Geflicktsein" im Sinne von „Nicht mehr unbeschädigt sein" und von „Geflickt sein" dadurch hin, daß sie die Ausdrücke beide Mal in der gleichen Bedeutung nimmt. Die Schlußfolgerung aber müßte, ausführlicher wiedergegeben, lauten: Wer sich nicht selbst bessern kann, muß sich bessern lassen. Das sich Bessern lassen ist ein Ausgebessertwerden. Das Ausgebessertsein ist ein Geflicktsein. Also, wer sich nicht selbst bessern kann, muß sich flicken lassen.

ll) Saphir: Humoristische Vorlesungen I.

Wir meinen, der Komet bringe Unglück, und er bringt nichts als guten Wein. Der Komet ist also ein Weinliebhaber; deshalb erscheint er auch stets mit einem Haarbeutel, und wenn man ihn ansieht, ist er sternvoll!

Die Schlußfolgerung macht auf das sich Gleichbleiben der Ausdrücke „Weinliebhaber, Haarbeutel, sternvoll" bei möglicher verschiedener Bedeutung derselben dadurch aufmerksam, daß sie diese verschiedenen Bedeutungen miteinander konfundiert.

mm) Saphir: Humoristische Vorlesungen I.

Gähnen ist sympathisch ansteckend, je sympathischer zwei Menschen

Digitized by Google

fühlen, desto eher gähnt der eine, wenn der andere gähnt, also nur die Sympathie ist Ursache, daß die Eheleute miteinander so viel gähnen.

Die Schlußfolgerung weist dadurch auf die Gleichheit des Ausdrucks „sympathisch“ in „sympathisch ansteckend“ und in „sich sympathisch fühlen“ hin, daß sie diesem Ausdrucke beide Mal fälschlicher Weise die gleiche Bedeutung beilegt.

nn) Saphir: Humoristische Vorlesungen III.

Wenn diese meine heutige Vorlesung bedeutenden Mangel an Witz haben sollte, so ist auch die Überschwemmung schuld, sie hat alle Witze weggeschwemmt: Brano-witz, Lobo-witz, Wasso-witz u. s. w.

Die Schlußfolgerung macht dadurch auf die Gleichheit der Entsilbe in Branowitz, Lobowitz, Wassowitz mit dem Worte Witz aufmerksam, daß sie derselben die Bedeutung des letzteren Wortes beilegt.

Ferner möge noch als ein poetisch gestaltetes Wortspiel das folgende citiert werden:

oo) Edwin Bormann, Die rätselhafte Vaterschaft.

(Fliegende Blätter, Bd. 83.)

O Vaterschaft, o Vaterschaft,
Wie bist du oft so rätselhaft!

Ich muß dies schon seit langen Jahren
An meinem Hausgetier erfahren. —

Mein Weißbier-Spitz — wer kann's erklären? —
Stammt stets direkt vom „Schwarzen Bären“.

Es hat mir meine Rotspon-Affen
Der „Gold'ne Löwe“ all erschaffen.

Und jeder Pfirsichbowlen-Kater
Besitzt das „Blaue Roß“ zum Vater. —

Drum ruf' ich laut: O Vaterschaft,
Wie bist du oft so rätselhaft!

pp) Als ein ganz besonders deutliches Beispiel davon, daß das Wortspiel eine Leistung eines guten Gedächtnisses ist, möge endlich noch der folgende Scherz von Ludwig Simon: Unwissenschaftliches (Junkermann, Humoristikum I) angeführt werden, in welchem das auf die Suchegehen nach verschiedenartigen Bedeutungen eines und des-

Digitized by Google

selben Wortes oder Wortteiles Jedermann ohne weiteres in die Augen springt:

Der Entdecker der Kohle war ein Onkel der alten Römer, der, da sie die Kohle Carbo nannten, von ihnen Carbunkel genannt wurde. Sehr bald fand man, daß die Carbo, gut zubereitet, ein ganz angenehmes Nahrungsmittel abgab; dasselbe ist noch heutzutage als Carbonade bekannt. Auch ein Musikinstrument wurde aus der Carbo verfertigt, das vorzüglich zur Begleitung von Arien diente und deshalb Carbonari geheißen wurde. — Als später die Deutschen mit den Römern in Konflikt gerieten, suchten unsere Voreltern die römische Carbo mit der Asche auf der Erdoberfläche zu vermengen und verfertigten so die Karbatsche, die aber den Römern so übel bekam, daß sie sie nicht bei sich einbürgerten. Die Karbatsche blieb ein deutsches Erzeugnis und wurde dann auch nicht mehr Karbatsche, sondern Kollatsche genannt.

Außerordentlich mannigfach sind die verschiedenen Arten der Kohle. Man kennt Rot-, Weiß-, Braun- und Grünkohle, es giebt Blumen-, Savoyer-, Schmor- und Sauerkohle. Fast überall, wohin Civilisation gedrungen ist, stoßen diese Kohlarten dem Forscher in der verschiedensten Weise auf, und nur wenige Orte der Erde giebt es, die ohne Kohle gefunden werden; alle diese Orte werden Kollonne, ein einzelner solcher Ort Colon und der Trieb, solche Orte ausfindig zu machen, Kolonie genannt. In den Kohlenlagern aber finden sich Stellen, wo plötzlich die Kohle verschwindet, solche Stellen oder Lücken bezeichnet man mit dem Namen Kolik.

Die größte Verwendbarkeit findet die Kohle als Heizmaterial, und bei diesem Umstande bleibt nur noch die Bemerkung übrig, daß man den Ofen, den man mit Kohle heizt, Kolophonium, den Rückstand aber, der bei der Verbrennung übrig bleibt, Kolibri nennt. Bei den Juden steht die Kohle im hohen Ansehen, und namentlich weil eine ganz besondere Vorliebe für Kohle die Rabbinen an den Tag legen, führen diese auch den Namen Kohlrabi.

Ehe wir zu den die Erde bewohnenden Wesen übergehen, müssen wir noch einer zweiten Formation gedenken; wir kommen nämlich an die Kreide, welcher Umstand jedenfalls dem Begriffe Krida seinen Ursprung verdankt. Die Chemiker haben nachgewiesen, daß die Kreide kohlensaurer Kalk ist d. h. also eine Verbindung

Digitized by Google

von Sauerkohl und Kalk — sie ist so allgemein verbreitet, daß sie sich in allen Wirtshäusern — oft sogar doppelt — vorfindet, wogegen der Kalk nur als Anwurf an allen Gebäuden, als Überzieher bei den Hühnereiern vorkommt und in seinem Urzustande den Hauptbestandteil des Kalkulators ausmacht.

. . . . . .

8) Der Scherz zum Zeigen von Wissen.

Weiters giebt es auch scherzhafte Äußerungen, durch die man sein Wissen, seine Kenntnisse, dasjenige, was man beobachtet oder gelernt, Anderen kund thun will. Solche Kenntnisse stets zur Disposition haben, über sie jederzeit sicher verfügen können, ist aber, mögen sie nun durch eigenes Nachdenken oder, wie es in den überwiegend meisten Fällen selbst beim Intelligentesten der Fall ist, durch Unterweisung seitens eines Anderen gewonnen sein, Sache eines guten Gedächtnisses, und es ist also nichts anderes, als dieses, welches man kundgiebt, wenn man jene Kenntnisse in absichtlich-komischer Weise an den Mann bringt. Hierbei kann das Komische von der verschiedensten Art, entweder ein Unsinn oder eine Geschmacklosigkeit oder eine Schamlosigkeit u. s. w. sein, wie die folgenden Beispiele zeigen werden.

qq) Lichtenberg: Rede der Ziffer 8, am jüngsten Tage des 1798ten Jahres, im großen Rat der Ziffern gehalten.

. . . . . .

Doch damit ihr seht, daß ich meinen Wert kenne und meinen Stammbaum studiert habe, so müßt ihr allerdings wissen: ich bin unter euch allen erstens die vollkommenste gerade Zahl; bin zweitens unter euch allen der einzige wahre Würfel; bestehe drittens aus zwei gleichen Quadraten; bin viertens, was das Sonderbarste ist, zugleich der Würfel der Zahl, deren doppeltes Quadrat ich bin: und diese Zahl ist fünftens die ewige unverwerfliche Schiedsrichterin über alles Gerade und Ungerade im unermeßlichen Reiche der Zahlen von vorn und von hinten in alle Ewigkeit. Daher mich auch, ohne Ruhm zu melden, die gütige Natur nach ihrer anbetungswürdigen ewigen Weisheit im Range der arithmetischen Größe zwischen dich, Quadrat aller guten Dinge, hochverehrliche Neune, und dich, hochwürdige apokalyptische Sieben, von Ewigkeit her gestellt hat. Ja wenn ich alles dies zusammennehme, so fühle ich mich kühn genug, gerade

Digitized by Google

herauszusagen, daß keine unter euch allen, in Rücksicht auf Naturgabe, sich mit mir messen kann, als unsere erhabenste Präsidentin, die Nulle. Erlaube mir also, erhabene Nulle, Präsidentin unseres Rats, Kreis, Kugel, Bild der Ewigkeit, Schöpferin und Erbin des Chaos, oder wie du sonst genannt sein willst, daß ich, ehe ich zum Hauptvortrage meiner Angelegenheiten komme, ein paar Augenblicke, einigen dieser Elenden zu Liebe, bei deinem Verdienst verweile. Sagt, Spötterinnen, war es nicht die Nulle, die die Jahre zählte, ehe noch Zeit und Zahl waren, und dann wieder zählen wird, wenn diese nicht mehr sein werden? Fand nicht Shakespeare, der große Allfühler, selbst das Zeichen der Nulle so wichtig und so ehrwürdig, daß er sogar die Welt damit bezeichnete und die Schaubühne, die seine Privat-Welt war? War sie es nicht, die den großen Gedanken faßte, die 1 zur 10, 100, 1000 und so weiter zu erheben, und dann, durch eine leichte Schwenkung, wiederum zu 0,1; 0,01; 0,001 u. s. w. zu erniedrigen, wie man eine Hand umwendet. Wahrlich das Größeste, was je in der Welt, im Felde sowohl als auf dem Papiere, durch Schwenkung ausgerichtet worden ist, und überdies so schwanger an Betrachtungen über Größe und Hinfälligkeit menschlicher Dinge, deren Wert oft bloß von Schwenkungen einiger Nullen abhängt, daß, teuerste Mitschwestern, die Zeit meines Aufenthaltes auf dieser Bank, ja daß die ganze Zeit, die ich hier gesessen habe, zu kurz sein würde, alles zur Geburt zu bringen. So wurde die Nulle endlich Schöpferin des großen Dezimalsystems und der großen Zehnfingerigkeit, die, wenn nicht Admiral Nelson, der bekanntlich nur fünf Finger hat, den Lauf der Thaten hemmt, sich mit ihren zehn Fingern alles unterwerfen wird.

. . . . . .

Das Absichtlich-Komische besteht in dem Unsinn, daß die Zahlen als Personen vorgeführt werden. Offenbar ist aber, daß Lichtenberg in dem Scherz sein mannigfaltiges Wissen über die Bedeutung der Zahlen 8 und 0 an den Tag legen will.

rr) Eichrodt: Schulbubens Wanderlust.

Nach Italien, nach Italien
Möcht' ich, Alter, jetzt einmaligen,
Wo die Pomeranze wohnt:
Wo die wunderschönen Mädchen
Unter süßen Triolletchen
Singen wandelnd unterm Mond —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Digitized by Google

Nach Sicilien, nach Sicilien
Sollst Du in die Reise willigen,
Wo von Wolken nicht die Spur:
Wo die Menschen müßig gehen,
Wo die Augen ewig sehen
In das himmlische Azur —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach Hispanien, nach Hispanien
Laß mich, Alter, auch hinanigen,
Wo der Zigarito weilt;
Wo die stolzen Donnen kosen,
Wo die edlen Räuber tosen,
Und die Wunde niemals heilt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach Algerien, nach Algerien
Laß mich in den Osterferien,
Hehrer Alter, laß mich gehn;
Wo die Datteln heimlich reifen,
Wo die Arabesken schweifen,
Und die Antilopen stehn —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach Ägypten, nach Ägyptigen
Laß mich ziehn mit der Geliebtien,
Wo der Sturm der Küste pfeift;
Wo der Weise stets zufrieden
Auf erhab'nen Pyramiden
Stumm in seinen Busen greift —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach Arabien, nach Arabien
Laß mich mit den Wanderstabigen,
Wo der Emir einsam trinkt!
Wo die edlen Wüsten brennen,
Wo die flinken Stuten rennen,
Und die Karawane klingt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach dem Lande Palästinien
Dem gelobten, laß mich ziehnigen,
Wo der ew'ge Ölkrug rauscht;
Wo die Büßer sich bestrafen,
Wo das Meer sich tot geschlafen,
Und der Hirt den Zedern lauscht —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach Kleinasien, nach Kleinasien
Sende mich, dem wellengrasigen,
Wo die sanfte Sklavin sitzt;
Wo die Palmenwälder glühen,
Wo die heil'gen Löwen fliehen,
Wo's am blauen Himmel blitzt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

Nach Türkanien, nach Türkanien
Zieht mich's unwiderstehlich anigen
Wo der Pascha mordend schmaucht;
Wo die Dardanellen sausen,
Wo die krummen Säbel hausen,
Und man so viel Geld verbraucht —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

. . . . . .

Der Verfasser will zeigen, daß er von allen Ländern etwas zu sagen weiß. Das Bewußt-Komische ist die Geschmacklosigkeit.

ss) Eichrodt: Sentimentale Jurisprudenz.

Am Morgen.

Bösgläubige Besitzer
Spazieren durch Wald und Flur,
Und schauen, um zu verjähren,
Alle Augenblick auf die Uhr.

O zweifelhaft Beginnen!
Ich aber wandle fort —
Was keuchet unter der Bürde
Die ärmliche Hütte dort?

Digitized by Google

Es schmerzet mich der Anblick,
Ich wende die Augen weg —
Es lastet auf der armen
Eine dritte Hypothek!

Und über den Kreuzweg wandeln
Einen Jüngling seh ich von fern,
Besitzhandlung auszuüben
Im Auftrag seines Herrn.

Wer öffnet dort den Laden
Und sieht zum Fenster hinaus?
Das Aussichtsrecht zu genießen
Scheint mir der Mann vom Haus.

Wer wagt dort drüben zu stutzen
Die schönsten Äste des Baums?
Ich glaub', es ist ein Nachbar,
Er wehrt sich seines Raums.

Der Tritt dort auf den Hintern?
O Augen- und Ohrengeschmaus!
Ein zahlungsflüchtiger Mieter
Fliegt in die Natur hinaus.

Wohin ich schaue und wandle,
Begegnet mir unverseh'ns,
Zur Poesie verkläret,
Die alte Jurisprudenz.

Es ist ein Dienstag Morgen,
Die Lüfte wehen so rein,
Ich sehe geladene Menschen —
Es muß eine Tagfahrt sein.

Die Bürgschaft.

Zu Dietrich Meier, dem Studio, schlich
Moses, den Schein im Gewande,
Hauptbuchsauszug im vierten Bande;
Entgegnet ihm finster der Dietrich:
„Das sollst du vor Amte bereuen."

Du bist sein Bürge, der Moses rüft,
Mich lüstets auf dich zu greifen,
Der Jürg thut alles versäufen.
Schau her, da prangt deine Unterschrift.
„Ha, trotzt der Meier, was das betrifft,
So rettet mich vor Bedrohnis
Beneficium excussionis."

„Hast du vergeblich schon ausgeklagt
Deinen Schuldner selbst, Freund Jürgen?
Dann magst du den Bürgen würgen."
So? hast du der Wohlthat nicht entsagt,
Der unerbittliche Gläubiger fragt,
Da du, von Leichtsinn getrieben,
Als Selbstzahler unterschrieben?

Digitized by Google

„O," ruft der Dietrich, „du bist nicht gescheit!
So hab' ich es nicht verstanden —
Ich hatte kein Landrecht zu Handen.
Doch gestatte mir nur drei Wochen Zeit,
Bis ich meines Hausherrn Tochter gefreit,
Ein wohlhabend Frauenzimmer —
Ja, der Rechtsirrtum „schadet immer!"

Lied vom Grunde.

Auf einem kühlen Grunde
Da liegt ein Servitut,
Besitzer ist verschwunden
Und aller Usus ruht.

Als ein Verschwender reisen
Thut er in weiter Welt,
Und kann nichts mehr beweisen,
Als er sich wiedrum stellt.

Es hat's heraufbeschworen —
Der kühle Grundherr lacht,
Es geht der Prozeß verloren,
Die Servitus nimmer erwacht.

Die Währschaft.

Was steht des Mattenbauers Kuh
So stieren Blicks im Stalle?
Der Mattenbauer hat nicht Ruh
Noch Rast in diesem Falle.

Vier Wochen und zwei Tage sind's
Und elf der hurt'gen Stunden,
Daß er mit seinem Nachbar Binz
Sich kaufend abgefunden.

Dem Mattenbauer fährt der Schreck
Beim Anblick durch die Glieder,
Wie seine Kuh fällt er vom Speck
Und murmelt Klagelieder:

O schaurige Verzugsgefahr,
O Unglück in dem Glücke!
Nun wär' der Kuhkauf auflösbar —
Da schlägt mich Schicksalstücke.

Wohl leidet das geplagte Vieh
Am kapitalsten Fehler,
Hauptmangel nennt's die Pathologie —
Weh mir verführtem Zähler!

Die Zeit verrinnt, noch eine Stund',
Dann ist die Frist am Ende,
Vergebens ring ich mir sie wund
Die schwielenvollen Hände!

Vergebens jammr' ich geschlagener Mann
Und schneide dumme Gesichter,
Die Wandelklage stellt' ich an,
Doch ist zu fern der Richter!

So heult er fort, der Mattenheinz,
Sein Aug' umflohrt sich trüber,
Da donnert die Glocke ein mächtiges Eins
Und die Währzeit ist vorüber.

Digitized by Google

Der Gang zum Schultheißenamte.

Der Meister zum Gesellen spricht
Mit falschem Heimatschein:
Frisch auf, Gesell, und säume nicht,
Die Herrn begehren dein.
Die Fälschung wird dir nimmer nützen,
Der Wochen viere wirst du sitzen.

Der Büttel zum Gesellen spricht:
Die Fälschung ist geschehn.
„Jawohl! Gebrauch doch macht ich nicht
Davon, drum laßt mich gehn.
Ich war ja im Begriff, ein Stückeln
Limburger Käs' in's Blatt zu wickeln!"

Der Büttel aber aufgeregt
Nimmt rasch das Blatt zur Hand,
Bringt es dem Schultheiß, wohlgepflegt,
Der nichts davon verstand.
Und der Gesell, der freche Bube,
Gesteht auch in des Richters Stube.

Gott strafe mich, der Schultheiß spricht:
Gebrauch, ist es Gebrauch
Der alleroffenbarste nicht,
Was du gethan, du Gauch?
Dein Käse kann dir nimmer nützen,
Bei Brot und Wasser sollst du sitzen!

Wehe.

Ein Jüngling wollte verreisen,
Drum wandelt er mit leisen
Schritten zur Polizei;
Man sagt, er solle beweisen,
Daß er geboren sei.

Der Jüngling geht zum Beamten,
In seinem Röcklein samten,
Des bürgerlichen Stands;
Der findet in den verdammten
Registern keinen Hans.

Dem Jüngling voll Verzweifeln
Die Thränen niederträufeln:
Er zweifelt an sich selbst —
Geritten von allen Teufeln,
Ermordet er sich selbst.

Digitized by Google

Der Dichter will seine juristischen Kenntnisse zeigen; das Bewußt-Komische der Gedichte besteht wiederum in der Geschmacklosigkeit.

tt) F. Müller-Saalfeld: Ach so blau.

Und blauer Montag ist es wieder,
Der Himmel glänzt so blau und rein,
Blaukehlchen singet Frühlingslieder,
Ich sing': „Blau blüht ein Blümelein."

Du Blaustrumpf, bleib bei deinem Blaustift,
Blaublütig Fräulein, bleib im Schloß!
Ich ziehe lustig durch die Autrift
Ins Blaue hin auf Schusters Roß.

Dort winket mir die blaue Traube:
Blausäure scheint's zwar nicht zu sein,
Was man dort schenkt — jedoch ich glaube,
Ganz ähnlich schmeckt der Blaubeerwein.

Nicht macht man vor im blauen Hechte
Solch blauen Dunst dem Wandersmann;
Hier fließt so rein das Bier, das echte,
Man sieht sein blaues Wunder dran.

Und wank' ich abends heim — nicht schlagen
Wird braun und blau mich meine Frau.
„Heut kommst davon du," wird sie sagen,
„Mit blauem Auge" — ach so blau!

Der Verfasser des Liedes will seine Kenntnis der mannigfaltigen Bedeutung des Wortes „blau" an den Tag bringen; auch hier ist es die Geschmacklosigkeit des Gedichts, welche das Bewußt-Komische desselben ausmacht.

uu) Er und Sie.

Eine wahre Geschichte in 18 Bildern des menschlichen Körpers.

(Wallner, Deklamator, Abt. IV.)

1.

Er hatte ein Auge auf Sie geworfen und Sie hatte sich Ihn in den Kopf gesetzt.

2.

Sie hatte den Schelm im Nacken und Er trug das Herz auf den Lippen.

Digitized by Google

3.

Da reichte Er Ihr denn seine Hand und sie beschlossen, Arm in Arm durchs Leben zu gehen.

4.

Im Anfang trug Sie Ihn auch auf den Händen und Er sah Ihr alles an den Augen ab.

5.

Und sie lebten auf großem Fuße und legten die Hände in den Schoß.

6.

Seine Freunde aber schüttelten den Kopf und seine Gläubiger runzelten die Stirn.

7.

Und bald redete Er Ihr nicht mehr nach dem Munde, Sie aber rümpfte das Näschen.

8.

Denn seine Freunde hatten Ihm die Augen geöffnet und zählten Ihm alles an den Fingern her.

9.

Das fuhr Ihm gewaltig in die Nase und Er kratzte sich hinter den Ohren.

10.

Er sah ein, daß Er an der Nase herumgeführt worden war, und zerbrach sich den Kopf, wie Er es nun anfangen sollte.

11.

„Ich habe Ihr zu tief in die Augen gesehen," klagte Er, „und nun habe ich Sie am Halse!"

12.

Seine Freunde aber gaben Ihm unter den Fuß, was Er thun sollte, und versprachen, Ihm dabei die Hand zu reichen.

13.

Und Er faßte sich ein Herz und warf sich in die Brust.

14.

Und Er redete zu Ihr, daß Ihr Mund und Nase offen standen, und Sie schrieb sich seine Worte hinters Ohr.

15.

Sie aber antwortete Ihm, daß Ihm die Augen übergingen, und Er verlor den Kopf.

Digitized by Google

16.

„Wollen wir denn mit beiden Beinen in das Unglück hineinspringen?“ rief Er. — „Und können wir denn mit dem Kopfe gegen die Wand rennen?“ erwiderte Sie.

17.

„Bei den Haaren kann ich das Geld nicht herbeiziehen!“ versetzte Er. — „Und ich kann Dir auch nichts mehr an die Hand geben!“ antwortete Sie.

18.

Und von da an sah Sie Ihn über die Achsel an und so stehen sie noch heute auf gespanntem Fuße.

Der Verfasser will seine Kenntnis der vielen vom menschlichen Körper hergenommenen bildlichen Redewendungen zeigen; das Bewußt-Komische ist wiederum in der Geschmacklosigkeit zu finden.

vv) Schubert, Naturforscher-Liebe.

(Fliegende Blätter, Bd. 83.)

I.

Liebeslied eines Chemikers.

Der Schönheit meiner Holden
Erklinge heut' mein Lied!
Ihr Hals und ihre Arme
Sind wie Manganfulfid.

So blau wie ihre Augen
Strahlt kein Ultramarin,
So rot wie ihre Lippen
Erglänzt kein Anilin.

Und reicht sie gar zum Küssen
Mir diese Lippen her,
Dann ist's, als wenn sie Kalium,
Ich aber Wasser wär';

Dann möcht' ich explodieren
Vor lauter Liebeslust,
Dann brennt wie Schießbaumwolle
Das Herz in meiner Brust.

II.

Liebeslust eines Elektrikers.

Ich hab' den besten Rumkorff,
Wenn ich mein Liebchen hab',
Ihr Herz, das ist der inn're
Magnet'sche Eisenstab.

Wenn der in ihren Augen
Die Liebe induciert,
Dann reich' ich ihr die Hände
Und bin elektrisiert.

Bald wird kontinuierlich
Der Strom der Induktion,
Und ich fang' an zu leuchten
Wie ein „Swan-Edison“.

Digitized by Google

III.

Liebesgeduld eines Aſtronomen.

Ich muß nach Keppler's Sätzen
Beſchreiben meine Bahn
Und darf dem holden Schätzchen
G'radlinigt nimmer nah'n.

Die Mutter hält im Brennpunkt
Sie ach! ſo feſt zurück,
Und will durchaus nichts wiſſen
Von unſer'm Liebesglück.

So lauf' um meine Sonne
Ich ohne Raſt und Ruh';
Nur alle Jahre einmal
Kußfingert ſie mir zu.

Wenn ſie Geburtstag feiert,
Dann darf ich mich ihr nah'n,
Dann iſt das Perihelium
Meiner Planetenbahn.

IV.

Liebesſprache eines Zoologen.

Wie iſt doch zoologiſch
Mein Liebchen ganz und gar:
Es lockt ſich um ihr Köpfchen
Ein rabenſchwarzes Haar.

Sie hat Gazellenaugen
Und Lippen wie Korall'n
Und Stimmband-Muskelſpannung,
Wie hundert Nachtigall'n.

Anmutig wie ein Täubchen,
Leichtfüßig wie ein Reh,
So ſpringt ſie mir entgegen,
Komm' ich in ihre Näh'.

Mit ihrer Adlernaſe,
Mit ihrem Schwanenhals
Iſt ſie das ſchönſte Mädchen
Des ganzen Erdenballs.

V.

Liebesſchmerz eines Meteorologen.

Da ſoll ich nun berechnen
Das Wetter am nächſten Tag,
Und aus den Augen rinnt mir
Der ſalz'ge Niederſchlag.

Mein Liebchen iſt verſchwunden
Fern nach Amerika,
Und durch die Seele ziehen
Mir lauter Minima.

Meine Augen ſind umnebelt,
Heut' rechn' ich nichts heraus,
Denn jede Iſobare
Sieht wie mein Liebchen aus.

O ſprecht, ihr Depreſſionen,
Die ihr den Himmel trübt,
Sah't ihr's im fernen Weſten,
Ob ſie 'nen Ander'n liebt?

VI.

Liebeskraft eines Mechanikers.

Proportional der Maſſe
Zieht mich mein Liebchen an,
Bis das Quadrat des Abſtands
Nicht kleiner werden kann.

Empfang ich dann in Küſſen
Der treuſten Liebe Lohn,
Bewundr' ich unſ'rer Lippen
Gewalt'ge Adhäſion.

Digitized by Google

Sie drückt an's Herz mich wie ein
Hydraul'scher Apparat,
Enorm ist ihres Druckes
Ein halb mv²-Quadrat.

Wenn sie die Hebelarme
Dann schlingt um meinen Hals,
Fühl ich die Pferdekräfte
Des Niagarafalls.

Der Verfasser offenbart sein naturwissenschaftliches Wissen; das Bewußt-Komische besteht in dem Unpassenden der Verbildlichung von Gefühlsregungen durch Begriffe aus der Naturwissenschaft, welches Unpassende aus einem Mangel an Objektivität des Urteils, nämlich aus einer Überschätzung des gewohnten Vorstellungskreises, hervorgehen würde.

ww) Stammbuchhumor.

(Falck: Wohlgefülltes Schatzkästlein u. s. w.)

Eine schöne Jungfrau, davon ich sag',
Die soll haben ein Haupt von Prag,
Zwei Äuglein klar aus Frankreich,
Ein Mündlein rot aus Österreich,
Von Köln zwei schneeweiße Händen,
Von Brabant zwei schmale Lenden,
Zwei Brüstlein rund aus Niederland,
Zwei Füßlein schmal aus Engelland,
Aus Hispanien ein schön weiß Bäuchelein,
Aus Flandern zwei dralle Ärmelein,
Ein rundes Ärschelein aus Schwaben:
Welche Jungfrau dies hat, ist wert aller Gaben.

Das Bewußt-Komische besteht in der Schamlosigkeit der letzten Verse; daß aber der, welcher diesen Spruch verfertigte, damit seine (durch eigene Beobachtung erworbene) genaue Kenntnis des Körpers der Frauen der allerverschiedensten Gegenden hat zeigen wollen, darüber dürfte wohl Niemand im Zweifel sein.

E. Der Scherz zum Zeigen von geistiger Gewandtheit.

Von ihm können wir drei Arten unterscheiden, welche wir als die einer gegebenen Situation entsprechende scherzhafte Äußerung, den scheinbaren Berechtigungsnachweis eines unsinnigen Gedankens und das willkürliche Durcheinanderwerfen der Dinge bezeichnen wollen.

Digitized by Google

9) Die einer gegebenen Situation entsprechende scherzhafte Äußerung.

Beispiele dieser durch die Überschrift hinlänglich charakterisierten Art sind:

a) Inschrift auf einem Tiroler Bauernhaus.

Dies Haus es stand in Gottes Hand
Und ist doch dreimal abgebrannt,
Zum vierten Mal ward's aufgebaut
Und dem heiligen Florian anvertraut.

Das Bewußt-Komische besteht in der Irreligiösität des mangelnden Vertrauens auf Gott.

b) Gasthausaufschrift.

Hier ist das Wirtshaus „zur Sonnen".
Wer kein Geld hat, geh' zum Bronnen.

Das Bewußt-Komische liegt in der Unhöflichkeit.

c) In einem Klosett.

Lieber Wirt, ich rate dir:
Sorge reichlich für Papier,
Sonst greift der Mensch in seinen Nöten
An der Wand zu den Tapeten.

Das Bewußt-Komische liegt in der Unschicklichkeit.

d) Stammbuchvers.

Wer ein böses Weib hat am Sonntage,
Der fahre in's Holz am Montage,
Haue einen Prügel am Dienstage,
Schlag tapfer drauf am Mittwoch,
Dann liegt sie krank am Donnerstage,
Stirbt wohl endlich am Freitage,
Läßt sich begraben am Sonnabend: —
So bekommt der Mann einen fröhlichen Sonntag.

Das Bewußt-Komische liegt in der Liebloſigkeit des Rates.

10) Der scheinbare Berechtigungsnachweis eines unsinnigen Gedankens.

Mitunter kommt es vor, daß Jemand sich die Aufgabe stellt oder daß sie ihm von anderer Seite gestellt wird, einen unsinnigen Gedanken als berechtigt (nicht unsinnig) nachzuweisen. Alsdann ist

Digitized by Google

es offenbar, daß die Erfüllung dieser Aufgabe nur mit Hilfe großer geistiger Gewandtheit möglich ist, die alles Mögliche herbeizuschaffen weiß, durch welches jener Unsinn scheinbar bewahrheitet wird. Allerdings, in welcher Weise hierbei verfahren wird, das ist Sache des speziellen Falls und es kann eine allgemeine Regel darüber nicht angegeben werden. Sehr beliebt ist diese Art des Scherzes als Toast.

Beispiele:

c) Hans von Steinach: Die Geschicklichkeit des Einfältigen und das Glück des Dummen.

Kann gar nicht begreifen, warum man einen einfältigen Menschen für dumm hält; ein Mensch, dem etwas einfält, ist doch gewiß nicht dumm.

Ein einfältiger Mensch glaubt alles; wer alles glaubt, den martert kein Zweifel; wer keinen Zweifel hat, genießt Ruhe —. Und wer sich Ruhe zu verschaffen weiß, ist doch gewiß nicht dumm.

Ein einfältiger Mensch ist fromm und betet selbst in Pater Kochems Himmelschlüssel und glaubt an seine Teufel mit Feuerhaken u. s. w., und der muß zehnmal mehr Verstand haben als wir, um die Möglichkeit zu begreifen: folglich ist ein einfältiger Mensch wiederum nicht dumm.

Gesetzt auch, der Einfältige wäre wirklich dumm, wäre denn das ein Unglück? Bewahre Gott! eben das wahrste Glück. Ruhe, Reichtum, Liebe, Ehre und Ruhm, ja der Himmel selbst ist nur für die Dummen.

Ja, der dumme Mensch genießt Ruhe. Er grübelt nicht nach, warum zwei mal zwei vier ist. Ihn bekümmert auch die deutsche Freiheit nicht, wenn er nur frei schlafen kann.

Ein dummer Mensch schläft eben auch zehnmal geschickter als der gescheiteste Mensch; er träumt nicht einmal, weil er keine Phantasie hat.

Ein dummer Mensch kommt nie in Verdacht, ein politisches oder gar demagogisches Werk geschrieben zu haben.

Begeht er je einen groben Fehler, so heißt es sogleich: wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit frei. O du goldige Unzurechnungsfähigkeit! Es giebt Menschen, denen alles zugerechnet wird — sie haben doch nichts als Elend.

Digitized by Google

Ein dummer Mensch hat auch mehr Glück in der Liebe als der gescheiteste; denn ein halbkluges Mädchen nimmt eher ein etwas dummes Männchen, damit sie ihm leichter ein paar Hörner aufsetzen kann.

Der Dumme ist gewöhnlich auch reich; — und das ist ganz natürlich, er muß es sein.

Gott ist allwissend und gütig. Zufolge seiner Allwissenheit wußte er, daß der zu werdende Kamerad dumm wird, zufolge seiner Güte und Gerechtigkeit nun mußte er ihm reiche Eltern geben, sonst könnte sich der Schattenmensch ja nicht ernähren.

Da nun der dumme Mensch nicht mit dem Bannfluche des Paradieses belegt ward: „im Schweiße seines Angesichts sein Brot zu verdienen", welcher Fluch im wahren, ganzen Sinn des Wortes am meisten den Schnellläufer getroffen, ihm also die gebratenen Tauben von selbst in den Mund fliegen und er nur sagen darf: Teller! wenn er aus Langeweile Appetit hat; — solche Verhältnisse nun nach den Begriffen der Weltmenschen das Glück ausmachen — und dieses Glück also nur dem Dummen vergönnt wurde: so ist der Dumme ein Liebling Gottes — und man möchte ausrufen, daß auch der Himmel nur für ihn da sei, wenn man die Worte bedenkt: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihner ist das Himmelreich!"

f) Castelli: Politische Schnupftücher.

Ich habe schon Sacktücher gesehen, auf welchen Schlachten mit den Porträten berühmter Generale gedruckt waren, andere, auf welchen Bildnisse von Kaisern und Königen sich zeigten, und eines, auf welchem sogar die Landkarte von Österreich sich befand. Sollte es nicht auch geraten sein, Journale auf Schnupftücher abzudrucken? Ich will es versuchen, die Vorteile eines solchen Unternehmens darzuthun, vielleicht findet sich ein unternehmender Mann, der darauf eingeht.

Auf diese Art würde jeder, welcher sich auf ein Journal abonniert, zugleich seine Garderobe jährlich um 365 Schnupftücher vermehren.

Damit man schnell wisse, zu welcher politischen Partei jemand gehöre, dürfte man nur achtgeben, wenn er sich die Nase putzt. Thut er das nicht, so präsentiert man ihm starken Tabak, er nimmt, schnupft, niest, muß sich schneuzen, und man sieht sogleich auf seinem

Digitized by Google

Schnupftuche, ob er sich auf ein konservatives oder liberales Journal abonniert hat, und ob man daher sagen soll: „Helf' Gott!" oder „Sie haben genießt!"

Wie bei allen nützlichen Erfindungen würde man später auch noch weiter gehen. Die ungeheuer großen Zeitungen, wozu das Format eines Schnupftuches zu klein wäre, würden dann auf Hemden gedruckt werden, und es könnte wohl sogar kommen, daß Schnupftücher, Hemden, Krawatten, weiße Sommerbeinkleider, alles bedruckt wäre.

Auf der Gasse würde man einen Freund beim Rockschoß anhalten, um zu lesen, was in Frankreich geschieht, zu unterst auf der weißen Hose könnte man gleich den Stand auf der Börse einsehen, man würde von einem Menschen nicht mehr sagen: „Er denkt schlecht, sondern er schneuzt sich schlecht."

Und was wäre das erst für ein gefundener Handel für die Polizei, sie dürfte nur einen verdächtigen Menschen anhalten und ihm befehlen: Putzen Sie sich die Nase! und sie würde alsogleich seine Gesinnung erkennen.

g) Abel: Humoristische Studentenrede (Blechpauke).

Kommilitonen!

In dem herrlichsten Buche der Studenten, im Kommersbuch (gesegnet seien dessen Verfasser!), finden wir, was an Stelle der wertlosen Philosophie zu setzen ist. Aus diesem Buche leuchten uns in goldenen Lettern die Worte entgegen: „Und wer des Lebens Unverstand mit Wehmut will genießen, der stelle sich an jene Wand und strample mit den Füßen!"

Wie schön, wie herrlich, wie erhaben! Was liegt nicht alles in diesen wenigen Worten? Betrachten wir sie einmal näher! Wenn wir auf die Kneipe möchten, wenn eine flotte Spritztour winkt und wir haben kein Moos in Schränken, „wenn der Beutel schlaff und leer", wie Baumbach singt, dann, Kommilitonen, bricht über uns die ganze Erkenntnis von des Lebens Unverstand herein, denn das werden Sie mir zugeben, daß es Unverstand genannt werden muß, ohne Geld leben zu wollen. Dann fühlen wir des Lebens Unverstand in seiner ganzen Wucht und Schwere auf uns lasten, und „Wehmut schleicht uns ins Herz hinein", um mit Heine zu reden. Es würde mich zu weit führen, wollte ich, so nahe es auch liegt,

Digitized by Google

Ihnen Heines Bedeutung für die Blechfabrikation im allgemeinen und für die deutsche Litteratur im speziellen des näheren vorführen, ich müßte befürchten, Ihre Geduld auf eine all zu harte Probe zu stellen; nur die eine Bemerkung sei mir gestattet, daß seit Heines Tode eine Unmasse Blech im deutschen Dichterwalde produziert und mit mehr oder weniger Glück in Blechreden umgemünzt worden ist, wovon wir uns tagtäglich wehmütig überzeugen können. Etwas dunkel ist die Aufforderung des Dichters: „Der stelle sich an jene Wand". Warum denn an die Wand sich stellen, warum sich nicht setzen? wäre mit dem Sitzen nicht weit mehr Annehmlichkeit verbunden? Allerdings, aber ich erinnere Sie, meine Kommilitonen, an jenen römischen Kaiser, der, als er den Tod herannahen fühlte, sich an die Wand stellen ließ, um aufrecht zu sterben, wie es sich für einen Kaiser gezieme.

Er wollte offenbar noch einmal „des Lebens Unverstand mit Wehmut genießen", und er that's. Wenn er nicht mehr dazu kam, „mit den Füßen zu strampeln", so mag er dies einesteils deshalb unterlassen haben, weil es die Hofetikette verpönte, anderenteils, weil ihn der urplötzlich eingetretene Tod daran verhinderte. „Und strample mit den Füßen!" Kommilitonen! Wir wissen nicht, wer der Verfasser dieses Liedes der Lieder war; wer er aber auch gewesen sei, wie er geheißen haben mag, er war ein Prophet, er war ein Seher! Er sah im Geiste das Zwei- und Dreirad unserer Tage, er sah sie strampeln mit den Füßen, die Herren Radfahrer unserer Tage, vor denen keine Chaussee und kein Wirtshaus mehr sicher ist, deren Unverstand wir mit Wehmut betrachten, sei es, daß wir sie vom sicheren Port des Wirtshauses an uns vorüber fahren sehen, sei es, daß wir uns schnell „an jene Wand stellen", um nicht von ihnen niedergefahren zu werden. Und doch können wir ihnen unsere Hochachtung nicht versagen, sie sind Philosophen, denn „sie strampeln mit den Füßen". So sehen wir durch diesen einfachen Vers vor unserem Geistesauge ein ganzes Stück Welt-, Litteratur- und Kulturgeschichte auftauchen und ich hoffe, Sie werden mir dafür dankbar sein.

. . . . . .

11) Das willkürliche Durcheinanderwerfen der Dinge.

Seit Kant wissen wir, daß die Erkenntnis der Dinge in zweier-

Digitized by Google

lei besteht, in einer richtigen Erfassung ihrer Zeit und ihres Ortes und in einer solchen ihres Begriffes (ihrer wesentlichen Merkmale). Man kann nun sowohl Zeit und Ort als auch die Begriffe der Dinge willkürlich durcheinanderwerfen und erzeugt dadurch ein Absichtlich-Komisches, welches somit von mangelnder Urteilsfähigkeit (Verstand) Zeugnis abzulegen scheint. In Wirklichkeit ist dies Durcheinanderwerfen jedoch eine Bethätigung geistiger Gewandtheit, wie daraus zu ersehen ist, daß es nur da besonders gefällt, wo es mit besonderer Leichtigkeit vollzogen wird, während da, wo es mehr gezwungen vor sich geht, alsbald das Gefallen daran verschwindet, aus welcher Thatsache sich zugleich ergiebt, daß nicht so sehr die in dem Durcheinanderwerfen scheinbar enthaltene Urteilslosigkeit, sondern die darin in Wirklichkeit enthaltene gute Eigenschaft der geistigen Gewandtheit, d. h. nicht das Scheinbar-Komische, sondern das Erhabene den eigentlichen Reiz des ganzen Verfahrens ausmacht. Das Durcheinanderwerfen von Zeit und Ort ist nun entweder ein solches der Zeit oder ein solches des Ortes der Dinge oder drittens eine Verbindung beider miteinander. Der gewöhnliche Fall des willkürlichen Durcheinanderwerfens der Zeit ist der harmlose Anachronismus, harmlos genannt im Gegensatze zu dem später kennenzulernenden sarkastischen Anachronismus. Das Durcheinanderwerfen der Begriffe andererseits findet gleichfalls in dreierlei verschiedener Weise statt, als Unterordnen unter einen falschen Begriff, als verschiedenartige Begriffe als gleichartig Behandeln und als einem Seienden Eigenschaften, Bethätigungen oder ein Werden Beilegen, die seinem Begriff widersprechen.

Beispiele:

h) Ein solches des harmlosen Anachronismus:

Blumauer: Virgils Aeneis 1.

In dieser Rüstung wagte sich
Nun unser Eisenfresser
Bis mitten in die Stadt hinein,
Und nahm den Bau in Augenschein,
Den man soeben führte.

Die einen gruben Brunnen aus,
Die andern bauten Ställe;
Hier baute man ein Opernhaus,
Dort eine Hofkapelle;
Da wurden Brücken aufgeführt,
Und Nepomuke drauf postiert;
Dort sah man einen Pranger.

Digitized by Google

Hier stand ein Rathaus, funkelneu —
Bis auf die Ratsherrn — fertig!
Dort war der Turm der Dompropstei
Noch seines Knopfs gewärtig;
Hier baute man ein Findelhaus;
Da grub man einen Keller aus
Und baute drauf — ein Kloster.

Ein Kaffeehaus, das in der Näh',
Ließ unsern Mann nicht weiter:
Er ging hinein, trank Milchkaffee
Und las den Reichspostreiter.
Aeneens Fluch aus Trojens Glut,
Sein Sturm, sein Schiffbruch und sein Mut
Stand alles schon darinnen.
. . . . . .

Er schleppte die Geschenke hin
Bis in den Saal, da saßen
Aeneas und die Königin
Schon bei dem Tisch und aßen. —
Das war ein Mahl! So eines hat
Kein infulierter Reichsprälat,
So lang' man ißt, gegeben.

Denn man verschrieb das Zugemüs'
Durch reitende Staffetten,
Ragouts und Saucen aus Paris,
Nebst Zwergen in Pasteten.
Das Rindfleisch war aus Ungarn da,
Die Vögel aus Amerika,
Aus Lappland das Gefrorne.

Meerspinnen, Karpfen aus der Theiß,
Forellen, kaum zu messen,
Granelli, von der Pfanne heiß,
Aeneens liebstes Fressen.
Ein ganzer Ochs war's Tafelstück,
Der Spargel, wie mein Arm so dick,
Und Austern, groß — wie Teller.

Auch Kirschen, Ananas sogar,
Und Erdbeer' im Burgunder;
Und dann die Torte! — ja die war
Der Kochkunst größtes Wunder!
Sie präsentierte Trojens Brand,
Und oben auf den Flammen stand
Aeneas — ganz von Butter.

Und, o der Wein, da wässert mir
Der Zahn, wenn ich dran denke:
Tokaier, Kapwein, Malvasier
Stand maßweis auf der Schenke;
Muskat und Ofner noch viel mehr:
Mit unserm Sechsundvierziger
Wusch man sich nur die Hände.

Potz Sapperment! bald hätt' ich hier
Den Wein, der bei dem Essen
Den Helden allen, und auch mir
Der liebste war, vergessen!
Champagner! o den sahn wir kaum,
So soffen wir, daß uns der Schaum
Am Barte noch moussierte.

Digitized by Google

i) Ein solches gleichfalls des harmlosen Anachronismus.

Wallner: Thespiskarren, Bd. I.

Gustav Kopal: Der Ohrenbalsam des Eremiten. Ein ritterliches Schauspiel. Zeit: Mittelalter.

Theobald.

Noch immer zeigt sich nichts! Von meines Schlosses Giebel
Sand ich mein spähend Aug' wohl in die weite Fern'.
Der Söhne edles Paar hätt' ich zurück so gern,
Ich schaute, schaute, schaut', bis daß mir wurde übel.
Sie zogen in die Schlacht mit Kaisers Heeresbann,
Mit meiner Knappen Troß zum blutigen Gefechte,
Für Vaterlandes Ehr', und für des Kaisers Rechte,
Denn uns geht eigentlich die Sache gar nichts an.
Doch ha, wer schleicht sich dort herein?
Sollt es vielleicht ein Mörder sein?
Es wäre schrecklich, wenn der Kerl mich so von hinten packte!
Denn ich bin alt, und sterb' nicht gern schon in dem ersten Akte!

Er verkriecht sich hinter die Koulissen und steckt nur den Kopf heraus. Ein kleiner Knappe, Knabe von 6—8 Jahren, tritt herein.)

„Morgen! Telegraphische Depesche! Kostet nichts! Morgen!"

(und geht wieder ab.)

Theobald.

Ein telegraphischer Brief und zwar aus Feindesland?
O Freude, töte mich. 's ist meines Sohnes Hand.

(Liest.) Vaterleben! Große Freude,
Hunderttausend Feinde tot,
Sieg ist unser. Kommen heute!
Warte mit dem Abendbrot;
Rückantwort bezahlt. In Eil!
Zeichnen: Bruder Donnerkeil.

Gerade zwanzig Worte, Unterschrift und Adresse frei. Ach es sind doch gute ökonomische Söhne, die noch ein wenig Rücksicht auf die schlechten Zeiten nehmen, denn mit der Ritterei ist jetzt nicht viel zu verdienen. Aber was das Abendbrot betrifft —

k) Ein solches des Durcheinanderwerfens des Ortes:

Blumauer: Virgils Aeneis 3.

Wir fuhren über Hals und Kopf
Von diesem Unglücksstrande,

Digitized by Google

Und führten unsern armen Tropf
Mit uns in bessre Lande.
Die Fahrt ging pfeilschnell, und wir sahn
Mehr Länder en passant, als man
In Büschings Buche findet.

Wir fuhren über Hennegau
Durch Lissabon nach Ofen,
Passierten drauf bei Trier die Sau,
Nicht weit von Pfaffenhofen,
Sahn rechts die sieben Mündungen
Der Weichsel unweit Göttingen,
Und landeten in Troppau.

l) Ein solches des Durcheinanderwerfens sowohl der Zeit als auch des Ortes.

Das von Lipps (Komik und Humor S. 192) angeführte: Wenn ich „Galilei auf dem Scheiterhaufen zu Worms" in die Worte ausbrechen lasse: „Solon, Solon, gieb mir meine Legionen wieder."

m) Ein solches der Unterordnung eines Gegenstandes unter einen falschen Begriff ist die von Lipps (l. c. S. 188) angeführte Definition des Kopfes: „Der Kopf ist ein Auswuchs zwischen den beiden Schulterknochen, welcher erstens das Herausrutschen des Krawattels verhindert und zweitens das Tragen des Helmes bedeutend erleichtert." Der Unsinn besteht darin, daß der Kopf als ein Auswuchs bezeichnet wird.

n) Solche der gleichen Art sind: Stettenheim: Wippchens sämtliche Berichte, bei denen man jedoch von dem unwesentlichen Umstande absehen muß, daß sie vom Verfasser vorgeführt werden als ein Zeichen grenzenloser geistiger Schwerfälligkeit, die den Sinn der gebrauchten bildlichen Redensarten nicht begriffen hat, oder als ein Zeichen von Zerstreutheit, die, wenn von einer bestimmten bildlichen Redensart Gebrauch gemacht werden soll, schon während des Niederschreibens nicht mehr weiß, was sie eigentlich hat sagen wollen; denn es ist offenbar, daß unter dieser Maske nur der in der Absicht des Autors liegende Scherz verborgen wird, den jedesmaligen gedachten Inhalt völlig unzutreffenden Begriffen unterzuordnen. Aus den Berichten lasse ich als eines der besten Beispiele das „Vorwort an den Herausgeber" hier folgen:

Digitized by Google

So mag es denn sein! Sie wollen meine sämtlichen Kriegsberichte herausgeben, und ich weiche der Gewalt. Contre la force il n'y a pas des juges à Berlin! Aber ich kann nur wiederholen, was ich Ihnen noch nicht zu sagen den Mut hatte: Der Tag, an welchem das Buch erscheint, wird einer der unglücklichsten Capuas meines Lebens sein!

Denn ich bin nicht zum Kriegsberichterstatter geboren. Meine Amme umstanden die Musen, und früh schon regte sich in mir der Pegasus. Ich bin — verzeihen Sie das harte Wort! — ein Dichter. Wenn andere Knaben ihre Schularbeiten spielten, floh ich der Brüder wilde Reihen und dichtete mich satt. Oft drohte mein Vater, mir Papier und Tinte höher zu hängen, wenn ich mir die Leier nicht aus dem Kopfe schlüge, und nur allzuhäufig mußte ich die ganze Schwere des Lehrers fühlen, wenn ich meine Schulhefte vollgesungen hatte, oder irgend eine Frage in gebundener Zunge beantwortete. So durchlebte ich dornenvolle Kinderschuhe!

Trotzdem wuchs mit meinen Jahren der Hang zur Poesie. Ich dichtete fern vom Geräusch meines Vaters weiter, ich dichtete sogar aus dem Schlaf. Aber als ich endlich einem Buchhändler einen Band meiner Gedichte anbot, sagte derselbe: „Herr Wippchen, Sie schreiben eine gute Hand, wollen Sie Buchhalter bei mir werden?"

Mir fiel das Herz aus den Wolken und ich eilte als geschmolzener Ikarus aus dem Laden. Ich hatte noch nicht zu Mittag gespeist. Ich hatte Hunger. Das Messer stand mir auf den Hacken. Ein Ertrinkender, griff ich zum Strohhalm, der mir zufällig gebraten in den Mund flog: ich zog die Hippokrene aus und wurde Journalist.

Denn sie suchten grade einen Berichterstatter für die im Orient ausbrechende Belona, ich stellte mich ihnen vor, sie gewannen mich.

Und nun soll ich, der einst mit tausend Masten den Parnaß erklimmen wollte, still auf gerettetem Boot vor die Menschen hintreten und sagen: Hier bin ich, der Kriegsberichterstatter Wippchen!

Ob sie begreifen, was das heißt? mir stehen bei diesem Gedanken die Träume meiner Jugend zu Berge.

Digitized by Google

Aber es soll ja sein, und nun habe ich auch kein Erbarmen mehr mit mir, nun bitte ich Sie: Lassen Sie mich, bis mir eine bessere Zukunft lacht, die ganze Prosa meines tiefen Falls fühlen und schicken Sie mir einen Vorschuß von fünfzig Mark auf das Honorar der ersten Auflage. Ich werde es ohne Murren ertragen, ich bin nichts mehr als eine entlaubte Säule, die von verschwundener Pracht zeugt.

o) Solche des Behandelns verschiedenartiger Begriffe als gleichartig: Der von Lipps (l. c. S. 177) reproduzierte Vers eines Münchener Bilderbogens: „Mit einer Gabel und mit Müh zog ihn die Mutter aus der Brüh" und das von ihm wiedergegebene Urteil: „Der Löwe ist gelb aber großmütig".

p) Ein solches, in welchem einem Seienden Eigenschaften oder Bethätigungen beigelegt werden, die seinem Begriffe widerstreiten:

Aus Lichtenbergs Auktions-Verzeichnis: Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt, ein doppelter Kinderlöffel für Zwillinge, eine Repetier-Sonnenuhr von Silber, eine Sonnenuhr an einen Wagen zu schrauben.

q) Ein solches der gleichen Art.

Aus Scheffels: 's ist eine alte Geschichte.
Jetzt schwamm sein toter Leichnam
Wehmütig im grünen Meer,
Und dacht, in meinem Leben
Lieb ich keine Auster mehr.

r) Ein solches wiederum der gleichen Art:

Messerschmidt: Blühender Unsinn.
(Wallner, Deklamator, Abt. III.)

Wenn Apoll . . . der wildeste der Götter . . .
Mir erscheint im milden Donnerwetter,
Ach! so seufzt die Muse fürchterlich;
Majestätisch rasen Elegien,
Wehmutsvolle Dithyramben sprühen
Ihren zarten Rosengift um mich. —
Wie der Bär mit leisem Geisterschritte
In der dräuenden Kaninchen Mitte
Furchtsam hüpft, und zärtlich brüllend ächzt,
Freund! so tanz' ich auf der Spiegelwelle

Digitized by Google

Einer Sandbank, wenn das Hundsgebelle
Meiner stillen Musen mich umkrächzt. —

Der Begeisterung matte Flüche wogen
Auf zum Throne . . . gleich dem Regenbogen . .
Dessen Feuer uns unsichtbar brennt,
Blinder Sonnengott! dich segn' ich grimmig,
Steine folgen dir, wenn tausendstimmig
Dich die Wüste ihren Phöbus nennt. —

Wenn die Mitternacht von deinem Strahle
Neuvergoldet sich im Blütenthale
Abgestorb'ner Zeitenfluten wiegt,
Freund! mit lieblich wütendem Kothurne
Steh ich zitternd dann vor meiner Urne,
Die im Strahlennebel vor mir liegt. —

Aber an der Zukunft Sarkophage
Donnert süß der Hoffnung Jubelklage,
Wenn der Tote rüstig sich ermannt,
Wenn er in das kalte Leben springet
Glücklich in dem Unglück die besinget,
Die nach kurzer Flucht ihn endlich fand. — --

Glücklich, glücklich, du hast sie gefunden,
Hast sie rings mit Sprößlingen umwunden,
Die berauscht um deine Krone weh'n.
Lebe wohl! Im grausen Kronendunkel
Muß ich — ein erblindeter Karfunkel —
Leuchtend unter Riesenzwergen stehn.

s) Solche, in welchen einem Seienden ein Werden beigelegt wird, das seinem Begriffe widerstreitet, sind, wenn Jemand etwa sagen wollte: „Diese von der Sonne aus dem Schlamme der Erde ausgebrütete Schreibfeder" oder „Dieser von seinem Vater nicht auf natürlichem Wege gezeugte, sondern auf chemische Weise präparierte Mensch".

F. Der Scherz zum Zeigen von Verstand.

Von ihm giebt es drei Arten, die wir als die Charakterisierung eines Schönen oder Erhabenen durch Gleichsetzung mit einem ästhetisch Indifferenten, als die passende Anwendung eines poetischen Ausspruchs oder Redewendung auf ein prosaisches Vorhaben, Han-

Digitized by Google

deln u. s. w., und als die Verwandlung einer poetischen Redewendung in eine unsinnige durch eine kritische Besprechung derselben bezeichnen wollen.

12) Die Charakterisierung eines Schönen oder Erhabenen durch Gleichsetzung mit einem ästhetisch Indifferenten.

Das Bewußt-Komische dieses durch die Überschrift hinlänglich gekennzeichneten Verfahrens besteht in der mangelnden Liebe zum Schönen, die das Schöne oder Erhabene in das ästhetisch Indifferente herunterzieht; der darin zu Tage tretende Verstand aber zeigt sich in dem Erkennen der Ähnlichkeit beider trotz ihres verschiedenen ästhetischen Werts.

Beispiele:

a) Abraham a Santa Clara: Predigt über den Text: „Die Jungfrauen sein nix wert."

Die Jungfrauen sollen von Rechtswegen beschaffen sein, wie die Tuck-Entlein, welche sich immerfort unter das Wasser verbergen, damit sie denen vielfältigen Nachstellungen entfliehen. Die Jungfrauen sollen rechte Kröten abgeben, aber Schildkröten, welche da fort und fort zu Haus bleiben, ja solches stets auf dem Rücken tragen. Die Jungfrauen sollen sein wie die schönen Bücher, welche mit guten Klausuren müssen versehen sein, sonst geschieht es bald, daß sie Esel-Ohren bekommen. Die Jungfrauen sollen sein, wie ein Licht in der Latern, denn außer derselben solches gar bald auslöschet.

b Kühnel: Die Götter auf Erden.

Als einst, vor längst vergangner Zeit,
Der Heidengötter Herrlichkeit
Begann entzwei zu brechen,
Rief Jupiter zum letzten Mal
Die Himmlischen in seinen Saal
Und fing so an zu sprechen:
„Ihr Götter, seht, es ist zu spät —
Wir können unsrer Majestät
Vernichtung nicht mehr wehren;
Drum rat' ich einem jeden an:
Selbst zuzusehen, wie er kann,
Sich in der Welt ernähren." —

Drauf machte schnell sich groß und klein,
Dem Rate folgend, auf die Bein',
Hinunter auf die Erde.
Der Obergott ward Kanonier,
Der Kriegsgott Mars gar Kürassier,
Damit ein Anfang werde.
Frau Ceres wurde Bauerfrau,
Minerva—Jungfer Augenblau—
Gab Unterricht im Spinnen.
Merkur legt' eine Geldbank an,
Neptun nahm einen Fischerkahn
Und strickte Netze drinnen.

Digitized by Google

Diana, die gut schießen kann,
Nahm einem Jäger sich zum Mann,
Und Vesta wusch und kochte;
Zum Kantor ward Apoll gemacht,
Vulkan ward Schmied, der Tag und Nacht
Mit seinem Hammer pochte.

Saturn macht' Uhren nett und fein,
Freund Bachus schenkt Likör und Wein,
Bergmann ist Pluto worden. —
Nur Amor hat kein sichres Brot —
Das arme Kind ist oft in Not
Und stiehlt an allen Orten.

13) Die passende Anwendung eines poetischen Ausspruchs oder Redewendung auf ein prosatisches Vorhaben, Handeln u. s. w.

Hier wendet Jemand einen poetischen Ausspruch oder Redewendung auf ein sehr nüchterenes Vorhaben, Handeln u. s. w. an, auf welches er um einer gewissen Unbestimmtheit willen in der That anwendbar ist, welche Unbestimmtheit und daher Verwendbarkeit zu dem bewußten Zwecke zu erkennen Sache des Verstandes ist. Das Bewußt-Komische aber ist wiederum in der mangelnden Liebe zum Schönen zu finden, die den poetischen Ausspruch oder Redewendung in das Nüchterne herunterzieht.

Beispiele sind: wenn ein Student seinen Gang zum Lokus mit dem Goetheschen Worte begleitet: „Der gute Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt," und seinen Mangel an Geld mit dem Schillerschen: „Es giebt im Menschenleben Augenblicke."

Weitere Beispiele:

c) Aus den Fliegenden Blättern.

Leise zieht durch mein Gemüt
Plötzlich der Gedanke,
Warum hängst du alter Frack
Einsam in dem Schranke?

Zieh hinaus in jenes Haus,
Wo sie Geld vorschießen,
Wenn du meine Hose schau'st,
Sag, ich laß' sie grüßen.

d) Karl Dorn: Leise zieht durch mein Gemüt.

Leise zieht durch mein Gemüt
Oft ein dumpfes Knurren;
Klinge, du mein kleines Lied,
Weithin durch die Fluren.

Wenn du einen Laden schau'st,
Wo viel Schinken henken,
Sag', der Selcher, der dort haust,
Möge an mich denken.

e) Fliegende Blätter, Bd. 97.

Trinkervariante.

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Gedüfte,

Klinge, kleines Rheinweinlied,
Durch die Maienlüfte.

Digitized by Google

Kling' hinaus bis an das Haus,
Wo die Sterne winken,
Wenn du eine Bowle schau'st,
Sag', ich werd' sie trinken.

14) Die Verwandlung einer poetischen Redewendung in eine unsinnige durch eine kritische Besprechung derselben.

Hier wird gezeigt, wie unsinnig nicht selten ein poetischer Ausspruch ist, wenn man ihn mit dem Maßstabe der rein sachlichen Rede betrachtet. Ist eine derartige Betrachtung Sache des Verstandes, so ist die in dem Verfahren scheinbar zu Tage tretende schlechte Eigenschaft auch hier die mangelnde Liebe zum Schönen, welche auf das poetische Wort den gewöhnlichen nüchternen Maßstab anwendet.

Beispiele:

f) Heyl: Über deutsche Volkslieder.

Die Texte unserer deutschen Volkslieder sind größtenteils so lächerlich, kindisch, abgeschmackt, unbestimmt, gesucht, ungenau und zweideutig, daß wir nach einer gewissenhaften Prüfung derselben nicht fassen können, wie sich das deutsche Volk so lange an denselben vergnügen konnte. —

Wir beginnen damit, einen der ersten Dichter unseres deutschen Volkes — Schiller, unserem kritischen Seziermesser zu unterwerfen. Hören wir also: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!" O Schiller, was mußt du da für Arme gehabt haben! Da müßte ja ein Deutscher Reuß-Greiz-Schleiz-Lobenstein, Bückeburg, Sachsen-Weimar-Eisenach, Hechingen und Lichtenstein in eine einzige Umarmung schließen, um diese prahlerischen Worte wahr zu machen, und dann würde an diesen Millionen immer noch ein artiges Sümmchen fehlen. Über die Stelle: „Diesen Kuß der ganzen Welt!" wollen wir gar nicht reden, denn um diesem Kuß ein passendes Maul zu schaffen, müßte man sich schon an England wenden.

Nun höre man noch folgende Volksliedertexte:

„Fordere niemand mein Schicksal zu hören!" Herrgott! Wer hat denn das schon gefordert? Und ohne eine Anwort, ohne eine Forderung abzuwarten, quatscht uns der tolle Mann eine Geschichte von Ehre und alterndem Haupt vor. — Is ja langweilig! —

„Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg!" (Die Antwort muß immer in einem andern Ton, humoristisch, gegeben

Digitized by Google

werden, mitunter launig und schnell.) Natürlich, wenn warme Witterung ist, aber, wenn wir nun, wie dieses Jahr, keinen Schnee haben, wie dann? Wie kann man so unüberlegt schreiben?!

„Einen Engel nenn' ich mein!" na — Gott! Ja doch! Immer zu! Was kümmert's mich und das Publikum, wenn sich Auguste Kroll ihres Gatten freut.

„Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen!" Warum kann er denn nicht bis übermorgen da bleiben? — und muß Abschied nehmen! Nun, dann kann er ja seine photographische Visitenkarte schicken. Die Photographen wollen auch leben! —

„Was soll ich in der Fremde thun, es ist ja hier so schön!" Na, dann bleib doch hier, es hindert dich ja keine Seele! —

„Wann i komm, wann i komm, wann i wiederum komm!" Nun, dann bist du in Gottes Namen wieder da, das ist auch 'was Recht's!

„Kommt a Vogel geflogen!" (Pause, erstaunt.) Nun bitt' ich Sie, haben Sie schon mal einen Vogel reiten oder fahren sehen? Höchst überflüssige Bemerkung! —

. . . . . .

Am allerunsinnigsten ist nun aber ein — leider sehr beliebtes — Lied, worin von Logik keine Rede und der Wahrscheinlichkeit geradezu Hohn gesprochen wird — es heißt:

„Der Sänger hält im Feld die Fahnenwacht,
In seiner Hand, da ruht das Schwert, das scharfe —
Er grüßt mit stillem Sang die Mitternacht
Und spielt dazu mit blut'ger Hand die Harfe.

(Das Gedicht mit Ernst und Würde gesprochen, wird wieder plötzlich humoristisch abgebrochen.)

Gott soll mich bewahren! Wie ist das möglich? Wo soll der Mensch die Extremitäten herkriegen? — Mit der einen Hand hält er die Fahne, mit der andern das Schwert, das scharfe — mit den übrigen, noch dazu blutigen Händen, spielt er die Harfe! — Furchtbarer Blödsinn! Haarsträubender Unsinn!

g) Young: Hausmeister Purzbichler über Goethes „Erlkönig".

(Bei diesem Beispiel ist es unwesentlich, daß die Kritik einem ungebildeten Wiener Hausmeister in den Mund gelegt wird.)

I bitt' Ihna, hör'n's mir auf mit dö alt'n Düchta! Daß dö

Digitized by Google

kan Unsinn nöt z'sammschreib'n! Drum wer'n dö sogenannter Klassiker a alle Jahr' billiger. In a Stucker zehn oder fuchzehn Jahr kriagt ma's eh umsunst, wann's nacha no wer mag!

Da hat letzthin aner in an demakratischen Verein in „Erlkini" g'sunga. Dös Gedücht hat amal a g'wisser Göde g'macht, und da alte Fahrbach hat's in Musi g'setzt. Dös Ding is rein zum Lachen! Sö wer'n's wahrscheinlich a kenna, denn dös is scho im 66er Jahr g'macht wor'n, hat ma mei Freund, da Huaba Naz'l, g'sagt.

Aber damit S' sech'n, daß i a was versteh', wann i a nur a Hausmasta bin, will i Ihna zag'n, was dös Gedücht für a Blödsinn is! Passen's a bissel auf. I halt' Ihna nöt lang' auf, weil i nacha mei Alde beim Aufsperr'n a'lösen muaß. Alsdann horchen's:

„Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?"

Jetzt frag' i Ihna: wann da Düchta selba nöt waß, wer in da Nacht umareit'n thuat, zu was schreibt er denn drüber was! Drauf sagt er aber glei:

„Es ist der Vater mit seinem Kind."

No alsdann! Wannst das eh waßt, alter Göde, was fragst denn z'erst so tramhapet! —

„Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm."

Jetzt wissen's, wann aner an' eh wohl in' Arm hat, so braucht er'n do nit no axtra sicher z'fassen. Erst wann er eahm beim Galoppieren in Verlur geh'n sollt', dann wird er'n scho' fassen!

Hab'n Sö schon amal g'hört, das aner a solche Angst hat, daß er davon 's ganze G'sicht verbogen kriagt? No ja, da steht's ja schwarz auf weiß:

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?"

Auf amal schreit der Bua:

„Sixt, Vata, du den Erlkönig nicht?"

Da Vata is aba g'scheida wia sei Bua, und erklärt den ganzen Kini nur für an schlampaten Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh' mit mir —"

Der wird a Narr sein, der Bua. Wann er mit'n Vadern reit'n kann, wird er bei dera Kält'n um a Zwölfe in da Nacht mit en wildfremden Kini in' Wald umanandspazieren geh'n!

„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir —"

Digitized by Google

Aha! Der will dem Buab'n 's Schnapsen oder Tarokier'n lerna. Dös paßt si gar nöt für an so an klan Buam, dös san Spiel' für unserans beim Heurigen.

Jetzt stellt sich aber auf amal 'raus, daß der Kini a Jud' is, weil er sagt:

„Mei Mutter hat über manchen Gülden gewant."

Dö Guld'n hat der Herr Kini wahrscheinlich in' Tarokier'n valur'n. Dös Reich möcht' i sech'n, was dem König g'hört, daß d' Muatta weg'n a paar anschichtige Flör'ln want, dö ihr der Herr Suhn verspielt.

Jetzt schreit wieder der Bua:

„Mein Vata, mein Vata, und höreſt du nicht,
Daß Erlenkönig mir „Läuse" verspricht?"

Pfui Teufel! Läuſ' verspricht er dem Buab'n. Also aus Galizien is der Kini a no dazua. — Und weil si der Bua glei zu kratzen anfangt, sagt der Vata:

„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
In dürren Blättern säuselt der Wind."

Die dürren Blätter san wahrscheinli do verspielten Guldenzeddeln. —

Jetzt fangt da Kini wieder mit'n Versprechen an; es glaubt's eahm aber ka Mensch, nöt amal in Herrn von Göde sei klaner Bua.

„Willſt, feiner Knabe, du mit mir geh'n?
Meine Töchter sollen dich warten schön."

Dö soll'n nur warten, dö Madeln. A Tochter, dö so an armen Vadern hat, als wia der windige Erlkönig aner is, die wird wahrscheinli a sitzen bleib'n, und kann nacha, wann's amal in Vierz'ger am Buckel hat, Rathausfenster reiben, waschen, bürsten, putzen geh'n.

Und nacha sag'n's mir, was soll denn dös heißen:

„Sie wiegen und tanzen und singen dich ein."

Einwiag'n und einsinga in Schlaf kann ma scho a Kind, dös is Eisen. Aber eintanz'n!? Mit'n Eintanz'n versteh' i's nur a so, daß die Paar Dutzend Töchter von dem Erlkini auf den arma Hascher so lang' umatrampeln, bis eahm a Loch in' Bauch einitanzt ham. Und a so an Unsinn haaßen's in der gebülteten Welt klassisch. Daß i nöt lach'!

Digitized by Google

G. Der Scherz zum Zeigen von Objektivität des Urteils.

15) Die Bekämpfung eines instinktiven Werturteils durch den Mund einer unter ihr leidenden, dennoch aber urteilslosen Person.

Hier handelt es sich nicht darum, etwa einen in dem Werturteil enthaltenen Mangel an Verstand lächerlich zu machen, da ein instinktives (unbewußt intelligentes) Urteil, auch wenn es falsch ist, niemals von einer schlechten Eigenschaft der Person Zeugnis ablegt, sondern aus einem anderen, verborgenen Zuge der menschlichen Natur hervorgeht. Indem der Scherzende nun dennoch ein solches instinktives Werturteil bekämpft, und zwar dadurch, daß er seine Einwände gegen dasselbe einer Person in den Mund legt, die darunter besonders leidet, so will er hiermit seine überlegene Objektivität des Urteils an den Tag bringen. Das Bewußt-Komische des Verfahrens aber ist selbstverständlich darin enthalten, daß die Einwände einem völlig Urteilslosen in den Mund gelegt werden.

Beispiele:

a) Johannes Trojan: Das pessimistische Flaschenkind.

Da lieg' ich nun und schrei mich matt,
Keine Menschenseel' erwacht.
Wie ist das Leben so schal und leer!
Ich hab' es mir anders gedacht.

Man hat mich getauft, ich weiß nicht wie,
Man hat mich geimpft sogar,
Obgleich ich gegen das Taufen sowohl
Wie gegen das Impfen war.

Drei silberne Löffel die sind mein,
All mein Vermögen bis jetzt.
Wer weiß aber, wo sie heut' schon sind —
Sie sind gewiß schon versetzt!

Nur Milch bekomm' ich und nichts als Milch,
Ich mag sie schon gar nicht mehr.
Keine Abwechslung im Ernährungsgang,
Niemals der kleinste Likör!

Nur Milch, nur Milch und nichts als Milch,
Niemals ein ander's Getränk!

Digitized by Google

Und die Masern stehn mir auch noch bevor,
Mich schaudert, wenn ich dran denk!

Und dieselbe Umgebung, blöd und stumpf,
Glotzt Tag für Tag mich an.
Davonlaufen möcht' ich! Weh' mir,
Daß ich noch nicht laufen kann!

Das Leben ist, ich merk' es schon,
Ein ewiges Einerlei:
Man wird naß und wird wieder trocken gelegt —
O wär' erst alles vorbei.

b) Schmidt-Cabanis: Tod dem Geschichts-Unterricht.

Betracht' ich mir den „Geist" so „der Geschichte",
Erscheint im Grund er mir höchst lächerlich,
Wo jetzt doch fühlt sogar der Mensch, der schlechte:
„Der Mittelpunkt der Gegenwart bin ich."
Weshalb ich mit Vergnügen d'rauf verzichte
Zu wissen, was vor mir ereignet' sich!
Man lasse uns mit Zeiten ungeschoren,
Worin persönlich wir noch nicht geboren!

Denn was den Zustand in der Welt verschlimmert,
War fast doch immer ein „berühmter Mann"! —
Wenn die „Vergangenheit" man nie zertrümmert,
Wann kommt die „Zukunft" endlich mal heran?!
Hat Julius Cäsar sich um mich bekümmert?! —
Na also — frag' ich — was geht er mich an?!
Hätt' Herodot von mir was schreiben müssen,
Er würde mehr kaum als von ihm ich wissen!

Ob Xenophon die Thermopylenpässe
Beim Rückzug deckte, ob Leonidas:
Für mich hat's nicht das mindeste Int'resse,
Und nach Odysseus frag' ich . . . sonst etwas;
Um sämtliche Achills und Perikleße
Mach' ich mir nicht den kleinsten Finger naß;
Mich schert es nicht, ob Hektor starb am Fieber,
Ob an der Mauer Ilions — — Schwamm drüber!

Digitized by Google

Im übrigen, was sind's denn meist für Leute,
Womit historisch man Bekanntschaft macht?! —
Caligula, der des Deliriums Beute,
Brandstifter Nero — gleichfalls eine Pracht!
Tiberius, den man wie die Pocken scheute,
Richard der Dritte, häßlich wie die Nacht,
Busiris, Diokletian, Alexander —
Ein Schubiak immer größer wie der ander!

Steht man vor solchen „Namen" schon verwundert,
Noch größrer Unsinn ist die „Jahreszahl",
Womit man das Gedächtnis sich zerplundert;
Ob eine Sache „anno dazumal"
Im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert
Passiert, „post" oder „ante", ist egal;
Schon daß sich was ereignet — propter praeter —
Ist Wurst; nun gar, ob früher oder später!

Und sieht man dann ein Heer von Professoren
Darüber sich zersplittern das Gehirn,
Mit Gründen gegenseitig um die Ohren
Sich schlagen, daß die Frosch-Organe klirr'n:
Teils Grimm, teils Mitleid hat man mit den Thoren,
Wo auch fast jeder noch besitzt die Stirn,
Als „Faktum" seine Ansicht vorzulesen,
Trotzdem doch keiner selbst dabei gewesen!

Wir aber sollen bei der Suppe hocken,
Mit Kümmernis ausessen, Angst und Pein,
Was diesen Leuten paßt, uns einzubrocken.
Erst pfropft man sich das „Altertum" hinein,
Dann folgt das „Mittelalter", scheußlich trocken,
Und eh' man noch die „Neue Zeit" kriegt klein,
Wird auch „die Neu'ste" schon gefüllt in Bände — —
Die Sache nimmt ja überhaupt kein Ende!

Und nimmt sie's einst, nun, dann ist's eben alle,
Indem sich an der Sonne was verdreht
Entweder, oder mit dem Erdenballe
Sich rempelt durch Entgleisung ein Komet,

Digitized by Google

Wodurch natürlich doch in jedem Falle
Die Weltgeschichte mit zu Grunde geht.
So frag' ich wiederholt: was kann es nützen,
Um so etwas erst Blut und Wasser schwitzen?!

Drum fort die ganze alberne Historie
Und was noch dran hängt von „Unsterblichkeit",
Wo sich ein Paar mit sogenannter Glorie
Auf allgemeine Kosten machen breit!
Es fließe still und trübe wie Cichorie
In seinem Bette hin der Strom der Zeit.
Am Ufer aber, kühler als ein Schneemann,
Sitzt ungestört die Menschheit. —

August Lehmann.

H. Der Scherz zum Zeigen von Redegewandtheit.

Von dieser häufig vorkommenden Art des Scherzes giebt es, so weit ich sehe, folgende neun Arten.

16) Das Gedicht mit längerer Verwendung eines und desselben gezwungenen Reimes oder ein und desselben geschmacklosen Rhythmus.

Bei ihm ist es der gewöhnliche Fall, daß der eine gezwungene Reim oder geschmacklose Rhythmus in dem ganzen längeren Gedichte vorkommt; doch scheint solches nicht gerade notwendig zu sein, wenn dazu auch das größere Maß von Redegewandtheit gehört.

a) August Schnezler: Katzen-Konzilium.

Es hielten einst die Katzen
Ein groß Konzilium,
Auf ein paar alten Matratzen
Setzten sie sich herum.

Sie schnitten einander Fratzen
Voll süßer Höflichkeit,
Und fingen an zu schwatzen
Von der schweren Not der Zeit.

Sie schwatzen von den Strapazen,
Die sie schon mitgemacht,
Und von den Mäusen und Ratzen,
Die sie schon umgebracht.

Sie schwatzen von ihren Hatzen
Und mancher verwegenen Jagd,
Von Rauben und Brandschatzen
An mancher Küchenmagd.

Und miteinander satzen
Sie froh sich dann zu Tisch:
Da gab es Mäuse und Spatzen,
Hühner, Wildbret und Fisch;

Zum Dessert Judenmatzen
Und Heringslack' als Wein;
Die Katzenköpfe platzen
In die Toaste drein.

Digitized by Google

Es schwören alle Katzen
Sich unverbrüchliche Treu'
Und brüderlich verschmatzen
Sie sich die Schnautzen dabei;

Und heben ihre Pratzen
Zum feierlichen Eid:
Zu schmeicheln und zu kratzen
In alle Ewigkeit. —

Doch bald vergaßen die Katzen
Im Rausche der Einigkeit,
Und fingen an zu schwatzen
Gar manche Anzüglichkeit.

Da wurden die Sammettatzen
Zu lauter scharfen Klau'n,
Da wandelte sich das Schmatzen
In gräuliches Schlachtmiaun.

Da ging's an ein Hauen und Kratzen,
Da wechselten Biß und Hieb,
Bis jede von den Katzen
Tot auf dem Schlachtfeld blieb.

Da tanzten und pfiffen die Ratzen
Gar froh um die Leichen herum —
So endete bei den Katzen
Das große Konzilium.

b) F. Oppen: Auf die Frauen.

Will man trinken auf die Frauen,
Muß man zarte Verse bauen,
Muß man feine Scherze weben,
Darf man gröblich nicht kalauen.
Ach bedenk ich, wie so schwierig,
Was ich wage, faßt mich Grauen,
Aber Mut und Gottvertrauen
Strahlt aus Augen mir, aus blauen,
Aus den schwarzen, aus den grauen,
Will darum dem Glück vertrauen.

Mit den Liedern, mit den rauhen,
Preis ich euch in allen Gauen,
So weit Gottes Himmel blauen,
Ströme fließen durch die Auen,
Blumen in die Ströme schauen,
Wolken auf die Blumen tauen
Euch, ihr Mädlein, euch, ihr Frauen.

Leider giebt es Misogame,
Solche alten überschlauen,
Welche schelten euch und lästern,
Welche mäkeln und radauen,

Digitized by Google

Sprechen, daß ihr Wonnereichen
Gleicht an Eitelkeit den Pfauen;
Daß ihr führt wie die Sirenen
Heimlich tötlich-scharfe Klauen;
Daß ihr Sphinxe seid, an deren
Rätseln wir auf ewig kauen,
Sphinxe, die auch Krallen haben,
Die das Haar uns übel krauen.

Hör ich solche tolle Rede,
Ballt die Faust sich mir zum Hauen,
Kann sie durchaus nicht verdauen,
Diese Reden, diese Mauen;
Hör durch all die weisen Reden
Nur den Katzenjammer miauen,
Daß sie selbst zur rechten Zeit nicht
Am Altar sich ließen trauen.

Laßt sie schimpfen, laßt sie knauen,
Laßt sie blöken und wauwauen:
Das soll uns, so lang wir jung sind,
Nicht den Strom der Freude stauen.
Denn der Weg, wir kennen wohl ihn,
Zu dem Glücke, dem genauen:
Binden uns an's Herz der Holden
Wie mit festen Ankertauen.
Dann beneiden um ihr Erbrecht
Wir nicht Jakob noch Esauen.

Hebt die Becher, drin des Sektes
Perlen gleiche Blasen brauen:
Auf die Wangen, auf die rosigen,
Auf die Augen, auf die blauen,
Auf den hohen Sinn der Mutter,
Auf die Haare, auf die grauen,
Klinge unser Becherheben:
Hoch und dreimal hoch die Frauen.

Digitized by Google

c) Eichrodt: Pechvogel.

1.

Pechvogel war im Wiegbettchen
Zwar ein liebwertes holdes Herzblättchen,
Gar ein goldlockiger, kleiner schwarzaugiger
Lieber Nestkegel, doch ein Pechvogel
Schon in Kindeswindeln, wie wir all' wissen.
Ach, als Pechvogel auf die Welt kam,
Reift im Waldschatten still die Erdbeere,
Blüht im Blachfelde stolz die Kornähre,
Doch es stand über seinem Kopfkissen
Gelb und grünfunkelnd, schief, der Unstern.
Hoch im Tierkreise herrscht die Krebsschere.
Und die Nacht war so eine aschgraue,
Wie wenn Erlkönig an den Bachbüschen
Schweifet koboldig unter Irrwischen.
Aus der Küch' sprang eine Waschfraue,
Schnell als Hebamme für den Pechvogel.

2.

Pechvogel ward ein Schuljunge,
Lernt die Buchstaben frühe auswendig,
Und Klavierspielen nächstens vierhändig.
In der Schulstube war's ihm unheimlich,
Geht daneben er am schönen Lenzmorgen.
Läuft der Leichtfuß gerad am Vorsprunge
In die Kußhände dem Herrn Stadtpfarrer,
Seiner Hochwürden, die vom Seelsorgen
Früh zurückkehret zu dem Frühstücke.
O du Pechvogel! — willst ihm ausreißen,
Stolperst elendig über's Hufeisen,
Brichst das Schlüsselbein, böse Zahnlücke
Trägst davon du, dieweil du kurzsichtig.
Weh, der Denkzettel, der ist weitschichtig!
Lacht dich aus noch das liebe Rotznäschen,
Wenn du heimkommst, du armer Trotzkopf!
Solche Liebloſigkeit im Hauskreise,
Im Familienschoße macht dich unweise.

Digitized by Google

Auch was sonst sind so Gebahrungen
Eines harmlosen klugen Schuljungen,
Darin gleichkommen kann dir schon keiner.
So an Werktagen wie an Sonntagen
Nimmt das Schicksal dich gern beim Rockkragen,
Selbst der Nachtwächter ist dein Freund nicht,
Er verkennt deine edle Absicht —
Und so weiter, weiter — lieber Pechvogel!

17) Die Rede mit längerer gewaltsamer Verwendung des nämlichen oder der nämlichen Worte. Das Bewußt-Komische ist, wie auch im vorigen Falle, in der Geschmacklosigkeit zu suchen.

d) Saphir: „Na!"

Man glaubt gewöhnlich so im Leben,
Es käm' nur auf die Größe an;
Ich aber will ein Beispiel geben,
Daß oft das Kleinste groß sein kann.
Das Wörtchen „Na", man sollte meinen,
Von keinerlei Bedeutung spricht's,
Von einer Silbe zu erscheinen,
Das ist so gut ja wie ein Nichts;
Da kann man größere Worte haben:
Der „Federmesserfabrikant",
Der „Festungsmauerwassergraben",
Der „Pulvermagazinenbrand"
Und noch mehr Worte so dergleichen,
Die wie Gebirge stehen da,
Und doch sind sie nicht zu vergleichen
Mit dem ganz winz'gen Wörtchen „Na!"

„Na!" sagen Sie schon ungeduldig,
„Kommt aber der Beweis noch nicht?"
Na! nur Geduld, ich bin nicht schuldig,
Der Dichter schrieb so dies Gedicht,
Auch Vorwurf, Trotz und Schelmerei;
Versöhnung, Neigung, Lust und Grollen,
Koketterie und Neckerei.
Nanette und die Tante sticken,

Digitized by Google

Nanette schaut durch's Fensterglas:
„Na!" brummt die Tante, „welche Blicke!
Du Ungezogene! schickt sich das?" —
„Na!" sagt das Nichtchen, „welch' Vergehen,
Als ob das eine Sünde wär'!"
Doch nicht umsonst hat sie gesehen,
Denn ihr Geliebter kommt daher;
„Wie kommt er spät! das soll er büßen!"
Schon wetterleuchtet ihr Gesicht,
Er stürzt herein zu ihren Füßen;
„Na!" schmält sie, „ziere dich nur nicht!
Wo du geblieben, bleib auch künftig,
Ich hab dich wahrlich nicht vermißt!"
„Na!" fleht er, „Nettchen, sei vernünftig,
Ich weiß nicht, wie du heute bist." —
„Na!" schmollt sie, „hat sich was zu wissen,
Wenn der Patron bei Andern bleibt."
„Na!" ruft die Tant' vom Nähekissen,
„Wer weiß, wo der herum sich treibt!" —
„Na, na!" sagt er, „herumgetrieben?
Wo sie nicht ist, hab ich nicht Ruh."
Sie blinzelt: „Na! wo bist geblieben?
So sprich, ich höre dir ja zu." —
— „Ich bring dir etwas, rat' Nanette!" —
„Du? na! das wird was Rares sein;"
— „Na schau! es sind Konzertbillete,
Ich führe morgen dich hinein."
Dergleichen, weiß man, muß versöhnen,
Sie lächelt schlau: „Na! so gieb her!
Mein gutes Herz wird dich verwöhnen,
Das Schmollen wird mir gar zu schwer."
Er will versöhnt sie nun umfassen;
„Na!" ruft sie aus und kehrt sich weg.
„Na!" schmeichelt er, will sie nicht lassen.
„Na, na!" grollt sie, „das ist doch keck!" —
Er will sie dringender umfangen,
„Na! Süße!" fleht sein heißer Mund;

Digitized by Google

„Na denn!“ spricht sie, und reicht die Wangen
Dem Glücklichen zum Liebesbund.
„Na, na! was für ein Liebgekose?!“
Ruft nun die Tante brummend aus.
„Na! Tantchen! hier ist eine Dose,
Dies Prieschen ist ein wahrer Schmaus.“

Sie bitten nun um ihren Segen
Und flehn: „Na, liebes Tantchen, na!“
Da schmunzelt sie: „Na! meinetwegen,
Da habt ihr euch, ich sage Ja!“ —
„Na endlich!“ rufen sie voll Freude,
„Das ist doch noch ein Tantchen, na!“
„Schon gut!“ sagt sie, und wehret beide
Halblächelnd von sich ab: „Na, na!“
Nun wend' ich mich an euch hier alle,
Und frage: „Na! hab ich nicht recht? —
Wenn's auch zum besten nicht gefalle,
Heißt's doch wohl: „Na! es ist nicht schlecht.“

e) S. Flatow: Nichts und Etwas.

Manchmal will man etwas sagen, aber nichts fällt Einem ein, so ging es auch mir, doch dieses etwas und nichts erinnerte mich dann an eine alte Saphirsche Auseinandersetzung: — Auf zwei Säulen ruht unsere gesamte moderne Gesellschaft und diese heißen — „Nichts und Etwas“.

Beschäftigen wir uns mit Ihrer gütigen Erlaubnis zunächst mit

Nichts,

das dürfte Niemandem schwer werden.

Sicherlich ist keiner der geehrten Anwesenden Nihilist, doch weiß ein Jeder von Ihnen, daß sehr viele Menschen jetzt an „nichts“ glauben und daß selbst die Thätigkeit vieler nur darin besteht, daß sie Nichtsthuer sind.

Hieraus folgt bereits, daß „Nichts“ durchaus nicht solche Kleinigkeit ist, wie man oft annimmt; — nicht etwa weil die ganze Welt aus dem „Nichts“ entstand, denn das Nichts, welches vor der Schöpfung da war, ist ein wahres „Nichts“ gegen all das Nichts, das mit der Schöpfung zur Welt kam.

Digitized by Google

Nehmen wir zum Beispiel einen der ersten aus dem „Nichts“ entstandenen Begriffe: „das Licht“.

Wenn das Licht mehr als Nichts wäre, so müßte es doch irgendwo merkbar sein! — wo aber ist jetzt Licht? Bei Lichte betrachtet ist nirgends Licht, die Geister der Finsternis herrschen und man steht sich im Lichte, wenn man nur vom Lichte spricht.

Schon das im Paradiese vorhandene Licht war nichts; wäre kein Licht dagewesen, so konnte Adam nicht Eva sehen, Eva nicht die Schlange mit dem Apfel und alles wäre anders geworden.

Das müßten wir sehr bedauern, denn wenn alles anders wäre, so würde es auch wahrscheinlich mit dem heutigen Souper nichts sein, wir freuen uns aber, daß es ist, und zwar ist es ein ganz bedeutendes

Etwas,

womit wir nun zum zweiten Teile unserer Betrachtungen gelangen.

Dieses uns heut vereinigende Etwas enthält in seinen fünf Buchstaben: E, T, W, A, S die Basis angenehmer heiterer Geselligkeit: E Einfälle; — T Talente; — W Weiblichkeit; — A Appetit; — S Speisekarte!

Von diesen fünf Positionen ist es nun wieder ein ganz bestimmtes „Etwas“, das uns magnetisch anzieht und die Gesellschaft vor allem belebt: — die holde Weiblichkeit!

Es giebt keinen Mann, der von den Frauen nichts wissen will; im Gegenteil, von ihnen kann jeder etwas sagen!

Die Frauen kleidet Alles gut; ist auch ihre Kleidung mitunter „nichts“, so hat dies gerade für manchen etwas anziehendes.

Der beredteste Mann weiß oft nichts zu sagen, aber gerade die nichtssagendste Frau sagt immer „etwas“; wenn nichts anderes, dann sicher am Ende der Woche: mein Wirtschaftsgeld ist ausgegeben, ich habe rein gar nichts mehr, aber etwas hat sie dann bestimmt noch.

Fast jede Frau besitzt mehr Talent als der Mann, etwas jedenfalls:

Echauffiert er sich um ein „Nichts“ und malt die Zukunft grau in grau, so tritt sie an die Staffelei, malt irgend etwas, zum Beispiel ein Still-Leben und zeigt ihm, was der einfachste Pinsel vermag.

Digitized by Google

Spielt der Mann Karten und gewinnt nichts, so spielt sie Klavier, allerdings meist nur etwas, aber das gewinnt sie über sich.

Kann die Frau gar etwas singen, so hat er gewiß keine Stimme im Hause und nichts zu sagen.

In des Mannes Stube, im Herrenzimmer giebt's nichts Elegantes, alles ist einfach, es kommt ja kein Frauenzimmer hinein, aber in der Frauen Zimmer sieht's immer wenigstens etwas herrlich aus.

Selbst der größte Mann lebt nicht gern auf großem Fuße, das ist nichts für ihn; aber eine Frau mit noch so kleinen Füßchen möchte je mehr desto lieber mit der großen Welt verkehren, in jedem Falle etwas!

„Nichts" und „Etwas", beide werden
Stets ergänzen sich auf Erden,
Und das „Nichts" der Männerwelt,
Düstres dunkles Grauen,
Nur ein Etwas es erhält,
's ist der Glanz — der Frauen!

Alles Rauhe, alles Böse,
Was das Leben uns mag reichen,
Durch das Zarte und Graziöse
Es die Frauen schnell verscheuchen.

Laßt uns drum zum Danke eben
Etwas wenigstens jetzt thun,
Laßt das volle Glas uns heben
Und den Frauen weihen nun,
Laßt nichts drin, leer will ich's schauen:
Hoch die Mädchen und die Frauen!!

18) Die längere Rede in Worten mit gleichen Anfangsbuchstaben.

Das Bewußt-Komische ist wiederum die Geschmacklosigkeit.

Beispiele:

f) Der Gastwirt Bernecker in Königsberg empfahl in den sechziger Jahren das bayrische Bier in folgender Weise: „Brauchbare Bierbrauer-Burschen bereiten beständig bitteres, braunes, bayrisches Bier, bekanntlich besonders billiges Bedürfnis begnügsamer,

Digitized by Google

brüderlich behaglich beisammen bleibender Bürger. Bethörte bierfeindliche Bachusbrüder behaupten bisweilen bestimmt, bayrisches Bier berausche bald, befriedige bloß Bauern, beraube besseren Bewußtseins, beschränke blühende Bildung, begründe breite Bäuche, befördere blinden Blödsinn. Begeistert Bachus besser, bleibt beim Besseren; besingt Burgunder, Bordeaux, Brausewein, beschimpft bayrisches Bier. — Biedere Biertrinker! Bevor Beweise besseres bewähren, bleibt beigestellt beim braunen Becherblinken, bleibt bayrische Bierfreunde beim bayrischen Bierwirt Bernecker."

g) Eine Begrüßung der Wanderversammlung des deutschen Vereins von Gas- und Wasserfabrikanten in Straubing.

Geehrte Genossen!

Guttenbergs getreue Genossen gegenüber Galliens Grenze grüßen gastgeberisch geistige Gas-Größen geographisch germanischer Gaue. Goethes großem Gedanken gehorchend, grübelten Gottes gelungenste Geschöpfe gar gründlich, gegen gewohntes geöltes Gassengefunkel grauer Geschlechter grellgelb glühendes Gas gebärend. Gewaltiges glorreiches goldenes Gas! Gut geratenes Geschenk gütiger Genien! Gigantische Gabe gelehrter Geister! Galvaniker, griesgrämige Glotzer grollen Gasmännern, grinsen gräßliches Geheul, geifern Galle, giftigen Gischt gegen Gases glückliche Gesittung. Glühlichtglimmerndes Gezücht! Gönnet Gunst gasmännischem Getriebe! Günstig gestellte, gewinngebende Gasgesellschaften gegenwärtiger Generationen gewähren ganzen Gegenden, gegen gesetzlich geprägtes Geld, gereinigtes, geruchreiches, glühendes Gas, geräumige, gefüllte, gesättigte Gasometer, geheimnisvoll gelegten gefräßigen Gasleitungen geschäftig Gas gebend, gelten gutmütigen, gasgeschwängerten Großmüttern gleich. Gasgeblendet gleichen gewundene, geheime, gefährliche, gußgemiedene Gräben geebnetem großartig gepflegtem granitgepflastertem großstädtischem Gebiete. Glanzvoll glorifiziert Gas gravitätischer Gesichter Glatzen, gewährt Gleichmut gegen Glanzlicht gefeiten Gimpeln, geleitet gefallene Gestalten großmütig gefahrlosere glücklicher gewählte Gänge. Gleichzeitig gestattet Gas gerichtlichen gescheiten Gesetzesgehilfen gesichertes Gelingen geschickt geführter Genickgriffe gegen gefürchtete gewerbsmäßige Gauner, geflissentlich gegen gewöhnliches gemeines Gassengesindel. Gemeingut genial gebauter gußeiserner Garküchen,

Digitized by Google

giebt Gas gehörige gleichmäßige Glut guten gebratenen Gänsen, gaumengefälligem gutgeröstetem garniertem Gaulbraten, gern gegessenem gedunstetem, gepfeffertem Gulasch. Gewandte gesuchte geprüfte Gebißkünstler gebrauchen gelegentlich gleichfalls gern Gas geringer Güte, gehöhlten gänzlich geknickten Gebißgliedern gewinselfreien gemütlichen Garaus gebend. Gern gesehene Gäste! Gleichgesinnte Gasgönner! Gebt glücklichem Gedeihen gepriesenen Gases gebührende Genugthuung; geschwind Gambrinus gemischte, gutgefüllte Gläser geleert!

Guter Gastfreund.

19) Die absichtliche Bildung sehr langer zusammengesetzter häßlicher Worte.

Das Bilden solcher Worte muß, denke ich, gleichfalls als ein Zeichen der Gewandtheit der Rede angesehen werden; daß die darin scheinbar zu Tage tretende schlechte Eigenschaft aber die Geschmacklosigkeit ist, dürfte gleichfalls keinen Widerspruch herausfordern.

Beispiele:

h) Eine verwickelte Geschichte.

Das Känguruh oder die Beutelratte kommt bekanntlich im Hottentottenlande massenhaft vor; viele Beutelratten laufen frei herum, andere wieder werden gefangen und in Kotter (Käfige) gesetzt, die mit Lattengitter und Schutzvorrichtungen gegen schlechtes Wetter versehen sind, die sogenannten Lattengitterwetterkotter. Die darin sitzenden Beutelratten heißen natürlich Lattengitterwetterkotterbeutelratten. Eines Tages wurde dort ein Attentäter gefangen genommen; er hatte die Hottentottenmutter umgebracht, die zwei stotternden Kinder ihr eigen nannte, die an Trotteloſis litten und daher die Stottertrottel genannt wurden. Ihre Mutter hieß man die Hottentottenstottertrottelmutter und der Attentäter bekam den Namen eines Hottentottenstottertrottelmutterattentäters. Er wurde vorläufig in einen der bekannten Lattengitterwetterkotter gesteckt. Die darin befindliche Lattengitterwetterkotterbeutelratte brannte nun eines schönen Tages durch. Man machte Jagd auf sie und es gelang, sie zu erwischen. Der Ergreifer geht auf's Bürgermeisteramt und meldet: „So, jetzt haben wir die Beutelratte wieder!" „Ja welche Beutelratte?" „Na, die Lattengitterwetterkotterbeutelratte!" „Ja, da haben wir ja mehrere Lattengitterwetterkotterbeutelratten, welche haben Sie denn?" „Na, die aus dem Attentäterlattengitterwetter-

Digitized by Google

totter." „Ja, von welchem Attentäter?" „Sie wissen es ja, von dem Hottentottenstottertrottelmutterattentäter!" „Na, also, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Sie haben also die Hottentottenstottertrottelmutterattentäterlattengitterwetterkotterbeutelratte!"

20) Das Gedicht, bei welchem jede Strophe mit zwei ähnlichen Worten oder auch mit mehreren Verunstaltungen desselben Wortes samt diesem Worte selbst endet.

Beispiele:

i) A. Busch: Launiger Toast auf das Brautpaar.

Von unsern Gästen beinah' jeden
Hört' ich bereits heut Reden reden.
So' was steckt an, und da zum Glücke
Ich nur auf heit're Blicke blicke,
Will ich gleich Andern nicht verzichten
Und etwas von Gedichten dichten.
Hier herrscht die Lust. Ich seh' nicht einen
Bei diesen feinen Weinen weinen,
Nicht einen, dem es nicht zur Stunde
Selbst bei verwöhntem Munde munde;
Das macht, weil Geister hier im Spiele
Und wecken der Gefühle viele
Und künden, wie die Zwei sich fanden
Und sich mit süßen Banden banden.
Wenn plaudern könnte jene Thüre,
Gewiß sie Liebesschwüre schwüre.
Den Bräutigam würd' an sie schwärzen:
Er that die Braut von Herzen herzen;
Und sie, die Braut: Oft hat sie müssen,
Was sie ihm stickt', das Kissen küssen.
Nun ließen sie, wie wir hier schauen,
Sich heute voll Vertrauen trauen.
So mög' der Himmel Segen geben,
Daß sie ein frohes Leben leben;
Dann wird, was sonst ich wollte sagen,
An Jubelhochzeitstagen tagen.

Digitized by Google

k) Flögel-Ebeling l. c. S. 393.

Unnütz ist ach in der Regel
Jedem seines Glückes Pfund,
Denn das Glück ist kagel-, kegel-,
Kigel-, kogel-, kugelrund!

Ist zum Beispiel der kein Esel,
Der da stets im Dusel läuft,
Weil er nichts als Fasel, Fesel,
Fisel, Fosel, Fusel säuft?

Seinem Hute fehlt die Krempe,
Meist lebt er von Pumperei,
Bettelt oft 'ne Lampe-, Lempe-,
Limpe-, Lompe-, Lumperei!

Und so kommt es auf die Länge,
Daß ihn jeder Junge neckt,
Aus dem Hals die Zange, Zenge,
Zinge, Zonge, Zunge steckt.

Läuft er endlich gar mit Bebel,
Bringt man auf den Schub ihn drum.
Merk' dir's, liebes Pabel-, Pebel-,
Pibel-, Pobel-, Publikum!

21) Das Gedicht, bei welchem jede Strophe oder jeder nte Vers mit ein und demselben Worte gewaltsam endet.

Beispiele:

1) Friedrich Storck: Neulicht.

Riesenfortschritt dieser Zeit,
Intensivster Licht-Erguß,
Sei uns hochgebenedeit,
Sankt Elektrizissimus!
Tiefste Nacht in lichten Tag
Wandelst du mit einem Schlag,
Neulicht!

Imitierter Sonnenschein,
Wunderbarer Lichteffekt,
Deiner Hellkraft blendend Sein
In uns höchstes Staunen weckt.
Himmelsblitz in Menschenhand,
Pyrotechnisch losgebrannt,
Neulicht!

Was gilt den Verliebten nur
Noch des „guten Mondes" Schein.
Was gilt noch die Flimmerspur
Unsrer „güldnen Sternelein"
Gegen deines Lichtes Glanz
Voll elektrischer Brillanz,
Neulicht?!

. . . . . .

Digitized by Google

m) F. L. W. Meyer: Mädchen und Pferd.

Den Weg hinunter ging ein Pferd,
Auf dessen Quersack saß ein Mädchen,
Mein Blick fiel anfangs auf das Pferd,
D'rauf ruht er länger auf dem Mädchen:
Das ist, dacht' ich, ein schönes Pferd!
Das ist ein allerliebstes Mädchen!
Da scheute sich vor mir das Pferd,
Ihr Gleichgewicht verlor das Mädchen,
Der Quersack glitt herab vom Pferd,
Mit ihm herabglitt auch das Mädchen.
Ganz nahe ging ich weg am Pferd,
Es fielen auf mich Sack und Mädchen,
Und warfen nieder mich ans Pferd.
Da lag nun über mir das Mädchen,
Nicht sitzend, wie auf einem Pferd
Gewohnt zu sitzen ist ein Mädchen,
Nein! wie ein Bursch umspannt das Pferd.
Ich aber schüttelte das Mädchen
Von mir herab, und unters Pferd
Fiel über Kopf das arme Mädchen;
Nun fürchtet ich, es tritt das Pferd,
Nicht mich sowohl, als wie das Mädchen;
Darum griff ich am Zaum das Pferd,
Und zog hervor das gute Mädchen,
Eh' es beschädigt ward vom Pferd;
Da dankte herzlich mir das Mädchen.
Der wäre ärger als ein Pferd,
Der wär' ein Bär, der solch ein Mädchen
Nicht schützete vor einem Pferd!
Ich schütze Weiber gern und Mädchen.
Bald legten wir den Sack auf's Pferd,
Aufsitzen wollte nun das Mädchen,
Ach! aber da entlief das Pferd,
Und ließ mit mir allein das Mädchen,
Die rannte hurtig nach dem Pferd,
Ich rannte hurtig nach dem Mädchen,

Digitized by Google

Wie kommt zu solchem tollen Pferd,
Sprach ich, ein zartgebautes Mädchen?
Besteig du künftig nie ein Pferd,
Nimm einen Esel, liebes Mädchen,
Der ist viel frommer als ein Pferd,
Der schickt sich für ein frommes Mädchen!
Aus vielen Gründen ist ein Pferd
Gefährlich für ein junges Mädchen;
Zwar, fällt sie einst herab vom Pferd,
So sieht man wohl, sie sei ein Mädchen,
Doch ohne solchen Sturz vom Pferd
Erkennt das Herz dich für ein Mädchen,
Und dieses Herz gilt wohl ein Pferd!
Was gilt es dir? wie meinst du, Mädchen?

22) Das Gedicht, bei dem in jedem Verse einer Strophe je ein und dasselbe Wort wiederkehrt.

Beispiel:

n) A. Busch: Hochzeitsgedanken. Humoristischer Vortrag.

Der Bräutigam denkt:

Wenn man Rentier ist, hat man Renten
Und Verse hat ein Dichterwerk,
Die Pferdebahn hat Abonnenten
Und Gletscher hat der Alpenberg;
Amerika hat große Flüsse,
Der Neger hat den Sonnenstich,
Gar mancher Studio hat Schmisse,
Die Anna aber habe ich!

Die Braut denkt:

Den Krebs fängt selten man von hinten,
Der Angler fängt den fetten Lachs,
Den Potsdamer fängt man mit Finten
Der schlaue Teckel fängt den Dachs;
Der Reiher fängt die kleine Plötze,
Die Bauern fängt man in Berlin,
Den Distelfink fängt man durch Netze,
Durch Anmut aber fing ich ihn!

Digitized by Google

Der Bräutigam denkt sogar nochmals:
Die Uniform paßt dem Soldaten,
Das kleine Grübchen paßt ins Kinn,
Der Maurerspieler paßt beim Skaten,
Der Schleier paßt der Spanierin;
Auf paßt der Schutzmann in den Gassen,
Lawn-tennis paßt sich nur im Frei'n,
Das große Los würd' jedem passen,
Die Anna paßt für mich allein.

Die beiden Brautleute denken:
Im Stillen bilden sich Talente,
Der Vater bildet seinen Sohn,
Die Zeitung bildet sich die Ente,
Modelle bildet man aus Thon;
Aus Gußstahl bildet Krupp Kanonen,
Schnür bildet der Posamentier,
Die Kavall'rie bildet Schwadronen,
Ein Musterpärchen bilden wir!

Die Gäste denken:
Der Herr Kanzleirat wünscht 'nen Orden,
Der Eisbahnpächter wünscht viel Eis,
Der Samojede wünscht nach Norden,
Die Jugend wünscht zurück der Greis;
Lutschbeutel wünscht der Baby-Lutscher,
Theater wünscht ein Kassenstück,
Ein Trinkgeld wünscht der Droschkenkutscher,
Wir aber wünschen herzlich Glück.

23) Das Gedicht in Stichworten.

Beispiel:

o) Toast zum Besten der Unterstützungskasse der Buchhändler, gesprochen auf einer Ostermeßversammlung der Buchhändler zu Leipzig.

„Festgenossen — Freunde — werte
Gäste — liebe — hochverehrte,
Wieder Jahr vorbeigezogen —
Ewigkeit — Meereswogen —
Jährchen älter — Haare weg —

Digitized by Google

Treues Herz — alter Fleck.
Witwen — Waisen — Kinder — Greise —
Unterstützung — haufenweise —
Invaliditätsgesetze —
Krankenkassenbeitragshetze —
Staatlich — Ideal — erfüllt —
Trotzdem Kummer nicht gestillt —
Unglück — Kummer — Sorge — Mangel —
Helfen — Petters — Schmitt und Bangel —
Rede halten — Herzerweichen —
Tausend Mark — schnell erreichen —
Sortimenter — große Plage —
Schleuderwirtschaft — alte Klage —
Große Städte konzentrieren —
Mey & Edlich imitieren —
Bücher-Export-Häuser-Gründung —
Provinzialbuchhändler-Schindung —
Wurm getreten — Futsch, perdü —
Schleuderfirmen — froh wie nie —
Rachegöttin — Nemesis —
Zeit der Ankunft ungewiß
Deshalb Duldung — Hoffen — Harren —
Altes Sprichwort — viele Narren —
Sortimenter — fauler Zauber —
Staub unendlich — selten sauber —
Ruhe niemals — Schaffen immer —
Kunden pumpen jährlich schlimmer —
Weihnachtsfestgeschäfte — klammer —
Strohhalm — Illusion — zum Jammer —
Ultimo Dezember — Kasse —
Viele Posten — bill'ge Rasse —
Engelhorn-, Spemann-Kollektion —
Eine Mark — Reiner Hohn —
Weihnachtsgeschenke — Personal —
Verdienst verschwunden — ein Skandal.
Schließlich große Zahlungsliste —
Ostermesse — pleite biste.

Digitized by Google

Bankier — pumpen — 6 Prozent —
Einz'ger Weg — sonst am End —
Trotzdem — Ostermesse — Leipzig —
Jährlich Sehnsucht — gleiche bleibt sich —
Reise große — Fahrkart' teuer —
Schwiegermutter — ungeheuer
Liebenswürdig — Fahrkart' zahlend —
Schwiegersohn — dankbar strahlend —
II. Klasse — schnelle Reise —
Plötzlich — Leipzig an der Pleiße —
Kommittent — Kommissionär —
Groß Vergnügen — sehr viel Ehr —
Eingeladen — Kantateessen —
Wein in Strömen — unermessen —
Kommittent — größter Durscht —
Kommissionär — alles Wurscht —
Bar-Konto — Spezifikation —
Alles belastet — Hat ihm schon!
Alte Geschichte — ewig neu
Neuling just — Herz entzwei!
Alte Garde — mehr vertragen —
Höchstens kleines Unbehagen —
Ärger doch — schnell gestillt —
Nächstes Jahr — selbes Bild.
Redethema — abgeschweift —
Eigne Mängel — leicht gestreift —
Festgenossen — keine Gêne —
Schütteln stark Mitleidsmähne —
Samariter-Gleichnis denken —
Arme Brüder — reich beschenken —
Großer Lohn — Vergeltung wo?
Nicht hier unten — doch „là haut!"

. . . . . .

Frau zu Haus — zu wissen auch
Braucht nicht alles — alter Brauch —
Jeder — Scherflein — nur parat —
Deshalb — schnell — auf zur That —

Digitized by Google

Spenden dann — beſter Lohn —
Ehrenſache — Diskretion —
Kummer — Sorge — Gram geſtillt —
Chriſten-Brüderpflicht erfüllt, —
Freude — Ernſt — Humor und Scherz,
Hoch — treues, deutſches Herz!

24) Das längere Gedicht in von ein und demſelben Gegenſtande hergenommenen Bildern.

Beiſpiele:

p) D. Bartels: Liebesſermon eines gefühlvollen Krämer-Commis.

Ich grüße dich, du mit der Zuckermiene,
Du mit der krausgewaſch'nen Lilienhand;
Dich, meine liebenswürdige Roſine,
Die als Korinthe einſt ich ſchon gekannt!
O, laß mich aus den kaffebraunen Augen,
Die wie zwei Stearinlichter vor mir ſtehn,
In deren Mandeln ich ſo oft geſehn,
Den ſüßen Sirup deiner Blicke ſaugen!
Laß mich, als meiner Achtung wertes Zeichen,
Als die Kamillenblüte meiner Gunſt,
In Anerkennung deiner hehren Kunſt
Dir eine Hand voll Lorbeerblätter reichen.
Ja, du biſt Künſtlerin! das ſchöne Fach
Der Kochkunſt übſt geſchmackvoll du und zierlich,
Die weiße Schürze ſteht dir ſo manierlich —
Wie gern lauf' ich ſolch' einer Schürze nach!
Weich iſt mein Herz, wie Wachs; ſein zarter Docht,
Getunkt in das Petroleum der Güte,
Beleuchtet ein treuinniges Gemüte,
In dem der Liebe Schokolade kocht.
Und dieſe Lieb', Roſine, biet' ich dir!
O, reich das Zündholz deiner Neigung mir;
Der Terpentin in meines Herzens Falten
Soll ſeine erſte Feuerprobe halten!

Wie gerne möcht' ich mit dem grünen Thee
Gemütlich ſchöner Stunden dich umgeben;

Digitized by Google

Wenn ich versäuern dich wie Essig seh',
Mit meines Geistes Grütze dich beleben.
Die gelben Erbsen meiner Wissenschaft,
Das trock'ne Backobst meiner besten Witze,
Das feine Salz auf meiner Zungenspitze,
Das dicke Bindgarn meiner Redekraft,
Die ich in Worte kleide, wird dich fesseln,
Wie Glut der Kohlen unter Suppenkesseln.

Was bietet dir die Küche? Nichts als Speisen!
Hier Ochsenfleisch, dort Beefsteak, dort Ragout;
Und welche Dünste sind's, die dich umkreisen!
Das „fleischgeword'ne Ich" daselbst bist du.
Was bietet dir die Welt? Tabak, Zigarren —
Kartoffelkraut von brandigem Geschmack;
Hier eine Art fleckwasserjücht'ger Narren,
Dort einen alten groben Kaffesack.
Hier grüne Seife, dort Roßmarkspomade;
Hier Sago, dort 'nen Beutel Roggenmehl;
Hier Bohnenwachs, dort schmächtige Succade;
Hier Reis, dort Kardomom und dort Kaneel.
Und willst du dieser Welt die Zähne zeigen,
Erhältst Muskatnüsse du und Feigen.
Rosine, o wie bunt, wie wechselvoll
Ist dieses Leben! Linsen, Erbsen, Bohnen
Wirft stets das Schicksal uns mit finstrem Groll
Entgegen. Ach, so herbe wie Zitronen
Sind seine Tücken, und sein Pfeffer beißt.
O, geh! Laß, was da Welt und Küche heißt,
Tief in der Tinte sitzen. Komm zu mir!
Die Apfelsinen meiner Welterfahrung,
Die bunten Boltjes meiner Geistesnahrung,
Sie sind für dich! sie alle reich' ich dir!
Sei mein, Rosine; thu zur stillen Ruh,
Die ich dir biete, deinen Senf hinzu.
Sei mein, Rosine! das Vernünft'ge wähle:
Häng liebend dich an meine Krämerseele!

Digitized by Google

q) A. Busch: Toast bei einem Festmahl oder Abendessen, gegeben zu Ehren einer Architekten.

Die Hauptsach' ist, wie jeder kennt,
Allüberall das „Fundament";
Daß es gelegt werd' mit Bedacht,
Den Anfang die Hirnsuppe macht.

Drauf als „Parterre" sich erhebt
Forelle, die noch jüngst gelebt,
Nicht Renaissance noch Gothisch, schau,
D'rum auch kein stolzer Kuppelbau.

Und nun ganz schmal als „Entresol"
Giebt's Schinken jetzt und Rosenkohl.

„Hauptbau" mit massigen Fassaden,
Die rechts und links ganz weit ausladen.
Nicht stilvoll ganz, doch wohl geraten,
Ein Truthahn ist's, schön durchgebraten.

Das Ganze krönt, der Mann vom Fach
Weiß das ja besser stets, das Dach,
Gefertigt heut bloß vom Konditer,
Dazu jedoch manch guter Liter,
Die man genauer nicht nachzählt,
Weil Feuchtigkeit zusammenhält.

J. Der Scherz zum Zeigen von Phantasie.

Von dieser weitverbreiteten Art des Scherzes giebt es die folgenden zwölf Unterarten.

25) Die unsinnige schöne Dichtung.

Mit diesem Namen will ich eine Dichtung bezeichnen, die eine erhabene, komische oder absonderliche Handlung erzählt, eine solche jedoch, die unmöglich ist, entweder weil ihrer Realisierung die Beschaffenheit der Dinge, auf welche die Handlung sich erstreckt, widerstreitet, oder weil die Wesen, die als handelnd vorgeführt werden, entweder überhaupt keine Personen sind oder doch keine solche, wie sie die dargestellte Handlung voraussetzen würde, oder endlich weil sie mit dem Gesetze des organischen Werdens unvereinbar wäre.

Beispiele des ersten Falles sind alle Münchhausiaden, die, wenn

Digitized by Google

sie auch ursprünglich Spott auf erlogene Jagd- und Abenteuergeschichten gewesen sein mögen, dennoch auch ganz abgesehen hiervon, wie jedermann weiß, ihre eigene Schönheit besitzen. Aus demjenigen Werke, welches dieser Gattung von Erzählungen den Namen gegeben hat, dem genialen „des Freih. v. Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer", dessen Verfasser nicht völlig sicher festgestellt ist, gebe ich folgende drei Erzählungen wieder:

a) Nun weiß ich nicht mehr recht, ob es in Esthland oder in Ingermanland war, soviel aber besinne ich mich noch wohl, es war mitten in einem fürchterlichen Walde, als ich einen entsetzlichen Wolf mit aller Schnelligkeit des gefräßigsten Winterhungers hinter mich ansetzen sah. Er holte mich bald ein, und es war schlechterdings unmöglich ihm zu entkommen. Mechanisch legte ich mich platt in den Schlitten nieder, und ließ mein Pferd zu unserm beiderseitigen Besten ganz allein agieren. Was ich zwar vermutete, aber kaum zu hoffen und zu erwarten wagte, das geschah gleich nachher. Der Wolf bekümmerte sich nicht im mindesten um meine Wenigkeit, sondern sprang über mich hinweg, fiel wütend auf das Pferd, riß ab und verschlang auf einmal den ganzen Hinterteil des armen Tieres, welches vor Schrecken und Schmerz nur desto schneller lief. Wie ich nun auf diese Art selbst so unbemerkt und gut davongekommen war, so erhob ich ganz verstohlen mein Gesicht, und nahm mit Entsetzen wahr, daß der Wolf sich beinahe über und über in das Pferd hineingefressen hatte. Kaum aber hatte er sich so hübsch hineingezwängt, so nahm ich mein Tempo wahr, und fiel ihm tüchtig mit meiner Peitsche auf das Fell. Solch ein unerwarteter Überfall in diesem Futteral verursachte ihm keinen geringen Schreck; er strebte mit aller Macht vorwärts, der Leichnam des Pferdes fiel zu Boden, und siehe! an seiner Statt steckte mein Wolf in dem Geschirre. Ich meines Orts hörte nun noch weniger auf zu peitschen, und wir langten in vollem Galopp gesund und wohlbehalten in St. Petersburg an, ganz gegen unsere beiderseitigen respektiven Erwartungen, und zu nicht geringem Erstaunen aller Zuschauer.

b) Da es einige Zeit dauerte, ehe ich bei der Armee angestellt werden konnte, so hatte ich ein paar Monate lang vollkommene Muße und Freiheit, meine Zeit sowohl als auch mein Geld auf die adeligste Art von der Welt zu verjunkerieren. Manche Nacht wurde

Digitized by Google

beim Spiele zugebracht, und viele bei dem Klange voller Gläser. Die Kälte des Landes und die Sitten der Nation haben der Bouteille unter den gesellschaftlichen Unterhaltungen in Rußland einen viel höheren Rang angewiesen, als in unserm nüchternen Deutschland; und ich habe daher dort häufig Leute gefunden, die in der edlen Kunst zu trinken für wahre Virtuosen gelten konnten. Alle waren aber elende Stümper gegen einen graubärtigen, kupferfarbigen General, der mit uns an dem öffentlichen Tische speisete. Der alte Herr, der seit einem Gefechte mit den Türken die obere Hälfte seines Hirnschädels vermißte, und daher, so oft ein Fremder in die Gesellschaft kam, sich mit der artigsten Treuherzigkeit entschuldigte, daß er an der Tafel seinen Hut aufbehalten müsse, pflegte immer während des Essens einige Flaschen Weinbranntwein zu leeren, und dann gewöhnlich mit einer Bouteille Arrak den Beschluß, oder nach Umständen einigemal da capo zu machen; und doch konnte man nicht ein einzigesmal auch nur soviel Betrunkenheit an ihm merken. — Die Sache übersteigt Ihren Glauben. — Ich verzeihe es Ihnen, meine Herren; sie überstieg auch meinen Begriff. Ich wußte lange nicht, wie ich sie mir erklären sollte, bis ich ganz von ungefähr den Schlüssel fand. — Der General pflegte von Zeit zu Zeit seinen Hut etwas aufzuheben. Dies hatte ich oft gesehen, ohne daraus nur Arg zu haben. Daß es ihm warm vor der Stirn wurde, war natürlich, und daß er dann seinen Kopf lüftete, nicht minder. Endlich aber sah ich, daß er zugleich mit seinem Hute eine an demselben befestigte silberne Platte aufhob, die ihm statt des Hirnschädels diente, und daß alsdann immer aller Dunst der geistigen Getränke, die er zu sich genommen hatte, in einer leichten Wolke in die Höhe stieg. Nun war auf einmal das Rätsel gelöst. Ich sagte es ein paar guten Freunden, und erbot mich, da es gerade Abend war, als ich die Bemerkung machte, die Richtigkeit derselben sogleich durch einen Versuch zu beweisen. Ich trat nämlich mit meiner Pfeife hinter den General, und zündete, gerade als er den Hut niedersetzte, mit etwas Papier die aufsteigenden Dünste an, und nun sahen wir ein eben so neues als schönes Schauspiel. Ich hatte in einem Augenblicke die Wolkensäule über dem Haupte unseres Helden in eine Feuersäule verwandelt, und derjenige Teil der Dünste, der sich noch zwischen den Haaren des Hutes verweilte, bildete in dem

Digitized by Google

schönsten blauen Feuer einen Nimbus, prächtiger, als irgend einer den Kopf des größten Heiligen umleuchtet hat. Mein Experiment konnte dem General nicht verborgen bleiben; er war aber so wenig ungehalten darüber, daß er uns vielmehr noch manchmal erlaubte, einen Versuch zu wiederholen, der ihm ein so erhabenes Ansehen gab.

c) Eines Morgens sah ich durch das Fenster meines Schlafgemachs, daß ein großer Teich, der nicht weit davon lag, mit wilden Enten gleichsam überdeckt war. Flugs nahm ich mein Gewehr aus dem Winkel, sprang zur Treppe hinab, und das so über Hals und Kopf, daß ich unvorsichtigerweise mit dem Gesicht gegen die Thürpfoste rannte. Feuer und Funken stoben mir aus den Augen; aber das hielt mich keinen Augenblick zurück. Ich kam bald zum Schuß; allein wie ich anlegte, wurde ich zu meinem großen Verdrusse gewahr, daß durch den soeben empfangenen heftigen Stoß sogar der Stein von dem Flintenhahne abgesprungen war. Was sollte ich nun thun? denn Zeit war hier nicht zu verlieren. Glücklicherweise fiel mir ein, was sich soeben mit meinen Augen zugetragen hatte. Ich riß also die Pfanne auf, legte mein Gewehr gegen das wilde Geflügel an, und ballte die Faust gegen eins von meinen Augen. Von einem derben Schlage flogen wieder Funken genug heraus, der Schuß ging los, und ich traf fünf Paar Enten, vier Rothälse und ein Paar Wasserhühner. Gegenwart des Geistes ist die Seele mannhafter Thaten. Wenn Soldaten und Seeleute öfters dadurch glücklich davonkommen, so dankt der Weidmann ihr nicht seltener sein gutes Glück.

Andere Beispiele des ersten Falles sind:

d) Geibel: Lob der edlen Musika.

Ein lust'ger Musikante marschierte einst am Nil,
Da kroch aus dem Wasser ein großer Krokodil.
Der wollt ihn gar verschlucken, wer weiß wie das geschah?
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

Da nahm der Musikante seine alte Geigen,
Und that mit seinem Bogen fein darüber streichen,
Allegro, dolce, presto, wer weiß wie das geschah?
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

Digitized by Google

Und wie der Musikante den ersten Strich gethan,
Da fing der Krokodile gar schön zu tanzen an,
Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß wie das geschah?
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum,
Und tanzte sieben alte Pyramiden um;
Denn die sind lange wacklicht, wer weiß wie das geschah?
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

e) Kopisch: Hokuspokus.

Ein Gaukler Hokuspokus hieß,
Zu Magdeburg sich sehen ließ,
Er zeigte manch ein gutes Stück,
Sein schwarzes Rößlein bracht' ihm Glück.

Viel nahm er ein, doch klagt er sehr:
Es wär' zu wenig, er brauchte mehr!
Und rief: Fort aus der armen Gruft!
Und warf ein Seil in die blaue Luft.

Dran lief sein schwarzes Roß hinauf,
Er packt' es am Schwanz im vollen Lauf,
Den Mann sein Weib am linken Bein,
Das Weib die Magd am Röckelein.

So flogen die dreie hinterdrein:
Das gab ein Lärmen, das gab ein Schrein!
Mir aber erzählte Großmutter mein:
Sie sollen in der Luft verhungert sein!

Beispiel des zweiten Falles:

f) Scheffel: Der Granit.

In unterirdischer Kammer
Sprach grollend der alte Granit:
„Da droben den wäss'rigen Jammer,
Den mach' ich jetzt länger nicht mit.
Langweilig wälzt das Gewässer
Seine salzige Flut übers Land,
Statt stolzer und schöner und besser
Wird alles voll Schlamm und voll Sand.

Digitized by Google

„Das gäb' eine mitleidwerte
Geologiſche Leimſiederei,
Wenn die ganze Kruſte der Erde
Nur ein ſedimentäres Gebräu,
Am End' würd' noch Fabel und Dichtung,
Was ein Berg — was hoch und was tief;
Zum Teufel die Flötzung und Schichtung,
Hurrah: ich werd' eruptiv!"

Er ſprach's und zum Beiſtand berief er
Die tapfern Porphyre herbei,
Die kryſtalliniſchen Schiefer
Riß höhniſch er mitten entzwei.
Das ziſchte und lohte und wallte,
Als nahte das Ende der Welt;
Selbſt Grauwack, die züchtige Alte,
Hat vor Schreck auf den Kopf ſich geſtellt.

Auch Steinkohl' und Zechſtein und Trias
Entwichen, im Innern geſprengt,
Laut jammert im Jura der Lias,
Daß die Glut ihn von hinten verſengt.
Auch die Kalke, die Mergel, die Kreiden
Sprachen ſpäter mit wichtigem Ton:
„Was erſtickte man nicht ſchon bei Zeiten
Den Keim dieſer Revolution?"

Doch vorwärts, trotz Schichten und Seeen,
Drang ſiegreich der feurige Held,
Bis daß er von ſonnigen Höhen
Zu Füßen ſich ſchaute die Welt.
Da ſprach er mit Jodeln und Singen:
„Hurrah! das wäre geglückt!
Auch unſereins kann's zu was bringen,
Wenn er nur herzhaftiglich drückt!"

g) Scheffel: Der Ichthyoſaurus.

Es rauſcht in den Schachtelhalmen, Da ſchwimmt mit Thränen im Auge
Verdächtig leuchtet das Meer, Ein Ichthyoſaurus daher.

Digitized by Google

Ihn jammert der Zeiten Verderbnis,
Denn ein sehr bedenklicher Ton
War neuerlich eingerissen
In der Liasformation.

„Der Plesiosaurus, der Alte,
Er jubelt in Saus und Braus,
Der Pterodactylus selber
Flog neulich betrunken nach Haus.

„Der Iguanodon, der Lümmel,
Wird frecher zu jeglicher Frist,
Schon hat er am hellen Tage
Die Ichthyosaura geküßt.

„Mir ahnt eine Weltkatastrophe,
So kann es ja länger nicht geh'n;
Was soll aus dem Lias noch werden,
Wenn solche Dinge geschehn?"

So klagte der Ichthyosaurus,
Da ward es ihm kreidig zu Mut;
Sein letzter Seufzer verhallte
Im Qualmen und Zischen der Flut.

Es starb zu derselbigen Stunde
Die ganze Saurierei,
Sie kamen zu tief in die Kreide,
Da war es natürlich vorbei.

Und der uns hat gesungen
Dies petrefaktische Lied,
Der fand's als fossiles Albumblatt
Auf einem Koprolith.

Ein Beispiel des dritten Falles.

k) Kopisch: Der große Krebs im Mohriner See.

Die Stadt Mohrin hat immer acht,
Guckt in den See bei Tag und Nacht.
Kein gutes Christenkind erleb's,
Daß los sich reiß' der große Krebs!
Er ist im See mit Ketten geschlossen unten an,
Weil er dem ganzen Lande Verderben bringen kann.

Man sagt: er ist viel Meilen groß
Und wendt sich oft und, kommt er los,
So währt's nicht lang, er kommt ans Land:
Ihm leistet keiner Widerstand.
Und weil das Rückwärtsgehen bei Krebsen alter Brauch,
So muß dann alles mit ihm zurücke gehen auch.

Das wird ein Rückwärtsgehen sein!
Steckt einer was ins Maul hinein,
So kehrt der Bissen vor dem Kopf
Zurück zum Teller und zum Topf.

Digitized by Google

Das Brot wird wieder zu Mehle, das Mehl wird wieder Korn —
Und alles hat beim Gehen den Rücken dann noch vorn.

Der Balken löst sich aus dem Haus
Und rauscht als Baum zum Wald hinaus,
Der Baum kriecht wieder in den Keim,
Der Ziegelstein wird wieder Leim.
Der Ochse wird zum Kalbe, das Kalb geht nach der Kuh,
Die Kuh wird auch zum Kalbe, so geht es immerzu!

Zur Blume kehrt zurück das Wachs,
Das Hemd am Leibe wird zu Flachs,
Der Flachs wird wieder blauer Lein
Und kriecht dann in den Acker ein.
Man sagt, beim Bürgermeister zuerst die Not beginnt,
Der wird vor allen Leuten zuerst ein Päppelkind.

Dann muß der edle Rat daran,
Der wohlgewitzte Schreiber dann;
Die erbgesessene Bürgerschaft
Verliert gemach die Bürgerkraft.
Der Rektor in der Schule wird wie ein Schülerlein,
Kurz eines nach dem andern wird Kind und dumm und klein.

Und alles kehrt im Erdenschoß
Zurück zu Adams Erdenkloß.
Am längsten hält, was Flügel hat,
Doch wird zuletzt auch dieses matt,
Die Henne wird zum Küchlein, das Küchlein kriecht ins Ei,
Das schlägt der große Krebs dann mit seinem Schwanz entzwei.

Zum Glücke kommt's wohl nie so weit!
Noch blüht die Welt in Fröhlichkeit!
Die Obrigkeit hat wacker acht,
Daß sich der Krebs nicht locker macht,
Auch für dies arme Liedchen war das ein schlechtes Glück:
Es lief vom Mund der Leute ins Tintenfaß zurück.

i) Schließlich möge noch ein Beispiel einer unsinnigen schönen Scherzdichtung erwähnt werden, welches nicht der Poesie, sondern der Malerei angehört. Es sind die im Band 81 der Fliegenden Blätter enthaltenen: „Eine glückliche Kur" überschriebenen Zeich-

Digitized by Google

nungen, welche uns einen an Zahnschmerz leidenden Elephanten zeigen, wie er mit seinem Leiden vergeblich kämpft, zum Zahnarzt eilt, sich von ihm untersuchen und operieren läßt und endlich nach glücklich überstandener Kur höchst vergnügt wieder heimeilt. Es ist offenbar, daß die ganze Folge dieser Handlungen und Situationen einen Unsinn enthält, und daß nur die Phantasie es ist, welche dieselbe sich ausdachte.

26) Die bewußt-zusammenhangslose Strophe.

Eine solche Strophe ist ein Gebilde, welches aus Versen zusammengesetzt ist, zwischen deren Gedankeninhalt kein sachlicher Zusammenhang besteht, der also wiederum, gleich der vorigen Art des Scherzes, einen Unsinn ausspricht. Übrigens konnten die folgenden Beispiele, welche sämtlich gesungen werden, auch schon unter „5 Der Scherz zum Zeigen einer kräftigen und schönen Stimme" (S. 524) mit vorgeführt werden:

k) Ist doch die Liabe so wunderschön!
Ist doch die Liabe so schön!
Wenn das der Absatz wüßt',
Daß Stiefel sterben müßt',
Ist doch die Liabe so schön.

l) Und es war einmal ein Graf von Falkenstein,
Und es war einmal ein Graf von Falken-Falkenstein.
Trinket aus, schenket ein!
Halber Bier, halber Wein.
Heideldi, heideldum.
Ei, so kriegst du die Schockschwernot!
Schlag'n tot,
Patriot,
Mit der Krücke
In's Genicke,
Den Cujon Napoleon!

m) Saß ein Eichhorn
Auf dem Heckendorn,
Auf dem Birnbaum oben drauf.
Wärst' nicht 'nauf gestiegen,
Wärst' nicht 'nunter gefallen;
Hättst' mein' Schwester g'heirat,
Wärst' mein Schwager g'worden.

Digitized by Google

n) Eichrodt: Quodlibet teutonicum furiosum.

Menuett aus Don Juan.

Setzt der Löwe in Gedanken tief
Über einen Graben still und schief,
Dann wird auch die Liebe siegen
Oder unter — gehn.
Ja, der Tod ist nur Chimäre,
Und im Raume wohnt die Schwere,
Und das Leben ist doch schön, doch schön doch schön!
Wie heute Nacht, ja Nacht —
Engel fallen aus dem Himmel,
Schneider von dem Schimmel, Schimmel;
Raum ist in der kleinsten Hütte für
Ein liebend Paar. Ja!

Dessauer.

So lebt, so eilt: so lebt, so eilt,
So laßt uns tapfer zechen,
Nebukadnezar schützet uns;
Der Habersack zur Sonne fliegt.

Vernunft hat auch der Hund,
Die arme Welt im Argen liegt,
War einst so kugelrund, rund —

Zar und Zimmermann.

Es ist schon lange her.
Es freut uns um so mehr,
Es freut uns um so mehr—ja, ja!

Ich hab den ganzen ꝛc.

Wer niemals in Verlegenheit
Und Wien gewesen ist,
Wer seinen Käs nicht wiederkäut
Und froh mit Thränen ißt,
Der geh nicht eh'r vom Platze heut,

Als bis der Wächter Zwölfe schreit,
Als bis er aus Verlegenheit
Juvivallera vallera vallerala
Juvallera vallera la —

Pilgerchor aus Tannhäuser.

Lahá tátta lá lata la ramdrá'm,
ratu lahá himmelsakerment hum! Ja —

Original:

Konstanz liegt am Bodensee,
Auf der Olma liegt der Schnee,
láhála diatála rep. lá.

Digitized by Google

Original:
Alles schweige, Jeder geige
Ernste Töne hoch empor!
Hört, o hört mit sieben Ohren,
Polen ist noch nicht verloren,
Denn Othello war ein Mohr —
Es ist schon lange her, es freut
uns um so mehr.

God:
Mehr, mehr, und mehr und mehr
Zieht sich das Eis daher
Vom Pi — pa — Pol —
Erde vereiset sich,
Bulldogg verbeißet sich,
Aber in Leipezig
Ist es uns wohl —

Original:
:,: Juviheirassasassah :,:
Da kam ein stolzer Reiter
Und brach sich —
An der Saale kühlem Strande
Stehen Burschen toll und kühn,
Ihre Dächer sind zerfallen
Und das —

Original:
Schiff streicht durch die Weser
Fidibus!
Zerbrochen sind die Gläser
Fidibus!
Und so ferne ist der Zar,
Ja so ferne, o wie gerne
Säß ich doch im Kaviar,
Fidibus, Fidibus!

Es, es ꝛc.
Huß, Huß, Huß und Huß,
Es ist ein harter Schluß,
Daß, daß, daß und daß,
Das Huß verbrennen muß! —

Pilgerchor:
Lahata lá dram
Dei dia dia dei diadia.
(Der Geiger nimmt ein Blatt Papier vor den Mund, hat dahinter einen Kamm):
Deidia lahata.
(Der Singchor schreit getragen zugleich):
Lahá tattah la — — (Ende Finale.)
Ach schwer drückt mich der Schulden Last!

27) Die bewußt-unklare Dichtung.

Auch hier begegnen wir allerhand Unsinn, aber nicht einem solchen, der aus einem klaren Denken entsprungen zu sein scheint, vielmehr aus einem, welches nach Klarheit ringend doch verhindert ist, zu der letzteren wirklich durchzudringen.

Ein Beispiel dieser sehr seltenen Art des Scherzes ist das folgende.

o) Eichrodt: Lieder aus dem Narrenhaus.

I.

Wer unter Racheplänen
Bei Tag im Finstern schleicht,
Wer seines Nächsten Thränen
Auf's Butterbrot sich streicht,
Gleicht der nicht einem Blinden,
Der durch sich selbst genarrt
Sich weiß zurecht zu finden
In keiner Gegenwart?

Digitized by Google

Wie lange noch will scheinen
Der Mond auf Menschenwitz,
Wie lange noch soll weinen
Verlust um Vollbesitz?
Wie lange noch, o frage
Nicht Du noch Du und Du,
Es trocknet jede Klage
Vor ihrer Thräne zu.

So will ich mich verkriechen
In's tiefre Selbst hinab,
An Wunderblumen riechen,
Die mir der Abgrund gab,
Der Abgrund meiner Seele,
Der kühle Herzensschacht,
Drin ehmals Gabriele
Entfinsterte die Nacht.

Fahr wohl, mein Aberglaube,
Leb' wohl, mein blauer Traum!
Dem Wehmutswurm zum Raube
Ward meines Lebens Baum.
Ich lebe tot für's Leben,
Der Rabe meines Hirns,
Was soll ich weiterweben?
Die Götter sie verwirrn's.

II.

Empöre Dich, o weises Herz.
Denn Deine Einfalt,
Gebiert das Weltheil ohne Schmerz,
Das jene Aftergötter logen.

Empöre mit gereiftem Trotz
Dich wider Übermut und Hoffahrt,
Die ohne Rührung gleich dem Klotz,
Gleich einer Bänkelsängerstroph hart.

Beschämend wimmernden Verlust,
Wirst du durch Thränenschauer siegen,
Ein Seufzer mehr aus seiner Brust
Wird diese Klötze einwärts biegen!

III.

Roheit beschützt die Pöbelthat,
Verzweiflung ist der Sterne Saat,
Gepeinigt durch der Wanze Wut
Vergießt der Schläfer Menschenblut.

Drum lerne Deinen Todestag
Auswendig früh und wenig frag'

Digitized by Google

Nach Gütern, die Dir ewig fremd,
Und wechsle Deiner Meinung Hemd.
So schweigest Du des Busens Brand,
So beugest Du der Erde Tand,
So gehst Du lächelnd und allein
Zur Pforte der Verblüffung ein!

28) Die Zerstörung der theatralischen Illusion.

Sie verwandelt eine theatralische Vorstellung in einen Unsinn und zwar einerseits dadurch, daß sie den Darstellern der dramatischen Handlung Worte in den Mund legt und sie Handlungen begehen läßt, durch die sie sich als bloße Schauspieler, nicht aber als die von ihnen wiedergegebenen Personen des Dramas kundgeben, andererseits dadurch, daß sie die bei jeder Inscenierung eines Schauspiels verborgen mitwirkenden Personen und Dinge dem Zuschauer vor Auge und Ohr bringt.

Die Beispiele entnehme ich sämtlich dem Thespiskarren von Edmund Wallner, einer, wie es auf dem Titelblatt heißt, „Sammlung haarsträubender Original-Dramen".

p) Kopal: Der Ohrenbalsam des Eremiten, Vorspiel 4.

Molch, gleich darauf Friederika und Berthold.

Molch.

Stopft euch die Wänste nur, verwünschtes Volk,
Ich hasse euch, und könnte euch vergiften,
Zwar weiß ich nicht warum, hab keinen Grund,
Doch darf ein Böfewicht beim Ritterstück nicht fehlen.
Das Abendeffen, ich verachte es,
Ich habe stets vom Hasse mich genährt,
Und die Gewohnheit ist des Menschen Amme.
Bald reift des Bösen drachenzähn'ge Saat,
Doch jetzt verberg ich mich, weil Jemand naht.
(Er verbirgt sich hinter einen Stuhl.)

Friederika.

Das wird noch eine seltsame Geschichte mit unsern beiden Liebesleuten. Wenn er ein zärtliches Geflüster mit ihr anfangen will, muß sie ihm in die Ohren schreien, oder die Gefühle müssen gar brieflich ausgetauscht werden, und das ist doch sehr umständlich.

Digitized by Google

Berthold.

Namentlich wenn man bedenkt, daß die alten Ritter fast gar nicht schreiben können.

q) Der Ohrenbalsam des Eremiten I, 3.

Molch.

Nur Mut,
Ce n'est que le premier pas qui coûte,
Drum schnell das Herz ihm aus der Brust gerissen!
Doch (deutet auf das Publikum) Anstands halber hinter den Coulissen.

r) Der Ohrenbalsam des Eremiten II, 1.

Wilibert.

Wie sagst du?

Berthold.

Ach nichts. Erstens spreche ich beiseite, und das dürft Ihr auf dem Theater ohnehin nicht hören, und zweitens seid Ihr ja taub. Also bitte, fallt nicht aus der Rolle.

s) Kavizell: Roderich der Furchtbare 1.

Rosaura naht von rechts; links eile ich von hinnen,
Doch kehr' ich gleich zurück, mein Opfer zu umspinnen! —

(Eilt nach rechts, stößt in der Coulisse an die auftretende Rosaura und ruft: „Hopsa!" Rosaura sieht ihn erstaunt an und sagt: „Nanu?!" der Souffleur steckt den Kopf aus seinem Kasten oder aus der ersten Coulisse links und spricht: „Aber Herr Schreivogel, Sie müssen ja links abgehen!" Roderich stutzt; ruft, wie sich besinnend: „Ja, so," und eilt links ab. Der Souffleur zum Publikum: „Von dem Stück haben wir nun 92 Proben gehabt und der verläuft sich immer noch; na meinetwegen. — Frl. Piepmayer, jetzt sind Sie dran," beginnt aus dem Manuskript, das er in der Hand hält, zu soufflieren: „Weh' mir! — Weh' mir! — Mir weh'!" — und zieht den Kopf zurück; Rosaura, welche bisher ruhig an der Coulisse rechts stand, ruft dem Souffleur zu: „Schreien Sie nicht so; ich kann meine Rolle" und tritt vor.)

t) Roderich der Furchtbare 7.

Spund. Dann Rosaura von rechts.

(Spund geht leise vor sich hinträllernd nach dem Hintergrund und lehnt sich über die Mauerbrüstung, so daß er dem Publikum

Digitized by Google

und der auftretenden Rosaura den Rücken zukehrt. Summt halblaut vor sich hin:)

Alleweil fidel, fidel ꝛc.

Rosaura

(bemerkt Spund nicht, im Vordergrunde).

Die Stunde naht, die Liebe sich erkor,
Mein Adolar steigt bald zu dieser Burg empor,
Sein Honigkuß wird bald die bangen Zweifel lösen,
So in das Herz mir goß der Böseste der Bösen!
O grause Zweifelsnot! Mein Adolar und Schnaps! —
Berauscht allabendlich, wie jeder niedre —
(sie findet das Wort nicht und beginnt von neuem)
Berauscht allabendlich, wie jeder niedre —
(schneller und ängstlicher)
Berauscht allabendlich, wie, wie —
(noch ängstlicher und suchend)
Berauscht, berauscht, berauscht —
(sich mit den Fingern an der Stirn trommelnd)
Allabendlich berauscht, rauscht, rauscht —
(in Todesangst und in einem Atem hintereinander)
O grause Zweifelsnot! — Mein Adolar und Schnaps
Berauscht allabendlich wie ein gemeiner — (stockt).

(Der Souffleur sagt ganz laut: „Flaps!" Zum Publikum! Vorhin schreit sie: ich schrei; schreit: ich soll nicht schreien, und nun bekommt sie nicht mal den „Flaps" raus! — Großartig (zu Rosaura), knöpfen Sie die Ohren auf! —

Rosaura (schüchtern).

O grause Zweifelsnot, mein Adolar und Schnaps;
Berauscht allabendlich, wie jeder niedre Flaps! —
Dennoch — es kann nicht sein: mein Idol
Hat sicher nichts gemein mit schlechtem Alkohol.
(wendet sich und bemerkt Spund, der ihr immer den Rücken kehrt)
Doch sieh! — Da ist er schon! — Wie schön sein Antlitz strahlt! —
Sein Auge, wie es glüht! — Wie holde Röte malt —
Sein flammig Wangenpaar! — Er lächelt, — ach, mir zu —
(der Souffleur ruft von der Stelle
„Wie schön sein Antlitz strahlt" an, nach jedem Gedankenstrich

Digitized by Google

leise, aber dem Publikum vernehmlich: „Spund!"; bei den Worten „ach, mir zu" ganz laut: „Donnerwetter Spund, Sie müssen sich ja rumdrehn! — Am Hinterkopf kann Sie Rosaura nicht lächeln sehn!")

Spund.

(dreht sich um; im sächsischen Dialekt).

Herr Jesses! — Jesses na nu! — Das hab' ich reeneweg vergessen! — (zu Rosaura) Na nehmen Sie mersch nich übel, mei kutes Tierchen.

Rosaura (wütend, halblaut).

Schweigen Sie doch!

u) S. Wenzel: Kunibert 2.

Eremit.

Frevler, Du bist am Ziele deiner Sünden!
Nie sollst von jetzt Du wieder Ruhe finden.
Zwar kenn' ich Dich noch nicht, doch ist mir klar,
Daß der, den Du erschlugst, Dein Sohn just war.
Den eig'nen Sohn hat Deine Hand erschlagen!
Dich wird nun Dein Gewissen furchtbar plagen,
Nie wirst Du wieder Deines Lebens froh —
In Ritterstücken kommt das öfters so.
Adieu. (Ab.)

Kunibert.

Empfehle mich! da läuft er hin —
Mir aber wird ganz wunderlich zu Sinn.
So'n Klausner wird doch wohl die Wahrheit sagen;
Den eig'nen Sohn hat Deine Hand erschlagen!
Weh' mir! War er der Sohn, bin ich der Vater —
Zwar weiß ich nichts davon, allein Recht hat er. —
Ha! Schon fängt mein Gewissen an zu beißen!

(Er kratzt sich)

Wie juckt das arg — ich möchte mich zerreißen;
Noch niemals biß mich was in solcher Weise;
Es ist mir fast, als säße ich voll — Flöhe.
Was ist zu thun? Nur Blut kann hier noch sühnen,
Und der Revolver sollte dazu dienen;
Doch ließ ich ihn in der Garderobe liegen.

Digitized by Google

Robert (aufspringend).

Den hole ich sofort — o, mit Vergnügen. (Ab.)

Kunibert.

Welch' netter Mensch!

Robert (bringt den Revolver).

Hier ist er!

Kunibert.

Danke sehr!
Doch nun liegt wieder tot, als wie vorher. (Geschieht.)
Zwar wird man erst das Pulver noch erfinden,
Doch wer wird sich an Kleinigkeiten binden!
Jetzt schieße ich — entschuld'gen Sie das Knallen —
Und bin gleich tot. (Schießt und stürzt.)
Laßt doch den Vorhang fallen! (Der Vorhang fällt.)

29) Die Verwandlung einer erhabenen Handlung des Mythus, der Sage oder Geschichte in eine komische.

Endlich besteht auch hier das Absichtlich-Komische im Unsinn, der darin zu finden ist, daß die komische Handlung, die man vorführt, mit der bekannten erhabenen Handlung des Mythus, der Sage oder Geschichte für identisch ausgegeben wird und daher von uns für sie soll gehalten werden. Im übrigen ist betreffs der gegebenen Überschrift zu bemerken, daß, wenn wir in ihr vom Mythus reden, wir dabei nicht den bekannten unberechtigten Gegensatz von wahren und falschen Religionen im Auge haben, sondern das ganze Gebiet der Religionen aller Völker und Zeiten bezeichnen wollen. Zu unterscheiden sind von jener Verwandlung zwei Fälle, je nachdem die handelnden Personen selbst beibehalten, oder was gleichfalls nicht selten vorkommt, durch andere ersetzt werden.

Beispiele des ersten Falles:

v) Ich will euch erzählen ein Märchen ein neu's
Von Adam und Eva im Paradeis.

Als unserm Herrgott die Zeit ward zu lang,
Da schuf er den Adam aus einem Stück Land.

Drauf nahm er dem Adam eine Rippe heraus
Und machte die Eva sechs Ellen lang draus.

Digitized by Google

Und als nun der Adam die Eva gesehn,
Da wollt' er gleich mit ihr nach Hause gehn.

Der Herrgott, der sprach, das geht mich nix an,
Kommt her und seht euch den Appelboom an.

Doch davon zu nehmen, ist strenges Verbot,
Und freßt ihr mir einen, so hau' ich euch tot!

Die Eva, die list'ge, die war da nicht faul
Und steckte dem Adam 'nen Apfel ins Maul.

Und als nun der Adam in'n Appel gebissen,
Da hat er vor Angst sich die Hosen zerrissen.

Der Herrgott, der rief den Erzmichel ran
Und sprach, nu hau mit der Fuchtel dermang!

Der Erzmichel sprach: ich mach' mir nix draus,
Und schmiß die Package zum Garten hinaus.

w) Scheffel: Das Hildebrandlied.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Ritten selbander in Wut entbrannt,
Wut entbrannt
Gegen die Seestadt Venedig.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Keiner die Seestadt Venedig fand,
Venedig fand,
Da schimpften die beiden unflätig.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Ritten bis da wo ein Wirtshaus stand,
Wirtshaus stand,
Wirtshaus mit kühlen Bieren.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Tranken sich beid' einen Riesenbrand,
Krochen heim auf allen Vieren.

Digitized by Google

x) M. Schadek: Der alte Cato.
(Fliegende Blätter, Bd. 81.)

Von Cato natu major weiß
Man keine ander'n Sporte,
Als daß er im Senat stets rief
Die altberühmten Worte:
„Ceterum censeo, Carthaginem
esse delendam."

Es hat ihm lange nichts genutzt,
Sie stimmten oft ihn nieder;
Das war ihm aber ganz egal,
Er bracht' den Antrag wieder.

Derselbe Antrag Tag für Tag,
Das langweilt unermeßlich;
Die Senatoren dachten sich:
Der Cato, der ist gräßlich.

Und da er immer neu begann,
Macht' er nervös bald alle;
Sie sagten, um ihn los zu sein:
„So sei's; Carthago falle!" —

Rom sand't ein Heer; Carthago fiel,
Es kamen Siegsberichte;
Das Nähere, das findet man
In Schlossers Weltgeschichte.

Des Tages Held ward Cato nun,
Es gratuliert' ihm jeder,
Man meint', er müsse glücklich sein
Und stolz, wie eine Ceder.

Doch das war leider nicht der Fall,
Ernst ging er und verschlossen,
Und klagte einem Freund, der fragt',
Was ihm denn zugestoßen:

„Der Antrag auf Carthagos Fall
War meine Lust, mein Freuen,
Und jetzt, da dies Carthago fiel,
Jetzt weiß ich keinen neuen!"

y) Ein Beispiel aus der Malerei.

Flögel-Ebeling l. c. S. 413.

In der Bibliothek des Vatikans befand sich eine Vase, die später nach Petersburg gekommen, auf welcher Jupiters Besuch bei Alkmene travestiert ist. Alkmene schaut aus einem Fenster, wie diejenigen thaten, welche ihre Gunst feilboten, aber sich doch spröde stellten, um sich begehrenswerter zu machen. Das Fenster ist hoch angebracht nach Brauch der Alten. Jupiter ist verkleidet mit einer bärtigen weißen Maske, den Modius auf dem Kopfe, wie Serapis, der mit der Maske aus einem Stück ist. Er trägt eine Leiter, durch deren Sprossen er den Kopf steckt, wie im Vorhaben, sie zum Einsteigen in das Zimmer der Geliebten anzulegen. Auf der andern Seite ist Merkur mit einem dicken Bauche, wie ein Knecht gestaltet, und wie Sosia beim Plautos verkleidet. In der linken Hand hält er seinen Stab gesenkt, wie um ihn zu verbergen, um nicht erkannt zu werden, und in der anderen Hand trägt er eine Lampe, welche

Digitized by Google

er gegen das Fenster erhebt, entweder dem Jupiter zu leuchten oder es zu machen, wie Delphis beim Theokrit zu Smätha sagt, mit der Axt und mit der Lampe, auch mit Feuer Gewalt zu brauchen, wenn ihn seine Geliebte nicht einlassen würde. Beide Figuren tragen weißliche Hosen und Strümpfe aus einem Stück, welche bis auf die Knöchel fallen.

Ein Beispiel des zweiten Falles entnehme ich Rosenkranz: Ästhetik des Häßlichen, wo ein Bild erwähnt wird, von dem es heißt (S. 141):

z) Der große Napoleon erinnerte seine Krieger in Ägypten daran, daß vierzig Jahrhunderte von den Pyramiden auf sie herabschauten. Auf einem Bilde erblicken wir Faustin I., wie er seine halbnackte Garde im spärlichen Schatten einiger Palmen mit den Worten haranguiert: „Soldaten! Von der Höhe dieser Palmen schauen — vierzig Affen auf Euch herab!"

War in den vorigen sechs Arten das Absichtlich-Komische in einem Unsinn zu suchen, so in den folgenden sechs in einer Geschmacklosigkeit.

30) Die bewußt-geschmacklose freie Dichtung.

Hier müssen wir sagen, was wir meinen, wenn wir die fragliche Dichtung als eine freie bezeichnen. Die Auskunft lautet: Eine Dichtung, die nicht in dieser oder jener Weise sich an eine andere Dichtung oder an etwas Anderes anlehnt, sie nachahmt, sondern die sich in Stoff wie Form ganz selbständig erweist.

Beispiele:

aa) Das neue Lied, das neue Lied von dem versoffnen Fahnenschmied :,: Und wer das Lied nicht weiter kann, der fang' es wieder von vorne an! Das neue Lied, das neue Lied von dem versoffnen Fahnenschmied :,:

bb) Wenn hier en Topp mit Bohnen steit, un dort en Topp mit Brüh, so lat ick Brüh un Bohnen stahn un griep na de Marie. Marie, Marie, Maruschkaka! Marie, Marie, Marie, Marie, Marie, Maruschkaka, Marie, Marie, Mara!

cc) Haarig, haarig, haarig ist die Katz', juchhe! Wenn die Katz nicht haarig wär', fing' sie keine Mäuse mehr; haarig, haarig, haarig ist die Katz!

Digitized by Google

dd) Dort in jenem Berg 1. 2. 3. sitzen kleine Zwerge 1. 2. 3.

ee) Und die dicke, dicke, dicke Viehmagd hat den Saubub' so gern, Saubub' so gern, und der Saubub' hat die Saumagd und der Saumagd hat die Viehbub' und die dicke, dicke, dicke Viehmagd hat den Saubub' so gern.

ff) Und wer des Lebens Unverstand mit Wehmut will genießen, der stelle sich an jene Wand und strample mit den Füßen.

Und wer des Lebens Wehmut will mit Unverstand genießen, auch der verhalte sich nicht still, er strample mit den Füßen.

gg) O du schöne Sommerblumen, du hast mir mein Herz genommen, du liegst mir in meiner Haut, wie die Wurst im Sauerkraut.

O du liebe Annakäther, meines Herzens Stabstrompeter, du liegst mir in meinem Sinn, wie die Sau im Säustall drinn.

hh) An Eckstein ist eckig, und die Welt die ist rund,
Und a Nodel ist spitzig, und a Kilo zwoi Pfund.

ii) Viel Leut sind an Hause, und a Red ist a G'schwätz
Und uf e Loch in der Hose, da setzt mer en Blätz.

kk) A wunderschöns Mädle hot an prächtige Zopf, —
Und wenn oiner rappelt, do spürt er's im Kopf.

ll) Der Pfeffer ist g'würzig und 's Salz ist nit süß,
Und 20 Grad Kälte, das giebt kalte Füß.

Weiter sind zu nennen allerhand Klapphornverse, wie die folgenden den Fliegenden Blättern entnommenen.

mm) Zwei Knaben gingen in das Feld,
Sie hatten auf der weiten Welt
Nichts als vier krumme Beine,
Besonders aber der eine.

nn) Zwei Knaben gingen in die Gerste,
Sie trugen beide eine Berste,
Da rief der eine: herste,
Du verlierst gleich deine Berste.

oo) Zwei Knaben fingen eine Maus
Mit Flügeln, die sah gräulich aus,
Denn das weiß doch ein Jeder,
Die Maus, die war 'ne Fleder.

Hieran schließen sich längere Gedichte von forcierter Geschmacklosigkeit.

Digitized by Google

pp) Eine Wassermaus und eine Kröte stiegen eines Abends noch sehr spöte einen steilen Berg hinan.

Da sprach die Wassermaus zur Kröte: „Wo willst du denn heute noch so spöte diesen steilen Berg hinan?“

Da sprach zur Wassermaus die Kröte: „Ich will heute Abend noch so spöte diesen steilen Berg hinan.“

Und dies Gedicht ist von Herrn Goethe, das er eines Abends spöte auf dem Sofa (?) noch ersann.

qq) Karl Kindermann: Kunibert der Grausame.

In des Burgbergs duft'gem Garten
Wandelt zwischen Ros' und Marten
Fräulein Kunigund von Drängern,
Mit dem Strickstrumpf in den Fängern;
Träumte in der Väter Halle
Bei dem Lied der Philomale,
Von dem Junker Kurt von Unken,
Dem sie ihre Lieb geschunken;
Wartet sein mit Sehnsuchtsdrängen,
Doch ihr Herze klopft voll Bängen,
Denn sie fürchtet ihren Vetter
Kunibert, den wilden Retter,
Der gar fürchterlich geschworen,
Daß sie ihm soll angehoren.

Sieh! da nahet schon der Junker,
Übers hohe Gitter sprung er,
Um zu seiner Holden Füßen
Liebesnektar zu genießen.
Beide halten sich umschlungen,
Als von fern her Sporen klungen,
Und mit grimm'gem Wutgeheule
Kunibert sich naht in Eule.
„Ha, Verruchter!“ brüllt er schaurig,
„Du mußt sterben! Gottverdaurig!“
Dabei nimmt er unverfroren
Kurt bei seinen Lockenhoren,
Und das Schwert nimmt in die Hand er,
Sägt den Kopf vom Rumpf heranter. —

Digitized by Google

Kunigunde sieht's mit Schrecken
Und vergißt sogar das Strecken,
Wirft sich dann in Schmerz und Zweifel
Kuniberten vor die Steifel,
Ringt die Händ' wie eine Furie,
Intoniert die Gnadenurie.
Doch der Grimm'ge greift, o Grausen!
Nach der Jungfrau zartem Bausen,
Und hat bald mit seinen Tatzen
Ihr das ganze Kleid zerratzen,
Zauset sie dann con amore
In die rabenschwarzen Hore,
Daß sie bald, das arme Madel,
Steht mit einem kahlen Schadel.

Solche Schand' erträgt sie nimmer;
Unter Schreien und Gejimmer
Beugt sie nun den holden Rücken
Und ergreift den Strickelstücken,
Stößt ihn mutig in die Brust sich,
Sinket hin dann unbewußtlich.
Also stirbt die Süße, Holde,
Die so sittsam war und molde.

Kunibert erfaßt ein Grausen;
Greift zur Tasche seiner Hausen,
Würgt sich bis zum letzten Hauche
Dann mit seinem Taschentauche.
Auf sein Opfer sinkt er sachte,
Und vorbei ist die Geschachte.

Moral.

Laß dich nie in bösen Stunden
Von der Eifersucht verblunden;
Sie zerstört, zur eignen Qual,
Menschendasein, Leib und Saal.

rr) Das hohe Lied der Liebe.
(Wallner der Deklamator, Abt. III.)

Es lebt der Zobel in Sibirien,
In der Sahara lebt das Gnu,

Digitized by Google

Es lebt der Säufer in Delirien —
In meinem Herzen lebst nur Du!
Es schwimmt im Öle die Sardine,
Doch schwimmt sie d'rin nur ab und zu,
In ihrem Honig schwimmt die Biene —
In meinem Herzen schwimmst nur Du!
Es sitzt der Kutscher auf dem Bocke,
Der Geizhals sitzt auf seiner Truh,
Die Gregarine in der Locke, —
In meinem Herzen sitzt nur Du!
An Meeresklippen hängen Algen,
Die Köchin hängt das Fenster zu,
Es hängt der Räuber an dem Galgen —
An meinem Herzen hängst nur Du!
Es liegt der Stier in heißen Tagen —
Am Baches Rand in stiller Ruh,
Es liegt der Knödel in dem Magen —
In meinem Herzen liegst nur Du!
Im seidnen Kleide steckt die Schöne,
Doch steckt sie d'rin nur ab und zu,
In Lederhosen stecken Beene —
In meinem Herzen steckst nur Du!

31) Die bewußt-geschmacklose Dichtung in der Denk- und Redeweise der Halbgebildeten.

Diese Art des Scherzes ahmt die philiströse (geschmacklose) Art und Weise der Halbgebildeten nach, welche die prosaische Wirklichkeit nicht zu etwas Schönem voll und ganz zu erheben vermag und überdies die Gedanken unbeholfen wiedergiebt; sie wurde, wie auch die bewußt-unklare Dichtung, von Ludwig Eichrodt erfunden, dessen „Weiland Gottlieb Biedermaiers Schulmeisters in Schwaben Auserlesene Gedichte nebst Beigaben des Buchbinders Horatius Treuherz und des alten Schwartenmaier" ich die folgenden Beispiele entnehme.

ss) Frühlingslieder.

1.

Nein, übers Herz kann ich's nicht bringen,
Ich muß den schönen Tag besingen,

Digitized by Google

Womit nach so viel rauher Zeit
Der Himmel wieder uns erfreut.

Die Äpfel-, Birn- und Zwetschenbäume,
Die Traubenstöck' und Dinkelkeime,
Sie alle streben schon empor,
Auch ich erhebe Herz und Ohr.

2.

Thal und Hügel werden grün
Die Bäume schlagen aus,
Ja mancher fängt schon an zu blüh'n
Und bildet einen Strauß.

Herrlich stehen schon und hoch
Die grünen Wintersaaten,
O möchten die Kartoffeln doch
In diesem Jahr geraten!

3.

Ach Gott, der schöne Weinstock ist
In dieser Nacht erfroren,
Die Hoffnung, die den Schmerz versüßt,
Ach, alles ist verloren.

Vier Jahre hat die Kälte jetzt
Uns Obst und Wein genommen,
Wohin wird, der in Armut sitzt,
Wohin wird der noch kommen?

tt) Das Menschenbewußtsein.

Wie muß ich meinem Schöpfer danken,
Daß ich nicht eine Kröte ward,
Die ohne sittlichen Gedanken
Im Kote nur sich wälzt und scharrt,
Ich bin ein Mensch, vor Gott zu wandeln,
Kein Schamgefühl bringt mir mein Handeln.

Wär' ich ein Ochse an der Krippe,
Ich wüßte mir zu helfen nicht,
Kein Wort belebte meine Lippe,
Verstehen könnt' ich kein Gedicht.

Digitized by Google

Wie müßt' ich mich unglücklich fühlen,
Wenn ich nur könnte sinnlos brüllen!
Wär' ich zum Tiger gar verfluchet,
Der raubt und mordet grausen Sinns,
In Wildheit sich die Gattin suchet —
Ich schauderte zu sehn, ich bin's.
Gottlob, daß ich ein Mensch geworden,
Der nicht den Trieb hat, wild zu morden.
O, Mensch zu sein von Gottes Gnaden,
Gut sein zu dürfen, fromm und rein,
Die Vögel, Fische, Molche, Maden,
Sie ahnen nicht, was das mag sein!
Der Seraph aber muß uns meiden,
Denn er entbehrt Familienfreuden.

uu) Klagelied des Schulmeisters Jeremias Birkenstecken.

O Spektakel, welch' ein Schrecken!
Das ist Trauersiegellack.
Jeremias Birkenstecken,
Bürste deinen schwarzen Frack!
Welche Botschaft! Biedermaier,
Dieser Edle, lebt nicht mehr!
Bindet Flor an meine Leier,
Denn der Vorgang schmerzt mich sehr.
Bindet Flor an Hut und Hauben,
Daß die Thräne besser fließt,
Niemand wird die Nachricht glauben,
Bis er's in dem Blättle liest.
Gott! hätt' ich das können ahnen,
Daß der große Mann verschied,
Als wir eben in dem Schwanen
Sangen sein Kartoffellied!
Morgen wird man ihn begraben,
Schlag halb zehn Uhr, denn genau
Will es das Gesetz so haben:
Unsre weise Leichenschau.

Digitized by Google

O muß alles denn von hinnen,
Was da schön und edel ist,
Dieses bringt mich schier von Sinnen,
Solch ein Dichter, Mensch und Christ!

Nein, wer wird sich da nicht grämen,
Wenn er einen Freund verliert?
Namentlich, muß er vernehmen,
Daß man ihn hat falsch kuriert.

Darf der Bürger denn nicht klagen,
Wo selbst die Regierung klagt,
Die ihm erst vor wenig Tagen
Die Medaille angesagt?

Klaget, klaget, liebe Leute,
Denn das Klagen ist erlaubt,
Wenn der Tod als seine Beute
Einen Biedermaier raubt.

32) Die bewußt-geschmacklose Dichtung in Nachahmung einer bekannten geschmacklosen Dichtungsart.

Bei ihr muß man ebensowenig, wie bei der vorigen Art, glauben, es mit einem Spott zu thun zu haben; denn wenn freilich dieselbe wohl ursprünglich sarkastisch gemeint gewesen ist, so ist es doch möglich, sich des Erzeugnisses auch ganz ohne Beziehung auf die Vorbilder: das Bänkelsängerlied, die gefühlsweiche Lyrik, die Bilder des ländlichen Stilllebens und andere, nämlich als eines bloßen harmlosen Scherzes zu erfreuen. Übrigens ist es erforderlich, daß die Geschmacklosigkeiten sehr stark aufgetragen und sehr gehäuft werden, weil im entgegengesetzten Falle der Dichter in den Verdacht kommt, unwillkürlich ein Unschönes produziert zu haben, und er auf solche Art selbst Gefahr läuft, verlacht zu werden.

Beispiele:

vv) Zu Freiburg lebt und that viel Buß'
Der Pfarrer Carl Pistorius;
Er, der zu Freiburg Pastor war,
Das Gute wollt er immerdar.

Daselbst wohnt auch ein Mägdelein,
Die wollte gern Frau Pastorn sein,

Digitized by Google

Verlockt' ihn eines Abends ſpat,
Ein Knäblein war das Reſultat.

Die Schand ertrug der Paſtor nicht,
Er bracht mit einem Kirchenlicht
Das neugeborne Knäblein um. —
Entſatze dich, o Publikum.

Die arme Mutter ſtarb vor Gram,
Eh' ſie noch aus den Wochen kam,
Und Kind und Mutter ſchlafen beid'
Den Schlaf der ew'gen Seligkeit.

Dem Tod durchs Rad entging Piſtor,
Er ſchifft ſich ein nach Baltimor',
Und büßt die Schuld im fremden Land
Als ſaurer Eſſigfabrikant.

Und die Moral von der Geſchicht?
Verführe keinen Paſtor nicht,
Denn einer von der Geiſtlichkeit
Iſt wahrlich keine Kleinigkeit!

ww) Die Überſchwemmung in Leiden.

In der großen Seeſtadt Leiden
War einſt eine Waſſersnot;
Menſchen ſtürzten ein wohl dreißig,
Häuſer blieben mehr noch tot.

Wogen rollten auf und nieder,
Schollen ſtürzten hin und wieder,
Auf dem Dache ſitzt ein Greis,
Der ſich nicht zu helfen weiß.

Mütter ringen mit den Händen,
Kinder krabbeln an den Wänden,
Selbſt das Knäblein in der Wiege,
Auf der Naſe eine Fliege.

Ach, wie ſind die Waſſer kühle,
Ach, wie duſter iſt das Grab,
Dies erweichet mein Gefühle.
Drum brech' ich dies Lied hier ab.

Digitized by Google

xx) Kopal: Der geschundene Raubritter.

Prolog.

(Der Vorhang geht zur Hälfte auf. Der Geist Brunhildens tritt auf und spricht):

Heut' seht ihr eines Vaters strenges Schalten
Und einer Tochter liebelanges Walten,
Zwei Herzen, die sich fest umschlungen halten,
Bis sie den bittern Weg zum Tode wallten,
Und neben diesen lieblichen Gestalten,
Ob denen sich die finstern Wolken ballten,
Auf die des Schicksals Donnerschläge knallten,
Seht ihr den Ritter auch, den grimmen Alten,
Von dessen Herzen, einem eisigkalten,
Ganz ohne Spur der Kinder Klagen prallten,
Bis ihre letzten Sterbeseufzer hallten!
Da erst zieht sich sein Angesicht in Falten;
Doch siegten schon die finsteren Gewalten,
Ob des Gewissens Stimmen auch ihn schalten:
Tot waren die, die einst so viel ihm galten,
Dies Bild wird heute sich vor euch entfalten ...
Wohl uns, wenn euren Beifall wir erhalten!

(Ab. Der Vorhang öffnet sich ganz.)

Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Rittersaal in Uffos Burg. Ehrenfried und Kurt treten auf.)

Kurt.

Geliebter Alter, ich begrüße Euch
Und reiche froh die Rechte Euch zum Druck.
So wie das schimmernd weiße Silberhaar
Von Eures Schädels Höhe niederwallt,
Gleich einem Sturzbach, der von Felsen springt,
So möge aus dem lichten Firmament
Sich aller Segen gießen auf Eu'r Haupt,
Daß Ihr im Glücke ganz gebadet seid.

Ehrenfried.

O wack'rer Mann, wie freut mich dieser Gruß,
Der gleich des Honigseimes süßem Naß

Digitized by Google

Erquickend Eurer Lippe ist entträufelt,
Wie Balsam strömt er in mein horchend Ohr,
Denn ach, die Zeit ist hart wie Kieselstein,
Und spärlich fließt für mich der Freuden Quelle.
Des Kummers Born trag' ich in meiner Brust,
Und holt' ich tausend Eimer draus hervor,
Nicht würde zum Erschöpfen es genügen.

Kurt.

Ihr seid so trüb gestimmt. Was mag es geben?
O, schüttet Euren Jammer aus,
Es ist mein Schoß bereit, ihn zu empfangen.

Ehrenfried.

Ja, Euer Herz ist reines, blankes Gold,
Ein Juwelier hätt' Vorrat draus zeitlebens.
Doch jene Bürde, die so schwer mich drückt,
Daß mein gequält' Gemüt vor Schmerzen stöhnt,
Ich kann sie hier zur Hälfte nur entladen;

(Betont.)

Ein gräßlich — furchtbar — folgenreich Geheimnis
Ist hier in meinem greisen Kopf verschlossen,
Und alle Schlüssel Eurer Schaffnerin
In dieser vielgeräum'gen Ritterburg
Genügten nicht, um dieses Schloß zu lösen!

Kurt.

O wie beklag' ich Euch!

Ehrenfried.

Doch das ist's nicht,
Was meine alten Knochen hat vermocht,
Sich herzuschleppen auf dieses Sündenloch,
Das sich die stolze Burg nennt Ritter Uffos.

Kurt.

Ach, Ihr sprecht wahr!

Ehrenfried.

Ein andres ist's vielmehr.
Ich bin ein Bote, den die Bauern senden,
Die vielgeplagten Bauern Ritter Uffos,
Die ein so jammervolles Leben führen,

Digitized by Google

Daß, wenn ich ihre Qualen, ihren Schmerz
Zur Hälfte, ja zum zehnten Teil nur schild're,
Aus Euren Augen Thränenbäche wallen —
Was Thränenbäche? Thränenströme sag' ich,
Der Thränen Sündflut würde sich ergießen
Und rings ersaufen wohl das ganze Land!

Kurt (hält ein Tuch vor die Augen).

Schon jetzt wird mir das Auge feucht und feuchter,
Ich bin gerührt. (Schluchzt) Wohl kenn' ich eure Not
Und weiß, welch' furchtbar Los den Bauern ward,
Die in des Ritters Dörfern hausen müssen,
Die schlimmer als das Vieh behandelt sind,
Die er mit Frohn und Lasten derart schindet,
Daß kaum die kahlen Knochen noch zu seh'n,
Aus denen selbst das Mark er schon gezogen;
Er badet sich im Schweiße seiner Knechte,
Und schwelgt in ihren bittren Kummerthränen!

33) Die Verwandlung einer geschmackvollen Dichtung in eine geschmacklose.

Hierbei wird bald der Inhalt der idealen Dichtung genauer beibehalten, bald in einer mehr freien Anlehnung an ihn verfahren. Um die Beschaffenheit der freieren Anlehnung zu zeigen, gebe ich bei einigen der Beispiele auch das Original wieder, während ich das letztere sonst als bekannt voraussetze.

yy) Alb. Roderich: Die abgekürzten Dichter.

Der Taucher.
(Von Schiller.)

Ein König warf einen Becher in einen Schlund
Und rief vor den Rittern und Knappen aus:
„Wer mir den Becher bringt wieder gesund,
Kann ihn meinetwegen mitnehmen nach Haus.“ —
Doch nur einer sprang hinab, und immer tiefer,
Holt den Becher aus dem Wasser voll Ungeziefer,
Der König wirft nochmals den Becher hinein,
Da der Jüngling erzählt von dem grausigen Schlund,
„Wer ihn wiederbringt, soll mein Schwiegersohn sein“ —

Digitized by Google

Die Prinzessin lächelt mit süßem Mund. —
Der Knappe springt. — Die Brandung wird schwächer; —
Doch der Jüngling ist weg, und auch der Becher. —

Der Sänger.

(Von Goethe.)

Ein Sänger kam vor eines Königs Palast,
Da hieß ihn dieser eintreten als Gast,
Und ließ ihn zum Lohn für sein Singen
Zuerst eine goldene Kette bringen.
Dem Sänger aber — ihn durstete gar —
Viel lieber etwas zu trinken war;
Man bracht' ihm einen Becher — er leert' ihn zum Grund,
Bedankte sich schönstens — und verschwund.

Die Kraniche des Ibikus.

(Von Schiller.)

Ibikus, der große Sänger,
Kommt an ein'ge Bauernfänger,
Wird geplündert und mit Kraft
Totgeschlagen — schauderhaft.
Dieses sehen ganz alleine
Kraniche mit lange Beine.
Nun ein großes Sängerfest,
Oben ist ein Kranichnest.
Mörder sagt ganz harmlos: Stuß!
Kraniche des Ibikus.
Alles Volk auf — Polizei drauf —
Kriegt den Lohn — hat ihn schon.

Die Bürgschaft.

(Von Schiller.)

Den Dionys, einen Tyrann,
Damon zu morden sann;
Da Dolchstich geht fehle,
Geht's Damon an die Kehle.
Weil Schwesters Hochzeit ist,
Kriegt er drei Tage Frist,
Wenn er 'nen Bürgen stellt, Kaution große Summe,

Digitized by Google

Geht alles glatt, sein Freund ist der Dumme.
Reist ab, kommt an, Hochzeit ist furchtbar geschwinde.
Gleich wieder weg, unterwegs widrige Winde,
Entgleisung und Dammrutsch.
Dadurch viel Zeit futsch;
Kommt aber an, entkräftet, mit hungrigem Magen,
Eben will man dem Freund an den Kragen.
Große Rührung, Bewegung, Umarmung,
Dionys fühlt plötzlich Erbarmung,
Geht in die Mitte,
Ist im Bunde der Dritte.

Der Fischer.

(Von Goethe.)

An einem Wasser ein Fischer saß,
Da tauchte aus den Wellen ein Wasserweib,
Das lockte ihn an durch den schönen Leib,
So daß er seines Berufes vergaß
Und alsbald, nachdem er ins Wasser gesunken —
Ertrunken! —

Des Sängers Fluch.

(Von Uhland.)

Der König und sein Weib sitzen auf dem Thron,
Da kommt ein Harfenisте mit seinem Sohn.
Letzterer spielt und singt ganz famose,
Die Königin wirft ihm zu eine Rose.
Da kommt der König sehr in Wut.
Ersticht den Jüngling — es fließt sogar Blut; —
Der Harfenisте aber, der Rache sucht,
Hat das Schloß in Grund und Boden verflucht.

Der Handschuh.

(Von Schiller.)

Im zoolog'schen Garten König Franz,
Umgeben von Ritter- und Damenkranz,
Amüsiert sich an Panther, Tiger und Löw'n.
Zwischen diese Tiere mitten hinein
Von Kunigundens Hand unbedacht

Digitized by Google

Fällt ihr Handschuh Nummer acht.
Darauf sagt sie, der reine Mord,
Zu Ritter Delorges bloß „Apport“. —
Mitten hinein schießt er
Unter die Biester,
Bringt den Handschuh — wie grob! —
Schmeißt ihn Kunigunden an Kopp,
Sagt: Schwapp,
Und reist ab.

Der Erlkönig.

(Von Goethe.)

Vater und Kind reiten durch Nacht und Wind.
Töchter von Erlkönig
Necken Kind ein wenig.
Kind schreit — Vater reit!
Kommen nach Haus in Not, —
Vater lebendig — Kind tot!

zz) Original. Uhland: Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Scherzhafte Nachahmung. Eichrodt: Der Gefühlvolle.

Herbstzeitlose, letzte Rose,
Nachtviole, stumm Gebet,
Thränendrüse, Alphabet,
Duftnarkose,
Deinvergessen, Hauch, Mimose.
Himmelsfrieden, Glockenschlag,
Seele — Allerseelentag! —
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es da noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Selbstverlag?

Digitized by Google

aaa) Original. Lenau: Schilflieder 5.

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz,

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet.

Scherzhafte Nachahmung. Eichrodt: Almanächtig.

Wenn nach süßem Abendschlummer
Die Natur im Monde liegt,
Da beginnt der große Kummer,
Der zur Brust sich schmiegt.

Und die Sehnsucht, ach, zu stillen,
Wand'l ich in dem Dämmerlicht,
Brechend ohne meinen Willen
Ein Vergißmeinnicht.

Und ich sag' es dir alleine,
Daß ich gern verraten bin,
Denn die Thräne, so ich weine,
Strömt als Lied dahin.

Und der Schmerz um das verlor'ne
Liebesblütenparadies
Gleicht so seltsamsüß dem Dorne,
Den die Rose ließ.

bbb) Original. Bodenstedt: Aus Mirza Schaffy.

Trinkt Wein! Das ist mein alter Spruch
Und wird auch stets mein neuer sein,
Kauft Euch der Falsche Weisheitsbuch,
Und sollt es noch so teuer sein!

Digitized by Google

Als Gott der Herr die Welt erſchuf,
Sprach er: der Menſch ſei König hier!
Es ſoll des Menſchen Haupt voll Witz,
Es ſoll ſein Trank voll Feuer ſein!

Dies iſt der Grund, daß Adam bald
Vom Paradies vertrieben ward:
Er floh den Wein, d'rum konnt' es ihm
In Eden nicht geheuer ſein!

Die ganze Menſchheit ward vertilgt,
Nur Noah blieb mit ſeinem Haus,
Der Herr ſprach: weil Du Wein gebaut,
Sollſt Du mein Knecht, mein treuer ſein.

Die Waſſertrinker ſeien jetzt
Erſäuft im Waſſer allzumal,
Nur Du, mein Knecht, ſollſt aufbewahrt
In hölzernem Gemäuer ſein!

Mirza-Schaffy! Dir ward die Wahl
In dieſem Falle nicht zur Qual;
Du haſt den Wein erkürt, willſt nie
Ein Waſſerungeheuer ſein!

Scherzhafte Nachahmung. Eichrodt: Lieder des Divansky.

Geh' hin, mein Sohn, betrinke dich,
So wirſt du ein Genie gleich ſein.
Wälz' dich geſund im Straßenkot,
Das Tiefſte iſt, dem Vieh gleich ſein.

Haſt du ein Buch, verkauf's, verſauf's,
Der Weiſe iſt der Trunkenbold.
Ihn ſuche, weiſe iſt er, denn
Er wird bei der Partie gleich ſein.

Sei gut und voll! Maß halten ſei,
Sagt Bias, gut. O, beſſer ſind
Zwei Maß. Da wird, was du nur thuſt
Im Rauſche, ein Genieſtreich ſein.

Sieh' an den Mönch, den faſtenden,
Der frech auf Gottes Gabe ſchimpft,

Digitized by Google

Wälz' ihm dich vor, der Schurke wird
Gestolpert über's Knie gleich sein.

Die Nüchternheit empöre dich,
Nie trocken sei dir Wäsch' und Witz,
Sie sollen stets am Spundenloch
Triefendem Paraplui gleich sein.

Erst wenn dir ward zur anderen
Natur der Rausch, wirst du im Kampf
Mit Freiern und dem Jammergeist
Der Katzen ewig siegreich sein.

Nasch' allzeit! Übergiebst du dich,
So übergieb dich nicht dem Wahn,
Als wär' es Schmach, auf Pfirsichfleisch
Zum guten Schluß Schmeißflieg'leich' sein.

34) Die Karrikatur.

Die Karrikatur wird gewöhnlich als die Übertreibung des Charakteristischen einer Person aufgefaßt, und es ist das eine derjenigen Definitionen, welche den gewöhnlichen nicht tiefer eindringenden Leser zufrieden zu stellen pflegen. Dennoch hat die Definition das Wesen der Karrikatur durchaus nicht ergründet, mit der es sich vielmehr wie folgt verhält: Es kommt nicht selten vor, daß ein Zeichen einer guten Eigenschaft und ein solches einer schlechten (nicht der jener guten entgegengesetzten, sondern einer anderen) Ähnlichkeit mit einander haben, wie z. B. das nicht sehr schnelle Sprechen eines Besonnenen und das sehr langsame eines Trägen, oder wie das nicht sehr langsame Sprechen eines Thatkräftigen und das sehr schnelle eines Unbesonnenen, oder wie die nicht dünne Nase eines Gutmütigen und die sehr breite eines Frechen, oder wie die vollen Lippen eines Liebevollen und die sehr dicken aufgeworfenen eines Gierigen, oder wie die dünne Stimme eines Bescheidenen und die scharfe eines Zanksüchtigen, oder wie die gerade Haltung eines Stolzen und die den Kopf zurückwerfende eines an Selbstüberschätzung Leidenden, oder wie das Lächeln eines Freundlichen und das Grinsen eines Boshaften und andere mehr. Man wird auch bemerkt haben, daß das Zeichen der fraglichen schlechten Eigenschaft stets ein Mehr des Zeichens der fraglichen guten Eigenschaft darstellt. Das Wesen

Digitized by Google

der Karrikatur besteht nun aber darin, das Zeichen irgend einer guten Eigenschaft durch ein Hinzufügen dieses Mehr (oder, wie die obige Definition sagte, durch Übertreibung) in ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft d. h. in ein Komisches zu verwandeln.

Nach dieser unserer Darlegung ist die Karrikatur also Scherz, ein frei erzeugtes Komisches, nicht aber Spott d. h. deutliche Hervorhebung eines bei Jemandem vorhandenen Komischen, wie Kuno Fischer annimmt, der über dieselbe sich wie folgt ausspricht (l. c. S. 45): „Aber wie niemand dem Häßlichen entgeht, so darf auch das Häßliche nirgends seinem Schicksal entgehen. Dieses Schicksal ist: komisch vorgestellt zu werden. Wo es verdeckt ist, muß es im Licht der komischen Betrachtung entdeckt, wo es wenig oder kaum bemerkt wird, muß es hervorgeholt und so verdeutlicht werden, daß es klar und offen am Tage liegt. Jetzt werden die Züge stärker hervorgehoben, damit sie ganz deutlich hervortreten, sie werden vergröbert und auffallend gemacht, um sofort in das Lächerliche zu fallen. So entsteht die Karrikatur, die gar nichts anderes ist, als die entdeckte, hervorgehobene, verdeutlichte, ganz in das komische Gesichtsfeld gerückte Häßlichkeit; sie ist keine künstliche Erfindung, sondern sie liegt in der Natur und Richtung der komischen Vorstellungsweise, die sich von selbst aufgefordert fühlt, das Häßliche zu erleuchten, zu verdeutlichen, die Verunstaltung ganz unverdeckt zu sehen, gleichsam Haut-Relief aufzutragen und auf diese Weise das Bild des Gegenstandes zu korrigieren. Indem sie korrigiert, findet sie nicht bloß, sondern entdeckt, denn sie läßt den Gegenstand nicht, wie er in seiner Natürlichkeit ist, sondern nimmt ihn, wie er in seiner reinen Lächerlichkeit ist.“ Auch Groos begeht den nämlichen Irrtum, wenn er sagt, daß die Karrikatur verspotte, und als Beispiel solchen Spottes den Witz Fallstaffs auf Bardolphs Nase anführt (l. c. S. 395), welcher doch in Wirklichkeit, wie wir an früherer Stelle gezeigt haben, ein Beispiel der Übertreibung eines Komischen ins Unmögliche oder Unwahrscheinliche darstellt.

Diese unrichtige Meinung hat in gewissen poetischen oder malerischen Produkten einen scheinbaren Halt, welche, da sie in Wirklichkeit Spott sind, dennoch oft genug für Karrikaturen erklärt werden und die daher noch besonders besprochen werden müssen. Wir erinnern uns des in der zweiten Abteilung dieses Bandes abge-

Digitized by Google

handelten, durch Vergleichung mit der eigenen Art entstehenden trügerischen Scheins eines Komischen, und im speziellen der zu ihm gehörenden bei anderen Rassen und Stämmen vorkommenden scheinbar komischen Eigenheiten. Diese Eigenheiten sind nicht selten Gegenstand des Spotts und hierbei werden dieselben sodann der Natur des letzteren gemäß besonders durch Steigerung (Hinzufügung eines Mehr) schärfer hervorgehoben, deutlicher fühlbar gemacht. Dieses Mehr wird aber alsdann sofort von den Personen der anderen Rasse oder Stammes selbst, da sie wissen, daß die in Frage kommenden Eigenheiten keine Zeichen schlechter Eigenschaften von ihnen sind, als Karrikatur aufgefaßt. Und es zeigt sich hier auf solche Art die besondere Erscheinung, daß etwas, welches von dem, welcher es produzierte, als reiner Spott gemeint ist, von dem, auf welchen es geht, durchaus nicht anders denn als Karrikatur kann angesehen werden. Hierhin gehörende Beispiele dürften sein die meisten der in deutschen Witzblättern vorkommenden sarkastischen Bilder auf die Engländer, die nicht seltenen verächtlichen Schilderungen in England sich aufhaltender Deutscher in den englischen Romanen, die bekannte Figur des Elsässers auf der französischen und des Czechen auf der Wiener Volksbühne, die deutschen spöttischen Schilderungen der Holländer oder der Russen, und endlich als das jedem am leichtesten zugängliche die Gestalten der Juden in den Witzblättern und auf den Theatern.

35) Die einfach-scherzhafte Parodie.

Sie bedient sich des Mittels der Parodie einfach zu dem Zweck, einen wirklich komischen Inhalt (Vorgang) zur Darstellung zu bringen. Hierbei kommt es auch vor, daß der fraglichen Parodie nicht ein einzelnes Gedicht, sondern je nach dem Verlauf der dargestellten Handlung Bestandteile mehrerer solcher als Vorbild dienen. Der Scherz dieser Art der Parodie besteht aber darin, daß die ideale Gefühl- und Ausdrucksweise der vorbildlichen Dichtung dem vorgeführten komischen Inhalt unangemessen ist.

Beispiele:

ccc) Die Gewalt des Schnapses über die Liebe.

(Wallner: Deklamator Abt. III.)

„Ja daß er zu Hause bliebe
Abends bei der Frau;

Trunken spricht er nur von Liebe,
Nüchtern ist er lau:

Digitized by Google

Nur dem Branntwein danken
Soll ich Deine Gunst?
Mann, probiere nicht im Zanken
Meine ganze Kunst!"

Und er hört's mit stummem Harme,
Läßt die Klinke los,
Preßt die Frau in seine Arme,
Fühlt sich wieder groß;
Läd't wie sonst die Freunde wieder
Zum gesell'gen Licht,
Und es nah'n die alten Brüder,
Pfeifen im Gesicht.

Große Thaten da geschehen
Durch der Gäste Mund,
Staaten blühen und vergehen
Durch einander bunt;
Und des Wirtes kühne Zunge
Schlägt das stärkste Heer;
Doch in seinem höchsten Schwunge
Fühlt sein Herz sich leer.

Und zwölf Tag' hat er's ertragen,
Trägt es selber nicht,
Freiheit wieder will der Magen
Und die Kette bricht:
Wie einmal die Frau zur Tränke
In den Kuhstall eilt,
Schleicht er hin zur teuren Schenke,
Wo die Flasche weilt.

Und betrunken kommt er wieder,
Kommt zu Hause spat.
Ach! und von dem Fenster nieder
Strömt ein kaltes Bad.
Keine Thüre trifft er offen,
Und es ruft heraus:
„Wo Du Dir den Rausch gesoffen,
Schlaf ihn wieder aus."

Da verläßet er auf immer
Seiner Väter Herd,
Seine Felder sieht er nimmer,
Noch sein altes Pferd!
Aus dem fürchterlichen Orte
Weicht er kurz und gut,
Denn er hört noch ihre Worte,
Fühlt noch ihre Flut.

Und er wandert in die Fremde,
Weit von seinem Land,
Wo er bald für Rock und Hemde
Einen Käufer fand.
Und dann bettelt er vom Morgen
Bis zum Abendschein,
Und vertrank des Tages Sorgen
Froh im Branntewein.

Blickte dann in's holde Gläschen,
Blickte Stunden lang,
Bis das rosenfarb'ne Näschen
Auf den Busen sank,
Bis des Schnapses Kraft sich zeigte,
Bis das liebe Herz
Unter'n Tisch hinab sich neigte,
Fallend ohne Schmerz.

Und dann schlief er ohne Sorgen
Neben Hunden ein,
Unbekümmert, wie es morgen
Wieder würde sein.
Und so ging er viele Tage,
Trank viel Jahre lang,
Spottend über Weiberklage,
Bis die Nase sank.

Digitized by Google

Bis des Schnapses Kraft sich zeigte,
Bis das liebe Herz
Unter'n Tisch hinab sich neigte,
Fallend ohne Schmerz.

Ung so lag er eine Leiche
Eines Morgens da,
Nach dem Schnapsglas noch das bleiche
Stille Antlitz sah.

ddd) T. Rüthling: Der poetische Schneider.

Es giebt im Schneiderleben Augenblicke,
Wo man dem Genius der Schneiderkunst
Weit näher als zu andern Zeiten steht,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor dem letzten Maienfest vorherging,
Gedankenvoll an meinen Tisch gelehnt,
Den Zuschnitt eines Fracks besah. Die Lampen
Der Werkstatt braunten düster in den Ecken,
Der Nadeln dumpfes Stochern, das Geklapper
Der Scheren und das Flüstern der Gesellen,
Einförmig unterbrach's allein die Stille.
Mein Schneiderleben ging vom Lehrlings- und
Gesellenstand in diesem Augenblick
An meinem innern Auge schön vorüber,
Und an den Tag des Meisterwerdens knüpfte
Der rege Geist mein künftig Schneiderleben.
Da seufzt ich also bei mir selbst: So viele
Gesellen setzest du! sie folgen deiner Firma,
Und hoffen, wie von einer großen Nummer
Ihr Wochenlohn aus deiner Hand; sie sind
In deine Werkstatt mutig eingewandert,
Doch kommen wird der Tag, wo Jungen und Gesellen
Das Schicksal wieder auseinanderstäubt,
Nur wenige bleiben treulich an dir hangen.
Den möcht' ich wissen, der der treuste mir
Von allen ist, die in der Werkstatt sitzen;
Gieb mir ein Zeichen, Genius! Der soll's sein,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegenkommt mit zwei paar neuen Hosen!
Und also bei mir denkend, setzt ich mich

Digitized by Google

In meinen Kröpelſtuhl und nickte ein.
Und in die Werkſtatt ward ich eingeführt
Im Traum. Groß war der Kunden Drang. Ein paar
Studenten rückten mir zu Leib und wollten
Partout betreßte Hoſen bei mir pumpen.
Deſſ' weigert ich; ſie warfen mich zu Boden
Und trampelten gleichgültig über mich hinweg
Mit ihren Stiefeln, wie die Küraßreiter,
Und keuchend lag ich da, ich armer Schneider,
Beſchädigt von den ſcharfen Sporen.
Da faßte plötzlich mich ein Arm,
Es war des Dresdners Arm und ſchnell erwacht ich,
Tag war es, und der Dresdner ſtand vor mir
Und hatte zwei paar Hoſen unter'm Arm.
„Herr Meeſter!" ſprach er, „gehen Sie heute nicht
„Nach Pankow ne! ne! ne! gehn Sie man lieber
„Nach Schafmilch, die ich Sie empfehlen kann.
„Ja mir zu Liebe, es warnte mich ein Drom."
Und ich that alſo, und entging dadurch
Dem Kampfe mit den Schuſtern dort in Pankow.
Mein Dresdner ging nach Pankow an dem Tag,
Und braun- und blaugeſchlagen kam er wieder.

eee) R. Linden: Fauſt (Fröhlich: Bravo! Da capo!).

Habe nun, ach! Hauptbuch, Journal,
Effektenkonto und Memorial
Nachgerechnet mit heißem Bemüh'n
Und nichts gethan, als Bilanzen zieh'n.
Da ſteh ich nun, ich armer Thor,
Und bin ein Gaſcht, als wie zuvor.
Bin Handelsgerichtsaſſeſſor gar
Und ziehe nun ſchon circa an die zwei Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Gläubiger an der Naſe herum,
Und ſie ſehen, daß ſie nichts kriegen können.
Das will ihnen ſchier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich klüger als alle die andern,
Die täglich mit mir zur Börſe wandern,

Digitized by Google

Fürchte mich nicht, die Kunden zu schneiden,
Mache sogar mir nichts aus Eiden. —
Bei alldem will es mir nicht gelingen,
Zum reichen Mann mich emporzuschwingen;
Wohl hab' ich Ehr' und Herrlichkeit der Welt,
Doch fehlt es mir stets an barem Geld.
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum will ich mich höherem Schwindel ergeben,
Ob mir durch falscher Wechsel Kraft
Nicht würd' ein bißchen Luft geschafft,
Daß ich nicht mehr mit Angst und Qualen
Erleben muß, wenn's heißt bezahlen,
Daß flott ich meine Verbindlichkeiten
Am nächsten Ultimo kann bestreiten!

O wärst du, leerer Kassenschrank,
Gefüllt mit Thalern blink und blank,
Daß ich an ihrem lichten Schein
Mein lechzend Herze könnt' erfreu'n;
Dann, wie unendlich viel Pläsier,
Trübsel'ger Freund, hätt' ich an dir!
Bärgest du nur eine kleine Million,
Mit der ich mich könnte machen davon,
Mit der ich über Bergeshöhn
In aller Stille wollt' pleite geh'n,
Von allen Schuldenqualen entladen
Mich amüsieren in Baden-Baden!

Weh! sitz' ich in der Patsche noch
Und seh' zum Ausweg gar kein Loch.
Beschränkt von des Gesetzes Kraft,
Die meinem Triebe entgegenschafft,
Von schnöden Baissiers rings umstellt —
Das ist deine Welt, das heißt eine Welt!

Auf, flieh hinaus ins weite Land,
Und dieses rot gebundne Buch,
Von Meister Bädekers eigner Hand,
Ist es dir nicht Geleit genug?

Digitized by Google

Wenn dieſer Mann dich unterweiſt,
Dann geht dir erſt die Praxis auf,
Erkenneſt dann der Züge Lauf
Und wie man ſchnell und billig reiſt.

fff) Ein Beiſpiel, bei welchem Beſtandteile mehrerer Gedichte als Vorbild dienen.

Der Ballabend.

Wer wagt es, in dieſer Finſternis
Zu tanzen in dieſem Saal?
Schon tönt die Muſik ohn' Hindernis
Und ruft die Tänzer zumal!
Wer iſt's, den ſo der Kitzel ſticht,
Daß er freiwillig den Hals hier bricht?

Der Walzer brauſt, die Paare ziehn;
Der Sturmwind ſauſt im Saale dahin,
Es tanzen die Paare mit Macht, mit Macht,
Sich vor dem Froſt zu bewahren.
(Die Muſik ſchweigt, übertönt von dem Knieſchlottern der Herren und dem Zähneklappern der Damen.)
Und der Baron zum zweiten Mal fraget:
Iſt keiner, der den Tanz hier waget?
Doch alles bleibt ſtumm noch wie zuvor;
Nur ein Leutenant, kühn und keck,
Tritt aus der Gäſte zagendem Chor;
Und den Säbel wirft er, den Tſchako weg. —
Und mit Erſtaunen und mit Grauen
Sehen's die Herren und Edelfrauen,
Es ergreift ihm die Seele mit Eiſesgewalt,
Es blitzt aus dem Auge ihm kühn;
Und zum Fräulein eilt er mit ſchöner Geſtalt
Und führet zum Tanze ſie hin.
Er haſpelt herauf und haſpelt hernieder,
Zu wärmen die ſtarren, erfrornen Glieder.
(Ein Bedienter meldet, daß ein Gaſt erfroren.)
Ich nenne das Wort Euch inhaltsſchwer,
Es gehet von Munde zu Munde:
Es gab dort Einer das Leben her,

Digitized by Google

Es verließ ihn zu selbiger Stunde.
Ihm hat der letzte Walzer getönt;
Er war nicht an das hiesige Klima gewöhnt.

Chor der Spieltische.

Seht, da sitzt er, eine Leiche,
In dem Fenster da!
Nach dem Ofen noch das bleiche,
Stille Antlitz sah.

Der Baron.

Fest gewurzelt in der Erden
Steh' ich da, von Schreck gebannt.
Mußte der Affront mir werden?
Frisch, Ihr Gäste, seid zur Hand!
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß;
Wollt ihr nicht wie der erfrieren,
Müßt ihr brav die Beine rühren!
Und der Baron winkt mit dem Finger,
Auf thut sich der weite Zwinger,
Und herein mit bedächt'gem Schritt
Ein Diener tritt.
Der sieht sich stumm
Ringsum,
Und hört mit Schrecken:
Er soll decken!

Der Baron.

Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!
Essen hab' ich nicht für alle.

Chor der Gäste:

Wir sitzen hier an dieser öden Stätte,
Der Wein reicht nicht herum;
Und wüßten wir, wer welchen hätte,
Wir bäten ihn darum!

Digitized by Google

Gast.

Wer sich die Schüssel wohl erkoren?
Man wußte nicht, woher sie kam,
Und schnell war ihre Spur verloren,
Noch ehe man zum Sitzen kam. —

Und hungrig blieben alle Gäste,
Da nahte sich ein sattes Paar,
Das allereinzigste am Feste,
Weil es zuvor im Wirtshaus war.

36) Die Travestie.

Die Travestie ist die Verwandlung der erhabenen oder lieblichen Handlung einer Dichtung oder eines Werkes der bildenden Künste in eine komische, wobei die Personen die nämlichen bleiben, oder durch andere ähnlicher Art oder Benennung ersetzt werden.

Wie wollen wir nun aber darthun, daß diese Verwandlung etwas Geschmackloses sei, da doch das Komische ebensowohl Gegenstand ästhetischen Wohlgefallens ist? Die Antwort auf diese Frage lautet: Ein Komisches ist nur insofern ein Ästhetisch-Wohlgefälliges, als, wie wir im ersten Bande dargethan haben, wir uns selbst beim Anblick des Zeichens einer schlechten Eigenschaft des Anderen einen Wert beilegen, weil wir uns von diesem oder einem anderen Zeichen der fraglichen schlechten Eigenschaft frei wissen oder glauben; im übrigen ist dasselbe aber etwas, was nicht sein sollte, und daher ein Gegenstand des Mißfallens, und es wird letzteres um so mehr, je länger wir es betrachten. Es ist also in der That die Verwandlung eines erhabenen oder lieblichen Inhalts in einen komischen eine Geschmacklosigkeit. Übrigens beruht selbstverständlich der Reiz der Travestie nicht bloß in dem Scherze, sondern ebensosehr auch in der vorgeführten komischen Handlung als solcher.

Des Weiteren haben wir auch noch zu zeigen, daß die Travestie nicht Spott ist, und das thun wir in der Weise, daß wir den vorzuführenden Beispielen aus der Dichtkunst die entsprechenden Stellen aus den Originalwerken vorausschicken, damit man selbst sehe, daß das durch die Travestie in ein Komisches verzerrte Erhabene oder Liebliche in Wirklichkeit nicht bereits selbst, wie man sonst zu glauben geneigt ist, ein Komisches war.

Digitized by Google

Beispiele:

ggg) Das Original: Virgils Äneis I, übers. von Binder.

Als im entflammten Busen die Königin solches gewälzet,
Kam in der Stürme Gebiet, wo die wütenden Süde sich tummeln,
Gegen Äolia sie. Dort zähmt in räumiger Bergkluft
Aeolus kämpfende Wind' und die laut auftosenden Wetter
Durch obherrschende Macht und zwingt sie mit Band und Gefängnis.
Unmutsvoll umtoben, bei lautem Gemurmel des Berges,
Jene das feste Verschloß. Hoch thront auf der Burg mit dem Scepter
Aeolus, mildert den Trotz und sänftigt den rasenden Ingrimm —
Thät' er es nicht, Meerfluten und Land und die Tiefen des Himmels
Rissen sie sicher dahin und zerstiebten sie weit in die Lüfte.
Doch, der allmächtige Vater verbarg sie in finstere Klüfte,
Dessen besorgt, und die Last hochragender Berge darüber
Legt' er und setzte den König, geschickt, nach geregeltem Bündnis
Jetzo die Zügel zu ziehn, auf Geheiß sie jetzt zu verhängen.
Diesem genaht sprach Juno sich aus in den flehenden Worten:
„Äolus — du, dem der Vater der Götter und König der Menschen
Macht gab Fluten zu stillen und wieder in Sturm zu erregen —
Ein mir feindlich Geschlecht durchschifft die tyrrhenischen Wogen;
Ilium führt es Italia zu und besiegte Penaten:
Jag' in die Winde Gewalt und versenke die Barken in Abgrund,
Oder zerstreue sie rings und die Leichname schleuder' im Meer um.
Vierzehn hab' ich der Nymphen von herrlicher Schöne des Körpers;
Jene, die weit vorraget an Liebreiz, Deiopéa,
Sei dir in dauernder Ehe vermählt, sei ewig die deine,
Daß sie für solches Verdienst dir kommender Jahre Gefährtin
Werd' und zum Vater dich mache von schön aufblühendem Nachwuchs."
Äolus sagte darauf: „du, Königin, sei was du wünschest
Auszuforschen bemüht, mir ziemt den Befehl zu empfahen.
Du bist's, die mir dies Reich und den Scepter erwarb und die Gnade
Jupiters; du auch gönnst mir, am Mahle zu liegen mit Göttern;
Du machst, daß ich den Stürmen und Witterungen gebiete."
Sprach's und, die Spitz' hinwendend zur Seite des hohlen Gebirges,
Stieß er hinein: vorstürzen die Wind' in geschartem Getümmel,
Wo sich ein Ausgang bot, durchstürmend in Wirbeln die Lande,

Digitized by Google

Lagern sich über dem Meer und ganz aus den untersten Tiefen
Wühlen es Eurus und Notus zugleich und der regenumschau'rte
Afrikus auf und wälzen gewaltige Flut zum Gestade.
Jetzo vernimmt man der Männer Geschrei und der Taue Gerassel.
Siehe, mit einmal ziehet Gewölke den Tag und den Himmel
Weg von der Teukrer Gesicht; schwarz lagert sich Nacht auf dem Meere.
Donnernd ertönet der Pol, rings zucket von Flammen der Äther,
Nahende Schrecken des Todes verkündiget alles den Männern.

Plötzlich sind dem Aeneas gelöst vom Froste die Glieder;
Seufzend und beide der Händ' aufhebend zum Sternengezelte,
Läßt er vernehmen den Ruf: „O, dreimal selig und viermal,
Denen im Auge der Väter, vor Trojas ragenden Mauern,
Glückte zu leiden den Tod! O Krone des Danaervolkes,
Tydeus' Sohn! ach, daß ich nicht auf den ilischen Eb'nen
Fallen gekonnt und den Geist durch deine Rechte verhauchen,
Wo von Achilles' Geschoß hinsank der erschreckliche Hektor,
Wo Sarpedon der Große, wo Simois' Welle so viele
Schild' und Helme der Männer und Heldenleichname fortwälzt."

Während er so wehklaget, ersteht mit Gebrause der Nordsturm,
Reißt ihm das Segel zurück, hoch hebend die Flut zu den Sternen.
Krachend zerbrechen die Ruder, es dreht sich das Schiff und den Wellen
Giebt es die Plank', jäh stürzt ein getürmtes Wassergebirg her.
Hoch auf der Meerflut schweben sie dort, hier öffnet zerklaffend
Zwischen den Fluten die Welle das Land; wild brandet der Sand auf.
Drei entraffet und schleudert der Süd auf verborgene Klippen
— Klippen in Mitte der Flut, die Riffe der Italer nennet —
Über die Fläch' aufragend des Meers; drei stößet auf seichte
Bänke der Ost aus der Bahn: ein bejammernswürdiger Anblick.
Treibt sie in Watten hinein und umringt sie mit sandigem Damme.

Eins, das lycische Scharen geführt und den treuen Orontes,
Schlägt, ihm selber vor Augen, die hoch herstürzende Meerflut
Schwer auf's Hinterverdeck, packt rüttelnd den Steuer und wirft ihn
Köpflings hinab; doch es reißt dreimal im Ringe das Fahrzeug
Wirbelnd die Wog' und gierig verschlingt es der Strudel im Abgrund.
Sparsam zeigen sich Schwimmer im unermeßlichen Meerraum;
Kriegswehr treibt auf den Wogen, Gebälk und die Schätze von Troja.

Digitized by Google

Schon ist das stattliche Schiff des Ilioneus, das des Achates,
Und das den Abas geführt und den hochbejahrten Aletes,
Überwältigt vom Sturm; in den Fugen der Wände gelockert,
Nehmen den feindlichen Guß sie auf und es lechzen die Spalten.

Unterdessen bemerkte der Meerflut lautes Gebrülle
Und den entfesselten Sturm Neptun und den tief aus dem Abgrund
Aufwärts gärenden Schlamm mit heftigem Eifer; hervor nun
Schaut er und richtet empor sein friedliches Haupt aus den Wogen.
Weitum sieht er im Meer des Äneas Flotte zerstreuet,
Sieht von den Fluten die Troër bedeckt und vom Sturze des Himmels.
Nicht entgingen dem Bruder der Zorn und die Ränke der Juno;
Eurus und Zephyrus rief er heran, drauf redet er also:

„Solcher vermessene Trotz faßt euch zu dem eig'nen Geschlechte?
Himmel und Erd', unermächtigt von mir, durcheinander zu mischen
Waget ihr schon, ihr Wind', und so riesige Massen zu türmen?
Ha, euch will ich! . . . . doch lieber für diesmal zähm' ich die Sturmflut.
Forthin büßt ihr den Frevel mir nicht mit der ähnlichen Strafe.
Schleunig ergreifet die Flucht und das sagt eurem König:
Ihm nicht schenkte des Meers Obmacht und den furchtbaren Dreizack,
Sondern mir selbst das Geschick. Er herrscht in den grausigen Felsen,
Die ihr, Eurus, bewohnt; dort mag im Palast sich brüsten
Äolus, dort in der Winde verschlossenem Kerker regieren."

Sprach's und geschwind, wie das Wort, hat die schwellende Wog' er geebnet,
Hat die gesammelten Wolken verscheucht und die Sonne geheitert,
Und Cimothoë drängt, anstemmend auch Triton die Schiffe
Weg von der spitzigen Klipp. Er enthebet sie selbst mit dem Dreizack,
Öffnet des Sands ungeheueren Wall und beruhigt die Wasser,
Gleitet dann über den Spiegel dahin auf geflügeltem Wagen.
Wie bei gewaltiger Masse des Volks, wenn öfter der Aufruhr
Woget und voll Ingrimms der gemeinere Pöbel daherrast,
Fackeln und Stein' umfliegen und Wut darreichet die Waffen;
Wenn dann etwa der Mann, durch Tugend geehrt und Verdienste,
Sehen sich läßt, schweigt alles und steht mit lauschenden Ohren;
Jener beherrscht durch Worte den Sinn und besänftigt die Herzen:

Digitized by Google

So schwand alles Getöse des Meers, als über die Wogen
Väterlich schaute der Gott und am heiteren Himmel zur Auffahrt
Lenkte die Roß' und der Wagen mit loserem Zügel dahinflog.

Die Travestie von Blumauer.

Sie ließ sich nach Aeolien
Auf ihrem goldnen Wagen
Bis hin, wo jetzt Paris zu sehn,
Von ihren Pfauen tragen.
Hier hält, wenn er nicht wehen mag,
Aeol in einem großen Sack
Die Winde eingesperret.

Die Göttin war voll Freundlichkeit,
Und sprach: „Mein lieber Vetter!
Seid doch so gut, und macht mir heut'
Ein kleines Donnerwetter!
Ich hasse die Trojanerbrut,
Darum, Herr Vetter, seid so gut,
Und lehrt die Spatzen schwimmen!"

„Zerstreut die Flotte, hauft recht toll,
Jagt sie nach allen Zonen:
Mein schönstes Kammermädchen soll
Heut' Nacht dafür euch lohnen;
Laßt alle Wind' ins Meer hinein,
Und orgelt hübsch mit Donner d'rein,
Mein Herr Gemahl soll blitzen!" —

„Gestrenge Frau Gebieterin,
Ihr habt nur zu befehlen;
Doch will ich euch, wie arm ich bin
An Winden, nicht verhehlen;
Mein Auster hat die Lungensucht,
Mein Eurus ist nun auf der Flucht
Und dient den Zeitungsschreibern."

„Mein Nordwind, den wir jetzt zum Weh'n
Am besten brauchen könnten,
Ist atemlos — ich lieh' ihn den
Berliner Rezensenten!
Die machten ihn zum Hektikus,
Doch wird ihn bald ihr Überfluß
An Eselsmilch kurieren."

„Sogar den Zephyr haben mir
Die Dichter weggenommen;
Allein die Schifferrotte hier
Soll drum mir nicht entkommen.
Gebt nur auf euren Kopfputz Acht,
Und dann vergeßt nicht auf die Nacht
Mir auch fein Wort zu halten."

Äol eröffnete den Sack —
Potz Blitz, das war ein Sausen!
So werden bis zum jüngsten Tag
Die Winde nimmer brausen.
Die einen bliesen Wolken her,
Die andern legten an dem Meer
Sich auf den Bauch und bliesen.

Wie siedend Wasser sprudelte
Das Meer in seinem Kessel,
Und in den Schiffen tummelte
Sich jeder auf vom Sessel.
Der eine machte Reu' und Leid,
Der and're fluchte wie ein Heid',
Der dritte lief an's Ruder.

Die Schiffe flogen her und hin,
Es brachen Tau und Stangen;

Digitized by Google

Die ganze Himmelskugel schien
Kohlrabenschwarz umfangen,
Äol vermehrte noch den Graus
Und putzte 's Licht am Himmel aus,
Da sah kein Mensch den andern.

Der Sturm erhob sich immer mehr
Mit jedem Augenblicke;
Die Blitze schnitten kreuz und quer
Das Firmament in Stücke;
Der Donner ging ohn' Unterlaß
Bald im Diskant und bald im Baß,
Der Wind accompagnierte.

Äneas schrie und zitterte
An Händen und an Füßen:
„O hätt' ich doch, wie andere,
Zu Haus ins Gras gebissen!
So aber muß ich armer Gauch
Vielleicht in einem Walfischbauch
Mein Heldenleben enden."

„O wär' ich doch, o Sarpedon!
Bei dir im Himmel oben,
So wär' ich doch des Sterbens schon
Auf immer überhoben!"
Nachdem er viel solch' Zeug geschwätzt
Verlobt' er noch zu guter Letzt
Sich heimlich nach Loretto.

Indessen ging's im Sturmgeheul
Den Schiffern miserabel,
Ein Schiff verlor den Hinterteil,
Das andere den Schnabel:
Und selbst Äneens Orlogschiff
Sah man, so wie der Sturmwind pfiff,
Auf Wogenspitzen tanzen.

Ein Teil der Schiffe scheiterte,
Und hing gespießt auf Klippen;
Den anderen zerschmetterte
Ein Wellenschlag die Rippen.
Hier schwammen Hosen, da ein Rock
Dort hielt ein Schwimmer einen Block
Inbrünstig in den Armen.

Indessen hat Neptun, wiewohl
Sehr spät, den Spuk vernommen
Er ward darüber teufelstoll,
Und ließ die Winde kommen.
„Vermaledeites Lumpenpack,"
Rief er, „ha, diesen Schabernack
Soll euer Herr mir büßen!"

„Sagt ihm, dem hundertjährigen
Windbeutel: er soll gehen,
Sonst lass' ich seinem windigen
Gesind' das Maul vernähen.
So wahr ich Engelländer bin,
Ich halte Wort! Nun mögt ihr ziehn —
Still, Wellen, still! — ihr Schurken!"

D'rauf stieg er in's Pierutsch hinein,
Und ebnete die Wellen;
Bald pflegte sich der Sonnenschein
Auch wieder einzustellen.
Deß ward Äneas herzlich froh,
Und ging in dulci jubilo
In Libyen vor Anker.

Digitized by Google

Die Travestie verwandelt die stolzen Gestalten der Götter und des Helden in mit allerhand unedlen Eigenschaften ausgestattete Personen. Übrigens wird man bemerkt haben, daß dieselbe, selbst nicht Spott, doch mit solchem (dem gegen die Zeitungsschreiber, Rezensenten und Dichter) vermischt war, welche Verbindung eine nicht seltene Erscheinung ist, auf die wir später noch werden zu sprechen kommen.

hhh) Das Original: Schillers Don Carlos I, 1.

Domingo.

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
Verlassen es nicht heiter. Wir sind
Vergebens hier gewesen. Brechen Sie
Dies rätselhafte Schweigen; öffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz! Zu teuer
Kann der Monarch die Ruhe seines Sohnes —
Des einz'gen Sohns — zu teuer nie erkaufen.
(Carlos sieht zur Erde und schweigt.)
Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
Dem liebsten seiner Söhne weigerte?
Ich stand dabei, als in Toledos Mauern
Der stolze Karl die Huldigung empfing,
Als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten
Und jetzt in einem — einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —
Ich stand und sah das junge stolze Blut
In seine Wangen steigen, seinen Busen
Von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
Sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
In Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge
Gestand: Ich bin gesättigt.
(Carlos wendet sich weg.)
Dieser stille
Und feierliche Kummer, Prinz, den wir
Acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,
Das Rätsel dieses ganzen Hofs, die Angst
Des Königreichs, hat Seiner Majestät

Digitized by Google

Schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
Schon manche Thräne Ihrer Mutter.

Carlos (wendet sich rasch um).

Mutter!
— O Himmel, gieb, daß ich es dem vergesse,
Der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz!

Carlos

(besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirn).
Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
Mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
Als ich das Licht der Welt erblickte, war
Ein Muttermord.

Domingo.

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Carlos.

Und meine neue Mutter — hat sie mir
Nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu sein.
Sie gab ihm eine Tochter — O, wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

Domingo.

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
Vergöttert seine Königin. Sie sollten
Nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
Bei ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz?. Die schönste Frau auf dieser Welt
Und Königin — und ehmals Ihre Braut?
Unmöglich, Prinz! Unglaublich, nimmermehr!
Wo alles liebt, kann Carl allein nicht hassen,
So seltsam widerspricht sich Carlos nicht.
Verwahren Sie sich, Prinz, daß sie es nie,
Wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre:
Die Nachricht würde schmerzen.

Digitized by Google

Carlos.

Glauben Sie?

Domingo.

Wenn Eure Hoheit sich des letzten
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
Wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —
Die Königin mit ihren Damen saß
Auf des Palastes mittlerer Tribüne
Und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!" — Man rennt durcheinander,
Ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
Der Königin. „Der Prinz?" ruft sie und will —
Und will sich von dem obersten Geländer
Herunter werfen. — „Nein, der König selbst!"
Giebt man zur Antwort — „So laßt Ärzte holen!"
Erwidert sie, indem sie Atem schöpfte.
(Nach einigem Stillschweigen.)
Sie stehen in Gedanken?

Carlos.

Ich bewundre
Des Königs luft'gen Beichtiger, der so
Bewandert ist in witzigen Geschichten.
(Ernsthaft und finster.)
Doch hab' ich immer sagen hören, daß
Geberdenspäher und Geschichtenträger
Des Übels mehr auf dieser Welt gethan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.
Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König!

Domingo.

Sie thun sehr wohl, mein Prinz, sich vorzusehn
Mit Menschen — nur mit Unterscheidung. Stoßen
Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück:
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Carlos.

Lassen Sie

Digitized by Google

Das meinen Vater ja nicht merken: sonst
Sind Sie um Ihren Purpur.

Domingo (stutzt).

Wie?

Carlos.

Nun ja.
Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
Den Spanien vergeben würde?

Domingo.

Prinz,
Sie spotten meiner.

Carlos.

Das verhüte Gott,
Daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
Der meinen Vater selig sprechen und
Verdammen kann!

Domingo.

Ich will mich nicht
Vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimnis Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
Zu sein, daß dem beängstigten Gewissen
Die Kirche eine Zuflucht aufgethan,
Wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
Wo selber Missethaten unterm Siegel
Des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen was ich meine, Prinz! Ich habe
Genug gesagt.

Carlos.

Nein, das soll ferne von mir sein,
Daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo.

Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen Ihren
Getreusten Diener.

Carlos (faßt ihn bei der Hand).

Also geben Sie
Mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann,

Digitized by Google

Das weiß die Welt — doch, frei heraus — für mich
Sind Sie bereits zu überhäuft, Ihr Weg,
Hochwürd'ger Vater, ist der weiteste,
Bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte Sie beschweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergesandt!

Domingo.

Mich hergesandt? —

Carlos.

So sagt' ich. O, zu gut,
Zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
Verraten bin — ich weiß, daß hundert Augen
Gedungen sind, mich zu bewachen, weiß,
Daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
An seiner Knechte schlechtesten verkaufte,
Und jede von mir aufgefangne Silbe
Dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
Als er noch keine gute That bezahlte.
Ich weiß — O, still! Nichts mehr davon! Mein Herz
Will überströmen, und ich habe schon
Zu viel gesagt.

Domingo.

Der König ist gesonnen,
Vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich
Die Gnade, Prinz —

Carlos.

Schon gut. Ich werde folgen.

Die Travestie: Dum Carlos, der reitende Infantrist von Spanien, oder die schrecklichen Folgen der Trunkenboldigkeit.

(Wallner: Thespiskarren.)

Domingo:

Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende.

Carlos (lallend).

Is nich an dem! Das Stück fängt ja erst an.

Digitized by Google

Domingo.

Eure Hoheit verlassen uns nicht nüchterner,
Sie sind zu häufig voll gewesen.
Brechen Sie — dies rätselhafte Schweigen!

Carlos (lallend).

Is nich an dem! — Ich bin im Zustand dunkeler Begriffe.

Domingo.

Ich sah sechs Flaschen schon zu Ihren Füßen liegen,
Ich stand und sah das junge, stolze Blut
In Ihre Wangen steigen, Ihr trunkenes
Auge sah ich durch die Versammlung fliegen,
In Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge
Gestand: Jetzt bin ich voll! — O dies Delirium,
Mein Prinz, hat uns'rer Königin
Schon manche unruhvolle Nacht gekostet,
Schon manche Thräne Ihrer Mutter —

Carlos.

O Himmel gieb, daß ich es dem vergesse,
Der meiner Mutter einst — —

Domingo (schnell).

Prinz!

Carlos.

Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
Mit meinen Müttern;
Meine erste Handlung, als ich das Licht der Welt erblickte,
War ein — Muttermord!

Domingo.

Entsetzlich, gnäd'ger Prinz!
So jung und schon bereits so liederlich!

Carlos.

Und meine jetz'ge Mutter — hat sie mir
Nicht all' mein Taschengeld bereits gekostet!
Mein Vater hat mich nie geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch: Freiwilliger zu sein.
Sie gab ihm eine Tochter, o, wer weiß,
Was noch in — — — — Keller'n alles schlummert!

Digitized by Google

Domingo.

Sie sind ein Kenner, Prinz. Ich geb' es zu.
Doch Ihre Mutter ist die schönste Frau der Welt.
Ist Ihrer wert und Sie — o nein, ich weiß,
Wo alles trinkt, wird Carl allein nicht dürsten.

Carlos (trinkt).

Das geb' ich zu!

Domingo.

Wenn Eure Hoheit sich des letzten Balles
In vor'ger Woche noch entsinnen, den die — — — (Name der Gesellschaft)
Zu Eurer Ehre hat ins Werk gesetzt. Und
— — — — — — — (Name des betreffenden Ball-Dirigenten)
Das Zeichen gab zu Walzer und Galopp;
Auf einmal rief's: „Der König blutet!"
Ein dumpfes Murmeln dringt bis zur Königin.
„Dum Carl?" ruft sie und will — eine Flasche
Selterswasser, sich zu beruhigen, hinunterstürzen.
„Nein, nein, der König selbst zerriß sich seine Hose!
Er fiel beim Tanz!" So tröstet man die Atemlose.
„Laßt eine and're holen!" erwidert sie, indem
Sie Atem schöpfte. — Sie stehen in Gedanken?

Carlos.

Ich bewund're des Königs lust'gen Beichtiger,
Der so bewandert ist in spaßigen Geschichten.
Doch hab' ich immer sagen hören, daß
Gesichterschneider und die Weinverfälscher
Des Übels mehr auf dieser Welt gethan,
All Ell' und Zwirn in Schneiders Hand nicht konnten.
Die ganze Rede konnten Sie sich sparen. Wenn
Sie Lohn erwarten, gehen Sie zum — Teufel.

Domingo.

Sie thun sehr wohl, mein Prinz, an diesen mich
Zu weisen — er ist mein Freund von Alters her;
Ich stehe gut mit ihm.

Carlos.

Lassen Sie

Digitized by Google

Das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
Sind Sie um Ihren Kragen.

Domingo.

Wie?

Carlos.

Nun ja — versprach er Ihnen nicht
Den besten, schönsten Kragen, den Spanien
Vergeben würde?

Domingo.

Prinz! Sie spotten meiner!

Carlos (trinkt).

Das fällt mir gar nicht ein.

Domingo.

Mein Prinz!

Carlos (nachdem er getrunken).

O, wo man trinkt, da kannst Du ruhig sein,
Böse Menschen haben keinen Wein!
Doch still, nichts mehr davon — mein Durst
Will überströmen und ich habe noch die
Volle Ladung nicht. — (Trinkt.)

Domingo.

Hab' ich die Gnade, Prinz —

Carlos.

Herr, geh'n Sie nun zum Teufel. Die Scene
Wird ja sonst zu lang. Ich werde später folgen;
Mein Fläschchen ist bald leer. — Ich muß dann wieder borgen.

Domingo.

Sehr wohl, mein Prinz. — Ich wünsche guten Morgen! (Ab.)

Die Travestie verwandelt die edelstolze, wahre Persönlichkeit des Don Carlos in einen geistig degenerirten groben Trunkenbold.

iii) Das Original: Scheffels Trompeter von Säkkingen 16.

Innocentius der Elfte
War ein guter Herr und war ein
Psycholog. Leutselig sprach er:
„Was die Vorsehung in gnäd'gem
Walten hier zusammenführte,

Digitized by Google

Nimmer soll's das Leben trennen.
Gestern im Sankt Peter, heute
In dem vatikan'schen Garten
Hab' ich klar mich überzeuget,
Daß ein Fall hier vorliegt, welcher
Päpstlicher Entscheidung harrt.
's ist ein mächtig Wesen, was man
So gewöhnlich Liebe nennet,
Feiner als das Licht durchdringt sie
Alle Fugen, alle Ritzen
Dieser Welt, der Stuhl Sankt Petri
Selber wird von ihr behelligt,
Und sie bittet uns zum Beistand.
's ist ein freudiger Beruf des
Oberhaupt der Christenheit,
Treuer Liebe manchen Haken,
Manchen Stein des Hindernisses
Ebnend aus dem Weg zu räumen.
Unter allen Völkern aber
Sind's die Deutschen, die am meisten
Uns damit zu schaffen machen.
So kam schon der Graf von Gleichen
Aus dem heil'gen Land nach Rom mit
Türk'schem Ehweib, ohnerachtet
Sein zu Haus die Gattin harrte.
Die Annalen melden jetzt noch
Die Verlegenheit, in die er
Damals unsern Vorfahr setzte.
So kam auch der unglückse'gste
Aller Ritter, der Tannhäuser:
„„Papst Urbane, Papst Urbane,
Heil' den Kranken, den die böse
Venusin in ihrem Berge
Sieben Jahr gefangen hielt!““
Heute ist der Fall ein and'rer,
Viel anmut'ger, — auch betrifft er
Kein kanonisch Hindernis,

Digitized by Google

Nur ein klein Bedenken — wenn ich
Recht weiß — bei des Fräuleins Vater.
Ihr, Herr Werner, dientet brav mir,
Doch ich las aus Eurer ſtillen
Reſignierten Pflichterfüllung,
Daß Ihr wie der Vogel in dem
Käfig ungern nur geſungen.
Oft erbatet Ihr den Abſchied,
Den ich Euch verſagt', ich würd' auch
Heute nimmer ihn gewähren,
Wenn's der Brauch erlaubte, daß der
Päpſtlichen Kapelle Meiſter
Eines Ehweibs ſich erfreute;
Doch Ihr wißt, man ſoll in Rom die
Uberlief'rung heilig halten;
Paleſtrina ſelber mußte
Deshalb in die Fremde zieh'n.
Ich entlaß Euch drum in Gnaden,
Und dieweil des Fräuleins Vater
Einſt den Namen Werner Kirchhof
Viel zu einfach fand, ernenn' ich
Euch zum Ritter meines Hofes,
's iſt nicht Euer Wunſch, ich weiß es,
Wen die Kunſt geadelt, dem iſt
Solcher Schmuck unnützes Beiwerk,
Doch das gnäd'ge Fräulein findet
Es vielleicht zweckmäß'ger, wenn ſie
Dem Marcheſe Camposanto
Ihre Hand reicht, als dem ſchlichten
Spielmann Werner. — Kraft der Vollmacht,
Die mir ward, zu löſen und zu
Binden, leg' ich Eure Hände
Jetzt zuſammen und verlob' Euch.
Selbſt liebloſe Zeit erfreut ſich
An dem Vorbild treuer Liebe,
Und Ihr gabt es; — ſeid drum glücklich
Und empfahet meinen Segen."

Digitized by Google

Sprach's; er sprach es fast mit Rührung.
Dankerschüttert kniete Werner,
Kniete Margaretha vor dem
Heil'gen Vater; die Äbtissin
Weinte, daß das Gras verwundert
Aufsah, ob's vom Himmel regne.
Und mit der Äbtissin Thränen
Schließt gerührt auch die Geschichte
Von dem jungen Spielmann Werner,
Und der schönen Margaretha.

Die Travestie von Mauthner.

Deutsches Fräulein kam zur Wallfahrt.
Grethe hieß sie. Suchte Heilung
Sich durch Römerwundertropfen.
Innocentius der Elfte
War kein trüber Spaßverderber,
Schickt das schöne deutsche Fräulein
In des Vatikanes Keller,
Wo gar mancher gute Tropfen
Schweren Sorgen Lind'rung darbeut.

Grethe tritt in düstern Keller,
Sieht bei einem dünnen Talglicht,
Sieht den braven Kellermeister.
Wetter! Steht er da der Peter!
Und das schöne deutsche Fräulein
Liegt im Arm des Kellermeisters. —
Weidlich lacht der gute Papst, da
Er den Hergang hat vernommen.
Weise spricht er: „Petern acht' ich,
Ist kein dummer Schatzbewahrer,
Wie mein Bibliothekarjus,
Der der Bücherei Juwelen
Hütet ohne je zu stehlen,
Ja, gar ohne je zu borgen.
Nein, der kennt den Keller, den er
Treu und fleißig durchstudiert hat!

Digitized by Google

Einem so gelehrten Trinker
Wär' verwehrt 'ne Freiherrntochter,
Weil der Peter nicht von Adel?
„Wer am meisten trinken kann, ist —
Nach geweihter Sitte — König."
Kann ich auch — anathema sit! — —
Leider nicht mehr König schaffen,
Kann ich doch zum Ritter schlagen.
Peter sei hinfüro Ritter,
Aber Kellermeister bleib er.
Kann für so ein feines Hofamt
Nicht des Deutschen Namens missen.
Ritter sei er und zwar taxfrei!" —

Die Travestie verwandelt den mitfühlenden Papst in eine leichtfertige d. h. in eine nicht sehr charakterstrenge Persönlichkeit und den treuen Werner in einen lustigen Zechbruder.

kkk) Das Original. Uhland: Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah
Vorüber an dem Königsschloß;
Die Jungfrau von der Zinne sah,
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort:
„O dürft' ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,
Wie rot die Blümlein hier!"

Der Jüngling ihr entgegenbot:
„O kämest du herab zu mir!
Wie glänzen so die Wänglein rot,
Wie weiß die Arme dir!"

Und als er nun mit stillem Weh
In jeder Früh' vorübertrieb:
Da sah er hin, bis in der Höh'
Erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ihr süßes Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, du Schäfer mein!"

Der Winter floh, der Lenz erschien,
Die Blümlein blüten reich umher,
Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,
Doch sie erschien nicht mehr.

Er rief hinauf so klagevoll:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ein Geisterlaut herunter scholl:
„Ade, du Schäfer mein!"

Digitized by Google

Die Travestie.

(Wallner: Deklamator, Abt. III.)

Das Fräulein fuhr vom Schlosse
Hinunter die Chaussee,
Es schimmerte die Karosse.
Der Schäfer stand auf grüner Flur,
Das Herz thut ihm so weh.

Er sieht die Kutsche kommen,
Ihm wird, er weiß nicht wie —
So ahnungsvoll beklommen.
„O daß ich rührt ihr sprödes Herz!
Jetzt glückt mir's oder nie."

Da fing er an zu blasen,
So voll, so laut, so süß!
Die Schäflein auf dem Rasen,
Sie lauschten ihm, sogar der Bach
Stand stille, als er blies.

Und als die Töne schallten
Wohl in die Welt hinein,
Da ließ das Fräulein halten,
Sie beugt sich aus dem Kutschenschlag:
„Komm, lieber Schäfer mein!"

Er naht sich wonnetrunken
In ungestümem Lauf.
Er ist auf's Knie gesunken —
Das Fräulein sieht ihn an und spricht:
„Du Schäfer mein, steh auf!"

Drauf zieht die Hochgemute
Hervor ihr Port'monnaie.
„Nimm hin! Hier sind zwei Gute,
Thu mir die Lieb und blas nicht mehr!
Mir thut der Kopf so weh."

Die Kutsche fuhr von dannen —
Der Schäfer stand umher
Und seine Thränen rannen,
Er steckte die zwei Gute ein —
Und niemals blies er mehr.

Das Beispiel zeigt einen bemerkenswerten Unterschied von den vorigen darin, daß die Verwandlung der Handlung in die komische in einer freieren Weise vorgenommen wird.

III) Als Beispiel der Verwandlung der lieblichen Handlung eines Werkes der bildenden Künste in eine komische führe ich weiter das folgende an, welches ich wörtlich der Schrift von Schneegans (S. 34) entnehme, wobei zu bemerken ist, daß letzterer hier irriger Weise von Parodie statt von Travestie redet:

„Davids großes Bild „Mars von Amor und den Grazien entwaffnet" wurde genau in derselben Form ins Triviale, Spießbürgerliche übertragen. Der griechische Gott, im Original eine schöne

Digitized by Google

antike Erscheinung, wird in der Parodie zu einem biedern Nationalgardisten. Während dort Venus des Geliebten Haupt mit einem Kranz von Blumen zu schmücken sich anschickt, ist hier die besorgte Ehehälfte im Begriff dem treuen Gatten die Schlafmütze auf den Kopf zu setzen. Dort überreicht der Gott der holden Grazie, die bereits Schild und Bogen in den Händen hält, sein Schwert; hier streckt der Vaterlandsverteidiger der alten Köchin, die schon Patronentasche und Tornister in Empfang genommen hat, auch das Seitengewehr entgegen. Dort schwebt eine junge Grazie mit dem roßhaarumwallten Helm dahin, hier trägt das Dienstmädchen den Dreimaster in den Schrank. Im Original füllt die Grazie dem dürstenden Kämpfer eine Schale mit göttlichem Nektar, in der Parodie bietet die Zofe dem müden Familienvater eine Tasse Kaffee an; und während Amor dem Gott des Krieges die Sandalen löst, knöpft der Stammhalter dem lieben Papa die Gamaschen auf. Die griechische Scene spielt im Olymp, über den Wolken, vor einer reichgeschmückten Säulenhalle; die andere im Schlafzimmer, auf dem Sofa; im Hintergrunde erblickt man das Himmelbett, und rechts und links davon hängen Familienbilder."

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß die erhabene oder liebliche Handlung auch durch ein Werk der bildenden Künste oder durch eine Pantomime kann travestiert werden, wie in folgenden Beispielen:

mmm) Die Travestierung geschieht durch ein Werk der bildenden Künste:

Schneegans l. c. S. 36 erwähnt „ein bekanntes Bild, das den aus Troja mit seinem Söhnchen fliehenden Äneas als hundsköpfigen Affen und den Vater Anchises als Bären mit einem Würfel statt Penaten in der Hand darstellt."

nnn) Die Travestierung geschieht durch eine Pantomime.

Die Bürgschaft.

(Junkermann: Humoristikum Bd. I.)

(Der Scherz beruht auf möglichst drastischer Wirkung der darzustellenden Scenen, flottem Spiel und dem Festhalten der Charaktere. Dionys, echter Bierphilister mit Bürgermeisterbewußtsein; behäbig; mit hoher goldner Krone, die halb Schlafmütze ist; Kaftan halb Königsmantel, halb Schlafrock, gestickte Pantoffeln, Pfeife und Brille. — Möros, buntes Schneiderkostüm, sehr beweglich.

Digitized by Google

Freund, komische Figur, etwas Botaniker. Jede Person, die auftritt, verbeugt sich vor dem Publikum, sobald der Recitator sie nennt. Melodramische Flügelbegleitung ist von großer Wirkung. Der Recitator hat natürlich auch zu übertreiben, steht vor der Bühne und zeigt mit langem Stock auf die betreffende Person, die das Gedicht nennt. Auf der Bühne stummes Spiel. Natürlich pausiert der Recitator, wo das Spiel dies erfordert.)

Personen:

Dionys. Möros. Zwei Häscher. Der Freund. Zwei Dienstmänner. Die Angst. Räuber. Die Sonne. Schützenliesel. Zwei Wanderburschen. Die Sorge. Portier. Henker.

I. Scene. Thronsaal, bürgerlich und einfach.

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Möros, den Dolch im Gewande;
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
„Was wolltest du mit dem Dolche? sprich!"
Entgegnet ihm finster der Wüterich. —
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!" —
„Das sollst du am Kreuze bereuen."

Dionys liest die Zeitung und trinkt Kaffee. Möros zeigt dem Publikum ein großes Küchenmesser oder lange Schere. Häscher in komischer Bürgerwehruniform thun dies nach stattgefundener Vorstellung. Jetzt erhebt sich Dionys. Zorngeberde. Möros, die Achseln zuckend, macht die betreffende Handbewegung. Dionys macht das Halszeichen des Hängens.

„Ich bin," spricht jener, „zu sterben bereit
Und bitte nicht um mein Leben;
Doch willst du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit.
Ich lasse den Freund dir als Bürgen;
Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen."

Möros verbindliche Verbeugung; schüttelt heftig den Kopf, flehende Bewegung; hebt drei Finger. Handbewegung des Verkuppelns; winkt; auf: „entrinn' ich" fährt M. mit dem Zeigefinger schnell über den Mund, ruft pfft, dann das Zeichen des Hängens.

Da lächelt der König mit arger List
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich dir schenken;
Doch wisse, wenn sie verstrichen, die Frist,
Eh' du zurück mir gegeben bist,
So muß er statt deiner erblassen;
Doch dir ist die Strafe erlassen."

Arges Grinsen.
Hand an die Nase.
Drei Finger hebend.
Dionys fährt mit dem Zeigefinger schnell über den Mund, ruft pfft und macht dann das Zeichen des Hängens.
Verächt. Handbewegung.

Digitized by Google

II. Scene. Zimmer des Freundes.

Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben;
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit.
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu lösen die Bande!“
Und schweigend umarmt ihn der treue Freund
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der andere ziehet von dannen.

Der Freund ist sehr apathisch, nur mit seinen Pflanzen beschäftigt. Er nickt langsam zu allem, was Möros ihm stürmisch mitteilt. Pantomimen wie oben. Bei den Worten „zu lösen die Bande“ reißt M. Bänder entzwei. Theatralische Umarmung. Bei den Worten „und liefert sich aus dem T.“ schiebt eine Hauscoulisse vor mit dem Schild: „Versatzamt.“ M. pfeift, und 2 Dienstmänner erscheinen, die den Freund wie einen Mehlsack davontragen. M. schlendert ab.

III. Scene. Auf dem Standesamt.

Und ehe das dritte Morgenrot scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle..

Nach Belieben komisch. M. rennt mit vollgepacktem Brotsack, auf dem „sorgende Seele“ steht, ab.

IV. Scene. Waldgegend.

Über die Bühne wird ein Versatzstück, Wellen darstellend, die immer höher werden, gezogen. Regen, Blitz und Donner. Über die Bühne wandert der Stab, an gespannter Schnur gezogen.

Da gießt unendlicher Regen herab;
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab;
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und trostlos irrt er an Ufers Rand;
Wie weit er auch spähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößet kein Nachen vom sicheren Strand,

Ringt die Hände. Pantomime, rennt auf und ab. Er winkt, ein Notenblatt wird in halber Höhe über die Bühne gezogen.

Digitized by Google

Der ihn setze an das gewünschte Land;
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.
Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden; im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen."
Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Mut
Und wirft sich hinein in die brausende Flut
Und teilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.
Und gewinnt das Ufer und eilet fort
Und danket dem rettenden Gotte.
Da stürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.
„Was wollt ihr?" ruft er, vor Schrecken bleich,
„Ich habe nichts als mein Leben;
Das muß ich dem Könige geben!"
Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich:
„Um des Freundes willen erbarmet euch!"
Und drei mit gewaltigen Streichen
Erlegt er; die andern entweichen.

Pantomimisch.

Im Gänsemarsch eilen die Stunden von 5—12 als mannsgroße röm. Zahlen über die Bühne.

Die Wassercoulisse zieht ab.

Die Räuber in verwegenem Kostüm machen stets die gleichen Bewegungen, bilden eine Front und bleiben zuletzt alle mit erhobener Keule stehen.

Zeigt seine leeren Taschen.

Nimmt dem Flügelmann die Keule und haut drei Räuber nieder. Dieselben legen sich, der erste mit dem Kopf, der zweite mit den Stiefeln nach vorn, der dritte quer über die beiden ersten weg. Die andern Räuber machen kehrt und marschieren langsam ab.

Digitized by Google

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet sinken die Kniee:
„O hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
Und soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben!“

Die Sonne, rotes Gewand mit komischem Kopf, von Strahlen umgeben, wirft goldene Pfeile.

Und horch, da sprudelt es silberhell,
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen.
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder
Und erfrischet die brennenden Glieder.

Schützenliesel mit Bier. Möros labt sich und küßt sie.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten;
Und zwei Wanderer sieht er die Straße zieh'n,
Will eilenden Laufes vorüber flieh'n;
Da hört er die Worte sie sagen:
„Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen.“

Die Sonne hält sich einen grünen Zweig vor und malt mit langem Anstreichpinsel große Zickzacklinien. Zwei Wanderburschen ziehen auf Rollen eine Straße.

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß;
Ihn jagen der Sorge Qualen.
Da schimmern in Abendrots Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüter;
Der erkennet entsetzt den Gebieter:

Die Angst heftet Flügel auf seine Füße. Die Sorge jagt ihn mit der Rute.

Der Portier kommt und drängt ihn zurück.

„Zurück! du rettest den Freund nicht mehr;
So rette das eigne Leben!
Den Tod erleidet er eben.

Zeichen des Hängens.

Digitized by Google

Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr;
Ihm konnte den mutigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben." —

Pantomime.

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht!

Zeichen des Stabbrechens über dem Kniee.

Er schlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue!"

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,
Das die Menge gaffend umstehet;
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich Henker," ruft er, „erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!"

Die Sonne wird kleiner und marschiert dann ab. Großer Umzug. Voran Dionys, dann Bürgergarde, der Henker mit dem Strick, der Delinquent, Häscher und Volk. Die Musik spielt: „Immer langsam voran." Stillstand. Gruppe. Der Henker macht eine große Schlinge, die er dem Delinquenten um den Hals legt. M. wirft die Nächsten nieder und steckt gleichfalls den Kopf durch die Schlinge. Volk ruft „Ah!" Umarmung. Alles schluchzt. Dionys ist, ohne sich um den Vorgang zu kümmern, mit dem Brauen einer Bowle beschäftigt. Einer aus dem Volk überreicht ihm eine riesige Rübe, mit der er die Bowle kräftig umrührt. Dann winkt er. Der Henker führt in der Schlinge Möros und den Freund vor. Dionys entfernt diese, zieht aus dem Kaftan ein riesiges Pfefferkuchenherz, beißt ab, zerbricht den Rest und teilt ihn zwischen M. und Freund. Dann kostet er die Bowle, gießt sich ein Glas ein, und reicht M. und dem Freunde je ein Glas. Brudertrunk zu dreien mit verschlungenen Armen. Das Volk schreit hurra und umtanzt die Gruppe.
Vorhang fällt.

Und Erstaunen ergreifet das Volk umher;
In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer,
Und zum König bringt man die Wundermär;
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundert an;
Drauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen;
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn;
So nehmt auch mich zum Genossen an!
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte!"

Digitized by Google

K. Der Scherz zum Zeigen von Geschmack.

Von ihm kenne ich drei Arten, die wir als das scherzhaft pathetische Rätsel, die scherzhaft enttäuschende Dichtung oder Auseinandersetzung und die poetische Durchführung eines unpoetischen Themas bezeichnen wollen.

37) Das scherzhaft pathetische Rätsel.

Dasselbe giebt in sehr schwungvollen Worten ein Schilderung des niedrigen oder unbedeutenden Gegenstandes, welcher zu erraten ist, eine Schilderung, die ihrem sachlichen Inhalte nach für den Gegenstand durchaus zutrifft, die aber wegen ihrer pathetischen Form statt des niedrigen oder unbedeutenden Gegenstandes vielmehr einen sehr erhabenen oder gewaltigen erwarten läßt. Das Bewußt-Komische dieses Verfahrens aber besteht in dem Widerspruch des niedrigen Inhalts und der pathetischen Form, welcher Widerspruch einen Mangel an Urteilsfähigkeit zu beweisen scheint.

Beispiele:

a) Ein Schleiermacherisches Rätsel.

Fest vom Dritten umschlungen, so schwebt das vollendete Ganze,
Wenn es die Parze gebeut, an den zwei Ersten empor.

Auflösung: Der Galgenstrick.

b) Ein anderes Schleiermacherisches Rätsel.

Wenn dich auf rauhem Pfad die erste schreckt,
Wenn Stürme dir die beiden letzten rauben,
Denk' an die Zeit mit hoffnungsvollem Glauben,
Wo still und friedlich dich das Ganze deckt.

Auflösung: Die Nachtmütze.

c) Friedrich Stolze: An ihn.

Verlaß dich nicht auf deine Machterscheinung,
Die noch die Welt besticht!
Es giebt ein Ding, heißt „Öffentliche Meinung",
Dem widerstrebst du nicht!
Heut bist du noch gepriesen und bewundert,
Engherziger Despot:
Zwei Jahre noch im neunzehnten Jahrhundert
Und du bist hin und tot!

Digitized by Google

Bei Gott! Du hemmeſt nicht die freien Schritte
Im deutſchen Vaterland,
Und ſteckſt ein Volk, zum Hohne deutſcher Sitte,
Ins ſchnöde Zwangsgewand!
Hemmſt lange nicht jedwede freie Regung
Auf Deutſchlands ſchöner Flur,
Jedwede ſchöne edele Bewegung
Der menſchlichen Natur.

Du biſt nicht mehr als wie ein Mann der Mode,
Den einſt die Zukunft ſchmäht;
Nach welchem, o wie bald nach ſeinem Tode,
Kein einz'ger Hahn mehr kräht.
Von denen, die zumeiſt auf dich verſeſſen,
Durchaus verrückter Weiſ',
Wirſt du zuerſt verleugnet und vergeſſen, —
So kommt's — Ich prophezei's!

Daß du haſt nachgeahmet dem Franzoſen
Den Zwang ſo freventlich,
Bei Gott! das bringt dir, wahrlich, keine Roſen,
Und ſtürzt zuletzt auch dich!
Die Welt will Raum! Und Freiheit will die Menge!
Du legſt ſie in den Block. —
Fort mußt du, ſamt dem Schweif und ſeiner Länge,
Du — enger Weiberrock.

38) Die ſcherzhafte enttäuſchende Dichtung oder Auseinanderſetzung.

Sie, die der vorigen Art ſehr ähnlich iſt, leitet die Ausſage eines ſehr proſaiſchen (oder auch komiſchen) Vorgangs oder Sachverhalts mit ſehr ſchwunghaften bezw. ernſten Worten ein, um dann zum Schluß uns dieſen ſehr proſaiſchen (oder komiſchen) Vorgang oder Sachverhalt wiſſen zu laſſen. Im übrigen iſt von dieſer Art des Scherzes das gleiche zu ſagen, wie von der vorigen.

Beiſpiele:

d) W. Leinböck: Der geſpenſtiſche Reiter.

Es reitet ein Reiter wie Sturmgebraus
In die wilde, die dunkle Nacht hinaus.

Digitized by Google

Ein gespornter Stiefel hüllt das Bein,
Ein schwarzer Mantel die Schultern ein,
Nicht Hufgetrabe — nicht Peitschenknall
Erwecket im Vordergrund Wiederhall:
Gespenstisch, unhörbar Roß und Mann
Durchfliegen den öden, herbstlichen Tann,
Vorbei, vorbei am Rabenstein,
Vorbei an dem klappernden Totengebein,
Vorüber am Kreuz — dort lastet der Fluch,
Wo einst der Bruder den Bruder erschlug —
Vorüber am Weiher, am feuchten Grab,
Wo die Mutter ihr Kindlein stürzte hinab.
Am Grenzpfahl endlich, da hält er stumm,
Da wendet sein Roß der Reiter um
Und trabt zurück durch Heide und Moor,
Trabt zu aufs Armensünderthor.
Am Rathaus, da hemmt er des Rosses Schritt,
Da hat er vollendet den nächtlichen Ritt.
Und die ihm begegnen, dem stillen Mann,
Die schaudern zusammen und flüstern dann:
„Das ist der Aktuarius aus der Stadt,
Dem der Doktor Bewegung verordnet hat.“ —

e) Rom:

(Junkermann, Humoristikum I.)

In jener Stadt, die dort am Tiberstrand
Auf sieben Hügeln prangend sich erhebt,
Wo einst der Thron der Weltbeherrscher stand,
Und wo die Kunst das höchste Ziel erstrebt;
Wo Cäsar einst gestiegen und gefallen,
Lucrezia starb, zum Muster allen Frau'n,
Wohin die Völker aller Zonen wallen,
Die Wunder der Vergangenheit zu schau'n,
Wo Titus einst mit segensreicher Hand
Der Milde goldnen Himmel aufgethan,
Und Nero der Zerstörung Feuerbrand
Geschleudert in des Übermutes Wahn,
Wo glänzender die goldnen Sterne schimmern,

Digitized by Google

Ein lauer West durch stille Myrten weht,
Und auf des Heidentumes stolzen Trümmern
Das Kreuz, das heil'ge, hocherhaben, segenbringend steht,
In jener Stadt, die durch das Buch der Zeiten
Unsterblich wird zur fernsten Nachwelt schreiten,
Und die der Dichtkunst auch manch schönes Bild verlieh —
In jener Stadt — —

(Mit Humor, in ganz verändertem Tone:)

war ich noch nie.

f) Adolph Reich: Vexier-Toast auf die Flasche.

Dir, holde Freundin, soll mein Spruch ertönen,
Die ich geliebet innig allezeit.
Wohl nahten mir im Leben tausend Schönen,
Die mich gelockt mit süßen Liebestönen, —
Doch dir allein blieb stets mein Herz geweiht!

Wie oft hab' ich voll Liebe dich umfangen,
Wo, selig, wir Geständnisse getauscht.
Wie oft hab' ich mit feurigem Verlangen,
Du zierlich schlanke Freundin, dich umfangen,
Und mich an deinem Nektarkuß berauscht!

Als sich das gold'ne Glück von mir gewendet,
Und selbst die gold'ne Jugend mich verließ,
Hat dennoch deine Liebe nicht geendet!
Von Schätzen und von Schönheit ungeblendet,
Verbliebest du mein Lebensparadies!

Wie falsch und unergründlich alle Frauen,
Das war mir, ach, zu jeder Zeit bewußt.
Doch dir, Geliebte, durft' ich stets vertrauen;
Stets konnte ich dein Inneres durchschauen;
Und kein Geheimnis wohnt in deiner Brust!

All' meine Launen hast du sanft ertragen;
Kein Widerspruch entschlüpfte deinem Mund,
Und glaubtest du, an manchen bösen Tagen,
Du müßtest dennoch etwas mir versagen,
So sah ich dafür deutlich deinen Grund!

Digitized by Google

Zur blut'gen Schlacht haſt du mich treu begleitet;
Beim kühnen Angriff, wie auf wilder Flucht.
Selbſt, wo der Gott, der nur mit Pfeilen ſtreitet,
Mir einen Kampf mit Mädchen hat bereitet,
Da bliebſt du frei von jeder Eiferſucht!

Von Allem, was mich jemals hat gekränket,
Hab' ich die ſchmerzliche Erinnerung
In deine treu verſchwieg'ne Bruſt verſenket.
Großmütig haſt dafür du mich beſchenket
Mit Lebenskraft und mit Begeiſterung!

In eurem Blick ich jetzt den Wunſch erhaſche,
Daß ich, nachdem ich ſo begeiſtert war,
Euch jetzt auch mit dem Namen überraſche.
So höret: meine Freundin heißt — die Flaſche;
Und ihr bring' ich ein donnernd Vivat dar! —

39) Die poetiſche Durchführung eines unpoetiſchen Inhalts.

Das Komiſche iſt von der gleichen Art wie in den beiden vorigen Fällen. Im übrigen darf man nicht auf Grund des zu zweit angeführten Beiſpiels glauben, es hier mit einem Spott zu thun zu haben, da vielmehr offenbar der Dichter das von ihm im Anfange erwähnte Faktum nur deswegen heranzieht, um zu zeigen, wie man ſelbſt ſo nüchterne Themata mit einer gewiſſen Gefälligkeit zu behandeln im ſtande ſei.

g) Der vollkommene Gelegenheitsdichter.
(Kladderadatſch-Kalender 1869.)

Unſer „vollkommener Gelegenheitsdichter" iſt ein Büchlein, welches eine Anzahl Gedichte für ganz beſondere Gelegenheiten und Zufälle enthält.

Wir haben uns überzeugt, daß ein empfindlicher Mangel an ſolchen Gedichten herrſcht. Was bieten die gewöhnlichen Sammlungen von Gelegenheitspoeſien? Geburtstagsgedichte, Hochzeits- und Leichenkarmina, Polterabendſcherze, Bratenlieder und Toaſte — das iſt alles! Nun kommen aber im Menſchenleben noch unzählige andere Ereigniſſe feſtlicher Art vor, welche, wenn ſie gleichfalls durch deklamatoriſchen Vortrag oder Abſingung eines Liedes gefeiert würden, ungemein dadurch an Reiz gewinnen könnten.

Digitized by Google

Was ist in solchen Fällen zu machen? Ein Improvisator ist nur selten in der Gesellschaft; die vorhandenen Lieder-Sammlungen bieten nichts für derartige Fälle. Soll man zum Gelegenheitsdichter schicken? Der ist vielleicht nicht zu Hause, oder er ist nicht aufgelegt und muß sich erst durch eine Reihe von Seideln in Stimmung bringen. Wie leicht dann geschieht es, daß er sich in Gedanken über die geeignete Stimmung hinaustrinkt! Jedenfalls wird er, auch wenn er ein tüchtiger Arbeiter ist, mit seinem Karmen post festum kommen.

Dergleichen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, ist die Aufgabe des „vollkommenen Gelegenheitsdichters". In dieser Sammlung sind so viele unvorhergesehene Fälle vorgesehen, daß niemand mit diesem Büchlein in der Tasche so leicht in Verlegenheit kommen dürfte. Sollte uns jemand vorwerfen, daß nicht alle der von uns poetisch behandelten Ereignisse heiterer Natur sind, so müssen wir darauf aufmerksam machen, daß es die Aufgabe der Gelegenheitspoesie ist, nicht nur bei freudigen Begebenheiten in die Saiten zu greifen, sondern auch über Fatalitäten und Widerwärtigkeiten vermittelst ihres sanften Fittichs hinwegzuhelfen. Ob wir diese Aufgabe recht erfaßt haben, möge der geneigte Leser nach Prüfung einiger Nummern unseres „vollkommenen Gelegenheitsdichters" entscheiden.

Morgengruß an den vergeblich kommenden Gerichtsvollzieher.

Ich weiß, du kommst, um mich zu pfänden,
Eiserner Scherge des Gerichts!
Ich kenn' die Männer, die dich senden.
Doch diese Männer kriegen nichts.
Zwar dein Bestreben scheint mir löblich.
Pflichteifer treibt so früh dich her;
Doch glaub' mir, Freund, du kommst vergeblich,
Denn hier ist alles öd' und leer.

Sieh hier ehmal'gen Reichtums Reste:
Ein Port'monnaie mit nichts darin!
Dort an der Thür hängt eine Weste —
Wenn sie dir ansteht, nimm sie hin!
Sonst bieten nichts dir diese Räume,

Digitized by Google

Die suchend jetzt dein Blick durchirrt;
Denn Stiefelknecht und Gummibäume
Gehören meinem Zimmerwirt.

Du siehst, hier ist nichts fortzuschleppen:
Mich dauert, daß du dich bemüht!
Es sind so unbequeme Treppen!
Geh hin, wo Pracht und Luxus blüht!
Noch ist es früh — genieß den Morgen!
Was nützt es, daß du länger weilst?
Doch kannst du, Freund, mir etwas borgen,
So thu's, eh' du von dannen eilst.

Ein Lied, auf dem glücklich erstiegenen Gipfel des Chimborazzo zu singen.

Auf des Chimborazzo Spitze
Sitzen wir mit Hochgefühl.
Unten herrscht die trop'sche Hitze,
Doch hier oben ist es kühl.

Aufgethan wie eine Auster
Liegt vor uns die Gegend hell;
Und um unsre Köpfe saust der
Kondor (Vultur Gryphus L.).

Schwierig war der Weg, doch machte
Unsereins sich wenig draus.
Hier saß Humboldt oft und dachte
Sich dabei den Kosmos aus.

Diesen Augenblick zu ehren
Füllt die Gläser bis zum Rand!
Vivat hoch die Kordilleren!
Vivat hoch das Vaterland!

Ein Lied zu singen, wenn bei einem festlichen Aufzug ein Elefant scheu wird.

Jetzt kommt er, jetzt kommt er!
Da ist er ja schon!
Willkommen, willkommen,
Du alter Patron!

Jetzt schwenkt er den Rüssel!
Jetzt hebt er das Bein!
Den Augenblick wird er
Schon unter uns sein.

Er macht keine Umständ' —
Wozu wär' auch das!
Hei hei! wo er hintritt,
Da wächst wohl kein Gras.

Wie ist er so kräftig!
Wie ist er so groß!
Es rette, wer kann sich!
Das Untier ist los.

. . . . . .

h) Oskar Blumenthal: Amts-Poesie.

Die zarte Schmeichelstimme der Poesie hat sich schon oft als mächtig genug erwiesen, um selbst widerspenstige Herzen zu be-

Digitized by Google

zwingen und trotzigen Eigenwillen zu bändigen. Und so muß man sich wundern, daß erst in der Neuzeit der Versuch gemacht worden ist, den sanften Zauber der Dichtkunst auch für amtliche Bekanntmachungen zu verwerten. Im Lupow-Thale hat man das sinnige Experiment unternommen. Statt den Wanderern auf einer Warnungstafel mit grober Wortkargheit zuzurufen: „Verbotener Weg!“ hat man Apollo und die neun Musen angerufen und mit lyrischer Beredsamkeit prangt nun auf der amtlichen Holztafel die Versbitte:

„Es wird hiermit drauf hingewiesen,
Daß Jeder, der noch einmal diesen
Privatweg sich zu gehn erfrecht,
Für's erste Mal drei Reichsmark blecht.
Im Wiederholungsfall wird immer
Die Strafe um drei Reichsmark schlimmer.
Für streng reelle Innehaltung
Wird garantirt.
Die Gutsverwaltung.“

Ich hoffe mit Zuversicht, daß dieses liebenswürdige Vorbild Nachahmung finden wird. Warum zum Beispiel den Kutschern unserer Droschken an gewissen Straßenecken mit so liebloser Kürze bekannt machen: „Schritt!“ Wie würde sich dieses plumpe und unfreundliche Kommandowort viel gewinnender bei unseren Rosselenkern einschmeicheln, wenn man es in die poetische Form gösse:

Behutsam sollst Du Schritt für Schritt
Hier lenken Deine Pferde.
Wer's weigert, kommt zur Wache mit.
Die Polizeibehörde.

„Die öffentlichen Anlagen sind dem Schutze des Publikums empfohlen.“ Das ist ein prosaischer Gemeinplatz, den man in allen städtischen Gärten immer wieder findet. Durch seine Alltäglichkeit hat er nachgerade jede Kraft eingebüßt und Niemand würdigt noch die amtliche Plattitüde einer besonderen Aufmerksamkeit. Aber wie anders würde die Bitte sich selbst in spröde Herzen schmiegen, wenn etwa irgend eine Provinzstadt mit dem poetischen Beispiel voranginge:

Wer Blüten von den Sträuchern pflückt,
Wer lieblos junge Zweige knickt,

Digitized by Google

Wer aufrührt kiesbestreute Wege
Und niederstampft bepflanzte Stege,
Wird zu Gefängnißhaft verdammt
Als rücksichtsloser Bube.

Das Oberbürgermeisteramt
in Guben an der Gube.

Ebenso würde in unserem Grunewald ein oft bedauerter Übelstand bald Abhilfe finden, wenn die Sonntagnachmittags-Bummler an geeigneten Plätzen die Bitte fänden:

Wer sich auf diesen tannenduft'gen Matten
Nur tierischer Genußsucht freut
Und in des Waldes kühlen Dämmerschatten
Nur Brotpapier und Eierschalen streut,
Hat sich versündigt frevelhaft
Am grünen Glanz der Waldeserde,
Und mit Verachtung sei er drum bestraft.

Die königliche Forstbehörde.

Daß aber selbst die sprödesten Prosaworte eine feierliche lyrische Umhüllung gestatten, möge noch der Versuch beweisen, den Worten, „Achtung! Dampfwalze!" ihren tiefen lyrischen Reiz abgewinnen. Ich wähle die musengeweihte Versform der gereimten sapphischen Ode und singe fröhlich in die Welt hinaus:

Wo sich Stein auf Stein um den Fahrweg breitet
Und die Walze quer das Geröll durchschreitet,
Wo der Qualm entsteigt aus dem Erzkolosse —
Denke der Rosse!
Nicht zerstreut dann sollst Du des Weges fahren,
Das Gesetz nur sollst Du im Herzen wahren,
Und so denk' des Rufs in des Sinns Umnachtung:
Dampfwalze! Achtung!

Ich hoffe, daß diese gutgemeinten Anregungen nicht unter die Disteln und Dornen am Wege fallen, und daß sie den neun Musen den Weg in die Amtsstuben endlich bahnen werden.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Die scherzhaft eingekleidete spöttische, lobende oder tiefernste Aussage.

Nach dieser Wiedergabe und Charakteristik von Formen des Scherzes erübrigen jetzt noch diejenigen Arten desselben, wo er nicht rein für sich, sondern als Einkleidung eines Anderen, nämlich einer spöttischen, lobenden oder tiefernsten Aussage auftritt. Da demgemäß hier nicht der Scherz, sondern diese Aussage das wichtigere ist, so unterscheiden wir die nunmehrigen Arten in erster Linie nach dem Gesichtspunkte, je nach dem ob die Aussage eine spöttische (tadelnde) oder ob sie eine lobende oder ob sie eine tiefernste ist, und erst in zweiter Linie darnach, in welche Art des Scherzes sie eingekleidet wurde, wobei wir bei der Aufzählung der neuen Arten wiederum den früheren Gesichtspunkt der guten Eigenschaften, die in ihnen sollen offenbart werden, festhalten. Dabei werden wir jedoch diesmal die guten Eigenschaften auf Grund des vorigen als bekannt voraussetzen und wenigstens nicht in eigenen nach ihnen entworfenen Überschriften nennen, vielmehr direkt die einzelnen Arten der scherzhaft eingekleideten Aussage in der richtigen Reihenfolge nach einander vorführen.

A. Die scherzhaft eingekleidete spöttische Aussage.

1) Das sarkastische Wortspiel.

Sie ist eine Aussage, in welcher ein einer doppelten Bedeutung fähiger Ausdruck enthalten ist, dem im Zusammenhang der Rede oder in dem gewöhnlichen Sprachgebrauch eine solche erste Bedeutung zukommt, bei welcher sie (die Aussage) eine Unrichtigkeit oder Unwahrscheinlichkeit enthält, infolgedessen dem fraglichen Ausdruck vom Hörer alsbald seine zweite Bedeutung untergeschoben wird, durch welche die Aussage sodann — und das war von vornherein beabsichtigt — eine spöttische wird.

Beispiele:

a) Vor einem Holzverkaufstermine hatten sich gewisse Käufer über ihre abzugebenden Gebote resp. über das unter sich zu ver-

Digitized by Google

teilende Material nicht einigen können; von Anzüglichkeiten kam man zu Thätlichkeiten, bis eine glänzende allgemeine Prügelei im Gange war. Da rief Jemand, der hinzukam, aus: „Eine sonderbare Auktion! hier wird schon zugeschlagen, ehe ausgeboten ist!“

Der Ausdruck: „Hier wird schon zugeschlagen“ wird zunächst infolge des Zusammenhangs der Rede in der Bedeutung von: „Hier wird schon der Zuschlag erteilt“ genommen. Nun erweist es sich aber als sehr unwahrscheinlich, daß bei einer Auktion der Zuschlag erteilt wird, bevor ausgeboten wurde, und diese Unwahrscheinlichkeit veranlaßt den Hörer, den angegebenen Ausdruck vielmehr im Sinne von: „Hier wird schon geprügelt“ aufzufassen, wodurch sodann die Bemerkung in eine spöttische sich verwandelt.

b) Die Damen haben das schnellste Avancement, denn kaum daß sie geworben, werden sie gefreit, um bald das Oberkommando zu führen.

Der Zusammenhang der Rede fordert, gewisse Ausdrücke im militärischen Sinne zu nehmen. Hierbei ergiebt sich aber die unrichtige Aussage eines bei den Damen vorkommenden militärischen Berufs; und das bestimmt den Hörer, den fraglichen Ausdrücken vielmehr eine andere Bedeutung beizulegen, durch welche der Ausspruch alsbald zu einem spöttischen wird.

c) An einer Tafel, an welcher es sehr wortarm herging, befand sich auch ein Prälat. Als die Stille längere Zeit dauerte, unterbrach er dieselbe mit den Worten: „Ich glaube, meine Wertesten, wir hätten gute Baumeister abgegeben.“ „Wieso?“ fragte einer aus der Gesellschaft. „Weil uns nichts einfällt!“ entgegnete der Prälat.

Der Zusammenhang der Rede läßt die Antwort des Prälaten zunächst im Sinne von: „Weil uns kein Bau einfällt“ auffassen. Dieser Ausspruch enthält jedoch eine Unwahrheit, da die fraglichen Personen sich nicht damit beschäftigen, Bauwerke aufzuführen. Und es ist daher eine andere Bedeutung, nämlich die: „Weil uns nichts zu reden einfällt“ einzusetzen, auf welche Art sodann die spöttische Bemerkung zu stande kommt.

d) Reiter: „Ich hab's Ihnen schon hundertmal gesagt, Meister, der Sattel taugt nichts; er ist nicht richtig gefüttert!“ Sattler: „Ach, bester Herr, der Sattel ist gut, aber der Gaul ist nicht richtig gefüttert.“

Digitized by Google

Der Zusammenhang der Rede fordert den Ausspruch: „Der Gaul ist nicht richtig gefüttert“ im Sinne von: „Der Gaul ist nicht richtig ausgestopft“ zu nehmen. Nun wäre aber hierin die unwahre Aussage enthalten, daß Reitpferde ausgestopft werden, und dadurch wird der Hörer nunmehr bewogen, den Ausdruck: „gefüttert“ vielmehr im Sinne von: „genährt“ zu nehmen. Hiermit ist aber die spöttische Aussage gegeben.

e) Die Bemerkung Heines: „Hier in Hamburg herrscht nicht der schändliche Macbeth, hier herrscht Banko!“

Der Zusammenhang der Rede fordert, den Ausdruck „Banko“ im Sinne von „König Banquo“ = ein Mann von der Milde eines Banquo aufzufassen. Diese Aussage enthält aber die Unwahrheit, daß in Hamburg als einer Republik ein Monarch regiere. Das zwingt den Hörer, vielmehr die ganze Bemerkung in einem anderen Sinne, nämlich in dem von: „Hier in Hamburg herrscht nicht die brutale Gewalt, sondern Mark Banko d. h. das Geld“ aufzufassen, und damit ist dann im zweiten Teil des Ausspruchs der Spott gegen die Hamburger Sucht nach Geld (Reichtum) gegeben.

f) Die Bemerkung in den Abenteuern des Freiherrn von Münchhausen: „Wer kann nun wohl sagen, ob nicht irgend ein passionierter heiliger Weidmann, ein jagdlustiger Abt oder Bischof, das Kreuz auf eine ähnliche Art durch einen Schuß auf St. Hubertus' Hirsch zwischen das Gehörne gepflanzt habe? Denn diese Herren waren ja von je und je wegen ihres Kreuz- und — Hörnerpflanzens berühmt, und sind es zum Teil noch bis auf den heutigen Tag.“

Der Zusammenhang fordert, den Ausdruck: „Hörner pflanzen“ im Sinne von „Hörner in die Erde pflanzen, auf ihr aufrichten“ aufzufassen. Dann sagt aber der Ausspruch etwas Unrichtiges aus, und das zwingt den Hörer, den genannten Ausdruck vielmehr in dem ganz anderen Sinne des: „Hörner auf die Stirne der Ehemänner aufsetzen“ zu nehmen, womit alsdann der Spott fertig ist.

g) Die Bemerkung Scheffels in seinem Guano-Lied.

Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel,
An der fernen Guano-Küst' —
Trotz meinem Landsmann, dem Hegel,
Schafft ihr den gediegensten Mist.

Digitized by Google

Der Zusammenhang der Rede verlangt, den Ausdruck „Mist machen“ in seiner Anwendung auf Hegel so aufzufassen, als ob dieser unser Philosoph auch Dünger-Fabrikant gewesen sei. Das erscheint aber als sehr unwahrscheinlich, und der Hörer gelangt auf solche Art dazu, den fraglichen Ausdruck im Sinne von: „anfertigen von Auskehricht, von wertlosen Produkten“ aufzufassen, und damit ist denn der Spott auf die Hegelsche Philosophie hergestellt.

h) Der Witz auf die von Napoleon III. bald nach seinem Regierungsantritt verfügte Einziehung der Güter der Familie Orleans: C'est le premier vol de l'aigle.

Der Zusammenhang der Rede (es wird von einer That des kaiserlichen Adlers gesprochen) fordert, das Wort vol zunächst im Sinne von Flug (Höhenflug = Großthat) aufzufassen. Alsdann entsteht aber eine falsche Aussage, da es falsch ist zu behaupten, daß die Wegnahme der Güter einer vertriebenen Regentenfamilie eine Großthat sei. Und hierdurch wird der Hörer genötigt, vielmehr für vol die andere Bedeutung: Raub einzusetzen, hiermit aber ist das spöttische Urteil hergestellt.

i) Saphirs Antwort auf die Frage: „Warum sich Louis Napoleon den dritten nenne?“ welche lautet: „Weil es keinen zweiten Napoleon giebt“. Diese Antwort ist genauer zu formulieren: „Louis Napoleon ist kein zweiter Napoleon.“ Hier fordert der Zusammenhang der Rede (es handelt sich um die Namengebung), das Wort „Napoleon“ am Schluß des Satzes zunächst im Sinne der Namengebung aufzufassen. Alsdann wird die Aussage aber eine falsche, da Louis Napoleon ja gerade den Namen „Napoleon“ führt. Das veranlaßt sodann den Hörer, dem Ausdrucke vielmehr eine andere Bedeutung beizulegen, nämlich die von „ein Napoleon seiner geistigen Bedeutung nach, ein Napoleon im idealen Sinne des Wortes“, somit ist aber der Spott fertiggestellt.

2) Der scheinbar mißverstehende Sarkasmus.

Nahe verwandt der vorigen Art ist der scheinbar mißverstehende Sarkasmus. Er besteht in einer direkten spöttischen Bemerkung, die man jedoch dadurch zu stande bringt, daß man eine Bemerkung eines Anderen, die einer doppelten Bedeutung fähig ist, in einem anderen als dem gemeinten Sinne versteht, und sodann von dieser gefälschten Auffassung zu dem spöttischen Gedanken, den man aus-

Digitized by Google

sprechen will, auf diese oder jene Weise — eine allgemeine Regel giebt es hierüber nicht — überleitet.

Beispiele:

a) „Die Antwort des Alexander, als Parmenio zu ihm sagte: Ich würde des Darius Anerbieten annehmen, wenn ich Alexander wäre; und ich auch, versetzte dieser Prinz, wenn ich Parmenio wäre" (Mendelsohn l. c. S. 215).

Bei Parmenio bedeutet das, „Wenn ich Alexander wäre" so viel wie: „Wenn ich an deiner Stelle König wäre;" Alexander mißversteht aber die Worte absichtlich dahin, als ob sie hätten sagen wollen: „Wenn ich der spezielle Mensch Alexander wäre", und an diese falsche Auffassung knüpft er sodann seine sarkastische Bemerkung.

b) Gensdarm: „Können Sie sich ausweisen!?" Handwerksbursche: „Das ist Sache der Polizei, die weist mich überall aus."

Der Ausdruck: „Ausweisen" hat die doppelte Bedeutung des Legitimierens und des aus der Stadt, der Gemeinde, dem Lande Herausdekretierens. Der Gensdarm gebraucht den Ausdruck in der ersten Bedeutung, der Handwerksbursche aber faßt die Aufforderung so auf, als ob er die zweite Bedeutung im Auge gehabt habe, und knüpft hieran seine gegen die Mitleidslosigkeit der Polizei gerichtete sarkastische Bemerkung.

c) „Ich habe meinen Appetit verloren," sagte ein dicker Gourmand zu seinem Arzte. „Wir wollen hoffen, daß ihn kein Armer gefunden hat, so ist er in drei Tagen ein Kind des Todes," antwortete der Arzt.

Dem Ausdruck: „verlieren" kann außer seiner eigentlichen Bedeutung auch noch die: „eine Sache nicht mehr besitzen" beigelegt werden. In der letzteren Bedeutung gebraucht nun der Gourmand denselben, der Arzt aber mißversteht ihn absichtlich dahin, als ob er die wörtliche Bedeutung gemeint habe (wobei es für unseren Zweck gleichgültig ist, daß er ihm auf solche Art einen Unsinn in den Mund legt), und knüpft an diese sein scheinbares Mißverständnis wie seine einfache sarkastische Bemerkung.

d) Ein Leutenant wurde in eine Stadt versetzt, wo er früher in Garnison gestanden und viele Schulden hinterlassen hatte. Eine halbe Stunde nach seiner Ankunft erschien ein Schneider und mahnte. „Haben Sie schon von mir Wind bekommen?" rief der Schuldner

Digitized by Google

ärgerlich aus? „Sehr vielen, Herr Leutenant, aber meine Rechnungen sind noch immer nicht weggeblasen."

Der Ausdruck: „Wind von Jemandem bekommen" hat die Bedeutung von: „Nachricht von Jemandem bekommen", er kann aber auch im wörtlichen Sinne aufgefaßt werden. Der Leutenant faßt ihn nun in seiner gewöhnlichen Bedeutung, der Schneider aber mißversteht ihn absichtlich so, als ob die wörtliche Bedeutung gemeint sei, und schließt hieran seine sarkastische Bemerkung.

e) Ein alter Forstmann hatte sich entschlossen, das Forstexamen zu machen. Der Examinator fragte ihn: „Können Sie Kubikwurzeln ausziehen?" „Schaffen Sie mir Kubikbäume und ich werde mit den Wurzeln schon fertig werden!"

Der Ausdruck: „Kubikwurzeln" hat eine bestimmte in der Arithmetik festgesetzte Bedeutung, er kann aber auch in der Bedeutung von sehr dicken Wurzeln verstanden werden. Die Frage des Examinators hat die erste Bedeutung im Auge, der Forstmann aber mißversteht dieselbe absichtlich so, als ob die zweite Bedeutung gemeint sei, um Gelegenheit zu seiner sarkastischen Bemerkung zu haben.

f) Warum heißt es: „Ein Mann, ein Wort und nicht eine Frau ein Wort?" Antwort: „Weil die Frauen keine Angelegenheit mit Einem Worte abmachen können."

Der Ausdruck: „Ein Wort" kann in doppelter Weise verstanden werden: mit der Betonung auf Wort, und mit der auf Ein. In der Versicherung: „Ein Mann ein Wort!" steht derselbe in der ersteren Bedeutung, er wird jedoch von der Antwort in der zweiten Bedeutung absichtlich mißverstanden, um von dem nunmehrigen falschen Sinne der Frage ausgehend die sarkastische Bemerkung zu machen.

g) Im Eisenbahnwagen. Erste Dame: „Schaffner, das Fenster schließen, ich sterbe sonst vor Zug!" Zweite Dame: „Schaffner, das Fenster öffnen, ich sterbe sonst vor Hitze!" Schaffner: „Ja, meine Damen, was soll ich denn nun eigentlich machen?" Alter Herr (sehr verdrießlich aus der Ecke): „Schließen Sie das Fenster, bis die eine Dame verschieden, und öffnen Sie dann, bis die andere ihr gefolgt ist."

Der Ausdruck: „Sterben vor Zug, vor Hitze" hat die Bedeutung: „Unwohl werden vor Zug, vor Hitze", er kann aber auch wörtlich genommen werden. Die Damen haben die gewöhnliche

Digitized by Google

Bedeutung im Auge, der Herr mißversteht ihn aber absichtlich in der wörtlichen Bedeutung, um daran seine sarkastische Aufforderung zu knüpfen.

h) Frau, die Zeitung lesend: „Du, Mann, da wird schon wieder ein stiller Teilhaber mit 6—8 Mille Einlage gesucht; was soll denn das heißen?" Mann: „Er soll das Geld einlegen und dann das Maul halten!"

„Stiller Teilhaber" bedeutet: „Ein Teilhaber, der in der Öffentlichkeit nicht genannt wird", es kann dem Ausdruck aber auch der Sinn: „ein Teilhaber, der nichts im Geschäft zu sagen hat" beigelegt werden. Die erste Bedeutung ist gemeint, der Mann aber nimmt absichtlich die zweite nicht gemeinte an, um daran seine sarkastische Bemerkung knüpfen zu können.

i) Der französische Odendichter J. B. Rousseau schrieb eine Ode auf die Nachwelt (à la posterité). Voltaire fand, daß der Wert des Gedichts dasselbe keineswegs berechtige, an die Nachwelt zu kommen und sagte witzig: „Dieses Gedicht wird nicht an seine Adresse gelangen." (K. Fischer: l. c. S. 71).

Der Ausdruck „à la posterité" hat die beiden Bedeutungen „auf die Nachwelt" und „an die Nachwelt". Der Dichter hat die erste Bedeutung im Sinne. Voltaire mißversteht ihn jedoch absichtlich so, als ob er die zweite Bedeutung meine, um seine sarkastische Bemerkung anschließen zu können.

3) Das sarkastische Gleichklangspiel.

Dasselbe ist ein Spott, in welchem zwei mit gleichklingenden Namen vorkommende Begriffe vorkommen, und welcher den als solchen zu erkennenden falschen Schein hervorruft, als ob die letzteren um ihres gleichklingenden Namens willen unter einander verwandt seien.

Hierbei wird in manchen Fällen die Bezeichnung des einen Begriffs, um sie dem des anderen gleichklingend zu machen, gewaltsam umgeändert.

Beispiele:

a) „Wodurch unterscheiden sich ordentliche und außerordentliche Professoren?" Antwort: „Ordentliche Professoren sind solche, die nichts Außerordentliches, außerordentliche solche, die nichts Ordentliches wissen."

Digitized by Google

Es entsteht der falsche Schein, als ob zwischen den Begriffen des ordentlichen Professors und dem des nichts Außerordentliches Wissens, und ferner zwischen dem des außerordentlichen Professors und dem des nichts Ordentliches Wissens eine Verwandtschaft bestehe.

b) Ungeduld ist die einzige Geduld, welche Frauen besitzen.

c) Die Schleiermachersche Definition der Eifersucht: „Eifersucht ist die Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft."

d) Ein böses und häßliches Weib wurde von einem Hunde gebissen. Man stritt darüber, ob der Hund toll gewesen sei. „Ei," sagte Jemand, „wer bei der anbeißt, muß gewiß toll sein."

e) „Sie, die Oper gestern ist durchgefallen — scheußlich kolossal." „Wurde gepfiffen?" „Na, ich sage Ihnen, ich habe in meinem Leben noch nicht so viel pfiffige Gesichter gesehen".

f) Aus den Fliegenden Blättern.

„Wie hast du dich bei dem letzten Velocipedrennen amüsiert?" „O, ganz gut!" „Waren mehr Bicycles oder Tricycles vorhanden?" „Am meisten Itzykels."

Es ist, um die scheinbare Begriffsverwandtschaft herzustellen, die Bezeichnung: „Itzigs" in die andere: „Itzykels" gewaltsam umgeändert.

g) Die oft als Gleichklangspiel citierte bekannte Rolle aus der Schillerschen Kapuzinerpredigt:

Und das römische Reich — das Gott erbarm'!
Sollte jetzt heißen römisch Arm;
Der Rheinstrom ist geworden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bistümer sind verwandelt in Wüsttümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender.
. . . . . .
Läßt sich nennen den Wallenstein:
Ja freilich ist es uns Allen ein Stein
Des Anstoßes und Ärgernisses,
Und so lang der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird kein Fried' im Land.

Digitized by Google

Auch hier sind, um die scheinbare Begriffsverwandtschaft herzustellen, zum Teil sehr gewaltsame Veränderungen der Worte vorgenommen.

4) Die sarkastische Entstellung mit Beibehaltung des Gleichklangs.

Sie verändert ein über eine Person oder Sache Gesagtes in geringer Weise unter Beibehaltung des Gleichklangs der Worte dahin, daß dasselbe sich in die Aussage eines Schlechten verwandelt. Hierbei wird durch die Beibehaltung des Gleichklangs der Schein erzeugt, als ob man die beiden Bedeutungen der fraglichen Worte nicht voneinander unterscheide. Gleichgültig ist es, ob die ursprüngliche Aussage von dem Verspotteten selbst oder von einem Anderen gethan wurde.

Beispiele:

a) Die Verunstaltung des Zusatzes eines Frömmlers, dessen Frau ihm Hörner aufgesetzt hat, in einer Geburtsanzeige: „Dank dem Herrn, der uns dazu verholfen" in: „Dank **dem** Herrn, der uns dazu verholfen."

b) Die Verkehrung der Grabschrift eines gedächtnisstarken, aber urteilsschwachen Philologen: „Hic vir beatae memoriae exspectat judicium" (hier erwartet der Mann glückseligen Angedenkens das Gericht)" in „Hic vir bonae memoriae exspectat judicium (hier erwartet der Mann mit dem guten Gedächtniß die Urteilsfähigkeit).

c) Das bei der ersten Aufführung der Antigone in Berlin aufgekommene Witzwort: „Das ist antik? O nee!", welcher Satz eine Entstellung ist von: „Das ist Antigone."

d) Die Verkehrung der Eidesformel eines die Verfassung beschwörenden Regenten: „Daß ich das alles halten werde, gelobe ich und schwöre ich" in: „Daß ich das alles halten werde, globe ich schwerlich."

e) Die Verunstaltung des Anrede-Titels eines bestimmten griechisch-orthodoxen Erzbischofs: „Der Herr Archimandrit" in: „Der Herr Archimandrill."

5) Der Spott durch ein absichtliches sich Versprechen oder sich Verschreiben oder ungeschicktes sich Ausdrücken.

Hierbei ist es gleichgültig, ob der Spottende selbst solches thut oder es einen Anderen thun läßt. Ein ungeschicktes sich Aus-

Digitized by Google

drücken ist namentlich da vorhanden, wo man von einem zweideutigen Ausdruck oder Wendung Gebrauch macht.

Beispiele:

a) Die Äußerung des Lotteriekollekteurs Hirsch-Hyazinth über den Baron Salomon Rothschild.

Heine: Reisebilder, die Bäder von Lucca 8.

Und so wahr mir Gott alles Gute geben soll, Herr Doktor, ich saß neben Salomon Rothschild, und er behandelte mich ganz wie seinesgleichen, ganz famillionär.

Der Lotteriekollekteur will sagen: familiär; indem er jedoch sich verspricht, entsteht über Salomon Rothschild die Aussage eines Schlechten, des Behandelns des kleinen Mannes in der hochmütigen Weise des Millionärs. Übrigens läßt uns die Äußerung auch den ersteren als komisch, nämlich als an Selbstüberschätzung leidend erscheinen, welches letztere jedoch nicht direkt ausgesagt, sondern vom Hörer daraus geschlossen wird, daß der Lotteriekollekteur „familiär" hat sagen wollen.

b) Die Äußerung der Hamburger über die Verwalter der Hilfsgelderkasse bei

Heine: Deutschland 21.

Die Hilfsgelderkasse wurde geführt
Von wahren Christen und Frommen —
Erfahren hat nie die linke Hand,
Wie viel die rechte genommen.

Die Hamburger wollen natürlich sagen: „Wieviel die rechte gegeben," versprechen sich aber, und hierdurch entsteht sodann die ein Schlechtes über sie aussagende Bemerkung.

c) Die Äußerung Heines über die Partei der Alten unter den Hamburger Juden.

Deutschland 22.

Die Neuen essen Schweinefleisch
Zeigen sich widersetzig,
Sind Demokraten; die Alten sind
Vielmehr aristokratzig.

d) Wenn Schopenhauer, sich absichtlich verschreibend, die Wissenschaftslehre Fichtes als Wissenschaftsleere bezeichnet.

Digitized by Google

e) Das Urteil Erzherzog Johanns über die Deutschen in Heine: Hans ohne Land.

Ihr Deutschen seid ein großes Volk,
So simpel und doch so begabet!
Man sieht euch wahrhaftig nicht an, daß ihr
Das Pulver erfunden habet.

Der Erzherzog hat sagen wollen: Man sieht eurem bescheidenen Auftreten nicht an, daß ihr eine so geniale Erfindung wie das Schießpulver gemacht habt, er drückt sich jedoch ungeschickt aus und dadurch entsteht die spöttische Bemerkung.

f) Die Äußerung des einen der beiden Polen in Heine: Zwei Ritter.

Polen ist noch nicht verloren,
Unsere Weiber, sie gebären,
Unsere Jungfraun thun dasselbe,
Werden Helden uns bescheren.

Der Pole will selbstverständlich sagen: Unsere Jungfraun thun, wenn sie erst verheiratet sind, dasselbe, läßt aber den Zwischensatz aus und bringt hierdurch die nichts weniger als lobende Bemerkung zu stande.

6) Die scherzhaft spöttische Charakterisierung durch eine bekannte Redensart.

Sie kennzeichnet ein vorhandenes Komisches deutlich als ein solches durch eine bekannte Redensart, wobei jedoch die letztere für gewöhnlich eine andere Bedeutung hat, es dem Hörer überlassend, für diese diejenige, welche die spöttische Absicht fordert, einzusetzen. Hierbei wird die bewußte Redensart gewöhnlich dem Verspotteten selbst oder auch einem Dritten in den Mund gelegt.

a) Kladderadatsch 1871, Nr. 21.

„Warum immer weiter schweifen?" — sagte Frankreich; da brach es sich einen mörderischen Krieg im eigenen Lande vom Zaun.

Der Ausspruch: „Warum immer weiter schweifen?" hat ursprünglich die Bedeutung von: „Warum das Gute in der Ferne suchen?" In dieser Bedeutung ist derselbe jedoch auf den vorliegenden Fall nicht anwendbar, da ein mörderischer Krieg nichts Gutes ist; wir suchen daher eine zweite Bedeutung und sie lautet: „Warum

Digitized by Google

seinen Gelüsten in der Ferne nachgehen?" Durch ihre Anwendung auf den vorliegenden Fall aber erscheint sodann die Handlung der Franzosen als ein Zeichen eines Mangels an Selbstbeherrschung.

b) Kladderadatsch wie oben.

„Nichts halb zu thun, ist edler Geister Art" — sagte Paris; da bombardierte es schnell noch die von den Deutschen verschonten westlichen Quartiere der Stadt.

Der Ausspruch in seiner gewöhnlichen Bedeutung ist auf den gegebenen Fall nicht anwendbar, da es nicht edel ist, eine Stadt zu bombardieren. Derselbe ist daher in der anderen Bedeutung zu nehmen: „Nichts halb zu thun, ist die Art von Leuten, die stets darauf versessen sind, etwas ganz besonderes zu Wege zu bringen." Alsdann läßt er das fragliche Bombardement als ein Zeichen von Narrheit erscheinen.

c) Kladderadatsch 1872, Nr. 19.

„Ich bin beim Reinmachen," sagte Falk; da fragte ihn Einer, ob das Unterrichtsgesetz bald fertig wäre.

Der Ausspruch in seiner gewöhnlichen Bedeutung steht außer logischem Zusammenhang mit der Handlung des Ministers. Versteht man ihn jedoch in der Bedeutung von: „Ich entferne das Schlechte aus dem früheren Unterrichtsgesetze," so wird dieses dadurch lächerlich gemacht.

d) Kladderadatsch 1872, wie oben.

„Der Rest ist Schweigen!" — sagte Mühler; da dachte er nicht daran, seine Rechtfertigung zu schreiben.

Der Ausspruch: „Der Rest ist Schweigen" hat die Bedeutung: „Zuletzt hören alle Betrachtungen über Sinn und Bedeutung des menschlichen Lebens auf." Diese Bedeutung stände mit der Handlung Mühlers, von welcher berichtet wird, außer logischem Zusammenhang; wir suchen daher eine zweite, und die lautet: „Am besten thue ich zu schweigen," welche den beabsichtigten Spott gegen den Exminister ergiebt.

e) Kladderadatsch 1872, Nr. 22/23.

„Kindersegen Gottessegen!" — sprach der Mieter; da warf ihn der Hauswirt die Treppe hinab.

Der Ausspruch: „Kindersegen Gottessegen" steht in seiner eigentlichen Bedeutung mit dem folgenden außer logischem Zusammenhang,

Digitized by Google

da Niemand Jemanden, der Gottessegen ins Haus bringt, die Treppe herunterwerfen wird; er ist daher in der Bedeutung von: „Kindersegen ein von Gott verhängtes Schicksal" zu nehmen, in welchem Falle er auf die Mitleidslosigkeit des Mieters abzielt.

f) Kladderadatsch, wie oben.

„Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!" — sangen sie auf dem Bahnhof, und wanderten nach Amerika aus.

Der Ausspruch „Lieb Vaterland magst ruhig sein" bedeutet „Lieb Vaterland, du kannst dich auf uns verlassen;" in dieser Bedeutung widerspricht er aber dem Handeln der Personen, ihrer Abreise nach Amerika; es ist daher eine Bedeutung und zwar die: „Lieb Vaterland, du brauchst dich um uns fernerhin ebensowenig zu kümmern, wie wir um dich es zu thun gesonnen sind" einzusetzen, und diese bringt uns die mangelnde Vaterlandsliebe der Auswanderer zum Bewußtsein.

7) Das Unterschieben der eigentlichen Bedeutung von ein und demselben Gegenstande hergenommener bildlicher sarkastischer Ausdrücke.

Diese Art des sarkastischen Scherzes bringt ein vorhandenes Komisches zur Anschauung, indem sie zur scharfen Charakteristik desselben eine große Fülle von einem und demselben Gegenstande hergenommener bildlicher Ausdrücke sich bedient. Sie weiß dann aber zugleich diesen Ausdrücken auf irgend eine Weise, besonders durch die Überschrift, ihren ursprünglichen nicht bildlichen Sinn unterzuschieben, und erzeugt auf solche Art bewußt ein Komisches. Was aber hiermit soll gezeigt werden, ist nichts anderes, als das Wissen des Verfassers davon, daß die Ausdrücke sämtlich von ein und demselben Gegenstande hergenommen sind.

Beispiele:

a) A. Busch: Frauen-Toast.

Folgt der Mann hübsch seiner Frau,
Ist der Himmel — klar und blau.
Wird er täglich nur bereiter
Nachzugeben, bleibts auch — heiter.
Doch wenn es mal nicht so bliebe,
Wird der Himmel balde — trübe.

Wenn einmal allein er schwelgt,
Wird der Horizont — bewölkt.
Wird der Mann nun gar verwegen,
Widerspricht er, folget — Regen.
Für des Weibchens Fehler blind
Muß er sein, sonst folget — Wind,

Digitized by Google

Und wenn er gar ihrem Plan
Widerstrebt, folgt ein — Orkan.
Zeigt er männlich das Gefühl
Seiner Würde, wird sie — kühl,
Zahlt er nicht, was sie bestellte,
Offenbart sie — eis'ge Kälte.

Ist ihm dies und das im Preis
Mal zu hoch, folgt — Schnee
und Eis.
Ehrt die Frauen ihr wie Götter,
Habt ihr immer — schönes Wetter.
Hoch, die Frauen sollen leben ꝛc.

b) Adolph Reich: Zoologischer Vexier-Toast.

Damit nicht etwa irgend ein Gast
Vor Langerweile hier schnarche,
So höret den Trinkspruch, von Noah verfaßt,
Als er noch war in der Arche.

Es wohnet manch' Dummkopf im prächtigen Schloß,
Von Reichtum und Fülle umflossen; —
D'rum ruf' ich: es leb' das Rhinozeros,
Nebst allen Rhinozerossen.

Den Schulmädchen stets das Süße gefällt;
Nach Sahnen-Baisées sie lechzen; —
D'rum lebe die junge Backfisch-Welt
Im Alter von circa sechzehn!

Zum Backfisch schleichet ein Stutzer herbei,
Und schwatzt nach Albertis Methode;
D'rum bring' ich ein Vivat dem Papagei,
Dem Pavian à la Mode!

Verleumdung schleicht in der Finsternis
Als alte Jungfer schon lange,
D'rum ruf' ich, getroffen vom giftigen Biß:
Stoßt an, es lebe die Schlange!

Ich sehe den Pfaff', der im Finstern wühlt,
Die höllischen Netze weben;
An ihm auch sei mein Mütchen gekühlt;
Ihr Freunde: der Maulwurf soll leben!

Dem Roué folget ein leichtsinnig Ding,
Verlassend Mutter und Vater.
Wie pfiffig der Kerl dieses Mäuschen fing; —
Prost, alter, verliebter Kater!

Digitized by Google

Der Geizhals hütet in dunkeler Nacht
Das Gold an verborgener Stätte; —
D'rum sei auch ein Vivat dargebracht
Dem Hunde an goldener Kette!

Der Frömmler lebet ganz orthodox,
Und opfert die Freuden der Erde; —
Und ich ruf' begeistert: es lebe der Ochs,
Es lebe die ganze Herde!

. . . . . .

8) Die Häufung gleichartiger sarkastischer Aussagen über eine Person.

Diese bei Rabelais und seinen Vorläufern und Nachahmern, (vergl. Schneegans l. c. S. 147, 162, 166, 303, 401 und an anderen Stellen) vorkommende, dem modernen Geschmack jedoch wenig zusagende Art des Scherzes verfolgt keine andere Absicht als die, die Vollständigkeit seines Wissens über den fraglichen Gegenstand kund zu thun; das Bewußt-Komische des Verfahrens aber besteht in seiner Geschmacklosigkeit.

Die Beispiele entnehme ich Rabelais.

a) Die Schilderung der Ungezogenheiten und des sonstigen unangenehmen Treibens des jungen Gargantua (König Franz I. von Frankreich).

Gargantua und Pantagruel I, 11.

Von seinem dritten bis zum fünften Jahre wurde Gargantua nach dem Willen seines Vaters ganz, wie es sich gehört, genährt und gepflegt, und verbrachte diese Zeit wie alle Kinder des Landes, d. h. er trank, aß und schlief; aß, schlief und trank, und schlief, trank und aß. Dabei wälzte er sich immer im Kot herum, beschmierte sich die Nase, besudelte sich das Gesicht, trat seine Schuhe schief, lauerte den Fliegen auf und lief den Schmetterlingen nach, über die sein Vater das Regiment führte; bepißte seine Stiefelchen, beschiß sein Hemd, schnaubte sich in seine Manschetten, patschte mit den Händen in die Suppe, kroch überall umher, trank aus seinem Pantoffel, kratzte sich den Bauch an einem Korb und wetzte sich die Zähne mit einem Holzschuh; wusch die Hände im Spülicht, kämmte sich mit einem Becher, setzte sich zwischen zwei Stühlen mit dem

Digitized by Google

Popo auf die Erde, deckte sich mit einem nassen Sack zu, trank zur Suppe, aß seinen Kuchen ohne Brot, biß, wenn er lachte, lachte, wenn er biß, spuckte ins Wasserbecken, farzte feucht, pißte gegen die Sonne, duckte sich vor dem Regen unters Wasser, drosch Stroh, dämelte vor sich hin, spielte den Niedlichen, schund den Fuchs, betete das Affenpaternoster, bestand auf seinem Kopf, trieb Säue auf die Weide, schlug den Sack und meinte den Esel, spannte den Wagen vor die Ochsen, kratzte sich, wo's ihn nicht juckte, zog sich die Würmer aus der Nase, war überall und nirgends, aß immer sein Weißbrot vorweg, beschlug die Heupferde, kitzelte sich selbst, that nicht gut in der Küche, machte den Göttern ein Strohfeuerchen, sang Magnificat in der Messe und fand, es wär' da am Platz, fraß Kohl und schiß Erbsenbrei, wußte Fliegen von Milch zu unterscheiden, riß den Fliegen die Flügel aus, zerfetzte das Papier, beleckste das Pergament, machte sich aus dem Staube, begoß sich die Nase, machte die Rechnung ohne den Wirt, klopfte auf den Busch und fing keine Feder, hielt die Wolken für Rostflecke und Harnblasen für Laternen, holte aus einem Sack mehr, als drin war, machte den Esel, um Yah zu schreien, und aus der Hand eine Faust, streute den Sperlingen Salz auf die Schwänze, wollte das Panzerhemd Masche für Masche gestrickt haben, sah jedem geschenkten Gaul ins Maul, kam vom Hund auf den Schwanz, machte einen klugen Streich immer mit zwei dummen wieder gut, wandelte Glattland in Gräben und paßte auf, daß die Wölfe den Mond nicht fräßen; wartete, daß ihm die gebratenen Tauben ins Maul fliegen sollten, machte aus der Not eine Tugend, aß die Suppe nach dem Brot und scherte sich um glatte Kinne so wenig wie um Glatzen; schund alle Morgen den Fuchs, ließ seines Vaters kleine Hunde aus seiner Schüssel fressen und aß auch wieder aus ihrer, biß sie in die Ohren, ließ sich von ihnen die Nase zerkratzen und blies ihnen in den Hintern, wofür sie ihm die Backen leckten. —

b) Eine Aufzählung der vielen Spiele, mit denen der junge Gargantua seine Zeit vertreibt.

Gargantua und Pantagruel I, 22.

Nachdem er dann sein kurzes Gratias mit Mühe und Not heruntergehaspelt hatte, wusch er sich die Hände mit frischem Wein, stocherte sich die Zähne mit einem Schweinefuß und plauderte ge-

Digitized by Google

mütlich mit seinen Leuten. Dann ward ein Teppich über die Tafel gebreitet, und nun kamen Karten, Würfel und Damenbrett an die Reihe. Da spielte er:

Dreiblatt.
Rappsen.
Ersten.
Rabuse.
Triumph.
Pikardisch.
Hundert.
Dornbusch.
Wenigsten.
Räuber.
Zehntpassen.
Einunddreißig.
Pasch und Sequenz.
Dreihundert.
Hau ihn!
Beet.
Umschlag.
Sitzenbleiben.
Landsknecht.
Hahnrei.
Wer hat, sagt an.
Pille Panke, Juppe vor!
Mariage.
Ende gut, alles gut.
Was meinst?
Wer's eine thut, auch's and're thut.
Hintermann.
Zäpfchen.
Tarok.
Wer sticht, hat's nicht.
Schafskopf.
Tormentille.
Schnarchen.
Gut Glück.
Ehrenpreis.
Alla mora.
Schach.
Fuchs.
Marelle.
Kuhschwanz.
Weißblatt.
Wagen gewinnt.
Dreiwürfel.
Tischchen.
Nickenack.
Bursche.
Renette.
Bariguin.
Triktrak.
Alle Steine.
Schlagen.
Heller im Pot.
Zwing' dich.
Dame.
Maulaffe.
Primus-Sekundus.
Messerstiel.
Schüssel.
Freifeld.
Paar oder unpaar.
Marder.
Zwickmühle.
Kugeln.
Schuhflicker.
Schuhu.
Häschen, duck' dich.
Tirilitantäne.
Ferkelchen vor.
Hörnchen.
Elster.
Ochsenschlagen.
Käuzchen.
Ungelacht kneif' ich dich.
Stechen.
Esel striegeln.
Bakeback.
Hurleburle.
Ich setz' mich.
Güldenblatt.
Bundschuh.
Dreh' den Spieß.
Metteläuten.
Gevatter, Euern Sack!
Bocksbeutel.
Schwimm' ab!
Marseiller Feigen.
Musketier.
Büttel drauf!
Schind' den Fuchs!
Bergschleife.
Krachmandeln.
Hafer verkaufen.
Blas' die Kohle!
Antwort geben.
Tod und Leben.
's Eisen aus dem Ofen.
Falscher Bube.
Wachtelfänger.

Digitized by Google

Schranzenbuckel.
Heiligen finden.
Morchel suchen.
Birnbaum.
Pimponkt.
Dreimalrum.
Zirkel.
Sau.
Bauch an Bauch.
Dusterloch.
Stäbchen.
Scheibe.
Auch mit.
Fünkchen.
Kegel.
Raspel.
Flachkugel.
Drehpfeil.
Marodieren.
Rühr' im Dreck.
Sechsblatt.
Kurzkugel.
Altweib.
Krämpel.
Loch im Topf.
Kannstewas.
Pirouet.
Blättchen.
Knüppelchen.
Rädchen.
Dudelsack.
Piket.
Alten blank.
Frettchen.
Sägemann.
Schlößchen.
Reih' und Glied.
Graben.
Schnarchhals.
Zinke.
Mönch.
Zugedeckt.
Fall' nicht um!
Häufeln.
Rougemouge.
Arschpauke.
Besen.
Hilf, St. Cosmus!
Brauner Käfer.
Kuckerball.
Pferdchen bauz!
Wolfsschwanz.
Rachenfarz.
Wilhelm, meinen Spieß!
Schwänzel.
Trisette.
Maienbaum.
Schnake.
Osse min Osse.
Apropos.
Neunhand.
Narrenkappe.
Morsche Brücke.
Ent' im Zaum.
Krähe.
Hahn im Korb.
Gabelente.
Mireli-muffeli.
Schnüffel-schniff.
Padde.
Krummstab.
Pumpert.
Kugelfang.
Königin.
Schurzfell.
Kopf an Kopf, hinten Zopf.
Tannenzapfen.
Totenmännchen.
Knüpperling.
Wasch' der Frau die Mütz'!
Finger im Ring.
Hafer säen.
Gaudieb.
Mühle.
Defende.
Ringelrum.
Trutzvettel.
Bakel.
Bäuerlein.
Tier ist tot.
Leiter auf.
Schweinchen, stirb!
Arsch im Salz.
Schön Düveken.
Dritten.
Reisbinden.
Aus dem Busch.
Kreuzweis.
Versteck's.
Beutel am Arsch.
Falkennest.
Passavant.
Feigen.
Wind im Land.
Friß den Senf.
Cambos.
Noch einmal.
Pikando.

Digitized by Google

Kopfbrech.	Stich um Stich.	Lerche.
Kranich.	Nasenstüber.	Katzenpfötchen,

und nachdem man gehörig gespielt und seine Zeit gründlich totgeschlagen und verzettelt hatte, trank man wieder ein bißchen, d. h. etwa elf Kannen der Mann, und dann warf man sich gleich nach dem Saufen auf eine bequeme Bank oder ins weiche Bett, streckte sich der Länge nach aus und schlief seine rechtschaffenen zwei bis drei Stunden.

9) Die sarkastische scheinbar wissenschaftliche Klassifizierung.

Sie giebt sich den Anschein, eine wissenschaftliche Klassifizierung einer bestimmten Art von Personen aufstellen zu wollen, und bedient sich sodann zur Charakterisierung der Art wie ihrer Unterarten solcher Merkmale, die in Wirklichkeit keine wesentlichen Unterschiede, sondern vielmehr lauter oder vorwiegend Zeichen schlechter Eigenschaften darstellen.

Beispiele:

a) Krackowizer: Naturgeschichte des österreichischen Studenten 1.

Der Student (Studiosus austriacus) ist eine gelungene Abart des Menschen (homo sapiens seu philistricus), mit welchem er nach seinem Körperbau im allgemeinen übereinstimmt.

Doch unterscheidet er sich von dem Philister

1. durch den aufrechten Gang, der nur vor dem Examen zum schleichenden wird;

2. durch zwei kräftig gebaute Beine, mit denen er den weitgehendsten Anforderungen des Bummelns entsprechen kann;

3. durch frei bewegliche Arme, deren Hände in und außer den Lehrstunden zu allen möglichen Kunstfertigkeiten zu gebrauchen sind;

4. durch die mit feinem Tastsinn ausgestattete Haut, welche es ermöglicht, im tiefsten Dunkel die Bierkneipe und ähnliche Wallfahrtsorte aufzusuchen;

5. durch ein äußerst bildungsfähiges Sprachvermögen, welches nur bei unvorsichtigen Fragen der Professoren momentan versagt.

Er bewohnt alle Längen- und Breitengrade des Kaiserreiches und erträgt alle Klimate.

Er lebt überall gesellig, sowohl im Kreise der Familie als auch im Verbande mit seinen Stammesgenossen.

Digitized by Google

Nach der Hautfarbe unterscheidet man weiße Studenten, welche den Gebrauch der Mandelseife kennen, oder olivenfarbige, welche das holde Antlitz wie ein Jäger-Normalhemd behandeln; nach der Kopfbildung giebt es Kreuzköpfe, Schwachköpfe und Mittelköpfe; nach der Zahnbildung geradzähnige und schiefzähnige mit lückenförmigen Formationen; seltener sind Studenten mit Weisheitszähnen. Nach der Haarbeschaffenheit findet man lockenhaarige, straffhaarige und Studenten mit abstehenden Büschelhaaren, auch Borsten genannt. Nerven durchziehen ihren ganzen Körper, und je gesünder dieselben sind, desto nervöser machen sie ihre Eltern.

Das Gehirn wiegt über ein Kilogramm; man kennt aber auch Individuen mit einem unpassend kleinen Gehirn, welches jedoch unter der allbefruchtenden Sonne der Protektion nicht den mindesten Nachteil für die Zukunft ausübt.

Die Ernährung geschieht durch fortwährende Aufnahme von festen und flüssigen Nahrungsmitteln. Die Speisen verweilen jedoch in dem mit einer eisernen Verdauungskraft ausgestatteten Magen kaum drei Stunden lang.

Das Atmen besteht in einem beständigen Aus- und Einströmen der Schulluft.

Rechts von dem außerordentlich dehnbaren Magen liegt die Leber, welche bei ungerechter Klassifikation Galle absondert. Das Herz ist ein fleischiger Sack und liegt stets auf dem rechten Flecke.

Das Merkwürdigste aber, selbst dem grauen Altertume und dem nicht minder grauen Mittelalter noch völlig unbekannt, ist die endlose Vermehrung der Studenten ohne Weibchen. Denn dieselben sterben gleich dem edlen Stamme der Juden nicht aus.

Abgerechnet die unsterbliche Seele, welche während des Sommersemesters häufig schlummert, wird er zu den Säugetieren gerechnet. (Homo litera et hectolitera bibens.)

b) Uncas Marbod, Katerstudien.

Der Unteroffizier-Kater (catus corporalium) hat eine heisere Stimme und die Eigenschaft, die Soldaten zu schinden.

Der Kater des Commis voyageur (catus commissorum intierantium) pflegt die Mitreisenden durch sehr große Rücksichtslosigkeit, Spucken, Schnarchen ꝛc. zu belästigen.

Der gestiefelte Kater (catus caligatus) kann auf allen Uni-

Digitized by Google

versitäten mit Sporen und Kanonen im Kolleg, auf dem Fechtboden und beim Frühschoppen beobachtet werden.

Der Jungfernkater (catus virginalis princeps) kommt bei Jungfern beiderlei Geschlechts vor und ist der allererste seiner Gattung, der dem jungfräulichen Zustande des Magens ein Ende macht. Seine durchschlagende, weil durchaus originelle Wirkung hat er noch nie verfehlt. Das Eigentümliche am Jungfernkater ist seine Neigung, auf das dazu nicht präparierte Bettlaken zum Schrecken der Mama Landkarten zu zeichnen.

Der Gymnasiastenkater (catus gymnasiasticus) minorenn, aber meistens kräftig. Kommt bei Sekundanern und Primanern häufig vor, muß ihnen zur Renommage dienen und wird vom Lehrer fast nie gemerkt, weil derselbe gewöhnlich selbst den Kater hat. Tertianer- und Quartanerkater sind Karrikatur und sollten polizeilich verboten werden.

Der Alte-Herren-Kater (catus veteranorum) erscheint besuchsweise mit den „alten Herren" in Universitätsstädten; selten, aber gewaltig. Denn Alter schützt vor Thorheit nicht, Thorheit schützt vor Alter nicht, und Alter schützt vor Kater nicht.

10) Der Übergang von scheinbarer Schwärmerei zu bitterem Spott.

Dieses Gebilde wird durch die Überschrift hinlänglich charakterisiert. Die darin zum Vorschein kommende gute Eigenschaft ist die geistige Gewandtheit; das Bewußt-Komische besteht in der Unwahrheit.

a) Saphir: Der Gottesdienst der Liebe.

Liebe ist die höchste Gottheit,
Ist die höchste Religion,
Und die Erde hat als Tempel
Ihr erbaut schon Salomon.
Und der Himmel ist die Kuppel
Und die Deck' das Firmament,
Und die Sonne die ewige Lampe
Die im Heiligtume brennt.

Und die Vöglein sind die Leviten,
Die im frommen Sänger-Chor
Singen zu dem Gott empor. —
Und die Frauen sind die Priester,
Und die Ehe der Altar,
Und die Männer sind die Ochsen,
Die man bringt zum Opfer dar.

b) Uncas Marbod: Liebesbotschaft.

Mir hat ein süßes Veilchen
Mein Liebchen jüngst gesandt,
Als Zeichen, daß die Liebe
Nun auch in ihr entbrannt.

Wie war es hold und duftig,
Wie oft hab' ich's geküßt! —
„Ich zog's auch," sprach die Traute,
„Mit Sorgfalt auf dem Mist!" —

Digitized by Google

c) Uncas Marbod: Noch mehr.

Ich sitz' im stillen Zimmer,
Die Menschen geh'n zur Ruh,
Ich habe peinliches Leibweh
Und bin poetisch dazu.

Es flackert wirr die Kerze
Und giebt so grellen Schein;
Wer sollte da zum Dichten
Nicht ganz begeistert sein?

Ich dachte an mein Liebchen
So innig, warm und treu,
Und seufzte in seliger Wonne
Und in süßer Schwärmerei:

„Ach Anna, du herzige Kleine,
Wie lieb' ich dich so sehr!
Doch hättest du mein Leibweh,
Ich liebte dich noch mehr!"

11) Der sarkastische Anachronismus.

Er beschreibt Vorkommnisse der eigenen Zeit als solche der Vergangenheit, als solche einer Zeit, in welcher dieselben ihrem konkreten Charakter nach noch nicht möglich waren, und zwar sind es von schlechten Eigenschaften Zeugnis ablegende Vorkommnisse, mit welchen sie auf diese Weise verfährt.

a) Blumauer: Äneis 3.

Helen war Phöbus Hofkaplan;
Drum bat ich ihn um Lehren,
Die mir zu meines Reiches Plan
Dereinstens dienlich wären.
Er führte in den Tempel mich,
Setzt' auf Apollos Dreifuß sich
Und lehrte mich, wie folget:

„Glaub selber Nichts, doch laß die Welt,
Was du ihr vorschreibst, glauben;
Bringt Jedermann dir selbst sein Geld,
So darfst du's ihm nicht rauben.
Sei Herr, und nenne dich nur Knecht,
Und bitte niemals um ein Recht,
Das du dir selbst kannst nehmen.

Such' in der Welt stets Finsternis
Mit Lichte zu vermischen,
So bist du deines Siegs gewiß:
Im Trüben ist gut fischen.
Erkenne keinen Herrn, als Gott,
Und wenn man dich mit Krieg bedroht,
Laß Andre für dich streiten.

Digitized by Google

Wenn ihrer Zween sich zanken, sei
Der Dritte, der sich freuet;
Nenn', was dir schadet, Ketzerei,
Und dein, was man dir leihet.
Sei klug und merke dir mein Wort,
Und pflanz' es unverändert fort
Auf deine Kindeskinder."

Ich schrieb mir's auf mein Eselsfell
Und schwur: sollt' es mir glücken,
Ein Opfer nach Maria Zell
Von schwerem Gold zu schicken.

b) Blumauer: Äneis 3.

Es lief ein Mann an's Ufer her,
Und fing uns an, zu deuten;
Sein Magen war seit Wochen leer,
Das sah man schon von weitem;
Nur schlechte Lumpen deckten ihn,
Und seinem Bart zufolge schien
Er einem Juden ähnlich.

Als er an Bord kam, fing er an
Zu weinen und zu bitten:
„O rettet einen alten Mann,
Den man als Kind beschnitten!
Erschießt, erhängt, ersäufet mich!
Thut, was ihr wollt, nur lasset mich
Von Menschenhänden sterben!

Ach, lauter Kannibalen sind
Die Herr'n von diesem Lande,
Sie schonen weder Weib noch Kind
Und reißen alle Bande;
Denn hört, und fliehet weit davon:
Hier hat die Inquisition
Sich ihren Thron erbauet.

Hier wohnt ein Riese, den man den
Großinquisitor nennet,
Er lebt vom Fett der Sterbenden,

Digitized by Google

Die er zum Spaß verbrennet;
Er hat ein einzig Auge nur
Im Kopf, und haſſet von Natur
Die Leute mit mehr Augen.

Der Menſchenwürger ſcheut das Licht
Und ſpricht mit keiner Seele,
Er kennt vor Stolz ſich ſelber nicht;
Sein Haus iſt eine Höhle,
Worin der Unhold Menſchen ſchließt,
Um ſie, ſobald er hungrig iſt,
Zum Mahle ſich zu braten.

Ich ſelber ſah ihn einſtens zween
Von meinen Brüdern braten,
Sah, wie ſie brannten, praſſelten,
Und zitterten und baten;
Sah, wie er hin an's Feu'r ſich bog,
Den Dunſt in ſeine Naſe zog
Und Wohlgeruch ihn nannte.

Auch iſt er nicht der einzige;
Die Menſchenbraterbande
Zählt ihrer viele hunderte
In dieſem weiten Lande.
Der liebe Gott im Himmelreich
Behüte und bewahre euch
Vor dieſem Übel, Amen!"

Wir ſelber ſahn vom Schiff, ſobald
Der Jude hier geendet,
Das Monſtrum, ſchrecklich, ungeſtalt,
Am Seelenaug' geblendet;
Er hatte Wölfe um ſich her
Im Schafshabit, am Hals trug er
Den Schmuck von Diamanten.

c) Blumauer: Äneis 7.

Hier traveſtiert die Zauberin
Die Herren Paſſagiere,
Die hin nach dieſem Eiland ziehn,
Zum Spaß in lauter Tiere:

Digitized by Google

Da ist kein Volk, kein Menschenstand,
Den sie mit zauberischer Hand
Nicht metamorphosieret.

Hier singt sein Goldschmiedbub' als Fink'
Ein junger Engeländer,
Dort schimpfet als ein Rohrsperling
Ein toller Niederländer,
Als Windspiel läuft hier ein Franzos,
Dort bittet ein Holländertroß
Als Frösch' um einen König.

Hier kommt als Truthahn stolz ein Don
Hidalgo angeschritten,
Ein Deutscher als Chamäleon
Schnappt dort nach fremden Sitten,
Als Faultier schläft ein Römer hier,
Verwandelt in sein Murmeltier
Tanzt dort ein Savoyarde.

Als Gimpel singen hier im Saal
Sehr schön zwei Eminenzen,
Dort wiehern in dem Pferdestall
Ein Dutzend Excellenzen,
Kadettchen hüpfen hier als Flöh',
Dort muß ein niedlicher Abbé
Als Pudel apportieren.

Hier heult ein hungrig Dichterlein
Mit Wölfen um die Wette,
Dort gehn Sankt Franzens Jüngerlein
Als Schwein' in Kot zu Bette.
Hier brüllt ein Stier als Prediger,
Da brummt ein altes Weib als Bär,
Dort schreit ein Ratsherr: Iha!

12) Die Kennzeichnung der Häßlichkeit von Personen oder ihrer Bekleidung durch Wiedergabe der charakteristischen Züge des Bildes derselben vermittelst Zahlzeichen.

Es ist der Verstand, welcher die Ähnlichkeit zwischen den charak-

Digitized by Google

teristischen Zügen und den Zahlzeichen herauserkennt, und der demgemäß in dieser Art des Scherzes soll kundgegeben werden; das Bewußt-Komische des letzteren liegt aber offenbar in der Geschmacklosigkeit des Verfahrens.

Beispiele sind: Die „Arithmetischen Charakterköpfe" und „Zahlenscherze" der Fliegenden Blätter im Band 81, Nr. 14 und Band 83, Nr. 6. In dem ersten dieser Bilder sind die Umrisse des Kopfes samt seiner Bekleidung und des Brustteiles eines französischen Offiziers, eines sentimentalen Jünglings, eines Corpsstudenten, einer hausbackenen Jungfrau, eines Börsenjuden und eines Dompfaffen, in der zweiten gewisse auffallende, besonders militärische Kopfbekleidungen durch Zahlzeichen treffend wiedergegeben.

13) Die scherzhaft-sarkastische Begriffsbestimmung.

Sie ist ein Spott, welcher entweder in Form einer strengen Definition oder in der einer loseren Angabe eines Begriffsinhaltes die gewohnten im allgemeinen Ansehen stehenden Sitten, Beschäftigungen oder Urteile der Menschen lächerlich macht, und ist als solcher eine Bethätigung der Objektivität des Urteils, indem dadurch gezeigt wird, daß man sich auch nicht durch die allgemeine Wertschätzung über die Mängel der betreffenden Dinge täuschen läßt.

Beispiele des ersten Falles sind etwa: wenn man den Handel als die Geschicklichkeit, Anderen schlechte Ware für möglichst hohen Preis aufzubinden, die Medizin als die Kunst, akute Krankheiten in chronische zu verwandeln und an letzteren die Menschen sterben zu lassen, die Advokatur als die Fertigkeit, die Prozesse durch allerhand Kniffe in die Länge zu ziehen, das Priestertum als die Fähigkeit, mit Benutzung des Aberglaubens der Menschen zu Ansehen, Macht und bequemem Leben zu gelangen, und die Frömmigkeit als die Kunst, in diesem Leben fett und in jenem selig zu werden, definieren wollte.

Als Beispiele des zweiten Falles aber mögen folgende Stellen aus Rabeners „Versuch eines deutschen Wörterbuchs" wiedergegeben werden.

a) Kompliment.

Gehört unter die nichts bedeutenden Wörter. Einem ein Kompliment machen, ist eine gleichgültige Bewegung eines Teils des Körpers, oder auch eine Krümmung des Rückens und Bewegung

Digitized by Google

des einen Fußes; und ordentlicher Weise hat weder Verstand noch Wille einigen Anteil daran.

Ein Gegenkompliment ist also eine höfliche Versicherung des andern, daß er den Rücken auch beugen könne, ohne etwas dabei zu denken. Aus der Krümme des Rückens kann man urteilen, wie vornehm diejenigen sind, welche einander begegnen; und dieses ist auch beinahe der einzige Nutzen, welchen die Komplimente haben. Ein Mensch ohne Geld, er mag so klug und geschickt sein, als er will, kann sich nicht tief genug bücken, denn er ist der geringste unter allen seinen Mitbürgern. Ein begüterter Mann aber, den der Himmel bloß dazu erschaffen hat, daß er so lange ißt und trinkt, bis er stirbt, der hat das Recht, nur mit den Lippen ein wenig zu wackeln, wenn ihm jener begegnet. Gestern sah ich einen alten ehrwürdigen Bürger, welcher in seiner Jugend das Vaterland verteidigt, bei zunehmendem Alter sich von seinem Handwerk ehrlich genährt, dem Landesherrn seit vierzig Jahren Steuern und Gaben richtig abgetragen, dem gemeinen Wesen sechs Kinder wohl erzogen und bei allen seinen Nachbarn den Ruhm eines redlichen Mannes hatte. Dieser machte einem jungen und begüterten Ratsherrn ein zwar altväterliches, doch sehr tiefes Kompliment. Der junge Ratsherr beugte seinen ehrenfesten Nacken nur ein klein wenig, und überließ seinem Bedienten die Mühe, den Hut abzunehmen. Hieraus sieht man die Verhältnisse der Komplimente eines Armen gegen einen Reichen sehr deutlich. Ich aber sah bei dieser Gelegenheit noch dieses daraus, daß der junge begüterte Ratsherr ein Narr war. Dieses mag genug sein von den Komplimenten, soweit sie die mechanische Stellung des Körpers betreffen.

Die Formulare sind gewöhnlich, wenn wir sprechen: Ich bitte dem Herrn mein Kompliment zu machen; und: Machen Sie dem Herrn wieder mein Kompliment! Was aber dieses eigentlich heiße, das läßt sich im Deutschen gar nicht erklären, weil es selbst im französischen Grundtexte nicht das geringste bedeutet.

Ohne Komplimente, mein Herr, ich bitte gehorsamst ohne alle Komplimente; wir sind ja gute Freunde! Wenn ich dieses nach dem rechten Sprachgebrauch übersetzen sollte, so könnte es ungefähr also lauten: „Ich würde Sie für den gröbsten Menschen von der Welt halten, wenn Sie glaubten, daß wir wirklich so gute Freunde

Digitized by Google

wären, daß Sie nicht nötig hätten, mir so viel Komplimente zu machen."

Unterthäniger Diener; ganz unterthäniger Diener; unterthänigster; ich verharre Euer Hochedl. gehorsamst ergebenster ꝛc., ich verbleibe mit aller geziemenden Devotion ꝛc., ich werde zeitlebens nicht ermangeln, zu sein Derofelben ꝛc. Dieses sind lauter Komplimente und bedeuten unter Leuten, welche nach der wahren Methode der heutigen Welt artig und galant sind, nichts.

Wenn dergleichen Leute solche Formeln unter ihre Briefe setzen, so denken sie dabei ebensowenig, als mein Schneider bei den Worten: Laus Deo! oder ein Kaufmann, welcher in der Zahlwoche bankerott machen will und zum Anfange der Messe unter seine Wechsel schreibt: Leiste gute Zahlung und nehme Gott zu Hilfe.

b) Menschenfeind.

Unter diesem Namen verstehen einige Sittenlehrer gemeiniglich diejenigen verdrießlichen und mürrischen Leute, welche mit ihrem Schöpfer hadern, daß er sie zu Menschen gemacht hat, und welche niemals mißvergnügter sind, als wenn sie sich in Gesellschaft anderer Menschen befinden. Ich will nicht untersuchen, wie weit diese Sittenlehrer recht haben. Ich glaube, daß noch eine andere Bedeutung des Wortes Menschenfeind statthaben kann.

Ich setze, und zwar vermöge der Erfahrung zum voraus, daß gemeiniglich der Mensch nichts anderes ist, als ein Tier, welches nur sich für vollkommen, alle anderen menschlichen Tiere aber, die um dasselbe herum sind, für fehlerhaft und lächerlich hält; welches diejenigen Pflichten gegen andere niemals ausübt, die es doch von anderen verlangt; welches glaubt, daß alles, was erschaffen ist, nur seinetwegen erschaffen ist; welches sich Mühe giebt, dasjenige zu scheinen, was es nicht ist; welches sehr mühselig lebt, um elend zu sterben; welches thöricht ist, weil es das Vermögen hat, vernünftig zu sein, und welches nicht leiden kann, daß man ihm alle diese Wahrheiten vorsagt. Wer so verwegen ist, dieses zu thun, der ist sein Feind.

Menschenfeinde also sind Leute, welche die Wahrheit sagen. Ein häßliches Laster, wodurch man die glückselige Einbildung anderer Menschen stört, und zugleich sein eigenes Glück hindert.

Ein Menschenfeind würde ich sein, wenn ich sagen wollte, daß

Digitized by Google

Neran, unter dem Vorwande seiner obrigkeitlichen Pflicht, Ungerechtigkeiten ausübte, die Bürger um ihre Nahrung brächte, mit dem Schweiße gedrückter Unterthanen wucherte, die Seufzer der Witwen wider sich reizte, und das Vermögen verlassener Mündel an sich risse; daß diese noch in fünfzig Jahren mit Thränen ihren Kindern die Räubereien des Nerans wiedererzählen, und noch im Andenken sein Alter verfluchen würden. Alles dieses thut Neran; es ist wahr. Ich aber hüte mich wohl, dem Neran dieses vorzuhalten, denn ich mag keines Menschen Feind sein. Einen Vater des Vaterlandes, einen Priester der Gerechtigkeit, den großen Neran nenne ich ihn, so oft ich zu ihm komme: dieses aber geschieht alle Mittage um zwölf Uhr, und ich befinde mich wohl dabei. Wie Neran ist, so sind noch unzählig viele andere, und ich würde von den größten Palästen anfangen, und bis in die Hütten des geringsten Landmanns gehen können, wenn ich nötig hätte durch mehrere Exempel zu beweisen, daß man ein Menschenfeind würde, so bald man die Wahrheit sagt.

Und wie froh wäre ich, wenn meine Lehren einigen Eindruck bei den boshaften, gefährlichen, unbedachtsamen, verstockten, ich weiß beinahe nicht, wie ich sie arg genug schimpfen soll! mit einem Worte, bei den verhaßten Satirenschreibern fänden, welche einen rechten Beruf daraus machen, Erbfeinde der Menschen zu sein, und welche so unbesonnen sind, zu glauben, daß man Tartüffen einen Heuchler, und einen Narren einen Narren nenne dürfe! So lange die weltliche Obrigkeit nicht Anstalt macht, diese Menschenfeinde auszurotten, so lange wird ein Betrüger nicht eine Stunde sicher sein können, den angemaßten Teil eines ehrlichen Mannes zu behaupten, und, was das Schrecklichste ist, sogar Leute, welche sich durch den Bannstrahl, den sie in ihren drohenden Händen führen, beim Pöbel ansehnlich und furchtbar machen, werden dennoch diesen verwegenen Menschenfeinden nicht fürchterlich genug aussehen. Ich kann nicht ohne Zittern daran denken, wenn ich mir vorstelle, daß vielleicht morgen derjenige lächerlich sein wird, den man heute für ehrwürdig gehalten hat.

14) Der scherzhaft-sarkastische Nebentitel eines Kunstwerks.

Diese Art, die der vorigen ähnlich ist, fügt dem Titel eines Kunstwerks noch einen Nebentitel bei, um dadurch auf gewisse

Digitized by Google

Mängel desselben hinzuweisen. Es ist wiederum die Objektivität des Urteils, die sich in diesem Verfahren kund thut, das Bewußt-Komische aber besteht in der Geschmacklosigkeit des Nebentitels. Diese Art des Spottes läßt sich auf sehr viele, ja oft sogar auf die hervorragendsten Werke der Kunst anwenden, und man wolle mich daher nicht mißverstehen, wenn ich von derselben, um Beispiele zu erhalten, gegenüber einer Reihe anerkannter Meisterwerke Gebrauch mache.

Solche Beispiele sind: wenn man Tragödien Schillers in folgender Weise benennen würde: Die Räuber oder die Spitzbuben als Rächer der sittlichen Weltordnung, Don Carlos oder der weinerliche Prinz, Wallenstein oder der abergläubisch-träumerische Feldherr, die Jungfrau von Orleans oder die unschuldige Schuldbewußte, die Braut von Messina oder der Brudermörder durch den Willen des Schicksals, Wilhelm Tell oder der Meuchelmörder in dem Hohlwege. In ähnlicher Weise könnte man die Titel gewisser Goetheſcher und Shakespeareſcher Dramen in folgender Weise vervollständigen: Faust oder der Gelehrte auf liederlichen Wegen, Torquato Tasso oder der mißtrauische Dichter, Coriolan oder der schimpfende hochmütige Patrizier, Hamlet oder wie man energisch redet und schwächlich handelt, Othello oder der eifersüchtige Dummkopf, König Lear oder der kindisch gewordene Alte, Macbeth oder das blutdürstige Ehepaar. Doch möge es hiermit der Beispiele genug sein.

15) Das frivole Spiel mit heiligen Dingen.

Es verspottet für heilig geltende religiöse Handlungen, Bräuche und Einrichtungen entweder direkt, hierbei frivoler Weise in die heilige Handlung selbst eingreifend, oder so, daß sie dieselbe unter Hinzufügung von allerhand komischen Zügen nachahmt, wobei sie diese Nachahmung entweder im Gotteshause selbst stattfinden läßt, oder sie weniger frivol in der Hauptsache an andere nicht heilige Orte verlegt. Das Komische dieses in älteren Zeiten vielfach beliebt gewesenen, jetzt jedoch in der christlichen Welt wohl allgemein außer Brauch gekommenen Spiels besteht selbstverständlich in seiner Frivolität, die gute Eigenschaft, welche darin zu Tage tritt, aber in der Objektivität des Urteils, welche erkennt, daß das angeblich

Digitized by Google

Heilige, welches sie vor sich hat, um der dasselbe handhabenden Personen willen oft ein sehr Unheiliges ist, und welche diese Erkenntnis auch den Anderen mitzuteilen beabsichtigt. Die Beispiele entnehme ich wörtlich dem Flögel-Ebelingschen Werke.

a) Der Roraffe im Münster zu Straßburg.

Es war einst eine lustige Zeit, als der Roraffe, unten an der Orgel, allein herrschte im Münster zu Straßburg. Welch ein Jubeln und Frohlocken war es da nicht im Gotteshause drin, wenn am Pfingstfeste die Landleute von nah und fern hereinzogen ins Münster, mit ihren Reliquien und Heiligtümern, mit Kreuzen, Fahnen und Kerzen; und dann droben an der Orgel irgend ein pfiffiger Geselle, ob Pfaffe oder Laie, je nachdem es sich eben traf und schickte, sich hinter den Roraffen steckte, und während des Gottesdienstes, während Messe, Amt, Vesper und Complet sich nicht scheute laut aufzulachen, zu brüllen und zu schreien, und sogar allerlei schandbare Lieder herabzusingen, der Gläubigen unten im Schiffe, ihrer und insbesondere der Landleute Einfalt zu spotten und zu schmähen ohne Ende, ja selbst die Stiftsherren und Pfaffen nicht schonte, die da andachtsvoll sangen im Chore. Wohl stand da manch Bäuerlein verblüfft und verdutzt, und kratzte verlegen hinterm Ohre und wagte kaum empor zu schauen zu der Orgel; wohl entsetzten sich auch sonst viele Gläubige über die schandbaren Lieder und das rohe Gebrülle des Roraffen, und noch mehr über die unerhörten, sündhaften Lästerungen und Schmähungen, welche der lose und freche Geselle sogar gegen die Kirche und die Pfaffheit auszustoßen sich nicht fürchtete. Doch viele waren auch darunter im Schiffe, die da Gefallen fanden an des Roraffen Gesängen und Lästerungen, und die hell auflachten aus vollem Halse über die sündhaften Spottfluten, welche der pfiffige Geselle an der Orgel droben ohne Unterlaß hernieder schüttete über die Pfaffen im Chore und die dummen Bauern im Schiffe. Und jedes Jahr war es neue Freude für den Roraffen und seine Gefährten, wenn Pfingsten wieder nahte.

b) Das Narrenfest der ältesten christlichen Kirche.

Mit ihm hatte es folgende Bewandtnis. Man erwählte in den Kathedralkirchen einen Narrenbischof oder Narrenerzbischof, was in besonderer Versammlung von den Priestern und Weltgeistlichen geschah, und zwar unter vielen lächerlichen Ceremonien. Hierauf

Digitized by Google

führte man den Gewählten mit großem Pomp in die Kirche. Auf dem Zuge und in der Kirche selbst tanzten und gaukelten sie, die Gesichter beschmiert oder verlarvt, und verkleidet als Frauenzimmer, Tiere oder Possenreißer. In den Kirchen, welche unter dem Papst standen, wählte man einen Narrenpapst, dem man den päpstlichen Schmuck mit eben so lächerlichen Ceremonien anlegte. Der Narrenbischof hielt alsdann einen feierlichen Gottesdienst und sprach den Segen. Die vermummten Geistlichen betraten das Chor mit Tanzen und Springen und sangen Zotenlieder. Die Diakonen und Subdiakonen aßen auf dem Altar vor der Nase des messelesenden Priesters Würste, spielten vor seinen Augen Karten und Würfel, warfen ins Rauchfaß statt des Weihrauchs Stücke von alten Schuhsohlen und Exkremente, damit ihm der Gestank in die Nase führe. Nach der Messe lief, tanzte und sprang jeder Mann nach seinem Belieben in der Kirche herum und erlaubte sich die größten Ausschweifungen; ja einige entkleideten sich vollständig. Hierauf setzten sie sich auf Karren mit Kot beladen, ließen sich durch die Stadt fahren, und warfen den sie begleitenden Pöbel mit Unrat. Oft ließen sie still halten, um mit ihrem Körper die geilsten Geberden zu zeigen, dazu die unzüchtigsten Reden führend. Weltliche Personen von gleicher frecher Neigung mischten sich unter die Geistlichen, um den Narren unter der Kleidung der Weltpriester, Mönche und Nonnen zu spielen. Übrigens ist das Fest so alt, daß es schon im Concil zu Toledo im Jahre 633 verboten wurde, und lange vorher hatte bereits der h. Augustin dagegen geeifert.

16) Die scherzhaft-sarkastische Namengebung.

Sie führt eine Person, die sie lächerlich machen will, mit Bewußtsein unter einem sofort als falsch zu erkennenden Namen an, unter einem solchen, der direkt auf das fragliche Komische hinweist. Es ist die Fertigkeit der Rede, welche den Reiz dieses Verfahrens ausmacht.

Beispiele:

a) Goethe: Reineke Fuchs 8.

Und wenn man euch drückt, berichtet mir's eilig!
Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle
Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdikt will ich senden,

Digitized by Google

Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen, noch taufen,
Noch begraben, was es auch sei. Deß tröstet euch, Neffe!
Denn der Papst ist alt und krank und nimmt sich der Dinge
Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe
Kardinal Ohnegenüge die ganze Gewalt, der ein junger
Rüstiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.
Dieser liebt ein Weib, das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben
Bringen, und was sie begehrt, das weiß sie trefflich zu machen;
Und sein Schreiber Johannes Partey, der kennt aufs genauste
Alte und neue Münze; dann Horchegenau, sein Geselle,
Ist ein Hofmann; Schleifen und Wenden ist Notarius,
Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa
Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.
Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta
Und Donarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.

b) Gargantua und Pantagruel I, 14.

Dann las er mit ihm De modis significandi nebst den betreffenden Kommentaren des Eselius, Gr. Maulinger, Joh. Schaaf, C. de Faselingen, A. Pauker und vieler anderen, wozu er etwas mehr als achtzehn Jahre und vier Monate brauchte.

c) Kladderadatsch 1871, Nr. 43.

Notgedrungene Erklärung.

Auf Grund des von dem Herrn Bischof Heinrich Mirgautvordir in Passau dem Regierungspräsidenten von Livokovski gegenüber verübten klerikalen Straßen-Ulks erkläre ich hiermit öffentlich, daß der hochwürdige Herr nicht, wie er behauptet, für die Festung Oberhaus, sondern in Erwägung der in seinem Oberstübchen herrschenden Unordnung höchstens für — mich reif ist.

Die Neue Charité in Berlin.

17) Das spöttische Spiel mit dem Namen Jemandes.

Es ist ein Spott auf eine Person unter damit verbundener Verspottung des Namens derselben, welche letztere man dadurch bewirkt, daß man ein an ihm vorhandenes Fälschlich-Komisches auf irgend eine Weise mit besonderer Deutlichkeit hervorkehrt. Der Scherz besteht hierbei in der absichtlichen Verkennung dessen, daß der Name Jemandes mit seinen guten oder schlechten Eigenschaften nichts zu thun hat.

Digitized by Google

Beispiele:

a) Kladderadatsch 1871, Nr. 22.

Aus Rottenburg.

Das war der Bischof Hefele;
Aus Furcht vor Himmelsträfele
Und Höllenpfuhlesschwefele,
Sand er, als kluges Pfäffele,
Dem Papst ein Telegräphele,
Daß er zur rechten Lehre
Sich plötzlich wieder bekehre.
Der Papst sprang auf vom Täfele,
Erweckt vom Mittagsschläfele,
Und fand entzückt an Hefele
Ein artig Telegräphele:
Ich rein'ge und entschwefele
Und sprech dich frei von Sträfele
Und grüßt dich, liebes Pfäffele.
Nun weide deine Schäfele,
Du treustes Schaf, mein Hefele!

b) Gasthaus-Empfehlung.

Hier wohnt der Wirt Hans Teuerlich;
Sein Wein und Bier ist säuerlich,
Die Suppe ganz abscheuerlich,
Der Braten gar nicht käuerlich,
Die Zimmer nicht geheuerlich
Und die Bedienung bäuerlich.
Schon manchem ward es reuerlich,
Wenn er aus dieser Scheuer schlich.
Die Rechnung, die mir neuerlich
Zustellen ließ Herr Teuerlich,
Die war so ungeheuerlich,
Mein Schreck so abenteuerlich,
Daß ich dem Kalkgemäuer glich,
Die Wiederkehr zum Teuerlich
Verschwör ich hiermit feierlich.

c) Kladderadatsch 1871, Nr. 3 f.

Berlin-Römischer Wochenkalender.

Dreimal vor sich hingesunken
Sah der Papst Kaplan Majunken.
Und er hub die Hand zum Winke:
Steh nur auf, mein Knecht Majinke!
Meinen Segen nimm zu Danke
Für dein frommes Werk, Majanke.
Und noch oft bring' zum Geschenke
Peterspfenn'ge mir, Majenke.
Ob des Heils, das ihm geschonken,
Ward ganz blümerant Majonken.
Und des Telegraphen Funke
Bringt die Kunde: Heil Majunke!

18) Die Verspottung von Dichtererzeugnissen in deren Form.

Sie verspottet eine bestimmte Dichtungsart oder die Manier eines einzelnen bestimmten Dichters unter Nachahmung eben dieser Dichtungsart oder Manier. Das Bewußt-Komische dieses Verfahrens besteht in der Disharmonie jener Art oder Manier mit dem spöttischen Inhalt, d. h. also in der Geschmacklosigkeit; die darin zu Tage tretende gute Eigenschaft aber ist die Herrschaft über die Sprache (die Redefertigkeit).

Digitized by Google

Beispiele:

a) Eichrodt: Der Kunstdichter.

Auf das Sonett ein nett Sonett zu machen,
Darauf verfallen wird alsbald ein Dichter,
Sofern ihm sonst nichts beifällt, und der Richter
Wird leicht bestochen durch die Siebensachen.

Die guten Freunde halten schon das Lachen,
Gerne zufrieden ist das Zunftgelichter,
Das, selbstbeseelt vom Nürenberger Trichter,
Unendlich fühlt, es könn' es auch so machen.

So den Beruf zur Dichtung aufzuzeigen,
Muß ich nur schnelle das Sonett besingen,
Jedoch ich glaub', ich darf sofort schon schweigen;

Ist alles doch bekannt, was mag entflammen,
Gottlob, die Form schon stutzet uns die Schwingen,
Auch sind die vierzehn Zeilen jetzt zusammen.

b) Eichrodt: Mode-Ode.

Alkäisch, sapphisch, asklepiadéisch, traun!
Ist wied'rum Mode, also versuch's auch ich,
Obschon das eitle Publikum wird
Viele Notiz wohl davon nicht nehmen.

Indessen darauf kommt es ja gar nicht an,
Die eigne Plage ist der Bemühung Lohn.
O besser freilich wär's, die deutsche
Sprache nicht also zu radebrechen.

Erfände Einer ein urnatürlich Maß
Im Heimatgeiste; tausend der Wörter ja
In Versen möchten eine Stätte
Finden und richtigen Klangs gesprochen.

Ich fühl's, sie betteln, Keiner erbarmt sich doch,
Viel lieber bricht er Arm' und Gelenk' entzwei,
Und zwingt in sein Prokrustesbett die
Ärmsten, ein Stümper, ein ganz herz-loser.

Ich aber huld'ge lieber der Mode auch,
Daß vor Kunst-Richtern einige Ruh' ich hab',

Digitized by Google

Von einflußreichen Philologen
Aber vielleicht noch ein Lob erhasche.

c) Fritz Mauthner: Mirza Schaffy.

Höchster Wahrheit tiefste Keimung
Liegt in dem Gedanken nicht,
Liegt allein in Klang und Reimung.
Hör' d'rum, was der Weise spricht:
Schöne Weiber, Tiger, beide
Wohnten traut vermischt im Penschab,
Dorther stammt zu seinem Leide
Nach dem Bibelwort der Mensch ab.

19) Das groteske Spottlied.

Es bringt das Komische, welches es vorführt, unter allerhand grotesken d. h. geschmacklosen Ausdrücken, Redewendungen, Wortveränderungen und Gedankenverbindungen zur Darstellung, und zwar thut es dieses aus keinem anderen Grunde, als um damit die Sprachgewandtheit des Verfassers, d. h. seine Gewandtheit in der Kunst, Verse zu machen, an den Tag zu bringen.

Beispiele:

a) Eichrodt: Maler Schrumche.

Im Mondschein geht er um und um,
Den Mondschein will er malen, schrum,
Den Mondschein.

Der Mondschein ist noch heute, schrum,
Als wie er war im Altertum,
Der Mondschein.

Im Mondschein ist es still und stumm,
Den Mondschein will er malen drum,
Den Mondschein.

Den Mondschein malen ist nicht dumm,
Wie malet man den Mondschein, schrum?
Den Mondschein?

Man malet ein Laternchen, schrum,
Und malt den Mondschein drumherum,
Den Mondschein.

Digitized by Google

Das Bild ist wirklich wunderschrum,
Betrachtet durch ein Gläschen Rum!
Im Mondschein.

Das Lied nun künde Schrumche's Ruhm
In Deutschland bei dem Publikum.
O Mondschein!

b) Eichrodt: Neue Wanderlust.

Nach Italien, nach Italien,
Alter, zu dem Hauptrandaligen
Laß mich wiedrum, ein Touriſt:
Wo der Menſch vor Garibaldi,
Politik und Wahnwitz all die
Kunſt und die Natur vergißt —
Dahin ſteht mir das Gelüſt.

Nach Hungarien, nach Magyarien
Laß mich als ein Schüler fahrigen,
Blaugeſchnürten Attilas;
Wo man ſchwelgt in Millionen
Nationaldemonſtrationen,
Und in Ausſicht ſteht der Spaß —
Dahin ſchreibe mir den Paß!

Nach Stambulien, nach Stambulien
Wird mir's ein klein wenig ſchwuligen,
Wo der Mann ſpitälern keucht;
Wo die hohe Pforte raſſelt,
Wo es krampfhaft heſſenkaſſelt
Und der Staat die Segel ſtreicht —
Dahin ſei dein Herz erweicht!

Nach Boruſſien, nach Boruſſien
Schwärm' ich in der Rede Fluſſigen,
Wo die Freiheit grünt im Frack;
Wo der Herr ſein ſtramm Gehäus hat,
Wo man alles ſchwarz auf weiß hat,
Und die freie Hand im Sack —
Dahin ſchwärmet mein Geſchmack!

Nach Tirolien, nach Tirolien
Pilgr' ich nach dem erzkatholiſchen,
Edler, Ahn, rekta von Mainz;
Wo es ſakriſch ſetzet Hiebe,
Wo katholiſch ſelbſt das liebe
Wirtshaus und das Einmaleins —
Dahin, Alter, will dein Heinz!

Nach Hellenien, nach Hellenien
Eil' ich, um mein Haupt zu krönigen
Mit der Krone, die vom Tiſch
Fällt des Herrn von Palmerſtonien,
Der noch drein gibt ganz Mill-Jonien,
Grauſambar verſchwenderiſch —
Dahin ſehnt mein Herz ſich friſch!

Nach dem großen Miſſiſſipien
Brenn' ich durch mit dem Vielliebchen,
Unter's Sternenbanner, wo
Schulze lebt als lumen mundi,
Wo der Schnellzug brennet und die
Sklavenfrage lichterloh —
Dahin möcht' ich auch ſoſo!

Digitized by Google

Nach Bavarien, nach Bavarien
Fahr' ich ab, dem kammerhaarigen,
Wo das Denkmal strotzend klingt;
Wo in Bock und in Salvator
Noch dem Wodan, dem Allfator,
Umfangreich man Opfer bringt —
Dahin jetzt mein Geist sich schwingt!

Nach dem Württembergerländle
Laß mich rutschen, liebes Mändle,
Sogleich auf der Eisenbahn;
Wo viel Deutsche sind und Schwaben,
Mensch und Pferde fromm zu haben,
Und der G'werbstand sehr voran —
Dahin plaget mich der Wahn!

. . . . . .

c) Italienische Romanze.
(Junkermann: Humoristikum I.)

Jüngst erhob, erwacht vom Schlaf,
Sich vom Bett a largo tempo
Der noch jugendliche Graf
Zira Zara di Zarembo,
Trat betrübet, wie noch nie,
An sein Schreibopultili. —

Schrieb an sie, die holde Maid,
Donna Laura Fortemezzo:
„Unsre Väter sind im Streit
„Schon seit anni bis anjetzo,
„Darum hassen soll ich Dich,
„Dies befehlt mein Vatro mich!

„Heute ist die Frist zu End',
„Die derselbe mir thät stellen,
„Zu erklären, ob ich könnt'
„Eine andre mir erwählen,
„Weil ihm großes Leid geschieh',
„Wenn ich sagte: non o ne!

„Schrieb' ich nun, ich wähle Dich,
„Holde Donna grazioso,
„So ermord't mein Vatro mich
„Oder selbst sich rigoroso;
„Schrieb' ich, daß ich Dich verstieß,
„Träf' mich der Gewissensbiß. —

„Weißt Du, Donna, was ich thu'?
„Will mich fassen allegretto,
„Und ich lade mir im Nu
„Meine kleine Pistoletto:
„Wenn Du lieseſt diese Zeil',
„Bin erschossen ich derweil."

Drauf erschußte sich der Graf
Zira Zara di Zarembo,
Und versank in ew'gen Schlaf
Auf seinem Bett a stesso tempo.
Und die Donna, so si credo,
Nun nicht vivere mehr kann,
Aber no, sie hing sofort sich
An einen andern Spanier an!

d) Bormann: Gamerunner Reaktionär-Hymnus.

Wehe, Wehe, dreimal Wehe!
Brillt mei Gehlgopp gans embeert,
Daß mer'sch bis zer heechsten Heehe
Unsres Gedderberges heert.

Denn es geht mer gar ze nahe,
Un ich seh' es dieferschreckt.
Daß an unsern Affrigae
De Guldur so schrecklich leckt!

Digitized by Google

Seit der beese deitsche Weiße
Bei uns gam nach Gamerun,
Seit se an der Spree und Pleiße
„Bruder" uns bedideln dhun,
Seit Ging Bell in Biwihude
Eirobäisch rumspaziert,
Is de Gameruner gude
Sidde gans verrungeniert! —

Frieher nahm mer soviel Frauen
(I nu jo, herrcheemerschnee!),
Als wie mer sich's dhat getrauen,
Daß es hergab's Bortmanneh,
Wemmer jetzt en gros verliebt sich,
Schwupps, hat een' der Staats-
ahnwalt
(Bargraph Hunderteenensiebzig)
Finf Jahr Zuchthaus usjeknallt.

Sonst wenn änne Schwiegermudder
Eenen nich recht gonseniert,
Gleich dermit in braune Budder
Un dann als Diner schnawwliert.
Jetzt, ungeeb's geen' ärgern Drachen
Wärklich in gans Gamerun,
Därf mer das bloß klar ihr machen
Samft un in Glacéhanschuhn.

Frieher, wie sich noch ä jeder
Hier hibsch vaderländisch trug,
War ä eens'ger halber Meder
Zu ä Ballkleed schon genug.
Jetzt (Herr Weermann wärd's be-
stätt'gen)
Heeßt's zwelf Meder Darladan;
Unterrecke un Gorsettchen,
Ja selbst Strimbe ziehn se ahn! —

Wehe, Wehe, dreimal Wehe!
Brillt mei Gehlgopp drum embeert,
Daß mer'sch bis zer heechsten Heehe
Unsres Gedderberges heert.
Seit Ging Bell in Biwihude
Eirobäisch rumspaziert,
I de Gameruner gude
Sidde gans verrungeniert!

20) Das Gedicht mit dem Übergang von einem an einer Stelle vorauszusetzenden Wort zu einem anderen mit gleicher Anfangssilbe und dem hierdurch erreichten Übergang von einem erwarteten Tadel zu einem ironischen Lob.

Beispiel:

H. Folgemann: Gedankenstriche.

Man stößt beim Deklamieren
Wohl manchmal auf ein Wort,
Das könnte leicht genieren
Am frohgestimmten Ort.
Doch wird vom Anstoßenden
Der Sinn verändern sich,

Wenn man weiß anzuwenden
Schnell den — Gedankenstrich!
Ich werde mich bestreben
Beispiele anzugeben:
Ein Strich durch die Gedanken
Verhindert Groll und Zanke!

Digitized by Google

Schon manche hat's erfahren
Und erst zu spät entdeckt,
Wie sie in jungen Jahren
So schelmisch gern geneckt!
Ob auch im Stundenglase
Fortläuft die Zeitenuhr,
Sie spielt doch auf der Nase
Den Freiern allen nur;
Bei Tändelei und Witzen
Wird alt sie und bleibt sit — —
Sittsam in allen Tagen,
Ja, das nur wollt' ich sagen!

Der Gatte — ach! der Arme!
Zog einen Fraugewinn,
Daß es sich Gott erbarme,
Voll Zank und Eigensinn!
Sie streitet täglich, stündlich,
Ist niemals bei Humor,
Und weint oft gar empfindlich
Dem Ehemann was vor!
Derwünscht, ob Thränen träufeln,
Sie wohl zu allen Teu — — —
Teuren und lieben Verwandten,
Die sie schon länger kannten.

Nun aber kommt die Reihe
Ans stärkere Geschlecht,
Damit man mich nicht zeihe,
Daß ich sei ungerecht!
Zum Beispiel zeigt das Leben
Uns manche Modeherrn,
Die sich ein Ansehn geben
So wichtig und so gern!
Und doch wird man entdecken,
Daß sie sehr oft nur Ge — — —
Gescheite Menschenkinder,
Nichts mehr und auch nichts minder!

Es machen sich gar viele
In Schrift und Rede breit,
Als stünden sie am Ziele
Von der Gelehrsamkeit.
Sie sprechen wortgeläufig,
Sie schreiben fein, behend,
Und dennoch sind sie häufig
Wenn man sie näher kennt,
Von Hamburg bis nach Wesel
Die allergrößten E — — —
Edelsten Wissenschaftsmänner
Und meisterhafte Kenner!

Doch nicht allein die junge,
Nein, auch die alte Welt
Braucht oft die glatte Zunge,
Wenn ihr was wo gefällt!
Die Frau sucht gern zu naschen
Wie in der frühen Zeit,
Und sucht zu späh'n, zu haschen
Nach süßer Zärtlichkeit.
Gar mancher alter Vater
Verliebt ist wie ein Ka — — —
Charakterfester Gatte,
Der lieb die Frau stets hatte!

Es prahlt mit Heldenthaten
Ein junger Militär,
Wie wenn von den Soldaten
So tapfer keiner wär'?!
Er habe unerschrocken
In mancher heißen Schlacht
Die Feinde mit Frohlocken
Zum Weichen schnell gebracht!
Doch wollen viele wissen:
Daß er stets ausgeri — — —
Ausgeritten kühn und mutig,
Wo es am meisten blutig!

Digitized by Google

Jetzt aber will ich enden,
Eh' Sie Ihr wertes Ohr
Vom heitern Vortrag wenden,
Den ich mir auserkor;
Ich hab' zum Überflusse
Genug gedankenstricht;

Es heißt sogar am Schlusse
Von diesem Scherzgedicht:
Nicht gute Wahl Sie trafen,
Es war ja einzuschla — — —
Einzuschlagen die Hände,
Das wär das beste Ende!

21) Das Spottgedicht, in welchem jede Strophe mit zwei ähnlichen Worten endet.

Beispiele:

Otto Sommerstorff: Ein Liebesschmerzgedicht.

Ich lernte sie kennen, sie sang im Konzert,
Ich schwelgte in Noten und — Nöten,
Ich habe zum Schluß sie um ihre Hand,
Wie's der Anstand geboten, gebeten.

Sie sagte kein Wort, sie seufzte und schwieg,
Meine Augen flehten und boten —
Da nickte sie stumm, und mein Liebesglück
Ließ mich ihr Erröten erraten.

Doch ach! wie bald war das Glück dahin,
Das kaum ich genossen, besessen!
Und nimmer kann ich die Thränenflut,
Die drum ich vergossen, vergessen.

Sie hat mich getäuscht, sie hat mich schnöd
Eines andern wegen betrogen,
Hat, als ihre Hand bei der Treue Schwur
In der meinen gelegen, gelogen!!

Sie ist, nachdem sie mein Hab und Gut
Mir aus den Händen gewunden,
Alsbald mit jenem erbärmlichen Wicht,
Mein Geld zu verschwenden, verschwunden.

Zu spät erfuhr ich, wie alles sich,
Was sie mir verhehlte, verhielte;
Und daß sie dergleichen Erfolge schon oft,
Wie man mir erzählte, erzielte . . . . .

Digitized by Google

Die alte Geschichte bleibt ewig neu,
Wenn ich es bei Lichte betrachte,
Weshalb ich derselben zur Warnung hier
In diesem Gedichte gedachte.

22) Die mit Spott durchsetzte Travestie.

Dieses Gebilde, welches der Hauptsache nach nichts als Travestie ist, besitzt die Besonderheit, daß ihm allerhand spöttische Bemerkungen, die mitunter selbst gegen Fernliegendes sich richten, eingefügt sind, welche Bemerkungen selbstverständlich den in dem Werke auftretenden Personen in den Mund gelegt werden.

Beispiele:

a) Eine Travestie von Verdis Troubadour in Wallners Thespiskarren, II.

Balthasar Aegidius Lerchenschnabel: Der Troubadour I, 2 u. 3.

Leonore. Inez.

(Toilette der Damen, wie überhaupt im Stücke die Kostüme, ganz der Laune der Darsteller überlassen. Riesen-Chignon nicht vergessen.)

Leonore.

Da wären wir! O, welche schöne Nacht!
Wie labt mein Ohr des Gartens stille Pracht,
Wie duftet von der Vögel Sang die Luft,
Wie gern erblick' ich dieser Blumen Duft!

Inez.

Ja ja! doch scheint's mir, daß wir unklug handeln,
Im März so leichtgekleidet nachtzuwandeln.

Leonore.

Bedenke doch, es ist ein guter Zweck,
Der mich vom warmen Ofen trieb hinweg.
Ich zähle dreißig schon, oft denk' ich d'ran,
Und such' mit großem Eifer — einen Mann.

Inez.

Je nun, so würd' ich doch 'mal annoncieren?

Leonore.

Ach, damit könnt' ich zu viel Zeit verlieren,
Und außerdem macht mir bereits die Cour
Ein — unbekannter junger Troubadour!

Digitized by Google

Inez.

Das ist recht schön, doch sag' mir nur,
Warum ist's gerade denn ein Troubadour?
Warum ist es nicht lieber gar
Ein Leutenant oder Referendar?

Leonore.

Je nun, man nimmt, was so sich findet;
Doch nun sei Dir mein Liebeslied verkündet
Im glockenhellen Silbersang.

Inez.

Ich fürchte nur, das währt recht lang;
D'rum nehm' ich Platz auf diesem Stuhl,
(Sie nimmt einen Stuhl aus der Coulisse, setzt sich und beschäftigt sich mit einem Strickstrumpf.)
Jetzt singe langsam, mit Gefühl!

(Arie) Leonore.

Es glänzte licht das Sternenheer,
Der Zephyr säuselt' friedlich,
Der Nachtwächter zog schon umher
Und tutete gemütlich.
Ach, da ertönt im Abendwind
Bald laut, bald wieder leise,
Bald langsam ging's und bald geschwind
Die wundervolle Weise,
Da tönte mir wohl eine Stunde lang
Der nächtliche Gesang.
Wer bringt das schöne Ständchen hier
Zur Stunde der Gespenster?
Bekannt erscheint die Stimme mir,
Da öffne ich das Fenster,
Und da seh' ich den Jüngling steh'n,
Ein Troubadour, das ist er;
Wie gerne hätt' ich ihn gesehn — bei Licht,
Doch nein, das schickt sich nicht, —
Doch leider schickte sich das nicht.

Digitized by Google

Inez.

Ganz niedlich gesungen. Aber wozu diese traurige Melodie? Das klang ja beinahe klassisch, das ist man ja bei Verdi ganz ungewohnt.

Leonore.

Sei unbesorgt, teure Freundin! Gleich singe ich eine zweite Arie, die Dich versöhnen wird; die prächtigste Polka, die es geben kann; jede Drehorgel, die sie auf der Straße spielt, wird einen kleinen bal-champêtre von tanzenden Kindlein um sich versammeln.

Inez.

So, das wollen wir doch gleich probieren.

Leonore.

Also aufgepaßt!

(Während Leonore die folgende Arie singt, macht Inez im Hintergrunde Tanzbewegung und tanzt zuletzt nach dem Polkatakte im Kreise herum.)

Leonore (singt).

Ein unnennbares Sehnen
Durchnässet mich mit Thränen;
Ich will mich d'ran gewöhnen,
Es ist doch gar zu schön.
Ist fruchtlos auch mein Streben,
Doch thu' ich gerne leben;
Und kann ich nicht mehr leben,
Dann will ich sterben gehn!

Inez.

Mir scheint, es naht sich dort 'was in der Weite.

Leonore.

So geh'n wir einen Augenblick bei Seite.

(Beide ab, Inez den Stuhl auf dem Rücken tragend.)

Graf Luna

(erscheint wie ein Gespenst, bis über die Ohren in ein weißes Bettuch gewickelt. Erst vorn an der Rampe wirft er dies ab und drapiert es als Reitermantel um seine Schultern).

Geh' ich auf Abenteuer dann und wann,
So leg' ich meinen weißen Mantel an.
So ist es in der Oper einmal Brauch.
Zwar praktisch ist es nicht, das weiß ich auch,

Digitized by Google

Das weiß sogar der dümmste Bauernknecht,
Daß eine weiße Katze mauset schlecht.
Weit in der Ferne kann man seh'n mich schon,
Doch so ein Mantel ziert den Bariton,
Wenn er ihn stolz um seine Schultern schlingt
Und dann mit Verve seine Arie singt.
O, Leonore, teure Leonor',
O leihe meinem Sang ein gnädig Ohr;
Ich schau' zu Deinem Fensterlein hinauf,
Wenn Du auch schläfst, ich weck' Dich wieder auf!

(Er nimmt eine Handharmonika, Flöte oder eine Violine aus der Coulisse und giebt einige Töne an. Hinter der Scene Guitarrenklang.)

Ha, was ist das? Was hör' ich jetzt?
Mir scheint, der Platz ist . . . .

(Stimme des Troubadours hinter der Coulisse, sehr laut:)

Schon besetzt!

Luna (erstarrt in drohender Attitüde. Gesang hinter der Scene).

Arie Mauricios.

Einsam steh' ich verlassen,
Schmerzen hab' ich in Massen
Und eine Hoffnung nur
Lächelt dem Troubadour:
Bleibt nur das Wetter gut,
Dann ist ihm froh zu Mut.

(Leonore und Mauricio treten auf.)

Luna.

Die Gräfin — ha! O, welcher Schmerz!

Leonore (umarmt Luna).

Geliebtester, komm' an mein Herz!

Mauricio (von der anderen Seite).

Was sah' ich — sie in seinem Arm —
O waih geschrie'n — mir wird ganz warm!

Leonore (zum Grafen).

Entschuld'gen Sie, ich irrte mich!

(Zu Mauricio.)

Geliebter, komm'! Ich lieb' nur dich!

Digitized by Google

Luna.

Ein Nebenbuhler, — das ist nett,
Ich zuck' mein Schwert nach seinem Herzen . . .

Mauricio.

Halt! Singen erst wir ein Terzett,
Sonst hab' ich weiter keine Schmerzen.
(Sie gruppieren sich. Finale des ersten Aktes.)

Luna.

Wilde Eifersucht im Herzen
Läßt mich die Geduld verlieren,
Ha, mit mir so flegelhaft zu scherzen,
Hier im Garten musizieren.
Liebe hat sie mir geschworen,
Schnell das blanke Schwert heraus,
(Er zieht, Mauricio gleichfalls.)
Denn ich schneid' ihm ab die Ohren,
Reiß' das falsche Herz ihm aus!
(Mauricios Schwert geht nicht aus der Scheide. Leonore hilft es ihm herausziehen.)

Mauricio.

Ob vor wilder Wut er schäume,
Drückt mir nicht den Mut hernieder;
Böse Menschen, sagt schon Seume,
Haben niemals keine Lieder.
Will er meinen Sang nicht hören,
Leg' er sich zum Schlafe nur,
Statt mir gröblich hier zu stören
Mein Geschäft als Troubadour!

(Sie fechten, d. h. stellen sich in weiter Entfernung voneinander hin, halten die Schwerter hoch in die Luft und klappen sie nach dem Takt des von Leonoren gesungenen folgenden Verses aneinander, ohne sich anzusehen, mit dem linken Arm gestikulierend; in derselben Weise gehen sie schließlich fechtend ab.)

Digitized by Google

Leonore.

Schrecklich seh' den Kampf ich wüten,
Grimme Hiebe hör' ich fallen,
Ach, sie hören nicht mein Bitten,
Sicherlich wird Einer fallen.
Dieser Zweikampf macht mir Grausen,
Ach, das giebt gewiß Skandal;
Tötet euch gefälligst draußen
Und verlasset das Lokal!

(Sie fällt der aus der Coulisse hervortretenden Inez ohnmächtig in die Arme; die Gegner gehen ab.)

23) Die sarkastische Travestie in das geschmacklos Dialektische. Sie verwandelt eine pathetische Dichtung in eine geschmacklos dialektische unter Beibehaltung des gleichen oder eines ähnlichen Inhalts, und zwar zu dem Zweck, um die Häßlichkeit des betreffenden Dialekts und die Geschmacklosigkeit und sonstigen Mängel seiner Vertreter zur Anschauung zu bringen.

Beispiele:

a) Mikado: Sächsisches Stimmungslied.

Fliegende Blätter, Bd. 99.

Sie sein als wie ä Bliemchen,
So kleen, so bees, so hibsch;
Ich gucke Sie an und im Herzen
Wird mersch so nibbernibsch.
Mir is, als sollt' ich de Hände
Auf's Kebbchen Sie legen, Dheres:
Ach bidde, bleib'n Se doch immer
So kleen, so hibsch, so bees!

b) A. Just: Du bist als wie ....

Böhmisch-deutsch.

Du bist als wie an Fassel,
So punket, dick und rund,
Ich schau' Dich an und Pivo
Rinnt me dabei in Mund.

Digitized by Google

Mir is, als ob ich den Pratzen
Sullt' legen Dir in G'fries
Und bitten, daß bleibst ein Ammel,
Weil scheenste G'schäft das is.

c) Josef Doppler: Der Krampus.

In niederösterreichischer Mundart.

Wer reit't denn so spat durch Nacht und Sturm?
Es is da Voda mit seinem Buam!
Er halt' den Fratzen fest am Arm,
Der Bua, der platzt, daß Gott dabarm'!

„Hoan Sakra, Bua, was machst für a grausliches G'fries?"
Schau, Voda, dort der Krampus is —
Die feurige Zungen reckt er auf mi 'raus!
„An Ast vom Bam schaut nur so aus!"

Du liaba Bua, geh', kimm zu mir,
Da mein Sachen schenk' i Dir;
In meiner Butten — sigst es, Bua? —
Giebt's Äpf'l und vergold'te Nuss'n g'nua!

Herr Voda! Herr Voda! Hörst es denn net?
Da grausliche Krampus hat jetzt auf mi g'red't!
„Geh, Trott'l! Du hast halt jetzt g'rad just an Tram —
Dö Blatt'ln, dö rauschen vom Wind auf'n Bam!"

So kimm do, Du talketer, teppeter Bua,
In der Butten san Spielereien g'nua:
A Schacht'l mit Häuser, es is da Müh wert,
Und nacha a Wurst'l und a hölzernes Pferd.

Herr Voda! So schau' do der Voda nur hin!
Er hat an Wurst'l und a Pferd in der Butten d'rin!
„Geh', Bua, Du hast schon wieder an Tram —
Zwa Eichkatz'l hupfen durt auf'n Bam!"

Die schlimmen Buab'n, die schenkt der Nikło alle mir,
D'rum pack' i Di z'samm', 's is Platz noch hier!

Digitized by Google

Dem Boda gruſelt's, er reit't jetzt geſchwind —
Doch plötzli' ſchreit er: „Wo is denn das Kind?
O mein! o je! Der Bua is hin!" —
Der Krampus hat'n in der Butten ſcho' d'rin!

d) Lamentation um enn Schmuhl.

(Z. Funk: Das Buch deutſcher Parodien und Traveſtien.)

Jüdiſch-deutſch.

Seiht, dou liegt der Schmuhl, ehr Leute,
Liegt gepoeikert dou,
Was e Pounem thut er ſchneide,
Uff ſein Bouſe Strouh.

Seiht, die Hand hängt ſchlaff am Boude,
Wu er ſunſt die Pfeif'
Kräftick hielt, der alte Schoute
Is ſchunn kalt unn ſteif.

Seiht, ſein Aag is fiſt verriegelt
Unn ſein Ouhr is taab
Unn ſein Pounem is verſiegelt,
Uih, er holgt im Grab.

Waih, mer ſeiht en nit meih lafe
Hitzick über Feld —
Alte Bouhre einzekoſe —
's is em eingeſtellt.

Lahm die Hand, wu die Meſſummen
Fradick einkeſſirt,
Wenn er Kaffers, vun die Dummen,
Tüchtick angeſchmiert.

Fraa Dich, kimmſt bei mein lang Liebe,
Im e kouſchre Land —
Knoblich, Zwieble gebt's dou drübe
Uff em blouſe Sand.

Wenn mer kenn dem Talmud glaube,
Is dort herrlick ſein,
Denn dou flieh'n gebrotge Taube
Ahm in's Pounem 'nein.

Digitized by Google

Vum Leviathan, liebe Leute,
Achlett ball der Schmuhl —
Sagt, is er nit zu beneide?
Ouſer, ihm is wuhl.

Fiſch en Oulem hot's dou drübe,
Friſch unn Heiring aach,
Unn ſpottwollfel bei mein Liebe,
Schmuhl, ich folk bald nach.

Neihmt e Meſſer, Leut', unn ſchabt en,
Weil er treiven is —
Is er kouſcher, dann begrabt en —
Toudt is er gewiß.

(Die zwa Verslich ſinn ganz aagne Cumpeſition — Gott bin ich e groußes Schinie!)

Leiget em aach noch Meſſumme
In ſein Grab enein;
Denn er ſoll doch aach willkumme
Bei die Andre ſein.

Stahn e Säcklich müßt er'm giebe.
's is e ſtarker Mann,
Aß er, wenn es geltet, drübe
Um ſich worfe kann.

Unn aach Knoblich unn e Zwiebel
Gebt em uff die Raaſ',
Aß des Schmuhlche, wordt's em übel,
Sich zu helfe waaß.

24) Die ſcherzhaft-ſarkaſtiſche Gloſſe.

Sie verſpottet das Nichtsſagende der Verſe einer beſtimmten auf Schönheit Anſpruch erhebenden Strophe, indem ſie dieſe Verſe mit zur Vorführung eines komiſchen Geſchehens verwendet, auf welche Art der unbeſtimmte Sinn derſelben deutlich zum Vorſchein kommt. Das Bewußt-Komiſche beſteht in der abſichtlichen Verkennung (Mißverſtehen) des Sinns der Verſe.

Digitized by Google

Beispiele:

a) Uhland: Die Nachtschwärmer.

Eines schickt sich nicht für Alle,
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!
Goethe.

Der Unverträgliche.

Stille streif' ich durch die Gassen,
Wo sie wohnt, die blonde Kleine;
Doch schon seh' ich Andre passen
Und mir war's im Dämmerscheine,
Einer würd' hinein gelassen.
Regt es mir denn gleich die Galle,
Daß sie Anderen auch gefalle?
Sei's! doch kann ich nicht verschweigen:
Jeder hab' ein Liebchen eigen!
Eines schickt sich nicht für Alle.

Der Hilfreiche.

Zu dem Brunnen mit den Krügen
Kommt noch spät mein trautes Mädchen,
Rollt mit raschen, kräft'gen Zügen
Husch! die Ketten um das Rädchen;
Ihr zu helfen, welch Vergnügen!
Ja! ich zog mit ganzem Leibe,
Bis zersprang des Rädchens Scheibe.
Ist es nun auch steh'n geblieben,
Haben wir's doch gut getrieben.
Sehe Jeder, wie er's treibe!

Der Vorsichtige.

Zwölf Uhr ist der Ruf erschollen
Und mir sinkt das Glas vom Munde.
Soll ich jetzt nach Haus mich trollen
In der schlimmen Geisterstunde,
In der Stunde der Patrollen?
Und daheim zum Zeitvertreibe
Noch den Zank von meinem Weibe!
Dann die Nachbarn, hämsche Tadler! —

Digitized by Google

Nein! ich bleib' im gold'nen Adler,
Sehe Jeder, wo er bleibe!

Der Schwankende.

Ei! was kann man nicht erleben!
Heute war doch Sommerhitze,
Und nun hat's Glatteis gegeben;
Daß ich noch auf's Pflaster sitze,
Muß ich jeden Schritt erbeben;
Und die Häuser taumeln alle,
Wenn ich kaum an eines pralle.
Hüte sich in diesen Zeiten
Wer da wandelt, auszugleiten,
Und wer steht, daß er nicht falle!

b) Georg Ludwig: Glosse.

Liebe liebt das Licht der Sterne,
Liebe liebt verschwiegnen Brauch!
. . . . . .
Lern im Glück verschweigen, lerne:
Nacht und Sterne schweigen auch.

Hermann Kletke.

„Liebchen, komm mit mir hinaus
In die Abendluft,
In dem kleinen Gartenhaus
Schlürfen Blumenduft;
Sieh, wie's funkelt in der Ferne
Liebe liebt das Licht der Sterne.

Liebchen, setz' dich zu mir nieder
Auf die Bank von Stein;
Nicht mehr schallen frohe Lieder
Muntrer Vögelein.
Drum, o Liebchen, schweige auch,
Liebe liebt verschwiegnen Brauch."

„Schneller fließt mir schon das Blut,
Und das Herz wird warm;
Ach, wie wonnig sich es ruht,
Freund, in deinem Arm."
„Liebchen, schweig, es lauschen Sterne,
Lern' im Glück verschweigen, lerne."

Digitized by Google

„Küſſeſt mich ſo feurig, Beſter,
Sterbe faſt vor Luſt,
Drückſt mich feſt und immer feſter
An die heiße Bruſt."
„Schweige, ſo iſt Liebes-Brauch,
Nacht und Sterne ſchweigen auch!"

25) Die ſcherzhaft-ſarkaſtiſche Parodie.

Sie iſt eine Dichtung, welche zum Zwecke der Kennzeichnung eines komiſchen Gedankenfolge, Gefühlston, Versmaß und Strophenbau, ferner Redewendungen und Ausdrücke einer ſentimentalen, heiteren oder pathetiſchen Dichtung nachahmt, wobei jedoch im Unterſchiede von der früher genannten einfach-ſarkaſtiſchen Parodie zwiſchen dem komiſchen Inhalt und dieſem Sentimentalen, Heiteren oder Pathetiſchen keine Harmonie beſteht. Iſt in dieſer Disharmonie das Komiſche des Scherzes zu finden, ſo das Anziehende in der Bethätigung der Phantaſie, welche die dem Inhalte der vorbildlichen Dichtung ähnliche Handlung oder Stimmungsbild ſo in allem Einzelnen auszugeſtalten weiß, daß ihre Beſchreibung alle die fraglichen Elemente in ſich aufzunehmen im ſtande iſt.

Beiſpiele:

a) Adolf Brecher: Wenzl Obſtrczil, der tſchechiſche Toggenburg.
Junkermann, Humoriſtikum I.

„Wenzel weißt, wie Bruder Schweſter,
Su hab' ich dich gern,
Aber von Verhältnis, Beſter!
Will ich gar nix hör'n;
Kannſt in Kuchel mich beſuchen,
Wann is Tageslicht,
Stückl Bratl kriegſt und Kuchen,
Buſſel kriegſt de nicht."

Und er hört's mit ſtummem Harme,
Ihm verſchlägt's den Ton,
Ohne Abſchied eilt der Arme
Zu der Kommiſſion;
Dort läßt er ſich aſſentieren,
Um des Morgens früh

Digitized by Google

Schon nach Bosnien zu marschieren
Mit der Kompanie.

Heiß wird dort gekämpft. Verloren
Hat im Kriegesspiel
Mancher Nase dort und Ohren.
Auch der Odstrczil
Kehrt entstellt aus der Bataille
Bei Doboj zumal.
Dafür ward ihm die Medaille,
Ward er Korporal.

Wacker hielt er sich im Streite,
Kämpfte als ein Held,
Und gewann, als gute Beute
Auch ein schönes Geld.
Odstrczil der seltne Name
Schreckt den Muselmann,
Doch das Herz von seinem Grame
Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's ertragen,
Trägt's nicht länger mehr,
Urlaub sucht er zu erjagen
Und verläßt das Heer;
Nimmt in Sissek auf der Eisen-
Bahn sich ein Billet,
Nach dem goldnen Prag zu reisen,
Wo ihr Atem weht.

Und er pochet an der Pforte
Ihres Dienstherrn an.
Ach, und mit dem Donnerworte
Wird ihm aufgethan:
Die ihr suchet, ist jetzt Amme
Bei dem Doktor Klaus;
Gestern zog sie die Hebamme
Aus dem Findelhaus.

Da verlässet er auf immer
Czako und Montur,
Krieger bleiben will er nimmer,

Digitized by Google

Abſchied ſucht er nur;
Denn noch ziehen ihn die gleichen
Triebe zu ihr hin,
Und jetzt hofft er zu erweichen
Ihren ſpröden Sinn.

Und im Branntweinhaus zur Linde,
Jenem vis à vis,
Wo Marianka fremdem Kinde
Mutter-Sorgfalt lieh,
Läſſet er ſich häuslich nieder;
Früh erſchien er hier,
Kehrte erſt am Abend wieder
Spät in ſein Quartier.

Spähend nach dem Fenſtergitter
Drüben, ſchlürfte er
Doppelkümmel, Magenbitter,
Allaſch und Likör;
Bis die Liebliche ſich zeigte
Auf der Fenſterbank,
Wo den kleinen Klaus ſie ſäugte
Und ihr Pilſner trank.

Doch ſein Grüßen und ſein Winken
Ließ Marianka kühl,
Als ein Fremder ſie bedünken
Mußte Odſtrczil,
Denn es trugen Naſ' und Wange
Eine Schramme jetzt,
Die ihm ein Bosniak im Drange
Des Gefecht's verſetzt.

Und er legt daheim ſich nieder,
Schläft bekümmert ein,
Beſſres hoffend, wenn es wieder
Morgen würde ſein;
Und ſo ging's am nächſten Tage,
Viele Tage lang
Harrte er in ſtummer Klage,
Bis das Fenſter klang,

Digitized by Google

Bis die Liebliche sich zeigte
Auf der Fensterbank,
Wo den kleinen Klaus sie säugte
Und ihr Pilsner trank.
So saß er im stillen Hoffen
Einst noch früh um vier,
Und sie warfen ihn besoffen
Vor die Wirtshausthür.

b) Fliegende Blätter, Bd. 92.

Juristische Volkslieder.

Lied des Untersuchungsrichters.

Kein Feuer, keine Kohle
Macht Einem so heiß,
Als ein Kriminalfall,
Von dem kein Zeuge was weiß.

Keine Rose, keine Nelke
Kann blühen so schön,
Als wie Inquisiten,
Die alles gesteh'n.

Hätt' ich einen Spiegel,
Der die Wahrheit nur spricht!
So kann ich's wohl ahnen,
Aber 'raus bring' ich's nicht.

Lied eines Rechtspraktikanten.

Jetzt gang i zum Rechtsanwalt,
Thu' aber nix,
's is nur weg'n der Praxis,
Denn bezahlt krieg' i nix.

Da lass' i meine Ängele
Um und um geh'n,
Mein Anwalt scheint selbst nicht
Gar viel zu versteh'n.

's is schad' für die Tint'n
Und Feder und Papier,
Wenn ich eine Klage
Oder 'was concipier'!

Hab' ich den Konkurs erst
Bestanden mit Glanz,
Geh' ich doch zur Verwaltung
Oder gar zur Finanz!

Im Kollegium.

In der Kammer tiefsten Gründen,
Hinter Akten wohlversteckt,
Schläft der Beisitzer so friedlich,
Bis ihn der Direktor weckt.

Aber kommt es zum Votieren,
Giebt es gleichwohl einen Zwist,
Weil natürlich in der Regel
Jeder and'rer Ansicht ist.

Juristen-Deutsch.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Dies nagelneue Gesetz!
Es läßt sich jedenfalls streiten,
Nicht klar geschrieben steht's.

Wie ist das alte Landrecht
So deutlich und so klar,
Wie sind dagegen die neuen
Gesetze so wunderbar!

Digitized by Google

Ich glaube, am Ende verschlingen
Die Menschheit Irrsinn und Wahn —
Und das hat vor allen Dingen
Das Deutsch der Juristen gethan.

Lied des Studenten.

Ich wollt', das corpus juris ergösse sich
All in ein einziges Wort,
Das gäb' ich den luftigen Winden,
Die trügen es luftig fort.
Sie trügen es über das Wasser,
Bis wo der Pfeffer wächst,
Dann schrieb zu meinem Gesetzbuch
Ich selber mir den Text.

Und käme zur nächtlichen Stunde
Mir ein Professor zu geh'n,
Den wollte ich examinieren,
Bis ihm Hören verginge und Seh'n.

c) Fliegende Blätter, Bd. 95.

Droben stehet die Kaserne,
Schauet tief ins Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Schauerlich tönen Flüche nieder,
Fürchterlich brüllt der Korporal,
Hirtenknabe, Hirtenknabe —
Dich auch drillt man dort einmal.

B. Das scherzhaft eingekleidete Lob.

26) Das lobende Wortspiel.

Dasselbe bedarf nach Früherem keiner weiteren Auseinandersetzung.

Beispiele:

a) Oskar Blumenthal: Victorien Sardou.

Ist manche Scene auch Plagiat,
Den Dichter kann's nicht schmerzen:
Denn was er auch gestohlen hat,
Er stahl sich — in die Herzen.

b) Oskar Blumenthal: L. Bockelmanns „Verhaftung".

Wer noch dies Meisterwerk nicht kennt,
Betracht' es sich genauer:
Verhaftet wird der Delinquent,
Gefesselt — der Beschauer.

Digitized by Google

27) Das weiter ausgeführte Lob in von einem einzigen oder mehreren Thematen hergenommenen bildlichen, jedoch vom Redenden in ihrem eigentlichen Sinne gegebenen Ausdrücken.

Dieses Lob bedient sich, wie schon die Überschrift sagt, zu ihrem Zwecke von einem einzigen oder mehreren Gegenständen hergenommener bildlicher Ausdrücke, dabei weiß aber die Rede in irgend einer Weise den Schein zu erwecken, als ob sie die bildlichen Ausdrücke vielmehr in ihrem eigentlichen Sinne gebrauche. Besteht das Bewußt-Komische hiernach in der auf die letztere Art entstehenden Begriffsverwirrung, so das Anziehende in der zu Tage tretenden Phantasie.

Beispiele:

a) Adolph Reich: Humoristischer Geburtstags-Toast auf Herrn Müller.

Liebe Freunde! Ich will unserem Freunde Müller nicht Schuld geben an Dingen, welche er nicht verbrochen hat; ohne Zweifel aber ist er daran schuld, daß ich diese Rede halte, denn sein heutiger Geburtstag ist eine Sache, welche gewiß der Rede wert ist. An diesem heutigen Tage vor ... Jahren war es, als er, nach dem Motto „das Wandern ist des Müllers Lust", seine Erdenwanderung begann, auf welcher er bereits eine so schöne Strecke zurückgelegt hat. Als richtiger Müller hat er sich manchen Wind um die Nase wehen lassen; auch brachte ihn das Leben in manche Zwickmühle, und legte ihm manche Sorge wie einen schweren Mühlenstein aufs Herz. Er aber schwebte auf den Flügeln der Hoffnung, wie auf Windmühlenflügeln, immer wieder zur Höhe empor, und der Mehlstaub des Unheils verhinderte nicht, daß sein Weizen blühte. Er war stets ein treuer Freund, der niemals den Mantel nach dem Winde hing; im Gegenteil, wenn er Jemandem eine Freude bereiten konnte, so war dieses Wasser auf seine Mühle. Natürlich konnte er als Müller das Stehlen nicht lassen, denn, als er, zu glücklicher Stunde, einem Mägdelein begegnete, bei dessen Anblick sein Herz wie ein Mühlwerk klapperte, da stahl er ihr Herz und vermehlte sich mit ihr. Diese Ehe gleicht nicht etwa zwei harten Steinen, welche bekanntlich nicht gut mahlen; im Gegenteile, er ist ein Edelstein von einem Ehemanne, und die Gattin ist eine Perle von einer Frau. Denn, wie auch die Mühle

Digitized by Google

dieser Ehe von den Stürmen des Lebens bedroht werde, fest steht die Liebe und das Glück dieses Ehepaares. Wenn die Gattin an unsern Freund Müller eine Bitte richtet, dann redet sie niemals in den Wind, denn noch niemals hat er die Schleusen ihrer Thränen geöffnet. Ja er hat für die Wünsche seiner Gattin stets ein offenes Ohr; und sein Ohr ist ein so feines, daß er mitten im Mühlengeklapper das Klappern des Storches bereits .... mal hörte! Der Name Müller ist keineswegs ein Zufall, sondern ein gutes Omen, denn der Müller ist nicht nur ein sicheres Brot, sondern auch ein Bild der Weißheit! — Und so möge denn auch im fernen Dasein unseres Freundes Müller Alles klappen wie das Räderwerk einer Mühle; und möge das Getriebe seines Erdenlebens bis hundert Jahre und noch darüber im Gange bleiben!

D'rum sei mein Trinkspruch ein lauter, und kein stiller;
Schön wie ein Wort aus Goethe oder Schiller,
Und wie zum Schluß der Arie ein Triller
Ertön' der Ruf: Hoch lebe unser Müller!

b) Adolph Reich: Humoristische Tafelrede zu einer silbernen Hochzeit.

In der heutigen Zeit, wo Jedermann mehr oder minder ein Kaufmann sein muß, kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn auch unser hochverehrtes Jubelpaar seine Hochzeit „versilbert", wobei es unsere Glückwünsche, welche sämtlich das Gepräge der Freundschaft und den Stempel der Liebe tragen, als bare Münze nimmt!

Wer will es leugnen, daß der heutige Rückblick des Jubelpaares auf sein bisheriges Ehestandsleben ein Silberblick im schönsten Sinne des Wortes ist? Der silberne Mond belauschte ihre ersten Küsse; und die silberne Quelle murmelte Amen! zu ihren Liebesschwüren, während die Nachtigall in reinen Silbertönen die Romanze von der ewigen Liebe und Treue sang! — der silberne Glockenton rief einst das Paar zum Altare; und beim Festmahle strahlten damals die Blicke der Neuvermählten viel holder als die silbernen Armleuchter auf der Hochzeitstafel!

Sie genossen das Glück der Ehe nicht etwa in kleinen silbernen Theelöffeln, sondern in kolossalen silbernen Vorlegelöffeln; und, gleich einem Rosenbouquet in einer silbernen Vase, strahlen uns

Digitized by Google

ihre kindlichen Sprossen (und Enkelsprossen) aus der Silberschale entgegen, welche Hymen heute mit dem Nektar der jubelnden Freude füllt!

Was sind alle silbernen Tafelaufsätze mit ihren künstlichen Gruppen gegen die bei dieser Tafel sitzende Silbergruppe unseres Jubelpaares! Dorten sehen wir künstliche Getriebe, auf massivem Silber; hier sehen wir natürliche Triebe, im sanften Silberlichte, und ohne alle Massivheit!

Anderes Silber läßt sich auch in einem Scheine auszahlen; doch die Summe der Glückseligkeit, welche heute bei unserem Jubelpaare als Silber fällig ist, ist weit über allen Schein erhaben; und die Liebenswürdigkeit unserer Jubilare ist so unnachahmbar wie die Fünfzigmarkscheine; denn auch bei unserem Paare ruht die Liebe in allen Fasern!

Noch schwerer zu erreichen ist jener Markschein, oder vielmehr jeder Markstein, welcher ebenfalls eine Fünfzig bedeutet, und zwar eine goldene. Doch, da unser Jubelpaar mit dem heutigen Tage die Sphäre des Bimetallismus betreten hat, so ist es nur eine Gerechtigkeit des Himmels, daß die heutige Silberwährung mit Gottes Hilfe dereinst zu einer Goldwährung führt!

Mögen die Silberwölkchen, welche heute als Festgrüße hoch am Himmel dahinziehen, sich einst im Lichte goldener Abendröte verklären; und möge dereinst eine Jubelbrücke auf fünfzig goldenen Pfeilern sie zu jener goldenen Zauberinsel führen, wo aus lichter Höhe das Ideal des längsten ehelichen Glückes als diamantener Stern herniederfunkelt!

So erhebt denn die Gläser und die Herzen mit dem Rufe: Unser hochbeglücktes, hochverehrtes Jubelpaar lebe hoch!

28) Die lobende Parodie.

Sie ist ein Gedicht unter Nachahmung von Gedankenfolge, Gefühlston, Versmaß, Strophenbau, und von Reimworten, Ausdrücken und Redewendungen eines anderen, welches, statt zu spotten und zu tadeln, vielmehr preist und verherrlicht.

Digitized by Google

Beispiele:

a) Elegie am Grabe eines wackeren Zechers.

(Z. Funk, „Das Buch deutscher Parodien und Travestien".)

Seht, da liegt der brave Zecher,
Der so viel gethan!
Kommt und stimmt beim vollen Becher
»De profundis« an.

Gute Nacht, Du wack'rer Degen,
Sanfte, gute Nacht!
Dir war uns'res Neuen Segen
Nicht mehr zugedacht.

O, beim Himmel, 's ist zu schmerzlich,
Weckt zu tiefes Leid,
Denken wir, wie er so herzlich
Sich auf ihn gefreut.

Aller Spaß ist nun vorüber,
Kurz ist nicht mehr da,
Dies Antidotum für Fieber
Und für Cholera.

Gleich Hephästos Feueresse
Sah'n wir oft ihn glüh'n,
Zog der Schöpfer munt'rer Späße
Durch die Straßen hin.

Immer aufgeräumt und munter
Ging er durch die Welt,
Und so ging es auch hinunter
In das finst're Zelt.

O, bei Gott, ich möchte weinen,
Denk' ich so zurück,
Guter, alter Kurz, an Deinen
Ewig heitern Blick.

Dreimal selig, wer durch's Leben
So zufrieden zieht,
Er ist wert, daß ihm der Reben
Trost noch jenseits blüht.

D'rum laßt keine Trau'r verspüren,
Singt „am Rhein, am Rhein",
Das wird ihn im Grabe rühren,
Wird ihn hocherfreu'n.

Lass' Dich noch einmal beschauen,
Wack'rer, alter Held,
Eh' Du einrückst in die Gauen
Einer freiern Welt.

Kalt und bleich sind seine Wangen,
Die so hoch geglüht,
Eh' der Heit're eingegangen
In das Lichtgebiet.

Starr sind seine Augenteller,
Die so freundlich sah'n
Volle Flaschen aus dem Keller
Seinem Tische nah'n.

Diese Schenkel, die behender
Kneipen zugerannt,
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Ruhen abgespannt.

So die Arme, die den Humpen
Schwangen flink und frisch,
Wenn er bei fidelen Kumpen
Fröhlich saß zu Tisch.

Er braucht nicht zu emigrieren
Nach Amerika,
Er ist jetzt den Luftrevieren
Walhallas schon nah'.

Vater Kurz ist hingegangen,
Wo's fideler ist,
Wo die Reben stattlich prangen,
Wo der Nektar fließt.

Digitized by Google

Wo mit Houris alle Sträuche
Und gebrat'nem Wild,
Und mit Rebensaft die Teiche
Luſtig ſind gefüllt.

Mit den Geiſtern ſchmauſt er droben,
Ließ uns hier allein,
Daß wir ſeine Thaten loben
Und ihn ſcharren ein.

Kommt und bringt die letzten Gaben:
Bis „am Rhein, am Rhein",
O das wird ihn köſtlich laben,
Königlich erfreu'n.

Legt ihm unter's Haupt die Flaſche,
Die er tapfer ſchwang,
Und auch eine in die Taſche,
Denn ſein Weg iſt lang.

Auch das Meſſer, das er führ
Mit geübtem Schnitt,
Wenn er Cervelats tranchierte,
Gebt dem Alten mit.

Farben, ſein Geſicht zu malen,
Farben braucht er nicht,
Gleich Karfunkelſtein wird ſtrahlen
Dort ſein Angeſicht.

Seinem Stein werd'eingeſchrieben:
„Er blieb immer jung,
„Und hat's kreuzfidel getrieben
„Bis zum großen Sprung."

Und nun wünſch' ich, wohl zu ſchlafen,
Guter, alter Mann,
Glücklich Jeder, der den Hafen
Leicht, wie Du, gewann.

b) Der Greßlyoſaurus.

(Bei der Naturforſcherverſammlung in Baſel zu Ehren des Geologen Greßly geſungen.)

Ein wilder Geologe ſpazor am Ergolzſtrand,
Da ſtreckt ihm aus dem Schlamm ein Saurier die Hand,
Der wollt' ihn gar verſchlucken, wer weiß, wie das geſchah?
Juchheiraſſaſſa!
O tempo — tempora!
Gelobet ſeiſt Du, edle Geologia!

Da thät der Geologe den Hammer zornig ſchwingen
Und lehrt den faulen Saurier tanzen und ſpringen.
Allegro, dolce, presto; wer weiß, wie das geſchah?
Juchheiraſſaſſa!
O tempo — tempora!
Gelobet ſeiſt Du, edle Geologia!

Und wie der Geologe den erſten Streich gethan,
Fing das geplagte Saurium zu ſchreien an:

Digitized by Google

Ich bin der Greßlyosaurus; wer weiß, wie das geschah?
Juchheirassassa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist Du, edle Geologia!

Er tanzte wohl im Keuper im Kreise herum,
Wühlt einen Wald Pecopteris Meriani um;
Er war schon lange wackelig, wer weiß, wie das geschah?
Juchheirassassa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist Du, edle Geologia!

Und als die Farrenkräuter das Teufelsvieh erschlagen,
Da ging er in ein Wirtshaus und sorgt' für seinen Magen.
Tokayerwein, Burgunderwein, wer weiß, wie das geschah?
Juchheirassassa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist Du, edle Geologia!

'ne Geologenkehle, die ist als wie ein Loch,
Und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er noch,
Und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß, wie das geschah?
Juchheirassassa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist Du, edle Geologia!

C. Die scherzhaft eingekleidete tiefernste Aussage.

29) Das tiefernste Wortspiel über die eigene Person.

Es sagt etwas sehr Trauriges von der eigenen Person aus und zwar unter Benutzung eines Ausdrucks, der im Zusammenhang der Rede oder für gewöhnlich eine andere Bedeutung hat, als wie er in jener Aussage muß genommen werden. Denn es würde die Aussage bei der ersten Bedeutung des Ausdrucks, gerade wie bei dem sarkastischen Wortspiel, etwas Unrichtiges oder Unwahrscheinliches enthalten, dadurch aber wird der Hörer veranlaßt, vielmehr von der zweiten Bedeutung Gebrauch zu machen, wobei alsdann die Aussage sich in die tieftraurige verwandelt.

Digitized by Google

Beispiele:

a) Die Bemerkung des auf den Tod verwundeten Mercutio in Romeo und Julia (III, 1.): „Fragt morgen nach mir und ihr werdet einen stillen Mann an mir finden."

Der Ausdruck „still" gleich ruhig hat für gewöhnlich die Bedeutung des Gegensatzes zu laut oder lärmend, und hiernach hätte der Ausspruch den Sinn: „Ihr werdet einen Mann an mir finden, der ruhig, nicht laut sich verhält." Das wäre aber insofern eine falsche Aussage, als Jemand, dessen Tod schon jetzt sicher ist, am andern Tage überhaupt sich nicht mehr verhält, weil bei ihm von einem Handeln nicht mehr die Rede sein kann. Hierdurch wird der Hörer veranlaßt, den Ausspruch in dem Sinne von „Ihr werdet einen Mann an mir finden, der für immer still geworden ist (für immer zu reden aufgehört hat)" aufzufassen, auf welche Weise dann der tiefernste Inhalt gegeben ist.

b) Die Antwort Fontenelles, als man ihn, den Sterbenden, fragte, wie es ihm ginge: Comment ça va? ça ne va pas; ça s'en va (Wie es geht? Es geht nicht. Es geht ab). Es wird zunächst das: „Wie geht es?" dahin absichtlich falsch aufgefaßt, als ob darin von einem Gehen im eigentlichen Sinne des Wortes die Rede sei. Hieran wird aber sodann die Antwort geknüpft: „Es geht nicht. Es geht ab" d. h. „Es wird jetzt nicht mehr gegangen, es wird sich entfernt!" Nun enthält der Ausspruch aber ein sehr Unwahrscheinliches, da Jemand, der totkrank ist, sich schwerlich mehr auf und davon machen wird. Das veranlaßt aber den Hörer, den Ausspruch: „Es geht ab" vielmehr im Sinne von: „Es geht aus dem Leben ab" aufzufassen, womit denn die tiefernste Aussage gegeben ist.

c) Die Bemerkung eines Gascogners, der, als ihm auf dem Fechtboden sein zweites Auge ausgestoßen wurde, ausrief: Bon soir, messieurs!

Das: Bon soir würde als Ausdruck der Absicht, jetzt fortgehen zu wollen, ein Unrichtiges enthalten, da ein Mann, dem eben das zweite Auge ausgestoßen ist, nicht daran denken kann, fortgehen zu wollen. Hierdurch wird aber der Hörer gezwungen, dem Ausdrucke eine andere Bedeutung, und zwar die: „Von jetzt ab ist für mich

Digitized by Google

nur Nacht (Dunkelheit)" beizulegen, worin die tieftraurige Aussage enthalten ist.

d) Die von Schopenhauer (W. a. W. u. V. 2. Aufl. S. 93) erwähnte Antwort eines Gascogners, „über den der König lachte, als er ihn bei strenger Winterkälte in leichter Sommerkleidung sah, und der darauf zum Könige sagte: hätten E. M. angezogen, was ich angezogen habe, so würden Sie es sehr warm finden, — und auf die Frage, was er angezogen habe: meine ganze Garderobe."

Die letzte Antwort enthält insofern eine Unrichtigkeit, als man unter einer „Garderobe" einen großen Vorrat von Kleidern versteht, eine einzige leichte Sommerkleidung aber kein solcher großer Vorrat ist. Hierdurch wird der Hörer gezwungen, den Ausdruck Garderobe einfach im Sinne von Kleidervorrat (nicht in dem von großer Kleidervorrat) zu nehmen, womit denn gesagt ist, daß der leichte Sommeranzug der ganze Kleidervorrat des Mannes ist. Daß aber diese Aussage wiederum eine sehr traurige ist, wird man mir zugeben.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Zusammenfassendes und Ergänzendes.

A. Der Witz im weiteren Sinne.

Jetzt erst, nachdem wir allseitig das Wesen des Witzes im engeren Sinne, des Spottes und des Scherzes dargelegt haben, sind wir endlich im stande, uns über den Witz im weiteren Sinne, den Witz als intellektuelle Eigenschaft, die wir am liebsten mit dem französischen Namen des Esprit bezeichnen möchten, Aufklärung zu verschaffen. Dieses thun wir, indem wir fragen, ob es nicht möglich sei, wenigstens den Witz im engeren Sinne und den Scherz unter einen Begriff zu fassen. Hierauf ist zu erwidern, daß solches in der That der Fall ist, wenn man sagt:

Der Witz ist die Fähigkeit, mit Bewußtsein ein solches Komisches hervorzubringen, durch welches entweder ein bei einer anderen Person vorhandenes Komisches oder Bewunderungswürdiges oder eine bei der eigenen Person vorhandene gute Eigenschaft oder zugleich beides dritten Personen deutlich kenntlich gemacht wird.

Denn daß die Definition auch den Witz im engeren Sinne mit einschließt, den wir als die Aussage eines Unmöglichen oder Unwahrscheinlichen kennen lernten, durch welche ein bei Jemanden vorhandenes Komisches oder Bewunderungswürdiges besonders deutlich zum Bewußtsein gebracht wird, liegt auf der Hand. Ersichtlich ist nun aber weiter, daß diese Definition sogar auch die Ironie d. h. die Aussage eines Schlechten unter dem Scheine der Aussage eines Guten, und die sarkastische Nachahmung mit umfaßt, da sie beide gleicherweise ein Komisches sind, durch welches ein anderes Komisches kenntlich gemacht wird; und so wäre es denn in der That gelungen, alle die früher zur Sprache gebrachten Erscheinungen mit alleiniger Ausnahme des direkten Spottes, welcher, nicht selbst ein Komisches, vielmehr ein solches nur deutlich zu charakterisieren weiß und daher ein Werk des Verstandes ist, unter den einen Begriff des Witzes im weiteren Sinne des Wortes, des Witzes als eines intellektuellen Vorzugs zusammenfassen, und es

Digitized by Google

hat sich damit zugleich die im Anfange (S. 1) unseres ersten Bandes gemachte Angabe gerechtfertigt, daß alles nicht zum Gebiete des Wirklich- und des Scheinbar-Komischen Gehörende in den Bereich des Witzes falle. Nicht in allem bewahrheitet hat sich dagegen die S. 81 (provisorisch) aufgestellte Definition des Witzes, die bei manchen Kritikern auch sprachlich Anstoß erregte, welche man also durch die vorhin gegebene ersetzen wird. Nicht völlig gerechtfertigt hat sich ferner die frühere Einteilung des Witzes in einen harmlosen und einen sarkastischen, da diese Einteilung vielmehr nicht allseitig genug ist, wie uns die genauere Unterscheidung der Phänomene gezeigt hat.

Im übrigen haben wir alle Erscheinungen des Komischen, soweit sie uns zugänglich waren, aus einem einzigen Prinzip zu erklären gesucht, es der Zukunft überlassend, unsere Untersuchung im Einzelnen noch zu vervollständigen.

B. Die Ausdrücke: Humor und Humoristisch.

Wir haben im Früheren gehört, daß der Ausdruck: „Humor" in einer doppelten Bedeutung angewendet wird, einmal in der der gemütvollen Komik, die auch wir als Humor bezeichneten, und ein anderesmal in der des Scherzes. Wir wollen nun noch die Frage aufwerfen, was das Gleiche in beiden Gebilden ist, welches den Sprachgebrauch der Ästhetik dazu veranlaßt hat, sie gleicherweise mit jenem Worte zu benennen. Ich erwidere: Hat der Ausdruck: „Humor" im gewöhnlichen Leben die Bedeutung von: „zufriedene oder unzufriedene Stimmung" (wenn Jemand zufrieden gestimmt ist, sagt man, er hat „guten", wenn er unzufrieden gestimmt ist, sagt man, er hat „schlechten Humor"), so hat der Ausdruck: „Humoristisch" die spezielle Bedeutung bekommen, ein Komisches zu bezeichnen, welches uns in fröhliche Stimmung versetzt, ohne zugleich Bitterkeit in uns hervorzurufen, im Unterschiede von der Satire, die zugleich ein Gefühl des Bitteren erweckt. Es ist nun deutlich ersichtlich, daß eine solche fröhliche Stimmung ohne Bitterkeit sowohl durch den Anblick eines Gemütvoll-Komischen in uns entsteht, da uns ja die Person nur deshalb von Seite ihrer kleinen Mängel gezeigt wird, um ihre Vorzüge im Gegensatze dazu desto stärker hervorzuheben, als auch durch das Anhören eines einfachen harm-

Digitized by Google

losen Scherzes, da hier hinter dem Komischen, welches als ein Bewußtes erkannt wird, eine gute Eigenschaft der Person sich verbirgt, deren Bethätigung uns erfreut. Weiter aber ist es klar, daß aus dem letzteren Grunde auch der scherzhaft eingekleidete Spott, wenn er nicht zugleich sehr bitter ist, noch mehr aber das scherzhaft eingekleidete Lob, endlich aber auch die scherzhaft eingekleidete tiefernste Aussage in eine heitere Stimmung versetzen muß, wenn im letzteren Falle allerdings auch die Heiterkeit mit Mitleiden (jedoch nicht mit Bitterkeit) gemischt ist. Und so ist es verständlich, daß man dem gemeinschaftlichen Ausdruck des „Humoristischen" — solches ist heutzutage üblich — die drei Gebiete der gemütvollen Komik, des harmlosen Scherzes und der scherzhaft eingekleideten spöttischen, lobenden oder tiefernsten Aussage untergeordnet hat. Wenn nun aber die Ästhetik, hieran unwillkürlich sich anschließend, statt von „Humoristisch" von „Humor" in jenem Sinne redet, so ist das eigentlich nicht viel mehr, als ein Verderben des gewöhnlichen Sprachgebrauches, worüber jedoch bei der völligen Unklarheit auf diesem ganzen Gebiete nicht zu herbe darf geurteilt werden. Aus unserer ganzen früheren Darlegung folgt nun aber weiter, daß der Ausdruck: „Humoristisch" (und „Humor") überhaupt nicht mehr in der letzteren Weise darf gebraucht, daß vielmehr die drei verschiedenen unter ihn zusammengefaßten Gebilde je mit einem besonderen Namen, gemäß der Forderung klarer Begriffe, wie es in dieser Arbeit von uns geschehen ist, müssen bezeichnet werden.

C. Die Ausdrücke: Niedrig-Komisch, Fein-Komisch, Burlesk, Barock und Grotesk.

Nach Feststellung des Wesens des Scherzes sind wir endlich auch im stande, uns über den Sinn der oft gebrauchten Termini: Niedrig-Komisch, Fein-Komisch, Burlesk, Barock und Grotesk Klarheit zu verschaffen, soweit solches bei derartigen oft ihre Bedeutung wechselnden Ausdrücken überhaupt möglich ist.

Redet man von Niedrig-Komisch und Fein-Komisch, so meint man damit nicht einen Unterschied des Komischen überhaupt, sondern einen solchen des Scherzes, gerade wie Flögel-Ebeling unter Komisch auch nicht das gesamte Gebiet desselben, sondern nur das Scherzhafte will verstanden haben (l. c. S. 404). Unter Niedrig-Komisch

Digitized by Google

versteht man aber nichts anderes, als den Scherz zum Zeigen körperlicher, unter Fein-Komisch den zum Zeigen intellektueller Vorzüge, wie man sich bei der Betrachtung der früher aufgezählten Beispiele leicht überzeugen wird. Weiter ist der Ausdruck: Burlesk nur ein Fremdwort für das Niedrig-Komische, wie denn Rosenkranz von den lazzi, dem stummen Spiel mit seinen „unbeschreiblichen Gesten, Beugungen, Sprüngen, Faxen, Grimassen“ (l. c. S. 222) richtig sagt, daß sie „dem Burlesken, als seiner eigentlich klassischen Darstellung angehören“, und wie er ferner richtig folgende Beispiele des Burlesken anführt (S. 223): „In dem Vaudeville, les vieux péchés, sehen wir einen ehemaligen Pariser Tanzmeister, der unter anderem Namen sich als wohlhabender Rentier in ein Städtchen der Provinz zurückgezogen, sich die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger erworben hat und endlich zum Maire ernannt wird. Sobald nun dieser treffliche Mann in Affekt gerät, fällt er unwillkürlich in symbolische Tänzerattitüden, so daß das Pathos der magistralen Würde und das frivole Enjampement des Ballets sich widersprechen. Nur die Laune des Schauspielers, nur seine burleske Grazie kann es ermöglichen, daß dieser Widerspruch nicht ein unerträglich häßlicher werde. Oder man vergegenwärtige sich jenes Vaudeville, in welchem ein alter Rentier der Fanny Elsner nachreist, und im Gasthof, als er morgens Toilette macht, von der Vorstellung ihrer Nähe bezaubert, in selige Erinnerungen verloren, mit der Barbierserviette und dem Rasiermesser in der Hand der liebenswürdigen Tänzerin ihre anmutig verführerische Cachucha auf das Scheußlichste aber Lächerlichste nachtanzt.“

Auf einen anderen Unterschied gehen die Ausdrücke: Barock und Grotesk. Man wird aus dem Vorigen ersehen haben, daß bei den überwiegend meisten Scherzen das Komische derselben entweder in einem Unsinn oder in einer Geschmacklosigkeit bestand. Man nennt nun einen Scherz, bei welchem das erstere der Fall ist, ein Barockes, einen solchen, bei welchem das zweite, ein Groteskes. Dieses ist wenigstens die Bedeutung, welche die Ausdrücke heutzutage angenommen haben. Auch in dieser Beziehung hat bereits Rosenkranz in seinen Beispielen das Richtige getroffen, wenn er z. B. sagt (S. 220): „Jener syrische Pascha fand sogar ein offenbar barockes Vergnügen darin, die Gesichter von Verbrechern höchst

Digitized by Google

eigenhändig mit einem Messer künstlerisch zu bearbeiten, um Nasen, Ohren und Lippen die ihm genehme Gestalt zu geben", denn daß ein derartiges willkürliches Gestalten von Nasen, Ohren und Lippen etwas Unsinniges, weil dem Wesen derselben Widersprechendes ist, bedarf keines weiteren Nachweises; und wenn er von dem „Beinausspreizen, Wippen, Wiegen, Drehen, Forschhüpfen, Bauchkriechen" der Groteskkänzer bemerkt, daß es „nichts weniger als schön sei". Doch irrt er, wenn er den Anfang der auch von uns angeführten (Eichrodtschen) Parodie des Mignon-Liedes: „Nach Italien, nach Italien Möcht ich Alter nur einmaligen!" als burlesk bezeichnet, da er vielmehr ein Groteskes ist. Im übrigen muß ich auch hier auf unsere früheren Beispiele verweisen. Doch kann ich mich, was die behauptete Bedeutung des Ausdruckes barock anbetrifft, auch noch darauf berufen, daß man im erweiterten Sinne alle unsinnigen Kunstschöpfungen überhaupt, auch wenn sie nicht dem Scherze, sondern vielmehr sehr ernstem Zwecke dienen sollen, und bei ihren Erfindern für nichts weniger als unsinnig gelten, barock nennt, in welcher Beziehung ich an die mit Tierköpfen versehenen ägyptischen Götterbilder, das Haupt der Medusa mit den Schlangenhaaren, die aus Löwe, Ziege und Schlange zusammengesetzte Chimära des Homer, die Leiber der Satyrn, Faune und Kentauren, an den mit Hörnern versehenen Kopf des Moses des Michelangelo und endlich an die namentlich in den Wiener Witzbildern sehr beliebten Darstellungen von Personen mit sehr großen Köpfen und sehr kleinen Leibern und Beinen will erinnert haben, wie denn auch Lübcke (Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte, S. 62) von dem „dekorativen Wahnsinn des Barockstils", von „gewaltsamer Verschnörkelung und wilder Übertreibung" und davon spricht, daß „alles wie im Taumel durcheinander zu schwanken scheint", d. h. also das Unsinnige als das charakteristische Merkmal des Barocken hinstellt. Daß dagegen Flögel-Ebeling (l. c. S. 3) und Schneegans (l. c. S. 29) das Groteske falsch auffassen, wenn sie es mit der Karrikatur oder mit dem Ungeheuerlichen, der Übertreibung identifizieren, mag noch kurz hier erwähnt werden.

Digitized by Google

Vierte Abteilung.

Nachträge zur Lehre vom Wirklich-Komiſchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

A. Die früheren Begriffsbestimmungen des Komischen.

Zur Vollständigkeit unserer Schrift gehört es, die bisher über das Wesen des Komischen aufgestellten Lehren kennen zu lernen und an ihnen Kritik zu üben, wobei sich zugleich herausstellen wird, daß eine solche Kritik besser erst nach Gewinnung der richtigen Lehre, nicht aber schon früher gegeben wird. Hierbei werden wir dieselben jedoch nicht in historischer Reihenfolge, sondern nach Richtungen vorführen, und zwar werden wir die letzteren in der Folge wiedergeben, daß wir diejenigen unter ihnen, welche der Wahrheit näher gekommen sind, früher, diejenigen dagegen, welche sich von ihr weiter entfernen, später zur Sprache bringen.

Solcher Richtungen giebt es nun, abgesehen von der schon früher mitgeteilten Hegel'schen, die wir die des sich zu einem Erhabenen aufspreizenden Schlechten nennen können, im ganzen sieben, die wir der Reihe nach als die Theorie des Schlechten oder Unvollkommenen, die des Häßlichen, Disproportionierten oder Unharmonischen, die des Ungereimten, Unverständigen oder Verkehrten, die der Selbstzerstörung des Unvernünftigen, die des Spiels der Natur mit dem Menschen, die der Verbindung eines Erhabenen mit einem Niedrigen, und endlich die des Widerstreites oder der Mischung von Lust und Unlust bezeichnen wollen.

1) Die Theorie des Schlechten oder Unvollkommenen.

Als erster Vertreter dieser Lehren, zu denen auch unsere eigene gehört, nannte ich bereits im ersten Bande S. 533 den Aristoteles, indem ich die Definition desselben, was hier nachträglich bemerkt werden möge, noch der Übersetzung Ueberwegs (Aristoteles über die Dichtkunst S. 8) wiedergab. Falsche Auffassungen der Aristotelischen Lehre veranlassen mich jedoch jetzt, noch genauer auf die letztere einzugehen. Solche sind nämlich durchaus nicht selten, wie denn z. B., um nur die allerverkehrtesten vorzuführen, Zimmermann

Digitized by Google

(Ästhetik II, S. 413) sagt, Aristoteles nenne das Komische ein „unschädliches Ungereimtes“, oder wie Schasler (Geschichte der Ästhetik, S. 174) lehrt, er definiere das Lächerliche als „ein Böses ohne zerstörende Kraft“, oder wie Zeising behauptet (Ästhetische Forschungen, S. 273), er sage, dasselbe sei ein „Falsches oder Häßliches, was weder Schmerz erzeuge noch Verderben bringe“.

Der Text der Aristotelischen Poetik lautet: Ἡ δὲ κωμῳδία ἐστὶν μίμησις φαυλοτέρων μέν, οὐ μέντοι κατὰ πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ, οὗ ἐστι τὸ γελοῖον μόριον. τὸ γὰρ γελοῖον ἐστιν ἁμάρτημά τι καὶ αἶσχος ἀνώδυνον καὶ οὐ φθαρτικόν· οἷον εὐθὺς τὸ γελοῖον πρόσωπον αἰσχρόν τι καὶ διεστραμμένον ἄνευ ὀδύνης. Wir glauben den Sinn desselben am genauesten zu treffen, wenn wir wie folgt übersetzen: Die Komödie ist Nachahmung mit größeren Mängeln behafteter Personen, eine Nachahmung nicht zwar in Bezug auf jegliches Schlechte, sondern das Lächerliche ist nur ein Teil des Häßlichen. Denn lächerlich ist ein Fehler und eine Häßlichkeit, welche schmerzlos und unschädlich ist, gerade wie der Gesichtsausdruck der komischen Maske häßlich und verdreht, jedoch frei von Schmerz ist.

Was nun aber den Sinn der Definition anbetrifft, so ist derselbe nicht überall völlig eindeutig zu bestimmen. So weiß man namentlich bei dem ἀνώδυνον καὶ οὐ φθαρτικόν nicht, ob gemeint ist, daß das Fehlerhafte und Häßliche der eigenen Person, oder daß es Anderen keinen Schmerz und Schaden bringt, oder ob der Ausdruck zu gleicher Zeit beides besagen soll. Mir scheint jedoch Aristoteles nur das erste im Sinn gehabt zu haben, daß das Lächerliche für die Person selbst schmerzlos und unschädlich sei, wie denn wenigstens die Berufung auf den schmerzlosen Gesichtsausdruck der komischen Maske für diese Auffassung spricht. Es muß solches aber bemerkt werden, weil der moderne Leser infolge seiner Gewohnheit, den Menschen nach seinem Werte für die Übrigen und die Gesellschaft zu beurteilen, unwillkürlich jenen Worten vielmehr den zweiten Sinn, daß das Lächerliche nicht anderen Personen Schmerz und Schaden bereiten dürfe, unterlegt. Möglich ist es übrigens auch, doch unwahrscheinlich, daß Aristoteles sagen will, daß das Lächerliche weder der eigenen Person Schmerz noch Anderen Schaden bereiten dürfe, wie Vischer die Stelle auffaßt, wenn er sagt: „das

Digitized by Google

Häßliche, wenn es lächerlichsein soll, darf nicht zerstörend, furchtbar (φθαρτικόν) sein und auch dem häßlichen Subjekte selbst nicht ernstliche Schmerzen bereiten (ἀνώδυνον)" (Ästhetik I, 344).

Weiter ist auch der Sinn des αἰσχρόν für den modernen Leser nicht völlig sicher, da es vielerlei wie schädlich, häßlich, schlecht u. s. w. bedeutet; indes dürfte doch Aristoteles dabei an „häßlich" gedacht haben, in dem Sinne jedoch, daß durch die Häßlichkeit zugleich die sonstigen Mängel der Person, und zwar namentlich die des Charakters, aber auch die der Intelligenz hindurchscheinen, in welcher Beziehung ich auf die Ausführungen des ersten Bandes S. 27 verweisen muß. Auf jeden Fall aber darf man den Aristotelischen Ausdruck nicht mit „böse" übersetzen, da der Begriff des Bösen erst aus dem Christentum stammt, die antiken Völker ihn aber überhaupt nicht kannten, wie denn auch das griechische κακός nicht mit „böse", sondern nur mit „schlecht" wiedergegeben werden darf, trotz Vischer, der das obige κατὰ πᾶσαν κακίαν mit „nach dem ganzen Umfange der Bosheit" übersetzt (l. c.), und obgleich selbst Zeller von jenem Irrtum nicht ganz frei ist, wenn er beispielsweise in der Darstellung der stoischen Ethik sagt, daß dieselbe die Einsicht als „das Wissen von dem Guten und Bösen und dem was keines von beiden ist" (ἐπιστήμη ἀγαθῶν καὶ κακῶν καὶ οὐδετερῶν) definiert habe (Philosophie der Griechen III, 1, S. 239). Das κακόν und αἰσχρόν der griechischen Philosophie ist vielmehr das Schlechte und Häßliche überhaupt, während das Sittlich-Schlechte, von dem das Böse einen Teil bildet, von ihr als das ἄδικον (und sein Gegenteil, das Sittlich-Gute, als das δίκαιον) bezeichnet wird.

Hieraus folgt nun zugleich, daß von den drei vorhin citierten Auffassungen die von Schasler den eben gerügten Fehler enthält. Gleichfalls eine unrichtige Übersetzung aber bietet die von Zeising, die das ἁμάρτημα mit „falsch" wiedergiebt. Etwas gänzlich willkürliches ist endlich die Zimmermannsche Auffassung, die nur das überall und jederzeit auftretende Bestreben zeigt, die eigenen Ansichten einem als Autorität geltenden Manne einer früheren Zeit unterzuschieben, mögen dessen Ansichten mit den eigenen auch noch so wenig Ähnlichkeit besitzen.

In der neueren Philosophie ist die richtige Auffassung vom Komischen zuerst bei Hobbes erkennbar, wenn er in der von uns

Digitized by Google

bereits früher citierten Äußerung aus seiner Schrift über den Bürger § 2 „die fremde Schlechtigkeit oder Schwäche" als dasjenige bezeichnet, was, „wie es die Natur des Lächerlichen mit sich bringt", „Lachen erwecke". Sodann scheint sie wieder bei dem Wolfianer Eberhard vorhanden gewesen zu sein, der das Lächerliche als „die in einem höheren Grade sinnliche und überraschende Vorstellung einer kleineren Unvollkommenheit, die aus dem Kontrast entsteht", definiert und von dieser seiner Erklärung sagt, daß sie mit dem Aristoteles im wesentlichen übereinstimme (Theorie der schönen Künste, Prag 1786, S. 102).

In der deutschen Ästhetik unseres Jahrhunderts tritt sie mit voller Bestimmtheit bei Zeising auf, wenn derselbe (Ästhetische Forschungen, S. 282) wörtlich sagt: „Das Komische oder Lächerliche ist das Schöne in der Form desjenigen Widerspruchs, durch den das anschauende Subjekt aus der Empfindung einer objektiven Unvollkommenheit, oder richtiger Vollkommenheitswidrigkeit, unmittelbar in die Empfindung der subjektiven Vollkommenheit hinübergerissen wird." Diese Definition hat das Gute, daß sie sowohl das objektive Moment des Komischen, die Unvollkommenheit, wie das subjektive Moment der Wirkung desselben, das Hinübergerissenwerden in die Empfindung der eigenen Vollkommenheit in sich enthält. Die Durchführung des Satzes ist dann allerdings keine richtige, indem namentlich fälschlicherweise gelehrt wird, es sei für das Komische notwendig, daß das Unvollkommene oder „Nichtige" oder „Bedeutungslose", wie es von Zeising auch genannt wird, auf einen „Augenblick" „das Schöne, das Positive" oder „eine Bedeutung enthalte" (S. 293 und 295), welcher Schein einer „Bedeutung" beispielsweise bei einer Glatze eines jungen Mannes oder bei einer alles erlaubte Maß überschreitenden Dürrheit des Körpers oder bei einem roten aufgequollenen Biergesicht schwer zu eruieren sein dürfte. Dennoch finden wir auch jetzt noch treffliche Gedanken, wie namentlich die folgende Charakteristik des durch das Komische geweckten Lustgefühls, aus welchem das Lachen hervorgeht (S. 295): „Ich genieße die Empfindung subjektiver Vollkommenheit, ausgegangen von einer besonderen, in sich nichtigen Erscheinung — ich bin mir in diesem Augenblicke ein Gott, der in sich selbst selig ist. Ich habe schon oben erwähnt, daß dieses Gefühl der subjektiven Voll-

Digitized by Google

kommenheit durchaus nicht mit dem Stolze zu verwechseln ist. Der Stolz besteht gerade darin, daß ich mich von allem Übrigen unterscheide, distinguiere. In der komischen Lust dagegen stelle ich alles Übrige mir gleich, ich öffne ihm die Pforten meines Ichs, ich lasse es in mir mitlachen. Ich erhebe mich darin über nichts: denn worüber ich mich erhebe, ist ja eben Nichts — wie kann also darin ein Stolz liegen? — So ist vielmehr das komische Selbstgefühl in seiner Reinheit die harmloseste Empfindung, die es geben kann." (Vergl. hierzu Bd. 1, S. 534 und 535, wo wir gleichfalls den Ausdruck gebrauchten, daß die durch das angeschaute Komische erweckte Erkenntnis unserer eigenen Vollkommenheit es sei, der wir uns in durchaus „harmloser" Weise freuen.)

Weiter findet sich die richtige Ansicht bei dem Jesuiten Jungmann, der sie aber unrichtig formuliert. Er definiert (Ästhetik II. Aufl. S. 268): „Was mit Recht lächerlich heißt, das ist immer eine Erscheinung, in welcher ein Verstoß gegen die Gesetze der Vernunft hervortritt, aber ein solcher, der nicht Schmerz, Furcht oder Abscheu erregen kann." Er versteht sodann aber unter dem gegen die Gesetze der Vernunft Verstoßenden nicht das „Unvernünftige" anderer Theorien, sondern das Häßliche, unter letzterem aber das Schlechte, wenn er sagt (S. 173): „Die Häßlichkeit eines Dinges ist dessen Schlechtigkeit, insofern es durch diese dazu angethan ist, dem vernünftigen Geiste, auf Grund klarer Erkenntnis derselben, Gegenstand des Mißvergnügens zu sein." Wir sehen hieraus, daß die Jungmannsche Ansicht trotz eines abweichenden Wortlauts die Aristotelische ist, die jedoch falsch ausgedrückt und überdies, was noch hinzuzufügen ist, nicht näher ausgeführt wird.

Endlich muß auch Groos als Vertreter unserer Ansicht genannt werden. Indem derselbe nämlich das Komische mit dem Verkehrten identifiziert, charakterisiert er das letztere jedoch so, daß es vielmehr mit dem Schlechten zusammenfällt. Habe ich solches bereits an einer früheren Stelle gezeigt, so folgt dasselbe weiter daraus, daß Groos eine „Verkehrtheit" in der äußeren Erscheinung (d. h. des Körpers) und eine solche in dem geistigen Zustande unterscheidet und daß er als Beispiele der ersteren die „auffallend kleine und die auffallend große Gestalt", ferner „die zu dicken und die zu dünnen Formen, die gattungswidrigen Proportionen, die Auswüchse,

Digitized by Google

die auffallende Hautfärbung", endlich auch das Häßliche anführt. Was aber das geistig Verkehrte anbetrifft, so bemerkt Groos ausdrücklich, daß er diesen Begriff wählte, weil er ihm weiter zu sein scheine, als der sonst wohl gebräuchlichere des Widersprechenden, Widersinnigen oder Unlogischen, und daß er zu dieser geistigen Verkehrtheit ausdrücklich auch die Ungeschicklichkeit, die Zerstreutheit, die Nervosität, die Verlegenheit, die Angst, die Vergeßlichkeit, das Mißverhältnis und das Närrische rechne (l. c. p. 378 u. ff.). Auch in einer anderen Beziehung erweist sich Groos mit uns in Übereinstimmung, nämlich in dem Punkte, den wir gleichfalls bereits früher hervorhoben, in der Kenntnis des durch ein Komisches verschuldeten kleinen Mißgeschicks der eigenen Person, auf welche Übereinstimmung wir daher nicht weiter einzugehen brauchen.

Unrichtig ist es dagegen, wenn Groos die Lust am Komischen mit Hobbes aus dem Bewußtsein unserer Überlegenheit über den Anderen ableitet, zur Widerlegung welcher Ansicht ich auf meine früheren Ausführungen verweise, sodann aber auch noch auf die Beispiele des Fälschlich-Komischen, denen gegenüber wohl schwerlich Jemand den Gedanken eines Überlegenheitsgefühls oder, wie Groos sich sogar ausdrückt, „des behaglichen Pharisäergefühls, daß wir nicht sind, wie dieser Verkehrten einer" (S. 392), aufrechterhalten möchte.

In Anschluß an Groos muß ich jetzt auch eine Lehre zur Sprache bringen, welche, obgleich sie von etwas wirklich Vorkommendem ausgeht, dennoch, da sie letzteres falsch auffaßt, angefangen hat, die richtige Erkenntnis des Komischen immer mehr und mehr zu verwirren. Es ist die Lehre Zeisings von dem durch das Komische hervorgerufenen Choc und Gegenchoc. Um diese Lehre zu verstehen, müssen wir zunächst das bereits Bd. I, S. 538 erwähnte Thatsächliche vorführen, von welchem sie ausgeht, um sodann von ihm aus richtige Kritik an ihr üben zu können.

Dieses Thatsächliche nun, welches man im Auge hat, ist der Umstand, daß jedes Komische als ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft Jemandes im Zuschauer zunächst ein, wenn im allgemeinen auch sehr schwaches Gefühl der Unlust hervorruft und daß an dieses Gefühl sich sodann erst das sehr viel stärkere der Lust über das eigene Freisein von der in Frage kommenden schlechten Eigenschaft anschließt. Denn

Digitized by Google

in der That bringt der Anblick eines Komischen, als der eines Schlechten, anfangs Unlust hervor, welche Unlust bei einzelnen Personen so stark ist, daß ihr gegenüber die spätere Lust überhaupt nicht recht aufkommen kann und daß sie daher am Komischen niemals rechte Freude haben, und die, da sie sich neben der späteren Lust immer noch erhält, schließlich, wie ich auch schon früher (l. c.) bemerkte, bei Jedermann, der längere Zeit hindurch Komisches sah und hörte, so heftig wird, daß sie über der Lust an demselben prävaliert und dadurch bewirkt, daß uns das Komische endlich ganz unangenehm, ja, man kann fast sagen, zur Qual wird, wie man sich überzeugen kann, wenn man einen ganzen Band eines „humoristischen" oder satirischen Blattes hintereinander durchschaut und durchliest. Zu diesem Unlustgefühl kommt also erst das Lustgefühl hinzu, aus welchem das Lachen hervorgeht, und es geht hier ein ähnlicher Prozeß vor sich, wie beim Anblick eines Bewunderungswürdigen („Erhabenen"), das anfangs auch Unlust hervorruft, an welche sodann erst eine Lust sich anschließt; nur daß hier Unlust und Lust eine gerade entgegengesetzte Bedeutung haben, indem erstere aus dem beim Anblick des Bewunderungswürdigen in uns entstehenden Bewußtsein unserer eigenen Mängel, die Lust aber aus dem Anblick des Bewunderungswürdigen selbst entspringt. Ja auch der andere Umstand macht sich bei dem letzteren geltend, daß die Unlust bei manchen Personen die Lust überwiegt, so daß sie infolge davon überhaupt keine Freude am Erhabenen empfinden, und daß dieselbe schließlich bei Jedermann unerträglich wird und man daher mit Gewalt sich von ihm losreißt, um zu anderer Unterhaltung überzugehen. — Daß auch bei dem selbstverschuldeten Mißgeschick das gleiche, wie beim Komischen eintritt, braucht als etwas Selbstverständliches wohl kaum erwähnt zu werden.

Dieses durch das Komische im Zuschauer erzeugte doppelte Gefühl der Unlust und der Lust ist es nun, welches die Lehre vom Choc und Gegenchoc veranlaßt hat, und zwar behauptet Zeising, daß die Erscheinung des Unvollkommenen uns anfänglich „verblüffe und consterniere" — der Choc —, und daß auf letzteres sodann als Gegenchoc die Lust folge, „sich aus diesen Banden dadurch wieder zu befreien", daß das Komische sich als ein mit sich selbst im Widerspruch Stehendes und daher als ein „Nichtiges" erweise

Digitized by Google

(l. c. S. 285). Groos giebt die Lehre aber in der Gestalt, daß er sagt: Anfangs „verblüffe" die „Verkehrtheit", das Subjekt trete aber sodann aus der Verblüffung heraus und werde sich gegenüber der Verkehrtheit des Gattungswidrigen, des Unzweckmäßigen, des Närrischen, der Übertreibung oder des Witzes seiner eigenen Überlegenheit bewußt (l. c. S. 400). Zu diesem Choc und Gegenchoc komme aber überdies noch ein drittes Stadium des Prozesses: die andauernde Erheiterung, die daraus entspringe, daß wir „den Wechsel von Choc und Gegenchoc so lange spielend wiederholen, bis der Kontrast von Spannung und Lösung schwächer und schwächer anklinge und schließlich zur Ruhe komme" (S. 401).

Was nun diesen Prozeß anbetrifft, von welchem Groos behauptet, „daß er, seit er einmal in einleuchtender Weise geschildert wurde, in seinem thatsächlichen Verlauf endgültig festgesetzt sei", so muß ich im Gegensatze zu der letzteren Meinung vielmehr konstatieren, daß derselbe thatsächlich nicht vorkommt. Wenn gesagt wird, daß die anfängliche Wirkung eines Komischen die sei, zu „verblüffen", so frage ich, worin denn eigentlich alles Verblüfftwerden besteht und wodurch es entsteht. Die Antwort auf diese Frage lautet: Die Verblüffung ist ein Gefühl der Unlust, welches durch die Wahrnehmung von etwas entsteht, dessen Möglichkeit wir nicht zu begreifen vermögen, weil es mit unseren gewöhnlichen Vorstellungen und Erfahrungen nicht kann in Übereinstimmung gebracht werden. Wenn ein Taschenspieler vier Karten, die wir aus einem Spiele, welches er uns hinhielt, herauszogen und die wir selbst wiederum hineinsteckten und die beidemal ihm nicht zu Gesicht gekommen sind, hinterher aus einer Pistole auf ein Taschentuch schießt, und zwar noch dazu so, daß je eine von ihnen an je einer Ecke des Taschentuchs hängen bleibt, so ist das ein Faktum, welches uns verblüfft, weil wir seine Möglichkeit nicht begreifen. Und das gleiche wäre der Fall, wenn wir sähen, daß Jemand einen Lahmen durch den bloßen Befehl, aufzustehen und davon zu gehen, wieder gehend machte. Und wiederum sind wir verblüfft, wenn wir beobachten, daß Jemand sich in den heftigsten Ausdrücken über eine dritte Person ausläßt und sodann, als die letztere unerwartet hinzutritt, ihr mit scheinbar überströmender Liebe und Freundschaft entgegenkommt; und was dergleichen Beispiele mehr sind. Und nun frage ich

Digitized by Google

Jedermann, ob jemals bei ihm, wenn er etwas Komisches bemerkte, wie wenn er z. B. eine Person in einer Narrenjacke sieht, oder wenn er Jemanden sächseln hört, oder wenn das aufgedunsene Biergesicht eines Trinkers ihm entgegen leuchtet, von einer derartigen Verblüffung die Rede gewesen ist. Ja man muß vielmehr sagen, daß die Verblüffung geradezu zu den Unlustgefühlen gehört, die das Komischsein aufheben, daß ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft, welches verblüfft, wie in dem dritten der vorletzten Beispiele die Verlogenheit, eben damit ein Komisches zu sein aufhört. Also der Choc (Stoß) der Verblüffung existiert nicht, ebensowenig aber auch der Gegenchoc (Gegenstoß) der Befreiung von der Verblüffung oder des Gefühls der eigenen Überlegenheit, da vielmehr das durch das Komische in uns hervorgerufene Bewußtsein unseres eigenen Wertes und die Freude hierüber ohne irgend welche Gewaltsamkeit in uns entsteht, da ist, ohne daß wir auch nur das geringste von einem ihm vorausgehenden geistigen Prozesse verspürten. Wir glauben also hiermit die Lehre vom Choc und Gegenchoc als eine vollständig irrige, weil auf nichts sich stützende und den Thatsachen diametral entgegenlaufende nachgewiesen zu haben.

Nach Fertigstellung des Manuskripts dieses Bandes kommt mir noch das neueste Werk von Groos: Die Spiele des Menschen, 1899, in die Hand, in welchem gleichfalls auf das Komische eingegangen wird und das mir noch zu folgender Polemik gegen eine darin enthaltene Lehre Veranlassung giebt. Es ist die, daß unser Lachen über ein Komisches darin seinen Grund habe oder genauer mit seinen Grund habe, daß wir bei dem Anderen eine „Minderwertigkeit im Kampf ums Dasein" bemerkten, welche Minderwertigkeit ein Triumphgefühl in uns hervorrufe, aus welchem das Lachen hervorgehe (l. c. S. 297). In diesem Satze wird im Gegensatz zu unserer Lehre, welche ein Komisches in einem Zeichen jeglicher Art schlechter Eigenschaften eines Menschen sieht, behauptet, daß vielmehr ein Zeichen einer bei einer Person vorhandenen schlechten Eigenschaft, die zugleich eine Inferiorität derselben im Kampfe ums Dasein oder, wie es wenigstens hier eigentlich heißen sollte, um eine glückliche Existenz sei, das Komische darstelle. Daß letzteres aber die Meinung von Groos ist, geht aus dem hervor, was er gegen gewisse von mir beigebrachte Beispiele des Komischen sagt, über die er sich wört-

Digitized by Google

lich wie folgt ausläßt (Zeitschr. f. Philos. und philos. Kritik, Bd. III, S. 294): „Bei den Beispielen Nr. 191 und 192 wirkt nicht die erfolgreiche Schlauheit komisch, sondern das Hereinfallen der Dupierten. Eben so wenig finde ich, daß bei 196 die Ungerechtigkeit, bei Nr. 206 die Unwahrheit, bei Nr. 210 die Gewissenlosigkeit, bei Nr. 241 die Grausamkeit, bei Nr. 243 und 244 die höhnische Gesinnung an sich selbst komisch wirken; unser Lachen bezieht sich jedesmal auf die Naiven, Dummen, Schwachen, Feigen — also sozial Minderwertigen, die unter diesen Untugenden leiden, nicht auf die Untugenden selbst." Was nun diese Beispiele anbetrifft, so gebe ich durchaus zu, daß wir auch über die Bauern, welche von Simplicissimus, und den Gil Blas, welcher vom Wirt und Roßkamm betrogen wird, sodann über den Bauern, welchen der Arzt anlügt, lachen, aber dieses Lachen ist ein solches über ein Fälschlich-Komisches, nämlich über ein aus Irrtum und Unwissenheit hervorgehendes scheinbar dummes Handeln, daß wir ferner den von Reinecke hineingelegten und von ihm verspotteten Löwen auslachen, weil derselbe durch seine Dummheit und Gefräßigkeit sich das Unglück selbst zugezogen hat, daß uns endlich auch der von Jingle verhöhnte Pickwick in geringem Grade belustigt, da seine Überhast an seinem Unfall die Schuld trägt. Bestreiten muß ich jedoch mit aller Entschiedenheit, daß wir über die von dem Schulmeister ungerecht behandelten Kinder der Armen, über den jungen Mann, der von Seiten des gewissenlosen Schuldenborg und seines Dieners soll geprellt werden, der aber noch gar nicht aufgetreten ist und von welchem wir noch nichts wissen, ferner über den vom Speisemeister und dem Armenkollegium ungerecht und grausam behandelten Oliver Twist lachen. In den letzteren Fällen wäre höchstens ein Lachen über ein leichtes unverschuldetes Mißgeschick denkbar, aber solches tritt hier deshalb nicht ein, weil das fragliche Mißgeschick der Personen durchaus kein leichtes ist, vielmehr ein ziemlich schweres, und daher eine etwaige Lachlust durch das Mitleid alsbald unterdrückt wird. Es bleibt also dabei, daß wir bei allen jenen Vorgängen entweder allein oder in erster Linie über die darin zu Tage tretenden Zeichen sittlicher Mängel lachen und daß also das Komische in Zeichen jeder Art schlechter Eigenschaften zu finden ist.

Digitized by Google

2) Die Theorie des Häßlichen, Disproportionierten oder Unharmonischen.

Sie ist der vorigen sehr ähnlich, und, wenn man annimmt, daß bei manchen ihrer Vertreter das Häßliche als fast identisch mit dem Vollkommenen gefaßt wird, sogar mit ihm übereinstimmend.

Auch sie geht bereits auf das Altertum zurück und zwar sind es Cicero und Quinctilian, welche sie vertreten, jener mit seinem Satze, daß das Lächerliche „in irgend einem Schimpflichen oder Häßlichen bestehe" (turpitudine et deformitate quadam continetur; Schasler l. c. S. 216), dieser mit seiner Lehre, daß wir „über die Häßlichkeit eines Anderen lachen", wobei er zugleich richtig zwischen einem Lachen und einem Verlachen (risus und derisus) unterscheidet und das letztere, welches eine Äußerung des Gefühls der Verachtung sei, dem Lächerlichen zuweist (Schasler l. c. S. 221).

In der neueren vorkantischen Philosophie findet sich die Lehre sodann bei Priestley, Beattie und Feder. „Priestley meint, das Lächerliche sei Mißhelligkeit oder Disproportion, sobald nicht ernsthaftere Gemütsbewegungen durch etwas Erhebliches erregt würden. Beattie hält es für die Wahrnehmung von Dingen, die auf eine unschickliche oder unpassende Weise miteinander verbunden sind. Feder sagt, es sei ein Mißverhältnis." (Schütze: Versuch einer Theorie des Komischen, S. 91). In der nachkantischen Philosophie aber tritt die Theorie bei Christian Hermann Weiße wieder auf, in dessen Lehre, daß das Komische ein Häßliches sei, durch welches sich das (betrachtende) Subjekt der eigenen Schönheit bewußt werde: „Der Übergang des absolut Geistigen aus der Objektivität in die Subjektivität, der, wie gezeigt, in der Komik gesetzt ward, ist zugleich ein Übergang aus Häßlichkeit in Schönheit. Der verschwundene Geist des Objekts wird als ein häßlicher empfunden; aber dieses Empfinden selbst, das Empfinden zugleich der Häßlichkeit und ihres Verschwindens, wird als Schönheit empfunden. Wie fern diese, innerlich vielfache und gespaltene, aber zugleich in eine untrennbare Einheit zusammengehende Empfindung nicht nur Empfindung eines absolut Geistigen, sondern — was unmittelbar eins mit diesem — selbst absolut geistiger Natur ist: so kann sie bezeichnet werden als diejenige Phantasie, die durch Vernichtung der besonderen zur Häßlichkeit ausgearteten Gestaltung sich zum ein-

Digitized by Google

fachen und gestaltlosen, aber in sich gediegenen und kräftigen Elemente der Schönheit wieder hergestellt hat" (System der Ästhetik I, S. 227).

Noch entschiedener ist die Lehre bei Kuno Fischer vorhanden, bei welchem überdies das Häßliche so nahe an das Schlechte herangerückt wird, daß, wenn Fischer nicht ausdrücklich nur vom Häßlichen redete, man seine Lehre geradezu als mit der unserigen übereinstimmend ansehen könnte, zumal er die Lust am Komischen aus dem Selbstgefühl ableitet, welches Selbstgefühl doch wohl mit dem von uns behaupteten Bewußtsein des Freiseins von der bei dem Anderen zum Vorschein kommenden schlechten Eigenschaft identisch sein dürfte. Es sind die folgenden Ausführungen Fischers, die ich zum Belege dieser Übereinstimmung herbeiziehe: „Ich nenne das Häßliche, sofern es in den komischen Kontrast eingeht und die Gegenseite desselben ausmacht, das Lächerliche. Das Lächerliche in diesem Sinne ist die erste und niedrigste Stufe des Komischen. Nicht alles Häßliche ist lächerlich. Es giebt einen Grad des Ekelhaften, der nicht ästhetisch vorstellbar ist, und es giebt eine Furchtbarkeit des Häßlichen, die nicht in die komische Vorstellungsweise, sondern auf diejenige Stufe der erhabenen fällt, wo das Furchtbare steht. Wenn das Häßliche Ekel erregend ist, so ist es überhaupt kein Gegenstand ästhetischer Vorstellung, und wenn es furchtbar ist, so ist seine ästhetische Geltung nicht die des Häßlichen, sondern des Erhabenen. Daher fällt das Häßliche als solches in seiner ästhetischen Geltung mit dem Lächerlichen zusammen. Wir sehen, wie das Lächerliche entspringt. Die heitere, von dem Hauche des erhöhten und freien Selbstgefühls durchwehte Betrachtung bedarf den Kontrast, sie sucht ihn auf, erleuchtet darum vor allem die häßlichen Erscheinungen und verwandelt sie in lächerliche. Hier ist das Auffinden nicht schwer. Je freier die Objekte werden, je reicher und mannigfaltiger sich das individuelle Leben entfaltet, um so mehr ist es auch von innen und außen jenen Hemmungen unterworfen, die es verunstalten und verstellen. In Rücksicht der äußeren Gestalt sind diese Defigurationen die körperlichen Mängel, Gebrechen, Mißbildungen; in Rücksicht der körperlichen Bewegung die verkehrten Kraftäußerungen, die sich als Ungeschicklichkeit, Plumpheit, Tölpelhaftigkeit darstellen; auf dem Gebiete unseres Begehrens sind

Digitized by Google

es die unfreien oder gar gesunkenen Willenszustände, in der gröbsten Form die Laster, wie Trunksucht, Geiz u. s. f., auf dem der intellektuellen Geisteskräfte die Hemmungen, die in der Beschränktheit und Verworrenheit bestehen, die Dummheit und Konfusion; in unserem Selbstgefühl endlich sind es die Verblendungen oder soll ich lieber sagen Verdunkelungen, womit die Selbstliebe uns befängt, Eitelkeit, Eigendünkel, Hochmut u. s. f. Das Reich des Häßlichen ist sehr weit, sehr bevölkert und in der mannigfaltigsten Weise abgestuft, es umfaßt die ganze Leiter menschlicher Defigurationen, die körperlichen und geistigen Gebrechen von den gröbsten Formen bis zu den unscheinbarsten. Natürlich werden die gröbsten und am meisten hervorspringenden Verunstaltungen auch die ersten sein, welche der komischen Vorstellung auf ihrer niedrigsten Stufe in das Auge fallen. So lachen die Kinder über den Anblick eines Buckeligen und belustigen sich mit dem Betrunkenen, dem sie lachend und neckend nachlaufen. . . . Das Volk ist hierin, wie die Kinder, und bleibt so. Die komischen Volksspiele, die Possen, Harlekinaden und Maskeraden produzieren mit Vorliebe gerade die gröbsten und augenfälligsten Formen des Häßlichen." (Über den Witz, II. Aufl. S. 41 u. ff.)

Wiederum ist ein Vertreter der Ansicht von dem Komischen als dem Häßlichen, Köstlin, bei welchem sich jedoch nicht der letztere Ausdruck befindet, sondern der des Disharmonischen oder vielmehr der Störungen der Harmonie oder der „Störung" harmonischen Seins und Daseins, und der überdies seine Lehre in Übereinstimmung mit der Aristotelischen weiß, wenn er bemerkt (Ästhetik S. 251): „Keine Definition, die je ein Philosoph gegeben, ist wahrer als die des Aristoteles, daß das Belachenswerte oder Komische ein Vergehen und eine Entstellung von nicht trauriger und nicht verderblicher Art sei; alle späteren Definitionen, welche die aristotelische wiederholen oder sie bestimmter und vollständiger zu gestalten suchen, sind richtig, alle anderen tappen im Finstern und lassen, statt Aristoteles zu verbessern, vielmehr gerade das wesentlichste Merkmal verloren gehen."

In näherer Ausführung seines Gedankens unterscheidet Köstlin sodann ein Komisches der Beschaffenheit und ein solches des Wollens und Handelns. Zu dem ersteren aber rechnet er „Verbildungen,

Digitized by Google

wie aufgeblähte Nasen, Kröpfe und Bäuche, schiefe Nasen und Augen, langgestreckte Nasen, Arme, Beine, Finger, Lahmheit zwar nicht eines Menschen, aber des Gottes Hephäst, der eben als Gott durch anderweitige Gaben und Vorteile für diesen Schaden hinlänglich entschädigt ist, Verzerrungen, Fratzen, Gesichter, Entstellungen, kurz Häßlichkeit, alles dieses sofern es seinem Besitzer keinen ernstlichen Eintrag thut", sodann „Unvollkommenheiten" wie „all zu große Kleinheit, Niedlichkeit, Zwerghaftigkeit, Schwäche, Zimperlichkeit, Blödigkeit, Ungeschick, Unbeholfenheiten oder Einseitigkeiten, Halbheiten, Verranntheiten, Beschränktheiten, Borniertheit, Albernheit; ferner Unsauberkeit; komisch erscheint das unflätige Schwein, komisch unrein brummige, wiehernde, näselnde, grunzende Töne, komisch die hilflose Unreinlichkeit der Kindheit, beschmutzter Rock und Hose, der Kaminfeger; komisch ist das sich Herumtreiben eines innerlich höherstehenden feineren Menschen, wie Prinz Heinrich, in unsauberen Sphären niederer Gattung, komisch der Cynismus Katzenbergers und dieser und jener seiner Kollegen, da hier der Beruf ein unschädliches Behagen am minder Feinen und Säuberlichen naturgemäß mit sich bringt, komisch ist alle Derbheit, Plumpheit, Roheit, wo sie eine unschädliche, bessere Gemütseigenschaften nicht ausschließende Unkultur ist." „Ebenso giebt es zahllose, widerspruchsvolle Temperaments- und Charaktereigenschaften, welche komisch wirken, sofern sie unschädlich sind oder als unschädlich erscheinen durch Unbedeutendheit und Ungefährlichkeit, oder dadurch daß sie mehr an der Oberfläche haften und somit leicht zu bessern sind, oder endlich dadurch, daß sie durch bessere Eigenschaften aufgewogen werden. So ist vor allem komisch alle übermäßige, zwecklos hin und her fahrende, eilende, zappelnde, tappende, stoßende, hüpfende, wuselnde, gestikulierende, dudelnde Beweglichkeit . . .; so giebt es weiterhin eine komische Neigung zu Erfindungen, Humbug, Intriguen, Neckereien, Streichen, Bosheiten, Mutwilligkeiten, Teufeleien, eine komische Schwatz-, Klatsch- und Händelsucht, eine komische Zerstreutheit, Inkonsequenz, Selbstbeherrschungsunfähigkeit, Leichtsinnigkeit, Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Erzürnbarkeit, Leidenschaft, Zornwütigkeit, Grobheit, Unbesonnenheit, Unmäßigkeit, Gefräßigkeit, Naschhaftigkeit, Unersättlichkeit, Habsucht, Naseweisheit, oder im Gegensatz hierzu eine komische Kälte, Ruhe, Indolenz, Trägheit,

Digitized by Google

Faulheit, Nachlässigkeit, desgleichen einerseits eine komische Unstätigkeit, Haltungslosigkeit, Furchtsamkeit, Windfahnenwandelbarkeit, Launenhaftigkeit, andererseits eine nicht minder komische Eigenwilligkeit, Halsstarrigkeit, Hartköpfigkeit, Lederzähigkeit, Knickerei, Knauserei; all dieses zerfahrene, verblasene, begehrliche, sanguinische, cholerische, phlegmatische Wesen ist komisch, so lange es nicht ein wirklich geistiger Schaden ist; bei der geringsten Steigerung kann es moralisch schädlich werden, damit hört dann die Gemütlichkeit, die Harmlosigkeit, die Heiterkeit, die Komik auf; die Unschädlichkeit ist es immer, was über komisch oder nichtkomisch entscheidet." Als Komisches des Wollens und Handelns führt Köstlin endlich an „alles einen wirklichen und doch unschädlichen Widerspruch in sich schließendes Vorstellen, Denken, Begehren, Thun, Auftreten, Benehmen, Behaupten u. s. w.; das unschädlich Irrtümliche, Unmotivierte, Willkürliche, Grundlose, Zwecklose, Zweckwidrige, Unvernünftige, Unkluge, Haltungs-, Anstands-, Maßlose, Kleinliche, kurz alles Handeln, das nicht sein sollte, aber nichts oder wenig schadet. Komisch ist im Einzelnen: Bizarrerie, Phantasterei; komisch ist logischer Widerspruch, Zirkel im Beweis, falsche oder hinkende Demonstration, Begriffsverwirrung, Sichversprechen, Sprachgemengsel, Schnitzer, Unfähigkeit zum Begreifen der einfachsten Binsenwahrheit, Kannitverstan, Mißverständnis, Thorheit, Albernheit, Leichtgläubigkeit, Zwecklosigkeit, wirkliche oder scheinbare Zweckwidrigkeit, Bewegung, die nicht von der Stelle kommt, stets auf einem Punkt sich dreht ....; Widersprüche gegen Anstand, Würde, Selbstachtung: Naivitäten, Cynismen, Servilismus des Hundes, wenn er den Stock erblickt, des Schmeichlers und Devoten, der einmal nicht mehr zu bessern ist, Unselbständigkeit, Nachtreterei, Anbeterei, servum imitatorum pecus; übermäßige Geschäftigkeit, Vielthuerei, Herumhorcherei, Vorsorglichkeit, übertriebene Würde, Gravität, Einherstolzieren, gewichtiges Umschauen, Prahlerei, Großsprecherei, Selbstlob, Aufschneiderei, Poltronerie, ausgestopfte Waden, übertriebene Klugheit, Schlauheit, Allesbesserwisserei, Rechthaberei, andererseits Kleinlichkeit, Grüblerei, Pedanterei, Eitelkeit auf geringe Dinge, (gelinder) Rang- und Standesdünkel. Doch ist es nicht nötig, ein vollständiges Register aller Thorheiten und Fehler anzufertigen; sie sind alle komisch, erregen alle Heiterkeit, so lange sie

Digitized by Google

nichts Ernstliches zu besagen haben, so lange sie nicht schaden" (S. 256 u. ff.).

Ferner kennt Köstlin auch das kleine oder wie er es nennt, das „unschädliche Mißgeschick, sowohl das einfache, wie das selbstverschuldete"; doch sind die Beispiele, die er von ihm anführt, nicht überall völlig zutreffend und sie mögen daher übergangen werden. Übrigens muß zum Schluß noch bemerkt werden, daß von Allen, die bisher das Wesen des Wirklich-Komischen zu analysieren gesucht haben, Köstlin, wie wir gesehen haben, der ganze Umfang desselben am besten ist bekannt gewesen.

3) Die Theorie des Ungereimten, Unverständigen oder Verkehrten.

Sie, die den Vorzug hat, wenigstens einer großen Anzahl der komischen Erscheinungen gerecht zu werden, die aber sehr bezeichnender Weise bei den die modernen Völker an Vielseitigkeit bei weitem übertreffenden antiken der Griechen und Römer keinen Vertreter findet, tritt zuerst bei Mendelssohn auf, wenn er lehrt, daß „jedes Lächerliche eine Ungereimtheit voraussetze" (Philosophische Schriften, Berlin 1777, II, S. 47) und diesen Gedanken wie folgt ausführt: „Ein jeder Mangel der Übereinstimmung zwischen Mittel und Absicht, Ursache und Wirkung, zwischen dem Charakter eines Menschen und seinem Betragen, zwischen den Gedanken und der Art, wie sie ausgedrückt werden; überhaupt ein jeder Gegensatz des Großen, Ehrwürdigen, Prächtigen und Vielbedeutenden neben dem Geringschätzigen, Verächtlichen und Kleinen, dessen Folgen uns in keine Verlegenheit setzen, ist lächerlich. Jener Weltweise, der in dem prächtigen egyptischen Tempel die erhabene Gottheit suchte, und auf dem Altare einen Affen erblickte, dem zu Ehren man dieses stolze Gebäude aufgeführt hatte, wird vermutlich in der ersten Bewegung haben lachen müssen."

Sodann wird die Lehre von Jean Paul vertreten, wenn er das Lächerliche „den sinnlich angeschauten Unverstand" nennt (Vorschule der Ästhetik, S. 153): „Es bleibt also für dasselbe nur das Reich des Verstandes übrig, und zwar aus demselben das Unverständige. Damit aber derselbe eine Empfindung erwecke, muß er sinnlich angeschauet werden in einer Handlung oder in einem Zu-

Digitized by Google

stande; und das ist nur möglich, wenn die Handlung als falsches Mittel die Absicht des Verstandes, oder die Lage als Widerspiel die Meinung desselben darstellt und Lügen straft." Allerdings begeht Jean Paul den Fehler, daß er später im Anschluß an das früher ausführlich besprochene Beispiel aus dem Don Quijote das Lächerliche nur auf den aus Irrtum hervorgehenden falschen Schein eines Unverständigen einschränkt, indem er sagt: „Unser Selbst-Trug, womit wir dem fremden Bestreben eine entgegengesetzte Kenntnis unterlegen, macht es eben zu jenem Minimum des Verstandes, zu jenem angeschaueten Unverstande, worüber wir lachen, so daß also das Komische, wie das Erhabene, nie im Objekte wohnt, sondern im Subjekte."

Spricht Jean Paul von dem „Unverstand", so findet sich bei Schopenhauer die Mendelssohnsche Formel wieder, bei ihm ist das Komische das „Ungereimte". Doch ist seine nähere Ausführung dieses Gedankens allerdings sehr unvollkommen. Indem Schopenhauer das Lächerliche in zwei Arten, den Witz und das Ungereimte, auseinandergehen läßt, lehrt er, daß das letztere da vorhanden sei, wo „von einem abstrakten Begriff zu dem durch diesen gedachten Realen, also Anschaulichen übergegangen werde, welches nun irgend eine Inkongruenz zu demselben, die übersehen worden, an den Tag lege, wodurch eine Ungereimtheit, mithin in praxi eine närrische Handlung entstehe." (Die Welt als Wille und Vorstellung, 2. Aufl. II, S. 96.) Der Sinn dieser Sätze ist der: wie lachen da, wo wir bemerken, daß Jemand ein Gegenständliches irgend welcher Art einem bestimmten Begriffe unterordnet und wo wir alsdann plötzlich wahrnehmen, daß das Gegenständliche irgend ein Merkmal an sich trage, um dessen willen es dem fraglichen Begriffe nicht angehöre. Hiernach könnte man kein passenderes Beispiel eines Ungereimten ausfindig machen, als wenn Jemand einen Walfisch für einen Fisch oder einen Korallenstock für eine Pflanze hält, da hier irgend eine Inkongruenz des Begriffs zu dem Realen übersehen wurde. Da nun aber Niemand einen derartigen Irrtum für ein Lächerliches erklären wird, so folgt, daß die Schopenhauersche Definition sehr wenig durchdacht wurde.

Gehen wir jedoch zu seinen Beispielen des Ungereimten weiter: „Der Bediente, welcher das abgeschabte Seehundsfell am Koffer

Digitized by Google

seines Herrn mit Makassaröl bestreicht, damit es wieder behaart werde, wobei er ausgeht von dem Begriff „Makassaröl macht Haare wachsen" — die Soldaten in der Wachtstube, welche dem eben eingebrachten Arrestanten an ihrem Kartenspiel teilzunehmen erlauben, weil er aber dabei schikaniert, wodurch Streit entsteht, ihn hinauswerfen: sie lassen sich leiten durch den allgemeinen Begriff „schlechte Gesellen wirft man hinaus", — vergessen aber, daß er zugleich „Arrestant, d. h. Einer den sie festhalten sollen, ist." Worüber lachen wir hier in Wirklichkeit? Beim ersten Beispiele doch wohl über die Dummheit des Bedienten, der nicht einsieht, daß man die Haare eines abgeschabten Seehundfells eines Koffers nicht wieder zum Wachsen bringen kann, beim zweiten aber einerseits über die Vergeßlichkeit der Soldaten, welchen es entfallen ist, daß sie einen Arrestanten vor sich haben, andererseits über die aus dieser Vergeßlichkeit hervorgehende scheinbare Dummheit, den Arrestanten hinauszuwerfen.

Nur kurz erwähne ich Bohtz, der das Lächerliche mit dem Widersinn und der Torheit identifiziert (Über das Komische und die Komödie, S. 52), und Rosenkranz, welcher lehrte, daß die „Komik es mit den Widersprüchen des Verstandes zu thun habe" (Ästhetik des Häßlichen, S. 310).

Faßten Mendelssohn und Schopenhauer das Komische als das Ungereimte, Jean Paul als das Unverständige, so findet sich ein neuer Ausdruck des gleichen Gedankens bei von Kirchmann, welcher es mit dem „Verkehrten" oder genauer mit dem „verkehrten Handeln" identifiziert, und der das letztere „aus dem Mißverhältnis der Mittel zum Zweck" entspringen läßt: „entweder sind die Mittel zur Erlangung des Zieles gar nicht geeignet, oder sie sind zu klein oder zu groß. So ist das Kreißen des Berges zu groß für die Geburt einer Maus; so ist die ritterliche Rüstung eines Zwerges mit Panzer und Schwert, um einen Riesen zu bekämpfen, zu klein (Kladderadatsch, Nr. 21, 1866. Der sächsische Feldzugsplan). So ist das Mittel der griechischen Frauen in den Ekklesiazusen des Aristophanes, welche einen Staat mit Frauen allein gründen wollen, ungeeignet und verkehrt." (Ästhetik, Berlin 1868, II, S. 45.) Ist diese Charakteristik, wie wir wissen, zu eng, so hat Kirchmann andererseits das Verdienst, was zur Ergänzung eines Früheren hier noch nachzutragen ist, mit Nachdruck auf das durch

Digitized by Google

ein Komisches veranlaßte kleine Mißgeschick hingewiesen zu haben, welches er allerdings unrichtiger Weise als ein wesentliches Erfordernis alles Komischen überhaupt ausgiebt, und von welchem er wörtlich folgendes lehrt, aus dem zugleich zu ersehen ist, daß Kirchmann aber eigentlich nicht ein Mißgeschick, welches an und für sich klein ist, sondern ein solches, welches vom Zuschauer für klein gehalten wird, im Auge hat (S. 46 und 52): „Dies Übel darf aber kein großes sein. Das Übel muß ein kleines bleiben, weil sonst die Heiterkeit des Zuschauers erlischt und in Mitleid oder Sorge sich verwandelt. Bei dem Blindekuhspiel lacht man, wenn die Person, welcher die Augen verbunden sind, in ihrem Eifer gegen Tische und Stühle rennt; aber das Lachen erlischt, wenn der Blinde sich dem heißen Ofen nähert und man fürchtet, daß er sich verbrennen könnte." „Wesentlich ist dem Komischen die Kleinheit des Übels, welches aus dem verkehrten Handeln entspringt. Jedes große Übel erweckt Mitleid, statt Heiterkeit; aber es ist nur nötig, daß dieses Übel von dem Zuschauer für klein gehalten werde; an sich kann es ein großes sein. So ist die Drohung des Grafen im „Rehbock" von Kotzebue, den Pächter vom Gute zu jagen, für diesen ein schweres Übel; aber der Zuschauer hält es nicht dafür und bleibt deshalb in seiner heiteren Erhebung. Deshalb wirkt der Schluß der „Wolken" von Aristophanes komisch, obgleich Strepsiades das Haus des Sokrates anzündet und Sokrates ausruft: „Wehe mir Armen, mich erstickt der Qualm." Die Athener wußten, daß Sokrates nicht so umgekommen war; für sie war deshalb dies kein Bild einer das Leben bedrohenden Gefahr. Das Grob-Komische verträgt ein größeres, namentlich körperliches Übel, als das Fein-Komische. Im italienischen Volks-Theater erhalten Pantalon und Arlechino oft eine derbe Tracht Prügel. Shylok wird ausgelacht, obgleich er seine Tochter und seine Edelsteine verliert, weil er hin- und herschwankt und nicht weiß, welches von beiden er mehr beklagen soll."

Wichtig ist schließlich noch die Art und Weise, wie Kirchmann die Lust am Komischen auffaßt: „Indem die Umstehenden die Verkehrtheit erkennen, die dem Handelnden unbekannt bleibt, empfinden sie eine Art Lust aus dem Wissen und zugleich eine Art Lust aus der Ehre. Aus beiden Gefühlen setzt sich diese heitere Erhebung

Digitized by Google

zusammen" (S. 43). Bereits im ersten Bande S. 550 fanden wir Veranlassung, diese Ansicht kurz zu erwähnen.

Endlich gehört hierhin auch Lotzes Meinung vom Komischen, insofern nämlich, als er auch dasselbe in einem intellektuellen Mangel sieht, wenn allerdings auch nur in einem einzigen, nämlich in der Selbstüberschätzung, und auch hier nicht in jedem Falle, sondern nur dann, wenn dieselbe durch allerhand Umstände, die zeigen, daß die Person die Vorzüge, die sie sich beilegt, thatsächlich nicht besitzt, zur deutlichen Erkenntnis gebracht wird. Die Worte Lotzes lauten (Geschichte der Ästhetik in Deutschland, S. 347): „In vielen Fällen wird das Bewußtsein des geistigen Wesens, unabhängiger und selbständiger Wille zu sein, dem die Dinge sich fügen müssen, in besonderer Lebendigkeit gedacht; diese vermeintliche Erhabenheit des Subjekts, wenn sie durch eben die Umstände, über die sie so weit hinaus zu sein glaubte, plötzlich zu Falle gebracht wird, liefert die ausdrucksvollsten Beispiele des Lächerlichen; hinzugedacht freilich die Beschränkung, daß jenes Bewußtsein nicht in wirklicher sittlicher Erhebung erhaben ist, sondern in falschen Bestrebungen sich so dünkt, oder formell ohne inhaltvolle Absicht überhaupt nur im Genusse seiner Fähigkeit schwelgt. Und hierher gehören alle jene Fälle des Lächerlichen, die aus unterbrochener Feierlichkeit und Konvenienz entspringen oder aus der plötzlichen Täuschung eines aufmerksam und absichtlich konzentrierten Strebens, das unerwartet bei dem Gegenteil seines Wunsches anlangt. Aber es ist nicht nötig, daß das Erhabene, das zu Falle kommen soll, überall in ausdrücklicher Selbstbewußtheit einer ihres Erfolges sicheren Absicht bestehe; der Mensch und das klügere Tier, sowie sie gehen und stehen, wandeln mit dem stillen Anspruch herum, jedenfalls wenigstens über ihren Körper souverän zu herrschen und über seine Fähigkeiten frei zu verfügen. Sie erscheinen uns beide lächerlich, wenn der physiologische Mechanismus plötzlich diese Herrschaft unterbricht und ihre Bewegungen, indem sie mit selbstgewisser Leichtigkeit ihrem Ziele zustreben, zu einem unliebsamen Ende führt; der Mensch noch lächerlicher, wenn er sein nächstes Eigentum, den Lauf seiner Gedanken und ihren Ausdruck, nicht in seiner Hand hat, sondern durch mechanische Assoziationen der Vorstellungen, durch angewöhnte Bewegungen seiner Organe oder Unfügsamkeit derselben, zum Ver-

Digitized by Google

wechseln der Worte, zu unpassenden Schlüssen angefangener Reden, zum Aussprechen des hellen Widersinns getrieben wird, um so mehr natürlich, je deutlicher sich seine Intention, hier nach tief angelegten Planen zu verfahren, in seinem Benehmen ausgesprochen hat."

Zu diesen Ausführungen Lotzes ist zu bemerken, daß die von ihm herbeigezogenen Beispiele gar nicht unter den von ihm aufgestellten Gesichtspunkt fallen, da wir bei dem, der keine vollkommene Herrschaft über seine Glieder hat, vielmehr über seinen Mangel an Kraft, und bei dem, der sich verspricht, über den Unsinn, welchen er sagt, lachen, wir dabei aber durchaus nicht an eine „vermeintliche" d. h. eingebildete „Erhabenheit" der Person zu denken pflegen.

Im Anschluß an diese Lehren müssen wir jetzt noch die Kants zur Sprache bringen, da dieselbe im Grunde genommen besagt, daß das Lächerliche ein statt eines erwarteten Klugen eintretendes Dummes sei. Denn wenn Kant auch die bekannte Formel gebraucht: „Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandelung einer gespannten Erwartung in nichts", so betrachte man die Beispiele, durch die er seinen Satz erhärtet, und man wird finden, daß dasjenige, was in ihnen erwartet wird, stets ein Kluges, und daß dasjenige, was eintritt, stets ein Dummes ist. Die Beispiele sind (Kritik der Urteilskraft, § 54): „Wenn jemand erzählt, daß ein Indianer, der an der Tafel eines Engländers in Surate eine Bouteille mit Ale öffnen und alles dies Bier, in Schaum verwandelt, herausdringen sah, mit vielen Ausrufungen seine große Verwunderung anzeigte, und auf die Frage des Engländers: was ist denn hier so sehr zu verwundern? antwortete: ich wundere mich auch nicht darüber, daß es herausgeht, sondern wie ihr's habt hereinkriegen können, so lachen wir und es macht uns eine herzliche Lust; nicht, weil wir uns etwas klüger finden als diesen Unwissenden, oder sonst über etwas, was uns der Verstand hierin Wohlgefälliges bemerken ließe, sondern unsere Erwartung war gespannt und verschwindet plötzlich in nichts. Oder wenn der Erbe eines reichen Verwandten diesem sein Leichenbegängnis recht feierlich veranstalten will, aber klagt, daß es ihm hiermit nicht recht gelingen wolle; denn (sagt er): je mehr ich meinen Trauerleuten Geld gebe, betrübt auszusehen, desto lustiger sehen sie aus; so lachen wir laut, und der Grund liegt darin, daß eine Erwartung sich plötzlich in nichts verwandelt".

Digitized by Google

Es ist deutlich ersichtlich, daß wir in beiden Fällen eine kluge Äußerung erwarten und eine dumme zu hören bekommen. Hiernach gehört also auch die Kantische Ansicht zu den durch unsere Überschrift gekennzeichneten Theorien, nur daß er nicht das Dumme überhaupt, sondern das statt eines erwarteten Klugen eintretende Dumme für das Lächerliche will gelten lassen.

Betrachten wir jedoch die Beispiele auf die Wahrheit der Kantischen Auffassung, so lachen wir bei der Äußerung des Indianers vielmehr darüber, daß derselbe glaubt, das Bier sei ursprünglich, als es in die Flasche gethan wurde, Schaum gewesen, und habe auch in der Flasche noch eine ähnliche Beschaffenheit, daß er also nicht erkennt, daß mit dem Öffnen der Flasche eine Verwandlung des Biers vor sich geht, durch welches dasselbe von nun an ein größeres Volumen einnimmt, als es vorher besaß; wir lachen hier aber in Wirklichkeit über ein aus Unwissenheit hervorgehendes Fälschlich-Komisches, denn es ist Unwissenheit, nicht Dummheit, die der Äußerung des Indianers zu Grunde liegt, da er noch keine Gelegenheit hatte, ähnliche Vorgänge bisher zu beobachten. Bei dem zweiten Beispiele jedoch lachen wir über ein Wirklich-Komisches, nämlich über die Dummheit des Erben. Daß aber die Erwartung eines Klugen nicht notwendig ist als Vorbedingung der Entstehung eines solchen Lachens über ein Dummes, zeigt der bekannte Fall, daß, wenn wir einem Einfältigen etwas weiß machen, um über ihn lachen zu können, wir von vornherein nichts Kluges, sondern gerade im Gegenteil etwas Dummes von ihm erwarten, und daß wir dennoch über ihn nicht minder herzlich lachen, als wenn wir jemanden etwas Dummes reden hören oder thun sehen, bei welchem wir voraussetzen, daß er vielmehr klug reden oder klug handeln werde. Ja wir lachen über ihn noch herzlicher als über den zweiten, und zwar deshalb, weil wir über ihn nicht in Ärger geraten, was bei dem letzteren leicht statthat. Tritt übrigens in diesem Falle das ein, daß der vermeintlich Dumme klug handelt oder redet, und täuscht er somit unsere Erwartung, so müßten wir nach dem Wortlaut der Kantischen Theorie jetzt auch lachen, was aber bekanntlich nicht eintritt, da vielmehr dieses Resultat uns unangenehm berührt und wir sogar bei Andern selbst dadurch lächerlich werden.

Daß aber Kant die falsche Lehre aufstellt, der Grund dafür

Digitized by Google

liegt offenbar darin, daß er nur mit Hilfe der angenommenen Erwartung das Lachen über ein Dummes begreifen zu können vermeinte. Seine Erklärung des Lachens lautet: „Merkwürdig ist, daß in allen solchen Fällen der Spaß immer etwas in sich enthalten muß, welches auf einen Augenblick täuschen kann; daher, wenn der Schein in nichts verschwindet, das Gemüt wieder zurücksieht, um es mit ihm noch einmal zu versuchen, und so durch schnell hintereinanderfolgende Anspannung und Abspannung hin- und zurückgeschnellt und in Schwankung gesetzt wird, die, weil der Absprung von dem, was gleichsam die Saite anzog, plötzlich (nicht durch ein allmähliches Nachlassen) geschah, eine Gemütsbewegung und mit ihr harmonierende inwendige körperliche Bewegung verursachen muß, die unwillkürlich fortdauert und Ermüdung, dabei aber auch Aufheiterung (die Wirkungen einer zur Gesundheit gereichenden Motion) hervorbringt." Was wir aus diesen Worten entnehmen, ist, daß Kant das Lachen über ein Dummes ganz mit Recht nur aus einem durch dasselbe hervorgerufenen Lustgefühl zu verstehen vermochte, daß er aber ohne Zweifel glaubte, nur mit Hilfe jener angenommenen Erwartung den Eintritt einer solchen Lust, nämlich einer aus einer körperlichen Bewegung entstehenden „Aufheiterung" begreiflich machen zu können.

Daß die Kantische Auffassung des Lächerlichen in dieser Weise zu verstehen, sehen wir deutlich auch aus der Lehre Schellings vom Komischen, die als eine Erweiterung jener erkennbar ist. Schelling identifiziert nämlich ohne weiteres das Komische mit dem „Ungereimten" (Werke V, S. 712) oder genauer mit einem „ungereimten Verhältnis", und erklärt sodann das Lachen über ein solches auf folgende Art: „Wir spannen uns an, die Ungereimtheit, die unserer Fassungskraft widerspricht, recht ins Auge zu fassen, bemerken aber in dieser Anspannung unmittelbar die vollkommene Widersinnigkeit und Unmöglichkeit der Sache, so daß diese Spannung augenblicklich in eine Erschlaffung übergeht, welcher Übergang sich äußerlich durch das Lachen ausdrückt." Diese Erklärung des Lachens verrät die Abhängigkeit von Kant, ist aber selbst im höchsten Grade absurd, denn wer wird wohl auf den Gedanken kommen, daß der Übergang einer Spannung in eine Erschlaffung Lachen erweckt, da man vielmehr glauben sollte, derselbe bewirke Unlust und habe daher eher alles andere, als ein Lachen zur Folge.

Digitized by Google

Interessant ist auch noch zu sehen, was für Beispiele eines ungereimten Verhältnisses Schelling anführt: „Wenn der Feige in die Lage gesetzt wird tapfer sein zu müssen, der Geizige verschwenderisch, oder wenn in einem unserer Familienstücke etwa die Frau im Hause die Rolle des Mannes, der Mann die Rolle der Frau spielt, so ist dies eine Art des Komischen.“ Was ist nun aber hier in Wirklichkeit das Komische? Offenbar besteht dasselbe bei dem Feigen, der tapfer sein muß, wie bei Falstaff, in den vielen in der Gefahr erst recht deutlich bei ihm zum Vorschein kommenden Zeichen von Furcht, und bei dem Geizigen, der opulent sein soll, wie bei Harpagon, in den vielen in der fraglichen Situation bei ihm erst recht in die Erscheinung tretenden, nicht zu unterdrückenden Zeichen von Geiz, in dem dritten Falle aber, wie bei den gelehrten Frauen, in der sich kundthuenden Herrschsucht und Rücksichtslosigkeit der Frau und der mit ihr korrespondierenden Zaghaftigkeit und Würdelosigkeit des Mannes. Und nun noch eine Bemerkung über die vermeintliche Ungereimtheit dessen, daß eine Frau in einer Ehe die Herrschaft führt, und über die Verwendung des Ausdrucks „ungereimt“ in den anderen Fällen. Daß das erstere unter allen Umständen ungereimt sei, kann niemand behaupten, da vielmehr, wenn die Frau die Fähigkeit zum Herrschen besitzt, der Mann aber nicht, es wohlmotiviert ist, wenn sie auch die Herrschaft in Händen hat. Von dem Ausdruck „ungereimt“ aber heißt es einen ganz falschen Gebrauch machen, wenn man sagt, es sei ungereimt, wenn ein Feiger in eine Situation komme, wo er tapfer, und ein Geiziger in eine, wo er freigebig sein müsse, da der Begriff des Ungereimten wohl auf eine Äußerung oder Handlung, nicht aber auf eine Situation Anwendung findet.

4) Die Theorie der Selbstzerstörung des Unvernünftigen.

Dieselbe, welche im Grunde genommen das durch ein Komisches einer Person herbeigeführte kleine Mißgeschick derselben für das Komische oder doch für das wichtigste Moment des Komischen hält, und welche auf solche Art die Bedeutung hat, dieses Mißgeschick besonders nachdrücklich hervorzuheben, wurde zuerst von Trahndorff aufgestellt, wenn er sagt: „Die Freude über die Selbstzerstörung der Thorheit ohne Zerstörung des Thoren durch feindliche Kräfte ist

Digitized by Google

das Komische oder Lächerliche" (Hartmann: Die deutsche Ästhetik seit Kant, S. 419).

Sodann wird sie von Carriere vertreten: „Die Widersprüche und Verkehrtheiten des Lebens sind bald ein quälendes Rätsel für unseren Verstand, bald ein schmerzlicher Angriff auf unser sittliches Gefühl; wären sie das Bleibende und Geltende, so wäre die Schönheit aufgehoben. Wenn sie aber als Verkehrtheiten und Widersprüche vor unsere Anschauung treten, wenn wir sehen, daß sie ein thörichtes, haltloses, sich selbst auflösendes Treiben sind, dann entbindet sich unser Gemüt von dem Druck und der Schwere einer ideenlosen oder der Idee entgegenstehenden Realität, die momentan auf ihm lasten wollte, und schüttelt lachend dieselbe von sich ab, indem es sich darüber in das Wohlgefühl der eigenen Idealität und Gesundheit erhebt. Im Komischen ist immer etwas, das uns chokiert, und wenn es bestehen bliebe, so würde es uns verwirren und ärgern; aber, indem es zugleich an seinem eigenen Widerspruch zu Grunde geht, damit die Nichtigkeit des Verkehrten aufzeigt, löst sich die Dissonanz, und dies anzuschauen erheitert uns wieder und giebt uns die Gewißheit, daß nur das Gute, Schöne, Wahre auch das Wirkliche und Dauernde ist, und das Verständige auch das Beständige. Die Zweckwidrigkeit muß uns als solche, das heißt in ihrer Selbstzerstörung anschaulich sein, dann erzeugt sie dadurch in uns das Wohlgefühl der Zweckmäßigkeit, und das Bewußtsein, daß wir selber, die wir ja bestehen bleiben, in das Reich dieser letzteren gehören; deß freuen wir uns auf Kosten der widerspruchsvollen Scheinexistenz" (Ästhetik, 3. Aufl. I., S. 200). Daß diese Theorie aber falsch ist, beweisen sofort (S. 201) von Carriere selbst beigebrachte Beispiele: „Ein Geldprotz hört streiten, ob die österreichischen Staatspapiere um $^3/_4$ oder $^2/_4$% gestiegen seien, und sagt: Entschuldigen Sie, um $^1/_2$%; der $^2/_4$ gesagt hatte, bemerkt ihm, das sei ja einerlei, und jener versetzt: Das mag für Sie nichts ausmachen, bei einem Vermögen wie meines aber geht's in die Tausende. Ein Anderer will nicht im Pelz photographiert sein, sondern im Frack, weil sonst das Bild im Sommer nicht passe, wo man keinen Überwurf trage; der launige Photograph geht darauf ein und will auf den Pelz bestehen, weil wir die meiste Zeit des Jahres doch schlecht Wetter haben, aber jener will das Bild dem adeligen Schwiegersohne schenken, zu dem man nur im Frack komme.

Digitized by Google

Der Kustode im Dom zu Köln zeigt die Schädel der heiligen drei Könige. Aber es sind ja Kindsköpfe! bemerkt der Naturforscher. So sind's eben die Schädel der heiligen drei Könige, als sie noch Kinder waren! versetzt der kirchliche Führer. Zwei Ungarn lesen, um sich im Deutschen zu üben, Goethes Gedichte. Der Eine trägt vor: „Dem Vater grauset's, er reitet geschwind, er hält in den Armen das achtzehnte Kind!" „Das ächzende", korrigiert ihn der Freund. „Das sechzehnte? Wirst eine ältere Ausgabe haben, ist jetzt das achtzehnte." Es braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden, daß in diesen Beispielen von einer Selbstzerstörung des Zweckwidrigen auch nicht das geringste enthalten ist. Übrigens ist es geradezu beschämend für die deutsche Philosophie, zu sehen, daß unser Ästhetiker den Gedanken seiner Theorie nicht einmal von einer Seite seines Buches bis zu der folgenden konsequent festzuhalten im stande ist.

Weiter hat Hartmann die Lehre zu der seinigen gemacht, wenn er das Komische als ein für logisch gelten wollendes Unlogisches, soll heißen: als ein für klug gelten wollendes Dummes definiert, welches „hereinfällt". Es sind folgende Sätze, in welchen er diesen Gedanken ausspricht (Philosophie des Schönen, S. 324): „Das Unlogische, das nichts dafür kann, ist inhaltlich häßlich; das Unlogische, das logisch sein könnte und sollte, aber doch unlogisch ist und noch dazu sich als logisch geberdet und als solches respektiert sein will, ist inhaltlich häßlich in höherer Potenz. Aber während die reductio ad absurdum des ersteren uns ästhetisch gleichgültig läßt, weil sie über ein unverschuldet Verkehrtes wie ein notwendiges aber doch unverdientes Schicksal hereinbricht, erfüllt diejenige des letzteren uns mit ästhetischer Genugthuung, weil das mit falschen Ansprüchen auftretende auch anders sein Könnende sich selbst als ein logisch nicht sein Sollendes und Absurdes entlarvt. Wir haben in solchem Falle zwar nicht Sympathie mit dem Individuum, das ausessen muß, was es sich eingebrockt hat, wohl aber Sympathie mit der Selbstrektifikation, welche es sich vermittelst seiner Verkehrtheit angedeihen läßt; wir empfinden nicht mit ihm die Beschämung, die es über seine Dummheit empfindet, oder doch empfinden sollte, sondern wir freuen uns über die Einrichtung des Weltlaufs, welche es zwingt, sich dieselbe wider Willen selbst angedeihen zu lassen. Wenn z. B. durch

Digitized by Google

die Lüge einer sonst glaubhaften und ernsthaften Persönlichkeit jemand zu einer unbequemen Mühewaltung veranlaßt wird, die sich dann als vergeblich herausstellt, so finden wir, daß solche Lüge, auch wenn sie am 1. April vorgebracht wird, ein schlechter Spaß ist, bei dem „kein Witz ist", bei dem vielmehr der Spaß aufhört, solange die Lüge derart war, daß sie dem Geprellten durchaus glaubhaft erscheinen mußte. Der Spaß fängt erst da an, wo die Lüge so beschaffen ist, daß sie bei einiger Aufmerksamkeit und Überlegung hätte als Lüge erkannt werden müssen, so daß nun der Geprellte es der eigenen fahrlässigen Leichtgläubigkeit, zuzuschreiben hat, wenn er auf dieselbe, wie der Berliner treffend sagt, „hereinfällt" ".

Endlich hat sich der Theorie Ziegler angeschlossen (Das Gefühl, S. 143): „Der Ernst ist der Widerspruch gegen die Vernunft, der als solcher natürlich nicht Lust erregend wirken kann. Diese kommt, wenn der Widerspruch ad absurdum geführt wird und sich als widersprechend und unvernünftig herausstellt. Das Unvernünftige ist zweckwidrig. Aber damit ist die Unlust ja nur verdoppelt. Damit dies nicht der Fall ist, ist notwendig, daß die zu Tage tretende Zweckwidrigkeit keine bedenkliche, daß der Schaden, der aus dem Widerspruch entsteht, kein großer sei und nicht unser Mitleid errege; von Leiden darf überhaupt keine Rede sein, jedenfalls darf uns dasselbe nicht zum Bewußtsein kommen. Dann ist die ganze Sache ein unbedeutend Nichtssagendes (hat nichts zu sagen, hat nichts auf sich), statt Ernst ist alles, was daraus resultiert, nur Scherz und Spiel. Aber die Hauptsache ist auch damit noch nicht getroffen. Es muß auch jemand da sein, der diesen Widerspruch zunächst nicht bemerkt, ihn hinnimmt und sich ihm gegenüber geriert, als läge überhaupt kein Widerspruch vor, als wäre alles in bester Ordnung und das Unvernünftige durchaus vernünftig. Indem aber nun die Zweckwidrigkeit in die Erscheinung tritt, wird das Unvernünftige diesem Jemand ad oculos demonstriert und für ihn ad absurdum geführt, und so enthüllt sich mit einem Stoß und Choc der Widerspruch eben dadurch und damit, daß er aufgehoben und in seiner Unschädlichkeit erkannt wird. Und so haben wir denn nun alles, sozusagen, in Einem: den Schein der Vernünftigkeit, das sich enthüllende Unvernünftige, seine Auflösung, indem es sich in seinen Folgen als zweckwidrig herausstellt, und die Erkennt-

Digitized by Google

nis, daß diese Folgen ohne erheblichen Schaden, also nicht ernsthaft, sondern nur spaßhaft zu nehmen sind".

Kommen wir jetzt nochmals auf Hartmann zurück, so ist seine Ansicht kurz die, daß ein Dummes alsdann komisch sei, wenn die Person bei demselben durch den Verlauf der Ereignisse hereinfalle. Er meint also offenbar, daß das Dumme nicht rein für sich komisch wirke, sondern nur dann, wenn es dadurch, daß die Person dabei zu Schaden komme, als solches offenbar werde. Daß diese Meinung falsch ist, daß vielmehr das Dumme als solches komisch ist, das zu zeigen bringe ich noch ein Beispiel zur Sprache, welches Jemand, der sich irrigerweise für einen vollen Anhänger der Hartmannschen Lehre hält, Jentsch in einer Kritik meiner Theorie in der Frankfurter Zeitung vom 20. Februar 1896 gegeben hat und welches wörtlich lautet: „Es muß Einer ein gräßlich lederner Philister sein, wenn ihm die lächerliche Seite des politischen Treibens nicht aufgeht. Auf mich hat diese Seite am stärksten gewirkt, als Bismarck mit einer seiner großen Reden den definitiven Schluß des Kulturkampfes einläutete. An der Rede selbst war natürlich nichts Komisches, aber die vis comica des Kontrastes zwischen der größten innerpolitischen Staatsaktion des Jahrhunderts und ihrem Schluß fuhr mir mit solcher Gewalt in den Leib, daß sie mich, wenn ich nicht das Gegenteil eines Turners wäre, zu gymnastischen Evolutionen fortgerissen haben würde, ehe sie als Gelächter wieder herausfahren konnte. Nicht in den Personen zunächst lag der komische Kontrast, sondern in den Dingen. Erst in zweiter Linie dachte man an die Personen, an diese ehrlichen Don Quixotes unter den Liberalen, die in allem Ernste zur Befreiung der Geister unter Bismarcks Führung in den Krieg gezogen waren. Ein Schimmer von Komik fiel endlich auch auf ihn selbst, denn vom positiven Ziele der Liberalen zwar hatte er das gerade Gegenteil gewollt und den Kampf zu anderen Zwecken geführt, die zum Teil erreicht worden waren, das negative Ziel der ehrlichen Kulturpauker aber, die Vernichtung oder wenigstens gründliche Schwächung des deutschen Katholizismus, hatte er immerhin als nicht zu verachtenden Nebenzweck im Auge gehabt und jedenfalls nicht erwartet, daß er so weit hinter die scheinbar gewonnene Stellung werde zurückgehen müssen." In Betreff dieses Beispieles ist zunächst zu bemerken, daß es nicht das-

Digitized by Google

jenige trifft, was Hartmann meint, denn der letztere behauptet, wie wir aus dem letzten Satze seiner obigen Auslassung ersehen, das „Geprelltwerden" des Dummen als ein wesentliches Miterfordernis des Komischen, während Jentsch vielmehr die durch den Verlauf der Ereignisse eintretende reductio ad absurdum als das Komische ansieht. Und nun gebe ich zu, daß diejenigen, welche über den Kulturkampf lachen, solches thun, weil sein Ausgang ihn ad absurdum führte, weil dieser Ausgang die ihm zu Grunde liegende Urteilslosigkeit an den Tag brachte. Aber nun frage ich: worüber wird denn hier eigentlich gelacht, über die Urteilslosigkeit (Dummheit) oder über das an den Tag Kommen derselben? Die Antwort auf diese Frage aber lautet: über die erstere, wie daraus hervorgeht, daß die Personen solches Lachen damit rechtfertigen, daß sie sagen: das habe ein Einsichtsvoller d. h. Jemand, welcher die Macht des katholischen Glaubens über die Gemüter der Gläubigen und die inneren und äußeren Machtmittel der katholischen Kirche kenne, ja von vornherein gewußt, daß der Kampf gegen die letztere keinen Erfolg haben könne, daß dieselbe dadurch nicht in ihrer Stellung werde erschüttert werden. Und ist nicht diese Erscheinung die gleiche in allen ähnlichen Fällen? Wenn ein scheinbar kluges Unternehmen unglücklich ausfällt, wird da nicht immer das Lachen darüber — eine der gewöhnlichsten Selbsttäuschungen — damit begründet, daß man sagt, der Einsichtsvolle habe ja von vornherein gewußt, daß das Unternehmen ein verkehrtes sei und daher scheitern müsse? Es folgt nun aber zugleich, daß Hartmann sich im Irrtum befindet, und daß das von ihm für wesentlich erklärte Moment des Geprelltwerdens des Dummen nicht wesentlich ist, sondern nur als ein die Wirkung verstärkender Umstand zu dem Komischen hinzukommt, wie solches von mir im Früheren (S. 142 u. ff. dieses zweiten Bandes) ist dargelegt worden.

5) Die Theorie des Spiels der Natur mit dem Menschen.

Diese Theorie vertritt ein wenig mehr beachteter Autor, Schütze, in seiner Lehre, daß „das Komische das in und bei der Freiheit des Menschen sichtbar werdende Spiel der Natur mit dem Menschen sei" (l. c. S. 23), eine Lehre, welche im Grunde auf nichts anderes hinausläuft, als daß das Komische in einem einfachen leichten Miß-

Digitized by Google

geschick bestehe, welches jemandem von außen oder auch aus seiner eigenen inneren Natur her zustoße. Hierbei schränkt er jedoch den Bereich dieses Mißgeschicks auf dasjenige ein, welches dem Menschen bei seinem Handeln zustoße: „Das Komische ist eine Wahrnehmung oder Vorstellung, welche nach Augenblicken das dunkle Gefühl erregt, daß die Natur mit dem Menschen, während er frei zu handeln glaubt oder strebt, ein heiteres Spiel treibt." Daß indes das Gebiet des Komischen in dem Schützeschen Sinne d. h. in der des einfachen leichten Mißgeschicks — daß und weshalb wir aber über das letztere lachen, wissen wir aus Früherem — weiter reicht, als dasjenige leichte Mißgeschick, welches dem Menschen bei seinem Handeln zustößt, hat unser Ästhetiker selbst eingesehen, wenn er sagt (S. 29): „Es kann aber gradweis eins und das andere (der Mensch und die Natur) bald mehr, bald weniger handelnd hervortreten; in den letzteren beiden Fällen (bei der Intrigue und beim Romantischen) ist die Natur mehr das handelnde Prinzip, und der Mensch, der in ein komisches Verhältnis gesetzt wird, erscheint dabei gewöhnlich mehr passiv, mehr unthätig (doch niemals völlig leidend), in einer Situation, in einer Verlegenheit;" aus welchen Worten zu ersehen ist, daß Schütze wohl die Erscheinungen, welche er durch seine Formel zusammenfassen will, sämtlich kennt, daß er aber dennoch diese Formel zu eng gefaßt hat.

In der näheren Ausführung seines Gedankens schränkt er aber sodann auch das Handeln noch ein, nämlich auf das thörichte, das verstandlose d. h. dumme, und das vernunftlose d. h. geistig uninteressierte Handeln, wobei ihm selbstverständlich das einfache Mißgeschick zu dem durch ein Komisches verschuldeten umschlägt, welches beides aus folgenden Worten zu erkennen ist (S. 47): „Der Verstand hat also für den Fehler, für die Angewöhnung, für die Thorheit beständig gegen die Natur zu kämpfen, und es ist sehr lustig zu sehen, wie er bald scheinbare Siege erringt, bald nach verlorener Beute sich in neuer Verlegenheit befindet. Das Bestreben des Thoren erscheint sein ganzes Leben hindurch halb vereitelt und halb beglückt, so daß sein Zustand weder in ein völliges Leiden, noch in völlige Zufriedenheit übergeht, und so ist es zur Lächerlichkeit gerade recht. Er handelt nicht eigentlich vorsätzlich wider die Natur, so daß er mit Bewußtsein seines Unrechts zum

Digitized by Google

Rebellen würde (wie im Tragischen der moralisch-schlechte Charakter), sondern er handelt ihr nur nicht völlig gemäß, er verdreht sie, und will sie zum Besten seiner Neigung, zu einer halben Verkehrtheit zwingen, wobei sie bald nachgiebt, bald sich wieder weigert, und, statt ihn zu quälen, ihn nur verspottet". (S. 65): „Deshalb kann ein wahrhaft weiser Mann als ein solcher nie als ein komischer Charakter erscheinen. Wir müssen aber hiervon den bloßen Philosophen, und jeden, der in Abstraktionen und Phantasien lebt, wohl unterscheiden. Dieser kann alle Augenblicke lächerlich werden, indem ihn die Außenwelt plötzlich um so nachdrücklicher an seine Abhängigkeit erinnert, je weniger er daran denkt. So wird ein Dichter leicht ein Gegenstand des Lachens, indem er über der Dichtung einer vollkommeneren Welt die wirkliche und die Bedingnisse seiner Existenz leicht vergißt, welche ihn dann um so dringender mahnen, und die Freiheit seines Geistes in ein lächerliches Licht setzen"; (S. 76): „indem man sich selbst Niederlagen und Triumphe und Gelegenheit zu mancherlei Irrtümern schafft, zürnt und lacht man über einen verborgenen Dämon, den man oft abergläubisch zu fesseln meint, und freut und betrübt sich, mutig entgegenkämpfend, bald über Ungunst und Glück, bald über Fehler und Klugheit."

Wenn nun dennoch Schütze ausschließlich das Spiel, welches die Natur mit dem handelnden Menschen treibt, nicht das durch ein Komisches verschuldete hervorhebt, so hat das seinen Grund in einem wichtigen Umstande, den wir zur Ergänzung unseres früheren Kapitels von dem durch ein Komisches hervorgerufenen leichten Mißgeschick der eigenen Person noch ganz besonders hervorheben wollen. Derselbe besteht darin, daß auch bei dem leichteren Mißgeschick niemals das Komische allein die Ursache ist, daß vielmehr zu seinem Zustandekommen auch noch andere in den äußeren Verhältnissen oder in der eigenen Natur der Person liegende Bedingungen hinzukommen müssen. Wenn Don Quijote gegen die Windmühlen mit eingelegter Lanze anrennt, so wird dieses ihm nur deshalb verhängnisvoll, weil in demselben Moment der Wind die Flügel in Bewegung setzt, und wenn der predigende Student, der das Evangelium auswendig hersagen will, hierbei so hineinfällt, so hat das seinen Grund darin, daß ihm das Gedächtnis versagt. Wenn die Absicht des Schulmeisters bei Goethe, in vornehme Gesellschaft zu

Digitized by Google

kommen, so übel ausfällt, so ist der Grund hiervon der, daß bei seinen Bücklingen andere Personen hinter ihm stehen, und wenn er bei seinem Gehen über Äcker und gute Wiesen so schlecht davonkommt, so trägt hieran der Sachverhalt die Schuld, daß der Besitzer, welcher es bemerkt, sehr derb ist und nicht viel Umstände macht. Wenn Petrus sein Hochmut, sich nicht nach einem so wertlosen Gegenstand, wie das alte Hufeisen, bücken zu wollen, nicht gut ausschlägt, so liegt der Grund in der später eintretenden Sonnenhitze und in der Absicht des Herrn, ihn die Thorheit seines Hochmuts mal recht fühlen zu lassen, und wenn das Bäumlein bei Rückert so wenig Glück mit seinem eitlen Wunsche hat, so sind es allerhand von ihm nicht vorherzusehende Ereignisse, welche die Erfüllung dieses Wunsches jedesmal wieder zu nichte machen und sie in das Gegenteil verkehren, u. s. w. u. s. w. Dieser Umstand der anderen hinzukommenden Bedingungen ist es also ohne Zweifel gewesen, der Schütze das selbstverschuldete Mißgeschick mit dem einfachen hat zusammenwerfen und so das Komische überhaupt mit dem „leichten Spiel der Natur mit dem Menschen" hat identifizieren lassen.

6) Die Theorie der Verbindung eines Erhabenen mit einem Schlechten.

Diese Theorie wurde von Solger aufgestellt und von Friedrich Th. Vischer weitergebildet. Der erstere lehrt: „Im Komischen zeigt sich die Idee als den Widersprüchen unterworfen, in sie aufgelöst, bloß durch den Zusammenhang des gemeinen Bewußtseins erhalten; aber wir sehen in dem flüchtigen Augenblick immer die Offenbarung der Idee, und dies eben ist es, was uns aufheitert" (Vischer: Ästhetik I, S. 349), welchen Gedanken er im Erwin (I, S. 250) wie folgt ausspricht: „Sieh nur, welch ein seltsamer Widerspruch darin ist, wenn wir auf der einen Seite bemerken, daß auch das Schöne, das verkörperte Wesen selbst, weil es Erscheinung sein muß, nicht unseren elenden Bedürftigkeiten und Jämmerlichkeiten entgehen kann, welches dem elendesten Menschen eine fast boshafte Genugthuung giebt, indem er sich selbst damit vergleicht, und wenn doch zugleich eine edlere Freude in uns darüber erregt wird, daß auch das Schlechteste und Gemeinste von dem Wesen und dessen Ausdruck durch die Schönheit nicht entblößt ist, sollte sich dasselbe auch auf

Digitized by Google

eine etwas verzerrte Weise darin offenbaren. Beide Richtungen des Gemüts fallen aber da zusammen, wo sich dieses Wechselverhältnis recht vollständig findet, wodurch sich eine ganz behagliche Befriedigung erzeugt, indem wir uns zugleich ganz gemein und darin ganz schön fühlen. Dies giebt eine Lust und Heiterkeit, die, ganz ähnlich an sich jener verhüllten und verkörperten Seligkeit, welche wir dem Schönen zuschreiben, dennoch durchaus in unserer einheimischen zeitlichen Welt uns vertraulich ergötzt.

Du brauchst eben nichts mehr beizufügen, sprach er lächelnd, um mich zu überzeugen, daß du den Ursprung des Lächerlichen beschreibst". Wohl ohne Zweifel hat Solger bei diesen Sätzen den Gegenstand des Humors: das Komische, welches zugleich ein Liebenswürdiges ist, im Auge gehabt, im übrigen sind jedoch derartige unbestimmte Sätze überhaupt nicht weiter diskussionsfähig.

Jenen Gedanken hat nun Vischer dahin genauer formuliert daß er das Komische als ein mit einem Niedrigen, insonderheit mit Unverstand verbundenes Erhabenes charakterisiert. Solches wird in folgenden Sätzen ausgesprochen: „Das Eine Moment des Komischen also ist ein Ideales irgend einer Gattung" (Über das Erhabene und Komische, S. 162). Dieses Ideale oder Erhabene aber ist nicht ein bloß scheinbar Erhabenes, wie Hegel meint, sondern kann ebensowohl auch eine wirkliche Erhabenheit sein. „Man kann zugeben, daß nur ein scheinbar Erhabenes dem Lachen preisgegeben werden dürfe, aber dann hinzusetzen, daß es nichts wahrhaft Erhabenes gebe, und daß auch das in Vergleichung mit bloßer Prahlerei reellere Erhabene doch nicht absolut erhaben sei, daß daher der Geist der Komik ihm nur zufüge, was Rechtens ist, wenn er es ebenfalls nicht schont. Wenn nun dasselbe Subjekt, an welchem wir menschliche Erhabenheit bewundern, die Demut hat, dies anzuerkennen, daß in dem großen Zusammenhang des Weltganzen sich nichts als absolute Größe isolieren und sich dem Flusse, der alles verbindet, das Größte und Kleinste, entziehend auf eigene Füße stellen darf, so wird es dem Scherze sagen können: lache nur über mich, ich weiß, daß kein menschliches Ding vollkommen ist und ich lache selbst mit. Lacht man nun, so thut man es infolge eines Zugeständnisses, das dieses Erhabene selbst gethan hat, und weit entfernt, daß dieses dadurch verkleinert würde, wächst es durch diese

Digitized by Google

Freiheit und Liberalität in seinem Werte. Seine Bedingtheit, seine Schranken einzugestehen, dies ist ja eine Kraft, nicht eine Schwäche. Die Schwäche will den Scherz nicht an sich lassen, weil sie sich nicht über ihn zu stellen vermag. Je größer ein Ding, desto gewisser versteht es einen Spaß. Es ist eine hohle und wohlfeile Komik, die sich nur an eine zum voraus schon nichtige Größe macht; die echte Komik greift die wahre Größe an" (S. 165). „So können wir denn diese Bemerkungen über das ideale Moment damit schließen, daß wir auf der Einen Seite, im Gegensatze gegen die obige vereinzelte Äußerung Hegels den Satz feststellen, daß der wahre Scherz niemals ein bloß scheinbares, sondern immer ein wirklich Erhabenes angreifen muß, und daß er auch die höchste Erhabenheit angreifen darf, auf der anderen Seite aber zugeben, daß, soferne als sie sich dem Komischen bequemt, jede Erhabenheit mangelhaft ist, was bei der göttlichen Erhabenheit dahin zu bestimmen ist, daß sie nur als eine von der Welt isoliert gedachte komisch werden kann, in Wahrheit aber das Komische von ihr in sich selbst begriffen wird. In Beziehung auf die erste Seite erinnere ich nur noch an Don Quixote, der nur darum so wahrhaft komisch ist, weil ihm eine wirkliche Kraft und Größe in seiner Überspannung gar nicht abgesprochen werden kann" (S. 170). Sieht man von den in diesen Sätzen enthaltenen, bei einem Hegelianer nicht sonderlich verwunderlichen Widersprüchen ab, so ist also Vischers Meinung, daß das eine Moment des Komischen ein Wirklich-Erhabenes sei.

Zu diesem Erhabenen kommt nun als zweites Moment das Niedrige: „Das Erhabene und das unendlich Kleine spielen ineinander, und dieses Spiel ist das Komische. Der Zuschauer ruft aus: so groß, und doch wieder so klein! So klug, und in dieser Klugheit so thöricht! So viel Sinn, und in diesem Sinn so viel Unsinn! So viel Kraft, und in dieser Kraft so viel Schwäche!" (S. 179). „Im Komischen ist das Erhabene das Wahre, und wieder nicht, denn es wird vom Niedrigen unterbrochen, das Niedrige ist das Wahre, und wieder nicht, denn es ist am und im Erhabenen" (S. 180). Dieses Niedrige (unendlich Kleine) ist aber vor allem der Unverstand: „Das aber ist freilich entschieden festzuhalten, daß nur unter einer gewissen Bedingung die Gemeinheit und Unsittlichkeit komisch ist. Wir ergötzen uns zwar allerdings auf dem komischen

Digitized by Google

Standpunkte nicht bloß an unbedeutenden Schwachheiten übrigens edler Menschen, sondern selbst an entschiedener Unsittlichkeit, an Feigheit, Geiz, Trunkenheit, selbst die exquisite Liederlichkeit eines Falstaff bereitet uns ein herzliches Lachen. Hier gilt die Bestimmung des Aristoteles: ἁμάρτημα καὶ αἶσχος ἀνώδυνον καὶ οὐ φθαρτικὸν, denn sie kann auf das Moralische wie auf das Physische bezogen werden, wiewohl sie zunächst von dem letzteren gilt. Würden wir aber diese Bestimmung objektiv nehmen, so würde alles Komische aus dem moralischen Gebiete auf Null reduziert, da an sich keine Art von sittlicher Häßlichkeit harmloser Natur ist. Vielmehr ist sie hier so zu verstehen, daß wir an die ernste Seite des moralisch Häßlichen, wenn die komische Wirkung stattfinden soll, nicht erinnert werden dürfen. Dies geschieht dadurch, daß wir nicht den Widerspruch gegen die sittliche Bestimmung des Menschen, sondern den Widerspruch gegen den Verstand festhalten und die unmoralische Beschaffenheit des komischen Subjekts nur von Seiten ihrer Zweckwidrigkeit betrachten, wie z. B. wenn wir am Geize nicht den moralischen Schmutz, der nur entsetzlich sein kann, sondern den Unsinn seiner in sich selbst widersprechenden Zweckthätigkeit im Auge haben. Der Trunkenbold, der den ernstlichen Vorsatz faßt, sich endlich einmal morgens frühe nicht mehr in Branntwein zu betrinken, der es wirklich über sich gewinnt, an der Schenke vorüberzugehen, dann aber umkehrt, um durch einen tüchtigen Rausch sich für diese Entsagung zu belohnen, ist moralisch eine häßliche Erscheinung, aber für den Verstand wegen des vollkommenen Widerspruchs in seinem Benehmen sehr komisch" (S. 174).

An dieser Theorie ist sowohl die Behauptung falsch, daß das Niedrige, welches im Komischen vorkommt, an einem Erhabenen auftreten müsse, wie auch die, daß das Niedrige des Komischen insonderheit Unverstand sei. Betrachten wir, um dieses einzusehen, zunächst die eigenen Beispiele Vischers. Kann denn Jemand mit Recht behaupten, daß der Trunkenbold, der den ernstlichen Vorsatz faßt, sich endlich einmal morgens früh nicht mehr in Branntwein zu betrinken, und der auch wirklich über sich gewinnt, an der Schenke vorüberzugehen, hiermit etwas Erhabenes vollbringe, d. h. etwas, welches einen das gewohnte Maß von Tugend überschreitenden Grad von solcher voraussetze? Dann müßte ja auch der Gewohnheits-

Digitized by Google

dieb, der sich vornahm, heute nicht zu stehlen, und solches trotz aller Versuchung zur Ausführung bringt, hiermit ein Erhabenes sein, und desgleichen der Faule, der heute, weil er einsah, daß es mit seiner Faulheit nicht mehr so weiter gehen kann, wirklich Anstalt macht, einmal wieder zu arbeiten. Und aus welchem Grunde ist denn überhaupt, fragen wir weiter, der Trunkenbold, der schließlich doch in die Schenke geht, um sich, wie er sagt, für seine Entsagung zu belohnen, eine so komische Person? Die Antwort hat, wie mir jeder zugeben wird, zu lauten: weil in dem Umkehren trotz des guten Vorsatzes und des anfänglichen Vorübergegangenseins so recht in die Erscheinung tritt, wie sehr das Verlangen nach geistigen Getränken in der Person festsitzt; während eine sofortige Einkehr im Wirtshaus ohne jenen guten Vorsatz letzteres nicht entfernt so deutlich gezeigt hätte. Es ist also auch das an der Vischerschen Behauptung unrichtig, daß der Unverstand der Handlung es sei, welcher uns zum Lachen die Veranlassung gebe. Und wo ist bei einem Geizigen die Erhabenheit, wie beispielsweise bei Harpagon, der fortwährend seine Kasette hütet und bei dem Verluste derselben so die Besinnung verliert, daß er sogar sich selbst als den Dieb anfaßt, und der ein Verlobungsessen geben und dabei für acht Personen statt der geladenen zehn zurichten und solche Speisen aufsetzen lassen will, die stopfen? Und worüber lachen wir hier? doch wohl über nichts anderes, als über den in letzterem so besonders deutlich zu Tage tretenden Geiz. Und wo ist bei Shylok die Erhabenheit, wenn derselbe über den Verlust seiner Edelsteine jammert und erklärt, er wolle lieber seine Tochter tot zu seinen Füßen sehen, wenn er nur jene wieder bekomme? Und worüber lachen wir hier, als über die in dieser Äußerung zu Tage tretende, alles väterliche Gefühl ertötende, tief eingewurzelte Geldgier? Kommen wir aber weiter auf das früher citierte Beispiel des Don Quixote, auf die Behauptung Vischers, daß derselbe nur deshalb so wahrhaft komisch sei, weil ihm eine wirkliche Kraft und Größe in seiner Überspannung gar nicht abgesprochen werden könne, so frage ich, ob denn zur Lächerlichkeit dieses Mannes es irgendwie beiträgt, daß derselbe preiswerte Thaten verrichten, die Unterdrückten befreien will u. s. w., und daß er sehr oft recht weise Reden führt; ich meine: auch nicht das allergeringste, daß vielmehr das Komische ganz ausschließlich

Digitized by Google

in seiner großartigen Narrheit (Urteilsverblendung) liegt, die ihn Windmühlen für Riesen und eine Herde Schafe für eine Schar feindlicher Heere ansehen und angreifen und dergleichen mehr glauben und thun läßt, und in den üblen Folgen, welche derartige Täuschungen und Handlungen für ihn haben.

Betrachten wir aber auch noch folgende von Vischer gleichfalls herbeigezogene Beispiele: „In der schönsten Rührung des Wiedersehens wollen sich zwei Freunde in die Arme stürzen: indem sie sich umarmen und küssen, stoßen sie sich die Hüte vom Kopf und sie lachen. Wir sehen Jemand voll des Gefühls der Erhabenheit an den gestirnten Himmel hinaufblicken, aber der Gute hat lange nichts gegessen, er kann sich den Gedanken an eine fette Hammelskeule denn doch nicht ganz fernehalten, und es ist derselbe Mensch, den der höchste Aufschwung des Gefühls, und den die unabweislichen Anforderungen des Magens beherrschen" (S. 180). Hier frage ich: ist es zum Komischen des ersten Vorgangs irgendwie wesentlich, daß es zwei Freunde sind, die sich „in der schönsten Rührung des Wiedersehens" die Hüte vom Kopf stoßen? Ist es beispielsweise nicht eben so komisch, wenn sich zwei einander fremde Männer gleichzeitig nach einem und demselben auf der Straße liegenden Gegenstande bücken, um ihn aufzuheben, und sich hierbei die Hüte vom Kopfe stoßen, oder wenn sich zwei Damen im Theater aus irgend welcher Ursache schnell einander zudrehen und hierbei dasselbe Malheur eintritt? Und weshalb lachen wir bei dem zweiten Vischerschen Beispiele? Doch wohl aus keinem anderen Grunde, als weil uns die Begeisterung eines Hungrigen, der dabei zugleich an eine fette Hammelskeule denkt, keine echte Begeisterung zu sein scheint, d. h. das Komische besteht in der falschen Meinung, mit hungrigem Magen noch schwärmen zu können. Oder falls wir hierüber nicht lachen, so ist es das einfache Mißgeschick der Person, durch den Hunger von der Begeisterung so gewaltsam abgezogen zu werden, welches uns belustigt.

Endlich bringe ich noch zwei letzte Beispiele zur Sprache, die Vischer dem Simplicissimus bezw. einer anderen Erzählung entnimmt. Das erste ist: „Der fromme Einsiedler, der den unwissenden Bauerknaben aufgenommen hat, ist bemüht, ihn beten zu lehren. Einsiedler: „Höre du, Simplicissime (denn anders kann ich dich nicht

Digitized by Google

nennen), wenn du das Vaterunser betest, so mußt du also sprechen: Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, zu komme uns dein Reich, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, unser täglich Brot gieb uns heut, und —" Simplicissimus: „Gelt du, auch Käs dazu?" Wer wird nun dem frommen Einsiedler böse sein, wenn er mitten in dem Ernste der Religionslehre über diese Einfalt lächelt?" (S. 169). Hier sagt Vischer selbst: daß wir über die Einfalt des Knaben, welche übrigens nur ein aus Unwissenheit hervorgehendes Fälschlich-Komisches ist, lachen. Und nun frage ich: ist es für dieses Lachen irgendwie notwendig, daß die Einfalt bei einer so ernsten „erhabenen" Gelegenheit zum Vorschein kommt? Ich glaube nicht, daß irgend Jemand diese Frage bejahen wird. Das zweite Beispiel lautet: „Der Amtschreiber zog weinend seine Mütze herunter, zauderte aber, sonderbar genug, als ihm Felix die Hand zum Abschiede bot, ihm die seinige zu reichen. Das Geheimnis erklärt sich dadurch: der Amtschreiber hat, wie viele andere Menschenkinder, die Gewohnheit, über Tisch ein kleines Stückchen weichen Brots zwischen den Fingern zu kneten, das er dann oft den ganzen Nachmittag mit sich herumträgt. Wohin nun mit der Brotkugel, da er in der anderen Hand die Mütze hält? er war entschlossen, drückte Felix das Kügelchen in die Hand, umarmte, küßte ihn und gab ihm seinen Segen. Felix hatte nachher das Kügelchen noch lange in der Hand und meinte, er habe es selber geknetet. Wir wollen ihm übrigens nicht übel nehmen, daß er sich draußen den Mund abwischt; der Amtschreiber küßt etwas naß" (S. 164). Worüber lachen wir denn hier? Doch wohl erstens über die schmutzige Gewohnheit des Amtschreibers, über Tisch ein kleines Stückchen weichen Brots zwischen den Fingern zu kneten, zweitens über das unüberlegte Handeln, ein solches Brotkügelchen dem Anderen bei der Umarmung und dem Segen in die Hand zu drücken, da er sich doch hätte sagen müssen, daß hierdurch die Wirkung seiner Handlung möglicherweise völlig hätte vereitelt werden können, drittens über den Irrtum des Anderen, daß er das Kügelchen selbst geknetet habe, und viertens endlich über den nassen Kuß des Amtschreibers als ein Zeichen von sinnlicher Widerwärtigkeit. Daß aber alles dieses Komische von dem sonstigen Rührenden des Vorgangs völlig unabhängig ist, darüber dürfte doch nicht der

Digitized by Google

geringste Zweifel obwalten. — Es hat sich also hiernach die Lehre Vischers sogar an seinen eigenen Beispielen als in jeder Beziehung völlig unrichtig erwiesen.

Interessant ist schließlich auch noch seine Erklärung des Lachens über das Komische. Sie lautet: „Wir bemühen uns, den Widerspruch (zwischen dem Erhabenen und Niedrigen) zu reimen, und es geht nicht: es geht nicht, und wir versuchen es doch wieder, und diese An- und Abspannung erzeugt das fröhliche Gelächter" (S. 179). Kann man überhaupt etwas Verkehrteres behaupten, als daß wir darüber fröhlich lachen, daß uns ein bestimmtes Vorhaben stets mißlingt? Man sollte meinen, daß nach dem gewöhnlichen Verhalten der Menschen dieselben über etwas Derartiges eher weinen, als lachen würden.

Die eben dargestellte und kritisierte Theorie wurde von Vischer in seiner Schrift: Über das Erhabene und Komische, aufgestellt. Dieselbe hat sodann aber in seinem Hauptwerk, der Ästhetik eine kleine Veränderung erfahren, welche wir dahin charakterisieren, daß wir sagen, Vischer definiere das Komische vielmehr jetzt als „eine in ein Niederes sich auflösendes und dadurch zu Fall kommendes Erhabenes". Wir sehen, daß das „zu Fall kommen" der Erhabenheit als einer solchen (in letzterer Weise ist diese Bestimmung zu verstehen) als ein Neues zu der früheren Definition hinzugekommen ist: „Wir nennen die aufrechte Stellung des Menschen an sich schön, wenn wir sie aber mit der horizontalen tierischen vergleichen, erhaben. Ist nun eine menschliche Gestalt nicht aufrecht, sondern schief, gebückt u. s. w., so entbinden sich tierische Merkmale und im Widerspruch mit diesem Sinken ins Tierische ist also jetzt die ursprüngliche Intention der Gestalt eine dem Komischen verfallende Erhabenheit; das häßliche Glied sollte gehorchen, emanzipiert sich aber, wird frei wie Bardolfs Nase, die in Falstaffs Vergleichung als ein mit unendlichem Sekte zu ernährender selbständiger Salamander erscheint, auch wie in Haugs Epigramm Herrn Wahls große Nase, die stundenlang zum Königsthor in Stuttgart hereinkommt, bis sich endlich ein kleiner, an sie angewachsener Mann als ihr Besitzer erweist; der ganze Mann, dessen Gestalt dies besondere Glied beherrschen sollte, ist nun die Erhabenheit, die ihren Zweck nicht durchführen kann, sondern im ersten Beispiel dem chemischen und

Digitized by Google

tierischen, im zweiten dem mechanischen und vegetabilischen verfällt" (S. 354). „Das Gemeine und Niedrige kann auf zwei verschiedenen Punkten hervorbrechen, um dem Erhabenen den Fall zu bereiten: entweder als äußerer Zufall durch einen Zusammenstoß, der von dem erhabenen Subjekte nicht vorhergesehen werden konnte, oder von innen durch eine wirkliche Gesinnungslosigkeit des letzteren" (S. 378). Ich halte es nach dem Früheren nicht für nötig, hierauf noch des weiteren einzugehen.

Wiederum interessant ist dagegen, wie Vischer die Lust am Komischen erklärt. Er sagt (S. 474): „Das Erhabene löst sich nicht in Nichts auf, sondern in ein unendlich Kleines, das sich anmaßte, erhaben zu sein: dies ist häßlich, und daraus scheint eine neue Unlust zu entstehen, welche widerlicher, während die Unlust, die das Erhabene erregte, ästhetischer Art ist; alsbald jedoch ergreift das Gefühl die angeschaute Wahrheit, daß das Erhabene, nur der Anmaßung entkleidet, ein Besonderes und Fremdes sein zu wollen, sich in das unendlich Kleine selbst hinüber rettet, an dem es scheiterte. Nun erscheint dieses als unendlich berechtigt und der Zuschauer mit ihm in das volle Recht seiner beschränkten und zufälligen Natur als einzelnes Subjekt eingesetzt; die Unlust des Erhabenen als eine Zumutung, diesem Rechte zu entsagen, schwindet mit einemmale und macht einer reinen Erleichterung und Erholung Platz, welche aber in das positive Gefühl eines erfüllten Genusses der Gewißheit dieser Berechtigung und unendlichen Bedeutung des Endlichen übergeht." Ich frage: kann es etwas Absurderes geben, als die Behauptung, daß ein positives Gefühl eines erfüllten Genusses daraus entstehe, daß ein Erhabenes sich in ein unendlich Kleines, an dem es scheiterte, herüber rettet, d. h. daß das Erhabene zu einem Niedrigen wird? Man sollte auch hier wiederum meinen, daß auf solche Art eher das gerade Gegenteil, nämlich heftige Unlust entstehen würde.

Ist also die Theorie Vischers vollständig falsch, so ist es sehr lehrreich, daß unser Ästhetiker später dieselbe selbst aufgegeben hat, wie solches aus den nach seinem Tode herausgegebenen Vorlesungen: Das Schöne und die Kunst, 1898, hervorgeht, wo er sich vielmehr der Lehre des Aristoteles nähert. Zunächst wird ausdrücklich die Meinung, daß in dem Komischen ein Erhabenes stecke, mit den

Digitized by Google

Worten desavouiert: „Das Komische ist das Widerspiel des Erhabenen und zwar der konträre Gegensatz dazu, eine Rebellion gegen seine strenge Aristokratie“ (S. 180). Dann aber erklärt er für das Komische „die Willkür, die liebe Schwäche, das Verkehrte, Dumme, die Bagatelle“ und bemerkt, daß „über Niesen, Sichverschlucken, Rutschen, Stolpern, Hinfallen, die Schuhe im Kot Verlieren, Sichversprechen, Zerstreutheiten, Verwechselungen, Unsinn, hervorbrechende Naivität, Herausrumpeln mit einem unbewußten Verständnis, unwillkürliche Verletzung des Anstands u. dergl. Kinder, alte und junge, am meisten lachen“ (S. 181). Später erwähnt er auch die körperliche Häßlichkeit und eines Falstaffs Feigheit und faustdicke Lügen, die Narrheit, den Geiz und anderes. Schließlich erklärt er aber das Lachen über das Komische als hervorgehend daraus, daß wir uns auf das Schlechte in der Welt besinnen und es aussprechen: „Wenn wir es erkennen und den Mut haben, es auszusprechen, so erheben und befreien wir uns.“ „So hat das Komische eine eigentümlich entlastende Kraft. Im Lachen befreien wir uns vom Alpdruck des Lebens“ (S. 187 und 188). Diese Überwindung seiner eigenen früheren Theorie und dieser Versuch, sich wiederum dem Aristoteles anzunähern, sind, das möge noch bemerkt werden, ein deutlicher Beweis für die Geistes- und Charaktergröße Vischers.

Eine Art Fortsetzung hat die Lehre Vischers bei Siebeck erfahren, welcher sagt, daß ein Komisches da vorhanden sei, wo ein Großes abwechselnd zu einem Kleinen werde und seine Größe wiedererlange, wie denn ein groß und stattlich einherschreitender Mensch „durch ein im Wege liegendes, an sich unbedeutendes Ding zum Stolpern und zum Fallen“ gebracht wird und aus dem letzteren alsbald in seiner ursprünglichen Größe zurückkehre (Das Wesen der ästhetischen Anschauung, S. 177). Dieser Gedanke ist jedoch nur kurz hingeworfen und bedarf daher keiner ausführlichen Erörterung.

7) Die Theorie der aus Lust und Unlust zusammengesetzten Gefühlsregung des Komischen.

Diese erst in neuerer Zeit aufgekommene Lehre verdankt der schon öfters citierten Schrift Heckers: Die Physiologie und Psychologie des Lachens und des Komischen, ihre Entstehung, und zwar

Digitized by Google

der Behauptung derselben, daß alles Lachen (nicht aus einem heftigen Lustgefühl, sondern) aus einem schnellen Alternieren von Lust und Unlust hervorgehe: „Wir haben das Wesen des Lächerlichen als einen beschleunigten Wettstreit der Gefühle, d. h. als ein schnelles Hin- und Herschwanken zwischen Lust und Unlust erklärt“ (S. 80).

Diese Behauptung haben wir bereits im Band I, S. 539 zur Sprache gebracht und zu widerlegen gesucht. Indem ich daher auf das dort auseinandergesetzte verweise, bemerke ich noch, daß schon der Gegensatz des Lachens, das Schreien und Weinen, die Wahrheit unserer Behauptung beweist, daß die heftige Lust allein es ist, welche das Lachen hervorruft; denn, wenn Schreien und Weinen, wie allgemein bekannt, aus heftigem Schmerz hervorgeht, so dürfte doch wohl niemand behaupten, daß dieser Schmerz mit einer Lust alternieren müsse, damit Schreien und Weinen entstehen könne. Ich denke nicht, daß irgend Jemandem bei dem letzteren eine solche mit dem Schmerz abwechselnde Lust jemals ist zum Bewußtsein gekommen; und doch würde die Analogie erfordern, daß auch hier ein solches Alternieren stattfinde, wobei man aber allerdings nicht mehr zu sagen wüßte, in welchem Falle dieses Abwechseln von Lust und Unlust ein Lachen, und in welchem es sein Gegenteil, ein Weinen und Schreien zur Folge hätte.

Nach unserer Behauptung von der intensiven Lust, als der Ursache des Lachens, hat es sich aber darum gehandelt, zu zeigen, wie es möglich sei, daß die Wahrnehmung eines Zeichens einer schlechten Eigenschaft Jemandes heftige Lust in einem Anderen erregen könne, und diese Möglichkeit glauben wir allerdings im ersten Bande S. 536 gezeigt zu haben. Wir haben nun aber auch schon damals bemerkt und diesen Gedanken haben wir in der Kritik der Behauptung von dem durch das Komische hervorgerufenen Choc und Gegenchoc noch weiter ausgeführt, daß ein Komisches außer einem Lustgefühl auch noch ein solches der Unlust, nämlich der über das wahrgenommene Schlechte, zur Folge habe, und die letztere Thatsache ist es sodann, welche die ganze weitere Lehre Heckers, zu deren Darstellung wir jetzt übergehen wollen, veranlaßte.

Die Thatsache wird ihm nämlich alsbald zu dem Satze, daß überall da, wo ein Komisches vorhanden sei, sich jene Doppelheit des durch es hervorgerufenen Gefühls müsse nachweisen lassen, und

Digitized by Google

auf den letzteren Nachweis ist sodann Heckers Bestreben gerichtet gewesen. Die Arten des Komischen, die er aber zu diesem Zwecke aufstellt und bespricht, sind das „Niedrig-Komische", das „Pseudonaive", das „Naive", die Gegenstände einer „gerechten Schadenfreude", die Gegenstände einer „getäuschten Erwartung", der „Anachronismus", das „Burleske" und „Heroisch-Komische" und endlich der Witz.

Sehen wir von dem Witz ab, dessen unrichtige Definition durch Hecker wir bereits zur Sprache brachten, so geht bei dem Niedrig-Komischen die Unlust hervor aus der (wahrgenommenen) Verletzung irgend einer Norm, die Lust aus der Erhöhung des Selbstgefühls beim Anblick der Mängel des Anderen, beim Pseudonaiven die Unlust aus der (wahrgenommenen) Beleidigung unserer praktischen Ideen von Klugheit und der logischen Normen, die Lust aus dem in der pseudonaiven Äußerung oder Handlung enthaltenen relativ Wahren, Klugen, Vernünftigen, beim Naiven die Unlust aus der (wahrgenommenen) Verletzung irgend einer praktischen, logischen oder ideellen Norm, die Lust aus der (wahrgenommenen) sittlichen Unschuld nnd Reinheit, bei den Gegenständen der gerechten Schadenfreude die Unlust aus der (wahrgenommenen) Dummheit, Schlechtigkeit u. s. w., die Lust aus der (wahrgenommenen) Gerechtigkeit, bei den Gegenständen der getäuschten Erwartung die Unlust aus unserer plötzlich getäuschten Erwartung, die Lust besonders aus der Befriedigung unseres Selbstgefühls, bei dem Anachronismus die Unlust aus der (wahrgenommenen) erzwungenen Zusammenstellung, die Lust aus unserem Besserwissen, bei dem Burlesken und Heroisch-Komischen endlich die Unlust aus der Disharmonie zwischen der poetischen Darstellung und dem Inhalt, die Lust aber wiederum aus dem Besserwissen. Auf eine Kritik dieser Behauptungen können wir uns jedoch nicht einlassen, da wir uns über die fraglichen Erscheinungen bereits im Früheren, zum Teil mit ausdrücklicher Beziehung auf Hecker, ausführlich genug aussprachen. Doch möge das noch gesagt werden, daß die Lust an der Unschuld und Reinheit der naiven Person mit der Freude an dem Komischen ihrer Äußerungen und Handlungen nichts zu thun hat, daß vielmehr jene mit Rührung verbundene Lust und diese heitere Freude völlig selbständig nebeneinander hergehen, wie sich Jedermann leicht aus

Digitized by Google

eigener Erfahrung zu überzeugen im stande ist. Im übrigen muß Hecker das große Verdienst zuerkannt werden, durch seine Lehre ganz besonders anregend gewirkt zu haben.

Lehrt Hecker, es sei allem Komischen wesentlich, sowohl ein Gefühl der Lust, wie ein solches der Unlust im Zuschauer hervorzurufen, und sucht er von diesem Gesichtspunkte aus die einzelnen Arten des Komischen zu kennzeichnen, so ist es Kräpelin, welcher diesen Gedanken festhält und weiterzubilden sucht. Derselbe behauptet nämlich, daß das „Gefühl des Komischen", wie er es nennt, „einen Kontrast aus angenehmen und unangenehmen Regungen" abgebe, einen Kontrast, bei welchem die beiden Komponenten nicht, wie bei den aus Lust und Unlust zusammengesetzten „Mischgefühlen" der „Wehmut, Rührung und Ehrfurcht" „zu einer einheitlichen abgeschlossenen Gemütsstimmung verschmelzen", sondern „schroff und unvermittelt einander gegenübertreten" (Philosophische Studien, herausgegeben von Wundt II, S. 329). Ist auch bei diesem Gedanken, wie wir sehen, derjenige Punkt gänzlich beiseite gelassen, auf welchen es doch Hecker hauptsächlich ankam, nämlich das schnelle Alternieren von Lust und Unlust, aus welchem er das Lachen über das Komische erklären zu können vermeinte, so hat doch im übrigen Kräpelin denselben in ganz ähnlicher Weise wie Hecker zu erhärten gesucht, nämlich durch den Nachweis, daß durch die einzelnen Arten des Komischen in der That sowohl ein Gefühl der Lust wie ein solches der Unlust hervorgerufen werde. Hiernach kommt es darauf an zu wissen, welche Arten des Komischen Kräpelin unterscheidet, zu diesem Zwecke aber müssen wir zunächst seine Definition kennen lernen.

Die letztere scheint außerordentlich einfach, sie lautet nämlich: Das Komische besteht in einem „intellektuellen Kontrast". Betrachten wir jedoch das Beispiel, in welchem Kräpelin diesen seinen Gedanken eines intellektuellen Kontrastes erläutert! Er sagt: „Die Analogie gewisser Gemeingefühle läßt uns von „glühender Liebe", von einer „scharfen Zunge" sprechen, ohne daß diese Vergleiche komisch wirkten, obgleich sie ganz unähnliche Dinge, den Affekt der Liebe und die Wärme des Feuers, die unangenehme Wirkung der Kritik und den sinnlichen Schmerz des Schneidens, unter einem bestimmten Gesichtspunkte zusammenfassen. Die Situation ändert sich jedoch sofort,

Digitized by Google

sobald wir von der Notwendigkeit eines Futterals für die scharfe Zunge oder von der Gefahr des Verbrennens sprechen, welche die glühende Liebe für die Kleider mit sich bringt. Hier ist es nicht mehr bei einem einfachen Vergleiche geblieben, nicht bei dem Auffinden von Ähnlichkeiten, sondern diese Ähnlichkeiten sind benutzt, um die beiden disparaten Vorstellungen in eine innige Verbindung miteinander zu bringen. An Stelle der entfernten Analogie ist eine teilweise Gleichheit substituiert worden, indem wir ohne weiteres gewisse Eigenschaften des einen Dinges auf das andere übertragen. Das neue Element, welches hier hinzutritt, um den einfachen Vergleich zu einem komischen zu machen, ist der intellektuelle Kontrast" (S. 132). Hier frage ich nun, ob denn nicht, wenn wir von glühender Liebe und scharfer Zunge reden, gerade das geschieht, was Kräpelin als die unterscheidende Eigentümlichkeit des von ihm eingeführten intellektuellen Kontrastes angiebt, nämlich, daß „ohne weiteres gewisse Eigenschaften des einen Dinges auf das andere übertragen werden?" Und es folgt also, daß es Kräpelin durchaus nicht gelungen, die von ihm behaupteten beiden Arten des Vergleichs, den einfachen und den komischen, begrifflich voneinander zu trennen. Fragen wir nun aber selbst, welcher Unterschied ist vorhanden, wenn man das eine Mal von einer glühenden Liebe und einer scharfen Zunge redet, und ein anderes Mal von der Notwendigkeit eines Futterals für die scharfe Zunge und der Gefahr des Verbrennens der Kleider durch die glühende Liebe, so ist die Antwort zu geben, daß wir im ersteren Falle die Ausdrücke „glühend" und „scharf" im übertragenen bildlichen, im anderen aber im eigentlichen wörtlichen Sinn gebrauchen. Wir haben also im zweiten Falle eine Begriffsverwechselung vor uns, während solche im ersteren Falle nicht vorhanden ist. Hiernach aber ist dasjenige, was Kräpelin einen intellektuellen Kontrast nennt, nicht mehr als eine absichtliche Begriffsverwechselung, eine einzige spezielle Art nicht etwa des Wirklich-Komischen, sondern des Scherzes, mit welcher man auch nicht im allerentferntesten den ganzen Bereich der komischen Erscheinungen auszumessen im stande ist.

Daß Kräpelin bei seinem intellektuellen Kontrast nichts anderes als die absichtliche Begriffsverwechselung im Auge hat, sehen wir auch aus einem zweiten von ihm herangezogenen Beispiele: wenn

Digitized by Google

wir die beiden Adjectiva „tugendhaft, rund unvermittelt nebeneinanderstellen, etwa in irgend einer Aufzählung, so macht diese Zusammenstellung auf unser Bewußtsein keinerlei besonderen Eindruck. Der Kontrast zwischen beiden Eigenschaften tritt aber sofort grell hervor, wenn wir bei der Schilderung eines verstorbenen Freundes unter anderem erwähnen: er war tugendhaft und rund. Die innige Verbindung, in welche die beiden Vorstellungen durch nachbarliche begriffliche Beziehung auf ein gemeinsames Objekt getreten sind, bringt uns zugleich ihre inhaltliche Unvereinbarkeit in der aufdringlichsten Weise zum Bewußtsein" (S. 133). Betrachten wir dieses Beispiel zunächst mit Beziehung auf die letztere Behauptung, daß die Prädikate „tugendhaft" und „rund" inhaltlich unvereinbar seien, so frage ich Jedermann, ob denn letzteres in Wirklichkeit der Fall ist. Ist es denn so völlig ausgeschlossen, daß eine Person zu gleicher Zeit tugendhaft und rund sein kann. Es wäre fürwahr schlimm bestellt, wenn jeder runde (dickbäuchige) Mensch mit seiner Rundheit auch zugleich tugendlos sein müßte. Warum finden wir nun aber doch das Urteil: „Er war tugendhaft und rund" komisch? Man könnte diese Frage vielleicht so beantworten wollen, daß man sagte, tugendhaft sei eine geistige, rund aber eine körperliche Eigenschaft, und durch jene Zusammenstellung werde auf diesen Unterschied nicht genügend Rücksicht genommen. Aber dann müßte auch das Urteil: „Er war tugendhaft und schön" ein Komisches sein, was aber Niemand, denke ich, behaupten wird. Ich beantworte jene Frage jetzt so, daß ich sage, an dem Urteil: Er war tugendhaft und rund, ist zweierlei auszusetzen, erstens, daß es zugleich etwas Gutes und etwas Schlechtes von Jemanden aussagt und dadurch den Schein erweckt, als ob es das Rundsein vielmehr auch für etwas Gutes ansähe, und zweitens, daß es das ganz umfassende Prädikat der Tugend und das sehr spezielle des Rundseins zusammenstellt und hierdurch den Schein erweckt, als ob es Umfassenderes und Spezielles nicht voneinander zu unterscheiden wisse. Es ist offenbar beide Mal ein Mangel an Unterscheidungsfähigkeit (eine Begriffsverwechselung), welche auf solche Art in dem Urteile zum Vorscheine kommen würde. Hiermit ist indes der Sinn jenes Urteils noch nicht erschöpft, da dasselbe offenbar zugleich einen Spott darstellt, durch den die fragliche Person soll lächerlich ge-

Digitized by Google

macht werden. Es soll nämlich mit dem Urteil gesagt werden, daß die Person jene Art von Tugend an sich gehabt habe, bei welcher auch der Leib vortrefflich gedeihen, es soll also besonders der Besitz intellektueller Interessen der Person abgesprochen werden. Alles dieses ist also in jenem Urteil enthalten, und es ist eine sehr oberflächliche Auffassung desselben, wenn man es, wie Kräpelin thut, einfach als ein Beispiel seines vermeintlichen intellektuellen Kontrastes hinstellt.

Daß mit dem aus den Beispielen Kräpelins zu gewinnenden Begriff des letzteren nichts anzufangen ist, ist selbstverständlich. Wir geben daher statt dessen vielmehr an, wo in Wirklichkeit unser Ästhetiker ein Komisches zu haben glaubt. Diese Angabe lautet: überall da, wo wir gezwungen sind, uns gewisse Vorstellungen über etwas zu bilden, die mit anderen, die wir über denselben Gegenstand bereits besitzen, teils in Übereinstimmung, teils im Widerstreit sind. Kräpelin selbst drückt diesen seinen Gedanken wie folgt aus: „Der notwendig mißglückende Versuch einer begrifflichen Vereinigung disparater Vorstellungen und der so entstehende Widerstreit zwischen den zusammenfallenden und den differierenden Elementen bringt in uns das Gefühl des Kontrastes hervor“ (S. 132). Hiernach könnte man im Sinne Kräpelins kurz sagen: Komisch ist ein Kontrast teilweise übereinstimmender Vorstellungen über eine und dieselbe Sache.

Von solchen Kontrasten unterscheidet er sodann zwei Arten, die er als „Anschauungskomik“ und als „Situationskomik“ bezeichnet, und von denen die erstere überall da vorhanden sei, wo „irgend ein einfacher äußerer Eindruck sich teilweise unseren früheren Erfahrungen unterordnet, teilweise jedoch in entschiedenen und zugleich von uns scharf aufgefaßten Gegensatz zu denselben tritt“ (S. 134), die zweite aber „da, wo ein Mißverhältnis zwischen menschlichen Zwecken und deren Realisirung“ besteht (S. 138).

Daß Kräpelin bei seiner Anschauungskomik nichts, wie das Komische im unrichtig erweiterten Sinne des Wortes d. h. das Absonderliche, von der gewöhnlichen Art Abweichende im Auge hat, ist selbstverständlich, wie er denn in der That das „Neue, Ungewohnte“ hier unterbringt. Daß aber trotzdem die von ihm beigebrachten Beispiele wenigstens zum Teil eine andere Erklärung ver-

Digitized by Google

langen, ist leicht zu zeigen. Wenn er z. B. sagt, daß dem Kinde der Papa in einem neuen Anzuge leicht komisch erscheine, so ist es hier nicht das Ungewohnte, über welches das Kind lacht, sondern die in dem Tragen des neuen Anzugs enthaltene Unwahrheit, da dasselbe glaubt, der alte Anzug sei der dem Papa natürliche, und er verläugne also seine Natur, wenn er ihn mit einem anderen vertausche. Und das gleiche falsche Urteil liegt zu Grunde, wenn ich einen Freund auslache, dem ich „mit veränderter Haarfrisur, abrasiertem Barte oder zum ersten Male in der feierlichen Kopfbedeckung des Cylinders begegne“ (S. 135). Wenn aber — ein weiteres Beispiel Kräpelins — der Bauer über den Neger lacht, so ist es, wie wir wissen, der durch die Vergleichung mit der eigenen Art entstehende trügerische Schein eines Komischen, nämlich des Häßlichen, worüber derselbe sich belustigt, und wenn ein solcher über die Ballerina lacht, die er zum ersten Male sieht, so ist es nichts anderes als das Unzureichende der Kleidung, welche das Lachen verursacht. Und wie grenzenlos oberflächlich ist es geurteilt, wenn Kräpelin meint, daß wir deshalb über einen kleinen Stuhl vor einem hohen Tisch lachen, weil wir im allgemeinen gewohnt sind, vor höheren Tischen höhere Stühle zu sehen; als ob wir nicht vielmehr über die Unzweckmäßigkeit der Zusammenstellung d. h. über die darin zu Tage tretende Urteilslosigkeit lachten. Und wenn Kräpelin sagt, daß wir über ein winziges Haus zwischen zwei großen Kasernen lachen, so fragt es sich zunächst, ob denn überhaupt unter allen Umständen über ein winziges Haus zwischen zwei großen Kasernen gelacht wird. Steht zwischen zwei ungeheuren Lagerhäusern ein ganz kleines Wärterhäuschen, worin der die ankommenden Fremden und Fuhrwerke überwachende Portier tagsüber sich aufzuhalten hat, so wird es Niemandem einfallen, ein solches Häuschen komisch zu finden. Und wer lacht wohl über das an einer großen Kaserne stehende kleine Schilderhaus? Allerdings, wenn wir in einer Straße zwischen zwei sehr großen Bauten modernen Stils ein ganz schmales niedriges erblicken, welches vielleicht aus einer früheren Zeit stehen geblieben ist, so lachen wir. Aber weshalb? Doch wohl über nichts anderes, als über die in dieser Zusammenstellung enthaltene Disharmonie d. h. Unschönheit, eine Unschönheit, die übrigens in den meisten Fällen nicht ein Wirklich-, sondern nur ein Fälschlich-Komisches sein dürfte. Ferner wer wird

Digitized by Google

zugeben, daß wir deshalb über einen „kleinen dicken Mann mit einer langen hageren Frau“ lachen, weil wir für gewöhnlich Ehepaare vor uns haben, bei denen der Mann größer als die Frau ist? Als ob wir nicht vielmehr über das Mißverhältnis d. h. in diesem Falle über die darin zu Tage tretende Geschmacklosigkeit der beiden Personen lachten, und ist es denn endlich, wie Kräpelin noch behauptet, unter allen Umständen komisch, wenn eine winzige Schraube neben einem umfangreichen Apparat sich befindet? Doch wohl keineswegs, wenn der Apparat das Einsetzen einer solchen winzigen Schraube an irgend einer Stelle erfordert, in welchem Falle es vielmehr komisch, weil dumm wäre, wenn man statt ihrer eine große Schraube verwenden wollte.

Gehen wir von der Kräpelinschen „Anschauungskomik“ zu seiner „Situationskomik“ weiter, so haben wir bereits gehört, daß die letztere da vorhanden sei, „wo ein Mißverhältnis zwischen menschlichen Zwecken und deren Realisierung“ bestehe. Es ist leicht zu vermuten, daß er bei diesem Satze an die unsinnigen Handlungen denkt, wie denn die meisten der von ihm beigebrachten Beispiele zu den letzteren gehören. Hier ist nun zunächst der Mißbrauch des Wortes: Situationskomik zu tadeln, der sonst eine ganz andere Bedeutung besitzt, nämlich die eines Jemandem durch die Situation aufgezwungenen Komischen, wie wenn eine Gesellschaft vornehmer Leute, wie in L. Fuldas: Robinsons Eiland, auf eine menschenleere Insel verschlagen wird und nunmehr alle Personen, um ihr Leben zu fristen, die gewöhnlichsten einfachsten Arbeiten zu verrichten genötigt sind, und nach Abnutzung ihrer mitgebrachten Kleidungsstücke in Lamafellen und Bastgeflechten einhergehen, oder wie wenn Jemand in einem Verstecke verborgen allerhand Spöttereien und Witze auf seine Person mit anzuhören gezwungen ist, gegen die er doch in der gegebenen Lage nicht zu reagieren im stande ist. Sehen wir jedoch von diesem Mißbrauch des Wortes Situationskomik ab, so ist es weiter ein höchst absonderlicher Gedanke, daß wir über das Unsinnige einer Handlung nicht als solches lachen, sondern deswegen, weil dasselbe mit den Vorstellungen, die wir uns über sinnvolles Handeln gemacht haben, teils in Übereinstimmung teils im Widerstreit befindet. Letzteres müßte wenigstens Kräpelin behaupten, wenn er seinen Gedanken konsequent durchführen wollte; es ist jedoch zu

Digitized by Google

bemerken, daß ein derartig konsequentes Denken sich bei ihm nicht vorfindet, daß er vielmehr mit vollendeter Inkonsequenz, wie wir sie leider in den Deduktionen der Philosophen nur zu sehr gewöhnt sind, zu dem einfachen andersartigen Gedanken, daß ein unsinniges Handeln komisch sei, überspringt.

Daß wir nun aber in der That über das Unsinnige einer Handlung d. h. den in ihr zu Tage tretenden wirklichen oder scheinbaren Mangel an Verstand rein als solchen lachen, ist leicht an den Beispielen Kräpelins zu zeigen. Wenn wir die liebevolle Fürsorge komisch finden, „mit welcher kleine Mädchen ihre Puppen pflegen, ihnen zu essen anbieten, sie zu Bett legen" und „den stolzen Mut, mit dem der Knabe sein Steckenpferd bändigt und seinen Säbel schwingt" (S. 138), so liegt das Komische hier doch, wie Jeder weiß, ausschließlich darin, daß die kleinen Mädchen ihre Puppen wie wirkliche Personen und die kleinen Knaben ihre Steckenpferde wie wirkliche Pferde behandeln. Und wenn ein Unteroffizier kommandiert: „Helme ab zum Gebet, langsam bis fünfundzwanzig zählen und dann den Helm wieder aufsetzen" (S. 139), so ist doch wohl Niemand im Zweifel, daß die gänzlich verkehrte Auffassung vom Gebet, welche hier zu Tage tritt, es ist, worüber wir lachen. Und wenn ein kleines Mädchen „vergeblich sich bemüht, einen Brief in einen viel zu hoch angebrachten Briefkasten zu stecken" und ein Blinder „ein weidendes Pferd bescheiden nach dem Wege fragt", so ist es wiederum das Unsinnige der Handlung, das aber in diesem Falle nur ein Fälschlich-, kein Wirklich-Komisches ist, welches unser Lachen veranlaßt. Was aber das Beispiel von dem „in einem Eisenwerke einen mächtigen Eisenblock bearbeitenden winzigen Hammer" anbetrifft, so sagt Kräpelin bereits selbst richtig, daß wir eine solche Handlung nur so lange komisch finden, als wir uns vorstellen, daß hier „ein der Lage der Dinge nach unmöglicher Effekt erzielt werden soll". Daß wir aber endlich über „die sich auf einem gemalten Fruchtkorb versammelten Fliegen, über den wütend gegen sein Spiegelbild oder gegen eine Mauer anrennenden Ziegenbock und über den in einer kalten Nacht draußen vergessenen Papagei, den man am nächsten Morgen eifrig im frisch gefallenen Schnee watend fand, mit dem immer wiederholten sächsischen Verwunderungsrufen: Ei Härrjeses! Ei Härrjeses!" deshalb lachen, weil wir das Handeln

Digitized by Google

derselben unsinnig finden, braucht wohl Niemandem gesagt zu werden.

Nach dieser Kennzeichnung der beiden Kräpelinschen Arten der Anschauungs- und der Situationskomik müssen wir jetzt zu der Behauptung desselben zurückkommen, daß durch jegliches Komische eine doppelte Gefühlsregung, eine solche der Lust und eine solche der Unlust hervorgerufen werde, und daß in dieser Doppelheit der Gefühlsregung eben das Wesen des komischen Gefühls bestehe. Es handelt sich also noch um den Nachweis dieser doppelten Gefühlsregung.

Hier wird nun von Kräpelin der Satz aufgestellt, daß die Lust aus der teilweisen Übereinstimmung des Wahrgenommenen mit den in uns bereits vorhandenen Vorstellungen hervorgehe, die Unlust aber aus ihrem Gegenteil, der Disharmonie beider, welchen Satz er wie folgt ausspricht: „Während die reine Befriedigung im Gebiete des Schönen, Guten oder Wahren stets auf der Grundlage einer vollkommenen Übereinstimmung des Angeschauten mit den in uns gebildeten Begriffen ruht, haben wir als eine Fundamentalbedingung des komischen Kontrastes erkannt, daß die anscheinend vereinbaren Vorstellungen doch thatsächlich nur teilweise zur Deckung gebracht werden können. Wem diese Unmöglichkeit der vollen Vereinigung verborgen bleibt, für den ist auch die Komik der vorliegenden Verbindung verloren (S. 328).

Bevor wir zur näheren Durchführung dieses Satzes übergehen, betrachten wir zuvor den ersten Teil desselben, die Behauptung, daß „die reine Befriedigung im Gebiete des Schönen, Guten oder Wahren stets auf der Grundlage einer vollkommenen Übereinstimmung des Angeschauten mit den in uns gebildeten Begriffen ruhe". Ist es überhaupt möglich, frage ich, einen falscheren Satz aufzustellen, wie diesen? also darauf beruht das Wohlgefallen, welches ich an der Heldengestalt eines Herakles und an der Klugheit und Thatkraft des vielgewandten Odysseus empfinde, oder das, welches mir der Hermes des Praxiteles, die Aphrodite von Melos, die Sixtinische Madonna und die Immaculata Conceptio des Murillo, der Rüdiger des Nibelungenliedes, die Cordelia, Desdemona und Katharina Shakespeares, der Ferdinand, Marquis Posa und Max Piccolomini Schillers und die Iphigenie, Prinzessin und Dorothea Goethes einflößen, daß diese Personen mit den in uns gebildeten Begriffen

Digitized by Google

vom Menschen vollkommen übereinstimmen, und darauf beruht der gewaltige Eindruck des Kölner und Mailänder Doms und des Messias von Händel, der Symphonien Beethovens und des deutschen Requiems von Brahms, daß diese Werke den Begriffen entsprechen, die wir uns von großen Kirchen und von gewaltigen Tonwerken zu machen pflegen? Und darauf beruht unsere Freude, wenn wir eine Kenntnis der richtigen Beschaffenheit des Weltgebäudes oder des geologischen Baues der Erde oder der physikalischen Erscheinungen des Lichts, der Wärme, der Elektricität u. s. w. erlangen, daß die uns mitgeteilten Vorstellungen mit den über dieselben Dinge bereits in uns vorhandenen übereinstimmen? Als ob nicht die Freude vielmehr gerade dadurch mitbedingt wäre, daß dasjenige, welches wir da kennen lernen, etwas gänzlich Neues für uns ist, daß uns in ihm ein geistiger Besitz zu teil wird, von dem wir bisher auch nicht die geringste Ahnung hatten. Allerdings kommt auch der Fall vor, daß Jemand an einer neuen Erkenntnis keine Freude empfindet, und zwar deshalb nicht, weil die neuen Vorstellungen mit den in ihm vorhandenen über den fraglichen Gegenstand nicht übereinstimmen, aber in diesem Falle haben wir doch nichts als einen Auswuchs von Gelehrtenehrgeiz vor uns, wie bei jenem englischen Assyriologen, der eine Reihe in Ninive gefundener Tafeln zerstörte, weil sie mit den von ihm aufgestellten Lehren über den fraglichen Gegenstand in Widerspruch standen, diese Lehren sich also durch sie als falsch erwiesen.

Kommen wir hiernach auf den obigen Satz über die Wirkung des Komischen zurück, so finden wir denselben für die Anschauungskomik in folgenden Beispielen durchgeführt: „Der ungewohnte Eindruck einer fremdartigen Verkleidung, einer Maske berührt uns zunächst unangenehm, bis wir unter dem veränderten Äußeren triumphierend bekannte Züge wiedererkennen; die verblüffende Gelenkigkeit mancher Grotesktänzer erfüllt uns mit verschiedenartigen Gefühlen wegen ihres Kontrastes gegenüber dem Gewohnten neben einer gewissen summarischen Übereinstimmung. Die verzerrten Gesichter der Clowns im Cirkus erscheinen uns komisch, weil wir sie als Karrikatur, als halb richtiges, halb übertriebenes Abbild gewisser Gemütsbewegungen auffassen“ (S. 332). Hier frage ich nun: Ist denn jede fremdartige Verkleidung oder Maske, wie z. B. die

Digitized by Google

einer Ägypterin oder Griechin oder einer altfranzösischen Edelfrau oder die einer Rumänin oder Südslavin oder die irgend eines sonstigen schönen Nationalkostüms komisch, oder wird dieselbe dadurch komisch, daß ich nicht weiß, wer unter der Verkleidung steckt, weil er auch sein Gesicht maskierte? Und hat meine „triumphierende" Freude, wenn ich erkenne, wer unter der Verkleidung steckt, auch nur das allergeringste mit dem Komischen der Verkleidung oder Maske zu schaffen? Es ist fürwahr im höchsten Grade betrübend, daß man gezwungen ist, derartigen Unsinn noch ausdrücklich an den Tag zu bringen. Und ferner frage ich: Was finden wir denn an „der verblüffenden Gelenkigkeit mancher Grotesktänzer" komisch, als die Anmutlosigkeit ihrer Bewegungen, und was erregt andererseits unsere Bewunderung, als die darin zugleich zu Tage tretende körperliche Geschicklichkeit, und sind nicht diese Bewunderung und jenes Komischfinden zwei völlig voneinander unabhängige Eindrücke, wenngleich sie beide durch einen und den nämlichen Gegenstand hervorgerufen werden? Und endlich frage ich: Erscheinen uns nicht die verzerrten Gesichter der Clowns im Cirkus ausschließlich ihrer Anmutlosigkeit wegen komisch, und bewundern wir nicht zugleich die körperliche Geschicklichkeit der Künstler, welche derartige verzerrte und zugleich pfiffige Gesichter zu schneiden im stande sind, und sind hier nicht wiederum beide Eindrücke etwas selbständig nebeneinander Bestehendes?

Was nun aber die „Situationskomik" anbetrifft, so zeigt sich die überraschende Erscheinung, daß Kräpelin überhaupt gar keinen Versuch macht, auch für sie seinen obigen Satz durchzuführen. Indem er nämlich sagt, daß bei ihr „das Lustgefühl aus dem lebendigen Bewußtsein unserer Überlegenheit und Schönheit gegenüber dem angeschauten Unverstand und Mißgeschick entspringe" (S. 334), so ist es offenbar, daß die Lust an der eigenen Überlegenheit und Schönheit mit einer Lust an einer teilweisen Übereinstimmung des Wahrgenommenen mit den in uns über denselben Gegenstand bereits vorhandenen Vorstellungen, und die Unlust über den angeschauten Unverstand und Mißgeschick mit einer Unlust an einer teilweisen Nichtübereinstimmung des Wahrgenommenen mit den in uns über denselben Gegenstand bereits vorhandenen Vorstellungen auch nicht das geringste zu schaffen hat. Und es erweisen sich also

Digitized by Google

die Auseinandersetzungen Kräpelins hier wie in allen anderen Teilen nicht nur als falsch, sondern als solche, die von einer ganz außerordentlichen Inkonsequenz im Denken Zeugnis ablegen.

Eine dritte hierhin gehörende Theorie ist endlich die von Lipps, welche wir als die letzte überhaupt zur Sprache bringen.

An ihr interessiert uns zunächst eine überraschende Behauptung, des Inhalts, daß das Gefühl des Komischen weder Lust noch Unlust sei, sondern etwas ganz Eigenartiges, wie solches Lipps am allerentschiedensten in folgenden Sätzen ausspricht: „Mag beim Gefühl der Komik bald die Lust, bald die Unlustfärbung stärker heraustreten; das Gefühl der Komik ist an sich ein von diesem Gegensatze unabhängiges eigenartiges Gefühl“ (Komik und Humor, S. 35). Daß diese Behauptung der „Grundthatsache des Seelenlebens“, daß alle Gefühle entweder solche der Lust oder solche der Unlust oder Mischungen aus beiden sind, widerstreitet, weiß Jedermann, und es ist daher interessant zu erfahren, daß auch Lipps dieselbe später thatsächlich nicht aufrecht erhält, auf welchen Punkt wir nachher, nachdem wir uns mit seiner Begriffsbestimmung des Komischen bekannt gemacht haben, noch werden zu sprechen kommen.

Diese Begriffsbestimmung ist wörtlich folgende: „Die Komik entsteht, wenn an Stelle des erwarteten Bedeutungs- oder Eindrucksvollen und unter Voraussetzung eben des Vorstellungszusammenhanges, der es erwarten läßt, ein für uns, unser Gefühl, unsere Auffassung, unser gegenwärtiges Verständnis minder Eindrucksvolles sich einstellt“ (S. 44). Betrachten wir indes die Beispiele, durch welche die Definition bewiesen wird. Da sind es namentlich die Abweichungen vor der normalen Form des menschlichen Körpers, in denen statt eines erwarteten Bedeutungs- oder Eindrucksvollen ein minder Eindrucksvolles zum Vorschein komme, und von solchen Abweichungen erwähnt Lipps im ganzen vier: übermäßige Hagerkeit, eine zu kleine Nase, eine zu große Nase, übermäßige Fettigkeit. Das minder Eindrucksvolle, „relativ Nichtssagende“ soll aber bei allen vieren darin bestehen, daß an sie sich der Gedanke einer gestörten, gehemmten Kraft und Lebensentfaltung knüpft, während mit den normalen Formen des menschlichen Körpers der Gedanke „an positives, in gewisser Fülle, Kraft, Ungestörtheit vorhandenes körperliches und geistiges Leben“ verbinde (S. 42).

Digitized by Google

Hier ist nun zunächst zu bemerken, daß Lipps von den Begriffen des Normalen und der Abweichung von der Norm einen ganz falschen Gebrauch macht. Ob Jemand dick oder mager oder keines von beiden ist, ob er eine lange oder kurze oder mittlere Nase, ob er lange oder kurze oder mittlere Ohren hat, ob er blaß oder rot im Gesicht ist, ob er vorstehende oder zurückliegende Backenknochen und Zähne aufweist, ob er einen platten oder dicken oder mittleren Fuß besitzt, das eine ist stets ebenso normal, wie das andere. Der Ausdruck „unnormal" aber ist die Bezeichnung für eine solche Beschaffenheit eines Organs, welche dasselbe ungeeignet macht, die Verrichtung, welche wir von ihm fordern, auch wirklich voll und ganz zu vollbringen. Ein Auge, dessen Linse getrübt ist und mit dem man daher nicht sehen kann, ist unnormal, und gleichfalls unnormal ist ein solches, dessen Accommodationsapparat nicht mehr die volle Leistungsfähigkeit besitzt, so daß dasselbe nicht mehr auf jede Entfernung der Objekte kann eingestellt werden. Unnormal ist ein Ohr, dessen Eustachische Röhre geschlossen ist, und gleicherweise ein solches, dessen Gehörknöchelchen durch einen Eiterungsprozeß verloren gegangen sind, in welchen beiden Fällen Schwerhörigkeit oder Taubheit die Folge ist. Unnormal ist ein Magen, dessen Magensaft nicht reichlich genug vorhanden ist, so daß der Verdauungsprozeß dadurch behindert wird. Unnormal ist eine Lunge, die sich nicht weit genug ausdehnt, so daß dieselbe Atembeschwerden und unter Umständen auch den Tod zur Folge hat. Unnormal ist ein Fuß, dessen Zehen mit Hühneraugen besetzt sind, so daß das leichte und schmerzlose Gehen dadurch auf das erheblichste beschwert wird. Hieraus folgt, daß Lipps mit seinen Ausdrücken: „Normale Form des menschlichen Körpers" und „Abweichung von der normalen Form" ganz etwas anderes hat sagen wollen, nämlich die schöne bezw. die häßliche Form des menschlichen Körpers, und daß, wenn er übermäßige Magerkeit, eine sehr kleine Nase, eine sehr lange Nase und übermäßige Fettigkeit als komisch bezeichnet, es das Häßliche derselben ist, welches er für das Komische ausgiebt. Und hier hätte denn Lipps aus dem ersten Bande dieser Schrift (S. 27) lernen können, daß auch das Häßliche nicht bedeutungslos ist, vielmehr von der unbewußten Intelligenz (dem instinktiven Urteil) auf allerhand bei der Person vorhandene schlechte Eigen-

Digitized by Google

schaften zurückbezogen wird. Diese schlechten Eigenschaften sind, das muß jetzt hinzugefügt werden, für die große Magerkeit die schlechte Gesundheit, speziell eine schlechte Beschaffenheit der Verdauungsorgane und der Mangel an Kraft, für die zu kurze Nase, wie ich schon früher (Bd. I, S. 29) bemerkte, die geringe Intelligenz, für die zu lange Nase die Streitsucht und Rechthaberei, wovon man sich leicht an einem in Vögel-Ebeling l. c. S. 434 mitgeteiltem Bilde von Tony Johannot: Politiker in Unterhaltung, zu überzeugen im stande ist, für die übermäßige Fettigkeit aber endlich der Mangel an körperlicher Beweglichkeit, wie Lipps selbst richtig gefunden (S. 43), und die geistige Schwerfälligkeit. — Übrigens möge hierzu noch bemerkt werden, daß Lipps nicht der erste gewesen ist, der den kuriosen Einfall gehabt hat, eine sehr lange Nase erscheine als etwas Bedeutungsloses, Nichtiges an ihrem Träger; vielmehr behauptet bereits Vischer, daß die Nase nur einen schwachen Anteil an dem geistigen Ausdruck habe [um die ganze Verkehrtheit dieser Meinung einzusehen, erinnere man sich an die altbekannte Thatsache, daß fast alle höher begabten Menschen mit einer großen kräftigen Nase ausgestattet sind], und daß daher eine unverhältnismäßige Größe ihrer denjenigen Teil verdecke, wo derselbe vorzüglich seinen Sitz habe (Ästhetik I, S. 326). Und es belehrt uns Siebeck, daß die lange Nase „in Wahrheit in das Gebiet des Kleinen gehöre, der angestrebten Erhabenheit gegenüber erst recht als nichts erscheine“ (l. c. S. 179). Welch verkehrte Beurteilungen sich die lange Nase falschen ästhetischen Theorien zu Liebe muß gefallen lassen!

Gehen wir jedoch zu den Ausführungen von Lipps zurück, so behauptet derselbe weiter, indem er gewisse Beispiele Kräpelins acceptiert, daß die Hautfarbe des Negers, über welche der Ungebildete, und das Neue über welches das Kind lache, etwas „relativ Bedeutungsloses“ sei, in welcher Beziehung er sich wörtlich wie folgt uasläßt (S. 43): „Der Negertypus erweckt, allgemein gesagt, die Vorstellung einer niedrigeren Stufe der Entwicklung; die Hautfarbe ist wenigstens dem Ungebildeten als Farbe des menschlichen Körpers unverständlich. An sich besitzt ja auch die weiße Hautfarbe keine besondere Würde. Auch sie gehört für uns, wie die normalen Formen, zum Ganzen des Menschen, ist Mitträger des Gedankens an menschliches Leben geworden, auch auf sie hat sich damit etwas von der

Digitized by Google

Würde der menschlichen Persönlichkeit übertragen. Diese Würde fehlt naturgemäß der schwarzen Hautfarbe, so lange wir nicht gelernt haben, auch sie als rechtmäßige menschliche Hautfarbe zu betrachten. Sie ist also so lange ein relatives Nichts. Ebenso ist das Neue für das Kind ein relativ Bedeutungsloses, weil das Kind seine Bedeutung, die Zugehörigkeit zu Anderm, aus dem sich die Bedeutung ergiebt, die Brauchbarkeit zu diesem oder jenem Zweck u. s. w. noch nicht kennen gelernt hat."

Gegen diese Ausführung ist einzuwenden: was zunächst die Hautfarbe des Negers anbetrifft, so kann sich Jedermann durch einen einfachen Blick auf die Negergestalten der Fliegenden Blätter überzeugen, daß das Komische jener Hautfarbe ausschließlich in ihrer Häßlichkeit besteht; dabei wird aber allerdings, gemäß unserer vorhin citierten Darlegung im ersten Bande, diese Häßlichkeit vom instinktiven Urteil auf sonstige Mängel der Person zurückgezogen, und zwar sind es nicht nur die höheren intellektuellen Fähigkeiten und Tugenden, sondern geradezu alle geistigen und Charaktervorzüge überhaupt, welche uns mit dem Typus des Negers unvereinbar dünken, und insofern hat Lipps recht, wenn er sagt, daß der schwarzen Hautfarbe die Würde der menschlichen Persönlichkeit fehle, nur daß er statt „Würde" vielmehr „Wert" oder „Adel" hätte sagen müssen, und daß er irrt, wenn er meint, daß „die weiße Hautfarbe an sich keine besondere Würde besitze" und daß auch „die schwarze Hautfarbe jene Würde erlange, sobald wir gelernt hätten, sie als rechtmäßige menschliche Hautfarbe zu betrachten". Es ist vielmehr zu konstatieren, daß die weiße Haut, und zwar um so mehr, je weicher und zarter sie ist, uns unter allen Umständen über die intellektuellen Vorzüge, namentlich aber über gewisse Charaktereigenschaften ihres Besitzers ganz besonders günstig urteilen läßt, und daß wir die Meinung, daß die schwarze Haut und der Negertypus die entgegengesetzte Bedeutung haben, niemals aufgeben, wenn uns der Anblick eines Negers auch noch so gewohnt wird, wie ich denn überzeugt bin, daß bei dem Amerikaner und dem in Afrika lebenden Weißen jenes instinktive Urteil ebenso entschieden, ja vielleicht noch viel entschiedener vorhanden ist, als bei dem Europäer, der nur dann und wann einen Neger zu Gesicht bekommt und welchem daher die Häßlichkeit desselben niemals voll und ganz in die Augen

Digitized by Google

springt. Vergleiche übrigens hierzu das Kapitel über das Komische der Rasse.

Weit schlimmer steht es mit der weiteren Behauptung von Lipps, daß dem Kinde alles Neue so lange komisch erscheine, als es seine Bedeutung nicht kennen gelernt habe. Hier frage ich zunächst: weshalb nur dem Kinde so lange etwas komisch erscheinen soll, als es dessen Bedeutung nicht kennt, weshalb nicht auch dem Erwachsenen? Ich meine, daß, wenn das nicht Kennen der Bedeutung von Etwas der Grund dafür ist, daß man es komisch findet, so muß solches doch konsequenterweise ebensowohl von dem Erwachsenen, als von dem Kinde gelten. Und nun sehe ich hiervon ab und frage weiter, ob nicht jene Behauptung aller Erfahrung widerstreitet. Wenn ein Kind zum ersten Male in die Schule kommt und es sieht daselbst an der Wand eine große Tafel hängen, deren Bedeutung es nicht kennt, denkt alsdann dasselbe auch nur im entferntesten daran, diese Tafel komisch zu finden? Was thut vielmehr das Kind? Falls es nicht ängstlich und verwirrt ist, fragt es, wozu denn die große Tafel an der Wand hänge. Oder wenn ein Kind zum ersten Male einen Soldaten mit einem Federbusch auf der Kopfbedeckung sieht, denkt es alsdann auch nur im geringsten daran, solchen komisch zu finden? Was thut es vielmehr bei dem Anblick desselben? Wie wohl Jeder wissen wird, fragt es den Erwachsenen, wozu denn der Soldat den Federbusch auf dem Kopfe habe. Oder wenn ich mit einem Kind zum ersten Male über Land gehe, und es sieht eine landwirtschaftliche Maschine in Thätigkeit, was thut es? Es fragt, was denn das für ein Ding sei und was der Bauer, der damit arbeitet, damit anfange, während ihm der Gedanke eines Komischen durchaus nicht in den Sinn kommt. Und diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Und ist es denn überhaupt das Neue, welches das Kind (und der Erwachsene) komisch findet? Die Gestalt eines Känguruh mit den kurzen Vorderbeinen findet man, auch wenn man ein solches Tier noch so oft gesehen hat, immer wieder „komisch“; und was ist es, was man hier „komisch“ findet? Doch offenbar nichts anderes, als das Absonderliche, von der gewöhnlichen Form der Vierfüßler Abweichende; es ist also ein Komisches im unrichtig erweiterten Sinne des Sprachgebrauchs, welches wir da vor uns haben. Oder wenn Jemand ein Haus mit einer großen Anzahl von

Digitized by Google

Schornsteinen sieht, statt der gewohnten zwei oder drei, findet er dieselben nicht auch dann komisch, wenn er ihre Bedeutung sehr wohl begriffen hat? Es ist also auch hier nicht das seiner Bedeutung nach Unbegriffene, sondern das Absonderliche, welches man als komisch bezeichnet, und daß wir in diesem Falle wiederum ein Komisches im unrichtig erweiterten Sinne des Sprachgebrauchs vor uns haben, bedarf gleichfalls keines besonderen Nachweises.

Als einen eigenartigen Fall eines „Nichtigen", welches als solches die komische Wirkung hervorrufe, betrachtet Lipps, gleichfalls in Anschluß an Kräpelin, sodann „die Nachahmung d. h. die Herauslösung von Zügen einer Person, Eigentümlichkeiten derselben, Arten zu Sprechen, zu Handeln, sich zu Bewegen, aus dem Zusammenhange, dem sie angehören und in dem sie ihre Bedeutung haben" (S. 45). Hier unterscheidet er nun zwei Fälle, einen wo „Eigenheiten", Züge der anderen Person nachgeahmt werden, „die im Vergleich zum normalen menschlichen Wesen, ebenso wie die leicht zu ertragenden Gebrechen, als ein Zuviel oder ein Zuwenig erscheinen, die also in jedem Falle einen Eindruck relativer Nichtigkeit zu machen geeignet sind" (S. 46), und einen anderen, wo die fraglichen Züge „Eigentümlichkeiten" sind, in denen die andere Person „ihr Wesen nach gewisser Richtung kundgiebt", und wo diese Eigentümlichkeiten durch die Nachahmung zur leeren Form, zu einem Nichts werden (S. 45). Diese beiden Fälle sind nicht ohne Berechtigung. Es ist jedoch offenbar, daß wir im ersten nichts wie die übertreibende Nachahmung komischer (von schlechten Zeugnissen ablegender) Eigenheiten vor uns haben zum Zwecke der deutlichen Hervorhebung derselben, wie denn Jedermann bekannt ist, daß wenn ich z. B. die Art und Weise übertreibend nachahme, wie ein Anderer beim Gehen sehr weit ausschreitet oder hüpft oder trippelt oder mit dem Absatze wie ein Tanzbär auftritt, ich hiermit nur das Komische jenes Ganges scharf hervorhebe und dadurch Anderen zum deutlichen Bewußtsein bringe. Diese Nachahmung lernten wir als eine Art des Spottes bereits früher kennen. Daß übrigens das scharfe Hervorheben der komischen Eigenheiten Anderer durch Nachahmung keine Karrikatur der anderen Person ist, wie Kräpelin und Lipps meinen, kann man aus unserer früheren Darlegung des Wesens der Karrikatur ersehen. Ganz anderer Art ist der zweite Fall. Sehe

Digitized by Google

ich einen Künstler, der durch vollendete Mimik und passende Verkleidung mir nach der Reihe die Charakterköpfe eines Friedrich des Großen, Napoleon, Bismarck u. s. w. täuschend ähnlich vorführt, so ist eine solche Vorstellung für mich Gegenstand der Bewunderung. Aber allerdings nenne ich eine solche täuschende Ähnlichkeit auch „komisch". Was will ich jedoch mit dem letzteren Ausdrucke sagen? Ich denke, daß mir Jedermann zustimmen wird, wenn ich behaupte, daß Niemand daran denkt, es werde durch jene geschickte Nachahmung das spezifische Aussehen der berühmten Persönlichkeiten zu „einer leeren Form, zu einem Nichts". Indem wir uns vielmehr über jene täuschende Nachahmung so ausdrücken, daß wir sagen, es sei komisch, wie der fragliche Mimiker eine so frappierende Ähnlichkeit zuwege gebracht habe, will man offenbar nichts wie das Absonderliche, Außergewöhnliche einer derartigen großen Ähnlichkeit zum Ausdruck bringen. Daß aber diese unsere Auffassung die richtige ist, geht zur Evidenz aus dem Falle hervor, wo sich zwei Personen so überraschend ähnlich sind, daß man sie, wenn nicht besondere Umstände es verhindern, geradezu miteinander verwechselt, oder wo zwei Personen eine so ähnliche Stimme haben, daß man, wenn man eine von ihnen sprechen hört, ohne sie zu sehen, man nicht weiß, welche der beiden man vor sich hat, von welcher Ähnlichkeit man gleichfalls zu sagen pflegt, es sei komisch, wie zwei Personen in allem sich so ähnlich sein bezw. wie sie eine so ähnliche Stimme besitzen können. Daß in diesem Falle dem „komisch" keine andere Bedeutung als die des Absonderlichen, Außergewöhnlichen zukommt, daß dasselbe aber mit dem Komischen im eigentlichen Sinne gar nichts zu schaffen hat, davon wird sich Jeder bei sorgfältiger Selbstprüfung überzeugen.

Ist bei den Beispielen von Lipps, die wir bis jetzt kritisierten, der Hauptnachdruck darauf zu legen, daß das Komische ein Nichtiges sei, so führt er weiter solche an, welche das andere Moment seiner Definitionen beweisen sollen, daß es komisch sei, wenn ein Nichtiges vorhanden ist, wo man ein Eindrucksvolles erwartet. Das Vorhandensein dieser Bestimmung zeigt sich ihm in zwiefach verschiedener Weise; er sagt wörtlich: „Ein Objekt wird komisch das eine Mal, weil es selbst eine Erwartung unerfüllt läßt, das andere Mal, weil es eine Erwartung erregt, die unerfüllt bleibt. Dieser Gegensatz

Digitized by Google

geht durch. Der Mann, der ein Kinderhäubchen aufsetzt, und der kleine Junge, der sich einen Cylinder aufs Haupt stülpt, beide sind gleich komisch. Zunächst ist dort das Häubchen komisch, weil man an seiner Stelle die würdige männliche Kopfbedeckung erwartet, hier das Kind, weil wir als Träger des würdigen Cylinders einen Mann erwarten. Dann aber heftet sich die Komik auch, in jenem Falle an den Mann, in diesem an den Cylinder, weil der Mann, indem er das Häubchen aufsetzt, seiner Würde als Mann, der Cylinder, indem er sich herabläßt das Haupt des Kindes zu schmücken, seiner Würde als männliche Kopfbedeckung sich zu begeben scheint" (S. 47). Fragen wir nun, was in Wirklichkeit hier komisch ist, so lautet die Antwort: der Mann, der ein Kinderhäubchen aufsetzt, wird, wie Lipps richtig bemerkt, komisch, weil er sich seiner Würde als Mann begiebt, d. h. weil in dem Tragen des Kinderhäubchens Mangel an Stolz zu Tage tritt, der kleine Junge aber, welcher einen Cylinder trägt, wird komisch, weil er dadurch prätendiert ein Erwachsener zu sein, d. h. weil das Tragen des Cylinders ein Zeichen von Selbstüberschätzung ist, wie man denn allgemein über einen solchen Jungen mit der Begründung lacht, daß derselbe schon groß sein wolle, sich einbilde, ein Großer zu sein. Was aber die weitere Behauptung anbetrifft, daß auch das Kinderhäubchen als solches und der Cylinder als solcher komisch werde, so ist dieselbe vollständig unrichtig, da nur eine Person, niemals aber eine Sache komisch im eigentlichen Sinne des Wortes sein kann. Und wenn Lipps sagt, daß das Häubchen auf dem Kopfe des Erwachsenen komisch sei, weil man an seiner Stelle die würdige männliche Kopfbedeckung erwartet, so ist dieses genau das gleiche, als was er später bemerkt, nämlich daß der Mann, der das Häubchen aufsetzt, komisch werde, weil er sich seiner Würde als Mann zu begeben scheine, und es ist geradezu überraschend, daß Lipps die völlige Gleichheit des Inhalts der beiden Sätze entgangen ist. Und wenn er weiter sagt, daß der Cylinder komisch werde, weil er, indem er sich herablasse, das Haupt des Kindes zu schmücken, seiner Würde als männlicher Kopfbedeckung sich zu begeben scheine, so verdient diese Vermenschlichung des Cylinders und diese Hochachtung vor ihm alle Anerkennung, aber dennoch werden wir uns dadurch nicht bewogen fühlen, einem Cylinder als solchem ein komisches Verhalten beizulegen.

Digitized by Google

Ist also bei diesen Beispielen dasjenige, was Lipps die Erwartung eines Bedeutungs- und Eindrucksvollen nennt, ein völlig falscher Ausdruck für den wahren Sachverhalt, so hat doch Lipps weitere Beispiele angeführt, welche das Moment der Erwartung eines Eindrucksvollen deutlich zu enthalten scheinen. Sie lauten: „Es ist, um viele Fälle in einem Typus zusammen zu fassen, komisch, wenn Berge kreißen und ein winziges Mäuschen wird geboren. Man lasse dabei die Erwartung weg, nehme an, das Kreißen der Berge gebe zu keiner Vermutung über die Beschaffenheit dessen, was daraus entstehen möge, Anlaß, so daß der Gedanke, es werde etwas Großes geboren werden, nicht näher liegt als der entgegengesetzte, und die Komik ist dahin. Sie beruht also freilich auf einem Kontrast, aber nicht auf dem Kontrast der Berge und des Mäuschens, sondern auf dem Kontrast des Erwarteten und des dafür Eintretenden. Dies wird noch deutlicher in anderen Fällen. Vor mir liege ein chemischer Körper, der bei einem leichten Schlage mit lautem Knall explodieren soll. Indem ich den Schlag ausführe, bin ich auf den Knall gefaßt. Ich höre aber thatsächlich nur das Geräusch, das der Schlag auch sonst hervorgebracht hätte: der Versuch ist mißglückt. Hier ist dasjenige, was die Erwartung erregt, die Wahrnehmung des Schlages, an sich so geringfügig wie dasjenige, was folgt. Kein Kontrast irgendwelcher Art findet statt zwischen dem leichten Schlage und dem Geräusch. Der Kontrast besteht einzig zwischen dem Geräusch und der erwarteten Explosion. Hierin also ist der Grund der Komik zu suchen“ (S. 51).

An dem ersten dieser Beispiele ist nun zunächst der Satz: „um viele Fälle in einen Typus zusammenzufassen“ zu tadeln, da es vielmehr „Bild“, nicht „Typus“ heißen muß. Lipps thut gut, sich doch einmal danach zu erkundigen, was denn unter dem Ausdruck: „Typus“ verstanden wird, dann wird er vielleicht nicht mehr einen so verkehrten Gebrauch von demselben machen; ich denke, daß man von Jemandem, der als Mann der Wissenschaft gelten will, soviel Klarheit der Begriffe verlangen darf, daß er zwei so heterogene Dinge wie Bild und Typus nicht miteinander verwechselt. Weiter, was ist der Grund des Komischen, wenn „Berge kreißen“ und eine „lächerliche Maus“ — so heißt es in dem lateinischen Verse — „geboren wird“? Ich denke daß Jeder weiß, daß wir hier aus-

Digitized by Google

schließlich über die Selbstüberschätzung der Person lachen, die sich geberdet, als ob sie etwas besonders Großes hervorbringen werde, und die alsdann etwas gebiert, welches hinter dem erwarteten Großen soweit zurückbleibt. Und nun wird es vielleicht auch klar werden, aus welchem Grunde ich im ersten Bande die Urteilsverblendung und ihre Unterart, die Selbstüberschätzung, so ausführlich behandelte und von dem aus dem letzteren hervorgehenden Komischen so viele Beispiele vorführte (S. 72 u. 279 u. ff.). — Was aber das zweite Beispiel anbetrifft, ein Beispiel, welches ganz allein im Kopfe von Lipps gewachsen ist, während er sich sonst mit den schlecht gewählten Beispielen Kräpelins herumschlägt und von der gesamten komischen Litteratur überhaupt keine Kenntnis zu besitzen scheint, was also jenes zweite Beispiel anbetrifft, so frage ich, ob irgend Jemand außer Lipps der Ansicht ist, in dem Nichtexplodieren des Explosivstoffes etwas Komisches vor sich zu haben? Zwar ist es richtig, daß, wenn man bislang immer die Erfahrung machte, daß der fragliche Stoff bei dem Schlage zu explodieren pflegte, man sagt, es sei doch komisch, daß er dieses Mal nicht explodiere; aber wer wüßte nicht, daß hier der Ausdruck: komisch den andersartigen Sinn des Außergewöhnlichen angenommen hat, ja man kann jenes Beispiel geradezu als ein solches anführen, welches in besonders deutlicher Weise jene Verunstaltung des Begriffs des Komischen uns zum Bewußtsein zu bringen im stande ist. Betreffs Lipps aber folgt aus der Heranziehung dieses Beispieles, welches für ihn das typische Beispiel des Komischen überhaupt darstellen dürfte, daß er von dem wahren Wesen des Komischen auch nicht das allergeringste begriffen hat. Wir halten es daher auch nicht für notwendig, eine zweite Formel für das Komische noch zu diskutieren, die er neben der früher gegebenen Definition aufstellt und die lautet: „Das Gefühl der Komik entsteht, indem ein — gleichgültig ob an sich oder nur für uns — Bedeutungsvolles oder Eindrucksvolles für uns oder in uns seiner Bedeutung oder Eindrucksfähigkeit verlustig geht“ (S. 59).

Interessant ist es, auch den Lippsschen Grund für die Wirkung des Komischen kennen zu lernen. Er besagt, daß die Erwartung eines Bedeutungsvollen uns veranlasse, ein besonders hohes Maß physischer Kraft zur Erfassung desselben zur Verfügung zu stellen und daß, wenn alsdann statt des erwarteten Bedeutungsvollen ein

Digitized by Google

Nichtiges vorhanden sei, hierdurch ein Übergewicht psychischer Kraft entstehe und daß dieses Übergewicht psychischer Kraft ein Gefühl der Heiterkeit hervorbringe, in welchem das Gefühl der Komik bestehe (S. 141). Indem ich den Gedanken von der zur Erfassung eines Wahrgenommenen erforderlichen psychischen Kraft unerörtert lasse, frage ich jedoch, ob Lipps alles Ernstes glaubt, daß zur Erfassung eines „Bedeutungsvollen" mehr psychische Kraft aufgewandt werde, als zu der eines „Nichtigen, Bedeutungslosen", ob beispielsweise die der wohlproportionierten Gestalt eines Menschen mehr psychische Kraft erfordert, als die einer disproportionierten, die einer Nase von mittlerer Länge mehr, als die einer sehr langen oder sehr kurzen, welche letzteren ja für Lipps, wie wir wissen, ein Nichtiges abgeben. Ich denke, daß man diese Frage nur aufzuwerfen braucht, um sofort den ganzen Unsinn einer derartigen Behauptung zu erkennen.

Bemerkenswert ist nun aber bei der vorgeführten Erklärung der Wirkung des Komischen noch, daß diese Wirkung, indem sie als ein Gefühl des Heiteren bezeichnet wird, als ein Lustgefühl charakterisiert wird. Denn die Heiterkeit ist, wie Jedermann weiß, eine bestimmte Art der Lust, und es ist vollständig falsch, wenn Lipps behauptet, daß dem Gefühl des Heiteren auch ein solches der Unlust beigemischt sei, welches in unserem Falle dadurch entstehe, daß die Erwartung des Bedeutungsvollen getäuscht werde (S. 153). Wollen wir nun aber dennoch einmal annehmen, daß diese Unlust wirklich zu jener Lust hinzukomme, so fällt hiermit doch ganz und gar die frühere Behauptung, daß das Gefühl der Komik ein eigenartiges Gefühl darstelle, was weder Lust noch Unlust noch eine Mischung aus beiden sei, und es hat Lipps die letztere Behauptung wohl nur deshalb aufgestellt, um sich Kräpelin gegenüber, von dessen Erörterungen er sich sonst in sklavischer Abhängigkeit befindet, eine gewisse Selbständigkeit zu bewahren.

Ich unterlasse es nicht, noch einige Sätze aus der Psychologie, die Lipps bei dieser Gelegenheit vorbringt, hier wiederzugeben. So hören wir den Satz: „Lust entsteht, wenn psychisches Geschehen in uns günstige, also unterstützende, fördernde, erleichternde Bedingungen seines Vollzuges vorfindet" (S. 131). Also, wenn in einer Person bei dem geringsten ernsten Anlaß deshalb eine tiefmelancholische Gemütsstimmung entsteht, weil dieselbe zur Melancholie neigt, d. h.

Digitized by Google

weil mit einer großen Anzahl ihrer Vorstellungen und Gedanken sich schwermütige Gefühle associiert haben, und diese Gefühle durch jene ernste Stimmung wieder lebendig geworden, so entsteht in ihr nicht eine melancholische Gemütsstimmung, sondern Lust? — So erfahren wir: „Es entsteht Lust aus der Folge zweier zu einander harmonischer Töne, weil jeder den Vollzug des anderen vorbereitet oder unterstützt. Diese Vorbereitung oder Unterstützung beruht auf der Verwandtschaft — nicht zwischen den Tönen, diesen Bewußtseinsinhalten, sondern auf der Verwandtschaft oder eigenartigen Ähnlichkeit, die zwischen den diesen Tönen zu Grunde liegenden psychischen Vorgängen besteht" (S. 133). Also die Empfindung von Tönen geht nicht aus physiologischen Reizen hervor, sondern es liegen derselben noch gewisse psychische Vorgänge zu Grunde? Ich denke, daß besonders die Physiologen an diesem Satze ihre große Freude haben werden. — So werden wir belehrt: „Es entsteht Lust aus der Wahrnehmung eines edlen Entschlusses, weil in meiner eigenen sittlichen Natur, wenn auch vielleicht in meinem sonstigen Leben praktisch unwirksam, Triebfedern zu gleich edlen Entschlüssen liegen, die durch jene Wahrnehmung wachgerufen, dem wahrgenommenen Entschlusse entgegenkommen" (S. 133). Hier würde Lipps die Welt sehr glücklich machen, wenn er sie darüber belehren wollte, was es heißen soll, daß in meiner eigenen Natur gelegene Triebfedern zu gleich edlen Entschlüssen dem wahrgenommenen edlen Entschlusse des Anderen entgegenkommen. Doch hiermit möge es mit dieser Unpsychologie und dieser Unklarheit der Begriffe genug sein. Ich habe dieselben aber nur deshalb angeführt, um zu zeigen, daß es Lipps ebensowenig wie in der Ästhetik, auch in der Psychologie gelingt, in das Wesen der Sache einzudringen, eine Eigentümlichkeit, die er übrigens mit allen bloßen Halbtalenten gemein hat.

Will man schließlich Kräpelin und Lipps noch irgend ein Verdienst um die Theorie des Komischen zuerkennen — auch falsche Lehren sind mitunter verdienstlich —, so kann es höchstens das sein, daß sie durch ihre verkehrten Ausführungen es besonders fühlbar gemacht haben, daß in der That zwischen dem Komischen im eigentlichen Sinne und dem im durch den heutigen Sprachgebrauch unrichtig erweiterten Sinne zu unterscheiden ist, und daß, so lange man über diesen Unterschied nicht völlig klar wird, man niemals die richtige Theorie wirklich einzusehen im stande ist.

Digitized by Google

B. Weitere Nachträge zu Band I.

Es wurde oben die im ersten Bande gegebene Definition des Witzes als geistigen Vorzugs durch eine andere ersetzt; desgleichen haben wir bereits in der Lehre vom Fälschlich-Komischen S. 16 dieses Bandes die gute Eigenschaft der korrekten Rede durch die andere der genauen Rede vervollständigt. Diesen Verbesserungen und Vervollständigungen müssen wir jetzt noch einige andere folgen lassen.

1) Zur Lehre von dem Wesen der körperlichen Schönheit.

S. 32 Bd I. habe ich gesagt, daß die Schönheit nicht in dem Äußeren des Menschen zu finden sei, sondern eine innere Eigenschaft des Körpers ausmache. Hieran hat Schmidkunz (Die Kritik vom 21. Juni 1897, S. 1228) Anstoß genommen, indem er „die eigentümlich unanschauliche Weise" tadelt, in welcher ich auf solche Art die Schönheit auffasse. Auf diesen Einwand, dem wahrscheinlich viele zustimmen werden, erwidere ich, daß mir selbst erst gelegentlich meiner Arbeit die Erkenntnis aufgegangen ist, daß die Schönheit des Körpers eine innere Eigenschaft desselben ist, und zwar habe ich solches nach der Analogie der übrigen körperlichen Vorzüge geschlossen. Daß feste Gesundheit, vollkommene Sinne, normale Geschlechtlichkeit, Kraft, körperliche Geschicklichkeit, biegsame, starke und schöne Stimme, sinnliche Reizfülle, Anmut innere Eigenschaften des Körpers sind, welche jedoch in äußeren Bethätigungen zu Tage treten, wird Niemand bestreiten, und es muß von vornherein sehr unwahrscheinlich erscheinen, daß nur die Schönheit von dieser Eigentümlichkeit eine Ausnahme machen soll. Die Wahrheit unserer Behauptung ergiebt sich aber aus der Thatsache, daß die äußerlich sichtbare Schönheit in Größe, Gestalt und Farbe, d. h. die äußerlich sichtbaren Zeichen der Schönheit durch die organbildenden Kräfte des Nervensystems gebildet und erhalten d. h. immer wiedergebildet, und auch fortwährend geändert (Bd. I, S. 32) werden, und daß das immer von neuem Bilden derselben auch gegenüber Verletzungen des Körpers, vorausgesetzt daß sie nicht ein gewisses Maß überschreiten, statthat, weshalb ich denn auch in diesem zweiten Bande (S. 79) solche Unschönheiten, die nicht von

Digitized by Google

innen heraus, sondern durch eine äußere Gewalt entstehen, nicht dem Wirklich-, sondern dem Fälschlich-Komischen zuweise.

Kann also über die Richtigkeit meiner Lehre kein Streit sein, so handelte es sich weiter darum, zu sagen, in welchem Teil des Körpers die Schönheit ihren Sitz habe. Der Sitz anderer körperlicher Vorzüge ist nicht zweifelhaft, denn daß die Vollkommenheit der Sinne in den äußeren Sinnesorganen und den zu ihnen gehörenden Sinnesnerven, die normale Geschlechtlichkeit in den äußeren und inneren Geschlechtsteilen, die Kraft im Skelett und Atmungssystem, in den Bewegungsmuskeln und zugehörigen Nerven, die vollkommene Stimme im Kehlkopf und den zugehörigen Bewegungsnerven und die sinnliche Reizfülle in dem Drüsensystem ihren Sitz hat, darüber dürfte wohl Niemand im Ungewissen sein, und daß man nichts Falsches lehrt, wenn man die feste Gesundheit in der Beschaffenheit des Verdauungs-, Lymph- und Blutsystems, die körperliche Geschicklichkeit in der des Skeletts, der Bewegungsmuskeln, Muskelbänder und Bewegungsnerven findet, wird keinen Widerspruch herausfordern. Es erübrigen also nur die Anmut und die Schönheit. Bei der Anmut dürften wir nun aber nicht irre gehen, wenn wir den Sitz derselben in das Centralorgan der Bewegungsnerven verlegen, in eine solche Beschaffenheit desselben, welche es uns ermöglicht, mit besonderer Leichtigkeit solche Bewegungsimpulse auszuüben, durch die in jedem einzelnen Momente dem Körper eine Haltung gegeben wird, welche seine Formschönheit vergrößert (vergl. die Begriffsbestimmung der Anmut Bd. I, S. 37). Was nun aber endlich die Schönheit anbetrifft, so kann es, da die äußeren Zeichen derselben von innen heraus hervorgebracht werden, nicht zweifelhaft sein, daß die organbildenden Kräfte es sind, welche sie hervorbringen, und da diese, wie die Entwicklungsvorgänge zeigen, im Centralnervensystem ihren Ort haben, so folgt also, daß die Schönheit in dem letzteren ihren Sitz hat. Und wenn der anonyme Verfasser einer Besprechung meines ersten Bandes im Hamburger Correspondenten vom 19. Juni 1896 diese meine Behauptung lächerlich zu machen sucht, so folgt, daß ihm auch nicht im entferntesten die Bedeutung des ganzen Problems zum Bewußtsein gekommen ist.

Und bei dieser Gelegenheit möge denn auch eine Angabe von Groos richtig gestellt werden, welcher mich sagen läßt, daß sämt-

Digitized by Google

liche gute und schlechte Eigenschaften „auf der Beschaffenheit der organbildenden Prozesse des Centralnervensystems beruhen“ (Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit. l. c.). Ich habe vielmehr nur gelehrt, daß die Schönheit in jenen organbildenden Kräften ihren Sitz habe. Übrigens würde mir die Angabe von Groos auch einen völlig fremden Materialismus unterschieben, wie es gewiß nicht in der Intention dieses sachlichen Kritikers gelegen ist.

2) Zu der Lehre vom Freisein von Zerstreutheit.

Hier verweise ich auf einen von mir inzwischen im Archiv für systematische Philosophie Band V, Heft 1 erschienenen Aufsatz über das Wesen der Aufmerksamkeit und der geistigen Sammlung, in welchem das im ersten Bande über das Freisein von Zerstreutheit Gesagte dahin vervollständigt wird, daß ich die geistigen Prozesse des genaueren angebe, bei denen geistige Sammlung, das Gegenteil der Zerstreutheit, von uns gefordert wird. Indem ich nämlich dort die geistige Sammlung definiere „als einen Zustand des völligen Aufgehens der jeweiligen intellektuellen Funktion einer Person in die Ausführung einer einzigen Aufgabe“, fahre ich fort: „Dieser Zustand der geistigen Sammlung hat jedoch eine viel weiter reichende Bedeutung, als die, mit der Aufmerksamkeit verbunden zu sein. Wir sollen nämlich geistig gesammelt sein, außer beim Aufmerksamsein, auch noch in folgenden fünf anderen Fällen, beim Achtgeben darauf, ob ein beabsichtigtes eigenes Handeln auch der Wirkung in der physischen oder geistigen Welt, die es herbeiführen soll, angemessen ist, beim Sichbesinnen auf einen vergessenen Vorstellungsinhalt, beim Nachdenken über die Lösung eines Problems der Erkenntnis oder des praktischen Lebens, beim sich Vertiefen in die Schaffung eines Phantasiebildes, und endlich in der religiösen Andacht, d. h. in demjenigen rätselhaften intellektuellen Zustande, in welchem wir uns unserer Beziehungen zur transcendenten Welt unmittelbar bewußt werden“. Im übrigen möge man die nähere Ausführung dieser Gedanken dort nachlesen.

3) Zur Lehre von der Einteilung der Wissenschaften.

S. 117 wurden von uns fünf Arten der Wissenschaften des Allgemeinen unterschieden: die Mathematik, die Naturwissenschaft, die Psychologie, die Geisteswissenschaft und die Philosophie. Diese

Digitized by Google

Einteilung ist dahin zu verbessern, daß die zweit genannte Wissenschaft, die der Natur, vielmehr in zwei Arten zu zerlegen ist, die wir als die Physik und die Biologie bezeichnen müssen, und von denen jene die allgemeinen Charaktere und Erklärungsgründe der Dinge und Geschehnisse der anorganischen Natur, diese die allgemeinen Charaktere und Erklärungsgründe der Dinge und Geschehnisse der organischen Natur zum Gegenstande hat. Dieser Unterschied ist deshalb zu machen, weil die organischen Körper von den anorganischen wesentlich verschieden sind, indem dieselben, wie bereits Aristoteles wußte, von einem einheitlichen Prinzipe beherrscht werden, welches sie hervorbringt, erhält und fortpflanzt und als Ganzes wie in ihren einzelnen Teilen zweckmäßig für alle Lebensverrichtungen gestaltet, weswegen sie denn auch mit Recht in erster Linie von dem Gesichtspunkte dieser zweckmäßigen Beschaffenheit beurteilt werden. Es ist die animistische Auffassung des Organischen, welcher wir auf solche Art in Übereinstimmung mit Schopenhauer (Der Wille in der Natur, 2. Aufl. S. 54) und Hartmann (Phil. d. Unbew., 8. Aufl. I., S. 173), eine Auffassung, der auch Wundt (Phys. Psych. 4. Aufl. II, S. 635) zuneigt, das Wort reden. Doch ist es hier nicht der Ort, auf die Begründung dieser Lehre des näheren einzugehen.

4) Zur Lehre vom Pflichtgefühl: Das Pflichtverhältnis zwischen Staat und Kirche.

S. 138 brachte ich das Pflichtverhältnis zwischen einer Religionsgenossenschaft und ihren Beamten zur Sprache, dagegen übersah ich das der Kirche zum Staat, welches letztere daher hier noch kurz möge besprochen werden. Eine Kirche ist eine dem Staate ein- und unterzuordnender sozialer Verband, der eine doppelte Funktion hat, nämlich einerseits für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse, andererseits für die sittliche Erziehung seiner Mitglieder Sorge zu tragen, wobei zu bemerken ist, daß die Kirche eine spezielle christliche Einrichtung ist, was jedoch nicht ausschließt, daß auch jede andere Religionsgenossenschaft sich zu einer Kirche organisieren und die Funktionen einer solchen übernehmen kann. Also diese doppelte Aufgabe hat eine Kirche, und es ist eine durchaus irrige Meinung Kants, wenn er einer solchen bloß die zweite, die sittliche Erziehung

Digitized by Google

ihrer Mitglieder zuweist. Jene Aufgabe zu erfüllen, ist nun aber Pflicht der Diener einer Kirche, d. h. der Geistlichkeit, denen gegenüber sodann der Staat die Pflicht übernimmt, für Lebensunterhalt und eine geachtete Stellung derselben Sorge zu tragen, wie er ferner die Pflicht hat, eine Kirche so lange in ihren Einrichtungen zu schützen und zu kräftigen, als sie ihren Funktionen treu bleibt, während er dagegen dann, wenn eine solche vorwiegend auf die Erweiterung ihrer Herrschaft und des Wohllebens ihrer Geistlichkeit bedacht ist und darüber jene Verrichtungen vernachlässigt, zu diesem Schutze nicht mehr verpflichtet ist.

5) Zur Lehre vom Wesen des Gewissens.

Anstoß erregt hat die Definition des Gewissens S. 162: es sei das darauf Bedachtsein, keine gegen das Gebot der Moral verstoßende Handlung strafbarer Natur zu begehen. In der That läßt sich diese Definition durch eine andere bessere ersetzen, die ich auch bereits in der näheren Ausführung angedeutet habe. Ich sage nämlich S. 164, daß das Gewissen niemals eine zum Guten antreibende, sondern immer nur eine vom Schlechten abhaltende Wirkung ausübe und daß nur solche Handlungen durch dasselbe hintangehalten würden, die man als böse bezeichne, d. h. solche, durch die man Anderen, ohne dazu sittlich berechtigt zu sein, Schaden, Schmerz oder Verderben und zwar mit vollem Bewußtsein dieser Folgen des eigenen Handelns bereite. Auf Grund dieser Angabe, und dieselbe noch in einem wichtigen Punkte verbessernd, läßt sich nunmehr das Wesen des Gewissens wie folgt festsetzen: es ist das darauf Bedachtsein, alle solche nicht durch ein sittliches Gebot geforderten Handlungen zu unterlassen, durch die man anderen Personen Schaden, Schmerz oder Verderben bereitet.

Daß auch Handlungen der letzteren Art sittlich geboten sein können, das einzusehen, denke man zunächst an alle Akte der Strafgerechtigkeit zur Sühne eines begangenen Unrechts und zum Schutze der öffentlichen Wohlfahrt, sodann an die erziehende Thätigkeit, welche oft genug nicht geringes Leid dem zu Erziehenden zufügt, ein Leid, welches nicht selten von den Erziehern (Eltern, Lehrern u. s. w.) schwerer empfunden wird, als von dem Zöglinge selbst, und daß sie dennoch über den letzteren in dessen eigenem und dem

Digitized by Google

allgemeinen Interesse zu verhängen gezwungen sind, ferner an alle die Übel, welche selbst der gerechteste Krieg nicht bloß für die Besiegten, sondern auch für die Sieger herbeiführt, während der Herrscher oder Staatsmann, welcher den Krieg beschließt, ihn im Interesse des gemeinschaftlichen Vaterlandes zu führen verpflichtet ist, ferner an die nicht selten äußerst schmerzhaften Operationen der Ärzte, die sie doch im Interesse der Leidenden selbst vornehmen, endlich an solche Handlungen, durch die man anderen Personen, denen Unrecht zugefügt wird, beispringt, wie z. B. wenn ich einen Räuber, der einen Anderen angreift, niederschlage oder schwer verwunde, eine Handlung, zu welcher ich zwar nicht verpflichtet bin, die aber doch durch ein sittliches Gebot von mir gefordert wird.

Wo nun eine Handlung, die Andern Schaden, Schmerz oder Verderben bereitet, nicht sittlich geboten ist, da hat der sie Begehende sofort das instinktive Bewußtsein, daß er etwas thut, was strafbar ist, was *verdient* bestraft zu werden. Und es sagt somit auch die frühere Definition gleichfalls etwas durchaus Richtiges aus, nur daß sie das Wesen der Sache nicht direkt, wie die jetzt gegebene, sondern indirekt wiedergiebt. Und das ist der Grund, weswegen die letztere vor derselben den Vorzug hat. Nach dieser inhaltlichen Übereinstimmung beider Definitionen verbleibt es jedoch im übrigen bei allem, was damals über das Gewissen gelehrt wurde.

6) Zur Lehre von dem Wesen der Prahlsucht.

S. 191 wurde gesagt, daß die Prahlsucht eine Unterart des Mangels an Bescheidenheit sei. Wenn es nun allerdings auch richtig ist, daß der Prahler einen geringen Grad von Bescheidenheit zeigt, so ist doch für ihn meistens noch im viel höheren Grade charakteristisch einerseits diejenige Art der Selbstüberschätzung, welche aus dem Verlangen hervorgeht, sich mit guten Eigenschaften ausgestattet zu wissen (S. 67), andererseits ein Mangel an Wahrhaftigkeit, der anderen Personen solche gute Eigenschaften der eigenen Person zeigen will, die man in Wirklichkeit nicht besitzt oder doch nicht in dem Grade besitzt, als man sie zu haben behauptet. Es ist also ein sehr zusammengesetztes Phänomen, mit welchem wir es bei der Prahlerei zu thun haben. Vergl. zu dieser Ausführung auch die S. 499 und 500 angeführten Beispiele.

Digitized by Google

7) Zur Lehre von der Charakterfestigkeit.

S. 193 bestimmten wir die Charakterfestigkeit als das darauf Bedachtsein, prinzipiell unter allen Umständen an einem sittlichen Handeln festzuhalten, sich weder durch die eigenen Wünsche, Begierden und Neigungen, noch durch die Aussicht auf einen Vorteil, noch durch die Ungunst der äußeren Verhältnisse davon abbringen zu lassen. Diese Definition ist nicht vollständig, sie vergißt, daß es gleichfalls zu unserer guten Eigenschaft gehört, unter allen Umständen auch von anderen Personen ein sittliches Verhalten zu fordern, und die Definition hat demgemäß zu lauten: Die Charakterfestigkeit ist das darauf Bedachtsein, prinzipiell unter allen Umständen an einem sittlichen Handeln festzuhalten und auch von Anderen ein solches zu fordern, und sich weder durch die eigenen Wünsche, Begierden und Neigungen, noch durch die Aussicht auf einen Vorteil, noch durch die Ungunst der äußeren Verhältnisse von dem einen wie von dem anderen abbringen zu lassen. Was aber die jetzt hinzuergänzte Forderung anbetrifft, so ist es vor allem Sache solcher Personen, die durch ihre soziale Stellung dazu berufen sind, Anderen das sittliche Ideal vorzuhalten, d. h. der Eltern, Erzieher und Geistlichen, wie teilweise auch der Volksmänner, Staatsmänner und Herrscher, dieser Forderung in aller Strenge nachzukommen.

Als ein Beispiel des Komischen, welches in dem Mangel an Charakterfestigkeit in diesem zweiten Punkte seinen Grund hat, aber möge das folgende hier angeführt werden.

Beranger: Der Dauphin, übers. von Gaudy.

Vernehmt ein Märchen, das ich jüngst gelesen:
In hoher Gunst bei einem Könige stand
(Gleichviel ob's Philipp, ob's Johann gewesen)
Richard, als Troubadour glorreich bekannt.
Der Sänger hatte sich nach Blois begeben;
Dort war es, wo er Frankreichs Glück erfuhr:
Ein draller Dauphin kam zur Welt so eben.
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Richard tritt auf den Markt mit seiner Leier,
Besing' uns unsern Sohn! ruft Jedermann.

Digitized by Google

Der heil'gen Jungfrau dankt er, hebt zur Feier
Des Tags hierauf sein Lied zu singen an.
Man klatscht, — er hatte selbst sich übertroffen, —
Und manche Dame denkt: Der, wollt' er nur,
Dürft' einer Königin zu gefallen hoffen.
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Kaum fertig, rennt er fort. Dem Kloster naht er,
Wirft vor dem Beichtstuhl sich zerknirscht auf's Knie.
Es kommt ein bärt'ger, wohlgenährter Pater,
Ein Eifrer, der der Weltlust nie verzieh.
— Ach Vater, schützt mich vor dem Höllenfeuer,
Ich trage Scheu dawider von Natur!
— Was thatest du? — Mir waren Frauen teuer! —
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Das Schlimmste bleibt, man teilte meine Schwächen.
— Sprich deutlich, Sohn; erkläre dich geschwind.
— Ach, Kinderei! — Ach Majestätsverbrechen! —
Die Königin und ich — das Königskind! —
Der Mönch verdutzt lallt: Himmel, welche Sünde!
Sodann gefaßter: Sohn, verschaff' uns nur,
Stehst du bei Hofe gut, 'ne fette Pfründe,
Und sing' für deinen König, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Er setzt hinzu: Ein Prinz mehr oder minder —
Deshalb fährt man noch nicht zur Hölle hin.
Fünf Ave bete du als reu'ger Sünder,
Und sprich für uns bei deiner Königin. —
Richard kehrt nach der Hauptstadt guten Mutes; —
Beim Neugebornen drängt man sich zur Cour:
Heil Sproß dir, unsers königlichen Blutes!
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Digitized by Google

8) Zum ersten Beispiel: Der Schneidergeselle aus Heines Harzreise.

Zu ihm meint Opitz (Blätter für litterarische Unterhaltung 1897, Nr. 44), es sei nicht die schlechte Eigenschaft der Kraftlosigkeit allein, welche den Schneidergesellen komisch mache, sondern auch der Gegensatz seines Renommierens: „Jetzt will ich den Weg zwischen die Beine nehmen" zu jener Schwäche. Dieser Einwand ist richtig; er aber zeigt uns nichts anderes, als was ich bei vielen Beispielen ausdrücklich hervorgehoben habe, nämlich daß in dem Beispiel nicht ein einfaches, sondern ein mehrfaches Komisches vorhanden ist; in demselben kommt nämlich neben der Körperschwäche noch die schlechte Eigenschaft der Selbstüberschätzung zum Vorschein. Solches konnte ich jedoch damals nicht bemerken, weil Beispiele für Selbstüberschätzung erst später konnten angeführt werden. Übrigens konstatiere ich, daß jener Kritiker ausdrücklich anerkennt, daß auch das darin zu Tage tretende Zeichen der ersten schlechten Eigenschaft ein Komisches sei. (Nebenbei möge noch bemerkt werden, daß, wenn Opitz an dem Beispiel 5 von den beiden Stotterern nicht das Stottern komisch findet, sondern daß „zwei Stotterer zusammentreffen und jeder meint, er werde genarrt", er sich mit dem negativen Teile seiner Behauptung im Irrtum befindet, während er mit dem positiven ein richtiges, nämlich ein aus Irrtum hervorgehendes Fälschlich-Komisches andeutet. Auch dieses konnte an der früheren Stelle noch nicht gesagt werden.)

9) Das Komische sehr großer Länge des Körpers.

S. 24 wurde gelehrt, daß zur Schönheit des menschlichen Körpers auch eine gewisse Größe desselben gehöre, wobei wir zugleich bemerkten, daß die schönste Größe die gewöhnliche mittlere Größe des Menschen überrage. Hierzu wollen wir jetzt noch hinzufügen, daß die schönste Größe, wie ja auch allbekannt, bei Mann und Frau verschieden ist, daß die der Frau hinter der des Mannes zurücksteht.

Aus unserer Definition des Komischen folgt nun weiter, daß eine Leibeslänge, welche beträchtlich über die schönste Größe hinausragt, ebensowohl komisch ist, als eine solche, die dahinter beträchtlich zurückbleibt. Diese Meinung wird vielfach für falsch angesehen,

Digitized by Google

indem man lehrt, daß große Länge wie große Kleinheit nicht an und für sich komisch sei, sondern es erst durch den Kontrast werde, d. h. dadurch, daß das Große und das Kleine nebeneinander gestellt und in Beziehung zu einander gebracht würden. So behauptet Ebeling (Flögel-Ebeling l. c. S. 412): „Ein sehr langer Mann und eine kleine zierliche Frau sind an sich nicht komisch, aber man bringe sie in die Attitüde, wo beide sich umarmen wollen, und wenn dann die Situation nicht grotesk-komisch ist, wird es an dem Ungeschick des Künstlers liegen. Ein großes, starkes, breitschulteriges Weib ist an sich nichts weniger als komisch, und ein kleiner hagerer Mann für sich auch nicht. Man stelle die beiden aber nebeneinander, wie das Weib, teils aus größerer Bequemlichkeit, teils aus liebender Fürsorge dem Mann den Arm reichend, spazieren geht, und man wird ein höchst lächerliches Bild vor sich haben." In Bezug auf diese Äußerung ist zu bemerken, daß das Komische einer sehr großen Länge und einer sehr großen Kürze des Leibes durch die Nebeneinanderstellung vielmehr ganz besonders erkennbar (bemerkbar) wird, nicht aber, daß sie dadurch erst entsteht. Habe ich das Komische der einen, der sehr großen Kürze des Leibes bereits im ersten Bande durch zwei Beispiele (das 14. und 15. auf S. 214 und 215) nachgewiesen, so lasse ich jetzt noch eins folgen, durch welches auch das Komische einer sehr großen Körperlänge aufs evidenteste dargethan wird.

Heine: Diane.

1.

Diese schönen Gliedermassen
Kolossaler Weiblichkeit
Sind jetzt ohne Widerstreit
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genaht,
Ich bereute solche That!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Eh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

Digitized by Google

2.

Am Golfe von Biscaya
Hat sie den Tag erblickt;
Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Katzen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pirenä'n;
Drauf ließ sie als junge Riesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
In Faubourg Saint-Denis;
Sie kostet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntausend Louis.

3.

Manchmal, wenn ich bei Euch bin,
Großgeliebte, edle Donna,
Wie erinnernd schweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obendrauf steht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meister.

10) Zu dem aus Schwerfälligkeit des Geistes **hervorgehenden Komischen.**

Es möge noch ein Beispiel gegeben werden, wo die geistige Schwerfälligkeit darin besteht, daß man „nicht von gewohnten Vorbildern zu anderen zweckmäßigen Verfahrungsweisen überzugehen vermag" (Bd. 1, S. 45), welche zweckmäßigere Verfahrungsweise hier darin zu finden wäre, daß den Gästen keine anderen Speisen vorgesetzt werden, als solche, die ihnen schon längst zum Überdrusse geworden sein müssen. Das Beispiel wäre hinter Beispiel 30 einzuschieben.

Digitized by Google

Alexander Moszkowski: Berliner Gesellschaftstisch.

Alles unterliegt dem Wechsel,
Wirt und Wirtin, wie auch Gäste,
Und man feiert, wie sie fallen,
In Berlin Gesellschafts-Feste;
Aber merke, wenn man etwa
Einzuladen dich geruhte:
Ewig gleich in jedem Wechsel,
Ewig gleich bleibt Reh und Pute.

Heut genügt der Rock, der schwarze,
Morgen ist der Frack vonnöten,
Heute bist du schon um sieben,
Morgen um halb zehn gebeten;
Heute ist dir fröhlich-launig,
Morgen feierlich zu Mute,
Unverändert bleibt nur eines,
Unverändert Reh und Pute.

Heute führst du Fräulein Alma,
Morgen Frau Babett' zum Essen,
Übermorgen hast du beide
Bei der dritten schon vergessen;
Blonde und Brünette tauschen
Deine Arme beim Souper,
Aber immer giebt es Pute,
Aber immer giebt es Reh.

Heute giebt's Bouillon in Tellern,
Morgen giebt's Bouillon in Tassen,
Heute wird getanzt zum Schlusse,
Morgen wird es unterlassen;
Heute heißt's „im engsten Kreise",
Morgen offiziell „zum Thee",
Und so wechselt alles, alles,
Bis auf Pute, bis auf Reh!

11) Zu den Beispielen 108 und 147.

Opitz macht einen Einwand des Inhalts, daß Zeichen schlechter Eigenschaften nur bei einer großen Stärke eine komische Wirkung üben. Diese Bemerkung ist insofern richtig, als solche Zeichen uns dann mehr zum Lachen zwingen, wenn sie in einer gewissen Stärke aufgetragen sind. Sonst spielt aber hier noch ein wichtiger rein subjektiver Faktor hinein, den ich bisher noch nirgends zur Sprache brachte und der daher noch soll nachgetragen werden. Er besteht darin, daß Jemand, dem es an einer bestimmten guten Eigenschaft mangelt, weder weiß, worin sie, noch worin ihr Gegenteil zur Erscheinung kommt (vergl. hierzu Bd. 1, S. 161), und daher ein Komisches, welches in dem Fehlen dieser guten Eigenschaft seinen Grund hat, überhaupt nicht als ein solches zu erfassen im stande ist, und daß ein solcher, wenn er von der guten Eigenschaft nur ein geringes Maß besitzt, ein sehr schwaches Zeichen der entgegengesetzten schlechten Eigenschaft nicht zu erkennen vermag. Daß aber ein Komisches, welches nicht als solches erkannt wird, auch nicht als solches wirkt, ist selbstverständlich. Jener Umstand ist nun aber der Grund dafür, daß einzelne meiner Beurteiler in gewissen von

Digitized by Google

mir citierten Beispielen das Komische nicht haben herauserkennen können. So namentlich der der Allgemeinen Zeitung vom 26. Mai 1898, Schneider, welcher an den aus Goethes Hermann und Dorothea und Wilhelm Meister herangezogenen Beispielen 118 und 147 das Komische nicht zu finden weiß, weil er ohne Zweifel die in Frage kommenden guten Eigenschaften der Selbstbeherrschung und des Stolzes nur in einem sehr geringen Grade besitzt, während ein anderer, der mehr davon hat, nicht darüber im Zweifel sein wird, daß es komisch ist, wenn ein Knabe vor Ungeduld wie ein Wiesel dahin und dorthin läuft, Treppen hinauf und hinab und von dem Fenster zur Thüre, wenn ihm die Hände prickeln, er die Tische kratzt und sogar das Weinen ihm nahe ist, und wenn eine verliebte Schönheit zu ihrem Angebeteten die Worte spricht: „Auf den Dank der Männer habe ich niemals gerechnet, also auch auf den deinen nicht, und wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an", auf solche Art auf ihre weibliche Würde Verzicht leistend. Übrigens ist im letzteren Falle auch das komisch, daß es den anderen nichts angehen soll, wenn er von ihr angebetet wird.

12) Zu den Beispielen 169 und 170: Heines Im Hafen und Schöpfungslieder.

Gegen sie hat Groos eingewandt, es sei „wohl kaum der Mangel an Religiosität der komische Gegenstand, sondern wir lachten nur, weil und sofern wir uns ein wenig von der respektlosen Handlung des Göttlichen anstecken ließen, das komische Objekt sei hier Gott". Diese Bemerkung ist in ihrem positiven Teil durchaus zutreffend, denn in der That wird durch dieselbe auch Gott lächerlich gemacht. Aber, frage ich, wird der Dichter selbst nicht eben durch jenen Spott zu einem komischen Objekt? Lachen wir nicht über ihn, indem wir etwa mit einem Studenten-Ausdruck sagen, Heine sei doch ein „verfluchter Kerl", der nicht einmal vor der Persönlichkeit Gottes Respekt habe und über ihn Witze zu machen im stande sei.

13) Zum 276. Beispiel: Heines Hohelied.

Mehrfach hat es Anstoß erregt, daß ich das Heinesche „Hohelied" als ein Beispiel von Gottlosigkeit anführe, indem man gemeint hat (Die Post vom 12. Dez. 95), daß „das Gedicht auch komisch wirke,

Digitized by Google

aber doch nicht, weil es ein Zeichen von Gottlosigkeit sei, sondern aus ganz anderen Gründen". Hierauf erwidere ich, daß der Blinde sehen kann, daß das Gedicht auch als ein Zeichen von Schamlosigkeit komisch ist, ich habe letzteres jedoch für so selbstverständlich gehalten, daß ich den Verstand meiner Leser zu beleidigen glaubte, wenn ich solches noch ausdrücklich hervorhob. Daß das Gedicht aber auch als ein Zeichen von Gottlosigkeit komisch ist, und zwar von derjenigen Unterart derselben, die ich speziell als „Frivolität" bezeichnete, und die darin besteht, daß „man sich bei unsittlichen Handlungen auf die Autorität und den Willen der sittlichen Mächte beruft" (S. 204), davon wird sich Jeder überzeugen, der sich die beiden letzten Strophen des Gedichts deutlich vergegenwärtigt, und wenn Schneider (l. c.) sagt, daß das Gedicht (witzige) Frivolität enthalte, so passiert ihm das Unglück, daß er in der Absicht, mich zu tadeln, vielmehr dasjenige, was ich selbst gelehrt habe, als das Richtige mir vorhält.

Wenn aber endlich Jentsch meint, daß der, welcher das Gedicht für gottlos halte, nicht darüber lache, sondern weine, so zeigen solche Worte nur, daß ihr Urheber eine Person ist, welche jene Gottlosigkeit für ein sehr Böses hält und daher von Entsetzen und Entrüstung darüber ergriffen wird, welches letztere ihm sodann das Lachen unmöglich macht (vergl. Bd. 1, S. 533). (Nebenbei bemerkt, spielt ein ähnliches subjektives Moment hinein, wenn Jentsch auch die Vorgänge der Beispiele 190 und 238 nicht komisch findet.)

14) Zur Philosophie der Geschichte.

S. 537 lehrten wir, daß der ganze Entwickelungsprozeß der Menschheit auf die Hervorbringung idealer (vollkommener) Menschen ausgehe, und führten als Vorläufer dieser Ansicht Herder an. Wir wollen jetzt noch diejenigen Worte nachtragen, in welchen der letztere die Lehre am deutlichsten ausspricht. Sie lauten: „Unsere Vernunftfähigkeit soll zur Vernunft, unsere feineren Sinne zur Kunst, unsere Triebe zur echten Freiheit und Schöne, unsere Bewegungskräfte zur Menschenliebe gebildet werden" (Ideen zur Geschichte der Menschheit, erster Teil, fünftes Buch V). Weiter möge bemerkt werden, daß auch der Gedanke Lessings hierhin gehört, daß die göttliche Erziehung des Menschengeschlechts darauf ausgehe, eine solche Reinheit des Herzens hervorzubringen, die „uns die Tugend um ihrer selbst

Digitized by Google

willen zu lieben fähig mache" (Die Erziehung des Menschengeschlechts § 80, 81 und 85), eine Äußerung, bei der allerdings nur die sittliche Seite des Menschen, nicht aber die Totalität seiner Natur zu ihrem Rechte kommt. Schließlich kann aber auch Kant hier genannt werden, nämlich mit seinen Gedanken von der „Perfektionirung der Menschengattung" (Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, fünfter Satz: es ist „die höchste Absicht der Natur, die Entwickelung aller ihrer Anlagen in der Menschheit" zu erreichen), wobei er jedoch in der Durchführung des Gedankens einen doppelten Fehler begeht, nämlich einmal den, daß er diese Perfektionierung für identisch damit erklärt, ein „vernünftiges" Tier zu werden (Anthropologie, der Charakter der Gattung), zweitens den, daß er eine „vollkommene gerechte bürgerliche Verfassung" als die hauptsächlichste Bedingung zur Erreichung dieses Zieles erklärend, die Errichtung einer solchen zu ausschließlich als die „höchste Aufgabe der Natur für den Menschen" behauptet (Ideen u. s. w. l. c., Kritik der Urteilskraft § 83).

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß diese meine Geschichtsphilosophie bereits einen, allerdings von der Übereinstimmung mit mir scheinbar nichts wissenden Anhänger gefunden hat, nämlich Ludwig Stein, der seine Schrift: Die soziale Frage im Lichte der Philosophie, Stuttgart 1897, in diesen Gedanken auslaufen läßt, wenn er, wie er sich ausdrückt, die Höherbildung des Typus Mensch („die Herausarbeitung eines höheren Typus Mensch") als „den tieferen Sinn und faßbaren Zweck unserer gesamten Kulturentwickelung" hinstellt (S. 636, 673, 714, 767 und 776), wobei er zugleich in Übereinstimmung mit meiner Charakteristik des Menschenideals durch die Vorzüge des Leibes, die Vorzüge des Geistes und die Tugenden von einer „physiologischen, intellektuellen und moralischen Höherbildung des Typus Mensch" redet und sodann die bewußte Verfolgung dieses Zieles als die Aufgabe der Zukunft proklamiert.

Ohne über diese praktische Verwertung des Prinzips hier mich auszulassen, muß ich jedoch gegen die von Stein eingesetzte Formel: „Höherbildung des Typus Mensch" mich aussprechen. Es ist mit richtigen Begriffen in biologischen Dingen nicht vereinbar, von der Höherbildung eines organischen Typus zu sprechen. Wenn die Des-

Digitized by Google

cendenzlehre zutrifft (woran wohl heutzutage kein Sachkundiger mehr zweifelt), so giebt es wohl eine Entwickelung (Ausbildung) eines Typus, aber ist derselbe einmal erreicht, so ist er für alle Individuen und Arten, die unter ihn fallen, ein und derselbe, und es können alsdann wohl gewisse Vorzüge (gute Eigenschaften) der ihm angehörenden Wesen vervollkommnet oder zurückgebildet werden, aber von einem Mehr oder Weniger des Typus kann niemals die Rede sein. Stein wird daher gut thun, in Zukunft den von mir gebrauchten zutreffenden Ausdruck: „Hervorbringung idealer Menschen" beizubehalten.

15) Zur Lehre von der falschen Erweiterung des Begriffs des Komischen.

Wir sagten Seite 543, daß der Begriff des Komischen als eines Zeichens einer schlechten Eigenschaft einer Person zunächst eine falsche Erweiterung darin erfahre: „Komisch ist ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft eines Lebenden überhaupt." Hierbei habe ich übersehen, daß diese falsche Verallgemeinerung auch auf Sachen, nämlich auf menschliche Gebrauchsgegenstände, auf die unter allen Sachen allein ja der Gesichtspunkt des Guten und Schlechten Anwendung findet, ausgedehnt wird, so daß es also an jener Stelle hätte heißen müssen, man verallgemeinere den Begriff zunächst in der Weise, daß nunmehr mit „komisch" jedes Zeichen einer schlechten Eigenschaft eines Lebenden oder auch einer Sache bezeichnet werde. In diesem Sinne nennen wir komisch z. B. ein Brot, das so hart ist, daß man es nicht zu kauen vermag, ein Messer, welches so schwach ist, daß es bei dem ersten Gebrauch zerbricht, eine Feder, die nur Grund- und keine Haarstriche macht, eine Brücke, die bei jedem Fußtritt eines darüber Schreitenden bedenklich zu zittern beginnt, ein Haus, welches nur aus einem einzigen Wohnzimmer und einem Stall besteht, eine Stadt, die so enge Straßen hat, daß man dieselben mit einem Wagen nicht zu passieren vermag, u. dergl. m. Ein Beispiel eines Komischen in diesem Sinne ist auch in dem folgenden Gedicht dargestellt, welches daher an dieser Stelle noch möge wiedergegeben werden:

Digitized by Google

Johannes Trojan: Die Achtundachtziger Weine.

In dieſem Jahr am Rheine
Sind leider gewachſen Weine,
Die an Wert nur geringe,
Es reiften nur Säuerlinge
Im Verlauf dieſes Herbſtes;
Nur Herberes bracht' er und Herbſtes.
Zu viel Regen, zu wenig Sonnenſchein
Ließ erhofften Segen zerronnen ſein,
Nichts Gutes floß in die Tonnen ein.
Der 88er Rheinwein
Iſt, leider Gottes, kein Wein,
Um Leidende zu laben,
Um Gram zu begraben,
Um zu vertreiben Trauer;
Er iſt dafür zu ſauer.

An der Moſel ſteht es noch ſchlimmer,
Da hört man nichts als Gewimmer,
Nichts als Ächzen und Stöhnen
Von den Vätern und Söhnen,
Den Müttern und Töchtern
Über den noch viel ſchlechtern
Ertrag der heurigen Leſe.
Der Wein iſt wahrhaft böſe,
Ein Rachenputzer und Krätzer;
Wie unter Gläub'gen ein Ketzer,
Wie ein Strolch, ein gefährlicher,
In dem Kreiſe Ehrlicher
Unter guten Weinen erſcheint er.
Aller Freude iſt Feind er,
Aller Luſt ein Verderber;
Sein Geſchmack iſt faſt noch herber,
Als der des Eſſigs, des reinen,
Ein Wein iſt es zum Weinen.

Aber der Wein, der in Sachſen
In dieſem Jahr iſt gewachſen

Digitized by Google

Und bei Naumburg im Thale
Der rasch fließenden Saale,
Der ist saurer noch viele Male
Als der sauerste Moselwein,
Wenn du ihn schlürfst in dich hinein,
Ist dir's, als ob ein Stachelschwein
Dir kröche durch deine Kehle,
Das deinen Magen als Höhle
Erkor, darin zu hausen.
Angst ergreift dich und Grausen.

Aber der Grünberger
Ist noch sehr viel ärger.
Laß ihn nicht deine Wahl sein!
Gegen ihn ist der Saalwein
Noch viel süßer als Zucker.
Er ist ein Wein für Mucker,
Für die schlechtesten Dichter
Und dergleichen Gelichter.
Er macht lang die Gesichter,
Blaß die Wangen; wie Rasen,
So grün färbt er die Nasen.
Wer ihn trinkt, den durchschauert es,
Wer ihn trank, der bedauert es.
Er hat etwas so Versauertes,
Daß es sich nicht läßt mildern
Und nur schwer ist zu schildern
In Worten oder Bildern.

Aber der Züllichauer
Ist noch zwölf mal so sauer
Als der Wein von Grünberg,
Der ist an Säure ein Zwerg
Gegen den Wein von Züllichau.
Wie eine borstige, wilde Sau
Zu einer zarten Taube,
So verhält sich, das glaube,
Dieser Wein zu dem Rebensaft
Aus Schlesien. Er ist schauderhaft,

Digitized by Google

Er ist gräßlich und greulich,
Über die Maßen abscheulich.
Man sollte ihn nur auf Schächerbänken
Den Gästen in die Becher schenken,
Mit ihm nur schwere Verbrecher tränken,
Aber nicht ehrliche Zecher kränken.

Wenn du einmal kommst
In diesem Winter nach Bomst,
Deine Erfahrung zu mehren,
Und man setzt, um dich zu ehren,
Dir heurigen Bomster Wein vor,
Dann, bitt' ich dich, sieh dich fein vor,
Daß du nichts davon verschüttest
Und dein Gewand nicht zerrüttest,
Weil er Löcher frißt in die Kleider
Und auch in das Schuhwerk leider.
Denn dieses Weines Säure
Ist eine so ungeheure,
Daß gegen ihn Schwefelsäure
Der Milch gleich ist, der süßen,
Die zarte Kindlein genießen.
Fällt ein Tropfen davon auf den Tisch,
So fährt er mit lautem Gezisch
Gleich hindurch durch die Platte.
Eisen zerstört er wie Watte,
Durch Stahl geht er wie durch Butter,
Er ist aller Sauerkeit Mutter.
Stand halten vor diesem Sauern
Weder Schlösser noch Mauern.
Es löst in dem scharfen Bomster Wein
Sich Granit auf und Ziegelstein.
Diamanten werden sogleich,
In ihn hineingelegt, flaumenweich,
Pauls Atina macht er Mürbeteig.
Dieses vergiß nicht, falls du kommst
In diesem Winter einmal nach Bomst.

Digitized by Google

16) Verbesserung sinnentstellender Druckfehler des ersten Bandes.

S. 7 Z. 14: ist hinter „Ermahnungen“ ein „nicht“ einzuschieben.
S. 19 Z. 19: ch statt h.
S. 99 Z. 17: eines Vorzuges statt einem Vorzuge.
S. 167 Z. 13: betroffene statt betreffende.
S. 189 Z. 2: von unten ist das „nicht“ hinter „nun“ zu streichen.
S. 204 Z. 2: von unten: Lyrik statt Logik.
S. 243 Z. 7: hingegen statt hingehen.
S. 537 Z. 5: von unten: eigenen statt eigentlichen.
S. 538 Z. 6: Mißverstand statt Mißstand.
S. 562 Z. 5: ein solcher statt eine solche.

Digitized by Google

Autoren-Verzeichnis.

I. Philosophen, Psychologen, Ästhetiker, Historiker und Zeitschriften.

Aristoteles I. 103, 533; II. 737, 805.
Baumann II. 139.
Beattie II. 747.
Bohtz II. 461, 754.
Brentano II. 35.
Büchner I. 158.
Carriere II. 761.
Cicero II. 747.
Domrich I. 543.
Eberhard II. 740.
Feder II. 747.
Fichte, J. G. I. 150, 158, 161, 537.
Fischer, Kuno II. 86, 238, 249, 623, 671, 748.
Flögel-Ebeling II. 219, 517, 519, 522, 604, 695, 734, 792, 811.
Gelbke II. 335, 337.
Gizycki, von I. 151.
Groos II. 147, 191, 623, 741, 803, 814.
Grotius I. 142.
Hagen I. 537.
Hamburger Correspondent II. 803.
Hartmann, von I. 33, 151, 195; II. 463, 501, 760, 762, 764, 805.
Hecker I. 538, 539; II. 64, 148, 238, 777.
Hegel I. 537; II. 150, 191, 737.
Helmholtz I. 21.
Henle I. 37; II. 67.
Herder I. 537; II. 815.
Hobbes I. 141; II. 118, 739.
Horwitz I. 541; II. 238.
Jentsch II. 764, 815.
Jean Paul II. 53, 752.
Jungmann II. 741.
Kant I. 82, 99, 112, 119, 123, 125, 143, 145, 150, 155, 157, 172, 186, 194, 537; II. 66, 133, 138, 242, 549, 757, 805, 816.
Kirchmann, von I. 126, 550; II. 754.
Köstlin II. 148, 238, 249, 749.
Kräpelin II. 238, 780, 792, 795, 799, 801.
Lazarus II. 190.
Lecky I. 178.
Lessing II. 139, 815.
Lipps II. 84, 238, 501, 553, 555, 790.
Litterarisches Centralblatt II. 190, 191.
Locke I. 126.
Lotze I. 10, 38, 99, 155; II. 219, 234, 756.
Lübcke II. 734.
Megariker I. 48.
Mendelsohn II. 64, 669, 752.
Müller, Joseph II. 53.
Nitzsche I. 70.
Opitz II. 810, 813.
Paulsen I. 103, 104, 151, 157.
Platon I. 141, 149, 161, 214.
Prel, du II. 139.
Priestley II. 747.
Post, die II. 205, 814.
Quinctilian II. 747.
Rosenkranz II. 733, 754.
Schasler II. 738, 739, 747.
Schelling II. 759.
Schiller I. 36.
Schmidkunz II. 802.
Schneider II. 191, 814, 815.
Schneegans II. 245, 419, 649, 650, 679, 734.
Schröder van der Kolk I. 15.
Schopenhauer I. 124, 151, 174; II. 66, 140, 141, 244, 253, 421, 753, 805.
Schütze II. 747, 765.
Siebeck II. 238, 777.
Sokrates I. 141, 161.
Solger II. 768.
Spencer I. 160.
Speyer II. 238.
Stein, L. II. 816.
Tägliche Rundschau II. 188.
Thrandorff II. 760.
Ueberhorst I. 49, 117; II. 804.
Ueberweg II. 737.
Vischer II. 237, 249, 739, 769.
Waitz I. 43.
Weber, K. J. II. 12, 88.
Weiße II. 747.
Werner II. 54.
Wundt I. 31, 156, 537; II. 805.
Zeising I. 25; II. 738, 739, 740, 742.
Zeller II. 739.
Ziegler II. 763.
Zimmermann I. 538; II. 737, 739.
Zoller II. 462.

Digitized by Google

2. Dichter, humoristische Blätter und Sammelwerke.

Abel II. 548.
Album unfreiwilliger Komik II. 13, 17, 18, 19, 20, 22, 24, 28, 76, 83, 84, 103,
Aristophanes II. 270, 461, 463. [104.
Bartels II. 584.
Blumauer II. 461, 550, 552, 635, 686.
Beranger I. 272, 364, 370, 445, 493, 494; II. 215, 260, 297, 300, 306, 339, 348, 461, 506, 808.
Bodenstedt II. 620.
Böttcher II. 136.
Blumenthal II. 241, 662, 721.
Bormann I. 220; II. 515, 702.
Börne II. 249, 293, 461.
Brecher II. 717.
Busch, A. II. 505, 577, 580, 586, 677.
Busch, W. II. 414.
Byron I. 205, 217, 339, 353, 439, 512;
Castelli II. 247. [II. 81, 422, 461.
Cervantes I. 205, 214, 217, 260, 293, 426, 444; II. 150, 151, 177, 192, 461.
Chamisso I. 231, 237, 334, 341, 417; II. 177.
Commersbuch, Leipziger I. 556; II. 416, 521.
Dickens I. 205, 208, 212, 213, 214, 216, 219, 231, 237, 243, 257, 258, 260, 268, 270, 300, 304, 318, 323, 324, 326, 331, 333, 334, 335, 337, 344, 346, 357, 362, 374, 376, 378, 397, 399, 407, 410, 413, 417, 420, 421, 426, 446, 451, 452, 453, 457, 461, 463, 465, 466, 471, 487, 492, 496, 504; II. 183, 187, 461, 492.
Doppler II. 712.
Daudet I. 205, 324, 331, 357, 381, 417; II. 164.
Eichrodt II. 355, 535, 569, 595, 596, 609, 619, 620, 621, 699, 700, 701.
Falck, Wohlgefülltes Schatzkästlein deutschen Scherzes u. Humors II. 14, 544.
Fielding I. 205, 254, 336, 370, 421, 439, 446, 451, 459, 462, 471, 481,
Fischart II. 461. [487, 494, 496, 505.
Flatow II. 572.
Fliegende Blätter I. 15, 560; II. 15, 45, 73, 77, 80, 105, 106, 108, 109, 158, 160, 165, 166, 292, 383, 542, 558, 593, 606, 672, 720.
Fliegende Blätter Kalender II. 44, 107.
Folgemann II. 703.
Freytag I. 205, 222, 256, 331, 382, 386, 424, 427, 451, 456, 461, 491; II. 91.
Fröhlich, Bravo! Da Capo! II. 526.
Fulda, Chr. F. II. 417.
Fulda, L. II. 785.
Funk, Das Buch deutscher Parodien und Travestien II. 713, 725.
Geibel II. 589.
Gellert I. 334, 477.
Giusti II. 396, 407, 461, 478.
Görner I. 210.
Goethe I. 79, 85, 205, 242, 263, 313, 328, 334, 336, 348, 360, 369, 387, 389, 417, 420, 427, 445, 446, 457, 463, 466, 492, 512; II. 157, 169, 175, 391, 696, 814.
Goldoni I. 205, 341, 423, 475, 500; II. 401.
Grimmelshausen I. 205, 346, 373, 386, 408, 421, 439, 444, 460, 519; II. 461.
Hauff I. 205, 211, 222, 279, 331, 378, 417; II. 180.
Heine I. 205, 207, 216, 218, 224, 266, 270, 319, 349, 373, 378, 389, 390, 395, 436, 445, 446, 457, 463, 468, 505, 521; II. 177, 208, 248, 253, 256, 261, 293, 299, 301, 312, 314, 339, 350, 353, 378, 381, 383, 394, 397, 410, 417, 424, 461, 463, 667,
Heyl II. 549. [674, 810, 811, 814.
Hippel II. 214.
Hofmann II. 31.
Holberg I. 205, 211, 222, 228, 229, 230, 242, 251, 262, 268, 300, 307, 311, 330, 331, 342, 346, 348, 349, 356, 362, 397, 410, 421, 426, 444, 445, 451, 457, 459, 465, 473, 487, 496, 499, 504, 505; II. 11, 52, 177, 192, 195, 200, 244, 461.
Jean Paul I. 205, 216, 298, 374, 410, 449; II. 232, 234, 243, 253, 502.
Jerrold I. 205, 473.
Immermann I. 205, 212, 228, 237, 270, 273, 303, 318, 321, 331, 346, 357, 360, 386, 387, 401, 411, 417, 419, 421, 426, 449, 457; II. 21, 155, 177, 246, 253, 285, 320, 333, 351, 417, 424, 425, 428.
Junkermann, Humoristikum I. 210; II. 70, 122, 135, 452, 533, 650, 658,
Juvenal II. 461. [702.
Kästner II. 249.
Keller I. 205, 211, 247, 276, 290, 307, 324, 386, 400, 404, 421, 465, 478;
Kindermann II. 607. [II. 48, 178.
Kladderadatsch II. 261, 280, 290, 291, 294, 302, 309, 313, 331, 346, 369, 386, 402, 432, 439, 442, 449, 461, 675, 697, 698.
Kladderadatsch-Kalender II. 660.
Kleist, H. von I. 205, 417, 451.
de Kock I. 205, 215, 347, 445, 447; II. 358.

Digitized by Google

Kopisch I. 230, 242, 265; II. 177, 592.
Kortum I. 205, 216, 234, 237, 243, 244, 319, 324, 332, 349, 362, 363, 368, 378, 404, 405, 410, 412, 416, 417, 426, 440, 445, 457, 505.
Kotzebue I. 205, 360, 439; II. 394.
Krakowitzer II. 683.
Kühnel II. 557.
Leinböck II. 657.
Lesage I. 205, 215, 237, 254, 268, 269, 271, 273, 279, 317, 324, 343, 345, 346, 347, 349, 372, 382, 400, 401, 402, 403, 404, 407, 409, 410, 417, 418, 421, 426, 439, 444, 448, 496, 504, 505, 517, 524, 557; II. 187.
Lessing I. 75, 205, 211, 263, 334, 394, 421, 430, 439, 441, 468, 471, 512; II. 69, 243, 245, 253, 306, 376, 381, 397, 410.
Lenau II. 620.
Lichtenberg II. 107, 280, 402, 410, 534.
Lichtwer I. 347.
Linden II. 627.
Liscow II. 389, 405.
Liskowski II. 389, 405.
Löffler II. 502.
Ludwig, O. II. 286, 421, 766.
Marbod II. 684, 685.
Mauthner II. 418, 647, 700.
Messerschmidt II. 555.
Meyer, J. L. W. II. 579.
Mikado II. 711.
Moliere I. 205, 210, 215, 218, 222, 224, 229, 234, 237, 238, 243, 245, 248, 257, 268, 276, 285, 318, 319, 331, 346, 353, 357, 362, 380, 386, 395, 401, 403, 410, 421, 426, 439, 451, 457, 471, 478, 480, 481, 485, 486, 487, 492, 494, 496, 505, 522; II. 46, 171, 177, 187, 192, 197, 218, 270, 433, 461, 474, 496.
Monatsschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins II. 413.
Montesquieu II. 286, 356, 461, 465, 476.
Moszkowski II. 58, 447, 813.
Nattenhusanus II. 222.
Oppen II. 567.
Picard II. 42.
Pohl II. 453.
Prutz II. 508.
Rabelais 205, 265, 320, 331, 341, 347, 373, 378, 444, 446, 457, 461, 465, 482; II. 244, 334, 461, 679, 697.
Rabener II. 461, 470, 690.
Reich II. 659, 678, 722.
Reiseabenteuer des Freiherrn von Münchhausen II. 587, 667.
Reuter I. 205, 208, 211, 223, 226, 237, 242, 299, 305, 314, 318, 319, 328, 332, 335, 357, 376, 378, 381, 402, 426, 448, 449, 451, 457, 460, 463, 481; II. 71, 172, 178, 179, 187, 502.
Roderich II. 616.
Romani II. 70.
Rückert II. 161.
Rüthling II. 122, 452, 621.
Sackmann II. 220.
Sandrub II. 11, 163.
Santa Clara, a. II. 557.
Saphir II. 248, 531, 570, 668, 685.
Schadek II. 604.
Scheffel I. 346, 353; II. 555, 590, 591, 603, 644, 667.
Schiller I. 205, 215, 372, 487, 501; II. 307, 637, 672.
Schleiermacher II. 656, 672.
Schmidt-Cabanis II. 564.
Schnelzer I. 383; II. 566.
Schörer II. 221.
Schubert II. 542.
Schumann II. 135.
Shakespeare I. 205, 211, 212, 213, 215, 262, 282, 305, 307, 314, 327, 331, 332, 335, 346, 362, 372, 386, 405, 417, 426, 430, 437, 445, 446, 457, 463, 468, 471, 483, 486, 491, 505, 512, 516; II. 30, 38, 177, 226, 252, 412, 429, 530.
Simon II. 542.
Sommerstorff II. 705.
Steinach, von II. 546.
Stettenheim II. 553.
Sterne I. 205, 215, 287, 300, 331, 335, 336, 392, 441; II. 211, 228, 461.
Stieler II. 20.
Stinde I. 205, 305, 481; II. 502.
Stolze II. 510, 656.
Stork II. 578.
Swift I. 205, 221, 235, 237, 267, 367, 373, 375, 417, 483; II. 322, 373, 404, 461, 464, 472, 485.
Tillier I. 205, 216, 217, 421.
Trojan II. 563, 818.
Twain, Mark II. 265, 287, 461, 482.
Uhland II. 125, 448, 619, 648, 715.
Vischer I. 205, 296, 337.
Virgil II. 632.
Voltaire II. 286, 362, 425, 461, 490.
Wallner, Der Deklamator und Thespiskarren I. 271; II. 177, 244, 502, 540, 552, 555, 598, 601, 614, 624, 641, 649, 706.
Weber, K. M. von II. 437.
Xenien II. 375, 378, 380.
Young II. 439, 560.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google